00063051

BOMBAY BRANCH

OF THE

Royal Asiatic Society.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 05 October, 2018

A. M. C. Jackson,
B.N.C.

MX.A.6.3

Inhalt.

Seite

Ueber die betonung der composita mit *a* privativum im sanskrit. Von Friedrich Knauer 1

Zur praesensbildung des neugriechischen. Von G. Hatzidakis . . 69

Die altgriechischen feminina auf *-oç* im neugriechischen. Von G. Hatzidakis 82

Miscellen zur griechischen grammatik. 1. Zur vocalcontraction. 2. Die indefiniten relativa. Von Jakob Wackernagel. 84

Zu Geldner's übersetzungen aus dem Avesta. Von H. Hübschmann 92

Iranica. 1. zd. *maδaχā*. 2. zd. *kahvareδa*. 3. Ein »gemein-altiranisches lautgesetz«. 4. zd. *χšvaš*. 5. zd. *χšviw*. 6. Der *r*-vocal im altpersischen. Von H. Hübschmann 103

Materialien zur lateinischen wörterbildungsgeschichte. V. Die nomina deriuatiua auf -alis (-aris) und -arius. Von C. v. Paucker. . 113

Das irische praesens secundarium. Von E. Windisch 156

Etymologische miscellen. Von E. Windisch 168

Der indogermanische imperativ. Von R. Thurneysen 172

Oskische einschubsvocale. Von R. Thurneysen 181

Homerisch *ἠΰ-ς*, *ἐΰ-ς* und vedisch *āyú-s*. Von H. Collitz 183

Zur deutschen verbal-flexion. 1. ahd. *mês*. 2. ahd. *sulan*. Von Julius v. Fierlingêr 189

Iranisches. 1. zd. *puχδa-*. 2. zd. *χšva*. Von Julius v. Fierlinger 193

Verschiedenes. 1. Griech. *ἀείρω* und *αἴρω*. 2. Prākṛt mettaṃ = gr. *μέτρον*. 3. Der nom. pl. der *ā*-stämme im griechischen und lateinischen. 4. Zum idg. a^1 *å e*, a^2 *å o*, a^3 *a*. Von Karl Brugman 196

Iranisch *ar* — indisch *ir*, *ur*. Von Chr. Bartholomae 204

θυγάτηρ. Von Chr. Bartholomae 206

Indisch *jihvā*. Von Chr. Bartholomae 207

Indisch *āi* in den medialausgängen des konjunktivs. Von Chr. Bartholomae 210

Conjectanea Vedica I. *nakshatraçavas*. *vâtâpyam* 10, 26, 2. Wurzel *vas* »essen«. Die zahl 53 im spielerlied (10, 34). Von Karl Geldner 215

Miscellanea. Av. VI, 142, 1. Ueber *peça*. *menta*. Von Th. Aufrecht 218

Zu zeitschr. XXV, 328. Pāli *'tipu'* zinn. Skr. *khaḍga* u. s. w. Von O. Frankfurter 221

Nachtrag zu ir. *béu* und cymr. *byddaf* (p. 165 ff.). Von E. Windisch 223

Berichtigung. Von Johannes Schmidt 224

Miscellen aus dem Avesta. Von Karl Geldner. 225

Miscellen zur griechischen grammatik. 3. *ēv* im ionischen und attischen. 4. Attisch *ϱ* aus *αϝι*. 5. Zum attischen reflexivpronomen. 6. *πεφείσεται*. Von Jakob Wackernagel 262

Upanāyikā. Von H. Oldenberg 280

Skr. *ápan-*, *ápa*. Von Johannes Schmidt 281

Seite

Der locativus singularis und die griechische *i*-declination. Von Johannes Schmidt 287

Die entstehung der griechischen aspirierten perfecta. Von Johannes Schmidt 309

Die personalendungen *-ϑα* und *-σαν* im griechischen. Von Johannes Schmidt 315

Idg. *ss*. Von H. Hübschmann 329

Entgegnung. Von Johannes Schmidt 330

Iranisches. 1. zd. *ātar-*. 2. zd. *uši-*. Von Julius v. Fierlinger . 334

Prâkṛtische miscellen. 15. *maireya*. Von Siegfr. Goldschmidt . 336

Die altindischen *ē*-formen im schwachen perfekt. Von Chr. Bartholomae 337

Indogermanisch *k'h* in den arischen dialekten. Von Chr. Bartholomae 366

Indogermanisches *ō* aus *ōi* in der nominalflexion. Mit excurs: Zur bildung des nominativus singularis. Von Johannes Schmidt 369

Zur bildung des genitivus singularis der personalpronomina. Von Karl Brugmann 397

Altbulgarisch *beretŭ* und *berątŭ*. Von Karl Brugmann 418

Indogermanische *āi*-wurzeln. Von Wilh. Schulze 420

Zur deutschen conjugation. 1. Die II. ps. sg. perf. starker flexion im westgerm. 2. Praesentia der wurzelclasse. 3. Zur westgerm. flexion des verb. subst. Von Julius v. Fierlinger 430

Notes on the Stowe Missal. By C. Plummer 441

Keltische studien. 3. „Eclipsis (infectio) destituens" im altirischen. Von H. Zimmer 449

Noch einmal altir. *bīu*. Von H. Zimmer 468

Miscellen. 1. *varena caϑrugaoša*. 2. aind. *dvar- dur-*. 3. *Ὦχεανός*. 4. Slaw. *Visla*. Zu seite 191. Von Julius v. Fierlinger . . 474

Beiträge zu einer geschichte der griechischen sprache. Von Karl Krumbacher 481

Zum idg. locativ singul. der conson. stämme. Von Wilh. Schulze 546

Zum participium perfecti activi. Von Wilh. Schulze 547

Ein merkwürdiger fall von verbalenklise im lateinischen. Von Felix Hartmann 549

Abulg. *imamĭ*. Von Julius v. Fierlinger 559

Wurzel *vas* »essen« im griechischen. *ἐρής, ἰρής* und *ἴρην*. Von Johannes Baunack 561

Sanskrit *masṛṇa*. Von Th. Zachariae 568

âkâo. fseratu. Yasna 36. Von Karl Geldner 577

Das *νν* in *ἴννυμι, ζώννυμι, κορέννυμι* und ähnlichen präsentien. Von Karl Brugmann 589

Die reduplicirten praeterita im altnordischen. Von Julius Hoffory 593

Etymologisches. Von Wilh. Schulze 603

οἴω, οἴομαι. Von Val. Hintner 607

Erklärung vedischer stellen. Von T. Aufrecht 609

Der griechische circumflex stammt aus der ursprache. Von Friedrich Hanssen 612

I. Die reduplicirenden verba im germanischen. II. Grammatische und etymologische kleinigkeiten. Von Ferd. Holthausen . . . 618

Sach- und wortregister. Von Felix Hartmann 624

JAC / Ger
081
Kuh / Zei
63051
vol. 27

00063051

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE

SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

63051
ac.

BEGRÜNDET
VON
A. KUHN.

HERAUSGEGEBEN
VON
E. KUHN UND **J. SCHMIDT.**

LIBRARY
OF THE
BOMBAY
BRANCH
OF THE
ROYAL ASIATIC SOC

BAND XXVII.
NEUE FOLGE BAND VII.

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1885.

Ueber die betonung der composita mit *a* privativum im sanskrit.

Auf veranlassung des herrn Dr. Leopold von Schröder habe ich es im vorigen jahre (1880) unternommen, die skr. und griech. nominalformen mit verschiedenem accent einer näheren betrachtung zu unterziehen. Um aber, da ich für das sanskrit nur den RV. zu grunde gelegt, für dieselbe eine breitere und auf diese weise eine möglichst sichere basis zu gewinnen, wurde ich dann weiter durch herrn Prof. Delbrück[1]) bewogen, sämmtliche accentuirte mehrsilbige unflectirte nominalformen im skr., so weit sie sich in den wörterbüchern finden, zu sammeln und nach suffixen zu ordnen, wodurch allein man den vorauszusetzenden nothwendigen überblick über das ganze erlange. Dieser etwas mühseligen arbeit habe ich mich denn nun auch unterzogen und verfüge jetzt über ein material von mehr als 25 000 formen (die von den grammatikern überlieferten, in accentuirten texten sich nicht findenden betonten wörter mit eingerechnet)[2]). Dieses relativ vollständige material wurde nun aber, nachdem ich es in der angegebenen weise geordnet, die veranlassung; dass ich von meinem ursprünglichen plane abging,

[1]) Es gereicht mir zur besonderen genugthuung, vor allen herrn Prof. B. Delbrück sowie herrn Akademiker O. Böhtlingk Exc., der unter anderem kein bedenken trug, mir sogar sein manuscript, wo es nöthig erschien, zu überlassen, für ihr ausserordentlich freundliches, stets bereites entgegenkommen hiermit auch öffentlich meinen aufrichtigen dank aussprechen zu können.

[2]) Durch das weitererscheinen des neuen Petersburger wörterbuchs in kürzerer fassung von O. Böhtlingk kann diese zahl durch accentuirten texten entnommene formen, die zum PW. neu hinzukommen, mit der zeit noch um ein bedeutendes vermehrt werden.

indem ich alle vergleichung fallen liess und mich nunmehr auf das skr. beschränke.

So bin ich denn gewissermassen wider meinen willen zu einer arbeit gedrängt worden, die mir anfänglich ziemlich fern lag und die ich in anbetracht der vielen und ausgezeichneten leistungen auf diesem gebiete seit Böhtlingk (1843) von vorne herein und aus eigenem antriebe auch nicht zu unternehmen gewagt hätte. Denn da es sich auch bei mir nur um die accentstellung im unflectirten wort handeln wird, so fragt es sich in der that, was man bei diesem viel ventilirten gegenstande neues noch hinzuzubringen vermag. Heisst es nicht »eulen nach Athen tragen« wollen, wenn man hierüber noch ein wort verliert?

Sehen wir von den indischen grammatikern ab, sowie von gelegentlichen einzelausführungen europäischer gelehrten über die accentstellung im unflectirten wort, mögen dieselben nun comparativ oder speciell auf das skr. sich beschränkend sein, und fassen wir nur gesammtdarstellungen ins auge, so kommt zunächst in betracht Böhtlingks »Ein erster versuch über den accent im sanskrit, Petersburg 1843«. Er stellt in diesem trefflichen werke die wichtigsten regeln fest, die in der folge grundlegend geworden sind. Da aber sein augenmerk dabei hauptsächlich auf den accent der flectirten formen gerichtet ist, ich dagegen auf diesen weiter nicht eingehe, so berührt diese arbeit nur zu einem geringen theil die meinige. Anders steht es mit der von Th. Aufrecht: »De accentu compositorum sanscriticorum, Bonnae 1847«, die zugleich als ergänzung des Böhtlingkschen buches angesehen werden will (p. 1), da dieses die composita nicht in den bereich der untersuchung gezogen. Diese schrift, die sich auf Pāṇinische regeln stützt, bietet dem resultate nach vortreffliches und manche aufgestellte regel wird dauernd bleiben, sonst aber wird man Garbes urtheil (K. Z. XXIII, 476) darüber nicht tadeln dürfen.

Daher konnte man des eben erwähnten Richard Garbe unternehmen, »das accentuationssystem des altindischen nominalcompositums« (K. Z. XXIII, 470—518) in wissenschaftlichere formen zu bringen, nur freudig begrüssen. Auf diese schrift, die einen entschiedenen fortschritt bezeichnet, werde ich im einzelnen wiederholt zurückkommen müssen und sehe deswegen jetzt von einer besprechung derselben ab. Bloss erwähnt sei

hier auch die arbeit von Bruno Lindner, der in seiner »altindischen nominalbildung, nach den Saṅhitās dargestellt, Jena 1878« die accentuation der simplicia in den vordergrund stellt. Es ergänzen sich somit diese beiden werke. Schliesslich ist, obwohl es sich dabei um keine monographische darstellung handelt, noch ganz besonders hervorzuheben, was Whitney in seiner »indischen grammatik, Leipzig 1879« (übers. v. H. Zimmer) über den accent niedergelegt hat. Seine ausführungen darüber beruhen auf einem material, wie es keiner vor ihm gehabt, und es ist nur aufs lebhafteste zu bedauern, dass dieser ausgezeichnete gelehrte es nicht besonders herausgegeben und detaillirter besprochen hat, als er es in seiner grammatik, die ja zugleich einen praktischen zweck verfolgt, thun konnte; jedem paragraphen fühlt man ab, dass er die einschlägigen fragen weit mehr beherrscht, als alle seine vorgänger. Was bleibt demnach noch zu thun übrig?

Zunächst ist all diesen arbeiten eins gemeinsam: sie haben oder bringen wenigstens, wie die Whitneysche, kein vollständiges material. Böhtlingk und Aufrecht konnten es zu ihrer zeit noch gar nicht beschaffen, Garbe stützt sich bloss auf den RV. und AV., Lindner auf die Saṅhitās, Whitney allein scheint alle bis jetzt bekannten accentuirten texte benutzt und daraus seinen stoff geschöpft zu haben, kann denselben aber natürlich für seine grammatik nur in ganz beschränkter weise verwerthen, so dass wir in der that, auch wenn wir alle diese schriften zusammennehmen, noch lange keine quantitative vollständigkeit bekommen. Daraus erwächst selbstverständlich keinem ein vorwurf, da jeder specialzwecke im auge hat; ich will damit nur für mich das zugeständniss beanspruchen, dass nach dieser seite hin noch eine und, wie mir scheinen will, nicht gleichgültige lücke auszufüllen ist. So lange eben ein derartiger stoff, soweit er beschafft werden kann, nicht vollständig vorgelegt wird, sei es nun in wirklichkeit oder in zahlen, je nachdem es zweckmässig erscheint, kann man auch die frage nicht als abgeschlossen betrachten. Aber noch aus einem anderen grunde ist ein möglichst vollständiges, statistisch vorgeführtes und kritisch behandeltes material wünschenswerth: man bringt auf diese weise die wissenschaft rascher vorwärts, indem man dadurch dem nachfolger ein gross stück arbeit erspart. Hätten also z. b. die beiden gelehrten, deren arbeiten ganz besonders

dazu angethan waren, Garbe und Lindner, jener für die composita, dieser für die simplicia alle accentuirten texte, soweit sie im PW. niedergelegt sind, in dem erwünschteren umfange herangezogen und in der angegebenen art verwerthet, was sehr wohl möglich war, da die späteren schriften von den früheren in bezug auf die accentuation nur in verhältnissmässig wenig fällen abweichen, so würden nicht nur ihre theorien eine breitere basis gewonnen haben oder vielleicht auch zum theil modificirt worden sein, sondern es hätte sich wohl auch niemand mehr versucht gefühlt, noch einmal die monate zeit in anspruch nehmenden sammlungen zu machen. Endlich kommt noch ein umstand, der mich vollständigkeit anstreben lässt: ich vermuthe nämlich, dass auch die vergleichenden sprachforscher es mir dank wissen werden, wenn ich ihnen auf dem gebiete des skr. ein möglichst umfangreiches, gesichertes material gebe, das sie für ihre zwecke benutzen können.

Ferner ist allen gemeinsam, dass sie wesentlich descriptiv sind, d. h. dass sie gewöhnlich bloss regeln und ausnahmen constatiren, ohne näher nach deren grunde zu fragen. Für meine arbeit dürfte es daher als fortschritt bezeichnet werden, wenn ich dieser seite mehr nachspüre, als es bis jetzt geschehen ist, und so wird sie zugleich ein mehr historisch betrachtendes gepräge bekommen. Diese seite wird vielleicht eher anregend als schlagend wirken; aber auch dann erreicht sie ihren zweck.

Drittens werde ich genauer auf die silbenbetonung achten, als dies meine vorgänger gethan. Dies gilt in besonderem grade für die composita. So spricht Garbe immer nur von der betonung entweder des vorder-, oder des schlussgliedes und fragt nicht darnach, warum wohl z. b. *acetás* seinen accent auf das suffix wirft, während das simplex doch *cétas* lautet; höchstens streift er gelegentlich solche fragen, warum es etwa *atúrta* (st. *átūrta*) heisse (p. 495). Es sind das nun freilich in der regel sehr schwierige, oft nicht zu lösende fragen; sie müssen aber zur sprache gebracht werden selbst auf die gefahr hin, dass nichts dabei herauskommt. Also auch hierin dürfte meine arbeit ergänzend eintreten.

Dies zur motivirung meines unternehmens im allgemeinen. Im übrigen mag die sache selbst sprechen.

Es ist nun nicht möglich, diesen ganzen grossen stoff mit einem mal in eins zu verarbeiten, und ist auch nicht zweck-

mässig. Ich gedenke ihn daher in einzelaufsätzen erscheinen zu lassen, indem ich jedesmal eine partie herausgreife, die ein in sich geschlossenes ganze bildet. Da habe ich denn zunächst alle bloss von den grammatikern überlieferten accentuirten wörter ausgeschieden. Es sind ihrer ungefähr 6000. Wenn überhaupt, so können sie selbstverständlich nur in gesonderter weise behandelt werden und erst dann, wenn die gesetze festgestellt sind, die sich auf accentuirte texte gründen.

Die composita nehme ich zuerst in angriff, einmal weil ihre accentuation sich theilweise an die der simplicia schliesst, sodann weil der grund derselben im allgemeinen erkennbarer ist, als der der letzteren, und endlich weil man aus anderwärts zu erörternden gründen von der betonung der composita aus vielleicht einen rückschluss auf die der simplicia wird machen dürfen.

Die composita selbst sind nun wieder so zahlreich und ihre betonungsgesetze so mannigfaltig, dass man auch hier scheidungen vornehmen muss und zwar möglichst detaillirte; denn nur so wird man die unzähligen leidigen ausnahmen los werden, indem sie unter gesetze für sich gebracht werden können. Eine statistische übersicht, wie sie Garbe p. 474 gibt:

	Der accent ruht auf dem		
	vordergliede		schlussgliede
determinativa	2	:	3
tatpurusha	1	:	2
karmadh.	3	:	4
relativa	4	:	1

führt daher zu nichts; denn es werden hier die heterogensten compositionsbildungen unter der einen oder der anderen gruppe zusammengefasst; was wunder, »dass (dann) die ausnahmen von der regel wirklich ausserordentlich zahlreich sind« (p. 475)! Wird schon eine regel bei einem verhältniss von 2 : 3 so gut wie illusorisch, so weiss man erst recht nicht, was man sagen soll, wenn sie oft geradezu umgekehrt werden muss, wie dies z. b. bei den compositis mit *a* privativum der fall ist. Garbe bezeichnet alle derartigen erscheinungen eben kurz als ausnahmen, als ob z. b. alles, was bahuvrīhibedeutung hat, nun auch die gleiche accentuation tragen müsste und diese nicht vielmehr davon abhienge, von welcher art das compositum ist, welche

historischen, syntaktischen, formellen und vielleicht noch andere verhältnisse dabei mit im spiele sind. Als »ausnahmen« kann ich im grunde nur isolirt dastehende einzelfälle betrachten, die so zu sagen nirgends untergebracht werden können; sobald es sich aber um grössere oder kleinere gruppen gleichartig gebildeter formen handelt, bilden diese ein ganzes für sich, sind vollständig unabhängig von einer anderen geschlossenen gruppe und folgen deswegen auch ihrer eigenen und keiner fremden accentuation, und wenn sie mit letzterer übereinstimmen, so ist das zufall, wie z. b. der umstand, dass es bahuvrīhi gibt, die auf dem schlussgliede betont sind wie tatpurusha oder karmadh., oder umgekehrt, dass beide klassen auf dem vordergliede den ton haben. Kurz: ich darf keine regulae generales aufstellen, wogegen ganze (fremdartige) gruppen protestiren, sondern sie eben nur so weit ausdehnen, als sie ein gleichartiges gebiet umfassen, und ich kann somit auch nicht von einer tatp.-, karm.- etc. -betonung sprechen, sondern nur von tatp.- etc. -betonungen, mit andern worten: die gleiche tatp.- etc. -bedeutung braucht noch lange nicht auch die gleiche tatp.- etc. -betonung zur folge zu haben, die vielmehr sehr verschieden motivirt sein kann und es auch ist. So wenig ich also z. b. ein bahuvrīhi mit einem praefix im vordergliede vermengen darf mit einem entsprechenden karmadhāraya, so wenig darf ich es auch thun mit einem bah., dessen erster theil ein nomen ist. In bezug auf den accent liegen beide gleich weit auseinander. So darf man auch kein allgemeines schema für sämmtliche karm. mit adverbialem vordergliede geben; vielmehr hat man auch hier gruppen zu unterscheiden, wie in der that z. b. die compos. mit *a* priv. gesondert dastehen. Nur auf diese weise, glaube ich, wird man einen tieferen einblick in den process skr. betonungsgesetze gewinnen und sie werden dann auch weit consequenter erscheinen, als man von vorne herein vermuthen dürfte.

Welche gruppe man nun zuerst herausgreifen soll, ist von keinem wesentlichen belang; ich wähle die composita mit *a* priv. im vordergliede, zugleich gewissermassen als stückprobe; die fortsetzung dieser untersuchungen bleibt aber der zukunft anheim gestellt.

Composita, resp. decomposita, die im vordergliede ein *a* privativum haben, nebst ihren ableitungen.

Eine unterabtheilung der composita bilden die decomposita, d. h. solche compos., deren vorderglied bereits aus einer zusammensetzung mit *a* priv. besteht. Genau genommen gehören nun diese, die unter die kategorie der nominalbestimmten composita (cf. dazu § 1) fallen, sowie die abgeleiteten formen in ein anderes capitel. Ich ziehe aber erstere hieher, weil es nicht selten sache subjectiven empfindens ist, ob man ein wort als compos., wo also das vorderglied bloss *a* priv. enthält, oder als decompos. ansehen will; manchmal entscheidet dabei freilich der accent, ein grund mehr, um sie schon hier aufzuführen. Zugleich mögen sie dann auch als beispiel dienen, wie accentuationen zufällig übereinstimmen können, obwohl sie ganz verschieden motivirt sind. Aehnliches gilt von den ableitungen: man kann oft zweifelhaft sein, ob man eine composition, oder eine ableitung vor sich hat; hier jedoch glaube ich, dass der accent in der regel den ausschlag geben muss. Beide sind demnach zur bestätigung der regel fast unentbehrlich. Aber noch aus einem anderen grunde will ich die einschlägigen abgeleiteten formen schon unter dieser gruppe zur sprache bringen: ich halte nämlich dafür, dass die bahuvrīhi auch weiter nichts sind als ableitungen und keine eigentlichen composita mehr; ich müsste also dann auch sie ausscheiden, was doch unthunlich wäre. Alles demnach, was ein *a* priv. enthält, soll hier seinen platz finden; zugleich wird sich auf diese weise am besten zeigen, wie wenig schematisch man bei der erklärung des accentes vorgehen darf.

Hinsichtlich der stoffanordnung liessen sich mehrere wege einschlagen und es ist nicht leicht zu sagen, welcher der beste ist. Zunächst aus praktischen gründen werde ich das material auf die einschlägigen suffixe vertheilen und diese selbst alphabetisch auf einander folgen lassen, um an dieselben dann noch die wörter mit einsilbigem schlussgliede, die infinitive, adverbien und endlich die fälle, wo uns wechselnder accent entgegentritt, anzureihen. Was bei dieser eintheilung mangelhaft ist, will ich am schlusse durch eine kurze zusammenfassung ersetzen. Zu diesem praktischen kommt aber noch ein sachlicher grund.

Ueberblickt man nämlich all die in betracht kommenden bildungen, so springt einem eine thatsache sofort in die augen:

entweder ist das praefix betont, oder aber das suffix.

Die fälle, die den ton auf einer anderen silbe haben, sind nicht sehr zahlreich und lassen den grund ihrer abweichenden accentuation meistens leicht erkennen. Daraus folgt, dass die suffixe nicht ganz ohne einfluss auf die betonung sein können und zwar nicht blöss bei abgeleiteten, sondern auch componirten formen, wie sich uns im einzelnen zeigen wird.

Wann nun aber ist das prae- und wann das suffix betont? Darf ich auch die bahuvrīhi als abgeleitet ansehen, so ergibt sich, wenn man von den decompositis, deren betonungsprincip dem der nominalbest. composita unterliegt, absieht, folgende regel:

die composita betonen das prae-, die ableitungen dagegen das suffix,

mit andern worten:

a priv. bekommt den ton, wenn es einfach zu einem bereits bestehenden (in der litt. gewöhnlich noch nachweisbaren) wort, sei dieses nun simplex oder schon componirt, tritt und auf diese weise den inhalt desselben negativ bestimmt. In diesem fall bewahrt auch das compos. bei seinem ersten zustandekommen den redetheilcharakter des einfachen oder bereits componirten schlussgliedes. Es sind das die adv.-karm. (s. u.). Entwickelt sich dagegen unter gewissen bedingungen aus der primären bedeutung dieser klasse eine weitere secundäre, wodurch auch der frühere redetheilcharakter sei es mit oder ohne suffixveränderung eo ipso verloren geht, praktisch ausgedrückt: wird ein adv.-karm. zum adv.-bah. (s. u.), so fällt der accent auf das suffix (cf. dazu den schluss). Dasselbe geschieht bei einer ableitung mit deutlichem ableitungssuffix. Wo diese regel nicht stimmt, liegen andere bildungen vor, oder haben besondere einflüsse stattgefunden, die theils noch nachweisbar sind, manchmal aber auch nicht mehr.

Bevor ich nun das material, das dem »Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer fassung von O. Böhtlingk« entnommen, vorführe, möge noch folgendes bemerkt sein. Um dem leser allzuvieles nachschlagen und damit zeit zu ersparen, füge ich gewöhnlich die bedeutung des wortes bei, freilich immer nur die erste, die das genannte wörterbuch gibt; gehört jedoch ein wort meh-

reren kategorien an, so wird das noch besonders hervorgehoben.— Dass ich überall darauf zu achten hatte, welcher schrift oder schriftgattung eine form angehört, ist selbstverständlich; ich citire aber nur in besonderen fällen. Ist dabei bloss die schrift genannt ohne angabe der stellen, so bedeutet das, dass das betreffende wort in derselben mehr als zweimal vorkommt. Der accent des Çat. Br. ist wegen der eigenthümlichen bezeichnung desselben oft unsicher und darf deswegen in ausnahmefällen nicht entscheidend sein. Vor allem gilt das vom 14. buche, das so corrumpirt überliefert ist, dass ich ein recht zu haben glaube, überall da einen traditionsfehler anzunehmen, wo ein accent gegen ein deutlich vorliegendes gesetz verstösst; dasselbe trifft AV. 19 und 20. — Bei der specielleren vertheilung des stoffes unter den einzelnen suffixen wende ich etwas modificirte Whitneysche terminologien gemischt mit indischen an und zwar so, dass letztere die hauptklassen bezeichnen, erstere dagegen dieselben näher charakterisiren sollen. Man mag ein solches mixtum compositum tadeln, es ist aber für mich von praktischer wichtigkeit und der sache, da solche ausdrücke im grunde ja nur formeln sind, schadet es nicht im geringsten. Demnach bedeuten:

adv.-adj. karm. : adverbialbestimmte adjectivkarmadhāraya, z. b. *á* (+ a.) *dīrgha*, a. nicht lang,

adv.-subst. karm. : adverbialbestimmte substantivkarmadhāraya, z. b. *á* (+ m.) *prāṇa*, m. kein lebenshauch,

nom.-subst. karm. : nominalbest. substantivkarmadhāraya (decomp.) z. b. *asan* (= *asant* + m.) *mantrá*, m. unwahre rede,

adv.-bah. : adverbialbest. bahuvrīhi, z. b. *a* (+ m.) *gandhá*, a. geruchlos,

nom.-bah. : nominalbest. bahuvrīhi (decomp.), z. b. *árishṭa* (+ m.) *ratha*, a. dessen wagen unversehrt ist,

cas.-adj. tatp. : casualbest. adjectivtatpurusha (decomp.), z. b. *amitra* (+) *hán*, a. feinde schlagend,

cas.-subst. tatp. : casualbest. substantivtatpurusha (decomp.), z. b. *amṛta* (+ m.) *garbhá*, m. kind der unsterblichkeit.

Andere abkürzungen:

PW. = Petersburger wörterbuch, nWb. = neues wörterbuch (die kürzere fassung desselben von O. Böhtlingk), Wbb. = PW. und nWb., G. = Grassmann, Wh. = Whitney.

§ 1. suff. *a (tha,* resp. *thā)*[1]).

Der ton liegt a) auf dem praefix:

Karm.: *α*) adv.-adj.: *ákalmāsha* (*kalmásha,* a.) nicht bunt, *ákava* (**kava* v. *ku, kū?* cf. *kavalnú* u. *kavārí* u. *ák*⁰, a.) nicht karg, *ákūṭa* (= *a* + adj. *kūṭá,* ungehörnt, nicht + *kúṭa,* m. n. cf. dazu *ákarṇa* § 28) nicht ungehörnt, *ákṛça* (*kṛçá,* a.) nicht mager, *ághora* (*ghorá,* a.) nicht grausig, *átathā* (v. *táthā,* adv., suff. hier *thā*) verneinend (adj. mit erhaltener adv.-endung), *átura* (*turá,* a.) nicht reich, *ádīrgha* (*dīrghá,* a.) nicht lang, *ánandha* (*andhá,* a.) nicht blind, *ánūna* (*ūná,* a. suff.?) vollständig, *ábaṇḍa* (*baṇḍá,* a.) unverkrüppelt, *ámanda* (*manda,* a.) nicht träge, *ámūra* (*mūrá,* a.) scharfsinnig, *ámogha* (*mógha,* a.) nicht irrend, *áyuñga* unpaar, *árūksha* (*rūkshá,* a.) weich, *áçiva* (*çivá,* a.) unheilvoll, n. unheil (substrt.), *áçubha* (*çubha,* a.) hässlich, n. unheil, *áçeva* (*çéva,* a.) unlieb, *áçloṇa* (*çloṇá,* a.) nicht lahm, *ásama* (*samá,* a.) einzig, *ásrāma* (*srāmá,* a.) nicht lahm, *áhraya* (prae- u. suff. fragl., cf. *áhri*) keck, üppig; *ádurmakha* (*durmakha,* a.) unverdrossen, *ányūna* (*nyūna,* a.) nicht zu wenig, *áparimitavidha* (suff.?) unbestimmt wie vielfach, *ápratirūpa* (*prát*⁰, a.) unangemessen, *ápramūra* (cf. *mūrá,* a.) unbesonnen; — *ádeva* (*devá,* a. u. m.) den göttern feindlich, m. nichtgott, *ámānusha* (*mánusha* a. ⁰*shá,* a. m.) nicht menschlich, m. kein mensch; — *ágoargha* (*goarghá,* a.) kein rind werth, *ágorudha* (auch = *a* + **g*⁰) die kühe nicht von sich fern haltend, d. i. sie zulassend, *átṛṇāda,* noch kein gras fressend, *áviçvaminva* (*viçvaminvá,* a.) nicht allbefassend; *ánapasphura* (*apasphúr(a),* a.) sich nicht sträubend, *ápraveda,* nicht aufspürend, *ávicācala,* nicht schwankend. — Auch die folgenden, die das PW., wie es scheint, als bahuvrīhi fasst, gehören wohl hieher; jedenfalls liegt kein entscheidender grund dagegen vor und die accentuation spricht dafür: *ánavahvara* [**avahvara,* a. krumme wege machend (v. *hvar,* schief gehen, krumme wege machen) gebildet wie *ánapasphura* ff.] nicht krumme wege machend, »ränkelos, redlich« (Wbb.), *áparipara* [**paripara,* a. PW.: »wohl ein wiederholtes *pari,* umweg«, eher aber = *pari* + *para* v. *par,* umgehend, d. h. einen umweg machend — denn *par*

[1]) Da das suff. *tha*, resp. *thā* selten und meist nicht deutlich ist, ob es *tha* oder *a*, so führe ich die einschlägigen beispiele hier unter § 1 auf.

c. pari kann ebenso gut intrans. sein wie c. *ati* — und so wäre es eine ähnliche bildung wie vorhin *ánavahvara* u. oben *ánapasphura, apasphúr(a),* cf. *pari-carά,* a., *pari-shkandά,* m. (substrt.) v. *skand* c. *pari,* intrans. u. trans.] nicht umgehend, »keinen umweg machend« (Wbb.), *ápracañkaça* (**prac*°, a. sehend, **cañkaç*° intens. neben *cākaç*°. wie neben *carcar*° ein *cañcūr*°, demnach ähnlich wie vorhin) nicht sehend, »ohne sehkraft« (Wbb.), *ápratiratha* (suff.? **prat*°, bah. = einen gegner im kampfe habend; das masc. *prat*° = gegner im kampfe kommt nach dem PW. nur Kathās. 48, 29 und dann in später zeit als nom. pr. vor) einen gegner im kampfe nicht habend, »keinen ebenbürtigen gegner habend« (Wbb.).

β) adv.-subst:

masc.: *ákumāra* (*kumārά*, m. suff.?) kein knabe mehr, *ákrodha* (*krόdha,* m.) das nichtzürnen, *ácāṇḍāla* (*cāṇḍālά* m. suff.?) kein *cāṇḍāla, átāpasa* (*tāpasά,* a. u. m.) kein asket, *ápaulkasa* (*paulkasά,* m.) kein *paulkasa, áprāṇa* (*prāṇά,* m.) kein lebenshauch, *ámeha* (*meha,* m.) harnverhaltung, *áyava* (*yάva,* m. suff. in diesem u. folg. wort?) die dunkle monatshälfte, *áyāva* (*yάvά,* m.) monat, *áveda* (*véda,* m.) pl. nichtveda, *áskanda* (*skanda,* m.) nichtverschüttung, *ástena* (*stenά,* m. suff.?) kein dieb; *ácchambaṭkāra,* das nicht etwas fehlenlassen, *ánatikrama* (*atikrama,* m.) das nichtüberschreiten, *ánatidāha* (*atidāhά,* m.) nicht zu heftiges brennen, *ánatineda,* das nichtüberschäumen, *ánatyaya* (*atyaya,* m.) das nichthinübergehen, *ánantaraya* keine unterbrechung, *ánanvagbhāva* (*anvagbhāvam,* adv. P.) das nichtnachkommen, *ánanvavacāra,* das nichtnachschleichen, *ánanvavajaya* (cf. *avajaya,* m.) das nichtgewinnen nach-, *ánanvavāya* (*anvavāya,* cf. *avāya,* m.) das nichtnachschleichen, *ánapakrama* (*apakramά,* m.) nichtweggang, *ánabhyāroha* (*abhyārohά,* m.) das nichthinaufsteigen, *ánavakrāma,* das nichtentfliehen, *ánākāla* (*ākālά,* m.) unzeit, *ánākrama* (*ākramά,* m.) das nichtübereinkommen, *ánirdāha* (*nirdάha,* a. wohl auch subst. cf. *dāha,* m.) nichtverbrennung, *ánirmārga* (*nirmārgά,* m.) nichtverwischung, *ánunmāda* (*unmāda,* m. u. a.) das nichttollsein, *ánupalābha* nichterhaschung, *áparāpāta* (cf. *parāpātuka,* a.) das nichtverstreichen, *áparābhāva* (*parābhāva,* m.) das nichtunterliegen, *ápunarābhāva,* das nichtwiedererscheinen, *ápraṇāça* (*praṇāça,* m.) das nichtzugrundegehen, *ápratinoda* (*pratinoda,* m.) nichtzurückweisung, *ápradāha* (*pradāha,* m.) das nicht-

verbrennen, *áprapāda* kein vorzeitiges abgehen des fötus, *áprabhraṅça* das nichtkommen um etwas, *áprasraṅsa* (*pras°*, m.) das nichthinfallen, *ávikshobha* (*vik°*, m.) das nicht aus der ordnung kommen, *áviccheda* (*vi°*, m.) ununterbrochenheit, *ávidoha* (*vidohá*, m.) kein verkehrtes melken, *ávidvesha* (*vidveshá*, m.) keine feindschaft, *áviraṇa* das vergehen aller lust, *ávyatimoha* keine irrthümliche verwechselung, *ávyavaccheda* (*vy°*, m.) ununterbrochenheit, *áçithilaṅbhāva* das festwerden, *ásaṅroha* (*saṅrohá*, m.) das nichtzusammenwachsen, *ásaṅbhava* (*saṅbhavá*, m.) das vergehen, *ásaṅbheda* (*saṅbh°*, m.) das getrenntsein, *ásaṅvlaya* das nichtzusammenwirken;

neutr.: *átīrtha* (*tīrthá*, n., m. nur ausnahmsweise im epos, suff. wohl *tha*) ungebräuchlicher weg, *ádvāra* (*dvára*, n.) was keine thür ist, *ápatha* (*pathá*, m.) nichtweg (nach Pāṇini ist das compos. neutr., sehr auffallend, der einzige derartige fall gegenüber dem masc. des simplex; nach den massgebenden stellen im PW. könnte übrigens *ápatha* auch m. sein), *ápada* (*padá*, n.) kein aufenthaltsort, *áçata* (*çatá*, n.) kein volles hundert; *ánatireca* (Maitr. S. 4, 1, 2, n.? cf. *atireka* u. *atīréka*, m.) das nichtzuvielsein, *ápāpavasyasa* (*pāpavasyasá*, n.) keine verkehrte ordnung.

Nom.-bah.: *ákūpāra*, *ákravihasta* (suff.?), *ájātaçoka* (*ájāta*+), *ájñātaketa* (*ájñāta* +), *ánāktāksha*, *ániçitasarga* (*ániçita* +), *ánṛtadeva* (*ánṛta* +), *ánekakāma* (*aneka* +), *áyuddhasena* (*áyuddha* +), *árishṭagrāma* (*árishṭa* +), *árishṭaratha*, *árishṭavīra* (suff.?), *ávikṛtāṅga* (*ávikṛta* +), *ávijñātagada* (*ávijñāta* +), *ávyuptakeça* (*vyùptakeça*, a.), *áçastavāra* (*áçasta* +), *ásamaratha* (*ásama* +); *ásaptaçapha*, nicht siebenklauig, *ásarvavīra* (*sárvavīra*, a.) seine leute nicht beisammen habend, *ásvaveça*, heimathlos: die art der zusammensetzung in den drei letzten wörtern ist offenbar eine andere als in den übrigen, sofern hier *a* priv. vor ein bah. tritt und dasselbe negativ bestimmt; darnach wären es adv.-adj. karm. Hingegen werden die andern wohl mit recht als nom.-bah. (decomp.) angesehen, also *ákū* (zu **akū* vgl. *akútrā*, *akutas*) + *pāra*, nirgend eine grenze habend, unbegrenzt, m. (substrt.) meer, *ákravi* + *hasta* unblutige, d. h. keine blutigen hände habend, *ájāta* + *çoka* etc., obwohl man dabei nicht selten zweifelhaft sein kann, wie z. b. bei *ávyuptakeça*. Für die letzteren gilt die betonungsregel der bah. mit adj. oder part. vorderglied (Wh. § 1298 u. 1299), während

die ersteren drei sowie die zahlreichen weiter oben angeführten fälle unserem karmadh.-gesetz (s. o.) unterliegen; die übereinstimmung der accentuation ist somit eine rein zufällige (cf. dazu die einl.).

Adv.-bah.: *ájosha* (*jósha*, m.) kein genüge habend (RV. 1, 9, 4), *ánāga* (= *ánāgas*) schuldlos (RV.), *ánīḍa* od. °*ḷa* (*nīḍá*, *nīḷá*, m. n.) nestlos (RV. 10, 55, 6), *áplava* (*plavá*, m.) ohne schiff (AV. 19, 50, 3), *áçabda* (*çábda*, m.) lautlos (Çat. Br. 14, 6, 8, 8), *áçoka* (*çóka*, m., aber auch *çoká*, a. AV. 1, 25, 3) ohne glut (Çat. Br. 14, 8, 12, 1), *áhima* (*himá*, m.) ohne kälte (Çat. Br. ib.): das wären nun ausnahmen; denn als adv.-bah. müssten sie oxytonirt sein. Die sichere zahl derselben schrumpft aber sofort zusammen, wenn wir erwägen, dass *ánāga* (= *ánāgas*) gegenüber einem **anāgá* (= *anāgás*) auch adv.-karm. »unschuldig« sein könnte (s. § 44) und ebenso *áçoka*, zumal hier das adj. *çoká* noch nachweisbar ist; doch darf man dieses ebenso wie die übrigen, die nur Çat. Br. 14 vorkommen, wegen der verwahrlosten überlieferung desselben nicht als schlagend ins feld führen, was aus gleichem grunde auch von *áplava* gilt (cf. einl.). So bleiben uns von den obigen fällen als unangreifbar und als sichere abweichungen nur *ájosha* u. *ánīḍa*: eine verschwindend kleine anzahl gegenüber den massenhaften regelmässig betonten adv.-bah. (s. die folg.)!

b) auf dem suff.:

adv.-bah.: *akavacá* (*kávaca*, m. n.) panzerlos, *akāmá* (*káma*, m.) keine neigung habend, *akāyá* (*káya*, m.) körperlos, *akilbishá* [*kílbisha*, u. °*shá* (Uṇ.) n.] fehlerlos, *agandhá* (*gandhá*, m.) geruchlos, *agarbhá* (*gárbha*, m.) adj. f. nicht trächtig, *acakrá* (*cakrá*, m., gew. n.) räderlos, *acchāyá* (*chāyá*, f.) schattenlos, *ajaná* (*jána*, m.) menschenleer, n. einöde, *atushá* (*túsha*, m.) ohne hülsen, *adayá* (*dayá*, f.) unbarmherzig, *aducchuná* (*ducchúnā*, f.) kein unheil mit sich führend, *adveshá* (*dvésha*, m.) nicht übelwollend, *anakshá* (**aksha* = *akshán*, n.) blind, *anaṅgá* (*áṅga*, n.) gliedlos, *ananuyājá* (*anuyājá*, m.) ohne nachopfer, *anantá* (*ánta*, m., selten n.) endlos, *anavasá* (*ávasā*, f.) keinen halt machend, *anavāyá* (*avāya*, m.) nicht weichend, *anaçanāyá* (*açanayá* u. °*áyā*, f.) keinen hunger empfindend, *anasthá* (**astha* = *asthán*, n. cf. oben *anakshá*) knochenlos, *anākāçá* (*ākāçá* ved. m., klass. n.) ätherlos, *anāthá* (*nāthá*, n.) schutzlos, accentuirt überliefert nur in dem substantivirten bah.

n. schutzlosigkeit (cf. dazu oben *ajaná*, n. einöde), *anādará* (*ādara*, m.) nichts hoch anschlagend, *anābhogá* (*ābhoga*, a. u. m.) aller genüsse bar (wenn die accentuation Taitt. Ar. 1, 8, 5 richtig überliefert ist und es nicht vielmehr *ánābh*° v. *ābhoga*, a. aller genüsse theilhaftig, ib., also = aller genüsse untheilhaftig heissen soll), *anāmayá* (*āmaya*, m.) nicht verderblich, *anāyudhá* (*áyudha*, m. n.) ohne opfergeräthe, *anāvyādhá* (*āvyādhá*, m.) unbrechbar, fest, *anāsrāvá* (*āsrāvá*, m.) kein gebrechen bewirkend, *anirá* (*irā*, f. cf. dagegen *ánirā*, f. § 8) kraftlos, *anishaṅga*, (*nishaṅga*, m.) ohne wehrgehäng, *anukthá* (*ukthá*, n. suff. *tha*) liederlos, *anupabādhá* (**up*°, f. *asaṅbādhá* v. *saṅbādhá*, m., vgl. auch u. *anibādhá*) unbedrängt, *apakshá* (*pakshá*, m.) unbeflügelt, *aparyantá* (*paryantá*, m.) unbegrenzt, *apalāçá* (*palāçá*, n.) unbelaubt, *apārá* (*pārá*, n. m.) unbegrenzt, *apipāsá* (*pipāsá*, f.) durstlos, *apushpá* (*púshpa*, n.) blüthenlos, *apūrushá* (**pūr*° = *púrusha*, m.) unbelebt, *apraketá* (*praketá*, m. wohl von *cit*, nicht *ci*) nicht unterscheidbar, *apratidhurá*, keinen würdigen deichselgenossen habend, *aprayājá* (*prayājá*, m.) ohne *prayāja*, *aprāṇá* (*prāṇá*, m.) ohne athem, *aphalá* (*phála*, n.) ohne frucht, *abalá* (*bála*, n.) kraftlos, *abalāsá* (*balāsa*, m.) nicht schleim erzeugend, *abhagá* (*bhága*, m.) unglücklich, *abhāgá* (*bhāga*, m.) ohne antheil, *amāyá* (*māyā*, f.) ungeschickt, *amūlá* (*múla* u. (Uṇ.) *mūlá*, m. n.) unbewurzelt, *amṛdayá* (suff. *a* od. *ya*, compos. od. abgel.?) unbarmherzig, *amená* (*ménā*, f.) unbeweibt, *ayujá* (**yuja* = *yuj*, m.) ohne genossen, *arathá* (*rátha*, m.) ohne wagen, *arapá* (= *arapás*, a. v. *rápas*, n.) unbeschädigt, *araçaná* (*raçaná*, f.) ohne gurt, *arasá* (*rása*, m. cf. *rasá*, f.) geschmacklos, *avaṅçá* (*vaṅçá*, m.) substrt. n. das balkenlose, sc. der luftraum, *avadhá* (*vadhá*, m.) unzerstörbar, *avaçá* (*váça*, m.) frei, *avishá* (*vishá*, n.) ungiftig, *asaṅvidá* (cf. *saṅvíd*, f.) bewusstlos, *asaṅtāpá* (*saṅtāpá*, m.) keinen schmerz empfindend, *asabhá* (*sabhā*, f.) ohne gesellschaft, *asaṅbādhá* (*saṅbādhá*, m.) unbeengt, *asādá* (*sādá*, m.) nicht reitend, *asnehá* (*sneha*, m.) ohne fett, *asparçá* (*sparçá*, m. vereinzelt auch a.) keinen gefühlssinn habend, *ahastá* (*hásta*, m.) handlos. Die folgenden sind etwas zweifelhaft; da aber nichts dagegen und der accent dafür spricht, so halte ich auch sie für adv.-bah.: *akalpá* (*kálpa*, a. Çat. Br. 2, 4, 3, 3 u. in der spätesten litt., dagegen m. satzung etc. RV. AV. u. a., also etwa ohne regel, ungeregelt) nicht geeignet zu, *atṛpá* (**tṛpa* od. **tṛpā*, zufriedenheit v. *tarp*

wie *tṛshā*, f. v. *tarsh*, gegen Lindner p. 32, anmerk.) unzufrieden mit, *anavabravá* [**avabrava*, m. »üble nachrede« (PW.)] wider den man nichts sagen kann[1]), *anānudá* (**ānuda* v. *nud*, etwa vertreibung, also ohne vertreibung, welche etymologie vielleicht richtiger sein dürfte als im anschluss an den padap. *ananu'da* die des PW.'s u. G.'s (*a* +) *anudá* »mit dehnung des anlauts« v. *dā* mit *anu*) nicht nachgiebig, hartnäckig, *alasá*, ohne energie, stumpf, träge, *avṛká* [*vṛka*, m. wolf, wohl concr. zu einem nom. act. **vṛka* (od. **vṛkā* fem.), zerreissung, wie *ṛksha*, m. der bär zu *ṛksha*, verletzung, das verderben, das parallel dem *áṅhas* in RV. 8, 24, 7 noch sehr gut so gefasst werden kann (gegen die Wbb.): ein übergang zum concr., der auch sonst häufig vorkommt und wobei regel ist, dass der accent die ursprüngliche stelle des abstr. bewahrt (cf. dazu § 24); so wäre auch die betonung *vṛka* keine ausnahme (gegen Lindner p. 34) und *avṛká* = ohne schädigung, also] nicht schädigend, treu, sicher, n. sicherheit, *aninā́* [*inā́*, a. tüchtig etc., nach den lexicogr. aber m. = herr, gebieter, viell. nicht ganz mit unrecht; denn *inā́* ist zwar »einmal beiw. zu *vásu* u. einmal zu *jánimā kavīnā́m*« (G.), sonst aber häufiges attribut der götter, namentl. indra's u. so könnte in RV. 1, 150, 2 *aninásya dhanínaḥ* sehr wohl sein = des herren-, gebieterlosen reichen im sinne von »keinen herrn (viell. speciell indra od. überh. einen gott) anerkennend«, welche bedeutung auch das PW. ursprünglich hatte und die vortrefflich zu *árarushaḥ* u. *ádevayoḥ* passen würde, besser noch als] unkräftig, feig, *avṛdhá* [*vṛdhá* a., einmal (RV. 8, 72, 6) aber auch m. od. n. = »erfreuung« (PW.), »förderung, hülfe« (G.)] nicht labend: mit ausnahme von *alasá* (Çat. Br. 3, 5, 4, 3) gehören sie alle ausschliesslich dem RV. an und lassen sich, wie unsere ausführungen zeigen, auch ihrer bedeutung nach ebenso ungezwungen (*aninā́* vielleicht ausgenommen) als adv.-bah. fassen wie als adv.-adj. karm. — Einer besonderen besprechung bedarf im anschluss hieran *anibādhá*, das nach den Wbb. u. G. m. ist und unbedrängtheit, freiheit heisst. Das

[1]) Man werfe mir nicht willkürliches verfahren vor, wenn ich oben **avahvara* in *ánav*° als adj. fasste, hier dagegen das gleichgebildete **avabravá* als subst. ansehe, das natürlich auch ebenso gut adj. sein könnte wie jenes subst.; denn diese klasse von bildungen gehen leicht in einander über, cf. *virapçá*, a. u. m., *prakāçá*, a. u. m. u. a. Ich habe demnach ein recht, im compos. die entscheidung nach dem accent zu treffen.

wort kommt nur im RV. vor und zwar 3, 1, 11 u. 5, 42, 17 und beide mal in ähnlicher verbindung: *uraú mahắñ anibādhé vavardha* u. *uraú devā anibādhé syāma*, G.: »in weiter unbeschränktheit«, ähnlich auch Ludwig, ich dagegen gerade umgekehrt: »in unbeschränkter freiheit« — *urú* als subst. und mit der bed. »freiheit« scheint durch *aṅhór urú* 5, 65, 4; 8, 56, 7 gesichert, wozu man vgl. *uráve* in 1, 136, 2 u. Ludw.'s übersetzung; *anib°* ist somit adv.-bah. u. attribut zu *uraú*, wofür der accent und auch die bedeutung eher dafür als dagegen spricht. Dazu kommt noch der nicht unwichtige factor, dass die ähnlich gebildeten und gleich accentuirten *anupabādhá* u. *asaṅbādhá* adjectiva sind (s. o.); ist nun auch *anib°* adj., so sind alle drei gleichbedeutend. — Schliesslich erklärt sich auch die accentuation von *asinvá* (√*si*), unersättlich, und *asunvá* (√*su*), keinen soma pressend, am einfachsten, wenn man sie als adv.-bah. fasst. Darnach sind **sinva*, **sunva* subst. wie etwa *stáva*, m. lob v. *stu*; wären es adj., dann müsste **ásinva*, **ásunva* wie *ásinvant*, *ásunvant* und als verbaladj. **asínva*, **asúnva* wie *adábha*, *gharmadúgha* °*dúh*, *ajúr*, *durgṛ́bhi* (s. § 45) auf der wurzelsilbe betont sein. Sonst sind noch zwei, aber unwahrscheinliche möglichkeiten: analogiebetonung nach mustern wie *pariplavá*, a. schwimmend, oder °*a* ist weiterbildendes suff. v. einem **asinu*, **asunu* (cf. *vibhindú*, *prajanishṇú*, a.), das als solches gern den ton auf sich zieht (man vgl. jedoch § 45).

Die drei folgenden sind in ihrer etymologie zweifelhaft: *adhvará*, m. religiöse feier (nach G. = *adh* + *varā* wie *it-varā*, nach Nir. 1, 8 u. PW. = *a* + *dhvará*, nach dem nWb. auch adj.: nicht zu fall bringend, — schädigend oder auch nicht schaden nehmend, wofür allerdings die dafür citirte stelle TS. 3, 1, 9, 3 spricht und in welchem fall *adhv°* bah. wäre = *a* + m. od. n. **dhvara*; als verbal-adj. müsste das comp. **adhvára* wie *ajára* und ähnliche lauten (cf. § 45); die andere dagegen AV. 7, 58, 1 beruht auf einer von der parallelstelle RV. 6, 68, 10 abweichenden und darum wohl falschen lesart, zumal die Paipp., wie mir mitgetheilt wird, ebenfalls *adhvarám* = RV. l. c. (st. °*ró* der Vulg.) liest; der accent könnte übrigens in allen fällen gerechtfertigt werden), *açipadá* die *çipada* verscheuchend und *açimidá* (*çimidā*, f.) nicht verderblich wie die *çimidā* (zu beiden cf. auch Sāy.).

Karm.: adv.-adj. *abudhá* (*budhá*, a.) unvernünftig (Çat. Br.

14, 7, 2, 14) u. adv.-subst. *àmaunâ* (*mauná*, n.) n. das nicht-muni-sein (Çat. Br. 14, 6, 4, 1): sie müssten auf dem praef. betont sein und ich halte sie in rücksicht auf Çat. Br. 14 für falsch überliefert.

Nom.-subst. karm. ist *anaddhāpurushá* (Çat. Br.), m. kein wirklicher mann, scheinmann, also = *ánaddhā* (adv., das in der zusammensetzung adj. bed. gewonnen) + *pur°*; nur so ist der accent berechtigt (zur regel cf. Wh. § 1280); wäre es = *a* + adv.- od. nom.-subst. karm. **addh°*, so müsste es *ánaddh°* lauten.

Mehr nur erwähnt seien noch

tatp.: *α*) cas.-subst.: *amṛtagarbhá*, m. u. *akshatāmayá*, m.; *β*) cas.-adj. (verbal-): *abhayaṅkará*, *amṛtakhādá*, *amṛtasāhá*, *asaṅsūktagilá* (ad *α*) cf. Wh. § 1267; ad *β*) § 1270): die ursprüngl. bedeutung des *a* priv. ist fast vollständig verwischt.

Somit haben wir unter b) keine einzige gesicherte ausnahme.

c) Weder auf dem prae-, noch suffix:

Adj.: *akshára* (*kshará*, a. n. m.) nicht zerrinnend, n. silbe (*áksh°*, P. cf. *áksharā*, f.), *ajára* (*jara*, a., *jára*, wohl m. cf. *jará*, f.) nicht alternd, *adábha* (*dábha*, a. u. m.) nicht schädigend, *adhṛíja*, unaufhaltsam, *amára* (Çat. Br.) unsterblich: mit ausnahme des letzteren sämmtlich, jedoch nicht ausschliesslich dem RV. angehörig. Das sind merkwürdige fälle und wir müssen sie im zusammenhang mit anderen ähnlichen erscheinungen einer näheren betrachtung unterziehen (s. § 45).

Nom.-bah. ist *anavadyárūpa*, von tadellosem äusseren = *anavadyá* (zu diesem cf. § 33) + *r°*; hier also zeigt der accent deutlich die art der zusammensetzung (cf. einl.).

amanîbhāva, m. nom. act. v. *amánī*, adv. mit *bhū*, sich von seinem manas befreien (Maitryup. 6, 11) ist etwas auffallend; doch lässt sich die accentuation aus der entstehungsweise des wortes erklären; dagegen ist sie in dem

adv.-bah. *aprámaya* (*pramaya*, m.) unvergänglich (Çat. Br. 14, 7, 2, 22) ganz sicherlich falsch (st. *°ayá*). Beachtenswerth dabei ist, dass die handschr. A. hier einen deutlichen schreibefehler aufweist, sofern sie dem worte einen doppelten accent (*aprámayá*) gibt.

§ 2. suff. *(a)j* und *ad* (?).

Adv.-adj. karm.: *átṛshṇaj* (*ṭṛshṇáj*, a.) nicht durstig, *ásvapnaj* (*svapnáj*, a.) nicht schläfrig;

adv.-subst. karm.: *ásamad* (*samád*, f.) *f.* eintracht.

§ 3. suff. *an*.

Karm.: *α*) adv.-adj.: *ádaçan* (*dáçan*) nicht zehn; *β*) adv.-subst.: *áyavan* (*yávan*, m.) m. die dunkle monatshälfte, *árājan* (*rájan*, m.) m. nichtkönig.

Adv.-bah.: *anasthán* (*asthán*, n.) knochenlos, *açīrshán* (*çīrshán*, n.) kopflos.

§ 4. suff. *ana*.

Der ton a) auf dem praef.:

adv.-subst. karm. neutr.: *ácayana* (*cáy*^{0}, n.) das nichtschichten, *ácaraṇa* (*cár*^{0}, n.) unrichtiges benehmen, *ánarpaṇa* (*árp*^{0}, n.) das nichtweggeben, *ánaçana* (*áç*^{0}, n.) das nichtessen, fasten; *ánanvavāyana*, das nichtnachschleichen, *áprapadana*, schlechter zufluchtsort; *ádāna* (*dána*, n.) das nichtgeben, *ánanuprajñāna* (cf. *prajñána*, n.) das nichtauffinden, *ásaṁjñāna* (*saṁjñána*, n.) uneinigkeit.

Wohl als adv.-adj. karm. müssen wir ansehen *ákāmakarçana*, die wünsche nicht schmälernd = *á* + cas.-adj. tatp. **kām*^{0} (v. *karçana*, a.), interessant im gegensatz zu *arāti* + *dūshaṇa* u. a. (s. unt. u. o. § 1 b); so auch *ákoshadhāvana*, etwa nicht aus dem rahmen laufend.

ágrahaṇa (*gráhaṇa*, n., aber auch adj.) a. von keiner krankheit heimgesucht (Maitr. S.), *ájīvana* (*jīvana*, n. leben, lebensmittel, a. belebend) ohne lebensmittel (AV. 18, 2, 30) und *árogaṇa* (cf. *róga*, m.) von krankheit helfend (AV. 2, 3, 2) sind drei abweichungen (wogegen man jedoch die folgenden beispiele halten, andererseits aber auch den schluss vergleichen wolle).

b) auf dem suff. (oxyt.):

adv.-bah.: *agrabhaṇá* (cf. *grábhanavant*, a. u. *gráhaṇa*, n.) unangreifbar, *abandhaná* (*bándhana*, n. auch adj.) nicht angebunden (zu welcher pass. bed. das wort nur als bah. kommen kann), *avāhaná* (*váh*^{0}, n.) ohne gespann, *asamaná* (*sám*^{0}, n.) zusammenbleibend; *anapavācaná* (cf. *vācana*, n) nicht wegzusprechen, *anavadrāṇá*, nicht einschlummernd, *anārambaṇá*, ohne stütze, *anārambhaṇá* (*ārámbhaṇa*, n.) woran man sich nicht halten kann, *anāsthāná* (*ásthāna*, n.) keinen standpunkt gewährend, *animāná* (*nimāna*, n. P.) unermesslich, *aniveçaná*, (*nivéçana*, n. u. a.) keine einkehr gestattend, *anupasecaná* (*upaséc*^{0}, n. u. a.) ohne beguss, *aparāparaṇá* (cf. *paraṇa*, n.) ohne nachkommenschaft, *apratimāná* (*pratimāna*, n.) unver-

gleichlich, *apratishṭhāná* (*pratishṭhána*, n.) ohne festen ort, *avicctaná* (des accentes wegen auch hiehergehörig, obgleich nur das adj. *vicctana* belegt[1]), cf. jedoch *cétana*, n. freil. auch a.) unverständlich. — Die folgenden drei haben fragliche suff.: *anulbaṇá* (*ulbaṇá*, a., *ulbáṇa* (TS. 3, 4, 3, 7) n. (accent!) cf. *úlba*, n. selten m.) das maass einhaltend, *alakshaṇá* (*lakshaṇá*, n. cf. *lakshá*, n.) ohne merkmal und *avishāṇá* (*vishāṇa*, m. n., auch f. auf *ā*) ungehörnt. — *askambhaná* (*skámbhana*, n.) n. »keine stütze« (nWb.), G. mit recht: »a. keine stütze habend (RV. 10, 149, 1 = auf od. in dem sc. raume, der keine stütze darbietet) ist adv.-bah., viell. substrt., das als solches seinen ursprünglichen accent behält; zur noth könnte man auch in Çat. Br. 1, 9, 3, 11 das *anapasaraṇá* (*apasaraṇa*, n.) »n. das auf seinem platze bleiben« (nWb.) so ansehen; wenn nicht, so bleibt doch der accent als nur einmal vorkommend und dem Çat. Br. entstammend verdächtig. In *anāmaná*, wenn es = nichtkrankheit (AV. 12, 4, 5. 8 = »ohne erkrankung« Ludw. III, p. 449) haben wir eine ausnahme.

c) auf keinem von beiden:

cas.-verbaladj. tatp.: *amitradámbhana*, *ayakshmaṅkáraṇa*, *arātidúshaṇa* (cf. Wh. § 1271): die bedeutung des *a* priv. gänzlich verwischt; über die art der zusammensetzung vgl. *ákāmakarçana* o. unt. a).

Nom.-verbalsubst. karm.: *amṛtopastáraṇa*, n., *amṛtāpidhána*, n. (zur regel Wh. § 1271).

Ueber *anarváṇa*, a. unangefochten s. § 45.

§ 5. suff. *ant*.

Adv.-adj. karm.: das schlussglied ist ein part. praes. (fut.) act.; der ton liegt a) auf dem praef.:

ákupyant, *ákrīḍant*, *ákrudhyant*, *ákshiyant*, *ákhanant*, *ácarant*, *ájuhvant*, *ájūryant*, *átishṭhant*, *átṛpṇuvant*, *átishyant*, *ádadat*, *ádāsyant*, *áditsant*, *ádipsant*, *ádīvyant*, *ádṛpyant*, *ádevayant*, *ádvayant*, *ánadant*, *ánaçnant*, *ánāmayant*, *ápaçyant*, *áprṇant*, *ábhuñjant*, *ámardhant*, *áminant*, *áyatant*, *árishaṇyant*, *árishyant*, *álapant*, *álubhyant*, *ávadant*, *ávenant*, *áçapant*, *áçṛṇvant*; *ásasant*, *ásinvant*, *ásunvant*, *ásravant*, *ásredhant*, *ásvapant*, *áhiṅsant*, *áheḷant*, *áheḷayant*; *ábibhyat* (adj. m.); *ánapavyayant*, *ánapasphurant*, *ánabhyāgamishyant*, *ánavaglāyant*, *ánavasyant*, *ána-*

[1]) Auch für diese fälle gilt die anmerkung § 1 b.

vānant, ánāgamishyant, ánājānant, ánimishant, ápratibruvant, ápratiçaṅsant, áprayucchant, áprāṇant, ávicācalant, ávicikitsant, ávijānant, ávirādhayant, ávivenant, ávihvarant, ávyanant, ávyathishyant, ásaṅcarant, ásaṅbhindant.

Besonders interessant ist hier die betonung des *a* priv. gegenüber anderen praefixen, für welche die regel gilt, »dass das praefix (praep. od. adv.) seinen accent verliert zu gunsten des andern theiles des compositums« (Wh. § 1085) oder, wie Böhtlingk § 52 sich bündiger und besser ausdrückt, »die part. auf *ant* (*māna* u. a.) behalten ihren ursprünglichen accent in der composition bei«: ein beweis für die enge verknüpfung des *a* priv. mit dem folgenden theil des compos., sowie für seine stark hervortretende bedeutung; daher z. b. *ácarant*, aber *vicárant* (*vi* modificirt, *a* negirt). Beachtenswerth ist auch, dass es für *a* priv. gleichgültig ist, welcher verbalklasse das simplex angehört und welchen accent es innerhalb desselben hat.

b) auf dem suff.:

amitrayánt, a. feindselig ist als denom. ganz regelrecht betont.

asaṅyánt (AV. 18, 1, 14), a. nicht eingehend, — zusagend, könnte analogiebetonung nach *saṅyánt* u. a. sein, gestützt zugleich durch compos., deren betontes schlussglied ein einsilbiges adj.-verb. ist, wie z. b. *ajúr, adrúh* (cf. § 41); es ist aber fraglich, ob der herausgegebene text mit einem theil der mss. recht hat (cf. Wh. § 1283a) und ich ziehe daher vor, mit Whitney in seinem »Index Verborum to the Atharva-Veda, New-Haven 1881« (Journal of the Am. Or. Soc., Vol. XII) die betonung in *ásaṅyant* zu ändern.

acodánt (RV. 5, 44, 2) a. nicht antreibend (st. *ác*° oder allenfalls *acód*° wegen *códant*) ist eine deutlich vereinzelt dastehende ausnahme, aber auch »zweifellos eine falsche lesart« (Wh. § 1283a).

c) auf der wurzelsilbe:

ajárant (VS. 21, 5), a. nicht alternd, hat, wenn richtig überliefert, das simplex *járant* festgehalten und zugleich eine stütze in *ajára* (§ 45) gefunden.

§ 6. suff. *as*.

Der ton a) auf dem praef.:

karm.: adv.-adj.: *ádvayas* (**dvayás*, a. = *dvayá*, a., cf. *ádvayant*) nicht doppelzüngig, aufrichtig; *ágiraukas* (*a* + bah.

**gir⁰*) der sich durch kein lied zum verweilen bringen lässt, *ányokas* (*nyòkas*, a.) nicht an seinem sitze befindlich, *ápracetas* (*prác⁰*, a.) unverständig, *áviccetas* (*víc⁰*, a.) thöricht; *áprati-dhṛshṭaçavas* (auch = *á* + **prat⁰*; wäre es nom.-bah. = *apr⁰* + *çav⁰*, so müsste wegen *aprati*, a. u. adv., *apratídhṛ⁰* betont sein) dessen wucht man sich nicht entgegenstellen kann, von unwiderstehlicher kraft;

β) adv.-subst.: *áyavas* (**yavas*, n. = *yávan* = *yáva*, m.) n. die dunkle monatshälfte (= *áyavan*, *áyava*, m.).

Nom.-bah.: *ácittapājas* (**ácitta* = *acítta* cf. §45 + *p⁰*) substrt. nom. pr. eines ṛshi, *ácittamanas*, id., *átūrtapanthās* (*át⁰* + ob im nom. sg. *pánthās* suff. *a* od. *as*, bleibt für mich noch eine offene frage) nom. sg. dessen pfad nicht überschritten wird, *ánashṭa-vedas*, *ánūnavarcas* (*án⁰* +), *ámitaujas* (*ám⁰* +), *ásamātyojas* (*ásamāti*, a. +), *ásāmiçavas* (*ás⁰* +), *áhatavāsas* (*áh⁰* +).

Besonders zu stellen sind: *ánāvayas* (AV. 7, 90, 3) a. »keine empfängniss zu stande bringend« (nWb., ganz anders das PW.) ist ein dunkles wort; *ávyacas* (*vyácas*, n.) nicht geräumig (AV. 19, 68, 1) gehört dem corrumpirten texte des 19. buches an und ist möglicherweise falsch; dagegen ist *açéshas* (Aufr., M. Müll., G.), wofür übrigens die Wbb. *áçeshas* (*çéshas*, n.) ohne nachkommenschaft (RV. 7, 1, 11), geradezu unerhört; als adv.-bah. müssten die beiden letzteren oxytonirt sein (s. die folg.). Könnte aber ihre praefixbetonung noch richtig sein (s. d. schluss), so in keinem fall die paroxytonirung *açéshas*.

b) auf dem suff.:

adv.-bah.: *acetás* (*cétas*, n.) unverständig, *acodás*, unangespornt, *ajavás* (*jávas*, n.) nicht rasch, *atamás* (*támas*, n.) ohne finsterniss, *atejás* (*téjas*, n.) lichtlos, *adveshás* (*dvéshas*, n.) ohne abneigung, *adhvarás* [+ **dhváras*, n., welches *dhvarás*, a. (nach G.), f. als bez. dämon. wesen (nach den Wbb.) voraussetzen lässt, wie ja noch *ápas*, n. u. *apás*, a., *rákshas*, n. u. *rakshás*, m. neben einander bestehen] nicht schädigend (als karm. müsste es *ádhv⁰* wie oben *ádvayas* lauten), *anapnás* (*ápnas*, n.) ohne habe, *anūdhás* (*údhas*, n.) euterlos, *anenás* (*énas*, n.) fehlerlos, *anehás* (*éhas*, n.) unerreichbar, n. sicherheit (wieder substrt., wie so oft), *apeçás* (*péças*, n.) gestaltlos, *ayaçás* (*yáças*, n.) kein ansehen geniessend, *arakshás* (*rákshas*, n. cf. *rakshás*, concr., s. o. *adhvarás*) nicht schädigend, *arajás* (*rájas*, n.) staublos, *arapás* (*rápas*, n.) unbeschädigt, nicht beschädigend,

arādhás (*rádhas*, n.) nicht wohlthätig, *aretás* (*rétas*, n.) keinen samen empfangend, *arepás* (*répas*, n.) fleckenlos, *avarcás* (*várcas*, n.) energielos.

c) auf keinem von beiden:

nom.-bah.: *anavabhrárādhas* (**anavabhrá*, cf. § 41, + r^0) der einen bleibenden lohn hat.

§ 7. suff. *ā*.

Es sind fem., für welche dieselben betonungsregeln gelten, wie für die andersgeschlechtigen (cf. § 14), also betont

a) auf dem praef.:

adv.-subst. karm.: *ákṣharā* (wenn die gew. etymol. richtig ist; übrigens *akshára* gegenüber keine accentdifferenzirung, gegen G., s. § 45) rede, worte, *ánāmikā* (cf. *ánāman*, m.) ringfinger: beide können ebenso gut auch substrt. adv.-adj. karm. sein; ferner: *ánindā* (*nindá*, f.) nicht tadelnde worte, *ánirā* (*irá*, f.) entkräftung, *ánishṭakā* (*ishṭakā*, f.) kein wirklicher backstein, *ápratishṭhā* (*pratishṭhá*, f. genau genommen suffixlos) unbestand, *ávaçā* (*vaçá*, f., in der klass. spr. nach Çānt. 1, 14 *váçā*, f.) nichtkuh, schlechte kuh, *ávidyā* (*vidyá*, f.) unwissenheit, *ávyathā* (*vyáthā*, f.) schwankungslosigkeit, *áhiṅsā* (*híṅsā*, f.) das niemand etwas zu leide thun, *áhvalā* (*hvalá*, f.) das nichtschwanken.

b) auf dem suff.:

cas.-subst. tatp.: *amitrasenā*, *amṛteshṭakā*, *anāgohatyā*, *anṛteshṭakā*, *asacchakhā* (*asant* +): Wh. § 1267.

Eine deutliche ausnahme aber ist *avidhavā* (*vidhávā*, f. wohl von *vidhú*, a. + *ā*, daher auch die betonung *vidhávā*) nichtwittwe (RV. 10, 18, 7); oder ist vielleicht *vidhávā* ursprünglich ein abstract. = wittwenschaft und sollte dieses etwa noch in unserem *avidh*^{0} = ohne wittwenschaft, unverwittwet, stecken? Dann hätte der accent seine berechtigung.

§ 8. suff. *āna*.

Adv.-adj. karm. (schlussglied eine participialform): *ácetāna* (**cet*^{0} = *citāna*) bethört, *átasthāna* (*tasthāná*) sich in etwas nicht fügend, *ánījāna* (*ījaná*) der nicht geopfert hat, *ávasāna* (*vásāna*) unbekleidet, *ásridhāna*, nicht fehlgehend, *áhiṅsāna* (*híṅsāna*) nicht verletzend, *áhṛṇāna*, nicht grollend, *áhrayāṇa*, üppig, keck (cf. § 1a.); *ánāyuvāna*, nicht an sich ziehend, *ásaṁvidāna* (*saṁvidaná*) nicht einig seiend, *ásaṁpṛñcāna* (*saṁ-*

pṛñcāná) nicht in berührung kommend; *áçraddadhāna (çraddádhāna)* kein vertrauen zu etwas habend.

Nom.-bah.: *ákṛtaçmaçāna* (*ák*⁰ + *çmaçāná*, n. suff.?)

§ 9. suff. *i (āri, uri, ni).*

a) auf dem praef.:

karm.: *α*) adv.-adj.: *ákavāri* (*kavāri*, a.) nicht geizig, *ákavi* (*kavi*, a. subst.) nicht weise, *ájāmi* (*jāmi*, a. subst.) nicht verschwistert, *átūtuji* (*tūtuji*, a.) säumig, *ádāçuri* (*dāçuri*, a.) den göttern nicht huldigend, *ámamri*, unsterblich, *ásāmi* (*sāmi*, adv.) adj. u. adv. ganz, *ásushvi* (*súshvi*, a.) keinen soma auspressend; *áprajajñi* (*prajájñi*, a.) unkundig, *áprajajñi*, nicht zeugungskräftig, *ávicācali*, nicht schwankend;

β) adv.-subst.: *ákrimi* (*krímí* u. *kṛmi*, m.) m. kein wurm, *ápati* (*páti*, m.) m. kein gatte; *ájyāni* (*jyāní*, f.) f. unversehrtheit, *áyoni* (*yóni*, m. f.) m. f. etwas anderes als die weibliche scham, *áraṇi*, f. unbehagen; *áçavāgni* (*çavāgni*, m.) m. kein leichenfeuer.

Nom.-bah.: *ákṛttanābhi, ánāhitāgni, ánībhṛshṭatavishi, árishṭanemi:* cf. § 1 b.

ánāpi (RV. 10, 39, 6) a. ohne freunde oder verwandte gehört zu den fällen, die als bah. ihren alten karm.-accent noch bewahrt haben (s. am ende).

b) auf dem suff.:

adv.-bah.: *anañgurí* (*añgúri*, f.) fingerlos, *anabhrí* (*ábhri*, f.) ohne spatel hervorgebracht, *amení* (*mcní*, f.) nicht schleudernd, *avyathí* (wohl auch v. **vyathi*, schwankung) nicht schwankend, f. (substrt.) unverzagtheit; ob das nWb. mit *aratní* für RV. 8, 69, 8 = a. ungenügsam, unzufrieden recht hat? (ganz anders das PW., G. und Ludw.).

Nom.-subst. tatp.: *amṛtayoni*, m.

anagnī (Çat. Br. 2 mal) m. nichtfeuer ist wohl ein fehler; *Nir.* 1, 18 hat richtig *ánagni.*

c) auf keinem von beiden:

abhayasáni, arātidúshi, a. wie *vājasáni, ātmadúshi* und ähnl. (cf. Wh. § 1276); eine vereinzelt dastehende, unerklärliche ausnahme dagegen ist *ajáni* (**jāni* = *jáni, jánī*, f.) a. unbeweibt (Av. 6, 60, 1), viell. eben auch falsch überliefert.

§ 10. suff. *in (vin).*

Karm.: *α*) adv.-adj.: *ánāmin* (*nām*⁰, a.) sich nicht beugend, *ánāgūrtin* (*āgūrtín*, a.) der die *āgur* nicht verrichtet hat, *áne-*

kākin (*ekākín*, a.) nicht allein. *áratnin* (*ratnín*, a.) keine kostbarkeiten besitzend, *ávedin* (*vedin*, a.) keine kenntniss besitzend; *ánatimānin* (*atim*°, a.), *ánativādin* (*at*°, a.), *ánanudhyāyin*, *ánapakramin*, *ánapāyin* (*ap*°, a.), *áparājayin*, *áprativādin*, *ápravartin* (*pra*°, a.), *ávitārin*, *ávibhrañçin*, *ávivādin* (*viv*°, a.); *ápāpākāçin*, nicht hässlich aussehend, *áçūdrocchishṭin*, nicht in berührung mit *çūdra* und überbleibseln kommend, *ásomayājin* (*somayājín*, a.) der kein somaopfer dargebracht hat; *ádvayāvin* (*dvayāvín*, a.) aufrichtig;

β) adv.-subst.: *ávājin* (*vājín*, a. subst.) m. schlechtes ross; *ánantevāsin* (*antevāsín*, m., auch a.) m. kein schüler, *ábrahmavarcasin* (*brahmavarcasín*, a. subst.) a. subst. kein hervorragender geistlicher.

Gegenüber der thatsache, dass das suff. *in* (*vin*) sonst immer den ton hat, gleichviel ob es primär oder secundär ist, ob es im simplex oder compos. auftritt, gleichviel auch, von welcher bedeutungsfärbung ein so gebildetes wort ist, erscheint es bedeutsam, dass *a* priv. die kraft hat, den ihm gebührenden accent zu erhalten. In drei fällen jedoch, von denen übrigens der dritte ganz zweifelhaft ist, siegt das suff. über das praefix: *aghārín*, a. nicht salbend (AV. 11, 9, 14), *arājín*, a. glanzlos (RV. 8, 7, 23) u. *avināçín*, a. unvergänglich (Çat.-Br. 14, 7, 3, 15): da sonst, wie oben angegeben, das *-in* durchgängig betont ist und diese bildungen überhaupt ausserordentlich häufig sind, so wäre es kein wunder, wenn sich uns hier anlehnungsbetonungen darböten; dagegen hat *amitrín* den accent der abgeleiteten formen.

§ 11. suff. *ina* (viell. = *in* + *a*).

Adv.-adj. karm.: *ávṛjina* (*vṛjiná*, a. auch n. u. f. auf *ā*) nicht ränkevoll; *á* + nom.-bah.: *áçatadakshiṇa* (**çat*° wie *sahásradakshiṇa*, *sahasraçatádakshiṇa*, *dákshiṇa* u. °*ná* v. *dakshá*, a. u. m., also *daksh-in-a*) wobei der lohn weniger als hundert beträgt.

Adv.-bah.: *adakshiṇá* (*dakshiṇá*, f.) kein geschenk gebend.

§ 12. suff. *ishṭha*.

Adv.-adj. karm.: *ákanishṭha*, nicht der jüngste, *áçramishṭha*, nimmer ermüdend; *áparāvapishṭha*.

Eine abweichung zeigt *ajyeshṭhá*, nicht der älteste (nach dem nWb. auch »nicht der beste«). Die simplicia *jyeshṭha* u.

kanishṭha sind die einzigen, die das suff. betonen, aber auch nur zuweilen, also *jyeshṭhá* neben *jyéshṭha*, *kanishṭhá* neben *kán*°. Beide betonungsweisen scheinen uralt zu sein; die eine richtet sich nach der regel der comparative und die andere? Da *-ishṭha* = *is* + *ta* (= gr. ισ-το) ist, so steckt vielleicht in *jyeshṭhá* ein rest ursprünglicher betonung (die der wörter auf *tá*, cf. § 20), die um so eher erhalten blieb, als sich damit schon sehr frühzeitig, wie es scheint, die speciellere bed. »der älteste« im gegensatz zu *jyéshṭha* »der mächtigste, grösste« verband; ähnlich scheidet sich *kanishṭhá* (in älteren büchern) = der jüngste (RV.) und *kán*° (in jüngeren) = der kleinste. So hätte sich nun nach *jyeshṭhá* auch *ajyeshṭhá*, nicht der älteste, gerichtet, während *ákanishṭha* der regel folgte (die dem simplex entsprechenden anderen bedeutungen sind nicht belegt).

§ 13. suff. *is*.

Nom.-bah.: *ágṛbhītaçocis*, von unfassbarem glanze.

Das adv.-bah. *áhavis* (*havís*, n.) opferlos (RV. 1, 182, 3) ist im hinblick auf *suhavís* eine um so auffallendere ausnahme.

§ 14. suff. *ī*.

Es sind fem. und wie bei *-ā* verzeichne ich auch hier nur die fälle, die das nWb. besonders aufgeführt hat (s. auch die bemerk. unter *-ā*).

Karm.: *α*) adv.-adj.: *ájaghnushī*, die nicht getödtet hat, *ávarjushī*, nicht vorenthaltend, *ávyatī*, den beischlaf nicht wollend; *ámucī*, die nicht loslassende als bez. eines dämon. wesens (substrt.); *áprahāvarī*, nicht schwindend;

β) adv.-subst.: *ánashṭāpadī* (*ashṭāpadī*, f.) kein tüchtiges mutterthier; ein masc. ist *árathī* (*rathī*, a. subst.), kein wagenlenker.

Nom.-bah.: *ácchidrodhnī*, ein unversehrtes euter habend.

Cas.-subst. tatp.: *avadyabhī*, scheu vor tadel, ehrgefühl.

Das adv.-bah. *áçiçvī* (a. fem. v. *açiçu*, a. = *a* + *çíçu*, Uṇ. *çiçú*, m.) ohne junge (RV. 2 mal) weicht ab (dagegen klass. P. °*vī*).

§ 15. suff. *īyas (yas)*.

a priv. hat ausnahmslos den ton, wie überhaupt jedes zu derartigen comparativformen hinzutretende praefix:

adv.-adj. karm.: *ájyāyas (jyáyas)* nicht grösser als (abl.), *átavyas (távyas)* schwächer, *ábalīyas* (+ *bálīyas*, nicht etwa

von *abalá*, a. also nicht abgeleitet) id., *ástheyas (sthéyas)* nicht sehr hart.

§ 16. suff. *u*, einmal *ū (cru, tnu, tru, nu, ru, snu)*.

Karm.: *α*) adv.-adj.: *ácishṭu* (= *á* + **cishtu* v. *ceshṭ?*) beweglich (nach Mahīdh.), *átameru* (v. *tam*) nicht schlaff, *átrasnu* (*trasnú*, a. P.) nicht erbebend, *ádāçu*, den göttern nicht huldigend, *ánaṇu* (*áṇu*, a. *aṇú*, adv.) nicht fein, n. (substrt.) grobes korn, *ánṛju* (*ṛjú*, a.) unredlich, *ábhīru* (*bhīrú*, a.) furchtlos; *áparājishṇu* (*parājishṇu*, a. MBh.) niemals unterliegend, *áprajanishṇu* (*prajanishṇú*, a.) nicht zeugungsfähig, *ápāmaṅbhavishṇu* [= »*apāmanaṅbh*⁰?« (nWb.) cf. *pāmanaṅbhāvuka*, a.] nicht krätzig werdend, *ásabandhu* (*sábandhu*, a.) nicht verwandt; etymol. fragl.: *ámavishṇu* (nach dem nWb. von *mū* = *mīv*, nach G. dagegen = *áma* + *vishṇu*, mit ungestüm vordringend?) unbeweglich;

β) adv.-subst.: *ádhenu* (*dhenú*, f.) f. eine nichtmilchende kuh.

Nom.-bah.: *ákshitāvasu* (*ákshita* + *v*⁰ »mit ved. verlängerung«, PW.), *ájātaçatru* (*áj*⁰ +), *ádabdhāsu* (*ád*⁰ +), *ánashṭapaçu*, *árishṭāsu* (*ár*⁰ +), *árutahanu; átaptatanū*.

Auf dem suff. betont:

adv.-bah.: *anabhīçú* (*abhíçu*, m.), ohne zügel, *anaçrú* (*áçru*, n.) thränenlos, *anāçú* (*āçú*, m.) keine raschen rosse besitzend (cf. unten adj. karm.), *abandhú* (*bándhu*, m.) ohne verwandte, *ayāçú* (*yáçu*, n.) unfähig zur begattung, *arajjú* (*rájju*, in der älteren spr. auch *rájjū*, f.) nicht mit stricken versehen [das nWb. u. Ludw. dagegen fassen es als fem. karm. = kein strick, wofür allerdings RV. 2, 13, 9 (übrigens ein ganz dunkel gehaltenes lied und so auch dieser vers) spricht, mehr für die bah.-bedeutung jedoch 7, 84, 2: *setṛbhiḥ arajjúbhiḥ* = durch fesseler die keine stricke haben, dagegen L.: »mit banden, die keine stricke sind«; es bedarf aber erst noch des nachweises, dass ein solcher bedeutungsübergang eines nom. ag. auf *tar* möglich ist; zu allem dann noch der accent *arajjú*, für ein karm. ganz und gar zweifelhaft], *areṇú* (*reṇú*, m.) staublos, *açatrú* (*çátru*, m.) ohne ebenbürtigen gegner, n. feindseligkeit.

Eine wirkliche ausnahme ist das adv.-adj. karm. *anāçú* (*āçú*, a.) nicht schnell, langsam (RV.), das seine accentuation im anschluss an das obige bah. *anāçú* und gestützt durch das simpl. erhalten haben mag; doch bleibt sie mir verdächtig wie

auch die von *asādhú* (*sādhú*, a. n.) nicht gut, schlecht, m. kein biedermann, n. böses, adv. schlecht, accentuirt überliefert, so weit ich sehe, nur im Çat. Br. und zwar 2, 6, 3, 8 = *asādhú*, dagegen 14, 7, 2, 24. 27 = *asâdhu* (nach AM.), also unsichere tradition; zur noth (?) könnte man übrigens *asādhú* (v. *sādhú*, n.) auch als adv.-bah. fassen (vgl. § 35 u. 37).

anāmayitnú hat den accent der bildungen auf *nú*, *tnú* etc. (cf. Wh. § 1196) angenommen.

Kaum erwähnenswerth ist *anṛtapaçú*, m. thierfigur.

Weder auf dem prae-, noch suff. betont:

Nom.-bah.: *amṛtāsu*. — Cas.-subst. tatp.: *amṛtabandhu*, m. genosse der unsterblichkeit (betonung etwas auffällig gegenüber *anṛtapaçú*, m. u. a. oxyt.).

aráru, missgünstig, ein asura, könnte man als ausnahme bezeichnen, wenn die etymologie feststände.

Das adv.-subst. karm. *amádhu* (*mádhu*, n. u. a.) n. keine süssigkeit (Çat. Br. 6, 2, 2, 39) ist in *ám*° zu emendiren.

§ 17. suff. *una*.

Adv.-adj. karm.: *ávāruṇá* (*vāruṇá*, a. v. *vár*°, m.) nicht varuṇa gehörig (nicht varunisch); dagegen

adv.-bah.: *avayuná* (*vayúna*, Uṇ. °*ná*, n.) unkenntlich (nach G. v. √*vi*, *vayati*).

§ 18. suff. *us*.

Adv.-adj. karm.: *ánarus* (*árus*, a. u. n.) nicht wund, *áprāyus*, nicht lässig, eifrig.

Nom.-bah.: *ádabdhacakshus* (*ád*° +), dagegen *ághoracakshus* wohl = *á* + **gh*° (cf. *ghorácakshas*, a.).

Adv.-bah.: *atrapús* (*trápus*, n. = *trápu*, n.) unverzinnt (Maitr. S. 1, 8, 2, nach zwei mss. auch *atrapú*, id.), *ayajús* (*yájus*, n.) ohne opferspruch.

§ 19. suff. *ka (aka, āka, ika, uka)*.

Der ton ruht a) auf dem praef.:

karm.: α) adv.-adj.: *ákshodhuka* (*kshódhuka*, a.) nicht hungernd, *ághatuka* (*ghát*°, a.) nicht schädigend, *átrāsuka*, sich nicht fürchtend, *ádāhuka* (*dāhuka*, a.) nicht sengend, *ánaiḍaka* (**aiḍaka*, a. v. *eḍaka*, m. u. dieses v. *eḍa*, m.) nicht vom thiere *eḍaka* kommend, *ávarshuka* (*várs*h°, a.) nicht regnend; *ánabhyavacāruka*, nicht andringend gegen, *ánirdāhuka*, nicht verbrennend, *ánupadāsuka* (*upadás*°, a.) nicht ausgehend, *ápratigrāhaka*

(*pratigr°*, a.) nichts annehmend, *ápratishṭhāyuka*, keinen halt habend, *áprapāduka* (*prapád°*, a.) nicht vorzeitig abgehend, *ápramāyuka* (*pramáy°*, a.) nicht plötzlichen todes sterbend, *ávyardhuka* (*vy°*, a.) nicht verlustig gehend, *ávyāyuka* (*vyāy°*, a.) nicht entlaufend; *áçamarathaṅbhāvuka*, in einen nie ruhenden wagen sich wandelnd;

β) adv.-subst.: *ánāçaka* (**āçaka*, n. = *āça*, m.) n. das fasten.

b) auf dem suff.:

adv.-bah.: *anishṭaká* (*íshṭakā*, f.) ohne backsteine, *anudaká* (*udaká*, n.) wasserlos, *anāsiká* (*nāsikā*, f.) nasenlos; dagegen ist *avākká* (= *avác*, a.) sprachlos (Çat. Br. 10, 6, 3, 2) wohl ein einfacher fehler für *avákka* (s. die beisp. unter c.).

arocuká, kein gefallen findend (Maitr. S. 1, 4, 12) u. *anapakrāmuká* (*apakrámuka*, a.) nicht entlaufend (Maitr. S. 4, 2, 4) sind als karm. ausnahmen, deren überlieferung aber mir im hinblick auf die zahlreichen karm. unter a) recht verdächtig vorkommt und zwar um so mehr, als allein neun beispiele davon gerade aus der Maitr. S. stammen. Sonst bleibt nur noch die annahme von analogiebetonung nach mustern auf *ká* übrig.

c) auf keinem von beiden:

adv.-bah.: *akarṇáka* (= **akarṇá*, bah., dagegen *ákarṇa* karm., dessen betonung § 28) ohrenlos, *acakshúshka* (= *acakshus*, a.) augenlos, *acarmáka*, hautlos, *acchandáska*, ohne metrum, *atejáska* (= *atejás*, a.) lichtlos, *atvákka* (= *atvác*, a.) hautlos, *adíkka*, keine weltgegend für sich habend, *anāçírka* (TS. 1, 6, 10, 4) kein bittgebet enthaltend (= *anāçis*, a., *r* vor *k*!) *apādáka* (= *apāda*) fusslos, *apurorúkka*, ohne puroruc, *amajjáka*, marklos, *amāṅsáka* (= *amāṅsa*, a.) fleischlos, *amedáska*, fettlos, *ayajúshka (ayajús)* ohne opferspruch, *arājáka* (cf. dem gegenüber *árājan*, m.) königslos, n. anarchie, *aretáska* (= *aretás*) samenlos, *avapáka*, ohne netzhaut, *açírsháka* (= *açírshán*) kopflos, *asnāváka*, sehnenlos; *anakshíka* (**anakshí* = *anakshá*) augenlos: das betonungsprincip ist klar; es ist das der adv.-bah. und *-ka* bekommt nicht den ton, weil es bedeutungsloses anhängel ist (damit übrigens zu vgl. § 45). Es sind das bildungen jüngeren datums; die obigen fälle vertheilen sich auf die TS., Maitr. S. und das Çat. Br.; im RV. und AV. zeigt sich davon noch nichts.

Der TS. liegen vortreffliche handschriften zu grunde (s.

Weber, vorwort) und so bringt sie uns auch hier keine ausnahmen; anders das Çat. Br.; es hat ausser dem bereits erwähnten *avākká* und den § 44[4] zu besprechenden fällen noch zwei hiehergehörige beispiele, deren betonung ich durchaus beanstande: *adévaka* (3, 1, 4, 10) an keinen gott gerichtet (st. *ádevaka* wie *ádeva*, a. karm., oder aber *adeváka*, bah.) und *apárvaka* (11, 1, 6, 32) ohne gelenk (st. *aparváka* = *aparván*, wie oben *açīrsháka* = *açīrshán*; zu *aparván* s. § 39). Durchaus zweifelhaft ist daher auch *anásthaka* (Maitr. S. 3, 7, 5) knochenlos und mit recht macht dabei das nWb. ein (!); es sollte heissen *anastháka* = *anasthá*, *anasthán*.

Das adv.-adj. karm. *asū́tikā* (*sū́tikā*, f. wöchnerin) adj. f. nicht geboren habend, unfruchtbar (AV. 6, 83, 3), wofür man *ás*⁰ erwartet, scheint sich nach dem simplex gerichtet zu haben (?).

§ 20. suff. *ta*.

Der schlusstheil des compos. enthält ein verbaladjectiv auf *ta*. Es sind adv.-adj. karm. mit der bedeutung

a) eines part. pf. pass.: *ákṛshṭa*, *ákrīta*, *ákshata*, *ákshita*, *ákhāta*, *ágṛhīta*, *ácita*, *ájāta*, *ájīta*, *ádatta*, *ádabdha*, *ádīkshita*, *ádugdha*, *ánakta*, *ánaçita*, *ánasta*, *ánāpta*, *ánishṭa*, *ánīta*, *ánudita*, *ápishṭa*, *apūta*, *ábaddha*, *ábādhita*, *ábhakta*, *ábhakshita*, *ábhikshita*, *ámata*, *ámithita*, *ámugdha*, *ámṛkta*, *áyata*, *áyatta*, *áyācita*, *áyukta*, *áyuddha*, *áyupita*, *árishṭa*, *árīḍha* (*árīḷha*), *álakshita*, *ávidita*, *ávīta*, *ávṛta*, *áçṛta*, *áçrāta*, *áçruta*, *ásita*, *ásuta*, *ástuta*, *áspṛta*, *ásvadita*, *áhata*, *áhita*, *áhuta*, *áhūta*; *ánatidagdha*, *ánatidbhuta*, *ánatisṛshṭa*, *ánanūkta*, *ánantarita*, *ánantarhita*, *ánanvāgata*, *ánanvābhakta*, *ánapinaddha*, *ánapihita*, *ánabhigata*, *ánabhighārita*, *ánabhijita*, *ánabhipreshita*, *ánabhihita*, *ánabhyakta*, *ánabhyārūḍha*, *ánabhyuddṛshṭa*, *ánavagata*, *ánavaruddha*, *ánaveshṭa*, *ánākṛta*, *ánātata*, *ánādishṭa*, *ánānata*, *ánānudishṭa*, *ánāyata*, *ánālabdha*, *ánāviddha*, *ánāvṛta*, *ánāvṛtta*, *ánikhāta*, *ánibaddha*, *ániyasita*, *ániraçita*, *ánirukta*, *ánirhata*, *ánivṛta*, *ániḥçasta*, *ánishkṛta*, *ánishṭṛta*, *ánutsikta*, *ánuddhṛta*, *ánudvāta*, *ánunmukta*, *ánupajvalita*, *ánupadhmāta*, *ánupahūta*, *ánupākta*, *ánupopta*, *áparājita*, *áparāsikta*, *áparāhata*, *áparimita*, *áparivishṭa*, *áparivīta*, *áparivṛta*, *áparihvṛta*, *áparīta*, *áparītta*, *áparīvṛta*, *ápracyuta*, *áprajñāta*, *ápratikhyāta*, *ápratijagdha*, *ápratividdha*, *ápratiçasta*, *ápratishikta*, *ápratītta*, *ápradagdha*, *ápradugdha*, *áprayukta*, *ápravītā* (adj. f.), *áprasūta*, *áprahita*, *áprāpta*,

áprāvṛta, áprokshita, áprodita, ávikṛta, ávikshita, ávikshubdha, ávijñāta, ávimukta, ávivṛta, ávihruta, ávīngita, ávyatishakta, ávyākṛta, ávyāvṛtta, ávyūḍha, ávyṛddha, ásaṅyata, ásaṅvṛta, ásaṅkhyāta, ásaṅcita, ásaṅjñapta, ásaṅtata, ásaṅdita, ásaṅpratta, ásaṅmita, ásaṅmṛshṭa; ákāmahata, ánagnidagdha, áparyagnikṛta, ápalpūlanakṛta, ápurushābhivīta, áyajushkṛta, ávaruṇagṛhīta, ásvāhākṛta: die letzteren vom semikolon an sind = *á* + cas.-adj. tatp.;

b) eines part. indef. praet: *ágata, ápalita; ánapeta, ánaveta, ánastamita, ánāgata, ánāmṛta, ánudita, ánupeta, áparābhūta, ápreta, ásaṅṛddha;*

c) eines part. pf. act.: *ávikrīta, ávijātā* (a. f.), cf. auch *ánapeta* u. einige andere;

d) eines part. praes. med., resp. pass.: *ádhṛta, áçṛthita, ánapacyuta, ánabhinihita, áprahṛta;*

e) eines part. praes. act. (trans. u. intr.): *ádasta, árucita, áçrita, ásupta, áhruta; ánavakḷpta, ánāpūyita, ánibhṛshṭa, ápratishṭhita, ávyushṭa, ásaṅsthita; ádroghāvita* (AV. 11, 1, 2) wäre cas.-adj. tatp., ist aber wegen RV. 3, 29, 9 überh. fraglich (metrum!).

f) eines part. fut. pass.: *ánirāhita,* nicht abzubringen (cf. *ánutta,* nicht zu verrücken, unbezwinglich);

g) eines adj. verschiedener bedeutungsfärbung: *ákḷpta,* unvollkommen, *ágṛbhīta,* unangreifbar, *ájushṭa,* unangenehm, *ájñāta,* unbekannt, *átṛshita,* nicht gierig, *ádṛpita* u. *ádṛpta,* nicht verblendet, besonnen, *ádvaita* (cf. *ádvayant, ádvayas*) zweitlos, einig, *ádhṛshṭa,* unwiderstehlich, *ánārta,* gesund, *ániçita,* rastlos, *ánutta* (s. o. unter f.), *ámarta,* unsterblich, *ámita,* unermesslich, *ámūrta (mūrtá,* part. v. *mūrch)* unkörperlich, *árūkshita,* weich, *ávāta,* unangefochten, sicher, *áçasta,* infaustus, *áçānta,* unbändig, wild, *áçishta,* nicht übrig, *áçuddha,* unrein, *áçrānta,* unermüdlich, *áshāḍha (áshāḷha)* unüberwindlich, *áharita* (suff.?) nicht gelb; *ánatirikta, ánabhiçasta, ánādhṛshṭa, ánunmadita, ánupakshita, ánuparata, ánupasthita, áprakshita, ápratishkuta, ápratīta, ápradṛpita, ápramatta, áprayuta, ápraçasta, ásajāta; ányūnātirikta,* nicht zu wenig und nicht zu viel; *áparimitālikhita,* unbestimmt mit wie viel strichen versehen, *ápāpaviddha,* nicht mit fehlern behaftet, *ávashaṭkṛta* (wörtl.: nicht mit *vashaṭ* gemacht) ohne ruf *vashaṭ, ásaṅvatsarabhṛta* (*saṅvatsarábhṛta,* a.) kein jahr hindurch genährt: vom letzten

semikolon an = *á* + cas.-adj. tatp.; *ánanuvrata* (*ánuvrata*, a.) ungehorsam (wohl = *á* + bah. *ánuv*°).

Ferner adv.-adj. karm., wo *-ta* an nominalstämme tritt in der bed. »versehen mit«: *ánapta*, nicht wässerig, *ánāprīta*, nicht mit den *āprī*-versen besprochen, *ámanyuta* (AV. 12, 3, 31, wobei Wh. u. *manyuta* ein ? macht) keinen groll hegend.

Adv.-subst. karm. (schlussglied substrt.): *ághāta* (*ghāta*, m.) m. nichtverletzung, *ánirghāta* (*nirghāta*, m.) m. nichtentreissung, *ánuddhata*, m. ein nichthervorragender platz (viell. substrt. adv.-adj. karm.), *ápurohita* (*puróhita*, m.) m. kein *purohita*; *ánapaproshita*, n. das nichtverreistsein.

Aus alle dem ersieht man, wie consequent das *a* priv. seinen accent festhält, mag auch die bedeutung der wörter noch so sehr sich vermannigfaltigt haben. Diese bemerkung ist im hinblick auf den schluss wichtig. Um so auffallender ist es daher, dass nun doch auch ein paar abweichungen vorkommen und zwar

anāçastá (RV. 1, 29, 1), a. auf den man nicht vertrauen kann (karm.). Zunächst erinnere ich an die regel, dass bei verbaladjectiven auf *ta* nicht nur *a* priv., sondern überhaupt jedes praefix den ton auf sich zieht (cf. Böhtl. § 53 u. Wh. § 1085 a). Uebrigens halte ich dabei die speciellere scheidung Böhtlingks, dem Wh. beizustimmen scheint, wonach »die part. auf *ta* mit pass. bed. den ton auf der unmittelbar vorhergehenden praeposition haben, in einer anderen bed. dagegen oxytonirt werden«, nicht für durchführbar; man vgl. oben das bunte durcheinandergehen der bedeutungen, ohne dass *a* priv. seines accentes verlustig ginge, und umgekehrt z. b. *purupraçastá* = vielgepriesen, also mit pass. bed. trotz oxytonirung. Dagegen scheint nun *çastá* als schlussglied eines compos. immer den accent des simplex zu conserviren: *purapraçastá*, *supraçastá*, *praçastá* und sogar die casualbestimmten *kavipraçastá*, *kaviçastá* (RV., wofür freilich Çat. Br. *kaviçasta* hat), und nur das *a* priv. war mächtig genug, ihm denselben zu entreissen (cf. *ánabhiçasta*, *ániḥçasta*, *áçasta*), aber auch nicht durchgreifend, daher *anāçastá* (wie *supraçastá* etc.). Es ist demnach dieses eine anlehnungsbetonung an die angeführten muster, sowie an andere wie *dushkṛtá*, *sajātá* und an die simplicia, die ja durchweg das suffix betonen (cf. § 12 u. *apraçastá* neben *ápr*° bei gleicher bed. s. § 44[1]).

asrutá (Çat. Br. 14, 9, 4, 26) a. unversieglich (»andere texte st. dessen *astṛta*«, nWb.). Da es sich nun um Çat. Br. 14 handelt und ausserdem noch eine andere lesart vorliegt, so zählt *asrutá* unter den ausnahmen für uns nicht weiter.

Eigentliche und wichtige ausnahmen aber sind *acítta, amṛta, asúrta,* über welche das nähere § 45.

Adv.-bah.: *avātá* (*váta,* m. suff. urspr. *ta,* welches aber als solches nicht mehr empfunden wird, was wohl mit dazu beitrug, dass es seines urspr. accentes verlustig ging: auch die substantivirung bis zum masc. deutet darauf hin; denn sonst bleibt sie gewöhnlich n.) windstill, n. (substrt. bah.) windstille, *avratá* (*vratá,* n., als neutr. auch noch mit dem particip. accent) gesetzlos.

Cas.-adj. tatp.: *amṛtābhishikta, atamávishṭa* (Maitryup. 6, 24) nicht in finsterniss gehüllt (genauer wohl = in finsternisslosigkeit gehüllt; denn nur, wenn *atamá* als substrt. bah. v. **atamá* = *atamás* angesehen wird, erklärt sich die accentuation dieses compos.).

§ 21. suff. *tar.*

Karm.: *ápitar* (*pitár,* m.) m. nichtvater, *áhotar* (*hótar,* nom. ag.) m. kein opferer; *ámātar* (*mātár,* f.) f. keine mutter; dagegen sind *amantár* (*mantár,* nom. ag.) id. nicht denkend, *ayoddhár* (*yoddhar,* m.) a. unüberwindlich (nWb.), m. schlechter krieger (PW., G.) *arasayitár* (*rasayitár,* nom. ag.) id. nichtschmecker, *açrotár* (*çrótar,* nom. ag.) id. nicht hörend, *asnātár,* a. subst. nicht badelustig, kein schwimmer und *aviçastár* (*viçastár,* m.) nom. ag. schlechter zerleger sämmtlich analogiebetonungen nach den sehr zahlreichen simplicibus und compositis auf *tár,* wobei es gleichgültig ist, ob man die sache so fassen will, dass *a* priv. nicht im stande war, dem gewichtigen *-tár* gegenüber den accent auf sich zu ziehen, oder nicht stark genug war, ihn auf sich zu halten. Hier handelt es sich (cf. dazu oben die compos. auf *ta* und *tá* u. a. u. vgl. den schluss) lediglich um einen kampf zwischen prae- und suffix (cf. *áhotar-açrotár*), in welchem letzteres aus den eben angegebenen gründen das übergewicht behält. Es waltet demnach für die accentstellung hier wie sonst oft ein ganz anderes princip als das der bedeutungsverschiedenheit, wie es z. b. uns bis jetzt hauptsächlich zwischen karm. und bah. entgegentrat (vgl. dazu die einl.).

§ 22. suff. *tara.*

Adv.-adj. karm.: *ánāḍhyatara* (cf. *āḍhyá*, a.) nicht sehr wohlhabend, *ávidushṭara* (*vidúshṭara*, compar.) unwissender, ganz unwissend. Man kann übrigens diese formen auch als abgeleitet ansehen, also *ávidushṭara* v. *ávidvaṅs* nach der betonungsregel: »der accent des primitiven adjectivs bleibt (mit seltenen ausnahmen) unverändert« (Wh. § 467); das resultat ist dasselbe.

Adv.-subst. karm. ist *ákshetratara*, n. eine zum bewohnen oder bebauen sehr ungeeignete gegend (v. *kshétratara*, n.; beide wörter Çat. Br. 1, 4, 1, 15. 16).

§ 23. suff. *tā (tāti).*

Die hier in betracht kommenden abstr. fem. hat man nicht als composita, sondern als abgeleitet anzusehen:

agótā (**agó* = *águ*, a. über die betonung des letzteren s. § 41) mangel an kühen, *ajyeyátā*, ununterdrückbarkeit, *anagnátā* (*ánagna*, a.) das nichtnacktsein, *anantátā* (*anantá*, a.) unendlichkeit, *anapadyátā*, f. »wohl fehlerhaft für *anapatyátā*« (nWb.) kinderlosigkeit (v. *anapatyá*, a.), *anaçanátā* (*ánaçana*, n. viell. v. einem adj. **anaçaná*) das nichtessen, fasten, *aputrátā* (*apútra*, a. Çat. Br. 5, 3, 1, 13 wohl **aputrá*, a. gegenüber *áp°*, m. cf. § 44 [2]) sohnlosigkeit, *aprajástā* (v. *aprajás*, daneben auch *ápr°*, a.) kinderlosigkeit, *abrahmátā* (*ábrahman*, a. RV.) unheilige gesinnung, *ayātayāmátā* (*áyātayāma* u. *°man*, a) ungeschwächte kraft, *arūkshátā* (*árūksha*, a.) weiche, *alokyátā* (*alokyá*, a.) verlust der andern welt, *avadhyátā* (*avadhyá*, a.) unverletzbarkeit, *açūnyátā* (*açūnya*, a.) das vollwerden, *asvagátā* (*áśvaga*, a.) heimathlosigkeit; bei *anándhatā* (gegenüber *ánandha*, a.) nichtblindheit (Ind. St. 14, 1) macht das nWb. mit recht ein (!); dagegen sind *avīratā* (v. *avīra*, a.) kinderlosigkeit und *ájāmitā* (*ájāmi*, a.) ungleichförmigkeit nicht anzufechten (letzteres könnte auch compos. sein = *á* + **jām°* wie *ájāmitva* v. *jāmitvá*).

Mit suff. *tāti*, bei welchem dieselben regeln gelten: *ayakshmátāti* (*ayakshmá*, a.) gesundheit, *arishṭátāti* (*árishṭa*, a.) unversehrtheit.

»Die form des primitivs bleibt unverändert und der accent steht einförmig auf der dem suffix vorangehenden silbe« (Wh. § 1237); darnach wären *avīratā*, *ájāmitā* und *anándhatā*, wenn

es etwa ein fehler für *án*° (st. *anandhátā* wie zu erwarten) ist, ausnahmen. Historisch betrachtet verhält sich die sache wohl so, dass ursprünglich das primitiv seinen accent im abgeleiteten abstr. behielt (also *alokyá-tā, ayakshmá-tāti, avīra-tā, ájāmi-tā*) und dass die gegentheiligen fälle wie bei *anagnátā, arishṭátāti*, (gegenüber *ánagna, árishṭa*) entweder die betonung auch eines **anagná*, **arishṭá* voraussetzen (cf. *aprajástā* v. *aprajás*, woneben auch *ápr*°), oder dass — und das ist das wahrscheinlichere — frühzeitig eine uniformirende neigung zur betonung der silbe vor *-tā* nach mustern wie *anantátā* v. *anantá* eintrat. Für die vorliebe einer solchen accentuationsweise könnte man dann *aprajástā* (v. °*jás*) st. **áprajastā* (v. *ápr*°) anführen und es hätten somit nur *avīratā* u. *ájāmitā* (resp. **ánandhatā*) ihre anfängliche betonung conservirt. Aus allem sehen wir zugleich, warum weder das prae-, noch das suffix betont ist (vgl. dazu oben § 19 die *ka*-bildungen).

§ 24. suff. *ti*.

Adv.-subst. karm. fem., deren ursprüngliche abstracte bedeutung nicht selten in concrete und adjectivische übergeht: *ákshiti* (3. *kshíti*, f.) unvergänglichkeit (AV. u. a.), a. unvergänglich (RV.), *ácitti* (1. *cítti*, f.) thorheit (RV.), ein verblendeter (VS.), *ájīti*, unversehrtheit, *ájushṭi* (*júshṭi*, f.) unzufriedenheit, *áditi* (2. *díti*, f.) mangel an besitz, **áditi* (wohl 3. *díti*, f.) ungebundenheit, a. schrankenlos (beide bed. im RV.), *ádhṛti* (*dhṛ́ti*, f.) wankelmuth, *ánārti* (*árti*, f.) leidlosigkeit, *ánūti* (*ūtí*, f.) nichthülfe, *ábhitti* (*bhittí*, f.) das nichtbersten, *ábhūti* (*bhūtí* u. *bhúti*, f.) das nichtsein, *árāti* (*rātí*, f. u. adj.) missgunst, feind, unholdin, unhold (alle bed. schon im RV., in der späteren spr. masc. = feind), *árāddhi* (*rā́ddhi*, f.) misslingen, *árishṭi* (1. *ríshti*, f.) unversehrtheit, *ávitti* (*vítti*, auch *vittí*, f.) das nichtfinden, *ávṛshṭi* (*vṛshṭí* u. *vṛ́shti*, f.) mangel an regen, *áçasti* (*çastí*, f.) verwünschung, concr. verwünscher, hasser (RV.), *áçruti* (1. *çrúti*, f.) vergessenheit, *ásamāti*, a. einzig in seiner art, unvergleichlich, *ásiddhi* (*siddhi*, f.) verfehlung des zieles, *áhati* (RV.) u. *áhanti* (VS.) (*hati*, f.) unversehrtheit; *ánanukhyāti* (*ánukh*°, f.) das nichterschauen, *ánantariti* (*antáriti*, f.) nichtausschliessung, *ánantarhiti* (*antárh*°, f.) das nichtverdecktwerden, *ánabhiçasti* (*abhíç*°, f.) a. unbescholten, *ánavacchitti*, ununterbrochenheit, *ánānubhūti* (cf. *anubhūti*, f.) unaufmerksamkeit,

concr. der unaufmerksame (PW., G.), nicht dienstbereit, ungehorsam (nWb.), *ánāhuti* (*āhuti*, f.) ungeeignete opferspende, *ánupasthiti* (*upasthiti*, f.) unvollständigkeit, *ápracyuti* (*pracyuti*, f.) das nichthinfälligwerden, *áprabhūti* (*prábh*°, f.) instr. ohne anwendung von gewalt, *ávyushṭi* (*vyùshṭi*, f.) die zeit vor tagesanbruch, *ávyṛddhi* (*vyṛddhi*, f.) das nichtmisslingen, *ásaṅsṛshṭi* (*saṅsṛshṭi*, f.) nichtvermengung, *ásamarti*, das nichtschadennehmen, *ásamṛddhi* (*sám*°, f.) misserfolg, *ásaṅbhūti* (*sáṅbh*°, f.) das vergehen, vernichtung.

Nom.-bah.: *ákshitoti*, *ácchidroti*, *ádabdhanīti*, *ádabdhavratapramati*, *ánarçarāti*.

Mit recht zieht Wh. § 1157 (vgl. übrigens schon Bopp) eine parallele zwischen den *ti*- und *ta*-stämmen und es wird wohl zutreffend sein, wenn wir sagen, die *ti*-bildungen drücken ursprünglich die im vollzuge begriffene, die *ta*-stämme dagegen die vollzogene handlung aus. Dem entsprechend sind die formen: »die wurzel vor *ti* hat im allgemeinen dieselbe form wie vor dem suff. *ta*« und so haben auch in beiden fällen wurzeln mit praefixen den accent auf letzteren (bei *a* priv. ist das durchgreifend, bei anderen wie *su* und *dush* weniger). Auch kann *-ti* wie *-ta* an nominalstämme treten (cf. o. *áçamāti*[1]) — *ánapta*). — Die als nom.-bah. bezeichneten sind bah., also *ákshitoti* = *ákshita* + *ūti* (nicht *a* + **ksh*°), die anderen dagegen sind durchweg karmadh. und Garbe wie Whitney sehen darum mit unrecht z. b. *ákshiti*, unvergänglich als bah. an; denn die adjectivische bedeutung einer anzahl derselben hat sich nach zuvor erfolgtem übergange zur concreten aus der abstracten bedeutung entwickelt, eine entwickelung, die auch sonst sich nicht selten zeigt. Beachtenswerth dabei ist aber zugleich, dass trotz dieses überganges von einer categorie in die andere das *a* priv. seinen ursprünglichen accent festhält (anders im bah. *agavyūtí*).

Adv.-bah.: *agavyūtí* (*gáv*°, f.) ohne weideland, unfruchtbar; viell. auch *aprati* (*práti*, praep.) unwiderstehlich (= keinen widerstand habend); doch ist diese erklärung, sowie das suffix fraglich.

Cas.-subst. tatp.: *amṛtaciti*, f. wie *ṛshiciti*, f. und ähnl.

arámati ist unter 2. nach dem nWb. adj. = *áramamāṇa*,

[1]) Zu solcher bildung vgl. auch *addhāti* (v. *addhá*, adv.) m. ein weiser (concr. gewordenes abstr.).

nicht rastend; es wird also *a* priv. angenommen, wogegen aber durchaus der accent spricht; es müsste *ár*⁰ oder ⁰*matí* lauten. Demnach ist *arámati* nach G. und dem PW. zu theilen, nicht jedoch in den beiden stellen RV. 2, 38, 4; 8, 31, 12, welche das nWb. für die oben gegebene bedeutung citirt, mit ersterem als subst. = andacht, genie der andacht, sondern mit den Wbb. (zum PW. vgl. die nachtr. u. Z. D. M. G. XXIV, 307, wo Roth Sāy. folgt) adjectivisch zu fassen, etwa = dienstbereit. Es gehört demnach *arámati* gar nicht zu den compos. mit *a* priv.

§ 25. suff. *tu.*

Adv.-subst. karm.: *áyātu* (*yātú*, m. suff.?) m. kein dämon; *ásarvakratu* (*sarvakratu*, m. suff.?) m. kein beliebiges opfer.

Nom.-bah.: *ádṛptakratu, ámitakratu, árishṭagātu.*

Adv.-bah.: *aketú* (*ketú*, m.) formlos, *akratú* (*krátu*, m.) unmächtig, *amantú* (*mántu*, Uṇ. *mantú*, m.) ohne berather, *avāstú* (*vástu*, m. n.) heimathlos.

avāryákratu (*avārya*, a. = **avāryá*, cf. § 33[1]) von unwiderstehlicher kraft ist auch nom.-bah.

§ 26. suff. *tra.*

Karm.: *α*) adv.-adj.: *ádevatra* (*devatrá*, adv.) den göttern nicht zugewandt; *β*) adv.-subst.: *ánatirātra* (*atirātrá*, m.) m. kein atirātra; *árāshṭra* (*rāshṭrá*, n., m. nur an einer stelle des MBh.) n. kein reich, — volk.

Nom.-bah.: *ácchinnapattra.*

Adv.-bah. ist *ágotra* (*gotrá*, n.) ohne geschlechtsnamen, also eine abweichung, die aber nur auf Çat. Br. 14, 6, 8, 8 beruht und darum ganz zweifelhaft ist.

Auf dem suff. betont:

adv.-bah.: *anamitrá* (*amítra*, m.) frei von feinden, unangefeindet, n. feindlosigkeit, *anāshṭrá* (*nāshṭrá*, f.) keiner gefahr unterworfen, *abanddhrá*, auch *abandhrá* geschr., bandlos, *amātrá* (*mátrā*, f., *mātra*, n.) masslos, *avartrá* (*vártra*, n.) ungehemmt, ungedämmt (anders PW. u. G.), *açrotrá* (*çrótra*, n.) ohne ohren; *anisheddhrá*, keinen bändiger habend (PW.), ungehemmt (nWb.), *aprajñātrá* (cf. *prajñātár*) sich verirrend.

Nom.-subst. karm.: *asanmantrá* (*asant* + *mántra*, m.) m. unwahre rede (accent Wh. § 1280).

amítra, m. feind, wenn es = *a* + *m*⁰, richtet sich nach *arítra, janítra* etc.

§ 27. suff. *tva*.

Es sind abstr. neutr. und betont a) auf dem praefix: *ácchidratva* (*ácchidra*, a.) vollständigkeit, *ájāmitva* (*jāmitvá*, n. u. *ájāmi*, a.) abwechselung, *ápratirathatva* (*ápratiratha*, a., masc. nom. pr. u. neutr.) nom. abstr. zu *ápratiratha* n. = die von apratiratha verfasste hymne, *áyātayāmatva* (*yātayāmatva*, n. u. *áyātayāma* u. °*man*, a.) ungeschwächte kraft, *álūkshāntatva* (cf. *alūksha* u. *rūkshá*, a.) keine rauhe nachbarschaft, *ávināçitva* (*vināçitva*, n. u. *avināçín*, a.) unvergänglichkeit, *áçithiratva* (*áçithira*, a.) wohl festigkeit, *ásushiratva* (*sushiratva*, n.? cf. *sushirá*, a.) das nichtwohlsein, *áskandatva* (cf. *áskanda*, m.) nichtverschüttung, *áskannatva* (*skannatva*, n. u. *áskanna*, a.) nichtverspritzung.

b) auf dem suff.:

adābhyatvá (*ádābhya*, a.) unantastbarkeit, *adititvá* (*áditi*, a. u. f.) unvergänglichkeit, *anāgāstvá* (*ánāgas*, »nom. °*ās*«, a.) schuldlosigkeit, *aprajāstvá* (*ápr*° u. °*ják*, »nom. °*ās*«, a.) kinderlosigkeit, *amṛtatvá* (*amṛ́ta*, a. u. n.) unsterblichkeit, *ayakshmatvá* (*ayakshmá*, a.) gesundheit.

Der grund der verschiedenen betonung scheint mir hier ein besonderer zu sein: sie hängt von der bildungsweise des wortes ab. Wie nämlich das secundäre abstractsuff. *tva* sonst immer (nur *úddhatatva* Maitryup. 3, 5 weicht davon ab), sei es nun dass es an einfache, oder bereits componirte stämme tritt, den ton hat, so natürlich auch bei *adābhyatvá* ff. v. *ádābhya* ff., welches demnach ableitungen und keine composita sind (ein **dābhyatva* etc. ist auch nicht belegt). Dagegen möchte ich nun die auf dem praefix betonten formen als echte composita (adv.-subst. karm.) ansehen, sofern *a* priv. vor das bereits bestehende oder zu jeder zeit aus dem adjectiv leicht zu bildende abstr. auf *tva* tritt und dasselbe negativ bestimmt, es hat daher naturgemäss den accent. Dieser ursprüngliche typus der verschiedenen accentuation konnte dann im laufe der zeit selbstverständlich auch wieder zuweilen verwischt werden, so dass wir wenigstens *ápratirathatva* und wohl auch *ácchidratva*, die der Maitr. S. angehören und abgeleitet sind, als analogiebetonungen ansehen dürfen. Hält man diese erklärung für unzutreffend, so bleibt, da die gewöhnliche compositaclassification hier absolut keinen massstab abgeben kann, nur noch die übrig, dass man die auf dem suff. betonten sämmtlich als

anlehnungen an die sonstigen abstr. auf *tvá* betrachtet; ich ziehe erstere vor.

§ 28. suff. *na*.

Betont a) auf dem praef.:

karm.: α) adv.-adj.: *ákarṇa* [*kárṇa*, a. (RV.), *karṇá* a. (AV. VS.) auritus, langohrig, nicht = + *kárṇa*, m. ohr, ṣuff.?] nicht langohrig, *ákṛtsna* (*kṛtsná*, a.) unvollständig, *ákshīṇa* (*kshīṇá*, part.) nicht erschöpft, *ácchinna* (*chinna*, part.) nicht abgeschnitten, *átīrṇa* (*tīrṇa*, part.) unerschöpflich, *ádīṇa* (*dīná*, a.) nicht niedergedrückt, *ádūna* (*dūná*, part.) ungequält, *ánagna* (*nagná*, a.) nicht nackt, *árugṇa* (*rugṇá*, part.) ungebrochen, *árūkshṇa*, weich, *ásanna* (*sanná*, part.) rastlos, *áskanna* (*skanná*, part.) unverspritzt, *áhīna* (*hīná*, part.) ungeschmälert; *ánavatṛṇṇa*, nicht durchlöchert, *ánavaprgṇa*, ungetrennt, *ánavarṇa* (*avarṇa*, a.) schön, *ánācchṛṇṇa*, nicht übergossen, *ánutsanna* (*útsanna*, part.) nicht verschwunden, *áparibhinna* (*paríbh°*, part.) nicht zerbröckelt, *ávikshīṇa*, unvermindert, *ávyavacchinna* (*vy°*, part.) ununterbrochen, *ásañchanna* (*sañ°*, part.) nicht verdeckt, *ásañdina* (= *ásañdita* v. *sáñdita*, a.) ungebunden, *ásañbhinna* (*sañbh°*, part.) undurchbrochen, *ásamāna* (*samāná*, a. pron., suff. wohl auch *na*) ungleichartig; *áviçvavinna*, nicht überall enthalten, *áparaçwṛkṇa*, nicht mit einem beile abgehauen;

β) adv.-subst.: *ánanna* (*ánna*, n.) n. nichtspeise, verbotene speise.

Nom.-bah.: *ánabhimlātavarṇa*, *ámītavarṇa*.

b) auf dem suff.:

adv.-bah.: *anṛṇá* (*ṛṇá*, a. u. n.) schuldlos, *anená* (suff.?) ohne hirsche, *aparṇá* (*parṇá*, n.) blattlos, *abudhná* (*budhná*, m.) bodenlos, *asapatná* (*sapátna*, m.) ohne nebenbuhler, n. unangefochtener zustand, frieden (substrt.), *astraiṇá* [*straiṇa*, n. das weibsvolk, die weiber (AV.), a. muliebris (RV.)] ohne weiber (AV.); *anāmṛṇá*, unverletzlich, ist wohl auch bah. [*alātṛṇá*, a. karg, ist eine ganz dunkle bildung].

Das nom.-bah. *acchinnaparṇá* entstammt dem corrumpirten texte des 19. buches des AV. (19, 32, 2); man erwartet *ácch°* (cf. *áçvaparṇa*, *uttānáparṇa*, *sahásraparṇa*, oben *ámītavarṇa* u. a.).

Eine auffällige abweichung zeigt *abhīrúṇa* (VS. 6, 17) a. nicht schrecklich, arglos, gleichbedeutend mit *ábhīru:* aus *a* + **bhīruṇa* müsste *ábh°* und aus *abhīru* + *na* sollte *°uṇá* werden

und für die annahme einer anlehnungsbetonung hat man zu wenig anhaltspunkte (doch vgl. *karúṇa, dharúṇa* neben *árjuṇa táruṇa* u. a.).

§ 29. suff. *ma*.

Karm.: α) adv.-adj.: *ácarama* (*caramá*, a.) nicht der letzte, *ámadhyama* (*madhyamá*, a.) pl. von denen keiner der mittlere ist; *áyātayāma* (*yātáyāma* und °*man*, a.) nicht erschöpft (*a* + nom.-bah.);

β) adv.-subst.: *ádharma* (*dhárma*, m., n. selten, RV. nur *dhárman*, n. cf. jedoch *dharma-kṛ́t*) m. ungesetzlichkeit, *áhoma* (*hóma*, m., RV. *hóman*, n.) m. keine spende; *áyogakshema* (*yogakshemá*, m. besitz des erworbenen, wohlfahrt) m. keine wohlfahrt.

Das suff. der beiden ersten wörter ist das secundäre, häufig superlativisch gebrauchte *ma* (gew. *má*), das der übrigen dagegen das primäre *ma*, das auch oft aus *man* verkürzt zu sein scheint.

Dagegen nun wieder

adv.-bah.; *anidhmá* (*idhmá*, m.) ohne brennstoff, *ayakshmá* (*yákshma*, m. RV. AV. u. and., *yákshman*, m., so weit ich sehe, nur in der sehr viel späteren litt.) gesund, n. gesundheit.

Nom.-subst. karm.: *ajñātayakshmá*, m. (cf. Wh. § 1280).

Nom.-bah.: *anántáçushma* (*anantá*, bah. +).

§ 30. suff. *man*.

Adv.-subst. karm.: *ábrahman* (*brahmán*, m.) m. ein anderer als ein brahman; *áyāman* (*yáman*, n.) n. keine kriegsfahrt.

Nom.-bah.: *ákhidrayāman* (*ákhidra* +), *ácchidrayāman* (*ácchidra* +), *ájagdhapāpman, áhitanāman* (*áhita* +); die folg. viell. karm. = *a* + bah.: *ánapahatapāpman* (*áp*°), *ánucchittidharman, ánusrayāman* (*usráy*°), *áyātayāman* (*yātáy*°, cf. oben °*ma*).

ánāman (*náman*, n. suff. *man?*) namenlos (Çat. Br. 14, 6, 8, 8) ist aller wahrscheinlichkeit nach falsch überliefert (s. die folg.).

Adv.-bah.: *adāmán* (*dáman*, n.) keine gaben spendend, *adāmán* (*dáman*, n.) ungebunden, *adhvasmán* (*dhvasmán*, m.) unbefleckt, *anātmán* (*ātmán*, m.) ohne geist, *amarmán* (*márman*, n.) ohne gefährliche stelle am körper, *araçmán* (*raçmán*, m.) ohne zügel, *avarmán* (*várman*, n.) ohne rüstung, *açreshmán*, ohne band, *asāmán* (*sáman*, n.) ohne gesang, *asremán*, fehlerlos.

§ 31. suff. *maya.*

Nur *ámṛnmaya* (*mṛnmáya,* a.) nicht irden (TBr. 3, 7, 4, 14); sonst durchweg das suff. (paroxyt.) betont:

akrodhamáya (*krodhamáya,* a. cf. *akrodha,* m.) dessen wesen nicht zorn ist, *atejomáya* (*tejomáya,* a. cf. *atejas,* n.) nicht aus licht bestehend, *adharmamáya* (*dharmamáya,* a. cf. *ádharma,* m.) nicht aus recht bestehend, *aharshamáya* (*harshamáya,* a.) nicht aus freude bestehend; *amṛtamáya* (abgel. von *amṛ́ta,* n.) unsterblich, nectarartig.

Abgesehen von dem letzteren und von *ámṛnmaya* kann man zweifelhaft sein, ob man composita oder ableitungen vor sich hat. Ich nehme ersteres an, obgleich man dann die praefixbetonung (als karm.) erwarten müsste, wie *ámṛnmaya,* wenn richtig überliefert, in der that noch hat. Offenbar aber hat das schwerwiegende, bedeutungsvolle *-máya,* wie es sonst ausnahmslos den accent trägt, auch dem negativen praefix den hauptton entrissen, oder ihn von jeher gehabt.

§ 32. suff. *māna.*

Adv.-adj. karm. (das schlussglied ist ein part.):

ákshīyamāṇa, ácchidyamāna, ájāyamāna, átapyamāna, átitikshamāṇa, ádṛçyamāna, ániṅgyamāna, ánudyamāna, ánṛdhyamāna, ápadyamāna, ábudhyamāna, ámanyamāna, ámahīyamāna, ámṛshyamāṇa, áyajamāna, áramamāṇa, ávyathamāna, áspandamāna, ásyandamāna, áhiṅsyamāna, áhṛṇīyamāna, áheḷamāna; ánapacāyyamāna, ánapekshamāṇa, ániviçamāna, ánupahūyamāna, ápunardīyamāna, ápratimanyūyamāna, áprapyālabhamāna.

Dem gegenüber ist *akāmáyamāna* (Çat. Br. 14, 7, 2, 8, ib. auch *kāmáyamāna*) einfach falsch für *ák°,* hervorgerufen durch das nebenanstehende gleichbetonte simplex.

Das § 5a gesagte gilt auch für diese composita.

§ 33. suff. *ya (ia), iya, īya, eya.*

1. *ya (ia, anyà, inya, unya, enya, āyya, tya, tavya).*

Betonung des praef. und bedeutung

α) a) eines part. fut. pass.: *ágṛhya* (*gṛ́hya,* a.) nicht zu ergreifen, unfassbar (Çat. Br. 14, 6, 11, 6), *ágohia* [*góhya,* Kāç. zu P., *gúhia,* auch *gúhya* (RV.) a.] nicht zu verhüllen, *ácintya* (*cíntya,* a.) mit dem gedanken nicht zu erreichen (Maitryup. 6, 19), *ádābhia,* nach dem nWb. auch *°ya* (*dābhya,* part.) un-

verletzbar, *áyabhyā* (cf. *súyabhyā*) adj. f. non futuenda (AV. 20, 128, 8) *áçīrya* (*çīrya*°) unzerstörbar (Çat. Br. 14), *áhantya* (cf. *vihátyā*) untreffbar, unverwundbar (TS. 4, 5, 2, 1)[1]);

b) eines adj. überhaupt: *ájoshia* (*jóshia*, a.) nicht beliebt, *ánedia*, untadelig, *ániā*, adj. f. nie versiegend (v. der kuh), n. unerschöpflichkeit (etym. übrigens nicht ganz sicher), *ápādya* (?) bez. best. ishṭi (*a* priv.?), *ámartia* (*mártia*, a. subst.) unsterblich, *árishaṇya* (cf. *rishaṇyú árishaṇyant*) sicher, zuverlässig (suff. *a* oder *ya?* cf. § 34); *ánabhiçastya*, tadellos (Naigh. 3, 8);

c) *á* + v. einem compos. abgel. adj.: *ádaçamāsya* (*dáç*°, a.) noch nicht zehn monate alt, *ápitṛdevatya* (*pitṛdevatyà*, a. cf. *pitṛdevata*, a.) nicht an die manen als gottheit sich richtend, *áyamadevatya*, nicht yama zur gottheit habend, *ásuvargya* (TS. 5, 2, 10, 7, wofür Gaut. 21, 20 *asvargyá*, v. *suvargyà*, *svargyà*, a. cf. *svargá*, *suvargá*, a. u. m.) nicht zum himmel führend.

Sie fallen sämmtlich unter die kategorie der adv.-adj. karm. und es hat ihr accent seine berechtigung.

Adv.-subst. karm: *ávrātya* (*vrátya*, m.) m. kein vrātya.

Nom.-bah.: *ásamashṭakāvya* (+ *kávya*, n.).

Adv.-bah.: *ápūrvia* (*pūrviá*, a.) dem nichts vorangeht, der *β*) erste etc. (RV.), *ápravargya* (*pravargyà*, m.) ohne pravargya (Çat. Br. 14, 2, 2, 48. 3, 2, 30), *áhṛdaya* (*hṛ́daya*, n. suff.?) ohne herz (ib. 6, 10, 17): abweichungen, von denen aber die beiden letzten durchaus fraglich sind, da sie Çat. Br. 14 angehören, wozu noch kommt, das die handschr. A. in 2, 2, 48, wie zu erwarten, *apravargyá* hat. Bei *ápūrvia*, das seiner bedeutung nach nur als bah. gefasst werden kann, hat man das adj. *pūrviá* substrt. zu denken, wie *pûrva*, a. subst. in *apūrvá* = keinen vorderen habend (§ 37 vgl. *anapará* u. a. § 35). Wieder beachtenswerth hiebei ist, dass das dem RV. zugehörige *ápūrvia* den accentwechsel noch nicht hat, wo hingegen in späteren schriften ähnliche oxytonirt sind, wie *apūrvá* VS. 34, 2, Çat. Br. 14, 2 mal), *anantará*, *anapará*, die zwar nur Çat. Br. 14 vorkommen, an deren richtiger überlieferung ich aber nicht zweifle (vgl. die schlussbetrachtung).

Betonung des suff. und bedeutung

a) eines part. fut. pass.: *anādyá* (*ādyà*, a. u. n.) was nicht *γ*)

---

[1]) Die citate unter a) sind im hinblick auf die allgemeine betrachtung weiter unten gegeben.

gegessen werden darf, den man nicht aussaugen darf, *anāpiá,* nach dem nWb. auch °*ya* (*ápya,* a.) unerreichbar, *anūhyá* (*ūhya,* a.) nicht zu begreifen, unbegreiflich, *abudhyá,* nicht zu wecken, *amokyá,* unlöslich, *ayājyá* (*yājya,* a. vgl. dazu *yājyà* f.) für den nicht geopfert werden darf, *ayudhyá,* nicht zu bekämpfen, *ayodhyá* (*yódhya,* a.) nicht zu bezwingen, *avadhyá* (*vádhya,* a.) unverletzbar, *avyathyá,* unerschütterlich, *asahyá* (*sáhya,* a. P. u. a.) nicht zu ertragen, *astaryá,* daneben Maitr. S. 1, 5, 10 *astaryà* (*stárya,* a.) nicht niederzustrecken, *ahnavāyiá,* nicht zu leugnen; *anatyudyá,* quo superior dici non potest, *anapavṛjyá,* nicht zu ende zu bringen, *anapoddhāryá* (cf. *uddhārya, dhārya,* a.) wovon nichts weggenommen werden darf, *anabhyārohyá,* nicht zu erklimmen, *anavadhṛshyá,* dem man nicht zu nahen wagt, *anavamṛçyá,* unberührbar, *anādhṛshyá,* unangreifbar, *ānānukṛtyá* (cf. *kṛtyá,* a.) unnachahmlich, *apratigṛhyá* (*pratigṛ́hya,* cf. *gṛ́hya,* a.) von dem man nichts annehmen darf, *apratidhṛshyá* (*pratidhṛshya,* cf. *dhṛshya,* a.) nicht auszuhalten, *apratishekyá,* nicht zu begiessen, *apramṛshyá,* unvertilgbar, *avicartyá* (cf. *cartya,* a. P.) unlöslich, *avicṛtyá,* id., *avidasyá,* unerschöpflich, *avimokyá* (*vimoká,* m. cf. Wh. § 1213d) unlöslich;

b) eines adj. überhaupt: *akshayyá* (*kshayya,* a. P.) unvergänglich, *akshudhyá* (*ákshudh,* f.) keinen hunger zulassend, *ajaryá* (*ajára,* a.) nicht alternd, n. freundschaft, *ajuryá* einmal auch °*iá,* (*ajúr(a),* a. cf. *júrya,* a. subst.) nicht alternd, unvergänglich, *adakshiṇyá* (*adakshiṇá,* a., *dakshiṇyà,* a. cf. *dakshiṇíya* u. *adakshiṇīyá,* a.) zu einem geschenk sich nicht eignend, *adaṇḍyá* (*daṇḍyá,* a.) der strafe nicht unterworfen, *adānyá* (*ádāna,* n.) nicht schenkend, *advisheṇiá,* wohlwollend, *anarthyá* (*anartha,* m. u. a., *arthya,* a.) unnütz, *anindyá* u. °*iá* (*níndia,* a. cf. *ánindā,* f.) tadellos, *anishavyá* (*ishavyà,* a.) pfeilen nicht zugänglich, *apaçavyá* (*paçavyà,* a. *ápaçu,* m. u. *apaçú,* a.) für das vieh nicht dienlich, *apaçyá* (*paçyá,* a. P. u. a.) nicht sehend, *amedhyá* (*médhya,* a.) nicht opferfähig, unrein, n. unreinigkeit, *arakshasyá* (*rakshasyà,* a., *arakshás,* a.) frei von rakshas, *alokyá* (*lokyà,* a. auch n., *áloka,* m. u. °*ká,* a. cf. auch *alokyátā,* f.) ungewöhnlich, unstatthaft, *avadyá,* tadelnswerth, n. tadel, *avaruṇyá* (*varuṇyà,* a.) nicht varuṇa gehörig, *avarshyá* [*varshyà* (RV.), *várshya* (VS., TBr.) a.] im regenlosen, heiteren wetter thätig, *avratyá* [*avratá,* a., *vratyà* (RV.) u. *vrátya* (TS., TBr.)

a.] den religiösen vorschriften nicht entsprechend, *açāsiá* (*çásia*, a.) unladelig, *asatyá* (*satyá*, a. u. n.) unwahr, n. unwahrheit, *aseniá* [*sénia* (v. *sénā*, f.) a. u. m.] nicht treffend, — verwundend; *anatidṛçyá* (cf. *dṛçya*, a.) undurchsichtig, *anatipraçnyá* (cf. *atipraçna*, m.) in bezug worauf eine die grenzen überschreitende frage unangemessen ist, *anabhiçastenyá* (*ánabhiçasta*, a.) unbescholten, *anavadyá*, einmal °*iá* (*avadyá*, a.) tadellos, *avivākyá* (cf. *vākya*, n.) wobei kein streit obwaltet, bez. des 10. tages einer best. somafeier;

c) eines subst. neutr. (substrt. adj.): *anenasyá* (*anenás*, *enasyà*, a.) schuldlosigkeit (zur substantivirung vgl. o. z. b. *arakshasyá*, a. od. *avadyá*, a. u. n.), *aprajasyá* (*áprajas* u. °*jás*, a. cf. *aprajástā*, f.) kinderlosigkeit. δ)

Adv.-bah.: *atṛshyá* (*tṛshyā*, f. cf. *tṛshyávant*) dem durst unzugänglich, *ananyá* (*anyá*, a., im compos. wohl als subst. gefasst) keinem anderen zugethan, *anapatyá* (*ápatya*, n.) kinderlos, n. kinderlosigkeit (substrt.), *abāhyá* (*bāhya*, a. im compos. wie bei *ananyá*) ohne äusseres (PW.), nichts ausser sich habend (nWb.), *abhrātṛvyá* (*bhrātṛvya*, m.) ohne nebenbuhler, *arājanyá* (*rājanyà*, a. u. m. bez. der 2. kaste) ohne die kriegerkaste, *avīryá* (*vīryà*, n. cf. *avīra* und °*rá*, a.) schwach, *açaravyá* (v. *çaravyà*, f. cf. *çaravyà*, n.) pfeilen nicht zugänglich, *asajātyá* (*sajātyà*, a. u. n.) ohne blutsverwandtschaft; fraglich ist *asūryá*, sonnenlos (PW., G.), unbeachtbar, unbekannt (nWb). ε)

Cas.-adj. tatp.: *akṛshṭapacyá* (nicht wegen des *kṛshṭapacyá*, a. auf gepflügtem boden reifend, angebaut = *a* + *kṛ*°, sondern wohl = *ákṛshṭa*, a. u. subst. ungepflügter boden + **pacya*, wörtl. auf ungepflügtem boden reifend, d. h.) wildwachsend, demnach der accent wie bei *kṛshṭapacyá* erforderlich; sonst würde es, wenn man nicht analogiebetonung annehmen will, *ákṛshṭ*° lauten. ζ)

Adv.-subst. karm.: *avairahatyá* (*vairahatya*, n.) n. kein männermord (AV. 6, 29, 3). η)

Perispomena sind ausser *astaryà* (s. o., woneben auch *astaryá*): *ahotavyà* (Maitr. S. 2 mal) a. nicht zu opfern; *anativyādhyà* (AV. 9, 2, 16) a. unverwundbar, stichfest, *anavadharshyà* (AV. 8, 2, 10, cf. *anavadhṛshyá*, a.) a. dem man nicht trotzen kann; *adyūtyà* (RV. 1, 112, 24) n. unglückliches spiel: ϑ)

wohl sämmtlich karm. u. anlehnungsbetonungen an die auf *yà (tavyà)*[1]).

Der accent liegt auf der wurzelsilbe:

ι) *ayásya* (RV.) a. unermüdlich [es hat die betonung v. *ayás* (RV.) a. sich nicht anstrengend, d. h. gewandt, munter und ist zweifellos eine weiterbildung desselben, s. dazu § 45]; *apunarbhákshya* (*apunár*, adv. + *bhakshya*) a. (TBr. 3, 2, 3, 11) nicht wieder zu geniessen (accent wie derer mit einfachem oder mit praepos. componirtem stamme, cf. Wh. § 1213, wohl eher aber ein überlieferungsfehler, hervorgerufen durch das eben daselbst sich findende *punarbhákshya*); *anaparódhya* (Taitt. Âr. 6, 5, 2) a. nicht aus seinem sitz zu vertreiben (wenn richtig überliefert, nach derselben regel); bei *abhaújishya*, n. nichtsclaverei, freiheit (Suparṇādhy. 12, 2) liegt undeutliche accentangabe des textes vor; man erwartet *ábh°*.

Nach unserer hauptregel haben regelmässig den accent der composita (karm. incl. der nom.-bah.) α), den der ableitungen (adv.-bah. u. abgel. formen) δ) u. ε); abweichungen davon sind β) u. η) (4 im ganzen, davon 2 durchaus unmassgeblich); ζ) u. ι) sind besprochen u. ϑ) steht vereinzelt, enthält analogiebetonungen (die muster s. Wh. § 1213b). Dagegen können die ausserordentlich zahlreichen fälle unter γ) nicht wie α) u. ε) im hinblick auf ihren accent classificirt werden und wenn auch einige ableitungen darunter sind oder sein mögen, so besteht doch der weit überwiegendste theil aus compositis (adv.-adj. karm.); ferner kann man sie auch nicht als anlehnungsbetonungen ansehen, da sie dann, so weit sie verbaler natur sind, auf der wurzelsilbe wie die simplicia und die mit praepos. componirten *ya*-stämme (s. Wh. § 1213a) accentuirt sein müssten; endlich lässt sich auch nicht mit Aufrecht (p. 74 l. c.), dem sich Garbe p. 496 theilweise wenigstens anschliesst, die regel aufstellen, dass, wenn der wurzelvocal gunirt ist, das praefix betont wird, sonst jedoch der accent von dem ursprüng-

[1]) Die part. fut. pass. auf *yà* scheint der AV. zu lieben (s. Wh. § 1213b. u. vgl. dazu § 963); darum konnten auch *anativyādhyà* u. *anavadharshyà* so betont werden und ist demnach nicht nöthig, mit Aufrecht (Z. D. M. G. XXV, 233) dieselben als derivata anzusehen, zumal *anativyādha* u. *anavadharsha* nicht nachweisbar sind und man andererseits dann gerade *°yá* zu erwarten hätte (cf. *akshudhyá*, *adānyá*, die man vielleicht als ableitungen wird ansehen dürfen).

lich betonten vocal auf die endsilbe fällt. Denn wenn sie auch mit *α*) noch in einklang gebracht werden könnte, sofern sich daselbst unter a) die widersprechenden fälle auf grund ihrer zweifelhaften überlieferung (jedoch nicht *áhantya*) beseitigen liessen, so stimmt sie doch durchaus nicht mit *γ*) (vgl. *ayodhyá, anabhyārohyá; avicartyá* neben *avicṛtyá* u. a.). Und dann, wenn guṇa massgebend sein soll, so kann er es doch nur vermöge seiner quantität sein; warum aber sollte man dann nicht auch den gleichen dienst überhaupt von jeder länge des wurzelvocales erwarten? warum also dann nicht auch **ánādya, *ánāpia* (u. °*ya*) etc. st. °*yá*? Muss demnach die Aufrechtsche regel als solche fallen, so ist sie andererseits aber vielleicht doch im stande, uns auf die erkenntnis der prima causa der verschiedenen accentuation zu leiten. Erweitert man sie nämlich dahin, dass überhaupt die quantität der wurzelsilbe ausschlaggebend ist, so wird man zunächst zu dem allerdings auch nicht widerspruchsfreien Sieversschen gesetz geführt, nach welchem »unbetontes (nicht svaritirtes) *i* (od. *u*) vor einem vocal consonant ist nach kurzer, vocal nach langer silbe (ohne rücksicht auf die sonstige accentlage des wortes)« (Paul u. Braune's beitr., bd. V, 129 ff.). Hat darnach die wurzelbeschaffenheit direct keinen einfluss auf die accentstellung, sondern nur auf den doppelcharacter des suff. *ya* (= *ya* u. *ia*), so doch vielleicht indirect, sofern die betonungsverschiedenheit nun durch diesen letzteren bedingt wird. Theoretisch betrachtet wäre also der historische process der: ursprünglich war nur das praefix betont und das suff. war *ia;* bald aber wurde, zuerst nach kurzen, später auch nach langen wurzelsilben, dieses zweisilbige *ia* einsilbig = *ya*. Letzteres, dem übrigen wortkörper gegenüber lautlich vielleicht (??) schwerwiegender als *ia,* war nun auch im stande, mit dem *a* priv. sich in einen kampf um den accent einzulassen und hat mit der zeit einen bedeutenden sieg davongetragen. Darnach also wäre der grund der auffallenden accentverschiedenheit ein rein phonetischer, bedingt durch den doppelcharacter des suff. *ya.* Unterstützt würde diese ansicht durch die thatsache, die jedenfalls nur phonetisch erklärt werden kann, dass im skr., wenn nicht bestimmte gegenwirkungen eintreten, ein accent, einmal durch irgend welche bewegende ursache in seiner festen position erschüttert und so zu sagen aus seinem sattel gehoben, möglichst

weit von seiner ursprünglichen stelle, vorwärts oder rückwärts, auf eine silbe geschleudert wird, die offenbar den zweiten hauptton im worte hatte (man vgl. unsere adv.-bah. im gegensatz zu ihren karm.; ferner ableitungen wie *nairhastá* gegenüber *nírh°, gárdabha — gardabhá, mádhyandina — madhyándina, saúbhaga — subhága* und viele andere; daher auch z. b. *anádyá, abudhyá* gegenüber *ájoshya, ágṛhya*). Fasse ich also im hinblick auf unser material zusammen, so darf ich vielleicht sagen: der ursprüngliche typus ist *°ia* u. *°yá;* später konnten auch vermischungen eintreten, daher gelegentlich auch *°iá* u. *°ya.* Doch möchte ich es bloss als leise vermuthung aufgefasst wissen, da diese frage grosse schwierigkeiten hat und auf viel breiterer basis behandelt werden müsste. So viel aber steht fest, dass irgend welche bedeutungsentwicklung keinen antheil an der suffixbetonung hat, sondern der differenzirende motor, wie gesagt, ein rein phonetischer gewesen sein muss.

2. *iya.*

Karm.: *α*) adv.-adj.: *ápriya* (*priyá,* a. suff.?) unlieb, n. etwas unangenehmes, *áçrotriya* (*çrótriya,* a.) mit der heil. schrift nicht vertraut;

β) adv.-subst.: *ákshatriya* (*kshatríya,* m.) m. kein kshatriya. *aprāçitriyá* (v. **prāç°,* a. cf. *prāçitrá,* n.) a. ungeeignet für die prāçitra genannte speise, *avidriyá,* a. nicht berstend, unzerstörbar: betont wie die auf *yá* unter *γ* (vgl. Wh. § 1214).

amitríya, a. feindlich ist abgeleitet und betont wie *abhríya, kshatríya* u. a.

3. *īya.*

Adv.-subst. karm.: *ánāhavanīya* (*āhavanīya,* a. u. m.) m. kein āhavanīya-feuer; dagegen

adakshiṇīyá (*dakshiṇíya,* a. cf. *adakshiṇá,* a.) a. eines geschenkes unwürdig, *anavadanīyá,* a. nicht zur theilung geeignet, *anupajīvanīyá* (*upajīvanīya,* a. cf. *upajīvana,* n.) a. ohne lebensunterhalt: ebenfalls betont wie die auf *yá* unter *γ*;

anabhishecanīya (*abhishecanīya,* a.), a. der weihung nicht würdig (Çat. Br. 13, 4, 2, 17) kann sehr wohl den accent derer auf *īya* angenommen haben, die sonst sämmtlich *íya* betont sind.

4. *eya.*

Adv.-adj. karm.: *ánāgneya* (*āgneyá,* a.) dem agni nicht

zuständig, *ánārsheya* (*ārsheyá*, a.) nicht von den ṛshi stammend; dagegen ist

asaṅkhyeyá (*saṅkhyeya*, a.), a. unzählbar betont wie die auf *yá*, *iyá* und *īyá*.

§ 34. suff. *yu*.

Lindner hat ganz recht, wenn er p. 62 sagt: »Da dieselben (sc. die von denom. verben abgeleiteten nom. ag. auf *u*) sich in form, bedeutung und betonung nicht von den mit secundärem suff. *yú* gebildeten adjectiven unterscheiden, so kann man zweifelhaft sein, ob wir es überhaupt mit zwei verschiedenen bildungen zu thun haben und ob nicht vielmehr diese worte sämmtlich entweder hieher (d. h. zu *u*) oder zu suff. *yú* zu stellen sind.« Für uns kommen in betracht:

karm.: *α*) adv.-adj.: *áyajyu* (*yájyu*, a. u. subst.) unfromm; *ádevayu* (*devayú*, a.) die götter nicht liebend, *ádvayu* (*dvayú*, a.) nicht doppelzüngig, aufrichtig, *ánamasyu* (*namasyú*, a.) sich nicht beugend, *áprāyu* (suff. wohl *u*, cf. *áprāyus*, a.) unablässig; *ávidīdhayu*, nicht zaudernd;

β) adv.-subst.: *ámṛtyu* (*mṛtyú*, m.) m. nichttod.

Nom.-bah.: *ánuttamanyu* (+ *manyú*, m.).

ámṛtyu (*mṛtyú*, m.) a. unsterblich (RV.) scheint nur als adv.-bah. gefasst werden zu können und weicht somit in der betonung ab.

Adv.-bah.: *avāyú* (*vāyú*, m.) ohne wind.

amitrayú, a. feindselig, *arātīyú*, a. feindselig gesinnt und wohl auch *ajarayú* (cf. *ajára*, a.) a. nicht alternd, sind abgeleitet.

§ 35. suff. *ra (ira, ura, vara)*.

Karm.: *α*) adv.-adj.: *ákrūra* (*krūrá*, a.) nicht rauh, weich, *ákhidra* (v. **khidra*, a. dagegen *khidrá*, n. = bohrer, m. = krankheit u. a.) nicht schlaff, frisch, *ácchidra* (*chidrá*, a., gew. aber n.) unbeschädigt, *ájasra*, ewig frisch, *átandra* (cf. *tandray* v. **tandra*, a., wovon auch *tandrā*, f.) unermüdlich, *ádabhra* (*dabhrá*, a.) nicht wenig, *ádhīra* (*dhīra*, a.) unverständig, *ámiçra* (*miçrá*, a.) ungemischt, *ámṛdhra* (*mṛdhrá*, a. subst., auch n. pl.) unablässig, *áradhra* (*radhrá*, a.) nicht willig, *ásakra*, nicht versiegend, *ásthira* (*sthirá*, a.) nicht fest, *ásmera* (*smerá*, a.) nicht schmollend; *ábadhira* (*badhirá*, a.) nicht taub, *áçithira* (*çithirá*, a.) nicht schlaff, fest (= *áçithila*); *ávithura* (*vithurá*, a.) nicht wankend; *ánīçvara* (*īçvará*, a. u. m.) im AV. 12, 3, 42 gehört

auch hieher und ist wohl nicht mit »herrenlos« (Wbb.), sondern mit »unvermögend« zu übersetzen;

β) adv.-subst.: *áçūdra* (*çūdrá*, m.) m. kein çūdra.

átīkshṇāgra (cf. *tīkshṇāgra* u. *atīkshṇa*, a.) stumpf auslaufend, *áçokāntara* (cf. *áçoka*, a.) nicht mit kummer untermischt: ob adv.-adj. karm. oder nom.-bah., ist fraglich; ist jedoch *áçoka*, a. falsch überliefert, st. °*ká* (s. § 1a), so kann *áçokāntara* nur karm. sein, wozu auch die bedeutung des wortes besser passt, also = *á* + **çok°*; als bah. erwartete man *açokántara*. Umgekehrt darf man nun aber auch *áçokāntara* nicht als stütze für die bah.-betonung *áçoka* anführen.

Adv.-bah.: *anantará* (*ántara*, a. *antara*, n.) nichts im innern habend, *anapará* (*ápara*, a. subst.) keinen hinter sich habend, *anindrá* (*índra*, m.) indra nicht verehrend, *anudrá* suff.?, wasserlos, *anṛkshará*, dornenlos, *ariprá* (*riprá*, n.) fleckenlos, *avadhrá* (wohl v. einem nom. act. **vádhra* = zerstörung; wäre dieses ein nom. ag., so liesse sich die pass. bed. des compos. kaum erklären) unzerstörbar, *asnāvirá* (*sn°* = *snávan*, n.) ohne sehnen; auch *acitrá* (*citrá*, a., dann auch substrt. n.) n. das dunkel ziehe ich hieher, weil es meiner ansicht nach substrt. bah. ist (**acitrá*, a. farblos, dunkel, s. auch PW.). Dagegen wird man die beiden folgenden nicht anders denn als ausnahmen ansehen können:

aviprá (*vípra*, a. u. m.) nicht begeistert, *açrīrá* (vgl. jedoch auch § 36) hässlich (beide im RV.); hat es jedoch seine richtigkeit damit, dass die nom. act. die wurzelsilbe in der regel betonen (cf. Lindner u. vgl. damit Wh.), so könnte *vípra* ursprünglich ein solches gewesen sein, das dann concr. geworden und nur noch als solches existirt (also der gleiche vorgang wie z. b. bei *addhāti*, *ṛíksha*, *vṛ́ka*, m. sämmtl. im RV.), aber noch angedeutet in *aviprá* = ohne begeisterung (RV. 2 mal, cf. dazu *avṛká* § 1b); doch mag diese erklärung bloss als leise möglichkeit hingestellt sein.

açarîra (*çárīra*, n.) körperlos (Çat. Br. 14, 7, 2, 10) verstösst mit dieser silbenbetonung gegen das strenge bah.-gesetz, ist sicherlich falsch für °*īrá* (beachte auch *çárīra*, nicht *çarîra*) und mit recht machen Weber in den »various readings« und das nWb. ein (!).

§ 36. suff. *la (vala).*

Adv.-adj. karm.: *átṛdila* (*tṛdilá*, a.) nicht löcherig, *áçithila* (= *áçithira*, v. *çithilá* = °*rá*, a.) nicht locker, fest, *áçukla* (*çuklá*, a.) nicht weiss, *ásthūla* (*sthūlá*, a.) nicht grob, — dick; *ádurmaṅgala*, kein unglück bringend; *ákṛshīvala* [*kṛshīvalá*, m. (substrt.) ackerbauer] den acker nicht bebauend (oder auch kein ackerbauer); dagegen ist

açlīlá (jüngere form) und *açrīrá* unschön, hässlich (s. o. § 35) eines wie das andere anlehnungsbetonung an die zahlreichen simpl. auf °*rá*, vielleicht mit hervorgerufen durch die schon im RV., wie es scheint, mehr positiv gewordene bed. »hässlich«.

§ 37. suff. *va.*

Karm.: α) adv.-adj.: *ákharva* (*kharvá*, a.) unverstümmelt, *ádhruva* (*dhruvá*, a.) beweglich, *ásarva* (*sárva*, a. pron. suff.?) nicht vollständig, *áhrasva* (*hrasvá*, wie es scheint auch *hrásva*, a.) nicht kurz; *áyathāpūrva* (*yath*°, a. cf. *yathāpūrvám*, adv.) nicht so seiend wie ehemals;

β) adv.-subst.: *ákitava* (*kitavá*, m.) m. nichtspieler.

Adv.-bah.: *anamīvá* (genau genommen suff. nur *a* v. *ámīvā*, f.) ohne leiden, n. wohlsein, *anarvá* (wohl v. **arva* = anfechtung, cf. *anarván* u. beachte wieder die pass. bed. des compos.) unangefochten, *anaçvá* (*áçva*, m.) rosselos, *apūrvá* (*pūrva*, a. wohl auch substantivisch) keinen vorderen habend.

§ 38. suff. *vaṅs (vas).*

Adv.-adj. karm. (das schlussglied ein part.): *ácakrivaṅs, ácikitvaṅs, ádadivaṅs, ádāçvaṅs, ánāçvaṅs, ábibhīvaṅs, árarivaṅs, ávidvaṅs, ásaççivaṅs; ánitthaṅvidvaṅs*, so nicht wissend, *ánevaṅvidvaṅs*, so oder solches nicht wissend, *áproshivaṅs*, nimmer weichend.

§ 39. suff. *van.*

Adv.-adj. karm.: *áyajvan* (*yájvan*, a. auch subst.) unfromm, *árāvan* (*rávan*, a.) feindselig; *ápaçcādaghvan* u. *ápaçcādd*°, nicht zurückbleibend, *áprayutvan*, nicht lässig. — Im anschluss an diese fälle ist *ástṛtayajvan* (wohl = *ástṛta* + *y*°) unermüdlich oder unübertrefflich opfernd (RV. 8, 43, 1) betont, als ob es = *á* + **stṛ*° wäre; denn eigentlich erwartet man *astṛtayájvan* wie *āçupátvan, purogávan* u. a. (cf. Wh. § 1287 b).

Adv.-bah.: *anarván* (v. 2 **arvan*, s. PW.) unaufhaltsam

(= *anarvá* s. § 37); auch *aparván* (*párvan*, n.) n. (RV. 4, 19, 3) ziehe ich hieher, sofern man es für ein substrt. bah. zu halten hat = das gelenklose oder die gelenklose stelle, wohl die weichen, »eine stelle, wo kein gelenk ist« (Wbb., wie auch G. u. Ludw.), demnach = *aparváka* (so zu betonen st. *apárvaka*, s. § 19). Dagegen ist hinwiederum

arātīván (*árātī* +), a. feindselig gesinnt, abgeleitet und betont wie *amatīván*, *çrushṭīván* u. a.

Nom.-bah.: *abaládhanvan* (*abalá*, bah. § 1 b + *dh*°).

§ 40. suff. *vant*.

Adv.-adj. karm.: *ánapatyavant* (*áp*° a.) kinderlos, *ánabhidhṛshṇuvant* (*abh*°, cf. *abhidhṛshṇú*, a.) nicht bezwingend, *ánupadasvant*, unerschöpflich, *ápavīravant* (*pávī*°, a.) nicht mit einem speere bewaffnet, *ávīryavant* (*vīryàvant*, a.) schwach, machtlos, *áçuklavant* (*çukláv*°, a.) nicht das wort *çukla* enthaltend, *áhiraṇyavant* (*hír*°, a.) kein gold besitzend.

Adv.-bah.: *aparavánt* [*paravant*, a. ad hoc substrt. zu denken wie *púrva*, a. in *apūrvá* (cf. § 37), das in Çat. Br. 10, 3, 5, 11 dem *aparavánt* unmittelbar vorhergeht] ohne ein folgendes.

Abgeleitet ist *avadyávant*, a. schmählich, beklagenswerth und hat mit recht den accent des primitivs *avadyá*, n. (cf. dazu Wh. § 1233).

§ 41. Das schlussglied ist ein einsilbiges, resp. suffixloses wort.

α) Adv.-adj. karm.: das schlussglied ist eine verbalform mit der bedeutung

a) eines part. praes. act.: *ághnant* (*ghnánt*, part.) nicht tödtend, *ásant* (*sant*, part.) nicht daseiend; *ádushkṛt* (*dushkṛ́t*, a. subst.) nicht übelthuend, *ánapasprç*, sich nicht weigernd, *ánapasphur* (*apasphúr*, a.) sich nicht sträubend, *ánabhidruh* (*abhidrúh*, a.) nicht befeindend, *ánākshit* (*ākshít*, a.) nicht ruhend, *ánādhṛsh* (cf. dat. inf. *ādhṛshe*) niemandem etwas anhabend, *ánavṛt* (cf. *āvṛ́t*, f. u. dat. inf. *āvṛ́te*) nicht wiederkehrend, *ánevaṅvid* (*evaṅvíd*, a.) so oder solches nicht wissend, *áprahan*, nicht beschädigend; *ásvaga*, nicht zum eigenen heerde gehend; *ádārasṛt* (cf. *dāra*, m.) in keine spalte gerathend, *ádevṛghnā* (a. f.) den schwager nicht tödtend, *ánagnicit* (*agnicít*, a.) der das feuer nicht schichtet, *ánagnitrā*, kein feuer pflegend, *ánaç-*

vadā (*açvadá*, a.) keine rosse gebend, *ánāçīrdā* (v. **āçīrdá*, a., substrt. *āçīrdá*) die erwartung nicht erfüllend, *ánṛtupā* (*ṛtupá*, a.) ausser der zeit trinkend, *ápatighnī* (*patighna*, a.) a. f. den gatten nicht tödtend, *ápaçughnī* (*paçughna*, a.) id. kein vieh tödtend, *ápāpakṛt* (*pāpakṛ́t*, a.) nicht böses thuend, *ápūrushaghna* (**pūr*⁰ = *purushaghná*, a.) nicht männer tödtend, *áprāyaçcittikṛt* (cf. *práyaçcitti*, f.) eine sühnung unterlassend, *ábandhukṛt*, mangel an genossen verursachend, *ábhrātṛghnī* (a. f.) nicht den bruder tödtend, *ábrūṇahan* (*brūṇahán*, a. subst.) a. subst. kein tödter einer leibesfrucht, *ámṛtpātrapa* (cf. *mṛtpātra*, n.) nicht aus einem thongefäss trinkend, *áyajñasac*, keinen opfern obliegend, *árūpajña*, die gestalt —, farbe nicht unterscheidend, *ávīrahan* (*vīrahán*, a. subst.) männern nicht verderblich, *ásmṛtadhru*, das verlangen nicht täuschend, *áhavyavah* (*havyaváh*, a.) kein opfer bringend;

b) eines part. pf. pass.: *ágartamit* (*gartamít*, a.) nicht in eine grube versenkt, *ánasthicit* (*asthicít*, a.) nicht wie knochen geschichtet; *ánapāvṛt*, unabgewandt, ist adverbial geworden;

c) eines adj. überhaupt: *ákra* (**kra* viell. verkürzt aus *karā*, a.) unthätig, *ádhri* (**dhri* wohl adj., viell. verkürzt aus **dhari*), unaufhaltsam, *áhri* (*a* priv.?) keck; *ánābhū* (*ābhú*, a.) nicht dienstfertig, *áprabhu* (*prabhú*, a. subst.) unvermögend; *ákshetrajña* (*kshetrajñá*, a.) nicht ortskundig, *ákshetravid* (*kshetravíd*, a.) der gegend unkundig.

Ist *ádhrigu* = *ádhri* + *gu* (PW., G.) unaufhaltsam vordringend (*gu* = *gā*, gehen), so müsste es *adhrigú* lauten (wie *vanargú*, *acyutakshít* etc. (s. u.). Entweder also sieht man in *ádh*⁰ eine analogiebetonung nach *ádhri*, oder aber man zerlegt es in *á* + **dhrigu*, a. u. führt letzteres auf denselben verbalstamm zurück wie *adhrija*, nach Vop. in Dhātup. 7, 46 *dhrij* = *dhraj* (womit *dharj* zu vgl.); darnach würde also **dhrigu* den nominal-, **dhrija* dagegen den verbalstamm repräsentiren und in der that kann sich auch die betonung *adhrija* nur von diesem gesichtspunkte aus erklären (s. § 45). Ich bin daher geneigt, letztere zerlegung des wortes für die richtigere zu halten.

Adv.-subst. karm.: *áka* (nach dem PW. = *a* + *ka*, n. freude) n. leid, *ákshudh* (*kshudh*, f.) f. nichthunger, *ádvār* (*dvār*, f.) f. was keine thür, — thor ist. Die folgenden tragen in ihrem zweiten gliede bereits den character eines mehrsilbigen wortes, nicht mehr den einer zusammensetzung: *ánāmujā* (**ān*⁰ =

anujá, f.) f. keine jüngere schwester, *ánṛtvij* (*ṛtvíj*, m., auch a.) m. kein priester, *ápūtabhṛt* (*pūtabhṛ́t*, m.) m. kein pūtabhṛt, *apratishṭhā* (*pratishṭhá*, f.) f. unbestand, *áçraddhā* (*çraddhá*, f., auch adj.) f. mangel an vertrauen, *ásaṅjñā* (*saṅjñá*, f.) f. uneinigkeit.

Nom.-bah.: *ádroghavāc, ánūrdhvabhās, ápannadant, árishṭagu, áhrutapsu.*

β) Adv.-bah.: *águ* (RV. 8, 2, 14, cf. dagegen *agótā*, wozu man vgl. § 23) der keine kühe hat, *ájñās* (*jñās*, m.) keine verwandte habend (RV. 10, 39, 6), *ádū* (RV. 7, 4, 6) »gabenlos« G., »gabenlos (?)« nWb., »ohne dienst« Ludw., *ádyu* (nach G. *a* + *dyu*, m. helle, feuer, cf. das nWb., anders das PW.) nicht brennend (RV. 7, 34, 12), *ádyut* (*dyut*, f.) glanzlos (RV. 6, 39, 3), *ápsu*, ohne lebensmittel (RV. 7, 4, 6), *áhrī* (*hrī*, f.) schamlos (Çat. Br. 11, 3, 3, 5); bei den folgenden ist, wie oben bei einem theil der karm., das 2. glied ursprünglich auch ein compositum, das aber als solches nicht mehr empfunden wird und darum die geltung eines mehrsilbigen wortes bekommen hat: *ágopā* (*gopá*, m.) ohne hirten (RV.), *ápraja* (*prajá*, f.) kinderlos (RV. 1, 21, 5, Pāṇ. 5, 4, 122 übrigens *aprajás*, cf. *áprajas* u. °*ják* § 44[1]), *ápratipad* (*pratipád*, f.) verblüfft (VS. 30, 8) *ásumna* (*sumná*, n.) widerwärtig (VS. 35, 1): von diesen 11 abweichungen müssen mehrere, namentlich aber *ádū* u. *ádyu* ihres undeutlichen etymol. ursprungs wegen als fraglich bezeichnet werden.

γ) Das einsilbige schlussglied hat den ton und das adv.-adj. karm. die bedeutung

a) eines part. praes. act.: *ajúr* (*jur*, altern) nicht alternd, *adrúh* (*druh*, schädigen) nicht schädigend, *ayás* (*yās* = *yas*, sich abmühen) sich nicht abnutzend, *açás* (*ças*, *çaṅs*, preisen) verwünschend, *asú* u. *asūsú-* (*sū*, gebären) nicht gebärend, *asrídh* (*sridh*, fehl gehen) nicht fehlgehend; *akasyavíd* (*vid*, wissen und nom. ag. wissend) nicht auf etwas merkend (Maitr. S. 1, 5, 12): bei letzterem könnte man *ák*° erwarten, wie bei einem theil der unter a) o.; doch kann seine betonung auch erklärt werden aus der eigenthümlichkeit dieser wortbildung (vgl. dazu L. v. Schröder in seiner Maitr. S. l. c.);

b) eines part. pf. act.: *abhúj* (*bhuj*, geniessen, f. genuss) der etwas nicht genossen hat;

c) eines part. pf. pass.: *ajá*, ungeboren, *apít*, versiegt, vertrocknet (G.: »nicht saftig, — fett, dürr«);

d) eines adj. überhaupt: *akshít*, unvergänglich, *acít* (*cit*,

verstehen, f. intelligenz in der späteren litt. u. einmal VS.) unverständig (gegen die in den nachträgen des nWb. corrigirte bed. »f. das nichtwissen, also = 1. *acit*« spricht der accent, es sei denn dass man *acíte* in RV. 7, 61, 5 als dat. inf. fasst, s. darüber w. unten); *asutṛp* (nach dem PW. = *a* + *sutṛp*, nach G. u. den comm. = *asu* + *tṛp*), unersättlich, ist dem accente nach in *asu-tṛp* zu zerlegen (sonst müsste es *ás*⁰ wie oben *ádushkṛt* etc. lauten); es enthält somit wohl kein *a* priv. (zur etym. vgl. auch F. Kluge, K. Z. XXV, 311 ff.). Man könnte übrigens die fälle hier unter d) auch als adv.-bah. fassen, z. b. *acít* = keine intelligenz habend, unverständig; es liegt aber doch näher um der übrigen fälle willen das schlussglied als verbaladj. anzusehen.

δ) Adv.-bah.: *atvác* (*tvac*, f.) hautlos, *adánt* (*dant*, m.) zahnlos, *anáksh*, augenlos, *anás* (*ās*, wohl n.) ohne mund od. antlitz, *anṛc* (*ṛc*, f.) keine lieder enthaltend, *ayúj* (*yuj*, a. subst.) unpaar (kann der bed. nach auch eben so gut karm. sein), *arúc* (*ruc*, f.) lichtlos, *avác* (*vāc*, f.) sprachlos; *açraddhá* (*çraddhā*, f., vereinzelt auch adj.) ungläubig (*çraddhā* hat bereits den character der zweisilbigkeit).

ε) Cas.-adj. tatp.: *acyutakshít*, *acyutacyút*, *adṛshṭahán*, *adomadá* u. ⁰*dhá*, keine beschwerde verursachend [des accentes wegen wohl auch = **adoma* = nichtbeschwerde d. h. gesundheit, wohlsein (welche positive bed. zu den betreffenden stellen AV. 6, 63, 1 u. 8, 2, 18 recht wohl passt) + *da*], *anṛtavísh*, *anṛtavác*, *abhayaṅkṛt*, *abhikshadá*, ohne bitte, unerfleht gebend (genauer viell. unerflehtes gebend v. **abhikshá*, bah.), *abhogghán*, *amitrahán*, *amitrāyúdh*, *amṛtacít*, *arātihá*, *açastihán*, *açmaçānacít*, *ahutād*; dagegen ist *adāyādá*, a. nicht erbend, — erbberechtigt (Çat. Br. 11, 5, 3, 11) = *a* + *d*⁰ und ist entweder anlehnungsbetonung, als ob es *adāyā* + *dá* (cf. *dāyādá* m.) wäre, oder aber falsch überliefert.

amúce in Çat. Br. 1, 2, 4, 16 fasst man des accentes wegen besser als dat. inf. [vgl. o. *acíte*; als adv.-subst. karm. »*amúc*, f. keine befreiung« (nWb.) erwartet man **ámuc* (vgl. *ámucī* § 14] = zum nichtlösen (cf. PW.) u. hat dann den ton wie bei *saṅdṛçe* u. ähnl. inf. (cf. dazu die regel, die Delbrück Altind. Verb. p. 222 für die inf. auf *e* gibt: »sobald die wurzel einfach ist, ist der inf. auf der letzten silbe betont, sobald sie mit einer praeposition zusammengesetzt ist, auf der vorletzten«).

Das cas.-subst. tatp. *aksharasaṁpád*, f. verdient kaum angeführt zu werden.

Demnach fallen α), δ) u. ε) (zu letzterem s. Wh. § 1269) unter unsere compositaregeln und als abweichend davon hätte man β) u. γ) anzusehen. Es unterliegt aber γ) der regel, dass der wurzelstamm, mit einem adverbialen wort componirt, in der composition seinen accent behält (Wh. § 1286), *adrúh* also wie *sukṛ́t*, *ajá* wie *sahajá* u. s. w., mit andern worten, wir haben hier anlehnungsbetonung, wobei der historische vorgang der sein kann, dass das *a* priv. auch in diesen fällen einst den hauptton gehabt und dann verloren hat, oder aber, dass es dem angegebenen anderen mächtigen einfluss gegenüber niemals im stande war, ihn auf sich zu ziehen. Dagegen sind nun β) ausnahmen (mehrere davon jedoch nicht ganz feststehend s. o.), die in formeller beziehung ihren ursprünglichen karmadhāraya-zustand bewahrt haben, während sie ihrer innern sprachform nach in die bahuvrīhiklasse übergegangen sind (näheres darüber am ende). Dass aber die entwickelung der äusseren mit der inneren form nicht gleichen schritt gehalten, das muss in anbetracht der verhältnissmässig zahlreichen fälle hier — es sind fast mehr als alle derartigen bisher zusammengenommen — zum theil wenigstens seinen grund in der einsilbigkeit des schlussgliedes haben.

§ 42. infinitive, gerundium auf *tya* und gerundiv. auf *tva*.

Sie mögen mehr beispielsweise (wie die fem. auf *ā* und *ī*) angeführt sein: *ánabhihartum; ávidvishe*, dat. inf. auf dass keine feindschaft bestehe (cf. dagegen *amúce* o. § 41 und *abhicákshe*, *ātúje* u. a.); aber *apiçásas*, abl. inf. mit *purā*, ohne wegzuschneiden (wie *abhiçvásas*, *avapádas* u. a.). — *ánihatya* (AV. 12, 3, 44) ohne sich zu vergreifen. — *áhantva* (Maitr. S. 2, 9, 3) untreffbar.

§ 43. adverbia.

álakam (*a* priv.?) umsonst; *ácchambaṭkāram* (*ácchambaṭkāra*, m.) so dass man es nicht fehlen lässt, *ánakshasaṅgam*, so dass die wagenachse nicht getrennt wird, *ánakshastambham*, id., *ánantarāyam* (cf. *antarāya*, m.) in ununterbrochener folge, *ánaparādham* (*anaparādha*, a. cf. *ánaparāddha*, a. u. *aparādha*, m.) unfehlbar, *ánapeksham*, ohne sich umzusehen, *ánavamarçam* (cf. *avamarça*, m.) ohne zu berühren, *ániçitam* (*ániçita*, a.)

rastlos, *ánupagītam*, so dass kein anderer mitsingt, *áparivargam* (cf. *parivargá*, m.) ohne ausnahme, *ápratīksham* (cf. *pratīksham*, abs. R. 4. 27, 22 u. *pratīkshā*, f.) ohne zurückzublicken, *ápramādam* (*apramāda*, m., auch adj. (?) cf. *pramāda*, m.) aufmerksam, *áprayāvam*, achtsam, *áyathādevatam* (*yathādevatám*, adv.) nicht der gottheit entsprechend, *áyathāyatham* (*áyath°*, a. u. *yathāyathám*, adv.) nicht wie es sein sollte, *áviparyāsam* (cf. *viparyāsa*, m.) so dass keine vertauschung stattfindet, *ávivenam*, nicht abgeneigt, *ávyavānam* (cf. *vyānā*, m.) ohne dazwischen zu athmen, ununterbrochen, *ásamavahitam*, nicht zusammentreffend; *ánaddhā* (*addhā*, adv.) ungewiss, *ábahirdhā* (*bahirdhā*, adv.) nicht ausserhalb, *ánimishā* (*animishá*, a., *animishám* und *án°*, adv. cf. auch *nimish*, f., *nimisha*, m.) wachsam; *ánadhas* (*adhás*, adv.) nicht unten; *ásaṁprati* (*saṁpratí*, adv.) dem augenblick nicht entsprechend, *ásmṛti* (cf. *smṛti*, *asmṛti*, f.) unachtsam; *áyuddhvī*, ohne zu kämpfen: *a* priv. tritt zu einer adverbialform, bestimmt deren inhalt negativ und erhält den ton; diese fälle unterliegen demnach dem gleichen gesetz, wie die entsprechenden karmadhāraya.

Der accent der folgenden ist verschieden motivirt: *aksharaçás*, silbenweise, wie *gaṇaçás* u. a. (das suff. *ças* hat immer den ton); *anapajayyám*, so dass es nicht wieder erobert werden kann, *asáṁbharyám*, um nicht wieder aufzukommen: wie die adj. auf *°yá* (§ 33 [1]); *apratā́* (loc. adv. v. *apratí*, a. u. mit derselben accentuation) ohne entgelt, umsonst; *amnás* (wohl die adverbiale form v. *amanás*, bah.) unversehens, ebenso *asvarám*, undeutlich v. bah. *asvara*, a. = **asvará*, *anṛcám*, nicht an die ṛc sich haltend v. *anṛca* (= **anṛcá*) = *anṛ́c*, a. und so vielleicht auch *anṛtú*, zu unrechter zeit v. **anṛtú* (*ṛtú*, m.) a. (nicht etwa v. *anṛtu*, m.), *apūrvéṇa* (instr. adv.) nie zuvor v. *apūrvá* (s. § 37); dagegen erwartet man für *anapanihitám* (Çat. Br. 2, 2, 1, 15) ohne etwas wegzulegen *án°* wie *ásamavahitam*, *aniçitam*, *ánupagītam* (s. o., jedoch auch *anāçastá* § 20 zu vgl.) u. für *apunár* (*púnar*, adv.) ein für alle mal (RV. 10, 68, 10) *áp°* wie oben *ánadhas* u. a.

akútrā (RV. 1, 120, 8) dahin, wohin es sich nicht gehört, mag sich an das simplex *kútrā (kútra)* angelehnt haben, wie *akudhryàk* (RV. 10, 22, 12) ziellos an *sadhryàk* u. a.; doch möchte ich in ersterem falle nicht unbedingtes vertrauen in die

überlieferung setzen (man vgl. auch **ákū* in dem wohl nom.-bah. *ákūpāra* § 1a);

alágnam aber (»*alaglam* der text«) unzusammenhängend (Çat. Br. 3, 2, 4, 11) ist mir durchaus zweifelhaft und auch *anikámam* [cf. dagegen *nikāmá*, m., *níkāma*, a. u. namentl. *anukāmám* u. ähnl.; einmal freilich auch *yathākámam* (RV. 10, 146, 5)] ungern (Çat. Br. 12, 3, 5, 1) u. *anuparikrámam* (Çat. Br. 11, 8, 3, 6), der reihe nach umgehend, dürfen nicht ganz ohne bedenken hingenommen werden; doch ist für letzteres anzuführen *abhyākrámam, praṇódam* u. ähnl. gerundia.

§ 44. fälle mit verschiedenem accent.

Sie hätten bereits unter den einzelnen suffixen angeführt werden können; der übersicht halber lasse ich sie aber erst hier im zusammenhang folgen.

1. der accent liegt auf dem prae- und suffix:

ágada (M. 11, 237) m. gesundheit (karm. = nichtkrankheit) — *agadá* (RV., AV. u. a.) a. frei von krankheit, gesund (bah.), *ádrogham* (RV. 8, 49, 4) adv. wohlwollend (**ádrogha* karm. v. *drógha*, a. RV. 6, 62, 9) — *adroghám* (RV. 5, 21, 1) adv. ohne gefährde v. dem bah. *adroghá* (RV.) a. arglos, wohlwollend (v. **drogha*, m. cf. auch das PW.), *ánātura* (AV. 12, 2, 49) a. unversehrt, gesund — *anāturá* (RV.) id. (erstere accentuation ursprünglicher, letztere wohl angelehnt, vgl. *vithurá, aṅhurá, madirá* u. a.), *ánāvraska* (TS. 3, 1, 5, 1) m. nichtabfall (k.) — °*ká* (AV. 12, 4, 47) a. nicht abfallend (b.), *ánimisham*, resp. *ánimesham, ánimishā* [adv. acc. v. karm. **animisha*, m. (PW.), **animish* f. (G.) vgl. *animesha*, m. u. *nimísh*, f.] adv. wachsam — *animishám*, adv. rastlos v. bah. *animishá*, wachsam (ausser *animesha*, m. sämmtliche formen im RV.), *ábrāhmaṇa* (AV., Çat. Br.) m. kein brahmane (k.) — °*ṇá* (Çat. Br. 4, 1, 4, 6) a. ohne brahmanen (b.), *ábhva* (RV.) a. subst. ungeheuer, ungeheuerlich, n. ungeheure macht, —grösse, ungethüm — *abhvà* (AV. 2 mal) n. ungeheuer, ungethüm — *abhvá* (Çat. Br.) n. immanitas, ungethüm (hier mag die zeit gewirkt haben, um so mehr, als die negative bed. des praef. dem bewustsein früh zu schwinden begann), *ámukha* (Çat. Br. 14, 6, 8, 8) a. mundlos (bah., aber sicherlich falsch) — °*khá* (TS. 7, 5, 12, 1) id., *áloka* (Çat. Br. 14, 7, 1, 22) m. pl. nicht-

leute (k.) — °*ká* (Çat. Br.) a. nicht raum habend (b.), *áçrama* (RV. 6, 21, 12) a. unermüdlich (viell. karm. v. **çrama*, a. wie etwa *ádrogha* v. *drógha*, a.) — °*má* (RV. 7, 69, 7) id. (bah. v. *çráma*, m.), *ásaṅga* (Çat. Br. 14, 7, 1, 17) a. nicht hängen bleibend, ungebunden — °*gá* (wiederholt Çat. Br. 14) id. (bah. v. *saṅga*, m., *ásaṅga* wohl einfach falsch);

ásaçcat (RV. nur im fem. °*antī*) a. nicht stockend, — versagend — *asaççát* (RV. nur in der schwachen form °*at*°) id. [letztere betonung gegenüber § 5 auffallend und auch nicht genügend motivirt durch die annahme einer bedeutungsmodification (worüber zu vgl. § 45 ad 3), so dass erstere mehr noch den participialen, letztere dagegen den adjectivischen, resp. subst. (cf. *asaçcátas*, f. pl. = nie versiegende ströme) character an sich trüge];

ánāyatana (Çat. Br. 13, 1, 3, 6. 5, 1, 18) n. nicht der entsprechende, nicht der heimathliche platz (karm., wofür Çat. Br. 6, 2, 1, 14 °*ná* hat, wo aber die richtige accentangabe offenbar einfach vergessen worden ist, man vgl. die stelle bei Weber) — °*ná* (AV. 11, 3, 49) a. keinen entsprechenden, keinen eigenen platz habend (b.), *áçramaṇa* (Çat. Br. 14, 7, 1, 22 v. dem nom. ag. *çramaṇá*, m.) m. kein bettelmönch (k.) — °*ṇá* (RV. 10, 94, 11 v. einem abstr. **çrámaṇa*, n. cf. *avāhaná* etc.) a. unermüdlich (b.);

ánāgas (RV., AV.) a. schuldlos, sündlos (viell. auch karm. = unschuldig v. **āgás*, a. = ἀγής a. (?), cf. *apás*, a. neben *ápas*, n. u. vgl. § 1 a) — °*ás* (RV. 10, 165, 2 u. AV.) id. (bah. v. *ágas*, n.), *áprajas* (AV. 2 mal) a. kinderlos — °*jás* (Çat. Br. 1, 6, 1, 17) id. [*áp*° = *ápraja* (RV. 1, 21, 5, vgl. § 41), während °*jás* im anschluss an die adv.-bah. auf *ás* wie *atejás* der allgemeinen regel folgte], *ámanas* (Çat. Br. 14, 6, 10, 14) n. kein geistiges vermögen (k.) — °*nás* (ib. 8, 8) a. ohne geistiges vermögen (b.);

áshāḍhā (Çat. Br.) f. name einer ishṭakā — °*ḍhā* (AV. 19, 7, 4) f. sg. pl. name zweier mondhäuser (beiden liegt wohl das adj. *áshāḍha* zu grunde, übrigens AV. 19!).

ásthūri (TS. 7, 1, 1. 2) a. nicht einspännig (k.) — °*rí* (RV. 6, 15, 19) id.: (hier wahrscheinlich ein fehler (man vgl. § 9), dann aber wegen der parallelstellen in Çat. Br., VS. jedenfalls ein sehr alter; Maitr. S. 1, 4, 2 ist wohl auch *ásth*° zu betonen; denn M 1 hat *ásthūrí* (der zweite accent möglicher-

weise durch die RV.-stelle hervorgerufen) und »M 1 ist von allen mss. entschieden das beste und nicht selten allen andern gegenüber im rechte« (v. Schröder, einl.);

ápaçu (Çat. Br. 13, 2, 4, 3) m. zum opfer untaugliches vieh (k.) — °*çú* (ib. 1, 6, 1, 17) a. ohne vieh, — opferthier (b.);

ácyuta (RV.) a. unerschütterlich, beständig — °*tá* (Çat. Br.) id., *ánṛta* (RV.) a. unwahr, n. unwahrheit, lüge — °*tá* (RV. 4, 5, 5) a. der unwahrheit ergeben, unredlich, *ápraçasta* (RV. 1, 167, 8) a. tadelhaft — °*tá* (ib. 2 mal) id., *ástṛta* (RV., AV.) a. unüberwunden, unverwüstlich — °*tá* (AV. 2 mal) id.: eine deutliche bedeutungsscheidung lässt sich nicht ziehen; ich sehe in den oxytonirten fällen bloss anlehnungsbetonungen an die simplicia auf *tá* und composita wie *supraçastá* u. a. (vgl. § 20); *anṛtá* übrigens könnte auch bah. sein = *an* + *ṛtá*, n. Dagegen ist es nun zweifelhaft, ob gegenüber *ánaparāddha* (Çat. Br. 2, 1, 2, 19) a. unfehlbar, fehlerlos — °*ám* (Çat. Br. 14, 2, 2, 28) adv. ohne schaden für, berechtigt ist; denn wie v. *anaparādha*, a. *ánaparādham*, adv., so erwartet man von dem gleichbedeutenden *ánaparāddha*, a. das adv. *ánaparāddham*; die adv. bed. gegenüber der adj. hat in solchen fällen auf den accent keinen einfluss (vgl. o. § 43);

ábhinna (Çat. Br.) a. nicht zerbrochen, unverletzt, (RV. 6, 28, 2) nicht unterbrochen, zusammenhängend — °*ná* (AV. 4, 21, 2) bed. wie RV. l. c. (*abhinná* betont wie die part. auf *ná*, cf. o. die auf *tá*), *áyajña* (Çat. Br. 2 mal) m. nichtopfer, kein wirkliches opfer (k.) — °*ñá* (RV. 2 mal) a. opferlos (b.), *ásapatna* (AV. 1, 19, 4) m. kein nebenbuhler (k.) — °*ná* (RV., AV. u. a.) a. ohne nebenbuhler (b.), *ásvapna* (Çat. Br. 3, 2, 2, 22) m. schlaflosigkeit, wachsein (k.) — °*ná* (AV., nach Wh. Index haben 19, 56, 5 die mss. *asvápnena*, wofür er aber mit recht *asvapnéna* emendirt) a. nicht schlafend, wachsam (b.);

ákarman (Bhag. 2, 47) n. nichthandeln, unthätigkeit (k.) — °*mán* (RV. 10, 22, 8) a. kein gutes werk übend, ruchlos (b.); dagegen fände nun in dem folg. gerade das umgekehrte verhältniss statt: *ábrahman* (RV. 2 mal) a. von keiner andacht begleitet (b.) — °*mán* (TBr. 3, 12, 8, 2) n. nicht das brahman (k.); es kann jedoch letztere form nicht richtig sein, weil mit sicherheit nirgends eine derartige karm.-bet. nachweisbar ist, während erstere zu den fällen gehört, die in die bah.-bed. übergegangen, ohne zugleich ihre äussere sprachform aufzugeben;

ághnia (RV., AV. dagegen fraglich, weil das hier 2 mal vorkommende *ághnie* vocativ ist, der ja ausnahmslos, wenn überhaupt accentuirt, den ton auf der ersten silbe trägt (cf. Wh. § 314) m. stier, gew. f. °*ā*, kuh — *aghnyá*, gew. °*iá*, f. °*á* (RV., AV.) m. f. id., *ábalya* (Çat. Br. 14, 7, 2, 1) n. schwäche, krankheit — °*yà* (Çat. Br. 2 mal) id.; *áyajñiya* (Çat. Br. 4, 5, 2, 10) a. nicht zum opfer taugend — °*iyá* (Çat. Br.) id., unheilig (RV., AV. je einmal): kampf um den accent zwischen prae- und suff. (§ 33[1]);

ánugra (RV. 7, 38, 6) a. nicht gewaltig, schwach (karm. v. *ugrá*, a.) — °*rá* (RV. 8, 1, 14) id. (viell. bah. v. substrt. n. **ugra* v. *ugrá*, a. cf. *anapará* u. a. § 35).

2. der accent auf dem praef. und einer andern silbe des wortes ausser dem suffix:

ábhaya (RV., AV., Çat. Br. u. a.) a. ohne gefahr, sicher, n. sicherheit — *abháya* (Çat. Br. 14, 6, 8, 8. 7, 2, 30), a. keine furcht kennend: statt *ábhaya* erwartet man als bah. *abhayá* v. *bhayá*, n. und so hat in der that Çat. Br. 14, 7, 1, 22; es ist aber wohl möglich, dass *ábh*° karm. ist, und so würde es ein verloren gegangenes adj. **bhaya* = fürchterlich, gefährlich voraussetzen, *ábh*° also = ungefährlich, sicher, dann substrt. sicherheit, wo dann der accent mit recht blieb. Dem gegenüber könnte *abháya* bah. v. *bhayá*, n. sein, nur müsste man es in diesem fall oxytoniren; es wird jedoch auch hier *ábh*° zu corrigiren sein, einmal weil es sonst nur *ábh*°, das gar häufig vorkommt, heisst und bloss Çat. Br. 14 an den oben citirten drei stellen abweicht, während es auch im Çat. Br. immer nur *ábh*° lautet, und dann weil 14, 7, 2, 30 ein directer widerspruch besteht, sofern hier nebeneinander *ātmā abháyas* und *brahma ábhayam* angegeben wird, ohne dass eine bedeutungsverschiedenheit vorläge; endlich geben an den betreffenden stellen auch noch die paroxytonirten nachbarwörter v. *abháya* einen deutlichen wink, wie der schreiber zu dieser falschen accentuation kommen konnte. — Die etymol. zusammengehörigkeit der folg. *árāya* (suff.? RV. 8, 50, 11) a. subst. geizhals, geizig, karg — *aráya* (AV.) m. (cf. *arāyī*, RV., AV. f.) bez. einer best. gattung v. dämonen, steht nicht unbedingt fest; wenn aber, so ist die negative bed. des praef. in letzterem gänzlich verwischt, wo-

durch eine accentdislocation im anschluss an andere ähnliche und gleich accentuirte formen ermöglicht wurde;

über *átūrta-atúrta, ádṛshṭa-adṛ́shṭa, áyuta-ayúta* s. § 45;

áputra (Çat. Br. 14, 9, 3, 20) m. nichtsohn (k.) — *apútra* (ib. 5, 3, 1, 13) a. sohnlos (bah., welche betonung aber fällen gegenüber wie *açrotrá* u. a. § 26, vgl. auch *aputráta* u. überh. unser bah.-gesetz, unhaltbar ist);

ánipadyamāna (RV. 2mal) a. sich nicht zur ruhe legend — *anipádyamāna* (AV. 9, 10, 11) id.: letzteres entweder analogiebetonung nach *upanipády°, pády°* u. ähnl. part., die auf der wurzelsilbe betont werden, oder aber, es ist unrichtig überliefert; was man vorziehen soll, ist in diesem fall schwer zu sagen.

3. betonung des suffixes und einer andern silbe ausser dem praefix:

amṛtapakshá (Çat. Br. 12, 9, 3, 10) m. unsterblicher flügel (tatp. od. karm.) — *amṛ́t°* (ib. 9, 4, 4, 5) a. als erkl. v. *hiraṇyapaksha* (b.), *avīrá* (Çat. Br. 11, 5, 1, 3) a. männerleer, n. eine solche gegend (b.) — *avíra* (RV.) a. unmännlich, kinderlos (eine ganz abweichende und unerklärliche betonung, cf. auch *avíratā*, f.); *alohitá* (TS. 7, 5, 12, 2) a. blutlos (b.) — *alóhita* (Çat. Br. 14, 6, 8, 8) id. (letzteres fehlerhaft, womit zu vgl. die fälle unter 4.); *abhrātár* (RV. 2mal) a. bruderlos (b.) — *abhrátar* (AV. 1, 17, 1) id. (letzteres wie *bhrátar*, bleibt mir aber stark verdächtig).

4. der ton liegt weder auf dem prae-, noch auf dem suffix:

adantáka (TS. 2mal) zahnlos (bah. = **adantá* v. *dánta*, m.) — *adántaka* (Çat. Br.) id. (viell. hervorgerufen durch das gleichbedeutende *adánt*, eher aber wohl fehlerhaft für *°áka*, cf. auch die folg.), *anasthíka* (TS. 7, 5, 12, 2) knochenlos (bah. = **anasthí* = *anasthá, anasthán*) — *anásth°* (Çat. Br.) id., *alomáka* (TS. 2mal) unbehaart — *alóm°* (Çat. Br.) id.: es sind also lauter bah. mit dem *ka*-anhängsel, ohne dass dieses der bed. die geringste modification verleiht und darum bleibt auch der adv.-bah.-accent. Ich halte aber die betonungen des Çat. Br. für fehlerhaft überliefert, einmal weil die TS., welcher vortreffliche handschriften zu grunde liegen (s. Weber, vorwort), die der accentregel entsprechende accentuation hat und ihre sprache im allgemeinen dasselbe gepräge zu tragen scheint wie

die des Çat. Br., und dann weil letzteres selbst auch noch die zu erwartende accentlage aufweist wie in *acakshúshka, adíkka* u. a. Dass aber im Çat. Br. sich leichter als anderswo ein fehler einschleichen konnte, das liegt vornehmlich an der ihm eigenthümlichen accentuationsweise, ein einziger wagrechter strich, der oft nur um eine kleinigkeit verschoben zu werden braucht, um das richtige zu erhalten, oder in gewissen fällen einmal vergessen, einen ganz anderen accent erzeugt (darüber vgl. O. Böhtlingk, Sanskrit-Chrestomathie, Petersb. 1877, 2. aufl. p. 353—355). Nach all dem darf es auch nicht zu kühn erscheinen, wenn ich in abweichenden fällen beim Çat. Br. eher geneigt bin, einen überlieferungsfehler anzunehmen, als anderswo. —

Ich bin nun mit meinem material am ende, befinde mich jedoch mit der besprechung einzelner besonderer fälle noch im rückstande, die darum hier im zusammenhang erfolgen möge. Es handelt sich nämlich um vereinzelt dastehende erscheinungen, die statt der erwarteten praef-, oder allenfalls suff.-, wurzelbetonung aufweisen und zwar 1) § 1c: *akshára, ajára, adábha, adhríja, amára;* 2) § 20: *acítta, amṛ́ta, asúrta;* 3) § 44[2]: *atúrta* neben *át*°, *adṛ́shṭa* neben *ád*°, *ayúta* neben *áy*°; 4) *ayásya* (§ 33[1]) und *anarváṇa* (§ 4c).

§ 45: ad 1) u. 4). Bei einer gelegentlichen besprechung der auffallenden betonung v. *amṛ́ta* hat mich herr Prof. Delbrück auf eine erklärung gebracht, die meiner ansicht nach in der that auf die fälle 1) und 4) anwendbar ist. Darnach wären nämlich *akshára* etc. weiterbildungen aus **akshár* etc. und so hätten sie die accentuation der compos. mit einsilbigem verbal. schlussgl. (§ 41) erhalten, *ajára* demnach ebenso v. *jar* wie *ajúr* v. *jur* (= *jar*) und beide sind ja auch ganz gleichbedeutend, so *adábha* v. **adábh* (von *dabh*), *adhríja* v. **adhríj* (v. *dhṛ́j*, Dhātup. = *dhraj*, resp. *dharj*, eine bildung neben **dhri*, cf. *ádhri*, *dhar* wie neben *yu* ein *yuj*, *sar-sarj*) u. s. w.[1]) In

[1]) d. h. die compos. mit mehrsilbigem verbaladj. schlussgliede functioniren für solche mit einsilbigem und folgen demselben accentuationsprincip, weil sie den gleichen ursprung haben, wobei nicht viel darauf ankommt, ob in wirklichkeit z. b. ein **akshár* od. **adábh* je bestanden; genug, dass wir typen haben wie *adrúh*, dann *gharmadúgha* neben *gharmadúh* (cf. *kāmaduha*), *ánapasphura* neben *ánapasphur* (cf. auch °*hán*, °*hána*, °*ghná*, sämmtl. bereits RV.) dann *dushṭára, adábha* etc. (vgl. *durgṛ́bhi* u. ähnl.).

gleicher weise glaubte ich auch *ayásya* (l. c.) v. *ayás* (v. *yās* = *yas*) erklären zu dürfen und so würde schliesslich wegen des ähnlichen vorganges auch das absonderliche *anarváṇa* seine lösung finden: es ist = *anarváṇ* + *a* und deckt sich mit *anarván* (= *anarvá*) § 39. Wir haben aber hier genau dasselbe verhältniss, das sich auch sonst zeigt, wie z. b. bei *etā-*, *tā-*, *sadṛça* = °*dṛç*, *parameshṭhína* = °*in* u. a. Da nun aber andererseits hinzutretendes *a* auch häufig den accent hat, so vermuthe ich auf grund einer anzahl von beispielen für eine ganze klasse von bildungen folg. ursprüngliche gesetz: ist °*a* bloss formell weiterbildend und nur in eine andere declination überführend, ohne den inhalt des wortes zu modificiren, mit andern worten: ist es nicht ableitend, so erhält es auch nicht den ton (dasselbe wird auch von manchem anderen suff. gelten, vgl. in dieser richtung namentl. die illustrirenden bah. auf *ka* § 19c), wohl aber im entgegengesetzten falle, z. b. *parushá*, a. v. *párus*, n., *tamasá* a. v. *támas*, n. Es wäre jedoch verkehrt, bei ähnlichen bildungen immer nur dieses gesetz wirksam sehen zu wollen; vielmehr unterliegen z. b. gewisse tatpurusha mit durch °*á* bereichertem thema wie etwa *brahmavarcasá* (= *°*cás*) meiner ansicht nach einem ganz anderen: der accent fällt hier auf °*á* wie überhaupt auf das suff. einer ganzen klasse ähnlicher composita, also = z. b. *devakoçá*, *brahmakilbishá* (s. die zahlreichen fälle bei Garbe p. 484 ff.).

Ad 2. Ich würde nun keinen augenblick zögern, auch *amṛta* so zu erklären (also aus **amṛt* v. *mar* wie *sukṛt* v. *kar*), wenn die übrigen fälle unter 2) und 3) nicht wären, die als part. auf *ta* unmöglich denselben accentursprung haben können und um welcher willen ich nun auch *amṛ́ta* als part. auf *ta* ansehe. Ich weiss daher nur folgendes zu sagen: von *mar* existiren im skr. zwei participialformen: *mṛtá*, gestorben, todt, der todte und *márta*, moribundus, sterblich, mensch, mit welchem componirt einmal im RV. *ámarta* = ein nichtsterblicher, unsterblich vorkommt, das von einer anderen seite aus gleichbedeutend geworden ist mit *amṛ́ta* = nicht gestorben, unsterblich. Da nun *márta* nach dem PW. im RV. zwar sehr häufig, in der VS. aber bereits nur 4mal und in der nachved. litt. vielleicht nur fehlerhaft für *martya*, und andererseits *ámarta* nur einmal im RV., wogegen *amṛ́ta* sehr häufig; da ferner ἄμβροτος = *ámarta* ist (nicht = *amṛ́ta*, cf. dazu lat. *mortuus*;

auch wäre in diesem fall die skr. accentuation der griech. gegenüber doppelt und dreifach auffällig): so dürfte *amṛ́ta* jünger an form und betonung sein als *ámarta;* die tonlage über dem *ṛ* bleibt aber dabei immer unerklärlich. Soll man endlich von einer bedeutungsverschiedenheit ausgehen (*ámarta* = unsterblich, *amṛ́ta* = ewig) und ihr einen einfluss auf die accentuation zuschreiben, so vgl. man darüber, sowie über die gleich folgenden betonungen § 20 u. w. u.

acítta, a. ungesehen, unverständlich, wie es scheint nur im RV. (4mal). Das simplex lautet *cittá,* man erwartet also *ácitta* oder allenfalls °*tá* (in anlehnung an *cittá,* wie *anāçastá* an *çastá* u. ähnl.). Da nun dem *acítta vicítta, sácitta, ácitti,* f. (cf. das § 24 gesagte), namentlich aber die nom.-bah. *ácittapājas* u. *ácittamanas,* nom. pr. zweier ṛshi (Mait. S. 1, 9, 1. 5 u. Kāṭh. 9, 12) gegenüberstehen, so scheint nur noch, will man keinen alten betonungsfehler statuiren, die durchaus unwahrscheinliche annahme übrig zu bleiben, der anomale accent sei durch anlehnung an *acít* (wozu übrigens § 41 zu vgl.) hervorgerufen (cf. *manaçcít* u. a.). Dagegen hat

asûrta, a. unbetreten, unbekannt, auch im simpl. *sûrta* (paroxyt. wie *márta*) und es wäre somit ein anschluss an dieses möglich gewesen. Im übrigen aber ist die wurzel nicht ganz deutlich und man darf desswegen diese ausnahme nicht allzu sehr ins gewicht fallen lassen.

Ad 3. *átūrta* (RV. 8, 88, 7, cf. auch *prátūrta* Çat. Br. 6, 3, 2, 2 v. *tūrtá,* part.) a. unüberwältigt, unbesiegt — *atûrta* (RV.) unübertroffen, unübertrefflich, n. der unüberschrittene raum, das unendliche, *ádṛshṭa* (Çat. Br. 14, 2 mal, cf. auch *viçvádṛshṭa* v. *dṛshṭá,* part.) a. nach dem PW. unsichtbar, viell. jedoch mit participialer geltung = ungesehen — *adṛ́shṭa* (AV.) unsichtbar, *áyuta* (AV. 19, 51, 1) a. ungehemmt — *ayúta* (RV., AV. u. a.) n. m. myriade (correspondirend mit *práyuta,* part. — *prayúta,* n. auch m., *níyuta,* part. — *niyúta,* n. auch m. = *prayúta,* eine million). Hier scheint auf den ersten blick die ursache des verschiedenen accentes klar zu liegen: *a* priv. ist betont, wo noch die participiale bed. sich geltend macht, dagegen nicht, wo diese in die adj. oder substantivische übergegangen ist. Es sieht somit aus, als ob die bedeutung die wirkende ursache der vorliegenden accentdifferenz gewesen wäre, und man könnte sich versucht fühlen, auf die gleiche weise

nun auch die anomalie der übrigen unter 1. und 2. zu erklären. Diese erklärung aber muss ich mit aller entschiedenheit zurückweisen, weil die differenzirte bedeutung nie und nimmer einen einfluss auf die tonstelle haben kann (vgl. auch § 20), diese vielmehr immer nur von bestimmten typen abhängig ist. Ueberall, wo ein wort zwei betonungen hat, sei es nun, dass sich daran zugleich verschiedene bed. knüpft oder nicht, muss mindestens eine davon eine sog. analogiebetonung sein und es wäre somit grundfalsch zu glauben, dass es für einen zweiten accent, der einem regelmässigen gegenübersteht, gleichgültig sei, auf welcher silbe er sich befinde. Haben wir also z. b. *ápraçasta* — *°tá*, so wissen wir, dass ersteres die betonung der compos. mit *a* priv. hat, letzteres hingegen zur reihe der wörter auf *tá* gehört, somit anlehnungsbet. zeigt, wobei die anschauung zunächst gleichgültig ist, ob beide accentuationen von jeher neben einander bestanden haben, oder ob letztere erst eine spätere zeit hervorgerufen. Haben wir dagegen ein *adṛ́shṭa* (neben *ád°*) oder ein *acítta* und fragen wir hier nach anhaltspunkten, nach einer musterreihe mit derselben silbenbetonung, so finden wir sie nirgends weder in simplicibus noch compositis. Nun kann sich ja freilich ein eigener typus mit der zeit herausbilden, wie unsere *°yá-* (§ 33[1]) und oxytonirten bah.-betonungen lehren; von einem ähnlichen typus aber kann hier keine rede sein, da die fälle vereinzelt dastehen und darum, so weit ich sehe, allen betonungsgesetzen widersprechen. Bei dem ausserordentlich strengen gesetz, das uns entgegentrat, erscheinen sie wie irrlichter, deren bewegungsgrund zwar vorhanden sein muss, uns aber unerklärlich ist. Ich verzichte daher auf die ergründung dieser merkwürdigen fälle und bemerke nur noch, dass wie *niyúta* eine unter 1. fallende weiterbildung v. *niyút*, f. (substrt. verbaladj., mit welchem *niyúta* einst gleichbedeutend war) sein könnte, so auch *ayúta* v. **ayút (prayúta* v. **prayút)*. 2) u. 3) zusammenfassend können wir demnach sagen: *acítta* (wegen *vícitta, ácitta°* etc.) ist vielleicht fehlerhaft, *asúrta* etymol. nicht ganz deutlich, *amṛ́ta* (?) u. *ayúta* möglicherweise unter 1. gehörig; somit blieben nur *atúrta* u. *adṛ́shṭa* völlig unantastbar. —

Fasse ich zusammen und gebe ich die übersicht in zahlen, so haben wir im ganzen 1475 formen (die mit doppeltem accent nur einfach gerechnet). Nach meiner rechnung fallen davon

ungefähr — die zahlen sind insofern relativ, als sich oft eine deutliche scheidung zwischen der einen oder der andern kategorie nicht machen lässt und ausserdem einige formen von fraglicher bildung sind — 1247 unter die regelmässigen, die übrigen 228 theils unter die unregelmässigen betonungen, zum weitaus grössten theil aber gehören diese in die kategorie besonderer fälle. Von den 49 mit doppeltem accent, die ich hier zu den 1247 gezählt, im folgenden aber weiter nicht mehr in rechnung bringe, abgesehen, vertheilen sich nun die 1198 etwa so:

karm. 856: α) adv.-adj. 677, β) adv.-subst. 176, γ) nom.-subst. 3; bah. 301: α) adv.-bah. 236, β) nom.-bah. 65; tatp. 41: α) cas.-adj. 29, β) cas.-subst. 12;

die abweichenden 228 hingegen etwa so: karm. 31: α) adv.-adj. 27, β) adv.-subst. 4; bah. 37: α) adv.-bah. 36, β) nom.-bah. 1; ferner abgeleitet 41, bildungen auf *yá* 70, besondere klasse bei einsilbigem verbaladj. schlussgliede 13, verschieden motivirt 29, etymologisch zweifelhaft 7. Es kommen somit, wenn wir nur die uns in erster linie angehenden adv.-karm. u. adv.-bah. ins auge fassen, auf 1089 regelmässige 67 abweichende fälle.

Bei diesen letzteren aber ist noch folgendes zu bemerken: zunächst sind darunter 17 deutliche anlehnungsbetonungen (sämmtl. karm.), sodann könnten 3 hinsichtlich ihrer classification noch angezweifelt werden, drittens sind 19 fraglich hinsichtlich ihrer überlieferung, weil dem Çat. Br. (11 allein dem 14. buche) u. AV. 19 (2 fälle) angehörig, und endlich machen sich 3 aus dem RV. noch besonders verdächtig. Als relativ feststehend bleiben demnach von den 67 nur 25. Davon hinwiederum kommen auf die karm. 9: α) adv.-adj. 8 (RV., AV., Maitr. S., VS.), β) adv.-subst. 1 (RV.) und auf die adv.-bah. 16 (meist RV., dann VS. und Maitr. S.).

Diese zahlen geben, wenn sie auch, wie gesagt, nicht überall absolut zu nehmen sind, doch ein möglichst getreues bild des wahren verhältnisses und beweisen nun auch in ihrem theil nicht nur die richtigkeit unserer oben entwickelten betonungsgesetze, sondern auch deren strenge und consequenz.

Nach allem also stellt sich das in indische formel gebrachte gesetz heraus: adv.-karm. sind auf dem prae-, adv.-bah. dagegen auf dem suffix betont. Da nun die letzteren ihrem ursprunge nach unzweifelhaft ebenfalls karmadhāraya sind, so

tritt uns die unumstössliche thatsache entgegen, dass *a* priv. im skr. ursprünglich betont war und diese betonung tritt uns in der mehrzahl der fälle und überall da entgegen, wo das wort noch ein echtes compositum ist (wie es die karm. sind); dagegen geht *a* priv. seines accentes verlustig, wo eine ableitung vorliegt (mit oder ohne ableitungssuffix). Neben diesen beiden gesetzen wirkt, wie wir gesehen haben, als dritter factor analogiebetonung. Zu einem eigenen typus haben sich die formen auf *yá* herausgebildet; wie, ist nicht deutlich. Eine zwischenstellung nehmen die bahuvrīhi ein, die ihren ursprünglichen karm.-accent noch haben, damit also zeigen, dass sie dieser klasse einst ganz angehörten und nur eine einseitige entwickelung durchgemacht haben, sofern die äussere sprachform hinter der inneren zurückgeblieben ist. Beachtenswerth dabei ist, dass es solcher fälle im RV., resp. AV., wie es scheint, verhältnissmässig mehr gibt als in späteren schriften; ja man glaubt noch den process wahrnehmen zu können, der einen mit recht im einzelnen fall gegen die überlieferung der letzteren etwas misstrauischer machen darf. Ich hoffe auf diese frage bei einer anderen gelegenheit zurückkommen zu können.

Eigentlich würde nun dieselbe gleich hier geboten sein, da es sich dabei zugleich um den nachweis für meine behauptung handelt, dass die bahuvrīhi den charakter der ableitung tragen, somit im grunde gar keine composita mehr sind, sondern abgeleitete formen von compositis und dass sich nur von diesem gesichtspunkt aus ihr eigenthümlicher accent erklärt. Da aber dieser nachweis eine allgemeine besprechung der wichtigsten compositionsklassen, sowie der frage nach accentveränderung zur folge hat, so möchte ich ihm, wie gesagt, bei einer anderen gelegenheit lieber ein besonderes capitel widmen. Ob er mir gelingen wird, bleibt freilich dahingestellt; leicht zu führen ist er jedenfalls nicht. So viel jedoch sei gleich hier bemerkt, dass nur eine bedeutung ganz besonderer art einfluss auf den accent üben kann; dagegen bleibt die blosse überführung eines wortes aus einer categorie in eine andere für denselben wirkungslos (man vgl. die häufigen substantivirungen, adjectivirungen und adverbialisirungen ohne accentveränderung) und wo das gegentheil sich zu zeigen scheint, haben wir in der regel weiter nichts als anlehnungsbetonung.

Ebenso verzichte ich hier auf eine eingehendere be-

sprechung der Garbeschen behandlung unserer frage, auf die darlegung unserer übereinstimmungen und differenzen und beschränke mich auf die bemerkung, dass er in methodischer beziehung den doppelfehler, den er mit Aufrecht-Pāṇini bis zu einem gewissen grade noch gemein hat, begeht, einmal, wie ich bereits in der einl. ausgeführt, bei der classification zu sehr zu generalisiren und dann bei der erörterung und feststellung der accentgesetze, so weit sie wenigstens unsere composita betreffen, zu viel von der bed. des schlussgliedes auszugehen; daher die bunten regeln und noch bunteren ausnahmen p. 491 bis 501. Es leidet aber darunter nicht nur die durchsichtigkeit der bestehenden gesetze, sondern auch die sachliche auffassung im einzelnen wird dadurch vielfach eine andere, wie man sich bei einem näheren vergleich der betreffenden partien bei Garbe mit meinen auseinandersetzungen wird überzeugen können. Von welcher art das schlussglied ist, ob adj., ob part. praes. act. oder pf. pass. etc., ob subst., ist zunächst ganz gleichgültig; denn der accent wird dadurch an sich nicht im geringsten beeinflusst. Das höchste, was bei der beschaffenheit des schlussgliedes in betracht kommen kann, ist, dass in dem einen fall leichter eine anlehnungsbetonung hervorgerufen werden mag als in dem andern, wie z. b. bei den compos. mit einsilbigem verbaladj. schlussgliede, und wo sonst das letzte glied bestimmend wird, geschieht es nicht vermöge seiner bedeutung, sondern um seiner suffixbeschaffenheit willen. Nach all dem hat man vielmehr von der betonung des *a* priv. auszugehen und überall, wo sie fehlt, zu fragen: welches sind die gründe der abweichung? Und wir haben, von zweifelhafter tradition abgesehen, drei gefunden: ableitung, anlehnungsbetonung und einfluss gewisser suffixe (die beiden letzten gewöhnlich zusammenwirkend).

Zum schluss und gewissermassen anhangsweise mögen mir noch zwei bemerkungen gestattet sein:

1. die accententwicklung unserer adv.-bah. scheint dem skr. eigenthümlich zu sein, in diesem umfange jedenfalls; denn das naheliegende griechisch hat sie, so weit mich ein überblick über die homerischen formen belehrt, nicht. Hier weisen im gegentheil die adv.-bah. auf die gleiche ursprüngliche praefixbetonung hin wie die entsprechenden karmadh., also ἄφυλλος, blätterlos, ἄχολος, zornlos u. a. wie ἄσβεστος, ἀνούτατος etc. (vgl. namentlich ἄυπνος, schlaflos = *asvapná*, id., wogegen

hier karm. *ásvapna,* m. schlaflosigkeit, das wachsein). In einem fall jedoch findet strengste übereinstimmung statt, nämlich bei den εσ-stämmen: es decken sich ἀναιδές, ἀτερπές etc. mit *atejás, atamás* etc. Sehe ich also in diesen griech. formen eine alte bahuvrīhi-betonung, so komme ich zu folgender hypothese: der anstoss zu einem besonderen bah.-accent wurde schon gegeben, als griechisch und indisch noch nicht getrennt waren; er griff aber nur in letzterem weiter um sich und wurde nur hier zu einem durchgreifenden princip erhoben; während er im griechischen durch bestimmte gegenwirkende ursachen aufgehalten wurde und nur in den letztgenannten formen durchdringen konnte und so vereinzelt blieb (für das weitere gebiet vgl. hierzu Leop. von Schröder: »die accentgesetze der homerischen nominalcompositа dargestellt und mit denen des Veda verglichen«, K. Z. XXIV, 101—128).

2. wenn Brugman (»nasalis sonans in der indogerm. grundsprache« in Curt. Stud. IX, p. 300) schreibt: »der nasal von *an-* schwand im arischen wie im griech. zunächst nur in solchen fällen, wo die silbe unbetont war, also in denen wie *a-droghá-* u. ἀ-κερδής. Von da aus wurde das *a-* analogisch auch auf diejenigen wörter erstreckt, die unter dem einfluss des hochtons den nasal eigentlich festhalten mussten« und er etwa damit sagen will, dass es eine zeit gegeben habe, wo *a-* nicht betont war, sondern nur *án-,* dass demnach *á-* eine analogiebildung nach *án-* wäre, so hat er, wie schon ein flüchtiger blick auf unser material zeigt, für diese behauptung wenigstens im skr., aber auch, wie ich glaube, im griech., keinen festen boden; vielmehr ist *á-* wie *án-* primär und *an-* wie *a-* secundär und Joh. Schmidt (K. Z. XXIII, 271 ff. anm.) wird ihm gegenüber recht behalten.

Jena, im November 1881.

Friedrich Knauer.

Zur praesensbildung des Neugriechischen.

In Bezzenb. beitr. bd. VI s. 221 bemerkt dr. Foy über die form *καύτω* = *καίω*, dass »wäre sie richtig überliefert, hier eine neubildung mit dem von G. Curtius »wurzeldeterminativ« genannten *τ* vorläge. Ein praesens *καύτω* sei aber unerhört und daher sei es in *κόφτει* = *κόπτει* zu verbessern.

Zunächst scheint es mir befremdlich, dass dr. Foy, der sich gerade in derselben abhandlung mit recht gegen alles wurzelsuchen im Neugriechischen geäussert hat, trotzdem von einem wurzeldeterminativ spricht[1]).

Ferner finde ich die form *καύτω* nicht unerhört und keineswegs anomal; denn einerseits kann ich dieselbe auch sonst belegen, andererseits aber glaube ich nachweisen zu können, dass zu derselben sich viele schöne analogien im Neugriech. vorfinden. Um dies klar darzulegen, will ich im folgenden zwei klassen der neugr. praesensstämme kurz besprechen.

Im Neugr. sind von den im alterthum üblich gewesenen vier tempusstämmen die futur- und perfectstämme (mit ausnahme des part. perf. pass.) verloren gegangen und nur die praesens- und aoriststämme übrig geblieben; und diese beiden machen den gesammten bestand des verbs aus.

Im Neugr. werden ganz wie im Altgr. aorist und imperfect streng auseinandergehalten, wie z. b. *ἔλεγα* = dicebam, *εἶπα* dixi. Ausserdem bildet das Neugr. durch das hülfsverb *θέλω* und den conj. des praes. und aor. zwei futura. Das erste z. b. *θέλω γράφῃ* oder *θὰ γράφω*, dem imperfecte entsprechend, drückt eine dauernde handlung, das zweite *θέλω γράψῃ* oder *θὰ γράψω*, dem aoriste entsprechend, eine momentane aus. Ein

[1]) Auch der ausdruck Foys *ἡ ἀγάπη κόπτει* = *ὁ ἔρως τέμνει* ist mir wenigstens unverständlich und wird auch nicht verständlich, selbst wenn man die parallelstelle von 83 ders. rhod. lieder *καὶ κόφτει μ' ἡ ἀγάπη* hierher zieht. Denn die verba *καίειν, φλογοῦσθαι, φλέγεσθαι, αἴθεσθαι, θάλπεσθαι, ὀπτᾶν* etc. incendere, exurere, torrere etc. werden bekanntlich mit den wörtern *ἔρως, ἵμερος, πόθος*, amor etc. sehr oft verbunden: allein ob ausdrücke der art wie *ἔρως τέμνει*, amor secat etc. jemals üblich gewesen sind, weiss ich nicht. Im Neugr. spricht man nicht so.

unterschied, der nie vernachlässigt wird. Durch diesen gegensatz der begriffe in bezug auf die zeitart *ἔγραφα, ἔγραψα, θά γράφω, θά γράψω* sind aber beide stämme in ein so nahes verhältniss gekommen, dass der eine sehr oft auf den andern einwirkt. Diese einwirkung hat man vollständig ignorirt und in folge dessen viel wunderbares über die praesenstämme gelehrt. Man hat nämlich entweder alles für möglich gehalten (z. b. Deffner, der in arch. 28 sagt *τρανίντου* oder *ταυρίντου* = *τρανῶ* komme von *trahio*, s. 11 *ῥαγίζω* von *ῥήγνυμι*, auch Curt. stud. IV 286 *γέρνω* aus *γυρόω!* etc.) oder aber alles für unmöglich und unbegreiflich erklärt, und dann einerseits zusammengehörende formen gewaltsam auseinander gerissen, wie z. b. dr. Foy, der in »lautsystem« s. 71 lehrt, die formen *βάλλω, βάνω, βάζω* seien der herkunft nach streng zu sondern, obwohl ihr einziger aor. *ἔβαλα* dagegen protestirt; anderseits zu den wurzeln gegriffen, wobei es natürlich a priori unmöglich war, etwas wahres zu finden, z. b. Deffner, Curt. stud. IV 251 *κρύβγω* wäre aus der wurzel *κρυφ* + suff. *ja* und *Νεοελληνικά Ανάλεκτα* I. 448 *μαθαίνω* aus wurzel *μαθ* + suff. *αν* + suff. *ja* gebildet.

Sieht man aber die klassen der altgriech. praesensstämme durch, und betrachtet dann dieselben auch im Neugr., so findet man sofort, dass unter den verschiedenen klassen grosse verwirrung platz gegriffen hat. Diese ist aber keineswegs grenzenlos. Denn 1. alle altgr. verba auf *ω* und nur diese bilden ihren praesensstamm auf *ωνω* [1]). Die erklärung dieser formen auf

[1]) Die zahlreichen ausnahmen dieses gesetzes sind nur scheinbare. Z. b. kommt *μουλλώνω* nicht von *μόλλω*, wie Deff. in Curt. stud. IV 282 meint, sondern vom adj. *μυλλός*; *μεγαλώνω, μαλακώνω, ἐλαφρώνω* etc. nicht von *μεγαλύνω, μαλακύνω, ἐλαφρύνω* etc. her, sondern von den adj. *μεγάλος* (für *μέγας*), *μαλακός, ἐλαφρός*; ebensowenig *λερώνω* von *ἀλαρύνω*, sondern von *λερός* (cf. Hesych *ὀλερόν· βορβορῶδες, τεταραγμένον*). Das kretische *πυρώνω* (= *θερμαίνω*) und das bei Legr. bibliot. grec. I 152 sich findende *ἐμπυρίζομαι* sind schwesterformen, wie auch *πεισματίζω, πεισματώνω, πεισμώνω* und *πεισματεύω* = ich trotze. Ebenso *ἀραχνιάζω* von *ἀράχνη* nicht von *ἀραχνιόω, κομπώνω* von *κόμπος* nicht von *κομπάζω, σαρίζω* (*Φιλιστ.* IV 539) von *σάρον* nicht von *σαροῦν* woraus jetzt *σαρώνω*; *ζηλεύω* nicht von *ζηλόω*, wie Deff. arch. 81 zu glauben scheint, sondern von *ζῆλος* wie *θαρρεύω* von *θάρρος* nicht von *θαρρῶ*, *φιλεύω* von *φίλος* nicht von *φιλῶ*, und *ἀγριεύω* neben *ἀγριώνω* und *ἀγριάζω* (rhod. lied. 38) von *ἄγριος* (ganz verfehlt ist aber was dr. Foy in lauts. 46 schreibt: *ἀγγρίζω* komme von *ἄγριος* = *ἀγριαίνω*; denn einerseits ist die herleitung

-ώνω habe ich anderswo angedeutet, und hoffentlich wird sich eine gelegenheit finden darauf des näheren zurückzukommen.

2. Alle die ursprünglichen wurzelverba und diejenigen die ein ursprüngliches aussehen haben, z. b. *λέγω, κρίνω, πλύνω* etc. werden nicht nach den contractis oder derivatis auf *-ιζω* oder *-αζω* oder *-ιαζω* flectirt.

3. Eine grosse confusion hat sich unter die verba auf *-εω, -αω, -ιζω, -ιω, -νω* eingeschlichen.

4. Die verba auf *-σσω* sind mit vielen auf *-ζω* zusammen gefallen, aber nicht in andere klassen übergegangen.

Das phaenomen hat also seine gesetze und die grundlage zu dieser confusion finde ich in den gleichlautenden aoriststämmen. Die verba auf *-οω* z. b. sind nicht mit denen auf *-ιζω, -ιω, -νω, -εω, -αω* zusammengefallen, weil ihr aorist *ωσα* (resp. *ωξα*) von den aoristen auf *-ησα, -ισα, -υσα* lautlich verschieden war; sie sind aber mit denjenigen verben zusammengefallen deren aorist auf *-ωσα* d. h. ganz gleich dem aoriste der verben auf *-οω* endigte, also wie *ἐφανέρωσα-φανερώνω* so auch *ἔχωσα-χώνω, ἔστρωσα-στρώνω, ἔδωσα-δώνω, ἔσωσα-σώνω* etc.; von *στρωννύω, ζωννύω* konnte unmöglich ein praesens z. b. *στρώννω ζώννω* gebildet werden, sondern nur *στρωννῡ̃, χωννῡ̃*, wie *καμμύω* zu *καμμῡ̃, μεθύω* zu *μεθῡ̃, λύω* zu *λῡ̃, κλείω* zu *κλεῖ̃ω* verwandelt worden sind.

Ebenso wenig konnten verba wie *κλαίω, τρίβω, πλύνω* etc. zu *κλαιώνω, τριβίζω* etc. werden, weil sie im aorist *(ἔκλαψα, ἔτριψα, ἔπλυνα)* ganz verschieden von denen auf *-ησα, -ισα, -υσα, -ωσα* etc. lauteten. Die verba auf *-άω, -έω* dagegen sind vielfach miteinander und mit denen auf *-ιζω, -ιω, -νω* zusammengefallen, weil der aorist *-ησα* dem aorist auf *-ισα, -υσα* der verba auf *-ιζω, -ιω, -νω* nach der itacistischen aussprache ähnlich war. Also wurde von *ἐχαιρέτισα ἐψήφισα* ein *χαιρετῶ ψηφῶ* nach analogie von *ἐλάλησα, ἐκράτησα, ἐτίμησα*, zu praes. *λαλῶ, κρατῶ, τιμῶ*. Auf

---

unmöglich, andererseits ist sie unnöthig, denn wir lesen bei Hesych *ἀγγρίζειν· ὑφαιρεῖσθαι, ἐρεθίζειν* und diese letztere bedeutung hat das verb in *Σάθα Μεσαιων. Βιβλ.* II oft, z. b. 106 *ἀγγρισθῇ*, 61 *ἀγγρισμένος*, 60 *ἄγγρισιν*, bei uns heut zu tage hat es eine ganz specielle bedeutung z. b. *ἀγγρίζω τὸ παιδί* = das kind zergen). Eine ausnahme davon machen die verba *χώνω, στρώνω, ζώνω, δώνω, σώνω, ὀμόνω* statt *χώννυμι, στρώννυμι, ζώννυμι, δίδωμι, σώζω, ὀμόω*, aber eine solche die zur bestätigung der gleich zu gebenden erklärung dient.

diese weise sind umgestaltet die verba *λυγίζω* zu *λυγῶ*, *σχολάζω* zu *σχολῶ* (*Νεοελλ. Ἀνάλ.* I 184), *ἀνιστορίζομαι* zu *ἀναστοροῦμαι* (ich erinnere mich), *ξεσκίζω* (= *ἐκσχίζω*) zu *ξεσκῶ* (Passow carm. pop. 579 a), *σφουγγίζονται* zu *σφουγγῶνται* (Pass. 344), *ὀργίζεται* zu *ὀργᾶται* (Legr. bibl. grec. I 279), *σφαλίζω* zu *σφαλῶ*, *βολίζω* zu *βουλῶ* = *βυθίζομαι*, *σκορπίζω* zu *σκορπῶ*, *ἁρπάζω* zu *ἁρπῶ*, *βαστάζω* zu *βαστῶ*, *κυτάζω* zu *κυτῶ*, *σκάζω* zu *σκῶ*[1]) etc. Und umgekehrt *κρατίζω* (Morosi studii 128 aus Castrignano) behalte, *κεντίζω*, *βοϊζω*, *σιγίζω*, *χρίζω* von *ἐκράτησα*, *ἐκέντησα*, *ἐβόησα*, *ἐσίγησα*, *ἔχρισα*, weil die zu den aoristen *ἐπότισα ἐβάπτισα* etc. gehörigen praesentia *ποτίζω βαπτίζω* etc. lauten. Auf diese weise sind entstanden die formen *τανύζω* für *τανύω*, *δακρύζω* für *δακρύω*, *λούζω* für *λούω*, *μανίζω* für *μανίω*, *μεθύζω* für *μεθύω*, *σκονίζω* für *κονίω*, *σπάζω* für *σπάω*, *σκοπίζω* statt *σκοπῶ* (*Μεσαιων. βιβλ. Σάθα* II 256 und 271), *τυραννίζω* statt *τυραννῶ* (ebenda 164), *ἀστοχίζω* statt *ἀστοχῶ* (eb. s. v.), *μισίζομαι* statt *μισοῦμαι* (eb. s. v.), *μολογίζω* statt *ὁμολογῶ* (eb. s. v.), *ἀπαντίζω* statt *ἀπαντῶ* (eb. s. v.), *θρηνίζωνται* (Legr. bibl. gr. 176. 223 und 577) statt *θρηνοῦνται*, *πολεμίζετε* (eb. 213 und 293) statt *πολεμεῖτε*, *ἀποκλείζουν* (eb. 16) statt *ἀποκλείουσι*, *συνέργιζε* (eb. 141) statt *συνέργει*, *δειλιάζει* (Wagn. rhod. lied. 38) statt *δειλιᾷ*, *καμμύζω* bei Prodr. II 189 (Korais erwähnt auch die form *καταμύζω*) statt *καμμύω*, *σωπάζω* statt *σιωπάω*, *κοπιάζω* statt *κοπιάω*, *λυπίζουνται* statt *λυποῦνται* (Legr. l. c. 313 etc.), *κρεμάζω* statt *κρεμάω*[2]) etc.

Auf diese weise sind auch ein paar neue verba entstanden. Man bildete nämlich von *χάσκω*, *πάσκω* (statt *πάσχω*) etc. die aoriste *ἐχάσκισα*, *ἐπάσκισα*, *ἐδίψασα*, *ἐπείνασα*, *ἐβλέπισα* (*βλέφσε* Mor. 25), *ἐπρέπισα* und davon die neuen verba *χασκίζω* mache den mund auf, *πασκίζω* strebe nach etwas (cf. *κάμνω*), *πεινάζω*, *διψάζω*, *πονέζω*, *πρεπίζει* = *πρέπει* (Morosi 128 *πρεβίζει*) etc. mit frequentativer bedeutung[3]). Ebenfalls

---

[1]) Nicht alle verba anf -ζω werden so zu contractis. Dass auch im alterthum die stämme auf -*αω* mit denen auf -*αζω* vielfach zusammen gefallen sind, hat schon Grassmann in K. Z. XI 97—99 gezeigt.

[2]) Vergl. bei späteren *ἀμφιέζω* von *ἀμφιέσω* — *εσα* statt *ἀμφιέννυμι* nach dem schema *πιέζω-πιέσω-εσα*.

[3]) Das -ζω ist nachher auch auf andere verba übertragen worden, deren aorist nicht mehr lautlich verschieden vom imperfect war, behufs

frequentative bedeutung findet Grassmann in den alten nebenformen auf *-ιζω* und *-αζω* cf. K. Z. XI 98. Mullach gram. 257 und Morosi 128 glauben, diese bildung auf *-αζω, -ιζω* sei ein dorismus. Sehr unwahrscheinlich. Es liegt auf der hand, dass wir nicht nöthig haben, formen wie *τανύζω* etc. im Altgr. vorauszusetzen, wie Deffner es im arch. 28 thut. Das alterthum kannte diese formen nicht, wir konnten sie aber sehr gut schaffen, wie auch die Zakonen ihr *ταυρίντου ἀνοίντου* von *ταυρίζω, ἀνοίγω* nach der genannten analogie. Es ist aber ebenso klar, dass es genau so verfehlt ist zu sagen, *-ίζω* sei syncopirt zu *-ῶ*, wie die behauptung, das thema sei mit hülfe des suff. *ja* zu *-ιζω* erweitert oder *-ιζω* habe sich so und so verändert. Davon ist nichts wahr. Die sache verhält sich vielmehr so:

Man hat das praesensthema nach dem des aorists regulirt; dies kann man am besten sehen bei verben, deren praesensstamm sehr verschieden von dem aoriststamm war, z. b. *εὐχή-ϑην, εὔχ-ομαι*, schon früh bildete man *εὐχοῦμαι*, Kaibel epigr. graec. 192 [*η*]*ὐχούμην* ganz wie *ἐκρατήϑην-ἐκρατούμην*, ebenfalls *ἐβουλήϑην* davon *βουλεύομαι* wie *ἐκρατήϑην-κρατοῦμαι* und *κρατεῦμαι*. Und umgekehrt *ἄπωσα* (statt des alten *ἀπέωσα*) davon *ἀπώϑω — ἀμπώϑω*, nicht *ἀπωϑῶ* und *καίω — ἔκαψα* davon *κάβγω* und *καύτω*, worüber gleich nachher, etc.

Die verba auf *-ζω*, deren aorist auf *-ξα* endigte, und diejenigen von den jetzigen denominativen auf *-ζω*, die den aorist ebenfalls auf *-ξα* bilden (*φωνάζω — ξα* von *φωνή, τρομάζω — αξα* von *τρόμος* etc.), und die alten verba auf *-σσω* sind zusammen gefallen, weil eben der aorist aller dieser auf *-ξα* endigte, z. b. *τρίζω, κράζω, σφάζω* etc. Daher bildete man auch *ἀλλάζω* statt *ἀλλάσσω, ταράζω, τάζω, ἀράζω, φράζω, πήζω, σπαράζω* etc. Nach diesen verben wurde weiter von *ἐσύναξα* (= *συνήγαγον*) *συνάζω* (in *Μεσ. βιβλ. Σαϑα* II 165 findet sich *δῆγαν*). Diese formen sind im Peloponnes, auf dem festlande und den ionischen inseln üblich, bei uns in Kreta aber und wahrscheinlich auch auf den übrigen inseln des aegeischen meeres und in Cypern

unterscheidung beider tempora z. b. *ἔβαλλα ἔβαλα* daher *ἔβαζα (βάζω) ἔβαλα*. Ich gestehe, dass ich nicht nachweisen kann, auf welche weise diese formübertragung stattgefunden hat, allein sie hat stattgefunden, wie auch bei einigen später zu erwähnenden verben ein *τ* im praesensstamme erscheint, welches auf keine andere weise erklärbar ist.

haben sie noch nicht die oberhand bekommen. Wir sagen immer *πράσσω, πλάσσω, τάσσω, πάσσω, πήσσω, χαράσσω, τινάσσω, μαλάσσω, ῥάσσω*[1]), *ταράσσω, ἀποτάσσω* (statt *ὑποτάσσω*) = ich habe, *τυλίσσω, σαβάσσω* (= *κινοῦμαι, κινῶ*), *σπαράσσω, ἀλλάσσω, ψαλάσσω* = ich kaue wie ein alter mann. Von manchen hört man beide formen z. b. *φράζω* und *φράσσω, ἀναστενάζω* und *ἀναστενάσσω, συνάσσω* und *συνάζω, τρομάσσω-ζω, ἀράσσω-ζω, λιμάσσω-ζω*. Von anderen ist allein die bildung auf *-σσω* im gebrauch z. b. *στάσσω* für *στάζω, ῥημάσσω* von *ἔρημος, φαντάσσω, μύσσω* = *μύζω, σύνασσε* (Prodr. II 57), *στάσσει* (Prodr. II 390), *τρομάσσω* (aus Rhod. Legr. bibl. I 216 und 212). In Trois poèmes du moyen âge von Wagner 1881 findet sich 275, 282, 288 und an andern orten *δράσσω* = *δράσσομαι*, Wagner rhod. lied. 72 *συνετάσσουν*, 79. In *Σάθας Μεσαιων. βιβλ.* II 156 und anderswo *τάσσεται* (aus Cypern), II 65, 94, 184, 278 *ἄλλασσεν*, 65 *τάσσῃς*, 88 *πήσσει*, 616 *λάσσω* = *ὑλάσσω*, s. v. *ῥάσσω* = *ἀγκυροβολῶ*, 165, 223 *τάσσομαι*, 160 *τάσσομεν*, 163 *τάσσω*, 299 *ἐδράσσαν*, 317 *ἔπλησσεν* (= *ἠνιᾶτο*), in K. Z. XI 130 *συντάσσομαι* aus Trapez., in *Φιλιστ.* III 443 *λιμάσσω* (aus Cypern) = *φείδομαι* (*λιμάζω* = *πεινῶ*), 538 *πράσσω* = *ἐμπορεύομαι* (aus Cypern), Legr. bibl. I 210 *τρομάσσω* (aus Rhodos), 295 *ἀλλάσσει*. Auch die Zakonen sagen *ἀάσσου* = *ἀλλάσσω, πράσσου* = *πράσσω, ῥιάσσου, ταράσσου* cf. M. Schmidt in stud. III 373. Archiv 125 *τάσσω* aus Santorini. Foy lauts. 94 *ῥέσσω* kyprisch und *ῥάσσω* bei den kyprischen Karpaseoten. In Unteritalien *τρεμάσσει* Mor. 37. 38, *τρεμάσσουνε* 43, *τραμάσσω* 97, *ταράσσω* 49, *δαράσσω* 105, *φυλάσσω* 172, *τινάσσω* 176.

Deffner sagt im archiv 267 *βοντῶ* sei auf ein altgr. *βυσσέω* = *βυττέω* zurückzuführen; allein dies ist entschieden falsch. Denn das Neugr. weist in keinem verb das *ττ* statt des *σσ* auf.

Bedenkt man nun was die alten grammatiker über diese formen auf *-σσω* und *-ζω* gelehrt haben, so könnte man geneigt sein zu glauben, die jetzige buntheit komme von den alten dialectischen formen her. Unmöglich kann man es wohl nicht nennen, aber, wenn ich nicht irre, sehr unwahrscheinlich.

[1]) Ueber dies verb spricht dr. Foy im lautsystem 94. Er stellt es mit dem altgr. *ἀράσσω* zusammen und glaubt die erste bedeutung sei die des schallens, lärmens. Dies glaube ich nicht. Es ist das alte verb *ῥάσσω* = stossen niederwerfen.

Einerseits sind nämlich die localitäten verschieden, z. b. sollen die Tarentiner die formen auf *-σσω* gebraucht haben, jetzt aber bedienen sich die insulaner derselben, die lesbischen Aeolier (cf. Cramer anecd. oxon. I 42, 29) brauchten die formen auf *-ζω* und ebenfalls die Tarentiner, jetzt die Griechen im freien Griechenland; andererseits gehen die erwähnten verba, in sofern sie erhalten sind, vollkommen auseinander. Die Tarentiner sagten *λαχτίσσω*, wir aber *λαχτίζω* (Ahrens II 98, 101 und I 47 und 67), *νίσσω* nach Eust. 824, 30 war aeolisch, jetzt spricht man nur *νίβω*, *νίφτω*, *νίβγω*, bei Eust. 635 liest man *κόσσω* für *κόπτω*, jetzt bloss *κόβω*, *κόφτω*, *κόβγω*; ebenso werden erwähnt *βλέσσω*, *ἄσσω*, heut zu tage aber nur *βλέπω*, *ἄφτω*. Nach allem dem bin ich geneigt anzunehmen, dass die Tarentiner und Lesbier und wir unabhängig von einander von der analogie zum schaffen dieser formen geleitet worden sind. Anders Grassmann in K. Z. XI. 45—46.

Wir haben oben gesehen, dass das verb *συνάγω* nach analogie derer auf *-σσω*, *-ζω* in *συνάσσω*, *συνάζω* verwandelt worden ist. Auch das umgekehrte hat bei einer anzahl von verben stattgefunden. Prodromus I. γ. 371 sagte *τυλίγομαι*. Jetzt hört man *φυλάγω*, *τινάγω*[1]) etc. nach der analogie von *ψέγω ἔψεξα*, *σμίγω* (für *μίσγω*, cf. *φάσγανον* für *σφάγανον*, und bei uns *ζγουρράφος* = *ζουγρράφος* = *ζωγρράφος*), *στέργω*, *ἀνοίγω*, *ψύγομαι* (schon bei den späteren, eine rückbildung aus *ἐψύγην*). Wie ferner das *γ* (vor den helleren lauten *j*) in den verbis *λέγω*, *ὑπάγω*, *φάγω* etc. weggelassen wird, so spricht man an manchem ort *φυλάω* für *φυλάγω* und dies statt *φυλάσσω*, *φωνάεις* = *φωνάζεις* etc. Ebenfalls sagen wir heut zu tage *βήχω* = huste für *βήσσω* von *ἔβηξα* nach *βρέχω*, *τρέχω*, *προσέχω-ἔβρεξα*, *ἔτρεξα*, *ἐπρόσεξα*; möglicherweise hat aber auch eine anlehnung an das subst. *ὁ βῆχας* = *ὁ βήξ* stattgefunden. Dieselbe bewandtniss hat es auch mit dem verb *ψάχω* (nebenform *ψάχνω*) = tastend nach etwas herum suchen, von *ψαύω*, und ist der gedankengang dabei ganz derselbe, wie im altgr. *ψηλαφῶ* = betasten, durch betasten etwas herausfühlen oder herausfinden. Der aorist von *ψαύω* war *ἔψαυσα*, nach der

[1]) Was Deffner darüber in Curt. stud. IV 291 gesagt hat, ist entschieden unrichtig; denn eine form *φυλάχω*, *τινάχω* etc. hat es nie gegeben und der ausdruck »*χ* intra vocem emollitum« kann unmöglich einen sinn haben.

mittel- und neugr. aussprache *ἔψαψα (cf. ἔπαψα) und durch dissimilation ἔψαξα, daraus ψάχω. Einer identificirung des ψάχω mit dem alten ψήχω steht sowohl das an stelle des η getretene α als auch die bedeutung entgegen.

Die verba auf -πτω mussten sich nach dem neugr. lautgesetze: »Weder zwei tenues, noch zwei spiranten werden zusammen ausgesprochen; sondern aus den lautgruppen ten. + ten., und spir. + spir. entsteht immer spir. + ten.« in -φτω ändern, und so spricht man an vielen orten σκέφτομαι, σκάφτω, ῥάφτω, κρύφτω etc. Eine andere veränderung konnte lautgesetzlich nicht stattfinden, und doch spricht man aller orten auch σκάβω, ῥάβω, κρύβω etc., sowie σκάβγω, ῥάβγω, κρύβγω etc. Diese formen zu erklären ist bis heut niemand gelungen; denn die erklärung Deffners in stud. IV 254 leidet wie seine etymologien überhaupt an wurzelsucht. Wenn aber nach den lautgesetzen des Alt- und Neugr. aus κόπτω nie κόβω oder κόβγω entstehen konnte, dann bleibt nichts anderes übrig, als alle diese formen für analogiebildungen zu erklären, und dazu zwingen uns auch andere, sehr wichtige momente. Es genügt zu zeigen, auf welche weise die formübertragung stattfinden konnte.

Schon im alterthum gab es verba auf -βω, τρίβω, θλίβω, λείβω, ἀμείβω etc., cf. Lobeck, Rhematicon 32 ff. In den spätern zeiten sind zu diesen noch andere hinzugetreten, z. b. κρύβω, θρύβω (bei uns θρύβω = zerkrümeln, schimpfen) cf. Lobeck a. a. o. und in Phryn. 317—318. Dazu haben sich die sprechenden von den gleichlautenden aoristen verleiten lassen, ἔθλιψα, ἔτριψα, ἔλειψα, ἤμειψα = ἔκρυψα, ἔθρυψα und dann θλίβω, τρίβω = κρύβω, θρύβω etc. In denselben zeiten hat man aus dem alten νίζω ein νίπτω nach ῥίπτω etc. gebildet, weil ἔνιψα = ἔρριψα. Dazu kam später eine ganze colonie verba auf *vo (-ενώ, -ανώ)* πανώ, ἀπολανώ (sprich *pávo, apolávo*) φονεύω (sprich *fonévo*) γυρεύω, ὁδεύω etc. Und nach allen diesen beispielen sind die verba auf -πτω ummodellirt in σκάβω, ῥάβω, νίβω, κλέβω etc., weil sie alle im aorist auf -εψα, -αψα, d. h. gänzlich wie ἔτριψα, ἔθλιψα, also ἔκλεψα ἔρραψα, sowie ἔπαψα, ἐφόνεψα[1]) für ἔπανσα, ἐφό-

[1]) Das υ der diphthongen ευ und αυ wird vor tönenden lauten als υ vor den übrigen als *f* ausgesprochen und das σ hat jetzt nach dem *f* eine psilotische kraft (das gegentheil im attischen φσυχή), also *fs* = πσ = ψ. Ebenso psilotisch wirkt σ auf θ und χ (wieder das gegentheil im attischen

νεσα etc. endigten. Dass all diese formen lauter analogiebildungen sind, beweist zuerst der umstand, dass neben den jüngeren bildungen auf *-βω* auch die alten auf *-πτω (-φτω)* bestehen, und dass nicht alle verba derselben kategorie dieselben veränderungen aufweisen. Denn man sagt, soviel ich weiss, nicht *σκέβομαι* oder *σκέβγομαι* sondern lediglich *σκέφτομαι*, nicht *ῥίβω* oder *ῥίβγω* sondern *ῥίφτω* (oder *ῥίχτω* oder *ῥίχνω*), nicht *βάβω* für *βάπτω*, nicht *βλάβω* für *βλάπτω*, nicht *γνέβω* für *γνέφω* = *ἐκνεύω*, nicht *ἀστράβω*, *πέβω*, *χάβω* etc. für *ἀστράφτω*, *πέφτω*, *χάφτω* (= *κάπτω*) etc. Zweitens sieht man, dass auch verba, die lautgesetzlich nie zu einem solchen suff. kommen konnten, dieses aufweisen, z. b. *κάβω*, *πέβω* (Legr. biblioth. I 278) für *καίω*, *πέμπω*. Zur erklärung dieser formen hat man wiederholt zum digamma gegriffen; zuletzt hat auch S. Lambros in collection de romans grecs s. v. »*καύγω (καίω, κάω, κάϝω, καύϝω)*« geschrieben. Allein zur zeit der entstehung dieser formen gab es kein digamma mehr in so allgemeinem gebrauche. Was Ross in den reisen II 165 darüber sagt, kann unmöglich wahr sein. Es ist nicht dem geringsten zweifel unterworfen, dass diese formen rückbildungen von den aoristen sind. Man sagte *ἔκαψα*, *ἔπεψα* = *ἔκρυψα*, *ἔτριψα* und bildete darnach auch *κάβω*, *πέβω* wie *κρύβω*, *τρίβω*.

Bis ins 12. jahrhundert n. Chr. laufen neben den formen auf *-φτω* (man schreibt gewöhnlich *-πτω*, aber dies beweist für die damalige aussprache nichts) die analogisirten auf *-βω (ανω, ενω)*. Eine dritte findet sich weder in dem von Sathas und Legr. herausgegebenen epos Digenis, noch bei Prodromos, noch bei Spaneas, noch bei Glykas, noch in den annalen Moreas. Die ersten spuren der bildung auf *-βγω (-εύγω, -αύγω)* habe ich in den im anfange des 13. jahrhunderts übersetzten kyprischen gesetzen *Μεσαιων. βιβλ. Σάθα* VI gefunden, wo sie aber nur selten auftreten, allein mit jedem jahrhunderte werden sie häufiger und sind im 17. jahrhundert ganz allgemein in ge-

---

σχελίς, *σφυρίς*), und es entsteht *στ*, *σκ* für *σϑ*, *σχ*. Deffner meint, dass dies *τ* statt *ϑ* eine alterthümlichkeit ist, aber das ist schwer zu glauben. Denn bekanntlich wurde das *ϑ* sehr früh zur spirans, das *φ* aber sehr spät, und doch wirkt das *σ* nie (ausser in manchen idiomen, z. b. Trapezunt) psilotisch auf ein *φ*. Hierbei sind, glaube ich, lautphysiologische gründe mit im spiele, worüber ein anderes mal.

brauch [1]). Zur erklärung dieser formen sagt Ebel in K. Z. XIV, 47, *πj* (woraus *βγ*) sei aus *πτ* entstanden, was absolut unmöglich ist; denn *πτ* wird im Neugr. zu *φτ* verwandelt; aber nie zu *πj*. Andere haben wiederholt zu dem digamma und Deffner (Curt. stud. IV 254) zu den wurzeln und dem suff. *ja* ihre zuflucht genommen. Allein es bedarf, glaube ich, keines besonderen scharfsinns um zu begreifen, dass alles dies verfehlt ist.

Die lautgruppe *βγω (vgo)* ist im Neugr. sehr beliebt, und weil wir gern im praesens einen schwereren stamm als im aorist haben, könnte man vermuthen, das *γ* sei eine anaptyxis nach dem *β* behufs dieser verstärkung. Indessen bleibt immer der ursprung des *γ* lautphysiologisch unmotivirt, denn wir sprechen das *β* auch ohne nachfolgendes *γ* sehr leicht aus. Desshalb glaube ich wieder von der analogie gebrauch machen zu müssen. Es gab im alterthum drei verba auf *-εύγω, φεύγω, ἐρεύγομαι, στρεύγομαι*. Das erste ist heut zu tage sehr üblich, weil wir es anstatt des alten *ἀπιέναι* brauchen. Das letzte ist durch *στραγγίζω* ersetzt. Das zweite hat aber in den ersten christlichen zeiten einen ausgedehnten gebrauch gehabt, in der bedeutung heraussagen, verkündigen. Dies findet sich auch bei Prodromos Legr. bibl. 103 v. 56 in der alten bedeutung, aufstossen (rülpsen); heut zu tage sagt man *ῥεύγομαι* Foy lauts. 118 (in Kreta *(ὀ)ρέγομαι* an das alte *ὀρέγομαι* angelehnt). Zu diesen kam noch das von *ζευγνύω* entstandene *ζεύγω* (das wie? hoffentlich ein anderes mal) = spanne an und *ξεζεύγω* = spanne ab. In den kretischen dramen herausgegeben von Sathas s. 125 liest man *ψεύγεσαι* = *ψεύδεσαι*, in *Μεσαιων. βιβλ. Σάθα* VI 461 *ψεύγει* = *ψέγει*, und II 362 *ἔρευγε* = *ὠρέγετο*. Und nun glaube ich, dass diese verba mit ihren compositis *(ἀπο- δια- κατα- ξε- ξω- φεύγω)* das muster für alle die bildungen auf *-βγω (-εύγω, -αύγω)* abgegeben haben. Der aorist von *φεύγω* fällt freilich mit denen auf *-ψα* nicht zusammen, wohl aber der von *ζεύγω ἔζεψα* (Morosi 102 *ἔζεφσα*) für *ἔζευξα* (sprich *ézefksa*), cf. *εὐι̯άζει* (spr. *evjazi*) = *εὐδιάζει*, *ζεύλα* (sprich *zevla*) = *ζεύγλα*, d. h. in solchen schweren lautgruppen bleibt oft der mittlere laut fort). Dass die neigung

---

[1]) Diesen geschichtlichen thatsachen zum trotze, schreibt Deffner im archiv 44 »*-εύγω* schon in hellenistischer zeit«, er sucht aber wohlweislich nicht auch nur nach einem einzigen beispiele aus jener hellenistischen zeit.

des Neugr. für die schweren praesensstämme dieser analogie günstig war, ist klar. Nach *ζεύγω* bildete man anfangs ein sinnähnliches wort, z. b. *μαζεύγω*, dann *γυρεύγω* u. s. w. Und nach *φεύγω* das gleichbedeutende *ξενιτεύγω*, dann *μισσεύγω*, *ὀδεύγω* etc. Nachher ging man weiter und sagte auch *θάβγω*, *θρύβγω*, *ῥάβγω*, *σκάβγω*, *κρύβγω*, *κλέβγω* und so überhaupt bei den meisten verba, deren aorist auf *-ψα* endigte, z. b. *κάβγω* (= *καίω*), *πέβγω* (Legr. bibl. I 278) = *πέμπω*, *ἀντιμέβγω* = *ἀνταμείβω*, kretische dramen 194, wenn sie auch ihr praesens nicht auf *-πτω* bildeten. Aber nicht alle verba derselben kategorie sind von der analogie afficirt; man sagt nicht *ἀστράβγει*, *πέβγω* für *ἀστράφτει*, *πέφτω*, nicht *βλάβγω* für *βλάφτω*, nicht *βάβγω* für *βάφω*, nicht *σκέβγομαι* für *σκέφτομαι*, nicht *λάβγω* für *λάμπω* wie *πέβγω* von *πέμπω* und *'γκάβγω* bei uns von *ἐγκάμπτω* = *κάμπτων ἀκρωτήριον ἢ ὄρος ἄπειμι* und hierauf allgemein *ἄπειμι*.

Im Zakonischen sind ebenfalls alle die verba auf *-εύω* in *-έγγου* verwandelt, nach der analogie von *ζέγγου* = *ζεύγω* und *ἐρεγγούμενερ* = *ἐρευγόμενος*. So sagt man auch *παιδέγγου* = *παιδεύω*, *ὑπανδρέγγου* = *ὑπανδρεύω*, *πενητέγγου* = *πενητεύω*, *παλέγγου* = *πάλεύω* (von *πάλη*) cf. Foy lauts. 66 und *θεραπέγγου* = *-πεύω*, *καματέγγου* = *-τεύω*, *σαλέγγου* = *-λεύω* cf. M. Schmidt Curt. stud. III 374. Auf Kypros hat man dies *γ* zu *κ* verhärtet, also *ἀρκεύκω* Foy lauts. 6, *κλαδεύκω* *Φιλιστ.* IV 430.

In Unteritalien hat man diese verba auf *-εύω* auf verschiedene weise behandelt. Mor. in seinen studii s. 130 schreibt »Gli antichi verbi puri in *-εύω*, uscenti ora in *-egvo* a Soleto, *-ego*, *-eggo* a Sternatia, Martignano, Castrignano, in *-eo* negli altri luoghi.« Die auf *-πτω* werden entweder nach den lautgesetzen des Neugr. zu *-fto* oder nach denen des Italienischen zu *-tto*, z. b. Morosi 78 *clefti* = *κλέφτει* = *κλέπτει* (Martano e Calimera.) 66 *naftu* = *ἀνάφτουν* = *ἀνάπτουσιν* (Sternatia) 65 *cleftome* = *κλέφτομεν* = *κλέπτομεν* (Soleto) 8 *petto* = *πέφτω* = *πίπτω* (das *ε* von *ἔπεσα*, *θά πέσω* etc.) 68 *anifti* = **ἀνοίχτει* = *ἀνοίγει* (Martignano), weil auch *énifse* 75 (Martano), ferner *rafto* (rivista di filologia II 567) = *ῥάφτω*, *scafto* = *σκάφτω*, *strafti* = *ἀστράφτει* rivista II 567, *cofto* und *cotto* rivista II 388, 567 = *κόπτω*, allein *grafo* rivista II 391, *alifo*, *vafo* = *γράφω*, *ἀλείφω*, *βάφω* wie in der regel auch in Griechenland.

Neben diesen analogisirten formen auf *-βω* und *-βγω* sind auch die älteren auf *-φτω* im gebrauch und diese haben ihrerseits auf andere praesensstämme eingewirkt, so dass man nach diesen auch folgende beispiele bildete: *στρέφτω* (Trapezunt) und *γράφτω* (Pontos arch. 123), auch *παύτω* in den kretischen dramen 3, *παύτουσι* 19, *ἔπαυτε* 29 und 451. *Σάθα Μεσαιων. βιβλ.* VI 222 *καύτει* (aus Cypern) und in Wagners Rhod. lied. 101, 6 *καύτει*, Morosi 110 und 174 *πέφτω* = *πέμπω* etc. ganz wie *σκάφτω*, *ῥάφτω* etc. von *ἔσκαψα*, *ἔρραψα*, *ἔστρεψα*, *ἔγραψα*, *ἔπαψα*, *ἔκαψα*, *ἔπεψα*. In Italien sagt man auch *difto* = *δεικνύω* (d. h. *δείχτω*) Mor. 129, *nifto* = *ἀνοίγω* (d. h. **ἀνοίχτω*) Mor. 68, weil der aorist nach den lautgesetzen dieses idioms nicht *ἔδειξα*, *ἄνοιξα* sondern *énifse* Mor. 75 *édifse* war; cf. auch *sfafsu* = *σφάξουν* 75, und *trefse* = *τρέξε* rivista II 572, *ifsere* ib. 501 = *ἤξευρε*.

In Griechenland hat man dieses *-τω* ferner als eine endung gefühlt und es auch auf andere verba übertragen, z. b. *δείχτω*, *διώχτω*, *ῥίχτω*, *ἀδράχτω*, *βρίστω*, *βαρίστω*, *θέχτω* (arch. 136 aus Santorini) für *δείχνω* = *δεικνύω*, *διώκω*, *ῥίπτω*, *δράσσομαι*, *εὑρίσκω*, *βαρέω* (= *πλήττω*), *τίθημι*. Und umgekehrt haben die alten verba auf *-φω* (*γράφω*, *τρέφω*, *στρέφω*, *ἀλείφω* etc.) auf die verba auf *-πτω* eingewirkt; aber nicht an allen orten und nicht durchgreifend, vielleicht weil der praesensstamm auf diese weise nicht schwer genug wird. Indes sagen die Zakonen *κρέφου* = *κλέπτω*, *κούφου* = *κύπτω*, *κρούφου* = *κρύπτω*, *ῥάφου* = *ῥάπτω*, *τούφου* = *τύπτω*, *ἀχάφου* = *κάπτω* M. Schmidt stud. III 349, 373, und *ἀνάφου* = *ἀνάπτω*, *κόφου* = *κόπτω*, *ἀστράφου* = *ἀστράπτω* Foy lauts. 30 und in *Σάθα Μεσαιων. βιβλ.* VI 220 *σγάφει*, 231 *ἔσγαφα*, *σγάφοντα*, 471 *ἔσγαφεν*, *ἔσγαφον*, 472 *σγάφοντα*, II 491 *σκύφουν* = *κύπτουν*, 364 *ἐσγάφαν*, 180 *σγάφῃ*, in Passow Carm. popul. distich. 837 *ἔσκαφα* (aus Aegina) und bei uns spricht man *γνέφω* = *ἐκνεύω*, *γνάφω* = *γνάπτω* (in der bedeut. gerben), *βάφω*, auch Morosi 175 und rivista II 572 *κλέφω* und K. Z. XI 128 *κλέφνε* = *κλέφουνε* = *κλέπτουσι* aus Trapezunt. Und von den verben auf *-φω* sind wieder einige nach den verbis auf *-βω* *-βγω* umgestaltet, z. b. in Athen sagt man *ἀλείβω* = *ἀλείφω*, in Cypern *ξηλείφκω* = *(ἐξαλείφω)* d. h. *ἐξαλείβγω* Foy lauts. 102, wobei aber unrichtig von einer umwandlung des *φ* in *β* ge-

redet wird. Die Trapezuntier sprechen ἀχτρέβω für ἐκστρέφω (archiv 277) und umgekehrt die Zakonen τρίφου für τρίβω.

Der schlagendste beweis, dass sie alle analogiebildungen sind, liegt in dem umstand, dass man, wenn der aorist nicht auf -ψα endigt, das praesensthema nicht auf -φτω oder -βω oder -βγω bildet; dass ferner nicht alle verba derselben kategorie dieselben phänomene aufweisen; dass endlich die verba θρέφω = τρέφω, γλύφω und in der regel auch γράφω, στρέφω meines wissens nicht von irgend einer analogie afficirt sind.

Wenn nun jemand fest überzeugt ist, dass das sprachgefühl der alten Griechen in bezug auf die wurzeln und suffixe nicht im geringsten besser als das der Neugriechen sein konnte, so wird derselbe, glaube ich, an der hand solcher geschichtlich festgestellten und bloss durch die analogie erklärbaren phaenomene, sich nicht mehr scheuen, von derselben methode auch da gebrauch zu machen, wo man sich gewöhnlich gesetzwidrige veränderungen (z. b. die des *j* in τ, ν etc.) anzunehmen genöthigt sah.

In Bezzenbergers beitr. VI 227—8 bespricht dr. Foy die bekannten etymologien[1]) des verbs γέρνω neigen; er verwirft die von γέρανος mit recht, billigt aber die von γῦρος mit unrecht. Denn es ist mir unbegreiflich, dass vom subst. ὁ γῦρος ein neugr. verb γύρω, woraus γέρνω regelrecht herkäme, entstehen könnte. Von στῦλος kann unmöglich ein στύλω, von πυρά ein πύρω, von λόγος ein λόγω etc. gebildet werden. Von γῦρος haben wir ausserdem die verba γυρεύω, γυρίζω; γύρω sieht aber (auch wegen des aorists ἔγυρα) nicht wie ein neues verb aus. Meiner meinung nach haben wir hier ein anderes altes verb, nämlich ἐγείρω = errichte, führe auf, woraus das γέρνω ἔγερνα ἔγειρα (διαγέρνω, ἀπο- παρα- ἀνα-) ganz wie von σπείρω das σπέρνω ἔσπερνα ἔσπειρα und von σύρω σέρνω ἔσερνα ἔσυρα etc. entstanden ist. Allerdings macht die verschiedenheit der bedeutung schwierigkeit; aber sie wird mit hülfe des in Unteritalien gesprochenen Griechischen gehoben. Dort hat das verb nämlich neben der auch sonst allgemeinen bedeutung des neigens auch die alte[2]) des auf-

[1]) Die Deffnersche von γυρόω erwähnt Foy nicht; mit recht.

[2]) In Unteritalien sagt man auch κλάζω = brechen, die übrigen Griechen aber κλάνω = πέρδεσθαι. Dort braucht man das χράζομαι in der bedeu-

führens, cf. rivista di filol. II 393 *eghíru ce vále ecíno s to creváti* = *ἐγείρου καὶ βάλε ἐκεῖνο(ν) (εἰ)ς τὸ κρεβ-βάτι* und Mor. 13 *ghérnete éna sínefo* = *ἐγείρεται ἕνα σύννεφο* und rivista II 316 dén íme calámi ce pu me jérri páo = *δέν εἶμαι καλάμι καὶ ὅπου με γέρνεις πάω* = non sono canna e dove mi volti vado. In bezug auf das *jerri* = *γέρνεις* cf. riv. II 319 *serri* = *σέρνεις* 499 *ferri* = *φέρνεις* 569 *sperri* = *σπέρ-νεις* und *perri παίρνεις* (= *ἀπαίρεις*).

Berlin.

G. Hatzidakis.

Die altgriechischen feminina auf -ος im Neugriechischen.

Indem herr Dossios die volksetymologie im worte *Νιώ* = *Ἴος* in Bezz. beitr. VI 231 bespricht, sagt er, das wort sei auch im auslaut verändert worden und diese differenz der endsilbe mache es wahrscheinlich, dass bei der entstehung dieser form volksetymologie im spiele war. An diese differenz kann ich nicht glauben, denn das wort hat sich nicht verändert, sondern ist nur metaplastisch declinirt. Die Griechen des mittelalters scheinen nämlich die feminina der II. decl. auf *-ος* nicht mehr als solche empfinden zu können und haben mithin dieselben aus der II. decl. herausgerissen[1]). Dies ist zum gesetze der declination des Neugr. erhoben und hat folgende resultate gehabt:

1. Viele femina auf *-ος* sind zu masculina geworden, z. b. die baumnamen *ὁ πρῖνος, ὁ βάτος, ὁ πλάτανος, ὁ ἀσφένταμος* (= *σφένδαμνος*), *ὁ κούμαρος, ὁ βάρσαμος, ὁ κυπάρισσος,* im Pelopon., Santor. und Cypern *ὁ ἄμμος,* in *Μεσαιων. βιβλ.*

tung = genannt werden, die übrigen Griechen in der bedeutung rufen, herbeirufen. In Italien sagt man *τί* = *ὅτι*, in Griechenland *πῶς* = *ὅτι*.

[1]) Dass man manche form in der litteratur des mittelalters hie und da noch zu sehen bekömmt, z. b. Rhod. lied *ἡ ὁδός σου* etc., beweist absolut nichts, denn alle diese sind nicht aus der volkssprache, sondern aus der alten litteratur genommen.

Σάθα II 135 ὁ ἔξοδος, 123 τοὺς ἐξόδους etc. (Einige von diesen haben schon bei den späteren das musculine geschlecht angenommen, z. b. Phryn. verwirft ὁ βῶλος, Aristot. hat ὁ βάτος, Aristoph. sagte ὁ πρῖνος, Amphis (bei Athenaios) ὁ κόμαρος etc.)

Die communia z. b. ὁ ἡ ἄνθρωπος, ὁ ἡ ἄγγελος, ὁ ἡ θεός etc. sind es nach dem eintreten dieses gesetzes nicht mehr, und in folge dessen sagte man schon im 13. jahrh. ὁ ἄνθρωπος καὶ ἡ συμβία του, und ἂν κανεὶς ἄνθρωπος ἢ καμμία γυναῖκα, Μεσαιων. βιβλ. Σάθα VI und in II 356 wird gelesen ἡ ἀγάπη τοῦ ἀνθρώπου εἶναι . . . . εἰδὲ ἡ σκάλα τῆς γυναικός . . . Und in Unteritalien *dé ghinéca senza antrepo dé speranza senza polemisi* = né donna senza uomo né speranza senza lavoro Mor. 77.

2. Andere sind neutra geworden z. b. τὸ βάσανο, τὰ βάρσαμα (Rhod. lieder 32) τὸ δρόσος (nach τὸ πάθος, τὸ βάρος etc.), τὸ ψῆφος Μεσαιων βιβλ. Σάθα II 232 etc.

3. Andere sind deminutiva geworden, z. b. τὸ ἀμπέλι, τὸ καμήλι, τὸ νησί, τὸ ῥαβδί, τὸ σταμνί, τὸ ὑ̱αλί (spr. jalí), τὸ ῥαπάνι etc.

4. Andere sind erweitert z. b. ἡ πλατανιά, ἡ κοπριά, ἡ δροσιά, ἡ κουμαριά, ἡ ἀρκούδα, ἡ ἐλαφίνα, ἡ δασκάλισσα, ἡ ἀγγέλισσα etc.

5. Andere sind in die erste declination übergegangen z. b. ἡ παρθένα, ἡ Σύρα, ἡ πλατάνη (trois poèmes 23) ἡ ἀρίγανη, ἡ καμήλα, ἡ νόστιμη, ἡ ἄνοστη u. s. w. alle die fem. adjectiva zweier endungen auf -ος.

6. Andere sind endlich scheinbar in die dritte declination übergegangen z. b. die meisten städtenamen und inselnamen ἡ Κόρθω τῆς Κόρθως[1]), ἡ Σάμω, ἡ παράδεισω (fem. weil auch ἡ κόλασι = die hölle) τῆς παράδεισως in Νεοελληνικά ἀνάλεκτα I 288, bei uns ἡ ἄμμω etc. Diese werden nun declinirt nach dem schema Ἀφροδώ, Φειδῶς, Λιαντῶς, Καλλῶς Ξενῶς u. s. w., d. h. nach ἡ τιμή τῆς τιμῆς, ἡ χαρὰ τῆς χαρᾶς etc. cf. Kühner gramm. I 353, Ahr. I 118 und II 238.

Denselben fehler begeht auch Deffner im Archiv 187 bis 220, wo er eine probe seines ofitischen glossars herausgiebt.

---

[1]) Unrichtig schreibt dr. Foy in lautsystem 124 ἡ Κόρθος; denn dies ist selbst genetiv, cf. archiv 145 »δέν εἶν' τῆς Κόρθως ὁ ῥαγιᾶς«.

Er schreibt nach der methode der altgr. lexica *ὁ ἀδιάντροπος, ο* adj. *ὁ ἀξυπόλυτος, ο* adj. etc. Das *ο* bezeichnet das neutrum, denn so, ohne *ν*, schreibt er die neutra; mithin könnte man glauben, das ofitische idiom habe das fem. in der zweiten declination aufbewahrt. Dem ist aber nicht so, denn selbst Deffner hat beispiele folgender art: *ἡ μαεϱία ἄνοστο ἔνι*, d. h. das femininum hat nicht das das masculinum charakterisirende *σ* im nominativ erhalten, sondern ist in die dritte decl. übergegangen, z. b. *ἡ ἄνοστω = ἡ Σαπφώ*.

Berlin.

G. Hatzidakis.

Miscellen zur griechischen grammatik.

1. Zur vocalcontraction.

In der spätestens 580 v. Chr. abgefassten eleischen inschrift Olympia-inschr. 362 (vgl. Daniel in Bezzenbergers beitr. 6, 243ff.) findet sich auf zeile 3 die form *βασιλαες*. Dass hier das *α* lang ist und dem *η* von *βασιλῆες* entspricht, liegt auf der hand, aber ebenso, dass dasselbe die herleitung dieses *η* aus *ηε* verbietet. Aus urgriechischem *ηε* und daraus entstandenem eleischem *αε* konnte, wenn überhaupt contraction stattfand, nur *η* werden. Es genügt auf die mehrfachen fälle von crasis von *μά = μή* mit folgendem anlaut *ε* in unserer inschrift hinzuweisen.

Abgesehen hievon ist die form unanstössig. Der wegfall des digamma hat mehrfache analogie. Das *α* selbst aber findet sich zwar in keiner gleichartigen form, aber nur, weil gleichartige formen fehlen. *Ἀλασνῆς* auf inschr. Ol. 360 zeigt das *αε* bereits weiter contrahiert, und *ΓΑΛΕΙΟ-, ΛΑΤΡΕΙΟΜΕΝΟΝ* sind natürlich nicht mit Ahrens durch *ϝαληιο-, λατϱηιώμενον* wiederzugeben, als ob ihre endungen mit homerischem *-ήιος* etwas zu tun hätten, sondern mit *ϝαλειο-, λατϱειώμενον*, als ableitungen aus *ϝαλι-, λατϱι-*.

Also eleisch *βασιλᾶες* und damit urgriechisch *basilēves* steht fest. Nun muss aber, wie *ταχ-ύς ταχ-έϱες* lehrt, dem nomi-

nativ singularis *basile-us*, welchen ursprungs auch die endung *eus* und welcher quantität das *e* derselben sei, unter allen umständen ein nominativ pluralis *basile-eves* ursprünglich zur seite gestanden, folglich das urgriechische *basilēves* bereits contraction erlitten haben. Wir wissen nun aber ferner, dass die beiden in *ē* enthaltenen *e* ursprünglich durch *j* getrennt waren, das zweite derselben acuiert und kurz; als fraglich kann nur die quantität des ersten *e* erscheinen. Es als lang anzusetzen empfiehlt anscheinend das in dieser zeitschr. 24, 300 zusammengestellte, sowie das auf zeile 2 unsrer inschrift vorliegende *ΚΑΤΙΑΡΑΥΣΕΙΕ*, wofern Ahrens' umschrift *κατιαραύσειε* = *καθιερεύσειε* richtig ist. Aber das letzte ist unbewiesen, das andere unbeweisend, da homerisch-äolisch *-ῆες* nun nicht mehr notwendig für *η* zeugt, die nominative auf *-ῆς* wol ganz hysterogene formen sind, skr. *-āyu* aber für sich betrachtet werden muss. Das ursprüngliche und gesetzmässige in allen wörtern auf *-εύς* ist *ĕ* vor *j*, nicht *ē*. So gewinnen wir also aus urgriechischem *basilēves* das lautgesetz: urgriech. wird *ĕjĕ* zu *ē*.

Ausserhalb der nomina auf *-εύς* fand sich die lautgruppe *eje* noch in den verben auf *έω*, und zwar in der regel mit dem ton auf der zweiten oder aber auf keiner der beiden sylben. Wir müssen somit auch hier contraction, also praes. ind. *phorē(s)i, phorēti, phorēte;* impf. *ephorēs, ephorēt, ephorēte;* imper. *phorē, phorētō(d);* inf. *phorēven* (?); fut. *phorēsy-;* aor. z. b. *ephorēste* für das Urgriechische aufstellen. Dass nun solche formen in der tat existierten, wird durch zahlreiche den historischen sprachperioden angehörige erscheinungen erwiesen. Das *η* in aorist, futurum, perfectum war bisher unverständlich. Im denominativum kann das ableitende *-je* vor tempussuffixen sowol wegfallen als bleiben. In denen auf *-esjō* tut es das erstere, wiewol das fut. *τελῶ* aus *telesjesjō* das dasein der andern möglichkeit erweist (Brugman, m. u. 3, 86), in denen auf *ejō* dies (ausser etwa z. th. in *αἱρέω, ἐπαινέω*) offenbar nicht, da *φορήσω* nicht aus *φορέσω* entstehen konnte. Aber es mit Schleicher auf die grundform *φορεjέσjω*, die der weise des *-ya* durch alle tempora festhaltenden Sanskrit (Whitney § 1068) entsprechen würde, zurückzuführen, schien durch das gesetz, wonach *εε* im Ionischen zu *ει* wird, ausgeschlossen. Man ersann misformen wie *phorēje-* und *phorejē-*, bloss um von *eje* zu *η* zu gelangen. Osthoff und Brugman nahmen jeder

eine anders geartete übertragung der länge sonst woher an. Das alles wird überflüssig, sobald *ē* aus *eje* als urgriechisch anerkannt wird. Das *η* der eleischen aoristformen *ποιήασσαι* und *ποιήαται*, für welche hienach *ποιάασσαι* und *ποιάαται* zu erwarten gewesen wären, stammt aus der *κοινή*, deren einflüssen wir auf der Damokratesbronze, die allein jene formen bietet, auch sonst begegnen. — Dasselbe, was für die besprochenen tempora, gilt für derivate wie die auf *-τήρ, -μα, -ρός* u. s. w.

Im praesensstamm hat sich das alte *η* erhalten

1. in hom. *ἀπειλήτην, ὁμαρτήτην, καλήμεναι, πενθήμεναι, ποθήμεναι, φιλήμεναι, φορήμεναι,* zu welchen *ἀλιτήμενος* gehört, urgriechisch aus *ἀλιτεϳέμενος* hervorgegangen (s. unten), sowie *φορῆναι,* worüber nachher.

2. in der aeolischen flexion der verba contracta. Aus der gleichheit von **φόρηι, *φόρησι, *ἐφόρης, *ἐφόρη* mit **τίθηι, *τίθησι, *ἐτίθης, *ἐτίθη* hat sich bei den Aeolern fast völlige vermischung der beiden verbalclassen ergeben, bei andern Griechen wenigstens eine starke annäherung. Zwar nicht zu verwerten sind die participia auf *-ήμενος, -είμενος*, die oft hieher gezogen werden. Das eleische *καδαλήμενος* erweist sich durch sein *η* statt *ᾱ*, delphisch und lokrisch *ποιείμενος ἀφαιρείμενος καλείμενος* durch ihr *ει* (vgl. lokrisch *ἀνχωρεῖν, κρατεῖν, παματοφαγεῖσται*) statt *η* als erst in historischer zeit aus *-έμενος* contrahiert. Dass in den verba auf *ω* dem *μενος* ursprünglich *ε* nicht *ο* vorausgieng, hat schon Osthoff (m. u. 1, 212 not.) erkannt. So allein ist hom. *ἀλιτήμενος* verständlich. Arcadisch *ἀδικήμενος*, boeotisch *ἀδικείμενος* können mit dem letztern verglichen werden; wahrscheinlich sind aber auch sie erst nachträglich contrahiert. — Dagegen auf wirklicher vermischung der verba auf *-έω* mit denen auf *-ημι* beruhn thessalisch *στροταγέντος*, arc. *ποέντω, ἀδικέντα, κατυφρονῆναι, ἀπειθῆναι.* Die von Herodian angeführten boeotischen praesentia *τάρβειμι, ποίειμι, φίλειμι* sind vielleicht nur abstractionen aus participien auf *-είμενος.*

Dem *η* der verba auf *-εω* ganz analog ist das *ᾱ* ion. *η* derer auf *-άω*, ist also aus urgriechischer contraction von *ăje* zu *ᾱ* zu erklären. Dieses *ᾱ* erscheint

1. in fut. aor. perf.: *τιμάσω, ἐτίμᾱσα, τετίμᾱμαι,*

2. im praesensstamm sporadisch bei Homer: *συναντήτην,*

προσαυδήτην, συλήτην, φοιτήτην, ἀρήμεναι, γοήμεναι, πεινήμεναι, ξ 343 *ὄρηαι, δ* 89 *ϑῆσϑαι*, womit zu vergleichen die *η*-formen von *πεινάω* und genossen, obwol sie den urgriechischen formen nicht unmittelbar gleich sind;

3. ebenda bei den Aeolern, insofern als da vermischung der verba auf *-άω* mit denen auf *-αμι* zu grunde liegt. Vgl. boeotisch *βροντάς*.

Und endlich ganz ebenso zeigen die auf *-όω* urgriechisches *ω* in fut. aor. perf.; in homerischem *σάω*, homerisch-attischem *ἐάλων, ἐβίων* (vgl. *διγῶς* und dorische formen bei Ahrens 2, 206); in aeolischem *δοκίμωμι* u. s. w. (vgl. arcad. *ζαμιόντω, ζαμιόντες*).

Es soll nicht untersucht werden, wie weit auch in den verwandten sprachen *eje, aje, oje* in *ē, ā, ō* übergegangen sind, so sehr z. b. lat. *amātis, monētis* zu einer vergleichung einladen. Dagegen möchte ich noch folgendes beifügen.

1. Während alle andern homerischen formen mit den als urgriechisch angesetzten sich decken, macht das *-ναι* von *φορῆναι* schwierigkeit, weil sonst dem inf. praes. derer auf *-ω* fremd. Liegt hier ein vereinzelter fall von beimischung der *μι*-flexion vor? oder ist etwa **φορῆμεν* einzusetzen? Solche form konnte irregulär scheinen, weil *μεν* nur hinter kurzem vocal vorkommt. Dagegen legte die häufigkeit von *-ῆναι* die substitution von *φορῆναι* nahe. — Es fällt auf, dass man bei Homer solches *η* nur in formen findet, die auch im fall der einsetzung des jüngern contractionsvocals im späteren Ionischen unmöglich wären: **ἀπειλείτην* nebst den andern dualen, **γοάμεναι* nebst den andern infinitiven auf *-μεναι*, **ἀλιτεύμενος*, **ὄρααι*, **ϑᾶσϑαι* wären einem Ionier des sechsten jahrhunderts ebenso fremdartig gewesen, als die wirklich überlieferten formen. Wenn nun die beschränkung des *η* mit nachhomerischen sprachverhältnissen in zusammenhang steht, kann sie nicht dem dichter, sondern nur den überlieferern zugeschrieben werden. Folglich ist für den ursprünglichen Homertext in manchen formen *η* (also etwa **προςαύδη*) vorauszusetzen, wo jetzt *ει* oder *α* geschrieben ist.

2. die lehre, dass *j* vorausgehenden vocal dehnen könne, wird fallen müssen. Bei Homer beruhen formen wie *διψάων, μενοινήῃσι, μνωόμενος* auf metrischer dehnung. Doch ist *-οιο-* für *-ωο-* herzustellen in *γελώοντες σ* 111 und in *ἰδρώουσα;* aus *γέλως, ἱδρώς* wird **γελόςjω, *ἱδρόςjω* — **γελοίω, *ἱδροίω*

ebenso gebildet, wie aus τέλος τελείω. — In aeol. ἀδικήει, καλήω, ποθήω sowie den delphischen formen mit η und ω vor dem thematischen vocal ist der letztere als dem contractionsvocal, in dem er schon enthalten war, zur verdeutlichung nachgeschoben zu betrachten (vgl. Brugman, m. u. 1, 90).

3. Mit Curtius' erklärung der aeolischen flexion der verba contracta wird die hier vorgetragene sich wol messen können. Für die Hirzel-Schleichersche und für die Brugmansche (m. u. 1, 89) erklärung derselben aus formübertragung ist hier die sonst fehlende brücke zwischen alten und neuen formen geboten. Warum übrigens Brugman die erklärung seiner vorgänger, wonach τίθημι, ἵσταμι, δίδωμι die bez. musterverba waren, verwirft und dafür ἄημι und genossen substituiert, ist nicht abzusehen: der quantitätsunterschied zwischen φίλη- und τίθε-, auf den er sich beruft, ist eigentlich nur für das particip des mediums bezeugt und würde, wenn auch für alle bezüglichen formen bezeugt, nicht viel beweisen angesichts des sonstigen vielfältigen schwankens des betreffenden vocals. Nach unsrer erklärung war übrigens von vorn herein φίλητε neben τίθετε gegeben.

Das gebiet dieser flexionsweise ist hier auf aeolisch, thessalisch, arcadisch beschränkt worden. Dass att. φιλοίην etc. nicht mit aeol. φιλείην etc. zusammengehört, sondern aus διδοίην, τιθείην u. s. w., weil mit deren dual und plural der des optativs der contracta durch die betonung übereinstimmt, entstanden ist, hat Osthoff m. u. 2, 118 n. richtig gesehen. Unterlassen von ihm ist der hinweis auf die instructive divergenz zwischen σχοίην und παράσχοιμι; sie beruht auf der verschiedenheit der betonung in dual und plural: σχοῖμεν wie δοῖμεν, aber παράσχοιμεν wie λύοιμεν, nicht wie παραδοῖμεν. Die properispomenierung aber der bez. duale und plurale von verben auf μι, die dem allgemeinen tongesetze widerspricht und von Osthoff nicht genügend erklärt ist, beruht auf der zusammenstellung von τιθείην mit παρείην, εἰδείην, deren παρεῖμεν, εἰδεῖμεν u. s. w., als aus παρέ(σ)ιμεν, εἰδέ(σ)ιμεν u. s. w. entstanden, organischen circumflex hat.

4. Woher aber stammt die vulgäre contractionsweise der contracta? woher z. b. φιλεῖτε, wenn φίλητε gegeben war? wol aus den notwendig offen gebliebenen φιλέω, φιλέομεν, φιλέοντι. Ich würde dies als gewiss bezeichnen, wenn nicht bei denen

auf *-άω* und noch mehr bei denen auf *-όω* dieses auskunftsmittel versagte. Das oder jenes liesse sich vielleicht anführen. Eine vollbefriedigende lösung der schwierigkeit aber kann ich noch nicht bieten.

2. Die indefiniten relativa.

Die landläufige meinung über das *ππ* von *ὅππως*, *ὅππη*, *ὁππότε*, *ὁππόθεν*, *ὁππόθι*, *ὁππόσε*, *ὁππό(σ)σος*, *ὁπποῖος*, *ὁππότερος*, *ὁπποτερόωθεν* bei Homer, von *ὅππα*, *ὅπποτα*, *ὅππως* bei den Aeolern (Ahrens 1, 68) spricht G. Meyer aus, wenn er (griech. gr. p. 172) dasselbe durch »regressive« assimilation aus *κϝ*, das dem *qu* des lateinischen fragepronomens entspreche, hervorgehen lässt. Aber diese erklärung ist unmöglich. Allerdings entspricht im Lateinischen dem *çv* von skr. *açva* und dem *k* von skr. *ka* das eine *qu* von *equus* und *quod*. Aber im Griechischen wird von Homer an bis in späteste zeit jenes durch doppeltes, dieses, wenn überhaupt durch einen labial, durch einfaches *π* reflectiert: hienach einerseits *ἵππος*, anderseits *ἔννεπε*, *πολύτροπος*, *ϝέπος* schon bei Homer, bei dem auch im anlaut solches *π* niemals position bildet. Warum nun gerade in den indefiniten relativis eine andere lautregel?

Dazu kommt ein zweites. Der Meyerschen deutung des *ππ* liegt die voraussetzung zu grunde, dass *ὁπόσος*, *ὁπότερος* u. s. w. aus dem stamm des relativums *ὁ-* einerseits, und *πόσος*, *πότερος* anderseits componiert seien. Gern hätte ich auskunft über natur und bedeutung einer solchen composition. Denn von den pronominalstämmen ist im Griechischen einzig das sich auch sonst vielfach absondernde *αὐτός* der composition fähig (*ἠμεδαπός*, *ποδαπός* werden durchaus als derivate empfunden), und im Sanskrit *yad* zwar auch, aber nur im sinne eines tatpurusha. Will man *ὁπόσος* als karmadhāraya bezeichnen, was sind dann *ὅπως*, *ὁπότε*, *ὁπόθι*?

Dieselben mundarten, welche in den obigen formen *ππ* bieten, haben, sonst auf einfache consonanz reduciertes, *ττ* in den mit *ὁ-* beginnenden formen des eigentlichen indefiniten relativs: hom. *ὅττι*, *ὅττεο*, *ὅττεν*, aeol. *ὅττι*, *ὅττινες*, *ὅττινας*. Auch diesses *ττ* entspricht sanskritischem *k (c)*. Aber das angeblich auf den guttural folgende *v* kann hier natürlich nicht aushelfen. Meyer p. 174 analysiert, auch hier dem vorgange

anderer folgend: *ὅκι, ὅτ'ι, ὅτϳι.* Aber wenn *τ* aus *k* so verdoppelt werden kann, warum gestattet sich Homer niemals z. b. das unzählige mal vorkommende *τε* positionsbildend zu verwenden? Zudem müste bei Homer und im Aeolischen *ὅσσι, ὅσσεο* erwartet werden, da doch *σεύω*, dessen anlaut gerade so auf *tj* zurückgeht, wie nach Meyer der der zweiten sylbe von *ὅτεο,* stäts *σσ* zeigt, und ebenso das enclitische *σσα* (attisch *ττα*), das, weil seiner bestimmung gemäss regelmässig an neutra pluralia auf *-α* angeschlossen, späterhin (d. h. schon bei Plato) die form *ἄσσα — ἄττα* angenommen hat, in folge wovon auch bei ältern autoren *ἄσσα* statt *-ά σσα* geschrieben zu werden pflegt.

Und dann fragen wir auch bei diesen formen und den zugehörigen des Alt- und Neuionischen und des Attischen mit einfachem *τ*: wie war der stamm *ὁ-* fähig mit *τις* zusammengesetzt zu werden?

Werfen wir einen blick über das Griechische hinaus, so finden wir indefinite relativa, in denen relativ und indefinitum combiniert sind, auch im Sanskrit und in der Avestasprache. Aber hier wird nicht componiert, sondern wir haben im Sanskrit *yaḥ kaç ca* (worin *ca,* da es sich in der älteren sprache hinter einfachem *ka* nicht findet, nicht sowohl als indefinitiv anzusetzen als vielmehr dem *τε* griechischer relativa zu vergleichen ist, während das indefinitive *que* des Latein mit dem oskischen *ped,* dem griechischen *τε* in *ἄλλοτε* und genossen und dem avestischen *caṭ* gleichzusetzen ist, der bedeutung nach auch dem sanskritischen *cid*) und entsprechend *yadā kadā ça, yatra kva ca,* ferner *yaḥ kaç cid* u. s. w., im Avesta *yahmāi cahmāi, yō kaç ciṭ,* sowie formen zum nominativ *yaç çis* mit oder ohne darauf folgendes *ca.* Daraus ergibt sich als indogermanisch die juxtaposition von decliniertem relativum *ya* und decliniertem indefinitum *ka, ki,* somit *ὅστις* als älter als *ὅτις* und deren genossen; ebenso **ὥς πως, *οὐ που, *ὅθι ποθί* u. s. w. als älter als *ὅπως, ὅπου, ὁπόθι.*

Daraus folgt weiter, dass kein grund vorliegt, *ὅττι — ὅτι* nicht als neutrum zu *ὅστις* zu fassen. Und dann beruht das *ττ* von *ὅττι* auf assimilation des alten auslauts *δ* von *ὅ — yad* an das anlautende ursprünglich palatale *τ;* es entstand nicht *ὅστι* mit dissimilation, weil das *τ* nicht dentalen ursprungs ist. Die vereinfachung der lautgruppe schon bei Homer und dann bei den spätern lässt sich mit der in *ποσσί ποσί, κόμισσε*

κόμισσ vergleichen. Wie nun im Lateinischen *ipse* (und *iste*?) die flexion des ersten eigentlich pronominalen bestandteils aufgaben, oder noch eher, wie im Griechischen τοντο- die flexion, die vorher an beiden in ihm enthaltenen pronomina sichtbar gewesen (τοῦ ν τοῦ, τῷ ν τῷ u. s. w.), auf das zweite glied beschränkte, im ersten die nominativform zu grunde legend (Delbrück, synt. forsch. 4, 140), so liess ὅττι sein erstes element auch in andere casus dringen (vgl. Pott 2, 1, 754), zunächst wol die des eigenen geschlechts, jedoch bald, wenigstens im Attischen und Ionischen mit der erweiterung und beschränkung, dass einerseits in den casus, wo masculinum und neutrum übereinstimmen, die neue bildung auch für das männliche geschlecht galt, anderseits im nom. acc. pl., wo die beiden geschlechter differieren, dieselbe vermieden wurde. Also ὅττεο u. s. w., ὅτεῳ-ὅτῳ, ὅτεων auch masculinisch, aber nicht ὅσσα resp. ὅττα neben οἵτινες. Zu diesem bestand an vereinfachten formen hinzu hat Homer einmal an zahlreichen stellen ὅτις für ὅστις, das indess in anbetracht des fehlens einer form ὅττις und der tmesis π 257 φράζεν ὅ κέν τις νῶιν ἀμύνοι πρόφρονι θυμῷ eher aus dem nach homerischer weise für ὅς gebrauchten artikel ὁ herzuleiten und also von ὅστις nicht zu sondern ist (vgl. Lobeck, ell. 1, 577), sodann ὅτινα (nur Θ 204 = ο 395) und ὅτινας (nur Ο 492 und hier parallel mit vorausgehendem ὁτέοισιν), die entweder mit Lobeck als aus ὅτις gebildet, oder, da das fehlen einer ττ-form angesichts der geringen zahl von belegstellen nicht in rechnung kommt, als aus ὅτι gebildet zu betrachten sind. Das Aeolische hat dem entsprechend (ὅττινες) ὅττινας, wo die gemination des τ jeden zweifel ausschliesst.

Jetzt werden auch die zuerst besprochenen formen verständlich. Vorauszusetzen ist ein ehemaliges *ὅς πος *ἅ πᾱ *ὅ πο (vgl. κάππεσον). Das letzte griff, wie anzunehmen ist, ähnlich wie ὅττι um sich, zunächst wol auf die andern casus (ὅττεο gehört eigentlich hieher), sodann auf die adverbia. Als man neben ὅ *ὅππο und etwa neben ἅ *ὅππα gebraucht sah, bildete man in der bedeutung des alten *ὡς πως zu ὡς ὅππως; ebenso zu ὅτερος ὁππότερος. In derselben weise könnte man sich auch die andern gebildet denken. Doch entsteht eine schwierigkeit. Warum sind diese andern paroxytoniert, da doch zunächst der ton auf ὁ- gegeben war? Vielleicht wird man sagen dürfen, es sei erlaubt gewesen statt οἷος ποῖος,

ὅσσος πόσσος zu sagen *ὅς ποῖος, ὅς πόσσος*. Fand solch eine verbindung statt, so mussten die indefinita auf die enclisis verzicht leisten und barytonese annehmen wegen der vier moren von *ποίοις, πόσσοις*. Es lautete also die neutralform *ὅ ππoῖον, ὅ ππόσσον* resp. *ὁππoῖον, ὁππόσ(σ)ον*. Diese neutra wurden dann samt ihrem accent grundlage der ganzen flexion und wurden für die accentuierung auch von *ὁπόθεν, ὁπόθι, ὁπότε* bestimmend.

Basel, im september 1881.

Jakob Wackernagel.

Zu Geldner's übersetzungen aus dem Avesta.

Ztschr. 24, 137 handelt Geldner über zd. *daidika* und *aidyu*. Justi führt an »*daidika*, Westerg. *daitika* fussgänger«, die handschriften haben neben *daitika* : *daiδika* und *daidika* (so nur K 6 für Js. 39, 2, Gāthādialect). G. entscheidet sich für »*daidika*« (resp. *daiδika*), weil er das wort zu np. *dad, dada* raubthier stellt. Nun ist aber nach einem bekannten auf zahlreiche fälle basirtem gesetz jedes np. *d* nach vocalen aus *t* entstanden, so dass für np. *dad, dada* noch im Phl. *dat, datak* zu erwarten war. So schreibt West (M. i. Kh. glossar 52) zu pz. *dadân* (plur.) ein phl. *datân* und im glossar zum Ard. Vir. p. 257 belegt derselbe ein phl. *datak* a wild beast, so dass also mit rücksicht auf das neupers. wort im Zd. *daitika* als richtige lesart anzunehmen wäre. Die phl. übersetzung von Js. 39 setzt mit ihrem *datîk* gleichfalls ein zd. *daitika* voraus. Aber die bedeutung »reissendes thier« scheint mir durch Jt. 13, 74 für *daitika* nicht erwiesen und überhaupt nicht erweisbar zu sein. — Nach einem andern ebenso sicher begründeten gesetze wird jedes *d* (resp. *δ*) des Altpersischen nach vocalen im Mittel- und Neupersischen zu *h* oder *y;* demgemäss wäre für zd. *daiδika,* das im Altp. **dadika* gelautet hätte, im Np. *daig* zu erwarten wie aus **padika* im Np. *paig* geworden ist. Darum ist es auch mit G.'s erklärung von zd. *aidyu* (resp. *aiδyu*) nichts. Denn da *aiδyu* doch nur zu np. *ai* hätte werden

können, so kann es nicht, wie G. will, zu np. *adyūn, adyān* gestellt werden, ganz abgesehen davon, dass diese wörter nur aus pers. lexicis bekannt sind und ihre genauere bedeutung nicht fest steht (»jumentum currens, velox oder animal rapax pingue«). Jt. 13, 153—154 werden angerufen: erde, himmel, alle güter, *daitikanāmca aiδyunām urunō*, die seelen der frommen männer und frauen etc. Wie passen in diesen zusammenhang die seelen »der reissenden wilden thiere«?

Die übersetzung, welche G. (ztschr. 25, 187) von der »iranischen flutsage« giebt, stimmt im ganzen mit der von mir ZDMG. 28, 83 gegebenen [1]) überein und beide weichen, wie ich meine, vortheilhaft von denjenigen der andern übersetzer ab. Im einzelnen ist freilich noch manches unsicher und wird es vielleicht auch bleiben, da der text in unordnung ist, wie das metrum erweist. Nach meinem dafürhalten ist der text im allgemeinen durch ausscheidung der späteren zusätze in folgender weise herzustellen:

Vd. 2,

22. *āδ aoχta ahurō mazdå | yima srīra vīvaŋhana*
avi ahūm astuvañtem | ayem zimō jaŋheñtu —
yahmaδ staχrō mrūrō ziyå.
avi ahūm astuvañtem | ayem zimō jaŋheñtu —
yahmaδ paurvō snaoδō snaẹžāδ
barzištaẹbiyō gairibyō | bāšnubiyō arduyå —.

23. *θrižaδca gēuš apajasāδ | θβyāstemaẹšu asaŋhām*
baršnuš paiti gairinām | yaδca jāfnušva raonām
paχrumaẹšu nmānaẹšu —

---

[1]) »Darauf sprach Ahuramazda zu Jima: Jima, schöner, sohn des Vivaŋhāo! über die bekörperte welt sollen die übel des winters kommen, in folge dessen heftiger verderblicher frost eintreten wird. Ueber die bekörperte welt sollen die übel des winters kommen, in folge dessen es viel hageln und schneien wird auf den höchsten bergen. — Und dreifach wird von hier das vieh weggehen: das was an den schrecklichsten (?) orten ist, was auf den höhen der berge, was in den tiefen der thäler in festen stallungen ist. Der boden dieses landes, der vorher weide trug, über den wird nach dem aufthauen des schnees viel wasser kommen und keine fussspur, o Jima, wird da in der bekörperten welt sich zeigen, wo man jetzt die fusstapfen des grossen und kleinen viehes sieht. Darum mache du einen vara —«.

24. *parō zimō aẹtaṅhå — | daṅhēuš aṅhaδ brtōvāstrem tem āfš paurva vazaiδyāi | pasca vītaχti vafrahẹ abdaca iδa saδayāδ | yaδ pasēuš paδem vaẹnâitẹ.*

25. *āδ varem krnava cartu-drājō | kemciδ paiti caϑrušanãm haϑra taoχma upa bara | pasuvãmca staoranãmca mašyānãmca sūnãmca | vayãmca aϑrãmca suχrãm.*

An den fünf durch — bezeichneten stellen fehlt eine silbe; im ersten glied von 25 sind zwei silben zu viel[1]). *aẹtaṅhå*, wie alle handschriften haben, ist sonderbar; *aẹtaṅhå* (gen. d. pron.) passt nicht zu dem masculinum *zimō* und ist dem metrum gemäss von dem folgenden *daṅhēuš* zu trennen. *ϑrižaδca* kann nach meinem text die ihm bisher zugeschriebene bedeutung (dreifach) behalten, obwohl es auch etwas anderes bedeuten kann; zu gr. *τρέχω*, got. *þragjan* aber kann es seines vocales wegen nicht gestellt werden. Mit *ayem* (22) weiss ich nichts anzufangen, der text ist offenbar verderbt. Eine ganz sichere übersetzung der stelle ist sonach noch nicht möglich; wie der text vorliegt, ist er vorläufig folgendermassen zu übersetzen:

22. Darauf sprach Ahuramazda: Trefflicher Jima, des Vivaṅhan sohn!
über die irdischen wesen sollen die plagen (?) des winters kommen,
weshalb harter steifer frost (eintritt).
Ueber die irdischen wesen sollen die plagen (?) des winters kommen,
weshalb viel schnee fallen wird
auf die höchsten berge, in die niederungen der Ardvī.

23. Und dreifach wird das vieh weggehen, was an den schrecklichsten (?) orten,
auf den höhen der berge und in den tiefen der thäler
in festen (?) ställen ist.

24. Vor diesem (?) winter trug das land weide;
darüber wird viel wasser fliessen, nachdem der schnee geschmolzen ist,
und ein »abda« wird hier erscheinen, wo man (jetzt) die fussspuren (oder den standplatz) des viehes sieht.

[1]) Vgl. § 33: *āδ varem krnaoδ cartu-drājō;* danach also 25: *āδ varem krnu cartu-drājō?* Aber *varem* einsilbig?

25. Darum mache du einen vara, einen rosslauf lang im gevierte; dorthin bringe einen stamm von heerden und zugthieren, von menschen und hunden, von vögeln und rothen feuern.

Dunkel bleibt *abda* (24), für das wir keine parallelstelle haben. Ich habe es früher als = *a-pada* gedeutet und durch »keine fussspur« übersetzt, G. vergleicht es mit skr. *abdhi* und übersetzt es durch »see«.

Von einer »iranischen flutsage« kann man danach bis jetzt nicht mit sicherheit reden. Es kommt ein heftiger winter und durch ihn frost und schnee, alles vieh zieht ab, das weideland wird beim thauen des schnees durch das wasser verwüstet, so dass durch kälte und mangel an nahrung alles zu grunde gehen muss. Daher ist ein vara anzulegen, wo menschen und thiere vor kälte, schnee und schneewasser geschützt sind.

Eine sonderbare bildung ist *varefšva*, loc. pl. zu obigem *varem*. G. meint, die stelle Vd. 2, 30: *aiβica tę varefšva* sei durch textverderbniss aus *aiβica tę varę šava* »treibe sie in die burg« entstanden und das falsche *varefšva* habe dann später in den stellen 28: »so lange als jene menschen *(varefšva aŋhen)* in den varas sind«, 39: *aętaęšva varefšva yō yimō krnaoδ* »in den varas welche Jima machte«, 41: »und die menschen führen das glücklichste leben *(aętaęšva varefšva yō yimō krnaoδ)* in den varas welche Jima machte« die richtige form *varę* verdrängt. Es ist mir schwer zu verstehen, wie aus dem klaren *varę šava* das sonderbare *varefšva* entstehen sollte, um dann an drei andern stellen das einfache *varę* zu verdrängen. Umgekehrt, *varefšva* bestand zu recht in den §§ 28, 39, 41, dagegen stand *varę šava* oder etwas ähnliches in §§ 30, 38. Kein wunder dann, wenn gedankenlose schreiber auch hier *varefšva* für *varę šava* schrieben. Die stellen, an denen *varefšva* erscheint, sind in prosa geschrieben und erweisen sich dadurch als spätere zusätze zur alten Jimasage, die metrisch abgefasst ist und nur von einem vara weiss. Wie freilich der loc. pl. *varefšva* zu erklären sei, ist um so schwerer zu sagen, als wir nur zwei casusformen des wortes haben, *varem* im alten metrischen theil und dies *varefšva* im jüngeren prosaischen.

Die deutung von *aipi-marez* (ztschr. 25, 190) als »zustreichen, zuschliessen« ist schwerlich richtig. Man sollte im Zd. gesagt haben: »er streicht die burg das thor zu«, um auszudrücken: er schliesst in der burg das thor? — *hꜰāraoχšna* soll (ebenda) heissen: das tageslicht hereinlassend = *hꜰar* + *raoχšna*. Aber *hvare*, nicht *hꜰare* heisst sonne im Zend. Und durch welches beispiel wird das »zendische lautgesetz« begründet, nach dem *hꜰar-raoχšna* zu *hꜰāraoχšna* werden muss? Ich möchte gern an das gesetz glauben, kann aber kein beispiel dafür finden. — Wenn G. für sein zd. *kuš* die haut abziehen (p. 207) sich auf phl. »*kūštano*« (d. i. *kuštan*) beruft, so irrt er. An der von West genannten stelle des Ard. Vir. (I, 9) heisst es »tödten«, nicht »schlachten«, wie G. wenn nicht aus dem Pehlevitexte so doch aus Haug's englischer übersetzung »and he (sc. Alexander) *killed* several desturs and judges and herbads« etc. ersehen konnte.

Vd. 5, 45 liest Westerg. *ahmi nmāne yaŋ māzdayasnō* für das *māzdayasnōiš* aller handschriften. G. p. 209 missbilligt diese änderung W.'s; mir scheint sie richtig, da *māzdayasni* durchaus adjectivisch ist. Man sagte entweder: *nmāne yaŋ māzdayasnō*[1]) in einem mazdajasnischen hause oder *nmāne yaŋ mazdayasnahe* in dem hause eines Mazdajasniers. — G.'s *abda* = nützlich (p. 385) wird durch np. *ābdān* aptus, conveniens, dignus 2. familia, stirps in keiner weise gestützt. — Zd. *razura* (387) kann mit einem np. *rajah* »vestigium« (?) nicht verwandt sein — *gaẹϑẹ* für *gaẹϑye* (391) d. h. die schreibung *ẹ* für *ye* begreift sich aus einem Pehlevialphabete nicht besser als aus einem Zendalphabete, denn für *i, y* hat auch das Pehlevi ein zeichen. — *drva* Jt. 5, 93 mag immerhin »verrückt« heissen, zu np. *darvā* »capite deorsum verso pendens, capitis vertigine affectus« kann es aber nicht gehören, da dieses, wie das lexicon zeigt, für *andar-vāi* steht. — *pusa* »schleier« (p. 401) passt so wenig zu np. *paš*, wie *kaožda* (ebenda) in der angenommen bedeutung »falte« zu np. *kōz, kōž* bucklig. Dass *anupōiϑβañt* (401) für *anupōisvañt* stünde, scheint mir eine bedenkliche annahme, wie ich auch an eine wurzel zd. *zā, zi* siegen, gewinnen (404) = skr. *ji* nicht glauben kann; skr. *ji* siegen lautet im Zd. *ji*.

[1]) Freilich verwirft auch Bartholomae jetzt (arische forsch. 81) die form *māzdayasnō* wie alle locative auf *ō*. Hat er recht, so ist *māzdayasnōiš* als ein genitiv mit locativer bedeutung aufzufassen.

Bei der metrischen reconstruction des textes von Jt. 5 hätte G. sich entschliessen sollen in vers 17, 21 etc. metri causa allemal *tām yazata*[1]) und im folgenden verse *āaŋ* zu streichen:

17. *yō daδvå ahurō mazdå*
hīm jaiδyaŋ avaŋ āyaptem.
21. *haošiyaṅhō paraδātō | upa upabdę harayå*
hīm jaiδyaŋ avaŋ āyaptem.
25. *yō yimō χšaętō huvāϑβō | hukairyāŋ haca barzaṅhaŋ*
hīm jaiδyaŋ avaŋ āyaptem.
29. *ažiš ϑrizafå dahākō | baβrōiš paiti daṅhaoyę*
hīm jaiδyaŋ avaŋ āyaptem.
33. *vīsō puϑrō āϑβyānōiš | vīsō sūrayå ϑraętaonō |*
varnaęšu caϑru-gaošaęšu
hīm jaiδyaŋ avaŋ āyaptem.
37. *nairę-manå krsa-aspō | pasnę varōiš pisanaṅhō*
hīm jaiδyaŋ avaŋ āyaptem.
41. *mairyō tūiriyō fraṅrasę | haṅkainę paiti aṅhå zmō*
hīm jaiδyaŋ avaŋ āyaptem.
45. *aurvō ašvarcō kavå usa | rzifyāŋ paiti garōiŋ*
hīm jaiδyaŋ avaŋ āyaptem.
49. *arša airyanām daḫyunām | χšaϑrāi haṅkrmō husrava |*
pasnę varōiš caęcastahę | jafrahę urviyâpahę
hīm jaiδyaŋ avaŋ āyaptem.
53. *taχmō tusō raϑaęštārō*[2]) *| baršaęšu paiti aspanām*
[*zāvar jaidyaṅtō hitaębyō | druvatātem tanubiyō* | etc.]
hīm jaiδyaŋ avaŋ āyaptem.
57. *aurva hunavō vaęskaya | upa dvarem χšaϑrō-saokem*
apanōtemem kaṅhaya | brzaṅtya ašavanaya
hīm jaiδyen avâŋ āyaptem.
61. *paourvō yō vafrō navāzō | yaŋ dim usca uzdvānayaŋ*
vrϑrajå taχmō ϑraętaonō | mryahę-kehrpa kahrkāsahę[3])

[1]) Vgl. Westergaard's anmerkung zu vers 33 »these two words are omitted in K 19, P 13, L 18«.

[2]) G. übersetzt (p. 388) unrichtig »die ritter Tus«, es ist nur von einem Tusa die rede, wie § 54 und 58 doch deutlich zeigen. Es sind also die singularformen zu lassen, der satz *zâvare — ϑbišyaṅtām* ist aus stellen wie Jt. 10, 11 eingedrungen.

[3]) G. corrigirt *kahrkāsō*, wie es scheint mit recht. An der parallelstelle Jt. 8, 18 und 20 ist wohl *aspahę kehrpa⌒aurušahę* mit synizese zu lesen; Jt. 14, 19 = 19, 35: *mryahę kehrpa vāraynahę* kāme in ordnung,

hō avaϑa avazata | ϑriayarem ϑriχšaparem etc.
upa ušåṅhem azbayaḍ | ardvīm sūrãm anāhitãm.
68. [*tãm yazata*] [1]) *jāma-aspō | yaḍ spāδem pairi-avaęnaḍ* | etc.
hīm jaiδyaḍ avaḍ āyaptem.
72. *ašavazdå pouruḍāχštōiš | ašavazdasca ϑritasca*
upa apãm napātem | hīm jaiδyen avaḍ āyaptem.
75. *vistauruš yō naotairyãnō | upa āpem vītaṅuhaitīm*
ržuχδāḍ paiti vacaṅhaḍ | uiti vacēbīš aojanō.
81. *yōištō yō friyananãm | paiti pēdvaępę raṅhayå*
hīm jaiδyaḍ avaḍ āyaptem.
104. *yō ašava zaraϑuštrō | vaęjahi vaṅhvyå dāityayå*
hīm jaidyaḍ avaḍ āyaptem.
108. *brzaiδiš kava vīštāspō | pasnę āpem frazdānaom*
hīm jaiδyaḍ avaḍ āyaptem.
112. *aspayaoδō zairivairiš | pasnę āpō dāityayå*
hīm jaiδyaḍ avaḍ āyaptem.
116. *vañdarmainiš arjaḍaspō | upa zrayō vourukašem*
hīm jaiδyaḍ avaḍ āyaptem.

Ebenso ist Jt. 15, 15 flg. *tem yazata* durchweg zu streichen, *āaḍ* fehlt schon), Jt. 17, 24 flg. ist *tãm yazata* und im folgenden verse *āaḍ* zu tilgen. Die vergleichung von Jt. 17, 28. 33 etc. mit den entsprechenden stellen von Jt. 9 zeigt klar, wie beide Jeshts einander beeinflusst haben. Auch die zwölfsilbigen zeilen in Jt. 19 (41 flg.) wie überall in den Jeshts sind durch streichung von vier silben auf achtsilbige zu reduciren.

Die erklärung von *afša* (409) durch ein neup. »*avsah*« (? vgl. Vullers) ist verfehlt; nicht minder (p. 410) die erklärung von *tauruna* durch np. *tôla,* die von *vîzu* durch np. »*jîzu*« (? vgl. Vullers), die von *urupi* durch neup. *rûbâh,* das im zd. *raopâsa* lauten müsste.

In der stelle Jt. 8, 36: *yim yāre-careṣō mašyęhę | ahuraca χratugūtō* trennt G. *yāre* und *careṣō* und übersetzt (p. 481) das erstere durch »das jahr über«, das letztere durch »die weide«, weil er es = np. *caraš, cariš* pastio setzt. Nun ist aber *caraš,* wenn

---

wenn wir das letzte wort in *vāraynō* änderten. Bartholomae's *vrϑraynō* (arische forsch. 112) ist nicht richtig, wie Jt. 14, 35: *mryahę vāreñjanahę* zeigt.

[1]) Hier ist ein viersilbiges wort, ein epitheton des Dschāmāspa (vgl. *hvōva*) ausgefallen.

es überhaupt richtig ist, nur eine schlechte oder späte aussprache von *cariš*, einem verbalabstractum von *carīdan*, gebildet aus dem praesenstamm *car* und dem suffix *iš*, das im phl. *išn* lautet und bei Vullers, gramm. p. 231 n. 38 besprochen wird. Derartige bildungen wie *car-iš* sind so häufig im Phl. Paz. und Np., dass G. über *cariš* nicht hätte im zweifel sein sollen. Zd. *careṣō* hat daher mit np. *cariš* gar nichts zu schaffen. Jedenfalls gehört *careṣō* zur wz. *kareš;* ob bei *yāre-careṣō* an *yaokaršti* Vd. 3, 30 zu denken ist?

Die p. 513—514 gegen mich gerichtete polemik wegen *yatāra-atāra* überzeugt mich doch nicht.

Jt. 14, 42 wird gefragt, wann Vr̥θraγna (der siegesgott) mit namen anzurufen sei. Darauf wird 43—44 geantwortet:

yaδ spāδa hañjasåñtę || raštem rasma katarasciδ
vištånhō ahmya nōiδ vanyåñtę | jatåñhō ahmya nōiδ janyåñtę
catañrō prnå vīδārayōiš | avi paθām katarasciδ
yatārō pourvō frāyazāitę | amō hutāštō huraoδō
vr̥θrāγnō ahuraδātō | atārō vr̥θra hacaitę.

G. ändert *katarasciδ* in *kataraδciδ*, liest *fravazāitę* für *frayazāitę* (nach einer Haug'schen handschrift), *yatāra* für *yatārō* und lässt *yatāra* für *yaθra* stehen, welches das metrum verlange. Entsprechend ändert er *atārō* in *aθra*, lässt aber *aθra* (oder *vr̥θra*) im metrum drei silben zählen.

Also wäre nach G. zu übersetzen:

»Wenn zwei heere zusammenkommen, in geordneter schlachtreihe jedes, so werden die besiegten hier nicht besiegt, die geschlagenen hier nicht geschlagen[1]). Vier federn sollst du hinaushalten auf den weg nach beiden seiten: wohin die erste fortfliegt, dort wird sich der starke wohlgebildete schöngewachsene gottgeschaffene Vr̥θraγna mit sieg einstellen.«

Ich halte die stelle *vištåñhō — katarasciδ* für eingeschoben; von einem federzauber war § 35 flg. die rede. Ich ändere *yatārō* in *yatāra* und werfe *pourvō* heraus, lese also:

yatāra (hō?) frāyazāitę | atārō vr̥θra hacaitę.

So übersetze ich: »Wenn zwei heere zusammenkommen, in geordneter schlachtreihe jedes (dann oder da ist V. anzurufen). Von welchem der beiden er verehrt wird, er der starke, wohlgebildete, schöngewachsene, gottgeschaffene Vr̥θraγna, dem

[1]) Vgl. jetzt Geldner, studien zum Avesta I, 81.

von den beiden gehört der sieg.« *atārō* ist durch das metrum geschützt, *yatāra* somit geboten.

Jt. 10, 9 ist die rede von »zwei in reihen auf einander stossenden kämpfenden volksstämmen«, von denen gesagt wird:

yatāra dim frāyazaitę | fraoreδ-fraχšni avi manō | etc.
ātaraϑra fraoirisyęitę | miϑrō[1]) *yō vourugaoyaoitiš.*

»Wer von beiden ihn (den Mithra) verehrt mit gläubigem sinn etc., dem von beiden wendet sich zu Mithra der weitgebietende.

Ebenso liesse sich Jt. 13, 47 lesen:

yatāra dīš frāyazeñtę | ātaraϑra fraoirisiñtę |
ašaonām fravašayō,

doch kann man auch mit G. lesen:

yaϑra vā dīš frāyazeñtę | aϑra fraoirisiñtę uγrå ·
ašaonām fravašayō,

da hier nicht von zwei kämpfenden parteien die rede und also *yatāra* — *atāra* nicht geboten ist. Dass sonst *aϑra* — *yaϑra* = da — wo sich entsprechen, ist bekannt und — nichtsbeweisend.

Die zusammenstellungen von zd. *fraχšni* (Jt. 19, 48) mit np. *fariš* perturbatus (p. 515), von *fraoreδ* mit phl. *frōt* (515), von *varemi* »blume« mit np. *karm* (517), von *varata* mit np. *gard* (519) sind theils problematisch, theils entschieden falsch. *gard* in der bedeutung »herumgehend« gehört doch zur wz. skr. *vart,* lat. *vert; gard* in der bedeutung »staub« ist wohl davon zu trennen, es müsste denn der bedeutungsübergang: drehend, wirbel, staubwirbel, staub (?) gewesen sein. G. nimmt den übergang an: umkreis — weiter raum — steppenland — wüste — sandwüste — wüstenstaub — staub! Und dabei hält er den übergang von »nicht liegend« zu »rastlos« (von pferden gesagt) d. h. doch: von »liegend« zu »rastend, ruhend« für unmöglich. Als ob im gr. nicht *κεῖμαι* so gut »liegen« wie »ruhen, schlafen« bedeutete. Ich übersetze also auch jetzt noch *asaya* durch rastlos und verwerfe G.'s änderung des wortes in *āsuyā* (p. 523) aus den früher von mir angeführten gründen. — G. irrt in seinen bemerkungen über *miϑrāδ* = *maęϑanāδ* (p. 520 anm. 59). In dem pehlevialphabete, das vor dem zendalphabete vor-

---

[1]) Cf. Jt. 10, 3: *āsu-aspīm daδāiti | miϑrō yō vourugaoyaoitiš.*

handen war, waren die zeichen für *r* und *n* von einander verschieden, nicht wie im buchpehlevi einander gleich.

Nach G.'s übersetzung von Jt. 10, 79 wird Mithra im hause des Rašnu eingemiethet, obwohl er, worauf G. selbst hinweist, nach § 44 »ein schloss so breit wie die erde« besitzt. Aber *daiδę* heisst doch nicht »er theilt, nimmt theil an«, und das dunkle *manavaiñtī-m* braucht durchaus nicht »mitbesitz des hauses« zu bedeuten. Also: Mithra —, welcher dem Rašnu eine wohnung bereitet hat; welchem Rašnu zu langer verbindung die *manavaiñtī-m* dargebracht hat.

Dass *upa aoδaęšu raṅhayå* »auf den inseln des oceans« (p. 527) heisse, ist mir unwahrscheinlich — unglaublich, dass damit Vd. 1, 20 auf die republicanischen Griechen hingedeutet sein sollte.

Die erklärungen von zd. *zaranyō-zafrām* und *srvī-stayām* aus dem Np. (p. 530) sind mindestens unsicher.

---

arezaži »bleikugel« (?) kann nicht = np. *arzīz* plumbum sein (p. 558), da nach ausweis des Armenischen dies aus *arcīc* entstanden ist.

Nach dem was G. p. 562 bemerkt, wird man versuchen müssen, zd. *daęna* (seele) mit dem gleichbedeutenden np. *jān* in etymologischen zusammenhang zu bringen. Ich führe *jān* auf ein altp. **dyāna* zurück, das = skr. *dhyāna* (nachsinnen) sein könnte. Auf dieselbe wurzel *dhī, dhyā,* von der *dhyāna* stammt, wird auch dasjenige wort zurückgehen, aus dem zd. 2 *daęna* (seele) durch anlehnung an 1 *daęna* (glaube) = np. *dīn* entstanden ist. Ich nehme mit G. an, dass beide *daęna* im Zd. ursprünglich lautlich verschieden waren.

---

p. 581 verwirft G. meine deutung von Vd. 6, 6. Wenn G. sich dabei auf Vd. 5, 7 beruft, so ist er im irrthum, da jene stelle nur eine glosse ist, wie sie auch nicht in allen handschriften steht (cf. p. 201: »der satz steht ganz ausser zusammenhang und ist glosse zu § 5« Geldner). Das wort *raoδyām* (var. *raodayām*) findet sich Vd. 14, 13: *zām karšyām raoδyām — nisirinuyāδ* »er soll ein urbares bewässerbares feld (frommen männern) geben« (Geldner, ztschr. 25, 565). Auf diese stelle habe ich auch ZDMG. 28, 83 hingewiesen. Somit brauche

ich an Geldners neuen »infinitiv« *raoδayãm* nicht zu glauben und kann Vd. 6, 6 nach wie vor übersetzen: Wenn die Mazdayasnas ein »bewässerbares« land »berieseln«, bestellen und ackern wollen.

p. 571 übersetzt G. die Ahunavairya- formel insofern falsch, als er in der dritten zeile ein »und« bringt, das nicht im texte steht. »Auch über das thun dieser welt hat Mazda Ahura zu schalten und der welchen er den hilfsbedürftigen als hirten gesetzt hat [1])« hätte doch zu lauten: *škyaoϑnanãmcã aiϑēuš mazdãi χšaϑrem ahurãi ã ahmãicã yim dregubyō daδaŋ vãstãrem.* So lautet aber der überlieferte text nicht.

Wegen der anmerkung 22 auf p. 583 will ich nicht unerwähnt lassen, dass in einem wichtigen puncte G. sich Haug gegen Roth anschliesst.

p. 585. *uruzdi* kann nicht zu np. *rūdah* gehören, da dies aus *rūtak* (phl. *rūtīk*) entstanden ist. Und wie soll *sairihya* lautlich zu np. *sargīn* stimmen?

p. 586. Meinen einspruch gegen Roth's *urvis* = *vart* habe ich ZDMG. 35, p. 664 erneuert. Was G. hier zur vertheidigung von Roth's gleichung zufügt, ändert meine ansicht nicht. Mögen nun andere entscheiden.

auruša übersetzt G. immer durch »röthlich«; ich meine, »weiss« sei richtiger. Mithra wird Jt. 10, 102 *aurušāspa* genannt »mit weissen rossen«, denn nach § 125 ziehen an seinem wagen »vier rasche rosse, weisse *(spaętita),* von gleicher farbe«. Jt. 8, 18 und 20 steht *aspahę kehrpa aurušahę,* das im Bundehišn p. 16, 15 durch *pavan asp karp i spēt* »in gestalt eines weissen rosses« übersetzt wird. Jt. 22, 9: *kainīnō aurušabāzvō* eines mädchens mit weissen armen. Die pehleviübersetzung giebt *auruša* durch *alōs* wieder, dem Justi (Bundeh.) die bedeutung »weiss« beilegt.

Noch zu vielen andern stellen der Geldner'schen übersetzungen sind fragezeichen zu machen: viele sind mangelhaft begründet und viele entbehren der begründung überhaupt. Ihre glätte ist oft zu leicht gewonnen und trügerisch, die ausbeute an neuem und sicherem material für grammatik und lexicon des zend verhältnissmässig gering. Aber der allgemeine inhalt von capiteln und abschnitten wird gut erfasst,

[1]) Vgl. jetzt Geldner, studien zum Avesta I, 146.

der zusammenhang mancher perioden und sätze richtig erkannt und durch das richtige verständniss des ganzen auch der sinn manches einzelnen satzes oder wortes treffend erschlossen, so dass wir Geldner's übersetzungen doch als einen fortschritt bezeichnend willkommen heissen und ihre fortsetzung wünschen müssen.

Strassburg, 1. december 1881.

H. Hübschmann.

Iranica.

1. zd. *maδaχā.*

Dass zd. *maδaχā* nicht der name eines hundes ist, sondern »heuschrecke« bedeutet, hat Darmesteter Mémoires de la société de linguistique de Paris IV, 211 flg. auf grund der tradition nachgewiesen. Ob das entsprechende wort der pehleviübersetzung *maig* zu lesen, mit np. *maig* = locusta (nach dem Burhān i. q.) zu identificiren und auf ein altiran. *maδaχā* zurückzuführen sei (ich würde im Np. dafür *maiχ* erwarten), lasse ich dahingestellt. Aber ich gebe Darmesteter recht, wenn er zd. *maδaχā* mit np. *malaχ* heuschrecke identificirt, obwohl ein gewichtiges, auch von Darmesteter nicht übersehenes bedenken dem entgegensteht. Np. *l* nämlich geht aus altp. *r* oder aus *rd* (= iranisch *rd* oder *rz*) hervor, aber nicht aus altp. *d (δ),* das nach vocalen im Neupersischen vielmehr zu *h* oder *y* wird. Dazu kommt, dass das armenische *maraχ* heuschrecke die entstehung des np. *malaχ* aus **maraχ* zu beweisen scheint[1]). Indessen ist gerade arm. *maraχ* aus *maδaχ* entstanden und aus dem Persischen entlehnt (vgl. meine Armeniaca III, ZDMG. 36, p. 133), so dass man seinetwegen ein altp. *maδaχā* heuschrecke voraussetzen muss. Ferner stellt sich neben das np. *malaχ* im Pārsī ein »*matah* heuschrecke« (Houtum-Schindler, die Parsen in Persien ZDMG. 36, 64), und das Balucī, welches das altiran. *δ* nach vocalen treu bewahrt (cf. *phāδ* fuss = np. *pāi* = zd. *pāδa*) hat noch jetzt das wort *maδaχ* = heuschrecke (Dames, a sketch of the northern Balochi language, Calcutta 1881, p. 116) und setzt durch dieses *maδaχ* ein altiran. *maδaχā*

[1]) de Lagarde, Arm. stud. 1441.

voraus. So kann es auch keinem zweifel unterliegen, dass np. *malaχ* = zd. *maδaχā* ist, und es bleibt nur zu entscheiden, ob in diesem falle ausnahmsweise altiran. *δ* zu np. *l* geworden ist oder ob, wie Darmesteter vermuthete, np. *malaχ* aus dem Afghanischen stammt. Denn im Afghanischen wird altes *δ* zu *l*. Auf alle fälle besteht die gleichung:

zd. *maδaχā* heuschrecke = balucī *maδaχ*, pārsī *matah*, np. *malaχ* = afg. *malaχ* oder *mlaχ?* (waχī : *milaχ*, sariqolī: *malaχ*, arm. *maraχ* — entlehnt).

2. zd. *kahvareδa*.

Zd. *kahvareδa*, fem. *kahvareiδi*, *kahvareδaini* übersetzt Geldner studien zum Avesta I, p. 105 durch »schreckend«, indem er p. 108 np. *kaχ* vergleicht, das, gleich *kuχ*, nach Vullers »forma terribilis« bedeutet und nach dem Farhang i š. mit *kuχ* iuncus identisch sein soll. Geldner folgt hierin Darmesteter, Ormazd et Ahriman p. 120 anm. Richtig aber ist das zendwort durch de Lagarde, beiträge zur bactr. lexicog. p. 40 aus dem armenischen *kaχard* beschwörer, zauberer *(γόης, φαρμακεύς)* erklärt worden. Wie Jt. 3, 9 *yātumaiti* neben *kahvareδaini* (zur bezeichnung der Jahi) steht, so steht in der vom lexicon der Mechitharisten s. v. *jatuk* aus den kanones citirten stelle im Armenischen *jatuk* neben *div-a-kaχard:* arm. *jatuk* ist = np. *jādū*, phl. *jātūk*, zd. *yātu*, von gleicher bedeutung wie *kaχard*, aber in jüngeren schriften und seltner gebraucht als dieses wort. Beide worte: *kaχard* = zd. *kahvareδa* und *jatuk* = zd. *yātu* sind fremdwörter im Armenischen und durch die zoroastrische religion daselbst eingebürgert worden.

3. Ein »gemein-altiranisches lautgesetz«.

In seinen morphol. untersuchungen IV, p. 168—170 anm. stellt Osthoff ein »gemein-altiranisches lautgesetz« auf, demgemäss das thema *išu* (pfeil) in bestimmten fällen zu *isu* werden musste. Er basirt das gesetz auf altpers. *isu* pfeil und zd. *isi* eis. Jenes *isu* findet sich nur N. R. d. in: *isuvām dāsyamā*, das Spiegel durch »zügelhalter?« übersetzt, indem er (keilinschr.[2] p. 122) dazu bemerkt, dass die worte gewiss unrichtig gelesen seien. Bei Oppert Langue des Mèdes p. 213[1]) findet man dafür: *dasuvā*

[1]) Wenn Oppert ebenda bemerkt, dass die stelle der inschriften »*hauv taiy gastā mā θadaya*« (Spiegel p. 56) vor seinem buche »Langue des Mèdes« nie richtig erklärt worden sei, so irrt er, wie er aus meiner be-

adārayatā »qui fit observer les lois«. Es ist also klar, dass es mit einem altpers. *isu* = pfeil schlecht bestellt ist. Was weiter zd. *isi* betrifft, so bedeutet es schwerlich eis. Die pehleviübers. hat dafür ein wort, das man *saniš-humand* lesen und von dem man sicher sagen kann, dass es ein adjectiv ist und nicht eis bedeutet. Auch die modern-iranischen sprachen setzen ein altiran. *isi* oder *iši* keineswegs voraus, vielmehr gehen aller wahrscheinlichkeit nach np. pārsī afgh. *yaχ*, kurd. *yeχ*, ossetisch *iχ*, dig. *yeχ* (*iχ-an*, dig. *yeχ-an* kalt), waχī *yiχ*, paz. *yah* auf ein altir. *aiχa* zurück, das im zd. *aęχa* lauten würde. (So haben auch de Lagarde, beiträge p. 4 und mit berufung auf diesen Justi im kurd. lexicon s. v. *iekh* das zd. *aęχa* des 18. Yašt als »eis« gedeutet, während Geldner stud. I, 124 es durch »seuche« übersetzt, ohne seine übersetzung zu begründen. Es scheint, dass *aęχa* als »eis, winterfrost« dort wohl neben *apaoša* »sommerdürre« stehen könnte.) So ist also ein zd. *isi* = eis durch nichts verbürgt. Da zd. *tus*, das Fick mit lat. *tussis* verglichen hat (man beachte jedoch das von Geldner stud. I, 173 bemerkte), nach Osthoff's eigener ansicht für das fragliche lautgesetz nicht geltend gemacht werden kann, so bleibt das von Osthoff auf **viša* zurückgeführte altp. *visa* »all« allein übrig, für welches aber eben deshalb nach einer anderen erklärung zu suchen sein wird[1]).

4. zd. *χšvaš*.

Geldner sieht studien I, p. 24 anm. in dem *χ* des zahlworts zd. *χšvaš* sechs einen »unorganischen vorschlag«. Die ansicht ist früher schon geäussert worden, verdiente aber nicht wiederholt zu werden. Denn es ist leicht zu sehen, dass das *χ* nicht im Zend »vorgeschlagen« ist, vielmehr der iranischen grundsprache angehört, ja wohl noch älteren datums ist.

Es steht fest, dass die idg. grundsprache kein *š* hatte, dass *š* erst im Indoiranischen aus *s* nach *i, u, k, r* u. s. w. entstanden ist. Also sollte kein indoiranisches wort mit *š* anlauten, und wenn dennoch indische und iranische wörter mit *š* anlauten, so kann ihr *š* nicht aus einfachem idg. *s* entstanden

---

merkung K. Z. XXIII, p. 396 anm. ersehen kann. Auch Spiegel hat das übersehen und — nebenbei gesagt — p. 222 *θadaya* als 2. ps. bestehen lassen.

[1]) Vgl. jetzt Mémoires de la société de linguistique 5, 80.

sein. Im ältern Indisch sind es eigentlich nur zwei wörter, die mit š anlauten: *šṭhīv* spucken und *šaš* sechs. *šṭhīv* ist bekanntlich entstanden durch einfluss der vorgesetzten partikeln *abhi, ni, prati,* indem die so entstandene form verallgemeinert, auch ausserhalb der verbindung mit diesen partikeln gebraucht wurde (vgl. altp. *niy-a-štāyam* von *stā* stehen); auf *šaš* passt eine ähnliche erklärung nicht. Im Zend ist anl. š entstanden 1. aus *χš* = skr. *kš: šōiϑra* = skr. *kšetra,* 2. aus *cy* : *šu* gehn = skr. *cyu;* im Altpers. nur aus *cy,* da *χš* sich hält, während im Neupers. wie im Zend anl. *š* 1. aus *χš* vgl. *šab* nacht = altp. *χšap-,* 2. aus *cy* vgl. *šu* gehn = skr. *cyu* entstanden ist (abgesehen von den fällen, wo *š* aus *s* = skr. *ç* entstand oder erst durch abfall des anlautenden vocales *(šāgird)* oder consonanten *(šarm)* in den anlaut kam). Wie wir nun np. *šahr* auf altp. *χšaϑra* oder zd. *šōiϑra* = skr. *kšetra,* np. *šab* auf altp. *χšap-,* np. *šāh* auf altp. *χšāyaϑiya,* np. *šīr* auf skr. *kšīra* u. s. w. zurückführen, so werden wir neupersisch (balucī, kurdisch) *šaš, šeš* sechs aus einem älteren *χšaš* herleiten müssen, welches auch durch das ossetische *aχsaz* (vgl. K. Z. 24, 399) und die Ghalca-sprachen: wa*χ*ī *šàδ,* sariqolī *χèl,* sanglicī *χoàr,* minjānī *aχši* (Shaw p. 276) [1]) vorausgesetzt wird. Dieses *χšaš* aber muss wegen zd. *χšvaš* = afghanisch *špaž* auf ein noch älteres *χšvaš* zurückgeführt werden, welches die iranische grundform des zahlwortes sechs ist. Da nun das anlautende *š* des indischen zahlwortes nicht aus einfachem *s* entstanden sein kann, so liegt es wegen der iranischen formen nahe, skr. *šaš* aus älterem *kšaš* abzuleiten. Dies ist mir wahrscheinlicher als die — immerhin mögliche — annahme, dass *šaš* aus älterem *saš* durch angleichung des anlautes an den auslaut entstanden sei. Als indoiranische grundform würde sich somit *kšvaš* ergeben, da *v* auch durch Armenisch, Griechisch und Keltisch als uralt bezeugt wird. Aber auch das zweite *š* der arischen formen kann nicht ursprünglich (= arisch *š,* idg. *s*) sein, da es nach *a* steht; es muss vielmehr nach ausweis des Iranischen aus ursp. *k*[1]*s* (vgl. *vaši* du willst aus *vak*[1]*-si* K.Z. 23, 398) entstanden sein, wie ja auch die europäischen formen aus der grundform *svek*[1]*s* hervorgegangen sind. Wir erhalten

[1]) Vgl. ferner über das zahlwort »sechs« in diesen östlichen dialekten Tomaschek Centralasiatische studien II, 88 und in Bezzenberger's beiträgen VII, 206 (nach Biddulph Tribes of the Hindoo Koosh CLXIX) sowie de Ujfalvy in der Revue de linguistique XV, 276. Anm. d. red.

also neben der europäischen grundform *svek¹s* die arische grundform *kšvak¹š* aus idg. *ksvek¹s*, oder, nimmt man selbst an, dass skr. *šaš* durch angleichung des anlauts an den auslaut entstanden sei, als idg. form: *svek¹s*, als iranische urform *χšvaš* aus *kšvak¹š*. Auf alle fälle ist das *χ* kein »unorganischer vorschlag« des Zend. — Zu beachten ist 1. die armenische form *vez*, die offenbar auf *svek¹s*, also auf die europäische und nicht auf die iranische grundform zurückgeht, 2. die ordinalform zd. *χštva*, die ganz unmittelbar die idg. grundform *ksvk¹s-thó* reflectirt, während die übrigen sprachen durch anlehnung an die cardinalzahl den vocal der wurzelsilbe wieder eingeführt haben: skr. *šašṭhá* = ἕκτος = *sextus* = got. *saíhsta* u. s. w.

5. zd. *χšviw*.

Von der wurzel zd. *χšviw* sind abgeleitet:

mit *i*: *χšviwi* rasch, im fluge (von den Fravaši gesagt), *χšviwiišu* mit schnellem pfeil, *χšviwivāza* mit schnellem fluge;

mit *a*: *χšvaẹwa* schnell (vom stern Tištrya), losschiessend (von den schlangen), *āsu-χšvaẹwa* eigentlich: rasch schnellend, rasch geschnellt (stern Tištrya);

mit *ra*: *χšviwra*[1]) schnell, gewandt (von der zunge), beredt, *χšōiwrāspa* n. pr. (»der rennpferde hat«);

mit *ta*: *χšvipta-* milch (? cf. *χšvīδα*);

und das particip praes. des causativen verbums:

χšvaẹwayaδaštra die gerte, peitsche schwingend,

so dass der wurzel die bedeutung »schnellen, schwippen« beizulegen sein wird. Ich trage kein bedenken, nach Justi's vorgang bei aller differenz in den lauten dieses zd. *χšviw*, dessen *w* nur aus urspr. *b* oder *bh* entstanden sein kann, zu skr. *kšip* zu stellen, welches aus *kšvip* entstanden sein wird wie skr. *šaš* aus *švaš*. Das verbum *kšip* bedeutet »schleudern, schnellen, werfen«; *kšipaṇi* ist »schlag mit der peitsche«, *kšipaṇu* »geschoss«,

---

[1]) Js. 61, 11 (Spiegel) lies: *χšviwrām*. Die pehleviübersetzung hat hier dasselbe wort wie Vd. 18, 129 (Sp.) für *χšvaẹwa*, nämlich *šēwāk* = np. *šēvā* disertus, facundus. Das ist aber offenbar = zd. *χšvaẹwa*, und das bei Vullers s. v. angeführte *šēvā zubān* würde im zend **χšvaẹwa-hizva* gelautet haben. Das *šēwāk* (so doch für *šawāk* zu lesen) des Vd. 18, 129 = zd. *χšvaẹwa* losschiessend (von der schlange *aži* gesagt) würde ich mit neup. *šēbā* vipera identificiren, vgl. *mār i šēbā* (bei Vullers) mit zd. *ažayō χšvaẹwåŋhō*.

kšipra »schnellend, rasch, schnell«, *kšipradhanvan* »mit schnellendem bogen«, *kšipra-išu* »mit schnellen pfeilen«, so dass zd. *χšviw* sich mit skr. *kšip* der bedeutung nach durchaus deckt. Wie nun für zd. *χšvaš* im Germanischen *sehs* erscheint, so dürfen wir für arisches *kšvib, kšvibh* im Germanischen *svip, svib* erwarten; ersteres liegt vor (Fick wörterbuch 3, 365) in an. *svipan* swoop, suddennes, *svipa* whip, ags. *svipe* peitsche, *svift* schnell, nd. *schwippen* u. s. w. Also idg. *ksvib* schnellen = skr. *kšip*, zd. *χšviw* (aus *kšvib*), germ. *svip* (mit regelmässiger verschiebung), wie idg. *ksveks* sechs = skr. *šaš*, zd. *χšvaš*, germ. *sehs*.

6. Der *r*-vocal im Altpersischen.

Dass der idg. *r*-vocal im Zend im allgemeinen durch *ere* vertreten ist (K. Z. 24, 330), ist bekannt; ob sich der unterschied zwischen idg. kurzem *r*-vocal und langem *r*-vocal (de Saussure, mémoire p. 250 flg.) im Zend erhalten hat (beachte K. Z. 24, 358), wird weitere forschung ermitteln. Ich bemerke für das Zend hier nur, dass ich die (mir brieflich mitgetheilte) ansicht Bartholomae's annehme, nach welcher zd. *ere* etwa wie unser *er* (zd. *kereta* sprich *kerta*, wie *stareta : starta*[1]), *kareta* messer: *karta*) ausgesprochen worden ist, und untersuche hier von neuem (K. Z. 24, 376—377; Bartholomae, altiran. verbum p. 169) die frage, ob das Altpersische den *r*-vocal hatte oder nicht.

Im Neupersischen findet sich

a) *ar (ār)* als reflex von altem *ar* in:

barad trägt = zd. *baraiti*, *garm* heiss = zd. *garema*, *margī* tod zu zd. *mahrka*, *mard* mensch = zd. *mareta* = skr. *marta*, *barg* blatt = zd. *vareka* (Z. P. Gl.), *parr* feder = zd. *parena*, *gardad* = skr. *vartate*, *sard* kalt = zd. *sareta*, *har* jeder = zd. *haurva*, *kārd* messer = zd. *kareta*, *sāl* jahr = zd. *sareδa*, *mālīdan* reiben aus **mard* = zd. *marez*, *bālā* höhe aus *bard-ā* zu zd. *barezaṅh*, *bālīn* kopfkissen aus *bāl-īn* von *bāl* aus *bard-* = zd. *bareziš* und vielen anderen fällen. Diese und andere beispiele (cf. *barf* schnee = zd. *vafra*, *bih* gut = zd. *vaŋhu*, *bahišt*[2]) =

[1]) Vgl. *vehrka* (aus *vrka*) mit *mahrka* (aus *marka*), *ameša* (aus *amerta* = skr. *amṛta*) mit *mašia* (aus *martia* = skr. *martia*), *frērenaoδ* aus *fra* + *erenaoδ* u. s. w. — Siehe jetzt Bezzenberger btr. 7, 185 flg.

[2]) Die form *bihišt* entstand aus *bahišt* durch angleichung des ersten vocals an den zweiten.

zd. *vahišta, bād* wind = zd. *vāta*) beweisen, dass *ar* durch vorangehende labiale nicht beeinflusst wird. Fälle wie np. *gurz* = zd. *vazra* keule, *gurāz* = zd. *varāza* eber (beide vom Armenischen noch als *varz, varaz* entlehnt) stehen vereinzelt, formen wie *puχta* gekocht neben praes. *pazam* erklären sich als analogiebildungen zu *burda baram* u. s. w. Dass anlautendes *vi* im Neupersischen consequent zu *gu* wird (*gudāχtan* liquefieri von *vi-tac, guδaštan* praeterire von *vi-tar, guzīdan* eligere von *vi-ci, gustardan* sternere von *vi-star, gušāyam* öffne = zd. *višāvayāmi, gunāh* sünde = arm. *vnas* aus **vināsa* u. s. w.), kommt für unsere frage nicht in betracht.

b) *ur, ir* als reflex von zd. *ere* oder skr. *ṛ* in:

murd starb (praes. *mīrad*[1]) = zd. *mereta*, skr. *mṛta*,
burd trug (praes. *barad*) = zd. *bereta*, skr. *bhṛta*,
pursad fragt = zd. *peresaiti*, skr. *pṛcchati*,
gurg[2]) wolf = zd. *vehrka*, skr. *vṛka*,
gurgān ein land = zd. *vehrkāna*, arm. *vrkan*,
muryg[3]) vogel = zd. *mereγa*, skr. *mṛga*,
pur[4]) voll = zd. *perena*, skr. *pūrṇa*,
gurda nieren = zd. *vereδka*[5]) (dual), phl. *gurtak*,
alburz = zd. *hara berezaiti*,
supurz milz (aus *spurz*) = zd. *spereza* (Z. P. Gl.), skr. *plīhan*;

mit verlust des *r* vor *š*:

pušt[6]) rücken = skr. *pṛṣṭha*,
gušan männchen = (zd. *varšni*), skr. *vṛšan*;

mit wandel von *rd* in *l*:

buland hoch = zd. *berezañt-*, skr. *bṛhant*,
pul brücke = zd. *peṣu, peretu*, pz. und balucī *puhal*.

kirim wurm = skr. *kṛmi*,
kirmān Carmania = arm. *krman*,
χirs bär = (zd. *areša* Aogem.), skr. *ṛkša*,

---

[1]) Np. *mīrad* aus **miryad*, wie *ērān* aus **aryān; miryad* aus *mryad* (cf. p. 110) = skr. *mriyate*, zd. *miryeitę* (oder *mereyeitę* B. B. 7, 185).

[2]) balucī: *gurkh*.

[3]) balucī: *mury*.

[4]) balucī: *phur* voll, aber *phar* feder.

[5]) Glosse zu Vd. 18, 138: »das fett, das zwischen den nieren ist« und Z. P. Gl. »*veretka*«. Vgl. balucī: *guṭṭiy* kidney, waχī *welk* = skr. *vṛkka* (Tomaschek, Centralas. stud. II, 55).

[6]) balucī: *pušt*.

tiš durst, *tišna* durstig = (zd. *taršna* durst), skr. *tṛšṇā* durst, *tṛšṇaj* durstig,

girift nahm [1]) = zd. *gerepta*,

birišta gebraten (cf. K. Z. 24, 406 anm.), skr. *bhṛšṭa*;

mit verlust des *r* vor *š* und wandel von *rd* in *l*:

kištan säen, perf. *kišt* [2]), skr. *kṛšṭa*,

hilad lässt, perf. *hišt* = (zd. *harezaiti, haršta*) [3]), skr. *sṛjati, sṛšṭa*,

dil herz = (zd. *zareδaya*), skr. *hṛd, hṛdaya*,

gila klage = zd. *gereza* klage,

cihil vierzig gleichsam zd. **caθwereiti?*

Nicht stimmen *gul* rose = arm. *vard* und *palang* panther = skr. *pṛdāku?* [4])

Das Balucī (cf. Dames l. l.) bewahrt altes *ar* und lässt für den *r*-vocal *ir, ur* eintreten wie das Neupersische, nur kann ich leider wenig beispiele hier anführen, da die hierhergehörigen wörter zum grössten theil aus dem Persischen entlehnt zu sein scheinen, wie überhaupt das wörterbuch des Balucī wenig ursprüngliches enthält, sondern zum grössten theil persisch oder indisch ist. Doch vgl.

zirde herz = skr. *hṛdaya*, zd. *zareδaya*, np. *dil* [5]),

burz hoch, np. *bul-and, bāl-ā*,

baraγ to take away — part. *burtha*,

miraγ to die — part. *murtha*,

ziraγ to raise — part. *zurtha*,

dinaγ to tear — part. *dirtha* (aus **dṛnā-*, **dṛta*),

giraγ to take — part. *giptha* u. s. w.

---

[1]) Praesens *gīrad* = zd. *gerewnāiti* oder *gēurvayeiti?* vgl. *paδīram* accipio, part. *paδīrufta (pati + rabh?)*.

[2]) balucī: *khišaγ* to cultivate, part. *khištha*, im unterschied von *khašaγ* to pull, turn out, part. *khaštha*.

[3]) Das würde altpers. *h-rdatiy, h-ršta* lauten, daher die neupers. formen.

[4]) Besser stimmt ein theil der kurdischen formen dieses wortes wie *pilink* u. s. w. bei Jaba-Justi p. 82. Dass die zusammenstellung mit *pṛdāku* richtig ist, wird durch afgh. *pṛāng* mit seinem oft aus *rd* entstandenen cerebralen *ṛ* erwiesen (s. Trumpp Paštō gramm. p. 14. 15). Welchen ursprünglichen vocal aber lässt diese form voraussetzen? Zur geschichte der etymologie können Rödiger-Pott ZKM. IV, p. 23 und Böttticher Arica p. 66 verglichen werden. Anm. d. red.

[5]) *dil* findet sich auch im Balucī als lehnwort. Wie *zirde* zeigt, geht im B. 1. *z* nicht in *d*, 2. *rd* nicht in *l* über. Also ist auch *ilān* ich lasse — part. *ištha* entlehnt aus np. *hilam* — *hišta* wie *sāl* jahr aus np. *sāl*.

Wenn nun im Neupersischen und Balucī der *r*-vocal anders vertreten ist als alles *ar*, so müssen wir annehmen, dass auch das Altpersische den *r*-vocal von ursp. *ar* noch schied, wenn auch die schrift, die inlautendes *a* nicht ausdrückt, zwischen *ṛ* und *ar* nicht scheidet. Nur ist es nicht möglich für die einzelnen fälle mit sicherheit zu entscheiden, ob *r* oder *ar* gesprochen worden ist, man ist auf vermuthungen beschränkt. Für *arta-* und *aršti* (speer) ist *ar* durch die schrift verbürgt, in übereinstimmung mit zd. *aša* und *aršti* und in widerspruch mit skr. *ṛta* und *ṛṣṭi;* für *ag-rbāyam* kommt skr. *agṛbhāyam* in betracht; für *t-rsatiy* zd. *teresaiti* und balucī *thursay* to fear, aber auch skr. *trasati* und np. *tarsad;* für *ad-ršnauš* skr. *adṛṣṇot,* aber auch zd. *dareźnuvañti;* für *dād-rši* vielleicht skr. *dādhṛṣi;* für *ap-rsam* u. s. w. zd. *peresem,* skr. *aprccham,* np. *pursam;* für *fravartiš* Phraortes vielleicht zd. *fravaši;* für *barantiy* — part. *(h)ub-rta* skr. *bharanti — subhṛta,* zd. *bareñti, hubereta,* np. *barand — burd;* für *am-riyatā,* zd. *miryeitę*[1]), np. *mīrad,* skr. *mriyate;* für *m-rtiya — m-ršiyu* in *(h)uvāmršiyu* zd. *maṣya — mereϑyu,* skr. *martya — mṛtyu;* für *v-rnavātiy* vielleicht skr. *vṛṇavati,* zd. *verenvaitę;* für *v-rkāna* zd. *vehrkāna,* np. *gurgān,* arm. *vrkan;* für *v-rdana* vielleicht skr. *vṛjana* (Geldner, stud. I, 100); für *vaz-r-ka* vielleicht np. *buzurg,* pehl. *vazarg, vazurg,* arm. *vzruk, vzùrk.*

Hiess nun »gemacht« im Altpers. *karta* oder *kṛta?* Sanskrit und Zend stimmen für letzteres, neup. *kard* für ersteres. Ich vermuthe, es hiess *kṛta.* Wie im skr. neben dem part. *kṛtá-* ein infinitiv *kártum* steht, so steht im Altpers. neben part. *k-rta* der infinitiv *cartanaiy,* dessen *-ar-* wie bekannt aus *ṛr* entstanden ist. Diese beiden formen, particip und infinitiv, nun haben sich wie in diesem einzelnen falle so überhaupt im Persischen durchweg beeinflusst und die verschiedenheit ihres vocalismus ist dadurch gänzlich beseitigt worden: altp. *cartanaiy* nahm das anlautende *k* des praesens *(kunavāhy),* des particips *(kṛta)* u. s. w. an und wurde zu **kartan-,* dafür nahm das particip *krta* den vocal des infinitivs an und wurde zu *karta,* so dass wir nun im Neupersischen *kardan* neben *kard, karda* haben; umgekehrt glichen sich **bartanaiy* und *bṛta* = np. *burd, burda* aus, so dass im Neupers. *burdan* tragen neben *burd,*

[1]) Oder *mereyeitę,* cf. p. 109 anm.

burda, wie *murdan* (aus **martanaiy*) sterben neben *murd* (= zd. *mereta*), *murda* steht. So mag im Altpers. der inf. von *ni-piš* »schreiben« wohl noch *nipaištanaiy* gesprochen worden sein, daneben stand das particip: *nipišta* und nun haben wir im Neupers. zum praesens: *nivīsam* den inf. *nivištan* und das particip *nivišta*. Und ähnlich bei allen verben. So entstand np. *kard* aus altp. *krta* = *kert* in persischen und armenischen städtenamen (Vologesokerta, Valaršakert), vielleicht auch in arm. *ašakert* (lehnwort) = np. *šāgird* schüler, np. *gōgird* schwefel = balucī *gokurd* (Dames p. 110) = phl. *gōk-rt* (mémoires de la société de ling. IV, p. 220). Also ergiebt sich, wenn wir das *kert* der städtenamen, das zweifellos = altp. *krta* »gemacht« ist, zu hülfe nehmen, die gleichung:

skr. *kṛta* = zd. *kereta* = altp. *krta* = *kerta* = neup. *-gird* (und *kard*) = bal. *-kurd* (? für sich *khuϑa*).

Und eine eigene geschichte hat der *r*-vocal im iranischen verbum *kar* überhaupt. Im Zend wird *kar* regelmässig nach der fünften classe flectirt: *kerenaomi;* das passivum *kiryeitę* = skr. *kriyate* hat nichts besonderes, sondern ist nach K. Z. 24, p. 337 oder B. B. 7, 185 zu erklären. Die wurzel erscheint in den formen *kār, kar* (resp. *cor*), *kr* und *kere,* und nur unter den nominalableitungen entdeckt man ein vereinzeltes *kur* in dem *hākurenā* des Ys. 44, 1 (W.). Im Altpers. erscheint die wurzel im verb in den formen *kar* (inf. *cartanaiy*), *kr* (opt. *caχriyā*), *kṛ* (part. *kṛtam*), sonst aber als *kur,* dessen *r* vor *n, m, t* verloren ging: *kunavāhy* = zd. *kerenavāhi, akunavam, akunauš* = zd. *kerenaoδ, akumā* = skr. *akurma, akutā* = skr. *akṛta* (K. Z. 25, 88) oder *akur-u-ta.* Reflexe dieses *kur* finden sich weiter nur noch im Neupersischen: praes. *kunam* etc., imperat. *kun* (aber inf. *kàrdan,* perf. *kard,* part. *karda*) und Balucī: part. perf. *khuϑa,* perf. *khuϑayant* (neup. *karda and*) they have done (aber inf. *khanaγ,* aor 3. p. *khanth,* part. praes. *khanāna*), nicht mehr im Afghanischen: *zah kṛam* I do, *zah kavam* I do, Kurdischen: *kem,* Ossetischen (das *r* durchweg zu *ar* macht): *khanun, khanis* etc., part. *khond,* auch nicht im jetzigen Pārsī: inf. *kertmūn,* praes. 1. *he'kereh,* perf. *umkert,* imperat. *ker,* part. *kerteh* (ZDMG. 36, 81). Die schwächsten formen der wurzel *kar* waren also im Iranischen *kṛ* und *kur,* wie sie es im Indischen (2. pl. *kṛthá,* 1. pl. *kurmás,* s. Brugman K. Z. 24, 284 f.) waren.

Strassburg, 2. Juni 1882. H. Hübschmann.

LIBRARY OF THE BOMBAY BRANCH OF THE ROYAL ASIATIC SOCIETY

Materialien

zur lateinischen wörterbildungsgeschichte.

V.

Die nomina deriuatiua auf -alis (-aris) und -arius.

φύσει τὰ ὀνόματα .., ἀλλ' ἀναγκαῖον καὶ τῷ φορτικῷ τούτῳ προσχρῆσθαι, τῇ ξυνθήκῃ.

Was sich über die derivative auf -alis oder -aris und auf -arius, deren wesentliche identität sich hier ergeben wird, in den grammatiken angegeben findet, ist kurz zusammengefasst etwa folgendes.

Dass -alis und -aris einerlei seien, wird wohl fast allgemein angenommen, dass aber auch -arius als mit jenen zusammengehörig betrachtet werde, scheint mehr nur angedeutet zu sein darin, dass es meist neben sie gestellt wird, oder durch eine gewisse übereinstimmung dessen, was über die bedeutung der einen und der anderen form gesagt wird. Ausgesprochen finde ich nur in einer grammatik, -arius sei »eine gleichsam aus -aris (-alis) hervorgegangene bildungsform, welche zuweilen (!) daneben bestehe, wie auxiliaris auxiliarius, gregalis gregarius«. Beiderlei derivative, die auf -alis und die auf -arius, werden als denominativ bezeichnet (was sie auch vorherrschend sind), nur dass, wird wohl hinzugefügt, auch einige auf -arius von adverbien abgeleitet seien, wie extrarius, necessarius. Den lexicographen ist, wie manches andere in den grammatiken vermisste, auch das nicht entgangen, dass auch manche der hier betrachteten wörterformen von verben abgeleitet sind, wie das schon von einem römischen grammatiker als beispiel dafür angeführte penetralis. In einer grammatik finden wir bemerkt, eine form

auf -aris sei verbal. Auch auf -aris gibt es deren mehr. Als grundbedeutung dieser derivative, der auf -is und der auf -ius, wird im allgemeinen angegeben, was auch nicht unrichtig ist, dass sie das zu dem, was das nomen bezeichnet, gehörende ausdrücken, auch gemässheit, beziehung, und, wie einige hinzufügen, ähnlichkeit, herkommen von etwas. Von -arius wird hervorgehoben, dass es oft substantivisch gebraucht dann im masc. denjenigen bezeichne, welcher sich mit dem bezüglichen abgibt, beschäftigt, »besonders in rücksicht auf stand und gewerbe«, wie (ein öfters in schulgrammatiken wiederkehrendes beispiel) statuarius (sc. homo) erzgiesser, entsprechend statuaria (sc. ars), im neutr. den ort, wo das bezügliche sich befindet, das behältnis, wie uiuarium thier-, besonders fisch-behälter. Ausserdem wird von mehren etwas besonderes über die bedeutung der von distributivnumeralien abgeleiteten auf -arius angemerkt, dass sie nämlich, wie es einer wohl präciser als andere ausdrückt, »das die zahl enthaltende bezeichnen, z. b. denarius (sc. nummus) eine zehn (as) enthaltende münze, auch von lebensjahren gebraucht werden, sexagenarius ein sechziger.« Was -aris anbetrifft, so wird bei einigen Priscian's ausnahmlos gültige regel, dass es für das so viel häufigere -alis eintrete, wenn in der letzten silbe des stammworts ein l ist, z. b. popularis von popu-lus, dahin erweitert, dass -aris für -alis eintrete — oder, »dass es am gebräuchlichsten sei« — dann, wenn überhaupt ein l im stammwort vorkomme, z. b. lapidaris, tricliniaris, ausgenommen, sagt einer, letalis, pluuialis, fluuialis,— wir werden der ausnahmen mehr finden. Bei einem und dem anderen finde ich auch von den nicht vielen beispielen von -aris ohne vorausgehendes l, wie pegmaris, etwas angeführt. Auf solche legen wohl diejenigen gewicht, die zu der ansicht hinneigen, dass -aris die ursprüngliche endung, und, wie einer zu behaupten sich versteigt, zu -alis nur geworden sei, wenn im stammwort schon ein r war, wie in litor-alis, regalis, eine annahme, die gänzlich grundlos und irrthümlich ist[1]).

[1]) Das r ist eben ein häufig vorkommender buchstabe, und daher gibt es auch nicht wenige wörter auf -alis, wie wörter anderer endungen auch, in welchen es vorkommt, aber immerhin noch mehr, in welchen es nicht vorkommt. An zufälligen je hundert auf einander folgenden wörtern auf -alis mehrmals die probe machend, fand ich durchschnittlich 44 mit r gegen 56 ohne r, und genau dasselbe verhältnis, 44 : 56, bei drei-

Soviel fanden wir zu referiren. Es ist nun das in den lehrbüchern gesagte, soweit sie mehr oder weniger übereinstimmen, im ganzen wohl nicht unrichtig, wenn auch fast in jedem einzelnen etwas zu corrigiren oder näher zu bestimmen ist. Allein ausreichend und vollständig ist die gebotene belehrung nicht. Es lässt sich aus dem überlieferten wörterbestande mehr über diese bildungen erkennen, ja ersehen, ohne dass man oder bevor man zu vermuthungen übergeht. Darin sehen wir die aufgabe unserer arbeit, darin hat sie ihre rechtfertigung.

Wir geben nun zuvörderst alphabetische verzeichnisse der wörter auf -alis oder -aris und der auf -arius, und zwar gesondert oben auf der seite in paaren zusammengestellt die aus demselben wortstamm sowohl auf -alis oder -aris als auch auf -arius geformten derivative, nur wenige dieser paare nicht ganz conform (zu 5), darunter in zwei columnen die uns nur mit der endung -is und in der anderen die nur mit der endung -ius bekannten. Den wörtern auf -ius ist, wenn wir sie nur substantivisch kennen, ein s. beigefügt, wenn sie auch substantivisch vorkommen bei sonst adjectivischer function, in klammern (mitunter, wenn in mehr als einer genusform substantivisch, s..). Indem wir unserem aus den verzeichnissen in den vorhergehenden aufsätzen schon bekannten usus (vgl. bd. VI. s. 249) meist auch hier folgen, anderes sich von selbst erklärt, haben wir nur noch wenig vorauszubemerken nöthig. Die in der prosa der ciceronischen zeit vorkommenden wörter sind diesmal gesperrt gedruckt, und, wenn dem gesperrten wort nichts hinzugefügt ist, kann man annehmen, dass sich zeugnisse für dasselbe in dem corpus Tullianum selbst vorfinden. Wörter, welche nur aus Varro angeführt, nicht zugleich durch andere als sprachgebräuchlich bestätigt werden, sind nicht ebenso ausgehoben, auch nicht die von eigennamen abgeleiteten uett., auch wenn Cicero selbst sie angewendet hat. Specielleres darüber, wo, bei welchem autor zuerst die wörter sich finden, ist hier mit wenigen ausnahmen nicht angegeben. Zu den recht vielen, über welche die wörterbücher, wie Forcellini-De Vit, Georges u. a., keine auskunft geben, wird man diese,

maliger probe an wörtern einer anderen art, namentlich uerbis denominatiuis (im indic. praes).

sofern die wörter nicht aus glossarien entnommen sind, meist in unseren u. a. lexicalischen supplementen erholen können. Wir haben kein bedenken getragen hin und wieder die sonst zu vermissende ergänzung einer doppelbildung (-is und -ius) aus Ducange's gloss. med. et inf. latinitatis (Duc.) zu entnehmen, zumal wenn die vitalität des betreffenden worts durch die neulateinischen sprachen bestätigt wird. Die bezifferung der doppelformen wird bei den einzelformen fortgesetzt; wenn aber hier gleich im anfang und weiterhin einmal zahlen übersprungen werden, so ist das geschehen, um das bei der zählung (zum theil geflissentlich) übergangene wieder einzubringen und zu einer richtigen schlussziffer zu gelangen. Wenn bei anführungen (in zahlen) wörter auf -arius gemeint sind, so ist ein sternchen (*) der einzelnen zahl nach-, mehren aufeinander folgenden vorgesetzt.

2.

aciare (fr. *acier*), *aciarium*, *acualis*, al. [b]*aciarium*, *acuarius* (acus) s.
actionalis Duc(ange), *actionarius* s.
actualis, actuarius (s.).
acutalis, *acutarius* s.
admissionalis, admissarius (s.), cf. 48, 99, 113, 135, 181, 206, 258, 272, 285, 301, 313, 341, 347, 371, 439.
agralis, agrarius.
agricolaris, *agricolarius*.
alaris, alarius (s.).
albaris, albarius (s.).
alearis, alearius pr.
altare, *altarium*.
alueare, aluearium n. uel aluarium.

-alis (-aris): [471] *accidentalis* (fr. *accidentel*), *accubitalis* (*-aris*), acerualis, *adhumeralis*, *adipalis*, aditialis n., *aduerbialis*, *aedificialis* (cf. 501), *aeditualis*, [480] *aegritudinalis*, cf. 101, 446, 859*, 1276*, aequalis (*égal*, cf. 576, 780), *aequidialis* (cf. 916), *aequilateralis*, aequinoctialis n., *aeronalis*, *aestiualis*, *aeternalis* (fr. *éternel*), *aethralis*, *affectionalis*, [490] *agminalis*, *agnitionalis*, Agonalia, ambarua-

-arius: [479] *abecedarius* (s.), *abditarium*, *abietarius* s., *abominarium*, *acceptorarius* s., acetaria, orum, acinarius Varr., *aciscularius* s., *aconitarius* s., *acuminarius*, *adnecessarius*, [490] *adoptarius* gl. ex adoptato natus, aduersarius (s.), aerarius (-ius, -ium s.), aestuarium Caes., *afrarius* s. (et *adi.*), *agelarius* s., *agellarius* s., alicarius pr (s..), alimentarius ap. Cic. *(s.)*, *alipila-*

amicalis (fr. *amical*), *amicarius* s.
amphoralis, *amphorarius.*
ancillaris, *ancillarius* (demin. s.).
ancoralis, ancorarius Caes.
angarialis, angariarius s.
angularis (cf. 1035, 1163), *angularius.*
annalis *(annualis:* fr. *annuel),* annarius *(annuarium* s.: *annuaire).*
anniuersalis, anniuersarius.
anularis (fr. *annulaire*), anularius (s..), *anellarius* s.
Apollinaris, *apollinaria* (sc. herba).
aqualis n., aquarius (s..).
aquiminale (aquaemanalis, cf. *aquimanilis*), *aquiminarium.*
arbitralis, arbitrarius Plaut., recc.
arcalis, arcarius (s.), arcularius s. Plaut.
arenalis Duc., arenaria, -ius, -ium s. *(adi.).*
argentalis (cf. *argentilis*), argentarius (-rius, -ria, *-rium* et s.).
armentalis, armentarius s. n. *(adi.).*

---

lis pr, *ambrosialis,* amburbialis pr, amphitheatralis, *anachoretalis,* Angeronalia, *aniculares,* [500] animalis (fr. *animal,* cf. 781), *anteaedificialis,* antegenitalis, *anteliminare, antemeridialis, antemurale, antenuptialis, anticipalis, apostolaris,* aquilonalis uel [510] *aquilonaris, arbuscular, arcifinalis, arealis, argumentalis, arrhalis, artificalis, artificialis* (fr. *artificiel,* cf. 782), arualis n. (cf. 493), aspicialis gl., *astralis,* [520a] *attabernalis, aucupalis, auditorialis,* auguralis, *augurialis, augurionalis,* Augurius s., [500] *altiliarius* s., *aluminarius* s., *alutarius,* ampullarius s. Plaut., amurcarius pr, *anabolicarius* s., *anaglypharius* (s.), *anaglyptarius,* anatarius *(s.), anfractarius* s., [510] *annonarius* (s.), *ansarium, anserarius* s., antarius pr, antescholarius s., *antiphonarium,* antiquarius (s.), *apertularius* s., apiarius, -um s., *apicularius* s., [520] *apinarius* s., *apocrisiarius* s., *apothecarius* s., *aprarius, arabicaria* s., arborarius Varr., arcuarius *(s.),* arietarius *(s.),* armamentarium, -ius s., armarium, [530] *armar-arius* s., cf. *323, 530, 586, 608, 627, 725, 789, 989, 1125, 1177, 1184, 1192, 1300, — 438, 847, cf. et 838*, *armillarius* s., *aromatarius* s., arrectarius, *arundi-*

articularis, articularius.
asinalis, asinarius (-ius Cat., -ia Plaut. et s.).
*assalis : bessalis (cf. 377), assarius s. Varr.
atramentale, atramentarium.
auctionalis, auctionarius *(s.)*.
aularis, aularius s.
auricularis, auricularius (s.).
aurigalis, aurigarius s.
auxiliaris Caes., auxiliarius.
baccalis, baccaria s. pr.
Balearis, *balearius* s. gloss. i. funditor.
balnearis, balnearius (s.).
Belonaris, Bellonarius, -ia s.
beneficialis, beneficiarius s. Caes. (et *adi.*).
bestialis, bestiarius s. (et adi.).
bibliothecalis, bibliothecarius s.
blattealis, blattiarius s.
boletar, *boletarium.*
brachiolaris, brachionarium.
bractealis, bracteārius, -ia s.
breuialis, breuiarium s. *(adi.)*.
brumalis, *brumaria, ac* s.
*bubularis, bubulariu*s s. *(adi.)*.
buccellaris, buccellarius s.
bucculare, buccularius s.
bustuale (bustar), bustuarius (s.).

---

stalis, *auriale* (auris), auspicalis, *austeralis*, [530] australis, *austrinalis* Grom. u. *austernalis* gloss., autumnalis (cf. 993), Bacchanalis, *battualia, beluālis* (cf. *beluilis*), *bicubitalis*, bidental *(-alis), biennalis* (cf. 652, 654, 1042, 1046, 1095, 1165, 1167, 1193), [540] *bilibralis*, bipedalis Caes. (cf. 331, 564, 650, 914, 921, 948, 1047, 1086, 1090, 1099, 1171), *bisextialis* (cf. *bisextilis*), *borealis*, brachialis (cf. *brachi-*

narius s., assarius (assus) pr, *atriarius* s., auctarium s. pr, *auertarius* (sc. equus), auenarius, [540] *augmentarius*, auiarius (-ium, -ius s.), *auiaria, orum* (auius), *auicularius* s., aulularia s. pr, aurarius (-ia, *-ius* s.), [545a] *aurarius* (aura) s., *automatarius* s., *axearius* s., *axungiaria* s., ballistarius (-ium, *-ius, -ia* s., cf. 922*), [550] *balsamarius, baltearius* s., *barbaricarius* s., *barcarius* s., *basilicarius* uel *basiliciarius* s., *bastagarius* s., *basternarius* s., *batalarius, baxearius* s., [560] bellaria, orum et Varr., *benefactarius* s., *bennarius* s., *bibaria* s., *bigarius* s., *binarius, biscenarius* s., *biscilliarius* s., blattarius (-ia s.), boarius *(s.)*, [570] botularius s., *bra-*

calcar (calx λάκτις), calcarius (calx χάλιξ, -ius, -*ia* s.).
calendaris u. [b]*-alis*, calendarium *(adi.)*.
caliclare, *caliclarium*.
caligaris, caligarius *(s.)*.
[60] *calycularis*, *calycularium*.
canalis (canis), canarius.
canicularis, *canicularium*.
capitalis (cf. 783), capitarium Fest. aes.
capitulare, *capitularius*, *-ium* s.
[65] *carceralis*, carcerarius *(s.)*.
cardinalis, *cardinarius*.
Carmentalia, *Carmentarius* s.
carnalis, carnarium, -ia, -ius s. *(adi.* gl.)
casalis, *casarius*, *-ia* s.
[70] casualis Varr. (cf. 785), *casuarius*.
cathedrali(cius), cathedrarius.
caudicalis pr, codicarius n. *(s.)*.
causalis (cf. 600), causarius (s.).

---

lis), *bromialis*, [545a] *brutalis*, *cadialis*, caelibaris *(-alis)*, *caerimonialis*, *caesalis*, [550] calpar pr, *Camenalis*, canalis n., capillare *(-aris)*, capularis pr, *carminalia*, *castimonialis*, *caucalis*, *caumaliter*, *causidicalis*, [560] *cautionalis*, *carius* s., *bubinarium* (bubinare, cf. Müller ad Fest. p. 32), *bubulcarius* s., *bucinarius*, *budinarius* s., *bulgetarius* s., *burdonarius* s., *burgarius* s., *bursarius* s., *buxiarius*, [580a] *caballarius* s. *(chevalier)*, *caducarius*, *caementarius* s., caeparius pr et *-ia* s., calamarius, *calarius*, *calcariarius*, *calceamentarius* s., calcearia, -ium, *-ius* s. (it. *calzajo*), calceolarius s. Plaut. (it. *calzolajo*), [590] caldarius (s.), caluaria, ae, *camelarius* s. *(chamelier)*, camerarius s., *camillarius*, *campanarius* s. (it. *campanajo*), *camparius* s., *campsaria* s., *canabaria* s., *canaliclarius* s., [600] *cancellarius* (s., *chancelier*), *candelabrarius* s., *candelarius*, *-ia*, *-ium* s. *(chandelier)*, *candidarius* (pistor), *canonicarius*, *-ia* s., *cantabrarius* s., *capistrarius* s., [607a] caprarius (-ius, -ia s.),

cellaris, cellarius (-us, *-um* s., cf. 675*).
censualis, censuarius s. (unde med. aeu. *sensalis, sensarius*).
centenalis, centenarius Varr. *(-us, -um s.)*.
Cerealis, *cerearius* (? gloss. cereasius: pistor) s.
ceriolare, ceriolarius, -ium s.
ceruical *(-alis), ceruicarium.*
chrismalis, chrismarius s.
cibalis, cibarius (neutr. s.)
clabularis, clabularius.
claustralis, claustrarius (s.).
cloacalis pr, *cloacarius, -ium* s.
clusaris, clusarius, [b]*exclusarius* s. ianitor.
cochlear, cochlearium.
codicillaris, codicillarius.
collaris pr, *collarium* (fr. *collier*).
collegialis, collegiarius uel (s.) *collegarius.*
colluuiaris Fest., *colluuiarium.*

---

cectorialis, centenionalis, centimalis, centipedalis, centralis, centumuiralis (cf. 651, 681, 915, 1039, 1043, 1048, 1091, 1100), *centurialis, cerebellare, cincinnalis,* [570] *circularis, circumcordialis, circummurale,* Claudialis, *clausuralis, clericalis, clunalis,* coaequalis, *coagulare,* coemptionalis, [580] *coenobialis, coessentialis, cognationalis, cognitionalis, cognominalis,* cohortalis (cf. *cortile*), *cointemporalis, collateralis,* colliciaris pr, *comissaliter,* [590] comitialis, *commeatalis, commensalis* (fr. *commensal*), *commissuralis, commodalis,* commortalis, *communalis, compastoralis, compersonalis,* [598a] *comportionalis, comprouincialis,* [600] *concausalis, conceptionalis, concordialis, concorporalis, concubinalis, concubitalis, concupiscentialis, concurialis, condecurialis, condentalis,* capsarius, *-ia, -ium* s., *capsarius* s., carbonarius, -ia s. pr *(adi.),* [610] *carenaria* (sc. olla), carinarius s. Plaut., carpentarius *(s.,* mut. sign. *charpentier), carraria* s. *(carrière), carrucarius* s. (cf. *carrossier), casearius, cassidarius* s., *castellarius* s., *castrensarius (-iarius), cataphractarius* s., *cataractarius* s., catenarius, *cateruarius* (s.), Catilinarius, Catularius (porta), *cauponarius, -ia* s. (caupona), *cellerarius* s., *centonarius* (s.), cerarium, *-ius* s., [630] *cerofe-rarius, -ium* s., *cerotarium (χηρωτόν),* ceruarius, cetarius n., -ia, -ium s., *charaxarius* s., chartarius *(s..), chartularius* s., *chirographarius, choragiarius* s., *chromatiarius* s., [640] *ciliciarius* s., cinerarius s. et Varr. *(adi.), circissarius* s. (*circissare), *cisiarius* s., cistellaria s. pr, *citrarius* s., clancularius, classiarius s. Caes. (adi.),

columbar pr, columbarius Varr. (-ium, -ius s.).
columnaris et columellaris Varr., columnarius, -ium *(adi.)*.
commanipularis, commanipularius s.
commercialis, commerciarius.
commissalia (et *-aliter*), *commissarius, -ia, -ium* s. Duc. (cf. 793*).
compendialiter, compendiarius (s.).
condicionalis, condicionarius.
congialis pr, congiarium (adi. pr).
confatalis Cic. s., *confinalis* et *confinialis, conformalis, congerminalis, congluuialis, congregalis* (congregare), coniugalis et Varr., coniugialis, *coniunctionalis,* [620] *connaturalis*, connubialis, conseminalis, *consodalis, consortalis* (consors), Consualia, *consubstantialis, contemporalis, controuersialis, conuentionalis* (fr. *conventionel*), [630] conuiualis, corporalis (cf. 603, 1084), *corporealis, corrationaliter, corregionalis, corriualis,* cortinale, [636a] *coruscalis, coxale, creaturalis, cremialis* (corr. *gremialis*), [640] *criminalis,* crinalis, cubitalis (cf. 537, 1036, 1166), *cumulare, cunctalis,* curialis (cf. 607), *curionalis, cursuaconiecturalis, coniectatarius.*
consiliaris, consiliarius (s.: *conseiller*).
consuetudinaliter, consuetudinarius.
consularis (cf. 694), *consularius.*
contionalis, contionarius.
contubernalis, *contubernarius.*
coquinaris Varr. fr., *coquinarius* (s.).
cordialis (cf. 571), *cordiaria* s.
classicarius s., clauarium, *-ius* s., [650] *claudicarius, clauicarius* s., *clauicularius* s., *clepsydrarius* s., *clibanarius* s., *clipeolarius, -um* s., clitellarius, *coactiliarius* (s.), *coagmentarius* s., *cocturarius* s., [660] *coenaculariu*s, *-ia* s., *coenarius* s., *coitinerarius* s., *colifarius* (?) gl. Isid. bos operarius, *collectarius* s., *collegatarius* s., colliuiarium Vitr., *colobathrarius* s., *colonarius, coloniarius, -ia* s., [670] *colorarius* s., Colubraria s., commentarius, -ium s., communicarius pr, *compromissarius, computarius* s., cf. 1228*, *concellarius (-ia* s.), *conchyliarius* s., *conciliarius* s., condimentarius *(s . .)*, *conditarius* (*-ia* coquina q. conditorei, *-ia* sc. mulier), [680a] *confecturarius* s., consectarius, *constabularius, constitutionarius* s., *contarius* s., contrarius (cf.

cornicularis, cornicularius s. (cf. 1212*).
cornualis, cornuarius s.
coronalis, coronarius (s.).
110 *costale* Duc., *costarium*.
cruralis, *crurarium*.
cubicularis, cubicularius s. (*adi.*, — cf. 765*).
cucurbitularis, cucurbitarius s.
culicaris et *culiculare, culiciarius*.
115 cullearis (cf. 1097), *cullearius* s. inscr. (?).
cunicularis, cunicularius s.
cymbalaris, cymbalaria s.
decimalis Duc., *decimarius* (-ia s).
dentale (*-alis*, cf. 609), *dentaria* s.
120 *dialis* (dies, cf. 482, 916), diarium (cf. 856*).
diobolaris pr, diobolaria s. it.
disciplinaris et [b]*-aliter, disciplinarie* Duc.
diurnalis, diurnarius s.
dodrantalis, dodrantarius.

lis; dapalis pr, *dealiter*, [650] *decempedalis*, decemuiralis, *decennalis, decennoualis, decennouennalis, decisionalis, decretalis, decurialis* (cf. 608), *decurionalis, defensionalis*, [660] *deliciaris*, denicalis pr, *desperaliter, dextralis, diaconalis, diademalis, diagonalis*, Dialis, *diametralis*, digitalis (cf. 810, 1085, 1098), [670] *diluuialis, discriminalis, dissocialis, diualis, diuinalis, doctrinalis, dominalis; domitalis*, dotalis, *drachmalis*, [680] *ducatarius* (cf. 1211), *contributarius, conuictuarius* s., [687a] *cooperarius* (s.), *copiarius* s., *copularius* s., [690] coriarius (s.), corinthiarius, corollaria pr, -ium s., *cotiarius* s., couinarius s., crapularius pr, *creditarius* s., crepidarius (s.), cretaria, ae s. Varr. (-ius *adi.*), cribrarius *(s.)*, [700] crocotarius pr, cruciarius (s.), crudarius (-ium *s.*), cruppellarius s., crustarius (s.), crustularius s., *cryptarius* s., *cucumerarium, culcitarius* s., culinarius s. *(adi.)*, [710] *culipilarius* s., *cultellarius* s., cultrarius s., *cunaria, ae* s., *cuparius* s. (küper), [714a] *cupidinarius*, cuppedinarius s. pr *(adi.)*, *curagendarius* s., *custodiarius, -ium* s., *cycnarium, cyrnearius* s., [720] *danistaria* s., *dardanarius* s., datarius pr *(-ium* s.), defrutarius (-ium s.), denarius (s.), *denariarius, depositarius* s. *(dépositaire), destrictarium, deuersoriarius* s.,

doliaris, *doliarius* (-*ius*, -*ium* s.).
dominicalis, dominicarius.
dorsualis, dossuarius Varr. (*dorsuarius* gl.).
dualis, *duarius.*
ductale, ductarius.
duplaris, duplarius.
duplicaris, duplicarius s. et Varr. u. *dupliciarius.*
clementaris Duc., elementarius (s. ?).
emphyteuticalis, emphyteuticarius s.
epistolaris, epistolarius (s.).
equitalis, equitiarius s.
ergastularis, ergastularius s.
escalis, escarius.
exemplar (exemplaris), *exemplarium.*
exsequialis, *exsequiarium.*
fabalis et Varr., fabarius pr (-ia, -*ius* s.).
fabricalis Duc., *fabricarius.*
fabularis, *fabularius* s.
familiaris, *familiarium.*

---

lis, duumuiralis; edictalis, embadalis, embolismalis, [b]*-ris,* emortualis Plaut. (?), *emptionalis, epidecticalis, episcopalis,* epularis, [690] *essentialis* (cf. 581, 1139, *essentiel*), esurialis pr, *ethnicalis,* exanimalis pr, *exconsularis, excubialis, exercitualis,* exitialis, *exordialis, expeditionalis,* [700] *exsistentialis* (cf. 789), *exsularis, extalis* et (ap. Plaut.) extaris, extemporalis, *extralegalis, extranaturalis, extremalis; facialis,* fagutalis ¿ pr (* fagutus), [710] *famicalis, fanitalis, fartalia* (cf. fartilis), fatalis (cf. 610), Faunalia, *fauonialis, fauoralis, feminal, fĕralis, ferularis,* [720] *festalis, festiualis, fetalia,* fetialis, *fidicularis, figuralis, filialis, finalis* (cf. 611, 1037), *flaminalis, fluminalis* (cf. 1161), [730] fluuialis (cf. 1162), focale (faux), *foculare,* follicularis pr, fontalis, Fontinalis u. Fonta-

diabathrarius s. pr, [730] *diaetarius (zetarius)* s., *Dianarius, diatretarius* s., *dicentarius* s., *dictabolaria, orum, Dindymarius* s., *diplomarius, -ium* s., *diplomatarius* s., *directarius* s., *dogarius* s., [740] *dolabrarius* s., donarius (-ium s.), *draconarius* s., *dracontarium, dromedarius* s., *dromonarius* s., ducenarius (s.), *ducentenarius, dulciarius* s.; *eborarius* s., [750] eclogarius (*-ium* s.), *electarium* (electare) u. [b]*-uarium, eleemosynarius* (et s.: *aumônier*), *elegiarius* s., *elephantarius* s., emboliaria, *-ius* s., emissarius, -ium s. *(adi.), encautarium, ephippiarius* s., [760] *epigrammatarius* s., *epitomarius* s., equarius et Varr. (s..), essedarius s., *eulogiarius* s., *excubicularius* s., *exodiarius* s., *extendarium* Duc. *(étendard),* extraordinarius (et s.), extrarius; [770] *fabatarium, factionarius* s., *facularius*

famularis, *famularius.*
fascalis (cf. 1044, 1101), *fascealis, fasciarium.*
Februalis (cf. Februlis), Februarius (et s.).
femorale, femorarium Duc.
fēralis, *feraria* s.
fermentalis pr, *fermentarius.*
fiducialis, fiduciarius et Caes.
figularis, *figularius* s.
fiscalis, fiscarius s.
fistularis, fistularius s.
flabralis, flabrarius s.
flaturalis, flaturarius s.
floralia (flos) Varr. (Floralis, -ia pl. s. a Flora), *florarium* u. [b]*floriarium.*
focaris, focarius (s.).
formalis, *formaria, ae* s.
formicalis, formicarium.
fornacalis, *fornacarius.*
fortunale Duc., *fortunarius.*
fossale Duc., *fossarius* s. (à *fossoyeur*).
frumentalis, frumentarius (s.).
funalis, *funarius.*
fundalis (fundus), *fundarius* (fr. *foncier*).
funeralis, funerarius (s.).

---

nalis, *foralis, fretalis* (al. *-le*), frontale, [740]frugalis, Fugalia, *fulcralia,* fulguralis, *fundalis* (funda), *fundamentalis,* fus., faecarius pr, falcarius s., falsarius s. *(adi.),* farinarius *(-ium* s.*),* farraginaria, orum, cf. 1181 et 1181* (et 184, 184*, 271, 271*), farrarius (-ium s.), farrearius pr, [780] *fascicularis, -ia* plur. s., *faustuarius, femellarius* s., fenarius et Varr. *(s.), fenerarius* s., feniculārius, ferentarius (ferire) s. pr (et adi.), *ferramentarius* s., ferraria Caes., -ius s. (et adi.), *ferrariarius* s., [790] *festucarius* Gell., ficarius *(s.), fictiliarius* s., *fideicommissarius* (s.), *fidicinarius* s., *fissurarius* s., flammearius s. pr, *flammularius* s., *florentinarius* s., *foricarius* s., [800] *foricularium,* formularius s., *fornicarius, -ia* s., frequentarius Fest., frigidarius (-ium s.), friuolaria, ae pr, frondarius, fructuarius (-ius, -ia s., cf. 1321*),

galearis (et galear) pr, *galearius* s.
gallicaris, galliciarius s.
gemellar, *gemellaria, ae* et *-ium* s.
genialis, *geniarius* s.
genicularis, genicularius s.
genuale, *genuarius.*
gladialis, gladiarius (s.).
glebalis, glebarius Varr.
gradalis (*gradualis* in gloss.), gradarius.
gregalis, gregarius (s.).
hebdomadalis, hebdomadarius s.
homicidalis u. *homicidialis, homicidiarius.*
honoralis, honorarius *(-ium* s.).
horalis, horarium.
hospitalis (cf. 793), *hospitiarius* s.
iacturalis, iacturarius s.
Janualis, Januarius (s.).
imaginalis, imaginarius *(s.).*
incendialis, incendiarius (s.).

---

rialis, Furinalis; *gaudialis, gehennalis,* [750] generalis, genitalis (cf. 502, 1007), *genitiualis, geometricalis,* glacialis, *graecalis, grammaticalis; haruspicalis, hibernalis,* hiemalis, [760] *historialis,* histrionalis, *horologiaris, hortualis, humerale* (cf. 474, 1140), *hypotenusalis; iacularis, Ianicularis, idealis, iecoralis,* [770] *illetalis,* illiberalis, *imbrialis* (cf. *imbrilis*), *immaterialis,* immortalis, *imperialis, impersonalis, impopularis, imprincipaliter, improportionalis,* [780] inaequalis n., *inanimalis,* inartificialis, *incapitalis, incarnaliter, incasualis,* [785a] *inconsubstantialis,* incorporalis, *indictionalis, inexceptionaliter, inexsistentialis,* [790] *inferialis, infernalis* (fr. *infernal*), infitialis, inhospitialis et Varr. (-itas Cic.), *iniectionale, initialis, innaturalis,* innumeralis (numerare), *inominalis, inopinalis* (?), fugitiuarius s. et Varr., *fulinarius* s., [810] fumarium, *fundibularius* s., *furfurarius,* furnaria, *-ius* s. *(adi.),* fustuarium s. *(-ius* adi.), *fusurarius* s.; gallarius s. gloss. cerdo, gallinarius (s..), *ganearius* s.., *gaunacarius* s., [820] *geminarium, gemmarius* (s.), *gesticularius, -ia* s., *gillonarius* s., glabraria, ae, glaesarius, glandarius pr, glirarium Varr., *glossarium, glutinarius* s., [830] *grabatarius* s., granarium, *graphiarius (-ium* s.), *grossarius, gustarium, gynaeciarius* s., *gypsarius;* hastarius pr (*-ium* s.), *hastiliarius, helciarius* s. *(ἕλκειν),* [840] heminarium, hepatarius Plaut., herbarius (-ius, *-ium* s.), *herculania* s., hereditarius, hordearius, *horrearius, hospitalarius, hymnarium, hypothecarius;* [850] igniarium (et *adi.*), immissarium, indusiarius s. Plaut., infantaria, *-us* s., *insi-*

inguinalis, *inguinarius.*
inimicalis, inimicarius s.
insiciale, insiciarius s.
insularis, insularius s.
intercalaris, intercalarius.
iocularis, iocularius pr.
itineralis, itinerarius (*-ium* s., cf. 662*).
iudicialis (cf. 1141), iudiciarius.
iugalis *(-aris),* iugarius (s.).
iumentalis, iumentarius (s., cf. 1226*).
Junonalis, Junonarium.
lactaris, lactarius et Varr. *(s.).*
lacunar, *lacunarius* s.
lanaris Varr., *lanarius* (s . .).
lapidaris, lapidarius (s.).
laquear, *laqucarius* s.
Laralia pr, *lararium.*
lateralis (latus) pr et recc. (cf. 483, 587), laterarium.
lecticalis, lecticarius s.
lectualis, lectuarius u. *lectarius.*
lenticularis, lentiarius.
libellaris, libellarius.
libralis (libra, cf. 540, 1045 et librilis), librarius (-ia s.).
limitaris Varr. *(limitalis), limitarii* Duc.
linearis, *linearius* (s.: *pêcheur à la ligne).*
linguaris Duc., linguarium.
literalis, literarius et Varr.
litoralis, *litorarius.*
localis, locarium Varr., -us s.
locularis, locularius s.
lucernaris, lucernarius, -ia, -ium s.
luminare et *luminalis, luminarium.*
lupal, luparius s.

---

800 *inordinalis, insensualis, insocialis, inspectionalis, inspiritalis,* 804a *insubstantialis, integralis, intellectualis, intelligentialis, intemporalis, interdictalis,* 810 *interdigitalia,* intermuralis, *interuocaliter, inuectiualiter, inuenalis, inuitalis, iocalis, Iouialis,* irrationalis, *irregularis,* 820 iugeralis, iuridicialis, iuuenalis (cf. iuuenilis); *lagoenaris, laicalis,* Larentalia u. Larentinalia, *largitionalis,* laruagnarius s., *instrumentarius* s., *interdiarius, intestinarius* (s.), *intrarius, inualetudinarius,* 860 *inuentarium, inuoluntarius* Coel. Aur., Cass. Fel. *(involontaire),* [1]) *iurarius, iuscellarius* s.; *lacticularius, lactucarius* s., lamentarius Plaut., *lampadarius* s., *lancearius* s., laniarium Varr., *-us* s., 870 *lanifricarius* s., *lapicidinarius* s., *lardarius, -um* s., laterarius (later) Plin. (s..), laternariuss., latruncu-

[1]) Das einzige sichere beispiel (spät, doch bleibend) einer mit in- priu. zusammengesetzten form auf -arius, während adi. auf -alis (-aris), welche in- priu. haben, hier nicht weniger als 30 (uett. 9) aufgeführt sind.

lupanar n. *(-aris), lupanarium* (et *-ia, -ius*) s.
machinalis, *machinarius* (s.).
magnalia, magnarius (s.).
mamillaris, *mamillarium.*
mancipalis, manciparius s.
manipularis, manipularius (s., — cf. 93).
manualis, manuarius s. Laber. *(adi.).*
manubialis, manubiarius Plaut.
mapale n., *mapparius* s.
martyrialis, martyrarius.
materialis (cf. 773), materiarius (s..).
matricalis, matricarius s.
matricularis, matricularius s.
matutinalis, matutinarius s.
medicalis, medicarius Varr. ap. Non. (?).
mensalis (cf. 592), mensarius, *-ium* s.
mensuralis, mensurarius s. Duc.
meralis, meraria (sc. taberna).
meretricalis u. [b]*-ialis, meretricarius.*
meridionalis, meridionarius.
ministerialis, ministeriarius.
missalis, missarium.
molaris (cf. 1143, et molile), molarius.
moliaris, moliarium.
momentaliter, momentarius.
monalis u. [b]*monialis, monarius.*

---

lis, Latiaris (Latiar), u. [840] Latialis, *laticlauialis, latrocinalis,* legalis Quint. (cf. 705), letalis (cf. 770), liberalis (cf. 771, 973), liminaris (cf. 503, 1142), *locutionalis, loquelaris,* lucaris pr, [850] *lumbare,* lunaris (cf. 1125), Lupercal et -alis, lustralis; *magistralis,* maialis, malleolaris, *mammalis,* manalis (manes) pr, manalis (manare) pr, [860] *manumissalia,* maritalis, Martialis, *mascularis, massalis,* Matralia, *matricidalis, matrimonialis,* matronalis, maxillaris, [870] medialis, medicinalis, Meditrinalia, *medullaris, memoralis,* memorialis, menstrualis, *mentalis, mercalis* (cf. 1017), Mercurialis, [880] *meridialis* (cf. larius, *laturarius* s., lauandaria pl. Laber., *lectionarium,* legarium (legere), [880] *legatarius* (s..), legionarius (s.), *leguminarius* (s.), *lenuncularius* s., leporarium Varr., *-ius, -ia* s., *leuitonarium (λεβητών),* libarius s., *libidinarius* s., libitinarius s., librarius (liber) adi. et -ius, -ium, *-ia* s., [890] lignarius (s.), *ligularium,* limarius, limbularius s. Plaut., linarius Plaut., *-ia* s., *lintearius* (s..), *lintrarius* s., *linypharius* s., *liquaminarius* s., *liquarius,* [900] *lituraril* s., *locatarius* s. *(locataire),* loliarius, *lomentarius* s., *longarius,* lorarius s., *loricarius* (s..), *lotaria* s., *ludiarius* (cf. 1183), lumarius Varr., [910] lupinarius

245 monetalis, *monetarius* (s.). *monumentalis*, *monumentarius*. *mundalis* u. [b] *mundialis* (cf. 1144), al. *munditiarius*. muneralis pr, munerarius (s.). muralis Caes. (cf. 505, 572, 811, 1018), *murarius* s. (maurer).

250 *musicalis*, *musicarius* s.

---

504), *metalis* Fest., *mictualis*, Minerualis, minutal (et *ädi.*, cf. 933), modialis pr, *monachalis* (cf. *monachilis*), *monasterialis*, *montalis*, moralis, [890] mortalis (cf. 595, 774), mortualis pr (cf. 685), mularis, mulctrale, mulgare Valg., *multisonalis*, municipalis, *mysterialis*; pr *(s.)*, lutarius; macellarius s. Varr. (et ädi.), *magmatarius* s., magmentarius, *maioriarius* s., *mālarium*, *manicarius* s., manifestarius pr, *mansionarius* (s.), [920] *mansuetarius* s., *manticularius* s., *manubalistarius* s., *margaritarius* (s.), marmorarius s. *(adi.)*, *mattarius* s., *mattiarius* s., medicamentarius s. (adi.), mellarius, -ium s. Varr. (adi.), *membranarius* s., [930] mensularius s., *mercedarius* s., mercennarius (s.), *messuarius*, *metallarius* s., *metaxarius* s., *methodiarius* (*μεθόδιον*), micarius, miliarius (-ia, -ium s.), milliarius (-ium s.), [940] *millenarius*, *mimarius* (s.), miniarius (-ium s.), *minuscularius* (s.), *mirabiliarius* s., mistarius s. Lucil. (crater ?), *mittendarius* s., *molendarius*, *molendinarius* (s.), *molinarius* s. (fr. *meûnier*), [950] molochinarius s. Plaut., *monodiarius*, *-ia* s., *mŏraria* (herba), *moretarium*, mortarium, mostellaria s. pr, motarium *(μοτόν)*, cf. 1254, mulierarius (s.), *muliercularius* s., *mulocisiarius* s., [960] *munuscularius* s. gloss. (cit. Aug. Ciu. D.), *murcinarius*, murtaria, ae s., *musacarius*

nauicularis, nauicularius s.
nautalis, nauticarius s.
nerualis, *neruiaria, ae* s.
niualis, niuarius.
nominalis Varr., *nominarius* s.
nonalis Varr., nonarius (-ia s.).
nubilare, nubilarium Varr.
nucalis, nuclearius Thes. nou. lat. p. 370 arbor quae fert nuces.
numeralis, numerarius s. (cf. 1227*).
nundinalis pr, nundinarius.
octonalis, octonarius et Varr.
ocularis (cf. 1126), ocularius (s.).
officialis (it. *ufficiale*), *officiarius* Duc. (fr. *officier*).
olearis Col. XI, 2,42, Pall. I, 20, 1, olearius (s.).
oliualis, oliuarium.
ollaris, ollarius *(-ium* s.), cf. 544*.
oralis, orarium.
orationalis, orationarius Duc.
ordinalis (cf. 800), ordinarius.
organalis, organarius s.
originalis, originarius (s.).
ossicularis, ossuarius (-ums.).
pabularis, pabularius s.
paedagogalis, paedagogarius.
palear *(palearis* et [b] *palealis),* palearium.

nasalis, natalis, [900] naturalis (cf. 620, 706, 796), naualis, *naufragalis,* negotialis, nemoralis, *nepotalis,* Neptunalia (-alis), *nequitialis, Neruialis,* neutralis, [910] *nocturnalis,* normalis, *notialis,* noualis et Varr., *nouempedalis, nouemuiralis,* nouendialis, nouercalis, *nouissimalis,* cf. 407, 707, *noxalis* ICti et [920] *noxialis* Prud., *nudipedalia, nugalis,* nuptialis (cf. 506), *nutrimentalis, nymphalis; obliuialis, obsequialis,* obsidialis, obsidionalis, [930] *occasionaliter,* occidentalis, *occidualis, octominutalis, ominalis* (cf. 798), Opalia, *oppositionalis, orbicularis, orcularis, orientalis,* cf. 931, [940] *ostensionalis, oualis* (ouare); pacalis, paganalia Varr., *paginalis, pa-*

(-eiarius, -iuarius) s., muscarius (-um s.), mustarius pr, *mustelarium, mutuarius,* myrobrecharius s. Plaut. (?); naumachiarius (s.), [970] *naupegiarius* s., necessarius (cf. 489*), *nefandarius,* [972a] nefarius (s.), neruolaria, ae pr, Ninguaria Plin., *ninnarius* s., nitraria s., nonagenarius, *nongenarius* uel *noningentenarius,* cf. *747, 987, 1084, 1172, 1263, [980] notarius, *-ia* s., nouenarius Varr., nummarius, nummularius s. *(adi.); obrendarius (-ium* s.), *octauarius, -um* s., octingenarius Varr. uel *octingentenarius,* octogenarius s., *ocularius,* [990] *odariarius,* odorarius, *offarius* s., *olerarium,* onerarius (-ria s.), operarius (s.);

palmaris *(palmalis)*, palmarium Terent.
palmularis, palmularium.
palpebralis, [b]*-ris, palpebrarius.*
parentalia (-alis), *parentarium.*
parietalis, parietarius.
partialis, partiarius (s.).
pascalis pr uel [b]pascualis, *pascuarium.*
passalis, passarius (?).
passionalis, passionarium.
patricalis, patercularius.
pecoralis, pecorarius (fort. et s., cf. *pecorajo*).
pecualis et [b]*pecuaris,* pecuarius (s..).
pecudalis uel [b]*pecudialis, pecudiarius.*
peculiaris, *peculiarius.*
pecunialis et [b]*pecuniaris,* pecuniarius.
pedalis (cf. ad 541), pedarius.
pedicularis, pedicularius.
pellicale, pelliarius (reprob. Varr.) et *pellarius* s. uel *pellionarius.*
perpetualis, perpetuarius.
perticalis, *perticarius* s.
pestilentialis Duc. *(pestilentiel), pestilentiarius.*
petralis, petrarium Cypr. ep. 22, 2 (?).
pigmentalis, pigmentarius (s.).
pilaris, pilarius s.
pinalis, ¿ Pinarius pr.
pinnalis (pennalis?), pennarium.
piscinalis, piscinarius s.

---

laris, Palatualis, pallaris, palmipedalis et Varr., pandicularis pr, [950]*parcalis, parochialis,* parricidalis, *parricidialis,* participalis Varr., *participialis, particularis* (cf. 1132, 1145), *partualis, parturialis* (parturire), *paschalis,* [960] pastoralis (cf. 597), *paternaliter, patriarchalis, patrimonialis,* cf. 867, *patrocinalis, patronalis,* pectoralis et Varr., *pedical,* [967a] pegmaris, penetralis, *pentecostalis,* [970]*percussionalis, perdicalis,* peremptalis, perliberalis Ter., pernicialis, *personalis* (cf. 598, 776); *phaselaria,* ium, piacularis n., *plagalis,* pluralis, [980] pluui-

cf. 687a*) oracularius, *orchestopolarius* s., *ornamentarius* s., *ostentarius* (s), [1000] ostiarius n., -ium Caes., *-ia* s. *(adi.),* ostrearius (-ium, *-ius* s.), *ouarius* (ouum), *-um* s., ouiarius (-ia s. Varr.); paenularium pr, *-us* s. *(adi.), palumbarius* s., *pammacharius* s., pampinarius (-um s.), panarium et Varr., *-ius* s., *panchrestarius* s., [1010] *pancratiarius* s., pannaria, orum, pannicularius (n. pl. s.), *pannuncularia* N. Tir., paparium, pararius s., *paratarius, parmentarius* s. Thes. nou. lat. p. 128 Mai. i. cerdo, parmularius s., *parthicarius* (s.),

pistrinalis, *pistrinarius* s. *planaris, planarius.*
plantaris, plantarium. *plaustralis,* plaustrarius *(s.). plumalis,* plumarius s. et Varr. *(adi.).*
poenalis, poenarius. *poenitentialis, poenitentiarius (s.).*
pollinaris, pollinarius. *ponderale, ponderarium.*
popinalis, *popinarius* s.
porciliaris, porcinarius pr, *-um* s. et porcarius s.
praesentalis et [b]*praesentialiter,* praesentarius pr, recc.
praesidalis et [b]*praesidialis,* praesidiarius.
primalis (primaris) Duc., primarius (cf. 1173 ?).
primipilaris, *primipilarius* (s.).
promptale, promptuarius *(-ium* s.).
promulsidare, *promulsarium.*
prosalis, prosarius.
puellaris, puellarius s. Petr.
pueralis (cf. puerilis), *puerarius* s.
pugillaris, *pugillariarius* s. *pulicaris, pulicarius.*
pulmentaris, pulmentarium s.
puluinar (et -aris), puluinarium *(adi.).*
pupillaris, *pupillarius.*

---

alis, *pocularis, podicalis, podismalis, poliaris,* pollicaris, Pomonalis, *pompalis,* pontificalis, *pontificialis,* [990] popularis (cf. 777), *portionalis* (cf. 598[a]), Portunalis, postautumnalis, postularis pr, *potentialiter, praecisalia, praeconialis, praecordialis, praeductal,* [1000] *praeexsistentialis* (praexsistentia), *praefecturalis, praeiudicialis, praemialis, praeprincipalis, presbyteralis, primitiualis, primogenitalis, primordialis,* principalis (cf. 778, 1004, 1149), [1010] principialis Lucr., *procinctualis,* proconsularis, *prodigali(tas),* prodigialis, proeliaris pr, recc. (et [b]proelialis pr), *progenitorialis* (*progenitorius),
[1020] *pastillarius* s., patagiarius s. pr, patellarius pr, patinarius pr (s. Suet.), *pauimentarius* s., pausarius s., *pectinarius* (s.), *pedicularius* (pediculus a pes), penarius pr uel *penuarius,* [1030] *pernarius* s., *pessarium, petaminarius* s., *petauristarius* s., phalangarius s. Vitr., all., *al.* Lampr., *phasianarius* s., picaria, ae s., *pignerarium,* pinguiarius s., *piperarius* (fr. *poivrier*), [1040] *piperatarius,* pituitaria (sc. herba), *placentarius* s., plagiarius s., *planetarius* s., *plenarius (plenière), pleromarius* s., plumbarius (s.), *plutearius* s., *podiarius* s., [1050] polentarius Plaut., App., *polymitarius* (s.), pomarium,

puteal (-alis), putearius s.
quadrantalis, *quadrantarius*.
330 *quadrigalis*, quadrigarius (s.) et quadrigularius.
quadrupedalis, quadrupedaria, ae.
quaestionaliter, quaestionarius s.
quartalis, Duc., quartarius s.
quaternalis, quaternarius.
335 *quinalis*, quinarius (cf. 1156*).
rationalis Ad Her. (cf. 633, 818) u. ratiocinalis Ad Her., rationarium, *-us* s.

---

promercalis, *promurale, pronominalis*, [1020] *prooemialis, prophetalis* et *prophetialis, proportionalis* (cf. 779), *proserpinalis, prouerbialis, prouidentialis*, prouincialis (cf. 599), *puberale, pulchralia*, [1030] *puluicare* ed. Diocl. 8, 43 Momms., *purificalis, pyctalis, pyramidalis; quadragesimalis, quadrangularis, quadricubitalis, quadrifinalis, quadruplaris, quatuoruiralis*, [1040] quietalis pr, quincuncialis, *quindecennalis, quindecimuiralis, quinquefascalis*, quinquelibralis, quinquennalis, quinquepedal *(-alis), quinqueuiralis*, Quirinalis; [1050] *radicalis*, ramale *(-alis), realis*, regalis, *remedialis, renalis* (cf. 1127), *repentaliter, repositionalis, rhomphaealis*, ritualis, [1060] Robigalia, *Romularis, rostralis*, Ruminalis, ruminalis (ruminare),

-ius s. (adi. pr), *pontarius* s., *portarius, -um* s. (cf. *portier*), *posticiaria*, ae s., *potionarius, praebendarius* s. *(prébendier)*, praecidarius Fest. p. 218 M., *praediarium*, [1060] *praerogatiuarius, pragmaticarius* s., *prandicularius*, precarius (fr. *précaire*), *primiscriniarius* s., *priuatarius, priuilegiarius* s., *professionarius* s., proletarius s. (et adi. Plaut.), *propolarius* s., [1070] *proprietarius* s. *(propriétaire), protospatharius* s., ptisanarium, *publicarius, -um* s., pullarius s. *(adi.)*, pulmonarius, pultarius s., *pulueurarius* s., purpurarius (*-ius, -ia*, s.), *pyctomacharius*, [1080] *pyrrhicharius* s.; quadragenarius, *quadratarius* (s.), quadringenarius u. *quadringentenarius*, quaestuaria s. (-us *adi.*), *quartanarius*, quasillaria s., *quindenarius*, quingenarius u, [1090] *quingentenarius, quingentarius* Veg. mil., quinquagenarius et Varr. *(s.)*, quintarius, *quotidianarius;* racemarius, *ramentarium*, rastraria, ae pr, *rataria, ae, ratiarius,*

regionalis (cf. 634), *regionarius* s.
regularis (cf. 819), *regularius* s. Duc.
resinalis, resinaria s.
responsalis, responsarius s. Duc.
resticularis, restiarius s.
retialis, retiarius s.
ridicularis, ridicularius s. pr.
riualis (cf. 835), *riuaria* s.
roboraliter(?), roborarium pr.
rogalis, *rogarius* s.
rogationalis, rogatarius s.
rosalis, rosarium *(adi.).*
rotalis, rotarium.
saburralis, *saburrarius* s.
sacramentalis, sacramentarium.
saginale (?) Duc., saginarium Varr. (-us *adi.*).
sagittalis, sagittarius s. (adi.).
sagularis, sagularius, sagarius (s.).
salaris, salarius (-ium, -ius s.).
saliuaris, saliuarius (-*um* s.).
salsare, salsarius (-ium s., cf. *saucière).*
saltaris Plin., al. *saltuarius* s.
salutaris, *salutarius.*
sandaliaris, sandaliarius *(s.).*
sanguinalis, sanguinarius.
sarcinalis, sarcinarius Caes. *(s.).*
scalaris (cf. 1128), *scalarius (-ius, -ium* s., *échelier).*
scandularis, scandularius s.
scapularis, scapularius s.
scenalis, scenarius (s.).

ruralis, ruricolaris; sacerdotalis, *sacerdotialis, sacrificalis,* [1070] Saliaris, *sanctimonialis,* cf. 556, Sanqualis, *sapientialis, sationalis, satisfactionalis,* Saturnalis, *saxialis* (?), *scabialis, scientialis,* [1080] *scriptionalis,* scripularis, secale, *semestralis, semicorporalis,* semidigitalis, semipedalis, semiuocalis Varr., all., semodialis pr, [1088a] *sempiternalis, sensualis* (cf. 801), [1090] septempedalis Plaut., septemuiralis [1091a] *septennalis,* septimontialis, *septuagesimalis, seruitialis,* sescennaris Liu. 41,15 *-ia* s., [1100] *recentarius* s., *referendarius* s., refractarius, *regendarius* s. [1]), *reliquarium, reliquiarium,* remissarius pr., *retrarius,* rhedarius (s.), *rimarius* s., [1110] riparius *(s.), robustarius* s., rorarius s., *ruderarius,* rudiarius s., ruscarius Cat., Varr., *rusticarius, rutarius; sabaiarius* s., saccarius (s. . .), [1120] *saccellarius* s., *saccularius* s., *sacomarius* (s.), sacrarium, *-ius, -ia* s., *sagmarius* (s., corr. *saumarius:* fr. *sommier*), *salariarius* s., salgamarius s., salictarius (s.), sal-

[1]) Vgl. *716, 946, 1057, 1101, 1216, ausserdem *977, 947, 972, 984.

scholaris, scholarius s. (cf. 514*).
scordiscale, scordiscarius s.
scripturalis, scripturarius pr (s.).
370 scutale, scutarius, *-um* s. *(adi.).*
sebalis, sebaciarium.
secretaliter, secretarium.
secularis, *secularius.*
seditionalis Duc., *seditionarius* s.
375 *sellaris,* sellarius, -ia s., sellularius (s.).
seminalis (cf. 622), seminarium, *-ia* s. (adi.).
semissalis, semissarius.
semitalis, semitarius.
semuncialis, semunciarius.
380 *sententialis, sententiarius* Duc. (*sentenchier*).
septemtrionalis et Varr., *septemtrionarius.*
septimanalis Duc., *septimanarius* s.
sermonalis Tert., *sermonarium* Duc.
serrale Duc., *serrarius* (s., cf. 1252*).
385 *sesquiplaris, sesquiplarius* s., *sesquiplicarius* s.
sextantalis, sextantarius.
sigillaria, ibus, *sigillaria,* orum et *-ius* s.
signalis, signarius.
simplaris, simplarius.
390 singillariter, *singillarius.*
singularis, singularius pr.

(an sescennalis aut sescennarii?), sescuncialis, sesquicullearis, sesquidigitalis, sesquipedalis, 1100 *seuiralis, sexfascalis, sextarialis, sexualis,* sideralis, *sinistralis,* socialis (cf. 802), *socrualis,* sodalis (cf. 623), solstitialis, 1110 sospitalis Plaut., *sphaeralis,* spiritualis u. spiritalis Vitr., al. eccl. (cf. 804), sponsalis, *spontalis, spurcalis, stadialis, stagnalis, subarmalis,* 1120 *subdiaconalis,* subdialis u. *subdiualis, subiugalis,* subligar, *sublunaris, subocularis, subrenalis, subscalaris, subsistentialis,* 1130 *substantialis* (cf. 626, 785*, 804*, 1146), *substantiualis, subsuperparticularis, subtalaris, subtemporalis, subtunisalsamentarius* s. et auct. ad Her. (adi.), *sambuciarius* s. gl. Isid. 1409 (sambuceus), 1130 *samiarius* s., *sanauiuarius,* sanctuarium, *sandapilarius* s., *saniarium, saponarius* s. (cf. fr. *saponaire, savonnerie*..), sarcularia, ae pr., *sardinarius, sartarius, -um* s., *satanaria* (sc. herba), 1140 *scabillarius* s., *scamnarius* s., *scapharius* s., Scipionarius, *scoparius* s., scriblitarius s. pr, *scriniarius* s. (cf. 1064*), scrutarius s. pr *(adi.), scutellarius* s., sectarius pr, 1150 secundarius (cf. 1217*), sedentarius, cf. *314, 786, 1316, — 853, *securicularius* s., *sedularia, orum, segmentarius* s., *segregārius* Thes. nou. lat. p. 49

sōlaris, solarium (-ius adi. Plin.).
sŏlare, solarium.
solearis, solearius s. pr, recc.
395 soliar pr, *soliarius* s.
somnialis, somniarius s. Duc.
specialis, *speciarius* s.
specularis, *specularius* (s.).
spinalis, spinarium Duc. *(épinards).*
400 stationalis, *stationarius* (s.).
statualis, statuarius (s . .).
stellaris, stellaria, ae.
stercoralis, stercorarius et Varr.
stipendialis, stipendiarius (s.).
405 *stlataris,* stlatarius (n. pl. s. Enn.).
sualis (cf. suile), suarius (-ius, *-ia, -ium* s.).

---

calis, subuentralis, sucularis (?) Thes. nou. lat. p. 524, Summanalia, *superessentialis,* 1140 *superhumerale, superiudicialis, superliminare, supermolaris, supermundialis,* 1144a *supernaturalis, superparticularis, supersubstantialis,* supinalis, *supplicialis, supprincipalis,* 1150 *syegrex, semiquinarius, semiseptenarius,* semizonarius s. pr., senarius, 1160 *separius* s., *seplasiarius, -um* s., septenarius et s. (cf. 1157*), septingenarius Varr., septuagenarius, *sepulturarius, sequestrarius, sericarius (-ius, -ia* s.), *serpentaria* s., sestertiarius, 1170 sexagenarius et Varr. (s.), sexcenarius Caes. u. *sexcentenarius, sexprimarius* s., sextarius s., sicarius s., *siccarius, sigillariarius* s., *silentiarius* s., *silicarius* s., 1180 *siliginarius* (s.) uel *siliginiarius, siliquatarius* s., simpludiarius Fest. p. 334, *simpulariarius* s., *sindonarius* s., *siphonarius* s., *sodaliciarius, -ia* s., solitarius, *spadicarius* s., 1190 spartarius (n. pl. et *-ius* s.), *spathārius* (s., cf. 1071*) *specularĭarius* s., spoliarium, *spongiarius* s., *sportellarius, -ia* s., *sputarium,* stabularius (cf. 682*), *-ia* s., *stantarius,* statarius (s.), 1200 *statumaria, ae,* stilla-

subsidialis, subsidiarius Caes. (s.).
summalis, summarium.
superficialis, superficiarius.
surcularis, surcularius et Varr.
tabellaris, tabellarius (s.).
tabernalis (cf. 520), tabernarius, *-ia, -ium* s. (adi.), *tabernacularius* s. tabularis, tabularium, -ius, -ia pr s.
talaris (cf. 1133), talarius.
temporalis et Varr. (cf. 627, 704, 808, 1134), temporarius.
tenebralis, tenebrarius.
terminalis, *terminarius* s. Duc.

nodalis; taedialis, tartaralis, territorialis, tetragonalis, theatralis, *tiliaris, tonitrualis* ap. App., terminalis, *totalis* (fr. *total*), cf. 644, 1203, [1160] *trabealis, transfluminalis, transfluuialis, triangularis*, tribunal, *tricennalis, tricubitalis, triennalis, trigintalis*, trinoctialis, [1170] *triobolaris*, tripedalis n., triumphalis, triumuiralis (triumuir), triuialis, *tussicularis*, rium, *stiuarius* s., stramentarius pr, *stropharius* s., strophiarius s. pr, *struarius* s, strufertarius s. pr, struppearia Fest., stupparius, [1210] *subactarius, subcontrarius, subcornicularius* s., subductarius pr, *subhastarius*, subitarius, *subscribendarius* s., *subsecundarius* Gell., *subselliarium, suburbicarius*, [1220] sudarium, *-us* s., suggrundarium pr, *sulfuraria, ae*, sumptuarius, *supellecticarius* s., *superaria* (sc. uestis), *superiumentarius* s., *supernumerarius, supputarius, suturarius* s. Thes. nou. lat. p. 11 al. sutor, [1230] *syllabarius* s.; talentarius pr, taurarius s. inscr. Pomp., *taxillarius* s., *tegellaria, ae, tegetarius* s., *tegularius* (teclarius) s., *telonarius* s., temerarius, *temonarius* (s.), [1240] *tenuarius* u. *tenuiarius*, tepidarius (-um s.), *tergimentarium*, ternarius, *tessellarius* (s.), tesserarius (s.), *thermarius, -um* s., *thermularius* s., thesaurarius (*-us: trésorier, -um* s.), *thynnarius*, [1250] *tibicinaria, ae*

terralis, terrarius (-um s.).
tertialis,[1]) tertiarius (s.).
testamentalis, testamentarius (s.).
tibialis, *tibiarius* s.
tolutaris Fronto, tolutarius.
toral et Varr., toraria pr. et *-ius* s.
torcular (et -ris), torcularius (s.).
trabalis, *trabaria,* ae s.
transuersalis, transuersarius (n. pl. et s.).
tributalis, tributarius.
tricliniaris n., *triclinia-rius* (s.).
trientalis, *trientarius.*
trigonalis, *trigonarius.*
trinalis, trinarius.
triplaris, triplarius et *triplicarius.*
tubaliter Duc., *tubarius* s.
turalis, turarius (s.).
turmalis, *turmarius* s.
tutelaris, tutelarius, cf. 848.
uaporalis, uaporarium.
uectigalis (et s. uectigal), *uectigaliarius* s.
uehicularis, uehicularius (s.).
uelaris, uelarium, *-us* s.
Veneralia, uenerarius *(s.).*
uesicalis, uesicarius (-ia s.).

typicalis; Vacunalis, uallaris, uapularis Plaut., uelitaris n., uenalis (cf. 814), *uenialis,* uentrale (cf. 1136, et *subuentrile*), *uerbalis* et *uerbialis,* uernalis (uernus), *uernalis* (uerna, cf. uernilis), *uerticalis,* Vertumnalia, *uesperalis, uespertinalis,* Vestalis, *uicennalis, uictorialis, uidualis, uiperalis, Virbialis* inscr., *uisceralis,* uitalis (cf. 815), *Vlpialis, umbilicaris,* uniuersalis, *uocabulariter,* uocalis (cf. 812, 1087), urceolaris, Vulcanalis, Vulturnalis, — im ganzen 1227 formen auf -is.

s., tignarius (s., et *tignuarius*), *tignoserrarius* s., *tiltarius* (-um s.), tinearia, ae Scrib., togatarius s., *tomacularius* s., topiarius, -um s. (adi. Plin.), *totonarius* s., *tragularius* s., *traharius* s., trecenarius et Varr. u. *trecentenarius, trepidiarius,* triarius s., tribuarius, tricenarius *(s.), tricesimarius,* trigarius, -ium s., *triticarius* (s.) et *triticiarius, triunciarius, tuccetarius* s., tumultuarius, turdarium Varr.; ualetudinarius (s . ., cf. 859*), *ualuarius* s., uasarium (adi. Varr.), uascularius s., uectarius Varr., uectiarius s., uecticularius pr, *uecturarius* (s., *voiturier*), *uenaliciarius* (s.), uenditarius Plaut., uenenarius (s.), uerbenarius s., *ueredarius*

[1]) Vgl. 118, 306, 333, 1034, 1093.

uialis pr, uiarius ap. Cic.
uicenalis, uicenarius.
uicialia, uiciarius.
uicinalis, *uicinarius.*
uicissitudinalis, uicissitudinarius.
uictualis, uictuarius.
uillaris, *uillarium, -us* s. Duc.
uiminalis n., *uiminarius* s.
uinalis, uinarius (s . .).
uinealis, uinearius.
uiolaris, uiolarium n., -us pr s.
uirginalis, uirginarius Plaut.
umbraliter, umbrarius s.
unalis, unarius.
uncialis, unciarius.
urinalis, urinaria, -ium s.
urnalis, urnarium Varr. fr.
usualis, usuarius.
uulgaris, uulgarius pr.
zonalis, zonarius (s., cf. 1158*).

---

s., uerrucaria (sc. herba), uestiarius (-um, *-us* s.), ueteramentarius (sutor), ueterarium, *-us* s., ueterinarius (s . .), uexillarius s., uicarius (s . .), uicesimarius (s.), uictimarius s., uigiliarium, *uilitarius,* *uinariarius* s., *uirgarius* s., uiridarium (uiridiarium), *-us* s., *uiscarium,* uitiarium et Varr., *uitrarius* (s . .), uitrearius, *-ia* s., Vitularia, uia (*-us* s.), uiuarium *(adi.), ulceraria* (herba), ulmarium, *undenarius,* unguentarius (s . .), *unguicularium, unguinaria, -ius* s. (unguen), *uociferarius* s., uoluntarius (uolens) et s. (cf. 861*), uoluptarius (uolup-t-), *uolutarium, urbicarius,* *ursarius* s., *usufructuarius,* usurarius pr et Icti *(s. : usurier),* utrarius s., utricularius s., uulnerarius (s.), — im ganzen 1335 formen auf -ius.

Den -alis gleichartig sind die adjectiva auf -īlis und die nicht zahlreichen auf -ūlis (vielleicht aus u-ilis) und -ēlis. Auch hier kommt ausnahmsweise r für l vor: -iris, -uris, -eris. Weil diese formen bei betrachtung der auf -alis (-aris) mit ins auge zu fassen sind, sei hier eine anzahl von beispielen angehängt, als

auf -ilis: aedilis, *agnile,* ancile pr, anilis, *aquimanile (-is), argentile, beluilis, bisextilis* (cf. 47), bouile pr und bubile, [10] *brachilis,* caprilis, *cassidilis, cicindile* und *-dele* (cf. cicindela Plin.), ciuilis, *cortile,* cubile, *currilis* (currus), equile et [b] equiria, ium und -orum pr, fabrilis, [20] fenile, gentilis, hastile, herilis pr et p, *hoedilia,* ium (cf. 9, 18, 20, 32, 37, et. 15), hostilis, *imbrilis, inciuilis* (cf. 14), *infantilis, ingenuilis* inscr., [30] iuuenilis, librilis et Caes. (libra), *lignile ξυλών* gl., molile (mola) pr, *monachilis,* monile (für munile von munus Anecd. Heluet. ed. Hagen p. 67, wohl eher von mune), orbile Varr., ouile et Varr. *(-is adi.),* Palilia und Parilia, pelliris Fest. epit. (vgl. 18[b] und die metathesis in 38[b]), [40] *pontilis,* puerilis, Quintilis, scurrilis, sedile n. (sedere, cf. 16, ¿ 13), senilis, seruilis, Sextilis, sicilis (sica) Enn. fr., Plin., solitaurilia pr (cf. 52), [50] *subuentrile,* suile et Varr., suouetaurilia pr, uernilis Tac. (uerniliter Caecil. fr., Hor., -tas Sen., . .), uirilis.

Von diesen sind 13 formen entsprechenden auf -alis (oder -aris, 1) gleichstammig. Aus 9, 11, 20, 22, 28, 37, ¿ 40, 42, 47, 48, 49 nebst 52 und -arius *569, 607[a], 783, 837, 853, 1003, 1053, 1093, 1173, 1174, 1232 können weitere syzygien zusammengestellt werden, sowie aus -ulis 9 und 1266* eine, im ganzen also etwa 12.

auf -ulis: curulis, edulis, Februlis pr, gnaruris pr (cf. 5), [5] Gracchuris pr (cf. longurius, luxuria, penuria), idulis pr (cf. 1 et 8), *pedulis,* tribulis und [b] *contribulis.*

auf -elis: albuelis (uitis) Col., Plin., carduelis und cardelis, *cincindele* (und -ilis 13), crudelis, [5] falere (fala) Varr. (cf. -ilis ad 39, -ulis 4 et 5), fidelis et [b] infidelis, *fratruelis* (cf. 10, 11), mantele, *mantuelis* (von mantus, u: *manteau, mantelet*), [10] *matruelis,* patruelis.

3. An das gegebene material schliessen wir einige bemerkungen an, in denen das wichtigere von dem, was sich aus demselben ersehen lässt, zusammengefasst wird. Vor allem

scheint das verhältnis von -arius zu -alis und -aris festgestellt, demnächst (4) das der endungen -alis und -aris zu einander erörtert werden zu müssen. Darnach wird noch etwas weiteres in bezug auf gebrauch und ableitung zu sagen sein (5).

Zu den zwiefältig sowohl auf -alis oder -aris als auch auf -arius ausgeprägt sich findenden formen zählten wir 487 von den auf is, 481 von den auf -ius ausgehenden, mithin 0,38, nahezu $^2/_5$ aller. Abgesehen davon, dass noch 12 auf -arius hinzukommen, die sich mit 12 auf -ilis und 1 auf -ulis paaren lassen, wird sich die schon so grosse zahl ohne zweifel noch vermehren lassen, und gewiss noch grösser, als jemals nachzuweisen sein wird, ist sie in wirklichkeit gewesen. Ob z. b. oualis (oval) zu ouarius, mutualis *(mutuel)* zu mutuarius, glaciarium *(glacier)* zu glacialis u. s. w. sich in dem erhaltenen nachlass lateinischer schriften noch aufstöbern lassen oder nicht, lateinisch sind auch sie gewesen. Und so ist, was vor allem zu erweisen war, thatsächlich constatirt, dass das kürzere suffix -alis oder -aris mit dem dreisilbigen -arius, das ebenso ein mobile, also gleicherweise adjectivisch ist, wesentlich und ursprünglich identisch ist. Ebenso identisch, wie z. b. -men mit dem (verlängerten oder doch längeren) -mentum, z. b. medicamen mit medicamentum u. s. w.

Differenziirung hat sich hier bethätigt vornehmlich in der sehr ausgedehnten prärogativalen anwendung der -arius zu substantivischer function, z. b. monetarius ein münzarbeiter (dagegen aurum monetale), uinarius weinhändler (fortitudo uinalis, aber auch cella, taberna . . uinaria), calcearia schuhbude, pomarium obstgarten, armarium schrank. Zwar auch adjective auf -alis (-aris) sind oft, wie andere adjective auch, substantivisch d. h. absolut angewendet worden, wie fetialis (auch ius fetiale . .), animal, laquear. Das ist wohlbekannt, und brauchten wir hier nicht erst aufzuzeigen, ebenso manifest aber ist das jedem Latein kennenden und hielten wir auch das nicht für nöthig hier nachzuweisen, dass es sehr viel weniger häufig der fall ist, als bei den volleren formen auf -arius. Wie sehr oft es bei diesen stattfindet, haben wir angemerkt, und nicht weniger als 970 ganz oder zum theil substantivisch angewendete wörter auf -arius gezählt, d. i. 0,73, fast $^3/_4$ aller. Es ist dies auch vor unserer zählung immer so auffallend gewesen, dass darum schon Charisius I p. 76 sq. K. -alis (-aris) und -arius von einander als adi. und subst. unterscheiden will, indem er regu-

lative beispiele einander gegenüberstellt, wie caligarius der schuhmacher und dagegen caligaris clauus (wie Plin. hat, aber auch caligarius clauus), und dass ebendadurch neuere sich zu dem fast grösseren irrthum haben verleiten lassen, die auf -arius endenden substantive als etwas besonderes oder gar anderes von den adjectiven auf -arius abzutrennen. Richtiger führt Priscian inst. II, 9, 49 sq. die bedeutungen auch der substantivischen, die der masc. »ab officiis« und die anderer a rebus, in quibus oder de quibus sunt oder quas habent, zurück auf die adjectivische grundbedeutung, die er als eine possessivische definirt. Es besagt eben caligarius abs. nichts anderes als caligarius artifex, auf eine sache, z. b. clauus, bezogen wird caligarius an sich nichts anderes, aber besagt dann etwas anderes, eine andere art von zugehörigkeit. Bei den ganz besonders häufig substantivisch gebrauchten masculinis auf -arius ist allerdings die von Prisc. genannte bedeutung ab officiis sehr gebräuchlich und numerisch sehr hervortretend, jedoch erstlich dies in einem weiteren umfang, als den die definition des Diomedes I, p. 326 K. »qui rem aut praestat aut uendit aut emit« umschreibt, und vollends die noch engere neuere »der etwas verfertigt oder damit handelt«, deren unzulänglichkeit gleich beispiele, wie ostiarius, tabellarius, consiliarius, alarius, sagittarius . . zeigen, und dann auch nicht ausschliesslich, auch anderen arten der bedeutung ist raum gelassen, wie z. b. mulierarius und ähnl., libidinarius, fructuarius der nutzniesser, priuilegiarius, proletarius, Ianuarius (sc. mensis).., abgesehen von abusionen späterer sprachzeit. Dass aber jene bedeutungsart vorwaltet, ist darin begründet, dass die in der form des wortes liegende beziehung und zugehörigkeit zu dem gegenstande, und zwar, was in der adjectivität liegt, eigenschaftliche, habituelle beziehung, wenn sie von einer person ausgesagt wird, die bei dem absoluten gebrauch durch die geschlechtform ganz allgemein gesetzt ist, sich natürlich vorwiegend als die des sich mit dem gegenstande abgebens und beschäftigens determinirt. Diese im masc. vorzüglich häufige bedeutungsart kehrt auch bei den femininis öfters wieder, wie z. b. coronaria kranzflechterin, quasillaria spinnmädchen, quaestuaria, sonst erklärt sich die bedeutung meist leicht durch ellipsen, wie statuaria (sc. ars), ferraria (sc. fodina), picaria pechhütte, libraria auch sc. taberna (vgl. *librairie*), oneraria

(sc. nauis), superaria (sc. uestis), uerrucaria (sc. herba), carenaria (sc. olla), Canaria hundeinsel u. a., vgl. ferner sellaria zimmer mit sesseln, murtaria i. murtetum, und bei diesen allein würde die adjectivität von keinem verkannt worden sein. Endlich bei dem substantivischen neutrum finden wir den durch das genus gesetzten allgemeinen dinglichen subjectbegriff durch die in dem adjectiv liegende beziehung zu dem originären gegenstand zwar nicht nothwendig, wohl aber recht häufig und gebräuchlich bestimmt als den ort, wo sich der gegenstand, in der regel in einer gewissen menge, befindet, wie uiolarium veilchenbeet, granarium, doch kann er umstandlich auch anders bestimmt sein, wie in dem von Priscian angeführten collarium, das nicht einen behälter für hälse bedeutet, sondern, wie er erklärt, etwas am halse befindliches, ein halsband, wie collare, ferner z. b. in columnarium säulensteuer, congiarium (sc. donum), fustuarium (sc. supplicium), bellaria, orum esssachen schöner art, naschwerk, breuiarium. Und hiermit ist, wie wir meinen, über die reguläre bedeutung überhaupt aller der hier behandelten derivativformen, soweit sie denominativisch sind, im allgemeinen für den zweck und für unsere des Lateinischen kundigen leser genug gesagt worden.

Nachdem sich aber herausgestellt hat, dass -arius wie überhaupt, so auch substantivisch nichts wesentlich anderes ist und bedeutet, als -alis (-aris), wird es auch leichter gemacht sich die frage zu beantworten, wie es dazu gekommen sein mochte, dass, wenn man differenziirte (die sprechenden nämlich, der sprachsinn selbst nicht), der form auf -ius in der regel vorzugsweise die substantivische rolle zugetheilt wurde. Es kann nämlich nun nicht mehr erwartet werden, dass an ihr etwas specifisches aufgewiesen werde, was sie dem substantivbegriff wahlverwandter erscheinen liesse, zumal sie, als mobilis per terna, eher noch mehr adjectivisch ist, als die andere form. Wenn es nun aber nicht ein qualitatives moment war, was sie in diesem betracht bevorzugen machte, und doch etwas an ihr es sein musste, so kann es eben nur ihr quantitatives übergewicht gewesen sein. Die längere, vollere, gleichsam verstärkte form auf -arius schien sich mehr zu empfehlen zur aufnahme der stärkeren selbständigeren bedeutung, zur bekleidung der substantivischen potestas. Wir finden auch sonst bisweilen das -is eines adjectivs in folge von promotion zu

substantivischer dignität (z. b. auch zum eigennamen) in -ius paragogirt, mitunter auch unser -alis auf solchen anlass in -alius (statt -arius) übergehend. Einige beispiele davon sind: procliuium für procliue Frontin., decliuium Adaman. locc. sanct. I, 1, praesepium, semestrium Colum., illustrius als rangtitel (Hesychius Illustrius, vgl. illustria dignitas Duc.); von -īlis hastilium (ἀστίλιον ed. Diocl. 14), heruilia (*eruilis), sedilium gl., vielleicht porcilia, Caprilius, Hostilius, Seruilius, vielleicht auch, trotz ihres bei den dichtern kurzen i, Quintilius, Sextilius; von -ĭlis altilium gl., uergiliae (*uergilis von uergere) und Vergilius, Tutilius (vgl. Tutĭl-ina), vielleicht Caecilius und caecĭlia; von -elis mantelium (s. ob. -elis 8), von -ulis edulium, peculium (*peculis); von -alis aqualium für aquale Plin. ap. Charis. I, p. 118, baccalia, ae Plin., hospitalium gl., lateralium gl. ὑπομάσχαλον, manualium gl., muralium Plin. XXI, 104, 176, paschalium, penetralium gl. ἐνδόμυχον, serralia, ae, sodalia, ae inscr., womit zusammenzuhängen scheint die neigung den plur. substantivirter neutra auf -ale heteroklitisch nach der 2. decl. zu bilden, besonders im gen., wie z. b. Bacchanaliorum, Floraliorum, sponsaliorum, uectigaliorum, bei Vitruu. naualiorum, conclauiorum, so auch anciliorum u. a. (vgl. Neue formenl. I² s. 285 ff.). Gegen einige dieser beispiele ist wohl etwas einzuwenden, sie lassen sich indess leicht vermehren.

4. Dass -alis und -aris einerlei sind, ist evident, bedarf nicht mehr eines beweises. Das thatsächliche verhältnis aber der beiden endungen ist, dass -alis die weitaus häufigere, in mehr als ⁴/₅ der fälle erscheinende, also die gewöhnliche und für das sprachbewusstsein der geschichtlichen zeit ohne zweifel auch die reguläre endung ist. Denn -aris tritt, abgesehen von wenigen theils zweifelhaften theils wenigstens kaum gebräuchlichen anomalien, statt jener nur unter (weiterhin näher zu bestimmender) einwirkung eines im wortstamm voraustönenden l ein, wie al-aris, liminaris, also anscheinend nur als euphonisch bedingte variation. Der thatbestand spricht also entschieden dagegen, dass -aris die eine ursprüngliche endung sei, und es ist, wie wir schon sahen, verkehrt und unstatthaft anzunehmen, dass -alis erst aus -aris entstanden und zwar durch vorausgehendes r dissimilirt sei. Gleichwohl hängt die vollere endung -arius mehr unmittelbar mit dem doch auch zahlreich vertretenen -aris zusammen als mit -alis, und möchten wir die

möglichkeit offen halten, dass -aris und das gebräuchlicher gewordene -alis gleich ursprünglich, die verwandten semiuocales r und l auch hier, wie es auch sonst vorkommt, gleichwerthige wechsellaute seien, dass demnach beide endungen für das sprachbewusstsein die gleiche function hatten, dergestalt, dass z. b. liminaris nicht erst in liminalis zurückübersetzt werden musste, um verständlich zu werden, sondern demselben an sich und unmittelbar das nämliche bedeutete. Dafür, dass es sich so verhalten kann, nämlich für gleichwerthiges nebeneinanderbestehen des r und l dürfte sich folgende analogie anführen und vielleicht als beweiskräftig ansehen lassen. Zur bildung eigentlichster nomina uerbalia, derjenigen in welchen das uerbum participiale — part. praes. (indifferent act. und pass.) — sich (formal und functionell) nominalisirt, finden wir zwei einander durchgängig entsprechende reihen gleichwerthiger suffixa angewendet, die einen mit r, die anderen zahlreicheren mit l als charakterconsonant vor der allgemeinen nominalendung -us oder -is. Nämlich

1. -er[us], ra, rum und -er[is] oder -ris, z. b. pu-er, scalper, fulc-rum und ac-er, acris,
   b-er, bra, brum und b-ris, z. b. cre-ber (cre-sc-), latebra, cribrum, Velabrum pass., Mulciber, beri und beris, lug-u-bris, fellebris,
   c-er . ., z. b. ludicer, simulacrum, alacer, -cris (doch wohl verbal),
   t-er (st-er) . . und t-ris, z. b. ras-ter (rad-), aratrum, mon-strum (monere), spectrum pass., illustris (aus illucestris); —
   und
2. -ulus (auch -ilus), a, um und -ĭlis, z. b. bib-ulus, iaculum pass., nub-ilus, ag-ilis, text-ilis, nex-ilis,
   b-ulus, bula, bulum und b-ilis, z. b. pa-bulum, fabula pass., sessibulum, cred-i-bilis, parabilis, manabilis act., sensibilis act. et pass.,
   c-ulus . ., z. b. ridi-c-ulus, ferculum, habitaculum pass.,
   t-ulus, t-ilis, z. b. ti-tulus, ru-tilus, fertilis, uolatilis (?).

Wir finden also in diesen (sit uenia) deverbalen bildungen ebenso, wie wir es in unseren denominativen auf -aris und -alis haben und auch in deren nebenformen -ilis, -ulis, -eris, in denen ebenfalls auch r vorkommt, ein analoges nebeneinander und füreinander der wechsellaute r und l. Es dürfte nun aber noch mehr zusammenhang anzunehmen sein, sogar ursprüngliche zusammengehörigkeit und ureinheitlichkeit der beiden gruppen, dergestalt, dass eigentlich auch -aris einer- und -alis

andererseits mit in jene reihen hineingehörten. Denn es gibt auch gar nicht wenige denominativbildungen mit jenen in der regel deverbalen suffixen, wie z. b. muliebris, candelabrum, — mediocris, — paluster, calamistrum; — circulus (von circa, nicht deminutiv), humīlis, parilis, herbilis, pestilis, — cunabula, desidiabulum, nicht wenige auf -bilis, wie rationabilis, perniciabilis, uoluptabilis, pestibilis, — senaculum, coenaculum, — saxatilis, pluuiatilis. Und andererseits findet sich auch verbales -alis, das sich zu -abilis zu verhalten scheint, wie -ulus zu -bulus, d. h. gleichartig und wesentlich einerlei, wie manalis = manabilis fliessend, und überhaupt viele verbale derivative auf -alis, -aris, -arius, wie auch uapularis, paratarius (= parabilis), auf die wir, hieran anknüpfend, weiter unten zurückkommen, auch verbale bildungen auf -īlis, wie sedile (vgl. sella aus sedla, sediculum, sessibulum), auf -ulis, wie edulis.

Wir kommen zurück auf nähere bestimmungen in betreff der fälle, in welchen nach einem l im stamm -aris für -alis eintritt. Ausnahmlos, wie schon gesagt, wenn die endung unmittelbar an ein l sich anlegt, al-aris, angul-aris, anicul-aris, also nie -lalis, immer -laris, und zwar nach unserer zählung in 134 fällen. Hingegen je weniger unmittelbar das l voraustönt, desto mehr schwächt sich seine dissimilirende einwirkung auf den auslaut und desto mehr wird -ris für -lis blos facultativ, besonders aber trägt ein dazwischen tretendes r dazu bei jene einwirkung abzustumpfen und das l in der endung festzuhalten. So in liberalis, libralis, litoralis, und überhaupt immer -ralis, nicht -raris (ausser in palpebraris Coel. Aur. neben palpebralis), aber auch lar-ualis, Larentalia, Lupercal, r. clericalis, denen nur r. lucernaris gegenübersteht. Wenn wir die entfernung des l silbenweise abstufend bemessen, so finden wir -ris nach einem in der drittletzten silbe (des derivats) auslautenden l, wie in pal-maris, albaris, in 7 fällen (1 recc.), nach inlautendem, wie plantaris, in gleichfalls 7 (recc. 5), nach anlautendem, wie lanaris, caelibaris, in 42 (recc. 19), — dagegen -lis (abgerechnet die fälle mit dazwischenstehendem r) nach auslautendem l der drittletzten silbe nur in 1 (der bei einem späteren sich findenden nebenform palmalis für reg. palmaris), nach inlautendem in 5 recc., wie plumalis (1 mit reg. nebenform), nach anlautendem in 12 fällen (8 recc.), wie letalis nicht ungewöhnlich, legalis erst seit Quintil., 6 mit regulären nebenformen, wie proelialis

pr neben sich das gewöhnlichere proeliaris hat. Ferner haben wir -ris nach einem in der viertletzten silbe auslautenden l, wie pul-mentaris, in 6 fällen (3 recc.), das oberwähnte palpebraris mitgezählt, nach inlautendem in 1 recc., tricliniaris, nach anlautendem, wie colluuiaris, linearis, in 17 (recc. 7), dagegen -lis (ohne zwischentretendes r) nach inlautendem l, wie glacialis, in 8 fällen (5 recc.), nach anlautendem, wie Latialis (mit nebenform -ris), Palatualis, in 12 (recc. 10, darunter 2 mit nebenform auf -ris, wie limitalis neben limitaris). Immerhin scheint anlautendes l die stärkste dissimilirende einwirkung auszuüben.

Es finden sich aber allerdings, wie schon erwähnt, auch einige bildungen auf -ris ohne vorhergehendes l, als extaris Plaut. s. (neben extalis), coquinaris Varr. fr., ferner pegmaris (Suet. Cal. 26, cl. Casaub. ad. l.), das noch mehr zweifelhafte sescennaris, und 8 recc., wie aciare, focaris, iugaris (und 55, 287^{b}, 290^{b}, 316^{b}, 472^{b}), im ganzen 12, davon 6 neben regelmässigen formen auf -lis.

5. Von den gezählten 1220 formen auf -alis (-aris) sind pr 42, aus dem gebrauch der prosa ciceronianischer zeit bezeugt 105, recc. 784 oder 785 (c. 64$^{1}/_{3}$ %); — von den 1332 auf -arius sind pr 85, als gebräuchlich im ciceronischen zeitalter nachzuweisen 141, recc. 787, wie wir zählten, oder auch ungefähr 790 (59$^{1}/_{3}$ %). Mag auch ohne zweifel unter den aus neueren sprachquellen, insbesondere den aus glossaren geschöpften viel älteres sprachgut sich bergen, jedenfalls ist ersichtlich auch hier der zuwachs aus späterer sprachentwickelung ein sehr grosser.

Wenn wir diejenigen formen, in welchen eine sonst vorkommende bildung auf -alis oder -arius mit einer präposition verbunden, wie condecurialis (zu decurialis), perliberalis, oder überhaupt präpositiv componirt (semiuocalis, usufructuarius . .) wiederkehrt, in abzug bringen, so verbleiben als selbständige derivative etwas über 1080 auf -is, c. 1300 auf -ius. Hiernach fand unverhältnismässig mehr composition mit den kürzeren formen statt (vgl. zu 861*), wie auch im weiteren manche differenzen in der anwendung der suffixe bemerklich sein werden, auch ohne dass wir darauf aufmerksam machen. Allerdings ist nicht überall leicht festzustellen, ob eine präpositionirte form, z. b. conseminalis, bilibralis, compositum ist oder decompositum.

Auch die derivative auf -alis (-aris) und -arius werden regelmässig so gebildet, dass die suffixe an stelle der flexionsendungen herantreten, z. b. benefici-i: benefici-arius, casu-i: casu-alis, ann-alis, di-alis, capit-alis, auction-arius, — caelib--aris, sedent-arius, dent-alis, insign-arius, commun-alis[1]), von verben uapul-aris von uapulare, mulg-are, leg-arium, parturi-alis. Hierzu sind aber nähere bestimmungen zu machen.

Erstlich fehlt es auch hier nicht an beispielen, in welchen ein zum wortstamm gehörendes -u vor der endung elidirt ist, wie spirit-alis neben spiritu-alis, gradalis neben gradualis, ferner natalis (natus, us), fetalia u. a. (vgl. 591, 605, 509*.., aber penarius von penum, i neben penuarius von penus, us), auch scheint u mitunter in i übergegangen zu sein, z. b. in aditialis. Andererseits finden wir öfters ein u, das wir nicht als radical betrachten, wenigstens nicht nachweisen können, wie sonst wohl, namentlich vor -osus (z. b. mont-u-osus), auch vor diesen endungen, wie lectualis und lectuarius neben lectarius (dies vielleicht von lectus, us), elect-u-arium neben electarium, tignuarius neben tignarius, auch gebräuchlicheres, wie Ianualis neben Ianalis und Ianuarius, wozu freilich ianua sich stellt, aber auch Consualia, fustuarius, sanctuarium, ferner bustualis und bustuarius (bustus, us?), dorsualis und dorsuarius (cf. dorsuosus), hortualis, faustuarius, ossuarius (cf. ossuosus).

Dann ist zu bemerken, dass die wortstämme 3. decl., welche ihr -i entweder schon im abl. sing., oder doch im gen. plur. -ium hervortreten lassen, dieses auch vor -alis, -arius zwar durchaus nicht immer, jedoch öfters behalten, so zwar nicht in nau-alis, aber in classi-arius, nicht in mentalis, mortalis und auch in ziemlich vielen anderen nicht, wohl aber in partialis u. a. (wie 50, 342, 527, *50, 341, 342, 518, 521, 541, 701, 939, 1003, 1038, 1114, 1281, 1290, 1304, immer in den — allerdings nicht vielen — von -ĭlis abgeleiteten, wie coactiliarius, mirabiliarius, dagegen hospital-arius..). Auch kommen von einem und demselben wort abgeleitete doppelformen mit oder ohne i vor, wie fascalis neben fasciarium, uiridarium und uiridiarium, rataria und ratiarius (vgl. in 293 und *618, 1240, 1241).

[1]) Nur Cere-alis und einige von griech. neutr. auf -a, atis gebildete nehmen sich so aus, als sei die endung an stelle der des nominativs getreten, wie diadem-alis, diplomarius neben diplomatarius.

Nun findet sich aber ein i vor diesen endungen bisweilen auch da, wo es nicht radical ist. So in iuridicialis, wozu iuridicium wenigstens sich nicht findet (wenn nicht doch in iudicium als dessen grundform), und bei recc. mund-i-alis neben mundalis, neruiaria neben nerualis, pecudialis neben pecudalis, uerbialis neben uerbalis, basiliciarius neben basilicarius, vgl. ferner 106, 244^{b}, 308, 1077, *639, 915 (maioriarius), 1264, wogegen siliginiarius von siligin-eus herkommen kann und entsprechend anderes.

Auch andere suffixe, die wir, ebenso wie das i, mehrentheils schon anderweitig bei wortableitungen gefunden und betrachtet haben, scheinen sich auch zuweilen vor -alis, -aris, -arius wiederzufinden, namentlich solche die t, c, n enthalten:

1. -t-, -it-: uolup-t-arius (cf. uolup-tu-osus), strufertarius (cf. 630*), consectarius (consequi), — sol-it-arius (cf. sol-it-udo, solitaneus), hereditarius, uilitarius, fanitalis (sacerdos), proletarius, proprietarius, wo i nach radicalem i in e übergegangen ist (vgl. ztschr. n. f. VI, s. 256); — vielleicht auch -ut- in fagutalis.

2. -ic- in supellect-ic-arius, vielleicht pellicale, — ein -ci- zwischen o und n- des wortstammes, wie es sonst vorkommt, in ratio-ci-n-alis und 842, 964, vielleicht -ig- in uect-ig-alis.

3. -n- in mercennarius aus merced-n-arius neben mercedarius, -in- in florent-in-arius, -on- in meridionalis neben meridialis, augurionalis, wohl kaum auch in 562. Wir constatiren hier nur factisches; wie es zu erklären, ja auch wie es zu benennen ist, sei anheimgestellt.

Soviel über die formation dieser derivative. Es folgen einige observationen in bezug auf herleitung oder extraction derselben, die zu verwenden und zu vervollständigen den gelehrten benutzern des zusammengebrachten materials überlassen bleibe.

Vorausbemerkt sei, dass auffallend viele von griechischen wörtern abgeleitet sind, wie z. b. trigonalis, naumachiarius, topiarius, manche auch von anderen fremdwörtern, wie essedarius, mattarius, gehennalis. Wir zählten über 220 von griechischen wörtern (corrumpirte und hibridae, wie z. b. 1158*, übergehend), von diesen etwas über 37 % auf -is. Von einigen formen lassen sich die stammwörter nicht aufweisen, z. b. mortarium, sodalis (vgl. auch 148, 723, *961, 1206, 1259 u. a.).

Die denominatiua auf -alis (-aris) und -arius sind vorzugsweise und in weit überwiegender mehrzahl von substantiven abgeleitet, von adjectiven (als solchen) wohl kaum mehr als $^1/_{10}$, denen sich einige wenige von adverbien anschliessen. Die substantivderivate aber sind zumeist von substantiven concreter bedeutung gebildet, und dann ohne unterschied der wortform [1]). In betreff dieser haben wir daher zu bemerkungen anlass nur in hinblick auf das mass, in welchem auch ableitung von verschiedentlichen arten secundärer derivative, insbesondere der mit (vorzugweise wenigstens) abstracter bedeutung, vorliegt.

Unter allen arten von nomina deriuatiua, von welchen hier ableitung stattgefunden hat, stehen numerisch voran die deminutive. Wir zählten etwa 140 von solchen abgeleitete, c. $5^1/_2$ oder, auf richtigerer basis, volle 6 % aller. Nähere bestimmungen erfordert unser zweck hier nicht.

Was aber diejenigen derivativen grundwörter betrifft, auf welche wir hingedeutet haben, so finden wir abgeleitet:

von -ium auf -is 59 wörter, 15 uett., wie z. b. aequinoctionalis, 44 recc., darunter 2 von -monium, wie patrimonialis, — auf -ius 28, uett. 9, wie compendiarius, recc. 19;

von -mentum auf -is 14, uett. 3, z. b. pulmentaris, recc. 11, wie argumentalis, auf -ius 32, uett. 13, wie z. b. condimentarius, recc. 19, z. b. ferramentarius, instrumentarius, — und von -men auf -is 15, uett. 4, wie z. b. seminalis, recc. 11, wie agminalis, auf -ius 8, uett. nur seminarium (auch adi. pr), recc. 7, wie leguminarius, — zusammen von -men und -mentum 69 wörter;

von -io uerb. auf -is 43, uett. 5, wie coemptionalis, obsidionalis, recc. 38, z. b. conceptionalis, proportionalis, auf -ius 18, uett. 4, z. b. legionarius, recc. 14, z. b. professionarius;

von -ia auf -is 42, uett. 9, wie memorialis, recc. 33, wie substantialis, auf -ius 10, uett. 3, wie uigiliarium, recc. 7, wie custodiarius, von eigentlich abstracten keines;

von -t-us (-s-us), us uerb. auf -is 21, uett. 5, wie ritualis, recc. 16, wie intellectualis, auf -ius 15, uett. 7, wie sumptuarius, recc. 8, z. b. conuictuarius;

---

[1]) Von eigennamen, besonders götternamen, abgeleitete haben wir gezählt 54 auf -is, wie Cerealis, Apollinaris (recc. 9), nur 14 auf -ius, wie Februarius, Scipionarius (recc. 8).

von -or abstr. scheinen zu sein auf -is 3 recc., wie fauoralis, auf -ius 3 uett., wie odorarius Plin. (cf. 179, 437), 1 recc., colorarius.

Die substantive der in 4 berührten arten von nomina uerbalia wurden nicht vollzählig berücksichtigt, weil sie mehr nur qua concr. oder realia in betracht zu kommen schienen (wie z. b. in dolabr-arius, fulcr-alia), doch gehören mehre ableitungen von solchen her, als 138 exemplaris .., 142, 273, 338, 374, 399, 416, — 977, 981, — *822, 1197, u. a. Derivate von -udo s. zu 480, dazu nur noch 1 von einem derivativ auf -do (887*), einige von -go zu 777*, die noch wenigeren von -ela zu 436. Von -tor (-sor), die ihre eigene frequente adjectivische derivativform auf -ius (-or-ius) haben, ist auf -alis gebräuchlich das eine pastoralis, denn 1 auf -arius (483*) ist kaum beachtenswerth (von -trix 237). Von -us, tis ist ein beispiel 359, ableitung von -tas geben wir hier jetzt gar nicht mehr zu.

Es ergibt sich, dass der zuwachs der ableitung von derivativen bei den recc. hier ein verhältnissmässig noch viel beträchtlicherer war (5 : 2) als überhaupt bei denselben der zuwachs der wortbildung auf -alis (-aris) und -arius (ungefähr 3 : 2), und dass zur bildung von adjectiven abstracten begriffs die kürzere endung mehr verwendet wurde als die auf -ius.

Soviel in bezug auf die form substantivischer grundwörter; in bezug auf bedeutung solcher sei nur hervorgehoben die häufige ableitung von ein mass, gewicht oder geldbetrag bezeichnenden, wie z. b. cubitalis, modialis, heminarium, libralis, ein pfund schwer, uncialis, sestertiarius. Wir haben von solchen mensuralia, die es sind oder insofern sie es sind, composita mit einzählend, notirt der zahlreicheren auf -is 24 uett., 12 recc., auf -ius 12 uett., 5 recc., man könnte jedoch noch mehr hinzuzählen.

Von adjectiven sind, wie schon bemerkt, viel weniger formen abgeleitet. Eine zahl anzugeben tragen wir bedenken, sie wird grösser oder beträchtlich kleiner ausfallen, je nachdem man entweder blos die form der grundwörter in betracht zieht, oder je strenger man das wohl richtigere princip durchführt, als adjectivderivate nur die anzuerkennen, deren bedeutung auch, wie der von aequalis, die adjectivische des stammworts zu grunde liegt. Wenn wir jedoch in bezug auf diejenigen adjectivischen grundwörter, welche selbst deriuatiua sind

(composita übergehend), zunächst die form ins auge fassen, so finden wir bei den ableitungen zahlreicher als andere vertreten numeralia (von denen unten näheres), participia (von denen wir ebenfalls weiter unten besonders sprechen), und dann etwa adiectiua folgender endungen:

-icus: 14 wörter auf -is, alle recc., wie geometricalis, auf -ius 1 uett., medicarius, 18 recc., wie urbicarius;

-īnus: 16 auf -is, wie uicinalis (7 recc.), 12 auf -ius, wie uicinarius (8 recc.), jedoch die meisten wörter nicht von adi., wie z. b. molinarius von molina, disciplinaris, auch von nom. propr., wie Furinalis;

-ēus: 8 auf -is, fast alle recc., 11 auf -arius, von denen mehre, wie uitrearius, uett.; aber nur wenige der wörter, wie corporealis es ist, wirkliche adjectivderivate;

-uus (meist uerb.): auf -is 9 (recc. 5), wie perpetualis, mortualis, auf -ius 6, wie perpetuarius, davon die hälfte recc., wie mutuarius;

-anus: 5 auf -is, wie Bacchanalis, 5 recc. auf -ius, wie quotidianarius;

von -rnus ungefähr ebensoviel, aber alle auf -is, wie aeternalis, auch auf -ius bis auf 1, diurnarius, alle recc.;

-ulus adi. uerb.: etwa 3 (recc. 2) auf -is, 5 (recc. 3) auf -ius, z. b. ridicularis, friuolaria;

-iuus denom. 3 recc. auf -is, wie aestiualis, -iuus uerb. 3 recc. auf -is, wie genitiuualis, 2 auf -ius, von denen eines, fugitiuarius (jedoch nicht adjectivderivat) schon der älteren sprache angehört;

-idus: 6 auf -ius, wie caldarius (cella c., aes calidarium), meist uett., aber auch meist nicht adjectivderivate.

Nicht eingereiht haben wir die zu 530* zusammengestellten auffallenden doppelderivate auf -arius von -arius, wie armar-arius *(armurier)*, vereinzelt auch von -aris: pugillariarius, -alis: uectigaliarius, hospitaliarius, zusammen 16, dazu gleichartig 1 von -īlis (838*), alle recc.

Von -tĭlis finden wir nur 3 recc. auf -ius, wie fictiliarius töpfer, — noch wenigere, je 2 oder nur 1, und alle nur recc., von -orius (1 auf -ius, 728*, von einem subst., und wohl 1 — 1016 — auf -is), -icius, -aceus, -bilis, -ensis. Wenn jemand die ableitungen von diesen (und -iuus) als unlateinisch

verwerfen wollte, so würden auch wir sie nicht vertheidigen. Keine bemerkten wir von -osus, -ax.

Besonders zu referiren ist über die von numeraladjectiven abgeleiteten, unter denen vorzüglich zahlreich, und darum eben schon denen aufgefallen sind, welche nicht das gesammte material überblickten, die von distributiven gebildeten auf -arius, wie z. b. centenarius, binarius, deren wir (ungerechnet composita, wie semiseptenarius) 24 uett. und 15 recc. zählen. Es gibt aber auch derivate von solchen auf is, ausser dem nicht unbemerkt gebliebenen singularis (auch singillariter ist uett.) noch 6 recc., z. b. centenalis, quinalis. Nächst diesen treten hervor die von ordinalia abgeleiteten, deren gleichfalls mehr auf -ius ausgehen, 7 uett., wie primarius, tertiarius, 3 recc.; auf -is nur 1 uett. (wenn eines, nonalis von nonae), 6 recc., wie decimalis, von welchen letzteren freilich keines in Georges' lexicon steht, jedoch mehre annoch uigent per ora (zu 419). Darnach die von multiplicatiua gebildeten, wenigere von den auf -plex, wie duplicarius (miles) Varr., Liu., ausser welchem recc. 1 auf -is, 2 auf -ius sich finden, mehr von denen auf -plus, 5 auf -is, wie triplaris, 4 auf -ius, wie sesquiplarius, alle recc. Am seltensten sind und vielleicht gar eigentlich nicht sprachgemäss ableitungen von cardinalia: bei uett. nur milliarius, doch nur in bezug auf mille passuum (meile), in dem sinn, welcher durch millenarius ausgedrückt worden sein würde, wenn nicht milleni in der früheren sprachzeit ungebräuchlich gewesen wäre, und triarius (in dem sinn von tertiarius, wie es scheint), sonst nur dualis schon bei Quintilian, jedoch nur als t. t. gramm. für *ὁ δυικός*. Dazu kommen dann bei recc. 3 auf -is, 3 auf -ius (s. die paare 128 und 455 und 653, 1168, 1091*).

Von der form des partic. praes. sind 6 auf -is gebildet, bis auf 1 als substantivderivat (wie andere auch) eigentlich auszuscheidendes (279) alle recc., wie praesentalis; dagegen auf -ius 10, von welchen die mehrzahl auch wirkliche participialderivate sind, die hälfte uett., wie z. b. sedentarius (zu 1151*).

Von part. auf -ndus sind 10 auf -ius, bis auf eine wortbildung bei Laberius (877*) alle recc., unter diesen von beziehungsweise älterer gewährschaft molendarius (asina, meta), wenn es hergehört, unter den übrigen mehre nomina officialia

aus später kaiserzeit, wie referendarius, subscribendarius (zu 1103).

Von der form des partic. perf. sind viele auf -alis (-aris) und -arius gebildet, aber hierher, zu den denominatiua, scheinen nur etwa 12 auf -is (10 recc.) und 20 auf -ius (13 recc.) gezählt werden zu können[1]), z. b. sponsalis auf sponsi sich beziehend, decretalis einem decretum gemäss, solches enthaltend, aduersarius (zu aduersus sich verhaltend, wie aequalis zu aequus), inuentarium i. inuenta continens, commentarius (sc. liber), wenn als commenta continens, commentis aptus zu erklären, zweifelhafter secretarium als locus secretorum.

Endlich von adverbien (resp. indeclinabilien) abgeleitet sind auf -arius ausser den sehr gebräuchlichen contrarius, necessarius, temerarius noch uett. 3 (*513, 646, 769) oder mit uoluptarius, wenn es, wie uns scheint, von uolup herkommt, 4, recc. 3 (858, 1107, 1225); — auf -alis spontalis und vielleicht hierherzuziehen auch repentaliter, beides recc.

6. Priscian sagt IV, 5, 24: uerbalia quoque inueniuntur in -alis, penetro penetralis. Und so finden wir denn auch, worauf schon oben (s. 145) hingewiesen wurde, eine beträchtliche anzahl auf -alis (-aris), aber auch und noch mehr auf -arius ausgehender nomina uerbalia, nämlich die von verben entweder evident abgeleitet sein müssen, wie z. b. denicalis von denecare, praecidarius, oder es sein können, wo dann die bedeutung entscheidet, wie z. b. dass datarius, da es beziehung nicht zum gegebenen, sondern zum geben ausdrückt, zwar von der form des part. perf., aber als uerbale, nicht als denominatiuum, abgeleitet ist. Freilich ist die entscheidung nicht immer eine so unzweifelhafte, denn z. b. sospitalis, wiewohl die bedeutung heilsam eine verbale ist, muss darum doch nicht von sospitare, sondern kann auch direct von sospes in dessen activer bedeutung hergeleitet werden. Wir glauben indess als uerbalia auffassen zu können nicht weniger als 42 auf -is ausgehende (uett. 17, recc. 25) und 71 auf -ius (uett. 27, recc. 44)[2]), und

[1]) Und zwar, damit man prüfen könne, ob mit grund, 4, 11, 20, 356, 372, 426, 472, 656, 682, 809, 860, 1114, *11, 20, 356, 372, 426, 490, 491, 533, 561, 672, 723, 770, 860, 999, 1040, 1065, 1082, 1182, 1196, 1256.

[2]) Auf is: 85, 95, 129, 240, 282, 318, 340, 426, 502, 535, 549, 616, 661, 662, 672, 677, 693, 713, 751, 792, 797, 799, 859, 874, 878, 894, 941,

wären demnach doch über 4 2/3 % der derivativformen dieser endungen verbal. Nicht wenige gehören der älteren latinität an (mehr als nur die in unserem verzeichnis mit pr bezeichneten 19), und andererseits hat bis in die späteste zeit der sprachsinn sich diese ausdruckform nicht entgehen lassen, ja ihre anwendung noch ausgedehnt. Allerdings ist der gebrauch derselben, namentlich bei den uett., kein sonderlich häufiger.

Was wir in betreff des semasiologischen über diese adiectiua uerbalia, im princip für die anderer endungen mitgeltend, zu sagen haben, fassen wir kurz in folgende deduction. Der bedeutung des verbaladjectivs liegt zu grunde die participiale (zunächst das part. praes.), nur eben ist mit der form zugleich die function nominalisirt, die actualität in nominalität übersetzt, das accidentale zum qualitativen geworden. Dies ist wesentlich und immer der fall, auch wo sonst die bedeutung von adi. und part. wenig auseinandergeht und letzteres für ersteres stehen könnte (nicht umgekehrt), wie z. b. manalis oder manabilis fast einerlei ist mit manans, statt consectarium, consectaneum, consecuum, auch wenn wir folgerecht übersetzen, immer auch consequens gesagt werden kann, für uacantiuus auch uacans gesagt wird, denn auch im part. schon nominalisirt sich das verbum. Aber zur nominalität gehört auch indifferenz des genus (act. und pass.) und die — schon im part. stattfindende — des modus uerbi, und hierauf gründet sich eine weiterentwickelung der adjectivbedeutung über die participiale hinaus und eine variabilität der bedeutung. Mit der unbestimmtheit ist bestimmbarkeit gesetzt, eben darum sind die adjective bestimmbar in jenen beziehungen, die in ihrer form nicht mitgegeben sind, die aber wesentlich dem enthaltenen actualitätbegriff anhaften, und solche bestimmung wird entweder in die einzelnen arbiträr hineingelegt, oder für einzelne durch den normirenden usus fixirt. Vermöge der unbestimmtheit des genus können sie ebenso passivisch wie activisch angewendet

954, 958, 968, 972, 994, 996, 999, 1007, 1031, 1069, 1082, 1110, 1123, 1124, 1179; — auf ius: *4, 85, 85b, 95, 99, 129, 214, 240, 340, 347, 426, 427, 480, 482, 517, 535, 537, 563, 572, 630, 633, 634, 642, 650, 664, 665, 673, 674, 678, 681, 686, 696, 722, 726, 727, 738, 757, 761, 767, 775, 793, 803, 870, 879, 880, 901, 907, 920, 945, 974, 1015, 1016, 1058, 1102, 1106, 1109, 1138, 1149, 1155, 1199, 1207, 1210, 1213, 1214, 1215, 1220?, 1228, 1280, 1285, 1315, 1318.

werden, und so finden wir z. b. exanimalis bei Plaut. sowohl in dem sinn entseelend als in dem sinn entseelt gesagt, sensibilis pass., dann aber auch act., uisibilis act., später auch pass. gebraucht, depositiuus pass. (pecunia) und act. (uerba d. = deponentia), — dagegen kennen wir nur activisch z. b. sospitalis, und ebenso z. b. stabilis, aber auch persuasibilis, auf -iuus z. b. laudatiuus, nociuus, nur passivisch z. b. subligar, und ebenso z. b. laudabilis, mobilis, auf -iuus z. b. captiuus. Gleichermassen nun zufolge der unbestimmtheit des modus kann das adjectiv den actus uerbi aufgenommen haben ebensowohl in modo ponendi, in welchen fällen es eben dem part. (für die übersetzung wenigstens) fast gleichgeltend ist, wie z. b. bei Vitr. arrectaria und transuersaria (tigna), die wirklich in einem (nur nicht blos in einem bestimmten einzelnen) bau in die höhe gerichteten und schräg gelegten balken sind, — als aber auch in modo postulatiuo, und hieraus gehen hervor die potentialen bedeutungen, die man wohl als die specifischen dieser verbaladjective (namentlich -bilis, -iuus u.s.w.) ansieht, ohne doch mit ihnen, geschweige denn einer von ihnen durchweg auszukommen. Es kann nämlich hiernach das adjectiv bedeuten: geeignet seiend das bezügliche zu thun oder dazu, dass es einem angethan werde, wie hier z. b. subductarius (funis) zum aufziehen dienlich, caesalis (lapis) geeignet behauen zu werden, emissarius zum herausschicken geeignet (aber dasselbe auch: der herausgeschickte), bestimmt zu . ., wie destrictarium der zum striegeln bestimmte ort, memoralia scripta, verpflichtet oder genöthigt zu . ., wie z. b. tributarius, u. s. w. So sind denn auch öfters verbaladjective der formen -alis oder -arius gleichstammigen der formen -bilis, -iuus u. a., nicht minder der mittelbar auch verbalen -torius ganz entsprechend und, soweit nicht der usus differenziirt hat, synonym, wie z. b. mercalis und mercabilis, congregalis act. und congregabilis pass., — statarius, statiuus, — peremptalis und peremtorius, postularis und postulatorius. Die form -arius, auch hier vielfach und vorzugweise substantivisch fungirend, entspricht in der bedeutung öfters substantiven auf -tor (-sor), wie locarius i. locator vermiether, refractarius (refragari) i. refragator, pararius, mehr noch bei recc., als collectarius i. collector, compularius, depositarius auch i. depositor, directarius i. qui in aliena coenacula se dirigit (wie Ulpian. erklärt), epito-

marius, rogatarius i. rogator, auch *907, 1109, 1210. Bei späteren finden wir auch passivische substantive auf -arius, die denjenigen bezeichnen, welcher dativisches object eines thuns ist, wie locatarius = is, cui locatur, der miether, creditarius der vertraute, commissarius und fideicommissarius, depositarius auch = dépositaire, der bei welchem deponirt wird.

Gebildet werden die verbaladjective auf -alis (-aris) und -arius aus dem stamme des verbum, indem das suffix, wie schon oben gesagt, an die stelle der flexionsendung, also etwa der des infinitivs -are, -ere, tritt, — oder aus der form des particip perf., so dass die endung t-alis, t-arius oder s-alis, s-arius lautet, wie genit-alis, uect-arius, respons-alis, compromiss-arius. Letzteres findet statt in 16 fällen auf -is (13 recc.), 44 auf -ius (26 recc.), also in mehr als der hälfte der fälle. Dieselbe doppelart der bildung sowohl aus dem einfachen stamm des verbum als auch aus dem verstärkten participialen finden wir auch sonst öfters, z. b. auf -bilis, ama-bilis, doci-bilis, flebilis, legibilis, audibilis, aber auch plaus-ibilis, flexibilis, receptibilis, auf -iuus act-iuus, natiuus, possessiuus, aber auch cad-iuus, seciuus, uaciuus, intergeriuus . .

Reval, mai 1882.

C. v. Paucker.

Das irische praesens secundarium.

Sg. 1	*berinn*	Pl. *bermis (-mis,* neuir. *-maois)*
2	*bertha*	*berthe (-thi, -thai,* neuir. *-thi, -thaoi)*
3	*bered (-ad)*	*bertis (-tis).*

I.

Stokes hat beitr. z. vgl. sprachf. VII, 6 in der 2. und 3. sg. dieses merkwürdigen tempus altarische medialformen erkannt. Ir. *no bertha* würde also im Sanskrit einer augmentlosen imperfectform *bharathâs* entsprechen, *no bered* einem ebenso beschaffenen *bharata,* gr. *φέρετο.* Zur stütze seiner ansicht vom medialen ursprung dieser formen hat Stokes auch die 3. pl.

bertis angeführt, die wenigstens im Mittelirischen nicht bloss activ ferebant, sondern auch passiv ferebantur bedeuten kann.

Die singularformen *canaid* er sang, *foaid* er schlief, *ícaid* er heilte in Fíacc's hymnus 30, 31 und 34 hat Stokes als die absoluten formen zu den conjuncten *no chanad, no foad, no ícad* erklärt, Ebel hat dies Gr. Celt.² 1090 angenommen, und ich hätte dies in meiner Kurzgefassten Grammatik und im wörterbuch zu meinen Irischen Texten auch annehmen sollen. Ich hielt jene formen für die gewöhnlichen präsensformen im sinne eines praesens historicum, und zwar weil in demselben hymnus vers 26 *pridchad* er predigte, *baitsed* er taufte (nicht *pridchaid, baitsid*) absolut gestellt vorkommen. Aber ich sehe, dass sich *canaid* als absolute form des praes. sec. sehr gut erklären lässt: es würde nämlich einer vorform **canetai*, vgl. gr. *φέρεται*, mit primärer personalendung entsprechen, es würden also *no chanad* und *canaid* im praes. sec. ebenso neben einander stehen, wie im gewöhnlichen praesens *no beir* und *berid* er trägt, ersteres aus **bheret* mit der secundären, letzteres aus **bhereti* mit der primären personalendung entstanden.

Für diese auffassung fällt schwer ins gewicht die entsprechende cymrische form *carei* er liebte, von cymr. *caram* ich liebe (Z.² 519). Der ausgang *-ei* derselben kann kaum anders erklärt werden als aus ursprünglichem *-a-tai*, dem gr. *-ε-ται*, dem skr. *-a-tê*. Die vocalische infection ist dieselbe wie in cymr. *daueit*, plur. von *dauat* schaf, oder in cymr. *meneich*, plur. von *manach* monachus (Z.² 282). Ebel hat erkannt, dass im Cymrischen ein verlorenes *i* der letzten silbe nur dann den vocal der vorhergehenden silbe inficiert hat, wenn es ursprünglich lang war (Z.² 175). Es ist dies einer der punkte, in denen das Cymrische den aufschluss, den das Irische gewährt, ergänzt. Während ir. *manaich* nur erkennen lässt, dass der nom. pl. in vorhistorischer zeit auf ein *i* auslautete, lehrt cymr. *meneich*, dass dies ein langes *i* gewesen ist, entsprechend dem *î* von lat. *monachî*, dem *ê* der pronominalen formen *tê, êtê* des Sanskrit. Ebenso verhält es sich mit cymr. *carei* und ir. *canaid:* letzteres lässt nur ein im auslaut verlorenes *i* erkennen, ersteres aber, dass dieses *i* einst lang war, und somit dem *ê* von skr. *-atê (bharatê)*, dem *αι* von gr. *-εται (φέρεται)* verglichen werden kann. Das Cymrische, das nicht wie das Irische den unterschied von conjuncter und absoluter flexion durchgeführt hat,

entschied sich in der 3. sg. des praes. sec. für die primäre endung auf *-atê*. Das Irische dagegen hat zwar in seinem unterschied von absoluter und conjuncter flexion in anderen fällen die primären endungen neben den secundären fortgeführt, gebraucht aber das praes. sec. vorzugsweise conjunct und hat daher in der 3. sg. fast ausschliesslich die secundäre endung *-ata* fortgeführt.

Haben wir für die 3. sg. an skr. *bharatê, bharata,* gr. *φέρεται, φέρετο* anknüpfen können, so möchten wir für die 3. pl. von skr. *bharantê, bharanta,* gr. *φέρονται, φέροντο* ausgehen. Und in der that scheint mir das *-int* von cymr. *cerint* gar nicht anders erklärt werden zu können, als aus dem *-antê* des Sanskrit. Im Irischen müsste skr. *bharantê* durch ein *berit,* skr. *bharanta* durch ein *berat* vertreten sein. Es wäre nun der form nach nicht undenkbar, dass die zuerst von Stokes, Three Middle-Irish Homilies p. VIII, aus dem Mittelirischen nachgewiesenen passiven präteritalformen *ro scribat* wurden geschrieben, *ro baitsit* wurden getauft, diesen ursprung haben. Aus dem Lebor na huidre ist *ro marbait* wurden getödtet, *ro ordaigit* wurden geordnet in meinem wörterbuch nachgewiesen. Schon O'Curry kannte diese bildung, denn er übersetzt On the Manners and Customs II, p. 241 *ro srengait, ro clatit, ro snit* durch »were wrested«, »were broken«, »were wrenched«. Neuerdings hat Atkinson in seiner einleitung zur facsimilierten ausgabe des Book of Leinster p. 57 aus der irischen version der zerstörung von Troja (Togail Troi) eine grosse anzahl weiterer beispiele gesammelt, die von Stokes in seiner ausgabe der Togail Troi p. XIII noch vermehrt worden sind. Alle enden auf *-it: racanait* wurden gesungen, *racuirit* wurden gelegt, *ratócbait* wurden erhoben, *rasudigit* wurden gesetzt; das oben erwähnte *ro scribat* ist bis jetzt eine vereinzelte abweichung. Es hat sich also, trotz der vorausgehenden partikel, die primäre endung festgesetzt, die wir oben in cymr. *cerint* erkannten. Dies könnte daher kommen, dass sich ein *ro marbat, ro canat* in passivem sinne gar zu wenig von der gewöhnlichen 3. plur. des praes. activi *no marbat* (sie tödten) unterschieden hätte, obwohl zuzugeben ist, dass solche zweideutigkeiten nicht immer vermieden worden sind. Atkinson hat darauf aufmerksam gemacht, dass die partikel *ra (ro)* hier in keinem einzigen falle den anlaut der verbalform aspiriert, und Stokes deutet diese

thatsache dahin, dass in dem *ra* ein im übrigen unkenntlich gewordenes pronomen versteckt sei. Dieses pronomen könnte in derselben weise dem ausdruck der passiven bedeutung dienen, wie das reflexivpronomen in dem französischen ausdruck *il se trouve,* dem deutschen *es findet sich,* nur dass die irische form schon in ihrem medialen ursprung die möglichkeit der passiven bedeutung in sich trug. Der hier versuchten deutung von *romarbait, racanait* scheint aber der gebrauch insofern entgegenzustehen, als diese formen aorist- oder perfectartige, nicht imperfectartige bedeutung haben: *romarbait* bedeutet z. b. ir. texte p. 132, 18 occisi sunt, nicht occidebantur, es steht gleichbedeutend mit *ro marbtha,* was nach Z.² 478 die gewöhnliche pluralform zu der singularform *ro marbad* im praeteritum passivi ist (vgl. kurzgef. ir. gramm. § 324). Ohne frage hängt die aoristartige bedeutung mit der partikel *ro* zusammen[1]). Dem gewöhnlichen praesens secundarium wird diese partikel sonst nur dann vorgesetzt, wenn es modale bedeutung hat, als indicativus imperfecti pflegt es die partikel *no* bei sich zu haben.

Im paradigma des praesens secundarium activi finden wir aber an stelle der erwarteten formen **berit, *no berat,* die form *bertis.* Diese form nun könnte aus jener durch einen vorgang entstanden sein, mit dem man lange zeit das lateinische deponens und passivum hat erklären wollen, nämlich durch anfügung des reflexivpronomens an die mediale form: *bertis* würde dann aus einem **bheranta-sve* oder **bherantai-sve* entstanden sein. Die form des pronominalen elements lässt sich nicht mehr genau bestimmen. Dem ursprunge nach hängt es vielleicht mit gewissen particulae augentes zusammen, die dem personalpronomen und der verbalform zur hervorhebung der person enklitisch angehängt werden (*mé* und *messe* ich, *fodaimim-se* ich leide), und was die verquickung mit der verbalform und den verlust des vocals anlangt, so darf man an *dom* mir, *duit* dir u. s. w. erinnern, wo die mit der präposition ver-

[1]) An und für sich könnte allerdings *melaid* Fel. Jul. 12 (*cona sluag mor melaid* »with his great host he was ground«) eine 3. singularis ohne *ro* zu den oben besprochenen formen sein, so lange sie aber vereinzelt und ohne weiteren anhalt bleibt, wird man nicht sicher urtheilen können. Stokes hielt sie, der glosse folgend, beitr. VII, 60 für eine absolute 3. sing. des gewöhnlichen praet. pass., aber auch in dieser eigenschaft wäre es eine auffallende, vereinzelte bildung. Non liquet.

wachsenen pronomina der 1. und 2. person doch auch ihren vocal verloren haben. In der Grammatica Celtica[2] p. 446 ist die endung *-tis* kein einziges mal mit dem längezeichen versehen, im Mittelirischen aber findet sich dasselbe sehr oft (vgl. Stokes, beitr. VII, p. 7). Vielleicht ist *-tis* aus **-anta-sve*, *-tis* dagegen aus **-antai-sve* erwachsen. Soweit meine beobachtungen reichen, ist ein unterschied im gebrauch nicht festzustellen.

Die 1. person pluralis *bermis* ist eine ähnliche bildung wie *bertis*. Freilich ist damit noch nichts erklärt, denn das *m* steht für *mm*, wie z. b. *congnemmis* (Z.[2] 446) und andere formen beweisen, in denen die endung *mis* hinter einen vocal zu stehen kam. Auch cymr. *carem*, wir liebten, spricht mit seinem festen *m*, das nicht dem übergang in *f* unterworfen ist, für *mm*. Hätten wir nicht mit einem *mm* zu rechnen, so könnte man für *-mis* an das mediale *-μεσθα* des Griechischen denken, aber das *mm* zwingt uns hier, mit Stokes eine alte agglutination an die activform anzunehmen. Eine solche hat schon in der 1. plur. des gewöhnlichen praesens activi *berme*, *predchimme* stattgefunden, und zwar, glaube ich, ist hier eine dem lit. *més* (wir) ähnliche form angetreten. Diese bildung hat sich im cymr. *carem* für das praes. sec. festgesetzt. Die irische form *bermis* aber kann von *berme* aus durch anfügung desselben reflexivpronomens entstanden sein, das wir in *bertis* angenommen haben[1]). In der 1. plur. stehen also im Irischen zunächst drei formen neben einander: 1. das conjuncte *do-beram* des gewöhnlichen praesens und anderer tempora des activs, 2. das absolute *berme* des gewöhnlichen praesens, 3. *bermis* im praesens secundarium. Auch für die 2. und 3. bildung ist von der 1. auszugehen: das *-m* der ersten repräsentiert das altarische *mas* (skr. *abharâmas*); das *-mme* der 2. ist dieses *m(as)* mit anfügung eines dem lit. *més*, wir, entsprechenden pronomens, das *-mmis* der 3. ist dieses *-mme* mit anfügung eines dem lat. *se* vergleichbaren pronominalen elements. Dazu kommt noch eine 4. form: im Mittelirischen erscheint gleichbedeutend mit *berme* die form *bermit* (Stokes, beitr. VI, p. 467), also neben

[1]) Ziemlich auf dasselbe kommt hinaus, wenn wir sagen, *berme* sei nach dem muster von *bertis* zu *bermis* weitergebildet worden. In der deponentialen flexion ist ja unverkennbar die 1. pl. *sechimmir*, *sechemmar* der 3. pl. *sechitir*, *sechetar* nachgebildet. — Für *bermis* ist die passive bedeutung nicht nachgewiesen, das passiv hat im Irischen nur dritte personen.

-mme eine endung *-mmit*! Jedenfalls ist auch hier von *-mme* auszugehen, an dieses ist ein mit *t* anlautendes element angetreten. Dasselbe ist geschehen in der 1. person singularis der futura activi absoluter flexion, wo *béra* und *bérat* neben einander stehen (vgl. Stokes, beitr. VII, p. 17, Z.² 459). Ein *t* in der ersten person scheint eine sprachliche unmöglichkeit zu sein, ist aber thatsache. Das einzige, was mir vergleichbar zu sein scheint, ist jenes *teu*, das dem britannischen personalpronomen als particula augens angehängt wird: *ti* du, davon *titheu; chwi* ihr, davon *chwitheu; mi, mimi* ich, davon *minneu*, nach Zeuss für **mim* (d. i. *mimi*) *-teu; ni, nini* wir, davon *ninneu*, nach Zeuss für **nin-teu*.

Die 2. plur. des praesens secundarium *berthe* sieht genau so aus, wie dieselbe person im gewöhnlichen praesens conjuncter flexion: *berthe* ihr traget, *no berthe* ihr truget. Sie brauchen auch nicht verschieden zu sein, wenn wir bedenken, dass das *-mmis* der 1. plur. des praes. sec. von dem *-mme* des gewöhnlichen praesens aus gebildet ist. Stokes hat jedoch beitr. VI, p. 467 für den indicativ des gewöhnlichen praesens *-thi* als endung angesetzt, auf grund mittelirischer beispiele, und will *-the* nur für den conjunctiv praes. gelten lassen. Allerdings ist *cia cheste* (Z.² 442) conjunctivisch, und auch die 2. plur. futuri *gigeste, folnibthe* (Z.² 453. 460) widerspricht dem nicht, da das reduplicirte fut. und das b-fut. conjunctivische flexion haben. Ich könnte mich nun darauf beschränken hervorzuheben, dass auch die 2. plur. des praes. sec. auf *-the* in der Gramm. Celt. nur in beispielen von modaler bedeutung nachgewiesen ist, aber ich glaube überhaupt nicht, dass *-thi* und *-the* als zwei verschiedene endungen anzusehen sind. In der ersten plur. schwankt schon das Altirische zwischen *-mme* und *-mmi (-mai)* ohne unterschied der bedeutung, und dem entsprechend wird auch das schwanken zwischen *-the* und *-thi (-thai)* bedeutungslos sein. Das Mittelirische ist in dieser frage von geringerer autorität, da es überhaupt *e* oder *i* im auslaut nicht streng aus einander hält. Die endung *-the* oder *-thi* sieht aber nicht so aus, als ob sich von ihr ein angewachsenes pronomen ablösen liesse. Mit recht hat Stokes seine vermuthung, dass *-jus* (vgl. got. *jus* ihr) angetreten sei, mit einem fragezeichen versehen (beitr. VI, p. 465). Ich möchte die endung *-the, -thi* als eine blosse analogiebildung zur 1. plur. auf *-mme* betrachten: das

Irische führte den unterschied zwischen conjuncter und absoluter flexion durch, die endungen der letzteren sind voller als die der ersteren, und diesem princip entsprechend wurde zu der organisch erklärbaren conjuncten form *berith* ein *berthe* gebildet, entsprechend dem formenpaar *beram, bermme* in der 1. person pluralis. Im Neuirischen ist die 2. plur. des praes. sec. *(no) cheilti* der form nach gleichfalls nicht verschieden von der 2. plur. des gewöhnlichen praesens *ceiltí* (O'Don. gramm. p. 210). Die länge des *i* ist wahrscheinlich nach dem muster der 1. plur. (praes. sec. *(no) cheilmís,* gewöhnliches praes. *ceilmíd*) eingetreten: durch diesen späteren fall des einflusses der 1. person wird auch meine annahme, dass schon früher *berthe* nach *bermme* gebildet sei, wahrscheinlicher. — Cymr. *careuch* dagegen enthält eine agglutination, und ist wohl mit anlehnung an die 1. pl. *carem* aus **care-chwi* entstanden (zu *-uch* für *chw* vgl. got. *hvazuh*). In ähnlicher weise ist die 2. sing. *carut* mit anlehnung an die 1. sing. aus **caru-ti* entstanden.

Es bleibt uns nur noch die 1. singularis des praes. sec. *berinn* übrig, gleichfalls eine crux[1]). Die britannischen formen, z. b. cymr. *carun*, später *carwn* (ich liebte), bestätigen nur, dass *n* den charakter dieser form ausmacht. Kurzer vocal mit doppeltem *n* (auch *nd* geschrieben) ist, wie längst von Ebel, Stokes, Bugge u. a. gesehen worden ist, im Irischen eingetreten für langen vocal mit einfachem *n* in den lehnwörtern *cucenn* für lat. *coquîna, muilenn* für lat. *molîna, latrand* für lat. *latrôn-* u. s. w., ferner in der flexion der einheimischen neutra auf *-man* und gewisser stämme auf *-an*, z. b. nom. pl. *anmann* für **anmân-a*, acc. du. *uillinn* für **olên-e*, vgl. *ὠλήν*. Es liegt nahe an die mediale endung *-ânê* des Avesta, z. b. *yazânê*, zu denken: zwar ist diese conjunctivischer natur, aber das celtische praesens secundarium vereinigt ja die natur eines conjunctivs und eines indicativs in sich. Das cymrische *carwn* widerspricht dieser erklärung nicht, denn das *w*, älter *u*, könnte die kürzung eines *ô* sein, wie in *barwn*, lat. *barôn-es* (Z.[2] 824). Die oben erwähnte irische verdoppelung des *n* gilt nicht für das Cymrische, daher hier *carwn* mit einem *n*.

[1]) Die beitr. VI, 6 versuchte erklärung hat Stokes längst aufgegeben.

II.

Während ich im bisherigen eigentlich nur die bemerkungen von Stokes ergänzt oder modificiert habe, möchte ich im folgenden eine neue beobachtung mittheilen, die dieses merkwürdige tempus nach einer andern seite hin aufzuhellen geeignet ist. Es ist doch sehr sonderbar, dass ein und dasselbe tempus die bedeutung des lateinischen indicativus und conjunctivus imperfecti in sich vereinigt: *bertis* ferebant, *arna bertis* ne ferrent, *dïa m-bertis* si ferrent! Die lösung dieses räthsels ist, dass im praesens secundarium der indicativ und conjunctiv des altarischen praesens medii der form nach zusammengeflossen sind[1]). Glücklicher weise giebt es einige wenige verba, deren lautliche beschaffenheit es mit sich brachte, dass jene beiden modi formal geschieden blieben. Es sind dies besonders die verba *bïu* ich bin, *gníim* und *do-gníu* ich thue, mache, *ad-cïu* ich sehe. Diese verba unterscheiden im praesens secundarium den conjunctiv vom indicativ genau in derselben weise, wie im gewöhnlichen praesens. Für *dogníu* und *bïu* sind in der grammatica celtica (s. die indices von Güterbock und Thurneysen) und in dem wörterbuch zu meinen irischen texten die meisten formen belegt. Ich stelle sie zusammen, wie ich sie finde, mit der inconsequenz in der setzung des längezeichens[2]); formen, die ich zunächst nur erschlossen habe, stehen in klammer:

Praesens.

	Ind.	Conj.	Ind:	Conj.
Sg. 1	*dogníu*	*dognéo*	*bïu*	*béo*[3])
2	*dogní*	*dogné*	*bi*	*bé*
3	*dogní*	*dogné*	*biid (th)*	*beith*
Pl. 1	*dogníam*	*dognem*	*bímmi*	*bemmi*
2	*dogniith (d)*	*dogneid*	*[bíthe]*	*bethe*
3	*dogniat*	*dognet*	*biit*	*beit*

[1]) Aehnlich kann im Griechischen z. b. τιμῶ, τιμᾷς, τιμᾷ u. s. w. sowohl indicativ als auch conjunctiv sein.

[2]) Die verschiedenheit der endungen im gewöhnlichen praesens von *dogníu* und *bïu* kommt daher, dass ersteres als verbum compositum die secundären, letzteres als verbum simplex die primären endungen hat.

[3]) Das *o* der 1. sg. conj. *dognéo*, *béo* muss aus einem *a*-laute hervorgegangen sein, der als solcher das vorausgehende *i* zu *e* brechen konnte, später aber nicht rein blieb, sondern sich zu *o* verdunkelte, vgl. *már* und *mór* gross.

Praesens secundarium.

	Ind.	Conj.	Ind.	Conj.
Sg. 1	*[dognínn]*	*dognein*	*bínn*	*[beinn]*
2	*[dognítha]*	*[dognétha]*	*[bítha]*	*betha*
3	*dogníth (d)*	*dogneth (d)*	*bíth*	*beth*
Pl. 1	*[dognímmis]*	*dugnemmis*	*bimmis*	*bemmis*
2	*[dognídhe]*	*[dognéthe]*	*[bíthe]*	*bethe*
3	*dognítis*	*dognétis*	*bítis*	*betis*

Ueber die etymologie von *ad-ciu* ich sehe habe ich schon ztschr. XXI, 424 gehandelt: *ciu* ist über **ci-iu* aus **ces-iô* entstanden, von wurzel *kaś*, die in skr. *caksh* mit reduplication vorliegt. Vgl. Stokes, beitr. VI, 460, Zimmer, Bezz. beitr. III, 331. Ueber *gníu* klar zu werden, ist schwieriger. Stokes a. a. o. war geneigt, es an ir. *gné* (ratio, forma, species) zu knüpfen, und es mit lat. *genero* zu vergleichen. Die wurzel dieser wörter ist wohl die gleiche, aber als denominativ von *gné* tritt *gníu* nicht auf, und es gilt doch auch die bildung von *gníu* zu erklären. Meine eigne, ztschr. XXIII, 263 versuchte erklärung, *gníu* sei über **gne-ia* durch metathesis aus einem präsensstamme **gen-ia* entstanden, befriedigt mich auch nicht völlig. Woher die metathesis? Ich vermuthe jetzt, dass von dem skr. causativum *janáyati* auszugehen ist, auch in der betonung: der wurzelvocal wurde unterdrückt[1]), weil er unbetont war, der causativcharakter *aia* ist durch *eia, eie* vertreten, und so wird das altir. *gníu* über **gni-iu* aus **gneiô* hervorgegangen sein. Das *í* von *gníu* ist also allerdings aus einem *ei* hervorgegangen, wie schon Ebel gramm. celt.[2] p. 32 meinte, nur ist es nicht der guṇa des Sanskrit, denn dieser ist im Irischen zu *é* und *ía* geworden, aber nicht zu *í*, auch nicht durch den einfluss eines folgenden *i*. Das praesens *gníu* stellen wir auch nicht mit Ebel a. a. o. p. 427 zur altirischen 1. conjugation, sondern zur 3., welche für gewöhnlich der lat. 4. entspricht, aber es hatte in **gneiô* eine vorform, die an verba wie lat. *moneo* erinnert. Das wäre also ein vereinzeltes, verborgenes beispiel zur lateinischen zweiten conjugation, die von Lottner beitr. II, 324

[1]) Eine ähnliche unterdrückung hat stattgefunden in *mná* für *bná*, gen. sg. von *ben* frau. Vgl. Joh. Schmidt, ztschr. XXV, 129, Osthoff, ibid. XXVI, 326, dessen etymologie von gr. *μνάομαι* mir aber noch nicht einleuchtet.

an falscher stelle gesucht, von Ebel ibid. III, 47 und von Stokes ibid. VI, 460 im allgemeinen mit recht für das historische Irisch nicht anerkannt worden ist.

In bezug auf *bíu* habe ich bisher die ansicht vertreten, dass es zu skr. *bhû* gehöre und aus **bhu-iâ* entstanden sei. Ich gebe die anfechtbarkeit dieser ansicht zu und begreife, dass anderen die schwierigkeiten einer anderen erklärung weniger gross erscheinen als mir, kann mich aber doch nicht dazu entschliessen meine ansicht als falsch zu verwerfen. Sehr wichtig ist, dass die bildung **bhuiâ* unzweifelhaft im britannischen zweig der celtischen sprachen vorliegt, wie zuerst J. Rhys, rev. celt. II, p. 116 nachgewiesen hat. Nach Rhys geht cymr. *bydaf* ero (Z.[2] 556), später *byddaf*, zunächst auf **bij-* zurück, jedenfalls kann cymr. *y* sowohl aus älterem *i* (Z.[2] 88), als auch aus älterem *u* (Z.[2] 92) entstanden sein. Vom lautlichen standpunkte aus ist an und für sich gegen die identificierung von ir. *bíu* mit cymr. *byddaf* nichts einzuwenden, letzteres würde noch genauer einem ir. *bíim* entsprechen, vgl. »*bídhim*, or *bím*, I usually am« O'Donovan, gramm. p. 167. Was den wandel des *u* von *bu* anlangt, so hat auch alts. *bium*, ahd. *pim* ich bin dasselbe aufgegeben[1]); eine entferntere ähnlichkeit ist, wenn skr. *bhûyas* (mehr) im Pâli zu *bhîyo* geworden ist. Auch die zweisilbigkeit gewisser formen, auf die Stokes remarks[2] p. 84 aufmerksam gemacht hat, lässt sich von meiner ansicht aus erklären: die 3. sg. fut. *bía* ist zweisilbig, weil sie über **bíia*, **bîêt*, **biiêt* auf **bhu-iêt* (vgl. gr. φυῖοι, skr. *bhûyêta*) zurückgeht, sie ist ein im Irischen vereinzelt erhaltener optativ, wie schon Stokes durch seine gleichung *bīa* = vivet angedeutet hat. Die 3. sg. fut. absoluter flexion *bieid* geht über *biiêti* auf **bhu-iê-ti* mit primärer personalendung zurück, sie hat ihren optativcharakter *ê* nicht in *ia* aufgelöst, sondern inmitten der dünnen vocale als *e* erhalten, aber — da unbetont — gekürzt.

Das hauptargument gegen meine ableitung bildet die einmal vorkommende 1. sg. *biuu*[2]). Sie ist es wohl hauptsächlich, welche Stokes (remarks[2] p. 84)[3]) und Zimmer (ztschr. XXVI, p. 423) bestimmt hat, ir. *bíu* von cymr. *byddaf* zu trennen, und

[1]) S. ztschr. XXV, 597.

[2]) De vobis glorior apud Macedones, i. *biuusa oc irbáig darfarcennsi rimaccidóndu* wb. 16[d], ed. Zimmer p. 109.

[3]) Tog. Troi (1882) Index s. v. *bethir* stellt St. dagegen *biu* zu lat. *fīo*.

es zu cymr. *bywaf* vivam zu stellen, so dass *bíu* = lat. *vîvo* wäre. Ist die form *biuu* mehr als ein blosser schreibfehler, so lässt sie sich allerdings von W. *bhu* aus nicht erklären. Ich würde mich aber gewiss nicht, bloss um eine einmal ausgesprochene ansicht zu halten, hinter die annahme eines schreibfehlers flüchten, wenn ich nicht von jeher gewisse bedenken gegen *bíu* = *vîvo* gehabt hätte. In *biuu*, also wohl **biuv* (wie *do-biur*) für **bivô*, würde in ganz vereinzelter weise ein *v* in gestalt von *u* neben *u* erhalten sein; *uu* für den ausdruck eines langen *u* zu halten, wie in *clúu*, *rúun* (Z.[2] 25), geht nicht an, da das *u* von *bíu* nie das längezeichen hat. Wichtiger noch ist in meinen augen, dass ir. *bíu* niemals »ich lebe« im vollen sinne des wortes bedeutet, wie cymr. *bywaf*. Formal habe ich aber ausserdem gegen *bíu* = *vîvo* einzuwenden, dass das *i* der wurzel *biv* im Celtischen kurz ist, sowohl im verb als auch im nomen, wie cymr. *byw*, *buw* vivus (Z.[2] 56) und *bywaf* erweisen[1]). Dafür spricht auch die heutige aussprache des ir. *beó* lebendig: das *o* herrscht vor, *e* wird kurz vorgeschlagen; wenn sich altirisch die schreibweise *bíu*, *béo* vivus findet, so soll durch das längezeichen nur die diphthongische länge der ganzen silbe bezeichnet werden. Auch in gr. *βίος* und got. *qius* ist das *i* kurz. In *bíu* ich bin dagegen war das *i* lang und ist es noch heute lang in *bídhim*. Beharrt man aber trotz cymr. *byw* und *bywaf* dabei, in ir. *bíu* das langvocalige lat. *vîvo* zu erblicken, so lässt sich endlich bei dieser annahme der conjunctiv 3. sg. *béith* nicht ohne anstoss erklären. Die 3. sg. praes. *bíith*, conjunct *bí*, die 3. sg. fut. *bieid*, conjunct *bía* liessen sich mit lat. *vîvit*, *vîvet* vereinigen, aber der conjunctiv **bîvâti* wäre nur wieder **bíith* geworden, da ein langes *i* im Irischen nicht durch *a* zu einem langen *e* gebrochen wird. Gehen wir dagegen von W. *bhu* (mit kurzem *u*, wozu uns der infinitiv *buith* berechtigt) aus, so erklären sich alle formen ohne anstoss:

3. sg. praes. ind.	conj.	fut. absol.	conjunct
**bhu-ie-ti*	**bhu-iâ-ti*	**bhu-iê-ti*	**bhu-iê-t*
**bi-ie-ti*	**bi-ia-ti*	**bi-iê-ti*	**bi-iê-t*
**bi-i-ti*	**be-e-ti*		
**bî-ti*	**bê-ti*	**bî-ê-ti*	**bî-ê-t*
bíith	*béith*	*bieid*	**bî-ia, bía*

[1]) Festes langes î dagegen in ir. *fíu*, cymr. *gwiw* dignus.

Woher kommt es aber, dass die verba *biu, gníim* und *dogniu, clim* und *adciu* den conjunctiv so deutlich vom indicativ scheiden? Der wurzelvocal berührte sich hier unmittelbar mit den formativen vocalen, und so konnte er hier durch jede nüance derselben mitbeeinflusst werden. Bei anderen verben, z. b. *rádim* ich spreche (= got. *rodja*), wo ein fester consonant zwischen dem wurzelvocal und den formativen vocalen stand, war dies nicht der fall.

Um nicht bei denen, welche in bezug auf *biu* anders denken als ich, schon in der wahl des beispiels anstoss zu erregen, ersetze ich *biu* in den folgenden formenreihen durch *gníim*. Diese formenreihen sollen nicht im strengsten sinne des wortes eine formenchronologie sein, sondern ich beabsichtige nur zum zwecke wissenschaftlicher beobachtung gewisse vorgänge zu isolieren, welche schliesslich zu den historischen formen geführt haben:

3. sg.
Praesens.

Ind.	Conj.	Ind.	Conj.
**gne-ie-ti*	**gne-iâ-ti*	**râdh-ie-ti*	**râdh-iâ-ti*
**gni-i-ti*	**gne-e-ti*	**râd-i-ti*	**râd-e-ti*
**gnî-ti*	**gnê-ti*		
gníith (d)	*gnéith (d)*	*rádid (th)*	*rádid (th)*

3. sg.
Praes. secundarium.

Ind.	Conj.	Ind.	Conj.
**gne-ie-ta*	**gne-iâ-ta*	**râdh-ie-ta*	*râdh-iâ-ta*
**gni-i-ta*	**gne-e-ta*	**râd-i-ta*	*râd-e-ta*
**gnî-ta*	**gnê-ta*		
do-gníth	*do-gnéth (d)*	*ráded*	*ráded*

Leipzig. E. Windisch.

Etymologische miscellen.

1. Zu den Sanskritwörtern, deren cerebral nach Fortunatov, Bezz. beitr. VI, 215, ein ursprüngliches *l* + dental repräsentiert, gehört auch skr. *sthûṇâ* pfosten, pfeiler: es geht mit dem gleichbedeutenden gr. *στῦλος* und dem ahd. *stollo* fussgestell, stütze, auf ein ursprüngliches **stulna* zurück. Auch *sthâṇú* feststehend, unbeweglich (als substantiv m. rumpf, pfahl) darf man hier anschliessen. Ihm entspricht ahd. *stilli* unbeweglich: dort *n*, hier *ll* für ursprüngliches *ln*. Der flexionsunterschied ist derselbe wie zwischen skr. *svâdú* und ahd. *suozi*.

2. Skr. *tûṇa* m. köcher gehört gewiss zu ksl. *tulŭ* köcher, gr. *τελαμών* tragriemen, lat. *tuli* u. s. w., s. Curt. grdz.[5] no. 236.

3. In ähnlicher weise kann man vielleicht auch über das homerische *μείλια* ins klare kommen (*ἐγὼ δ' ἐπὶ μείλια δώσω* Il. IX, 147 und 289, Aristarch *ἐπιμείλια*). J. Schmidt voc. II, 486 lässt noch unentschieden, welcher consonant in dem aus äol. *μέλλιχος* erschliessbaren **μελλια* dem *λ* assimiliert sei. Ich möchte dieses wort zu skr. *maṇi* m. (kügelchen) perle, edelstein, juwel stellen. Dazu würde auch ir. *mell* globus gehören.

4. Skr. *eṇa*, f. *eṇî*, die schwarze antilope, ist ein wort, das möglicher weise in doppelter beziehung von interesse ist. Stellt man es zu gr. *ἔλλός* junger hirsch, lit. *élnis* elennthier, cymr. *elain* cerva (Curt. grundz.[5] no. 529), so würde es nicht nur für die ursprüngliche lautgruppe *ln*, sondern auch für den ansatz des *a* zur *e*-färbung im Sanskrit in betracht kommen.

5. Auf die gefahr hin des guten zuviel zu thun, ziehe ich auch skr. *veṇu* m. bambusrohr, rohrstab, sowie *veṇi*, *veṇî* f. haarflechte, zopf hierher. Ersteres erinnert an lat. *vallus* pfahl, das noch nicht deshalb von gr. *ἦλος* nagel getrennt zu werden braucht, wozu es Curtius und Fick stellen. Letzteres, *veṇi* und *veṇî* haarflechte, stellt Fick zu W. *vâ*, *vâyati* weben, ohne besondere rücksicht auf den cerebralen nasal zu nehmen. Ich glaube, dass es zu lat. *villus* zotte, ksl. *vlŭna* welle, ahd. *wëlla* (woge, aber auch bund stroh, welle holz) gehört: die grundvorstellung ist die des gedrehten, gewickelten, gerollten, vgl. Fick wtb. I[3] 776. — Ved. *vâṇî* stellte schon Fort. zu got. *valus*.

6. Das Uṇâdisûtra (III, 83) erwähnt ein suffix *âṇaka*, mit dem von der wurzel *dhû* das wort *dhavâ'ṇaka* m. wind gebildet

ist. Das *ka* am ende ist hierbei secundär (vgl. *çiñghâ'ṇa* und *çiñghâ'ṇaka* n. rotz, rost), *dhavâṇa* aber könnte sehr wohl mit gr. *θέλλα* zusammengestellt werden: *ṇ* für *ln*, *ll* für *lv*.

7. Skr. *pṛshṭhá* n. rücken, oberfläche, oberstes ist fast identisch mit ahd. *first* spitze, giebel.

8. Zu skr. *hras*, *hrasati* kürzer werden, *hrasva* kurz, stellt sich ir. *gerr* kurz, *gerraim* ich kürze.

9. Wenn man gr. *χεῖλος* lippe über **χέλλος* auf **χεσ-λος* zurückführen darf, so würde sich dieses wort zu skr. *has*, *hasati* lachen stellen. Die assimilation von *σλ* hätte sich vollzogen wie in *χέλλιοι*, *χίλιοι*, skr. *sa-hasra*. Die suffixform *-λος* ist zwar meines wissens einzig in ihrer art, stellt sich aber neben *-νος* von *ἔθνος*, *-θος* von *ἔσθος*, *μέγεθος*, *-τος* von *χῆτος*, *-tas* von skr. *srotas*, vgl. Leo Meyer, vgl. gramm. II, 111.

Leider ist lat. *histrio* ein etruscisches wort nach Liv. VII, 2 (Vernaculis artificibus, quia ister Tusco verbo ludio vocabatur, nomen histrionibus inditum), sonst könnte man es gleichfalls zu w. *has* stellen und dabei an skr. *pra-hasana* lustspiel, posse erinnern[1]).

10. Ir. *óser* der jüngste, *sinser* der älteste. Auf die bildung dieser beiden merkwürdigen wörter habe ich schon Ir. texte wtb. aufmerksam gemacht. Sie sind lateinischen bildungen wie lat. *minister*, *magister* zu vergleichen, in denen ein comparativstamm auf *-ias* oder *-is* noch durch das comparativsuffix *-tero* weitergebildet ist: *óser* geht auf ein **javias-tera-s*, *sinser* auf ein **senias-tera-s* zurück. Für den gebrauch ist z. b. charakteristisch, dass *óser* in Colmán's hymnus epitheton des Joseph ist, des jüngsten der zwölf brüder. Besonders interessant aber ist, dass *sinser* laut für laut dem lat. *sinister* entspricht. Schon Fick hat wtb.[3] II, 261 letzteres mit *senex* zusammengestellt, aber die bedeutungsvermittelung ist doch nicht so einfach. Sie wäre es, wenn man im gegensatz zu *dexter*, das mit skr. *daksha* tüchtig, geschickt, zusammenhängt, für *sen* von den begriffen untüchtig, ungeschickt ausgehen könnte. Allein im Sanskrit bedeutet *sanaka* ehemalig, alt, *sanatâ* und *sanâd* von jeher, stets, für immer, und dazu stimmt auch got. *sinteins* täglich, *sinteino* immer. Wahrscheinlich ist daher die an lat. *sinister* haftende bedeutung links von dem begriffe

[1]) So schon Aufrecht in d. ztschr. IX, 231. Vaníček Griech.-lat. etym. wörterb. II, 1242. — E. K.

älter durch den mittelbegriff schwächer abzuleiten. Für diesen versuch kann die übertragene bedeutung von *senere* und *senescere* geltend gemacht werden: beide verba sind in der bedeutung schwach werden, schwach sein nachgewiesen.

Merkwürdiger weise findet sich, wie Stokes in dem Glossarial index zu seiner ausgabe der Togail Troi (seventy copies privately printed, Calcutta 1882) nachgewiesen hat, im Mittelirischen die form *sósar* für *óser*. Ich weiss hier keine andere erklärung des räthselhaften *s*, als dass man *óser* dem gegensatze *sinser* anzugleichen beliebte. Etwas ähnliches liegt vor, wenn für altir. *dess* südlich (skr. *dákshiṇa*) im Mittelirischen *tess* vorkommt, offenbar dem gegensatze *túaid* nördlich zu liebe. Wie sehr in gewissen sprachperioden von zwei der bedeutung nach benachbarten wörtern das eine durch das andere beeinflusst werden konnte, zeigt in besonders auffälliger weise z. b. die umgestaltung von skr. *ṛgveda* im Prâkṛt: für *ṛgveda* findet sich im Kalpasûtra *riuvveya*, eine form, die räthselhaft erscheint, bis der blick auf das folgende wort *jauvveya* = skr. *yajurveda* fällt, mit welchem es nicht bloss an der einen textesstelle, sondern auch im gedächtniss zusammensteht, und nach welchem es offenbar gebildet ist[1]).

11. Zu lit. *smakrà* kinn gehört ohne frage ir. *smech* kinn, und beide wörter sind mit skr. *çmáçru* bart zu verbinden, das also für **smaçru* steht. Die assimilation der zischlaute wie in *çvaçura* für **svaçura* (lat. *socer*), *çaça* für **çasa* (ahd. *haso*); skr. *ç* gegenüber lit. *k* wie in skr. *açmâ* gegenüber lit. *akmũ* stein. Die bedeutungen kinn und bart liegen neben einander wie in gr. *γένυς*, *γένειον*, *γενειάς*. Da zu diesen griechischen wörtern auch lat. *gena* backe, *dentes genuini* backenzähne gehört, so wird zu jenen wörtern auch lat. *maxilla*, *mala* in einer wenn auch ferneren beziehung stehen.

12. Das homerische *αἰζηός* rüstig, jugendlich, wofür sich *μ* 83 auch *αἰζήϊος* findet, würde nach Benfey, Curtius, Brugman u. a. (s. grundz.[5] p. 633) zu skr. *yávîyas*, *yávishṭha* gehören und ist von Brugman in Curt. stud. VII p. 214 als eine die fülle der jugendkraft versinnlichende reduplicationsform »**jαι-jαϝ-ο-ς* oder **jαι-jᾱϝ-ο-ς*« gefasst worden. Wenn es sich um

[1]) So auch im Pâli *irubbeda* nach *yajubbeda* d'Alwis Introd. to Kacch. Gramm. CXXIV. — E. K.

die gegebene aufgabe handelte, αἰζηός aus einer wurzelsilbe *yav* zu erklären, so wäre dies eine sehr gute erklärung. Da es aber nur eine vermuthung ist, faute de mieux, dass αἰζηός zu skr. *yávîyas* gehöre, so erlaube ich mir eine andere zusammenstellung vorzuschlagen: αἰζήϊος entspricht genau dem vedischen *ayâ'sya*. Dieses wort wechselt mit dem kürzeren *ayâ's*, beide wörter kommen nach ausweis der lexica nachvedisch nicht mehr vor, wir haben es also mit einem sehr alten compositum wie ἄμβροτος = skr. *amṛ́ta* zu thun. Als bedeutung wird angesetzt in Böhtlingk's skr. wtb. in kürzerer fass. »(sich nicht anstrengend), unermüdlich«, früher im grossen wtb. *ayâ's* »(sich nicht anstrengend), behende, leicht, gewandt«, *ayâ'sya* »unermüdlich, wacker, unternehmend«; ähnlich Grassmann im wtb. zum Ṛv. Unverkennbar ist für diese angaben die ableitung von wurzel *yas* sich abmühen massgebend gewesen. Dagegen hat Yâska im Nirukta II 7 *ayâ's* durch *ayana* (gehend) erklärt, und diese etymologie herrscht auch bei den späteren indischen commentatoren: Sâyaṇa hat dafür *ayana, ayamâna, gantṛ* (gehend), *gamanaçîla* und *satatagamanaçîla* (dessen eigenthümlichkeit ist, fortwährend zu gehen) u. a. m., und auch Mahîdhara stellt *ayâ's* Vâj. 6, 3 zu dem präsens *ayati* gehen. Verdient die moderne etymologie auch entschieden den vorzug vor der alten, so wird doch auch diese wenigstens im allgemeinen der bedeutung gerecht, die das wort haben muss. Bei Homer ist es beiwort des blühenden kräftigen mannes (*Π* 716 ἀνέρι εἰσάμενος αἰζηῷ τε κρατερῷ τε, *Ξ* 4 θαλερῶν αἰζηῶν), im Veda ist *ayâsya* beiwort des gewaltigen Indra, *ayâs* beiwort der als starke männer verherrlichten Marut, ferner des unter dem bilde des rosses gepriesenen Soma, aber auch der flammen Agni's. In letzterer beziehung ist neben Ṛv. IV 6, 10 besonders interessant III 18, 2, wo die flammen Agni's *ajárâ ayâ'saḥ* genannt werden: *ajára* (sich nicht abnutzend) hat ähnliche bedeutung wie *ayâ's* und ist geradezu ausdruck für »die ewig jungen flammen« Agni's geworden. Denselben gedanken enthält das homerische ἀκάματον πῦρ. Es sei auch erwähnt, dass Uṇâdisûtra IV 221 ein indeclinabile *ayâs* in der bedeutung feuer (*vahni*) angeführt wird. Was das verhalten des ursprünglichen *j* in gr. αἰζηός anlangt, so ist diese seine janusnatur allerdings merkwürdig: mit dem vorhergehenden α hat es sich als ι verbunden, vor dem fol-

genden vocal tritt es als zu ζ entwickelter consonant auf. Aehnliches wird aber z. b. auch an gr. μείζων beobachtet, und ebenso lassen sich im Sanskrit z. b. in *vâiyâghra* vom tiger *(vyâghra)* kommend, *vâiyâkaraṇa* grammatiker (von *vyâkaraṇa*, d. i. *vi-â-*) u. a. m. verwandte erscheinungen nachweisen. Giebt es auch kein zweites beispiel, wo skr. *ayâ-* im anlaut durch gr. αἰζη- vertreten ist, so steht doch eine solche vertretung gewiss nicht im gegensatz zu den griechischen lautneigungen; vielleicht war sie nur einem bestimmten dialekte eigenthümlich. Der stamm von gr. αἰζηΐος (d. i. **ἀ-jᾱσ-ιο-ς*) ist also gleich skr. *ayâ'sya*, der stamm von gr. αἰζηός (d. i. **ἀ-jᾱσ-ο-ς*) eine weiterbildung des in skr. *ayâ's* vorliegenden stammes.

Leipzig. E. Windisch.

Der indogermanische imperativ.

Dass man für die indogermanische ursprache nicht einen selbständig ausgebildeten, mit verschiedenen bezeichnungen jeder person versehenen modus imperativus ansetzen darf, steht mir seit lange fest. Brugman (morphol. unters. III, 1 ff.) und Osthoff (ebend. IV, 252 ff.) haben darauf hingewiesen, dass manche formen, die man gewöhnlich dem imperativ zuschreibt, durchaus nicht speziell imperativisch sind. Hier sollen ihre ausführungen kurz ergänzt und das resultat zusammengefasst werden. Dasselbe lautet:

Es lässt sich nicht wahrscheinlich machen, dass die grundsprache ausschliesslich imperativische verbalformen besessen habe ausser drei bildungen:

1. ohne personalsuffix, typus **bhere,*
2. mit suffix *-dhi,* typus **idhi,*
3. mit suffix *-tôd,* typus **bheretôd.*

Dass diese drei typen existiert haben, braucht nicht erst gezeigt zu werden. Ausserdem kann in allen sprachen zur aufforderung der conjunctiv verwendet werden, gelegentlich auch der optativ, der modus des wunsches. Weitaus die meisten »imperativformen« ergeben sich ohne weiteres als dem unechten

conjunctiv, Brugman's injunctiv, angehörend, wie längst erkannt worden ist. In den europäischen sprachen ist die II. sg. act. dieser formation ziemlich selten; vereinzelte fälle wie gr. σχές ἐνίσπες ἄγες weist Brugman (a. o.) nach; auch δός θές ἕς hat er wohl mit recht hieher gestellt, obschon ihr vocalismus schwer verständlich bleibt. Den lat. beispielen *ês es vel* (*fer*?) darf man vielleicht das unsichere *neve . . . sins* des carm. Arv. beifügen; aus *sinâs* kann *sins* nicht entstanden sein, eher aus **sinĕs* oder *sinis;* vergl. altlat. *cante* = *canite* im carm. Sal. nach Varro l. l. p. 130.

Die frage, wie die injunctivformen so verschiedene bedeutungen vereinigen können, scheint die folgende erklärung, die im wesentlichen nicht neu ist, befriedigend zu lösen. In einer bestimmten periode der grundsprache bestand eine gruppe von formen mit dem typus von: act. I. sg. **dveisṃ*[1]) II. **dveiss* III. **dveist* II. pl. **dviste* III. **dvisṇt,* mediopass. II. sg. **dvisso* III. **dvisto* I. pl. **dvismedha* III. **dvisṇto* — ob die vocale richtig angesetzt sind, ist unwesentlich — und in der thematischen conjugation III. sg. **bheret *bhereto.* Es waren diess zwar schon reine verbalformen; aber sie bezeichneten nur die verbindung einer thätigkeit mit einer person, ohne rücksicht auf tempus und modus. Sie konnten alsǫ je nach umständen eine gegenwärtige handlung, eine vergangene oder eine postulierte (conj.-imperat. nebst fut.) ausdrücken. Daraus differenzierte sich zuerst das praes. ind., indem, wenn von der gegenwart die rede war, die enclitica *i,* welche das örtliche und zeitliche »hier« bezeichnet, im singular und in der III. pl. angehängt wurde und allmälig festwuchs, dialectisch, wie es scheint, auch in der I. pl. Ferner konnte die vergangenheit durch vorsetzen des praepositionellen *e* genauer gekennzeichnet werden. Dass dieses einst durchgehend im praeteritum habe vortreten müssen, davon kann ich mich, so oft es ausgesprochen worden, nicht überzeugen. In den drei sprachen, welche das augment noch besitzen, dem Arischen, dem Armenischen und dem Griechischen, ist es facultativ oder sporadisch; die übrigen sprachen haben nur augmentlose formen. Im Altirischen ist die praeposition

[1]) Ich übersetze hier einfach die formen des skr. *dvêšmi* ins »grundsprachliche«, ohne behaupten zu wollen, dass *dviš* wirklich ein grundsprachlicher stamm sei. Die vocalischen endungen der I. sg. (*φέρω bharê dvišê adviši* etc.) sowie die endungen mit *r* der III. pl. lasse ich im folgenden ausser betracht.

ro, welche eine ähnliche function versieht wie das alte augment, nicht obligatorisch. Auch dass die grundsprache für das praesens stäts die formen mit *-i* verwendet habe, scheint mir unsicher; das italo-keltische wenigstens kennt den praesentischen gebrauch der formen mit secundärendungen[1]). — Wir hätten somit als ursprachlich anzusetzen: einerseits eine indifferente form **dveist *bheret* für praesens (?), praeteritum (imperf.) und conjunctiv-futurum-imperativ; daneben stehen differenzierte formen 1. mit *-i: *dveisti *bhereti* ausschliesslich für das praes., 2. mit augment: **edveist *ebheret* nur für das imperf., 3. besondere conjunctivformen: **dveiset* oder **dveiseti, *bherêt* oder **bherêti;* dazu kommt noch der optativ: **dvisiêt *bheroît* und die oben genannten eigentlichen imperativformen. Ganz ähnlich wie im praesenssystem verhält es sich im aorist. Auch hier war ursprünglich die zeitstufe unbestimmt; nur war, da der aor.-stamm die momentane oder eintretende handlung bezeichnete, die praesensbedeutung ausgeschlossen; er konnte also nur die vergangene oder die postulierte handlung ausdrücken. So bedeutet gr. *στεῖξε(ν)* (aus ursp. **steigh-s-t* umgebildet) »er schritt«, während air. *for-don-te (té = *steigh-s-t)* übersetzt werden muss »er soll« oder »er wird uns zu hilfe kommen«. Daneben stehen deutlich praeteritale formen mit augment und spezielle conjunctivformen (vgl. Brugman, morphol. unters. III, 16—90)[2]).

Zu den imperativisch gebrauchten verbalformen werden häufig hervorhebende partikeln gefügt. Wir finden:

1. *u û* (Osthoff morphol. unters. IV, 252 ff.) theils lose angefügt, wie im skr. *ávišṭa-u asmân* »o unterstützt uns«, besonders aber im Indischen und Iranischen in der III. sg. und pl.

---

[1]) cf. *vehitu-r, dobeir (*-beret).* Auf eine offene form **bheret* i könnte allenfalls gr. *φέρει* aus *φέρε* i weisen; **φέρε* aus **bheret* wie im imperf. *ἔφερε*; vgl. auch die II. sg. praes. *ἀμέλγες* bei Theokrit u. gemeingr. *τίθης δίδως* etc.

[2]) Air. *ro-fetar* »ich habe erfahren, weiss«, das Brugman ebend. 138 f. unaufgeklärt lässt, erklärt sich leicht, wenn wir parallel dem aoriststamme *veides-* oder *veidis-* in skr. *á-vêdiš-am* gr. *εἰδέ-ω* lat. *vîder-ô* einen irischen stamm *vides-* oder *vidis-* ansetzen. Aus **vides-ar* kann irisch nur **fedśar fetar* werden, aus **vides-ir : *fidśir fitir,* indem *d* vor einem ursp. intervocalischen *s* (geschrieben *ś*, gesprochen *h*) zu *t* wird; so *int-athir* »der vater« aus **indś-athir* aus **(s)indas atir, int-serc* (spr. *interc*) »die liebe« aus **ind-śerc* aus **(s)inda serca.* Vereinzelt bleibt die formation von *fetar* immerhin; an ein *t*-praeteritum **vide-t-ar* ist nicht zu denken, da ein solches mit medialer flexion im sg. nicht vorkommt.

act. festgewachsen: skr. *gachatu çrotu* pl. *gachantu çruvantu* z. *astû heñtû*. *Astu* unterscheidet sich in der bildung nur dadurch von *asti*, dass hier das *-i* sich schon grundsprachlich fixiert hat, in *ast-u* das *u* erst im Arischen. Formen wie *bhavat-u* sind die einzigen positiven zeugen, dass der secundäre ausgang der III. sg. act. grundsprachlich bis nach der dialectspaltung ein *t* gewesen ist und nicht etwa zu *d* herabgesunken war. Das mediale gegenstück sind nach Osthoff (ebend. 257) die gotischen imperative wie *atsteigadau* »καταβάτω«, *liugandau* »γαμησάτωσαν«.

2. *om:* diese partikel ist nirgends mehr in selbständigem gebrauch; doch finden wir sie häufig an pronominalformen angefügt[1]): skr. *ay-am iy-am* (d. i. *î-am*) *id-am*, acc. *im-am imâm* (aus **îm-am* als fem. zu *imam*), *svay-am, ah-am tu-am, mâm tvâm* slav. *mę tę sę* neben skr. *mâ tvâ, mahy-am tubhy-am, vay-am yûyam* (st. **yuvam* aus **yû-am*, nach *vayam*)[2]). Im Lateinischen entspricht *idem* und *emem* (Paul. Fest. 76) dem skr. *idam* und *imam*, dessen *-em* ursp. *em* oder *ŋ* vertreten kann. Aus *idem* wurde *-dem* losgelöst und darnach das masc. *îdem*, d. i. **isdem* oder **eidem* (cf. skr. *ay-am* und lat. *quî*), gebildet, weiter *eadem eundem* etc.; *em* findet sich noch in *quid-em*. Im Osk. und Umbr. erscheint die partikel als *om um:* osk. *pìd-um, pieis-um, ìd-um* in *ìs-ìdum es-idum, si-om tii-om* umbr. *ti-om tei-om;* und auch im Lat. finden wir *um* in *donic'-um ecc'-um nêd-um*.

Diese partikel erscheint im Arischen festgewachsen in der III. sg. u. pl. med. der injunctive: skr. *gachatâm* aus *gachata-am, vastâm* aus *vasta-am, gachantâm* aus *gachanta-am* (vgl. Scherer ZGDS.[1] 111); gemeingriechisch in der II. sg. act. des sigmatischen aorists: *δεῖξον* aus **deikss-om* — cf. den indic. *ἔδειξας* urspr. **edeiks-s* — *χεῦον* aus **χευσ-ον* (Brugman Bezzenb. beitr. II, 250), mytilenäisch in der III. pl. praes. act. *φέροντ-ον φυλάσσοντ-ον* (G. Meyer griech. gramm. pg. 433); die syrakus. formen *θίγον λάβον ἄνελον* können aus **θίγε-ον *θίγ'ον* etc. entstanden oder *λῦσον* etc. nachgebildet sein (ebend. 429). Im Lateinischen sahen wir oben *nêdum* neben *nei nî nê* stehen =

[1]) cf. Gaedicke, accus. i. Veda p. 12 ff.

[2]) Aehnlich *yušmat* st. **ušmat* gr. *ὑμμε ὑμέ*, schwache nebenform von lat. *vôsmet*, wegen des nominativs *yû-*; vgl. *asmat* = **ns̥met* gr. *ἄμμε ἄμέ* lat. *nôsmet*.

umbr. *neiḍ* in *neiḍ-habas* tab. IV, 33 skr. *nêd* z. *noiṭ* etc. aus **ne-id.* Dürfen wir nun annehmen, dass sich aus *nêdum* die partikel *-dum* losgelöst habe, wie *-dem* aus *idem* — cf. *vixdum* und ähnl. —, und dass dieses *dum* das ältere **um* verdrängt habe, so gewinnen wir in *age dum, agite dum, ades dum, dîc dum* st. *age *um* etc. (cf. *ecc'-um*) ausdrücke, welche skr. *vahatâm* gr. *δεῖξον* genau entsprechen. —

Ausser diesen klaren injunctiven und den typen **bhere *idhi *bheretôd* fungieren noch als imperative einige alleinstehende, einzelsprachliche bildungen, die keinen anspruch darauf erheben können, ursprüngliche spezielle imperativ-formen gewesen zu sein. Ihre erklärung ist meist unsicher. Hieher gehören:

1. die II. sg. med. in den arischen sprachen auf skr. *-sva* z. *-ŋuha,* so skr. *bharasva dvikšva* st. ursp. **bhereso *dvisso* (vgl. Brugman morphol. unters. III, 6 ff). Ob *bharasva* auf *bhara* oder auf **bharasa* beruht, ist schwer zu entscheiden; die berührung mit dem pronomen *sva-* ist unverkennbar. Doch hält es schwer, ein selbständiges **sva* aufzufinden; die pronominalstämme erscheinen selten in ihrer nakten gestalt, sondern meist mit *-i* oder *-d* oder *-m: svai(-am) svad svam;* auch gr. *ϝέ* geht gewiss auf **sved* zurück (Curtius stud. VI, 423). Und auch wenn wir nach dem nominativ des artikels *sa* ein früheres **sva* construieren, bringt uns diess nicht weiter; denn *bhara-sva* heisst nicht »trage selbst« sondern »trage in eigener sache«; man vgl. etwa *bhara svataḥ.* Also ist ein nom.-voc. nicht am platze. Es wäre uns nur geholfen, wenn sich irgendwo ein adverbiales *sva* im sinne von »für sich« fände. Und ein solches scheint allerdings in lat. *solvô* aus **sve luô* »löse los« zu stecken mit einer bedeutungsentwicklung, die wir auch sonst an diesem stamme beobachten; ich erinnere nur an *sed sê-cûrus* u. ähnl. Dass es in verbindung mit einer verbalform auftritt, beweist, dass es früher selbständiges adverbium gewesen ist. Bestand so nun ein solches adverbiales *sva* »für sich« auch im Arischen, konnte sehr wohl der imperativ *bhara sva* »trage für die eigene person« gebildet werden und allmälig die injunctivform **bharasa* verdrängen; nur hätte man vielleicht eher **svá-bhara* erwartet.

2. Die vedischen imperative auf *-si,* wie *néši dárši prâsi vákši* (Delbrück Altind. verb. p. 31 f.; Whitney Ind. gram. § 624) können grösstentheils nicht dem praesenssystem angehören, indem dasselbe keine formen nach der II. classe auf-

weist, so *nĕ̑ši* neben praes. *náyasi*. Sehen wir von dem *-i* ab, so entsprechen sie genau der augmentlosen II. sg. act. des wurzelaorists (Whitney ebend. § 829 ff.); so steht neben *prāsi* in gleicher bedeutung *prās* ohne *i*, neben *çrôš-i* die III. sg. aor. *a-çrôt;* vgl. oben gr. *χεῦ[σ]-ον*. Zu erklären bleibt der antritt von *-i* an diese injunctive. Brugman (morphol. unters. III, 15) vermuthet, dass durch den wechsel der primären und secundären endungen in den wirklichen conjunctiven auch die injunctive ins schwanken gerathen seien, also wie *asasi* neben *asas*, so nun auch *prāsi* neben *prās, çroši* neben *çroš*. Befremdlich bleibt, dass das schwanken gerade nur bei dieser einzigen klasse von injunctiven vorkommen soll. Ich möchte einen anderen erklärungsversuch daneben stellen.

Wir haben oben gesehen, dass hinter imperativformen häufig die partikel *u û* trat. Wo aber *u* »dort« angewendet wurde, da musste gelegentlich auch sein gegenstück *i* »hier« seinen platz finden. Wenigstens scheint nur so die bildung des loc. pl. verständlich; dem skr. *açvĕ̑š-u açvâs-u pitṛš-u nâmas-u* slav. *rabĕch-ŭ rąkach-ŭ* gr. *μεταξ-ύ* steht gr. *ἵπποισ-ι(ν) Ἀθήνησ-ι πατράσ-ι ἔπεσσ-ι(ν) φρασ-ί φύλαξ-ι* gegenüber neben formen ohne affix wie *ἵπποις Ἀθήναις ἀγκάς πύξ* lat. *Vêjîs, dêvâs Corniscâs, Athênîs*[1]). Ebenso mochte man altind. je nach umständen bei der aufforderung *vêt i* oder *vêt u, vêš i* oder *vêš u* sprechen; *vêtu vêši* sind geblieben, **vêti *vêšu* verschwunden[2]). Die partikel *i* ist im skr. nicht erhalten; an ihrer stelle erscheint selten *î*, gewöhnlicher *id*, und dieses tritt, ähnlich wie *u*, gern hinter pronomina und hinter verbalformen, auch hinter injunctive, z. b. Ṛgv. 1, 149, 1: *úpa dhrájantam ádrayo vidhánn ít* »dem eilenden sollen die steine huldigen«. Im Griech. ist *-ī* häufig, freilich nicht enclitisch, sondern stäts betont, in *οὗτοσ-ί νυν-ί* etc.; es kann aber einen dental verloren haben und z. *ît* entsprechen (Osthoff a. o. 230 f.).

[1]) Sollte sich nicht auch der griech. gen.-loc. du. *ποδοῖν* aus früherem *ποδουσ-ι(ν)* = skr. *padós* erklären lassen, mit früh festgewordenem *-ι(ν)*? vgl. die formen des stammes *aus-*: Hom. *οὔατα* dor. *ὦατα* tarent. *ἄτα* att. *ὦτα, ὠτίον*, lesb. *παραύα* Pind. *παράα* Hom. *παρήιον* att. *παρειά*. Ausgleichungen müssten stattgefunden haben; ursp. **ekvo-ous-i* wäre griech. etwa **ἱππωυσι(ν) *ἵπποϊν *ἵπποιν* geworden, vgl. *νωΐν σφωΐν* att. *νῷν σφῷν*. Ist *ἐμποδών* aus **ἐν-ποδῷν* entstellt?

[2]) d. h. in bezug auf die zweite, gegenwärtige person war *i* in häufigerem gebrauch, auf die dritte, entferntere *u*.

Sollte obige erklärung das richtige treffen, was wegen des mangels an sicheren zeugnissen für die partikel *i* zweifelhaft ist[1]), so wären *vêši* »du strebst« und *vêši* »strebe!« ganz gleichgebildete formen und nur dadurch verschieden, dass sie in weit auseinander liegenden perioden entstanden sind, und dass die eine auf **vêš* in praesentischem sinne zurückgeht, also eigentlich »du strebst jetzt« bedeutet, die andere dagegen auf die injunctivform *vêš*, eigentlich »strebe jetzt!« oder »strebe hier!«

3. Die vereinzelten III. sg. med. *duhâm vidâm çayâm* sind dunkel; es mögen imperativisch gebrauchte infinitivbildungen sein, d. h. accusative von nomina actionis wie *îçâ* »gewalt«, *druhâ* »beschädigung«, *nindâ* »lästerung«.

4. Auch der gr. imper. aor. med. *γράψαι* könnte ursprünglich mit dem activen infinitiv *γράψαι* identisch sein, da die beschränkung eines infinitivs auf ein bestimmtes genus immer etwas secundäres ist. Andererseits könnte *γράψαι* aus **γραψο* (= **γραψ-σο*) entstanden sein, der form, welche man regelrecht im indicativ statt *ἐ-γράψω* (aus **ἐ-γραψ-α-σο*) erwarten müsste, vermehrt um die oben besprochene partikel *-i*, mit demselben auffallenden vocalwechsel, der zwischen praes. *γράφεται* und imperf. *ἐ-γράφετο* besteht; *γράψαι* wäre das mediale gegenstück zu ved. *vákši*. Im ersteren falle würde *παίδευσαι* neben dem inf. *παιδεῦσαι* zurückgezogenen accent zeigen, im letzteren müsste die enclitica schon sehr frühe festgewachsen sein, so dass eine einwirkung auf den accent nicht zu bemerken ist. Beides ist sehr unsicher.

5. Die III. sg. des keltischen imperativs air. *bered* oder *berad* mittelcymr. *kymeret* (aus **cym-beret*) weisen deutlich auf ein früheres **bereta*, das lautlich genau gr. *φέρετο* skr. *bharata* entspricht. Wir dürfen kaum direct einen alten injunctiv darin sehen; es würde befremden, dass eine mediale form hier im imperativ die oberhand gewonnen hätte, während der plural air. *beram berid berat* aus activen injunctivformen besteht. Vielmehr ist *bered berad* durchaus identisch mit der III. sg. des sog. praesens secundarium im Altirischen *no-bered, no-berad*, während in den brittischen sprachen hier eine andere bildung platz gegriffen hat. Das praes. sec. wird gemeinkeltisch ausser

[1]) Auch das *-ι* in gr. *ἵπποισ-ι* etc. kann auf *ιδ* zurückgehen; daneben *-ιν* in *ἵπποισ-ιν* aus urspr. *im*? Sicher ist *i* nur im praesens.

als imperf. ind. auch modal, optativisch gebraucht, und aus dieser bedeutung scheint mir die III. sg. des imperativs zu erklären zu sein, also **bereta* urspr. nicht sowohl »er soll bringen« als »möge er bringen!« Dieses *bered* nun des praes. sec. hat Stokes (Kuhn's beitr. VII, 6) gewiss mit vollem recht mit skr. *a-bharata* gr. *ἐ-φέρετο* identificiert. — Es liegt nahe, auch die sog. emphatische air. form der II. sg. imperat., typus *berthe,* mit der II. sg. des praes. sec. *no-bertha* zusammenzubringen. Doch scheint letztere stäts auf den vocal *-a* auszugehen, während im imperativ *-e* entschieden vorherrscht. Die erklärung ist daher zweifelhaft.

Andere bildungen, namentlich aus den italischen sprachen, übergehe ich, da sie wohl für den ursprachlichen imperativ ohne bedeutung sind.

Somit können wir zu unserm ersten satze zurückkehren: in der grundsprache lassen sich nicht mehr als drei ausschliesslich imperativische typen nachweisen **bhere *idhi *bheretôd;* einzelsprachlich sind die manigfaltigen umbildungen der letzteren form im Griech. und Lat. (Brugman, morphol. unters. I, 163—173). Gehen wir eine stufe weiter hinauf und betrachten wir jene grundsprachlichen bildungen! Den unterschied zwischen skr. *bhara* und *bharatâd* definiert Delbrück (syntakt. forsch. III, 4) folgendermassen: »Somit ist constatiert, dass der imper. auf *-tât* eine weisung enthält, die erst von einem augenblick der zukunft an zur wirklichkeit gelangen soll«. Wenn also **bhere* urspr. »trage« bedeutet, **bheretôd* hingegen »trage von dâ an«, drängt sich einem da nicht die erklärung mit unwiderstehlicher gewalt auf? Sicherlich hat Gaedicke (acc. im Veda 225) richtig gesehen; *-tôd* »von da an« ist der alte ablativ des pronominalstammes *to-,* der als solcher zwar vielfach durch andere bildungen verdrängt ist, z. b. durch skr. *tasmâd,* aber ebendaselbst noch in der conjunction *tâd* fortlebt, vgl. lat. *is-tôd;* dieses *tôd* ist schon in der ursprache an die imperativform festgewachsen, wie später andere partikeln gethan haben. Diese deutung scheint mir so zwingend, dass keine entgegenstehende schwierigkeiten sie zu erschüttern vermögen. Zwar fehlen solche nicht:

1. **bhere* erscheint in den überlieferten sprachen immer nur als II. sg. act., während **bheretôd* nach dem zeugniss des Indischen und namentlich des Graeco-Italischen jede person des imperativs bezeichnen konnte. Doch zeigt ja **bhere* kein per-

sonalsuffix; es mag daher seine beschränkung auf die häufigst vorkommende person etwas secundäres sein.

2. Wenn man von den formen ved. *vittát* gr. *ἴστω* das *-tôd* abtrennt, erhält man die suffixlose imperativform **vid*, die ohne analogon ist. Doch scheint auch das suffix *-dhi* in **idhi* skr. *ihí* gr. *ἴθι* weder ein personalsuffix wie *-s* noch von der art des *e* in **bhere* zu sein, sondern ist wohl mit der praeposition skr. *dhi* neben *adhi* in *dhi-ṣṭhitaḥ* etc. identisch; cf. deutsch »auf! gehe!« Ferner kennen auch die den wurzelpraesentien nahestehenden stämme auf *-nu* formen ohne *-dhi:* ved. *tanu hinu* neben *tanuhi hinuhi.* Auf ähnliches scheint der imper. der *nâ*-klasse, *açânâ* von *açnâti* neben *punîhí* von *punâti,* zu weisen. Die form ähnelt dem vocativ eines particips, was aber mit der bedeutung unvereinbar ist; was hat »o essender« mit »iss« zu schaffen? Lateinische formen wie *sequiminî* dürfen nicht verglichen werden, da praesens und injunctivimperfectum im Lat. zusammengefallen waren, so dass verschiedene indicativformen imperativfunction erhalten konnten; vgl. die II. sg. ind. und imper. *sequere.* Während die schwache form von *punâ-* : **puna* skr. *punî* lautet, wird dagegen bei geschlossener erster silbe **akna* zu **akṇ̂* skr. **açâ* (de Saussure, syst. prim. 251 f.), vor vocalen **açân-*, cf. *idâ tadâ* und *idân-îm tadân-îm* (Mahlow, die langen voc. A E O p. 66); **açâ* **açân-* würden also dem obigen *tanu hinu* entsprechen. Das *-a* in *açân-á* ist dunkel; ist es analogiebildung nach *bhar-a*? Es kann in dieser form nicht altes suffix sein, da man sonst **açnâ* erhalten würde; vgl. auch *gṛbhâ-y-á* neben *gṛbhnâti* (de Sauss. ebend.)[1]). — Es scheint also wirklich nicht abzuweisen, dass in einer bestimmten periode der grundsprache imperativformen wie *i! vid!* bestanden haben; die schwache gestalt des wurzelvocals ist auffallend. Oder sollten die partikeln *-tôd -dhí* schon zu einer zeit angetreten sein, da die vocale noch unter der vollen herrschaft des accents standen, also skr. *ihí vittát* aus **ei-dhí* **veid-tôd*? Dass *pâhí βῆθι* u. ähnl. allein die ältere formation vertreten sollten, ist nicht wahrscheinlich.

Basel.

R. Thurneysen.

[1]) Man könnte auch *açâ-ná* trennen, cf. die II pl. *punîtá-na* etc. (Delbrück, altind. verb. p. 44).

Oskische einschubsvocale.

In dieser zeitschr. XXV, 41 lesen wir: »Andere möglicherweise auf der starken stammform **pater-* beruhende lateinische formen, denen osk. dat. paterei zuzufügen ist, ...«. Im folgenden möchte ich zeigen, dass schon dieses »möglicherweise« zu viel ist, und dass die betreffenden osk. formen für die stammabstufungsfrage nicht zu gebrauchen sind. Da mir Zvetaieff's schriften nicht zur hand sind, citiere ich nach Enderis: versuch einer formenlehre der osk. sprache. Zürich 1871.

Der oskische einschubsvocal in den lautgruppen *tr kr kl tl kn tn* im inlaut richtet sich durchaus nach der quantität der vorhergehenden silbe: er erscheint nach kurzen, offenen silben; er fehlt nach langen und nach geschlossenen silben.

1. **tr:** Am deutlichsten offenbart sich das gesetz in den verwandtschaftsnamen; da steht *pătereì* I »dem vater« neben *maatreìs* XXXI »der mutter«, *Fuutreì, Fûtreì* I *Fûtre* .. XXXI; ebenso bei den pronomina *pùtereì-pìd* I *pùtùrùs-pìd* II neben *alttreì* I *altrei* III *alttram* II *a[l]trud* III. Ferner findet sich *tr* nach langer silbe in *entraì* I *ęḷtrad* II *contrud minstreis castrous castrid* III *pùnttram* X *Frentreì* LVI. — In *pĕtirupert pĕtiropert* III hat *i* nicht die färbung des einschubsvocals. Stammhaft scheint *i* zu sein in *vestirikiùì* II *pùstiris* XXVIII *Tintiriis* L; sonst würden diese wörter der regel widersprechen.

2. **kr:** nach kurzer silbe *σăκορο* XXXVI *săkaraklùm* II XXIV *săkarakleìs săkaraklùd* II; nach langer *Nuvkrinum* LVI.

3. **kl:** nach langer silbe *Evklùì* I *sakarâklùm* II XXIV *sakarâkleìs sakarâklùd* II *Ανσκλιν. Ανσκλα.* LVI; nach kurzer *Pŭkalatùì* II. Demnach hat auch *ɜicolom ɜiculud ɜicolois* III kurzen vocal, entspricht also nicht genau lat. **diêculus.* In *Hereklùì* I *Herekleìs* II *Hereklei* IV ist *kl* behandelt, als ob die erste silbe geschlossen — **Herkleìs* wie lat. *Herculês* — gesprochen worden wäre; entweder ist der vocal nach *r* erst secundär eingedrungen, oder das schwache *ĕ* in *Herĕk-* war für das osk. sprachgefühl nicht silbebildend und *Herĕkleìs* erschien als zweisilbig, oder zwei einschubsvocale hinter einander — in **Herĕkĕleìs* — vertrugen sich nicht.

4. **tl**: nur nach geschlossener silbe belegt in *pestlùm* XXV *Fistlùis Fistluis* LVI.

5. **kn**: nur nach kurzer silbe in *ăkeneì* I, *-ùvfrìkùnùss* XXVIII; in *Lovkânâteìs* XLVI ist *a* lang.

6. **tn**: nur nach kurzer silbe: *Pătanaì* I = lat. *Pandae* aus **Patnai, pătensìns* II aus **pătenesìns* cf. lat. *panderent* aus **patne-sent.*

km und **tm** scheinen sich der regel nicht zu fügen; wenigstens setzt man in *dekmanniùis* I gewöhnlich kurzes *e* an. In *pertumum pertemest* III erscheint der kurze vocal nach geschlossener silbe; in *pertemust peremust* III mag das mittlere *e* lang sein; in betracht kommt auch, dass diese wörter composita sind.

Für die gruppen *pr* und media cum liquida vermag ich nichts sicheres aufzustellen; ich begnüge mich die beispiele aufzuführen. **pr**: *amprufid* III *comparascuster* III (*â*?); **br**: *embratur* LVI, *trìbarakavum trìbarakattìns trìbarakattuset trìbarakkiuf* II, cf. *trìibarak* . . . II *trìibùm* XVI (aus *trìbark-*?); **bn**: *cebnust* III, *kùmbened* II (*ê*?); **gn**: *Lìganakdìkeì* I; **gm**: *egmo egmad egmazum* III (*ê*?)

Zu bemerken ist noch, dass die von Bücheler behandelte osk. bleitafel diese einschubsvocale nicht kennt; wir lesen dort neben *nistrus âkrid huntru hu[n]truis* auch nach kurzem vocal *săkrim pŭklui pŭklum sŭpruis.*

Basel, dezember 1881.

R. Thurneysen.

Homerisch ἠΰ-ς, ἐΰ-ς und vedisch āyú-s.

Uebersetzt man ἐΰ-ς und ἐυ-, εὐ- mit »gut«, so kann man daran denken, diese wörter mit sanskr. *vásu-s*[1]) oder *su-*[2]), die ja in der regel die bedeutung »gut« haben, zusammen zu stellen; denn der form nach ist die eine wie die andere etymologie eben so wol und eben so wenig zu rechtfertigen, wie manche andere hergebrachte vergleichung. Aber die homerische sprache weist darauf hin, dass ἐύς von haus aus nicht eine moralische sondern eine sinnliche eigenschaft bezeichnete. Als flectiertes adjectiv heisst ἐύς, ἠύς bei Homer nirgends »gut« oder »schön«, auch nicht »herrlich« oder »edel«, sondern es heisst »rührig, kräftig« oder »tüchtig, wacker«; aber immer so, dass nicht so wol von moralischer tüchtigkeit als von körperlicher und speciell von der tüchtigkeit im kampfe die rede ist. So bezeichnet μένος ἠύ — ähnlich wie ἱερὸν μένος — die »rührige« oder »tüchtige kraft« von rossen (*P* 456, Ψ 524, Ω 442) oder helden (*Y* 80, Ω 6, β 271); ἠύς τε μέγας τε (im nominativ *B* 653, Γ 167. 226, Λ 221, Ψ 664, ι 508; im accusativ *E* 628, *Z* 8, *Y* 457) ist »kräftig und gross«, »stark und gross«; θεοῦ γόνον ἠύν nennt der dichter den Bellerophontes *Z* 191 als einen kraftvollen und mutigen göttersohn, wie er ihn bald nachher als δαΐφρων bezeichnet; und ähnlich wird man Βίας τ' ἐύς (*N* 246) durch »der tapfere Bias« und ἐύν τ' ἔμεν ἀφνειόν τε (σ 127) durch »mächtig und reich sein« wiederzugeben haben; ἐὺς παΐς (*B* 819, *M* 98, *P* 491) oder υἱὸν ἐύν (Θ 303) ist der »tüchtige« oder »wackere sohn« und ἠὺς θεράπων (Π 464. 653) bezw. θεράπων ἐύς (*N* 246, Ψ 528. 860. 888) der »wackere gefolgsmann«. Hiermit sind sämmtliche — es sind 28 — stellen aufgezählt, an denen ἐύς in adjectivischem gebrauche vorkommt. Bei seite gelassen habe ich den genetiv sing. ἑῆος — statt dessen Zenodot bekanntlich ἑοῖο las — und den genetiv plur. ἑάων, da die zugehörigkeit dieser formen zu ἐύς mir nicht ausgemacht scheint. Das

[1]) So z. B. Benfey, Wz.-Lex. I 303. II 349; Sonne KZ. 10, 112 Anm.; Fick vgl. Wtb.[3] I 217.

[2]) z. B. Pott Et. F.[1] I 138; Bopp, Gloss. sanscr.; Aufrecht KZ. 4, 279; Curtius Gr. Et.[5] 375 f.; Bugge KZ. 20, 33 f.; Grassmann KZ. 23, 577.

adjectivum *ἐύς* stirbt als flexionsfähiges wort mehr und mehr ab; bereits in der Odyssee ist es der Ilias gegenüber ausserordentlich selten geworden[1]), und schon in der Ilias selbst findet es sich nur in bestimmten casus und meist in formelhafter verwendung, wie in *μένος ἠύ* oder *ἠύς τε μέγας τε*. Aber gerade aus diesem grunde, weil es ein untergehendes, altes wort ist, ist dieses adjectivum *ἐύς* der sicherste führer, wenn es gilt, die ursprüngliche bedeutung des stammes *ἐύ-* festzustellen. Die neutralform *εὖ* (bei Homer noch an einer stelle, *Γ* 235, in der form *ἐύ)* als adverbium verwandt und der stamm *εὐ-* (bei Homer noch oft mit hiatus *ἐυ-, ἠυ-* gemessen) als erstes glied einer composition bleiben durch alle zeiten der griechischen sprache im gebrauche und nehmen mehr und mehr den sinn unseres »wol, gut, schön« an, obwol sie bei Homer noch oft genug die ältere bedeutung »kräftig, stark, tüchtig« wahren. Die verschiedenen schattierungen des gebrauches gehen natürlich ganz allmählich in einander über, so dass es oft schwer ist, im homerischen wortschatze die grenzlinie zwischen der älteren und der jüngeren verwendung zu ziehen. Unsere wörterbücher, die sich noch immer nicht genug von der praxis der alten grammatiker frei gemacht haben, die homerische sprache möglichst mit der attischen als dem — nach jener meinung — normalen griechisch in einklang zu bringen, kennen nur verhältnismässig wenige wörter, in denen *εὐ-* nicht mit »wol« oder »gut« sondern mit »stark« oder »fest« übersetzt wird. Indessen wenn *εὐ-τείχεος* nicht »mit schönen mauern« sondern »mit starken mauern«, *ἐυ-σταθής* nicht »schön dastehend« sondern »fest dastehend«, *ἐυ-στρεφής* nicht »schön geflochten« sondern »fest geflochten« (»wol geflochten« sagen die wörterbücher), *εὔ-πρηστος* nicht »schön angefacht« sondern »heftig angefacht« heisst; wenn *ἐυ-μμελίης* nicht einen helden der eine schöne lanze im besitz hat, sondern einen der eine tüchtige lanze führt, einen wackeren lanzenkämpfer bezeichnet: weshalb müssen z. b. *ἠυ-γένειος, ἠύ-κομος ἐύ-πωλος, ἐύῤῥοος, ἐύ-σσελμος, ἐύ-τροχος* mit »schönmähnig«, »schön gelockt«, »mit schönen rossen«, »schön strömend«, »mit schönem

[1]) *ἠύς* begegnet in der Il. an 7, in der Od. an 1 stelle; *ἠύν* nur in der Il. an 4 stellen; *ἠύ* in der Il. an 5, in der Od. an 1 stelle; *ἐύς* nur in der Il. an 8 stellen; *ἐύν* in Il. und Od. an je 1 stelle; zusammen 25 belege in der Ilias und nur 3 in der Odyssee.

verdeck«, »mit schönen rädern« wiedergegeben werden, statt mit »starkmähnig«, »dicht gelockt«, »mit kräftigen« oder »mutigen rossen«, »stark strömend«, »mit festem verdeck«, »mit tüchtigen rädern«? Ich will hier die composita mit ἐυ- nicht im einzelnen darauf hin untersuchen, wie weit wir bei ihnen die dinge in schönem lichte zu sehen haben und wie weit für das »schön« der ursprünglichere begriff »tüchtig« einzusetzen ist. Es genügt für meinen zweck, wenn man zugibt, dass der älteste zeuge für den stamm ἐϝ-, das adjectivum ἐϝύς, durchaus die bedeutung »kräftig, tüchtig« hat, dass diese bedeutung auch in den compositis mit ἐυ- bei Homer noch mehrfach vorliegt, und dass aus ihr die spätere bedeutung des componierten εὖ-, »wol, gut«, abgeschwächt ist. Ich erinnere dabei an den ähnlichen bedeutungsübergang, der in den nhd. wörtern »wacker« und »brav« vorliegt. Nhd. »wacker«, ahd. *uuakar, uuachar* (Graff I 679) ist gleichen stammes mit nhd. »wachen«, »wacht«, »wächter«, und bedeutet dem entsprechend im ahd. »wach, wachsam« (es ist gewöhnlich glossiert durch lat. *vigil,* mit dem es offenbar auch dem stamme nach verwant ist); im mhd. treten die bedeutungen »frisch, munter, tüchtig, tapfer« hinzu; im nhd. ist nur ein gewisser abgeschwächter begriff moralischer tüchtigkeit geblieben. Unser »brav«, ebenfalls jetzt nur in moralischem sinne gebraucht, geht durch franz. *brave* zurück auf italien. *bravo,* welches ursprünglich »stürmisch, wild« bedeutete, dann »stürmisch im kampf, tapfer«, worauf es ebenfalls in die bedeutung »wacker, tüchtig« überging.

Trifft die obige entwickelung der bedeutung des homerischen ἐΰς das richtige, so rücken dadurch sowol sanskr. *vásu* (= av. *vaŋhu*) wie sanskr. *su-* (= av. *hu-*, ir. *su-, so-*) und altgall. *avi-* (Fick, Bezz. Beitr. I 58) dem griechischen worte wesentlich ferner. Die differenz der bedeutung aber fällt um so schwerer ins gewicht, als keine dieser drei vergleichungen in formeller hinsicht befriedigt. Zwei wesentliche momente, welche gegen die beiden ersten zusammenstellungen sprechen, hat bereits Fick a. a. o. hervorgehoben: »gegen eine grundform ϝεϝυ spricht der mangel des ϝ, gegen die gleichsetzung mit sskr. gallisch *su-* die verwendung. Denn während *su* erstarrtes präfix ist, correlat dem sskr. *ku* übel, ist ἐΰς lebendiges adjectiv.« Letzterer einwand übrigens lässt sich auch gegen Ficks eigene ver-

gleichung richten, denn auch *avi-* ist von ihm nicht als lebendiges adjectiv, sondern nur als erstes compositionsglied nachgewiesen. Dass es ausserdem bedenklich ist, ein altgallisches *a* einem griechischen ε zu vergleichen, wird Fick selbst sich nicht verhehlen; auch eine »contraction der silbe ϝι zu υ«, wie Fick sie voraussetzt, vermag ich nicht anzunehmen. Ferner bleibt bei jeder der drei etymologien unerklärt, wie das Griechische zu der doppelten gestalt des wortes: ἑνός und ἠνός, kommt. Bei der vergleichung mit *vásu* wäre anzunehmen, dass der vocal der ersten silbe zunächst regelmässig durch ε reflectiert werde und ausserdem zu η gedehnt erscheine; ähnlich bei der vergleichung mit *avi-*. Analogien für diese annahme vermisst man. Bei der zusammenstellung mit *su-*, das im Griechischen **ϝ-* zu lauten hätte, müssten wir uns sogar dazu verstehen nicht allein vorschlag eines ε, sondern auch noch daneben-liegende dehnung dieses ε zu concedieren, während doch sonst vor σ weder vorschlag noch dehnung stattfindet[1]). Endlich verdient der accent berücksichtigt zu werden, wobei nur sanskr. *vásu-s* in betracht kommt: *vásu-s* hat den ton auf der ersten, ἑνός hat ihn auf der zweiten silbe.

Das sind, denke ich, innere und äussere gründe genug gegen die bisherigen etymologien, so dass es gestattet sein wird, eine andere zusammenstellung vorzuschlagen.

Suchen wir uns vorher über das gegenseitige verhältnis der formen ἠνός, ἑνός und εϝ- klar zu werden. Niemand wird

[1]) Curtius Gr. Et.[5] p. 376 lässt ἑνός aus *ἐσνός entstanden sein, das zu εἰμί gehören, also wurzelhaftes, nicht vorgeschlagenes ε enthalten soll (so auch Aufrecht KZ. 1, 282; 4, 279; Tobler ebd. 9, 262; Misteli ebd. 19, 106). Die schwierigkeit, welche das η in ἠνός macht, bleibt dabei bestehen, und sie wird nicht durch den hinweis auf ἠθνός beseitigt, da hier dem griechischen η in den übrigen sprachen ein langer vocal entspricht. Dazu wird die neue schwierigkeit geschaffen, dass sowol im Sanskrit wie im Keltischen zu anfang des *su-* ein vocal verloren sein müsste. Ueber die bedeutung bemerkt Curtius: »Vom lebendigen ist der schritt nicht weit zum wirklichen, von da zum wahren und dem sein wesen erfüllenden guten.« Ich bin mit der aufstellung der grundbedeutung »lebendig« für ἑνός ganz einverstanden, vorausgesetzt, dass das »lebendig« nicht in dem sinne von »lebend«, *vivus*, sondern von »lebhaft«, *vividus* genommen wird. Aber ich bezweifle, dass eine aus der wurzel *εσ-* abgeleitete bildung die letztgenannte bedeutung annehmen kann, es wird in das verbum εἶναι schon zu viel hinein gelegt, wenn man ihm die bedeutung »leben« zuschreibt, denn εἶναι ist nicht »vivere« sondern »esse«.

heute mehr daran denken, das zweisilbige ἐυ- vermittelst »diäresis« aus einsilbigem εὐ- herzuleiten; vielmehr darf für allgemein zugegeben gelten, dass die erstere form sich durch ihren hiatus als die ältere ausweist, und dass der hiatus auf das ursprüngliche vorhandensein eines der spiranten *s*, *j* oder *v* hindeutet. Nur darum also kann es sich handeln, ob bei der etymologischen anknüpfung des wortes von der form ἠύς oder von ἐύς auszugehen ist. Bisher hat man, so viel ich weiss, stets die letztere form bevorzugt. Auf die schwierigkeiten, welche sich dabei ergeben, ist bereits hingewiesen. Es ist keiner der bisherigen etymologischen deutungen gelungen, das η neben dem ε in überzeugender weise als ergebnis einer lautlichen entwickelung zu erklären; und die zuflucht zur »metrischen dehnung« bliebe erst dann, wenn alle wege zur grammatischen erklärung dieser laute abgeschnitten sind. Eine vollkommen befriedigende grammatische erklärung aber erhält man, wenn man die form mit anlautendem langem vocal zu grunde legt. Dann ist das η vor folgendem *v* zu ε verkürzt, wie in den nominativen auf -ευς, deren stamm auf -ηϝ- = -ηυ- ausgeht, z. b. βασιλεύς aus *βασιληύς (vgl. J. Wackernagel KZ. XXIV, 296 ff., G. Meyer, griech. gramm. p. 148 u. 275), oder in dem nominativ Ζεύς aus *Ζηύς = ved. *Dyaús;* denn so wird die form Ζεύς der üblichen auffassung gemäss zu erklären sein; dass sie, wie Bartholomae, arische forschungen I 35 will, die mittlere stammform Διϝ- enthalte, is deshalb wenig wahrscheinlich, weil diese stammform da, wo man sie dem Altindischen gemäss erwartet, nämlich im locativ-dativ sing., im Griechischen durch den schwachen stamm Διϝ- ersetzt ist. Diese verkürzung des η vor folgendem *v* geht parallel der verkürzung desselben vocals vor folgendem ι z. b. in γείτων aus *γηίτων, λειτουργία aus ληιτουργία (Curtius, Gr. Et.[5] p. 177), πλείων aus *πληίων (Mahlow, Die langen Vocale *a e o* p. 52), κλείς, κλείω aus homerischem κλῃς, κλῃίω (J. Schmidt, KZ. 25, 151). Auch mag erinnert werden an die analoge umwandlung eines ᾱ zu ᾰ vor folgendem ι oder *v*, für welche J. Schmidt und Mahlow an den eben erwähnten stellen beispiele geben.

Die form ἠύ-ς, welche somit als die ältere gestalt des wortes ἐύ-ς erscheint, identificiere ich mit dem vedischen adjectiv *āyú-s.* Dass beide wörter den lauten nach als nachkommen ein und desselben grundsprachlichen wortes gelten können, braucht

kaum begründet zu werden. Für den hiatus an stelle eines intervocalischen jod bietet sich u. a. in *πῶϋ* »herde« neben ved. *pāyú-s* »hüter« (vgl. Curtius, Gr. Et.[5] p. 281) ein analogon. Nicht unwichtig ist, dass der accent in *ἠϋ-ς* und *āyú-s* derselbe ist. Nur darauf also wird es noch ankommen, ob sich die beiden wörter ihrer bedeutung nach vereinigen lassen.

Im Rigveda dient *āyú-s* als beiwort der somasäfte oder somatropfen *(sómāsas, dhenávas, índavas)*: RV. IX 23, 2. 4; 64, 17; 67, 8; 86, 5; 107, 14), des Indra (IX 67, 8 im wortspiele mit *índus*), der sturmgottheiten (*marútas* V 60, 8) und der das opfer darbringenden priester (*ṛtvíjas* I 60, 3)[1]). Man sieht leicht, dass dieses alles dinge, personen und göttliche wesen sind, denen auch sonst im RV. mit vorliebe epitheta der raschheit und regsamkeit beigelegt werden, und es besteht in der tat kein zweifel darüber, dass auch *āyú-s* einen ähnlichen sinn gehabt hat, mögen wir denselben mit dem Petersb. wörterbuch durch »lebendig, beweglich« oder mit Grassmann durch »beweglich, regsam«[2]) ausdrücken.

Demnach liefert das adjectivum *āyú-s* diejenige bedeutung, welche sich uns oben als ursprüngliche bedeutung des

---

[1]) Im Petersb. wörterbuch und in Grassmanns wörterbuch wird *āyús* auch an den stellen RV. I 162, 1: *mā́ no mitró váruṇo aryamā́yúr índra ṛbhukṣā́ marútaḥ pári khyan* und V 41, 2: *té no mitró váruṇo aryamā́yúr ṛbhukṣā́ marúto juṣanta* als adjectiv genommen. Besser fassen es Ludwig und Grassmann (übersetzung) als götternamen, parallel den übrigen gottheiten, welche dort angerufen werden. Doch weiss ich nicht, weshalb Ludwig an der ersten stelle (bd. II p. 528 seiner übers.) unter Āyu den Vāyu verstehen will. Ich betrachte Āyu an beiden Stellen als Bezeichnung des Agni. Bekanntlich wird Agni auch sonst mehrfach *āyús* genannt (z. b. X 20, 7: *yajñā́sāḥaṃ dúva iṣe 'gnim pū́rvasya çévasya ádreḥ sūnúm āyúm āhuḥ*); und die aufzählung Mitra, Varuṇa, Aryaman, (Āyu=)Agni, Indra ist dieselbe X 65, 1: *agnír índro váruṇo mitró aryamā́*. Vgl. ferner stellen wie I 107, 3; V 46, 2. 3.

[2]) Die verff. des Petersb. wörterbuches leiten *āyú-s* aus *an* »atmen« her; nach Grassmann ist es »aus *i* »gehen« ebenso entsprungen, wie z. b. *cāyú* aus *ci*, *kārú* aus *kṛ*.« Soll eine etymologie aufgestellt werden, so scheint mir diejenige Grassmanns den vorzug zu verdienen. Doch steht für uns nicht die frage nach der herleitung, sondern nach der bedeutung des wortes *āyú-s* in erster linie. — Es sei noch bemerkt, dass Ludwig in seiner übersetzung das adjectivum *āyú-s*, so viel ich sehe, durchweg mit »lebendig« wiedergibt, während Grassmanns übersetzung zwischen »munter, schnell, voll eifer, emsig, tätig« wechselt.

homerischen ἠΰ-ς ergeben hat. Als grundform beider wörter lässt sich ein indogermanisches **ēyú-s* mit der bedeutung »lebendig, rührig« ansetzen.

Berlin. H. Collitz.

Zur deutschen verbal-flexion.

1. ahd. *mês.*

Dieses vielumstrittene suffix ist zuletzt von Kögel P. Br. beitr. 8, 126 ff. ausführlich besprochen worden.

Der verfasser schliesst sich der von Joh. Schmidt voc. II 279. 481 gegebenen erklärung des suff. aus **mais* = ved. *-masi* zd. *-mahi* an. Gewiss mit recht; denn der von Brugman M.U. I, 153 gegen diese gleichstellung und den ansatz eines ig. *-masi* erhobene einwand, dass sich nämlich die primärformen der übrigen sprachen aus dieser grundform nicht erklären lassen, fällt, sobald man, wie Kögel s. 128 tut, auch *-mes* neben *-ma₂si* als ig. primärsuffix ansetzt. Daran hindert nichts; niemand wird die möglichkeit eines urspr. gesetzmässigen wechsels der beiden suff. leugnen können. Dagegen ist der ansatz eines dritten ig. primärsuff. *-ma₂s*, das Kögel wegen lat. *-mus* slav. *-mo* anzunehmen scheint, überflüssig. *-mos* ist einzelsprachliche kürzung von *-ma₂si* nach muster des einsilbigen *-mes.*

So weit bin ich mit Kögel einverstanden. Wenn er jedoch den ahd. umfang des suff., als einzige endung des praes., auch für das germ. annimmt und das *-m* des ostgerm. als urspr. secundärendung erklärt, so kann ich dies nicht für richtig halten. Paul hat beitr. 6, 550 überzeugend nachgewiesen, dass westg. *s* immer germ. tonlosem *s* entspricht; *z* fiel auslautend ab, intervocalisch wurde es zu *r.*

Ein germ. **béramaiz(i)* = ved. *bhárāmasi* könnte im ahd. nur **beramē* (oder **beramēr*) lauten. *beramês* ist also eine neubildung nach den fällen, wo das suff. den ton trug, also nach den athematischen praesentien. Gibt man aber die unur-

sprünglichkeit des *-mês* bei den thematischen praesentien zu, so haben wir keinen grund, die ursprünglichkeit des got. *bairam*, anord. *berum* zu leugnen, und wir dürfen es mit Sievers Paul-Braune beitr. 5, 158 f. aus **beramz* = **beramez* erklären.

Ist dies richtig, so besass das urgerm. noch beide ig. primärsuffixe, wie das vedische, jedoch mit klar geschiedener function: *-mez* bei den thematischen, *-mais* bei den athematischen praesentien. Es liegt nahe, dies für das ursprüngliche, im vedischen bereits verdunkelte verhältnis der beiden suffixe zu halten. ig. *-mes* also zu *-ma$_2$si* wie in der I. ps. sg. *-ō* zu *-mi* im act., *-ōi* : *-mai* im medium, vgl. Brugman, morph. unters. I, 147. 186. Ebenso verhält sich im dual. *-va$_2$si* zu *-ves*.

Die veränderungen des germ. verhältnisses zwischen *-*mz* und *-*mais* in den einzelnen dialecten gehen denen von *ō* und *mi* des sg. parallel.

Im ostgerm. verlust der athematischen conjugation, daher ausschliesslich *-ō* im sg., *-mz* im plural. Im ahd. erhaltung der athematischen praesentien bei vocalischen stämmen *dōm, gēm, stēm*, pl. *dōmēs, gēmēs, stēmēs*. Diese formen schützen andere isolirte reste der athematischen flexion *ginōm, -ōmēs* ksl. *zinǫ* gähne vgl. Osth. morph. unt. IV 41; *challōm, -ōmēs* (aus *kl̥-nōmi* vgl. aind. *gṛnāmi*): **bibêm, -êmês* vgl. aind. *bibhêmi* »fürchte mich« (Osthoff a. a. o. 338 f.). Von diesen bildungen aus erfolgte dann übertragung der athematischen suffixe auf die praesentia der II. und III. schwachen conjugation. Während sich jedoch *-m* von hier aus nicht weiter verbreitete, drang das leicht anfügbare *-mês* weiter noch in das praes. der I. schwachen und der starken conjugation ein.

Dies der älteste ahd. zustand; wie sich allmälig *-mês* auch im opt. und im perf. festsetzte, findet man in dem angeführten aufsatze Kögels dargestellt.

Endlich zum schlusse noch eine bemerkung über das verb. subst. Als lautgesetzliche germanische form hätten wir ein **ezmaís* zu erwarten. Statt dessen erscheint *ezum*. Da dieses auch aus älterem **ezmês* nicht entstanden sein kann, so nehme ich mit Kögel an, dass diese form ihr suffix vom perf. überkommen hat.

2. ahd. *sulan*.

Die formen des verbum *skulan* haben im ahd. seit der

frühesten zeit nebenformen mit einfachen *s* im anlaut zur seite (siehe Graff VI 467 ff.).

Der übergang von *sk* in *s* ist im ahd. unerhört. Denn die analogie von *sarf* neben *scarf*, auf die man sich berufen könnte, ist eine bloss scheinbare. Bereits Graff erkannte, dass ahd. mhd. *sarf* holld. *sarp* zu trennen sei von ahd. *scarf* mhd. *scharf* as. *skarp* an. *skarpr*, und verglich es mit lat. *sarpio* (VI, 278), darnach Fick wtb.[2] 402. [3]I 798.

Formen wie *sal*, *sulun* können also auf ahd. boden nicht aus *skal*, *skulun* entstanden sein. Dann aber gewinnt die vermutung viel wahrscheinlichkeit, dass das ahd. diese formen bereits aus einer älteren periode überkommen hat, dass also schon im altgermanischen gewisse formen dieses verbums den anlaut *s*- besassen.

Wir sind berechtigt für dieses verbum nach verlust der reduplication als älteste flexion anzusetzen:

Praes. ind. sg. I *skala* II *skalþa* III *skalc*,
du. I *sklvén* II *skl̆dés*,
pl. I *sklmén* II *skl̆dé* III *skln̆*,
opt. sg. I *skljḗm* II *skl̆s* III *skl̆*,
du. I *sklīvén* II *sklīdés*,
pl. I *sklīmén* II *sklīdé* III *sklīn*,
Praet. ind. *skldḗm* etc.,
opt. *skldēdjēm* etc.,
part. pf. pass. *skldá-* inf. *sklan(i)*.

Wir begegnen also in einer reihe von formen dem anlaute *skl* und so entsteht die frage nach dem schicksale dieser ig. consonantengruppe im germanischen. In keiner germ. sprache erscheint *skl*. Dies könnte man als zufall auffassen; es ist jedoch auch möglich, dass diese consonantenverbindung im germ. eine bestimmte lautgesetzliche veränderung erlitten hat. Ich halte letzteres für wahrscheinlich. Urspr. *skl* wurde im germ. zu *sl* mit unterdrückung der mittleren tenuis [ähnlich wie im slav. *sl* aus *spl* entstand (vgl. *slezena* f. milz gegenüber gr. *σπλάγχνον* etc. F. [3]I 835)].

Ein sicheres beispiel ist das germ. *ó*-praesens *slūtō* »schliesse« (schwed. *sluta (slöt, slutit)*, ahd. *sliozzan*) aus *sklūtṓ*, mit lat. *claudo* auf eine ig. wzl. *sklaud* zurückgehend. Ueber *ū* in der *au*-reihe vgl. Osthoff, morph. unt. IV 331 ff. Das *io* der ahd. form

ist aufzufassen wie in *biogan,* got. *biugan* gegenüber dem urspr. *būgan* des ags.

Dagegen blieb *sk* vor sonantischem *l.* Vgl. ahd. *skuldra* f. »schulter«.

Ist dies richtig, so mussten *sklun sklīs* etc. zu *slun, slīs* etc. werden, in welchen wir leicht die grundformen der ahd. *sulun, suli* etc. erkennen. Rein lautlich konnte allerdings *slun* nicht zu *sulun* werden, vielmehr ist die wurzelform *sul* eine neubildung nach dem *skul* z. b. der I. sg. opt. *skuljē,* entsprechend der bekannten abneigung des germ. gegen vocallose wurzelform.

Das verbum mag also gemeingerm. nach vollzug einiger bekannter neubildungen in folgender weise flectirt worden sein:

Praes. ind. sg. I *skal(a)* II *skalt(a)* III *skal(e)*
du. I *skulū* II *skuludz,*
pl. I *skulum* II *skuluđ(e)* III *sulun,*
opt. sg. I *skuljē* II *sulīs* III *sulī,*
du. I *sulīva* II *sulīdz,*
pl. I *sulīma* II *sulīđ(e)* III *sulīn.*
Praet. ind. *skuldē* etc.
opt. *skuldēdjē* etc.
part. pf. pass. *skulđa-,* inf. *sulan.*

Dem ursprünglichen verhältnisse steht die sprache Tatians und Willirams am nächsten. Die formen mit *sk* und *s* stehen noch nebeneinander, jedoch ohne nachweisbare verschiedenheit des gebrauchs. Sonst pflegt eine form den sieg zu erringen: im alemannischen *s*; so bei Notkêr; auch das mhd. *süln* ist alemannischen ursprungs.

In den meisten dialekten siegte jedoch *sk* entsprechend seiner majorität über *s* (25 *sk* gegen 9 *s*).

So auf hochd. gebiete im rheinfränk., südfränk. und bair., desgl. im altsächs., got. und altnordischen.

Auch die ags. denkmäler bieten consequent *sc,* die mittelengl. *sh.* Wenn im mittelengl. schreibungen wie *sal, sulen* etc. begegnen, so ist hier *s* natürlich nur ein anderer graphischer ausdruck für *sh* (vgl. Koch, engl. gramm I, s. 108. 354). Gleichwol scheint auch der *s*-typus der alten ags. sprache nicht fremd gewesen zu sein.

Im schott. lautet das verbum mit *s* an: *I sal,* verkürzt *I se,* vgl. Ziemann, mhd. wtb. s. 445 und Koch I, s. 354.

Da ich diesen anlaut aus dem sonstigen *sk* nicht zu erklären weiss, der schott. dialekt aber auch sonst manche altertümlichkeiten bewahrt hat (vgl. Koch I, s. 29), so scheint es mir nicht zu gewagt, die für ahd. *sulan* gegebene erklärung auch auf die schottischen formen auszudehnen.

Wien, 10. juli 1882.

Julius v. Fierlinger.

Iranisches.

1. zd. *puχδa-*.

Nach der gewöhnlichen ansicht ist zd. *puχδa-* auf iranischem boden aus *panχtha-* entstanden. So Justi, handb. s. 376, und zuletzt Spiegel, vgl. gramm. der iran. spr. s. 311. Diese annahme ist mir unwahrscheinlich, da sich ein übergang von *an* in *u* im zd. sonst nicht nachweisen lässt. Ein ursprachl. *penk²tho-* müsste im zd. *pāχδa-* lauten. *puχδa-* erklärt sich jedoch durch folgende erwägung:

Die ordinalia auf *-tho-* wurden im ig. stammabstufend flectirt.

Neben *k²etvórtho-*, auf welches germ. *feðvórþan-* (an. *fjórði*, as. *fiortho*, ags. *feorða*, ahd. *viordo*) zurückgeht, bestanden zwei oxytonirte nebenformen: *k²ètvr̥thó-* und *k²tvr̥thó-* aus *k²ĕtvr̥thó-*. Vgl. Osthoff morph. unt. IV, IX; letzteres ist die grundform des lat. *quartus* für *ktvartos* (J. Schmidt, zeitschr. 25, s. 49); *k²etvr̥thó-* liegt vor in aind. *caturthá-* gr. *τέταρτος*, *τέτρατος* (mit entwicklung des auf der ersten silbe ruhenden nebenaccents zum hauptaccent), in lit. *ketvirtà-*, nach bekanntem gesetz mit *ketvìrta-* wechselnd, und ksl. *čtvŭrty*.

Ebenso bestand im ig. neben *svék¹stho-* ein *svek¹sthó* (siehe den folgenden aufs.) und neben *pénk²tho-* ein *pn̥k²thó-*. Auf die erstere form gehen zurück gr. *πέμπτος*, lit. *pénktas*, got. *fimftan-*, auf die oxytonirte neben lat. *quinctus* die zend-form[1]).

[1]) Auch ahd. *funftin* und darnach übertragen *funfiu* (Graff III 542 f.). — J. S.

ig. *pṇk²thó-* musste arisch zu *pakthá-* werden; daraus im iran. mit syncope des *a* zunächst *pχθá-* und daraus *puχδá-*. Eine genaue analogie hiezu bietet das part. pf. von *pac* kochen **puχtá-* für *pχtá-* aus ig. *pek²tó-*, im avesta zwar nicht belegt, aber zu erschliessen aus neup. *puχtah*.

Die angenommene entwicklung eines *u* zwischen *p* und *χ* ist unbedenklich, da das zd. auch sonst anaptyktische vocale zur erleichterung schwererer consonantengruppen kennt. Vgl. z. b. fälle wie *vaγžebyō*, *kaseθwām* f. *kasθwām*, *patar-* aus dem noch daneben vorkommenden *ptar-*, der alten nebenform zu *pitar-* = aind. *pitar-*.

2. zd. *χštva*.

Ueber den anlaut der sechszahl im iran. und altind. hat kürzlich Hübschmann gehandelt zeitschr. 27, 105 ff. Er geht mit J. Schmidt zeitschr. 25, 121 anm. von einer ig. grundform *ksvek¹s* aus und nimmt für die europäischen sprachen und für das armen. verlust des anlautenden *k* an.

Ich will die möglichkeit dieser auffassung nicht bestreiten. Doch scheint es mir ebenso möglich zu sein, dass das *svek¹s* der europäischen sprachen auch den arischen formen zu grunde liegt.

Die ig. ordinalform *sveksthо-* war in gewissen casus auf der wurzelsilbe, in andern auf dem suffix betont. Auf *svéksthо-* gehen zurück gr. ἕκτος und lit. *szészta-* (gesetzmässig mit *szeszta* wechselnd), *sveksthó-* dagegen liegt in den arischen sprachen zu grunde. Im ar. musste dies zu *svašthá-*, im uriran. zu *hvaštá*[1]) werden. Daraus zunächst *hvštá* und mit umsetzung des *v hštvá*. Aus dieser form ist das avest. *χštva* entstanden nach dem lautgesetz, welches vor *š* übergang des *h* in *χ* verlangt. Vgl. *aχštaδ* aus *ahištaδ*, *χštā* aus *hištā*. Der in der ordinalzahl auf die angegebene weise lautges. entstandene anlaut *χš* wurde durch analogie auch auf die cardinalform lautges. **hvaš* übertragen, diese also zu *χšvaš* umgeformt. Afghanisch *špaž* (vgl. Hübschmann s. 106) zeigt, dass diese neubildung, sowie das ihr notwendig vorausgehende lautgesetz *hš* = *χš* (und das ihm analoge *jš* = *χš*, vgl. *χšmá* für *jušmá*) der gemeiniran. periode angehört.

[1]) Im iran. wurde arisch *th* nach zischlauten zu *t*: z. b. zd. *hištaiti*, aind. *tiṣṭhati*, zd. *stāna-m* aind. *sthāna-*.

Ich habe nun zu zeigen, wie sich die indischen formen zur annahme einer ig. grundform *svek¹s* verhalten.

J. Schmidt führt a. a. o. s. 122 den anlaut von prākr. *cha chaṭṭho* pāli *cha chaṭṭha-* jaina-māgadhī *khaḍaṃgavī* auf altes *kš-* zurück, aus welchem das skr. *š-* durch verlust des anlautenden *k* entstanden sei. Diese annahme scheint mir jedoch bedenklich, da ein übergang von anlautendem *kš* in *š* im skr. keine analogie hat; *turīya-* aus **kturīya-* kann nicht herangezogen werden, weil es sich hier um vereinfachung einer sonst im skr. im anlaut unerhörten consonantengruppe handelt, während der anlaut *kš* sehr gewöhnlich ist.

Mir ist deshalb wahrscheinlicher, dass die prākṛtformen jünger sind als die sanskṛtische. Das vereinzelte *khaḍaṃgavī* kann aus *šaḍaṃgavī* entstanden sein, da *kh* in indischen mundarten sowie in skr. handschriften häufig altes *š* vertritt. Was *cha, chaṭṭha* betrifft, so nahm schon E. Kuhn, beitr. zur pāligr. s. 45 an, dass es sich zu skr. *šaṭ* verhält wie *chakana* zu *çakan-, chāpa* zu *çāva*. Diese erscheinung erklärt sich aus einem gesetz der aind. sandhi. Auslautendes *t* geht mit anlautendem *ç* in die palatale affricata (geschrieben *cch, ch*, vgl. Whitney aind. gr. § 203) über, mit folgendem *š* bildet es linguale affricata (geschrieben *ṭš*).

In den prākritsprachen musste, nach dem sonstigen verluste der auslautenden *t*, ein in solchen wortgruppen aus der älteren sprache überkommenes palatales oder linguales *č* als zum anlaut des zweiten wortes gehörig betrachtet werden. So entstanden den mit *ç (š)* anlautenden wörtern nebenformen mit anlautenden *č*, welche in den meisten fällen zwar verdrängt wurden, in einigen jedoch und so in *cha* und den oben angeführten fällen sich erhalten haben.

Also die älteste historische form der sechszahl im indischen ist *šaṭ*. Dieses unterscheidet sich von der angenommenen grdf. *svek¹s* im consonantismus durch den übergang des *s* in *š* und den verlust des *v*. Letzteren weiss ich auf keine befriedigende art zu erklären; *š* aber steht für *s* offenbar durch assimilation an das zweite *š* in *šaštháš, šašṭi* und an das *ž* von **šažḍaça* später *šōḍaça*; vgl. *çuška-* für *suška*, zd. *huška-çvaçura-* für *svaçura-*, zd. *qasura-*, ved. *ášāḍha-* »unüberwindlich« (Grassm. wtb. z. Ṛgv. 144) für *ásažḍha-* von *sah-*.

Zum schluss noch eine bemerkung über armenisch *vez*, von welchem Hübschmann a. a. o. s. 107 sagt, dass es offenbar auf *svek¹s* zurückgehe. So apodiktisch lässt sich dies zwar nicht behaupten, da die normale entsprechung von anlautend. *sv-* im armenischen bekanntlich *kh* ist; vgl. z. b. *khoyr* ig. *svesor-*, *khoun* ig. *svepno-*.

Möglich ist jedoch, dass im armen. ursprünglich ein, dem von Bartholomae, Gāθās s. 94 anm. für das iran. nachgewiesenen analoges lautgesetz bestand, dass also armen. *kh* zd. *q*, armen. *v-* einem zd. *hv* entsprach, jenes die entsprechung eines ig. *sv-* vor tieftoniger, letzteres vor hochtoniger silbe. Dies näher zu untersuchen muss ich jedoch genaueren kennern des armen. überlassen[1]).

Wien, 22. november 1882.

Julius v. Fierlinger.

Verschiedenes.

1. Griech. ἀείρω und αἴρω.

Neben der präsensform ἀείρω (Homer, Herodot, tragiker), wofür lesb. ἀέρρω (Meister gr. dial. I 141), hat man die form αἴρω bei Homer (αἴροντας *P* 724), Herodot (ἀπαίρωσι VIII 57. 60, ἐπαίρεις VII 10), Hippokrates (s. Renner stud. I 1, 189) und

[1]) Vielleicht darf die armen. form direct auf ein ig. *vek¹s* zurückgeführt werden.

Es ist bekannt, dass anlautendes *s* vor cons. unter gewissen bedingungen schon ig. schwinden konnte, nicht bloss vor explosiven (vgl. Osthoff, M. U. IV, 329 anm.), sondern auch vor nasalen z. b. wzl. *mer* »erinnern« neben *smer, meld* »zerfliessen, schmelzen» neben *smeld*, ig. *nāu-* »schiff« von *snau* »fliessen« (skr. *snāuti* gr. *νάω* aeol. *ναύω*). Aehnlich mag auch der anl. *sv-* ig. mit *v-* gewechselt haben und wir erhielten dann neben *svek¹s*, *svek(s)tho-* die ursprachl. nebenformen *vek¹s*, *vek¹tho-*, *vk¹tho-*. Auf letzteres scheint altpreuss. *wuschta- uschta-* deutlich hin zu weisen.

Ich bemerke bei dieser gelegenheit, dass mir die von Osthoff a. a. o. über diesen schwund des anl. *s* aufgestellte vermutung nicht wahrscheinlich ist. Anl. *s* vor consonanten wird urspr. nach auslautendem *s* verloren gegangen sein; ein *nébhos stn̥jéti* wurde zu *nebhos tn̥jeti* mit reduction von *s-s* zu *s*; man vgl. ig. *esi* aus **essi*.

durchgehends in der attischen prosa. Die gewöhnliche ansicht ist (z. b. Curtius verb. I² 312. II² 15), *αἴρω* sei aus *ἀείρω* contrahiert. Diese ansicht ist unhaltbar: aus *ἀείρω* konnte, wenn *ει* echter diphthong war, nur **ᾱ̓́ρω* entstehen, wie *ᾱ̓́δω* aus *ἀείδω*; war dagegen das *ει* in den präsensformen *ἀείρω φθείρω κείρω* etc. durch »ersatzdehnung« entstanden, also unechter diphthong, wie ich jetzt im gegensatz zu stud. IV 99 und zu Meinck de epenthesi Graeca (Leipziger diss. 1881) 35 ff. mit Meunier, Frankfurter, G. Meyer, Meister u. a. annehmen zu müssen glaube, so musste durch contraction **ᾱ̆ρω* entstehen so wie aor. conj. *ἀείρω* zu *ᾱ̆ρω* und inf. *τιμάειν* zu *τιμᾶν*[1]) wurden. *Αἴρω* ist aber ebenso wenig aus einer grundform **ἀϝαίρω*, älter noch **ἀϝϝ-i̯ω*, zu gewinnen, die man neben **ἀϝείρω* nach analogie des verhältnisses von *φθείρω* zu dem (allerdings nicht ganz sicher stehenden) dor. *φθαίρω* (Ahrens II 186) und von *κτείνω* zu lesb. *κταίνω* (Meister gr. dial. I 181) ansetzen könnte, denn aus **ἀϝαίρω* hätte nach wegfall des *ϝ* wiederum nur **ᾱ̓́ρω* hervorgehen können. Man wird *αἴρω* seiner bedeutung wegen von *ἀϝερ- ἀείρω* schlechterdings nicht trennen können, auch nicht annehmen dürfen, es sei ursprünglich eine andere präsensform zu *ᾰ̓ρνυμαι* »erlangen« von der wurzel *ar-* (Fick wtb. I² 19, Curtius grundz.⁵ 340) gewesen und habe erst in folge der zwischen *ἀείρω* und *ᾰ̓ρνυμαι, ἀρέσθαι* bestehenden bedeutungsverwandtschaft auf volksetymologischem wege sich alle bedeutungen des ihm in der form so ähnlichen *ἀείρω ἁρῶ ἦρα* angeeignet. Und so sehe ich nur noch den ausweg, dass man neben *ἀείρω* ein altes präsens **ϝϝ-i̯ω* ohne das »prothetische« *ἀ-* ansetzt, woraus lautgesetzlich **ϝαίρω αἴρω* hervorging. In der Homerstelle *P* 724 *Τρωικός, ὡς εἴδοντο νέκυν αἴροντας Ἀχαιούς* könnte das *ϝ* noch lebendig gewesen sein. Hinsichtlich des »prothetischen« *ἀ-* verhielten sich *ἀϝερ-* und **ϝαίρω* zu einander wie *ἀνήρ* und *δρ-ώψ* d. i. **νρ-ωψ* u. dgl. mehr. Im attischen dialekt mögen ursprünglich **ᾱ̆ρω* = *ἀείρω*

[1]) Wenn G. Meyer gr. gramm. 444 sagt: »Attisch *ὁρᾶν μισθοῦν* wie es scheint aus *ὁράεν μισθόεν*, nicht aus *ὁραε-εν μισθοε-εν*, jedenfalls nicht aus *ὁράειν μισθόειν*«, so beruht dieses auf einer nichtbeachtung der bekannten doppelnatur des *ει* im altattischen. Dass *μισθοῦν* aus *μισθόειν* entstanden sein kann, beweist z. b. *οἰνοῦς* aus *οἰνόεις* = **οἰνοεντς* (vgl. dagegen *μισθοῖς* = *μισθόεις* mit echtem *ει*), und so lange infinitive wie *φέρεν* nicht als attisch nachgewiesen sind, ist nicht der mindeste grund vorhanden, *ὁρᾶν μισθοῦν* nicht auf *ὁράειν μισθόειν* zurückzuführen.

und *αἴρω* neben einander gestanden haben, letzteres aber dann im hinblick auf die zahlreichen praesentia auf *-αιρω* und *-αινω* als die gerechtere form empfunden worden und so zur alleinherrschaft gelangt sein. Nach analogie von *βᾰλῶ* zu *βάλλω* lässt sich von **ϝαίρω* ein futurum **ϝᾰρῶ* erwarten. Dieses scheint Sophokles Ai. 75 *οὐ σῖγ' ἀνέξει μηδὲ δειλίαν ἀρεῖς;* vorzuliegen, wo man lediglich darum, »weil *ἀερῶ* zu *ἀρῶ*, nicht *ἄρῶ* wird«, die lesart des Laurentianus verlassen und *ἀρεῖ*, von *ἄρνυμαι*, geschrieben hat. Doch ist auf diese stelle wenig zu geben, da *ἀρεῖς* allerdings ja leicht aus *ἀρεῖ* verdorben sein kann. Endlich bleibt zu erwähnen, dass Bredow de dial. Herodotea 193, Merzdorf stud. VIII 186 sowie Dindorf und Stein an den oben citierten Herodotstellen *ἀείρω* statt *αἴρω* schreiben, weil die analogie von *ἀείδω ἀειπής* und andern nicht contrahierten formen auch das »aufgelöste« *ἀείρω* statt des contrahierten *αἴρω* verlange. Unsere darlegung zeigt, dass dieser grund zur ausmerzung von *αἴρω* bei Herodot hinfällig ist.

2. Prākṛt mettaṃ = gr. *μέτρον*.

Skr. *mātra-* n. »maass« erscheint im prākṛt bald als *matta-*, das wie *patta-* = skr. *pātra-*, *ratti-* = skr. *rātri-* regelrecht nach den allgemein prākṛtischen lautgesetzen entstanden ist, bald und zwar häufiger, besonders oft in den dramen, als *metta-*, s. Hemacandra I 81, Lassen instit. 128. 251, Cowell Vararuci 2. aufl. XIX, E. Müller beitr. zur grammatik des jainaprākṛt 15. Wie verhält sich die letztere form zu *matta-?* Dass sie keine rein lautliche variante sein könne, erkannte bereits Lassen und setzte mit recht ein älteres **mitra-* voraus; skr. *i* vor doppelconsonanz wird im prākṛt wie im pāli oft zu *e*, das als kürze zu betrachten ist, wie in *peṇḍa-* = *piṇḍa-* »runde masse, klumpen, kloss«, *ṇeddā-* = *nidrā-* »schlaf« (Varar. I 12, Hemac. I 85, Beames comparative grammar I 156, Jacobi ztschr. XXV 294 ff. XXVI 317 f.).[1]) Dieses **mitra-* nun ist gewiss nicht eine erst in späterer zeit

[1]) Auch das mit *metta-* = *mātra-* oft als gleichartige ausnahme zusammengestellte *ettha* = *atra* (*ettha* auch im pāli, E. Kuhn beitr. zur pāli-gramm. 21) ist keine rein lautliche variante der daneben stehenden, lautgesetzlich entsprungenen form *attha*, sondern ist mit Lassen (instit. 129) und Cowell (a short introduction to the ordinary prākrit 1875 s. 34) aus älterem **itra* = zend. *ithra* herzuleiten. Vgl. auch Pischel Bezzenb. beitr. III 264 f. über *vellaï*.

im anschluss an *mitá-* und *miti-* vollzogene umbildung von *mātra-* — worin sollte der anlass zu dieser neuformung gelegen haben? —, sondern *mātra- (mātrā-)* und **mitra-*, letzteres ursprünglich **mitrá-* betont, standen schon in vorarischer zeit als in der wurzelsilbe verschieden abgestufte stammformen neben einander und **mitra-* ist mit *μέτρον* identisch. Ueber die erscheinung, dass ein nominalstamm mit verschiedner gestaltung der wurzelsilbe aus der idg. grundsprache in die einzelsprachen überging, indem diese silbe in folge ursprünglicher betonungsverschiedenheiten in den einzelnen casus verschieden abgestuft war, ist in den letzten jahren öfter, z. b. von Joh. Schmidt und Osthoff, gehandelt worden, ohne dass darüber, welches im einzelnen die ursprünglichen tonverhältnisse waren und wie dieselben umgestaltend auf den wortkörper einwirkten, bereits volle klarheit gewonnen ist. Doch steht die thatsache der aus der ursprache stammenden abstufungsverschiedenheit an sich fest. Mit dem nebeneinander von *mātra-* und **mitra-* *μέτρο-* vergleicht sich z. b. das von skr. *dāti-*, dor. *δῶτι-ς* (Ahrens II 63), lat. *dōti-* (nom. sg. *dōs*) und skr. *díti-*, gr. *δόσι-ς*. Unser wort ist meines wissens der einzige stamm mit suff. *-tro-*, der diese doppelte gestalt der wurzelsilbe zeigt, doch hat ebensowol die stammform mit starkstufiger wurzelsilbe als die mit schwachstufiger zahlreiche analoga: zu *mātra-* stellen sich z. b. skr. *pátra-m* »gefäss« = got. *fodr* »scheide«, skr. *yóktra-m* »strick«, gr. *φέρτρον* »tragbare«, zu *metta-* und *μέτρον* z. b. skr. *vṛtrá-m vṛtrá-s* »siegreiche schlacht, feind« = zend. *verethre-m* »sieg« (von *var-* »abwehren«), gr. *νίπτρον*, lat. *mulctrum*.

3. Der nom. pl. der *ā*-stämme im griechischen und lateinischen.

Man ist allgemein einig, dass *-i* als ausgang des nom. pl. der *o*-stämme ursprünglich nur bei den pronomina vorhanden war (idg. *toi* = aind. *te*, gr. *τοί* etc.) und dass die denselben ausgang *-oi* zeigenden nominalformen gr. *ἵπποι*, lat. *poploe popli*, air. *fir*, abulg. *vlŭci* nach der analogie der pronominalen form vollzogene umgestaltungen der alten grundform auf *-ōs* sind, die in aind. *vṛ́kās*, osk. *Núvlanús*, got. *vulfōs* vorliegt. Ebenso scheint jetzt die allgemeine annahme zu sein, dass gr. *ταί* und *χῶραι*, lat. *istae* und *literai literae*, statt deren in den andern sprachen formen auf *-ās* erscheinen, wie z. b. got. *þōs*

und *gibōs,* neubildungen nach den masculinformen auf *-oi* sind. Letztere ansicht kann ich nicht theilen. Die als nom. pl. fungierenden *ταί*, *χῶραι* und *istae, literae* werden natürlicher, wie mir scheint, als die alten dualformen auf *-ai* betrachtet, als schwesterformen also von aind. *te, açve,* air. *dí choiss* duo pedes (Windisch Paul-Braune's beitr. IV 242), abulg. *tě, rącě,* lit. *tė́-dvi, rankì.* Es hätte demnach keine neubildung auf *-αι*, sondern nur eine verschiebung des gebrauchs altüberkommener formen stattgefunden.

Hatte sich nach *τοί* die form *θεοί* statt **θεως* gebildet und festgesetzt, so konnte der dual *ταί*, *θεαί* — der ja im griechischen dereinst vorhanden gewesen sein muss — leicht als bildungsgleich, pluralisch empfunden werden, um so eher, weil sich dem subjectsnomen im dual von ältester zeit her das verbum oft im plural zugesellte (Delbrück synt. forsch. IV 18). War so die pluralisierung des dualischen *-αι* angebahnt, so machte sich nun in den fällen, wo es den sprechenden darauf ankam, die zweizahl als solche an der flexionsendung deutlich zu bezeichnen, ein ersatz für *-αι* nötig. Dieses führte einerseits beim pronomen dazu, dass man die masculinform auf *-ω*, *τώ* etc., auch femininisch verwandte[1]), wie man auch *δύω* als ersatz für **δυαι* = ved. *duvé dvé,* air. *dí,* abulg. *dŭvě dvě,* lit. *dvì* nahm. Vgl. Kühner ausf. gramm. I² 464, II² 65, G. Meyer gr. gramm. 313, Keck über den dual etc. in Schanz' beiträgen zur hist. synt. d. gr. spr. 1882 s. 178. Anderseits beim nomen schuf man, als parallelform zu *-ω*, die form *-ᾱ, χώρᾱ.* Die femininischen dualformen auf *-ᾱ* sind in der ganzen gräcität von beginn an gegenüber den formen auf *-ω* sehr selten; wo der dual auf *-ᾱ* hätte stehen können, wurde mit vorliebe der plural gesetzt (Keck a. a. o. 164). Diese thatsache erklärt sich am einfachsten eben daraus, dass die nominativformen auf *-αι* ursprünglich selbst dualformen waren, und sie wird um so begreiflicher, wenn man bedenkt, dass, als *-ᾱ* aufkam, der dual gegen den plural wahrscheinlich überhaupt schon im rückzug begriffen war.

Ob auf römischem boden in dem nom. pl. *matrona* in zwei inschriften von Pisaurum (C. I. n. 173 und 177) noch der

---

[1]) Vgl. lit. *tů̃-dvi* und *jů̃-dvi* statt *tė̃-dvi* und *jė̃-dvi* bei Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 234 und verf. lit. volksl. und märch. 305.

alte ausgang *-ās* enthalten ist, ist zweifelhaft, s. Corssen ausspr. I² 754, L. Havet précis de la décl. lat. par Bücheler 59 anm. 1. Jedesfalls beweisen aber sabell. *asignas*, osk. *scriftas*, umbr. *urtas*, dass der alte nom. pl. **cquās* erst in der zeit der sonderentwicklung der lateinischen mundart verdrängt wurde. Zunächst beseitigte man auch hier den alten nom. **equōs* durch die pronominale neubildung **equoi equoe*, dann erfolgte die umwertung der dualformen *istai equai, istae equae*. Dass *istae equae* der alte dual ist, wird namentlich durch *duae* wahrscheinlich. Denn wer unsere hypothese ablehnt und demgemäss auch *duae* nicht als die directe fortsetzung des alten *duai* = ved. *duvé* ansehen wollte, müsste annehmen, man habe die dualform *duai* zuerst durch ein nach dem nom. pl. **istās* **equās* gebildetes **duās* und dieses dann wieder durch ein *duai* ersetzt, das man im anschluss an die nach **istoi, equoi* gebildeten *istai, equai* neu schuf. Diese auffassung wäre sowol ihrer complicierheit wegen als auch darum unwahrscheinlich, weil im masculinum die alte dualform *duo* ja immer lebendig blieb: warum hätte man also im femininum von einem *duai* zu **duās* übergehen sollen?[1]) Kommt man demnach bei *duae* um die annahme, dass es die aus der ursprache überlieferte dualform sei, kaum herum, so kann man auch kaum umhin, z. b. *duae equae* mit einer 3. plur. als prädicat geradezu noch als die uridg. construction, derzufolge beim zahlwort *duo* im dual das verbum im plural stand (s. Delbrück a. a. o.), anzusehen, wenn auch dem grammatischen bewusstsein der Römer *duae equae* sicher zum plural geworden war. War *equae* wegen *equoe* einmal pluralisch empfunden worden, so musste gerade *duae* in den zeiten, als der dual im absterben begriffen war, mit dazu beitragen, den so häufig mit ihm von alters her verbundenen gleich auslautenden formen wie *equae*, *istae* ihre fortexistenz zu sichern.

4. Zum idg. a^1 *ā e*, a^2 *ā o*, a^3 *a*.

Die folgenden zeilen gelten der selbstvertheidigung. In einer anzeige von morph. unters. III in den Götting. gel. anz. 1881 s. 1418 ff. sagt prof. Fick auf s. 1445: »S. 90—130 vertheidigt Brugman seine bekannte a^1 a^2 a^3theorie. Ich bedaure

[1]) Im germanischen wurde der alten femininform **tvai* (duae) allerdings der pluralausgang *-ōs* gegeben: got. *tvōs* nach *þōs* etc., aber die analoge umgestaltung erfuhr zugleich auch das masc.: *tvai* nach *þai-*

urtheilen zu müssen, dass diese ganze theorie weder neu noch richtig ist. Dass sie nicht neu ist, haben Collitz und Schmidt trotz Brugman's einspruch genügend bewiesen, sie ist aber ebensowenig richtig. Brugman's a^1 ist gar kein a, sondern von jeher e gewesen, sein a^2 ist vielmehr aus e abgelautetes o, welches mit dem arischen $\hat{a}$ nichts zu thun hat, sein a^3 ist mit a^1 und a^2 gar nicht in einem athem zu nennen, denn dieses a^3 ist nun wirklich ein a, jedoch verschiedener entstehung, theils aus $\hat{a}$ (= *éa*) durch accententziehung verkürzt, theils ein ursprünglicher ablaut $\check{e}$, $\check{o}$. Was soll man nun dazu sagen, dass Brugman jetzt die sache so zu drehen sucht, als ob seine unglückliche vocalreihe a^1 a^2 a^3 und die richtige theorie von Collitz, dass *e, o, a* bereits der ursprache eigneten, im grunde dasselbe, nur ein verschiedener ausdruck für dieselbe sache sei? Solche künste richten sich selbst.«

Ich hatte es bisher als ein kleines verdienst angesehen, welches ich mir um die idg. lautlehre erworben, dass ich in dem aufsatz stud. IX 361—406 nachdrücklich darauf hinwies, dass die gr. lat. vocalverschiedenheit *a e o* z. b. in den wurzelsilben von ἄγω φέρω φόρος auf einer uridg. dreifachen lautlichen verschiedenheit beruhe, und zum ersten mal in der schreibung der idg. grundformen diese verschiedenheit durch besondere zeichen, $a^1 = \varepsilon$, $a^2 = o$, $a^3 = \alpha$, zum ausdruck brachte. Dass schon Amelung vor mir die vermutung geäussert hatte, die idg. grundsprache habe bereits »zwei irgendwie verschiedene *a*-laute besessen«, erwähnte ich s. 406. Wenn nun Fick sagt, Collitz und Schmidt hätten trotz meinem einspruch genügend bewiesen, dass meine theorie nicht neu sei, so kann sich das nur auf Schmidt's behauptung beziehen, mein ganzes über a^2 aufgestelltes »gesetz« sei nicht neu, sondern schon in Schleicher's compendium zu finden, welcher behauptung gegenüber ich morph. unters. III 102 f. nachzuweisen versucht habe, dass zwischen Schleicher's auffassung und der meinigen ein wesentlicher unterschied bestehe. Dass Fick dieser nachweis nicht gelungen erscheint, thut mir leid, kann mich aber nicht daran hindern, ihn auch jetzt noch für erbracht zu halten, wie er auch andern fachgenossen, z. b. Delbrück, Leskien, Osthoff, als gelungen erschienen ist. Doch weiter zur hauptsache. Ich soll die sache jetzt so zu »drehen« gesucht haben, als ob meine unglückliche a^1 a^2 a^3-theorie und die richtige theorie von Collitz, dass *e o a* bereits

der ursprache eigneten, im grunde dasselbe, nur ein verschiedener ausdruck für dieselbe sache sei — und solche »künste« richteten sich von selbst. Gegen diese sätze und die in ihnen liegende gehässige insinuation unaufrichtigen verfahrens muss ich aufs entschiedenste protestieren. Ich sagte morph. unt. III 93: »Es ist statthaft, für uridg. a^1 a^2 a^3 mit Collitz gradezu *e o a* zu schreiben« und verwies dabei auf das vorwort von morph. unt. II p. III, wo ich bemerkte, ich gedächte »an der bezeichnung des in der richtung nach *e* hin und des in der richtung nach *o* hin liegenden uridg. *a*-lautes durch a^1 und a^2 (vgl. Kuhn's zeitschr. XXIV 2) von nun an nicht mehr festzuhalten« und würde mich fernerhin der bequemeren und mehr und mehr in aufnahme kommenden Collitz'schen zeichen *e o a* für a^1 a^2 a^3 bedienen. Daraus erhellt ja allerdings, dass ich nur einen formalen unterschied zwischen meiner und der Collitz'schen theorie statuierte. Aber inwiefern liegt hierin irgend etwas, was Fick zu jenem vorwurf berechtigte? Wenn man früherhin als uridg. vorläufer von europ. *e o a* dasselbe uridg. *a* betrachtete, so bestand gegenüber diesem standpunkt der hauptfortschritt darin, dass man auch schon für die idg. grundsprache überhaupt drei verschiedene vocale ansetzte, wie ich that. Die genauere bestimmung, wie man sich das *ε ο α* von *φέρω φόρος ἄγω* in jener proethnischen periode gesprochen zu denken habe, war das minder wesentliche. So bedeutet ja auch die aufstellung zweier idg. *k*-laute überhaupt, also die annahme, dass der anfangsconsonant von aind. *çatám* lat. *centum* schon in idg. urzeit nicht derselbe consonant gewesen sei wie der anfangsconsonant von aind. *kás* lat. *quod* etwas wesentlicheres und wichtigeres als die hinterher kommende präcise bestimmung des lautphysiologischen wertes von idg. »k^1« und »k^2«. Nun hatte ich mich aber gar nicht mit der aufstellung der zeichen a^1 a^2 a^3 begnügt, sondern in der citierten stelle Kuhn's ztschr. XXIV 2 uridg. a^1 als »a^e« und an derselben stelle wie auch schon stud. IX 381 a^2 als einen »vocal von dunklerer klangfarbe«, »etwa dem *a* des engl. *fall, call* gleichkommend«, definiert! Collitz' zeichen *e* und *o* wollen sicher auch nichts anderes sagen, als dass die betreffenden laute in uridg. zeit vocale waren, die vom reinen *a* in der richtung nach *i* und in der richtung nach *u* hin ablagen, möglicher weise nur sehr wenig ablagen. Sehe demnach, wer kann,

wie er in Fick's worte einen irgend vernünftigen sinn hineininterpretiere! Ich denke, meine »unglückliche vocalreihe $a^1 a^2 a^3$« und »die richtige theorie von Collitz, dass *e o a* bereits der ursprache eigneten«, bleiben nach wie vor »im grunde dasselbe, nur ein verschiedner ausdruck für dieselbe sache«.

Leipzig. Karl Brugman.

Iranisch *ar* — indisch *ir, ur.*

Dem indischen *ir*, *ur*, das in anlautender silbe vor hochtonigem vokal für *ṛ*, oder genauer wol, für *ṛr* eingetreten ist, steht im altiranischen durchgängig *ar* — oder der lautgesetzliche vertreter von *a* + *r* — gegenüber.

Ich verzeichne folgende beispiele:

I. Iranisch *ar* — indisch *ir.*

1. z. *ga^{i}riṣ*, *garōiṣ*, *garai̯ō* etc. — i. *giríṣ* »berg«.

2. av. *garō* in z. *garō nmānẹ̄*, gd. *garō d^{e}mānẹ̄* etc. — i. *girás*, gen. sing. zu *gír-* »gesang«.

3. z. *tarō*, *tarōma^{i}tīm*, gd. *tarēma^{i}tīm*, ap. *tara[daraya* — i. *tirás* »durch«.

4. z. *taraska* = i. *tiráśkā* »hindurch«.

5. z. *zarani̯em (zaranim) zarani̯ō-paẹsa* — i. *híraṇyam* »gold«, *híraṇyapēśasā*. Die indische accentuation wird kaum ursprünglich sein.

6. z. *sarahu*, *sarem*, gd. *sarō*, *sarē* — i. *śíras* »haupt« mit unursprünglicher accentuation.

7. z. *hara* — i. *sirā́*.

II. Iranisch *ar* — indisch *ur.*

1. z. *paraoṣ*, *po^{u}ruṣ*, gd. *po^{u}rubi̯ō*, ap. *parūv* — i. *purṓṣ*, *purúṣ*, *purúb^{ʿ}yas*, *purú* »viel«.

2. z. *go^{u}ru[zaoþranąm* — i. *gurúṣ* »schwer«.

3. z. *para*, gd. *parā*, ap. *ava]parā?* — i. *purā́* »vor« [1]).

4. z. *parō*, gd. *parē*, z. *paras[ḫraþwem* — i. *purás* »vor« [1]).

---

[1]) In *para*, *parō* sind ind. *párā* und *purā́*, bzw. *parás* und *purás* zusammengeflossen, vgl. die betr. artikel in Justi's handbuch und bei Hübschmann, zur kasuslehre, s. 320 ff.

5. z. *spara*, *sparaþ* — i. *sp'urá*, *sp'urát* »stampfen«.

6. z. *barenti* (vom winde, V. 8. 4) — i. *b'uránti* »sich stossweise bewegen«.

7. z. *d̲baęṣō-]tarō* — i. *viśva-]túrā* »besiegend«.

8. gd. *va'rīma'dī* 1. pl. opt. med. aor. — i. *vurīta* 3. sg. opt. med. aor. √*var-* »wählen«.

9. z. *parendīm*[1]) — i. *púrand'im* »segensfülle«.

Für einige der aufgeführten beispiele mag es zweifelhaft bleiben, ob ir. *ar* und ind. *ir*, *ur* unmittelbar gleichzusetzen sind. So kann z. b. av. *par-* in *paraoṣ* gegen i. *pur-* in *purṓṣ* mittelstufe gegen tiefstufe repräsentiren; wenn wir die verwanten sprachen zur vergleichung zuziehen, so ergibt sich, dass in der ursprünglichen flexion unseres adjektivs die wurzelsilbe dreifach abgestuft war, gemäss der vokalreihe *o e* —, also *pol*⁰ *pel*⁰ *pl̥*⁰, cf. gr. *πολύ* — got. *filu* — i. *purú*. Dasselbe gilt für i. *gurú*⁰ neben z. *go*ᵘ*ru*⁰, vgl. got. *kaurjōs* aus *goru*⁰ (K. Z. 24, s. 427). In der einen sprache wurde diese, in der andern jene form der wurzelsilbe verallgemeinert.

Ebenso mag sich auch z. *garōiṣ* neben i. *girḗṣ*, z. *garō* neben i. *girás* erklären. Man erwäge hiebei das nebeneinander von i. *háriṣ* und **hiriṣ* in *hiriśiprás* neben *háriśiprás*, *híriśmaśruṣ* neben *hariśmaśruṣ*, *hírīmān* neben *hárimān*, *hárīvān*.

Nach welchem gesetz im indischen für *ṛr* bald *ir* bald *ur* auftritt, ist nicht ganz deutlich. Vielfach war die qualität des vokals der folgenden silbe massgebend; cf. *giríṣ*, *hiri*⁰ mit *ir* wegen des folgenden *i*, — *purúṣ*, *gurúṣ* mit *ur* wegen des folgenden *u*. *ur* tritt auch auf nach labialen, cf. *purā́*, *purás*, *sp'urát*, *vurīta*, *b'urántu*, *púrand'im*, *mumurat* neben *mamartu* u. a. m. Sonst aber findet sich ohne erkennbaren grund bald *ir*, bald *ur*, cf. *tiránti*, *titirúr* — *tárturāṇas*, *híruk* — *hurúk* etc.[2]).

---

[1]) Auch *pārendīm* geschrieben.

[2]) Im griech. entspricht bekanntlich *αρ* (*αλ*), cf. *βαρύς* — *gurúṣ*; *πάρος* — *purás*; *παρά* — *purā́* u. a. m., vgl. de Saussure, mémoire etc. s. 267.

Halle a/S., mai 1882.

Chr. Bartholomae.

θυγάτηρ.

Die lautlichen schwierigkeiten in dem verhältnis des griech. θυγάτηρ zum ind. *duhitá* haben schon manche untersuchung herausgefordert, aber — soviel ich sehe — hat noch keine ein befriedigendes resultat ergeben.

Die schwierigkeiten lösen sich, wenn man das von mir in den arischen forschungen I, s. 3 ff. für die arische (indo-iranische) grundsprache nachgewiesene, für die indogermanische ursprache vermutete gesetz, das sich also formuliren lässt:

> »wenn in der wortbildung oder -flexion ein tönender aspirirter mit einem tonlosen geräuschlaut zusammentrifft, so wird letzterer tönend und übernimmt des erstern aspiration«

tatsächlich der indogermanischen ursprache zuerkennt.

Als indogermanische grundformen für den nom., gen., loc. sing. und den nom., gen. plur. setze ich an:

sg. n. *dʿugʿătē* sg. l. *dʿugdʿeri* sg. g. *dʿugdʿros*
pl. n. *dʿugʿăteres* pl. g. *dʿugdʿrom.*

Die lautgruppe *gdʿ* im loc., gen. sing. und gen. plur. ist nach obigem gesetz aus *gʿ* + *t* hervorgegangen.

Die genauen lautlichen reflexe der nom. sing. und plur. liegen im indischen vor, cf. *duhitá, duhitáras*; die der übrigen formen im avestischen, cf. sing. loc. *duzdaⁱri* im jüngern avesta, plur. gen. *dugᵉdrąm* (zweisilbig) in den gāϑās.

Schon sehr frühzeitig wurden die verschiedenen stammformen *dʿugʿăter-, dʿugdʿer-, dʿugdʿr-* von einem kasus auf den andern übertragen. Im avestischen haben wir den nom. sing. *duzda*, gd. *dugᵉdā*, den acc. sing. *duzdarem* gegenüber i. *duhitá, duhitáram*, umgekehrt im indischen *duhitári*, im griechischen θυγ]ατέρι θυγ]ατρῶν gegenüber z. *duzdaⁱri*, gd. *dugᵉdrąm.*

Nun wurden die stammformen:

dʿugʿăter- — *dʿugdʿer-, dʿugdʿr-*

kontaminirt, und so entstand eine neue, welche die lautgestalt *dʿugădʿer-, dʿugădʿr-* erhielt.

Es sieht diese kontamination auf dem papier viel schlimmer aus, als sie es tatsächlich ist. Man darf nicht ausser acht lassen, dass jener laut, der dem indischen *i*, dem griechischen

α zu grunde liegt und den ich mit *ă* bezeichnet, nicht etwa ein volltöniger vokal, sondern nur ein ganz kurzer, šva-änlicher vokalischer klang war, wie sich ein solcher auch aus freien stücken zwischen zwei medien einstellen kann, cf. gd. *dugᵉdă*, *dugᵉdrąm*, um so eher aber, wenn ihn das gleiche wort nur in andern syntaktischen formen von haus aus besass.

Die stammform *dʿugădʿer-*, *dʿugădʿr-* aber bildet ihrerseits wieder nur die übergangsstufe zu der stammform *dʿugăter-*, *dʿugătr-*, die aus jener durch ausgleich mit *pater-*, *patr-*, — *māter-*, *mātr-*, — *bʿrāter-*, *bʿrātr-*, wörter, die mit dem unsern gewiss ausserordentlich häufig zusammen gebraucht wurden, fast mit notwendigkeit hervorgehen musste.

Die stammformen *dʿugăter-*, *dʿugătr-* sind es, auf welche die griechischen *θυγατερ-*, *θυγατρ-* zurückzuführen sind. Wann die angenommene ausgleichung von *dʿugʿater-* und *dʿugdʿer-* zu *dʿugadʿer-* und deren umgestaltung zu *dʿugater-* stattgefunden habe, lässt sich natürlich nicht feststellen. Jedenfalls muss die erste ausgleichung bereits vollzogen gewesen sein, ehe das griechische lautgesetz »media aspirata wird tenuis aspirata« in wirksamkeit trat.

Das gotische *dauhtar* sowie das litauische *duktē* erklären sich ganz in gleicher weise wie das neupersische *duḫtar* gegenüber av. *duždа*, *dugᵉdă*, cf. verf., ar. forschungen I, s. 10.

Halle a/S., mai 1882.

Chr. Bartholomae.

Ind. *jihvā́*.

In seinem wörterbuch zum Ṛgveda bemerkt Grassmann in dem betreffenden artikel das folgende: »Als grundform muss, wie das altlat. *dingua*, got. *tuggō* zeigt, **dihvā́* aufgefasst werden, mit übergang des *d* vor *i* in *j* [Ku. Zeitschr. 11, 12], wobei eine volkstümliche, durch den anklang an *hū*, rufen, begünstigte umdeutung mitgewirkt haben mochte (wie im lat. *lingua* durch den anklang an *lingo*).«

Gegen diese aufstellungen lassen sich drei einwände erheben, jeder für sich allein gewichtig genug, sie zu widerlegen, nämlich:

1. Der für's indische behauptete übergang von *d* in die palatalis *j* ist nicht erwiesen und nicht erweislich[1]).

2. Die zusammenstellung von ind. *jihvá* mit lat. *dingua, lingua* und got. *tuggō* verbietet sich auch des vokals wegen. Die indogermanische grundform des lat. und got. worts ist **dn̥ghvá*[2]), mit *n* sonans, die im lateinischen regulär durch *en,* später *in,* im gotischen regulär durch *un* (vor gutturalen *ug*) reflektirt ist. Ein indogermanisches **dn̥ghvá* aber musste im indischen, selbst wenn man den übergang von *d* in *j* zugeben wollte, doch **jahvá*, aber nicht *jihvá* lauten. Zwischen ind. *i* und lat. *in,* got. *un* fehlt jede brücke.

Ich kann somit Lottner nur völlig recht geben, wenn er in K. Z. VII, s. 185 zu lat. *lingua,* altlat. *dingua,* got. *tuggō* die bemerkung macht: »Weder wurzel *lih* »lecken« noch skrt. *jihvā* lässt sich damit vereinigen.«

3. Grassmann hat die iranischen formen des worts für »zunge« gänzlich ausser betracht gelassen. Das avestische bietet zwei stämme, nämlich: *hizaŋ-* und *hizuā-*, das altpersische kennt den stamm *hizav-*[3]), aus dem parsi endlich ist uns die form *hizvąn* überliefert.

Wer nun freilich den von Grassmann für's altindische behaupteten übergang von *d* in *j* gelten lässt, dem wird es nur geringe beschwerde machen, an den altiranischen wandel von *d* in *h* zu glauben; handelt es sich doch »bloss« um die iranische sprache, deren grammatik ja so unklar ist, dass es auf eine absonderlichkeit mehr oder weniger nicht ankommen kann. Ich glaube nun allerdings ganz gerne, dass die altiranische grammatik gar manchem, der sie zu linguistischen experimenten misbraucht hat[4]), sehr unklar war; aber daran trägt nicht sie

[1]) Als beweis führt Grassmann, K. Z. XI, s. 12 ausser *jihvá* = lat. *dingua* noch die wurzel *jinv* (»erheitern, erfreuen«) an, die mit einer apokryphen wurzel *dinv* (bloss im dhātupāṭha) zusammengestellt wird.

[2]) Vgl. Bezzenberger, B. B. III, s. 135.

[3]) Bh. II. 74. Auf dem felsen steht nur *āvam* (acc. sing.); davor sind zwei buchstaben zerstört. Oppert liest *izāvam,* ich möchte lieber *hizāvam* lesen und annehmen, das *hi* mit dem blossen *h*-zeichen geschrieben war, wie öfter; cf. Verf., handb. der altir. dialekte, s. 6, n. 1.

[4]) Und es finden sich deren leider recht viele.

die schuld[1]); sie ist sogar recht klar, und an unmotivirte absonderlichkeiten in derselben glaube ich durchaus nicht.

Obgleich ich also die möglichkeit sowol des wandels von *d* in *j* im indischen als des wandels von *d* in *h* im iranischen bestreite, so möchte ich dennoch die möglichkeit etymologischer identität von ind. *jihvâ-* und av. *hizuā-* nicht von der hand weisen. Ich denke mir den zusammenhang beider wörter in folgender weise:

Indogermanische grundform für ind. *jihvâ-* und av. *hizuā-* ist

idg. **sig$_1$hu̯â-*.

In der indoiranischen grundsprache gestaltete sich dieselbe regulär zu

ind.-ir. **siẑhu̯â-*,

woraus wiederum regelmässig sich die avestische form des wortes

av. *hizuā-*

entwickelte.

In der urindischen sprache vollzog sich zunächst eine assimilation der silbenanlautenden zischlaute, wie solche oft genug vorkommt[2]). Das tonlose dentale *s* der anlautenden silbe assimilirte sich dem tönenden palatalen *ẑh* der inlautenden silbe und wurde so zu *ẑ*. Damit ergibt sich als urindische form

urind. **ẑiẑhvâ-*,

die späterhin, als alle *ẑ* (= indogerm. g_1) in die palatalis *j*, alle *ẑh* (= indogerm. g_1h) in *h* verwandelt wurden, zu der historischen form

ind. *jihvâ-*

führen musste.

---

[1]) Cf. Nirukta 1, 16: *nāisha sthāṇōr aparādhō jad ēnam andhō na paçyati purushāparādhaḥ sa bhavati.* Der fall ist änlich.

[2]) Cf. Verf., ar. forsch. I, s. 79, n. 1.

Halle a/S., november 1882.

Chr. Bartholomae.

Indisch *āi* in den medialausgängen des konjunktivs.

I.

§ 1. Ueber das auslautende *āi* in den medialen konjunktivformen des R. V. wie *brávāvahāi, brávāmahāi, yájātāi, mādajādhvāi* etc. lässt sich Delbrück, das altindische verbum, s. 193 dahin aus: »er glaube, dass *āi* durch dehnung aus *ē* entstanden sei, und zwar zuerst bei den formen, welche vor der endung ein langes *ā* haben. Durch das lange *ā* sei die meinung entstanden, als sei vokaldehnung wesentlich für den konjunktiv, und in folge dieser meinung habe sich die dehnung auch auf den enddiphthongen festgesetzt. Im aorist habe sie nie stattgefunden, weil dieser nie ein *ā* vor der endung zeige.«

Wäre wirklich das lange *ā* vor der endung nur im praesens vorhanden, und wären wirklich die endungen mit *āi* nur nach langem *ā* vorkömmlich, so möchte die Delbrück'sche ansicht noch etwas für sich haben; aber thatsächlich ist das lange *ā* auch im aorist vorhanden, wie die formen *sánishāmahē, yácishāmahē* (cf. Delbrück a. a. o., s. 195) erweisen, und thatsächlich kommen die endungen mit *āi* auch nach kurzem *a* vor, cf. *açnavatāi* (T. S.), *vartantāi* (K. B.), *jāyantāi* (T. S.), *ucyantāi* (K.); und damit ist dem Delbrück'schen erklärungsversuch die letzte stütze geraubt.

§ 2. Das *āi* der medialen konjunktivendungen ist keineswegs durch dehnung entstanden, sondern ist übertragen worden, und zwar von seiten der 1. sing. konj. med. der thematischen konjugation.

§ 3. Das praesens hatte in der indoiranischen sprachperiode regulär *āi* als ausgang der 1. sing. konj. med., welches *āi* bei den athematischen stämmen aus *a*[1]) (konjunktivzeichen) + *ai* (personalsuffix), bei den thematischen aus *a* (thematischer vokal) + *a* (konjunktivsuffix) + *ai* (personalsuffix) erwachsen war; — dagegen *ai* als ausgang der 1. sing. ind. med., welches

[1]) Die indogermanische qualität der *a*-vokale hat für die nachstehende untersuchung keine bedeutung.

ai, das blosse personalsuffix und bei der athematischen konjugation regulär, späterhin von hier aus auch auf die thematische übertragen wurde, wo man *āi* — aus dem themavokal *a* und dem personalsuffixe *ai* — erwarten sollte. Auf diese weise war die indikativ- und konjunktivform auch im thematischen praesens formell geschieden worden.

In der thematischen konjugation des altindischen ergab sich somit als ausgang der 1. sing. ind. med. *ē* (aus *ai*), als ausgang der 1. sing. konj. med. *āi*, während im übrigen die formen zusammenstimmten; cf. *bhárē* — *bhárāi*. Dieses in den 1. personen reguläre verhältnis von *ē* zu *āi* nun war es, welches allmählich auf die übrigen personen ausgedehnt wurde. Der prozess beginnt mit der 1. dual. und plur.

§ 4. In den 1. dual. und plur. med. der thematischen praesentien war zwischen ind. und konj. von hause aus kein unterschied vorhanden; beide modi hatten im indoiranischen gleichmässig die formen: *bhárāvadhai, bhárāmadhai;* und im avestischen stimmen tatsächlich indikativ und konjunktiv in der 1. plur. — die 1. dual ist nicht bezeugt — überein; cf. z. *yazāmaidē*, das dem sinn nach sowol dem indischen *yajāmahē* als *yajāmahāi* entspricht.

Im indischen dagegen bauten sich auf dem alten verhältnis des indikativischen *bhárē* zum konjunktivischen *bhárāi* die beiden neuen von *bhárāvahē* zu *bhárāvahāi* und von *bhárāmahē* zu *bhárāmahāi* auf, und gar bald drangen die beiden neugeschaffenen endungen *vahāi* und *mahāi* auch in den thematischen aorist und sodann in das athematische praesens und den einfachen athematischen aorist, obwol hier — wenigstens bei der mehrzahl der stämme — die betr. indikativ- und konjunktivformen ursprünglich ohnedies schon geschieden waren, cf. *stumáhē*, aber *stávāmahē* etc. Es hängt das aufs innigste zusammen mit der sehr früh schon in allen indogermanischen sprachen auftretenden neigung, die thematische flexionsweise auch auf die ursprünglich athematischen tempusstämme auszudehnen.

§ 5. Avery, journ. of the am. or. soc. X, s. 232, führt aus dem R. V. 8 formen auf *vahāi* an, von denen 4 auf das thematische praesens — *sacāvahāi, sahāvahāi, kalpayāvahāi, ēṅkhayāvahāi* —, 1 auf den thematischen aorist — *vōcāvahāi* —, und 3 auf das athematische praesens — *brávāvahāi, kṛṇavāvahāi, tanavāvahāi* —

entfallen. Konjunktivformen auf *vahē* sind überhaupt nicht vorkömmlich, weder im R. V. noch sonstwo.

Das suffix *mahāi* findet sich im R. V. 15 mal, und zwar 5 mal im thematischen praesens — *yájāmahāi, vánāmahāi, náçāmahāi* (2), *siñcāmahāi* —, 9 mal im athematischen praesens — *brávāmahāi* (2), *īḷāmahāi, kṛṇávāmahāi, açnávāṇahāi, bhunájāmahāi* (2), *ruṇadhāmahāi, anáçāmahāi* —, 1 mal im athematischen aorist — *gámāmahāi.* Dagegen sind konjunktivformen auf *mahē* im R. V. nur 7 mal bezeugt, und zwar sämmtliche in athematischen tempusstämmen, nämlich 2 im athematischen praesens — *īḷāmahē, dadāmahē* —, 3 im athematischen aorist — *kárāmahē* (3) — und 2 im sigmatischen aorist — *yācishāmahē, sanishāmahē.* Zwei dieser formen — *īḍāmahē* und *karāmahē* kehren auch im A. V. wieder; eine dritte — *çishāmahē* 18. 1. 37 — ist zweifelhaft[1]). Sonst ist in der ganzen litteratur *mahāi* die allein gebräuchliche konjunktivendung.

§ 6. Es war oben gesagt worden, der prozess der übertragung des auslautenden *āi* habe bei der 1. dual. und plur. begonnen. Ausser den innern gründen, die dafür sprechen und die bereits oben ausgeführt sind, ist schliesslich noch das faktum dafür geltend zu machen, dass im R. V. thatsächlich der prozess damit fast ganz abgeschlossen ist. Es findet sich im R. V. der ausgang *āi* ausserhalb der ersten personen nur noch dreimal — *yajātāi, mādajādhvāi* (2) —, und zwar stehen alle drei formen im ersten buch (1. 84. 18, 37. 14, 161. 8), daher ihnen ein relativ hohes alter wol kaum wird zuzuweisen sein.

§ 7. Ehe ich auf diese formen eingehe, will ich erst jene erledigen, die vor dem personalsuffix mit *āi* kurzes *a* aufweisen. In Whitney's grammatik sind deren 4 aufgeführt (cf. ob. § 1) und davon gehören 3 — auf *antāi* — dem thematischen praesens an, wo wir doch bestimmt *ā* erwarten sollten. Auch hier liegt nicht dehnung, sondern falsche analogiebildung vor, und auch hier war das verhältnis von *bhár]-ē* : *-āi*, dazu noch ferner das sekundäre von *-āmahē* : *-āmahāi, -āvahē* : *-āvahāi,* massgebend. Nach dem muster des indikativischen *vártē* zum konjunktivischen *vártāi* schufen sich

[1]) R. V. 8. 44. 1 hat *çishāmahi.*

zu den ind. *vártatē, vártantē* die konj. *vártatāi, vártantāi*, und in der folge wurde das *āi*-suffix auch hier auf die athematische konjugation übertragen.

§ 8. Ich komme nun zurück auf die formen mit *-ā-* und *-āi*. Nachdem sich der ausgang *āi* erst einmal in drei personen des konjunktivs festgesetzt hatte, drang er bald auch in die übrigen ein[1]). Wir sehen diese übertragung fast vor unsern augen sich vollziehen, und wie sich erwarten lässt, beginnt sie auch hier in der thematischen konjugation.

Der ausgang *sāi* der 2. sing. konj. ist im R.V. noch gar nicht zu finden, obwol die form 14 mal im thematischen — auf *-āsē* —, 3 mal im athematischen praesens — auf *-asē* — und 5 mal im athematischen aorist — auf *-asē* — zu belegen ist. Im A. V. und in den Brāhmaṇas kommt *sē* im konjunktiv überhaupt gar nicht mehr vor.

Der ausgang *tāi* der 3. sing. steht im R. V. einmal im thematischen praesens *(yajātāi)*, während *tē* im thematischen praesens — *-ātē* — noch 27 mal, in athematischen tempusstämmen — *-atē* — noch 40 mal bezeugt ist. Schon im A.V. dagegen überwiegt *tāi* weitaus, selbst in der athematischen konjugation, und späterhin ist *tāi* allein gebräuchlich.

Der ausgang *dhvāi* wurde aus dem R.V. zweimal in einem wort thematischer konjugation nachgewiesen (§ 6); *dhvē* kommt ebenfalls zweimal vor, cf. *kāmáyādhvē, mādayādhvē*. Aus der spätern sprache (Brāhmaṇas) weiss ich nur noch den ausgang *-ādhvāi* zu belegen.

Endlich, der ausgang *-āntāi* ist weder im R. V. noch im A. V. zu finden, sondern erst in den Brāhmaṇas, und zwar sowol bei der thematischen als bei der athematischen konjugation. Häufig freilich kommt er keineswegs vor; es ist jedoch wol zu beachten, dass der konjunktivausgang *-āntē* (= av. *-ånte̊*) ganz fehlt, und *-antē* sich nur zweimal im sigmatischen aorist — *naṁsantē, maṇsantē* — belegen lässt. In athematischen tempora ist *nta* das gewöhnliche suffix, während in thematischen die augmentlose praeteritalform — auf *-anta* — statt der konjunktivischen verwendet wird.

---

[1]) Aenlich der ausgang *-ād* von der 2. und 3. sing. akt. in die 2. plur. med. des imperativs: *vārayadhvād* (cf. Whitney § 570).

§ 9. Zum schluss noch ein wort über die thatsache, auf die schon Delbrück aufmerksam macht, dass die sekundären endungen auf *-āi* dem sigmatischen aorist fast völlig fremd sind. (Die einzige form, die sich belegen lässt: *māsātāi* A. V. 18. 2. 38 ff., erweist sich schon durch den rein formelhaften charakter der ganzen stelle als eine sehr späte.) Sie erklärt sich einfach daraus, dass im sigmatischen aorist das urmuster, das verhältnis vom indikativischen *-ē* zum konjunktivischen *-āi* in der 1. sing., fehlte. Neben dem konjunktiv *maṁs-āi* stand der indikativ *maṁs-i*. Im R. V. finden sich 2 formen auf *-āmahē*, 3 auf *-asē*, 10 — in 20 fällen — auf *-atē*, 2 auf *-antē*.

II.

Wir sahen, dass das auslautende *-āi* des konjunktivs, dem alle sekundären *-āi* meiner ansicht nach ihre entstehung verdanken, in allen personen des sing. und plur., sowie in der 1. dual. zu belegen ist. Dagegen fehlt es durchaus in der 2. und 3. dual. Aber hier findet sich im R. V. — ausserhalb desselben kommen konjunktive der 2. und 3. dual. nicht vor — neun mal inlautendes *āi;* 3 mal kommt der ausgang *-āithē* (2. dual.) vor, 6 mal *-āitē* (3. dual.)[1]. Man könnte nun freilich geneigt sein, das konjunktivische *-āi-*, z. b. in *yatāitē* gegenüber dem indikativischen *-ē-* in *yatētē* aus dem plus des konjunktivzeichens *a* zu erklären[2]. Aber dem widerspricht die 5. 62. 6 bezeugte 2. dual. konj. aor. sigm. med. *trāsāthē*, statt deren man dann ebenfalls **trāsāithē* erwarten sollte. Ich nehme an, dass auch dies inlautende *-āi-* durch nachbildung entstanden ist, und dass dafür dasselbe muster massgebend war, wie für die umgestaltung von *sē, tē, vahē, mahē, dhvē* und *ntē:* das verhältnis von *-ē* zu *-āi* in der 1. sing. des ind., bzw. konj. der thematischen praesentia. Nach dem muster *yat-ē : yat-āi* bildete man zu *yat-ē-tē* ein *yat-āi-tē*, zu *yat-ē-thē* ein *yaṭ-āi-thē*. Im weiteren verlauf wurden dann die ausgänge *-āitē, -āithē* auch auf die athematischen stämme übertragen.

[1]) Die form *kṛṇvāitē* (6. 25. 4) wird von Whitney in § 561 für 3. dual. ind., in § 701 für 3. dual. konj. erklärt. Wie das folgende zweifellose *drávāitē* zeigt, ist *kṛṇvāitē* konjunktiv.

[2]) Wie ist überhaupt das *-ē-* (av. *-aę-, -ōi-*) dieser formen entstanden? Dass z. b. ar. **-aithai* = i. *-ēthē*, av. *-ōiþę* aus dem thematischen vokal *a* + dem suffix *āthai* erwachsen sein soll, wird doch kaum jemand sich einreden können. — Vgl. ztschr. XXVI, 12. J. S.

III.

Den altiranischen dialekten ist das sekundäre *āi* sowol im aus- als im inlaut fremd. In den avestischen formen *maman-āitē* Y. 13. 4 und *paraḷiḳāiþē* (?) Yt. 19. 46 liegen nicht die »suffixe« *āitē, āiþē* = i. *āitē, āithē* vor, wie ich früher (das altiranische verbum, s. 52 f.) irrtümlich annahm, sondern die suffixe *ātē, āþē* = i. *ātē, āthē;* das *i* ist epenthetisch wie in *yazāitē* = i. *yájātē* (3. sing.) etc.

Halle a/S., november 1882.

Chr. Bartholomae.

Conjectanea Vedica I.

nakshatraçavas

findet sich einmal im Ṛv., in dem vers

10, 22, 10 *tvam tân vṛtrahatye codayo nṝn*
kârpâṇe çûra vajrivaḥ
guhâ yadî kavînâm
viçâm nakshatraçavasâm.

Die deutung »an menge den sternen gleich«, welche ohne textänderung nicht zu umgehen ist, gibt dem wort *çavas* eine sonst nicht nachweisbare begriffswendung. Ich trenne *na kshatraçavasâm, na* hier anreihend, s. v. a. sowie auch. *kavi* und *viças* sind gegensätze, *kavi* deckt sich begrifflich mit *kshatra,* reflektirt also genau den begriff des avestischen *kavi (kavaêm vîstâçpem).* Auch sonst lässt sich die bedeutung des zendischen *kavi* im Veda nachweisen. Ich übersetze demnach: »Du mögest diese mannen in der schlacht, im gemetzel anfeuern, blitzender held (Indra), wenn (du) auch von den anführern wie von den die macht der herrscher bildenden mannschaften unbemerkt (bleibst)«. Der dichter verhehlt sich nicht, dass Indra's beistand jedermann unsichtbar bleibt. — Auch sonst leidet das nicht junge lied an augenfälligen schäden. Den silbenmangel des zweiten pâda von v. 6 hebe ich durch einschaltung eines *na:*

aâha gmantoçanâ pṛchate vâm
kadarthâ na na â gṛham.

»Und wenn ihr so eilig dahinfahret, so fragt man, wohin wollt ihr, nicht (nonne) nach unserm hause?« — In v. 11 verändere ich den accent: *dânápnasas* und trenne dies gegen den PP. in *dânâ* (nom. pl.) *apnasas. apnas* adjectiv zum neutr. *apnas* auch Ṛv. 10, 80, 2. »Bald sind, o Indra, deine des reichen gaben bei dem empfänger«. — In v. 13 endlich ist hinter *tâ* der visarga ausgefallen und *satyâhiṁsantîr* ist wie nr. 2 der von Roth in dieser ztschr. 26,50 aufgezählten fälle des unregelmässigen sandhi zu beurtheilen; es steht für *satyâs ahiṁsantîr*. Die erste vershälfte enthält lauter adjective, zu denen aus v. 12 *abhishṭayas* zu intellegiren ist. »Bei uns sollen, o Indra, diese deine treuen heilsamen eingreifenden (*upaspṛças* wörtlich: anpackenden) hilfeleistungen sein«.

vâtâpyam 10, 26, 2

ist ein ähnlicher fall wie das obige *dânâpnasas*. Die sonstige bedeutung von *vâtâpya* will[1]) auf *mahitvam* nicht passen. Auch hier müssen gegen die autorität des PP. zwei worte getrennt werden, welche durch unregelmässigen sandhi zusammengeflossen sind:

yasya tyan mahitvam
vâtâ(m) âpyam ayam janaḥ
vipra â vaṁsad dhîtibhiç
ciketa sushṭutînâm.

vâtam partic. von *vân*, vgl. *avâta;* die beziehung auf das folgende *â vaṁsat* ist unverkennbar. So ergibt sich ein glatter sinn: »dessen (Pûshan) bekannte *(tya)* majestät und gesuchte gesellschaft dieser begeisterte mann (der sänger) durch gebete zu gewinnen sucht[2]), der achtet auf schöne lieder«.

Wurzel *vas* »essen«.

Noch eine weitere wurzel *vas* aufzustellen, obwol wir schon einen wahren überfluss an solchen haben, mag kühn erscheinen. Ich glaube aber wenigstens drei stellen damit lösen zu können. Ṛv. 8, 4, 8 heisst es mit unverkennbarem humor von Indra:

savyâm anu sphigyam vâvase vṛshâ
na dâno asya roshati
madhvâ sampṛktâḥ sâragheṇa dhenavas
tûyâm ehi dravâ piba.

[1]) In TS. 3, 5, 8, 1 scheint *vâta-âpi* »den Vâta zum genossen habend« gesucht werden zu müssen neben *varuṇarâjan.*

[2]) *vaṁsat* ohne accent, weil von *yasya* durch die cäsur getrennt.

Sollte das nicht heissen: »den linken schlegel (des opferthiers) hat der riese ganz aufgezehrt *(anu-vas):* die kost ist ihm nicht zuwider. Mit süssem honig ist die milch gewürzt; komm rasch hieher und trinke flugs«? Zu diesem *vas* lassen sich noch zwei infinitivformen auftreiben, *úshas* gebildet wie *pṛchas skádas tṛdas* u. a. Im 4. vers des Urvaçîliedes (10, 95) sagt Purûravas in erinnerung an das einstige zusammenleben mit der Urvaçî:

sâ vasu dadhatî çvaçurâya
vaya usho yadi vashṭy antigṛhât
astam nanakshe yasmin câkan.

»Sie, die dem schwäher aus der vorrathskammer gute speise vorsetzte, so oft er zu essen verlangte, besass ein hauswesen, in welchem es ihr behagte«. *vaç* würde so die ergänzung im infinitiv haben, wie es auch sonst — im Avesta wie im Veda — den infinitiv neben sich bevorzugt. Die dritte stelle ist 1, 174, 3

raksho agnim açusham târvayâṇam
sinho na dame apâṁsi vastoḥ

»bewahre das gefrässige starke feuer, dass es nicht wie ein löwe die geräthe[1]) im hause fresse«. — Sollte zu diesem *vas* nicht lat. *vescor, vesper* und *vas* (das essgeschirr) zu stellen sein?

Die zahl 53 im spielerlied (10, 34)

hat schon vieles kopfzerbrechen gemacht. Zimmer (AIL. 284) und Ludwig behelfen sich mit der erklärung, *tripañcâças* sei s. v. a. zu je 3 mal 5. Ich halte das schon grammatisch für unmöglich; die form müsste wenigstens *tripañcaças* lauten. Der vers (10, 34, 8)

tripañcâçaḥ krîḍati vrâta eshâm

kann nur heissen: »ihre (der würfel) schaar tummelt sich 53 oder nach 53en zählend«. Ich finde einen viel einfacheren ausweg, der uns der schwierigkeit, die zahl 53 auf die würfel oder augen der würfel zu vertheilen, überhebt. 53 als ungrade zahl bezeichnet eine unbestimmte vielheit; es handelt sich nicht um die würfel eines spieles, sondern um die zahllosen würfel, die allerorts zu finden sind. Und der sinn der stelle ist: die schaar der würfel treibt sich schockweise, nach schocken zählend herum. Dass 53 in der that ausdruck für eine ungezählte

[1]) Vgl. PWb. VI, 838.

masse ist, das bestätigt Av. 19, 34, 2. Dort ist die handschriftliche überlieferung:

jâgṛtsyâs tripañcâçîḥ
çatam kṛtyâkṛtaça ye
sarvân vinashṭatejaso
'rasân jaṅgiḍas karat.

Für das erste wort hat Roth, wol mit rücksicht auf Ṛv. 10, 34, 8, *akshakṛtyâs* vermuthet. Im Wb. ist aber diese conjectur nicht mehr aufgenommen worden. Ich glaube, dass im allgemeinen von den *kṛtyâs* die rede ist, und vermuthe im ersten vers

yâçca kṛtyâs tripañcâçîḥ

genau entsprechend dem folgenden *kṛtyâkṛtaça*. *çatam* steigert noch den begriff der unbestimmten vielheit. »Die nach schocken zählenden zaubereien und die hunderte von zauberern alle die soll kraft- und saftlos das Jaṅgiḍakraut machen.«

Tübingen, 2. februar 1883.

Karl Geldner.

Miscellanea.

Av. VI, 142, 1.

In dem spruche zum segen des getreides VI, 142 lautet der erste vers:

úc chrayasva bahúr bhava svéna máhasâ yava |
mṛiṇîhí víçvâ pâ'trâṇi mâ' tvâ divyâ'çánir vadhît ||

Nach dem PW. unter 2 *mar* soll *mṛiṇîhi* zerdrücke bedeuten. Aber getreide kann unmöglich, wie sehr auch aufgehäuft, ein gefäss bersten[1]).

Für *mṛiṇîhí* ist einfach *pṛiṇîhí* zu lesen. Der vers heisst: Erhebe, gerste, und vermehre dich, und fülle mit deiner menge alle gefässe; der göttliche donnerkeil schlage dich nicht nieder.

[1]) Zimmer, altindisches leben s. 237, gibt eine eigenthümliche übersetzung. Er verbindet *bahur* mit *uc chrayasva*, *bhava* heisst bei ihm pflanze dich um, und *pâtrâṇi* soll hüllen bedeuten: »zersprenge alle hüllen (o keim)«.

mṛiṇ findet sich noch an einer stelle des Atharvan am unrechten orte. Nämlich III, 1, 2, wo nach den handschriften der text folgendermassen lautet:

yûyám ugrâ' maruta îdṛíçe stha
abhí préta mṛiṇáta sáhadhvam |
ámîmṛiṇan vásavo nâthitâ' imé
agnír hy èshâṃ dûtáḥ pratyétu vidvâ'n ||

Da die sprache kein *mṛiṇayati* kennt, so ist ein aorist *amîmṛiṇan* unmöglich. Dafür ist *amîmṛidan*, sie haben sich erbarmt, von *mṛidayati* zu setzen. Der ganze vers ist aus reminiscenzen aus dem Ṛv. zusammengesetzt:

α) *yûyaṃ na ugrâ marutaḥ sucetunârishṭagrâmâḥ sumatim pipartana* I, 166, 6. (Av. XIII, 1, 3).
tâ no mṛiḷâta îdṛiçe I, 17, 1. (Av. VII, 109, 1. 7.)

β) *sahasva manyo abhimâtim asme rujan mṛiṇan pramṛiṇan prehi çatrûn* X, 84, 3.

γ) *te mṛiḷata nâdhamânâya mahyam* II, 29, 4.
agne bhrâtar vasavo mṛiḷatâ naḥ VI, 50, 5.
na nâthito vindate marḍitâram X, 34, 3.
maruto mṛiḷayantu naḥ I, 23, 12.

Auch metrisch ist der vers verwahrlost. Ich schlage die folgende herstellung vor und werde mich freuen, wenn andere etwas einfacheres finden:

yûyám ugrâ' maruta îdṛíçe stha
abhí préta mṛiḍáyata sáhadhvam |
ámîmṛidan vásavo nâthitâ'so[1])
agnír hí çatrû'n pratyéti vídhyan ||

Ihr, götter, seid in solcher lage mächtig: kommt herbei, seid gnädig, und überwindet. Von uns angefleht haben die edlen sich erbarmt, denn schon naht Agni und verwundet unsere feinde.

Ueber *peça*.

Im Ṛv. wird, ausserhalb der zusammensetzung, nur ein neutrales *péças* anerkannt und mit »gestalt, form, schmuck, zierrath« übersetzt. Alle sieben stellen, in denen das wort vorkommt, sind von BR. und Grassmann unter *péças* einge-

[1]) *nâthitâ' me* wäre leichter, aber in 1 steht *naḥ*.

tragen. In zwei stellen ist diese form und bedeutung unzulässig. 1, 92, 5:

svárụṃ ná péço vidátheshu añjáñ
citráṃ divó duhitâ' bhânúm açret |

Grassmann:

des himmels tochter breitet helles licht aus,
ihr kleid bemalend wie beim fest den pfosten.

Ludwig: buntes malend wie die opfersäule in den opferversammlungen richtete des himmels tochter ihre bunte leuchte auf.

Beide müssen das masc. *añjan* für das fem. *añjatî* gesetzt betrachten, und dieses ist nicht möglich.

Wir haben für diese stelle ein thema *peça* anzunehmen und dieses bezeichnet den bildner, in diesem zusammenhang den zimmermann. »Die himmelstochter hat ihr klares licht empor gerichtet, wie ein werkmeister den pfosten zur opferfeier glättet (um ihn aufzustellen)«. Aehnlich heisst es von Agni 4, 6, 2: sein licht hat er so hoch empor gewendet wie die sonne, und wie ein baumeister seinen rauch himmelan gefestigt.

Die zweite stelle findet sich 7, 34, 11:

râ'jâ râshṭrâ'nâm[1]) *péço nadî'nâm,*
ánuttam asmai kshatráṃ viçvâ'yu |

Varuṇa ist kein schmuck oder zierde der gewässer, sondern herrscher über land und leute und der bildner *(peça)* der gewässer. Denn er überschaut den lauf dieser gewässer (10), er hat den flüssen ihren lauf in das meer vorgeschrieben (7, 87, 1), er hat aus eigenem antrieb die gewässer entsendet (10, 124, 7).

Es bleibt die frage, weshalb dieses *peça* nicht wie *tveshá, codá, çoká* den accent auf der letzten silbe hat. Die antwort darauf ist, dass die einheimischen erklärer dieses wort von *péças* nicht zu unterscheiden wussten.

menta.

Wem verdanken wir die entdeckung, dass »*men-ta* f. (das ragende) männliches glied« bedeute? Sie findet sich bei Vaníček, griech.-lat. etym. wörterbuch s. 698. Hier wird das wort von der wurzel *MAN* ragen abgeleitet. In desselben

[1]) In wörtern auf *shṭra* muss das *r* verflüchtigt worden sein, d. h. man sprach *shṭa*. Daher *ushṭrânâm, râshṭrânâm*. Von keinem anderen wort auf *shṭra* im Ṛv. findet sich ein casus mit *n* in der endung.

verfassers etym. wörterbuch der lat. sprache 1881, s. 206 wird dasselbe wort *men-t-a* abgetheilt und auf die wurzel *MAT* drehen, rühren, schütteln zurückgeführt. Die gewähr für dieses *menta* = *mentula* soll sich bei Cicero fam. 9, 22 finden. Allerdings äussert sich Cicero in diesem briefe: *ruta et menta utrumque. volo mentam pusillam ita appellare ut rutulam, non licet.* Dieses bedeutet für jeden, der die stelle im zusammenhang angesehen hat: man sagt *ruta* (raute) und *menta*[1]) (minze), ohne dass jemand sich dabei etwas anstössiges denkt. Sobald man aber ein deminutiv von beiden bilden will, so darf man zwar ohne weiteres *rutula* (raütchen) sagen; wolle man ein gleiches bei *menta* (mentula, minzchen) thun, so sei dieses wegen des unanständigen nebenbegriffs nicht gestattet. — Hieraus folgt, dass die ansetzung von *menta* = *mentula* nicht als echte münze zu nehmen ist.

Bonn. Th. Aufrecht.

Zu zeitschr. XXV, 328.

Drei handschriften des Girimānandasutta, die ich gelegenheit hatte anzusehen, lesen *kacchurakhasā*. Sie sind ein sinhalesisches ms. des Paritta (British Museum Or. 1092), ein birmanisches ms. des Girimānandasutta (B. M. 10549) und das Phayre ms. des Saṁyutta Nikāya im India Office. Der vokal der ersten silbe ist in allen drei ms. kurzes *a*, also genau entsprechend dem Sanskrit. Ich habe übrigens in sehr vielen fällen die vertretung der kurzen unbetonten vokale wechselnd gefunden und glaube nicht, dass das mehr als graphisch ist und dass wir daraus irgend welche schlüsse zu ziehen berechtigt sind. Man darf nicht ausser acht lassen, dass in der modernen aussprache des Pāli *a* und *u* kaum unterschieden werden. *a* hat überall den laut des *u* in englisch *but*. — Das wort ist als karmadhāraya zu fassen »grindige krätze«, wie das die sonst noch aufgeführten krankheiten zeigen.

---

[1]) Dieses wort ist dem Griechischen entlehnt, wie unser eigenes dem Lateinischen.

Pāli *'tipu'* zinn[1]).

Childers im Pāli dictionary s. v. *'tipu'* tin lead fragt 'can it be a misprint for *tapu'*. Die form kommt auch sonst vor, meist mit *ī*, und ist durchaus richtig, wie das Siamesische beweist. Das wort ist in diese sprache in der form *dibuk(a)* entlehnt. Die lautverschiebung ist die regelmässige wie z. b. in *deᶜō* pāli *tejo* flamme hitze, in *dala* (gesprochen *don*) pāli *talaṁ* oberfläche erde, *burī* pāli *purī* stadt. Ich hoffe über diese sonderbare erscheinung bald im zusammenhange zu sprechen. Hier sei erwähnt, dass dem *tᶜ* umschriebenen laute sanskrit und pāli *d* entsprechen, dem *pᶜ* umschriebenen *b* oder *v* und dem *kᶜ* umschriebenen *g*. Die transcription ist die in Ewald's grammatik der Tᶜai- oder siamesischen sprache. Ich will hier auch noch erwähnen, dass sich im Siamesischen drei verschiedene stadien der entlehnung aus den indischen sprachen unterscheiden lassen und zwar mit hilfe dieser lautverschiebung.

Skr. *khaḍga* u. s. w.

Das siamesische lehnwort für schwert ist *khartᶜa* (gesprochen *khan*), das einem erschlossenen **kharda* entspricht. Einer solchen form begegnet man in keiner der indischen sprachen mehr. Trotzdem ist sie gemein-arisch: denn ihr entspricht das welsche *cledd* schwert. Das gewöhnliche wort für schwert ist bekanntlich skr. *khaḍga*, pâli *khagga;* auch dies hat aequivalente in den keltischen sprachen, nemlich welsch *cleddyf* mittelirisch *claideb*, die auf ein keltisches **cladiba-s* zurückgehen. Die vergleichungen mit den keltischen sprachen verdanke ich herrn professor Rhŷs, der mich auch darauf aufmerksam macht, dass *b* der regelmässige substitut für skr. *g* ist (vgl. sonst noch Fick wb. I 239). Formen wie dieses *khartᶜa* sind interessant, weil sie einen beweis liefern, dass die uns erhaltene Sanskritliteratur nicht gar so alt ist. Ich will hier noch eins von vielen beispielen geben. Skr. *cash (bhakshaṇe)* kommt nach Böhtlingk-Roth nur bei grammatikern vor: im Siamesischen ist dies wort *caš (chŏt)* delibare sehr gebräuchlich; es ist selbstverständlich entlehnt.

[1]) Ueber die richtigkeit der form *tipu* mag man auch meine bemerkung in den sitzungsber. d. phil.-phil. u. hist. cl. d. k. b. akad. d. wiss. zu München 1879. bd. II, s. 431 vergleichen. — E. K.

Oxford. O. Frankfurter.

Nachtrag
zu
ir. *biu* und cymr. *byddaf* (p. 165 ff.).

Ein sehr starkes argument dafür, dass ir. *biu* und cymr. *byddaf* im stamme *(bhuia)* identisch sind, finde ich erst nachträglich.

Das irische hat ein merkwürdiges compositum *cét-buid, cét-baid* sensus, sentire Z.² 308, dazu die verbalformen *cita-biat* sentiunt (fühlen) Ml. 22ᵈ, 7 (ed. Ascoli, vgl. Z.² 1097 zu p. 614, Ir. texte wtb. s. v. *cétbaid*) *ceta-biinn* sapiebam Wb. 12ᶜ, 11 (ed. Zimmer, vgl. Z.² 495). Offenbar entsprechen diese wörter dem cymr. *canfod* to behold, to perceive mit dem praesens-futurum »*canfyddaf* I shall perceive« Spurr. gramm. § 192, dazu das decompositum *ar-gan-fot* animadvertere Z.² 573 ff.

Ebel meinte, Gr. celt.² p. 308, *cét-baid* sei gleichsam »primum εἶναι«. Es fragt sich, ob diese auffassung richtig ist. Sie ist zu philosophisch und der übergang von »primum εἶναι« zu dem transitiven »fühlen, empfinden, wahrnehmen« ist schwierig. Dazu kommt, dass ir. *cét* primus dem cymr. *kynt* antea (Z.² 619), *kyntaf* primus (Z.² 322) entspricht. In *cétbuid* entspricht ir. *cét* der cymrischen präposition *cant, can, gan* längs, bei, mit, gr. κατά (Z.² 685), denn diese ist im cymr. *canfot* enthalten, nicht die präposition *con* (Z.² 907). Ob cymr. *cant* und cymr. *cynt* etymologisch zusammenhängen, lasse ich für jetzt dahingestellt; käme es nur auf die form an, so brauchten sie nicht mehr als cymr. *am* und *ym* verschieden zu sein. Da cymr. *canfot* untrennbar ist von ir. *cétbuid*, so ist dies eine sichere spur der alten präposition *cant* im irischen. In anderen fällen hat das irische *cét-, ceta, cita* ohne frage die bedeutung primus, primum, vgl. Z.² 1097 zu p. 614, Ir. t. wtb. s. v. *cétbaid*. In dem infinitiv *cétbuid* war der accent auf dem ersten element, daher die bewahrung der länge; in den verbalformen *ceta-biinn, cita-biat* war der accent nicht auf der ersten silbe, daher die verkürzung.

Der begriff »sentire« würde also in diesem falle etymologisch auf die primitive vorstellung »längs, bei oder mit etwas sein« zurückgehen. In ähnlicher weise hat das sanskrit sein compositum *anu-bhavati* empfinden, fühlen, wahrnehmen. Durch das *ar* in cymr. *ar-gan-fot* wird der begriff des »bei« noch verstärkt, oder durch ein »vor« das bild noch weiter aus-

gemalt. Altir. *citabiat* ist also gleich cymr. *canfyddant*, ein sicherer beweis mehr dafür, dass ir. *biu* aus **bhuiâ* entstanden ist.

Zu p. 158 trage ich nach, dass dieselbe bildung einer 3. pl. praet. pass. auch vom stamme des reduplicierten perfects nachweisbar ist. Im Lebar Brecc p. 206[a], 61 lesen wir: *Ron sefnait stuicc 7 orgáin 7 cuirnd chathaige* (Es wurden trompeten und pfeifen und schlachthörner geblasen), *ron sefnait* zu *sennim* ich spiele, musiciere, 3. sg. perf. act. *sephainn cruit* spielte die harfe (Ir. t. wtb.).

Leipzig, februar 1883. E. Windisch.

Berichtigung.

Hübschmann hat ztschr. XXVI, 606 einen besonderen artikel geschrieben um zu bekämpfen was niemand behauptet hat. Er sagt: »Bei dem, was Joh. Schmidt KZ. XXVI, 351 über die behandlung von idg. *ss* bemerkt, hätte er die 2. p. sg. praes. von *es* sein nicht übersehen sollen.« H. hat entdeckt, dass skr. *ási* usw. »sicher nicht aus idg. *etsi* entstanden ist« — was mir natürlich nie in den sinn gekommen ist zu wähnen —, »wonach zu urtheilen *ss* schon im indogerm., jedenfalls aber in den einzelnen sprachen zu einfachem *s* wurde.« Da dies in einer zeitschrift, deren mitherausgeber ich bin, ohne eine bemerkung von mir gedruckt ist, könnte der anschein entstehen, als ob ich mich zu der ungeheuerlichkeit, welche H. mir unterschiebt, stillschweigend bekenne. Ich constatiere also erstens, dass gemäss der auf dem umschlage dieser zeitschrift angegebenen theilung der redactionsgeschäfte H's. artikel mir nicht im manuscripte sondern erst in dem heute eintreffenden aushängebogen bekannt geworden ist, und zweitens, dass ich weder *ási* noch die übrigen zum theil ausdrücklich von mir erwähnten formen, in welchen *ss* nicht zu *ts* geworden ist, »übersehen« habe. Vielmehr steht auf der von H. citierten seite 351: »Ebenso wenig ist noch zu ermitteln, unter welchen bedingungen *ss* zu *ts* ward, denn dass jedes *ss* einst diese wandlung erfahren habe, wird man angesichts der wenigen erhaltenen beispiele nicht behaupten können.« Ich hatte dies natürlich nur für leser geschrieben, welchen skr. *ási* bekannt ist, bin auch der meinung, dass jeder, der über arische lautverhältnisse schreibt, nur solche leser vor augen haben sollte.

Berlin, den 20. märz 1883.

Johannes Schmidt.

LIBRARY OF THE BOMBAY BRANCH OF THE ROYAL ASIATIC SOCIETY

Miscellen aus dem Avesta.

1. Instrumental plur. von consonantischen stämmen. Dem sprachforscher dürfte die bisher gänzlich übersehene thatsache von interesse sein, dass es im Zend instr. pl. von consonantischen stämmen auf *îs* gibt. Wie das verhältniss dieses suffixes *îs* zu dem ausgang *âis* der *a*-stämme zu beurtheilen sei, ob jenes nur eine falsche abstraction aus diesem ist, darauf wird er allein die richtige antwort zu geben im stande sein. Ein schreibfehler scheint mir völlig ausgeschlossen zu sein.

Am deutlichsten ist Visp. 21, 3 *yaṭ açti añtare qâdaênâis ashaônîs* »welches besteht unter den gerechten glaubensgenossen«. *añtare* mit instr. auch Afr. 1, 7 fl. — Der zweite fall ist *hazaṅrâis çûnîs* »mit tausend hunden« Vd. 13, 51.

Endlich *nâmênîs* in Y. 51, 22 *tâ yazâi qâis nâmênîs* »diese rufe ich an bei ihren namen«. Auch in Yt. 1, 11. 16. 19[1]) (*imâo nâmênîs dreñjayô framrava* »und diese namen sollst du aus dem gedächtniss hersagen«) dürfte *nâmênîs* der form nach instr. plur. sein, nur als allgemeiner pluralcasus gebraucht, wie dies beim neutrum erlaubt ist, vgl. *azdébîsca* Y. 55, 1, Vd. 6, 49 und diese ztschr. 25, 585.

Dadurch gewinnt meine, studien 1, 136 ausgesprochene behauptung, dass Y. 12, 4 statt *avaṅhûs* mit der variante

[1]) In *vîçâçtaçca*, var. *vîçâçtaca*, muss allerdings das zahlwort 20 stecken, da ja die erste namenreihe in § 8 mit dieser zahl abschliesst. Ich vermuthe als den überlieferten zeichen am nächsten liegend *vîçâçca tâ* oder *vîçâç tâca*, *vîçâç* 20 gebildet wie *thriçâç* Vd. 14, 9; Y. 1, 10 und in *vîçâçtema* »der zwanzigste« steckend. Vgl. den wortlaut in § 16 *tâoçca imâo nâmênîs*.

avaṅhûîs als instr. pl. zu lesen sei, an wahrscheinlichkeit. Auch Visp. 6, 1 ist *vaṅhûs* (var. *vaṅhéus*) nach meinem gefühl instr., also wol ebenfalls *vaṅhûîs* zu lesen: *ameshé çpeñté vaṅhûs çrîrâis nâmãn âzbya* »die Amesha Çpenta rufe ich bei ihren lieben schönen namen«.

2. Dativ sg. der *i*-stämme. Neben dem gewöhnlichen ausgang *-éê* (und dem seltenen *-yôi* und *-yaê*) finden sich im Avesta dativformen auf blosses *-ê* oder *-i*; und zwar misst dieser ausgang in den metrischen stücken nur eine silbe. Die correktur in *-éê* ist also bei einer anzahl derselben bestimmt ausgeschlossen.

a) dativformen auf *ê:*

mrâitê, infinitiv von *mrû*, also eigentlich dativ eines verbalsubstantivs *mrûiti.*

Y. 49, 6 *frô vâo fraêshyâ mazdâ ashemcâ mrâitê*
yâ vé khratéus khshmâkahyâ â manaṅhâ
eres vîcidyâi yathâ î çrâvayaêmâ
tãm daênãm yâ khshmâvatô ahurâ.

»Ich bitte euch, Mazda, und den Asha mir zu verkünden die religion, welche die eure ist, o Ahura, um sie richtig zu erfassen, sowie sie nach eurem willen und in eurem sinne ist, damit ich sie zu lehren vermag«. *fra-ish* wird auch sonst mit dat. infinit. construirt: Y. 35, 4 *gavôi—fraêshyâmahî râmâcâ vâçtremcâ dazdyâi.* Ebenso sind Y. 61, 2 die infinitive *hamiçtayaêca nizhberetayaêca* von dem vorausgehenden *fraêshyâmahî* in § 1 abhängig zu machen: »Wir bitten den Ahuna Vairya u. s. f. zu bekämpfen und zu vertreiben u. s. f.«

âitê Y. 31 9, dat. inf. von *â* + *i*, vgl. Roth, Yaçna 31, s. 24.

berekhdhê Y. 48, 6, Roth in zt. morg. ges. 25, 225.

daçtê »zum empfangen« Y. 34, 1; *çtê* Yt. 10, 106 (durch das metrum gerechtfertigte variante), dat. von *çti* »fürs leben[1]), d. h. so lange er lebt«. Dativ wie bei *yavê.* Vielleicht sind hierher einige der *çtôi* aus den Gâthâs zu stellen.

kâthê, dativ von *kâti* »verlangen, wille«:

Y. 47, 4 *kaçéuscîṭ nâ ashaônê kâthê aṅhaṭ*
içvâcîṭ hãç paraôs akô drcgvâitê.

[1]) *çti* leben z. b. auch Visp. 18, 1 *paôiryãm ashaônô çtîm* »das frühere leben des gerechten (auf erden)«, im gegensatz zu *vîçpâyûmca ustatâtem* »die ewige seligkeit«.

Wörtlich: »der besitzer von kleinem (vermögen) soll dem gerechten zu willen sein,
und der, welcher über ein grosses verfügt, soll dem ungläubigen ein feind sein«.

D. h. ebenso *(cit)* soll der arme dem gläubigen sich anschliessen, als *(cit)* der reiche sich von dem ungläubigen abwenden soll. Die beiden zeilen sind streng antithetisch gebaut: *kaçéus — paraos*, *nâ* (hier noch prägnant wie oft im Veda) — *içvâ*[1]) *hãç, ashaônê — dregvâitê, kâthê — ukô.*

b) der ausgang schwankt zwischen *i* und *ê:*

framrûiti (so K 4, *framrûitê* K 5) Y. 8, 4:
yaçca aêtaêshãm mazdayaçnanãm — imã vacô nôit vîçaiti[2]) *framrûiti* »wer von den mazdaanbetern diese worte nicht herzusagen lernt«. Vgl. oben *mrûitê.*

paitidîti (var. °*dîtê*) Yt. 7, 1, vgl. verf. studien 1, 115.

khshûiçtê (var. °*ti*) Vd. 2, 31, a. a. o. 148.

qîti (var. *qîtê*) Yt. 10, 68, Bartholomae, forschungen 1, 66.

c) mit varianten auf *éê:*

istî (P. 6 *istéê*) Y. 60, 4: *istî vaŋhaŋhãm paitistâtéê âtaranãm* »zur förderung der guten, zur abwehr der bösen«.

vîkeñti, Vd. 7, 50; so K 1; K. 10 und Mon. 3 lesen *vîkeñtê;* nur die beiden persischen handschriften lesen *vîkañtéê.*

Weiteres suchen und fortschreitende exegese werden noch manches beispiel zu tage fördern.

Die erklärung dieser formen ist allerdings schwierig; denen auf *-i* lassen sich mit Bartholomae AF. 66 vedische dative wie *ûtî* u. s. w. zur seite stellen. Bei denen auf *-ê* wird man nicht umhinkönnen, den ausfall des *y* anzunehmen. Für diese erklärung sprechen ausser der aspiration in *kâthê* insbesondere zwei weitere dativformen von *i*-stämmen, *âraêcâ* (K 5 *araêcâ*)

[1]) *içvan* = skr. *îçvara.*

[2]) *vîç* ist hier deutlich unreduplicirtes desiderativum von 1 *vid*, wissen wollen = lernen. Gegen die gleichsetzung von zd. *vîç* mit skr. *viç* sträuben sich sämmtliche stellen. — *vîvîçê* Vd. 2, 3, das Pischel in Bezzenbergers beiträgen 6, 281 mit unrecht in *vîvîshê* ändern will, ist 2 sg. med. perf. von 2 *vid* also = skr. *vivitse*: »da du dich nicht hast finden lassen als — nicht bereit warst zu —. Im vorhergehenden und folgenden liegt die mit *s* erweiterte wurzel 2 *vid* vor. Nur an *vîçâi* nehme ich anstoss; der sinn erfordert eine medialform.

Y. 56, 3 und *avôi* Y. 45, 3. Erstere wäre im skr. etwa durch *araye* wiederzugeben; letzterer würde dort ein *âvyâi* (von *âvî*) entsprechen.

3. *cagedô* Y. 51, 20 wird von Bartholomae a. a. o. 12 richtig auf eine grundform *cagh-tas* zurückgeführt. Aber er scheint noch mit Justi fälschlich eine nominalform darin zu suchen. *cagedô* ist 3. dualis neben der 1. pl. *cagemâ* 38, 3 von der wurzel *cag (cagh)*. Schon die parallele 46, 2 musste auf eine verbalform schliessen lassen. Jetzt wird die ganze strophe klar. Subject des nebensatzes ist *ârmaitis* und *mazdâo*.

taṭ vé né hazaôshâoṅhô vîçpâoṅhô daidyâi çavô
ashem vohû manaṅhâ ukhdhâ yâis ârmaitis
yêzimnâoṅhô nemaṅhâ mazdâo rafedhrem[1]) *cagedô.*

Das übersetze ich: »So gewähret uns alle vereint gnädig nun wirkliche[2]) hilfe und die worte (d. h. beredtsamkeit), kraft deren Aramaiti und Mazda in demut gebeten ihren beistand leihen«. Der plural *yêzimnâoṅhô* in verbindung mit einem verbum im dual ist zwar hart, aber in der noch ungelenken sprache der Gâthâs nicht auffallend.

4. *afrashîmañt.* Roth zerlegt das adjectiv[3]) *frasha* in *fra* + *asha* d. i. *ereta* (zt. morg. ges. 34, 707) und gewinnt dadurch allen stellen einen schlagenden sinn ab. Ein seitenstück dazu ist *afrashîmañt,* das Roth's etymologie noch treffender erscheinen lässt. Yt. 13, 57 wird erzählt, dass vor dem erscheinen der Fravashi die gestirne zwar geschaffen waren, aber *afrashîmañtô* auf einem fleck still standen. Das kann doch nur heissen »nicht aufgehend«, wie weiter oben von den wassern gesagt ist, dass sie damals *afrâtaṭkushîs* »nicht hervorquellend«, und von den kräutern, dass sie *afraôkhshyêiñtîs,* »nicht aus dem boden wachsend«, stillstanden. Das in *afrashîmañt* steckende substantiv *frashi* zerlege ich in *fra* + *ashi* d. i. *ereti,* ja es ist geradezu identisch mit *fréreti.* Dieses aber bezeichnet in specie den aufgang der lichterscheinungen des himmels (*ushaṅhãm para fréretôiṭ* »vor aufgang des morgenrothes« Yt. 22, 40), also gerade das, was wir hier brauchen. *afrashîmañt* ist s. v. a.

[1]) Auch hier dreisilbig wie 54, 1; 28, 2.

[2]) Ich construire *ashem* mit *çavô* nach *ashâiscâ* (K 4) *çavâis* 51, 15.

[3]) Etwas ganz anderes ist das adverb *frasha* »weiter« u. s. f. Diesem entspräche skr. *prâcyâ* (und gr. *πρόσσω*?)

keinen aufgang habend, und der § 57 ist nunmehr zu übersetzen: »Welche (Fravashi) den sternen, mond und sonne, den ewigen gestirnen, ihre regelmässigen bahnen vorzeichneten, welche vordem lange an demselben ort stillstanden, ohne aufzugehen, aus furcht vor den angriffen der devs, vor den anläufen der devs«.

5. *zâvisi* in Vd. 19, 6 ist für alle erklärer ein stein des anstosses gewesen. Ich setze zunächst den hebel des metrums an. *zâvisi* misst zwei silben, denn die beiden stollen sind so abzutheilen:

tûm ahi pourusaçpahê |
puthrô, barethryât haca zâvisi |

Ich denke mir *zâvisi* als ungenaue schreibung für *zâuisi* d. i. *zâushi* mit epenthetischem *i*, wie in *kerenûishi*. Dieses *zâuishi* aber ist 1. sg. med. eines praeteritums von wz. *zush*, sei es des imperfectums wie *aojî* (mit steigerung wie in *raôçta*) oder, was mich wahrscheinlicher dünkt, des *s*-aoristes. *zâushi* stände in diesem fall für *zâush-shi* und würde einem skr. *ajoshishi* entsprechen. Durch diese deutung gewinnt das sätzchen einen tieferen sinn; die worte enthalten eine captatio benevolentiae. Ahriman sagt zum Zarathustra: »Verderbe nicht meine schöpfung, gerechter Zarathustra; du bist der sohn des Pourushaçpa; von mutterleib an (d. h. seit deiner geburt) fand ich gefallen (an dir)[1]«; das soll heissen: ich kenne dich gut, von kindesbeinen an warst du mir lieb, nun thu mir aber auch den gefallen u. s. w. *barethryât haca* wie im N. T. ἐκ κοιλίας μητρός, hier figürlich, im eigentlichen sinne Vd. 18, 38, wo nach dem metrum zu lesen ist:

yatha vehrkô cathwarezaŋgrô |
barethryâṭ[2]) *[haca] puthrem nizhdaredairyâṭ* |

Ich komme bei dieser gelegenheit auf zwei ähnliche praeterita *civîshî* (Y. 51, 15) und *cevistâ* (34, 13) zurück, über welche ich studien 1, 135 gesprochen habe. Beide sind nach ausweis des metrums zweisilbig, also zunächst *cvîshî, cvistâ* zu lesen. Von einer wurzel *cvish* ist sonst keine spur zu entdecken und die zusammengehörigkeit dieser formen mit der wurzel *cish* steht nach den a. a. o. gegebenen stellen ausser zweifel. Meine frühere vermuthung, es habe ursprünglich einfach *cîshî, cistâ*

[1]) Möglich aber auch 2 sg. praes. »gefällst du mir«.
[2]) Also auch hier zweisilbig.

gestanden, hat den übelstand, dass sie mit nichten erklärt, durch welches hinterthürchen das *v* in die form geschlüpft sei. Ich emendire jetzt *côishî, côistâ.* Man setze sich beide formen in eine unvollkommene, unpunktirte schrift, z. b. in die pehlevischrift oder probeweise in die neupersische um, um sich deutlich zu machen, wie der fehler bei einer umschrift in das eigentliche zendalphabet nahegelegt war.

6. *aiwithyô* Vd. 18, 17 ist, wie ich glaube, ein neues beispiel für den übergang von *ç* in *th.* Der form nach muss es nom. plur. eines themas *aiwithî* sein, das ich von wz. *çî* + *aiwi* ableite, s. v. a. verschlafend. Der haushahn würde darnach am morgen den menschen zurufen: »Verschlafet nicht die drei besten dinge, gutdenken, gutreden und guthandeln; verschlafet aber die drei schlimmsten dinge, schlechtdenken u. s. f.« — wurzel *çî* findet sich noch mehrmals in diesem fargard in der bedeutung ruhen = schlafen.

7. Für *vâçtrâ,* wie Y. 29, 1 alle handschriften lesen, schreibt Westergaard ohne zwingenden grund *vâçtâ. vâçtrâ* ist nom. sg. von *vâçtran* (weiden habend — gebend), einem weitern beleg für das sekundärsuffix *-an,* welches der genauste reflex des indischen *-in* ist.

Ebenso fasse ich *kaêna* Yt. 15, 28 als nom. sg. von *kaênan* »rächer« auf: *yaṭ kaêna nijaçâni azem brâthrô urvâkhshahê,* »dass ich als rächer meines bruders Urvâkhsha erscheine« und so lese ich auch Yt. 19, 77 *kava huçrava — fraŋraçyânem bañdayaṭ kereçavazdem puthrô kaêna çyâvarshânahê zurôjatahê* »Kava Huçrava nahm den Fraŋraçjan und Kereçavazda gefangen, der sohn als rächer (seines vaters) des ermordeten Çyâvarshâna.«

8. Wurzeln auf *û* und *îv (iv)* laufen im Sanskrit nicht selten neben einander[1]). Am bekanntesten sind *sîv* und *sû, mîv* und *mû* (in *kâmamûta*), ferner *div* und *du* (in der form *davishâṇi* PWb. VII, 1753) und *shṭhîv — shṭhu* (a. a. o. VII, 1814). Besonders mache ich noch auf Skr. *srîv*[2]) aufmerksam, dessen bedeutung sich völlig mit der unter *sru* 3) angegebenen deckt. Beide besagen: zerlaufen, zergehen, missrathen.

[1]) Einen erklärungsversuch gibt H. Osthoff M. U. 4, 19. Derselbe will aber für *srîv* nicht recht passen.

[2]) Das particip lautet nach Pân. 6, 4, 20 *srûta.*

Im Zend finde ich zwei solcher doppelwurzeln. Erstens *mû* und *miv*, letztere form in *avamivâmahi* Vd. 18, 55. Auch Haug hat die ganze stelle noch nicht aufs reine gebracht. Zend *miv* hat mit dem skr. wurzelpaar *mîv* — *mû* nichts gemein; es gehört zu 1 *mû* des Skr., welches in dieser form als wurzel in lat. *mutus*, skr. *mûka* (stumm), zend *mûra*, welches nach dem zusammenhang von Yt. 5, 93 gleichfalls »stumm« bedeuten muss, auch in skr. *mûra* (blöde, ursprünglich auch wol stumm, man vergleiche die bedeutungsentwicklung von d. *dumm*, ahd. *tumb* s. v. a. stumm; dumm, unverständig O. Schade ADW. 969[a]), vielleicht auch in den n. pr. der weiblichen dämonen *mûs* und *mûidhi* Vd. 11, 9 steckt. *mav*, *mû* ist, da wir von dem grammatikalischen Bhaṭṭikâvya absehen können, im Skr. eine reine grammatikerwurzel; im Zend lebt sie noch als verbum in der form *miv*. *ava-miv* muss nach dem zusammenhang wie 1 *mû* s. v. a. »binden« d. h. »lähmen« bedeuten. Es ist von dem lähmen der zunge (vgl. *hitôhizvâo* Y. 65, 9) und der kräfte die rede. Die stelle bietet auch sonst noch manche schwierigkeit. Ich bemerke zunächst, dass auch hier prosa mit versen gemischt ist. Die ganze stelle gewaltsam in achtsilbige zeilen zu bringen, wäre keine kunst, aber wider den charakter des ganzen stückes, in welchem schon durch die hand des ersten anordners gebundene und ungebundene rede in bunter folge sich ablösten. Keinen anstoss nehme ich an *jahika*, für das Westergaard *jahikãm* vermuthet hat. Ich fasse es als instr., *fra-pat* mit instr. coire cum; *anaiwyâçta* muss fehler sein für *anaiwyâçtô*. Das doppelte *vaêm* wäre zum mindesten auffallend; ich vermuthe das zweite mal *uvaêm*, auf *hizvaçca pivaçca* zu beziehen, vgl. Y. 55, 2 *uvaêm qarethemca vaçtremca*[1]). — Für *hizvaçca* müssen wir allerdings ein thema *hizvaṅh* ansetzen. Es ist dieses aber, wie ich glaube, eine mehr momentane schöpfung gewesen um auf *pivaçca* reimen zu können; ähnlich *doshasaçca* neben *ushaso* AV. 16, 4, 6 (vgl. Lanman noun-inflection p. 468). Für den nom. *hitôhizvâo* reicht dieselbe erklärung wie für *suprajâs* u. a. aus (Lanman a. a. o. p. 556). — Für *meregheñtê* endlich liegen zwei erklärungen vor. Spiegel und Justi vergleichen skr. *mṛgyati*. Nach Haug (18. Vend. s. 46) und

[1]) Auch hier lesen die besten hss. *vaêm* mit initialem *v* statt *uvaêm*; vgl. auch Verf. Metrik s. 22.

Hübschmann (in dieser Ztschr. 26, 325) ist *mereg* synonym mit *mereñc; »meregh* ist ebensogut eine erweiterung der wurzel *mere* 'sterben', als *mereñc, merekhsh*« (Haug). Ich vermag weder die eine noch die andere erklärung zu acceptiren. *meregheñtê* und das folgende *mereñcañtê* müssen auf ein und denselben verbalstamm zurückgeführt werden. Das richtige liegt allerdings nicht auf flacher hand. Man hat zweierlei übersehen: 1. dass *meregheñtê* nur zwei silben misst:

Vd. 18, 55 *khshayamna paçcaêta meregheñtê* |

und Yt. 8, 44, wo gleichfalls das medium zu lesen ist

yim nôiṭ meregheñtê añrô mainyus |

2. dass es eine 3 pers. des singular ist. Y. 8, 3 ist deutlich nur von einem subject die rede *(yô — mazdayaçnô aojanô — jîstayamnô — dim);* ebenso ist Yt. 3, 17, falls wir dort die lesart der anderen recension aufnehmen, nur die drukhs gemeint. Auch unsere stelle spricht nur von einer person, entweder von der jahika oder wahrscheinlicher dem *nâ,* in welch letzterem fall *khshayamnô* zu emendiren ist. Auch Yt. 8, 44 ist nur ein singular zu brauchen, denn die folgenden plurale *yâtavô* u. s. f. gehören sämmtlich zu *upadarezhnwañti.* Es ist also nach versmass und grammatik unmöglich einfach *meregh — eñtê* zu zerlegen.

In der mehrzahl seiner bildungen folgt das verb *marec* der nasalklasse, nr. 7 nach indischer zählung, flektirt also wie skr. *yuj.* Die 2 plur. med. *mereñgeduyê* Y. 53, 6 würde im Skr. *mṛṅgdhve* oder *mṛṅdhve* lauten; die 3 plur. *vîmereñcaitê* Y. 31, 1 im Skr. *vi-mṛñc-ate.* Spuren der medialendung *atê* für *añtê* in der unthematischen conjugation finden sich auch sonst in den liedern. *mer̃ãshyâṭ*[1]) (man hätte eher *mereñshyâṭ* oder etwas ähnliches erwarten können, doch vgl. man die mannigfachen differenzen zwischen Zend und Skr. z. b. in dieser

[1]) Dagegen kann *merãzhdyâi* Y. 44, 14 wegen des *zh* nicht unter *marec* gestellt werden. An einen infinit. aor. kann wegen der endung *dyâi,* die nur dem praesens zukommt — *bûzhdyâi* 44, 17, gehört zu skr. *budh* — nicht gedacht werden. Der bedeutung nach kann *merãzhdyâi* nur zu skr. *mard* (im Zend in *môrendaṭ* u. s. f.) gehören, Grdf. also *mṛnd-dhyâi. zh* statt *z* wegen des vorausgehenden *r. kathâ ashâ drujem dyûm zaçtayô nî hîm merãzhdyâi thwahyâ mâthrâis çéñhahyâ* »Wann werde ich wirklich den bösen in meine hand bekommen, um ihn zu zermalmen nach den worten deines befehls?«

Ztschr. 27, 111) ist, wie schon Hübschmann (diese Ztschr. 24, 353) richtig bemerkt hat, optat. praesentis = skr. **mṛñc-yâ-t.* *sh* für *c* vor *y* wie *ashyâo, acistô*[1]).

Und so ist das zweisilbige *meregheñtê* nach meiner meinung ein missglückter versuch die dem skr. **mṛṅkte* entsprechende 3 sg. med. auszudrücken. Wie die form im Zend herzustellen sei, ob etwa *mereñgtê*, wobei *ñg* nur den gutturalen Nasal ausdrücken sollte, will ich der kunst anderer überlassen.

Ich möchte demnach den wortlaut des ganzen passus in folgender weise richtig stellen: *âaṭ hê hâ paiti davata yâ daêva drukhs*

çraôsha ashya huraôdha |
hô bâ mê aêtaêshãm arshnãm tûiryô yaṭ nâ jahika paçca pañcadaçîm çaredhem frapataiti anaiwyâçtô vâ anabdâtô vâ (55) paçca tûirîm gâmôberetîm ishare paçcaêta vaêm yôi daêva hakaṭ uvaêm ava mivâmahi hizvaça pivaça
khshayamnô paçcaêta mereñgtê (?) |
gaêthâo açtvaitîs ashahê |
yatha zanda yâtumenta |
merencaitê gaêthâo ashahê |

und folgendermassen übersetzen: »Und ihm antwortete die teuflische Drukhs: frommer schöngewachsener Çraosha, das wird der vierte unter diesen meinen männern, wenn ein mann nach seinem fünfzehnten lebensjahr ohne gürtel und kleidung bei einer buhlerin liegt. (55) Sofort nach dem vierten schritt lähmen wir ihm beides, zunge und mark; hernach kann er den angehörigen des gerechten ein leid thun[2]) wie die zauberei treibenden Zañda (?) den angehörigen des gerechten leid thun.«

Zweitens *dû, div.* Ich glaube für wz. *dû* in Stud. 1, 44 die bedeutung »drängen, verlangen, heischen« nachgewiesen zu haben. Dieses *dû* ist aber nicht, wie dort geschehen, aus einer grundform *dhû* abzuleiten und mit θυμός zusammenzubringen; vielmehr stimmt es genau zu der in den vedischen bildungen *duvas* u. s. f. steckenden wurzel *dû.*

duvas scheint mir nicht sowol »verehrung, ehre« zu bedeuten, als vielmehr »das drängen, heischen, begehr«. Man

[1]) Formen wie *mereñcaiti, mereñcaṅuha* sind in die a-conjugation übergetreten wie skr. *bhuñjet, arundhat.*

[2]) Die redensart stammt aus Y. 31, 1.

vergleiche sein vorkommen neben *kâma* Ṛv. 1, 30, 15, ferner 10, 20, 7 *yajñâsâhaṁ duva ishe 'gnim pûrvasya çevasya* »an den opferschaltenden Agni richte ich mein begehr nach dem alten gute«. Mit *dhâ* jemandem seine bitte vorbringen: 4, 8, 6 *te râyâ te suvîryâiḥ sasavâṁso vi çṛṇvire ye agnâ dadhire duvaḥ* »die sind durch ihre reichthümer und ihre tapfern söhne als besitzer berühmt geworden, welche dem Agni ihren wunsch anvertrauten«. 7, 20, 6 *yajñâir ya indre dadhate duvâṁsi kshayat sa râyaḥ* »wer dem Indra mit opfergaben seine wünsche vorbringt, der wird reichthümer besitzen«. Mit *van:* 6, 15, 6 *devo deveshu vânate hi no duvaḥ* »als gott setzt er bei den göttern unser begehr durch«, ebenso 6, 16, 18. Mit *kar* eine bitte thun an jemand, stellen siehe PWb., oder eine bitte gewähren: 7, 22, 4 *kṛshvâ duvâṁsy antamâ sacemâ* »erfülle alle diese liebsten wünsche auf einmal«. — Adjectiv *duvás* »stürmend, treibend«: 1, 168, 3 *somâso na ye sutâs — hṛtsu pîtâso duvaso nâsate* »welche (Marut) wie die im magen stürmenden getrunkenen somatränke nicht ruhig bleiben«. *duvasana* losstürmend — fahrend auf: 4, 6, 10 *çyenâso na duvasanâso artham* »wie die auf ihr ziel losfahrenden falken«. *duvasyu* »vorstürmend, vorwärtsdringend, vehemens«: 10, 100, 12 *rajishṭhayâ rajyâ paçva â gos tûtârshati pary agraṁ duvasyuḥ* »in direktester richtung sucht er im sturm die spitze der viehherde zu überholen«, 8, 91, 2 wo ich statt *îḷânayâ* vermuthe *îḷânáyâ* d. i. *îḷâ anayâ: sa na îḷânayâ saha devâñ agne duvasyuvâ — â vaha* »bringe, o Agni, die götter vermittelst dieser dringenden bitte hierher«. *duvasy* jemanden drängen, treiben, bestürmen, anfeuern, in den verschiedenen bedeutungen des franz. *pousser*, neben *upa-brû* 5, 49, 2. 8, 44, 1 *samidhâgnim duvasyata ghṛtâir bodhayatâtithim* »ermuntert den Agni mit brennholz, belebt den ankömmling mit opferschmalz«, wie *pousser le feu;* ähnlich 6, 15, 6. 3, 13, 3. 1, 62, 10 *purû sahasrâ janayô na patnîr duvasyanti svasâro ahrayâṇam* »dem nicht schüchternen setzen viele tausend schwestern zu wie gattinnen (dem mann). 3, 51, 3 *anehasaḥ stubha indro duvasyati* »Indra feuert an die unübertrefflichen jubelsänger«. 7, 82, 5 »während Mitra den Varuṇa friedlich bittet, zieht der reisige Indra mit den Marut auf die kriegsfahrt« d. h. während Mitra (als der vermittler) bei Varuṇa friedlich wohlthaten für die menschheit auswirkt, muss Indra für dieselbe in den kampf

ziehen. — Das adjectiv *duvoyu* 6, 36, 5 ist wol der, welchen das *duvas* aufsucht, gegenstand der bitte; *duvoyâ* s. v. a. flugs; ähnliche bedeutung hat vielleicht auch das dunkle adverb *duvoyu* in dem siegeslied 7, 18, 14. 25 gehabt. 6, 51, 4 bedeutet es dringend: *âdityân yâmy aditim duvoyu* »die Aditya und Aditi bitte ich flehentlich«.

Um nun wieder auf das zendische wurzelpaar zurückzukommen, so liegt die stammform *du* den formen *duvaidî* und *davãçcinâ*[1]) (a. a. o.) zu grunde; die form *div* aber den *âdîvyêiñtî* Y. 44, 13 (änderung unnöthig!) und *divamnem*, das den schlussstein meiner ganzen aufstellung bildet. *divamnem* findet sich in der gâthâstrophe 31, 20

yé âyaṭ ashavanem divamnem hôi aparem khshayô |
daregém âyû temañhô dusqarethém avaêtâç vacô |
tém vâo ahûm dregvañtô skyaôthanâis qâis daênâ naêshaṭ. ||

Ich weiche in der deutung der strophe in so fern von Roth ab, als ich die lesart *âyaṭ* der besten hss. beibehalte und *hôi* nicht als reines expletiv sondern dativisch, *aparem* aber als adverbium fasse. Dadurch kommt der nominativ *avaêtâç* zu seinem recht. Ich übersetze: »Wer den gerechten angreift[2]), dem soll selbst künftig[3]) das gewollte zu theil werden: lange dauer[4]) des elends und gefängniss, hunger und barschheit[5])

---

[1]) Allerdings liest L. 13 *daêvãçcinâ*, als wenn auch hier die stammform *div* vorläge.

[2]) *âyaṭ* zu *i* + *â* vgl. *âyâṭ* 46, 6. Der schreibfehler *dâyâṭ* mag durch stellen wie 29, 7 (vgl. insbesondere die lesart von P. 6) veranlasst sein. Interessant ist in dieser hinsicht die lesung von K. 4 in 44, 2 *yé î dâyâṭ paitisaṭ* (ebenso Camb. Cod.) verglichen mit 29, 7. Der gedanke, dass die böse absicht auf den übelthäter selbst zurückfallen soll, findet sich öfters, z. b. 46, 8 »wer sich an meinen leuten vergreifen will, von dem soll mich kein schaden durch seine unternehmungen treffen; zurück sollen sie *(tâ* sc. *skyaôthanâ)* durch verfeindung auf ihn selbst fallen.« *jaçôiṭ* im sing. bei neutr. plur., vgl. diese ztschr. 25, 521.

[3]) Aehnlich fasse ich *aparô* Y. 45, 11 *yaçtâ daêvéñg aparô mashyãçcâ tarém mãçtâ yôi îm tarém mainyañtû* »wer fortab die Devs und die menschen, welche ihn verachten, verachtet«. Im Zend ist adjektivisch gewendet, was wir durch ein adverb ausdrücken, ebenso *dareghô* Vd. 18, 16 (siehe diese ztschr. 25, 524); construction des lat. *frequens*.

[4]) Ueber *daregém âyû* vgl. Verf. Stud. 1, 32.

[5]) Y. 71, 17 steht neben *khshayô* (worüber Roth Yaçna 31 s. 28 zu vergleichen ist) *amayava* fem. »krankheit« (das entsprechende sanskritwort nur in der ableitung *âmayâvin* »krank« erhalten). Daran ist hier nicht

der rede; den wird an den ort des bösen seine eigne seele durch ihr thun bringen«.

Unter diese wurzel stelle ich auch das subst. *fradiva* ntr. Y. 32, 14.

ahyâ gréhmô âhôithwôi nî kâvayaçcîṭ khratus dadaṭ |
varecâo[1]) *hécâ*[2]) *fradivâ*

»Auf seine (des propheten in v. 13) unterdrückung (oder gefangennahme, locat. von *âhôithwa*[3]) zu wz. *si*) hat auch der fürstenknecht Gréhma seine pläne, seine kraft, er seine wünsche gerichtet«.

Eine schwierigkeit, über die ich noch immer nicht hinwegkomme, ist die geborstene 1 plur. im ersten verse der nämlichen gâthâ: *daêva mahî* nach den meisten hss.[4]). Die änderung in *dvâmahî* ist hart. Ist eine form *daêvmahî* überhaupt möglich oder wie sollte sonst eine 1 plur. von *div* nach cl. II lauten?

Zu dieser wurzel *du* stelle ich jetzt, indem ich hiermit das Stud. 1, 85 gesagte berichtige, *daôithri* »wunsch« und die damit verbundenen formen *dâunta, daônna:* Vd. 19, 45 *aghãm daôithrîm dâunta daêva drvañtô duzhdâoñhô imem nô hãmberethem* (hss. *hãmberetha*) *hãmbârayama* »böse absicht planten die ungläubigen ruchlosen Devs: diese massregel wollen wir treffen«. Ganz klar wird mir jetzt erst Yt. 19, 57 fl. Wollen wir metrum herstellen, so ist es am ehesten aus § 63 möglich:

âaṭ uçpataṭ fraŋraçê | u. s. f.
aghãm daôithrîm daômnô |
avatha yathana kahmâi |
âvôya yathana kahmâi |

»Darauf stieg der (um das *qarenô* geprellte) Fraŋraçyan heraus einen bösen wunsch (nämlich dem Zarathustra) anwünschend wie nur einem, so schlimm, wie nur einem«. Worin der schlimme wunsch bestand, sagt § 58. — Ob nicht auch die

zu denken. *avaêtâç* ist nom. sg. von *avaêtâṭ*. Dies ist nach ausweis des metrums viersilbig, also *avaya-tâṭ* zu sprechen und gehört zu wz. *vi* + *â* (cf. skr. *âvî*), ist also mit *voya* Vd. 13, 9 und *âvôya* in eine sippe einzuordnen; wörtlich: das gehetzt — angefahren werden.

[1]) so liest K. 6, ferner L. 13 und Camb. Cod.

[2]) So vermuthe ich statt *hîcâ; hécâ* = *hô* + *ca*, auch Y. 58, 4 im »lied vom viehbesitzer«: *hécâ nâ fshûmâo* »und dieser viehzüchtende mann«.

[3]) Oder *â hôithwôi.*

[4]) So lesen auch L. 13 und Camb. Cod.

andern formen wie *dâonta davata daômna* unter die neue wurzel *du* zu stellen seien, so dass die begriffsentwicklung »wünschen, übles wünschen, fluchen« (im sinn der unter 1 u. 2 bei Grimm s. v. angegebenen bedeutungen) wäre, will ich in suspenso lassen, obwol es mir jetzt das wahrscheinlichste dünkt. *du* hat von anfang an die neigung einen abschätzigen begriff zu involviren. Mit »fluchen« kommt man am besten aus, bes. Y. 9, 24 und Yt. 17, 19 »bei dessen (Zarathustra's) geburt und heranwachsen ausriss der Ahriman — also fluchte der Ahriman: nicht bezwangen[1]) mich alle heiligen wider meinen willen, aber der eine Zarathustra vertreibt mich mit gewalt. (20) Er schlägt mich mit dem Ahuna Vairya — er brennt mich mit dem Asha vahista[2]), gerade wie ein geschliffnes eisen. Er bringt meine flucht[3]) von dieser erde am besten zu weg u. s. f.« Eine wurzel *du*, welche einfach sprechen bedeutet, kann ich auch jetzt noch nicht anerkennen.

9. Yaçna 40. Das schwierigste wort des ganzen ersten paragraphen dürfte *khrapaitî*[4]) sein. Die erklärung »herr des verstandes« ist gewiss verfehlt. *khra* als abkürzung von *khratu* scheint mir undenkbar. Auf *askhrâqanutema*[5]) gibt es keine berufung.

---

[1]) Vgl. *varcas.*

[2]) Das gebet *ashem vohu.*

[3]) *raêkô* zu wz. *ric*, gebildet wie *okas.* In ähnlicher bedeutung fasse ich jetzt *irikhta* Vd. 2, 40 »flucht s. v. a. untergang«; »gleichzeitig mit dem untergang gehen die sterne auch wieder auf«. Vgl. Pischel in Ztschr. d. d. Morg. Ges. 36, 141. Die dort vorgeschlagene lesart *iristahê* scheint mir doch etwas zu schwach beglaubigt und zu gewaltsam interpretirt zu sein.

[4]) In einem wort z. b. in K. 4, P. 2 und Camb. Cod. L. 13 liest *qrapaitî.*

[5]) *askhrâqanutema* d. h. *askhrâhvanutema* ist ein dunkles wort. Eine verwandte bildung von *khratu* könnte nach dem zusammenhang der stelle wol in dem wort gesucht werden. Ist *askhrâ — qanu-* zu theilen und mit *askare* (Verf. Stud. 1, 75) zu vergleichen oder *as — khrâqanu?* Ich glaube das letztere; denn eine reihe von superlativen schliesst auch sonst mit einem durch *as* potenzirten ab: Y. 9, 15 *yô aôjistô, yô tañcistô* u. s. f. *yô asverethrajâçtemô.* Aus *khrâqanu* wüsste ich, zumal neben *aiwyâma*, nur die wurzel *van* herauszuschälen, also *as-khrâh-vanu-tema. khrâh* (grdf. **krâs*) wäre von 2 *kar* genau so gebildet wie skr. *jñâs* von *jan. vanu* finde ich nur noch in dem n. pr. *âtarevanu* neben *âtarepâta* und *âtaredâta.* Der name könnte »vom feuer geliebt« oder »durch feuer siegreich« gedeutet werden, je nachdem *vanu* passivisch oder aktivisch gefasst

Der mangel eines prädikates des zweiten sätzchens ist so fühlbar, dass es wunder nimmt, dass noch niemand auf den gedanken gekommen ist in *khrapaitî* das verb zu suchen. *khrapaitî* kommt nach meiner meinung von einer wurzel *khrap* = *kalp* (sonst noch in *hukerepta*); *khrapaitî* ist also = skr. *kalpati* und ist, wie nicht selten im älteren Sanskrit, mit dem instrumental *(râitî)* verbunden. Vgl. PWb. unter *kalp* 2 *ṛtubhiḥ kalpamânas* »sich richtend nach — die opferstunden genau einhaltend.

Doch der eingang des kapitels hat noch andere steine des anstosses. So gleich das vorausgehende *râitî*. Zend *râiti* gibt keineswegs an allen stellen den begriff des skr. *râti* wieder; die seltsame begriffsverschlingung der wurzeln *ar* und *râ* und ihrer descendenten erschwert hier die arbeit des lexicographen nicht wenig. Ich habe früher[1]) gezeigt, dass das masculin *râti* das skr. *aratṛ* ist, begrifflich also sich an skr. *aram*; zd. *arem* anschliesst. Diesem concreten *râiti* stellt sich ein entsprechendes feminines abstrakt *râiti* zur seite, s. v. a. willfährigkeit, fügsamkeit, gehorsam. So hier *râitî tôi khrapaitî hyaṭ* »was sich mit dem gehorsam gegen dich verträgt, nicht gegen den dir schuldigen gehorsam verstösst«. Ebenso Yt. 18, 4, wo zu vermuthen ist *râiti ashaya khshnûitya mashyâi* »durch gehorsam und rechtschaffenheit ist sie (Ashi) dem menschen zu gewinnen«. Y. 33, 8 *âvis nâo añtare heñtû nemaqaitîs*

---

wird. Auch bei *askhrâqanutema* hat man — die richtigkeit obiger deutung vorausgesetzt — die wahl entweder »die an weisheit (oder kenntnissen) überlegensten« oder »wegen ihrer weisheit beliebtesten« (cf. *khratukâta* Yt. 13, 16) zu übersetzen. Die form des compositums *-khrâh-vanu* statt *khrâo-vanu* hätte ein hinreichendes analogon in dem alle regel der composition über den haufen werfenden *mithahvacâo* Y. 31, 12 aus *mithaṅh* (der form nach skr. *mithas*) + *vacaṅh*. Zu übersetzen wäre der ganze passus Y. 13, 3 »als vorsteher rufe ich auf und stelle ich auf die Amesha Çpeñta und die Çaoshyañt, die besten der landsleute (*dâhista* offenbar nicht skr. *daṁsishṭha* sondern eine art superlativ zu *dahma* und *daṅhu*, Verf. Stud. 1, 13), die wahrredendsten, überlegensten, allerweisheitstärksten; als die stützen des mazdajasnischen glaubens rufe ich auf die priester, krieger und viehzüchtenden bauern.« (Zu *ama* in der bedeutung »stütze, vertheidiger« vgl. Y. 13, 2 *haçtemâ ashahê amâ ṭathaêstâo* »die krieger die zuverlässigsten vertheidiger der religion«).

[1]) Diese ztschr. 25, 520; Verf. Stud. 1, 27. Als dritte stelle kommt noch Y. 29, 11, wo *râiti* allerdings zweisilbig gemessen zu sein scheint: *ẓhmâ râtôis yûshmâvatâṁ* »wir wollen einem diener von euch gehören!«

ciθrâo râtayô »deutlich *(ciθra)* soll unter uns ehrerbietiger gehorsam sich kund thun«. Auch Y. 60, 5 passt zwischen *çraôsha* und *ârmaiti* dieser begriff besser als freigebigkeit. Der instr. *râiti* ist an einigen stellen zur blossen präposition mit accusativischer construction herabgesunken, s. v. a. nach massgabe von, gemäss, nach: Y. 19, 16 *râiti hañkerethem* »nach einer zählung[1]), wie eine aufzählung ergibt«. Ebenso am schluss unseres capitels *istîm râitî*. Auf *frârâiti* und dessen begleitung werde ich ein anderes mal zurückkommen. Auch dort scheint mir die »freigebigkeit« nicht am platz.

Eine zweite crux ist *âdâ*, gemeinzendisch *adha*. Justi nimmt vier verschiedene bedeutungen an 1. gabe, 2. that, 3. schöpfung, ort, 4. wissen. Aehnlich Spiegel ohne einen rechten sinn zu erzielen. Am nächsten kommt noch bedeutung 2 Es gibt überhaupt nur ein einziges substantiv *âdâ* und dies bedeutet das beginnen, unternehmen, anfang, gehört also wol zu 1 *dâ* + *â* und wäre mit skr. *âdi* su vergleichen. Y. 33, 11 *çraôtâ môi marezhdâtâ môi âdayâi kahyâicîṭ paitî* »höret auf mich und seid mir gnädig bei einem jedem unternehmen!« So auch Y. 40, 1 *âhû paiti âdâhû* bei allen diesen veranstaltungen, bei allem was wir beginnen. Besonders mit *vañuhî* s. v. a. ein guter anfang, ein löbliches unternehmen Visp. 4, 1. Y. 68, 21; 52, 3; 33, 12 *uç môi uzâreshvâ ahurâ ârmaitî tevîshîm daçvâ | çpénistâ mainyû mazdâ vañhuyâ zavô âdayâ*[2]) *ashâ hazô émavaṭ* — »raffe dich auf für mich, gib muth sammt weisheit, heiliger geist Mazda, energie sammt löblichem beginnen, überlegene kraft sammt rechtschaffenheit.« — Einen guten sinn ergibt diese deutung insbesondere in Y. 49, 1, wo zu lesen

vañuhî[3]) *âdâ gaidî môi â môi rapâ |*
ahyâ vohû aôshô vîdâ manañhâ ||

[1]) Die bedeutung von *hañkeretha* lässt sich aus pârsi *añgârdan* »schätzen, zählen« (vgl. np. *angârish* contobuch) erschliessen. *vâca hañkeretha* Y. 71, 18 sind die gezählten, d. h. nach der silbenzahl gemessenen worte. *gâthanâm hañkeretis* Y. 71, 1 die messung, d. h. der rhythmus der gâthâ. *hañkereti* Y. 31, 14 die berechnung. Hierher auch *hañkârayêmi*.

[2]) So liest Bartholomae richtig nach dem versmass. Dagegen hat er noch die verfehlte verbindung von *zâvô-âda*. *âdayâ* ist mit *vañhuyâ* zu verbinden. *zavô* = skr. *javas*.

[3]) Diese emendation ergibt sich ohne weiteres aus K. 4, welcher cod. nicht *vañhîs*, wie Westergaard angibt, sondern *vañhuhî* liest.

»Löblich ist das unternehmen — komm und steh mir bei; ich möchte gerne seine (des *béñdva*) unterdrückung zu stande bringen[1]). — *mazdâm kereshvâ* wäre vedisch *medhâm kṛshva* s. v. a. präge deinem gedächtniss ein, merke dir, nimm notiz von. In *mavaêthem* sucht die tradition vielleicht nicht mit unrecht das pronomen der 1. pers. Das ist aber bei dieser lesart nicht möglich. *ma-vaêtha*[2]) zu theilen geht nicht an. Legen wir aber *mavaṭ* zu grunde, so bleibt *aê* unerklärt. Ich vermuthe *mavaithîm*. So liest zwar keine mir bekannte handschrift, wol aber finde ich z. b. in dem Cambr. Yaçna *mavaithem*. Der fehler mag durch angleichung an den ausgang von *mîzhdem* sich eingeschlichen haben, ganz wie 41, 3 *îzhem* für *îzhîm*[3]). Wenn *mavañt* (= skr. *mâvant*) bedeutet: einer wie ich, so könnte ein davon abgeleitetes adjectiv *mavaithya* s. v. a. dem meinigen gleich, wie der meinige besagen. Das würde an dieser stelle einen guten sinn geben, wenn die worte dem Zarathustra selbst in den mund gelegt würden. Die verheissung, welche Mazda ihm für seine person gegeben hat, wird sich auch an den übrigen gläubigen erfüllen. Dass das sätzchen *hyaṭ mîzhdem* u. s. f. zum folgenden zu ziehen ist, beweisen nicht nur Y. 41, 5 und 7, 24, sondern auch der umstand, dass mit *aibî* das metrum abbricht. Ich gebe eine übersetzung des ganzen kapitels:

»Bei allen diesen werken
merk dir, Ahura Mazda,
und zwar genau[4]), was unsererseits
mit dem gehorsam gegen dich sich verträgt.
Welchen lohn du mir so gut als den übrigen seelen, o Ahura Mazda, festgesetzt hast, (2) davon gib uns etwas für dieses und für das selige leben, wenigstens soviel davon, dass wir dort in deine und des Asha gesellschaft für alle ewigkeit gelangen.

[1]) Dagegen ist Y. 48, 7 (hier auch die hss.); 49, 10 *â dâm* zu trennen, *â* ist praepos., *dâm* locat. von *dam* »haus«, auch Visp. 14, 2 *qahmî dâm* »in seinem haus«. *thwahmî â dâm* »in deinem hause« (Y. 49, 10 scheint von einer art tempel, welcher Mazda's haus genannt wurde, 48, 7 aber von dem himmel als Mazda's wohnung die rede zu sein). — Y. 35, 8 ist *âdâ* verbum, also mit einigen hss. *âdâo* zu corrigiren.

[2]) Man müsste denn an skr. *vyath vith* (in *vithura* u. s. f.) denken.

[3]) Verf. Stud. 1, 69. Das dort vermuthete *îzhîm* ist nicht nur die lesart der Vend. Sâdes, sondern auch von P. 6, Lb. 2, L. 13 und L. 17.

[4]) Das doppelte *câ* ist pleonasmus.

3. Mache, o Ahura Mazda, die frommen
männer für ihre gerechtigkeit belohnt[1]),
mache aus den wilden bauern zu anhaltender
arbeit und zu dauerndem bündniss
mit uns, dass sie zu uns halten[2]).

4. Und die familien und die gehöfte und die freundschaften[3]), mit welchen wir umgehen, und auch wir[4]) selbst, o Ahura Mazda, mögen recht fromm werden, so weit es in unsern kräften steht[5]).

10. *çanaṭ, çana.* Zend *buna*[6]) = skr. *budhna* zeigt, dass *d* vor *n* schwinden kann — oder muss. So erkläre ich auch die beiden formen *çanaṭ*[7]) (Gâh. 5, 5; Yt. 14, 7. 9) und *çanãm*[8]) Y. 44, 14. *çanaṭ* steht für *çad-na-t* und gehört zur wurzel *çad.* Gâh. 5, 5 *yâ çanaṭ avi haptôkarshvairîm zãm* »welche (morgenröthe) scheint über der siebentheiligen welt«; man vergleiche damit Yt. 22, 7. Aehnlich die beiden anderen stellen.

[1]) Wörtlich: die bezahlung der frömmigkeit bekommend; *cinaṅh* ist enger an den gebrauch von Vd. 4, 44 anzuschliessen; ebenso Y. 17, 3 »in beiden welten für die g. belohnt«.

[2]) Verf. Studien 1, 66. Ich fasse jetzt *rafnaṅhô* als acc. plur. eines adj. *rafnaṅh*, das sich zum subst. wie 1 *aênaṅh* zu 2 *aênaṅh*, wie *qarenâo* Yt. 15, 48 zu *qarenaṅh* verhält. Dann bleibt der überlieferte wortlaut *ahmâi rafnaṅhô* unangetastet.

[3]) *hakheman* vertritt hier ganz den *airyaman* der lieder, beide sind also synonyma. *qyâṭ* sing. des verb bei neutr. pl. (*hakhemã* n. pl. von *hakheman* nicht *hakhema.*)

[4]) Ich kann mir nicht anders helfen, *vé* muss hier nom. plur. des pron. der 1. person sein, neben *va-y-am;* ebenso eine ganze reihe von *vé* in cap. 35: v. 7 *ahurahyâ zî aṭ vé — yaçnemcâ — amêhmaidî — taṭ aṭ vé verezyâmahî* und auch *vô* Visp. 3, 5 *âaṭ vô kaçciṭ mazdayaçnanãm ratûs âmrûmaidê — ameshéçca çpeñté* »und wir — jeder der Mazdagläubigen (d. h. wir alle) — proklamiren als unsere herrn — die Amesha Çpeñta«.

[5]) *ereshyâ* ist kein wort; ich trenne *eres yã* (*yâ* instr. adv.) Dazu berechtigt mich besonders 35, 7 *yâ tẹ́ içâmaidê.* Diese worte decken sich inhaltlich genau mit dem vermutheten *yâ istîm* (K. 4) *râitî. isti* gehört demnach zu *iç* (= skr. *îç*) nicht wie an anderen stellen zu *ish* oder *îz.*

[6]) Ein thema *buni* oder *bûni* gibt es nicht; der ungathische ablativ *bûnôiṭ* sollte doch endlich einmal aus den grammatischen lehrbüchern verschwinden. Es ist ja in den noten der locat. *bûnôi,* thema *buna,* aus guten handschriften belegt deutlich zu lesen.

[7]) Justi *çinaṭ. çanaṭ* ist die bessere lesart, gestützt durch L. 18, P. 13 und Mon. 4. Gâh. 5, 5 ist *çinaṭ* überhaupt nicht bezeugt.

[8]) Nach K. 5.

Die wurzelgruppe *çad* ist ziemlich complicirt. Ich glaube, wir müssen drei verschiedene *çad* ansetzen:

1. *çad* in dreifacher begriffsabstufung, nämlich a) scheinen, vorkommen Yt. 23, 1; 24, 1 »du scheinst mir würdig«; b) erscheinen, sich zeigen *yatha yat mê çadayêhi* »so wie du mir jetzt erscheinst« Yt. 22, 11. 12. *çadayaṅha* Visp. 8, 1. *çadayâṭ* Vd. 2, 24. *açadayaṭ* Vd. 9, 51. *çadhayêiti* im anfang von Yt. 22, 7 und *çanaṭ* a. a. o.; c) sich dünken, sich vorkommen als oder in. So sind die stellen des 22. Yt. zu fassen: § 7 »die seele des gerechten mannes glaubt in einem blumengarten den duft (der blumen) einzuathmen[1]), ebenso § 21, wo *aêtha* als gegensatz von *urvara* etwa als sumpf oder etwas ähnliches übelriechendes aufzufassen ist. Dagegen gehört das folgende *çadhayêiti* wieder zu a) »es kommt ihr vor, als ob ein wind sie anwehe«. (Aehnlich schon Spiegel Comment. II, 674). Dazu noch *çaidhi* Vd. 2, 40 und *çeñdaṅh* in *vahmôçeñdaṅh* Yt. 10, 25 (siehe diese ztschr. 25, 192 und 517).

2. *çad, çeñd* quälen, plagen, schmerz verursachen. Yt. 14, 56 heisst es von denen, welche beim schlachten das thier über gebühr lang leiden lassen: *jana hô*[2]) *çaidhin nôiṭ janen | hadha hô*[2]) *çaidhin nôiṭ hadhen* | »schlachtend quälen sie es, nicht schlachten sie es (gleich); abthuend quälen sie es, nicht thuen sie es (gleich) ab«. Hierher stelle ich auch *çana* für **çadna* (also gebildet wie *buna*): Y. 44, 14: *émavaitîm çanâm dâvôi*[3]) *dregvaçô* »um nachhaltiges leid unter die ungläubigen zu bringen«, ferner *çâdra* (suff. *ra*) »qual, leid« und schliesslich *çeñda,* fem. »schmerz, plage: Y. 51, 14 *nôiṭ urvâthâ dâtôibyaçca karapanô vâçtrâṭ arem | gavôi ârôis â çéñdâ qâis skyaôthanâiscâ çéṅhâiscâ* »nicht gehorchen den gesetzen die

---

[1]) Die worte sind ursprünglich metrisch gefasst gewesen, etwa so zu reconstruiren: *thritiyayâo khshapô thraôsta | (yaṭ) vyuçâ çadhayêiti | [yô nars ashaônô] urva urvarâhu[ca]paiṭi | baôidhisca vididhâremnô | çadhayêiti; âdim vâtô | upavâvô çadhayêiti.* |

[2]) So die hss. Ein nom. sg. ist hier durchaus unstatthaft; das metrum verbietet beide *hô* ganz zu streichen, ich vermuthe einen schreibfehler für *janâoṅhô* und *hadhâoṅhô*, nom. plur. von *jana* und *hadha.*

[3]) Wofern nicht *dâvôi* nur »erlangen, bekommen« bedeutet. In diesem falle wäre zu übersetzen »um die oberhand über die ungläubigen zu bekommen« und *çana* zu skr. 1 *çad* zu stellen. Oder gehört *dâvôi* zu obigem *du?*

Karapan[1]); ohne[2]) (eigne) viehzucht sind sie dem vieh gerade des stammesgenossen[3]) eine plage durch ihre thaten und befehle«. — Y. 38, 5 sind composita herzustellen: die wasser sind *paitivyâdâo*[4]) *paitiçĕnâo* »wirksam gegen krankheit, wirksam gegen schmerzen«.

3. *çad* fallen: *çadhrê* sie fallen Yt. 24, 19. Causat. *çadayêiti* »er lässt fallen« Yt. 10, 71; *ava-çadayêiti* »er wirft über« Vd. 18, 19 (darnach auch *avahiçidhyâṭ* hierher zu stellen, vgl. diese ztschr. 25, 483); *hâm urvîçyâoṅhô çadayêiti* »(das brot) vertreibt (oder wirft nieder) die zur flucht sich wendenden (Devs)« Vd. 3, 32.

Während ich auch jetzt noch der innigen begriffsverwandtschaft wegen 1. *çad* zu skr. *chand* stelle[5]), obwol bis jetzt kein weiteres beispiel für anlautendes ç = skr. *ch* zum vorschein gekommen ist, vergleiche ich mit 2. *çad* Pehl. *sazd* (West, Glossary, s. 164), gr. *κήδω*, *κῆδος*, d. *hass*, *hassen*, deren ursprüngliche bedeutung »feindlich verfolgen« war, Grimm Wb. IV, 2, 546. Zu 3. *çad* gehört natürlich ausser skr. 2 *çad* auch lat. *cado*, *cedo* und gr. *κεχαδόμην*. Zu letzteren stimmt die für Vd. 3, 32 angenommene bedeutung.

Dagegen finde ich von skr. 1. *çad* im Zend sonst keine spur. — Ob nicht auch ein theil von *çâçtar* und *çâçta* (grausam) eher zu 2. *çad*, *çĕnd* statt zu *çâoṅh* gehört, darüber will ich mich hier noch nicht entscheiden.

11. *jîstayamnô* in Y. 8, 3 wird von sämmtlichen erklärern als »lebend« gedeutet. Aber wie soll das zugehen, wie soll das *s* in die form gekommen sein? Leben heisst im Zend *ji*

---

[1]) Ob das nicht fremdwort, name einer fremden priesterschaft oder religionssekte ist? Vgl. *Κάβαρνοι· οἱ τῆς Δήμητρος ἱερεῖς, ὡς Πάριοι* Hes.

[2]) *arem* mit ablat. muss nach dem zusammenhang die bedeutung des skr. *ṛte* haben, vgl. *ârôi*. Es liegt die wurzel zu grunde, welche auch in skr. *araṇa* steckt. Wieder ein anderes wort ist *ârem* Y. 43, 10. Dieses *âra* ist s. v. a. das sich-herbei-lassen, gegenwart, besuch (vgl. skr. *âra*, in *ârât*, *âre*, das nach den comment. öfters auch die nähe bedeuten soll). *aṭ tû môi dâis — ârmaitî hacimanô îṭ ârem* »und gewähre mir deine gegenwart und zwar *(îṭ)* begleitet von der Ârmaiti«.

[3]) Auch hier hält die Stud. 1, 158 gegebene deutung von *âvi* die probe.

[4]) *vyâda* ist = skr. *vyâdhi*.

[5]) Wie ich nachträglich bemerke, hat auch Bartholomae Gâthâs 87 die gleichung z. *çadayêiti* = skr. *chadayati*.

(in *gaya*), *jyâ* (in *ajyâiti*) und *jîv*. Auf np. *zîstan*, pârsi *zîvastan* kann man sich nicht stützen, denn diese sind zusammengerückt aus *zîv hastan* (Spiegel in beitr. z. vgl. sprachf. 2, 477).

Ebensowenig können *jîjishaiti, jîjishãm* u. s. f. beigezogen werden. Diese sind desiderativbildungen der wz. *ji* = skr. 1 *ji*. *jîjishaiti* also = skr. *jigîshati; jîjisha* fem. = skr. *jigîshâ;* nur dürfen wir nicht von der engeren bedeutung »ersiegen, siegen«, sondern von der allgemeineren der vedischen sprache noch geläufigen »gewinnen, besitzen, haben« ausgehen[1]). *jîjishaiti* ist s. v. a. »sucht zu gewinnen, — besitzen, wünscht, sucht«. Y. 39, 1 heisst es von den hausthieren: *yôi nâo jîjisheñti* »welche uns besitzen wollen, nämlich als herrn, d. h. uns gern angehören«. Vd. 15, 13 *yêzica vaôcâṭ aêshô nâ hanãm aêtaêshãm jîjishaṅuha:* suche da und da ein altes weib zu bekommen, d. h. suche eines auf. *jîjishâ*[2]) ist das bestreben etwas zu bekommen, begehr: Y. 35, 8 *kahmâicîṭ hâtãm jîjishãm vahistãm âdâo*[3]) *ubôibyâ ahubyâ* »gewähre einem jedem der wesen seinen liebsten wunsch in beiden leben«. Auf diese stelle scheinen die erklärenden worte *hadhbîs jîjishãm* Y. 21, 1 anzuspielen.

Doch zurück zu *jîstayamnô*. Man hat nach meiner ansicht die ganze stelle insofern falsch angefasst, als man in *râthma* ein substantiv gesucht hat. *râthma* ist sonst adjectiv s. v. a. abhängig von — sich richtend nach — haltend zu[4]):

Y. 44, 17 *çarôi bûzhdyâi haurvâtâ ameretâtâ |*
avâ mãthrâ yé râthemô ashâṭ hacâ |

»damit in sicherheit wohlergehen und nichtsterben (gesundheit) erlebe[5]) der, welcher nach diesem gebote am rechten festhält.«

---

[1]) Cf. z. b. Çat. Br. 1, 4, 1, 21 *sa (yajamâno) hi devân jigîshati* »sucht die götter zu gewinnen«.

[2]) Ich gebe desshalb die Stud. 1, 41 gegebene deutung von *jighaêsa* nicht auf. Wir haben hier doppelformen mit und ohne guna. Das Zend ist in der richtigen vertheilung von palatal und guttural auch hier alterthümlicher als das Skr. Vgl. Joh. Schmidt in dieser ztschr. 25, 83.

[3]) Siehe oben s. 240.

[4]) Ableitung von *râdh* oder *râ* im obigen *râiti*.

[5]) Wörtlich: kennen lernen, *bûzhdyâi* zu *bud;* in ähnlicher bedeutung Yt. 19, 69 *baôdheñtô shudhem tarshnemca | baôdheñtô aôtem urvâkhremca |* »hunger und durst zu kosten bekommend, kälte und hitze zu kosten bekommend«.

Y. 53, 6 *drûjô hacâ râthemô* »abhängig von dem bösen« oder »ein anhänger des bösen«. Und so wird auch Y. 8, 3 *ashahê râthma* als »anhänger des frommen oder des gesetzes« zu fassen sein. Dann bleibt für die weitere erklärung nur eine möglichkeit übrig, in *râthma* einen acc. plur., abhängig von *jîstayamnô*, zu sehen und *râthma ashahê* mit *gaêthâo ashahê* in parallele zu setzen. *jîstayamnô* ist denominativ von *jîsta* oder *jîsti* und dieses lässt sich nach meinem dafürhalten nur an die in skr. *hîḍ* und *heshas* steckende wz. *hish* anknüpfen. *hîḍ* d. i. *hish* + *d* bedeutet: sich ärgern über, anstoss nehmen an, **jîsti* darnach innerer ärger, gram, neid, dann *jîstay* sich stossen an, ärgerniss nehmen an oder etwas ähnliches[1]).

Auch der folgende paragraph ist nicht uninteressant. Es handelt sich hier um eine art von schibboleth, um gewisse losungsworte, durch welche vor versammelter gemeinde der rechtgläubigen der unter der maske eines Mazdayasniers herumlaufende Yâtu entlarvt wird. Ich schlage folgende übersetzung beider paragraphen vor:

3. O Amesha Çpeñta, o mazdayasnischer glaube, ihr guten männer und frauen, ihr opfergaben! So unter uns Mazdaanbetern einer, der sich als Mazdaanbeter ausgibt, aber denen, die es mit dem frommen halten, gram ist, die leute des frommen durch zauberei ins unglück bringt, den zeiget uns doch, ihr wasser, kräuter und opfergaben. — 4. Und wer vor den zusammenberufenen[2]) volljährigen Mazdayasniern diese worte nicht herzusagen weiss, der kommt in den ruf eines zauberers[3]).

12. Die capitel Y. 19—21 sollten einmal sorgfältiger untersucht werden. Sie enthalten wirkliche commentare zu den drei heiligsten gebeten und zeigen die ersten ansätze einer grammatischen und exegetischen kunstsprache, welche die folgezeit nicht weiter entwickelt hat. Wenn wir einmal diese technischen ausdrücke richtig gefasst haben, so werden die genannten capitel, wenn auch geistlos, so doch nicht so sinnlos wie in den bisherigen übersetzungen erscheinen.

---

[1]) Möglich wäre aber auch anknüpfung an np. *zisht, zishtâr;* dann hiesse es s. v. a. schlecht machen.

[2]) *aiwi-zûzuyana* für *-zûzuvana*, part. perf. med. = skr. *abhi-juhuvâna*, von *hvâ*.

[3]) Statt *aêtãm â yâtumanahê jaçaiti* vermuthe ich *yâtem â yâtumanahê jaçaiti*.

Solche kunstausdrücke sind z. b. *idha* ganz im sinne des skr. *iti*, den aus den heiligen formeln angeführten worten nachgesetzt. Y. 19, 13 *yatha mazdâo hujîtîs vaŋhéus idha thritîm ṭkaêshem âdreñjayêiti* »dass von Mazda die wohlthaten kommen, das versichert der mit *vaŋhéus* beginnende satz«; ib. *skyaôthnanãm idha.* Y. 21, 1 *yêńhê idha*[1]), ib. 2 *yâoŋhãm idha.* Von dem angeführten wort etwas entfernter steht *idha* in Y. 19, 12 *yatha frâ idha âmraôṭ.* ib. 13 *dazda manaŋhô para îm idha manaŋhê cinaçti.* Einmal findet sich dafür *itha*, ib. 14 *mazda*[2]) *itha.* — Nicht weniger als 17 mal treffen wir in diesen capiteln *cinaçti* und *para-cinaçti.* Am deutlichsten ist 21, 1 *yêńhê idha mazdâo yaçnem cinaçti:* »*yêńhê*« meint[3]) des Mazda verehrung. *hâtãm yaçnem cinaçti yatha hadhbîs jîjishãm:* »*hâtãm*« meint das gebet (der *hâtãm*), d. h. das gebehr von seiten der wesen. 19, 14 *khshathrem ahurâi cinaçti taṭ mazda tava khshathrem* »*khsha. ah.* meint: dir, o m., gehört dieses reich«. ib. *dregubyô vâçtârem cinaçti yatha urvathem çpitamâi*[4]) »*d. v.* meint: nämlich dem Çpitama einen freund«. Vgl. ib. *mazdâi*[5]) *itha tem* (sc. *cinaçti*) *yaṭ ahmâi dâmãn* »mit dem wort *mazdâi* meint er ihn, dass ihm die geschöpfe gehören«. § 12 *yatha îm vîçpanãm mazistem cinaçti atha ahmâi dâmãn cinaçti* »wie er ihn als den allergrössten meint, so meint er, dass ihm die geschöpfe gehören« (soll der gedanke des satzes *yathâ — athâ* — sein). *para-ciṭ*: ib. *yatha frâ idha âmraôṭ yaṭ dim ahûmca ratûmca âdadaṭ; itha dim paracinaçti yim ahurem mazdãm manaçpaôiryaêibyô dâmabyô.* »Mit dem mit *yatha* beginnenden satz sagt er, dass er ihn zu seinem *ahu* und *ratu* setzt[6]); unter dem »ihn« denkt er den Ahura Mazda (als herrn) für die vernünftigen wesen[7]) hinzu. ib. 13 *dazda manaŋhô para îm idha*

[1]) Hier schon von Justi richtig gefasst.

[2]) Wol für *mazdâi* verschrieben.

[3]) Oder mit *yêńhê* meint er (der sprechende) den Mazda.

[4]) Zugleich mit anspielung auf Y. 51, 11.

[5]) So vermuthe ich statt *mazda* der hss.

[6]) Vgl. Y. 27, 1 *aêtaṭ dim vîçpanãm mazistem dazdyâi ahûmca ratûmca yim ahurem mazdãm*, »so setzet ihn den allergrössten zum Ahu und Ratu, nämlich den Ahura Mazda« (infinitiv im imperativischen sinn).

[7]) *manaçpaôirya* wörtlich »vernunft als erstes habend«, vollkommen analog den indischen compositis mit *pûrva*, wie *matipûrva* »vernunftbegabt Manu 11, 146 u. a. Ebenso im Zend *âṛmaitipaôirya* »mit gehorsam begabt« Y. 21, 2.

manaṅhê cinaçti yatha fradakhstârem manaṅhê »bei den worten *dazda manaṅhô* denkt er ihn im innern[1]) dazu nämlich als lehrer für die seele«. Y. 21, 2 *yâoṅhãm idha ashaôninãm ârmaiti-paôiryanãm yaçnem para cinaçti* »zu *yâoṅhãm* denkt er hinzu »der (weiblichen) gerechten und gehorsamen gebet«. — *ṭkaêsha* satz oder gedanke. So Y. 19, 13 *vaṅhéus idha thritîm ṭkaêshem âdreñjayêiti* »— bestätigt der mit *vaṅhéus* beginnende dritte satz.« Am ende eines jeden der drei commentare wird ein resumé gegeben: 19, 14 *pañca ṭkaêsha* »es sind fünf sätze«, Y. 20, 3; 21, 2 *thrâyô ṭkaêsha* »es sind drei sätze«. Die worte müssen an allen stellen als besonderes sätzchen gefasst werden. — *kârayêiti*, nicht causat. von 1 *kar*, sondern offenbar von 2 *kar* (*carekeremahî* Y. 58, 4); es bedeutet etwa: repetiren, in der grammatischen kunstsprache: nochmals denken, suppliren«.

Y. 19, 15 *vahistô ahurô mazdâo* |
ahunem vairîm frâmraôṭ |
vahistô hâmô kârayaṭ |
hithwaṭ akô abavaṭ |

»der beste Ahura Mazda sprach (zuerst) aus den Ahuna Vairya; jeder[2]) gute soll ihn wiederholen; aus seinem bannkreis[3]) kam der satan«. Y. 20, 1 *atha ṭkaêshem kârayêiti* »darauf wiederholt er (denselben) gedanken (nämlich in zeile b des Ashem vohû). Y. 19, 13 *manaṅhô aêtavaitya îm kârayêiti, skyaôthnanãm idha ahûm kârayêiti* (14) *yaṭ dim dâmabyô cinaçti* »in dem das wort *manaṅhô* enthaltenden satze supplirt er »ihn«, bei *skyaôthnanãm* supplirt er *ahu*, indem er ihn (als *ahu*) für die geschöpfe (oder handlungen, *dâman*) meint[4]). —

Endlich die bildungen mit *tâiti;* sie bezeichnen den begriff oder das wort so und so, wie die bildungen mit *tva* in den Brâhmana's z. b. *tad ishṭînâṁ ishṭitvam* daher der begriff oder name ishṭi. So in unsern capiteln 19, 9 *frâ mê çpanyâo manivâo vavaca vîçpãm ashaônô çtîm haitîmca bavaiñtîmca bûshyêiñtîmca skyaôthnôtâitya skyaôthnanãm aṅhéus mazdâi* (Zoroaster sprechend gedacht): der heilige der beiden geister

---

[1]) Es ist wol *manahi* statt *manaṅhê* zu vermuthen.

[2]) *hâmô* = skr. 1 *sama* und wie dieses enklitisch gebraucht.

[3]) *hithwa* oder *hitu* zu skr. *setu*.

[4]) Westergaard hat die interpunction hier wie noch öfters in diesen capiteln gänzlich verfehlt.

rief ins leben meine ganze gemeinde des frommen die gegenwärtige, die werdende und die zukünftige mit dem wort *skyaôthna* in *skyaôthnanãm aṅhéus mazdâi* (worte der formel). Y. 20, 2 *ustatâitya* »mit dem wort *usta*«. Und so muss auch das räthselhafte *çtâitya* (*yatha nâ çtâitya*, so K. 4) Y. 20, 2 gedeutet werden. Dasselbe in *ç-tâitya* zu zerlegen und in *ç* die kürzeste form der wurzel von *açti* zu sehen[1]) geht nicht an, weil, abgesehen davon, dass wir eine so hohe einsicht in den sprachbau unserem verfasser doch nicht zutrauen dürfen, nicht *açtî* sondern nur *ahmâi* das wort in b sein kann, welches noch einer erläuterung bedurfte. *yathana* ist auch sonst nicht selten eine falsche münze; bald kam ihm zweisilbige aussprache zu, bald ist es zusammengeschobenes *yatha na*. Ich schlage vor *yatha naçtâitya* zu lesen; *naç* für *nô* = wie durch den »unsbegriff«. Dieses *nô* war dem verfasser offenbar geläufiger als *ahmâi*, das ja selbst erst erklärt werden musste. Er vermied darum *ahmâitâitya* zu sagen. Dass *ahmâi* hier in der that nur s. v. a. uns (also skr. *asme*) bedeuten kann[2]), macht eine übersetzung des gebetes Ashem sofort klar: *ashem vohû vahistem açtî: ustâ açtî ustâ ahmâi hyaṭ ashâi vahistâi ashem* »rechtschaffenheit ist das köstlichste gut; zum heil gereicht, zum heil uns, was vor Asha Vahista gerecht ist«. Eine spielerei mit *asha*, aber mit deutlicher anlehnung an Y. 43, 1, wo *ahmâi* gleichfalls = skr. *asme* (dat.) gefasst werden muss:

ustâ ahmâi yahmâi ustâ kahmâicîṭ |
vaçékhshayãç mazdâo dâyâṭ ahurô |
utayûitî téviśhî

»gern möge uns, gern einem jeden[3]) (unter uns) der freischaltende Ahura Mazda lebensdauer und rüstigkeit[4]) verleihen«. — Darnach versuche ich eine wörtliche übersetzung der beiden ersten paragraphen von Y. 20: »Es sprach Ahura Mazda: *ashem vohû vahistem açtî*. Er supplirt *ahmâi* zu *vohû*

[1]) Oder abkürzung für *çti-tâitya*; dann müsste in *açti* etwas ganz anderes gesucht werden.

[2]) Selbst die traditionellen übersetzer fassen *ahmâi* noch öfters richtig so, z. b. Y. 40, 3; 47, 1.

[3]) Zusammen gehört nur *yahmâi kahmâicîṭ*, die auch dem Skr. geläufige verbindung wie *ye kecit*.

[4]) Dvandva!

vahistem, d. h. dem besitzer ist der besitz[1]) (des *asha*) das beste gut. Darauf wiederholt er den gedanken: (2) *ustâ açti ustâ ahmâi;* beim wort *ustâ* denkt er einen jeden gerechten also s. v. a. jedem gerechten hinzu, nämlich bei dem »uns«-begriff denkt er an jeden gerechten, also s. v. a. jedem gerechten[2]).«

13. *âmoyaçtrâ*. Dieses seltsame wort ist nach ausweis der silbenzählung ein wirklicher fehler. Auf den raum sollten nur drei statt vier silben entfallen. Ich glaube, dass es ein durch falsche vokalisation gesperrt geschriebenes und in 2 wörter zu zerlegendes *â môiçtrâ* ist, eine vermuthung, die schon Hübschmann Yasna 30, p. 72 angedeutet hat: *mazdâoçcâ ahurâoṅhô â môiçtrâ baranâ ashâcâ* »Mazda[3]) und ihr götter und du Asha gewährt mir eure bundesgenossenschaft«. Dieses *môiçtra* bringe ich nicht mit *mith*, sondern mit skr. *medin* in zusammenhang. Die wurzel wäre also *mid*. Ein von diesem abgeleitetes participium *môidañt* glaube ich in dem abstraktum *môidâçtvâm* zu erkennen. So ist Y. 46, 7 zu verbinden: *tâm môidâçtvâm daênayâi frâvaocâ* »versprich meiner seele diese bundesgenossenschaft (des feuers und des heiligen geistes)«. Zur rettung des überlieferten textes reicht der begriff von skr. *daṁsanâ dasma* u. s. f. nicht aus. Auch Y. 44, 16, wo Roth *cithrâmôidâm* zu verbinden räth, würde eine ableitung dieser wurzel *mid*, ein neutrum *môidaṅh* (der bildung nach = skr. *medas*, während *medin* ein grundwort **medâ* voraussetzt) vorliegen: *cithrâmôidâm*[4]) *ahûbis ratûm cîzhdî* »versprich den leuten einen führer, der ihnen sichtbar beisteht«. Interessant ist in Y. 30, 9 noch die verbalform *baranâ*. Es ist eine 2. des plurals. Natürlich darf man nicht ohne weiteres *baratâ* daraus machen. *na* ist im Zend noch wirkliches suffix des plural, während es in den vedischen endungen *thana, tana* unnützer ballast ist.

---

[1]) Ich fasse die beiden worte *qaêtu* und *qaêtâṭ* ähnlich wie Spiegel, Comment. z. d. st. Aehnlich Y. 39, 5. Das gewöhnliche *qaêtu* = np. *khvêsh* kann hier nicht gemeint sein. Der accusativus praedicati darf in diesem jungen Zend nicht auffallen.

[2]) *vîçpem ashavanem* wird direct von *para-cinaçti* regiert. *vîçpâi ashaônê* gibt als weitere erklärung die grammatische form, die die ergänzung in dem erläuterten satz des gebetes haben müsste.

[3]) *mazdâoçca* ist singular; einen plural von *mazdâo* gibt es nicht.

[4]) Vgl. *cithrâ-avaṅhem* Y. 34, 4.

14. *qarethyâ* Y. 28, 11 darf nicht auf *qar* (essen) zurückgeführt werden, wenn der sinn der stelle nicht ganz trivial werden soll. Ich sehe darin eine ableitung von *aretha* + *hu* und vergleiche skr. *svartha*. *qarethyâ* und *açûnâ* bilden an der citirten stelle das prädicat, während *vaiñtyâ* attribut des subjekts ist; *qarethya* ist s. v. a. sein ziel gut erreichend, erfolgreich. Ich übersetze die worte *aṭ vé khshmaibyâ açûnâ vaêdâ qarethyâ vaiñtyâ çravâo* »ich weiss ja, dass bei euch bittende (freundliche) [1]) worte[2]) nicht umsonst, (sondern) erfolgreich sind«.

15. *méñ gairê* Y. 28, 5. Zu den von Roth (Yaçna 31 s. 21) zusammengebrachten und zum ersten male klar gestellten formen *méñcâ daidyâi*[3]), *méñcâ mãzdazdûm* u. s. f. stellt sich auch *méñ dadê* als 1. med. Damit ist der vergleichung von skr. *maṅgala* ein riegel vorgeschoben. Auch hier hat K. 5 mit seinem *gairîm* die herausgeber in die irre geführt. Ich möchte statt dessen die lesart *gairê* mit der überwältigenden mehrzahl der hss. aufnehmen und sehe darin den infinitiv der wurzel *gar* (= skr. 1 *gar*, in *gir* u. s. f.). Auch das folgende *aêshê*,

[1]) *vaiñtya* zu *van*, zur bedeutung vergleiche man *vañtar* »bitter« Y. 51, 22; 70, 1; Yt. 10, 6.

[2]) Bartholomae will *çavâo* corrigiren (ztschr. d. d. morg. ges. 35, 156), wodurch der sinn verliert. *çavâo* kann übrigens gar nicht »güter« bedeuten. Die ebenda gegebene deutung von *çavaṅhãm* (28, 10) ist gleichfalls irrig, *çavaṅh* ist dort adjektivisch (vgl. skr. *yáças* und *yaçás*) und zu übersetzen: »ihr seid am raschesten zur hand und fördert *(îshô)* die macht der hilfe bringenden (Çaoshyañt).

[3]) Man spare sich die mühe, Y. 11, 9 in *méñdaidyâi* und seiner gesellschaft bildungen von zahlwörtern zu suchen. Solche monstra wie *khshvîdem* »das sechsfache« sollten doch stutzig machen. Der ganze § 9 von capitel 11 besteht aus Gâthâbrocken, die aus ihrem zusammenhang gerissen wegen der ähnlichkeit mit zahlwörtern zu einem mystischen einmaleins zusammengestellt wurden. Aber wirkliche zahlwörter sind es bis auf *aêvô* nimmermehr. *aêvô* aus Y. 29, 8; *aṭ tê uyê* ist zendische umsetzung der Gâthâworte *aṭ tôi ubê* (und diese beiden) Y. 34, 11. *thrâyôidyâi* (um zu schützen) aus 34, 5, ähnlichkeit mit *thrâyô*. *tûrahê* = *tûrahyâ* (des Tûra) 46, 12, ähnlichkeit mit *tûirya* der vierte. *méñdaidyâi* ebenso 44, 8, anklingend an *paiñcan*. *khshvîdem* aus *khshvîdemca* (und die milch) Y. 29, 7, anklang an *khshvas*. *haptâzhdyâi* ist zusammengeflossen aus *hapti* (er pflegt) Y. 31, 22 und *âzhdyâi* (um zu erreichen) 51, 17 wegen *haptan* und *ashtan*. *nava* ist wol anspielung auf *nâ vâ* (oder mann) Y. 35, 5. Endlich *daçemê yôi vé yaêthma* aus Y, 28, 10 *yôi vé yôithemâ daçemê* (die wir wetteifern in eurer huldigung), ähnlichkeit mit *daçan*.

nach dem metrum dreisilbig, also *â-ishê* zu lesen, ist infinitiv von *â* + *ish*. Die ganze strophe lautet:

yé urvãnem méñ gairê vohû dadê hathrâ manaṅhâ |
ashîscâ skyaôthanañãm vîdus mazdâo ahurahyâ |
yavaṭ içâi tavâcâ avaṭ khçâi aêshê ashahyâ |

»dass ich stets gern dessen eingedenk bin, dass ich die seele ermahnen[1]) soll als einer, welcher des Mazda Ahura gebote für die handlungen kennt; so lang ich kann und vermag, will ich predigen, dass man nach der gerechtigkeit streben soll[2])«.

16. Falsche wiederholungen klüger sein wollender schreiber sind ein hauptgebrechen unserer texte. Wo metrum zu grunde liegt, sind sie nicht schwer zu heben. So stosse ich auf eine corruptel, welche ein analogon zu der in Stud. 1, 159 aufgezeigten ist. Y. 57, 20 heisst es vom Haoma: *huvacâo pâpô-vacâo pairigâvacâo*[3]); das sollte ein achtsilbiger stollen sein! Ich werfe die beiden letzten *vacâo* aus und verbinde den rest zu einem compositum:

huvacâo pâpôpairigâo |

»der richtig recitirende, fehler vermeidende«. Das kann er, weil er eine *maçtîm vîçpôpaêçîm* »ein gedächtniss, in welches man alles hineinsticken kann« besitzt. Warum soll sich ein gut vedisches wort wie *pâpa* nicht, wenn auch nur einmal, im Avesta wiederfinden? Auf die fehlerfreie recitation wird im ganzen Avesta das grösste gewicht gelegt.

17. Dieser repetitionswuth sind nicht nur einzelne wörter, sondern oft sätze zum opfer gefallen. Man hat halbe sätze wiederholt, um zwei perioden auszugleichen. Durch ganze paragraphen ist auf diese weise das alte versmass gesprengt worden. Ein lehrreiches beispiel ist Vd. 2, 22. Man fühlt hier metrum, aber der knapp bemessene raum reicht nirgends zu. Wirft man aber ausser *açtvañtem* alles das, was die beiden perioden (1. bis *zyâo*, 2. bis *arcduyâo*) gemeinsam haben, heraus, so fällt die hülle, die unsrem auge bisher ein tadelloses metrum verborgen hat:

---

[1]) Adhortari ist ja auch die eigentliche bedeutung von skr. 1 *gar*, vgl. *abhi-gar* und stellen wie Ṛv. 8, 60, 15 *agnim dvesho yotavâi no gṛṇîmasi*. 5, 16, 5 *vâryam agne gṛṇâna â bhara*.

[2]) Vgl. *ashô-îshô* Y. 42, 6.

[3]) Gute hss. wie L. 13, P. 2 und P. 6 lesen *pairigâo*.

âuṭ aôkhta mazdâo yimâi |
yima çrîra vîvaṅhana |
avi ahûm aghem zimô |
jaṅheñtu, çtakhrô mrûrô zyâo |
yahmaṭ haca paurvô çnaôdhô |
vafra çnaêzhâṭ barezistaêibyô |
gairibyô bâshnubyô ardvyâo |

çnaôdha ist darnach subjekt, *vafra* aber objekt zu *çnaêzhâṭ*; *çnaôdha* könnte darnach s. v. a. *νιφετός* oder *νιφάς* »schneesturm, schneegestöber«, aber *vafra* die schneeflocken oder der gefallne schnee, *χιών* sein. »Ein mächtiger schneesturm wird schneemassen schneien lassen von den höchsten bergen« u. s. f.

18. *çraç.* Wollen wir alle stellen unter einen hut bringen, so müssen wir als grundbedeutung »giessen« ansehen. Neben *vâreñṭ* und *çnaêzhiñṭ* (Yt. 5, 120; 16, 10; bloss *çnaêzhiñṭ* Vd. 6, 36) bezeichnet *çraçciñṭ* den stärkeren regen, den regenguss oder wolkenbruch, also was wir schütten nennen. »In einer nacht, wo es regnet, schneit oder schüttet«. So erklärt sich am einfachsten das causativum: *hakereṭ âpô vîçaraçcayen* »man soll (verunreinigtes holz) einmal mit wasser begiessen« Vd. 7, 29. *çaraçciñtîs qarethâo* Vd. 3. 29 sind die triefenden, regnenden, d. h. an der tafel des reichen sich drängenden, unerschöpflichen speisen. Was das Vd. 1, 9 neben *çaraçka* vorkommende *driwikâca* bedeutet, weiss ich nicht. »armut« kann es nicht sein. — *çâraçti* Yt. 13, 131; Vd. 7, 58 ist »platzregen«.

19. Ueber die seltsame sage von Vafra navâza sind wir auf unsre eignen vermuthungen angewiesen. Wenn nicht noch bei späteren züge dieser sage entdeckt werden, müssen wir den hergang aus dem text von Yt. 5, 61 fl. errathen. So mag es erlaubt sein, der zuletzt von Spiegel (ztschr. d. deutsch. morg. ges. 33, 310) gebotenen deutung eine abweichende zur seite zu stellen. Auch ich sehe jetzt in *Pourvô* den eigennamen, in *vifrô*[1]) *navâzô* aber ein appellativum s. v. a. skr. *vipro nâvâjaḥ* »der kluge (oder kühne) schiffer[2])«. Ich verlege also den hergang von den lüften auf die see; denn das ist für mich

[1]) So lese ich mit Spiegel nach guten handschriften.

[2]) Darnach fasse ich jetzt Yt. 23, 4 »komm bis zu dem weiten ocean, wie der kühne schiffer«; siehe Stud. 1, 132.

noch immer die *raṅhâ* im Avesta. Ich denke mir die sache so: Pourva verirrt sich von Thraêtaôna falsch geführt auf die hohe see hinaus und findet die richtung nach dem land nicht mehr. *uçca* würde die hohe see im gegensatz zu *aôra* (landwärts), *zãm* in v. 65 das land im gegensatz zum wasser (wie *upaçma* — *upâpa*) bezeichnen. Für *dvãnayaṭ* sind die beiden skr. wurzeln *dhvan* nicht brauchbar. Die wurzel *dvan* ist dieselbe, welche in der inchoativbildung *dvãç* steckt; sie drückt eine bestimmte bewegung aus[1]). So könnte *uz-dvan* im causativ s. v. a. »hinaus oder abseits — in die irre führen« sein. Zu übersetzen wäre dann der eingang des stückes: »Zu ihr betete Pourva der kühne schiffer, als ihn auf hoher see der siegreiche tapfere Thraêtaôna in gestalt eines geiers irre geführt hatte. So fuhr er dort drei tage und drei nächte herum nach seinem hause zu, gelangte aber nicht landwärts« u. s. f.

20. Für *çûra* glaube ich in dieser ztschr. 25, 531 die bedeutung »morgendlich« nachgewiesen zu haben. Am deutlichsten ist *ushâoṅhem çûrãm* »die morgendliche röthe«. Fasst man den begriff etwas weiter, so ist der ausdruck *upa çûrãm frashôkereitîm* Y. 62, 3 und öfter erklärt: morgendlich s. v. a. bevorstehend, kommend, künftig, »bis zur kommenden instandsetzung (der welt)«. Auch skr. *çvastana* heisst mit ähnlicher begriffserweiterung die zukunft und lat. *crastinus* künftig z. b. Statii Th. 3, 562 crastina aetas »die künftige zeit«.

21. Die kuh *azî* spielt in den liedern eine grosse rolle, ohne dass sie uns über ihr wesen irgend welchen aufschluss geben. Nach Neriosengh ist es die dreijährige kuh. Diese deutung ist nicht von der hand zu weisen. Instruktiv ist der praktische Vendidâd. Dort werden 9, 37 fl. in absteigender werthschätzung drei arten der kuh als bezahlung für rituelle behandlung angegeben. Die behandlung eines hausherrn bezahlt man *géus paiti azyâo,* die einer hausfrau *géus paiti fravaityâo* und eines noch geringeren menschen *géus paiti vazyâo.* Nach Spiegel wäre dies eine gehende kuh, eine pflügende kuh und eine kuh, welche lasten trägt; nach Darmesteter a cow three years old, a ploughing cow, a draught cow. Was würde

[1]) Also verwandt mit skr. *dhvaṁs.*

ein landmann sagen, wenn er hörte, dass eine pflügende kuh werthvoller sei, als eine lasten tragende, und dass ein viehzucht treibendes volk die kühe eingetheilt habe in solche, welche pflügen, und solche, welche lasten tragen[1])? Nota bene kühe! Man sollte sich doch etwas mehr auf den boden des praktischen lebens stellen. Nicht verschiedene sorten des thiers, sondern die kuh in ihren verschiedenen stadien und lebensaltern ist gemeint. Wonach die verschiedenen lebensalter bemessen wurden, mag der Veda lehren. Der vedische landwirth unterschied die *dhenu*, die milchkuh (*sahavatsâ* Ṛv. 1, 32, 9), die *ashṭâpadî* die trächtige und *vaçâ* die jungfräuliche, die färse. Für *ashṭâpadî* findet sich hin und wieder der ausdruck *vehat:* VS. 28, 33 werden der reihe nach aufgezählt *vaçâm vehatam gâm*, VS. 18, 27 *vaçâ vehat* und *dhenu*. Eine ähnliche eintheilung liegt nach meiner ansicht auch in der Vendidâdstelle vor. Obenan steht die kuh *azî;* das muss die milch gebende kuh sein, also die kuh mit dem kalbe, welche bereits geboren hat. Damit stellt sich die etymologie von selbst ein: *azi* ist fem. von *aza* und dies von der wurzel *zan* mit der gekürzten praeposition *â* gebildet, wie z. b. skr. *upaja*. In weiterem sinne, s. v. a. fruchtbar, steht das fem. *azi* Y. 38, 5 von den wassern gebraucht und neben *mâtarô*, ein seitenstück zum vedischen *pitar janitar*. An zweiter stelle muss die trächtige kuh gemeint sein. Wer denkt dabei nicht sofort an das vedische *pra-vî* (vgl. auch zend *fravi*)? Doch macht die lesart schwierigkeit. Die Vend. Sâd. lesen *fravaêtyâo;* ein *fravaêta*, fem. °*ti* könnte zur noth eine ähnliche bildung von *fra-vî* sein, wie *çtaôta, çraôta* von *çtu, çru*. Wer aber die lesart *fravaityâo* beibehält, muss dasselbe auf *fra-van* zurückführen in dem sinne von belegen, decken (vgl. *ni-van* Yt. 14, 41). Die an dritter stelle genannte ist jedenfalls die junge kuh; in *vazî* oder *vazya* muss demnach die wz. *vaz* in der bedeutung des gr. ὀχεύω stecken; *vazî* oder *vazya* wäre die zu belegende, dazu tüchtige.

22. *apaêma*. Während *apaêmâ* Y. 41, 2 eine korrekte verbalform ist, scheint Visp. 22, 2 ein fehler vorzuliegen. Ein verbum wäre dort kaum am platz. Ich vermuthe *aipi mâ*,

[1]) Nach Justi käme als dritte art noch die kuh, welche ziehen kann, (s. v. *azi*) hinzu.

also: *yãm ashava vaŋhvim ashyãm vaêdha tãm drvâo evâdhvâo mâ aipi mâ paurva vayôiṭ*[1]) *mâ manaŋha mâ vacaŋha mâ skyaôthna mâdha* (K. 7) *kathacina paiti jimê*. Zu *aipi* ist nochmals *vayôiṭ* zu denken. Wenn *paurva* (instr. adv.) *vî*, wie Justi richtig angibt, »zuvorkommen« bedeutet, so muss *aipi vî* s. v. a. »einholen« sein. Zu übersetzen wäre: »Da der ungläubige die gute ordnung (?), welche der gerechte kennt, nicht kennt, so soll er (dem gläubigen) nicht gleichkommen, noch es ihm zuvorthun, weder im denken noch im reden noch im thun noch auf irgend eine weise«. Die specielle bedeutung des fem. *ashya* vermag ich im augenblick nicht anzugeben. Es findet sich noch Vd. 3, 33 *(ughrãm ashyãm)* und in der beliebten formel, die zum ersten mal Y. 3, 4 steht. Dort sind zwei *ca* überflüssig *aŋhuyãmca ashyãm, raθwãmca ratufritîm;* denn nur *ashyãm* und *ratufritîm* sind accusative, *raθwãm* und also auch *aŋhuyãm* müssen gen. plur. sein: *aŋhuyãm* steht also für *aŋhuvãm* zum nom. *ahu*; vgl. Verf. Stud. 1, 144. — Die verschreibung von *aipi* in *apê* begegnet auch sonst: Y. 19, 8 *para nars ashaônô — zãthwâṭ para avaŋhê hâ thwarstôkchrpaya (?)*[2]) *apê ameshanãm çpeñtanãm dâlîm* »vor der entstehung des gerechten mannes, vor der bildung der sonne, unmittelbar nach der schöpfung der Amesha Çpeñta«.

23. *içi* Vd. 9, 6. Selbst die stammform ist nicht sicher. Die beste Vend. hs. L. 4 und der originelle V. S. K. 9 sprechen eher für *içu*. Hübschmann bemerkt in dieser ztschr. 27, 105 folgendes: »Was weiter zd. *isi* betrifft, so bedeutet es schwerlich eis. Die pehleviübers. hat dafür ein wort, dass man *saniš-humand* lesen und von dem man sicher sagen kann, dass es ein adjektiv ist und nicht eis bedeutet«. Das ist gewiss richtig. Die wahre bedeutung von *içi* ist aber nicht schwer zu errathen. In den reinigungsvorschriften des Vendidâd, so barock sie uns auch erscheinen, prägt sich doch eine consequente anschauung von den physikalischen eigenschaften der materie aus. Festes und trocknes erdreich verbreitet die unreinen ausdünstungen weniger leicht als lockeres und feuchtes. Darum wird z. b. Vd. 8, 8 in festem erdreich eine halbe bein-, in lockerem aber eine halbe mannshöhe tief gegraben. Vd. 9, 6 muss aber nach

[1]) So ist zu trennen.

[2]) Sollte ablativ sein.

eintritt der *zimô içôis* die reinigungsgrube doppelt so tief gegraben werden als im sommer. In folge der *zimô içôis* ist also die verbreitung der unreinen stoffe eine grössere. Bei gefrorenem boden muss sie umgekehrt vermindert sein. Von eis kann also nicht die rede sein, sondern von dem regen, schnee und thauwetter des winters, welche den boden feucht machen. Und *içi* heisst nach meiner meinung s. v. a. nass, feucht: »nach eintritt der nassen winterszeit«. Wer zur stütze sich nach verwandten wörtern umsieht, kann skr. *yâçu* und gr. *ἰκ-μάς ἰκμαῖος* u. s. f. heranziehen.

24. Zu den jahreszeiten. Statt Roth's erklärung von *maidhyôshema* kurzer hand als gegen die lautgesetze verstossend zu verwerfen, um eine ganz unwahrscheinliche etymologie an die stelle zu setzen, hätte man sich doch etwas mehr umsehen sollen, ob Roth's einleuchtende deutung nicht doch haltbar sei. Im eifer der opposition hat man ganz übersehen, dass neben *maidhyôshema* die lesung *maidhyôishema* wie auch für *maidhyôzaremya* ein *maidhyôizaremya* sich findet. So lesen nicht nur die V. S. an allen stellen, sondern auch der Vîstâçp-Yaçna K. 4 zu Visp. 1, 2; 2, 2[1]); ferner P. 2 zu Y. 1, 9; 2, 36; ferner der Visperedcodex L. 2642 zu Visp. 2, 2. *maidhyôishema* ist eine tadellose bildung, ein compositum mit einem casus im ersten glied. Aufgelöst wäre es *ratus yô maidhyôi hamô* (gen.) *açti*.

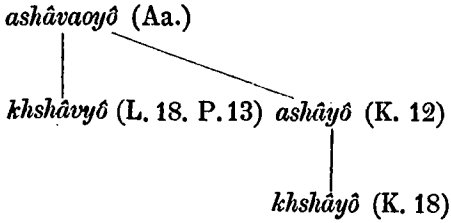
25. *aŋhaithîm* Vd. 5, 16 ist ein schreibfehler gewöhnlicher art für *ahithîm* und dies ist gekürztes *âhithîm* »etwas schmutziges«. Der Oxforder V. S. scheint geradezu auf ein *ahitîm* = *âhitîm* zurückzuführen. Die kürzung hat ein analogon in der Gâthâform *aŋhayâ* Y. 32, 16 = skr. *âsayâ* »mit dem munde, coram, persönlich«. Dieselbe form begegnet noch Y. 11, 18, wo *aŋhâoyâ* schreibfehler für *âoŋhayâ* ist.

26. Was ich Stud. 1, 29 über das verhältniss von *rap* zu skr. *rabh* gesagt habe, ist zum mindesten ungenau. *rap* ist aufs haar skr. *arp* in *arp-ayâmi*, dem angeblichen causativ von *ar*. *arpayâmi* bedeutet heften, haften machen, figere; zend *rap*, wie ich a. a. o. gezeigt habe, haften, sich halten, festhalten an.

[1]) Die übrigen stellen (aus Yaçna) sind in K. 4 nicht ausgeschrieben.

Dies mag ein fingerzeig für die beurtheilung des verhältnisses von *arpayâmi* zu *ar* sowie des ganzen § 468 in Bopp's Sanskritgrammatik sein.

27. Eine schwierige stelle fällt nicht auf den ersten streich. So habe ich mir die stelle Yt. 3, 4 viel zu compliciert gemacht, während sie so einfach wie möglich ist. Hinsichtlich *ayênê* führt Pischel Gött. gel. anz. 1882, s. 1443 auf den richtigen weg. Es ist 1 sg. imperat. Die durch Aa. bezeichnete recension hat fast durchweg den richtigen text. Zunächst ist klar, dass die lesart *khshâyô* nur ein verderbniss von *ashâvaoyô* ist. Die varianten zeigen noch deutlich die stufenfolge der verschreibung:



Die verschreibung von *a* in *kh* erklärt sich aus dem Pehlevialphabet. Ich halte mich jetzt, wie schon bemerkt, fast ganz an Aa., nur lese ich statt *ravôhu urvôhu* — der fehler mag durch eine neupers. interlinearversion *revân* entstanden sein — und vermuthe statt *ashâyaonem* ein *ashaônãm*. Also: *garô nmânem uruyô açti ashâvaôyô naêcis drvatãm.*

ayênê paitica garô |
nmânem urvôhu ashaônãm |
cithrem ahurem mazdãm |

»das Garotman ist für die gerechten seelen, nicht für die der ungläubigen.

Auch ich möchte in das Garotman
unter die seelen der gerechten
zum sichtbaren[1]) Ahura Mazda gelangen«.

Ich halte daran fest, dass auch hier schon anfangs prosa und verse gemischt waren.

28. Dass *shu* (oder vielmehr *su* nach den meisten hss.) = skr. *cyu* ist, ist unbestrittene thatsache. Warum aber das *y* aus der wurzel geschwunden ist, oder wenigstens nicht mehr ausdrücklich geschrieben wird, während es in *skyaôthna* (oder

[1]) Ahura Mazda zeigt sich nur im paradies den blicken.

richtiger *s'yaôthna* nach Salemann pag. 23) = *cyâutna* geschrieben wird, darauf hat noch niemand eine wirkliche antwort gegeben. Aehnliches schwanken kommt bei dem comparativ von *aka* vor: Y. 51, 6 *ashyô*, aber Y. 59, 30 *ashô*. Ich will hier nur darauf aufmerksam machen, dass die ältere form mit *y* einmal in den liedern zu belegen ist. Y. 33, 8 lesen statt *shavâi* P. 6 und zwei Londoner hss. (L. 13 und L. 17, von denen die erstere eine gute handschrift mittleren alters und durchaus unabhängig von K. 5 ist) sowie einige V. S. *s'yavâi* mit dem von Salemann besprochenen *s'*. Die lesung anderer codices (K. 4 hat *s'ivâi*, ein guter Cambridger Yaçnacodex *s'yâi*) sind nur als schreibfehler für *s'yavâi* erklärlich. Ich würde die form *s'yavâi* unbedenklich gegen die manchmal doch sehr anfechtbare autorität von K. 5 in den text setzen. Die bedeutung von *s'yu* ist an dieser stelle die von skr. *cyu* 10): »Merkt euch meine bemühungen[1]), welche ich (für euch) in redlicher absicht ins werk setze; das gebet u. s. f.«

29. Nachträge zu Studien 1, 141. Inzwischen sind mir noch folgende duale auf *ô* = skr. *âu* (auch von nicht-*a*-stämmen) unter die hand gekommen: *padhô* Visp. 15, 1 = skr. *pâdâu*, *puthrô* Y. 9, 10 nach der überwiegenden menge guter hss. (ausser K. 5. 6. noch P. 2. L. 13. Camb. Cod.), *maṭ-hizvô* = skr. *smajjihvâu* (*hanuharenê maṭhizvô* die beiden ohren sammt der zunge) Y. 11, 4, *vîçpê karanô* »alle beiden seiten« Yt. 10, 36. 5, 4 — *karana* wird auch sonst nur in der zweiheit (die rechte und die linke, vgl. Yt. 10, 99) gedacht, daher *uva karana* Yt. 10, 95; 5, 131 und 13, 3 — *pôurushô açtivareçô* (dvandva) »durcheinander liegende knochen und haare« Vd. 7, 58. Vielleicht auch *meretô* Yt. 4, 8. Man wird noch dutzende finden. — Eine 1 sg. perf. ist *dadhô* Y. 10, 9 = *dadhâu* »einen ergebenen lobsänger habe ich lieber (wörtlich cariorem reddidi, habe ihn zu einem lieberen (freund) gemacht), so sprach Ahura, als den Asha Vahista«. — Das a. a. o. über den genetivausgang *-aqyâcâ* gesagte ist in der that feste regel. Nachzutragen sind *ashaqyâcâ* 40, 2; 41, 6; *aqyâcâ* 32, 1; *verezênaqyâcâ* wie K. 4 und Camb. Cod. zu Y. 33, 4 richtig lesen. Ebenso lesen 33, 1 L. 13 und Ob. 1 *yêqyâcâ*.

[1]) Vgl. skr. *artha* 1) im neuen wb.

30. Die von Lepsius (Zendalphabet 334) und von Hübschmann (in dieser ztschr. 24, 331) ausgesprochene vermuthung, dass 𐬌 die länge von 𐬀 sei, findet in den handschriften bestätigung. Beide herausgeber haben die scheidung beider zeichen verfehlt, während die zuverlässigsten hss. wie L. 4. K. 5, insbesondere aber der sorgfältige cod. K. 4 beide scharf auseinanderhalten. K. 4 ist in diesem punkt durch seine fast ausnahmslose konsequenz mustergiltig. Darnach hat 𐬌 seine stelle:

1. in der verbindung *aê : daêva*,
2. am ende einsilbiger wörter, im Zend wie in den Gâthâs: *mê*, *hê*. Diese regel lässt sich hinab bis in die jüngsten handschriften verfolgen,
3. im Gâthâdialekt überhaupt im auslaut: *ârmaitê*, *pereçaitê*.

Die verbindung *aê* mag auffallen. Aber K. 4 schreibt consequenter weise nie *aŏ* sondern stets *aô*, während *ŏ* nur in worten wie *volu*, *pouru* vorkommt. Die anderen handschriften schreiben bald *ao*, bald *aô*, doch überwiegt ersteres. Nur K. 4 führt die schreibweise *aô* ausnahmslos durch. So werde ich auch in der neuen ausgabe schreiben.

31. *ṅ* und *ń*. Der auch neuerdings von Hübschmann ausgesprochene satz[1]), das *ń* aus *ṅ* durch einfluss von folgendem *y* hervorgehe, ist in dieser fassung nicht richtig; er trifft den kern der sache nicht. Hübschmann hat allerdings die herausgeber für sich, die aber ihrerseits eine nicht in den handschriften begründete scheidung durchführten. So liest z. b. Y. 10, 9 auch nicht eine hs. *vaṅhaṅhem* u. s. ö. Gerade die sonst zuverlässigsten handschriften wissen von dieser regel für *ń* nichts. Am inconsequentesten ist K. 4. K. 4 liest z. b. Y. 9, 31 *aṅhâo*, aber Y. 16, 8 *avaṅhâo*; Y. 13, 1 *daṅhéus daṅhupatôis*, aber Y. 9, 27 *daṅhu*. L. 4 bald *daṅhu* (Vd. 4, 2; 9, 37; 10, 5), bald *daiṅhu*

[1]) In dieser ztschr. 24, 360. Die dort gemachte bemerkung über *aŋra* und *añgra* Y. 44, 12 bedarf einer berichtigung. *aŋrô* und *añgrô* sind nicht einander gegenüber gestellt, sondern das gleiche wort. Der sinn ist: Ist hier (der redner deutet auf sich) der arge oder ist jener der arge, der ungläubige nämlich, welcher —? In zeile b wird ähnlich gesagt: Wer ist der rechtschaffene, die mit welchen ich befreundet bin oder der ungläubige? Die korrekte schreibweise des Gâthâdialektes ist wol *ñgr* statt *ṅr*: die handschriften schmuggeln häufig die gemeinzendische form in die lieder. In Y. 44, 12 liest L. 13 ganz richtig beide male *añgrô*; dieselbe hs. 45, 2 richtig *añgrem*.

(Vd. 4, 2. 16), bald *daṅhu* (Vd. 4, 10); *avaiṅhâo* (Vd. 10, 17), *aiṅhâo* (14, 6; 19, 4), aber *avaṅhâṭ* Vd. 19, 12. 20, *vaṅhô* (16, 17; 18, 7. 12). Unter allen handschriften, welche ich bisher verglichen, zeigt der Cambridger Yaçna-Sâdeh die grösste konsequenz. Er bringt die schon von Bopp (Vgl. Gr.[2] 1, 90) ausgesprochene ansicht wieder zu ehren. *ṅ* ist eine durch vorausgehendes *i* oder *ê* bedingte modifikation des *ṅ*. Der Camb. codex schreibt entweder ohne epenthese *avaṅhê, aṅhâo* oder — und das ist das häufigere — mit epenthese *aiṅhâoçê* (Y. 9, 19), *aiṅhâo, aiṅhê, avaiṅhâo, daiṅhu* u. s. f. Insofern die epenthese oder die umfärbung in *ê* wie in *yêṅhê* durch folgendes *y* hervorgerufen wird, ist allerdings *y* die ursache des unterschiedes von *ṅ* und *ṅ*, aber nur die indirekte.

32. Das suffix *in* gehört im Zend zu den seltenheiten; seine existenz aber ist verbürgt. In Y. 62, 2 sehe ich mit Spiegel ein ganzes nest von *in*-bildungen, lauter composita: *dâityôaêçmi* (K. 4) *buyâo, dâityôbaôidhi buyâo, dâityôpithwi buyâo, dâityôupaçayēni* (P. 2) *buyâo*, nominative des singular: »Du sollst ordentliches brennholz, ordentliches rauchwerk, ordentliche speise, ordentlichen herd haben«. — *in* ist hier also samâsânta.

Tübingen, december 1882.

Karl Geldner.

Nachträge.

Zu s. 217. Die neu aufgestellte wurzel *vas* »essen« muss auch dem Zend vindicirt werden. Sie liegt den bekannten bildungen *vâçtra* »futter, weide«, *vâçtar* »viehzüchter« u. s. f. zu grunde. Beweisend ist Vd. 5, 20 *qarethemca nairê ashaonê, vâçtremca gavê hudhâoṅhê* »nahrung für den gerechten menschen und futter für das nützliche thier«. *vaṅh* ist demnach der terminus proprius für fressen (vom thier), *qar* für essen. Ein denominativum *vâçtry* findet sich Vd. 14, 17 in der bedeutung »füttern«.

Zu s. 230. Eine weitere *an-* (resp. *-van*)-bildung ist *nemaṅhaca* Yt. 10, 6 neben *vañtaca*. Beide sind nicht instrumentale (Justi), sondern nominative sg. von *vañtar-*. und *nemaṅhan-* (= skr. *namasvin*).

Zu s. 239. Ein adverbial gebrauchter instr. pl. eines sonst nicht zu belegenden neutralstammes *âda* = *âdâ* dürfte *adâis* sein, s. v. a. zuerst, zuvörderst, erst: Y. 35, 4 *gavôi adâis tâis skyaôthanâis yâis vahistâis fraêshyâmahî râmâcâ vâçtremcâ daẓdyâi çurunvataçca açurunvataçcâ khshayañtaçcâ akhshayañtaçcâ* »vor allem bitten wir die anwesenden und abwesenden, herrn und knechte, vermöge dieser guten werke (der in § 3 gelobten) dem vieh erholung und ordentliche fütterung zu gönnen«. — Y. 48, 1 *yêẓî adâis ashâ drujem veñṅhaitî*, ganz wie wir sagen: »wenn er erst den satan vollständig überwunden haben wird«.

Zu s. 250. Wer anstoss nimmt *çûna* = skr. 2 *çûna* zu setzen, weil dieser begriff der wz. *çu* im Zend sonst nicht entwickelt ist, wird besser thun *açûna* als *â-çûna* zu denken, s. v. a. kräftig, wirksam. *çû* + *â* kommt auch sonst vor, vgl. die von Roth Ztschr. D. M. G. 34, 717 fl. beigebrachten bildungen, und *frath-açvô* Visp. 19, 2. — Yt. 11, 16 und 21 liest eine Oxforder handschrift des Khurdah Avesta statt *çavôgaêthayâo* beide male *açavôgaêthayâo*.

Zu s. 253. Diese nunmehr vollständig gesicherte wurze *çu*, welche das morgengrauen bezeichnet, ist auch das bisher vergeblich gesuchte etymon von skr. *çv-as* »morgen«.

Zu XXV, 548. Yt. 13, 89 bitte ich jetzt zu lesen: »Welcher zuerst sein antlitz abwandte von dem satan und dem von ihm beherrschten menschen«. Ich lese *cithrem* statt *cakhrem* und stelle *huta* (der var. lect.) zu skr. 2 *su*, wozu noch zd. *aṅhu* herr und *hûiti* (Y. 19, 17 bezeichnung des vierten unfreien standes, der hörigen oder knechte) gehören.

Tübingen. Karl Geldner.

Miscellen zur griechischen grammatik.

3. ēv im Ionischen und Attischen.

1. *ēva* und *ēvo* lauten bei Homer in der regel *ηα, ηο*: *βασιλῆα, βασιλῆας, βασιλῆος, βασιλήων*. Daneben findet sich vereinzelt verkürzung: *Καινέᾰ Α* 264. *Τυδέᾰ Ζ* 222 (daraus *Τυδῆ Δ* 384, *Μηκιστῆ Ο* 339, *Ὀδυσῆ τ* 136: sämtlich auf falscher lesart beruhend); ferner die häufigen *Ἀτρέος* und *Τυδέος*, übrigens nur vorkommend an zweiter, vierter oder fünfter versstelle und nur als von *υἱός* abhängige genetive (*Ξ* 114 *Τυδέος* an erster versstelle und ohne *υἱός* steht in spät eingeschobenem verse), dazu *Ὀδυσσέος Δ* 491, wärend *Πηλέος υἱός, Μηκιστέος υἱός* bekantlich *Πηλῆος ὑός, Μηκιστῆος ὑός* zu lesen sind.

Im Neuionischen tritt durchweg verkürzung ein, wie dichter, prosaisten, inschriften einstimmig bezeugen. Ebenso im Attischen, aber mit längung des *α, ο*: *βασιλέως, βασιλέᾱ, βασιλέᾱς*.

Anders ist z. t. das verfahren bei *ēva, ēvo* aus urgr. *ᾱva, ᾱvo*. Zwar bei Homer herrscht auch hier die länge vor: *νῆα, νῆας, νηός, νηῶν, νηός*: tempel, *ἕκηα, τῆος, ἦος, Ἐχένηος, Κλυτόνηος, Πολύνηος*. Ebenso findet sich auch hier kürzung: *νέα, νέας, νεῶν*. Daneben aber spuren von umsetzung der quantität: *Ω* 658 *ὄφρα τέως αὐτός τε μένω καὶ λαὸν ἐρύκω*, womit zu vergleichen sind die zahlreichen anderen stellen, welche einfache einsetzung von *τῆος, ἦος* nicht gestatten, aber die quantität der endung nicht sicher erkennen lassen, meist auch leicht verdorben sind. *Θ* 111 *ὦρτο μὲν Ἀκρόνεώς τε*. 113 *Θόων Ἀναβησίνεώς τε*. *χ* 131. 247 *τοῖς δ' Ἀγέλεως μετέειπεν* (einige codd. *Ἀγέλαος*), von Nauck mit herstellung der *ν* 321. *χ* 136. 212. 241. 327 erscheinenden namensform in *Ἀγέλαος ἔειπεν* geändert. Sicher ist in *Λειώκριτος* (*P* 344) das *ω* falsch (l. *Ληόκριτος* oder *Λαόκριτος*); über *Πηνέλεως* und *Πετεῶο* s. unten. Jedenfalls gehören die einigermassen sicheren fälle von quantitätsumsetzung jüngeren stellen an.

Neuionisch ist der übergang in *-εᾱ, -εω* (schon in *Ἀναξίλεως* Inscr. gr. ant. no. 483, 4) gesetzmässig, ausser in den flexionsendungen, in welchen die kürze bleibt (Merzdorf stud. 9, 230 ff.). Doch hat sich *ηο* gehalten in *ληός* (Hippon. fr. 88; Hdt. *λεώς*),

νηός (so immer Hdt.) und *παιήον-* (Archil. fr. 76). Anderseits ist *εω* des übergangs in *ευ* fähig: *Λευτυχίδης* wiederholt bei Herodot (womit von Merzdorf styräisch *Λεύκαρος*, *Λευκάριος* Inscr. gr. ant. 372, 221. 222 zusammengestellt werden); ferner thasisch *θευρός*, nämlich *ἐθεύρεον* auf inschriften des vierten jahrhunderts (Erman, stud. 5 no. 23, 6, 2. 7, 7) und *θευροί*, *θευρούς* auf der jüngern inschrift CIG. 2161. Vgl. *πυλευρός*.

Attisch tritt *εᾱ*, *εω* ein: *θέα*, *ἔκεα*; *τέως*, *ἕως*, *νεώς*, *Ἀρχένεως*, *λιπόνεως*, *περίνεως*, *νεώς* tempel, *πρόνεως*, *λεώς*, *κραταίλεως*, *λεωργός* aus **ληουργός*, *νεώριον*, *θεωρός* aus **θηωρός* aus **θηϝαϝορός* (cf. *θεαρός*), während das fehlen eines *ε* in *τιμωρός* dessen ursprung nicht aus *τιμήορος*, sondern aus *τιμᾰϝορος* (vgl. *Ἀλκᾰθοος*) erweist. Aehnlich erklärt sich *ἑστώς* neben *τεθνεώς*; jenem liegt die schwache, diesem die starke wurzelform zu grunde. Gerade so haben wir neben *πυλωρός* aus Homers *πυλᾰωρός* (l. *-ουρός*) bei Hesych *πυλευρός*, offenbar aus *πυλεωρός*.

Hier lässt sich die relative zeit der umwandlung feststellen. Es fällt diese später als die contraction von *ηϝι* aus *āvi* und von *ηϝε* aus *āve* zu *ῃ*, *η*, wie die flexion von *ναῦς* zeigt, die sich nur erklärt, wenn einmal vorhanden war

(ναῦς)	*νῆς*
νηός	*νηῶν*
νῇ (vgl. Alkmans *νᾷ*: Blass, Hermes 13, 25)	*(ναυσί)*
νῆα?	*νῆας.*

Denn woher sonst als aus einem *νηός* u. s. w. konnten die offenen formen *νηΐ*, *νῆες* zurückgebildet werden? Leider fehlt uns in den wörtern mit *ēv* ein entsprechendes zeugnis. Denn das aus Solons gesetzen citierte *οἰκῆος* bei Lys. 10, 19 wird von Dittenberger (Hermes 17, 36 f.) mit recht als nicht beweisend bezeichnet, weil im originaltext jedenfalls *OIKEOΣ* geschrieben stand und die bez. buchstaben von den spätern einzig darum in *οἰκῆος* umgelesen wurden, weil das wort ausgestorben und nur aus Homer, hier aber nur in *η*-formen *(οἰκῆι, οἰκῆες, οἰκῆας, οἰκήων)* bekant war. Anderseits ist freilich die Dittenbergersche lesung *οἰκέως* auch unsicher.

Im obigen sind bloss solche wörter berücksichtigt, deren *ϝ* durch griechische schwester- oder vorgriechische grundformen gesichert ist. Hinzukommen mit *ηϝ* aus *ēv*

plēvos: Homer *πλεῖος*, *ἐνίπλειος*, *ἔμπλειος*, *πλειότερος*

(l. -πληο-) an im ganzen neunzehn stellen mit ē, dazu υ 355 εἰδώλων δὲ πλέον πρόθυρον, πλείη δὲ καὶ αὐλή. — Herodot πλέος (Merzdorf 9, 230), att. πλέως.

chrēvos: Homer siebenmal χρεῖος (l. χρῆος), zweimal (an den jungen stellen ϑ 353. λ 479) χρέος, Herodot χρέος, ἀξιόχρεος (Merzdorf 9, 232), att. χρέως, ἀξιόχρεως, ὑπέρχρεως, ὑπόχρεως. Beachte übrigens Λ 686.

Hiemit vergl. χρειώ (l. χρηώ), ferner Herodots χρεόν = att. χρεών.

phrēvar: Homer Φ 197 φρείατα (l. φρήατα), att. φρέαρ, φρέᾱτος.

onēvar: Homer ὄνειαρ l. ὄνηαρ (Brugman MU. 2, 225). mit ηϝ aus ᾱv

metāvoros und genossen: Homer μετήορος, παρήορος, συνήορος, Hdt. und att. μετέωρος.

stāvar: (Homer bloss φ 178 (= 183) ἐκ δὲ στέατος ἔνεικε) att. στέαρ, στέᾱτος.

gāva (anders etymologisiert J. Schmidt zeitschr. 26, 354) bei Homer nicht erhalten, bei Herodot und den Attikern in compositis γεω-, bei Thucydides 1, 2, 5 λεπτόγεως; gen. pl. γέων Hdt. 4, 198; acc. plur. γέας inschrift von Chios 381c 10 Röhl, Democrit bei Cl. Al. Strom. 1 p. 304 A. — Ganz seltsam und jedenfalls verderbt ist Herodots (7, 190) γηοχέοντι; vgl. γηοῦχος bei Eustath. 1392, 23.

In einigen fällen kann man über die herkunft des η schwanken. Zunächst in ἵλεως, das zwar auf homerisch ἵλαος zurückgehen kann, wie λεώς auf λαός, aber es nicht muss, weil das dasein eines ἵληϝος durch den cretischen accusativ pluralis ἰλέος (CIG. 2555) gesichert zu werden scheint, um von dem laconischen *HIAEFO.* (Inscr. gr. ant. no. 75, 2) zu schweigen. Nur das Ionische könnte entscheiden; aber an den beiden herodoteischen belegstellen 4, 94 und 6, 91 schwanken handschriften und herausgeber. Ich möchte mit Stein ἵλεος, und damit die herkunft des auslauts aus urgriech. -ēvo-, vorziehen. Vgl. Hes. s. v. ἰλασος (l. ἵλλεος) und ἵλεοι.

Dann um von φλέως abzusehen in Τέως, Κέως. Jenes stammt sicher aus Tāvos, da das ω auch im Ionischen vorliegt, und ferner das dreisilbige Τήιος, das auch die Attiker recipiert haben, sich so ebenfalls leichter erklärt (s. unten). Dagegen Κέως scheint ionisch Κέος geheissen zu haben:

wenigstens wird von Hdt. 8, 76 die insel selbst oder ein homonymer ort so bezeichnet. Das ethnikon lautet attisch *Κεῖος*, auch z. b. CIA. 2, 17 B 22 *Κείων Ἰουλιῆται*, also an einer stelle, wo die einheimische ionische namensform sonst berücksichtigt ist. Die ionischen quellen schwanken: Hdt. 8, 1. 46 hat *Κεῖοι*, 4, 35. 5, 102 *Κήιο* —, [Simon.] ep. 129 *Κείοιο*, dagegen Bachyl. fr. 48 *Κηΐῳ* und Timocreon fr. 10 *Κηΐα*. Auch die Alexandriner bieten beides. *Κεῖος* kann aber nur auf urgriech. *Kēvios* zurückgehen.

Einer besprechung bedarf *Ἀμφιάρεως*. Dass es auf urgriech. *Amphiarēvos* zurückgeht, wird erwiesen

a) durch die form *Ἀμφιάρηος*: *o* 244. 253 (nach Zenodot), Pind. Ol. 6, 13. P. 8, 56. N. 9, 13. (Rätselhaft N. 9, 24 *Ἀμφιάρῃ*). EM. 556, 32.

b) durch das derivatum *Ἀμφιάρειος* (vgl. *βασίλειος* aus *βασιλ-ēvios*): Pindar I. 6, 33 *ἀν' Ἀμφιάρειον* (nach Bgk), Euphor. fr. 69 Mein. *Ἀμφιάρεια λοετρά*, Str. 9, 399. 404 *τὸ Ἀμφιάρειον* (so Kramer; Mein. *τὸ Ἀμφιαράειον*) u. s. w. — Aber im vierten jahrhundert kam in Attica neben der ursprünglich allein echt attischen form *Ἀμφιάρεως* eine pseudoarchaische form *Ἀμφιάραος* auf (vgl. Riemann, Rev. de phil. 5, 154), für deren bildung einerseits die wörter auf *-λαος* (CIA. 1, 448, 21 *Ἀρχέλαος*; anderswo *Μενέλαος*), anderseits wol auch die falsche herleitung aus *ἀράομαι* massgebend gewesen sein mögen: CIA. 2, 162^c 21 (psephisma des Lycurg 335/4 a. Chr.): *τῷ Ἀμφιαράῳ*; 2, 471, 27. 70 (zweite hälfte des II. jahrhunderts) stellt Köhler ein neutrum *Ἀμφιάραον* her, von welchem nur an der zweiten stelle ein rest bewahrt ist *(—AON)*, unter vergleichung der auf attischen inschriften der kaiserzeit vorkommenden bezeichnung des Amphiaraosfestes mit *Ἀμφιέραα*. — Dieses *-αος* wurde allgemein üblich und drang in die texte ein, so in Aristarchs Homerausgabe. Bei Herodot ist das, was allein ionisch gewesen sein kann, *Ἀμφιάρεος* nur in varianten zu 1, (46). 8, 134 bewahrt; im allgemeinen ist bei ihm die altattische form auf *-εως* durchgeführt (Merzdorf 9, 238).

Gleichen auslauts sind *Τυνδάρεως*, *Βριάρεως*, *Πανδάρεως*, bei denen zurückführung auf *-arēvos* schon durch das dasein von grundformen auf *-aros* (*Τυνδαρίς*, *Τυνδαρίδης* vgl. Lobeck, proll. p. 280; *βριαρός*; *Πάνδαρος*) empfohlen wird. Dazu stimmt bei Homer *Τυνδαρέου λ* 298. *ω* 199, *Πανδαρέου τ* 518. *υ* 66, nicht aber *Βριάρεων Α* 403 (auch bei Hesiod), das

in *-εον* wird geändert werden müssen. Dasselbe gilt von Herodots (2, 112) *Τυνδάρεω*. Immerhin vgl. thasisch *Ἀρχηνάρεως* (Erman, stud. 5 no. 23, 12 col. 2, 2). Hieher gehört vielleicht auch *Πηνέλεως:* dem *ω* der vulgata steht des Aristophanes Byz. *Πηνέλεος* gegenüber; der genetiv lautet Ξ 489 nach A *Πηνελέωο*, nach anderen handschriften *Πηνελέοιο;* ein nomen **πήνελος*, woraus *πηνελ-ēvos* ward, darf aus *Πηνελόπη* erschlossen werden; vgl. *Ἀγριόπη*, *Παρθενόπη* u. s. f. — Rätselhaft bleibt einstweilen der genetiv *Πετεῶο* (Aristarch *Πετεῷο*).

Durchweg ist hier dasein von quantitätsversetzung im Attischen als beweis einstigen digammas gefasst. Nirgends hat in der tat der ausfall von *σ, j, ι η̆α, η̆ο* in *εᾱ, εω* verwandelt. Einzig die genetive auf *-εως* von nomina auf *-ις* scheinen dergleichen zu zeigen. Aber dass dem *πόλεως* innerhalb des Attischen *πόλεος* voranging, zeigt G. Meyer, gr. Gr. p. 289, dessen bemerkungen aus Hirschfelders beobachtungen über Aeschylus (Zfdg. 1878 p. 248), die auch auf Sophocles passen, zu ergänzen sind; *πόλεως* auf der bekannten inschrift von Chios wird wol der älteste sichere beleg für *ω*-form sein. Durchaus unzulässig ist somit *πόλεως* mit dem homerischen *πόληος* in zusammenhang zu bringen. Auch in der behauptung, dass für die *-η*-formen bei Homer *-ει-* herzustellen sei, möchte ich Meyer beipflichten. Ursprüngliches *πόλειος* wird zu *πόλεος* abgeschwächt, dieses dann des metrums wegen in *πόληος* verändert worden sein, indem man das jüngerem *βασιλέος* gegenüberstehende *βασιλῆος* zum muster nahm. Ebenso ist das *η* von *σπῆι, σπῆεσσι, ἀκληεῖς, ἀγακλῆος, Ὀικλῆης* (gewöhnlich *Ὀικλείης*), *Ἡρακλῆος, -ῆι, -ῆα, -ηείη* zu erklären. Ursprünglich standen da die formen *σπέεϊ, σπεέεσσι* oder *σπεύεσσι, ἀκλεέες, ἀγακλεέος, Ὀικλεύης, Ἡρακλέεος, -κλέεϊ, -κλέεα, -κλευείη*, wurden dann teils durch reduction der diphthonge teils durch hyphärese zu *σπέος, σπέι, (ἀκλεεῖς), ἀγακλέος, Ὀικλέης, Ἡρακλέος* u. s. w. verkürzt, schliesslich durch einsetzung von *η* dem verse wieder angepasst. Zuerst Timokreon fr. 1, 4, dann insbesondere die alexandrinischen dichter haben von diesem *η* wirklich gebrauch gemacht; bei Tyrt. fr. 11, 1 ist natürlich zu schreiben *ἀλλ' Ἡρακλέεος γὰρ ἀνικήτου γένος ἐστέ.* Vgl. Aristot. Poet. 8, 2: *ὅσοι τῶν ποιητῶν Ἡρακληΐδα καὶ Θησηΐδα καὶ τὰ τοιαῦτα ποιήματα πεποιήκασιν.*

Anders als das attische *εω*, ist das der Ionier zu beur-

teilen. Dieses findet sich vielfach, ohne dass digamma dastand. Einmal für *āo, āω*, wie in der genetivendung der masculina der ersten declination, in *Ποσειδέων Ἀμυθέων ὑπέων*, dann für *αιω* in *Ἀλκμέων* (wonach das ionisierende *Ἀλκμεωνίδ[ης]* CIA. 1, 433 III 6); vgl. auch *δίμνεως*. Das *ε* vermag ich nicht zu erklären; jedenfalls beachte man, dass der genetiv *εω* erst ziemlich spät beginnt zweisilbig gemessen zu werden, in folge wovon auf inschriften auch hinter consonanten (freilich selten) *-ω* dafür eintreten kann, so auf der von Chios (Röhl 381) *Ἀννικῶ, Ἀνσῶ, Ἰυθῶ;* CIA. 1, 338 *Λευκολοφίδω*? Wiederum für sich steht das *εω* in neuionischen formen von *χρῆσθαι* und des conjunctivs der verba auf *μι* (vgl. Merzdorf 9, 231—233. 237.), ebenso das *ιω* in dem herakleotischen *ἐμετρίωμες* und *μετριώμενον* und dem hesychischen *γηλιώμενοι*, wofür ich eine sichere erklärung nicht geben kann.

2. *ēve*

lautet bei Homer *ηε: βασιλῆες, ἀριστῆεσσι*, neuionisch dem anschein nach *-έες: Δωριέες;* doch vergleiche *φονῆες* Archil. 59 und *ΕΡΕΤΡΙΕΣ* auf einer eretrischen inschrift von Olympia (Inscr. gr. ant. 373); entsprechend wird *ηϝη* zu *εη*: *πλέη*. Doch schrieb laut Herodians zeugnis (*π. μ. λ.* 7, 8) Diogenes von Apollonia *πλῆ*.

Die Attiker contrahieren: *βασιλῆς*. Wie nun aber **νῆς* wegen des genetivs **νηῶν* durch *νῆες* verdrängt wurde, so trat sporadisch für *-ῆς* auch *-έες* ein: *Χαλκιδέες* auf der berümten urkunde von 444 CIA. 4, 27[a], 57, von Foucart (Rev. de phil. 1, 262) und Dittenberger (Hermes 17, 39) mit unrecht beanstandet; dann Pl. Theaet. 169 B *Θησέες;* ferner im diätetenverzeichnis von 325 a. Chr. (Ross, Demen p. 21) *Ἀλαιέες, Ἀχαρνέες, Εὐωνυμέες, Ἐρχιέες, Κολλυτέες, Λαμπτρέες, Παλληνέες, Φλυέες, Χολαργέες*, sowie *Διομειες = Διομέες, Ἰκαριειες = Ἰκαριέες*. Sodann CIA. 2, 609, 7 (324 a. Chr.) *Εἰκαδέες* (vgl. Dittenberger p. 39). Dass diese formen jünger sind, als die auf *-ῆς*, ist unbestritten. Aber Dittenberger will doch nicht *-ῆς* unmittelbar auf *-ῆες* zurückfüren, sondern als mittelstufe zwischen beiden ausgängen ein durch umstellung der quantität wie *-έως* entstandenes *-έης* einschieben,

1. weil in nomina auf *-εύς* bei den Attikern sich nie *η* vor der endung zeige: ein argument das ich nicht verstehe,

2. weil nominative des plural auf *-ές* nachweisbar seien, und zwar, wenn wir von dem durch Dittenberger auch so gedeuteten *ΧΑΛΚΙΔΕΕΣ* absehen,

a) in den drei pluralen von demotika *Ἀργυλεῖς* CIA. 1, 338 (408 a. Chr.), *Ἑαλεῖς* (mit *ει* für *ε* nach bekannter gewohnheit) auf dem prytanenverzeichnis der Leontis (*Ἀθην.* 4, 296), und *Ἀγκολεῖς* (do.) bei Rangabé 1001. Aber das letzte beispiel, das bei D. selbst bedenken erregt, zeigt die unbrauchbarkeit aller drei beispiele. Denn neben *Ἀγκυλεῆς* steht CIA. 1, 185, 23 *Ἀγκυλεει*, worin wir natürlich nicht mit D. eine tochterform von *Ἀγκυλῆι* mit umgesetzter quantität und *ει* für *ī* sehen dürfen. Vielmehr ist ein nominativ *Ἀγκυλεεύς* zu statuieren. Wenn der aber aus dem demosnamen *Ἀγκυλή* gebildet werden konnte, warum nicht aus den gleich auslautenden *Ἀργυλή*, *Ἑαλή* ein *Ἀργυλεεύς*, *Ἑαλε(ι)εύς*? Vergl. auch *Ἀλωπεκειεύς* (CIA. 1, 122—4) und *Ἀλωπεκεεῖ* (CIA. 1, 184, 10. 185, 29). Hier sieht D. freilich eine wirkung der grundform *Ἀλωπεκη*; aber *-εεύς* hatte kein recht länger offen zu bleiben als *-εη*, und es wird also durch die grundform die zweisilbigkeit der endung nicht erklärt. Wer leistet zudem gewähr, dass nicht auch dem *-λή* der obgenannten demosnamen ein längerer ausgang zu grunde liege. Es genügt für demotika ein schwanken zwischen den ausgängen *-εύς* und *-ε(ι)εύς* anzuerkennen, das etwa ausgieng von fällen wie *Πλωθειεύς Πλωθεύς*, *Διομειεύς Διομεύς*, *Δεκελειεύς Δεκελεύς*, *Τριεμειεύς Τριεμεύς*, die aus demosnamen auf *-ειο* gebildet sind.

b) auf dem grabdenkmal im korinthischen krieg gefallener attischer reiter (Köhler, Berliner Monatsber. 1870 p. 272) beginnt die inschrift mit *οἰδε ἱππέης ἀπέθανον ἐν Κορίνθῳ*. Mit recht sieht D. in diesem *ἱππέης* das wichtigste zeugnis. Aber es liegt einfach eine mischform aus der archaischen schreibung *ΗΙΠΠΕΣ* und der nacheuclideischen *ΙΠΠΗΣ* vor. So steht auf den theräischen inschriften in der mitte zwischen *ΠροκλΗς*, *ἸατροκλΗς*, *ἩμΙ* einerseits und *ΡΕξάνωρ*, *ΠΕραιεύς* anderseits *ΗΕΜΙ* (Inscr. gr. ant. 446/7), das beide schreibungen des *η* neben einander stellt. Ebenso Söldnerinschrift 482[1] Röhl: *ΗΕΛΑΣΕ* (Meyer p. 373). Analog bieten alte inschriften *Κυλλήνιος* mit kappa und koppa zugleich im anlaut, ferner *Δεύς* mit corinthischem und attischem *Ε* neben einander; vgl. auch *Ζδεύς* mit contamination zweier dialektisch verschiedener

formen (Archäol. Zeitg. 34, 108 ff.). — Wir können also das ganze Dittenbergersche *ειη* bei seite stellen.

ηε aus *āve* bleibt bei Homer in *νῆες, νήεσσι, τιμήεις, -εσσα, -εντα, -εντος, -έστερον, -έστατος, ϑηέομαι, ἠέλιος, ἠερ-*; ebenso *ηη* in *ϑηησ-, ἠήρ*. Doch stehen daneben *τιμῆς* I 605, *τιμῆντα* Σ 475, *τεχνῆσσαι η* 110, *ἦλιος* Θ 271, also fast ausschliesslich an jüngeren stellen; dann *ἠρι* und *ἠριγένεια*, sowie *βῆναι* und *στῆναι*, falls diesen nicht *βῆμεν, στῆμεν* zu substituiren ist. σ 191 *ἵνα μιν ϑησαίατ' Ἀχαιοί* wird von Bekker in *ἵνα μιν ϑεσσαίατ'*, von Nauck in *ἵνα ϑηησαίατ'* geändert. — Dazu *νέες, νέεσσι*, beide seltener als die entsprechenden formen mit *η*.

Auch im Neuionischen bleibt in der regel *ηε*: *ἠέρος, ἠέρι, ϑηεύμενος, ἐϑηεῖτο, ἤειρον*; anders *-ῆναι, ἦλιος* (auch Archil. 74, 4) und *ἠχέεντα* (Archil. 74, 8), *νέες*. *ηη*. wird *ειη: ϑέη, ϑεήσασϑαι, ϑέητρον*. Hieher gehört auch *λειλατέω*, das doch unmöglich aus *λῃΐη* werden konnte, vielmehr auf **ληϝηλατέω* zurückgeht, letzteres zusammengesetzt aus einem stamm **ληϝο*, der dem üblichen *ληΐη* zu grunde liegt, und *-ελατέω*. Contrahiert ist *ηη* in *γῆ* (Merzdorf, stud. 9, 225), gesichert auch durch die halicarnassische inschrift (Inscr. gr. ant. 500* 17. 25. 29.) und eine amphipolitanische CIG. 2008, 4. Dazu abderitisch *ϑησάμενος* (I. gr. a. 349). Im Attischen tritt *η* ein: *νῆες*, ebenso *φωνήεις* und genossen sind neubildungen vgl. *τολμήστατος* Soph. Phil. 984 und *Ποιήσσιοι* CIA. 2, 17, 82 (378/7 a. Chr.), ethnikon von *Ποιήεσσα*, übrigens auch in den besten handschriften des Steph. Byz. 530, 8 bezeugt. *λειλατέω* bei den tragikern, und Xenophon und in dem gefälschten briefe Philipps (Dem. 18, 157) ist natürlich ein ionismus.

3. *ēvi*

lautet bei Homer *ηϊ*: *Ἠληιάδης, Χρυσηΐς* u. s. w., *βασιλήιος* u. s. w., *βασιλῆι* u. s. w., *νῆις* Θ 179, *νήιδα Η* 198. Dafür *εϊ* in *Τυδέϊ Δ* 372. *Κ* 285. *Ἀτρέϊ Β* 105, und, offenbar unter dem druck des metrums, *Ἠλεΐδης, Ἠλείων*. Contraction ist ausgeschlossen. Denn *Ψ* 792 *ποσσὶν ἐριδήσασϑαι Ἀχαιοῖς εἰ μὴ Ἀχιλλεῖ* erweist sich schon durch das fehlen des vor *εἰ μή* = »ausser« erforderlichen *ἄλλος* als corrupt; zu lesen ist *ποσσὶν ἐριδήσασϑ' ἄλλοις εἰ μὴ Ἀχιλῆι*. Für *Ὀδυσεῖ* ε 398 = *ν* 35 l. *Ὀδυσῆ*, da vocalischer anlaut folgt.

Das Neuionische scheint auf der homerischen lautstufe zu verharren. Dem aus einwirkung der andern casus erklärbaren

βασιλέϊ stehen bei Herodot *βασιλήιος, γυναικήιος, ἐργαλήιον, στρατηίη* gegenüber; und hierin etwa wegen des kyzikenischen *πρυτανειον* (Inscr. gr. a. 491, 3. 4) eine reminiscenz aus Homer zu sehen werden wir nicht bloss durch die einstimmigkeit der handschriftlichen überlieferung, sondern vor allem durch inschriftliche zeugnisse: *πρυτανήιον* Proconn. Inscr. gr. ant. 492, *φοινικήια* Teos 497 B 38, *βουληίον* Mylas. CIG. 2909, und hipponacteisches (fr. 57) *τροπήιον* abgehalten. (Sogar *Πριηνῆι* bietet eine samische inschrift: Inscr. gr. ant. 385). Dem gegenüber fällt auf das *ε* in *-ειδης* und erscheinen beachtenswert Archilochus' *Σελληίδεω* (Hesych bei Bergk zu fr. 104) und das teische *Σκηβηΐδης* CIG. 3064.

Die Attiker bieten in der regel *ει: βασιλεῖ, βασίλειος, ὀρεικός, Κεραμεικός, ἀμφορείδιον, στρατεία, Ἀριστείδης.* Aber in den weiblichen patronymica hat sich das alte *ηι* gehalten: *Αἰγηίς, Ἐρεχθηίς, Οἰνηίς, Θησηίς, Καδμηίς, Νηρηίς.* Dieses *-ηίς* muss nun aber von den Attikern einsilbig gemessen worden sein (vgl. Riemann, Revue de phil. 5, 171):

Aesch. *Ὅπλων κρίσις* fr. 168 N. *δέσποινα πεντήκοντα Νηρῇδων κορᾶν.* Ebenso Soph. OC. 718. Eur. El. 434. Eur. Andr. 46 *σέβουσιν, ἑρμήνευμα Νηρῇδος γάμων.*

epigr. des 4. jahrhunderts Kaibel 86: *Ἀγνῆς τ' ἐνθάδε οἱ θυγάτηρ καὶ ἀδελφὸς ἔχουσιν.*

91: *Ἔρσῃς γνωτοῖσιν πᾶσι λιποῦσα πόθον.*

Dazu kommt Herodian 2, 555, 21: *Νηρῇδες: ἔχει τὸ ῑ. ἀπὸ γὰρ τοῦ Νηρηίδες καὶ Βρισηίδες καὶ Χρυσηίδες καὶ Καδμηίδες συνῃρέθη Νηρῇδες, Βρισῇδες, Χρυσῇδες καὶ Καδμῇδες.* Am beweisendsten aber ist der umstand, dass sporadisch schon in der ersten hälfte des vierten jahrhunderts, dann immer häufiger auf den attischen urkunden die phylennamen mit *ει* statt *ηι* geschrieben sind, mit einer vertauschung, die nur bei diphthongischem *η* gedenkbar ist, hier aber ganz verständlich, wenn wir die gleichzeitig auftretenden und dann sich ausbreitenden schreibungen *βουλεῖ, εἰκοστεῖ* u. s. w. vergleichen, die auf zusammenfall des langvocalischen und des kurzvocalischen diphthongs beruhen. Wenn aber die Attiker die endung *-ηίς* zusammenzogen, warum nicht gemäss dem sonst zu tage tretenden lautgesetze in *-εἰς*? Offenbar, weil es sich nicht um ein im Attischen lebendiges suffix handelte, sondern um erborgte namen, folglich auch um einen jüngern lautwandel.

Einfacher liegen im ganzen die verhältnisse bei *ηϝι* aus *āvi*. Homer hat *ηϊ (νηί, γρηί, νήιος, κληίς, ληίς, ληίζομαι, ληιστήρ, ληίστωρ, ληῖτις, ληιάς, λήιτος, δήιος, ἠίθεος, Θρήικες, Θρηίκιος)*, ausser wo das metrum zur contraction zwang: *δήοιο, δήῳ, δήων, δήοισι, δήουν, δήων, δηωσ-, δηωθέντ-; δῆον πῦρ I* 347. 674. *Π* 301. *Σ* 13; *Θρηκῶν, Θρῄκεσσι, Θρῄκη* (vgl. Osthoff MU. 4, 209).

Auch *ἀγελείη* wird so zu fassen sein, natürlich mit der schreibung *ἀγελῄη*, man ziehe denn vor *ἀγελῄη* zu lesen und das zweite glied des compositums mit dem grundwort von *λεηλατέω* (s. oben) gleichzusetzen. Sicher haben auch die grammatiker recht, welche *καλλιπάρηος, μιλτοπάρηος, χαλκοπάρηος* ohne iota subscriptum schreiben, worin einen blossen schreibfehler zu sehen die ausdrückliche aufstellung einer *τροπὴ βοιωτική* verbietet (vgl. Ahrens 1, 191 note 5); äolisches *πάρανα* setzt ionisches **παρηή* voraus. Schwieriger ist über das simplex zu urteilen: da auf *ι* hier immer ein langer vocal folgt, war die contraction *παρῃή* ganz gerechtfertigt; aber nichts verbietet *παρηή* einzusetzen. Anders bei den nachhomerischen schriftstellern; diesen ist *παρῃά* zu concedieren; vgl. das bereits homerische *παρήιον* und das nachhomerische *παρηίς — παρῄς*. — Ein einziges mal ist bei Homer dieses *ηϝι* zu *εϊ* reduciert: *I* 408 *ἀνδρὸς δὲ ψυχὴ πάλιν ἐλθεῖν οὔτε λεϊστή οὔθ' ἑλετή*. Nauck schreibt entsprechend *Ω* 234 *ὅ οἱ Θρέικες πόρον ἄνδρες*, wo allerdings die contrahierte form *Θρῇκες* auffällt. — Jedenfalls kann *γείτων* nicht von *γῆ* herstammen.

Im Neuionischen erscheint ausnamslos *ηϊ*: *νηί, Θρήικες* u. s. w. Danach beurteile, resp. berichtige man styräisches *ΕΥΘΥΝΕΙΔΕΣ, ΝΙΚΟΔΕΙΔΕΣ, ΠΕΡΙΑΕΙΔΕ[Σ]* (Inscr. gr. ant. 372, 115. 281. (283). 310) und herodoteisches *ἐπίνειον* (6, 116).

Die Attiker haben durchaus *η* und unterscheiden dadurch die beiden *ηϝι* deutlich (vgl. Merzdorf stud. 9, 241): *κλῄς, λῄζομαι, λῃστής, λητουργός, δῃόω, ἤθεος*. Ebenso ist *η* zu schreiben bei Soph. Tr. 32 *γῆτης ὅπως ἄρουραν ἕκτοπον λαβών*, bei Thuc. 2, 24, 1. 4, 85, 7 *νήτῃ στρατῷ*, auf den inschriften *Ἀρχενήδης*, da sonst die variante *Ἀρχενείδης* (Böckh, Seew. p. 15) unverständlich ist, ferner *προνῆον*. Fälschlich wird *ει* für *η* umgeschrieben CIA. 1, 299, 20 *ΧΑΙΡΕΔΕΙΔΕΣ*; das *ΣΤΗΣΙΔΕΙΔΗΣ* der seeurkunden erweist bloss den diphthong der dritten silbe, nicht die kürze. Vgl. *Νικολάδας* bei Simon.

fr. 155, 2, *Φιλολάδας* bei Leonidas AP. 6, 289, sowie den künstlernamen *Ἀγελάδας* (Lobeck, Ell. 2, 11). Ebenso muss, wer *κλείς* und *λειτουργός* verwirft, auch *ἐπίνειον* bei Thucydides verwerfen, und ebenso das den tragikern und den historikern eigene, der gewönlichen sprechweise ausser in der aus Simonides von Amorgos (fr. 37 Bgk.) entlehnten wendung *Μυσῶν λεία* (Strattis fr. 35 Kock; Dem. 18, 72 *τὴν Μυσῶν λείαν καλουμένην*) fast fremde *λεία η* erhalten; *λῆα* deckt sich mit Pindars Ol. 10, 44 *λῆάν τε πᾶσαν* (so Ahrens; die codices *λαΐαν*, Böckh *λαίαν*). — *ει* aus *ᾱϝι* zeigt sich auch in *-γειος* (oft in *-γαιος* entstellt) und *μεσόγεια. γήινος* ist eine neubildung. Das normale in *γήδιον* (Lobeck, Ell. 1, 281. 463).

4. *η* als augment in digammatisch anlautenden verben

liegt vom wurzelvocal völlig getrennt vor bei Homer in *ἠείδη* und in *ἠοίγνυντο, ἤοιξε(ν), ἤοιξαν* (Bezzenb. beitr. 4, 305). Nach dem oben dargelegten haben wir bei solcher augmentform im Attischen *ἐᾱ-, ἐω-, ἠ-, εἰ* bei mit *ϝα, ϝο, ϝε, ϝι* anlautenden verben zu erwarten. Nun sind diese anlaute die einzig gültigen; es augmentieren also die Attiker durchweg mit *η*: *ἠάγην, ἠάλων; ἠώρων, ἀνέῳγον.*

ἠργαζόμην-ἠργασάμην: CIA. 1, 423 (ca. 430 ff. a. Chr.) *ἐξηργάξατο;* 2, 14, 17 (387/6 a. Chr.) *ἠργάζον[το]*; 2, 240[b] 6 (307/6 a. Chr.) *ἐξηργάσα[το];* CIG. 162, 7 (aus dem anfang des 3. jahrhunderts nach Böckh) *ἠργάζετο;* inschrift aus Sestos Hermes 7, 115 (2. jahrhundert a. Chr.), zeile 11 *κατηργάσατο;* epigramm von Kalymna Kaibel 778, 2 *ἠργά(σ)σατο;* auf einer vase bull. 2, 547 *ἠργάσατο*; codex Σ des Dem. 18, 218 *ἀπηργάσατο*, (Dem.) 59, 20. 41, 49 *ἠργάζετο.* 27, 30 *ἠργάζοντο.* 10 *κατηργάζοντο* (so n. pr.) Weiterhin ist zu nennen der papyrus des Hyperides: Euxen. col. 44, 18 *ἠργάζετο.* Dasselbe bietet der Ravennas in Ar. Eq. 1221. (Vgl. Vömel, proll. in Demosth. cont. p. 78). Diesen beispielen steht häufiges *εἰργ-* in handschriften, aber kein einziges *εἰργ-* auf guten inschriften gegenüber; *εἰργ-* ist also falsch und in den ausgaben zu ändern. Man urteilt freilich gewönlich anders; vgl. z. b. Riemann, Revue de phil. 5, 146: »*(ἠργ-)* formation populaire à laquelle la langue littéraire préférait la formation plus ancienne *εἰργαζόμην.*« — Dazu *ἤλπιζον* (Brugman stud. 4, 167).

Entsprechend *η* aus *ηϝει* in *ἤδη, ἤκειν, ἤκαζον, ἤκασα* (Wecklein, curae p. 34 f.). Ferner *(ἐᾱ-,) ἐω* aus *(ἠϝεϝα-,) ἠϝεϝο* in *ἐώρταζον* und den plusquamperfecten *ἑωράκη, ἐώκη.* *η* aus *ηϝεϝε* in *ἤθιστο* Dem. 61, 14. Nur scheinbar widersprechen (ausser den *εἰργ*-formen): *εἴθιζον, εἴθισα, εἰθίσθην; εἴλκον, εἵλκυσα, εἱλκυσάμην, εἱλκύσθην; εἱστίων, εἱστίασα, εἱστιάθην:* alle nur handschriftlich, also ungenügend beglaubigt. Wichtig ist die mitteilung eines grammatikers in Cramers Anecd. Ox. 4, 179: *τὰ ἀπὸ τοῦ ε ἀρχόμενα ῥήματα, ἐὰν εὑρεθῶσιν ὑπὲρ δύο συλλαβάς, τρέπουσι τὸ ε εἰς η ἐν τῷ παρατατικῷ, οἷον τὸ ἡρμήνευον, χωρὶς τοῦ ἐθίζω εἴθιζον καὶ ἐργάζομαι εἰργαζόμην καὶ ἑστιῶ εἱστίων. τινὲς μέντοι καὶ διὰ τοῦ η γράφουσι ταῦτα.* Porphyrius (de abst. 4, 5) las bei Plut. Lyc. 12 *ἠθίζιοντο.*

Besonders wichtig für die beurteilung der besprochenen formen ist die gestaltung des perfectums: dieses zeigt von einem *η* keine spur. Vielmehr haben wir *ἐάλωκα, ἑόρακα* beide metrisch, ferner *εἴργασμαι* inschriftlich (Wecklein, curae epigr. p. 36) beglaubigt. Es verdient beachtung, dass der *Σ* des Demosthenes, der im praeteritum auf sechs *ἠργ-* nur drei *εἰργ*-formen bietet, im perfectum ausnahmslos *εἰργ-* aufweist, und ebenso der Ravennas Ar. Eq. 1076 *ἤκασεν*, Av. 807 *εἰκάσμεσθα.* — Allerdings ist dieser unterschied allmählich aus dem sprachbewustsein entschwunden, und so auch vielfach aus der überlieferung. Daher das praeteritale *ει* einerseits, anderseits im perfectum formen mit *εω, η* (z. b. *ἤθισται, ἠθισμένος*: Vömel p. 78; *ἠργασμένος* CIG. 3270, 20), *η.*

Tatsächliche ausnahmen fehlen freilich nicht ganz: kaum wird man wagen *ἐνεούρησεν* bei Eupolis fr. 45 Kock, *προσεούρουν* bei Dem. 54, 4 nach dem muster von *λεωργός* aus *ληϝουργός* in *ἐνεώρησεν, προσεώρουν* umzuwandeln, noch weniger *εἶπον* in **ἦπον.* — Eine sache für sich ist das eindringen des temporalen augments, das zu frühest für *ἀναλίσκω* bezeugt ist.

Neuionisch ist das alte so gut wie verloren: *ὤρεον, ἐργαζόμην, εἴλκον* u. s. w. Die einzige form, die auf *η* weist: *ἤδεα*, macht durch ihre contraction schwierigkeit.

Bei Homer ist *ε* nicht selten: *ἐάγη, ἔαξε, ἐάλη, (ἐάνδανε); ἐέσσατο, ἔεστο; ἔειπας* u. s. w., *ἐείσατο, ἐάφθη?* Da es vor *ε* unmöglich aus *η* stammen kann, werden wir es auch vor *α* nicht daraus ableiten. Nur scheinbar liegt eine spur vor in den

präterita mit umgesetzter quantität, deren überlieferung von vornherein als falsch betrachtet werden muss, weil Homer nur bei ηϝ aus αυ jene umsetzung kennt. Es ist teils einfach der kurze vocal einzusetzen: ἐοινοχόει für ἐϝοινοχόει Δ 3. ν 255, ἀνέοιγεν für ἀνέϝωγεν Π 221. Ω 228, ἀνέοιξεν für ἀνέϝῳξεν κ 389, oder, bei plusquamperfecta, die augmentlose form: Ξ 474 ἄγχιστα ϝέοικεν (Ar. ἐϝῴκει), φ 96 ἐνὶ στήθεσσι ϝεόλπει (die codd. ἐώλπει), δ 693 ἄνδρα ϝεόργει (codd. ἐώργει). ξ 289 hat Nauck κακ' ἀνθρώπους ἐώργει richtig in ἐεόργει gebessert. Mehr schwierigkeit macht Δ 559 ᾧ δὴ πολλὰ περὶ ῥόπαλ' ἀμφὶς ἔᾶγη, vgl. N 162 = P 607 ἐν κανλῷ ἔᾶγη δολιχὸν δόρυ, κ 560 = λ 65 ἐκ δέ οἱ αὐχὴν ἀστραγάλων ἔᾶγη. Unumgänglich ist die änderung ἀμφὶ ϝεάγῃ (Bekker, hom. Bl. 134). Das α, das dann hier, wie auch Hesi. Opp. 534 (νῶτα ἔαγε), vorliegt, ist allerdings unionisch, wol aus dem Attischen eingedrungen und nach dem muster der herodoteischen form ἔηγε zu bessern. Jedenfalls darf man nicht daneben stellen I 173 = σ 422 ἑᾱδότα μῦθον ἔειπεν, weil dieses, nach der analogie von ἀδεής aus ἀϝεής, aus ἑαϝότα hergeleitet werden kann und in diesem falle uns nichts anderes lehrt, als dass die verschiedene quantität des wurzelvocals im masculinum und im femininum der homerischen participia perfecti ursprünglich auf dem ϝ der masculinen endung beruht:

ϝιδϝώς resp. ϝῑδώς : ϝῐδυῖα
ἀραρϝώς resp. ἀρᾱρώς : ἀρᾰρυῖα
τεθαλϝώς resp. τεθᾱλώς : τεθᾰλυῖα
μεμακϝώς (resp. μεμαπτώς?) : μεμᾰκυῖα
λελακϝώς : λελᾰκυῖα.

(μεμᾱώς Π 754 kommt wegen des häufigen μεμᾰώς nicht in betracht, ist wol verdorben). Wann diese doppelformigkeit durch die an sich irrationelle einfürung der starken wurzelform bloss in das masculinum (εἰδώς, ἀρηρώς, τεθηλώς, μεμηκώς, λεληκώς) verändert wurde, wissen wir nicht. Gewiss hindert nichts, diese veränderung schon in die zeit vor der entstehung unseres Homertextes zurückzuverlegen; τετληυῖα, πεπληγυῖα, τετρηχυῖα zeigen, wie früh die starke wurzelform im particip aufkam, und jedenfalls geht Osthoff MU. 4, 63 irre, wenn er meint (P 5 οὐ πρὶν) εἰδυῖα (τόκοιο) mit der schreibung ϝιδυῖα und unter vergleichung des hypothetischen ϝῑδώς und des überlieferten Πολύϊδος aus irgend einer wurzelform *vīd* herleiten zu

müssen, und dabei übersieht, dass, wie **ϝῑδώς* aus **ϝῐ̆δϝώς* hergeleitet werden kann, so *Πολύῑδος*, wegen der sicher bezeugten attischen form *Πολύῐ̆δος*

Soph. *Μάντεις* fr. 357 N. *ὁρῶ πρὸ χειρῶν Πολυίδου τοῦ μάντεως*,

fr. 358 N. *οὐκ ἔστιν εἰ μὴ Πολυΐδῳ τῷ Κοιράνου*,

aus *Πολύϝιδϝος* hergeleitet werden muss.

Contrahiert ist das augment mit dem vocal digammatischer verba in der regel nicht, und gerade die beispiele, die auf *η* zu füren scheinen, sind mehr als fraglich: *ἤισκε*, *ἤικτο* sind wol mit Nauck *ἐέισκεν*, *ἐέικτο* zu lesen, obgleich in der zweiten form das *η* schon den tragikern vorlag, welche daraus ein perfect *ἧιγμαι* zurückbilden. In gleicher weise lässt sich *ἥλπετο* *O* 701 bessern, wärend es O 539 und *ι* 419 festzustehen scheint. Dass *ἤλκησε* und *ἧδη* den formen *ϝέλκησε*, *ϝείδη* weichen müssen, ist bekannt, wenn auch die berichtigung von *ψ* 29 *Τηλέμαχος δ' ἄρα μιν πάλαι ἤδεεν ἔνδον ἐόντα* unsicher ist. Im übrigen ist *Ξ* 168 *τὴν δ' οὐ θεὸς ἄλλος ἀνῶγεν* zu lesen *ἄλλος ἔοιγεν*, und *Ω* 457 *δή ῥα τόθ' Ἑρμείας ἐριούνιος ὦξε γέροντι* zu bessern in *ἐριούνης ϝοῖξε*, indem *ἐριούνιος* als die später allein gebräuchliche form leicht in den text eindringen konnte.

Es bleiben *ἴαχον* und *εἵατο*, *εἶδον*. Aus den Zeitschr. 25, 479 gegebenen gründen muss ich an der schreibung *εἴαχον* festhalten. Das neuerdings wieder empfolene *νίαχον* ist ein ungetüm: wo ist anlautendes *ϝ* mit folgendem vocal in einen mit *ν* anhebenden diphthong verwandelt? Contrahiertes *εἶδον* steht völlig fest *Λ* 112. *Τ* 292. *κ* 194. *λ* 162; *εἵατο* *Σ* 596.

Also im Attischen ist *η* als augment fast ausschliesslich geltend, bei Homer wenigstens sicher belegt. Woher stammt es? Den satz, dass *ϝ* vorausgehendes *ε* dehnen könne, dürfen wir nicht zu hilfe nehmen. Niemand glaubt mehr daran, weil niemand die zahlreichen gegenbeispiele beseitigen noch auch sichere positive belege bringen kann. Weder das homerische *η* in *Ἡρακλῆος*, *σπῆι* u. s. w. noch attisch *ἄστεως*, *πρέσβεως*, *πελέκεως* haben beweiskraft; jene formen sind falsch, diese haben, da sie ursprünglich auf *-εος* ausgiengen, ihr *-εως* nicht etwa aus altem *-ηος*, vielmehr durch entlehnung von denen auf *-εύς*, wie in nachattischer graecität auch die adjectiva auf *-ύς* die

endung -έως angenommen haben (Lobeck, Phryn. p. 247). Also ist das η vorgriechisch und gehört eng zusammen mit dem ā in vedischem āvar, āvṛṇi, āvṛṇak, āvidhyat. Das daneben erscheinende ε aber hat entweder ursprünglich mit η nach bestimmten gesetzen gewechselt, oder es ist ein eindringling aus verben mit anderem consonantischem anlaut.

4. Attisch ᾳ aus αιϝι.

Attisch ᾳ aus αϝι ist nur dann verständlich, wenn dem ϝ ein langes ᾳ, diesem aber ein ρ oder ι vorangeht: γρᾴδιον; wo aber nur eine oder aber keine der beiden bedingungen zutrifft, erwarten wir je nach umständen αι oder ῃ. Das übersieht zuletzt auch wieder Fick, Bezz. 7, 147, wenn er homerisch ἀΐσσω auf αὐΐσσω zurückfürt, also dem α naturlänge abspricht. Ganz wol möglich, wenn wir bloss an ἀΐσσω denken. Aber es ist unmethodisch, die homerischen formen zur ausschliesslichen grundlage des etymologisierens zu machen; ἄϝίσσω konnte attisch nur durch αἴττω reflectiert werden, wie anderseits urgr. āvikjō nur durch ᾔττω. Aber wir haben ᾄττω.

Im Attischen begegnet ᾱ ausser hinter ι, (ε) und ρ und ausserhalb der fälle, wo es aus αα, αε, εα contrahiert ist, nur als ersatz von αι, insbesondere αιϝ vor vocalen: κᾱ́ω, κλᾱ́ω, ἀετός, (ἀεί), ἐλᾱ́α. Auch ἀήρ müsste, wenn echt attisch, auf αἰϝήρ zurückgefürt werden; aber es scheint durch dichter und philosophen importiert zu sein. Dasselbe gilt von ἀΐω, ἐπαΐω (Kock zu Ar. Nub. 650). Solches ᾱ nun ist klärlich mit folgendem ι zu ᾳ contrahiert Ar. Ach. 998

καὶ περὶ τὸ χωρίον ἐλᾷδας ἅπαν ἐν κύκλῳ.

Hienach ist ᾄττω aus *αἰϝίττω hervorgegangen. Dazu stimmt schönstens, wenn das homerische ἀΐσσω auf ϝαιϝίκjω, eine intensivbildung wie δαιδάλλω, παιπάλλω zurückgefürt wird von Osthoff (Beitr. von Paul-Braune 8, 271), der freilich den wegfall des digamma im anlaut nicht rechtfertigt. Dem bezüglichen ᾱ stellt sich bei Homer zur seite das in δᾱήρ: in beiden fällen wird αι einzusetzen sein.

Hienach sind die beiden andern attischen wörter mit scheinbar aus ᾰϊ hervorgegangenem ᾳ zu beurteilen:

1. Ἅιδης aus *Αἰϝίδης (wegen des spiritus vgl. ἥλιος, ἕως), was homerisch Αἰΐδης resp. Ἀΐδης erwarten liesse; hier und in Ἀιδωνεύς ist indessen das αι zu ᾰ herabgesunken wie

in dem dreimaligen *ἀεί* aus *αἰϝεί*, und zwar unter dem zwang des metrums, wie in *Οἰνεΐδης*. Wie aber neben *Οἰνεΐδης* ein *Οἰνῆς* steht, so neben *Ἀΐδης Ἄϊς*, belegt in dem häufigen versausgang *Ἄϊδος εἴσω*, wärend sonst allerdings auch diese form *ᾅ* zeigt, in *Ἄϊδος* und *Ἄϊδι* vor consonantischem anlaut. Uebrigens sehe ich in *Οἰνείδης : Οἰνῆς = Ἀΐδης : Ἄϊς* einen tatsächlichen parallelismus, also in den bez. wörtern patronymica, in dem kürzern der beiden ein ursprüngliches femininum, wobei ich allerdings zugebe, dass bei Homer unter vergessen. des ursprünglichen (auch des alten accentes) *Ἄϊς* einfach nebenform von *Ἀΐδης* ist, sicher masculinum in *N* 415 *εἰς Ἄϊδος περ ἰόντα πυλάρταο κρατεροῖο*.

Weitere vermutungen über das etymon versage ich mir.

2. *δᾰ́ς, δᾰδός* aus *δαιϝίς, δαιϝίδος*. Ich betrachte als ursprüngliche flexion *δαϝίς, δαιϝός* aus *δαϝjός* u. s. w.

Gerade so muss einst *παϝίς παιϝός* flectiert worden sein, da sich nur so der gegensatz zwischen dem fast ausnamlos zweisilbigen nominativ und den diphthongischen casus obliqui erklärt, der bei Homer zu tage tritt und ins Neuionische hinein fortlebt (vgl. Archil. fr. 70 *πάϊ*, Anacr. 21, 13 *πάϊς* mit Hippon. 1, 1 *ἔβωσε Μαίης παῖδα*. 14, 1 *τούτοισι θήπων τοὺς Ἐρυθραίων παῖδας*, unrichtig beurteilt von Renner stud. 1, 189). Gleiches gilt von *ὄις*, dessen stammhafter bestandtheil zweisilbig ist im nom. und acc. *ὄις, ὄιν, ὄιες, ὄῑς*, wärend im genetiv neben dreimaligem *ὄιος* fünfmaliges *οἰός* und neben siebenmaligem *ὀίων* dreizehnmaliges *οἰῶν*, im dativ neben fünfmaligem *ὀίεσσι* einmaliges *οἴεσσι* und dreimaliges *ὄεσσι* steht, letzteres besonders bemerkenswert, vgl. *ἀεί* und *ὠκέα*.

Im vorliegenden worte trat das *αι* in den nominativ, und das so entstandene *δαιϝίς* wurde massgebend für die ganze flexion. Ob homerisch *δαΐδας* (vor consonanten) und *δαΐδων* (die V. L. *δ* 300 *μεγάρου δᾰ́δας* für *μεγάροιο δάος* ist nur als modernisierungsversuch von interesse) auf die ältere form *δαΐς* zurückgehen oder dieselbe verkürzung zeigen wie *Ἀϊδ-*, lasse ich dahingestellt.

Dieser aufstellung einer attischen contraction von *αιϝι* zu *ᾳ* darf man nicht *ἀίδιος* entgegenhalten, da es abgesehen von der corrupten stelle

Hesi. Sc. 310 *οἱ μὲν ἄρ' ἀίδιον ἔχον πόνον* (Paley *ἰδίοντες*) nur von Thucydides, dann Plato und Xenophon, endlich nach-

classischen prosaisten und dichtern (von diesen mit ᾱ) gebraucht wird, also eine hysterogene bildung aus *ἀεί* sein kann.

Dagegen wird man fragen, ob vielleicht auch bei solchem *αιι*, das nicht aus *αιϝι*, sondern aus *αϊ-ι* zu stammen scheint, ähnlicher lautwandel eintritt. Zunächst ist bekant die mīnderung des *αι* von *αιος* zu *ᾱ* vor mit *ι* anlautenden ableitungssilben: *Θηβαῖος — Θηβᾶϊς, Θηβᾱϊκός; Φώκαια — Φωκαΐς* (CIA. 1, 199, 7), vgl. Lobeck Phryn. p. 39 ff. Cauer, stud. 8, 271. Riemann, Revue de philol. 5, 159.

So findet sich nun auch von *Κωπαῖος Κωπᾱΐς*

Ar. Ach. 880 *ἰκτίδας, ἐνύδριας, ἐγχέλεις Κωπαΐδας*

und daraus *Κωπᾰ́ς*

Ar. Ach. 883 *πρέσβειρα πεντήκοντα Κωπᾰ́δων κορᾶν.*
962 *τριῶν δραχμῶν δ' ἐκέλευε Κωπᾰ́δ' ἔγχελυν.*
Pax 1005 *καὶ Κωπᾰ́δων ἐλθεῖν σπυρίδας.*
Strattis Philoctet fr. 44, 3 Kock. *καὶ Κωπᾰ́δων ἁπαλῶν τεμάχη.*

Dazu passt *Ἀμυκλᾰ́δες* von Bekker Pollux 7, 88 geschrieben.

An *-αιίς* reiht sich *-αιίδης*. Riemann, Rev. de philol. 5, 170, vermutet, der demosname *Φιλαΐδαι* sei wegen der in der kaiserzeit üblichen schreibung *Φιλᾶδαι* wol *Φιλᾰ́δαι* zu schreiben; dies wäre aber aus *Φιλα(ι)ίδαι* contrahiert. — Dazu kommt EM. 797, 10: *φοιβᾰ́δαι ἔχει τὸ ῑ̆. ἀπὸ γὰρ τοῦ φοιβαΐδαι ἐστί:* letzteres nach Lobeck Ell. 2, 10 ein patronymicum aus *Φοιβαῖος*.

Aehnliches in verben auf *-ίζω*. Von *ὡραῖος* stammt *ὡραΐζεσθαι*, aus Kratinos (fr. 272 Kock) citiert ohne angabe der quantität, aus Menander mit *ᾰ̆*

fr. com. Mein. 4, 295, 291: *ὡς ὡραΐζεθ' ἡ τύχη πρὸς τοὺς βίους*

(wegen der kürze vergleiche *ἀναρχᾰ̆σας* AP. 7, 707, 6, *Πειρᾰϊκός, ληνᾰϊκός, Bardăicus, Phocăicus* bei Lobeck Ell. 2, 9 f.), aus Eupolis mit contraction

fr. 358 Kock: *ὡρᾳζομένη καὶ θρυπτομένη* (vgl. Ar. Eccl. 202 bei Mein. fr. com. 2, 557).

Ferner fürt Herodian *π. μ. λ.* 23, 8 ohne weitere begründung *σφαδᾰ́ζω, τερᾰ́ζω, ματᾰ́ζω* an, als mit iota subscriptum geschrieben. Das letzte ist Aesch. Ag. 995. Soph. OR. 891 ohne iota überliefert, offenbar fehlerhaft. Deutlich stammt es aus *ματαιίζω. τερᾰ́ζω*, ebenfalls äschyleisch (Ag. 125), an der

betr. stelle mit ι überliefert, muss auf *τεραῖος aus τέρας zurückgehen, σφαδάζω (Aesch. Pers. 194 — ohne ι —; Xen.) hat kein etymon.

Ebenso werden wir σπηλάδιον (Theopomp im Πανταλέων fr. 46 Kock), obwol ihm »Herodian« ed. Lentz 2, 488, 12 ausdrücklich das ι subscr. abspricht, auf σπηλαιίδιον zurückfüren müssen. Ebenfalls noch attisch ist ἐλάδιον (Archedicus, fr. com. 4, 436, 11. Sotades 3, 585. 586 = fr. 1, 7. 27): von diesem gilt dasselbe. Die zalreichen wörter auf -ᾱδιον in der spätern gräcität (Lobeck, proll. p. 353) liegen ausserhalb des kreises dieser untersuchung.

5. Zum attischen reflexivpronomen.

Dass neben ἐμαυτοῦ kein ἐμεαυτοῦ, wol aber neben σαυτοῦ, αὑτοῦ σεαυτοῦ, ἑαυτοῦ stehen, kann nicht aus der einsilbigkeit von σέ, ἕ erklärt werden, weil der Grieche s auch in einsilbigen wörtern elidiert, einsilbige wörter aber mit nicht elidiertem auslautvocal vor vocalisch anlautenden wörtern, die sich eng anschliessen, nicht im hiatus lässt, sondern der crasis unterzieht. Wer dagegen beachtet, dass bei Homer σός—τεός, ὅς—ἑός gegenüber ἐμός, σοί—τεῖν, οἱ—ἑοῖ gegenüber ἐμοί, ἕ—ἑέ gegenüber ἐμέ vorliegt, also ein reichersein des pronomens der zweiten und dritten person um s, wird nicht anstehen αὑτόν auf ϝαὑτόν, ἑαυτόν aber auf ἑϝαὑτόν zurückzufüren, entsprechend neben σαὑτόν ein τέϝαὑτόν zu stellen, das im Attischen gerade so wie τύ, τοι wegen der andern formen des pronomens sein τ aufgegeben hat und zu σεαυτόν geworden ist. Man beachte die homerischen verbindungen: Υ 171 ἐὲ δ'αὐτὸν ἐποτρύνει μαχέσασθαι. Ν 495 ἐπισπόμενον ἑοῖ αὐτῷ. δ 38 ἅμα σπέσθαι ἑοῖ αὐτῷ (vgl. Τ 384. Ξ 162).

6. πεφείσεται

ist die einzige form, welche als futurum zu dem perfect πέφαται zugelassen werden kann, entsprechend dem verhältnis τέτυκται : τετεύξεται. Danach berichtige man

Ο 140 ἦ πέφατ' ἦ καὶ ἔπειτα πεφήσεται
Ν 829 ἐν δὲ σὺ τοῖσι πεφήσεαι
χ 217 ἐν δὲ σὺ τοῖσιν ἔπειτα πεφήσεαι.

Das falsche η stammt aus falscher identification mit

(Ρ 155 Τρωΐῃ δὲ) πεφήσεται (αἰπὺς ὄλεθρος).

Die lautgesetzliche form wäre freilich wol *τεθείνεται.

Zusatz zu p. 264, 23. Vgl. EM. p. 213, 23: *Βριάρηο· οἷον Βριάρηο κόρα* (aus Ibycus? s. fr. 45 Bgk.). *ἔστι Βριάρηος ἡ εὐθεῖα ὡς μονῆρες. Ἡ γενικὴ Βριαρήου καὶ Θετταλικὴ γενικὴ Βριαρήοιο καὶ συγκοπῇ Βριάρηο.* Es ist jedenfalls *Βριαρήω* resp. *Βριαρήου* zu schreiben und das *ο* ein überrest aus der alten schreibweise.

Basel. Jakob Wackernagel.

Upanāyikā.

Der termin, an welchem der buddhistische mönch alljährlich während der feuchten zeit die dreimonatliche periode der zurückgezogenheit anzutreten hat, heisst im Pāli *vassupanāyikā*, s. Mahāvagga III, 2; Childers s. v. und die im Index zum Vinaya-Piṭaka vol. II p. 348 von mir gesammelten stellen. »In die regenzeit eintreten«, »sich für die regenzeit einrichten« ist *vassaṃ upagantuṃ* (Mahāvagga III, 1, 3; 2, 1 etc.) oder auch *vassaṃ upetuṃ;* vgl. das von Minayeff Prātim. p. XXIX, anm. 75 angeführte scholion: *imasmiṃ vihāre imaṃ temāsaṃ vassaṃ upemīti.* — Das verbum *upa-nī* wird nicht gebraucht und passt seiner bedeutung nach auch gar nicht. So möchte ich die vermuthung aufstellen, dass *upanāyikā* von der wurzel *i* abzuleiten ist. In bezug auf das *n*, welches scheinbar zwischen der präposition *upa* und dem folgenden bestandtheil des wortes sich findet, verweise ich auf die ausführung, welche professor Schmidt an diese bemerkungen zu knüpfen die güte gehabt hat.

Aller wahrscheinlichkeit nach findet dieselbe erklärung auch auf das in der vierten pārājika-satzung erscheinende adjectiv *attūpanāyika* anwendung. Der mönch wird mit ausstossung aus der gemeinde bedroht, welcher fälschlich *uttarimanussadhammaṃ attūpanāyikaṃ alamariyañāṇadassanaṃ* vorgiebt, d. h. der von einer ihm selbst angeblich beiwohnenden höheren geistlichen qualität spricht. Auch hier liegt es näher an die wurzel *i* als an *nī* zu denken, den *attūpanāyika dhamma* eben als einen *dhamma*, von welchem er selbst *upeta* ist, zu

verstehen. Dass schon der alte commentar das wort auf *nī* zurückführte *(attūpanāyikan ti te vā kusale dhamme attani upaneti attānaṃ vā tesu kusalesu dhammesu upaneti)*, wird niemand irre machen.

Ich setze hierher noch eine stelle des Çatapatha-Brāhmaṇa (II, 3, 2, 2), an welcher das zugehörige verbum *upanayati* erhalten ist. Das Gārhapatya-opferfeuer ist oder bedeutet den könig Yama; das Anvāhāryapacana-feuer ist der dämon Naḍa Naishidha. Wenn nun dieses feuer vom süden des opferplatzes her zu jenem herangeführt wird, so sagt man (man bemerke, dass wir hier nicht den gewöhnlichen context des Brāhmaṇa, sondern eine von demselben angeführte solenne wendung vor uns haben): *ahar-ahar vai Naḍo Naishidho Yamaṃ rājānaṃ dakshiṇata upanayatīti.* Der zusammenhang zeigt, dass *upanayati* bedeuten muss *upagacchati*, wie Sāyaṇa auch thatsächlich erklärt.

H. Oldenberg.

Skr. *úpan-*, *úpa.*

Den von Oldenberg zweifellos richtig erklärten pāli *upanāyikā*, skr. *upan-ayati* gesellen sich noch die mir von E. Kuhn nachgewiesenen *vyapanenti* Udānagātha = pāli *vapayanti* (E. Kuhn beitr. z. pali-gramm. 96f.) und *viṇiṃti* Hāla[2] 954 = *viyanti.* Wir haben hier eine lauterscheinung, die, in andern sprachen bekannt, auf indischem boden noch nicht bemerkt war. Das altirische tilgt jeden nasal im absoluten auslaut, im zusammenhange des satzes aber hat es ihn je nach der beschaffenheit des folgenden anlautes erhalten, z. b. *secht* = lat. *septem* aber *it secht ṅocht* septies octoni, s. Zeuss gramm. celt.[2] p. 43 sq. Noch näher an die indische erscheinung streift der slawische usus. Das altbulgarische hat jeden auslautenden nasal hinter kurzem vocale verloren, einsilbige präpositionen bewahren ihn aber vor vocalen und *j* in zusammensetzungen und wenn sie mit dem von ihnen regierten casus des pron. 3. pers. unter einem accent vereinigt sind, z. b. *sŭ* = preuss. *sen*, skr. *sam*, aber *sŭn-ěstĭ* comedit, *sŭn-imĭ* cum eo. Dies hat nach dem

in meinem vocalismus I, 15 gegebenen fingerzeige Baudouin de Courtenay ausgeführt (glottologičeskija zamětki, vypuskŭ I, Voronežŭ 1877 s. 17 ff.); siehe auch Miklosich vergl. gramm. I², 212 f. Auf indischem gebiete ist ähnliches beobachtet in dem verhältnisse von *saptam-á-*, *daçam-á-* (so zu theilen, de Saussure mémoire p. 31) zu *saptá*, *dáça* aus **saptăm*, **daçam* = lat. *septem*, *decem*, von *nắmān-i* zu dem vedischen plural *nắmā* aus **nāmān* (über das *i* vgl. ztschr. XXVI, 16 f.), von *stávān-i* zu der ved. 1. sg. conj. *stávā* (Mahlow die langen vocale 162). Erwägt man alle diese dinge, dann berechtigen *upan-ayati*, *upan-āyikā* zu dem schlusse, dass *úpa* aus **upan* entstanden ist wie *nắma* aus **nāman*. Er wird weiter bestätigt durch die proportion *úpa* : *ὑπά* = *nắma* : *ὄνομα*, *nomen*. Die form *ὑπά* wird als aeolisch von grammatikern überliefert und steht bei Sappho fr. 2, 10 *ὑπαδεδρόμακεν*, allerdings ist sie inschriftlich für den aeolischen dialekt noch nicht nachgewiesen (dagegen mehrfach *ὑπό*), doch neuerdings für den elischen in *ὑπαδυκίοι* = *ὑποδοχίῳ* (A. Kirchhoff arch. zeitung 1879 s. 155 = Röhl 117, 3) und in *ὑπαδυγίοις* = *ὑποζυγίοις* (A. Kirchhoff arch. zeitung 1881 s. 80 = Röhl add. 113b, 9). Der lautliche zusammenhang zwischen *úpa* und *upan-ayati* wird klar, wenn man erwägt, dass mehrfach lautgruppen, welche vor vocalen gesetzlich anders behandelt sind als vor consonanten, im absoluten auslaute so behandelt werden wie vor consonanten. Das verhältniss von *úpa* zu *upan-ayati* entspricht also genau dem von *vṛsha-bhará-* zu *vṛshaṇ-açvá-* (de Saussure 33), von *ta-tá-* aus *tan-tá-* = *τατός* zu *tan-ú-*, *ταν-ύ-* (de Sauss. 275) und giebt uns den von Brugman stud. IX, 470 und de Saussure mémoire p. 40 vergeblich gesuchten schlüssel für indische formen wie *pắdam*, *ắsam*, welchen der letztgenannte gelehrte gefunden hätte, wenn er seine auf s. 27 und 275 begonnenen reflexionen weiter ausgedehnt hätte. Nach dem verhältnisse von *dáça* : *δέκα* : *decem* hätte man als entsprechung von *πόδα*, *pedem*, skr. **pāda*, als entsprechung von *ἓξ* skr. **ăsa* zu erwarten. Wir dürfen jetzt für das urarische annehmen, dass der accusativ nur wenn ihm ein vocal folgte *pắdam* gelautet hat, vor consonanten oder am satzende aber **pắda*, also z. *pắdam asya* aber **pắda tásya*, und dass die accusative der vocalischen stämme wie *áçva-m*, *agní-m*, *sūnú-m*, welche vor allen folgenden lauten ihr *m* behielten, die gleichmässige durchführung von *pắdam* und erdrückung von

**pâda* bewirkten. Ich glaube nicht wie Brugman a. a. o. und Osthoff MU. I, 106 anm. IV, 308 f., dass deren analogie stark genug gewesen wäre **pâda* in *pâdam* zu verwandeln, wenn letzteres nicht schon lautgesetzlich unter irgend welcher bedingung vorhanden war. Da dem verhältnisse von *ta-tá- : tan-ú-* im griechischen das von *τα-τό-ς : ταν-ύ-* entspricht, werden wir auch für die vorzeit des griechischen einen lautgesetzlichen wechsel zwischen *πόδα* und **ποδαν* anzunehmen haben. Ein solcher acc. auf *-αν* ist das homerische meist, doch nicht ausschliesslich, vor vocalen stehende *λᾶ-αν* zum dat. *λᾶ-ι*, du. *λᾶ-ε*, pl. *λᾶ-ων*, *λᾶ-εσσι*, dessen herleitung aus **grāvan-m* (Brugman stud. IX, 309) unhaltbar ist, da weder griechisches *λ* dem skr. *gr* entspricht (Weise Bezz. VI, 105 f. 114) noch für die ursprache oder das skr. eine form **grāvanm* angesetzt werden darf (s. ztschr. XXVI, 401 f.). Der nom. *λᾶας* ist aus dem acc. *λᾶαν* neu gebildet wie *μέγας*, *μέγαν* aus *μέγα* = skr. *mahát* (ztschr. XXVI, 408). Spätgriechische formen wie *αἶγαν*, *νύκταν* u. a. Sturz de dial. Alexandr. p. 127, Lobeck paralip. 142 ff. sind natürlich anders zu beurtheilen. Ueber die inschriftlichen kypr. *ἰjατῆραν* und *ἀ(ν)δριjά(ν)ταν* (Deecke-Siegismund stud. VII, 231) wage ich nichts zu entscheiden, da einerseits der dialekt so alterthümlich ist, dass man ihm erhaltung von gemeingriechisch verlorenen formen zutrauen darf, andrerseits *ἀτελήν* z. 10 der bronzeplatte von Idalion eine unursprüngliche accusativform ist[1]).

[1]) Während ich dies schreibe, kommt mir das eben erschienene erste heft des siebenten bandes von Bezzenbergers beiträgen zu gesichte. S. 74 sucht der herausgeber die accusative auf *-ην* zu nom. *-ης* dritter declination, z. b. hom. *ζαῆν*, wie schon Westphal method. gramm. I, 1, 321 und Beermann stud. IX, 72 als contrahiert aus *-ε(σ)-αν* zu erklären. Das kyprische (nicht »kretische«) *ἀτελήν* ist sicher nicht aus **-ε(σ)αν* entstanden, denn *ἀτελίjα* z. 23, *Fέπιjα* z. 26, *τέρχνιjα* z. 9. 19. 22 derselben bronze von Idalion, welche z. 10 *ἀτελήν* bietet, erweisen, dass **ἀτελέαν* nicht zu *ἀτελήν* sondern zu **ἀτελίjαν* geworden wäre. Ebenso zeigen böotische formen wie *Δαμοτέλιος*, *Fέτια* (Beermann stud. IX, 21), dass accusative wie *Δαμοτέλειν* (Beermann 72, Meister I, 268) nicht aus *-ε(σ)αν* contrahirt sind. Denselben dienst leisten *λαθικάδεα* Alcae. 41 B., *εὐάνθεα* Sapph. 78 B., kym. *ὑπερβάρεα*, *παντέλεα* C. I. G. 3524 z. 15. 22 für *ἀβάκην* Sapph. 72 B., *ἐμφέρην* Sapph. 85 B., *δαμοτέλην* Cauer 121 a, 44 (vollständige sammlung jetzt bei Meister I, 154). Im attischen ist *-ην* später als *-η* (M. Schmidt bei Westphal method. gramm. I, 1, 318 anm.), ebenso im ionischen *-ην* später als *-εα* (Erman stud. V, 306). Also für sämmt-

In gleicher weise wie die accusative auf *-am* von nicht-*a*-stämmen erklären sich die ersten personen auf *-am* von tempusstämmen, welche nicht auf *a* enden. Von den beiden formen **ásа* = ἦα und *ásam* gelangte letztere durch unterstützung von *ábharam* zur alleinherrschaft. Falls das *a* der 1. sg. perf. mit Brugman aus der sogenannten nasalis sonans herzuleiten sein sollte, was Osthoff MU. IV, 304 f. keineswegs bewiesen hat, dann erklärte sich die abweichende behandlung desselben aus der differenz der übrigen personalendungen *(-a -tha -a* gegen *-am -as -at)*.

Ist durch *upan-* das bisher unerklärliche *ὑπά* in die reihe der regelmässig entwickelten formen gerückt, so entsteht nun die frage, was mit dem bisher als regelmässige entsprechung von *úpa* geltenden *ὑπό* zu beginnen sei. Es ist nicht im griechischen aus *ὑπά* entstanden (etwa durch einwirkung von *ἀπό*, vgl. arkad. *κατύ* der tegeatischen bauurkunde Cauer 117 z. 11. 29. 45. 49 aus **κατό* neben *κατά*), denn es deckt sich formell mit ahd. *oba*, ags. *ufe-*, an. *of* (ztschr. XXVI, 32). Ob auch im sanskrit zwei verschiedene formen vorlagen, lässt sich nicht entscheiden. *upan-ayati* und *upēti* können zwei verschiedene gestalten der präposition enthalten, doch ist es nicht nothwendig, denn auch das aus *an*, *am* entstandene *a* wird vor folgenden vocalen meist wie ursprüngliches *a* behandelt, vgl. *áçmāsya-*, *saptásya-* u. a. (de Saussure 33). Jedesfalls aber haben wir für die ursprache zwei worte anzunehmen *úpan* = skr.

liche dialekte, aus welchen derartige accusative auf *-ην* bekannt sind, ergiebt sich Bezzenbergers annahme positiv als falsch, nur für das einmalige homer. *ζαῆν μ* 313 nicht direct. Auch für dies ist sie weder bewiesen noch nöthig, da wir im arischen die gleiche heteroklisie finden: nom. *vēdhás*, acc. *vēdhám* (s. ztschr. XXVI, 401 f.). Vielmehr wird die annahme, dass homer. *ζαήν* (dann so, nicht *ζαῆν* zu accentuiren) die erste spur einer vom missverstandenen nom. sg. ausgehenden unursprünglichen analogie ist, welche in jüngeren sprachdenkmälern häufiger wirkt, durch alle dargelegten umstände zur gewissheit erhoben. In aeolischen eigennamen hat sich diese flexion der *εσ*-stämme als *η*-stämme auf den ganzen singular erstreckt: gen. *Πολυδεύκη*, dat. *Καλλίκλῃ* (Meister I, 154). Seine deutung dieser accusative auf *-ην* ist der einzige grund, welchen Bezzenberger für die ansicht anführt, dass der acc. sg. consonantisch auslautender stämme ursprünglich vor vocalen auf *-αν*, nur vor consonanten auf *-α* ausgelautet habe. Kann ich die begründung auch nicht anerkennen, so ist es mir doch lieb in der beurtheilung des accusativischen *-α* mit B. zusammenzutreffen.

upan-, *ὑπά* und *úpo* = *ὑπό*, ahd. *oba*, lat. *s-ub*. Vielleicht hatten beide ursprünglich auch verschiedene bedeutungen. Bekanntlich bezeichnen die hierhergehörigen worte theils das »unter« theils das »über«: *ὑπό*, aber *ὕπατος*, *ὑπέρ*, *Ὑπερίων*, *ὕψι*; lat. *s-ub*, aber *s-ummus*, *s-uper*, *s-uperus*; gäl. *fo* sub, aber *for* super (Ebel beitr. I, 309); got. *uf* unter, aber an. *of*, ags. *ufe-*, ahd. *oba* über, an. *öfri*, *öfstr* usw., das comparativische *ufar* bedeutet auch im got. »über«; skr. *úpara-* der untere (abaktr. *upara-* der obere), *úpatyakā* am fusse eines berges gelegenes land, aber *upári* oben, über, *upamá-* der oberste. Dass ein und dasselbe wort ursprünglich sowohl »über« als »unter« bedeutet habe, wird niemand annehmen wollen. Potts ansicht, dass *summus* »am meisten von unten (nach aufwärts) weg« bedeute (e. f. I², 645), verschiebt die schwierigkeit nur, denn es bleibt dann unbegreiflich, weshalb z. b. *infimus*, *adhamás* nicht auch »am meisten von unten (nach aufwärts) weg« sondern »am meisten unten befindlich« bedeutet. Da »über« und »unter« correlate sind, ist wohl denkbar, dass zu ihrer bezeichnung derselbe stamm mit verschiedener endung gebraucht wurde. Nehmen wir an, dass indog. *upan* und *upo* ursprünglich nur je eins der beiden verhältnisse bezeichnet haben (welches, ist nicht zu ermitteln), dann kann die ursache der verwirrung in der bildung der adjectivischen comparative und superlative, welche von beiden adverbien gleich lauteten, zu suchen sein: **úperos* lautete der comparativ sowohl von **upan* als von **upo*, **úperos* vereinigte also einmal in sich die bedeutungen »der untere« (skr.) und »der obere« (abaktr. und europ.), die verwirrung wird sich von ihm auf den positiv fortgepflanzt haben, so dass sowohl **úpan (ὕπα)* als **úpo (ὕπο)* beides »oben« und »unten« bezeichnen konnten. Das war auf die dauer unerträglich, eine von beiden bedeutungen musste aufgegeben werden. Dem comparativ **úperos* hat schon die ursprache nur die bedeutung »der obere« gelassen, vermuthlich weil für die andere **andheros* (skr. *ádhara-*, *inferus*, got. *undarō*) zur verfügung stand (skr. *úpara-* der untere wird sofort erklärt werden), ebenso dem superlativ **upomós* (skr. *upamá-*, ags. *yfemest*) wegen **andhomós (adhamá-*, *infumus)*. Ebenso bedeutete das zum comparativ in naher beziehung stehende urspr. **upéri* in der ursprache wie in allen erhaltenen sprachen nur »über, oben«. *upéri* berührt sich im gebrauch mit dem

adv. des positivs *úpan úpo*, in folge dessen gab dieses, ebenfalls schon in der ursprache, die bedeutung »oben, über«, welche durch *upéri* ausgedrückt war, auf und behielt nur die andere »unten, unter«. So begreift sich vielleicht, wie der positiv *ὑπό*, *s-ub*, gäl. *fo*, got. *uf* und der adjectivische comparativ *s-upero-*, gäl. *for*, got. *ufarō*, abaktr. *upara-* nebst dem zugehörigen adv. *ὑπέϱ*, *s-uper*, got. *ufar*, abaktr. *upairi*, skr. *upári* zu entgegengesetzten bedeutungen gelangt sind. Andererseits begreift sich, wie das nebeneinander von *ápa* und *ápara-* (= got. *af* und *afar*), von *áva* und *ávara-*, bei welchen das adv. des positivs und der comparativ das gleiche raumverhältniss bezeichnen, zu ausgleichungen führen konnte, so dass einerseits indog. *úperos* der obere im skr. als *úparas* die bedeutung »der untere« durch einwirkung von *úpa* wieder erhielt, andererseits indog. *úpo* unter (got. *uf*) im ahd. *oba*, ags. *ufe-*, an. *of* (ztschr. XXVI, 32) die bedeutung »über, oben« durch ausgleichung von ahd. *obaro*, an. *öfri*, got. *ufarō* übernahm.

Lassen sich nun auch die *n* der eingangs erwähnten *vyapa-n-enti* und *vi-ṇ-iṇti* lautgesetzlich rechtfertigen? Ersteres schwerlich, denn skr. *ápa*, *ἀπό*, lat. *ab* weisen übereinstimmend auf eine vocalisch auslautende form, von einer nasalen ist sonst nichts bekannt. Das *n* von *vi-n-* könnte man eventuell rechtfertigen durch *vínā*, preuss. *winna* heraus, *iswinadu* äusserlich, abulg. *vŭnŭ* hinaus aus **vĭnŭ* assimiliert, wie *vĭně* draussen (Jagić archiv I, 17) beweist (vgl. Pott e. f. I², 718). Ich weiss jedoch nicht, ob auslautendes urspr. *-in* im skr. zu *-i* werden konnte, denn die nom. acc. sg. ntr. von *in*-stämmen sind wegen der naheliegenden analogie der *an*-stämme wenig vertrauen erweckend. Andererseits kann das *n* von *víṇā* usw. zum suffixe gehören, vgl. lat. *super-ne*, *pō-ne* (Pott e. f. I², 472). Für das wahrscheinlichste halte ich demnach, dass *vi-ṇ-iṇti* und *vyapa-n-enti* nur der falsch verstandenen analogie von *upan-ayati* ihr dasein verdanken, wie im russischen *pro-n-jatĭ*, *pere-n-jatĭ*, *po-n-jatĭ* usw. nach der analogie von *sn-jatĭ*, *vn-jatĭ*, = abulg. *sŭn-ęti*, *vĭn-ęti* gebildet sind (Baudouin de Courtenay a. a. o. 40f. 48).

October 1881. Johannes Schmidt.

Der locativus singularis und die griechische *i*-declination.

In den veden bilden die *i*-stämme den locativ des singulars auf *-ā* und auf *-āu, agnā, agnāu.* Da die nachvedische sprache nur locative auf *āu* kennt, sind die vedischen formen auf *-ā* unzweifelhaft die älteren, nicht aus *-āu* entstanden, wie Benfey (vollst. gr. § 60 bem. 2) und A. Kuhn (ztschr. XVIII, 366) annahmen. *agnā* kann lautgesetzlich weder aus *agnāu* noch, woran Lanman (noun-inflection p. 387) sich vergeblich abmüht, aus *agnāyi* hergeleitet werden. Vielmehr erweisen die übereinstimmenden altbaktrischen locative *utayūtā, gara* usw. (Spiegel gr. 132, vgl. gr. 239, 279 — der das *a* aus *-ayi* herleiten will —, Justi s. 389, Bartholomae ar. forsch. 80), apers. *ahifrastādiy = ahifrastā adiy* (Bartholomae handb. 89), welche Osthoff (MU. II, 84. 88) ohne alle kunde von den gleichen vedischen casus missdeutet, dass schon in der arischen vorzeit diese locative auf *-ā* endeten.

Dazu stimmt die älteste litauische locativbildung, welche heute nur in adverbien erstarrt vorliegt. *szalè* zur seite, neben kann nichts anderes sein als loc. zu *szalìs*[1]). Alle ursprünglich auslautenden langen vocale sind im litauischen verkürzt. Wie *aszvà, vilkù, vèžanti* den skr. *áçvā, vṛ́kā, váhantī* entsprechen, so würde sich mit skr. *agnā* ein nach *szalè* zu erschliessendes *ugnè* decken. Locative von *i*-stämmen sind ferner die formen auf *-te*, welche ihrem wurzelverwandten verbum finitum vorgesetzt werden, um die intensität der handlung zu bezeichnen, *degtè déga* es brennt hell auf. Schleicher (lit. gr. 313) hält sie für alte instrumentale der abstracta auf *-ti-*. Diese auffassung ist aber lautlich nicht haltbar, denn die ohne *-mi* gebildeten instrumentale von *i*-stämmen lauten auf *-i* aus: *akì, danti* (Kurschat § 662), *schirdi* (Bezzenberger z. gesch. d. lit. spr. 124, falsch erklärt s. 126), *deschimti* (Bezz. 179) und decken

[1]) In Godlewa sagt man »statt *szalè* mit gen. auch *szalý* in der wendung *szalý kélio*« (Leskien u. Brugman lit. volksl. 313). *szalý* ist die heute übliche form des locativs der *i*-stämme, deren eintreten an die stelle von *szalè* bestätigt, dass auch *szalè* loc. ist.

sich mit den vedischen instrumentalen des typus *ūtí*, abaktr. *ārmaitī*, *ciçti* u. a. (Spiegel vgl. gr. 279), lat. *quī*, genau wie der nom. sg. fem. lit. *vėžanti* sich mit skr. *váhantī* deckt. An identität von *degtè* und inf. *dègti*, *dègtė-s* zu denken (Bezzenberger a. a. o. 229) verbietet die verschiedenheit der betonung und die unvereinbarkeit der auslautenden vocale.

Nachdem locative auf *e* als noch heute lebend nachgewiesen sind, werden wir den loc. *ugne* in dem Bretkenschen gesangbuche v. j. 1589 und dem Sengstockschen v. j. 1612 nicht mit Bezzenberger (s. 134. 137) als verkürzung von **ugnėje* erklären, sondern dem skr. *agnā* gleichsetzen. Auch hindert nichts, das *ie* von *naktie* LLD. I, 35, 23, *ugnie* LLD. II, 43, 6, welches Bezzenberger in den einleitungen zu LLD. I s. X und II s. XXII als *-yje* deutet, nur als orthographische variante von *-e* zu fassen, da häufig *ie* statt *e* geschrieben ist (s. LLD. I s. VIII).

Die gewöhnliche bildung *akyjè* (verkürzt *akýj*, *aký*) hat das suff. *je* und die dehnung des vorhergehenden vocals von den *ā*-stämmen übertragen (s. Schleicher comp. § 254, Leskien decl. 45 f.). Nehmen wir an, diese neubildung habe begonnen, als die im wortauslaute stehenden ursprünglich langen vocale noch unverkürzt waren, der locativ der *i*-stämme also noch auf *-ė́* endete und das überwuchernde *-je* (damals noch *-jām*) sei gelegentlich oder dialektisch an diesen alten locativ getreten, dann hat eine solche form heute *-ėje* oder verkürzt *-ėj*, *-ė́* zu lauten *(-e : -ė́-je = gerà, gerù, gražì : geró-ji, gerũ-ju, gražý-ji)*. Und dergleichen existieren in der that. Derselbe dialekt von Worny, welcher den uralten instrumental *szìrdi* bewahrt, hat den loc. *szirdėj*, *szirdė́* (Kurschat § 663). Man könnte etwa daran denken, hier habe die analogie der *ė́*-stämme eingewirkt, doch giebt Kurschat keinen einzigen casus aus diesem dialekte an, der hierzu berechtigte, da selbst der dativ nicht wie im hochlit. der *ja*-analogie zu folgen, sondern die alte *i*-form bewahrt zu haben scheint[1]). Ferner belegt Bezzenberger s. 134 aus alten

[1]) Kurschats darauf bezügliche angabe § 660 ist leider nicht klar: »In Worny (NW.-Sam.) spricht man *akii* (wohl die ursprünglich allgemein gebräuchliche dativform dieser decl.), gespr. fast wie das regelmässige *ākei* oder *ākiei*«. Den skr. dativen auf *-ay-ē* entsprechen regelrecht litauische dative auf *-i*, welche sich von den abstracten auf *-ti* als infinitive allgemein erhalten haben (*-ti* = ved. *-táyē* ztschr. XXVI, 361), dialektisch auch noch als lebendige casus vorkommen: *szìrdi* (Kowno, Kurschat § 660).

drucken *smerteie, nakteie, schirdeie, dimsteie, wieschpateie, nakteia, ischgąsteię*. Eine durchmusterung der forma chrikstima v. j. 1559 LLD. II ergiebt, dass dies denkmal ausser dem schon berührten *ugnie* 43, 6 sämmtliche locative von *i*-stämmen auf *-ėje* bildet: *smerteihe* 34, 11, *wieschpateie* 38, 5, *ischgąsteię* 41, 20. Dies *-eie* etwa als ungenaue schreibung für *-yje* aufzufassen, ist nicht gestattet, da die forma sonst nicht *e* an stelle von *i* oder *y* hat. Einwirkung der *ė*-stämme wäre bei dem fem. *amßinoie smerteihe* etwa möglich, unmöglich aber bei den masculinen *tokeme ischgąsteię* und *wieschpateie*, für welche nur die oben gegebene deutung als alte locative auf *-ė* mit angewachsenem *-je* übrig bleibt. Bezzenbergers herleitung der masculina aus einer nicht einmal gerechtfertigten grundform *-tia-je* (z. gesch. d. lit. spr. 137) scheitert an den lautgesetzen, denn aus *-tia-je* mit vocalischem *i* wäre *-ti-je* geworden (vgl. *didimè*), aus *-tjaje* mit consonantischem *j* aber *-czaje, -czeje*, aus keinem von beiden *-teje*.

Im slawischen ist auslautendes *ē* zu *i* geworden, *mati* = urspr. *mātē*, *μάτηϱ*, also hindert nichts, den regelmässigen locativ der *i*-stämme *ogni* dem lit. *ugne*, ved. *agnā* gleichzusetzen. Bei der mehrdeutigkeit des slawischen *i* sind allerdings vom slawischen standpunkte auch andere auffassungen möglich, gelingt aber der im folgenden versuchte nachweis, dass *-ē* die indogermanische endung war, dann wird man positiv zwingende gründe beibringen müssen, wenn man die obige erklärung gegen die bisher geltende oder eine andere zurücksetzen will. Den litauischen constructionen wie *degtè déga* entsprechen russische wie *znatĭ ne znaju* ich kenne ganz und gar nicht (W. Miller beitr. VIII, 172); *znatĭ* = urspr. *γnōtē* genau wie *matĭ* = urspr. *mātē*. Demnach sind in der infinitivform *znatĭ* der alte loc. = ved. *-tā* und der alte dat. = ved. *-tayē* lautgesetzlich zusammengefallen.

Die altirischen dative wie *dúil* (Zeuss-Ebel 235. 251) sind zunächst aus **dūli* entstanden, welches auf älteres **dūlē* zurückführen kann, wie *athir* = *πατήϱ* beweist. Wirklich findet sich auf der gallischen inschrift von Sainte Reine d'Alise (beitr. II, 100. III, 163) *Ucuete*, von Stokes (beitr. II 104) als dat. zu dem auf der selben inschrift erscheinenden acc. *Ucuetin* erklärt. Dass in den irischen dativen nicht noch andere alte casusformationen aufgegangen seien, soll damit natürlich nicht

gesagt sein. Hier handelt es sich nur um constatierung des locativs auf *-e* im keltischen.

Im lateinischen endigen die locative der consonantischen und der *i*-stämme auf *-ī* und *-ē*: *peregrī*, *peregrē* (Neue II², 660) von dem adj. *peregri-*, *Carthaginī Tiburī rurī* und *Carthagine Tibure rure* (Neue I², 243). Corssen I², 774 hält für möglich und Bücheler decl.² s. 120 nimmt es geradezu an, dass beide formen identisch seien. Aber ausserhalb der singularflexion dritter declination ist in augusteischer zeit älteres *ī* nirgends zu *ĕ* geworden, vielmehr *ī* geblieben oder, was nur in iambischen wortformen geschah (Corssen I², 475 f.), zu *ĭ* verkürzt: *agrī* gen. sg., nom. pl., *Tarentī* loc.[1]), *illī* dat., *senatuī*, *fuī*, *dixī*, *fuistī*, *audī*, *agī*, *laudarī*. Somit verbieten die lautgesetze, in irgend einem casus dritter declination ein *-ĕ* classischer zeit als verkürzung von *-ī* zu erklären, auch wenn der äussere anschein noch so verlockend ist. Vielmehr sind die locative auf *-ĕ* bei *i*-stämmen aus den alten indogermanischen locativen auf *-ē* gekürzt, wie fast alle ursprünglich auslautenden langen vocale in classischer zeit verkürzt sind; bei consonantischen stämmen sind sie entweder von den *i*-stämmen übertragen, oder es sind die alten consonantischen locative, deren *i* wie im nom. acc. der neutra *(mare)* zu *e* geworden ist. Die locative auf *-ī* aber kommen ursprünglich nur den *i*-stämmen zu und sind jedesfalls neubildungen, entweder aus *-ij-i*, wie kypr. *πτόλιϳ-ι*, oder aus *-ej-i*. Im ersteren falle ist ein lautliches analogon der gen. von masc. *io*-stämmen, welcher schon auf den ältesten denkmälern nur *-ī*, nicht *-iī* lautet, *Pomponi* usw. (Corssen II², 697), im anderen *aurīga* aus **aure(j)iga* (vgl. *aureas* dicebant frenos, quibus equorum aures religantur Paul. Fest. p. 27. p. 8.). Die locative auf *e* sind auch umbrisch: *ocre* taf. VIa 27. 36 = *ocre-m* VIa 46 und sabellisch: *mesene flusare* Mommsen UD. taf. XV, 1 = *mense flusare* des tempelstatuts von Furfo CIL. I 603, 2. Um jeden zweifel über den ursprung der locative zu beseitigen, sind nun noch die übrigen casus, in welchen man übergang von *ī* zu *e* angenommen hat, zu prüfen.

Ebensowenig wie im loc. kann im ablativ *-ĕ* aus *-ī* ent-

[1]) *vespere* neben *vesperī* ist nicht ein locativ der zweiten declination, sondern ein durch den nom. *vesper* veranlasster metaplasmus dritter declination, wie der ablativ *vespere* klar beweist, z. b. nocte volant seroque trahunt a vespere nomen Ovid met. IV, 415.

standen sein. Man würde aus der bisher bestehenden verwirrung längst heraus gekommen sein, wenn man die erkenntniss, dass im classischen latein ablativ und instrumental zusammengefallen sind, nicht nur für die syntax sondern auch für die formenlehre verwerthet hätte. Ein ursprünglich durch *d* geschützter langer vocal ist in classischer zeit so gut wie ausnahmslos lang geblieben. Dies beweisen: 1. die ablative auf *-ōd*, class. *-ō*; die »verkürzten« formen wie *modŏ, citŏ* (Bücheler[2] 94, Corssen II[2], 480f.) sind instrumentale auf urspr. *-ō*, nicht *-ōd*, oder verdanken ihren kurzen vocal der nach schwund des *d* einreissenden verwirrung zwischen abl. *-ō* und instr. *-ŏ* (s. Mahlow die langen vocale s. 94); 2. die ablative auf *ād*, class. *-ā*; *frustrā* bei Plaut. (Corssen II[2], 454) kann eben seiner kürze wegen kein ablativ sein; 3. die ablative fünfter declination auf *-ē*; 4. die modaladverbia auf *ē*; die localadverbia *pōnĕ, superně, infernĕ,* welche man als ausnahmen zu ihnen rechnet (Corssen II[2], 470), geben sich schon durch ihre völlig abweichende bedeutung als gar nicht zugehörig kund, stellen sich vielmehr zu den gotischen *afta-na, iupa-na, ūta-na, hinda-na* usw., eine entsprechende indische bildung ist *vi-nā*; 5. die imperative auf *-tōd*, class. *-tō* mit verschwindend geringen ausnahmen (Corssen II[2], 487). Hiernach ist klar, dass die ablative dritter declination, welche nicht ausnahmsweise sondern überall in classischer zeit kurzes *e* haben, weder aus *-ēd* noch aus *-īd* entstanden sind.

Zunächst ist daran zu erinnern, dass zu den formen, welche man nach dem vorgange der römischen grammatiker unter der benennung des ablativs zusammenfasst, auch der locativ ein nicht unerhebliches contingent stellt, s. Delbrück abl. loc. instr. s. 42. 72. Rechnet man diese, deren *-e* eben gerechtfertigt ist, ab, so vertheilt sich der rest auf drei verschiedene bildungen: 1. Ablative auf *-ēd, -īd* altlat. auch *-ē* (Bücheler[2] 95f.), class. *-ī*. 2. Instrumentale auf *-ī* von *i*-stämmen, welche den vedischen wie *ūtí* (Lanman p. 380), althaktrischen wie *āfriti*, und den zu eingang dieses artikels erwähnten lit. *akì* usw. entsprechen; in *quī* liegt ein solcher instr. unverkennbar zu tage. Sie sind nicht, wie man bisher annimmt, contractionen von skr. *-iā*, sondern, da skr. *ī* nur als contraction von indog. *ia (bhárantī = φέροντσα)* oder *ie (akshī = ὄσσε* ztschr. XXVI, 17) nachweisbar ist, aus urspr. *ie* zusammengezogen, wie sich gleich zeigen wird.

3. Instrumentale consonantischer stämme: *aerĕ*, gegen abl. *airīd*. Die consonantischen stämme hatten im instr. ursprünglich nicht einen langen vocal wie im skr. Dies folgt erstens aus den instrumentalen wie *ūtī*, abaktr. *armaitī*, *ciçti* (u. a. Spiegel vgl. gr. 279), lat. *sitī*, lit. *akì* und den parallelen wie abaktr. *khratū* (u. a. Spiegel gr. 139, vgl. gr. 274; Bartholomae ar. forsch. 62) = lat. instr. *manū*, deren *ū* aus *ue* entstanden ist wie im nom. du. abaktr. *mainyū* = griech. *-νε*, zweitens aus den instr. auf *-ēna*, über deren entstehung sich folgendes ermitteln lässt. Das altpers. kennt den instr. auf *-nā* = arisch *-na* (vgl. gen. *-hyā* = ar. *-sya*, 3. p. med. *-tā* = ar. *-ta* u. a.) nur bei pronomina: *tya-nā*, *aniya-nā* gegen *kārā* mit dem heere, und das altbaktrische hat als einzige spur dieser endung das pronominale *ka-na*. Dass die nominalen *a*-stämme ihren instrumental im indischen ursprünglich wie in den eranischen und europäischen sprachen ohne *n* bildeten, zeigen die vedischen *yajñá*, *mahitvá* usw. (114 belege bei Lanman). Hiernach muss die endung *-ēna* von den pronomina auf die nomina übertragen sein. Wie die eranischen sprachen lehren, war *-na*, nicht *-ina*, die arische endung. Mittels derselben wurde von dem pronominalstamme ar. *ai*, der im nom. *ay-ám*, instr. sg. fem. *ay-á*, gen. loc. du. *ay-ós*, möglicherweise auch in *ēbhís* vorliegt — dem einzigen nachvedischen instr. auf *ēbhis*, der daher vielleicht anders zu beurtheilen ist als die nur noch vedischen wie *tébhis* (ztschr. XXV, 5) — der instr. *ē-ná* gebildet. Die zugehörigen singularcasus ausser dem acc. wurden von dem stamme *a* gebildet, *asyá* usw. Nach dem muster von *asyá : ēná* erwuchs dann zunächst bei den pronomina zu *tásya* ein *téna* usw., weiter auch bei den nomina zu *yajñásya* ein *yajñéna*. Neben *ē-ná*, enklitisch *ē-na* vom stamme *ē-* lag nun ein oft gleichbedeutendes *ēnā* vom stäts enklitischen stamme *ēna-*, den die europäischen sprachen zur bezeichnung der einzahl verwenden *(oino-)*. Für das sprachgefühl wurden wohl die beiden ganz verschiedenen formen da, wo sie enklitisch wären, gleich. In folge dessen entstand zunächst auch neben dem betonten *ē-ná* ein *ē-ná*, weiter neben den übrigen pronominalformen *téna* usw. ein *ténā*, endlich auch neben den nominalformen wie *súryēna* ein *súryēnā* (vedisch 872 *-ēna*, 85 *-ēnā*, Lanman 334f.). Metrische bequemlichkeit mochte das weiterwuchern des *-ēnā* begünstigen, welches jedesfalls nur dialektisch stattfand, da die nachvedische sprache nur *-ēna* kennt. Letzteres als verkürzung

von *-ēnā* zu betrachten, wie vielfach geschieht, verbieten die lautgesetze. Dieser pronominale instr. *-na* in verbindung mit dem aus den *i*-formen wie *ūtí* zu erschliessenden erweist das instrumentalsuffix als arisch *a*, das zeugniss des lateinischen als urspr. *-e*. Das contractionsproduct aus diesem *e* und dem stammauslaute der *o*-stämme liegt in zwei verschiedenen färbungen vor, als *ē* und *ō*. Als *ē* erscheint es in skr. *paçcá*, *uccá* (ztschr. XXV, 97), got. *þē*, *hvē*, *svē* und den dorischen adv. *πῆ*, *ἑκατερῆ* (Ahrens II, 362 f.), welche Curtius (ber. d. sächs. ges. 1864, 230 f.) als instr. erkannt hat; lakon. *πή-ποκα* Röhl 79, 5 deckt sich mit got. *hvē*. Dagegen zeigen *ō* die lateinischen instr. wie *modo*, die mehrzahl der germanischen und alle litauischen. Vermuthlich erklärt sich das schwanken zwischen *ē* und *ō* so wie Mahlow 161 den gegensatz von *ἀνήρ* : *ἀγήνωρ*, *φρήν*: *εὔφρων* u. a. erklärt hat, d. h. oxytona hatten urspr. im instr. *-ē*, alle übrigen *-ō*. In der that sind alle sicher nachweisbaren instrumentale auf *-ē* oxytona. Das *-ā*, welches die consonantischen stämme im indischen seit dem beginne der überlieferung überall haben, ist in vorhistorischer zeit von den *a*-stämmen übertragen, gerade wie im nom. du. das *-ā*, *-āu* an stelle von griech. lit. *-e* (ztschr. XXVI, 360).

Der lateinische dativ auf *-ī* ist in classischer zeit nicht verkürzt. Die angeblichen dative auf *-ĕ* hat schon Neue I², 195 meist als »ablative des orts, der zeit, der ursache«, d. h. als alte locative oder instrumentale erkannt. Instrumental ist auch nec facies impar nobilitate fuit Ovid fast. IV, 306, in qua par facies nobilitate sua est ibid. VI, 804, vgl. skr. *tulya* c. instr., got. *hvē sijaina galeikai tíni eisìn ὅμοιοι* Luc. VII, 31. Als einzigen dativ lässt Neue bestehen cum temere anguino creditur ore manus Propert. V, 8, 10, auch hier darf man wohl einen loc. annehmen, wie sich skr. *çrad-dhā* vereinzelt mit dem loc. findet: *yē vāriṇaḥ çraddadhatē satyē satyētarē 'pi vā* Böhtlingk Spr.² 5564.

Nach dieser unvermeidlichen abschweifung kehren wir zu den locativen der *i*-stämme zurück und constatieren, dass dieselben auf *-ē* gebildet vorliegen in den arischen sprachen, im litauischen, keltischen und italischen, und dass nichts hindert die gleiche bildung für das slawische anzunehmen.

Untersuchen wir nun die homerischen flexionsformen der *i*-stämme mit »gesteigertem« stammauslaute *πόληος*, *πόληϊ*,

πόληες, πόληας, zu denen aus anderen dichtern noch kommen πόληα Hesiod scut. 105, πόληϊ Tyrt. 12, 15, πόληος Alcae. 23, Theogn. 757. G. Meyer (gramm. s. 289. 295. 298. 301) will an deren stelle *πόλειες usw. setzen, nicht beachtend, dass diphthonge ursprünglich nur vor folgenden consonanten oder im wortauslaute standen, vor vocalen aber an ihrer stelle in der ursprache überall *aj*, *ej* usw. gesprochen wurden, deren *j* bereits in homerischer zeit spurlos verloren ist: δέος (δϝεϳος), δείδω (δεδϝοϳα), Λητοῦς (Λᾱτοϳος), τρεῖς (τρϝεϳες), κέαται (κεϳαται), φθοή (skr. *kshayá-*). Ebensowenig ist jemals ein suffixales ursprüngliches *j* (nicht *ij*) zwischen vocalen ausserhalb des aeolischen zu ι vocalisiert. Hom. μαχειόμενος ist eine unform ebenso wie μαχεούμενος, beides späte versuche der schreiber und grammatiker das allein richtige μαχεόμενος, welches das mass des hexameters auf jeden fall verletzte, äusserlich dem daktylischen metrum anzupassen. Nicht anders sind ὀκνείων *E* 255 und die hesiodeischen ὑμνείουσαι opera 2 und οἰκείων theog. 330 zu beurtheilen. Leskiens *μαχεσϳομαι, *ὀκνεσϳω (stud. II, 95) sind nicht begründet. δαίομαι, ἀγαίομαι, κεραίω sind nicht mit Curtius verb I², 302 und G. Meyer § 511 aus *δαϳομαι sondern aus *δασϳομαι usw. herzuleiten, vgl. ἐδάσσατο, ἀγάσσατο, ἐκέρασσε. κείω spalte ist nicht mit Curtius g. e.⁵ 145 zu skr. *chyámi*, sondern besser mit Delbrück ztschr. XVII, 80 zu skr. *ud-kas*, *vi-kas* sich spalten zu stellen, vgl. sloven. *čes* holzscheit. Dass παλαίω, παλαίσω in der selben weise von πάλη abgeleitet sei wie τιμάω, τιμήσω von τιμή (Curtius verb I², 339), wird durch die verschiedenheit der lautform und der ausserpräsentischen flexion widerlegt. Die erst ganz spät bezeugten βιαίω, διχαίω, χαλαίω, σταλαίω, ἰσαίω (a. a. o.) kommen gegenüber der legion von verben auf -αω, -ῶ gar nicht in betracht. Das nächstliegende ist, sie als producte falscher analogie zu betrachten; nach ἐδα(σ)σάμην : δαίομαι konnte leicht zu ἐβίασα gelegentlich ein βιαίω gebildet werden. Einzig das aeolische, welches auch das von anderen mundarten zwischen vocalen nicht vocalisierte ϝ mit dem vorhergehenden vocale zu einem diphthongen verschmelzt (αὔως gegen ἀώς, ἠώς usw. Meister I, 93 f.), hat urspr. *j* mit vorhergehendem vocale zum diphthongen verbunden: φυίω, ἀλυίω Et. m. 254, 16; aeolisch werden auch sein die ohne angabe des dialekts überlieferten

μεϑνίω[1]) Herodian II, 456, 23, *ϑνίωσι* hymn. Hom. in Mercur. 560[2]), *ἔϑνιεν* Apoll. Rhod. III, 755, *ϑνίῃσι* Nic. Ther. 129, *ἔϑνιεν* Hesych. Als aeolisch lässt sich also *παραφϑαίῃσι* Il. *K* 346 aus **φϑαjω* (ztschr. XXIII, 298) rechtfertigen.

Die regel, welche diphthonge vor ursprünglich unmittelbar folgenden vocalen ausserhalb des aeolischen verbietet, herrschte in den alten phasen aller indogermanischen sprachen. Durchbrochen wird sie nur durch formübertragungen, welche als solche klar erkennbar sind. Das vereinzelte *καταχείαται* *Ω* 527, *κείαται* Mimnerm. 11, 6 ist natürlich jünger als das regelrechte *κέαται* und hat sein *ει* von *κεῖται*, **κείμενος* usw. neu übernommen[3]). *καχκείοντες* lässt sich entsprechend deuten, kann aber auch bei seiner futurischen bedeutung aus **κεισjοντες* entstanden sein. Ebenso haben *εἴω* · *πορεύομαι* (Baunack stud. X, 96), *ᾔα* usw. den diphthong von *εἶμι* übertragen (statt *ᾖϊα* usw. bei Homer ist *ᾖεα* herzustellen, Wackernagel ztschr. XXV, 265 f.). In arkad. *ἀπντειέτω* Cauer 117, 45 ist das *ει*

[1]) Von *ὀπνίω* steht nicht fest, dass *υ* und *ι* nicht einst durch *σ* oder *ϝ* getrennt waren.

[2]) *ϑνΐωσι*, wie Baumeister mit cod. Moscov. schreibt, ist falsch, da *j* nie zu silbe bildendem *ι* geworden ist — *ἰδίω*, *ἴδῑσα* und *ἐσϑίω* sind natürlich denominative von *i*-stämmen wie *μηνίω*, *ἐμήνῑσα* von *μῆνι-*; skr. *svídyāmi* hätte **ἴζω* ergeben. *ϑνΐωσι* widerspricht auch dem zweifellos dreisilbigen *ἔϑνιεν* bei Apollonius.

[3]) Attisches *κείωνται* C. I. A. II, 573, 10 mitte des 4. jh. (G. Meyer s. 144) enthält keinen diphthong, denn im 4. jh. wird auf attischen inschriften oft *ει* statt *ε* vor folgendem vocale geschrieben, auch in worten, welche niemals einen diphthong gehabt haben, wie *βασιλεία* regem, *Δειωγόρου*, *εἰαυτόν*. Dittenberger (Hermes XVII, 40 f.) und Blass (ausspr.[2] 31), bei welchen man zahlreiche belege findet, meinen, *ε* vor vocalen habe sich zu *εj* entwickelt, welches durch *ει* bezeichnet sei. Vielleicht ist die erscheinung etwas anders zu beurtheilen. Im lesbischen, thessalischen, böotischen, kyprischen, kretischen, lakonischen, herakleischen wird *ε* vor vocalen, namentlich vor *a*- und *o*-lauten zu *ι* (Meister dial. I, 48. 92. 243. 294; Ahrens II, 121. 533; Hey dial. cret. 12 f.; Deecke-Siegismund stud. VII, 250). Die erscheinung zeigt sich auch in anderen sprachen: lat. *pariat* tab. Bant. u. a. (Corssen II[2], 344), ahd. *biotan* aus *beotan*, anord. *ia*, *io* aus *ea*, *eo*. Im böotischen finden sich auf inschriften epichorisches alphabets neben einander schreibungen wie *Θεόζοτος*, *Θειογίτα*, *Θιομνάστα* (s. Meister 243 f.). *ε*, *ει*, *ι* drücken wohl nur einen und den selben laut aus, ein dem *i* sehr nahe liegendes *e*, und so wird man auch das *ει* in att. *κείωνται* usw. zu beurtheilen haben als monophthongen kurzen dem *i* sehr nahe liegenden *e*-laut.

aus *ἀπντεισάτω*, *ἀποτείσει* (usw. G. Meyer gr. s. 111 f.) verschleppt und lautlich ebensowenig berechtigt wie in *ἔστεισιν* z. 39 der selben inschrift an stelle von gemeingriech. *ἔκτῖσιν* (vgl. skr. *ápa-citi-*). Ebenso hat das nur von grammatikern überlieferte *φθείω* sein *ει* von *φθεῖσαι*, *φθείσονται* (Herodian II, 599, 7 mit Lentz's note). Neben *βείομαι* ist allerdings keine form mit lautgesetzlich gerechtfertigtem *ει* erhalten, doch folgt daraus keineswegs, dass solche zur zeit der entstehung des *ει* nicht vorhanden war; andererseits ist möglich, dass das futurische *βείομαι* aus **βεισ̯ομαι* entstanden, sein *ει* also völlig gerechtfertigt ist.

Ziehen wir hieraus die consequenz für die *i*-declination, so ergiebt sich, dass G. Meyer's **πόλειες* usw. bei Homer zulässig wären nur, wenn entweder formen zur seite stünden, welche **πολει-* vor folgendem consonanten mit lautgesetzlichem diphthongen enthielten, oder **πολειες* u. dgl. als aeolisch nachweisbar wären. Beides ist nicht der fall, denn die substantiva haben im aeol. überhaupt keine formen mit »gesteigertem« stammauslaute (*πόλιος, πόλι, πολίων, πολίεσσι, κτήσιας* Meister I, 155), und *τρῆς* Herodian II, 416, 9 = skr. *tráyas* hat das *j* wie in den übrigen dialekten gesetzmässig verloren. Zum festhalten an den überlieferten *πόληες* usw. musste schon die auf attischen inschriften häufige schreibung *πόλῃ, ἀκροπόλῃ* statt des späteren *-ει* (G. Meyer s. 295, Blass ausspr.[2] 41) zwingen.

Die sonst übliche lehre (z. b. Renner stud. I, 1, 223, L. Meyer vergl. gr. I[2], 174) lässt *πόληες* aus **πόλεϳες* = skr. *-ayas* durch dehnende kraft des *j* entstehen. Eine solche ist aber weder bei Homer noch sonst irgendwo im griechischen zu bemerken. Formen wie *μενοινήῃσι, ὑπνώοντες* sind entweder wie *μαχειόμενος* zu beurtheilen oder aus dem aeolischen überkommen und haben dann den langen vocal aus dem futur, aorist usw. in das praesens verschleppt, was ich hier nicht weiter auszuführen brauche, da das richtige jetzt auch bei Meister dial. I, 177 zu finden ist. *φιλέει, κέαται, δέος, τρεῖς* lehren zur genüge, dass *πόληες* nicht auf lautlichem wege aus *πόλεϳες* entstanden sein kann.

Zu dieser schwierigkeit kommt noch eine. Formen mit »gesteigertem« stammauslaute finden sich bekanntlich ausser dem auch neuionischen loc. auf *-ει* nur im epischen und attischen dialekte. Zwischen beiden bestehen aber sehr lehrreiche differenzen. Nur att. *πόλῃ, πόλει* ist aus hom. *πόλῃϊ*

entstanden, wie *γραμματῇ* C. I. A. II, 90, *βασιλεῖ* aus *βασιλῆϊ*. Aber *πόληες* hätte im attischen nur zu **πόλης* werden können wie *βασιλῆες* zu *βασιλῆς*[1]), **χρηεται* zu *χρῆται*. *πόλεις* beweist also, dass der nom. plur. urgriechisch nicht *πόληες* gelautet hat. Ebensowenig hat der gen. sg. urgriechisch ein *η* gehabt. *πόληος* wird zwar als aeolisch angeführt, ist aber nicht zu belegen, sämmtliche inschriften haben nur *πόλιος* usw., *πόληος* Alcae. 23 ist also homerisch (Meister dial. I, 155 f.). Dies nur homerische *πόληος* ist nun mit den attischen formen gar nicht in einklang zu bringen. Das verhältniss von *πόληος* : att. *πόλεως*[2]) sieht zwar dem von *βασιλῆος* : *βασιλέως* gleich, ist es aber nicht. Bekanntlich lautet die form im älteren attischen *πόλεος* (Herodian II, 701, 24). Bei den tragikern und Aristophanes sind dergleichen formen metrisch gesichert (s. Kühner I[2], 345 anm. 5; G. Meyer s. 289); bei Aeschylus ist überall, wo das metrum eine dreisilbige, nicht zweisilbige form fordert, *πόλεος* zu lesen z. b. Sept. 179. 215. 218. 774. Ag. 1167 (Hirschfelder, ztschr. f. d. gymn. w. 1878, 248; die stellen, an welchen *πόλεως* zweisilbig gemessen ist, verzeichnet Christian Baier animadversiones in poetas tragicos graecos, dissert. Bonn., Cassel 1874 p. 21. 26). Dies kann nun rein lautgesetzlich weder aus **ποληϳος*, *πόληος* noch aus **πολεϳὸς* entstanden sein; ersteres wäre lautgesetzlich zu **πολως* geworden, letzteres zu **πολους*, wie *χρώμενος*, *φιλούμενος* aus **χρηόμενος*, *φιλεόμενος* beweisen. Nur der durch schwund von *ϝ* hervorgerufene hiatus ist im attischen nicht überall durch contraction beseitigt (s. Wackernagel ztschr. XXV, 267). Im gen. pl. kennt Homer nur *πολίων*, kein *-εων*[3]), und att. *πόλεων* ist rein lautgesetzlich weder aus

[1]) Das spätere *βασιλεῖς* und das ältere *βασιλῆς* beide als lautliche fortsetzungen von urgriech. *βασιλῆϝες* zu erklären (G. Meyer s. 125), ist natürlich nicht gestattet. *ηε* hat im attischen nie *ει* ergeben. So wenig wie *χρῆται*, *ζῆν* (aus *χρηεται*, *ζηεν*) zu **χρεῖται*, **ζεῖν* geworden sind, kann *βασιλῆες* zu *βασιλεῖς* geworden sein. Vielmehr ist nach dem muster von *γλυκέων* : *γλυκεῖς*, *πήχεων* : *πήχεις*, *πόλεων* : *πόλεις* zu *βασιλέων* der nom. *βασιλεῖς* neu gebildet an stelle des älteren lautgesetzlichen *βασιλῆς*.

[2]) *πόλεως* der ion. inschrift von Chios Röhl 381 a 13. b 10 kann nur aus dem attischen eingedrungen sein, da urgriech. *ηο* zu neuion. *εο*, nicht *εω* wird (s. Merzdorf stud. IX, 226 f.).

[3]) *πόλεων* *E* 744 in vielen hsn. überliefert, von Ptolemaeus Ascalonita und Herodian II, 45 f. anerkannt, hat bei Bekker, La Roche, Nauck mit recht dem *πολίων* des Ven. A weichen müssen.

*πολη(j)ων noch aus *πολε(j)ων herleitbar, da beide zu *πολῶν geworden wären, vgl. ζῶν, φιλῶν aus *ζή(j)ων, φιλέ(j)ων[1]). Hier kommt also ein ausgang -ηων oder -εων für das urgriechische gar nicht in frage. Endlich auf das nur zweimal vorkommende πόληας ϱ 486, Hesiod fr. 46, 3 und das einmalige πόληα Hesiod scut. 105 neben sonstigen πόλῑς, πόλιας, πόλιν wird wohl niemand für das urgriechische accusative auf -ηας, -ηα auch nur als nebenform neben -ινς, -ιν ansetzen wollen.

Also von allen hier in frage kommenden casus bleibt einzig der locativ, in welchem hom. πόληϊ und att. πόλῃ, πόλει einander lautgesetzlich entsprechen. Er ist auch der einzige, welcher im neuion. mit »gesteigertem« stammauslaut erscheint: teisch δυνάμει Röhl 497 B 31 (Ol. 76—77 nach Kirchhoff alph.[3] 13), wodurch zweifelhaft wird, ob πόσει Simon. Amorg. fr. 7, 86 und die übrigen von Renner (stud. I, 1, 221 f.) verzeichneten dative auf -ει bei ionischen dichtern mit R. in -ι zu corrigieren seien. Wegen dieses inschriftlichen δυνάμει scheint mir auch noch nicht ausgemacht, dass die in aeolischen inschriften begegnenden dative auf ει mit Meister I, 72 sämmtlich als hellenistisch zu betrachten seien. Schon auf Bechtels no. 42 A (unmittelbar nach 332 v. Chr., Sauppe) steht πόλει z. 27 neben ἀκροπόλι z. 10[2]), böot. πόλι ist zweideutig, vgl. Δορκίλλι von einem εσ-stamme (Meister I, 268. 269). Bei dem mangel älterer inschriften muss die frage offen bleiben. Uns genügt hier den locativ sg. als die älteste form, in welcher η erscheint, fest gestellt zu haben.

Dadurch wird nun alles klar. Nach skr. *agnā́*, abaktr. *gara*, lit. *szalè*, gall. *Ucuete*, lat. *peregre* ist *πόλη als älteste form des loc. anzusetzen. Ein solcher loc. ist vielleicht in tarent. αἰή (Ahrens II, 379) intact erhalten, falls dies zu dem *i*-stamme gehört, welcher vorliegt in got. *aivins* und mit verschiedenem geschlechte als ntr. acc. lesb. αἶι, inschr. ἄϊ Bechtel Bezz. V, 127 z. 12; 153 z. 34. 36, fem. oder masc. acc. lesb.

---

[1]) Ueber den gen. sg. und plur. lehrt G. Meyer s. 289, -εως sei »eine durch die analogie von βασιλέως, vielleicht auch unter dem einflusse des gen. pl. πύλεων entstandene bildung«, dagegen s. 304 f.: »πόλεων, dessen accent wohl nach πόλεως gestaltet ist.«

[2]) Unter den von Meister a. a. o. gegebenen belegen ist statt »πόλει 42 B« zu setzen ψαφίσει 42 B 16.

αἶιν Herodian II, 951, 12, thessal. *ἄϊν*[1]). Wegen des schwankenden geschlechtes vergl. *αἰών* m. fem., *αἰές* ntr. Leider ist aber nicht sicher zu entscheiden, ob *αἰή* loc. zu *αἶι* oder instr. zu *αἰές* ist (*αἰή* = **αἰϝεσ-ή* oder **αἰϝεσ-έ*, vgl. lakon. *πή-ποκα* und oben s. 292), siehe ztschr. XXV, 24 f. Der locativ auf *η* fiel aus der analogie aller übrigen locative heraus, gerade wie die alten personalpronomina hom. lesb. thessal. *ἄμμε*, dor. *ἄμέ* usw. aus der analogie aller übrigen pluralaccusative. Und wie letzteren in folge dessen die endung *-ας* angefügt ward, *ἡμέας*, so ersterem die allgemeine locativendung *ι* : *πόληϊ*. Als *ϝ* zwischen vocalen schwand, wurden die ausgänge von *πόληϊ* und *βασιλῆϊ* einander gleich, und es stellten sich nach analogie von *βασιλῆος* usw. in der homerischen sprache die formen *πόληος*, *πόληες*, *πόληας* neben und statt *πόλεος* (*B* 811, *Φ* 567, aber zweisilbig gemessen), **πόλεες*, *πόλῑς* ein, ähnlich wie *ἡμέων*, *ἡμεῖς* zu *ἡμέας* neu gebildet wurden. Eine indirecte bestätigung giebt *τρεῖς*, der einzige homerische plural auf *-εις*. Warum findet sich kein **τρηες*, **τρηας*? Nur weil dem zahlworte der singular fehlt, dessen locativ die flexion der substantiva aus dem alten geleise hob, blieb *τρεῖς* = skr. *tráyas*, got. *preis*, lit. *trýs*, abulg. *trije*, lat. *trēs* unangetastet. Ganz unabhängig von den epischen neubildungen vollzog sich die umgestaltung der flexion im attischen. Auch hier fielen die endungen von *βασιλῆϊ* und *πόληϊ* lautgesetzlich in *βασιλῇ* (*γραμματῇ* C. I. A. II, 90), *βασιλεῖ*, *πόλῃ*, *πόλει* zusammen. In folge dessen entstand *πόλεως* nach *βασιλέως* an stelle des selbst schon ungesetzlich offenen *πόλεος* (s. u.).

Nun begreift sich auch, warum die formen mit *η* oder *ε* ausserhalb des locativs der ganzen aeolodorischen dialektgruppe fehlen. Diese dialekte haben *ϝ* zwischen vocalen viel länger bewahrt als das ionische und attische. Bei ihnen trat die gleichheit der letzten silben von *βασιλῆϝι* und *πόληϊ*, welche die flexion *πόληος* usw. herbeiführte, viel später ein als bei letzteren.

---

[1]) Meister I, 72 erklärt lesb. *ἄϊ* als itacistische aussprache von *ἀεί*, dem widerspricht aber das thess. *ἄϊν* (Meister I, 300), da die thessal. inschriften kein beispiel von *ι* aus *ει* bieten. Ebenso wenig lässt sich das *ν* von lesb. *αἶιν*, thessal. *ἄϊν* mit Meister I, 195 als *ν ἐφελκ.* erklären, da keiner von beiden dialekten ein solches *ν* kennt. Ist die oben vorgetragene auffassung richtig, dann wird die thessalische form vielleicht nicht *ἄϊν* sondern *ἄϊν* zu betonen sein.

Und als bei ihnen βασιλῆϝι sein ϝ verlor, hatte sich der unveränderliche stamm πολι schon über alle casus der *i*-declination verbreitet, war das alte πόληι (vielleicht mit ausnahme des lesbischen) durch πόλῑ verdrängt. Somit fehlte jede berührung zwischen der ηυ- und der ι-declination, letztere wurde daher durch erstere nicht gestört.

Versuchen wir hiernach die *i*-declination für das urgriechische herzustellen. Ich will jetzt nicht ermitteln, wie viele worte urgriechisch in allen casus unveränderliches ι hatten, wie es z. b. von ὄις, ὄιος = ved. *ávis, ávyas* sehr wahrscheinlich ist. Ohne weiteres wird zugestanden werden, dass die ausschliesslichkeit dieser flexionsart in allen dialekten ausser dem homerischen und attischen nicht urgriechisch ist. Hier soll also nur die andere, die ablautende flexion, welche in den meisten dialekten durch die unveränderliche verdrängt ist, in der urgriechischen gestalt ermittelt werden. Ueber den plural waltet nicht der mindeste zweifel. Da einerseits das lesbische, welches in historischer zeit unveränderliches πολι- durch alle casus erstreckt, in τρῆς (Herodian II, 416, 9) die dem attischen nom. pl. der nomina entsprechende bildung zeigt, andererseits das attische in τριῶν, τρισί trotz dem nom. τρεῖς ι bewahrt hat, dürfen wir τρέ(j)ες, τρι(j)ῶν, τρισί, τρίνς als urgriech. ansetzen. Da dies völlig mit der indogermanischen flexion nicht nur dieses zahlwortes (skr. *tráyas, trishú, trîn*, got. *þreis, þrijē, þrins*) sondern aller *i*-stämme übereinstimmt, dürfen wir auch für die nomina ansetzen πόλε(j)ες = att. πόλεις, πολίων (in allen ausserattischen dialekten erhalten, über πόλεων s. u.), πόλισι (neuion. erhalten; hom. lesb. dor. πολίεσσι), πόλῑς (hom. neuion. erhalten; lesb. dor. πόλιας, welches auch hom. und handschriftlich bei Hdt.).

Im singular ist nur noch der genetiv fest zu stellen. G. Meyer s. 290 sagt: »mit Νεγοπόλεις auf einer der verwahrlosten pamphylischen inschriften ist auch nichts anzufangen«. Die inschrift ist nichts weniger als verwahrlost, auch zu der änderung Νεγοπόλενς, welche Röhl n. 506 in der umschrift vornimmt, durch die beschaffenheit der ganz deutlich erhaltenen durchweg sorgfältig eingehauenen schriftzeichen kein anlass geboten. Siegismund stud. IX, 96 erklärt es als abschleifung von -πόλειος wie ἐρεμνί der selben inschrift aus ἐρεμνίον, »πόλειος ist ja die mit sicherheit zu erschliessende grundform für πόληος und

πόλεως«. Oben ist aber nachgewiesen, dass dies *πόλειος* den griechischen lautgesetzen widerstreitet. Wenn die form richtig überliefert ist, woran zu zweifeln kein grund vorliegt, dann ist *Νεγοπόλεις* der alterthümlichste aller bisher bekannten *i*-genetive des griechischen. Ausser dem griechischen weisen nämlich alle sprachen, deren lautgesetze einen sicheren schluss auf die ursprünglich in den letzten silben vorhandenen laute gestatten, auf urspr. *-ois* als endung des genetivs der *i*-stämme: skr. *-ēs*, abaktr. *-ōis*, apers. *-ais*, lit. *-ës*, slaw. *-i*, got. *-ais* (vgl. Leskien decl. 27 f.). **πολοις* wäre also lautgesetzlich zu erwarten, statt dessen steht *πόλεις* wie im oskischen Herentatefs; ihr *e* an stelle von *o* ist wohl aus dem plur. nom. urspr. *-ej-es*, dat. sg. urspr. *-ej-ai* eingedrungen. Wie nun die *u*-stämme, deren gen. ursprünglich auf *-ous* endete (skr. *-ōs*, abaktr. *-éus*, apers. *-aus*, lit. *-aus*, slaw. *-u*, got. *-aus*, lat. *-ūs*, osk. *ous*), im griechischen eine neubildung mittels des suffixes *-ος* eintreten liessen: *πάχεϝ-ος*, so die *i*-stämme: *πόλεϳ-ος*, *πόλεος*. Bei Homer findet sich zweisilbig gemessenes *πόλεος* an zwei stellen: *ἔστι δέ τις προπάροιθε πόλεος αἰπεῖα κολώνη B* 811; *εἰ δέ κέ οἱ προπάροιθε πόλεος κατεναντίον ἔλθω Φ* 567, von Bekker mit recht festgehalten, während La Roche und Nauck *πόλιος* schreiben, welches Hartel hom. stud. III, 12 und G. Meyer s. 289 *πόλϳος* sprechen wollen. Wegen der sonstigen dreisilbigkeit von *πόλιος*, *πολίων* bei Homer halte ich dies nicht für zulässig (statt Hartels *πόλϳας ϑ* 560. 574 ist leicht mit Bekker und Nauck *πόλῑς* zu lesen). Die dreisilbige messung von *Αἰγυπτίῃ*, *Ἰστίαιαν*, *δήϊοιο* rechtfertigt keineswegs eine zweisilbige für *πόλιος*, denn jene drei worte giengen gar nicht anders in den vers, während *πόλιος* ohne schwierigkeit verwendbar war. Zweisilbiges *πόλεος* oder, was das selbe ist, *πόλευς* ist bei Homer ebenso wenig anstössig als *ἐρέβευς Θ* 368, *εὐεργέος* (dreisilb.) *Π* 743, *θάρσευς P* 573, *θέρευς η* 118, *θάμβευς ω* 395. Und dies zweisilbige *πόλεος*, *πόλευς*, welches sich auch bei Theognis 56. 776. 1043 findet (Renner stud. I, 1, 223), ist die allein lautgesetzliche umgestaltung von **πολεϳος*. Im attischen hätte sie von rechtswegen zu **πολους* werden müssen (vgl. *γένους*, *φιλοῦμεν*). Die erhaltung der offenen form kann nur durch die analogie der *υ*-stämme herbeigeführt sein, und zwar nur durch eine indirecte einwirkung derselben. Der zusammenfall von *πόλει* und *πήχει* erklärt das offenbleiben von *πόλεος* nicht,

denn *γένους* ist contrahiert trotz des gleichen ausganges von *γένει* und *πήχει*. Also hat die einwirkung im plural stattgefunden. Die gleichheit der endungen von *πήχεις* und *πόλεις* führte **πολέων* an stelle von *πολίων* nach analogie des gesetzmässig offenen **πηχέ(ϝ)ων* herbei. Von *εσ*-stämmen konnten nur die masculina durch diese analogie betroffen werden, *εὐγενεῖς* fiel mit *πήχεις*, *γλυκεῖς* zusammen, konnte also dadurch den gen. *εὐγενέων* erhalten, aber *γένη* und *γλυκέα* hatten keine berührung, das neutr. behielt also *γενῶν*. Andererseits wirkten natürlich simplex und compositum auf einander ein, und so erklärt sich das schwanken aller *εσ*-stämme im gen. pl. zwischen *-έων* und *-ῶν*, welches jeder regel trotzt (s. Kühner I, 336 anm. 6. 7., G. Meyer 304). **πολέων* wirkte dann auf *πόλεος*. Endlich, als *πόλεος* durch die einwirkung der *ηυ*-stämme zu *πόλεως* umgestaltet war, pflanzte sich dessen betonung auf *πόλεων*, *πήχεων* fort. So vielfache formübertragungen liegen den scheinbar ganz lautgesetzlichen attischen genetiven zu grunde.

Als älteste singularflexion ergiebt sich also: *πόλις*, g. *πόλεις*, daraus **πολεϳος*, *πόλεος*, *πόλεως*, dat. **πόλῃ*, *πόληϊ*, acc. *πόλιν*. Auf die erörterung des duals muss ich als zu weit von unserem thema abführend verzichten.

Wenden wir uns nun zum gotischen loc. der *i*-stämme. *anstai* erklärt man meist aus **anstaji* (z. b. Schleicher comp.[4] 553, Scherer[2] 200, Leskien decl. 44). Für den ansatz einer solchen form ist aber in der ganzen indogermanischen *i*-declination nirgend ein anhalt zu finden. Sievers PBr. V, 157 identificiert das got. *-ai* mit dem *-ei* des litauischen *ákei*, obwohl in allen auflagen von Schleichers compendium § 255 steht, dass *ákei* aus **akiai* entstanden und nach analogie der femininen *jā*-stämme gebildet ist, woran schon angesichts von formen wie *nákczei* aus *náktjai* gar kein zweifel aufkommen kann. Dass ein ursprünglich auslautendes *ai* oder *oi* im gotischen überall zu *a* geworden ist, glaube ich den neueren lehren gegenüber wieder bewiesen zu haben (ztschr. XXVI, 42 f.). Aber urspr. *āi* ist zu *ai* geworden: *þizai* = skr. *tásyāi*. Denn für den ansatz von **þizāja*, **gibāja* (Scherer[2] 411, Leskien decl. 43) fehlt jede berechtigung. Alles zu seinen gunsten beigebrachte ist anders zu erklären: lit. *ászvoje* ist die lautgesetzliche entsprechung von skr. *áçvāyām* (vgl. acc. wie *kóję* = urspr. *-jām*),

θύραζε ist nicht aus **θυραjε* sondern aus **θυρασδε* entstanden (ztschr. XXVI, 339), endlich die von Scherer angeführten altbaktrischen *kehrpya* usw. sind locative auf *-i, kehrpi*, mit der postposition *a* = skr. *ā*, s. Benfey d. pers. keilinschr. s. 70 unter 4a, Kern ZDMG. XXIII, 239, Osthoff MU. II, 76 f. Da nun urspr. *ēj* vor vocalen im gotischen zu *āi* geworden ist: *saia, vaia* = abulg. *sěją, věją* (ztschr. XIX, 278), und urspr. *ēī* zu *ai* im opt. *habai* aus **habēī(þ)*, so steht nichts im wege *anstai* aus **anstēi*, einer bildung wie *πόληϊ*, att. *πόλῃ*, *πόλει* zu erklären, d. h. anzunehmen, die aus der ursprache ererbten locative auf *-ē* haben vor wirkung des auslautgesetzes von den consonantischen stämmen *i* übernommen, welches mit *ē* zu *ēi* verschmolz, später zu *āi* ward und vom auslautsgesetze in seiner qualität ebenso unberührt blieb wie urspr. *āi*. Somit zeugt auch das gotische für *-ē* als indogermanischen locativausgang.

Vielleicht ist dies *ē* sogar rein erhalten in got. an. as. ags. *hēr*, ahd. *hiar*. Die *a*-stämme bilden das adverb, welches den ruheort bezeichnet, auf *-ar*, got. *þar, hvar, jainar, aljar*. Von dem *i*-stamme *hi (hi-na, hi-ta, hi-mma)* sollte man also *hir* erwarten, welches in got. *hir-i, hir-jiþ, hir-jats* (über das unterbleiben der brechung s. voc. II, 423) und ahd. *her-a* (: *hir* = *dara, wara* : got. *þar, hvar*), as. *her-od*, ahd. *her-ot* (vgl. *thar-od*) wirklich vorliegt. Nehmen wir an, dass daneben ein nach der nominalen *i*-declination gebildeter loc. bestand, so musste dieser seiner einsilbigkeit wegen auch nach wirkung des auslautsgesetzes noch **hē* lauten (mhd. *hie* ist kein directes zeugniss für ihn). *hēr* kann nun entstanden sein, indem das *ē* von **hē* in das gleichbedeutende *hir* eindrang, wie im nordischen das *ē* von *hēr* sich auf *hēđra, hēđan* an stelle eines älteren *i* (got. *hidrē*, ags. *hider*) übertragen hat. Dieser auffassung scheinen weniger schwierigkeiten entgegen zu stehen als denen, welche von mir voc. II, 422 und von Mahlow 115. 163 ausgesprochen sind. Die vertretung des *ē* in den aussergotischen germanischen sprachen bleibt freilich noch unaufgeklärt.

Ahd. as. *ensti*, ags. *ēste* sind natürlich mit got. *anstai* nicht identisch sondern aus **anstiji* (gebildet wie kypr. *πτόλιϳι*, ion. aeol. dor. *πόλῑ*) entstanden, vgl. ahd. *suochi, neri* aus **sōkiji, *nasiji*. Osthoff (MU. IV, 385 anm., Paul-Br. beitr. VIII, 262) will *πόλῑ, ensti* den oben s. 291 f. besprochenen instrumentalen ved. *ūtī* usw. gleich setzen. Ich kann weder für

das griechische noch für das deutsche beistimmen. Dem aus *ia* oder, wie hier, aus *ie* entstandenen skr. *ī* entspricht in allen indog. sprachen *ī*, nur im griechischen nicht, welches an seiner stelle *ja* oder *je* hat: *φέροντα* = *bhárantī*, *ὅσσε* = *akshí*, also ist *πόλι* kein instr. sondern aus kypr. *πτόλιϳι* entstanden. Im westgermanischen aber ist das dem griech. *ja*, skr. *ī* entsprechende urgerm. *ī*, got. *i* (verwandtschaftsverh. 6 f.) geschwunden: ags. *bend* = got. *bandi* (Sievers ags. gr. § 257 f.), as. *thiu*, ahd. *diu* = got. *þivi*, ags. *gyden*, ahd. *cuningin* gegen got. *Saurini* (vgl. Sievers beitr. V, 136 ff.). Da der dat. der *i*-stämme sein *i* in allen westgermanischen sprachen bewahrt hat, ergiebt sich, dass er nicht aus urgerm. *ī* entstanden, also kein instr. sondern der zu dem gleichlautenden von got. *anstais* ebenso abweichenden gen. *ensti* = vorgerm. *-ijos*, griech. *-ιος* gehörige loc. = vorgerm. *-iji*, kypr. *-ιϳι* ist. Ein so entstandenes *i* ward im ahd. und as. bewahrt, wie die imperative ahd. *suochi*, *neri*, as. *sōki*, *neri* lehren.

Somit glaube ich erwiesen zu haben, dass der locativ von *i*-stämmen in der indog. ursprache auf *-ē* gebildet ist, ohne casussuffix, ja selbst ohne den stammauslaut *i*, *j*, welcher in allen übrigen casus der *i*-stämme irgendwie zu gehör kam. Dadurch wird die berechtigung, dem Ṛgveda formen wie *ājáyi*, *yṓnayi* statt der überlieferten *ājáu*, *yṓnāu* einzusetzen (Lanman 387 f.) mehr als zweifelhaft. Wären sie überliefert, so könnten sie nur als neubildungen gelten wie die locative auf *-avi* von *u*-stämmen (s. u.). Sie gegen die überlieferung erst zu schaffen ist allzu kühn. Für die erklärung der locative auf urspr. *-ē* werden wir bei dem durchgehenden parallelismus der *i*- und *u*-stämme von letzteren licht erwarten dürfen. Die endungen von skr. *sūnāú*, abaktr. *-vaŋhāu*, apers. *Bābirauv*, abulg. *synu* decken einander vollständig, keine derselben kann im sonderleben der einzelsprachen aus *-av-i* oder *-ev-i* entstanden sein (Leskien decl. 49). Im lateinischen ist ein zweifelloser locativ mit bewahrter locativischer bedeutung *noctū* = skr. *aktáu* (der *u*-stamm noch in lit. *naktv-óti* übernachten, *naktv-ýnė* nachtlager), und weiter gehören hierher alle angeblich aus *-uī* contrahierten dative auf *ū*, *usū* bei Plaut. usw. (Neue I², 356, Bücheler decl.² s. 110, Corssen II², 740). Dass diese nicht aus den gleichzeitigen auf *uī* contrahiert sein können, lehren die perfecta wie *monui*, welche *-uī* nie zusammenziehen. Ferner

der umbr. dat. *trifo*, in locativischer bedeutung mit der postposition *e(n)* versehen manuv-e, ebenfalls nicht aus *-ovi* oder *-ui* contrahiert, wie der ablat. *trefi* aus *-ui* lehrt. Auch got. *sunau* braucht bekanntlich nicht aus **sunavi* entstanden zu sein. So bleiben also nur griech. *πήχεϝι* und die vedischen an zahl hinter denen auf *-āu* zurück stehenden locative auf *-avi*, *sūnávi* usw. (Lanman p. 411 f.) als vertreter der scheinbar regelmässigen bildung übrig. Sie verrathen sich deutlich als neubildungen. *sūnēu* oder *sūnōu* ergiebt sich mithin als indogermanische form des locativs.

Nach skr. *sūnāú* hätte man **agnāi* zu erwarten. Statt dessen erscheint *agnâ*, abaktr. *gara*, genau wie *sákhā*, abaktr. *hakha*, *kava*, apers. *Hakhā-manis* statt **sakhāi*, **kavāi* (plur. *sákhāy-as*, abaktr. *hakhay-ō*), *râs*, *rām*, *rābhís* usw. aus **rāis*. Dass im gen. *rāy-ás* usw. das *y* keineswegs, wie noch Whitney gr. § 361, 6, Lanman 431, Brugman MU. I, 38 anm. meinen, vor vocalischem suffix zur »verbindung« eingeschoben ist, lehren *rē-vánt-*, *bṛhád-rayē*, *ṛdhád-rayas* und die übereinstimmende abaktr. flexion acc. *raēm* = **rāyem*, instr. *raya*, acc. pl. *rāyō* usw. Für zwei dieser drei fälle setzen uns die europäischen sprachen in den stand, die ursprüngliche qualität des diphthongen zu beurtheilen, denn *rās* ist bekanntlich lat. *rēs*, und der locativ hatte ebenfalls *ē*. Hieraus ergiebt sich, dass urspr. *ēi* vor consonanten und im auslaut im arischen durch *ē* hindurch zu *ā* geworden ist, während urspr. *āi* und *ōi* in gleicher lage das *i* behalten haben: *āi* im dat. sg. der fem. *ā*-st. ved. *su-apatyāí*, *bhárantyāi* (= urspr. *-ja* + *ai*), abaktr. *açtvaithyāi*, gr. *-ᾳ*, osk. deîvaí, got. lit. *-ai* und im instr. pl. *tāís*, abaktr. *tāis*, lit. *taís*; urspr. *ōi* im dat. sg. der *o*-stämme abaktr. *vehrkāi*, *λύκῳ*, osk. hûrtûí, altlat. *populoi*, lit. *vìlkui*. Wir haben es hier mit einem lautgesetze der ursprache zu thun, dessen wirkungskreis naturgemäss sehr beschränkt war. Der in ihm hervortretende gegensatz zwischen *ēi* und *āi*, *ōi* erklärt sich daraus, dass *ē* und *i* einander im klange viel näher liegen als *ā* und *i* oder *ō* und *i*, also *ēi* leichter zum monophthong werden konnte als *āi*, *ōi*, wie ja im griech. lat. germ. *ei* zu *ī* monophthongisiert ist, lange bevor *ai*, *oi* aufhörten diphthonge zu sein. An diesem lautgesetze scheitert die von de Saussure (mém. 200) versuchte an sich schon unwahrscheinliche identification der masculina

arisch *sákhā*, **kavā* (abaktr. *kava*) mit den griechischen feminina auf *-ῳ (Λητώ)*.

Die *i*- und *u*-stämme sind nun keineswegs die einzigen, welche ihren locativ ohne casussuffix gebildet haben. Von *n*-stämmen finden sich im RV. 203 locative auf *-an*, nur 127 auf *-ani* (Lanman 535); die spätere sprache kennt *-an* gar nicht mehr, nur *-ani* und *-ni*. Schon hieraus ergiebt sich, dass *-an* die ältere, *-ani*, *-ni* die jüngere bildung ist. Die lautlehre bestätigt es, denn auslautendes *i* schwindet im skr. nie. Dazu kommen die dem *-an*, abgesehen von der länge des vocals, genau entsprechenden altbaktrischen locative auf *-ān*, *-ām*, gāthā *-éñg* : *ayān*, *cashmām*, *cashméñg* (die übrigen beispiele bei Bartholomae ar. forsch. 79. 94 sind zweifelhaft), die griechischen infinitive auf *-εν*, *-ειν*, *-μεν* und die gleich zu besprechenden slawischen formen, welche zusammen locative auf *-en*, *-men* für die ursprache sichern. Locative ohne *i* sind vedisch ferner gebildet von *ū*-stämmen *canú*, *tanú* (Lanman 412, der auch hier den nicht zu rechtfertigenden verlust von *i* annimmt). Von *ī*-stämmen *gāurí*, *sarasí* (Lanman 389); zu letzterem findet sich kein weiterer casus, der stamm des ersteren aber erweist sich durch die flexion nom. *gaurí-s*, acc. *gāury-àm* als alter *ī*-stamm = griech. *-ίς*, *ίδος*, nicht als *ia*-stamm = gr. *-ιᾰ*, *-ιᾶς* (s. Mahlow 145 f.). Dazu stimmen apers. loc. *Bākhtriyā*, *Harauvatiyā*, wie mit Osthoff MU. II, 89 f. statt der bisher angenommenen *Bākhtraiyā*, *Harauvataiyā* zu lesen ist. Auch sie gehören zu alten *ī*-, nicht *ia*-stämmen, wie die nom. *Bākhtris*, *Harauvatis* lehren. Daher sind sie als loc. auf *-ī* mit postposition *a* zu erklären, nicht mit Osthoff aus dem indischen loc. auf *-yām* der *ia*-stämme herzuleiten. Von einem *r*-stamme loc. *súvar* (*svàr* geschrieben, s. Grassm. wtb., Lanman 488), auch *áhar-ahar* tag für tag kann loc. sein wie die gleichbedeutenden *áhar-divi*, *dyávi-dyavi*. Ein suffixloser loc. eines *s*-stammes ist das mit *αἰεί* = **αἰϝεσί* gleichbedeutende *αἰές* (ztschr. XXV, 25). Weiteres material liefert das slawische.

Im altbulgarischen finden sich locative von stämmen auf urspr. *-ū*, *-n*, *-nt*, *-s* mit der endung *-e*: *crĭkŭv-e*, *kamen-e*, *žrĕbęt-e*, *nebes-e*. Miklosich (sitzungsber. der Wien. ak. phil. hist. cl. 1875, s. 68, vgl. gr. III², 6) hält sie für ursprüngliche genetive, wofür die in anderen fällen nachweisbare verwandtschaft beider casus spreche. Letzteres bestreitet Leskien (decl. 60)

mit recht, indem er selbst seine rathlosigkeit bekennt. Die belegten formen dieser art hat dann Scholvin in Jagićs archiv II, 530 f. gesammelt ohne eine erklärung zu versuchen. Eine ganze reihe von formen, welche in verschiedenen sprachen als locative fungieren und bis vor kurzem als einfache casus betrachtet wurden, sind bekanntlich alte accusative oder locative mit angewachsenen postpositionen. Uns interessieren hier vornehmlich die letzteren: umbr. funtler-e = loc. pl. funtlēr fontulis mit angefügtem *-en* = gr. *ἐν* (Knötel ztschr. f. d. alterthumswissensch. X s. 122, Savelsberg ztschr. XXI, 98. 100), *totem-e* = loc. sg. *totem* + *en* (L. Havet mém. soc. lingu. II, 391 f.). manuv-e = loc. *manou* oder *manū* + *en* (Bréal tables Eugub. p. 80 f. 394). Die iranischen mit der postposition *ā* verwachsenen locative sind bereits oben (s. 303) erwähnt. Wahrscheinlich mittels der selben postposition sind die litauischen loc. pl. auf *-ůs-e, -os-e, -ys-e* aus den zugehörigen acc. pl. gebildet (Mahlow die langen vocale 124). Hiernach glaube ich berechtigt zu sein *kamen-e* als alten loc. **kamèn* = ved. *áçman* (gr. *δόμεν*), mit dem im umbrischen und oskischen (*exaisc-en*) angefügten *en* zu erklären, ebenso *nebes-e* als loc. *nebes* (vgl. *αἰές*) + *en*, *crĭkŭv-e* als loc. **crĭkŭ* (vgl. ved. *tanū*) + *en*, woraus lautgesetzlich *crĭkŭve* werden musste (vgl. *za-by-ti* : *zabŭv-enŭ* usw. ztschr. XXVI, 366). Die postposition in der gestalt, welche preuss. *en* in, lett. *î* (das nicht aus *in* = lit. *į*, sondern nur aus *en* entstanden sein kann), abulg. *jęz-tro* = *ἔν-τερον* zeigt, musste nach slawischem auslautsgesetze zu *e* werden. Die vor ihrem casus stehende präposition hat die gestalt **ŭ*, mit nothwendigem vorschlage von *v*, *vŭ* erhalten. Dieser unterschied beruht auf der verschiedenen betonung. Hinter ihrem casus stehend war die präposition ursprünglich hochtonig, vor ihrem casus aber tieftonig, enklitisch (s. Benfey Göttinger nachr. 1878, 176 f.) *δόμοις ἔν*, aber *ἐν δόμοις*. Betontes *ἔν* ist abulg. *-e*, preuss. *en*, lett. *î*, enklitisches *ἐν* aber ist lit. *in*, *į*, welchem abulg. *v-ŭ* entspricht wie *sŭto* = *szìmtas*; *ŭ* als tieftonige form zu hochtonigem *en* zeigt sich auch in der personalendung *-mŭ* = skr. *-ma* (die ursprünglich hochtonige form ist gr. *-μεν* ztschr. XXV, 591). Zahlreiche präpositionen erscheinen in zwei verschiedenen lautgestalten je nach der betonung, s. ztschr. XXVI, 22 f.

Hiernach sind für die ursprache *i*-lose locative gesichert bei den stämmen auf *-i, -u* (in allen sprachen erhalten), *-ī* (arisch), *-ū* (skr., abulg.), *-n* (arisch, griech., abulg.), *s* (griech., abulg.), *-r* (skr.), *-nt* (abulg.), d. h. bei fast allen mehrsilbigen, welche nicht auf *-o, -ā, -ia* (skr. *ī*) auslauten.

Hervorzuheben ist, dass veränderliche stämme im suffixlosen locativ die letzte silbe um je eine stufe stärker haben als in den »schwächsten« casus: skr. *agnā(i)* gegen dat. *agnáy-ē, sūnāú* gegen *sunáv-ē, āsán* gegen *āsn-é*, abaktr. *cashméŋ, cashmãm* (d. i. *-mān*) gegen **cashmain-ē* (vgl. *aryamainē* u. a.), ved. *súvar* gegen *sūr-é*. Nun erklärt sich mit einem male, weshalb vedisch bei den *n*-stämmen und noch nachvedisch bei den stämmen auf *-tar* und *-tār* auch der mittels *-i* gebildete locativ die vorletzte silbe stärker hat als z. b. der dativ und den accent auch dann nicht auf dem *i* trägt, wenn die zugehörigen »schwächsten« casus oxytoniert sind, *āsán-i, mātár-i* gegen *āsn-é, mātr-é*, während bei allen einsilbigen stämmen und den mehrsilbigen auf *-ant, -añc, -vāṁs, -yāṁs* der locativ auf *i* die selbe stammgestalt und betonung zeigt wie die »schwächsten« casus. Ganz zweifellos ist der sachverhalt bei den *n*-stämmen. Hier sehen wir den durch die übereinstimmung von skr., abaktr., griech., abulg. für die ursprache gesicherten suffixlosen locativ beim beginne der überlieferung noch im übergewichte, von da an aber dem mittels *i* gebildeten mehr und mehr weichend, so dass er nachvedisch letzterem die alleinherrschaft eingeräumt hat. Daraus folgt mit sicherheit, dass der loc. auf *-ani* nicht aus dem stamme auf *-an* + *i* sondern aus dem locativ auf *-an* mit uniformierend angefügtem *i* besteht. Nachfolgende generationen, welche von diesem hergange nichts mehr wussten, rückten dann den loc. nach stammgestalt und betonung ganz in reihe und glied mit den »schwächsten« casus, bildeten nach *mūrdhn-é* den loc. *mūrdhn-i* an stelle des älteren *mūrdhán-i*, noch älteren *mūrdhán*. Solche formen auf *-ni* ohne vorhergehendes *a* kennt der RV. noch gar nicht, der AV. aber bietet schon einige, *vijámni* u. a. (Lanman 535). Genau so verhält es sich mit *dyávi, divi*, nur dass letzteres schon im RV. häufig ist; der alte *i*-lose loc. ist in lat. *diū* erhalten. Ebenso ist *mātár-i* aus dem alten loc. **mātár* = abulg. *mater(e)* entstanden. Für die beurtheilung des declinationsablautes gewinnt dies ergebniss nicht geringe tragweite.

Bemerkenswerth ist, dass kein einsilbiger stamm des *-i* enträth, denn ved. *dán*, *rán*, welche Lanman 480 als suffixlose locative auffasst, sind vielmehr gen., aus **dams*, **rams* entstanden (Bartholomae ar. forsch. 70 f.). Darf man etwa vermuthen, dass ursprünglich von consonantischen stämmen, zu welchen man ja auch die *i*- und *u*-stämme in den cas. obl. als *y*- und *v*-stämme rechnen kann, nur die einsilbigen den loc. auf *i*, alle mehrsilbigen dagegen den suffixlosen hatten? Dann bestünde hier ein gegensatz wie im nom. sg. der *ā*-stämme und der nasalstämme, welcher bei den einsilbigen mit *s*, bei den mehrsilbigen suffixlos gebildet ist (ztschr. XXVI, 408). Irgend welchen grund hat das vorhandensein und fehlen des *i* jedesfalls gehabt, und der eben vermuthete wenn auch nicht beweisbare ist durch den historischen thatbestand sehr nahe gelegt. Ein einheitliches allen stämmen zukommendes locativsuffix hat in erreichbarer zeit überhaupt nicht bestanden, denn zu den beiden hier erörterten bildungen kommt als dritte die der feminina, welche durch die übereinstimmung von skr. *-ā-yām* und lit. *-o-je* für die ursprache gesichert ist.

Weihnachten 1882. Johannes Schmidt.

Die entstehung der griechischen aspirierten perfecta.

»Das aspirierte perfect«, sagt Curtius (verb. II², 217), »ist keine vom nicht aspirierten principiell verschiedene bildung, vielmehr ist die aspiration nur als eine lautliche affection des wurzelconsonanten zu betrachten«. Diese einsicht verdanken wir Pott e. f. I¹, 42 ff. Curtius hat durch seine sammlungen den historischen verlauf der erscheinung aufgedeckt, ihre erklärung aber nicht gefunden. Denn die vielfach beobachtete aspiration ursprünglicher tenues, auf welche er sich beruft, versagt ihren dienst bei allen perfecta, deren χ, φ aus γ, β entstanden sind, z. b. εἴλοχα, τέτριφα, erklärt auch nicht, weshalb

die tenuis gerade nur im perf. afficiert wird, nicht auch in anderen tempora, z. b. *τέτροφα* gegen *τρέπω*, *ἔτραπον*, *ἐτράπην*. Dass ferner perfecta mit ursprünglicher aspirata im wurzelauslaute wie *εἴληχα*, *εἴληφα* zur herbeiführung unursprünglicher aspiration bei anderen gewirkt haben sollen, ist nicht glaublich angesichts der thatsache, dass zahlreiche praesentia auf *-χω*, *-φω*, *ἄγχω*, *γράφω* usw. bei Curtius I[2], 211 neben praesentia auf *-κω*, *-πω*, selbst solchen, deren perfecta aspiriert sind, wie *πλέκω*, *τρέπω*, *βλέπω*, hergehen, ohne letztere im mindesten zu stören, geschweige denn die auf *-γω*, *-βω* wie *λέγω*, *τρίβω* zu beeinflussen. Da G. Meyer gr. s. 422 nur den erklärungsversuch von Curtius wiederholt, theile ich hier zu prüfung mit, was ich seit jahren in meinen vorlesungen lehre.

Zwei umstände fallen zunächst auf, erstens dass kein einziger dental auslautender perfectstamm aspiriert ist, zweitens dass selbst die mediae *β*, *γ* hier die aspiration erleiden, obwohl ihnen dies vor folgendem vocale sonst nie geschieht. Auf die auch noch von Curtius g. e.[5] 523 anerkannten, meines erachtens sämmtlich unerwiesenen fälle des überganges von urspr. *d* in *θ* brauche ich hier nicht einzugehen, da kein perfect unursprüngliches *θ* hat. *χ* aus *γ* erkennt Curtius nur in *παχύς* an, welches sich von *πήγνυμι* nicht trennen lasse (g. e.[5] 521); doch ist er selbst der ansicht, dass *πάσσαλος*, skr. *pā́ça-s* usw. s. 267 ursprüngliche tenuis als wurzelauslaut erweisen. Also bleibt, den zusammenhang von *παχύς* und *πήγνυμι* zugegeben, immer noch die möglichkeit, dass in ersterem die alte tenuis, nicht die jüngere media aspiriert sei. Doch dieser zusammenhang ist mehr als zweifelhaft, denn *παχύς* deckt sich laut für laut mit lit. *bingùs* stattlich, skr. *bahú-s*, superl. *bā́ṁhishṭha-*, dessen comparativ *bā́ṁhīyasīs* jetzt Maitr. Saṁh. I, 8, 3 aufgetaucht ist (s. ztschr. XXV, 128). »Dass *φ* jemals aus *β* hervorgienge — wobei wir hier von der perfectbildung absehen — wird sich schwerlich nachweisen lassen«, sagt Curtius g. e.[5] 523. Also trotzdem, dass *γ*, *β* vor vocalen nie zu *χ*, *φ* werden, sehen wir in *εἴλοχα*, *τέτριφα* usw. bei Curtius verbum II[2], 221 f. zweifellos aus *γ*, *β* entstandene *χ*, *φ* vor vocalen. Dass im perfect andere lautgesetze gelten als in allen übrigen sprachformen, wird niemand annehmen wollen. Es folgt also mit zwingender nothwendigkeit, dass die aspiration der mediae nicht vor folgendem vocale entstanden ist. Das gleiche gilt

für die tenues, denn wäre z. b. *τετροπα zu τέτροφα geworden, so begreift man nicht, weshalb τρέπω, ἔτραπον, ἐτράπην die in gleicher lage befindliche tenuis unaspiriert erhalten haben. Alle im perfect vor vocalen erscheinenden aspiraten müssen also von anderswoher in diese stellung verschleppt sein. Ihren ausgang kann die aspiration nur von formen genommen haben, in welchen mediae wie tenues lautgesetzlich aspiriert wurden, d. h. nur von der 2. pl. du. und dem inf. des mediopassivum τέτριφθε, τέτριφθον, τετρῖφθαι, εἴλεχθε, εἴλεχθον, εἰλέχθαι. Damit ist auch das gänzliche fehlen aspirierter perfecta von dentalstämmen erklärt. In formen wie πεφράσθαι ist der dental ganz geschwunden, weshalb stämme auf δ, τ, θ, σ, wenn sie nicht bei der alten perfectbildung blieben oder überhaupt kein altes perfect hatten, vom mediopassiv aus ein neues perfect auf -κα bildeten. Aus πεφράσθαι abstrahierte man πεφρα- als perfectstamm und bildete nach dem muster von πεποιῆσθαι : πεποίηκα ein actives πέφρακα. Dies fehlen aspirierter dentalperfecta ist also ein zweiter beweis dafür, dass die aspiration der gutturalen und labialen nur vor den mit σθ anlautenden medialsuffixen entstanden sein kann.

Zu dem selben resultate führt die historische überlieferung. Homer hat δειδέχαται, δειδέχατο, ἔρχαται, ἐέρχατο, ἔρχατο (ἐέργω), ὀρωρέχαται, ὀρωρέχατο, ἐπιτετράφαται, τετράφατο (τρέπω), aber keine einzige activform mit aspiration. Herodot hat εἰλίχατο VII, 90, ἐσεσάχατο VII, 62, ἀναμεμίχαται I, 146, ἐτετάχατο VI, 113, τετρίφαται II, 93 (Curt. II², 239 f.) und erst eine einzige aspirierte activform ἐπεπόμφεε I, 85. »Den tragikern ist das aspirierte perfect mit ausnahme von ἀνατέτροφας Soph. Trach. 1009 unbekannt. Aus Thukydides ist nur wieder jenes schon herodoteische πέπομφα belegt. Erst bei Aristophanes, Plato, Xenophon, den rednern und späteren komikern taucht eine grössere anzahl solcher formen auf, viele erst weit später« Curtius II², 218. Sollten die rein lautlichen erwägungen noch einen zweifel zurückgelassen haben, so muss er vor diesen thatsachen, deren consequenz Curtius nicht gezogen hat, verfliegen.

Die entwickelung der formen lässt sich nun schritt für schritt verfolgen. Zuerst wurde die in τέταχθε, ἐτέταχθε lautgesetzlich entstandene aspiration nur auf τετάχαται, ἐτετάχατο, die einzigen formen des indic. med. pass., welche vocalisch

anlautende endung hatten, übertragen. Für diese aber wurde sie sogar fast gesetz, denn sie erscheint nicht nur, wie G. Meyer gr. s. 422 sagt, »bei Homer in einigen medialen perfecten«, ist auch keine »vereinzelte affection, welche später völlig verschwand«, wie Curtius II², 219 meint, sondern sämmtliche von Homer bis zur attischen blüthezeit überlieferten 3. pl. perf. oder plusq. med. pass. von guttural oder labial auslautenden stämmen sind aspiriert mit einziger ausnahme von *ἀπίκατο* Hdt. VII, 118. VIII, 6, siehe die sammlung bei Curtius II², 239 f. G. Meyer gr. 422 meint, die aspiration sei in der 3. pl. selbst entstanden und »vielleicht durch den ursprünglich folgenden vocal (*ŋ*) veranlasst«. Weder hat hier jemals seit auflösung der ursprache etwas anderes als ein vocal hinter dem wurzelauslaut gestanden, noch ist in irgend einem anderen falle ein consonant durch die sogenannte nasalis sonans aspiriert worden. Dass die aspiration nicht durch *-αται, -ατο* veranlasst ist, lehren die dental auslautenden stämme, welche nie vor diesen endungen aspiriert sind: homer. *ἐρηρέδαται, ἐρράδαται* usw. bei Curtius II², 239. Ihre unversehrtheit gegenüber *ἔρχαται, ὀρωρέχαται* usw. ist unbegreiflich, wenn die ursache der aspiration in *-αται, -ατο* liegen soll, aber völlig gerechtfertigt, wenn die aspiration von der 2. pl. übertragen ist, da von allen aspirationsfähigen nur die dentalstämme in der 2. pl. keinen aspirierten wurzelauslaut hatten.

Im epos blieb die übertragung der aspiration noch auf die 3. pl. med. beschränkt. Allmählich aber drang sie weiter. Von *τετάχαται* schlug sie auf die übrigen formen, in welchen dem wurzelauslaut ein *α* folgte, hinüber, d. h. auf den ganzen indicativ des activs. So *τετάχαται* : *τέταχα*, *τετράφαται* : *τέτραφα* (mehrfach in hsn. attischer redner, s. Veitch, Curtius II², 210), *τέτροφα, ἀναμεμίχαται* : *μέμιχα, τετρίφαται* : *τέτριφα, ὀρωρέχαται* : *ὀρωρεχότες* Suid. Für die übrigen aspirierten activa sind die zugehörigen formen auf *-αται, -ατο* zwar nicht belegt, aber bei den meisten sicher einmal vorhanden gewesen. Ausserdem konnte die aspiration, nachdem sie sich einmal im activ festgesetzt hatte, noch selbständig weiter wuchern, als die medialformen auf *-αται, -ατο* längst nicht mehr gebraucht wurden. Letzteres ist anzunehmen für die erst spät auftauchenden *ἔρρηχα* Septuag., *ἐδεδόχεσαν* Dio Cass., *ἔζευχα* Philostr. u. a. bei Curtius II², 221 und sicher für diejenigen,

welche das angefügte -κα aspiriert haben: ἀγάγοχα, ἀγήοχα, ἱερίτευχε (Curtius II², 236). Dass auch die aspiration des activs von den medialen ϑ-formen ausgegangen ist, lehrt besonders deutlich dor. ἐκεκρατηρίχημες Sophr. fr. 71 Ahr. Das dorische und attische differieren bekanntlich in der ausserpräsentischen flexion der verba auf -ζω, attischem νενομίσϑαι steht dor. νενομίχϑαι Sthenidas Pythag. bei Stob. Flor. 48, 63 (Ahrens II, 92) gegenüber. In beiden dialekten sind die medialen ϑ-formen die grundlagen des neugebildeten perf. act. Das attische abstrahierte aus νενόμίσϑαι, indem es das σ ganz zum infinitivsuffixe zog, einen vocalischen perfectstamm νενομι-, bildete also das perf. act. wie bei allen vocalisch auslautenden verbalstämmen mittels -κα : νενόμικα. Das dorische aber bildete aus νενομίχ-ϑαι das act. *νενόμιχα, ἐκεκρατηρίχημες.

Die verschleppung der aspiration ist keineswegs die einzige consonantische ausgleichung, welche im perfect vollzogen ist. σ vor μ ist überall, wo keine falsche analogie eingewirkt hat, geschwunden, ein vorhergehender kurzer vocal durch ersatzdehnung verlängert (εἰμί, εἶμα, ἧμαι, ζῶμα usw.). Im perf. pass. war es nicht anders, die lautgesetzlich entstandene form ist aber nicht oft bewahrt: γεγενμένος Eurip. Hippol. 663, Plato leg. 762, Dinarch II, 3, κεχριμένος Hdt. IV, 189. 195, ἀποκεκρουμένος Ar. Ach. 459, εἰρῦμένος Il. *N*, 682, hom. εἶμαι, εἷμένος. In den meisten fällen drang das σ und der ungedehnte vocal aus der 3. sg. ein: τετελεσμένος Hom., ἠμφιεσμένος Hipponax fr. 3 B., Aristoph. Eccl. 879, ἧδεσμένος Demosth. XXIII, 77, διεσπασμένος Thuc. VI, 98, VIII, 104, τεϑλασμένος Theocr. XXII, 45, βεβυσμένος Od. δ, 134, ἀνελκυσμένος Hdt. IX, 98, ἐφυσμένος Xen. Ven. IX, 5, ἐζωσμένος Hdt. II, 85, Thuc. I, 6, Ar. av. 1148 (gegen ζῶμα), κεχωσμένος Hdt. II, 138, VIII, 134, περιπεφλευσμένος Hdt. V, 77, σεσεισμένος Pind. Pyth. VIII, 94 u. a. Ferner ist ein aus δ, τ, ϑ entstandenes σ vor μ in formen wie hom. πέπυσμαι, λελάσμεϑα, λελασμένος, κεκάσμεϑα, κεκασμένος, πεπάσμην, wie auch Brugman MU. I, 81 anm. gesehen hat, nur aus πέπυσται usw. verschleppt, denn dentale verschlusslaute bleiben vor μ unverändert: ἐρετμός, οἶδμα, πυϑμήν usw. (material bei L. Meyer vgl. gr. I², 455—58); dass auch im perf. δ, τ, ϑ vor μ lautgesetzlich bewahrt blieben, lehren homer. κεκορυϑμένα, εἰλήλουϑμεν, ἐπέπιϑμεν, ἴδμεν, Hesiod. op. 655 προ-

πεφραδμένα, Pindar Ol. I, 27 κεκαδμένον, Sappho 56 B πεπυκαδμένον (hom. πεπυκασμένος). Wo in der stammbildung δμ, τμ, ϑμ in σμ übergegangen zu sein scheinen, liegen überall δσμ, τσμ, ϑσμ zu grunde: πεῖσμα aus *πενϑ-σμα, ἀφλοι(δ)--σμός (πεφλοιδέναι), ὀ(δ)-σμή usw., wie in den nordeuropäischen worten, welche ich beitr. z. vgl. sprf. VII, 243 erörtert habe.

Hiermit ist die verschleppung der aspiration in vollem einklange, und es bleibt mir völlig dunkel, wie G. Meyer (gr. 422) zu der behauptung gelangt ist, die aspirierten perfecta des activs stehen in keinem ursprünglichen zusammenhange mit den aspirierten medialformen auf -αται, -ατο.

Dass die χ, φ in τετάχαται, τετράφαται usw. wirkliche aspiraten seien, ist nicht zu bezweifeln. Sind sie aus τετάχϑαι, τετράφϑαι übertragen, dann müssen auch letztere wirkliche aspiraten enthalten, und es fällt die annahme, welche W. v. d. Mühll üb. d. aspiration der tenues im zend u. griech. Lpz. 1875 s. 21 f., Curtius g. e.[5] 418, Blass ausspr.[2] 88 hegen, dass χϑ, φϑ nur geschrieben, an ihrer stelle aber κϑ, πϑ gesprochen seien. Die inschriftlichen schreibungen ἄπϑιτον Röhl 314, καταπϑιμένης Röhl 382, ἐλεγχϑέντος CIG. 2691, κατακϑόνιος CIG. 916, 4 sind, wie auch Blass anerkennt, vereinzelte ausnahmen. Und das andere argument, welches Curtius beibringt, ist nicht zwingend: τεϑάφϑαι enthalte kein wirklich gesprochenes φ, weil der wurzelanlaut als ϑ erscheine, während er in ἐτάφη durch das wirkliche φ zu τ dissimiliert sei. Dass der schluss irrig ist, zeigen ἐχύϑη, φαϑί, τέϑναϑι, Κορινϑόϑεν, πανταχόϑεν, ὀρνιϑοϑήρας usw. Im aor. pass. haben alle formen wurzelauslautendes φ, daher blieb der wurzelanlaut überall zu τ dissimiliert, dagegen im ind. perf. hat, selbst wenn man die beiden kaum gebrauchten dualformen mitzählt, nur die hälfte der formen φ, die andere und zwar häufiger gebrauchte hälfte aber π oder μ, daher wurde von τέϑαπται, τεϑαμμένος das ϑ nicht allein auf τεϑάφϑαι sondern auch auf τεϑάφαται Hdt. VI, 103 übertragen (τετάφαται schreibt laut Stein nur der Vaticanus R), bei welchem die aspiratennatur des φ wohl nicht in zweifel kommt.

Johannes Schmidt.

Die personalendungen -ϑα und -σαν im griechischen.

Herodian II, 950, 10, Lobeck elem. II, 266 f., Bopp II^2, 292, Schleicher comp.^{4} 655 haben erkannt, dass alle zweiten personen auf -ϑα ausser οἶσϑα dadurch entstanden sind, dass -ϑα hinter die älteren formen auf -ς trat, z. b. προφύγοις, προφύγοισ-ϑα. Aber keiner von ihnen hat erklärt, wie -ϑα dazu kam seine alten grenzen zu überschreiten. Auf das *-st*, welches im ahd. ags. afries. an stelle von älterem -*s* getreten ist, darf man sich nicht berufen, denn dies ist in der germanischen sprachgeschichte wohl begründet (s. ztschr. XXV, 594, 597 anm.). Das einmalige got. *saisōst* aber harrt selbst noch der erklärung, kann also nichts helfen. Osthoff (ztschr. XXIII, 321) ist keinen schritt über Schleicher hinaus gekommen. Dass in vorhistorischer zeit nicht nur οἶσϑα sondern die 2. sg. perf. aller auf τ, δ, ϑ, σ endigenden perfectstämme auf -σϑα auslauteten, bezweifelt niemand. In der vorhistorischen häufigkeit des -σϑα lag aber nicht die mindeste veranlassung, es an die stelle von -ς anderer tempora und modi zu setzen. Alle perfecta, deren 2. sg. einst auf -σϑα endete, hatten eine 2. pl. auf -στε. Wer -σϑα so ohne weiteres übertragen lässt, hat also die frage zu beantworten, weshalb das noch viel häufigere -στε, welches vorhistorisch auch im sigmatischen aorist herrschte, niemals an falsche stelle verschleppt ist, weshalb es nur προφύγοισϑα nicht auch *προφυγοιστε heisst, obwohl die umgestaltung von προφύγοιτε in *προφυγοιστε leichter zu sein scheint als die von προφύγοις in προφύγοισϑα.

Ueberblickt man die bei Curtius verbum I^2, 20 f. zusammengestellten formen auf -σϑα, so zeigt sich, dass einzig ἦσϑα von Homer an in allen dialekten, aus welchen die 2. sg. imperf. des verbum substantivum überliefert ist, erscheint. Dies ist also die älteste derartige bildung, bei ihr muss die erklärung für die übrigen gesucht werden. Dass ἦσϑα dem skr. *ásitha* fast laut für laut entspricht, hat schon Bopp erkannt, die consequenzen daraus sind aber bis heute noch nicht gezogen.

Nehmen wir an, das perfect zu *εἰμί* sei in vorhistorischer zeit genau so flectiert wie *οἶδα*, d. h. mit anfügung der personalendungen unmittelbar an den wie im skr. für sg. und plur. gleichen stamm urspr. *ēs* (vocalisiert wie *ásda*, lat. *ēdi*, got. *fr-ēt*, *ἔδ-ηδα*), so erhalten wir folgende flexion: 1. *ἦα* = *ása*, 2. *ἦσθα*, 3. *ἦεν* = *ása*, du. *ἦστον*, pl. 1. *ἦμεν* (*σ* vor *μ* schwand lautgesetzlich s. o. s. 313), 2. *ἦστε*, 3. *ἦαν*, da das perf., wie die übereinstimmung des arischen und germanischen bezeugt, ursprünglich die sogenannte secundärendung hatte.

Als älteste flexion des imperfects ergiebt sich: 1. *ἦα* hom., 2. **ἦ(σ)ς*, 3. *ἦς(τ)*, im dor. erhalten (Ahr. II, 326) = ved. *ás*, du. 2. *ἦστον* = *ástam*, 3. *ἤστην* = *ástām*, pl. 1. *ἦμεν* = *ásma*, 2. *ἦστε* = *ásta*, 3. **ἦαν* = *ásan* erhalten in böot. *παρεῖαν* bei Meister Bezz. V, 208 no. 17 z. 5, s. 211 no. 19 z. 52, contrahiert zu *ἦν* in *τῆς δ'ἦν τρεῖς κεφαλαί* Hes. th. 321, *ἦν ἑκατὸν κεφαλαὶ ὄφιος* 825, auch dor. *ἦν* Ahr. II, 326. Von diesen imperfectformen ist nur die 2. sg. nicht mehr nachzuweisen, denn das erst hellenistische *ἦς* (Lobeck z. Phryn. 149) kann natürlich nicht in betracht kommen, da es entweder aus dem unursprünglichen ion. *ἔας* Hdt. I, 187 zusammengezogen oder wahrscheinlicher zu der gleichfalls unursprünglichen 1. sg. *ἦν* nach analogie von *ἐτίθης* : *ἐτίθην*, *ἐτράπης* : *ἐτράπην* neu gebildet ist. Zur vergleichung setze ich nun die alte erschlossene perfectflexion und diese belegte imperfectflexion unter einander, indem ich die in beiden gleichen formen durch gesperrten druck hervorhebe:

perf. 1. *ἦα* 2. *ἦσθα* 3. *ἦεν* du. 2. *ἦστον* 3. *ἦστον*
imperf. *ἦα* **ἦς* *ἦς* *ἦστον* *ἤστην*
pl. 1. *ἦμεν* 2. *ἦστε* 3. *ἦαν*
imperf. *ἦμεν* *ἦστε* *ἦαν*.

Also die 1. sg., der ganze plural und die 2. du. beider tempora fielen lautgesetzlich zusammen. Die folge war, dass das perf. von *εἰμί* als tempus zu existieren aufhörte und die 2. 3. sg. perf., welche von der 2. 3. sg. imperf. lautlich verschieden geblieben waren, mit letzteren gleichbedeutend gebraucht wurden. In der 3. sg. haben sich die alte imperfectform dor. *ἦς* und die alte perfectform hom. *ἦεν*, att. *ἦν* bis in historische zeit gleichbedeutend neben einander erhalten. Ebenso dürfen wir für die 2. sg. **ἦς* und *ἦσθα* als eine zeit lang gleichbedeutend neben einander gebraucht voraussetzen.

Ersteres schwand, vermuthlich weil es mit der 3. sg. ἦς zusammenfiel. So wurde die alte perfectform ἦσϑα alleinherrscherin im imperfect. In der zeit aber, als auch für die 2. sg. noch beide formen *ἦς und ἦσϑα üblich waren, deren letztere aus ersterer durch anfügung von ϑα entstanden zu sein schien, erwuchsen nach diesem missverstandenen muster τίϑησϑα neben τίϑης, βάλοισϑα neben βάλοις usw.

Dass nicht -σϑα an den tempusstamm sondern -ϑα an die schon vollständig flectierte personalform gefügt ist, beweisen die homerischen conjunctive wie ἐϑέλησϑα, deren ι durch die handschriften und Herodian II, 950, 11 gesichert ist, ferner die indicative ἔχεισϑα Sappho fr. 21, σχήσεισϑα wie man mit Hermann statt des handschriftlichen σχήσησϑα hymn. in Cerer. 366 liest, διδοῖσϑα Il. *T*, 270, dessen betonung schon im alterthume schwankte (Herodian II, 111, 17), welches aber mit La Roche zu perispomenieren ist, da es aus διδοῖς *I*, 164 entstanden ist. ἐϑέλησϑα Theocr. XXIX, 4 braucht vielleicht nicht mit Ahrens in ἐϑέλεισϑα geändert zu werden, es kann zu einer 1. sg. *ἐϑέλημι gehören, d. h. den in ἐϑελήσω, ἠϑέλησα, ἠϑέληκα enthaltenen ausserpräsentischen stamm ἐϑελη ins präsens verschleppt haben. Curtius (I², 51. 55) will mit Bergk gegen die überlieferung ἔχεσϑα statt ἔχεισϑα und die conjunctive auf -ησϑα ohne ι schreiben lediglich wegen seiner demnächst zu prüfenden theorie über die formen auf -σϑα.

Nur unter der voraussetzung, dass in irgendeiner form wenigstens irgendeines verbums -ς und -σϑα durch den verlauf der sprachgeschichte gleichbedeutend geworden waren, sind solche neubildungen begreiflich. Sie trifft nur für ἦσϑα zu. Da dies zugleich die älteste, die einzige gemeingriechische form auf -σϑα ausserhalb des perf. ist, so führen alle anzeichen darauf, dass es die alleinige quelle der neubildung ist. Es ist zwar nur ein wort, übertrifft aber alle übrigen durch die häufigkeit seines gebrauches und wirkte so mit der kraft einer ganzen menge von worten zur weiterverbreitung der endung -σϑα, gerade wie in den germanischen sprachen das an stelle von urgerman. *is* tretende **ist* (an. *est*), *bist* den übergang von *nimis* in *nimist* usw. zur folge hatte (ztschr. XXV, 594. 597 anm.).

Noch eine sehr auffällige erscheinung findet ihre erklärung in dem zusammenfallen von perf. und imperf. des verbum

substantivum. Dies verbum pflegt in allen sprachen zäher als irgend ein anderes die »flexion auf *-mi*« fest zu halten, im romanischen, germanischen, slawischen zum theil bis auf den heutigen tag. Im griechischen aber haben wir schon hom. conj. ἔω, ἔῃ, ἔῃσι, ἔωσι, opt. ἔοις, ἔοι, imperf. ἔον, part. ἐών, ἐοῦσα, vielleicht auch 2. sg. ἐῖ, falls Wackernagel ztschr. XXIII, 460 recht hat, nach analogie der verba auf *-ω* gebildet. Sehen wir selbst vom conjunctiv ab, dessen langvocalige bildung schon bei allen verben auf *-μι* vorherrscht, so bleiben die übrigen auffallend genug. Sie erklären sich aber daraus, dass in der 3. sg. imperf. neben der alten imperfectform ἦς, welche das ionische schon in vorhistorischer zeit verloren hat, die alte perfectform ἦεν lag, welche, nachdem sie in das imperfect eingereiht war, nur als augmentierte wurzel mit suff. ε empfunden wurde und eine unaugmentierte 1. sg. ἔον hervorrief. Dieser schlossen sich dann ἔοις usw. an. Das aus dem missverstandenen ἦεν zunächst erwachsene unaugmentierte ἔεν kann bei Homer fast überall da gestanden haben, wo ἔῃν überliefert ist (ausser *B* 687, *Ω* 630, *δ* 248). Uebrigens ist es bedenklich mit L. Meyer ztschr. IX, 387, Curtius stud. I, 2, 293, Nauck mél. gr.-rom. III, 250 f. ἔῃν überall durch ἔεν zu ersetzen, da ἔῃν als 3. sg. (nicht, wie Curtius verb. II², 432 angiebt, als 1. sg.) jetzt auf einer ionischen inschrift des V. jh. aus Chios belegt ist (Röhl no. 382) und dem für homerisches ἔῃν streitenden Hartel hom. stud. I², 66 f. beisteht. Die erklärung dieses ἔῃν geht uns hier nichts an.

Curtius giebt auch in der zweiten auflage seines verbum noch zwei erklärungen des *-σϑα*. Nach der zweiten ohne vorbehalt hingestellten (I, 105) soll *-σϑα* auf lautlichem wege aus *-tva* entstanden sein. Man vermisst den nachweis, dass irgendwo innerhalb der indogermanischen sprachen eine personalendung *-tva* existiere, und dass *tv* in irgendeinem anderen worte des griechischen zu *σϑ* geworden sei. Seine erste erklärung (I, 54) möchte er selbst nicht für sicher ausgeben: »*σϑα* könnte ein verkürztes *ἐσϑα* wie *σαν* in *ἔδοσαν* ein verkürztes *ἔσαν* sein. Dringt *σαν* von seinem ursprünglichen sitz im präteritum auch in optative *(δοίησαν)* und imperative *(ἵστωσαν)* ein, warum nicht *ἐσϑα* in conjunctive, optative und präterita? Für diese auffassung spräche namentlich das lateinische *-stī* des perfects z. b. *vīdi-stī*« usw. Lassen wir das lateinische

vīdis-tī einstweilen bei seite, dessen *s* zum tempusstamme, nicht zur personalendung gehört, wie schon Schleicher comp.[4] 726 f. gesehen, Brugman (MU. III, 27 f.) überzeugend dargethan hat, und ich demnächst noch begründen werde, so bleiben eine reihe unbeantworteter fragen übrig. Wo ist das ε von ἐσϑα geblieben, wenn mit Curtius ἔχεσϑα gelesen wird? Und was für eine form ist ἐσϑα? Man sieht weder, wie sie überhaupt gebildet werden, noch, wenn gebildet, in anderen tempora als dem perfect, welches allein die personalendung -ϑα, skr. -*tha*, got. -*t* hatte, verwendung finden konnte. Endlich halte ich die verbindung eines verbalstammes mit einer flectierten form des verbum substantivum für eine historische unmöglichkeit. Da kein grund für die annahme vorliegt, dass die wurzel *es* früher als andere flectiert sei, so gab es zu der zeit, als das verbum substantivum schon mit personalendungen versehen war, überhaupt keine nackten verbalstämme mehr, sondern nur noch aus stämmen und personalendungen untrennbar zusammengefügte formen. Hiernach können auch die dritten personen auf -σαν wie ἔδοσαν nicht aus dem verbalstamme mit dem »zu σαν verkürzten augmentlosen präteritum der wz. *as* (= ἔσαν)« bestehen, wie Curtius I[5], 73 mit seinen vorgängern seit Bopp (vgl. gr. II[2], 534) lehrt. Die andere erklärung, dass -σαν von den sigmatischen aoristen übertragen sei (Osthoff verbum in der nominalcomp. 337, G. Meyer gr. s. 359), wird auf berechtigten unglauben stossen, so lange nicht nachgewiesen ist, weshalb gerade nur diese eine person das σ des aor. I erhalten hat, weshalb nur ἔδον durch ἔδοσαν, nicht auch ἔδομεν, ἔδοτε durch *ἐδοσαμεν, *ἐδοσατε ersetzt sind.

Es ist jetzt wohl allgemein anerkannt, dass die in historischer zeit zur ausschliesslichen herrschaft gelangte flexion des sigmatischen aorists wie ἔδειξα, ἔδειξας, ἔδειξε usw. mit durchstehendem α sich aus einer älteren zur indischen stimmenden entwickelt hat, in welcher die personalendungen unmittelbar an den auf σ auslautenden stamm traten. In dieser war das σ stark gefährdet, da es zwischen zwei consonanten, deren erster kein dental war, lautgesetzlich schwinden musste. Vgl. ἐξ : ἐκτός, ἐκβάλλειν; ἓξ : ἕκτος, ἑκκαίδεκα, ἕκπεδος, ἕκμηνος; λάξ : λακπατεῖν; πύξ : πυγμάχος; ἕψω : ἐφϑός; γεγράφϑαι, τετύχϑαι, ἐσπάρϑαι, ἐστάλϑαι, πεφάνϑαι (Kühner gramm. I[2], 220, Blass ausspr.[2] 103); πτέρνα, got. *fairzna*, skr. *pârshṇi-*;

βδέω aus **πσδεjώ*, bei dieser im lit. *bezdžù* aus **bezdijù* (ztschr. XXI, 285) erhaltenen betonung musste das *e* der wz. *pesd* nach dem ztschr. XXV, 30 f. entwickelten gesetze schwinden, *πδ* ward dann *βδ* wie in *ἐπί-βδαι* (a. a. o. 55); die ungeschwächte wurzelform erscheint in sloven. *pezdẽti*, preuss. *peisda*, lat. *pēdo* aus **pesdo* (**perdo* hätte sein *r* nicht verlieren können), vielleicht auch im deutschen *fist*, trotz an. *físa*; lit. *bezdžù bezdėti*, welches dem griech. *βδέω* laut für laut entspricht, hat nach ausweis des *b* einst den wurzelvocal gleichfalls verloren wie čech. *bzditi*, aber wiederhergestellt; *πτάρνυμαι*, *sternuo* beide aus **pster* (Fröhde Bezz. VI, 182). Ausnahmen von dem gesetze machen nur 1. die lautgruppe *κσκ*, welche zu *σκ* wird: *ἐϊ(κ)σκω*, *λά(κ)σκω*, *τιτύ(κ)σκομαι*, *διδά(χ)σκω*, *δί(κ)σκος*, *ἔσχατος* aus **ἐξ-κατος*, vgl. *ἔγ-κατα*, 2. die gruppe dental + *σ* + cons., in welcher sich der dental dem *σ* assimiliert, *σσ* dann zu *σ* wird, *πεφράσθαι* usw.; ist der dritte consonant wieder ein dental, so kommt das resultat auf das selbe hinaus, als wenn *σ* geschwunden wäre, da dental vor dental bekanntlich zu *σ* wird. Dies gesetz beseitigte also das *σ* im sigmatischen aorist aller consonantisch auslautenden verbalstämme vor den mit *τ* oder *σ* anlautenden personalendungen, und aller mit ausnahme der dental auslautenden vor den mit *μ* anlautenden personalendungen, so dass das *σ* im indic. act. med. bei allen stämmen nur in der 1. sg. act. *-σα*, 3. pl. *-σαν*, 3. pl. med. *-*σατο*, bei den dental auslautenden ausserdem noch in 1 pl. **-σμεν*, **-σμεθα*, 1. sg. **-σμην*, part. *-σμενος* lautgesetzlich erhalten bleiben konnte. Formen mit erhaltenem *σ* vor consonantisch anlautenden endungen sind desshalb äusserst selten. Mir ist nur eine bekannt: *ἄσμενος*, part. zu *ἥσατο* ι 353. Um *ἄσμενος* mit Curtius I [2], 193 aus **σϝαδμενος* herleiten zu können, müsste man, da *δ* vor *μ* nicht zu *σ* wird (s. o. s. 313 f.), nicht vorhandene **ἄστο*, **ἄσθαι* aus **σϝαδτο*, **σϝαδσθαι* voraussetzen, von denen das *σ* in *ἄσμενος* verschleppt sei. Setzen wir dagegen *ἄσμενος* zu *ἥσατο*, der einzigen bei Homer von wz. *svād* noch vorkommenden medialform, so brauchen wir keine einzige nicht überlieferte form zu erschliessen, nur anzunehmen, dass in *ἄσμενος* die alte dem medialen *s*-aorist zukommende vocalisation (skr. *ábhakshi* : *ábhāk*) erhalten, in *ἥσατο* aber, wie gewöhnlich, die vocalisation des praesens oder der activformen des aor. eingedrungen sei. *ἄσμενος* verhält sich dann zu dem erst

nach Hom. belegten ἦσα wie πάλτο zu πῆλε (s. u.). Diejenigen formen des σ-aor., welche das σ lautgesetzlich verloren, gewannen dadurch den anschein, als ob ihr tempusstamm die nackte wurzel wäre, d. h. als ob sie nicht aor. I sondern sogenannte athematische aor. II wären, und als solche fasste man sie bisher. Brugman MU. III, 19 anm. hat aber schon das richtige gesehen. Er sagt: »Möglicherweise sind unter den gewöhnlich als starke aoriste ohne thematischen vocal bezeichneten formen wie ἀλσο, πάλτο, δέκτο, εὐκτο, λέκτο (Curtius verb.[1] I[2], 193 f.) einige sigmatische aoriste, aus der zeit stammend, als das α sich noch nicht über alle indic.-formen (ausser der 3. sg. act.) verbreitet hatte. Also z. b. λέκτο für *λεκ-σ-το, μῖκτο für *μῑκ-σ-το (vgl. ἕκτος = lat. *sextus*), für die dann später nach der analogie von ἔλεξα, ἔλεξαν, ἔμιξα, ἔμιξαν die formen λέξατο, ἐμίξατο aufkamen«. Untersucht man die bei Curtius a. a. o. als wurzelaoriste verzeichneten 18 bildungen genauer, so ergiebt sich, dass von ihnen nur 4 auf diesen namen sicheren anspruch haben: γέντο entstand, γέντο fasste, ἔκταν, κέντο Alcm. (κέλομαι), zwei zweifelhaften: ἆλτο, ὦρτο, die übrigen 12 aber sigmatische aoriste sind, da neben jeder von der homerischen zeit an sigmatische formen liegen, neben sieben andere aoristbildungen überhaupt nicht vorkommen und von keiner der 12 asigmatische formen vor vocalisch anlautendem suffixe erscheinen. Ganz klar ist der sachverhalt in den drei ersten der folgenden, welchen überhaupt keine andere aoristbildung zur seite steht, und welche den auf nacktes σ auslautenden aoriststamm im conjunctiv erhalten haben:

δέκτο, imperat. δέξο, δέχϑαι — conj. ὑποδέξομαι π 70 — ἐδέξατο seit Hom.;

εὐκτο kyklische Thebais im schol. zu Soph. OC. 1375 — conj. εὔξεαι γ 45 — εὔξατο seit Hom.;

λέκτο legte sich δ 453, ε 487, η 346, τ 50, κατέλεκτο *I* 662, ν 75, ξ 520, παρκατέλεκτο *I* 565. 664, προσέλεκτο μ 34, imperat. λέξο Ω 620, καταλέχϑαι ο 394, καταλέγμενος λ 62, χ 196. — conj. λέξομαι ψ 172, παραλέξομαι Ξ 273, λέξεται Δ 131, καταλέξεται γ 353 — ἐλέξατο *I* 666, δ 305, κατελέξατο *I* 690, κ 555, παρελέξατο *B* 515, *Z* 198 u. a. λεξάσϑην Ξ 350, λεξαίμην τ 598, γ 365, λεξάσϑων *I* 67, κατάλεξαι τ 45, ἔλεξα Ξ 252, imperat. λέξον Ω 635;

λέκτο zählte *δ* 451, passivisch *πέμπτος ἐλέγμην ι* 335 — *λέξατο Φ* 27, *λέξαιτο ω* 108, *λέξασθαι B* 125 u. a.; *ἐλέλικτο — ἐλέλιξε, ἐλελιξάμενος* hom.;

ἔμικτο, μῖκτο — μῖξαι, ἔμιξαν, ἀμμίξας hom.;

πῆκτο, κατέπηκτο — imperat. *πῆξαι ε* 163, *λ* 77, act. *πῆξε* u. a. hom.

Den folgenden stehen ausser sigmatischen formen noch andere aoristbildungen zur seite. Ich stelle diejenigen voran, deren sonstige aoristbildung nicht aus den hier in frage stehenden »bindevocallosen« formen entstanden sein kann:

πέρθαι Π 708 — conj. *διαπέρσομεν I* 46 — *πέρσα, ἔπερσε, διέπερσε, ἐκπέρσαι* usw. hom. — der aorist II hat durchweg *α: ἔπραθον, διεπράθετο, ἐξεπράθομεν* usw.;

ἄρμενος ist part. med. zu *ἦρσα, ἐπῆρσε, ἄρσε* usw. hom., der aor. II wird mit redupl. gebildet *ἤραρε, ἄραρον* hom.;

πάλτο, ἔκπαλτο, ἀνέπαλτο, ἐκκατέπαλτο sind med. zu *πῆλε Π* 117, *Z* 474, *πῆλαι Π* 142, *T* 389[1]), der aor. II redupliciert *ἀμπεπαλών*;

ἶκτο Hes. th. 481, *ἵκμενος οὖρος* Hom. — *ἶξε, ἶξον* Hom. — aor. II *ἰκόμην, ἱκέσθαι* usw. liesse sich zur noth als aus *ἶκτο* durch übertritt in die *ω*-conjugation entstanden auffassen.

Nur bei zwei bildungen ist nicht zu entscheiden, ob sie *σ* verloren oder nie gehabt haben, da sowohl sigmatische als

---

[1]) *ἔπηλα* und die übrigen aoriste mit att. ion. *η* aus *ᾱ* in der wurzelsilbe haben nicht, wie noch allgemein gelehrt wird (Curtius verb. II², 301, G. Meyer gr. s. 65), *η* durch ersatzdehnung aus *α* erhalten. Ersatzdehnung vor urspr. *ν, μ, ϱ, λ* + *σ* ist erst nach verwandlung des urgriech. *ᾱ* in att. ion. *η* eingetreten, die durch sie gedehnten *α* sind also att. ion. *ᾱ* geblieben. Wie **ἱσταν(τ)ς* zu *ἱστάς*, so ist **ἐκέρδανσα* zu *ἐκέρδᾱνα* geworden, und wo ein *η* steht, ist ebensowenig an ersatzdehnung zu denken wie in *ἔκηα* : *καίω*. Vielmehr haben *ἔφηνα, ἔπηλα* usw. schon vor vereinfachung der *νσ* usw. langen wurzelvocal gehabt entsprechend der vṛddhi im indischen aor. Diese vocalisation kam nur den nicht abgeleiteten verben zu. Die abgeleiteten auf *-αινω* bildeten ihren aor. auf **-ανσα*, att. ion. *-ᾱνα, ἐκέρδᾱνα, ἐκοίλᾱνα* usw. Indes trat durch einwirkung der primären verba auf *-αινω* schwanken ein, daher schon bei Hom. *μιήνῃ Δ* 141 neben *ἀγξηράνῃ Φ* 347. In dem verhältnisse von *πῆλε* : *πάλτο* hat sich also die letzte spur der ursprünglich überall zwischen act. und med. des sigmatischen aor. bestehenden vocalverschiedenheit erhalten (skr. *ábhāk* : *ábhakshi*). Die vocalisation des mediums kam ursprünglich auch dem pl. und du. des indic. act. zu, vgl. *ἔστησε* : *ἔστασαν* sie stellten *M* 56.

den nackten wurzelstamm enthaltende aoristformen zur seite liegen:

ἆλσο, ἆλτο, ἄλμενος, ἐπι-, ἐπ-, ἐξ-, μετ-, ὑπερ-άλμενος, daneben einerseits *ἐσήλατο M* 438, *Π* 558, andererseits conj. *ἄλεται Λ* 192. 207 — mit stammsuff. *ε* conj. *ἄληται Φ* 536 (*ἠλόμην, ἁλοίμην* erst nachhom.);

ὦρτο, ὄρσο, ὄρμενος, ὄρϑαι, daneben conj. *ὄρσομεν Λ* 16 ferner *ὦρσε, ὦρσαν* usw., andererseits skr. *árta,* opt. *arīta* — ausserdem hom. *ὤρετο, ὄρηται, ὄροιτο* und *ὤρορε.*

Hiernach sind wir berechtigt auch für das activ vorhistorische formen ohne *σ* von sigmatischen aoristen anzunehmen, also z. b. zu *πῆχτο* das activ *ἔπηξα, *ἔπηξ(ς), *ἔπηξ(τ), *ἔπηγμεν, *ἔπηκτε, ἔπηξαν.* Aus solcher flexion konnte leicht die vorstellung erwachsen, dass in aoristen *-σαν*, nicht *-ν* oder *-αν*, die zu *-μεν, -τε* gehörige personalendung der 3. pl. sei. Die flexion sigmatischer aoriste von vocalisch auslautenden wurzeln, z. b. des indicativs zu dem homerischen conjunctiv *βήσομεν, ἐπιβήσετε* ist für die zeit, in welcher das *σ* zwischen vocalen wieder hergestellt war, folgendermassen anzusetzen: *ἔβησα, *ἔβη(σ)ς, *ἔβης(τ), *ἔβη(σ)μεν* (s. 313), **ἔβηστε, ἔβησαν.* Die 2. sg. und 1. pl. fielen mit den entsprechenden formen des aor. II zusammen: *ἔβης* liessest gehen, *ἔβης* giengst, *ἔβημεν* wir liessen gehen, *ἔβημεν* wir giengen, und so erwuchs nach *ἔβησαν* sie liessen gehen *Λ* 438, *Ψ* 13 ein *ἔβησαν* sie giengen neben *ἔβαν*, aus *ἔστησαν* sie stellten ein *ἔστησαν* sie standen neben *ἔσταν* usw. Als die übertragung des *-σαν* in den aor. II statt fand, hatten die auf urspr. *ā* auslautenden wurzeln im pl. und du. des aor. II noch die alten kurzvocaligen formen neben den später zur alleinherrschaft gekommenen langvocaligen (s. ztschr. XXIII, 282; XXIV, 306). Bis in historische zeit haben sich neben einander erhalten hom. *βάτην, βήτην*, woraus sich einstiges **ἔβᾰμεν* neben *ἔβημεν* ergiebt. Als zu *ἔβημεν* die 3. pl. *ἔβησαν* sie giengen entstanden war, erwuchs zu der älteren nebenform **ἔβαμεν* die 3. pl. *ὑπέρ-βᾰσαν.* Nach dem muster von **ἔβαμεν* : *ἔβασαν* erhielten dann weiter auch die aoriste, welche die alte kürze in den schwachen formen bewahrt haben, das *-σαν, ἔϑεσαν : ἔϑεμεν, ἔσαν : ἔμεν, ἔδοσαν : ἔδομεν.* Den zusammenhang dieser dritten personen mit dem sigmatischen aorist bezeugen *ἀνέσαιμι Ξ* 209, conj. *ἀνέσει σ* 265 zu *ἄνεσαν.*

Ja man darf wohl die frage aufwerfen, ob ohne den lautgesetzlichen verlust des *s* zwischen consonanten, welcher auch im indischen eingetreten ist (s. u.) so verschiedene bildungen wie die sigmatischen und die asigmatischen aoriste jemals functionell gleich gebraucht sein würden.

Als *-σαν* sich im aor. II festgesetzt hatte, verbreitete es sich leicht weiter, zunächst wohl in das imperfect, wo ihm durch *ἦσαν*, welches durch *ἦστε* das *σ* wieder erhalten hatte, gegenüber *σ*-loser 1. pl. *ἦμεν* und 2. sg. **ἦς* eine verstärkung erwuchs, die es um so mehr befähigte sich in formen wie *ἔφασαν : ἔφαμεν, ἔφης* einzunisten. Durch diesen succurs unterstützt drang *-σαν* dann in das plusquamperfect, die aoriste des passivs und endlich auch in den optativ, wie das ursprünglich perfectische *-σθα* durch vermittelung der augmentpraeterita gleichfalls in den optativ gelangte. Bei Homer findet sich erst eine derartige form *σταίησαν P* 733. Aus *ἴσαν* entwickelte sich ein primäres *ἴσασι* (Curtius verb. II², 157), *ἴσασι*, dessen endung sich nachhomerisch auf *εἴξασι* übertrug und sogar ein mediales *-σαται* in heracl. *γεγραψάται* C. I. G. 5774, 121 und den conjunctiv *μεμισθωσώνται* ebenda z. 106 nach sich zog. Im dorischen hat sich dann *ἴσαντι* zu einer ganzen tempusbildung ausgewachsen: 1. *ἴσᾶμι*, 2. *ἴσαις* oder *ἴσᾳς*, 3. *ἴσᾶτι*, pl. *ἴσᾶμεν, ἴσᾶτε, ἴσαντι*, conj. *ἴσᾶντι*, part. *ἴσας*, inf. *ϝισάμεναι* (Ahrens II, 345), welche Curtius (stud. I, 1, 240, verb. II², 253) anders, aber nicht überzeugend deutet.

Ganz ähnliche vorgänge haben sich aus den selben gründen auch in anderen sprachen vollzogen. Im skr. wird bekanntlich *s* zwischen zwei verschlusslauten wie im griechischen erdrückt, so dass z. b. zu *áchāntsur* die 2. pl. *áchānta* aus **achāntsta* lautet. Im activum ist trotzdem keine verwechselung des sigmatischen und des wurzelaorists möglich, weil beide verschieden vocalisiert sind. Im medium aber, wo die vocalisation beider aoriste gleich ist, lässt sich einer consonantischen wurzel in verbindung mit den personalendungen *-thās, -ta, -dhvam* nicht ansehen, welchem von beiden sie entstammt; solche formen hat Whitney (gr. § 834 c. d.) zusammengestellt. Nur die übrigen personen und modi geben die entscheidung, z. b. *ámugdhvam*, welches Grassmann, Delbrück und Whitney für einen wurzelaorist halten, wird durch die 3. pl. *mukshata* als *s*-aorist erwiesen, desgleichen *amatta* durch *amatsata* u. a. Aus einer flexion wie *árutsi, árutthās, árutta* (w. *rudh*) konnte

nun leicht die vorstellung entspringen, dass in aoristen *-si*, nicht *i*, die zu 2. *-thās*, 3. *-ta* gehörige personalendung der 1. sg. sei, im pl. *-smahi*, nicht *-mahi* usw. Diese vorstellung ist in der that aufgekommen und hat ihre wirkung geübt. Die wurzeln *dā* geben, *dā* abschneiden, *dhā* setzen, *sthā* stehen haben im activ die reine wurzel als aoriststamm. Durch die übereinstimmung von *ádāma, ádhāma, ásthāma* mit ἔδομεν, ἔϑεμεν, ἔστημεν wird diese bildung als indogermanisch erwiesen. Sie erstreckte sich in der ursprache auch über das medium: *ádita* = ἔδοτο, *ádhita* = ἔϑετο, *dhishvá* = ϑέο, *ásthita, ásthiran*. Der nackte wurzelstamm hat sich bei den genannten wurzeln aber nur in der 2. und 3. sg., in welchen *s*-aoriste consonantischer wurzeln ihr *s* verlieren, bis in nachvedische zeit erhalten, dagegen in den formen, in welchen *s*-aoriste consonantischer wurzeln den zischlaut behalten, ist er durch *sh* vermehrt, so dass folgende flexion entstand: *ádishi, ádithās, ádita, ádishvahi, ádishāthām, ádishātām, ádishmahi, ádidhvam* oder *ádiḍhvam* (letzteres aus **adishdhvam*), *ádishata* (s. Whitney § 884), welche die indischen grammatiker und die älteren europäischen grammatiken ganz dem *s*-aorist zuzählen. Die um *sh* vermehrten formen können dasselbe nur unter dem drucke der oben erwähnten falschen vorstellung erhalten haben. Hätte sich wirklich ohne ihn ein medialer *s*-aorist bei den genannten wurzeln entwickelt, so würden auch die 2. 3. sg. das *sh* haben, da es in **adishṭhās,* **adishṭa* durch kein lautgesetz behelligt worden wäre. Ausserdem sind im RV. einige formen noch ohne *sh* belegt, welche es später erhalten haben: *adhīmahi, dhīmahi, asthiran*, später *adhishmahi, asthishata*. Ebenso ist *ákṛshi, ákṛthās, ákṛta, ákṛshvahi* usw. als medium zu ved. *ákaram, ákar, ákarma* usw. an stelle der vedischen flexion *akri, ákṛthās, ákṛta*, 3. pl. *ákrata* getreten. Die ersetzung von *akri* durch *ákṛshi*, von **adē* durch *ádishi* ist also völlig analog der griechischen von ἔβαν durch ἔβασαν, ἔβησαν. Das *s* wuchert dann weiter in den opt., schon RV. *dishīyá*, so dass vielleicht in dem hier geschilderten vorgange der grund zu suchen ist, weshalb der precativ, d. h. der opt. aor. im medium nachvedisch nur vom *s*-aorist gebildet wird, obwohl vedisch auch optative des wurzelaorists gebildet sind, *açīya* usw. Whitney § 837, und der active precativ auch nachvedisch den opt. des wurzelaorists zur grundlage hat. Weiter sind vielleicht durch

die selbe bewegung die vedischen von Grassmann so genannten »doppelstämme« entstanden, welche Delbrück verb. 181, Whitney § 894d verzeichnen. Es sind erste personen sg. des indic. oder conjunctivs, welche den praesensstamm, und zwar bei ablautenden in schwacher form, mit *-sē* verbunden haben, z. b. *stushē, gṛṇīshē, ṛñjasē*. Auffällig ist, dass keine anderen personen der art vorkommen. Dieser umstand scheint darauf hin zu weisen, dass wir es hier nicht mit einem absonderlich gebildeten tempusstamme sondern wie bei griech. *-σαν, -σασι* nur mit einer an falsche stelle verschleppten scheinbaren personalendung zu thun haben. Daher ist mir wahrscheinlich, dass, wie *-σαν* ein primäres *-σασι* nach sich zog, so das in *ádi-shi, ákṛ-shi* unursprünglich angefügte *-si* ein primäres ebenso unursprünglich angefügtes *-sē* nach sich gezogen hat. Zwischen *ákṛshi* (allerdings im RV. nicht belegt) und conj. *kṛshē* RV. bestünde dann das selbe verhältniss wie zwischen *ἴσαν* und *ἴσασι*. Wie nach letzterem *εἴξασι*, so wurden nach *kṛshē* weiter *stushḗ, hishē* (?) und endlich auch von unverkennbaren praesensstämmen *gṛṇīshḗ, ṛñjasē* usw. gebildet. Dass die nominalstämme auf *-asāna-*, wie Delbrück s. 181. 234 und Whitney § 897 annehmen, participia dieser »doppelstämme« sind, scheint mir nicht ausgemacht zu sein, da nur *ṛñjasāná-* einen solchen »doppelstamm« in *ṛñjasē* zur seite hat. Die mehrzahl ist von nominalen *as*-stämmen ausgegangen, wie Aufrecht ztschr. II, 150 gezeigt hat. Also wird auch *ṛñjasāná-* nicht zur 1. sg. *ṛñjasē* sondern zu dem im inf. *ṛnjásē* VIII, 4, 17 enthaltenen nominalen *s*-stamme gehören.

»Doppelstämme« begegnen nun auch im altpersischen. Oppert inscr. des Achéménides p. 159 und Spiegel keilinschr. 168 haben in der 3. pl. *adurujiyasha* sie belogen zur 3. sg. *adurujiya* er belog eine personalendung *-sha* = gr. *-σαν* angenommen[1]).

[1]) *patiy-āisha* sie kamen zu, in welchem sie die selbe endung annahmen, ist von Spiegel vgl. gr. 493 als aor. gedeutet. Da die 3. sg. *aisha, atiy-āisha*, wie Spiegel liest, oder *aish, atiy-āish*, wie auch gelesen werden kann, gleichfalls den zischlaut hat, und auch für das skr. ein sigmatischer aor. angegeben wird: *āishīt* Dhātup., *adhy-āishṭa* Pāṇ. II, 4, 50, ziehe ich diese deutung vor. Bartholomae handb. § 298 anm. 4, s. 133 hält 3. sg. *āish*, 3. pl. *āisha* für imperf., der ausgang *-sh*, pl. *-sha* sei vom aor. bezogen. Unhaltbar ist jedesfalls die identification von *āisha* und *ἦισαν* bei Curtius verb. I², 75, siehe J. Wackernagel ztschr. XXV, 265 f., Brugman MU. III, 25.

Bartholomae handb. der altiran. dial. § 290 s. 126 sagt, die endung *-sha* sei »vom sigmatischen aorist bezogen«, ohne nachzuweisen, wie dies geschehen ist. Dass *adurujiyasha* keine rein lautgesetzlich entwickelte form ist, beweist schon das *sh* hinter *a* statt des zu erwartenden *h* (vgl. *āha* = skr. *ásan*). Eine übertragung der aoristendung an falsche stelle war nur möglich, wenn wie im skr. und griech. irgendwelche formen des sigmatischen aorists auf rein lautgesetzlichem wege den entsprechenden des wurzelaorists gleich geworden waren. Welche dies gewesen sind, vermögen wir wegen der zu spärlichen überlieferung nicht in vollem umfange nachzuweisen. Nur das lässt sich ermitteln, dass *s* vor *m* hinter *a* schwinden musste (vgl. *amiy* sum, *amahy* sumus, *amākham* = skr. *asmákam*), also in dieser lage vor den personalendungen der 1. pl. im *s*-aorist geschwunden ist. Nehmen wir an, der aoriststamm habe **durukhsh* gelautet und unter den selben bedingungen wie im skr. sein *sh* verloren, so erhalten wir 2. pl. **adurukhtā*, 3. **aduruksha* und können uns vorstellen, dass danach zur 2. pl. imperf. **adurujiyatā* eine 3. pl. *adurujiyasha* an stelle der mit der 3. sg. zusammenfallenden **adurujiya* = skr. *ádruhyan* gebildet wurde. Dann erklärt sich auch das lautlich ungerechtfertigte *sh* von *adurujiyasha* durch verschleppung wie in *niyashādayam* aus **nishādayāmiy* (vgl. abaktr. *nishādayaṭ*). Sicherheit können diese vermuthungen bei der unzulänglichkeit des überlieferten sprachmaterials natürlich nicht beanspruchen. Es sollte nur gezeigt werden, dass *adurujiyasha* die alte auffassung des griech. *-σαν* in keiner weise unterstützt. Ob die 3. sg. *akunaush* und *adarshnaush* auch »den ausgang *sh* vom sigmatischen aorist bezogen haben« (Bartholomae handb. § 313 anm. 2, s. 138), oder ob sie wirkliche aoriste sind, aus dem praesensstamme statt aus der wurzel gebildet, wie Brugman ztschr. XXV, 307 meint, lässt sich wegen formenmangels nicht entscheiden. Kehren wir von diesem schwankenden boden auf festeren zurück.

Im lateinischen sind die auf *s* auslautenden präteritalstämme wie *vīdis-* in *vidistis*, *viderunt*, *viderim*, *videro*, *videram* alte aoriststämme, wie Brugman MU. III, 26 f. nachgewiesen hat. Aber *vīdī*, *vīdit* können nicht aus dem selben stamme erklärt werden, und *vīdistī* hat den aoriststamm mit einer zweifellos nur dem perfect zukommenden personalendung. Wie ist diese

mischung von perfect- und aoriststamm, über welche Brugman keine auskunft giebt, zu stande gekommen? A priori lässt sich behaupten, es muss wenigstens eine form geben, in welcher die ausgänge des perfectstammes und des aoriststammes lautgesetzlich gleich geworden sind, welche daher die vermischung beider auch in formen, wo sie verschieden geblieben sind, veranlasst hat. Und diese form ist die 1. pl. ind. *s* vor tönenden consonanten ist im lateinischen tönend geworden und geschwunden, ein vorhergehender betonter vocal ist dadurch lang geworden und geblieben, ein unbetonter aber entweder überhaupt nicht verlängert oder sehr bald wieder verkürzt: *Căměna* aus *Casmena* Fest. p. 67. 205, Varro l. l. VII, 26; *corpŭléntus; prūína* aus **prŭvína, *prusvína,* skr. *prushvá* tropfen, reif[1]); *sátĭn, pótĭn,* bei Plautus sogar *rógăn, vidĕn, tácĕn, ábĭn* aus den verkürzten iambischen wortformen *rogās* usw. Corssen II[2] 509; *sēdibus, mōlibus* aus **sēdesbos (ἕδος), *mōlesbos (molestus),* von da aus nach falscher analogie weiter flectiert *sēdum, sēdium, mōlium* usw. Auf diese weise ist **vídesmus* = skr. *ávēdishma* zu *vīdimus* geworden. Auf *-ĭmus* endigten aber auch die 1. pl. der echten perfecta wie *sēdimus* = skr. *sēdimá,* got. *sētum.* In folge dieses zusammenfalls beider tempora in der endung der 1. pl. wurden die endungen der 2. und 3. pl. des aor. *-is-tis, -er-unt* auf die perfecta übertragen und zu *-istis* die 2. sg. *istī* gebildet, welche aoriststamm und perfectische personalendung in sich vereint. So ist die endung *-is-ti* allerdings in völlig analoger weise wie *-σ-ϑα* entstanden, stammt aber zweifellos erst aus einer zeit, in welcher gar kein zusammenhang mit dem griechischen mehr bestand.

[1]) Weder aus **prusina* noch aus **prurina,* wie Osthoff mit vielen vorgängern noch neuerdings annimmt (Paul-Braune beitr. VIII, 550), konnte auf lautlichem wege *pruina* entstehen, da weder *s* noch *r* zwischen vocalen schwindet. *Cerealis* ist nach falscher analogie gebildet, als ob *Cerēs* der fünften declination folgte.

Juli 1883. Johannes Schmidt.

Idg. *ss*.

Joh. Schmidt behauptet auf grund von einigen wenigen indischen formen (ztschr. 26, 347—351, Whitney, ind. gram. § 167—168), dass im indogermanischen *ss* in einigen fällen in *ts* übergegangen sei. Bewiesen hat er es nicht, denn der schluss »weil im indischen einigemal *ts* für *ss* erscheint, so muss *ss* im indogermanischen einigemal zu *ts* geworden sein« lässt sich nicht machen. Dagegen lässt sich sicher beweisen, dass idg. *ss* in einem falle zu *s* geworden ist, und wenn das auch die hypothese Schmidts nicht umwirft, so bestätigt es dieselbe auch nicht und hätte darum von Schmidt erst recht erwähnt werden können. Denn »wenn auch jeder leser der ztschr. »skr. *ási* kennt« (ztschr. 27, 224), so ist doch nicht jedem jederzeit gegenwärtig, dass diese form nebst den zugehörigen formen zd. *ahi*, gr. *εἶ* u. s. w. = idg. *ési* (aus *essi*) den beweis liefert, dass in diesem wie in allen fällen gleicher art *ss* im indogermanischen nicht zu *ts* sondern zu *s* geworden ist. Gegenüber der Schmidt'schen hypothese schien und scheint mir diese thatsache durchaus erwähnenswerth.

Nun findet sich im griechischen aber neben *εἶ* die form *ἐσσί* (Curtius gr. verb. I, 49), die ich früher für eine urgriechische neubildung ansah, jetzt aber auf ein indogermanisches *essi* zurückführen zu müssen glaube. Ich setze also *esi* und *essi* als indogermanisch an, dasselbe thut (nach briefl. mittheilung) Osthoff, der beide formen als »satzdoubletten« betrachtet. Wie dem auch sei, idg. *ss* ist danach zu *s* geworden oder als *ss* geblieben. Einfaches *s* für urspr. *ss* findet sich noch in skr. *māsú*, skr. *qhasu* = zd. *qzahu* (Lanman, noun-inflection p. 497 und 567) und in allen loc. pl. der *as*-stämme des zend[1]) (Lanman 567, Bartholomae, handbuch der altir. dial. p. 70), während im indischen für urspr. inlautendes *ss* sonst regelmässig *ss* erscheint (*māssu, rajassu* loc. pl., *çāssi* 2. p. sg. u. s.w.), sei es dass das *ss* dieser formen dem des griechischen *ἐσσί* entspricht oder erst im indischen nach analogie neu gebildet

[1]) Ueber das *ō* von *temōhva* u. s. w. vgl. ztschr. 24, 334; Bartholomae, handbuch p. 16, § 8; Osthoff, MU. II, p. 3, anm.

ist[1]). Im zend finde ich *s* für *ss* nur in den formen *sąs*, *asąsaṭ*, die doch wohl zu *saṅh* = skr. *çąs* gehören.

Ob man wegen skr. *vatsyāmi* u. s. w. und skr. *dvēkšɨ* u. s. w. noch an eine andere als die hier besprochene behandlung von idg. *ss* glauben soll, steht jedenfalls zur zeit dahin.

Strassburg, 6. juli 1883. H. Hübschmann.

Entgegnung.

Ich kann nur constatieren, dass auch dieser angriff Hübschmanns mich nicht trifft. Das wiederholte missverständniss meiner, wie ich glaube, nicht unklaren beweisführung nöthigt mich, so sehr es mir widerstrebt, den gang derselben nochmals darzulegen. Ich habe zunächst gezeigt, dass aus der übereinstimmung von skr. *vidvát-su*, *εἰδότ-ος*, got. *veitvōd-s* und den a. a. o. s. 359 erörterten altbaktrischen erscheinungen, welche mit sicherheit gleichfalls auf einstiges vorhandensein des *-vat* im part. perf. act. führen, von *ushád-bhis*, *ἑωθ-ινός*, german. *aust-* und von *mād-bhis*, got. *menōþ-*, lit. *mẽnů(t)* »sich zweifellos ergiebt, dass in der ursprache *s* unter irgend welchen bedingungen zu *t* oder *d* geworden ist« (s. 343—47). Ausserhalb der declination findet sich dieser übergang nur im indischen, und zwar nur vor *s* und *ç*, namentlich wird in der vedischen sprache auslautendes *ns* vor *s* oder *ç* im anlaute des folgenden wortes regelmässig zu *nt* (s. 349). »Wäre *vidvat-*, *vidvad-* aus *vidvas-* im sonderleben des indischen entstanden, so könnte demnach die wandlung lautgesetzlich nur im loc. pl. eingetreten und der verschlusslaut von da in den instr. dat. abl. pl. du. übertragen sein wie der guttural von *dikshú* u. a. auf *digbhis* übertragen ist (ztschr. XXV, 119). Der lautwandel ist nun zwar indogermanisch, da jedoch auch die stämme *εἰδότ-*, *veitvōd-*, *mēnōþ-*, *ἑωθ-* nur von einem casus ausgegangen sein können, in welchem *t*, nicht *d*, durch das casussuffix bedingt

[1]) Neubildung tritt ein im indischen für urspr. *i-ss*, wenn es zu *i-kš* wird, Whitney, gram. § 226, c. Im zend wäre dafür *i-š* zu erwarten.

war, der einzige überlieferte casus der art aber der loc. pl. ist — *aust-* widerspricht wenigstens nicht — so werden wir das resultat, zu welchem die indische lautlehre führt, auch für die ursprache annehmen dürfen« (s. 350). Die jedem leicht zugänglichen fälle, in welchen *ss* im indischen nicht zu *ts* geworden ist, sind s. 347 f., 350 f. für jeden, der nicht gerade an gedächtnisschwäche leidet, wohl ausführlich genug behandelt, jedesfalls so ausführlich, wie es in einer untersuchung nöthig war, welche gar nicht die schicksale des *ss* als solche zum gegenstande hatte, sondern nur den übergang von *s* in *t* für die declination der participia perf. act. zweifellos fest stellen und durch analoga stützen sollte. Endlich habe ich ausdrücklich gesagt: »Es ist noch nicht zu ermitteln, unter welchen bedingungen *ss* zu *ts* ward, denn dass jedes *ss* einst diese wandlung erfahren habe, wird man angesichts der wenigen erhaltenen beispiele nicht behaupten können«. »Ersichtlich sind die schöpfungen des alten gesetzes durch anders gerichtete tendenzen späterer perioden so umgestaltet, dass wir auf erlangung voller klarheit kaum hoffen dürfen. Aber genug können wir noch sehen, um mit aller entschiedenheit zu behaupten, dass hier ein altes indogermanisches gesetz zu grunde liegt« (s. 351). Ich habe also weder, wie Hübschmann sagt, allein »auf grund von einigen wenigen indischen formen behauptet, dass im indogermanischen *ss* in einigen fällen in *ts* übergegangen sei«, noch den schluss gemacht: »weil im indischen einigemal *ts* für *ss* erscheint, so muss *ss* im indogermanischen einigemal zu *ts* geworden sein«. Die einseitige erörterung von *ási*, mag nun Hübschmanns heutige oder seine vorjährige ansicht (ztschr. XXVI, 606) die richtige sein, ändert an den von mir beigebrachten thatsachen (nicht »hypothesen«) nicht das geringste. Es giebt ja noch mehrere gleichartige formen, welche auch H. nicht besonderer erwähnung würdigt, z. b. *ἦσαι, ássē, ἦσο* (falls es urspr. *-svo* enthält), *ássva, ásva, ἔπεσσι, vácassu*. Wer nur diese berücksichtigt und alle entgegenstehenden thatsachen, z. b. die übereinstimmung von *εἰδό(τ)σι* und *vidvátsu*, um welche es sich in meinem aufsatze besonders handelte, mit keinem worte erwähnt, ist zum aburtheilen dieser frage gar nicht legitimiert.

Um diese mir zum zweiten male aufgenöthigte unerfreuliche auseinandersetzung wenigstens etwas nutzbar zu machen, will

ich hier noch einen fall nachtragen, in welchem arisches *sç* durch **tç* hindurch zu skr. *cch* geworden ist wie in *ducchúnā*, *Párucchēpa-*, nämlich das praesensstammsuffix *ccha*. *gáccha* = abaktr. *jaça*, *βάσκε*, *icchāti* = ab. *içaiti*, *uccháti* = ab. *uçaiti*, *yácchati* = ab. *yaçaitē*, *pṛcchāti* = ab. *pereçaiti* erweisen das suffix als arisch *sça*. Von einem aspirierten arischen *ç*, welchès Bartholomae handb. der altiran. sprn. § 146 darin sucht, ist nichts bekannt, seine annahme im vorliegenden falle auch durch nichts geboten, da *tç* im skr., mag sein *t* ursprünglich oder, wie hier, aus *s* entstanden sein, bekanntlich zu *cch* wird. Als weiteres zeugniss ist vielleicht das *sz* des lit. *aúszta*, *auszrà*, statt dessen man *s* erwartete, zu verwerthen. *s* assimiliert sich folgendem *sz* (*pùszilkis* aus *pùs-szilkis* Kurschat gr. § 138), dem *ausz-* kann also *aus-ssz-* zu grunde liegen, d. h. die praesensbildung ar. **usçati* = skr. *uccháti*, ab. *uçaiti* kann ihr lautgesetzliches *sz* auf alle wurzelverwandten formen übertragen haben. Zwingend ist diese annahme aber nicht, da sich auch sonst *sz* an stelle von *s* findet (ztschr. XXV, 125 anm.). Bei *praszýti*, abulg. *prositi* ist nicht zu entscheiden, ob die einfache wurzel (skr. *praç-ná-*, *pṛshṭá-* = **prç-tá-* usw.) oder das inchoativpraesens zu grunde liegt. Formen wie *gaçchati* im Kāṭhakam (Benfey GGA. 1856, 758; or. occ. III, 194), *gaçcāmi* Mṛcch. ed. Stenzler p. 132, 9. 16. 17. 21. 25. p. 133, 8. 9. 10. 11. cod. Chambers, *ṇeçchasi* (skr. *nēcchasi*) ed. Calc., p. 129, 4 Stenzler im Çākārīdialekte (Lassen inst. pr. 428), *gaçca*, *puçcadi* (*pṛcchāti*) im Māgadhī, Hemacandra IV, 295 Pischel, kommen für die bestimmung der arischen wortgestalten nicht in betracht. Sie erweisen nicht, wie Benfey noch in der abhandlung über die mit *r* anlautenden personalendungen 1870 s. 23 meinte, *çch* oder *çc* als vorgänger von skr. *cch*. Vielmehr sind *çch*, *çc* erst aus *cch* entstanden, da sie sich auch an stelle solcher *cch* finden, welche nachweislich anderen ursprung haben: çākārī *uçciṭṭaṁ* Mṛcch. ed. Calc., p. 124, 9 Stenz. (*ud* + *çishṭam*), *peçcāmi* cod. Chamb. Mṛcch. p. 132, 21, p. 21, 15 (prākr. *pecchāmi*, māg. *peskadi*, skr. *prēkshatē*), *maçcāçikā* Mṛcch. p. 10, 23 com. (prākr. *maccha-*, skr. *matsyāçikā*), *laçcide* cod. Chamb. p. 132, 20 (skr. *rakshitō*), māgadhī *uçcaladi* (skr. *ucchalati*), *āvannavaçcale* (prākr. *āvaṇṇavacchalo*, skr. *āpannavatsalō*) Hem. IV, 295; vgl. Ascoli corsi p. 216 not., krit. stud. 233 anm. 288 anm., der aber nicht erkannt hat, dass es sich bei *gácchati* usw. um

arisches *sç* handelt, und auch den übergang von *dus-çúnā* in *ducchúnā* anders erklärt als ich.

Mit den bisher behandelten inchoativen in widerspruch stehen 1. *mûrchati* gerinnen, betäubt werden, welches das *cha* zwar in die ausserpräsentischen formen verschleppt hat (*mumûrcha* usw.), aber ursprünglich auch nur im praesens hatte, wie part. *mūrtá-* geronnen, *mūrá-* stumpfsinnig = *μωρός* zeigen, 2. *mlĕchati*. Die zugehörigen nomina lauten *mūrkhá-* stumpfsinnig (got. *untila-malsks*) und pāli *milakkha-* (E. Kuhn ztschr. XXV, 327). Dieser durch folgendes urspr. *e* und *o* bedingte wechsel von *cch* und *kkh*, *kh* scheint darauf zu führen, dass hier nicht arisches *sç*, sondern *çch* vorliegt. Dazu stimmt lit. *pra-virszkau, su-virszkau* fange an zu weinen *(vèrkti)*, welches Bezzenberger (beitr. z. gesch. d. lit. spr. 82 anm.) wohl richtig als **virk-skau* gedeutet hat. Haben wir also zwei ursprünglich verschiedene praesenssuffixe anzunehmen? Ich glaube nicht. Dem skr. *icchāti*, abaktr. *içaiti*, also arisch etwa **ish-sçáti*, stehen abulg. *iskati*, lit. *jĕszkóti* gegenüber. Hier haben wir an einer und der selben wurzel ar. *ç*, aber slavolett. *k*, und daher ist wahrscheinlich, dass es sich in allen vier fällen um eine vermischung der beiden gutturalreihen handelt, s. ztschr. XXV, 114—135. *mūrkhá-* verhält sich zu *mûrchati* wie *rōká-* zu *ruçánt-* u. a. (a. a. o. 117), wozu ich hier einen stamm nachtrage, der den inchoativen noch näher kommt: apers. *paçā* ist aus arisch **pasçā* entstanden (vgl. *parçā* = skr. *pṛcchá*; ar. *paçcā* würde apers. **pascā* lauten, vgl. *kasciy* = skr. *káççid*) und verhält sich zu skr. *paççá*, abaktr. *paça*, *paçkāṭ*, lit. *páskui* (ztschr. XXV, 97) wie abaktr. *içaiti* zu lit. *jĕszkóti*.

In *gácchāmi* usw. haben wir zweifellos die von keiner störenden analogie beeinflusste älteste indische umgestaltung von ar. *sç*. Da nun ved. *ducchúnā*, *Párucchēpa-* die selbe behandlung auch für die erst durch composition zusammen treffenden *s-ç* erweisen, so folgt, dass die sonst üblichen »regelmässigen« *ḥ-ç* an stelle von *s-ç*, ved. *duḥ-çámsa-*, *niḥ-çás* usw. gar nicht auf rein lautgesetzlichem wege entstanden sind, vielmehr ihr *ḥ* erst aus der stellung vor anderen consonanten auch vor *ç* übertragen haben. Das beispiel ist lehrreich, denn es zeigt, wie die wirkungen eines alten lautgesetzes durch spätere formübertragungen fast spurlos beseitigt werden können. Genau so wie die alten *cch* aus **tç*, *sç* können viele alte *ts* aus *ss*

im indischen durch formübertragung beseitigt und durch *ss* ersetzt sein, wie dies für das im auslaut aus *ns* vor *s* entstandene *nt* sich nachweisen liess, ztschr. XXVI, 350 f. Dabei ist wohl zu beachten, dass indog. *ts* überhaupt nur im skr. erhalten sein kann, da alle übrigen indog. sprachen *ts* lautgesetzlich zu *ss* oder *s* gewandelt haben: abaktr. *maçyō* = skr. *mátsyō*, *dregvaçū* = skr. *-vatsu*, griech. *χαρίεσσι* = skr. *-vatsu*, lat. *missī*, *misī*, got. *usbeisns* aus **-ssns*, vor der lautverschiebung **-t-snis* (*usbeidan*, suff. wie in abulg. *pě-snĭ*), lit. *mèsiu* (fut. zu *metù*), abulg. *čisŭ* aus **čitsŭ (čĭtą)*. Daraus erklärt sich der umstand, dass ausserhalb des skr. so wenige aus *s* entstandene *t* erhalten sind. Nur diejenigen, welche von ihrem ursprungsort vor *s* weiter gewuchert sind, wie *εἰδότος*, *veitvōds*, entgiengen dem verderben. Wenn also jemand behauptete, *ἔπεσσι* sei aus **ϝεπετσι* entstanden wie *χαρίεσσι* aus **χαριϝετσι*, und skr. *vácassu* sei an stelle eines indog. **veḱetsu* durch übertragung des *s* aus *vácasām* getreten, und wenn er die analoge behauptung aufstellte für *ἦσαι*, *ássē* und alle übrigen indog. worte, in welchen zwei *s* zusammengetroffen sind, mit ausnahme vielleicht der 2. sg. des verbum substantivum, in welcher aber ein besonderer noch unbekannter grund das *ts* schon in der ursprache wieder beseitigt haben könnte, so würde er schwer zu widerlegen sein. Ich stelle diese behauptung nicht auf, weil ich sie für diese fälle nicht positiv begründen kann, gebe aber kein iota von der thatsache preis, dass in *vidvátsu* und den übrigen ztschr. XXVI, 343 ff. behandelten fällen indogermanisches aus *s* entstandenes *t* vorliegt, welches nach allem, was wir von indogermanischer lautlehre wissen, nur vor *s* entstanden sein kann, dass also unter gewissen, aus den angeführten gründen nicht mehr zu ermittelnden bedingungen *ss* in der ursprache zu *ts* geworden ist.

Den 13. juli 1883. Johannes Schmidt.

Iranisches.

1. zd. *ātar-*.

Ved. *atharī* »flamme«, *atharyú-* »flammend«, *átharvan-* »feuerpriester« beweisen, dass zd. *ātar-* aus **āthar-* entstanden ist. Wie nun ist der verlust der aspiration zu erklären?

Im iranischen sind bekanntlich ursprüngliche tenues vor den halbvocalen zu aspiraten und später zu spiranten geworden. Ein diesem gerade entgegengesetztes lautgesetz hat das indoiranische besessen. Hier verloren ursprüngliche tenues aspiratae vor *m*, *n*, *r* die aspiration; vielleicht auch vor *y* und *v*, doch fehlen mir dafür beispiele.

1) Vor *m:* die ursprüngliche gestalt des superlativsuffixes war *-thama* und liegt dieselbe vor in altind. *pra-thamá-*, welches wol kaum mit Bartholomae, handb. d. altiran. dial. 47, § 119 durch angleichung an *cathurthá-* etc. erklärt werden darf. Die nebenform des suffixes, *-thma-* wurde vielmehr im arischen zu *tma-, tama-*; aus ihr erklärt sich das gewöhnliche ind. *-tama* und zd. *-tema-*, sowie *fratema-*, altpers. *fratama-*.

2) Vor *n:* das verhältnis von zd. altpers. *kan* »graben« zu ind. *khan* begreift sich, wenn man annimmt, dass die schwache wurzelstufe *khn-, khn-* im indo-iranischen zu *kn-, kan, kn-* wurde. In formen wie zd. *kanyāδ* aus *knyāδ* steht somit *k* lautgesetzlich, und nach solchem muster wurde auch der starke stamm **khán-* und **khána-* = ind. *khána-* zu *kan-* (zd. *kanti*) und *kana-* (zd. *avakanoiš*) umgestaltet. Die anlautende aspirata blieb jedoch im wurzelnomen *χa* »quelle«, ind. *khá.* Ebenso mussten wurzelauslautende tenues aspiratae vor mit *n* beginnenden bildungssilben zu einfachen tenues werden; urspr. *mithnāti* wurde also zu *mitnāti,* woraus im iranischen später *miθnāiti* hervorgegangen ist. Ehe aber noch eine afficirung des *t* durch das folgende *n* erfolgt war, hat sich die wurzelform *mit-* über ihr entstehungsgebiet hinaus verbreitet; vgl. die 3. sg. imp. *mitayatu* »möge welen« für lautgesetzliches *(mithayatu) miθayatu.* Umgekehrt ist in ind. *mathnāmi, çrathnāmi th* aus formen wie *mánthati, mamántha, çaçrántha* wieder eingeführt worden.

3) Vor *r:* urspr. *mith-rá-* »freund«, arisch *mitrá-; nāth-ra-* »preislied« von wzl. *nāth* »anflehen« wurde zu *nātra-* (ind. *nātra-*).

Aus diesem zusammenhang erklärt sich auch zd. *ātar-*. Es hiess ursprünglich *ātharš*[1]), *āthāram,* nom. pl. *āthāras,* aber im instr. *ātrā,* dat. *ātrái,* gen. abl. *ātrás,* instr. pl. *ātṛbhiš,* dat. abl. *ātṛbhyás,* gen. *ātrām,* und von hier aus drang im iranischen, vor eintritt des lautgesetzes *tr* = *θr,* das *t* auch in die starken formen ein, also *ātarš, ātarem, ātarō*[2]).

2. zd. *ušī-*.

Hzv. npers. *hōš, huš* bedeuten »verstand« und man hat unbedenklich auch dem avestischen worte diesen sinn unterlegt. Die abstracte bedeutung, welche das wort in der späteren sprache hat, ist jedoch aus einer concreten bedeutung, die sich in den alten texten noch nachweisen lässt, hervorgegangen. Zd. *ušī-* entspricht lat. *auri-s,* lit. *ausi-s* »ohr«, ist femininum wie diese, und verhält sich zu ihnen wie ind. *ušás-,* zd. *ušaŋh-* »morgenröte« zu äol. *αὔως,* lat. *aurōr-a* (Osthoff M. U. IV 332). Doch wie sich bei letzterem worte auch auf iranischem boden

[1]) Bemerkenswert als das einzige beispiel von sigmatischer nominativbildung bei einem *ar*-stamm.

[2]) Vor *-ry* blieb *t: ātrya-* »asche«. In fällen wie *aēθrya-, χšaθrya-* ist *θ* von *aēθra-, χšaθra* her eingedrungen.

die starke stammform nachweisen lässt, vgl. hzv. *ōš* = uriran. **aušas-, ōšastar,* parsi *hōšastar* »östlich« = uriran. *aušastara-,* genau germ. *austara* (für *auss-tara-*) entsprechend — ebenso beweist hzv. np. *hōš,* dass im iranischen ursprünglich auch **auši-* neben *uši-,* hzv. npers. *huš* bestanden hat. Mit ausnahme des instrumentals Y. 42, 15: *daχšaḍ ušyā* »er lehrte durch das ohr«, d. h. durch mündliche unterweisung — erscheint an allen stellen die accusativform *uši,* die man bisher als sing. neutr. fasste, die in wirklichkeit jedoch ein acc. dual. fem. ist. Man vergleiche: *ava paδō ava zastē ava uši dārayaδwem* (Vsp. 18, 1) »haltet bereit füsse, hände und ohren«, *pairi-šē uši verenūiδi* »verhülle seine ohren« Y. 9, 88; ähnlich Yt. 1, 28: *pairi uši vārayaδwem. urunē uši* Y. 61, 11: »(gib) der seele ohren«, d. h. »befähige sie, die heilige lehre in sich aufzunehmen«.

Ich hebe noch die stelle Yt. 22, 38 hervor, weil sie uns einen interessanten einblick in die vorstellung gewährt, welche die alten iranischen weisen sich über den zusammenhang zwischen hören und sprechen gebildet hatten. *uši ahurahē mazdå yazamaidē dareϑrāi māϑrahē speñtahē, χratūm ahurahē mazdå yazamaidē mareϑrāi māϑrahē speñtahē, hizvām ahurahē mazdå yazamaidē fravākāi māϑrahē speñtahē.* »Wir verehren die ohren Ah. Mazd. zur bewahrung des heiligen wortes, ... den verstand .... zum erinnern des heiligen wortes, ... die zunge .... zum aussprechen des heiligen wortes«.

Man dachte sich also die gehörserinnerungen im ohre aufgespeichert (vgl. auch *ušidareϑra-*), ganz ähnlich, wie die moderne psychologie ein localisirtes gefühls-, gesichts-, gehörsgedächtnis annimmt; das jeweilige bewusst werden einer erinnerung *(mar-)* wird durch den *χratu* bewirkt, worauf die zunge dieselbe aussprechen kann.

Diese innige association, welche die begriffe *uši* und *χratu* miteinander verknüpfte, lässt es uns auch begreiflich erscheinen, dass beide in der späteren sprache geradezu synonym werden konnten.

Wien, 17. october 1883. Julius von Fierlinger.

Prâkṛtische miscellen.

15. *maireya.*

Es ist unmöglich *maïrea* (Pâiyal. 64) »berauschender trank« von dem gleichbedeutenden *maïrâ-madirâ* zu trennen. Auf diese weise gewinnen wir die ableitung des bis jetzt unerklärten skṛt. *maireya,* das natürlich nur eine falsche rückbildung aus *maïrea* ist, wie *cusire* aus *coudre, rûksha* aus *rukkha* u. ä. m.

Strassburg, april 1883. Siegfr. Goldschmidt.

Die altindischen ē-formen im schwachen perfekt[1]).

Bei einer grössern anzal kurzvokalischer (*e-* = *a-*)wurzeln werden im altindischen die schwachen perfektformen aus stämmen gebildet, welche, scheinbar reduplikationslos, sich aus dem an- und auslautenden konsonanten mit *ē* als innerm vokal zusammensetzen, also, um es mit einer formel kurz auszudrücken, den typus *IēF* aufweisen, wobei *I* den initialen, *F* den finalen konsonanten bezeichnen soll. Z. b.: *pēt-úr* aus √*pat- (pet-)*, *tēn-úr* aus √*tan- (ten-)* etc. — Viel seltner finden sich gleichartige formen aus langvokalischen (*ē, ā, ō* = *ā)* wurzeln oder aus kurzvokalischen mit an- oder auslautender doppelkonsonanz; z. b. *bhrēm-úr* zu √*bhram- (bhrem-)*. Da kein zweifel darüber besteht und bestehen kann, dass diese letztern *ē*-formen denen aus *IaF-(IeF-)*wurzeln erst sekundär nachgebildet sind, so können sie bei der nachfolgenden untersuchung one schaden bei seite gelassen werden. Damit beschränkt sich dieselbe auf das nachstehende material:

Die bildung des schwachen perfektstamms aus *IaF*-wurzeln[2]).

1. In der klassischen sprache.

Das aṣṭakam pāṇinīyam enthält folgende vorschriften über die art, wie aus wurzeln von der form *IaF* der

[1]) Auf speziellen wunsch der redaktion werde ich mich möglichst an die Whitney-, bzw. Justi'sche umschreibungsweise halten.

[2]) Ich setze auch fürs altindische alle wurzeln gleichmässig in der mittlern form an; also *nay-, sav-, kar-* statt *nī-, su-, sū-, kṝ-, kī-* oder *kir-*.

schwache perfektstamm (im medium, im dual und plural des aktivs, vor *ithá*, cf. Pāṇ. 6. 4. 121, und vor den partizipialsuffixen) gebildet werden müsse.

α) Sofern die *IaF*-wurzel nicht mit einer aspirata, guttturalis, *v* oder *h* anlautet und nicht auf *y*, *v* oder *r* auslautet, bekommt sie die form *IēF*; cf. Pāṇ. 6. 4. 120, 126. — Ebenso noch die wurzeln: *car-* »sich regen«, *tar-* »überschreiten«, *phal-* »bersten« und *bhaj-* »verteilen«; cf. Pāṇ. 6. 4. 122.

Ausgenommen sind die wurzeln: *jan-* »erzeugen«, welche nach *β*, und die erfundenen wurzeln *dad-* »*dānē*« und *çaç-* »*plutagatāu*«, welche nach *γ* flektiren sollen; cf. Pāṇ. 6. 4. 98, 126.

Beliebig nach *α* oder *β* sollen flektiren dürfen: die wurzeln *jar-* »verfallen« und *phaṇ-* »springen«; cf. Pāṇ. 6. 4. 124, 125.

Also z. b.: *çēkúr, pēcúr, pētúr, tēpúr, sēdúr, tēnúr, yēmúr, cērúr.*

β) Eine zweite klasse von *IaF*-wurzeln reduplizirt, stösst aber in der wurzelsilbe den vokal *a* aus. So entsteht die perfektstammform *R* + *IF*; dieselbe ist vorgeschrieben für:

1) die wurzeln auf *y* und *v*; —

2) die mit *u* statt *va* reduplizirenden wurzeln: *vac-* »sprechen«, *vad-* »sprechen«, *vap-* »scheeren«, *vaç-* »wollen«, *vas-* »wonen« und *vah-* »faren«[1]); —

3) die wurzeln auf *r*: *kar-* »machen«, *gar-* (*jāgṛ-*) »wachen«, [*gar-* »bespritzen«][2]), *ghar-* »besprengen«, [*jar-* »überwinden«][2]), *dar-* »ehren«, *dhar-* »halten«, [*par-* »beschäftigen«][2]), *bhar-* »tragen«, *mar-* »sterben«, *var-* »wälen« und »verhüllen«, *sar-* »gleiten« und *har-* »tragen«; —

4) die wurzeln: *jan-* »erzeugen« und »kennen«[3]), *khan-* »graben«, *han-* »schlagen« und *gam-* »kommen«; —

---

[1]) Entsprechend den formen *ūhúr* etc. zu *váhati*, wird zu *yájati* ein *ījúr* etc. gebildet; cf. Pāṇ. 6. 1. 15, 17. Ob aber die betr. wurzel zu den *a-(e-)*wurzeln gerechnet werden darf, ist mir sehr fraglich. Die griechischen wörter *ἅγιος* und *ἄζομαι* sprechen dafür, dass die wurzel langvokalisch anzusetzen sei, **jāg*¹-, ebenso wie die für *ἄγω-ájati*; cf. G. Meyer, griech. gramm., § 49 und de Saussure, mémoire, s. 116 f.

Dagegen ist, um das gleich hier mit zu erledigen, die mehrfach für altind. *yátati* und gr. *ζητέω*, *yámati*, *yáchati* und *ζημία* behauptete wurzelidentität durchaus unerwiesen und unerweislich.

[2]) Unbelegt.

[3]) √ *jñā-* im dhātupāṭha.

5) die wurzel *ghas-* »verzehren«.

Cf. Pāṇ. 1. 2. 5, 6. 1. 15, 17, 6. 4. 98, 7. 4. 11.

Beliebig nach *β* oder *γ* sollen flektiren dürfen: überhaupt die wurzeln *dar-* »spalten«, *par-* »füllen« und »hinüberfüren« und *çar-* »brechen«; sodann vor dem *v* des partizipialsuffixes die wurzeln *han-* »schlagen« und *gam-* »kommen«; cf. Pāṇ. 7. 2. 68, 7. 4. 12.

Unter all diesen wurzeln befindet sich nur éine, welche sowol im an- als im auslaut einen geräuschlaut stehen hat: die wurzel *ghas-* »verzehren«.

Bezüglich der flexion der *R* + *IF*-stämme gilt die bestimmung, dass alle konsonantisch anlautenden suffixe den āgama *iṭ* (»bindevokal« *i*) haben sollen; ausgenommen sind: allgemein die wurzeln *kar-, bhar-, var-* und *sar-*, deren *r* sich dann in *ṛ* wandelt; und vor dem *v* des partizipialsuffixes die wurzeln auf *y* und *v*, die dann *i, ī*, bzw. *u, ū* bekommen. Vor den vokalisch anlautenden suffixen tritt für *v uv*, in der wurzel *bhav- ūv* ein. Cf. Pāṇ. 6. 4. 77, 78, 7. 2. 13.

Also z. b.: *cikyúr — cikivấn, ninyúr — ninīvấn, suṣuvúr — suṣuvấn, babhūvúr — babhūvấn; ūcúr* (aus *u* + *uc* + *ur*); *cakrúr — cakṛmá; jagmúr; jakṣúr*.

γ) Bei den übrigen *IaF*-wurzeln tritt vor den betonten suffixen im perfekt einfach die reduplizirte wurzel auf: *R* + *IaF*. — So auch bei den erfundenen wurzeln *dad-* und *çaç-*, cf. Pāṇ. 6. 4. 126.

Beliebig sollen der bildungsweise *α* oder *γ* folgen dürfen: die wurzeln *jar-* »verfallen« und *phaṇ-* »springen«; — der bildungsweise *β* oder *γ*: überhaupt die wurzeln *dar-* »spalten«, *par-* »füllen« und »hinüberfüren« und *çar-* »brechen«; vor dem *v* des part. perf. akt. die wurzeln *han-* »schlagen« und *gam-* »kommen«; cf. Pāṇ. 6. 4. 124, 7. 2. 68, 7. 4. 12; vgl. unten s. 345.

Also z. b.: *cakarúr* aus *kar-* »streuen«, *vavasé* aus *vas-* »anziehen«, *vavamúr* aus *vam-* »speien« [1]).

2. Im Ṛg- und Atharvavēda.

Wesentlich anders und manchfaltiger als in der klassischen sprache ist bei denselben *IaF*-wurzeln die bildung des schwachen

[1]) Cf. Pāṇ. 6. 4. 126 schol. — Dagegen ist nach Vōpadēva 8. 52, 125 *vavamúr* und *vēmúr* gestattet.

perfektstamms — überall ausser in 3. sing. imp. akt., 1.—3. sing. praes. und praet. akt. und im konj. — in der vedischen sprache gestaltet, spez. in der Ṛk- und Atharva-Saṁhitā.

α) Der *ē*-typus *(IēF)* ist hier durch folgende formen vertreten:

Im R.V.:

√ *çak-* »können«: *çēká* 1, *çēkúr* 3 = 4
√ *pac-* »kochen«: *pēcé* 1 = 1
√ *bhaj-* »verteilen«: *bhējé* 1, *bhējátē* 1, *bhējiré* 3; *bhējanásas* 2[1]) = 7
√ *pat-* »fallen«: *pētáthur* 2, *pētátur* 1 = 3
√ *yat-* »verbinden«: *yētiré* 5 = 5
√ *sad-* »sitzen«: *sēdáthur* 2, *sēdátur* 2, *sēdimá* 3, *sēdá* 2, *sēdúr* 12, *sēdiré* 6; *sēdúṣē* 1, *sēdúṣas* 3 = 31
√ *tap-* »wärmen«: *tēpānás* 2[2]) = 2
√ *çap-* »fluchen«; *çēpé* 2 = 2
√ *sap-* »folgen«: *sēpúr* 1 = 1
√ *nam-* »beugen«: *nēmé* 1 = 1
√ *yam-* »halten«: *yēmáthur* 3, *yēmátur* 2, *yēmimá* 1, *yēmá* 1, *yēmúr* 4, *yēmé* 3, *yēmátē* 1, *yēmiré* 19; *yēmānás* 6, *yēmānám* 1 = 41
√ *naç-* »verschwinden«: *nēçat*[3]) 3 = 3
√ *sah-* »bewältigen«: *sēhānás* 2, *sēhanáyās* 1 = 3

Im ganzen 104 formen aus 13 wurzeln.

Im A.V.:

√ *çak-* »können«: *çēkimá* 2 = 2
√ *pac-* »kochen«: *ápēciran* 1 = 1
√ *sac-* »folgen«: *sēciré* 1 = 1
√ *bhaj-* »verteilen«: *bhējiré* 4; *bhējānás* 1 = 5
√ *pat-* »fallen«: *pētátur* 1 = 1
√ *yat-* »verbinden«: *yētiré* 1 = 1
√ *sad-* »sitzen«: *sēdúr* 4 = 4
√ *tan-* »dehnen«: *tēniré* 1 = 1
√ *çap-* »fluchen«; *çēpé* 1, *çēpiṣé* 1 = 2
√ *car-* »sich regen«: *cērimá* 1, *cērúr* 2 = 3
√ *naç-* »verschwinden«: *nēçat*[3]) 2 = 2

Im ganzen 23 formen aus 11 wurzeln.

[1]) R.V. 10. 153. 1 *bhējānásaḥ* geg. S.V. 1. 175 *vanvānásaḥ*.
[2]) R.V. 8. 60 (49). 19 *tēpānó* geg. S.V. 1. 39 *tapānó*.
[3]) Vgl. unten.

Im R.V. und A.V. zusammen: 127 formen aus 16 wurzeln.

Zu diesen zweifellosen perfektformen kommt noch eine kleine anzal weitrer, welche anscheinend regelmässige kasusbildungen zu *av-(u-)*stämmen sind, tatsächlich aber, eben ihres *ē* wegen, als metaplastische formen des part. perf. akt. gefasst werden müssen. Aus den obliquen kasus auf *-uṣ°* wurde zunächst ein nom. sing. auf *-uṣ* gefolgert, cf. verf., arische forschungen I, s. 57, welcher dann seinerseits wieder anlass gab, die übrigen kasus nach der *av-(u-)*deklination zu flektiren. Ich ziehe hierher:

Aus dem R.V.:

√*kar-* »gedenken«: *máhikēravas* 1 = 1
√*car-* »sich regen«: *nicērúṣ* [1]) 1 = 1
√*par-* »hinüberfüren«: *pērúṣ* 2, *pērúm* 1 = 3

Aus dem A.V.:

√*par-* »hinüberfüren«: *pērúṣ* 1 = 1

Mit deren zurechnung zu den oben gewonnenen zalen steigt die summe der *ē*-perfektformen im R.V. auf 109 aus 16, im A.V. auf 24 aus 12 wurzeln; zusammen auf 133 aus 18 wurzeln [2]).

Von all diesen wurzeln bildet auch die klassische sprache den schwachen perfektstamm nach dem muster *IēF;* ausgenommen sind nur *kar-* »gedenken«, aus welcher *cakarúr* und *par-* »hinüberfüren«, aus welcher *paprúr* oder *paparúr* formirt wird.

β) Die zweite art, den schwachen perfektstamm zu bilden, den typus *R* + *IF* finden wir im R.V. und A.V. zunächst bei den gleichen wurzeln, bei denen er auch im klassischen indisch üblich ist; nämlich:

Im R.V.:

1) bei den wurzeln auf *y* [3]) und *v*.

2) bei den mit *u* statt *va* reduplizirenden wurzeln: *vac-*

[1]) Die form *cēravē* 8. 61 (50). 7 = S.V. 1. 200 ist des akzents wegen davon zu trennen.

[2]) Zu *yájati* »er opfert« findet sich im R.V. 3 mal die form *yējḗ;* unsicher ist *yējé* im A.V. (19. 4. 1). Gewönlicher ist der perfektstamm *īj-*, der im R.V. und A.V. je 11 mal vorkommt. — In der klassischen sprache scheint nur *īj-* gestattet zu sein; wenigstens vermag ich *yēj-* ausser im scholion zu Pāṇini 7. 2. 63, wo *yējithá*, nicht weiter zu belegen. Warum ich *yēj-* hier nicht mit auffüre, darüber oben s. 338, n. 1.

[3]) Ausser bei *çay-* »liegen«, was wol nur zufällig; cf. *y*.

»sprechen«, *vad-* »sprechen«, *vap-* »scheeren«, *vas-* »wonen« und »aufleuchten«[1]) und *vah-* »faren«[2]); —

3) bei den wurzeln auf *r: kar-* »machen«, *gar-* »wachen«, *dar-* »spalten«[3]), *dhar-* »halten«, *par-* »füllen«[3]), *bhar-* »tragen«, *mar-* »sterben«, *var-* »wälen« und »verhüllen« und *sar-* »gleiten«; —

4) bei den wurzeln *jan-* »erzeugen« und »kennen«, *gam-* »kommen« und *han-* »schlagen«; — endlich

5) bei der wurzel *ghas-* »verzehren«.

Im A.V.:

1) bei den wurzeln auf *y*[4]) und *v*; —

2) bei den wurzeln *vac-* »sprechen«, *vad-* »sprechen«, *vas-* »wonen« und *vah-* »faren«; —

3) bei den wurzeln auf *r: kar-* »machen«, *gar-* »wachen«, *dhar-* »halten«, *par-* »füllen«[3]), *mar-* »sterben«, *çar-* »brechen«[3]) und *sar-* »gleiten«; —

4) bei den wurzeln *jan-* »erzeugen«, *khan-* »graben«, *gam-* »kommen« und *han-* »schlagen«; — endlich

5) bei der wurzel *ghas-* »verzehren«.

Zweitens aber kommt die perfektstammbildung nach dem muster *R* + *IF* im gegensatz zu der klassischen sprache noch in folgenden wurzeln und formen vor:

Im R.V.:

√ *sac-* »folgen«: *saçcimá* 2, *saççúr* 1, *saççé* 1, *saççiré* 6; *ásaççuṣī* 1 = 11

√ *pat-* »fallen«: *paptimá* 1, *paptúr* 2; *paptivā́ṁsam* 1, *paptivā́ṁsas* 1 = 5

√ *tan-* »dehnen«: *tatniṣé* 2, *tatné* 1, *tatniré* 1 = 4

√ *pan-* »bewundern«: *papné* 1 = 1

√ *man-* »meinen«: *mamnáthē* 1, *mamnátē* 1 = 2

√ *van-* »gewinnen«: *vavné* 3 = 3

√ *san-* »erlangen«: *sasavā́n* 5, *sasavā́ṁsam* 1, *sasavā́ṁsas* 5 (aus *sasn̥* + *v°*, cf. u.) = 11

Im ganzen 37 formen aus 7 wurzeln.

---

[1]) In dieser bedeutung später nicht mehr gebräuchlich.

[2]) Nicht bei der wurzel *vaç-* »wollen«; vgl. *γ*. — Ueber *īj-* zu *yajati* cf. oben s. 341, n. 2.

[3]) Die form *R* + *IF* ist für die klassische sprache wenigstens erlaubt; cf. oben s. 339.

[4]) Ausser bei *çay-* »liegen«; cf. oben s. 341, n. 3.

Im A.V.:

√ *tan-* »dehnen«: *tatnirē* 2 = 2

√ *san-* »erlangen«: *sasavắn* 1 (aus *sasn̥* + *v°*, cf. u.) = 1

Im ganzen 3 formen aus 2 wurzeln.

Im R.V. und A.V. zusammen 40 formen aus 7 wurzeln.

In der klassischen sprache bilden sechs dieser wurzeln — die siebente, *van-*, ist später nicht mehr im gebrauch — ihren schwachen perfektstamm nach dem muster *IēF*, und bei dreien derselben stehen in den beiden veden selbst die stämme *R* + *IF* und *IēF* nebeneinander, nämlich in:

√ *pat-*: *papt-* R.V. 5 × *pēt-* R.V. 3, A.V. 1; —

√ *tan-*: *tatn-* R.V. 4, A.V. 2 × *tēn-* A.V. 1; — und

√ *sac-*: *saçc-* R.V. 11 × *sēc-* A.V. 1.

Zu der ihrer lautlichen zusammensetzung halber oben als einzig angemerkten wurzel *ghas-* treten hier noch die wurzeln *sac-* und *pat-*.

In der flexion ist die verwendung des »bindevokals« *i* noch weit weniger häufig als in der klassischen sprache, daher sich der wurzelauslaut etwas manchfaltiger gestaltet als dort. Vor vokalen erscheint: bei *y*-wurzeln *i, iy*[1]); bei *v*-wurzeln: *v*[1]), *uv, ūv*; — vor konsonanten: bei *y*-wurzeln *i, ī*; bei *v*-wurzeln *u, ū*; bei *r*-wurzeln *r, ūr*[1]) (aus *r̥̄*, cf. de Saussure, mémoire, s. 249); bei *n*-wurzeln *a*[1]) (aus *n̥*). Vgl. noch unten.

Also z. b.: *cikyúr, dīdiyúṣas, dīdivắn, bibhīvắn; suṣvānás, yuyuvé, babhūvúr, suṣumá, babhūvắn; ūcúr; paprúr, cakr̥vắn, pupūryás*[2]); *tatné, sasavắn*[3]).

[1]) In der klassischen sprache nicht vorkömmlich.

[2]) R.V. 5. 6. 9. Die einzige form, die einen langen indogermanischen liquidavokal voraussetzt, = indogerm. **pepl̥jés*. Whitney, ind. gramm. § 818 zitirt noch — ich weiss nicht aus welchem text — die form *jugūrthās*, 2. sing. praet. med. zu *gar-* »preisen«.

[3]) Die formen aus *sasa-* sind die einzigen, die sich den griechischen *ἐκγεγάτην, γεγαῶτα* zu *γέγονα*, — *μέματον, μεμαώς* zu *μέμονα* etc. zur seite stellen; vgl. G. Meyer, griech. gramm., § 551. — In drei stellen, wo *sasavắn* am ende eines triṣṭubh-pâda steht, R.V. 7. 87. 2, 9. 74. 8, 10. 92. 2, ist jedenfalls aus metrischen gründen statt der überlieferten die form *sasāvắn* herzustellen, mit *ā*, wie in *sisāsati, sātiṣ* etc., aus indogerm. *n̥̄*, vgl. de Saussure, mémoire, s. 250; *sasa-[vắn : sasā-[vắn = papr̥-[vắn : pupūr-[yắs*. Das gleiche verhältnis würde zwischen *μέμα-[τον* und *μέμνη-[μαι* vorliegen, wenn die gleichung indogerm. *n̥̄* = altind. *ā* = gr. *νη* (*g¹n̥̄tós = jātás = γνητός*) richtig ist; cf. de Saussure, a. a. o., s. 252. Vgl. noch unten.

γ) Die perfektstammform *R* + *IaF* kommt nur bei wurzeln auf *n* und *m* etwas häufiger vor; doch hat es hier mit dem stammauslautenden *an*, bzw. *am* — wenigstens in der mehrzahl der fälle — eine besondre bewantnis; cf. unten. — Ausser bei *n*- und *m*-wurzeln findet sich diese dritte stammform nur ganz vereinzelt; am öftesten noch bei solchen wurzeln, welche in der reduplikationssilbe *ā*[1]) statt *a* annehmen. Ich zitire:

Aus dem R.V.:

√ *vaç-* »wollen«: *vāvaçúr* 1, *vāvaçé* 1; *vāvaçāná-* 12 = 14
√ *vas-* »verlangen«: *vāvasé* 1; *vāvasāná-* 2 = 3
√ *sah-* »bewältigen«: *sāsahyát* 1, *sāsahyáma* 4, *sāsahīṣṭhás* 1; *sāsahvás-* 5, *sāsahāná-* 1 = 12
√ *vac-* »sprechen«: *vavakṣé* 7. 100. 6 = 1
√ *çay-* »liegen«: *çaçayāná-*[2]) 5. 78. 9, 7. 103. 1 = 2
√ *tar-* »überschreiten«: *tatarúṣas*[3]) 6. 12. 2 = 1
√ *bhar-* »tragen«: *ájabhartana* 10. 72. 7 = 1
√ *jas-* »erlöschen«: *jajastám* 4. 50. 11, 7. 97. 9 = 2
√ *das-* »verschmachten«: *dadasvás-* 2. 2. 6 = 1

Aus dem A.V.:

√ *sah-* »bewältigen«: *sāsahé* 1, *sasahé* 2; *sāsahāná-* 6 = 9
√ *pat-* »fallen«: *papatyát* 6. 29. 3 = 1
√ *çay-* »liegen«: *çaçayāná-*[2]) 4. 15. 3 = 1
√ *har-* »tragen«: *jaharúr*[4]) 3. 9. 6 = 1

Im R.V. und A.V. zusammen 49 formen aus 11 wurzeln.

Ganz isolirt stehen die reduplizirten formen mit langem *ā* in der wurzelsilbe, nämlich:

√ *sah-* »bewältigen«: *sasāhiṣé* 1, *sasāhé* 2 = 3; alle im R.V.

In der klassischen sprache bildet von all diesen wurzeln keine den schwachen perfektstamm in obiger weise. Die

[1]) Perfekt- und intensivformen sind dann nicht immer zu scheiden. Zum perfekt habe ich unsichre formen dann gezogen, wenn sicher perfektische mit *ā* daneben bezeugt sind.

[2]) Die form — bei Delbrück fehlend — verdient besonders hervorgehoben zu werden. Hinsichtlich des reduplikationsvokals *a* stellt sie sich mit *babhúva*, *sasúva*, av. *bavāva* auf gleiche stufe.

[3]) So ist die form bezeugt, nicht **taturúṣas*, wie sie bei Delbrück, ai. vb., s. 125 und durch vererbung bei de Saussure, mémoire, s. 258 lautet.

[4]) Nach dem metrum jedoch zweisilbig.

wurzeln *pat-*, *tar-*, *jas-*, *das-* und *sah-* bilden nach dem muster *IēF pēt-*, *tēr-*, *jēs-*, *dēs-* und *sēh-*; die wurzeln *vac-*, *bhar-*, *vaç-*, *çay-* und *har-* nach dem muster *R* + *IF ūc-*, *babhr-*, *ūç-*, *çiçy-* und *jahr-*. Die stammformen *sēh-*, *ūc-*, *jabhr-* oder *babhr-* und *pēt-* finden sich auch in den veden.

Eine besondere stellung ist den perfektstämmen von der form *R* + *Ian* und *R* + *Iam* aus wurzeln auf nasale zuzuweisen. Sie sind mit den stämmen der form *R* + *Iir* und *R* + *Iur* aus wurzeln auf *r* in gleiche linie zu stellen, und die darin auftretenden silben *an*, *(aṇ)*, *am*, *ir*, *ur*, sofern ihnen ein vokal oder halbvokal folgt, mit de Saussure, mémoire, s. 258 als reflexe der indogermanischen gruppen *n̥n*, *m̥m*, *r̥r*, *l̥l* zu betrachten. — Vgl.:

Im R.V.:

√ *kan-* »gefallen finden«: *cākanyát* 1 = 1
√ *jan-* »erzeugen«: *jajanúr* 1 = 1
√ *tan-* »dehnen«: *tatanḗ* 1, *tatanyúr* 1; *tatanvás-* 3 = 5
√ *dhan-* »laufen«: *dadhanyúr* 1 = 1
√ *man-* »meinen«: *mamanyát*[1]) 1 = 1
√ *ran-* »sich ergetzen«: *árāraṇur* 1 = 1
√ *van-* »gewinnen«: *vavanvás-* 2 = 2
√ *han-* »schlagen: *jaghanvás-*[2]) 17 = 17
√ *kam-* »lieben«: *cakamānā-* 2 = 2
√ *gam-* »kommen«: *jagamyắm* 1, *jagamyắt* 7, *jagamyắtam* 1, *jagamyúr* 1; *jaganvás-*[2]) 8 = 18
√ *çam-* »sich mühen«: *çaçamḗ* 3; *çaçámānā-* 26 = 29
√ *gar-* »preisen«: *jugúryās* 1, *jugúryāt* 1, *jugúrāt* 1 = 3
√ *jar-* »verfallen«: *jujúrvās-* 5 = 5
√ *tar-* »überschreiten«: *titirúr* 2, *tuturyắt* 3, *tuturắma* 1; *titirvás-* 2 = 8

[1]) Vgl. av. *mamanāitē*, altind. *mamnáthē*, *mamnắtē*, got. *munum* und gr. *μέμαται*, *μέμνημαι*. So bekämen wir für die indogermanische ursprache 4 verschiedene formen des schwachen perfektstamms: *memn̥-*, *memn̄-*, *memn-* und *memnn̥-*, die sich in folgender weise verteilt haben mögen:

	Vor kon.	Vor vok.
Betont:	*memn̄-*,	*memnn̥-*,
Unbetont:	*memn̥-*,	*memn-*.

Die form *memnn̥-* dürfte auch dem lat. *memini* zu grunde liegen. — *n̄* : *n̥* : *n̥n* : *n* = *ū* : *u* : *uv* : *v* = *ī* : *i* : *ij* : *ī*; cf. oben.

[2]) Auch für die klassische sprache gestattet nach Pāṇ. 7. 2. 68; cf. oben s. 339.

√ *par-* »füllen«: *pupurántu*[1]) 1 = 1
√ *mar-* »verderben«: *mumurát* 1 = 1

Im ganzen 96 formen aus 16 wurzeln, davon 8 auf *n*, 3 auf *m*, 5 auf *r*, mit 29, 49 und 18 formen.

Im A.V.:

√ *kam-* »lieben«: *cakamāná-* 1 = 1
√ *gam-* »kommen«: *jagamyát* 3; *jaganvás-* 1 = 4

Im ganzen 5 formen aus 2 wurzeln auf *m*.

Im R.V. und A.V. zusammen 101 formen aus 16 wurzeln, davon 8 auf *n* mit 29, 3 auf *m* mit 54, 5 auf *r* mit 18 formen, letztere nur im R.V.

Bei den nasalwurzeln würde für die klassische sprache der gleiche perfektstamm *(R + IaF)* zu bilden sein aus: *kan-, dhan-, van-* und *kam-;* beliebig im part. akt. aus *gam-* und *han-*, cf. Pāṇ. 7. 2. 68.

Dem gegenüber ist die summe jener formen aus nasalwurzeln, bei welchen das stammauslautende *an* als übertragen angesehen werden muss, eine verschwindend geringe. Hierher gehören:

Im R.V.:

√ *kan-* »gefallen finden«: *cākandhí* 1 = 1
√ *ran-* »sich ergetzen«: *rārandhí* 3 = 3
√ *van-* »gewinnen«: *vavanmá*[2]) 1 = 1
√ *gam-* »kommen«: *jaganmá*[2]) 1, *ájaganta* 1, *ájagantana* 1 = 3

Im ganzen nur 8 formen aus 4 wurzeln. Im A.V. kommt dergleichen überhaupt nicht vor.

δ) Wieder eine besondre stellung nehmen die formen aus *n*-wurzeln ein, welche den nasal scheinbar ganz eingebüsst haben. Man hat sie früher aus nebenwurzeln auf *ā* (neben denen auf *an* und *am*) erklären wollen, cf. Delbrück, ai. vb.,

---

[1]) Vgl. oben s. 343, n. 2. Neben *pupurantu* ist noch bezeugt: *paprúr* und *pupūryās*. Die indogermanischen stammformen sind *pepl̥-, pepl̥-, pepll-* und *pepl-*, die sich wie die aus wurzel *men-* verteilt haben müssen. Die der zweiten entsprechende indische form *papr̥-* ist zufällig nicht bezeugt; wo das von Whitney, ind. gramm., § 798 b zitirte *papr̥ṣé* vorkommt, ist mir nicht bekannt; in R.V. 10. 73. 8 steht *paprikṣé*, ebenso lautet das part. akt. *paprivā́n* (falsch bei Delbrück, ai. vb., s. 125 und 235).

[2]) Es ist jedoch zu beachten, dass vor dem *m* der pluralsuffixe — ebenso wie vor dem dualischen *v* — nie *a* (= *n̥*, *m̥*), sondern stäts *an* oder *ā* auftritt; cf. *hanmás, áganma, áganmahi, ágāma*.

s. 117; faktisch aber müssen sie auf dem weg der analogie entstanden sein. Hierher gehören:

Im R.V.:

√ *kan-* »gefallen finden«: *cakḗ* 9; *cakānás* 15 = 24
√ *tan-* »dehnen«: *tatḗ* 1 = 1

Im A.V.:

√ *kan-* »gefallen finden«: *cakānás* 1 = 1

Im R.V. und A.V. zusammen 26 formen aus 3 wurzeln.

ε) Endlich sind hier bei den vedischen formen noch jene aufzufüren, welche vor den betonten perfektsuffixen die nicht-reduplizirte wurzel mit *a* oder *ā* als vokal aufweisen. Hierher aus dem R.V.:

√ *sah-* »bewältigen«: *sāhvás-* 10; vielleicht auch *sahyás* 3, *sāhyáma* 1, *sahyúr* 1; *sahaná-* 1 = 10 (16)
√ *yam-* »halten«: *yamátur* 1; vielleicht auch *yamúr* 1 = 1 (2)

Zusammen 11 (18) formen aus 2 wurzeln.

Anhangsweise zitire ich noch jene *ē*-formen des R.V. und A.V., welche aus andern als *IaF*-wurzeln gebildet sind. Es sind dies:

Im R.V.:

√ *dambh-* »betrügen«: *dēbhúr* 3 = 3
√ *rambh-* »fassen«: *rēbhiré* 1 = 1
√ *lambh-* »fassen«: *lēbhiré* 1; *lēbhanád* 1 = 2
? √ *yāj-* »opfern«: *yējḗ* [1]) 3 = 3

Im ganzen 9 formen aus 4 wurzeln.

Im A.V.:

√ *bandh-* »binden«: *bēdhúr* 1, *bēdhiṣḗ* 1, *bēdhḗ* 1, *bēdhiré* 1 = 4
√ *rambh-* »fassen«: *rēbhḗ* 1, *rēbhátʰē* 1; *rēbhanán* 1 = 3
√ *lambh-* »fassen«: *lēbhiré* 1 = 1
? √ *yāj-* »opfern«: *yējḗ* [1]) 1 = 1

Im ganzen 9 formen aus 4 wurzeln.

Im R.V. und A.V. zusammen 18 formen aus 5 wurzeln.

Bekanntlich nun finden sich auch im lateinischen, gotischen und irischen perfektformen mit *ē*, welche jenen altindischen völlig gleichartig scheinen; z. b.: lat. *sēd-imus* : aind. *sēd-imá*, got. *sēt-un* : aind. *sēd-úr*, air. *mén-ar* : aind. *mēn-ḗ*. Man hat darum vor langem schon die frage aufgeworfen, ob die über-

[1]) Cf. oben s. 338, n. 1.

einstimmung der vier indogermanischen dialekte in jenen ē-perfekten eine zufällige sei oder nicht, ob jenes ē erst innerhalb des sonderlebens der vier dialekte, oder ob es bereits in der indogermanischen ursprache sich als folge lautlicher wandlungen ergeben habe?

Wärend man früher sich für die zufälligkeit der übereinstimmung entschied, wurde in letzter zeit von verschiedenen seiten die ursprachlichkeit des ē behauptet. Die erste anregung zu einer solchen erklärung der altindischen ē-perfekte hat Delbrück gegeben, altind. verbum, s. 118. Ihm traten bei W. Scherer, Z. G. D. Spr., 2. aufl., s. 232, Joh. Schmidt, K. Z. XXV, s. 60 ff. und Bloomfield, American journal of philology III, s. 26 f., wo die Delbrück'sche hypothese als grundlage weitgehender kombinationen auf dem gebiet der arischen (indoiranischen) lautlehre benutzt wird. Spezlell Joh. Schmidt schreibt darüber a. a. o., s. 60: »Im sanskrit wird *a* durch ersatzdehnung zu *ō* ... *ā* oder *ē* ... Ich kann mich ... der vermutung nicht erwehren, dass die indischen *ē* mit den entsprechenden europäischen vokalen nicht zufällig übereinstimmen, sondern beide aus einem schon in der ursprache zwischen *a* und *i* liegenden vokale hervorgegangen sind, und dass die aus ihm entstandene länge im indischen ihre ursprüngliche klangfarbe treuer bewart hat als die entsprechende kürze, welche zu *a* ward .... Das *ē* der schwachen perfektformen wie *sēdús* deckt sich mit dem *ē* von lat. *sēdimus, cēpimus,* got. *sētun,* das von *mēnē* mit dem von air. *ménar* putavi ... Ich bin daher mit Delbrück und Scherer der ansicht, dass die anfänge des *ē* in die indogermanische ursprache hinaufreichen. Unten wird sich zeigen, dass der reduplikationsvokal der starken formen des perfekts in der ursprache wie in den europäischen *á* war, aus ihm ist also durch die ztschr. XXIV, 319 erörterte ersatzdehnung indog. *ē* geworden, welches im skr. erhalten ist.«

Allgemein wird anerkannt, dass der perfekttypus *IēF* mit dem typus *IeIF* ursprünglich identisch, ersterer aus letzterm hervorgegangen sei: der kardinalpunkt der folgenden untersuchung ist demnach der: gab es in der indogermanischen ursprache schwache perfektformen aus *IeIF*-stämmen, bei welchen *I* vor *F*, der anlautende vor dem auslautenden wurzelkonsonanten, mit lautgesetzlicher notwendigkeit ausfallen musste oder nicht?

Wenn es richtig ist, dass sich das altindische ē im schwachen perfekt mit dem gleichen vokal der lateinischen, gotischen und altirischen sprache direkt deckt, so muss es im indogermanischen zwei in der klangfarbe verschiedene ē-laute gegeben haben; denn nur so lässt sich deren verschiedene vertretung im altindischen begreifen: das indogermanische ersatzdehnungs-ē ist durch ē, das ursprüngliche durch ā vertreten, cf. *dádhāmi* = τίθημι, *sāmí* = ἧμι[0] etc. Diese anname hat ja an sich nichts unwarscheinliches: doch ist es immerhin im höchsten grad auffallend, dass die altindische sprache einen so geringfügigen unterschied soll gewart haben, welche doch sonst alle und weit bedeutendere unterschiede in der klangfarbe der *a*-vokale aufgegeben hat.

Zweitens aber folgt, dass das altindische ē im schwachen perfekt von alters her monophthongisch war. Nun ist es aber ganz unmöglich alle im perfekt auftretenden ē einander etymologisch gleichzusetzen. Dass das ē in *sēdúr* monophthongisch gesprochen wurde von der zeit an, da für das inlautende *zd* blosses *d* eingetreten war, glaube auch ich annehmen zu müssen; anders aber verhält es sich mit dem ē solcher perfektformen, welche aus wurzeln mit anlautendem *y* gebildet sind. Die stämme *yēt-* und *yēm-* haben gewiss ein ursprünglich diphthongisches ē, und sind aus **yayt-* = *yait-*, **yaym-* = *yaim-* erwachsen, ebenso wie der aoriststamm *vōc-* aus **vavc-* = *vauc-*. Im altiranischen liegt denn auch der diphthong noch in unzweifelhaftester gestalt vor. Cf. z. *yaētatare*, *yaēthma*, *yaētuṣīṣ*, gd. *yōithemā:* mit *aē*, bzw. *ōi* = ar. *ai* = aind. *ē*. Entsprechend finden sich hier von wurzeln mit anlautendem *v* die formen *vaokhemā, vaokuṣē, vaonare, vaonuṣām, vaozirem*[1]): mit *ao* = ar. *au*. Die formen mit ursprünglich diphthongischem ē sind natürlich bei der vorliegenden untersuchung ganz auszuschliessen. Damit kommen aber von den im R.V. und A.V. bezeugten *IēF*-formen schon mehr als ein volles drittel in wegfall, 47 von 133, nämlich 46 im R.V. von 109 — 41 aus √*yam-*, 5 aus √*yat-* — und 1 im A.V. von 24 — aus √*yat-*.

Aber auch nach deren abzug bleibt noch immer ein ungleichartiger rest.

[1]) Aus √*vaz-* »faren«, cf. yt. 19. 69 und verf., ar. forschungen I, s. 135. Der »bindevokal« *i* flösst mir jetzt kein bedenken mehr ein, vgl. verf., Kuhns Literaturblatt I, s. 18 f.

Wir sahen oben s. 343, dass in den beiden veden aus einer anzal wurzeln der schwache perfektstamm in doppelter weise gebildet wird: sowol nach dem muster *IeIF* als nach dem muster *IēF;* nämlich aus *pat-, tan-* und *sac-*. Selbstverständlich kann doch nur die eine von beiden stammformen die ursprüngliche reflektiren, die andre muss neubildung sein. Dass nun irgend jemand ernstlich behaupten möchte, die stammformen *papt-, tatn-* und *saçc-* seien gegenüber *pēt-, tēn-* und *sēc-* die neugebildeten, ist nicht anzunehmen. Höchstens dás liesse sich denken, dass *pēt-, tēn-, sēc-* nicht speziell indische, sondern die reflexe indogermanischer neubildungen seien. Es würde dann folgen, dass in der ursprache die stämme *pept-* und *pēt-* u. s. w. neben einander in gebrauch waren. Allein diese möglichkeit verliert sehr an innerer warscheinlichkeit durch das faktum, dass die formen vom typus *IaIF* mit der zeit immer seltener werden, jene dagegen vom typus *IēF* immer mehr überhand nehmen. Auf s. 342 f. sind aus dem R.V. 37 *IaIF*-formen aus 7 wurzeln aufgefürt, daneben aus denselben wurzeln nur 3 *IēF*-formen; der A.V. dagegen, ungefär dem halbem umfang des R.V. gleichkommend, hat aus denselben wurzeln 3 *IaIF*- und 3 *IēF*-formen. Und dabei ist die tatsache nicht unwesentlich, dass zwei der erstern formen an stellen und in hymnen vorkommen, welche mit solchen des R.V. identisch sind; nämlich *tatnirē* A.V. 9. 9. 6 = R.V. 1. 164. 5 und *sasavān* A.V. 18. 1. 22 = R.V. 10. 11. 5. Die spätre sprache kennt aus jenen wurzeln überhaupt nur mehr die *ē*-formen.

Es besteht somit nur eine sehr geringe warscheinlichkeit, dass die indischen *ē*-stämme wie *pēt-, sēc-, tēn-, mēn-* etc. auf analogistische *ē*-formen der ursprache zurückzufüren sind. Im gegenteil ist es durchaus warscheinlich, dass sie als sekundäre neubildungen der altindischen sprache zu betrachten seien. Da erhebt sich nun die weitre frage, nach welchem muster dieselben gebildet sind.

Zum singular *sasáda* lautet die pluralform *sēdimá* mit monophthongischem *ē*, zu *yayáma* aber *yēmimá* mit diphthongischem *ē*. Dass in der ältern vedischen sprache das auf arisch *ai* zurückfürende diphthongische *ē* noch wirklich diphthongisch gesprochen wurde, unterliegt keinem zweifel; cf. Whitney, ind. gramm., § 28; wenn also das monophthongische *ē* auf indogermanisch *ē* zurückgeht, so müssen in

der ältern vedischen sprache *sēdimá* und *yēmimá* in der ersten silbe mit verschiedener vokalisation ausgesprochen worden sein. Nun fragt es sich: sind *pētimá* etc. zu *papáta* etc. nach dem muster *sēdimá* zu *sasáda* oder nach dem muster *yēmimá* zu *yayáma* gebildet? oder anders ausgedrückt: hat *pētimá* monophthongisches oder diphthongisches *ē*? Die selbe frage ist für alle übrigen *ē*-perfekte des R.V. und A.V. aufzuwerfen, ausser vielleicht für den stamm *sēh-*, der sein *ē* gleichzeitig und in gleicher weise wie *sēd-* bekommen haben könnte. Ich werde später wieder darauf zurückkommen; vgl. unten.

Auf die frage, von welchen wurzeln denn der *ē*-typus in der indogermanischen ursprache seinen ausgang genommen, werden wir von Bloomfield, a. a. o., s. 26 dahin belehrt: »In the case of the root *sad*, and possibly one or two others, the weak stem became subject to euphonic changes which resulted in the form *sēd-*. The strong form was **sĕ-sód-;* the weak **se-sd-*[1]; here the inner *s* became sonant before the sonant *d: *sĕ-zd;* sonant *z* fell out . . . leaving *sēd-* as the result. This *sēd* has survived in Sk. *sēd-imá* . .; Gothic *sēt-um* . . and Lat. *sēd-imus.*«

Nehmen wir an, das *z* sei im indogermanischen nicht ausgefallen; nicht *sēd-*, sondern *sezd-* sei die form gewesen, welche in die einzelnen sprachen überging, und untersuchen wir nun, was dann geschehen wäre.

Im altindischen wird die als arisch vorauszusetzende tönende spirans *z* in der stellung nach vokal und vor verschlusslaut[1]) nicht geduldet, sondern entweder (mit ersatzdehnung) ausgestossen oder dem folgenden verschlusslaut assimilirt oder endlich in *d* verwandelt. Letzteres geschieht vor gutturalen und labialen, die assimilation findet vor palatalen[2]), die ausstossung vor dentalen statt. Vgl.:

[1]) Vor den suffixen mit anlautendem *bh* und vor kompositionsgliedern werden die auslautenden konsonanten zumeist nach den auslautsgesetzen behandelt. Von solchen fällen sehe ich hier natürlich ganz ab.

[2]) Zwischen *zg*^{i} und *jj* liegt entweder *dj* oder *žj* (mit palatalem *ž*, vgl. *çc* = *skⁱ*). Ich vermute das erstere. Also: Idg. *z* wird im altindischen vor allen, ausser den dentalen, verschlusslauten zu *d*; *dj* wird später, als *j* affrikate geworden war, zu *jj*.

Analog wird das arische *ẓ* vor verschlusslauten behandelt, gleichviel ob es auf indogermanisches *z* oder *g*^{i} zurückgeht. Vor dentalen wird es

1. Aind. *dg* aus *zg*.

Cf. *madgúṣ, madgurás* geg. lat. *mergus,* aus √*mezg*-[1]).

2. Aind. *dbh* aus *zbh*.

Cf. *uṣádbhiṣ, mādbhíṣ, mādbhyás* zu den themen *uṣás-, más-,* aus °*zbh*°.

3. Aind. *jj* für *zj* aus *zg*.

Cf. *majjá, májjati* geg. av. *mazgem,* ksl. *mozgŭ,* nhd. *mark,* lat. *mergo,* lit. *mazgóti* aus √*mezg*-[1]); — *rájjuṣ* geg. lit.

(mit ersatzdehnung) ausgestossen, nachdem es deren übergang in die lingualis bewirkt hat, vor den übrigen verschlusslauten dagegen in *ḍ* verwandelt. Vgl.:

1. Aind. *ḍbh* aus *ẓbh*; fast nur nach *i* und *u*.

a) *ẓ* aus *z*; cf.: *viprúḍbhiṣ, viprúḍbhyas* geg. *viprúṣas*; vgl. av. *daduẓbīṣ* y. 58. 4 geg. *daduṣō*.

b) *ẓ* aus *g*[1]; cf.: *viḍbhíṣ, viḍbhyás* geg. av. *vīẓbyō* (gd.); — *paḍbhíṣ* (R.V. 4. 2. 12). — *ṣaḍbhíṣ* (*ḍbh* = *ẓbh* = *g*[1]*bh* = *g*[1]*zbh*; zwischen verschlusslauten sind der tönende wie der tonlose zischlaut schon in sehr früher zeit verloren gegangen). — Ueber das unregelmässige *ḍ* in *anaḍúdbhyas* cf. Whitney, ind. gramm., § 404; ganz änlich steht es mit dem unregelmässigen *t* in *paṣṭhavāt* der T.S.; vgl. ebenda § 403.

2. Aind. *ḍ, ḍh,* vedisch *ḷ, ḷh* aus *ẓd,* bzw. *ẓdh*.

a) *ẓ* aus *z*; cf.: *nīḍás* geg. ahd. *nest,* lat. *nīdus* aus **niẓdás*; — *mīḷhé* geg. gr. *μισθός,* got. *mizdō,* ksl. *mĭzda,* av. *mĭẓdəm* aus *miẓdhás*; — *mṛḍīkám* geg. av. *mereẓdikem* aus **mṛẓdīkám*; — *ástōḍhvam* aus dem sigmatischen aorist von √*stav*-. — So auch in einigen kompositis mit *dus-: dūḍábhas, dūḍāçē, dūḍhyàs* geg. av. *duẓdaēnem*.

b) *ẓ* aus *g*[1]; cf.: *līḍhás* geg. *léhmi; — ūḍhás* geg. *váhati; — méḍhram* geg. *méhati; — dṛḍhás* geg. *dṛ́hyasva*. — Ein dem *ẓ* vorhergehender kurzer *a*-vokal erscheint als *ō, ā* und *ē*; cf. *vṓḍhavē, vṓḍhā* geg. av. *vaẓdrēng* (gd., y. 46. 4) zu *váhati; — sāḍhā, sāḍhás* zu *sáhatē; — tṛṇéḍhu* zu *tṛṇáhmi;* vgl. unten.

Die formen mit *ḍḍh,* wie *aviḍḍhí, didiḍḍhí, viḍḍhí, viviḍḍhí* u. a. sind denen mit einfachem *ḍh* und vorheriger dehnung gegenüber entweder als neubildungen zu betrachten, ebenso wie *daddhí* gegenüber *dēhí,* oder als dialektische wandlungen von °*ẓḍh*°.

[1]) Die diesen wörtern zu grunde liegende wurzel ist in doppelter gestalt anzusetzen: ostindogerm. (arisch) *mezg-* und westindogerm. *mezgh-*. Auf *g* weist aind. *madgúṣ, madgurás, majjā́* und *májjati,* auf *gh* nhd. *mark.* (Idg. *zgh* : nhd. *rk* = idg. *zdh* : nhd. *rt* in *kuzdho-* = nhd. *hort;* cf. verf., ar. forsch. I, s. 176.) Kluge, beiträge z. g. d. germ. conj., s. 76 meint zwar »aind. *majjā́* könne sehr wol für *majjhā́* stehen, da die lautgruppe *jjh* bekanntlich unsanskritisch sei«. Aber sie findet sich doch in *ujjhítas* u. s. w., formen, die von den indischen grammatikern aus einer wurzel *ujjh-* »*utsargē*« gedeutet werden, in der tat aber, wie bekannt, aus dem präfix *ud* und der wurzel *hā-* = av. *zā-* hervorgegangen sind, und zwar,

rezgìs aus **rezg°*. Vgl. Hübschmann, K. Z. XXIV, s. 406.

4. Aind. *d, dh* aus *zd, zdh* (nach *a*-vokalen).

a) Ein dem *z* vorangehender langer *a*-vokal erscheint als *ā;* cf. *ádhvam* geg. gr. ἦσθε aus √ *ēs-*, — *trádhvam* geg. av. *ϑrāzdūm* (gd.). aus dem sigmatischen aorist von √ *trā-*, — *çādhí* geg. *çásmi.*

b) Dagegen erscheint ein dem *z* vorangehender kurzer *a*-vokal als *ē;* cf. *ēdhí* geg. gr. ἔσθι, vgl. av. *zdī* (gd.) aus √ *es-;* — *sēdíṣ* »not« aus **sazdíṣ*[1]); — *nédīyān, nédiṣthas* geg. av. *nazdyō, nazdiṣtem;* — ferner mit aus *d* hervorgegangenem *z* : *dēhí* »gib« und *dhēhí* »setze« geg. av. *dazdi* aus dem präsensstamm *dad-*, bzw. *dhadh-;* — *miyédham* geg. av. *myazdem;* — *sumēdhás* geg. av. *mazdå*, ap. *mazdā;* — *kiyēdhá* aus **kiyazdhá* zu *kiyát-.*

Ebenso nun erscheint im schwachen perfekt der wurzel *sed- : sēd-úr;* wäre also *sezd-* die aus der indogermanischen ursprache in die einzelsprachen übergegangene stammform, und nicht *sēd-*, so würde im indischen jedenfalls auch nichts andres als *sēd-* dafür erscheinen können.

Irgend wann einmal muss aus der urform *sezd-* oder deren lautlichem reflex die historisch beglaubigte form *sēd-* hervorgegangen sein. Setzt man diesen wandel in die indische zeit, so würden wir folgende entwicklungsreihe annehmen dürfen: idg. *sezd-* = ar. *sazd-* = aind. *sēd-*. Die gleiche reihe würde auch gelten für: idg. *nézdistham* (s. jedoch s. 361) = ar. *názdiṣtham* = aind. *nédiṣtham.* Dagegen wird von den vertretern der Delbrück'schen hypothese jener wandel in die ursprache gesetzt; danach wäre die entwicklungsreihe vielmehr die: idg. *sēd-* aus **sezd-* = ar. *sēd-* = aind. *sēd-*. Nun aber steht dem

---

wie *jjh* statt des für *d* + *h* zu erwartenden *ddh* beweist, zu einer zeit, da das auf indogerm. *gh* zurückgehende *h* noch als aspirirter palataler zischlaut *žh* gesprochen wurde. Ein indogerm. *mazghi-* würde also im altind. tatsächlich *majjh-* lauten müssen. Dass *ujjh°* nach ausweis des P.W. erst im M.Bh. zu belegen ist, bildet keinen gegenbeweis. — Dass die indogermanische ursprache, soweit wir sie eben zu rekonstruiren vermögen, keine einheitliche mehr war, sondern bereits in mindestens zwei dialekte gespalten, ist ja eine bekannte tatsache. Vgl. Fick, die ehemalige sprachein heit, s. 424, wo freilich mehrere der angefürten beispiele zu streichen sind.

[1]) Vgl. Vārtt. 3 zu Pāṇ. 3. 2. 171: *ṣadḷ : sēdiḥ.* Zur bildung vgl. man *babhríṣ, vavríṣ* etc. und Whitney, ind. gramm., § 1155. 2 c.

aind. *nédiṣṭham* mit *ēd* das altiran. *nazdištem* mit erhaltenem *zd* gegenüber. An eine analogistische restitution des *z* im iranischen ist nicht zu denken. Also muss doch auch die arische und die indogermanische grundsprache in diesem fall das *zd* noch besessen haben. Die schlussfolgerung wäre, dass die ursprüngliche gruppe *-ezd-* sich zu ganz verschiedenen zeiten in *-ēd-* gewandelt hätte: bei *sēd-* schon in der ursprache, bei *nēd-* erst im altindischen. Fürwar, eine recht harte anname.

Im lateinischen wird die tönende spirans *z* vor dentalen verschlusslauten ebenfalls nicht geduldet, sondern, wie im indischen, mit ersatzdehnung ausgestossen[1]). Beispiele hiefür sind: *nīdus* geg. ahd. *nest,* aind. *nīḍás* aus *nizdós;* — *nōdus* geg. ahd. *nestilo* aus *nozdos,* cf. Kluge, K. Z. XXV, s. 313; — *mīles* aus **mīdes* geg. gr. *μισθός,* aind. *mīḍhé,* av. *mīzdem,* ksl. *mĭzda,* got. *mizdō* aus *mizdh°;* u. a. m. Ein indogermanisches *sezd-* hätte also im lateinischen *sēd-* ergeben müssen, ebenso wie ein indogermanisches *sēd-*. Von seiten der lateinischen grammatik ist also weder gegen die ansetzung von *sezd-,* noch gegen die von *sēd-* irgend ein einwand zu erheben. Nach dem muster *sēdi* sind die übrigen lateinischen *ē*-perfekta aus *e*-wurzeln gebildet: *vēni, lēgi, ēmi* und *ēdi*[2]).

Was vom lateinischen gilt, ist auch für die übrigen italischen dialekte, das oskische und umbrische anzunehmen; auch hier musste *z* vor *d, dh* mit ersatzdehnung ausfallen.

Das umbrische bietet ein beispiel eines *ē*-perfekts aus *e*-wurzeln, nämlich *prusikurent* Va 26, 28 mit *ī* aus *ē*; vgl. Joh. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 375. Die form *sīkurent* ist eine nachbildung zu dem vorauszusetzenden **sīdurent* = lat. *sēderint,* wärend die überlieferte form *sesust* VIa 5 vielmehr einem lateinischen *sesserit* entspricht.

Aus dem oskischen sind *ē*-perfekta aus *e*-wurzeln nicht sicher zu belegen; vielleicht *lìisd?* Die von Joh. Schmidt, a. a. o. s. 73 ff. besprochenen formen *sipus, hipust* und *hipid* gehören jedenfalls zu langvokalischen wurzeln.

---

[1]) Dagegen wird *z* vor nichtdentalen verschlusslauten zu *r*; cf. *mergus, mergo* geg. aind. *mádguṣ, májjāmi* aus √*mezg*[1]-, s. 352. Vgl. die verschiedene behandlung des *z* im altindischen.

[2]) Wenn *ed-* mit *ĕ* als wurzel anzusetzen.

Das perfektische *ē* aber, das im lateinischen bei langvokalischen wurzeln auftritt, ist von dem der kurzvokalischen ganz zu trennen. Das *fēc-* im perfektum *fēci* ist meiner ansicht nicht durch übertragung zu stande gekommen, sondern enthält den der wurzel in ihrer mittlern form lautgesetzlich zukommenden vokal. Dass das lateinische perfekt ein mixtum compositum aus dem alten perfekt- und aoristsystem ist, unterliegt keinem zweifel. Aber nicht nur sigmatische, sondern auch asigmatische aoriststämme sind darin untergebracht worden. Ich setze *fēc-* in *fēc-it* etc. dem griechischen *θηκ-* im aorist *ἔ-θηκ-ε* direkt gleich. Die schwache vokalstufe zu *ē* ist im italischen *ă,* cf. lat. *sătus* geg. gr. *ἑτός,* vgl. *sēmen.* Das *j*-praesens ebenso wie das part. perf. pass. verlangen schwache wurzelform: also lat. *făcio, făctus.* Das oskische reduplizirte perfekt *fefăcust* enthält ebenfalls die schwache wurzelform, ebenso das umbrische *făkust,* wo jedoch die reduplikation aufgegeben ist. Das gleiche verhältnis, wie es zwischen *fēc-* und *θηκ-* besteht, lässt sich auch für *jēc-* und *ἡκ-* annehmen: die formen aus den wurzeln *jē-,* bzw. *jēk*^{1}- und *sē-,* bzw. *sēk*^{1}- mussten im griechischen notwendig zusammenfallen.

Nun aber bildet das italische *ă* nicht nur die schwache vokalstufe zu *ē,* sondern auch die zu *ā.* Die schwachstufigen formen aus *ē-* und *ā*-wurzeln fielen also in ihrer vokalisation zusammen. Vgl. *stătus* zu √ *sthā-* = gr. *στατός.* Die folge war, dass auch die übrigen formen hinsichtlich ihrer vokalisation uniformirt wurden. Nach dem lautgesetzlich gewordenen verhältnis von *facio, factus* zu *fēci* schuf man zu *capio, captus* aus √ *k*^{1}*āp-* ein *cēpi,* zu *fractus* ein *frēgi,* zu *pactus* ein *pēgi.* Neben dieser letzten form ist die reduplizirte *pepigi,* aus **pepāgi* hervorgegangen, noch im gebrauch; vgl. osk. *fefăcust* neben lat. *fēcerit.*

Die gleiche erklärung, wie ich sie für das lateinische *ē* in *pēgi* versuchte, dürfte auch für das aus *ē* hervorgegangene *ī* der oskischen formen *hipust, hipid* und *sipus* zutreffen.

Ueber die irischen perfektstämme mit innerm *ē* ist ausfürlicher gehandelt worden von Windisch in K. Z. XXIII, s. 245 ff. Es werden dort deren vier aufgefürt, nämlich: *ar-rochér* »redemi«, *ad-gén* »cognovi«, *ro génar* »natus sum« und

do-ménar »putavi«. Dazu noch: *ro gél* »adhaesi« und *ro tais-fén* »demonstravi« nach Windisch, kurzgef. ir. gramm., § 298. Würde das *ē* dieser formen tatsächlich auf indogerm. *ē* zurückzuleiten sein, so wäre zu folgern, dass die ursprache das ersatzdehnungs-*ē* von dem ursprünglichen *ē* in der klangfarbe geschieden habe; denn das ursprüngliche *ē* (= ggr. *η*) ist im irischen stäts durch *í* vertreten: cf. *fír* geg. lat. *vērus*, ksl. *věra*, got. *tuzvērjan*; — *dínu* geg. gr. *θῆλυς*, lat. *fēmina*, ksl. *dětę*. Die möglichkeit einer solchen scheidung ist ja nicht abzuleugnen und ist bereits oben s. 349 zugegeben worden. Nur schade, dass sich unter den irischen *ē*-perfekten gerade dasjenige nicht findet, auf das es hauptsächlich ankommt, das der wurzel *sed-*. Freilich steht neben *do-ménar* das altind. *mēné*. Allein in *mēné* kann das *ē* keinesfalls ursprachlich sein; es findet sich erst in der sprache der brāhmaṇa's, wärend der R.V. statt dessen noch *mamn-* bietet.

Uebrigens besteht durchaus keine notwendigkeit eine form **séd* oder **sédar* als musterform für die oben aufgezälten vorauszusetzen. Schon Windisch hat sich a. a. o., s. 247 dahin entschieden, dass die altirischen perfekte *cér* etc. aus **cecr-* etc. entstanden seien. Die möglichkeit dieser entstehung zeigt das verhältnis des irischen *dér* »träne« zum kymrischen *dacr* (cf. gr. *δάκρυ*, lat. *lacruma*), wo ebenfalls *c* vor *r* mit ersatzdehnung geschwunden ist. So sind also auch die irischen *ē*-perfekta nicht dazu angetan, die ansetzung eines ursprachlichen *sēd-* zu unterstützen; ebenso wenig aber sind sie als beweismaterial gegen dieselbe zu verwenden.

Endlich das gotische. Es sind uns hier perfektformen mit innerm *ē* aus 18 wurzeln vom typus *IeF* überliefert, darunter *sētun* etc. aus √*sed-*. Ein ursprachliches *sezd-* würde im gotischen nach den gotischen lautgesetzen keinesfalls zu *sēt-* werden, sondern nur *sist-* lauten können; vgl. got. *asts* geg. gr. *ὄζος* aus *ozdos*; — *frastim* geg. lat. *prōles* aus *prozd°*; cf. Kluge, K. Z. XXV, s. 313. Auch bei keiner der übrigen wurzeln, aus denen *IēF*-perfekta überliefert sind, ist es nach den germanischen lautgesetzen möglich das innere *ē* als ein auf germanischem sprachgebiet entstandenes ersatzdehnungs-*ē* zu erklären.

So scheint denn tatsächlich, da das italische und irische weder pro noch contra sprechen, das indische wenigstens nicht direkt dagegen, das gotische aber entschieden dafür, — so scheint die anname geboten, dass bereits in der ursprache aus *sezd-* die form *sēd-* in der von Bloomfield geschilderten weise hervorgegangen sei. Aber — es scheint nur so.

Bloomfield selbst ist es nicht entgangen, dass der von ihm angenommene ursprachliche wandel von *sezd-* in *sēd-* ganz singulärer art sei. Freilich fügt er hinzu (a. a. o., s. 26): »This explanation of *sēd-* finds support in the perfectly parallel history of the present stem belonging to the same root: Sk. *sīd-ati,* Zend *hīd-aiti,* Lat. *sīd-it;* these words represent a reduplicated thematic present-formation **si-sd-a-ti,* where the *s* of the root coming before the sonant *d* was changed into *z (*si-zd-);* this *z* fell out and its voice again lengthened the preceding *ĭ* to *ī*.« Allein die stütze ist doch recht gebrechlicher art; denn auf der folgenden seite muss Bloomfield zugeben, dass der angenommene ursprachliche wandel von **sizd-* zu *sīd-* ebenfalls ganz singulär sei; sonst — ausser im fall **sizd-* — wird in der ursprache ein *izd* ebensowenig zu *īd* als — ausser im fall *sēd-* — ein *ezd* zu *ēd.* Und selbst wenn es richtig wäre, dass *sizd-* schon in der ursprache sich in *sīd-* verwandelt hätte — und das ist noch durchaus unerwiesen —[1]): so würde das doch

---

[1]) Zwischen aind. *sīdati,* lat. *sīdit* und av. *hidhaiti* — so, nicht *hīdaiti* lautet die avestische form — braucht kein historischer zusammenhang zu bestehen, wie Bloomfield ihn annimmt (und nach ihm verf., hdb. der altiran. diall., § 172 und 279). Die indogermanische grundform lautete *sizdeti,* woraus ganz regelmässig lat. *sīdit* und griech. ἵζει (mit ζ = *zd,* wie in ὄζος = got. *asts*). — Die arische grundform wäre *sizḍati,* woraus im aind. zunächst *sīḍati* (aus *sizḍati*), dessen *ḍ* in anlehnung an die formen *sádati, sasāda* u. s. w. wieder in *d* überging; cf. Brugman, M. U. I, s. 12. Uriranisch ist *hizḍati;* auch hier wurde die sonst in der flexion des verbs nicht vorkömmliche gruppe *zḍ* durch das gewönliche *d (dh)* ersetzt; daher av. *hidhaiti.* — Aenlich steht es mit griech. τίκτω, das zweifellos aus **τι-τκ-ω* hervorgegangen ist. Durch die umstellung des τκ erhielt man einmal die sonst in der wurzel übliche lautfolge τ + vok. + κ, sodann aber auch die parallele der τ-praesentien. — Auch die indischen desiderativstämme, wie *dipsa, çikṣa-* werden änlich zu erklären sein. Vielleicht auch *takṣáthur* aus **tatkṣáthur?*

an sich noch durchaus keinen beweis bilden für den ursprachlichen wandel von *sezd-* in *sēd-*.

Freilich kann man ja sagen, das gotische *sēt-* lässt sich nach gotischen und germanischen lautgesetzen gar nicht anders erklären als aus einem indogermanischen *sēd-;* also muss eben *sęzd-* bereits im indogermanischen zu *sēd-* geworden sein. Allein, muss ich dagegen bemerken, wer so argumentirt, der zieht aus gleichen praemissen zwei verschiedene schlüsse. Es ist entschieden ein methodischer fehler, der freilich gar nicht so selten begangen wird, dass man eine schwierigkeit, die man mit den lautgesetzen der einzelsprachen nicht in einklang zu bringen weiss, kurzweg als ursprachlich betrachtet. Ein methodischer fehler desshalb, weil in der ursprache der lautliche wandel ganz in derselben regelmässigkeit vor sich gegangen sein muss, wie in den einzelsprachen; daher die anname eines unmotivirten lautwandels für die ursprache ebenso wenig statthaft ist, wie für die einzelsprachen.

Zu einer solchen anname liegt aber eine zwingende veranlassung durchaus nicht vor. Dass 17 von den im gotischen bezeugten perfektstämmen der form *IēF* nach dem muster eines einzigen *(sēt-)* gebildet seien, muss auch Bloomfield annehmen. Sollte nun wirklich kein muster denkbar sein, bei welchem sich das *ē* auf lautgesetzlichem weg entwickelt hätte?

Kluge, beitr. z. gesch. d. germ. conj., s. 61 glaubt in *ētun* den fall dieses berechtigten *ē* annehmen zu dürfen. Ich bezweifle das. Wenn die *e*-wurzeln mit anlautendem vokal ihr perfekt in der gleichen weise bildeten, wie die mit inlautendem vokal, — was fraglich —, und wenn die wurzel »essen« mit *e* anzusetzen, — was ebenfalls fraglich —: so würden die 3. sing. und die 1. plur. akt. im indogermanischen gelautet haben: *ōde*[1]) aus *e-ód-e,* bzw. *edmé* aus *e-d-mé.* Ebenso steht es mit dem zweiten von Kluge aufgestellten muster, dem perfekt der wurzel *es-,* für die sich auch nur *ōs-* und *es-* als ursprachliche perfektstämme rekonstruiren lassen, nicht aber *ēs-*.

Ein ersatzdehnungs-*ē,* wie es in lat. *sēdit,* aind. *sēdúr* vorliegt, kann im germanischen nur entstehen in der indogerma-

[1]) So, nicht *ēde.* Bei der kontraktion zweier kurzer *a*-vokale erhielt der kontraktionsvokal jedenfalls die qualität des betonten (oder betonteren) vokals. Anders Osthoff, M. U. II, s. 113 ff.; s. auch M. U. IV, s. 411 ff.

nischen gruppe *enk*, woraus germ. *ēh* durch **enh*; vgl. got. *nēhv*, *nēhva*, *nēhvundja*, die mit gr. ἐνεγκεῖν in zusammenhang stehen. Nun ist die gruppe *enk* im schwachen perfekt vom typus *IeIF* nur denkbar aus den wurzelgestalten *nek-* und *mek-*. Wenn also das gotische *ē* der *IēF*-perfekta auf lautlichem wege innerhalb der germanischen sprachperiode entstanden sein soll, so kann es eben nur bei einer so gestalteten wurzel entstanden sein. Gibt es dergleichen?

Unter den gotischen praeterito-praesentien befindet sich das nur in der 3. sing. bezeugte *nah* in *binah* und *ganah*. Die 3. plur. dazu würde, wenn sie vorkäme, warscheinlich *nauhun* lauten, cf. das part. praet. *binauhts*. Allein das *au (u)* dieser formen kann keinesfalls sehr alt sein. Die flexion *nah* : **nauhun* : *nauhts* kann sich erst sekundär auf dem muster *man* : *munum* : *munds* aufgebaut haben, wo sich *u* als der regelrecht aus dem silbebildenden *n* entwickelte vokal erklärt. Nach dem muster von *frah* : *frēhun* sollten wir vielmehr zu *nah* den plural *nēhun*[1]) erwarten. Ob sich die ansetzung einer solchen form durch die verwanten germanischen dialekte unterstützen lässt oder nicht, weiss ich nicht zu sagen. Jedenfalls aber sehe ich keinen grund, der die ansetzung eines urgermanischen *nēh-* oder *nēg-* verböte, dessen *ē* lautgesetzlich aus *en* hervorgegangen ist.

Nach diesem muster nun, nach dem musterverhältnis *nah-* zu *nēh-* *(nēg-)* dürfte, und zwar in einer sehr frühen periode der germanischen sprache, die perfektische ablautsreihe *a* : *ē* sich ausgebildet haben. — Es ist also auch für das gotische (oder germanische) die anname eines ursprachlichen perfektstamms *sēd-* nicht erforderlich.

Aber auch der letzte rest von zweifel daran, dass das indische *ēd* in *sēdur* erst auf indischem sprachboden entstanden, muss der tatsache gegenüber schwinden, dass die existenz des *ẓd* in arischer zeit uns durch eine historische form gewärleistet ist. Das avesta bietet in yt. 13. 13 die form *haẓdyāṭ*, welche, wie Hübschmann, K. Z. XXVI, s. 325 richtig gesehen hat, nur als optativform des perfekts aus der wurzel *sed-* »sitzen«

[1]) Kluge, a. a. o., s. 63 hält ein germanisches **negumé* = got. *nigum* oder *naihum* für das regelmässige: was ich nicht verstehe.

erklärt werden kann und somit einem altindischen *sēdyát* direkt entspricht. An eine sekundäre restitution des *z* ist nicht zu denken; was aber im iranischen noch vorhanden ist, muss selbstverständlich im arischen auch vorhanden gewesen sein.

Auch auf europäischem gebiet ist der zischlaut des alten perfektstamms *sezd-* noch nicht ganz verschollen. Das reduplizirte praesens der wurzel *sed-* lautet im griechischen ἵζω, welches oben aus *sizdō* gedeutet wurde. Dementsprechend würde der schwache perfektstamm *sezd-* ἕζ- lauten müssen. Ich vermute, dass derselbe vorliegt in der homerischen form ἕζεαι Od. ϰ 378 (gegenüber ἵζεαι), der einzigen homerischen praesensform mit ἑζ-; vgl. G. Curtius, verb. d. griech. spr., I², s. 323; ἕζετο wäre demnach als plusquamperfekt zu fassen. Die thematische flexionsweise ist nicht weiter auffallend; vgl. G. Meyer, griech. gramm., § 560, 564.

Steht es somit fest, dass aind. *sēd-* auf indogerm. *sezd-* zurückzufüren ist, so wäre es doch noch immer möglich, dass der aind. ersatzdehnungsvokal *ē* die färbung des ihm zu grunde liegenden indogermanischen *a*-vokals reflektire.

Joh. Schmidt, K. Z. XXV, s. 60 ff. notirt im ganzen 13 fälle, in denen altindisches *ē* durch ersatzdehnung entstanden sei; in sieben fällen entspreche europäisches *ē* oder *e*. Daher hält es Joh. Schmidt für warscheinlich, dass in allen fällen enes *ē* die qualität des indogermanischen vokals wiedergibt. In den schwachen perfektformen und dem damit zusammengehörigen *nēçat*[1]), ferner in *dhēhi*, *dēhi* und *ēdhi* (Nr. 1—5) liegt dem *ē* sicher ein indogermanisches *e* zu grunde; warscheinlich auch bei *tṛṇēdhu* (Nr. 8) und *miyēdhas* (Nr. 9); vgl. verf., ar. forschungen I, s. 14. Ganz unsicher ist die entstehung

[1]) Direkt kann *nēç-* doch keinesfalls aus *neṅk*[1] hervorgegangen sein. Der vokal *ē* ist jedenfalls aus dem *IēF*-perfekt bezogen, gleichviel ob man *nēçat* für eine aorist- oder plusquamperfektform halten mag. Thematisches *a* im plusquamperfekt findet sich auch sonst, cf. Whitney, ind. gramm., § 820. Entscheidend für meine auffassung von *nēçat* als plusquamperfektform war mir die stelle R.V. 4. 1. 17, wo *nēçat* parallel mit den imperfektformen *rōcata* und *tiṣṭhat* gebraucht wird. Ueber den gebrauch des ebenda bezeugten *arta* vgl. Delbrück, altind. tempuslehre, s. 67. An den übrigen stellen des R.V. und A.V. hat *nēçat* konjunktivische bedeutung.

und der etymologische wert des *ē* bei *jéhamānās, bhréṣatē* und *kḗpayas* (Nr. 6, 12, 13); dass sie aus *jaṅh-, bhraṅç-, kamp-* hervorgegangen seien, wie Joh. Schmidt geneigt ist anzunehmen, halte ich für ganz unmöglich. Bei den drei übrigen beispielen aber: *kiyḗdhā, mḗdhām* und *nḗdīyas, nḗdiṣṭham* (Nr. 7, 10, 11) ist keinesfalls *e* als basis des altindischen *ē* anzusetzen.

In *kiyḗdhā* liegt dem *ē* indogermanische nasalis sonans zu grunde, die arische form war also auf alle fälle **kiyazdhā;* vgl. Joh. Schmidt, a. a. o., s. 62. — Dasselbe ist der fall bei *mḗdhām* = av. *mazdām,* ap. *mazdām;* die wurzel ist *mendh-,* schwach *mn̥dh-* (= ar. *madh-*), das suffix *-tos-;* vgl. verf., ar. forschungen I, s. 13 f. und B. B. VIII, s. 230. — Für *nēd°* endlich setze ich *nazd-* als indogermanische grundform an. Die zusammenstellung von *nēd-* mit dem part. perf. pass. *naddhás* ist ganz unhaltbar. Ich denke mir die indogermanische superlativbildung änlich entstanden wie aind. *ágamiṣṭhas, áyajiṣṭhas* und avest. *nijaghniṣta, vījaghmiṣtem;* nämlich aus der praeposition *na* »heran« — ksl. *na* (vgl. got. *ana*) — + *zd,* der schwachen form der wurzel *sed-* »gehen, treten« (vgl. G. Curtius, griech. etym., Nr. 281) + dem superlativsuffix *istho-.* Die bedeutung wäre sonach »am meisten (= »ganz nahe«) herantretend«, bzw. für den komparativ »näher herantretend«. Mit dieser angenommenen bedeutung stimmt der gebrauch in beiden arischen dialekten aufs beste; vgl. R.V. 5. 56. 2, 6. 52. 6, 10. 101. 3, Vālakh. 5. 5; Avest. yt. 17. 21.

Weitre von Joh. Schmidt nicht erwänte beispiele für den wandel von *azd* zu aind. *ēd* sind *sēdíṣ* »not« (vgl. oben s. 353), *vēdhás-* »mächtig«, geg. av. *vazdaṅhā, vazdvare* »macht, gedeihen«, und vielleicht auch *pēdávē,* das trotz des davon abgeleiteten *pāidvás* doch mit avest. *pazdayēiti, pazdayanta* zusammengehören kann. Vgl. verf., Z. D. M. G. XXXVI, s. 585, n. 65. Ist die dort gegebene erklärung von *pazd°* richtig, so würde *pozd°* die indogermanische grundform sein.

Aus dem allen geht hervor, dass bei dem in rede stehenden *ē* zwischen dem indischen und der ursprache ein historischer zusammenhang hinsichtlich der qualität des vokals nicht besteht. Vielmehr geht jedes arische *az* vor dentalen verschlusslauten, gleichviel welcher indogermanische vokal dem arischen *a* zu grunde liegt, im altindischen in *ē* über.

Bekanntlich sind im altindischen ausser *ē* auch *ō* und *a*

durch ersatzdehnung aus kurzen *a*-vokalen hervorgegangen. Wer nun für jenes *ē* bewarung der alten vokalfärbung annimmt, der wird das gleiche auch für das suppletorische *ō* postuliren müssen. Bloomfield hat das auch in einzig richtiger konsequenz getan; seine beweisfürung jedoch muss ich für misglückt erachten.

Das ersatzdehnungs-*ō* ist nur[1]) eingetreten beim schwund eines vorauszusetzenden *ẓ* = indogerm. *g*[1]. Folgende beispiele sind zu verzeichnen:

vōḍh° aus ar. *vaẓdh°* zu *váhati;* —
sōḍh° aus ar. *saẓdh°* zu *sáhatē;* —
ṣōḍaça, ṣōḍhá aus ar. *°aẓd°, °aẓdh°* zu *ṣáṭ.*

Neben den formen mit *ō* = ar. *aẓ* kommen auch solche mit *ā* und *aḍ* vor; nämlich: *ṣāḍh°* (überwiegend in der ältern sprache) neben *ṣōḍh°; ṣaḍḍhá* (nach dem P.W. nur einmal, im Çat. Br.) neben *ṣōḍhá* und *bāḍh°* zu *baṁháyatē.*

Dass in irgend einem dieser fälle das indische *ō* in der qualität direkt einem ursprünglichen *o* entspreche, behauptet auch Bloomfield nicht. Tatsächlich steht es alle drei mal einem indogerm. *e* gegenüber; cf. *vōḍhum* = lat. *vectum, sōdhā* = gr. *Ἕκτωϱ, ṣōdaça* = lat. *sēdecim* aus **sezdecem.* Wie nun das *ō* erklären?

Bloomfield, a. a. o., s. 28 und 30 f. urteilt, wie folgt: »The change of *ṣaṣ* into *ṣō-* is a phonetic one. If we look at the usual forms in Europe (ἕξ, *sex*), we should expect **ṣē-ḍaça* for *ṣĕẓ-ḍaça* . . .; there remains then the explanation of the *ō* instead of the *ē*. That this is due to the *v* of Zend *khshvas* and Armenian *vez* . . ., which point to an original form **sveks,* seems extremely probable. We must start . . . from a pronunciation of the word, which may be rendered into writing well enough by **ṣŏṣ-; *ṣŏṣ-daça* had to become *ṣō-ḍaça* in perfect parallelism with *dū-ḍabha,* etc.« — Und ferner »Beset with difficulties are the formations with *ō* from the roots *vah* and *sah.* . . . If we consider the fact that the forms with *o* from the root *sah* are late . . ., it will have to be admitted that the late *soḍhar,* etc. are formed after the analogy of *voḍhar,* etc. This leaves us with the old forms *voḍhar* and *ṣāḍhar.* The

[1]) Wieder abgesehen von jungen komposita und den damit gleich behandelten bildungen; cf. oben s. 351.

first itself would offer no difficulty; the formations ... are all of them such as require *ĕ: voḍhar* is *vector* ...; it could then be readely assumed that Sk. **vĕźh-tar* .. was changed to *vŏźh-tar* ..., *i. e.* the result of the labializing influence of *v* upon a following vowel; but an explanation that fits the root *vĕ(ź)h* must also fit the root *sĕ(ź)h;* it is therefore more probable that in both these cases the historical *ĕ* of the formation did not enter into the result; that *voḍhar* and *voḍhu-* are merely **vāḍhar* and *vāḍhu-* with their vowel labialized.«

Warum hat denn dann das *v* seinen labialisirenden einfluss nicht auch dem *vēdh°* (= av. *vazd°*) gegenüber geäussert? — Ich glaube nicht, dass sich irgend jemand der Bloomfield'schen erklärung anschliessen wird, der nicht von vorn herein überzeugt ist, dass die durch ersatzdehnung entstandenen altindischen vokale *ē* und *ō* auf vorhistorische qualitative vokaldifferenzen zurückweisen.

One mich auf eingehende lautphysiologische erörterungen einzulassen, stelle ich als normen auf:

1. Arisch *azd, azdh* wird altind. *ēd, ēdh;*
2. arisch *aẓd, aẓdh* wird altind. *ōḍ, ōḍh.*

Welcher indogermanische vokal dem arischen *a* zu grunde liegt, ist dabei völlig gleichgültig; ebenso ist es gleichgültig, ob das arische *z* auf ursprüngliches *z* oder *d* zurückgeht.

Die erste regel erleidet nur dann eine ausname, wenn *z* aus *d* entstanden ist, in welchem fall neben *ē* auch *ad* vorkommt; z. b. *daddhí* neben *dēhí* und *dhēhí* = av. *dazdi;* — *dhaddhvám* neben av. *dazdūm* (gd.)[1]; — ferner *addhí, mamaddhí, runáddhi* u. a. m. Sie alle erklären sich leicht als neubildungen; die silbe *ad* statt *ē* wurde restituirt nach analogie der vielen übrigen formen, die es regelrecht behalten hatten.

Von der zweiten regel finden sich folgende ausnamen: a) Statt *ō* steht *aḍ* in *ṣaḍḍhá* neben *ṣōḍhá;* cf. oben s. 362. Ich halte *ṣaḍḍhá* für eine sekundäre, auf dem nominativ *ṣáṭ* aufgebaute bildung, und finde eine direkte bestätigung dieser ansicht in der ebenfalls vorkömmlichen form *ṣaddhá,* für die eine andre erklärung gar nicht zulässig ist. — — b) Statt *ō* steht *a* in den oben s. 362 aufgezälten fällen. Auch sie erkläre ich mir als neu-, bzw. umbildungen nach analogie der

[1]) In meinem hdb. d. altir. diall., § 303 zu ergänzen.

zalreichen formen aus den gleichen wurzeln, welche *a, ā* bieten. — — c) Statt *ō* steht *ē* in *tṛṇḗḍhu* (A.V. 8. 8. 11) u. a.; cf. Whitney, ind. gramm., § 224 b, Joh. Schmidt, K. Z. XXIV, s. 319. Ich glaube, dass auch hier sich das *ē* nicht auf lautlichem weg, sondern auf dem der analogie eingestellt hat. Die siebente art der präsensbildung (mit infigirtem *na, n*) findet sich nach Whitney, a. a. o., § 694 bei 24 wurzeln, darunter 3 auf *dh: ardh-, aidh-, raudh-*. Die 3. sing. akt. des praesens und imperativs lautet aus auf °*náddhi*, °*náddhu*. Im R.V. und A.V. ist nur éine solche form überliefert: *runáddhi*, zusammen fünfmal. Oben aber haben wir gesehen, dass diese formen kein hohes alter haben können, sondern erst sekundär aus älterm °*nēdhi*, °*nēdhu* für ar. °*nazdhi*, °*nazdhu* umgestaltet sein müssen. Nehmen wir an, dass in der ältern zeit solche formen noch existirt haben — und ich sehe nichts, was dieser anname entgegenstände —, so erklärt sich *tṛṇḗḍhu* statt des zu erwartenden **tṛṇṓḍhu* one schwierigkeit als eine nach dem muster **runḗdhu* etc. vollzogene umbildung.

Nun wird uns auch die entscheidung über das *ē* im perfektstamm *sēh-* zu *sáhatē* nicht mehr schwer fallen. Dass dessen *ē* in der ursprache entstanden[1]), ist ebenso unmöglich wie bei *sēd-*. Die indogermanische form war *sezg¹h-*, und vor palatalen verschlusslauten fällt *z* ebenso wenig aus wie vor dentalen; vgl. griech. *ἔσχον* aus **ézg¹hom*. — Wie musste sich nun die urform *sezg¹h-* entwickeln? Ich nehme folgende entwicklungsstufen an: indogerm. *sezg¹h-* = ar. **sazžh-* — **sažžh-* — **sāžh-* = aind. *sāh-;* d. h. zunächst ging die palatale media aspirata in die palatale spiraps aspirata über; die dentale spirans assimilirte sich der folgenden palatalen spirans, worauf die geminata mit ersatzdehnung vereinfacht wurde. Die reguläre fortsetzung der so entstandenen form *sāžh-* würde ein altindisches *sāh-* bilden; und diese form liegt meines erachtens tatsächlich im R.V. vor im optativ *sāhyáma*, sowie im partizipialstamm *sāhvás-;* cf. oben s. 347[2]). Der stamm *sēh-* ist also, ebenso wie *pēt-, pēc-, bhēj-* etc. als analogiebildung aufzufassen.

[1]) Die wurzel *seg¹h-* wird es ja wol sein, die Bloomfield an der oben s. 351 zitirten stelle im auge hat.

[2]) Die formen mit *sasāh-*, cf. s. 344, erklären sich durch kontamination der starken und schwachen stammform, *sasah-* und *sāh-*.

Ich komme nun schliesslich wieder zurück auf die schon oben s. 351 aufgeworfene frage: Nach welchem muster sind die analogistischen ē-perfekta gebildet: nach dem muster *yayáma : yēmúr* oder *sasáda : sēdúr?*

Wenn wir von der ganzen summe der überlieferten perfektischen ē-formen (vgl. s. 340 f. und 347) des R.V. die auf lautlichem wege entstandenen aus den wurzeln *yam-, yat-* und *sad-* abziehen, so bleiben von 118 nur mehr 41 als wirklich analogistische übrig, welche sich auf die 10 maṇḍala's so verteilen, dass X — 12, I — 9, VIII — 5, VII — 4, IV — 4, VI — 3, V — 3, IX — 1 enthalten, wärend das zweite und dritte maṇḍalam deren überhaupt keine bieten.

Nach allgemein angenommener und gewiss auch berechtigter ansicht enthalten die bücher 2—7 im allgemeinenen das relativ älteste, die bücher 1 und 10 dagegen das relativ jüngste hymnenmaterial. Nun finden sich im 1. und 10. maṇḍala nach obigen zusammenstellungen 21, hingegen in buch 2—7, welche zusammen das erste und zehnte an umfang noch übertreffen, nur 14 analogistische ē-formen (worunter 5 allein aus √ *bhaj-*). So lässt sich deren allmäliche zuname auch innerhalb des R.V. selber deutlich warnehmen. Auch der umstand ist noch zu berücksichtigen, dass die mehrzal jener formen hymnen an Indra und Agni angehören, in solchen aber an Varuṇa, Savitar und Mitra keine einzige vorkommt.

Die art, wie sich der ē-typus allmälich im perfekt ausgebreitet hat, denke ich mir so: In alter zeit finden sich — lautgesetzlich berechtigt — im schwachen perfekt der *IaF*-wurzeln neben einander *IaIF*-formen aus √ *pat-* etc., *IaiF*-formen aus √ *yam-* etc. und *IēF*-formen aus der wurzel *sad-*. An die stelle der *IaIF*-formen treten nun analogistische bildungen, welche sich sowol nach dem muster der *IaiF*- als nach dem muster der *IēF*-formen richten: es geschieht das besonders dann, wenn *IF* eine seltne gruppe war oder eine gestalt bekommen musste, die von der sonst in der betreffenden wurzel üblichen stark abwich; z. b. bei der wurzel *bhaj-*, die regulär zu *babhája* ein **babjhúr* oder **babghúr* hätte bilden müssen; tatsächlich ist der stamm *bhēj-* unter allen analogistischen ē-stämmen des R.V. weitaus am häufigsten bezeugt, in buch 2—7 fünf mal. — Allein diese bildungen treten zunächst immer nur vereinzelt auf. Erst dann werden sie häufiger, als

es nur mehr ein muster zur neubildung gab, d. h. als die monophthongisirung des *ai* zu *ē* vollzogen, *sēd-* mit *yēm-*, *yēt-* in der vokalisation zusammengefallen waren. Und schliesslich bleibt die *ē*-formation nicht mehr auf die *IaF*-wurzeln beschränkt, sondern dringt auch in wurzeln andrer gestalt. Schon im R.V. finden sich deren neun bezeugt; davon aber entfallen sieben allein auf das erste und zehnte buch; cf. s. 347.

Dass in einer ganz frühen periode der indischen sprache noch *sazd-* an stelle von *sēd-* gesprochen wurde, halte ich für zweifellos. Denn die abneigung gegen die tönenden spiranten kann nicht so überaus alt sein; jedenfalls kann sie sich doch erst dann geltend gemacht haben, als die lingualisirung von *d, dh* nach *iz̧, uz̧* und *rz̧* vollzogen war. In wie weit sich etwa die im dhātupāṭha überlieferte wurzelform *sasj* zu gunsten jener aufstellung verwenden lässt, soll hier nicht weiter untersucht werden.

Halle a/S., 15. jan. 1884. Chr. Bartholomae.

Indogermanisch k^1h in den arischen dialekten[1].

Schon früher (handbuch der altiranischen dialekte, § 146) hatte ich es vermutungsweise ausgesprochen, dass die indogermanische ursprache neben der einfachen palatalen tenuis k^1 auch die aspirirte palatale tenuis k^1h besessen habe. Weitre untersuchungen haben mir inzwischen meine vermutung zur gewissheit werden lassen.

Die art, wie sich in den beiden arischen dialekten die indogermanischen palatallaute in der stellung vor klanglauten[2] gestaltet haben, ist die folgende:

Idg.	k^1	k^1h	g^1	g^1h =
Ar.	*ṡ*	*ṡh*	*ż*	*żh* =
Ind.	*ç*	*ch*	*j*	*h* =
Ir.	*s*	*s*	*z*	*z*;

[1] Cf. oben s. 337, note 1.

[2] Vor andern lauten kann k^1h nicht vorkommen.

d. h. die palatalen verschlusslaute der indogermanischen ursprache werden zunächst, im arischen, zu palatalen *š*-lauten. Im iranischen ist dann deren weitre vertretung eine ganz gleichmässige: sie gehen alle in dentale *s*-laute über, unter gleichzeitiger aufgabe der aspiration[1]). Im indischen dagegen entwickeln sie sich ungleichmässig: die tonlose spirans *ṡ* bleibt unverändert (*ç* = *ṡ*); — die tönende aspirata *żh* bleibt zunächst ebenfalls erhalten, vgl. *ujjhitás* (oben s. 352 f.), geht aber dann in *h* über; — endlich, die beiden übrigen laute der reihe, das tönende *ż* und das tonlose *ṡh*, werden in gemeinsamer entwicklung zu affrikaten: *dž* (*j* = *dž*) und *tšh* (*ch* = *tšh*).

Ob dem indogermanischen k^1h ursprünglich ein *s* vorausging oder nicht, ist für dessen gestaltung in beiden arischen dialekten völlig gleichgültig. Aus indogermanischem sk^1h musste im arischen, je nachdem ein *a* oder ein *i, u, r* vorausging, zunächst *sṡh*, bzw. *ṣṡh* werden; diese gruppe ist aber jedenfalls alsbald in *ṡṡh*, mit regressiver assimilation der beiden zischlaute, übergegangen, das sich dann wie einfaches *ṡh* entwickelte. Dem inchoativen sk^1h konnte sogar noch ein weiteres *s* vorangehen; z. b. *us* + sk^1*hé-ti*, *is* + sk^1*hé-ti*, *tṛs* + sk^1*hé-ti*. Das doppel-*s* wurde aber gewiss schon in der ursprache vereinfacht; vgl. s. 368, n. 1. In den arischen dialekten entspricht ebenfalls *ch*, bzw. *s*.

Beispiele für ar. *ṡh* (*ṡṡh*) = ind. *ch* (oder *cch*), ir. *s* (ap. *s, th*) aus idg. k^1h (sk^1h, ssk^1h) sind:

1) ai. *chadáyati* — av. *sadhayēiti* — ap. *thadaya;* —
2) ai. *chándas* — av. *sêndå* (gd.); —
3) ai. *chyáti* — av. *ava]syāṭ;* —
4) ai. *púcham* — av. *pusãm;* —
5) ai. *chāyā́* — np. *sāyah;* —
6) ai. *chā́gas* — oss. *sägh;* —
7) ai. °*chati* (inchoat.) — ap. °*satij* — av. °*saiti* — np. °*sad;* —
8) ar. **ṡhánati* — ap. *vī]sanāhy* (vgl. ai. *khánati*[2]); *kh* : *ṡh* = *k* : *ṡ*, cf. ai. *rṓkas* : *rúçat;* Joh. Schmidt, K. Z. XXV, s. 114 f.).

---

[1]) Im altpersischen wird auch *th* und *d* (d. i. *þ, đ*) statt *s* und *z* geschrieben; cf. verf., handbuch der altir. diall., § 144, 166.

[2]) Av., ap. *kan*°. Dessen verhältnis zu ai. *khan*° lässt sich doch auch anders begreifen, als von Fierlinger oben s. 335 vorschlägt. Bei der

Freilich hat man die gleichung: aind. *ch* = iran. *s* bisher anders erklärt, und zwar aus indogerm. sk^1; idg. sk^1 sei im arischen zu *ś́* geworden, und hieraus sei im iranischen *s*, im altindischen dagegen, mit sekundärer aspiration, *ch* hervorgegangen. Einen beweis für diese erklärung fand man in den beiden altindischen wörtern *duchúnā-* und *párucchēpa-*, welche man als komposita aus ar. *duṣ* + *śunā-*, bzw. *páruṣ-* + *śḗpa-* fasste. Allein diese zerlegung ist doch nichts weniger denn sicher. Gegen die von *duchúnā* in *duṣ* + *śunā-* spricht der akzent, cf. Whitney, ind. gramm., § 1288 b. Und wenn wir *párucchēpa-* als zusammensetzung aus *páruṣ-* »knoten« und *çḗpa-* »schwanz« nehmen, was bedeutet denn das ganze? Ich zerlege *párucchēpa-* vorläufig in *párut* + *çḗpa-* und vermute, mit rücksicht auf den andern mit *çḗpa-* zusammengesetzten eigennamen *çúnaḥçḗpa-*, in *párut-* den namen irgend eines tieres.

Zudem aber ist das ursprüngliche vorhandensein eines *s* vor der palatalis doch nur für éines jener acht beispiele gesichert: für das inchoativsuffix, cf. oben; vgl. übrigens Joh. Schmidt, oben s. 333. Wenn dagegen dem ai. *chāyā́* — np. *sāyah* im griech. σκιά gegenüber steht, so ist damit noch keineswegs erwiesen, dass *ch* — *s* und σκ etymologisch gleichzusetzen seien. In σκιά — *chāyā́* kann vielmehr dieselbe variation des anlauts vorliegen, wie in ai. *stýbhiṣ* — *táras*, *sténas* — *tāyúṣ*, *spáças* — *páçyati*, *skhálatē* — *chálas*, gr. στέγω — τέγος u. a. m., so also, dass σκιά auf indogermanisches sk^1h^o, *chāyā́* auf k^1h^o zurückgeht[1]). Für die andern beispiele

komposition mit den präfixen *us-*, *ham-* musste im iranischen die aspiration lautgesetzlich verloren gehen, cf. av. *uskanti*, *hankanayen*; von solchen fällen aus wurde die form mit *k* statt *kh* verallgemeinert. Vgl. auch die nächste anmerkung.

[1]) Wie erklärt sich diese erscheinung? Bestand schon in der ursprache das für die arischen dialekte gültige gesetz: zischlaute (*s*, *z*) zwischen geräuschlauten fallen aus?; cf. Whitney, ind. gramm., § 233 a. Dann erklärt sich jener wechsel im anlaut aufs einfachste. Es gab dann nebeneinander regulär z. b.: *spek¹jō* und *utpek¹jō*, daneben nach falscher analogie: *pek¹jō* (und *utspek¹jō*). — So kann es auch geschehen, dass wurzeln im anlaut, verbalpräfixe und präpositionen im auslaut einen sibilanten bekommen, den sie ursprünglich nicht besassen; cf. ai. *párişkṛṇvanti* R.V. 7. 64. 23, *sáṁskṛtas* R.V. 8. 33. 9; av. *paitiṣmukhta* jt. 10. 125, *frastanvanti* jt. 10. 20 (doch wol zu ai. *tanóti*, geg. verf., handbuch, § 295), *upasputhrīm* v. 5. 44; ap. *abiṣ*, *patiṣ*. Für die altiranischen dialekte kommt aller-

aber ist von einem ursprünglich vorhandenen *s* überhaupt keine rede.

Halle a/S., 10. märz 1884. Chr. Bartholomae.

Indogermanisches ō aus ōi in der nominalflexion.

Der locativ der *i*-stämme auf urspr. *-ē*, arisch *-ā*, z. b. ved. *agnā́*, und skr. *rā́s*, *rā́m* = lat. *rēs*, *rem* zeigen, dass indog. *ēi* im auslaute und vor consonanten schon in der ursprache zu *ē*, arisch *ā* geworden ist. Da andererseits im dat. sg. der *o*- und *ā*-stämme auf urspr. *-ōi* und *-āi* sowie im instr. pl. der *o*-stämme auf urspr. *-āis* die diphthonge *ōi* und *āi* im auslaute und vor *s* ihr *i* nicht verloren haben, bin ich zu dem schlusse gekommen, dass der schwund des *i* nur nach *ē* eingetreten und durch die klangverwandtschaft beider laute bedingt sei (oben s. 305). Dieser schluss ist falsch, denn das dritte a. a. o. genannte beispiel skr. *sákhā*, abaktr. *hakha*, pl. *sákhāyas*, *hakhayō* hat *i* hinter einem langen vocale verloren, welcher sicher nicht *ē*, wahrscheinlich *ō* gewesen ist. Dass er nicht *ē* war, lehrt der wechsel zwischen der gutturalen spirans in abaktr. *hakha*, *hakhayō* und der palatalen im dat. *hashē*, compos. *hashi-ṭbish-* (= ar. **sachyē*, **sachi-*), wie ich selbst früher gezeigt habe (ztschr. XXV, 66). Denn die versuche *sákhā* und *sákhibhis* von zwei uranfänglich verschiedenen stämmen herzuleiten (Brugman MU. III, 107, Danielsson grammatiska anmärkningar II, 35 f., Upsala universitets årsskrift 1883) überzeugen mich nicht, schon weil sie *sákhāyas* unerklärt lassen. Um meine übereilung möglichst wieder gut zu machen, will ich noch einige beispiele für den übergang von indog. *ōi* in *ō* im wortauslaute und vor consonanten beibringen.

---

dings noch weiter in betracht, dass hier für ursprüngliches *sm* im wurzelanlaut lautgesetzlich nebeneinander *m°* und °*sm°* auftreten; cf. av. *maremna* — *paitiṣmaremna* (hdss. *paitiṣ maremna*).

1. Die flexion von skr. *pánthās* und *mánthās*.

Skr. *pánthās* und *mánthās* gelten für nominative von *n*-stämmen. Alle thatsachen widersprechen dieser annahme. Im RV. erscheinen nur *pánthās*, acc. *pánthām* = abaktr. *paṇtām*, pl. nom. *pánthās*, *pánthāsas*, keine einzige form mit *n*, erst der AV. hat *pánthānam*, *pánthānas*. Daher hält Lanman p. 441 f. mit recht *pánthān-* für jünger als *pánthā-* und *mánthān-* für jünger als *mánthā-* (RV. nur *mánthām*). Dazu stimmt, dass der *n*-stamm ausserhalb des arischen nicht vorkommt, während *pánthā-* auch dem griech. *πόντος* zu grunde liegt (s. u.). Endlich wären *pánthās*, *mánthās* nach der bisherigen annahme die einzigen nominative mehrsilbiger *n*-stämme, welche *s* angefügt hätten (s. ztschr. XXVI, 401 f.). Somit steht fest, dass die stämme dieser worte in den starken casus arisch *pánthā-*, *mánthā-* ohne *n* waren. Dass die sogenannten mittleren casus als stämme *pathí-*, *mathí-*, nicht *pathin-*, *mathin-* enthalten, wie die indischen grammatiker ansetzten, ist wohl jetzt allgemein anerkannt. Ihr *i* ist nicht aus *a* geschwächt, sondern urspr. *i*. Dafür zeugen nicht nur die arischen formen g. pl. *pathīnám* RV. (alle *in*-stämme haben *-in-ām*, Lanm. 545), nom. pl. *ví-pathayas*, *á-pathayas*, *ā-pathyàs* (viersilbig), in den Brāhmaṇa auch *patháyas* ausserhalb der composition, apers. *pathim*, sondern auch die europäischen lat. *ponti-um*, abulg. *pǫtĭ*, preuss. *pintis* weg. Ebenso *ágrē mathīnám* Vālakh. 5, 8 (? Ludwig: an der spitze der räuber, BR. und Grassmann vermuthen *matīnám*), *vastra-máthi-m* den kleider abreissenden, *urā-máthi-s* schafe würgend, *havir-máthīṇām* der das opfer störenden. Nun leuchtet sofort ein, dass der allen übrigen flexionsanalogien widerstreitende wechsel zwischen *pánthā-*, *mánthā-* in den starken und *pathí-*, *mathí-* in den mittleren casus zu den ältesten alterthümlichkeiten gehört. Je unregelmässiger und räthselhafter eine erscheinung ist, aus desto früherer zeit pflegt sie zu stammen. Man könnte etwa versucht sein, die in den gleichen casus erscheinenden *ákshi*, *ásthi*, *dádhi*, *sákthi* als analoga herbei zu ziehen. Allein letztere sind erst viel später in die mittleren casus gedrungen als die von anbeginn der tradition in diesen haftenden *pathí-*, *mathí-*. Im RV. heisst es noch *akshábhis*, *asthábhis*, und die späteren *ákshibhis*, *ásthibhis* haben, wie die verschiedene accentuation lehrt, ihren stamm erst aus dem nom. acc. sg. übertragen, indem das neutrale casussuffix *i* zum

stamme gezogen wurde (ztschr. XXVI, 16). Ihr *i* ist also durch das neutrale geschlecht bedingt und lässt sich auch deshalb nicht mit dem an seiner stelle älteren der masculina *pathí-*, *mathí-* vergleichen. Masculina oder feminina, welche in den mittleren casus einen *i*-stamm gegenüber einem anderen der übrigen casus hätten, existieren nicht. Es bleibt also nur ein ausweg: *pánthā-* und *pathí-*, *mánthā-* und *mathí-* sind durch rein lautliche wandlungen aus je einem zu grunde liegenden einheitlichen stamme entstanden. Andererseits bezeugen die ausserhalb des nom. sg. und zwar erst nach der zeit des RV. auftauchenden starken stämme *pánthān-*, *mánthān-*, dass der nom. sg. einst dem der *n*-stämme gleich gelautet hat, denn sonst wäre der metaplasmus nicht möglich gewesen. Dieser metaplasmus zeigt sich auch im abaktr. acc. *pañtānem* neben *pañtām;* der nom. sg., welcher ihn veranlasst hat, bestand also schon in der arischen grundsprache. Durch alle diese thatsachen werden wir mit nothwendigkeit zu dem schlusse gedrängt, dass der nom. sg. arisch einst *pánthā*, *mánthā*, nicht *pánthās*, *mánthās* gelautet hat und sich zu *pathíbhis*, *mathíbhis* verhält wie *sákhā* zu *sákhibhis*, d. h. dass der stamm arisch *pánthāi-* war, dessen *āi* durch die *o* von *πόντος* und *πάτος* als urspr. *ōi* erwiesen wird. Im nom. und acc. sg. musste er sein *i* verlieren: *pánthā* aus **pónthōi* wie *sákhā* aus **sókhōi*, acc. *pánthām*, abaktr. *pañtām* und *mánthām* RV. aus **-ōim* wie *rā́m* (lat. *rem*) aus **rēim*. Das abaktr. hat den nom. nur ohne *s*, *pañta* Vd. XVI, 2 W., die selbe form findet sich im padapātha des AV. IV, 2, 3 vor folgendem *rájasō* (laut Lanman p. 441). Im RV. kann urspr. *pánthā* überall gestanden haben, wo ein tönender consonantischer anlaut folgt: I, 190, 6. III, 54, 21. X, 107, 1. 108, 6. Auch wo *pánthā* mit hiatus vor folgendem vocale steht (I, 41, 4. 46, 11. 105, 16. 136, 2. II, 27, 6. IV, 18, 1, an allen ausser der vorletzten stelle im innern des pāda), braucht es nicht lautgesetzliche wandlung von *pánthās* zu sein. Viele ursprüngliche hiate sind auch in der schriftlich fixierten Saṁhitā erhalten (RV. Prāt. I, 162 ff. M.). In diesem speciellen falle konnte die annahme, dass nicht urspr. *pánthā* sondern das lautgesetzlich umgestaltete spätere *pánthās* vorliege, die bewahrung des hiatus auch in der schrift herbeiführen. Wirklich geschriebenes *pánthās* steht im RV. nur X, 85, 11. Direct beweisen lässt es sich natürlich nicht, dass *pánthā* an den

übrigen stellen kein *s* verloren, sondern nie eins gehabt habe. Dass aber wirklich noch im indischen der *s*-lose nom. bestanden hat, folgt indirect aus dem erst nach der zeit des RV. eingetretenen metaplasmus des acc. *pánthānam*, pl. nom. *pánthānas*, du. *pánthānāu*. Von einem auf *s* endigenden nom. sg. konnte dieser nicht ausgehen; es giebt kein analogon. Dieser metaplasmus erweist, dass *pánthās, mánthās* ihr *s* erst nachträglich von den wurzelstämmen auf *ā* erhalten haben, nachdem alle übrigen singularcasus, *pánthām*, gen. *pathás* usw. deren flexion gleich geworden waren; vergl. nachved. *Uçánās* an stelle des ved. *Uçánā* (ztschr. XXVI, 402 anm.). Zwischen der nominativbildung von *rās* einerseits und *sákhā, pánthā* andererseits besteht genau der selbe gegensatz wie bei den *n*-stämmen zwischen *ṛbhu-kshás* und *áçmā* (ztschr. XXVI, 401 f.). Der selbe gegensatz zeigt sich auch bei den *nt*-, *s*- und *r*-stämmen. In allen diesen classen bildeten einsilbige stämme ursprünglich den nom. sg. mittels *s*, mehrsilbige ohne *s* mit dehnung des letzten vocals, falls dieser nicht an sich lang war. Ausführlicheres darüber giebt der excurs am schlusse dieser abhandlung.

pathí- verhält sich zu ar. *pánthāi-* wie *datṛ-, rāja-, vidus-* usw. zu *dātār-, rājān-, vidvāṁs-*, d. h. es stand ursprünglich nur in denjenigen casus oder compositionen, welche die zweitfolgende silbe betonten: **pathibhiás, *pathibhiám* (ztschr. XXV, 29 f. XXVI, 354. 382. 384. 386), vor einsilbigen betonten casussuffixen nur, wenn ein betontes compositionsglied voraufgieng: *á-pathibhis* (ztschr. XXV, 54 f.). Zwischen *pánthāi-* und *pathi-* muss einst noch ein mittlerer stamm bestanden haben in allen den formen, welche kein compositionsglied vor dem stamme und den hochton auf der demselben unmittelbar folgenden silbe hatten. Nach dem dreistufigen verhältnisse von *gáus, gám : gō-shṭhá-s : kṛçá-gubhis* ist zu erwarten *pánthā, pánthām : pathē-shṭhá- : ápathibhis*. Und dies *pathē-shṭá-* als einzige spur des nothwendig vorauszusetzenden mittleren stammes findet sich wirklich im RV. Böhtlingk-Roth meinen, es sei nach analogie locativischer composita wie *rathē-shṭhá-* ungrammatisch gebildet. Doch ist *pathē-shṭhá-* die ältere, nur im RV., in diesem aber ausschliesslich vorkommende form, während *pathi-shṭhá-* erst im AV. und später im MBh. begegnet. Fast wörtlich der selbe vers steht RV. X, 40, 13 und AV. XIV, 2, 6, an ersterer stelle hat er *sthāṇúm pathēshṭhām*, an letzterer *sthāṇúm páthishṭhām*.

Dies ältere *pathē-shṭhâm* ist nun grammatisch völlig gerechtfertigt. Zu seiner erhaltung mögen *rathē-shṭhâ-* u. ä. mitgewirkt haben, nicht aber zu seiner bildung. Aus den übrigen formen ist der mittlere stamm *pathē-* gerade wie der ebenso nothwendig vorauszusetzende **sakhē-*[1]) verdrängt. In alle mittleren casus des plurals drang der nur im dat. berechtigte schwächste stamm, desgleichen in die ersten glieder der composita: *pathíbhis, pathīnám, pathíshu, pathi-* wie *sákhibhis, sákhīnām, sákhishu, sakhi-*. Die entsprechende ausgleichung hat sich auch bei den langvocaligen *n-, r-* und *vanis*-stämmen vollzogen.

Im sg. aber hatte der von *sákhāyam* abweichende arische acc. *pánthām* schon in der arischen grundsprache den anschluss an die flexion der wurzelstämme auf *-ā* bewirkt: gen. *pathás*, abaktr. *pathō* usw., pl. nom. *pánthās, pánthāsas*, dessen folge auch die für das abaktr. nicht nachweisbare anfügung des *s* im nom. *pánthās, mánthās* war. Nur der acc. pl. *pathás* ist auch aus dieser neuen analogie wieder herausgefallen, denn der acc. pl. von wurzelstämmen endet vedisch nicht auf *-as*, wie die grammatiker für die spätere sprache angeben, sondern auf *-ās, vanejás* (Lanman 451). Er ist noch unursprünglicher, veranlasst durch die vorstellung, dass den schwächsten casus des sg. ein stamm *path-* zu grunde liege.

Entsprechendes kann im griechischen geschehen sein. πόντιος erklärt sich am einfachsten als metaplasmus aus einem alten *πόντως = skr. *pánthās*; vgl. γέλως, γέλον; ἔρως, ἔρος, ἔρον, dat. ἔρῳ σ 212; att. κάλως, hom. acc. pl. κάλονς ε 260, Hdt.

[1]) Apers. *Hakhāmanis, Hakhāmanisiya* sind nur im Et. m. 165, 52 durch Ἀχαμένης, Ἀχαμενίδης wiedergegeben, sonst stets durch Ἀχαιμένης, Ἀχαιμενίδης, von Herodot an. Nikolaus von Damaskus im Et. m. 180, 43 sucht Ἀχαΐα darin, und es ist nicht unmöglich, dass diese volksetymologie den diphthong hervorgerufen hat. Denkbar ist aber auch, dass er schon aus persischem munde stammt. Das *ā* von *Hakhāmanis* ist an seiner stelle sicher nicht ursprünglich, da skr. und abaktr. in ableitungen und zusammensetzungen nur *sakhi-, hashi-* haben und im ersten gliede von zusammensetzungen auch sonst die starken stammformen nicht stehen. Es ist aus dem zufällig nicht überlieferten nom. sg. **hakhā* übertragen. Ehe diese übertragung geschah, kann der name **Hakhai-manis* gelautet, sich so dialektisch bis zur berührung mit den Griechen erhalten und in graecisierter gestalt Ἀχαιμένης ergeben haben. Dann hätten wir das gegenstück zu skr. *pathē-shṭhâ-*.

κάλον II, 28, κάλῳ II, 96, κάλους II, 36 u. a. bei Kühner gr. I², 385. Hatte dies *πόντως etwa noch declinationsablaut der ersten silbe, dann kann πάτος ebendaher stammen. Doch ist auch möglich, dass der alte loc. pl. πάτοισι, skr. *pathēshu sich zu einem vollen paradigma ausgewachsen hat (s. u.).

Der von den indischen grammatikern wegen der gleichheit der nominative mit *pánthās*, *mánthās* zusammen gekoppelte *ṛbhu-kshás* hat mit ihnen ursprünglich gar nichts gemein. Er ist ein *n*-stamm, der wegen der einsilbigkeit seines zweiten gliedes von rechtswegen im nom. *s* hat (ztschr. XXVI, 404), und flectiert von allem anfange an als solcher: acc. *ṛbhukshánam*, pl. nom. *ṛbhukshánas* (voc. *ṛbhukshās* nach analogie der einsilbigen *ā*-stämme). Andere casus sind überhaupt noch nicht belegt. Sollten die von den Indern angesetzten stammformen *ṛbhukshin-* und *ṛbhuksh-* nicht reine fictionen sondern aus einst wirklich gebrauchten casus erschlossen sein, so können diese nur, veranlasst durch die ähnlichkeit der starken casus, nach *pathíbhis, pathás* unursprünglich gebildet sein.

2. Die griechischen ωι- und die arischen ā-stämme.

Die griechischen feminina auf ω haben das eigenthümliche schicksal gehabt, dass der weg zu ihrem verständnisse bereits vor dreissig jahren von H. L. Ahrens ztschr. III, 81 f. gewiesen, aber von keinem der nachfolger, welche in unhaltbaren erklärungen wetteifern, beschritten ist. Unmöglich ist die von Kielhorn ztschr. X, 296 angenommene herleitung des nom. -ῳ aus -ως, ebenso der ausfall von ν zwischen vocalen, welchen die unter einander verschiedenen erklärungen von Buttmann ausf. gr. I¹, 214, Bopp I², 294 einerseits und Benfey or. occ. I, 267, L. Meyer flex. der adj. im deutschen 1863 s. 57 f., vgl. gr. II, 141 andererseits behaupten; das nebeneinanderliegen von Ἰνθῶ und Ἰνθῶν usw. ist ztschr. XXVI, 388 anders gerechtfertigt. G. Curtius erläuterungen z. schulgr.² 53 und Brugman stud. IV, 163 leiten -ῳ aus -οϝι. Doch ist weder irgend ein vocal im griechischen durch folgendes ϝ gedehnt, noch ist das ϝ überhaupt erwiesen. Die ionischen accusative wie Ἀρτεμοῦν, welche es beweisen sollen und auch noch Brugman (ztschr. XXIV, 65) nach aufgabe seiner früheren ansicht dem supponierten ϝ günstig zu sein scheinen, können gar nicht aus -οϝιν entstanden sein, da ι in ähnlicher lage nirgend geschwunden

ist[1]). Auch die übrigen casus widersprechen, denn *Λᾱτοϝι-ος hätte nicht Λατῶς, Λητοῦς sondern *Λατοιος, *Λητοιος ergeben, vgl. Εὔβοια, ἡδεῖα, γραῖα. O. A. Danielsson (grammatiska anmärkningar, II om de grekiska substantiverna med nominativändelsen -ώ, Upsala universitets årsskrift 1883) gelangt durch eine reihe unerwiesener, zum theil sehr unwahrscheinlicher voraussetzungen zu der ansicht, dass diese stämme ursprünglich auf ω ausgelautet haben. Um den voc. Γοργοῖ aus Γοργώ herleiten zu können, greift er zu der annahme, dass alle stämme auf lange vocale im vocat. ursprünglich ein ι angefügt haben. Sie ist irrig, wie sich alsbald herausstellen wird. Im gen. dat. seien angeblich urgriechische Γοργῶς, Γοργοῖ unter einwirkung der flexion der σ-stämme αἰδόος, αἰδόϊ zunächst zu Γοργόος, Γοργόϊ zerdehnt und dann zu Γοργοῦς, Γοργοῖ contrahiert worden (s. 57). D. sieht selbst, dass diese einwirkung an sich unwahrscheinlich ist, da die σ-stämme nach seiner theorie keinen einzigen casus zu irgend welcher zeit lautgesetzlich dem entsprechenden unserer stämme gleich bildeten (s. 55). Ausserdem waren im attisch-ionischen ω = o^a und ο = o^u qualitativ von einander verschieden (Blass ausspr.[2] 26). Wollten wir selbst die beispiellose zerdehnung von altem ω zulassen, so hätte diese doch nur $o^a o^a$, nicht $o^u o^u$ ergeben, woraus durch contraction

---

[1]) Man hat schwund eines ι angenommen in γρηῦς, γραῦς, welches aus γραῦις, dat. γράϊδι Callim. in Et. m. 240, 5 (Legerlötz ztschr. X, 375 f. Curtius g. e.[5] 176), und in dem auf vasen erscheinenden παῦς, welches aus πάϝις entstanden sein soll (Curtius g. e.[5] 287). γρηῦς ist ein altes nicht moviertes adjectivum. Das lehren verbindungen wie γρηῒ σὺν ἀμφιπόλῳ α 191, γρηῒ Καμινοῖ σ 27, γυνὴ Σικελὴ γρηῦς ω 211, γρηῦς Ἀπειραίη θαλαμηπόλος Ἐὐρυμέδουσα η 8, welche auf einer stufe stehen mit θῆλυς ἐέρση, ἡδὺς ἄϋτμή. Die zugehörige movierte form ist γραῖα, das einzige griechische femininum eines u-stammes, welches die ursprüngliche bildung bewahrt hat, nicht zu -εια umgestaltet ist, weil der nicht movierte stamm durch die meist substantivische verwendung aus der analogie der adjectiva herausgetreten ist (ob γρηῒ aus *γρηϝί contrahiert oder altes γρᾱϝί ist, lässt sich nicht entscheiden). Auch γραῖα findet sich adjectivisch, γραῖαν μητέρα u. a. bei K. Zacher de nom. graec. in αιος Halle 1877 p. 66. Anders moviert ist γραῦις, γράϊδι, aus aeolischer quelle entsprungen, wie der accent und der diphthong lehren. γρηῦς verhält sich aber zu γραῖα, γραῦις wie θεράπων zu θεράπαινα, θεραπνίς, θεραπαινίς oder wie λητήρ zu λήστειρα, λητρίς u. a. Ebenso ist παῦς nicht aus πάϝις verkürzt, sondern ist das stammwort desselben, wie Meister gesehen hat z. gr. dialektologie Göttingen 1883 s. 2 (SA. des Osterprogramms des Nikolaigymn. zu Lpz.).

nur wieder langes o^a, d. i. att. ion. *ω*, nicht *ov* entstehen konnte. D. lässt durch falsche analogie das zerdehnte $o^a o^a$ zu $o^u o^u$ werden. Ich bezweifle, dass er glauben findet, und halte deshalb nicht für nöthig hier auf seine übrigen ausführungen einzugehen. Die pluralflexion bleibt für ihn ganz unbegreiflich.

Der unmittelbare augenschein lehrt, dass die stämme diphthongisch waren. Zwar *oi* dürfen wir nicht mehr mit Ahrens als ursprünglichen stammauslaut ansetzen, sondern *ōi* in den starken casus, welches sein *i* vor folgenden consonanten und im auslaute verlor, in den schwachen zu *oi*, resp. *oj* verkürzt wurde (vgl. ar. *pánthā* : skr. *pathē-shṭhă-*). Der voc. *Γοργοῖ*, lesb. *Ψάπφοι* Sapph. 59, *Σάπφοι* Alc. 55 verhält sich zu dem stamme auf *-ωι* wie *Ἄπολλον, σῶτερ* zu den stämmen *Ἀπόλλων, σωτήρ*. Ohne die mindesten schwierigkeiten lassen sich der gen. und dat. mit Ahrens aus **-ojος*, **-ojι* herleiten. Gen. ion. *Λητόος* Herodian II, 755, 20, von Gerhard (lectt. Apoll. p. 144) in dem versschlusse *Διὸς καὶ Λητόος υἱός* Hesiod scut. 202, hymn. Merc. 321 hergestellt, von Ahrens a. a. o. 93. 111 noch an anderen stellen (bei Homer ist nur *Α* 9, *Ξ* 327 die offene form unmöglich), contrahiert att. *Λητοῦς*, lesb. *Γόργως*, *Γέλλως* Sapph. 47. 48 B., böot. *Νιουμώς* Meister I, 270, lakon. *Ἀγιδῶς*, *Ναννῶς* Alcm. 23, 40. 70 B.[4]. Dat. *Πυθόϊ* Pind. Isthm. VII, 51 B., contr. *Πυθοῖ*.

Die überlieferung der nominative, welche von ältester zeit an zwischen *-ωι* und *-ω* schwankt, beurtheilt Danielsson s. 7 f. im wesentlichen richtig. Da ende des 3. jh. v. Chr. das *ι* nach langem vocale allgemein verstummte, so kommen für die gesprochene sprache nur die belege aus älterer zeit in betracht. Auf inschriften vorionischer alphabete finden sich *Ἀρχιῴ* Röhl 415, *Μενεκρατῴ* 433 beide von Melos, *ΣΥΡΟΙ* 508 (Acrae in Sicilien). Geben wir auch das letzte beispiel, da der stein hinter dem *I* abgebrochen ist, als zweifelhaft preis, so stützen sich doch die beiden ersten und das zeugniss des Herodian II, 645, 10, welcher in alten handschriften die selbe schreibung fand, gegenseitig und werden nicht erschüttert durch die bedenken, welche Danielsson gegen jede einzelne dieser instanzen äussert. Die existenz von nominativen auf *-ῳ* in der gesprochenen sprache steht nach wie vor fest, auch wenn wir die korinthische vaseninschrift *ϝιοι, ϙυλατοα, ἀλαθοι, κλε-, διοι* Annali dell' Inst. 1864 Tav. d'agg. OP, in deren worten Conze a. a. o. p. 188

nicht die namen der dargestellten klagenden frauen sondern die laute ihrer klage sucht, ausser betracht lassen. Danielsson hebt aber hervor — und dies ist das wesentliche verdienst seiner abhandlung —, dass sich schon vor der zeit, in welcher ι hinter ω verstummte, nominative auf -ω ohne ι finden: arkad. Ἀγημώ Röhl 92, böot. Ἀξώ 304, Καλοννώ add. 254 (böot. kommt überhaupt kein nom. auf -ῳ vor, Meister I, 270), dor. Φιλλώ 542 (Paestum), att. Μενεσθώ CIA. I, 485 — zweifelhaft sind melisch Θεον[ν]ώ Röhl 416, Πιτθώ 552 (Olympia). Die chalkidische vase CIG. 7460 = Kirchhoff alph.[3] 111 hat ϝιώ, Λοϙώ oder Λωϙώ neben Ξανθῴ, die andere chalkidische vase CIG. 7459, Kirchh. a. a. o. hat nur -ω: Μυϙώ, ϝιώ, Κλυτώ, Ξανθώ. Also schon ehe ωι lautmechanisch zu ω geworden ist, existierten nom. sg. auf -ω neben solchen auf -ωι. Dies ist mit Bartholomae ar. forsch. 30 und Danielsson nur so zu erklären, dass nicht -ω aus -ωι entstanden ist, sondern dass neben den alten nominativen auf -ω aus den vocativen auf -οι nominative auf -ωι neu gebildet sind, indem das verhältniss der nom. auf -ων, -ην, -ωϙ, -ηϙ, -ης zu den voc. auf -ον, -εν, -οϙ, -εϙ, -ες das muster bildete. Da weitaus die meisten worte auf -ωι kosenamen sind, spielt der vocativ in ihrer flexion eine hervorragende rolle. De Saussure mém. 200 war also auf dem rechten wege, als er, obwohl er -ῳ für den alten nominativ und das ā von skr. *sákhāyam* für den vertreter eines urspr. kurzen *o* hielt, das verhältniss von Λητώ zum voc. Λητοῖ dem von skr. *sákhā* zum voc. *sákhē* verglich. Alle mehrsilbigen stämme auf urspr. ōi haben in der ursprache den nom. auf -ō gebildet, der bis in das historisch überlieferte griechische hinein erhalten ist.

In voller ursprünglichkeit liegt auch der acc. sg. vor: aeol. Ἥρων Sapph. 71, böot. Παναϙμών, Νιουμών, Ἀσκλαπών Meister I, 270, phok. Δαμών Ross 81, lak. Ἀγιδών Alcm. 23, 58 B.[4], kret. Λατών Cauer 40, 6. 43, 180, völlig wie *pánthām* gebildet. Schon Ahrens ztschr. III, 100 nahm in ihm den damals noch nicht zu rechtfertigenden verlust von ι an. Die attischen auch bei Homer überlieferten accusative wie Λητώ oxytonierten Aristarch, Apollonius Dyscolus de pron. p. 112 C und Herodian im gegensatze zu αἰδῶ, während Pamphilus beide perispomenieren, Dionysius von Sidon beide oxytonieren wollten und auch Dionysius Thrax an der verschiedenen betonung beider worte anstoss nahm, Schol. Ven. Il. *B* 262. *I* 240 = Herodian II, 33. 65, 10.

Apollonius wie sein sohn halten das *-ώ* beider für zusammenziehung von *-όα*, übersehen nicht, dass hiernach *Λητώ* zu perispomenieren sein würde, geben aber der versuchung die sprache zu corrigieren nicht nach. Apollonius beschränkt sich auf die constatierung der thatsache. Herodian sucht sie zu rechtfertigen durch die erklärung, dass wegen des nom. *Λητώ* auch der acc. zu oxytonieren sei; wenn nämlich zwei casus in dem selben numerus gleich lauten, seien sie auch gleich accentuiert: *οἱ εὐσεβεῖς, τοὺς εὐσεβεῖς, οἱ ἰχθῦς, τοὺς ἰχθῦς*. Aus allem dem ergiebt sich zweifellos, dass die verschiedene betonung von *Λητώ* und *αἰδῶ* nicht einer grammatischen doctrin entsprungen ist, sondern als sprachliche thatsache fest stand, mit der man sich irgendwie abzufinden hatte, und dass vielmehr die gleichmacherei des Pamphilus und der beiden Dionysius lediglich auf der theorie beruht. Daher halte ich mit Buttmann I², 185, Göttling accentl. 259, Lehrs Aristarch ² p. 252, Ahrens ztschr. III, 93 f. an *Λητώ* als gut verbürgter betonung fest. Nicht sie ist zu verwerfen, wie G. Meyer gr. 284 und Danielsson 24 wollen, sondern die auch von diesen herren adoptierte ihr widerstreitende herleitung von *Λητώ* aus dem nirgend überlieferten *Λητόα*. Die gleichen ausgänge von *αἰδοῦς*, *αἰδοῖ* und *Λητοῦς*, *Λητοῖ* konnten bewirken, dass der alte in den ausserionischen dialekten erhaltene acc. *Λατών* sein *ν* unter einwirkung von *αἰδῶ* verlor ohne dessen betonung anzunehmen[1]). Ein analogon zu dieser veränderung der form ohne die durch sie bedingte veränderung der betonung ist der loc. *οἴκοι*. Obwohl das auslautende *οι* perispomenierung der ersten silbe verlangte wie im nom. pl., ist die oxytonierung aus dem älteren *οἴκει* beibehalten (ztschr. XXV, 95; der loc. auf urspr. *-ei* ist jetzt auch im ags. nachgewiesen von Sievers PBr. VIII, 329 f.). Im neuionischen erlitten die accusative eine andere umgestaltung. Als das urgriechische bei Homer und im dorischen erhaltene *βῶν* = arisch *gấm* unter einwirkung von *βοῦς*, *βουσί* durch *βοῦν* ersetzt wurde, giengen die fem. acc. auf *-ων* mit — auch *βῶν* kann

[1]) *ω* an stelle von *ων* im accusativ findet sich auch sonst: *ἀγήρω* Hes. theog. 949, *λαγῶ* bei Xenophon (Kühner gr. I², 315), *νεώ* CIA. II, 332, 44 c. 265 v. Chr. (Danielsson 23). Bei diesen ist das zusammenfallen der nom. wie *ἀγήρως* mit *ἥρως* veranlassung des metaplasmus. Schon Ahrens ztschr. III, 101 hatte in freilich nicht gerechtfertigter weise *Λητώ* aus *Λητών* »durch abfall des *ν*« hergeleitet.

ja fem. sein — und erhielten *-ουν*: *Ἀρτεμοῦν* usw. Auch die kretische inschrift von Dreros, welche allerdings in manchen punkten vom dialekte der übrigen kretischen abweicht, hat *Λατοῦν* Cauer [2] 121, 26. Dass der gen. auf *-ους* die neubildung der acc. auf *-ουν* veranlasst habe (Misteli ztschr. XIX, 82, Danielsson 57), ist durchaus unwahrscheinlich, da kein wort sonst existiert, welches einen acc. *-ουν* zu einem gen. *-ους* hätte, und derartige neubildungen nie ohne bereits vorhandene muster vollzogen werden.

Im lesbischen, böotischen und denjenigen dorischen mundarten, welche *oo* zu *ω* contrahierten, wurde flectiert: nom. *-ω*, gen. *-ως*, acc. *-ων*. Der in diesen casus hervortretende parallelismus mit der *ā*-declination *-ᾱ*, *-ᾱς*, *-ᾱν* hatte zur folge, dass in diesen dialekten auch der dativ nach dem muster von *-ᾳ* auf *-ῳ* gebildet wurde: böot. *Κλιῳ̃*, *Φιλλῳ̃* (Meister I, 270), lesb. *πείϑῳ* Sapph. 1, 18 (nach Meister I, 157), kret. *ἐν Λατῳ̃* CIG. 2554, 4. 70. Für die urgriechischen stammverhältnisse kommen diese dative ebenso wenig in betracht wie die aus ähnlicher veranlassung entstandenen lesb. dat. *Διννομένῃ* usw. (Meister I, 154) für die der *σ*-stämme. Die so hergestellte flexion mit unverändertem *ω* in allen casus des sg. ausser dem voc. hat sich später auch über die dialekte verbreitet, welche im gen. von rechtswegen *-ους* hatten, s. Ahrens II, 238, Danielsson 15 f., wo gen. auf *-ως* aus diesen dialekten gesammelt sind.

Der plural würde bei rein lautgesetzlicher entwickelung folgende gestalt haben: nom. **λεχῶ̃(j)ες*, **λεχῶ̃ς* [1]); acc. **λεχώς* [2]), da die zwischen *ō* und *s* stehenden *i* und *n* schon in der ursprache schwinden mussten (vgl. acc. pl. indog. *gṓs* = ar. *gấs*, dor. *βῶ̃ς* ztschr. XXV, 19; XXVI, 340 aus **gōu-ns* und skr. *rấs* SV. I, 4, 1, 4, 1 aus **rēi-ns*); gen. **λεχό(j)ων*, *λεχῶν*, dat. *λεχοῖσι* (vgl. skr. *pathē-shṭhấ-*, *πάτοι-σι*). Also der gen. *λεχῶν*, dat. *λεχοῖσι* glichen in allen dialekten, der acc. **λεχώς* in den meisten den entsprechenden casus zweiter declination; in folge dessen ward der nom. *λεχοί* nach dieser neu gebildet und der

[1]) *Κλωϑῶ̃ες* CIG. 6280 B 14 (2. jh. n. Ch.) kommt als junge analogiebildung hier nicht in betracht.

[2]) Die glosse *τρυγῶ̃ς · τὰς τρυγόνας* Hesych. enthält wohl nicht einen nach analogie der *ωι*-stämme sondern einen nach analogie der *ωσ*-stämme gebildeten acc. Der zugehörige nom. steckt in *τριγός · τρηγών* (*τρυγών* Musurus), statt dessen die alphabetische reihenfolge *τριγώς* fordert.

acc. **λεχώς* in denjenigen dialekten, welche den acc. pl. der zweiten auf *-ους* enden, in *λεχούς* umgestaltet. Dies hat wieder Ahrens ztschr. III, 102 im wesentlichen richtig erkannt.

Sucht man nach den auswärtigen verwandten der *ωι*-stämme, so springt gleich der parallelismus zwischen *Γοργώ*, voc. *Γοργοῖ* und skr. *sénā*, voc. *sénē* in die augen. Schon Pott e. f. II [1], 443 hat ihn bemerkt und Ahrens ztschr. III, 81 f. daran anknüpfend nachzuweisen gesucht, dass nicht nur die stämme auf nom. *-ᾱ* sondern auch die auf nom. *-ω* den indischen auf *-ā* entsprechen, »dass die fem. der männlichen stämme auf *a* ursprünglich durch zufügung eines *i* auf *ai* ausgiengen, dass aber statt dieses diphthonges meistentheils gedehntes *ā* eingetreten sei« usw. (s. 87). Die handgreiflichen irrthümer, mit welchen die hier nicht zu reproducierende beweisführung überall arbeitet, haben deren richtigen ausgangspunkt so überwuchert, dass er den augen der nachfolger verdeckt wurde. Heute muss man natürlich den spiess umkehren. Nicht die arischen *ā*-stämme haben sich in griechische *ωι*- und *ᾱ*-stämme gespalten, sondern die griech. *ωι*- und *ᾱ*-stämme sind in den arischen *ā*-stämmen zusammen gefallen.

Die griechische flexion n. *-ω*, a. *-ων*, v. *-οῖ*, g. *-o(j)ος* ist so eigenartig, dass wir ihre ausbildung in die ursprache zurückdatieren müssen. Dadurch wird in hohem masse wahrscheinlich, dass die arischen sprachen nicht nur die nachgewiesenen männlichen *(sákhāi-, pánthāi-, mánthāi-)* sondern auch weibliche *ōi*-stämme aus der ursprache ererbt haben. Letztere fielen mit den *ā*-stämmen lautgesetzlich zusammen im nom. sg. indog. *-ō*, griech. *-ω* = ar. *-ā* (vgl. *sákhā, pánthā*), im acc. indog. *-ōm*, griech. *-ων* = ar. *-ām* (vgl. *pánthām*, auch ved. *rắm* = lat. *rem*), im acc. pl. indog. *-ōs* = ar. *-ās* (vgl. indog. *gṓs*, ar. *gắs* und acc. pl. *rắs* SV. I, 4, 1, 4, 1). Wie der acc. *pánthām* des männlichen *ōi*-stammes ar. *pánthāi-* dessen anschluss an die männlichen *ā*-stämme herbeiführte (g. *pathás* usw.), so bewirkten bei den weiblichen *ōi*-stämmen der nom. sg. *-ā*, acc. *-ām*, acc. pl. *-ās* den anschluss des ganzen plurals an die weiblichen *ā*-stämme. Auf lautlichem wege können *-ābhis, -ābhyas, -āsu, -ābhyām* nicht aus *-ōibhis* usw. entstanden sein, da das *i* nur in der ursprache geschwunden wäre, diese aber in den genannten casus noch die schwache stammform auf *-oi* hatte, wie die griechische pluralflexion **-oj-ων, -οι-σι* lehrt.

Nun empfangen auch der dat. gen. abl. loc. voc. sg. der arischen *ā*-stämme, welche in den europäischen sprachen keinen anhalt finden, das lange ersehnte licht. Sie sind die mitgift, welche die *ōi*-stämme in den gemeinsamen haushalt brachten. Keine europäische sprache hat einen auf *i* auslautenden vocativ der *ā*-stämme[1]). *νύμφα*, abulg. *rybo*, lit. *mótyn*, skr. *ámba*,

[1]) Angenommen hat man ihn allerdings mehrfach. *γύναι* soll sich zu *γυνή* verhalten wie skr. *sénē* zu *sénā* (Ahrens ztschr. III, 86, G. Meyer gr. s. 287, Danielsson 42). Zunächst liegt doch, *γύναι* aus **γυναιϝ* herzuleiten wie *ἄνα* aus **ἀναϝτ*, was zu widerlegen keiner der drei herren auch nur versucht hat. Ferner sollen die nur als anreden an männer vorkommenden litauischen vocative von *ă*-stämmen *Jónai, tĕvai* usw. den arischen weiblichen vocativen auf *-ē* entsprechen (Leskien decl. 76, Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 122). Wollte man auch über die grosse unwahrscheinlichkeit hinweg sehen, dass diese angeblich feminine endung bei den feminina spurlos geschwunden sei, dagegen bei den masculina vorkommt, so bliebe noch die lautliche schwierigkeit, dass nirgendwo urspr. auslautendes *-ai* oder *-oi* durch lit. *ai* vertreten ist, denn *vilkai* ist nicht = *λύκοι* sondern hat neutrale endung (Mahlow 81). Der dual *rankì* = skr. *-ē*, inf. *-tì* = skr. *-tayē*, urspr. *-tejai* lehren, dass ein weiblicher vocativ auf skr. *-ē* im litauischen nur *-i*, nicht *-ai* als endung haben könnte. Ebensowenig befriedigt die erklärung von Brückner (Jagićs archiv III, 276), das *ai* sei das selbe, welches hinter pronominen auftritt. Denn dies *ai* wird im preuss.-lit. nur an den nominativ sg. der pron. gefügt: *tasai, jisai, toksai,* in russ.-lit. dialekten auch an den der adjectiva (Schleicher gr. 201, Kurschat § 956 ff. 980). Schleicher beitr. V, 116 führt auch einen mit *ei (iai)* versehenen instr. aus russ. Litauen an: *su tais gražeisei rubais* mit den schönen kleidern, bei dem doch sehr zweifelhaft ist, ob er nicht vielmehr der bestimmten declination angehört *(= gražeiseis)*. Eine anwendung dieses *ai* bei substantiven ist aber überhaupt noch nicht nachgewiesen. Ich glaube, diese vocative erklären sich sehr einfach. Die ganze litauische formenlehre wird von dem grundzuge beherrscht, auslautende vocale, namentlich ursprüngliche kürzen, welche in zweisilbigen worten bewahrt werden, in drei- und mehrsilbigen abzuwerfen. So verlieren drei- und mehrsilbige namen im voc. das *e*: *Dóvyd, Jókub, Krìstup* (Kurschat § 499), desgleichen die stets mehrsilbigen deminutiva das *i*: *tĕvel, tĕtyt, súnyt* usw. mit zurückgezogenem accente (Schleicher gr. 182, Kurschat § 518). Ich halte nun *tĕvai* u. dergl. für den voc. nicht von *tĕvas* sondern von *tėvaĭtis* väterchen, welcher ausser dem *i* auch noch das *t* verloren hat wie der voc. *màmë* Schl. leseb. 132 z. 6 v. u. = *màmyte* mütterchen. Diese vocative auf *ai* sind, abgesehen von *tĕvai, kúmai, brolùkai* und gelegentlichen bildungen wie *vějei*, womit in einer erzählung bei Leskien-Brugman 169 der personificierte wind angeredet wird, durchweg von männlichen vornamen gebildet: *A'nsai, Jónai, Pétrai* usw. Und hierin liegt der grund, weshalb das *t* stets unterdrückt ist. Während nämlich die ableitungen auf *-aĭtis* von appellativen durchweg deminutiva geblieben sind, haben

akka, alla (letztere beide unbelegt) liefern den beweis, dass *-a* die indog. endung war, arisch *-ē* also von den *ōi*-stämmen übernommen ist (vgl. *sákhē* zu *sákhā*). Deren dat. und gen. sg. sind nach anleitung der griechischen *-οῖ, -οῖος* als arisch *-ayē, -ayas* zu erwarten. Im altbaktrischen ist das vor dem *y* stehende *a* auch wirklich kurz, *daēnayāi, daēnayāo* gegen skr. *sénāyāi, sénāyās*, apers. gen. *taumāyā*. Zwar ist denkbar, dass die abaktr. kürze aus dem der pronominaldeclination entlehnten instr. *daēnaya* = skr. *-ayā* in die übrigen *y* enthaltenden casus verschleppt sei. Indess wiederholt sich die selbe quantitätsdifferenz in abaktr. instr. *raya*, g. pl. *rayām* gegenüber skr. *rāy-ā, rāy-ām*, wo skr. *ray-i-s, rē-vánt-* die ursprünglichkeit der abaktr. kürze bezeugen. Dadurch wird wahrscheinlich, dass auch in *daēnayāi, daēnayāo* das abaktr. den alten declinationsablaut besser bewahrt, dagegen das skr. die länge aus den starken casus in die schwachen verschleppt hat. Die langen endungen ar. *-āi, -ās* sind entweder wie bei den fem. *i*-stämmen, z. b. skr. *bhūmyās*, ab. *būmyāo*, ap. *bumiyā* von den fem. stämmen auf *-ī*, griech. und urspr. *-ia* übertragen, deren *-yāi, -yās*, wie bereits Pott e. f. II[1], 440 im wesentlichen richtig gesehen hat, contractionen des alten stammauslautes *ia* mit den endungen urspr. *-ăi, -ŏs* sind. Das beiden stammclassen *(ōi* und *ia)* gemeinsame

---

die von eigennamen stammenden neben der deminutiven bedeutung heute vorwiegend eine patronymische (Schleicher gr. 144, Kurschat § 358. 365). Die doppelte form des vocativs *Jónai* und *Jonáit* wurde nun zur differenzierung der beiden ursprünglich jeder von ihnen zukommenden bedeutungen benutzt: *Jónai* Hänschen, *Jonáit* Hansen. So verlor die koseform *Jónai* den zusammenhang mit *Jonáitis* und wird nun als vocativ zu *Jónas* betrachtet. Die femininen *ā*-stämme aber haben den vocativ genau wie *νύμφα, ámba*, abulg. *rybo* auf *-a* auslautend. Nachdem auch der nom. lautgesetzlich verkürzt war, sind beide casus bei zweisilbigen stämmen, abgesehen vom accente, durchweg zusammen gefallen. Bei mehrsilbigen stämmen aber hat sich die nachwirkung des alten quantitätsunterschiedes darin erhalten, dass das *a* (resp. *e* = *ia*) des vocativs schwindet, während das *a* (resp. *ė*) des nominativs bleibt, nicht nur in fällen wie voc. *Máriuk* zu nom. *Mariukà* (Lesk.-Brugm. 299), *mèrgel, gàspadin, móteriszk* (Schleicher gr. 185), *sènut* (leseb. 161, 4 v. u.), *sèsel* (165, 5 v. o.), *mámut, sėsut* (L.-Br. 299) zu den paroxytonierten nom. *mergėlė, gaspadinė, moterìszkė* usw., wo man den litauischen accent für die verkürzung verantwortlich machen könnte, sondern auch in worten, welche den voc. und nom. gleich betonen, z. b. in der selben erzählung bei Schleicher leseb. 129 z. 3 v. u. voc. *mótyn*, zwei zeilen später nom. *mótyna*.

y und das gleiche genus konnten wohl diese übertragung veranlassen. Oder die ursprünglich neben einander bestehenden dat. *-oj-ai* und *-āi* (*χώρᾳ*, got. *gibai*, lit. *mérgai*, abulg. *rybě*), gen. *-oj-os* und *-ās* (*χώρᾱς*, *familias*, *gibōs*, *mergós*) verschmolzen bei der vermischung beider stammclassen zu ar. *-ăyāi*, *-ăyās*, indem die *ā*-stämme die quantität der endung lieferten. Die ursprünglichen *ā*-formen scheinen noch vorzuliegen in ved. *svapatyái*, *mahīyái*, *ityái*, *rṓhishyāi* (Mahlow d. langen vocale 51, Lanm. 359), abaktr. *gaēthyāi*, *huyāiryāi*, gen. *vairyāo* (Bartholomae handb. s. 97). Auf die ursprünglichkeit der abaktr. formen ist aber kein verlass. Wie *maidhyāirya-* aus **maidhya-yāirya-* u. a. (Spiegel gr. § 82, Justi § 110), so können diese *-yāi*, *-yāo* aus *-yayāi*, *-yayāo* verkürzt sein. Auch im indischen sind es nur *yā*-stämme, welche *-āi* statt *-āyāi* zeigen, gerade wie von nomina nur *ya*-stämme im gen. loc. du. die scheinbar ursprüngliche endung *-ōs* (abulg. *-u*), nicht die von den pron. übertragene *-ayōs* haben, *pastyòs*, *pāshyòs*, *niṇyós* (Benfey vollst. gr. s. 304 n. 3, Lanman 344), und wie fast die hälfte aller den instr. sg. f. auf *-ā* statt *-ayā* bildenden stämme auf *-yā* endet (44 unter 95, Lanman p. 357). Halten wir dazu die stete umgestaltung von *sánavy ávyē* und *sánavy avyáyē* in *sánav* (geschr. *sánō*) *ávyē*, *sánav* (geschr. *sánō*) *avyáyē*, durch welche, ersichtlich um die lautfolge *avy avy* zu vermeiden, sogar ein weder sonst bei *sánu* noch bei irgend einem anderen *u*-stamme vorkommender ganz ungrammatischer loc. auf *-ō* oder *-av* geschaffen wurde (Lanman 412), so müssen wenigstens zweifel aufsteigen, ob in *svapatyái* usw. wirklich die directen fortsetzungen indogermanischer formen und nicht vielmehr vereinfachungen von *svapatyáyai* vorliegen. Zu einem lautgesetze hat sich die abneigung gegen die wiederkehr von *y* im anlaute zweier unmittelbar auf einander folgenden silben zwar nicht ausgebildet, doch ist diese lautfolge sichtlich vermieden, wenn es geschehen konnte ohne die verständlichkeit der worte zu gefährden. So in bildungen vom causativstamme gerund. *sādayi-tvā́* aber *ā-sād-ya*, pass. *sād-yá-tē*, prec. *sād-yāsam* gegen med. *sādayi-shīya*. Das selbe motiv hat causativbildungen hervorgerufen wie *kshapayati*, *kshāpayati* (*kshi* zerstören), *jāpáyati* (*ji*), *ucchrāpayati* (*çri*), *lāpáyati* (*lī*), *adhyāpayati* (*i*), *smāpayati* (*smi*), *uḍḍāpita-* (*ḍī*), *pramāpayati* (*mi*), welche der lautfolge *yaya* durch anschluss an *sthāpáyati* usw. aus dem wege gehen.

Den loc. sg. auf *-āyām* habe ich noch neulich dem lit. *-oje* gleich gesetzt (oben s. 302). Da das litauische ursprüngliches *ā* und *ō* als *o* und *ů* von einander scheidet, also keine vermischung der *ā-* und *ōi*-stämme erleiden konnte [1]), ist entweder lit. *-oje* von skr. *-āyām* zu trennen oder die obige erklärung des *y* in der arischen *ā*-declination falsch. Ich glaube ersteres. Schon die iranischen sprachen kennen den loc. auf *-āyām* nicht. Dem skr. *grīvāyām* steht ab. *grīvaya*, ap. *Arbirāyā* gegenüber. Da beide sprachen *m* hinter *ā* bewahren, können die iranischen formen den indischen nicht gleich sein. Osthoff MU. II, 86 meint, der bei anderen stämmen durch anwachsen der postposition *ā* an das locativ-*i* entstandene locativausgang ab. *-ya*, ap. *-yā* habe die wandlung von **-āyām* in ab. *-aya*, ap. *-āyā* verursacht. Ueberzeugend ist diese annahme keineswegs. Apers. *Bākhtriyā, Haraiwatiyā* sind nicht mit skr. *Sárasvatyām* zu vergleichen sondern suffixlose locative auf *-ī* wie ved. *gaurí* mit postposition *ā* (s. oben s. 306). Das gleiche gilt von ab.

---

[1]) Möller (PBr. VII. 486) hat allerdings, unter Osthoffs beifall (ebenda VIII, 282), sehr zuversichtlich den starken casus der *ā*-stämme, speciell dem nom. sg. urspr. *ō* zugesprochen. Darauf weise »mit nothwendigkeit« der nom. auf *-o* des oskischen und umbrischen, welches »unmöglich aus langem oder kurzem *a* hervorgegangen sein könne«. Im umbrischen findet sich aber noch *a* neben *u* = *o*, panta muta neben etantu mutu, nu. *svepo* (AK. I, 19. 110). Auch der nom. acc. pl. ntr. soll nach Möller durch das oskische und umbrische als urspr. *-ō* erwiesen werden. Hier zeigt das umbrische ebenfalls veskla neben vesklu, nu. *adro*, und alle übrigen europäischen sprachen, welche *ō* und *ā* scheiden, haben nur *ā*, ausser dem lateinischen auch *τρυά-χοντα*, lit. *keturió-lika, namó-n* (Mahlow 49). Osthoffs »*jugō* die joche« (MU. II, 119) entbehrt jedes anhaltes. Wie will man unter der voraussetzung, dass der n. acc. pl. ntr. indog. *-ō* war, diese *-ā* erklären? Schwache casus des ntr. pl. mit *a*, welche es verschuldet haben könnten, sind doch nicht nachgewiesen. Ich will gern zugeben, dass umbr. muta, veskla wegen der nebenhergehenden schreibung mit *-u* kein ganz reines *a* bezeugen. Jedesfalls aber war der laut ein anderer als der stets nur mit u, *o* bezeichnete. Da sich nun dies schwanken zwischen au. *a* und nu. *o* auch in fällen wie pihaz, nu. *pihos* = lat. *piatus* findet, wo niemand an der priorität des *a* zweifeln kann, und da bei den neutra das neuumbr. *o* aus *a* entstanden sein muss, beweist das fem. *-o* nicht das geringste für Möllers behauptung. Wenn also die herleitung der westgermanisch-nordischen *-u* im nom. sg. f. und nom. pl. ntr. aus urspr. *-ā* schwierigkeiten macht, so sind diese innerhalb der germanischen grammatik zu lösen, nicht auf die ursprache abzuwälzen.

berezañty-a Yt. 5, 54[1]). Es steht daher nichts im wege ap. *Arbirāy-ā* als loc. **Arbirāi* (vgl. lat. *Romae,* abulg. *rącě*) mit nachgesetztem *ā* aufzufassen, und für ab. *grīvay-a* verkürzung des vor *y* stehenden *a* unter einwirkung der übrigen singularcasus instr. *-aya,* d. *-ayāi,* g. *-ayāo* anzunehmen, desgleichen lit. *rànkoje* als **rankāi* = abulg. *rącě* mit nachgesetztem *en* zu erklären. Dies im preussischen überlieferte und auch dem lett. *ī* zu grunde liegende *en,* welches ich a. a. o. in abulg. loc. *kamen-e, žrěbęt-e, nebes-e, crĭkŭv-e* nachzuweisen versucht habe, ist auch im litauischen als postposition hinter dem loc. gebraucht worden. Bei einer unserer letzten begegnungen übergab mir Schiefner den an ihn gerichteten für mich bestimmten brief eines Litauers, herrn C. Jaunis, über die in dessen westzemaitischem heimatsdialekte von Kvėdarna übliche form des locativs der pronominaldeclination und der masc. *a*-stämme[2]). Der loc. des bestimmten adj. lautet dort *geraméńjė,* unbestimmt *geramì* »quoniam *en* in mea dialecto saepissime mutatur in *i* breve (cf. e. c. part. praet. refl. *jůkeńs* qui risit ex **jůkens-si,* part. fut. refl. *jů̃kseńs* risurus ex **jůksens-si* cum iisdem formis activis *búvis* qui fuit, *búsis* futurus«. Der loc. der subst. *a*-stämme endet gewöhnlich auf *i, vardì,* aber *numiñ* zu hause hat auch hier den nasal. Hiernach sind hochlit. *geramè, vardè* zunächst aus *geramen, varden* entstanden, welche ich als loc. auf urspr. *ei* (vgl. dor. *εἶ, πεῖ* wo, osk. thesavreĩ, ags. *þys gēri* Sievers PBr. VIII, 329 f.) mit angefügtem *en* = preuss. *en,* lett. *ī* deute. *-eien* ward *-ejen,* suffixales *ej* aber vor vocalen zunächst zu *ij, i* (*sraviù* = **srovejō,* ztschr. XXI, 281), welches in folgendem *i, ë* spurlos aufgieng (*sravì, tesravë* aus **sravii, *sravië,* inf. *-ti* aus **-tii* = ved. *-tayē*).

[1]) Von »femininen *u*-stämmen« führt Osthoff s. 88 an *aṅhva* und *perethwa,* welche aus *-vām* entstanden seien. Ein fem. *aṅhu-* existiert überhaupt nicht, es ist durchweg masc., und *perethwa* steht weder als loc. noch als fem. sicher. Es findet sich Vd. 9, 2 *hō pérethwa* (var. *perethwi*) *aṅhāo zemō upathwarsti urvaranām nava vībāzva drājō* der haut auf der breite dieser erde von gewächsen neun vībāzu länge um. Lässt man mit Westergaard und Osthoff die von Spiegel bevorzugte variante *perethwi* bei seite, so ist doch ein fem. *perethu-* überhaupt nicht erwiesen, da das fem. sonst nur *perethwi* lautet. *perethwa* kann sogenannter prosecutiver instrumental des neutr. sein; vgl. *patha* auf dem wege Vd. 8, 14, Hübschmann z. casusl. 254. 262 f.

[2]) Die selbe quelle hat wohl auch H. Weber benutzt, Jagićs archiv IV, 592 anm. Er nennt den gewährsmann Jaunius, so schreibt er sich in dem erwähnten lateinischen briefe, Schiefner nannte ihn Jaunis.

Für die lautfolge urspr. *eje* fehlt es an beispielen. Da aber *j*, welches in folgendem *i, ĕ* gerade wie urspr. *ej* aufgeht *(putì, teputĕ* zu *puczù)*, mit folgendem *e* verschmilzt *(svetè* voc. zu *svéczas)*, so spricht alles dafür, dass auch urspr. *eje* zu *e* geworden sei, also loc. *vardè* aus **vardej-en* entstanden sein kann. Somit hindert nichts *ràṅkoj-e* als *rankāi* = abulg. *rącě* mit angefügtem *en* zu erklären. Sind aber die locative auf *-āyām* ausschliesslich indisch, nicht auch litauisch, selbst nicht einmal iranisch, so verdanken auch sie ihre existenz der vermischung der *ōi-* und *ā*-stämme.

Der instr. sg. skr. *sénayā,* ab. *daēnaya* könnte, rein lautlich betrachtet, den *ōi*-stämmen gehören, jedoch ist nicht abzusehen, wie dann er allein das vor *y* stehende *a* im skr. kurz bewahrt haben sollte. Ausserdem fällt ins gewicht, dass, während in den übrigen casus, welche der *ōi*-flexion entlehnt sind, die alten *ā*-formen im skr. schon vorhistorisch geschwunden sind (gen. sg., loc.) oder nur wenige, zum theil zweifelhafte spuren hinterlassen haben (voc. *ámba* und die vier dative *svapatyái, mahīyái, ityái, rṓhishyāi*), der instr. von nomina im RV. noch häufiger auf *-ā* als auf *-ayā* gebildet ist[1]). Auch das abaktr. hat noch *daēnā, daēna* neben *daēnaya.* Also ist die *y*-form des instr. jünger als die *y*-formen des gen. dat. loc. Ferner begegnet sie auch im slawischen *rybojǫ,* wo sie nicht durch *ōi*-stämme veranlasst ist. Alle diese gründe sprechen dafür, dass der instr. auf *-ayā* anders erklärt werden muss. Man hat längst erkannt, dass er aus der pronominaldeclination übertragen ist. Vom pron.-st. arisch *ai* ist *ay-á*, abaktr. *aya* gebildet. Die zugehörigen singularcasus ausser dem nom. acc. wurden dem st. *a* entnommen, *asyás* usw. Nach dem muster von *ayá : asyás* wurde dann bei pronominalen *ā*-stämmen zu *tásyās* ein instr. *táyā* gebildet und durch deren vermittelung auch bei den nomina ein altes *manīshá* durch *manīsháyā* ersetzt (s. Scherer, GDS.[2] 355). Ebenso ist im abulg. älteres *rybą* nach dem muster von *tojǫ* zu *rybojǫ* umgestaltet (Miklosich sitzgsber. d. Wiener akad. 1874, 148, Mahlow 70 f.). In der pronominaldeclination hat auch das litauische die *j*-form des instrumentals.

[1]) Nach Lanman 357 hat der RV. 300 *-ā*, 356 *-ayā*, in letzterer zahl sind aber die instr. f. der pronomina mitbegriffen, welche *-ayā* aus der ursprache ererbt haben (*táyā* = abulg. *tojǫ*). Zieht man diese ab, so ist *-ā* bei nomina häufiger als *-ayā*.

Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 171 belegt instr. *taja-g, kuriaja, szeje* aus drucken des 17. jh. und *szeje, jeje* aus Kleins grammatik und sucht darin zusammengesetzte declination. Dem steht entgegen, dass heute diese declination der pronomina nur im nom. sg. f. üblich ist (Schleicher gr. 202, Kurschat § 984, Leskien-Brugmann 308), und B. nichts beigebracht hat, wodurch ein anderer zustand für die vergangenen jahrhunderte erwiesen würde. Was liegt näher als *taja* = abulg. *tоją*, skr. *táyā* zu setzen? In Godlewa lautet der instr. fem. gewöhnlich *taí*, selten *tà*, ebenso *szìtai, jeí* neben *szìta, jè* (Lesk.-Brugm. 304. 305). *taí, szìtai, jeí* sind die heutigen gestalten der älteren *taja, jeje*, vgl. loc. *tój* aus *tojè*.

Der gen. loc. du. skr. *jaṅghāyōs*, ab. *nāirikayāo* ist gleichfalls pronominalen ursprungs und *ayōs* seine quelle (vgl. abulg. *toju* = skr. *tāyōs*).

Ein echter-*ā*-casus aber ist der nom. du., da er in den europäischen sprachen genau gleichgebildet vorliegt: skr. *ubhé*, ab. *ubē*, abulg. *obě*, lit. *abë-dvi, abì*, got. *tva þusundja* (Mahlow 98), air. *raimm*.

Das in der declination der masculinen *a*-st., urspr. *o*-st. erscheinende *i*, welches man mehrfach mit dem in ganz anderen casus erscheinenden *i, y* der feminina zusammengeworfen hat, ist durchweg pronominalen ursprungs (ztschr. XXV, 5; XXVII, 292), kommt also hier gar nicht in betracht.

Zum schlusse mag eine tabellarische zusammenstellung veranschaulichen, wie die declination der *ā*-stämme aus den genannten drei quellen, den flexionen der *ā*-st., der *ōi*-st. und der pronomina zusammengeflossen ist.

	ā-st.	*ōi*-st.	pron.
n.	*sénā*	*-ā*	
a.	*sénām*	*-ām*	
i. ved.	*manīshá*		*sénayā*
d. ved.	*svapatyái* (?)	*sénāyāi*	
g. abaktr.	*vairyāo* (?)	*sénāyās*	
l. abaktr.	*grīvay-a*	*sénāyām*	
v.	*ámba*	*sénē*	

Der ganze plural ist echte *ā*-flexion, mit welcher im acc. die *ōi*-flexion lautlich zusammenfiel. Im dual ist nur der gen. loc. *sénayōs* pronominal, alles übrige echte *ā*-flexion. Unschwer lässt sich der grund für die verdrängung der letzteren aus fast

allen casus des sg. vermuthen. Ihr instr. *-ā*, dat. *-āi*, voc. *-a* fiel im arischen mit den entsprechenden casus der masculinen und neutralen *a*-stämme zusammen. Dieser den europäischen sprachen unbekannten noth half die einführung der *ōi*-formen ab, welche vom dativ aus dann auch den gen. und loc. ihrer alleinherrschaft unterwarfen.

Zum schlusse sind, um reinen tisch zu machen, noch die im altbaktrischen und preussischen erscheinenden diphthongischen nom. sg. zu untersuchen. In den jüngeren theilen des Avesta, nicht in den gāthās, begegnen nom. sg. auf *-ē* von *ā*-stämmen z. b. *nāirikē*, s. Spiegel gr. 130, vgl. gr. 289 f., Justi § 529, 532, Bartholomae handb. s. 97. Dies *-ē* verdankt seinen ursprung offenbar dem *ay*, welches, auf verschiedenen wegen entstanden, fast den ganzen singular beherrscht (instr. *-aya*, d. *-ayāi*, g. *-ayāo*, abl. *-ayāṭ*, v. *-ē*), steht also auf einer linie mit dem *us* der nom. sg. part. perf. act. *vīdus, mamanus, vāunus* an stelle von *vidvāo* usw. Besonders wird man den voc. für das nominativische *ē* verantwortlich machen müssen. Dieser endet wie der nom. sowohl auf *ē* als auf *a* z. b. *çevistē ardvi çūra anāhitē* Yt. 5, 54, *zaothra, zaothrē*. Vielleicht haben wie im skr. *ámba* so auch im abaktr. sich einige vocative mit der endung *-a* aus der urzeit erhalten, welche, da die nom. auf urspr. *-ā* ihnen lautgesetzlich gleich geworden waren, eine völlige vermischung beider casus auch bei den stämmen, welche im voc. *-ē* hatten, bewirkten. Begünstigt wurde diese ausgleichung dadurch, dass andere stämme mehrfach den voc. durch den nom. ersetzt haben, so stets *drukhs*, mehrfach *ātars*. Obige erklärung ist nicht anwendbar auf die gāthā-formen *thwōi* Y. 44, 11, 3, *qaē-cā* 46, 11, 3, welche Bartholomae handb. 97 zu den zendnominativen auf *-ē*, die den gāthās noch unbekannt sind, stellt. Er hält sie für nom. sg. fem. der possessivstämme *thwa-, qa-*. Hier liegen keine vocative und cas. obl. mit diphthongischem stamme zur seite, da pronominalflexion herrscht, gen. *thwaqyāo, qaqyāo*, dat. *qaqyāi*. Ueberdies befremdet, dass die gāthās diphthongische nominative nur bei den pronomina, nicht bei den nomina, die spätere sprache dagegen nur bei den nomina, nicht bei den pronomina haben soll. Dass *thwōi* nom. sg. sein müsse, ist nicht erwiesen. Es liegt nahe, corruption aus *tōi* zu vermuthen. Justi wtb. 136 und Spiegel comm. II, 350 erklären es als loc. zu *tūm, thwōi daēnā* das gesetz in dir = dein gesetz:

yaēibyō mazdā thwōi vashyēitē daēnā, welchen, o Mazda, dein gesetz verkündet wird. *qaē-ca* sieht allerdings wie ein nom. aus, Y. 46, 11, 3: *yéng qé urvā qaēcā khraozhdaṭ daēnā* die ihre eigene seele und ihr eigener geist quält. Beachten wir aber, dass statt *qa-* im ersten gliede von compositen auch *qaē-* erscheint (vgl. skr. *svay-ám*), z. b. *qaē-paithya-* = ap. *uvāi-pasiya*, so ist ein comp. *qaē-daēnā* eigenes gesetz ganz in der ordnung, und dessen dichterische auflösung liegt hier vor. *qaēcā khraozhdaṭ daēnā* ist nicht viel härter als ved. *nárā ca çáṁsam* RV. IX, 86, 42 statt *nárāçáṁsaṁ ca*. Dergleichen ist auch sonst im altbaktrischen nicht unerhört. Roth (über Yaçna 31 s. 21 f.) hat gesehen, dass gāthā *méñdaidyāi* Y. 44, 8 (zum gedenken), *méñcā daidyāi* 41, 5, *mcñcā ī dazdūm* (hs. *māzdazdūm*) 53, 5, zd. *māzdra-*, *humāzdra-* und *māç vaca dathānahē* Y. 9, 31 nebst ved. *mandhātár-* der sinnige, andächtige zusammen gehören. Der erste theil dieser composita lautete arisch *mans-* und müsste sein *s* zwischen nasal und tönendem verschlusslaute im skr. verlieren wie *pumbhís* und das im Vārtt. z. Pāṇ. VI, 1, 63 angegebene *mānbhyām* (*māṁs-* fleisch). Dies *mans*, urspr. *mens* ist die gestalt, welche *mánas*, urspr. *ménos* annehmen musste, wenn es erstes glied eines compositums wurde. Sein zwischen zwei hochtönen eingekeiltes tieftoniges *o* schwand lautgesetzlich, auch wenn das folgende glied mit einem consonanten anlautete; vgl. *ápi gdha* aus **ápi ghastá*, *pañcāçát* aus **páñcādaçát*, abaktr. *matfshu-* aus **maṭpaçu-* (ztschr. XXV, 57). Abaktr. *méñ*, *māç* hat demnach als selbständiges wort in dieser form nie existiert, *méñcā daidyāi* usw. sind erst durch trennung von *méñdaidyāi* entstanden und stützen die oben versuchte erklärung von *qaēcā daēnā*.

Auch im preussischen finden sich formen auf *ai* oder *oi* meist femininer *ā*-stämme, welche einem nom. sg. des deutschen originals entsprechen. Sie sind verzeichnet bei Nesselmann spr. d. alten Preussen 48, vollständiger bei Leskien decl. 8. Die einzelnen fälle sind durchaus ungleichartig. Zunächst sind die adjectivischen von den substantivischen zu scheiden. Zu *pirmoi* lautet der nom. m. *pirmois*, *pirmoi* ist also die bestimmte form = lit. *pirmóji*. Ebenso lassen sich erklären *uschtai*, *septmai*, *poklūsmai*[1])

[1]) *Kai Sara Abraham poklūsmai be* 59 (wie Sara Abraham gehorsam war). Doch ist es vielleicht gar nicht nom. sg. f. In nächster nachbarschaft vorher und nachher steht nämlich *poklusmai* als n. pl. m. *kai*

und die substantivierten adjectiva *aucktimmiskai* obrigkeit 54, *deiwutiskai* seligkeit 42, welchen unmittelbar die unbestimmten formen *aucktimmisku*, *deiwūtisku* in den selben abschnitten folgen; dass auch sie adjectiva sind, lehrt das suffix *-iska-* und die adjectivische verwendung in *ainan diwūtiskan wangan* ein seliges ende 26, adv. *deiwutiskai* seliglich 66.

Von substantiven führt Nesselmann an *crixtisnai, mensai, schlusnikai, switai*[1]). Zunächst ist *stai switai* 25 als gar nicht feminin sondern nom. pl. m. zu streichen, da das wort im slawischen und litauischen masculin ist, und auch im preussischen der gen. *swītas* das masculine pron. *stessei* bei sich führt 22. 81. Berücksichtigen wir ferner, dass im ersten katechismus »auferstehung des fleisches« durch *atskisenna menschon* (gen. pl.) übersetzt ist, so wird *nousā mensai* »unser fleisch« 25 der bei einer stoffbezeichnung leicht begreifliche nom. pl. sein, gebildet wie *gennai;* der nom. sg. lautet *mensā,* vocab. *menso,* ja sogar *ains mensas* ench. 68. Für *schlūsnikai* kommt in betracht, dass der es enthaltende satz *stai ast deiwas schlūsnikai* (sie ist gottes dienerin) 54 sechs zeilen später wörtlich wiederkehrt als übersetzung von »es sind gottes diener« *beggi stāi ast deiwas schlūsinikai,* so dass wahrscheinlich von letzterer stelle der nom. pl. m. *schlūsnikai* in erstere gekommen ist. Alle bisher erörterten nominative auf *-ai* sind nur je ein mal belegt, zwei mal erscheint *crixtisnai* neben viermaligem *crixtisna : stai crixtisna* 28 überschrift, in der folgenden zeile und 29 *stai crixtisnai,* aber *niainā crixtisna, ainā crixtisnā* 30, *stawyds undas-crixtisna* 31, also *-ai* nur bei vorhergehendem *stai,* offenbar von diesem übertragen. Häufiger kommen nur vor die pronominalformen *stai* (17 mal neben 2 mal *sta*) und *quai* 69; 84 zwei mal,

stai . . . poklusmai bhe poseggīwingi boūsei 57 (dass sie . . . unterthan und gehorsam sein), *jous waikai seiti poklusmai* 61 (ihr knechte seid gehorsam). Die form des deutschen wortes ist an allen stellen die selbe, grund genug für einen übersetzer, der selbst »tochter« und »töchter« gleich macht und den acc. sg. m. f. oder instr. sg. f. *poklusman* als nom. sg. m. (14. 54), nom. sg. f. (70) und nom. pl. m. (55. 63) gebraucht, auch dem preussischen worte an allen drei stellen die selbe form zu geben.

[1]) Leskien decl. 8 fügt *giwei* leben hinzu. Dies ist zweifellos ein *ia*-stamm = lett. *dſiwe.* Darauf gestützt erklärt L. 114 für sehr möglich, dass die nom. sg. f. auf *-ai* wie *deiwutiskai* gleichfalls *iā*-formen = lit. *-ė* seien. Braune hatte aber schon nachgewiesen, dass mit *ai* und *ei* zwei verschiedene laute bezeichnet sind (Kuhn u. Schl. beitr. VIII, 99).

quoi 54 (kein *ka*). Im litauischen hat der nom. sg. fem. des demonstr. neben *tà* auch die in keinem anderen casus übliche bestimmte form *tojĕ, tóji, tój* (Schleicher gr. 202, Kurschat § 984, Leskien-Brugm. 308), also könnte preuss. *stai* sich mit lit. *szìtoj*, welches Brugmann belegt, decken. Dies ist jedoch nur eine von zwei möglichkeiten. *stai* giebt überall deutsches »die« oder »sie« wieder, welche lautlich sowohl nom. sg. f. als nom. pl. m. sein können. Einem »übersetzer«, welcher den gen. sg. f. »der« nur 6 mal durch das richtige *stessias* usw., dagegen 10 mal durch den gen. pl. m. *steison*, und den gen. pl. m. 3 mal durch den dat. sg. f. *steisai, steisei, steise* wiedergiebt, weil alle drei casus im nhd. gleich lauten, darf man auch zutrauen, dass er »die, sie« als nom. sg. f. durch den nom. pl. m. »übersetzt« hat. *quai, quoi*, dem an allen vier stellen im deutschen original relatives »die« entspricht, lässt sich sogar, da eine bestimmte form **koji* dem litauischen unbekannt ist, nur als nom. pl. m. erklären, wie umgekehrt der echte nom. sg. f. nur als übersetzung eines nom. pl. m. vorkommt *stai wirdai ka stwi stallē* 43 die worte, so da stehen[1]). Der nahe liegende gedanke an einen directen zusammenhang des preuss. *quoi, quai* mit lat. *quae* ist abzuweisen. Das neutr. pl. lat. *quae* deckt sich mit preuss. *kai*, welches als pron. und zahllos oft als conjunction vorkommt, stets mit *k* und *ai*, nie mit *qu* und *oi* geschrieben, während der nom. sg. f. *quai, quoi* wie der nom. pl. stets mit *qu* und einigemale mit *oi* geschrieben ist. Diese streng durchgeführte scheidung beruht auf der verschiedenheit der diphthonge: ntr. pl. *kai* enthält urspr. *āi* (*kāigi* findet sich mit längezeichen), m. pl. *quai, quoi* aber enthält urspr. *ŏi*. Hiernach hat das stets mit *qu* geschriebene fem. *quai, quoi* ebenfalls den vertreter von urspr. *oi*, kann also gar nicht mit lat. *quae* verglichen werden, sondern ist nur als falsch gesetzter nom. pl. m. zu erklären. Einen nom. sg. fem. auf *-ai* oder *-oi* ausserhalb der flexion der bestimmten adjectiva halte ich demnach überhaupt nicht für zuverlässig überliefert. Die beiden ersten katechismen und das vocabular haben

[1]) Dass dies *ka* etwa neutr. sei, ist nach der gewohnheit des übersetzers nicht wahrscheinlich. Neutrales *ka* setzt er nur an stelle von »was« des deutschen originals 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 36. 46. 49. 52 bis. 55. 75. 86, ebenso *kai* 55. 61.

keine spur von ihm. An eine verbindung der preussischen formen auf *ai* mit den altbaktrischen auf *-ē* ist also nicht zu denken.

Excurs.

Zur bildung des nominativus singularis.

Die im vorstehenden behandelten *ōi*-stämme haben sämmtlich den nom. sg. ohne *s* gebildet: ar. *sákhā*, skr. **pántha* **mánthā*, abaktr. *pañta, kava*, *Λητώ*, arisch *-ā*. Dagegen indog. *rēi-* hat *s:* skr. *rā́s*, lat. *rēs*. Der hier bestehende gegensatz zwischen mehrsilbigen und einsilbigen stämmen zeigte sich ganz entsprechend bei den *n*-stämmen: *áçmā*, aber *ṛbhu-kshás* (ztschr. XXVI, 401 f.). Er hat in der ursprache wahrscheinlich auch bei den stämmen auf *-nt, -r, -s* bestanden, wie ich hier noch kurz andeuten will.

Von den stämmen auf *-nt* bilden im sanskrit die auf *-mant, -vant* durchweg, die auf *-ant* nur, soweit sie keine participia sind, den nom. mit dehnung: *dyumā́n, bhágavān, iyā́n, kiyā́n*, alle participia dagegen ohne dehnung: *sán, bhárán*. Die selben beiden bildungen zeigt auch das griechische, aber anders vertheilt. Ohne *s* mit dehnung des vocals bilden den nom. nur stämme auf *-οντ*, deren *ο* nicht wurzelvocal ist: *φέρων, λαβών, γέρων*. Alle übrigen haben *s* ohne dehnung des vocals (die spätere ersatzdehnung kommt hier natürlich nicht in betracht): *δούς, θείς, στάς, δύς* usw., *χαρίεις*. Beide bildungen hatte auch das litauische: *sėdun* sitzend (Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 80. 157) gegen *ėsąs*, und hat noch das lettische: *sédu* gegen *essus* (Bielenstein II, 175. 176. 277). Das lit. *-un*, lett. *-u* mit den beiden genannten herren aus *-ants* herzuleiten, verbieten die lautgesetze. Ebensowenig ist griech. *-ων* aus **-οντς* entstanden. Diese europäischen formen lehren vielmehr, dass die nominative auf *-āṇ* und *-an*, welche im skr. überall consonantisch gleich behandelt werden (*bhágavāṅç ca* wie *bhárāṅç ca* usw.), ursprünglich auch consonantisch verschieden waren, dass der nom. entweder mit vocaldehnung ohne *s* oder ohne vocaldehnung mit *s* gebildet war. Das altbaktrische bestätigt dies insofern, als es eine asigmatische und eine

sigmatische bildung zeigt, erstere nur in *afçmanivān* Y. 57, 8[1]), letztere in *thwāvāç, cvāç* und den participien wie *pereçāç* (die stämme auf *-vant, -mant* haben ausser den genannten durchweg die endung *-āo* von den part. perf. act. übernommen *amavāo, khratumāo*, s. ztschr. XXVI, 359). Hiernach ist nicht zu zweifeln, dass beide bildungen aus der ursprache stammen. Hinsichtlich ihrer vertheilung verhalten sich sanskrit und griechisch fast überall gegensätzlich. Dass jeder stamm ursprünglich nach belieben beide bildungen hatte, wird niemand glauben. Es gilt vielmehr die indogermanische grundlage zu ermitteln, von der aus skr. und griech. sich in entgegengesetzten richtungen entwickelt haben. Hierfür giebt einen fingerzeig die thatsache, dass alle sprachen bei einsilbigen participien den nom. mit *s* ohne dehnung bilden: skr. *sán* (aus **sants*), abaktr. *hāç*, lesb. dor. *εἷς*, lat. *prae-sens*, preuss. *emprīki-sins*, lit. *dàngujēsis* himmlisch = *danguje* loc. + *sis* seiend. Das stimmt genau zu den erfahrungen, welche wir bei den diphthongischen und den *n*-stämmen gemacht haben, so dass als ursprüngliche regel für die nominativbildung der *nt*-stämme zu vermuthen ist: einsilbige mit *s* ohne vocaldehnung, mehrsilbige ohne *s* mit vocaldehnung. Diese vermuthung gewinnt grosse wahrscheinlichkeit durch die leichtigkeit, mit welcher sich aus ihr der historische gegensatz des skr. und griech. erklärt. Beide sprachen haben den eben erschlossenen indogermanischen zustand nach verschiedenen neuen gesichtspunkten umgestaltet, das skr. nach den redetheilen, das griech. nach den vocalen.

Die stets mehrsilbigen stämme auf *-mant* und *-vant* haben im skr. ihren ursprünglichen *s*-losen gedehnten nominativ behalten. Participia waren theils einsilbig, theils mehrsilbig. Das dadurch bedingte schwanken zwischen beiden nominativbildungen beseitigte die sprache, indem sie die regel der ein-

[1]) *yō paoiryō gāthāo fraçrāvayaṭ . . . afçmanivān vacaçtastivaṭ* welcher zuerst die gāthās vortrug . . . metrisch recitierend nach dem texte. Spiegel commentar II, 428 hält *afçmanivān* für acc. pl. ntr., welcher als epitheton zu dem fem. *gāthāo* gehöre. Es ist vielmehr die ältere nominativbildung, welche später durch *afçmanivāo* ersetzt ist. Vgl. Vend. 18, 70: *hazaṅrem anumayanām fravanuyāṭ vīçpanāmca aētaēshām paçvām afçmanivāo zāothrē āthrē ashaya vaṅhuya frabarōiṭ* tausend stück kleinvieh tödte er und beim opfer aller dieser thiere metrisch recitierend bringe er (sie) zum feuer in rechter güte.

silbigen auf die mehrsilbigen erstreckte, **bharān = φέρων* durch *bháran(ts)* nach *sán(ts)* ersetzte. Dass nicht etwa dem suff. *-ant* als solchem eine andere nominativbildung zukam als den suffixen *-mant* und *-vant*, lehren *íyān, kíyān*, welche ihren ursprünglichen nom. behielten, weil die neue regelung eben nur innerhalb der participialbildungen, nicht innerhalb der stämme auf *-ant* überhaupt statt fand.

Im griechischen kamen sigmatische nominative ursprünglich fast nur den aoristparticipien der *μι*-flexion zu, *θείς, δούς, στάς* usw. (die auf *-ϝς, φύς, δύς* sind schon nach deren analogie gebildet, ursprünglich waren sie zweisilbig), ausserdem nur noch den beiden part. praes. *φάς*, lesb. dor. *εἷς* und *πᾶς*. Von den part. aor. wurde diese nominativbildung zunächst auf die zugehörigen part. praes. übertragen, *τιθείς, διδούς, ἱστάς*, dann auf alle participia der *μι*-flexion, *πιτνάς, δεικνύς, ψυχθείς, φανείς*, ferner von *ἱστάς* auf *δείξας*, endlich auf alle nomina, welche einen anderen vocal als *ο* vor dem *ντ* hatten, *χαρίεις, ἱμάς, ἀνδριάς, γίγας*. Diese übertragung ist sehr begreiflich, wenn man erwägt, dass die mehrzahl dieser praesensparticipien überhaupt auch der stammgestaltung nach erst griechische neubildungen nach dem muster der aoristparticipien sind. Unursprünglich sind alle auf *-ντ-*, vgl. skr. *stṛṇvánt-* gegen *στορνύντ-*, und alle von reduplicierten stämmen. Um dies zu begründen, müssen wir auf die bildung der 3. pl. praes. indic. dieser stämme eingehen. Diese und der stamm des part. praes. sind bekanntlich bis auf das *i* der ersteren identisch und erleiden bei allen praesensstämmen die gleichen lautlichen veränderungen, so dass man schlüsse von einer dieser formen auf die andere machen kann. Reduplicierte praesentia haben im skr. in beiden formen kein *n* sondern den vertreter der sogenannten nasalis sonans. Dem skr. *dádhati, dádati*, abulg. *dadętĭ* entsprachen einst griech. **τίθατι, *δίδατι*. So lauteten die formen zu der zeit, als die perfecta ihre ursprüngliche endung mit der primärendung vertauschten. Sie bezogen diese von den gleich ihnen reduplicierten praesentia. So entstanden *ἐθώκατι · εἰώθασιν* Hesych., phok. *ἱερητεύκατι* Cauer[2] 223 A 40, hom. *πεφύκᾰσι, λελόγχᾰσι* usw. (auch die lesbischen *πεπάγασι* Alc. 34, 2, *κεκρίκασιν* Sapph. 137 können kurzes *α* gehabt haben, s. Meister I, 81 f.). Die erklärung, dass *-ᾰσι* aus *-ᾱσι* verkürzt sei, welche sich noch bei Curtius verb. II[2], 186

und G. Meyer gr. s. 22 findet, stellt das historische verhältniss beider auf den kopf und ist lautlich unmöglich. Auch Brugmanns meinung, »ἐϑώκατι habe den nasal verloren, weil das α der personalendung von alters her unbetont war« (stud. IX, 296), ist unhaltbar, denn die sogenannte nasalis sonans, deren vertreter das ά ist, konnte nur in der ursprache entstehen, in dieser aber hatte das perf., wie die übereinstimmung der germanischen und arischen sprachen beweist, gar nicht die primäre endung. ατι kann ins perfect nur durch übertragung gekommen sein, und da die reduplicierten praesentia die einzige quelle sind, aus der es entsprungen sein kann, so erweist dies perfectische -ατι die einstige existenz von praesentia wie *τίϑατι, *δίδατι. Diese erhielten dann aus allen übrigen dritten personen des plurals ein neues ν, gerade wie im perf. -ατι zu -άντι, -ᾶσι ergänzt wurde, dor. ἀνατεϑέκαντι, κεχάναντι usw. Die so entstandene flexion τίϑετε, *τίϑαντι, δίδοτε, *δίδαντι ward nun in zwei verschiedenen weisen ausgeglichen. 1. Die 3. pl. erhielt den vocal der 1. 2. pl. an stelle des α, so erwuchsen die ausseratt. formen τιϑεντι, τιϑεῖσι, διδοντι, διδοῦσι (vgl. χαρίεσσα aus *χαριϝατjα = skr. -vatī nach χαρίεντα). 2. Der vocal der 1. 2. pl. drang vor die endung -αντι, so ergaben sich die att. τιϑέᾶσι, διδόᾶσι (vgl. dor. ἔασσα an stelle von *ἄσσα = skr. satī, ἔντασσι an stelle von *ἀσσι, skr. sátsu, ztschr. XXV, 591). Dass sie den hiatus aus der ursprache haben (Curtius verb. I², 71 f.), ist unmöglich, da schon die ursprache jeden hiatus (im vorliegenden falle hatte sie nie einen) beseitigt hat. Den ansatz von vorstufen *τιϑέσαντι, *διδόσαντι aber hat Curtius mit recht abgewiesen. Kehren wir nun zu den participien zurück. Wie dem skr. dádati, abulg. dadętĭ, griechisches *δίδατι, so entsprach dem part. dádat, abulg. dadę, griechisches *δίδατ-, welches unter einwirkung des part. aor. δόντ- durch διδόντ- ersetzt wurde wie *δίδατι durch δίδοντι und von δούς den sigmatischen nominativ διδούς erhielt.

Die alte nominativbildung der mehrsilbigen ohne s mit vocaldehnung haben nur die auf -οντ endigenden bewahrt. Dabei ist ganz gleichgiltig, ob zugehörige indicative der ω-flexion daneben existieren oder nicht. Es heisst nicht nur φέρων, λαβών, δώσων sondern auch γέρων, τένων. Dass diese alten nominative ungestört blieben, beruht vielleicht darauf, dass

nur ein einziges zweisilbiges und nur zwei einsilbige participia der *μι*-flexion auf *-οντ* vorhanden waren: *διδούς, δούς, γνούς*. Die einzige ausnahme ist *ὀδούς* neben dem nach unserer theorie ursprünglichen ion. *ὀδών* Hdt. VI, 107, Herodian II, 928, 11, und gerade sie bestätigt auf das schlagendste, dass die wahl zwischen den beiden nominativbildungen einst lediglich durch die silbenzahl des stammes bedingt war. *ὀδόντ-* ist aus dem in lesb. *ἔδοντες* erhaltenen *ἐδόντ-* assimiliert (ztschr. XXV, 51) und altes part. aor. der wz. *ēd* essen. Deren ursprünglich langer vocal, erwiesen durch lit. *ėdmi*, abulg. *ěmь, jamь* (de Saussure 167), lat. *ēs, ēst* usw. Prisc. I p. 457, 12 H., wurde in den starken auf dem stammbildungssuffixe betonten casus dieses part. verkürzt und schwand in den schwachen auf dem casussuffixe betonten nach dem ztschr. XXV, 35 entwickelten gesetze, also z. b. *cdónt-es*, gen. *dₑntóm*. Skr. *dán*, lat. *dens*, air. *dét*, ahd. *zan*, got. *tunþus*, lit. *dantìs* haben den einsilbigen stamm durch alle casus geführt. Das griech. aber überkam noch die alte flexion und glich *ἐδών, ἐδόντα*, gen. **δατός* (vgl. *ὀδά(τ)ξ*) zunächst zu *ἐδών, *δοντος* aus. Zu dem einsilbigen stamme der cas. obl. erwuchs dann auch ein nom. **δους* nach der regel der einsilbigen, der später wie alle casus mit einsilbigen stammformen den anlautenden vocal aus den starken casus übertragen erhielt. So zeugen die beiden nebeneinander liegenden nominative *ὀδών* und *ὀδούς* für das bestehen der ungleichsilbigen declination bis in das sonderleben des griechischen. Wollte man den sigmatischen nominativ *ὀδούς* etwa mit dem verluste der participialen verwendung begründen, so hätte man nachzuweisen, weshalb *γέρων* = skr. *járant-* und *τένων* trotz demselben den alten nom. behalten haben. *ὀδούς* ist eins der gewichtigsten beweisstücke für die hier entwickelte theorie, auch insofern, als es zeigt, dass für die nominativbildung der stämme auf *-οντ* ganz gleichgiltig ist, ob deren *o* zur wurzel oder zum suffixe gehört, und lediglich die silbenzahl den ausschlag giebt.

Mehrsilbige *r*-stämme haben mit einziger ausnahme des abaktr. *ātars*, welches deshalb vielleicht ein compositum ist, nirgendwo *s*, einsilbige aber im skr. stets, denn die langen vocale in *gîr, pûr* weisen mit sicherheit auf einen durch das auslautsgesetz beseitigten consonanten. Ar. *nā* ist natürlich keine ausnahme, denn der stamm war ursprünglich in den starken

formen zweisilbig, nur in den schwachen einsilbig, wie *ἀνήρ: δρ-ώψ, δρο-τῆτα* (Clemm rhein. mus. XXXII, 463) beweist. Der selbe gegensatz zwischen *πατήρ* und *χέρς* Timocreon fr. 9 B.

Mehrsilbige *s*-stämme bildeten den nom. mit dehnung, also, wie wir aus dem bisherigen schliessen dürfen, von jeher ohne *s:* skr. *durmanās, δυσμενής*, einsilbige aber, welche nur als zweite glieder von compositen erscheinen, bilden den nom. ohne dehnung, also, wie wir schliessen dürfen, ursprünglich mit *s*, *piṇḍa-gras* Pāṇ. VI, 4, 14. Ausserhalb des skr. kommen derartige nicht vor.

Diese consequente scheidung der einsilbigen und mehrsilbigen, welche sich vielleicht noch bei anderen stammclassen beobachten lassen wird, beruht sicher nicht auf zufall. Ich habe schon darauf hingewiesen, dass der entsprechende gegensatz sich auch im loc. sg. zeigt, welchen einsilbige stets mit *i*, mehrsilbige aber vielfach noch suffixlos bilden (oben s. 309).

Johannes Schmidt.

Zur bildung des genitivus singularis der personalpronomina.

1.

Von den formen lesb. *ἀμμέων ὑμμέων*, dor. *ἀμέων ἀμίων ὑμέων ὑμίων*, böot. *ἀμίων υὑμίων*, homer. herod. *ἡμέων ὑμέων*, att. *ἡμῶν ὑμῶν* heisst es in Gustav Meyer's griechischer grammatik § 422: »Der genitiv ist wol durch das gewöhnliche genitivsuffix der pronominalen deklination *-ων* = ai. *-sām* gebildet, so dass als älteste griechische form die lesbischen *ἀμμέων ὑμμέων* aus **ἀσμέ-σων *ὑσμέ-σων* gelten müssen«. Und weiterhin: »Bei der obigen erklärung der endung *-ων* können die homerischen formen *ἡμείων ὑμείων σφείων* keinen anspruch darauf machen als die älteren vorstufen von *ἡμέων* u.s.w. zu gelten, sondern müssen als fehlerhafte oder analogische (nach dem verhältniss von *ἐμέο* zu *ἐμεῖο*) sängerschöpfung bezeichnet werden«. Ebenso betrachtet Baunack Mém. de la soc. de

lingu. V 10 ff. die formen auf *-εἰων* als »neuerungen« der »ursprünglicheren« auf *-ἐων*. Denn *ἀμμέων*, sagt er, sei entweder der nominativ *ἄμμες* mit angefügtem genitivsuffix *-ών*, griechische grundform also **ἀσμεσ-ων*, oder es sei der accusativ *ἄμμε* mit *-ων*, oder endlich es sei zugleich vom nominativ und vom accusativ aus dadurch entstanden, dass man aus beiden casus als stammform ein *ἀμμε-* abstrahierte. Durch welchen process dann *ἡμείων* zu seinem *ει* kam, darüber spricht sich Baunack nicht aus. Ich fürchte, er wie G. Meyer haben sich mit dieser homerischen bildung zu leicht abgefunden. Ohne voreingenommen zu sein wird jeder *ἡμείων* ebenso für die vorstufe von *ἡμέων ἡμῶν* halten, wie *ἐμεῖο* diejenige von *ἐμέο ἐμοῦ* ist; und nach einer grundform suchen, aus der sich sämmtliche formen der verschiedenen dialekte lautgesetzlich herleiten lassen. Meyer's und Baunack's ansätze für's urgriechische **ἀσμε-σων*, **ἀσμεσ-ων*, **ἀσμε-ων* sind an und für sich betrachtet nicht der art, dass man ihnen einen hohen grad von probabilität zusprechen könnte, und an welche von den verschiedenen gebotenen möglichkeiten soll man sich halten? Auch Meyer's erklärung von *ἡμείων* als analogiebildung nach *ἐμεῖο* hat an sich wenig wahrscheinlichkeit und ist sichtlich nur ein notbehelf. Man wird sich also nach einer andern deutung umsehen dürfen.

Wie schon öfter bemerkt worden ist (s. z. b. Joh. Schmidt in dieser zeitschrift XXV, 6), flectierten die pronominalstämme **n̥sme-* **i̯usme-* (ai. *asma- yushma-*) ursprünglich singularisch. Die pluralbedeutung lag im stamme selbst, gleichwie bei collectiva wie *heer, volk, wald.* Man sieht das aus der flexivischen übereinstimmung von ai. *asmát yushmát* mit *mát tvát* (abl.), *asmé yushmé* mit *tu(v)é* (loc.), *asmábhyam yushmábhyam* mit *túbhyam* (dat.), *yushmá* in *yushmá-nīta-* »von euch geleitet« und *yushmá-datta-* »von euch gegeben« mit *tu(v)á* (instr.), von gr. *ἄμμε ἄμέ* = abaktr. *ahma, ὔμμε ὑμέ* mit *ἐμέ, σέ* (acc.), *ἄμίν ὑμίν* mit *ἐμίν τίν* (dat.). Die mehrheitsbedeutung der pronomina *wir* und *ihr* veranlasste mit der zeit eine pluralisierung in den casusausgängen, es traten pluralische casussuffixe an. So wurde im indischen der instr. *asmá yushmá* zu *asmábhis yushmábhis* umgestaltet (Scherer Zur gesch. d. d. spr.[2] 363, J. Schmidt a. a. o.); für loc. *asmé yushmé* trat *asmásu yushmásu* ein, deren *ā* nach J. Schmidt a. a. o. vom instrumentalis übernommen ist; aus acc. **asma* (= abaktr. *ahma*

lesb. *ἄμμε*) und **yushma* (= lesb. *ὔμμε*) wurde *asmán yushmán* nach dem muster von *deván;* im griechischen wurde im ionisch-attischen der acc. **ἦμέ *ὖμέ* durch *ἡμέας ὑμέας, ἡμᾶς ὑμᾶς* ersetzt und neben *σφέ* ein *σφέας σφᾶς* gestellt (Baunack a. a. o. 10); im lesbischen trat neben *ἄμμιν* die form *ἄμμεσιν* (Alkaios bei Apoll. De pron. 123 C), im ionisch-attischen neben *σφί(ν)* die form *σφίσι(ν)* (verf. Ein problem der homer. textkritik 14 f.).

So nehme ich nun auch an, dass neben *ἐμεῖο σεῖο* d. i. **ἐμε-σi̯ο *τϝε-σi̯ο*[1]) dereinst **ἦμεῖο *ὖμεῖο (*ἀσμε-σi̯ο *i̯υσμε-σi̯ο)* standen. Diese formen wurden zu *ἡμείων ὑμείων* pluralisiert. Ob es einmal auch ein **σφεῖο* gegeben hat (vgl. *εἶο* d. i. **σϝε-σi̯ο*), das zu *σφείων* umgebildet wurde, oder ob *σφείων* erst später unmittelbar nach *ἡμείων ὑμείων* geschaffen worden ist, ist nicht zu entscheiden, da der mit *σφ-* beginnende reflexivstamm, dessen herkunft noch unklar ist[2]), sich möglicher weise

[1]) Baunack's unhaltbare ansicht (Stud. X, 69 ff. und Mém. V, 17 f.), *ἐμεῖο* und *σεῖο* beruhten auf ursprüngl. **ἐμεjοδ* und **τεϝοδ*, wird in § 4 im zusammenhang mit seiner ebenfalls unhaltbaren auffassung der dor. formen *ἐμίως* und *τίως* besprochen werden.

[2]) Ich gebe zu erwägen, ob es nicht einen stamm *es- s-* mit der bedeutung »lebenshauch, das eigne selbst« oder »herr« (vgl. ai. *ás-u-* »lebenshauch, leben«, abaktr. *aŋhv-a-* »seele, das eigene selbst«, *aŋh-u-* »herr«, lat. *er-u-s,* ztschr. XXIII, 95) gegeben hat, von dem *σ-φi(ν)* eine casusbildung wäre wie *ἐ-φι(ν) ναῦ-φι(ν)*. Das suffix *-φι(ν)* ist bekanntlich gegen den numerus indifferent, und so ist *σφί(ν)* ebensowol singularisch wie pluralisch. Zum pronomen geworden (vgl. ai. *ātmán-* und lit. *pàts*) und mit *ἐμίν *τϝιν (τίν)* associiert, wäre *σφί(ν)* die grundlage zur bildung von *σφέ* (nach *ἐμέ, τέ σέ, ϝέ*) u. s. w. geworden. Lesb. *ἄσφι* und *ἄσφε* würden sich zu *σφί σφέ* stellen wie *ἀσ-τήρ ἀσ-τερ-οπή* zu *σ-τερ-οπή* u. dgl. (vgl. Stud. IX, 387 f.). Baunack's vermutung, dass *σφί* die abkürzung eines **σεφί* = lat. *sibi* sei (Mém. V, 14), scheitert doch wol daran, dass der ausfall des *ε* der ersten silbe nicht gerechtfertigt werden kann (die annahme frühen wegfalls des *ϝ* würde sich nach Wackernagel ztschr. XXIV, 592 ff. erklären lassen). Doch steht Baunack's ansicht unserer vermutung insofern nicht ganz fern, als es mir nicht unwahrscheinlich ist, dass **sv-e- *sev-e-* auf einem stamm **(e)s-év-* beruhten, der mit aind. *ás-u-* identisch ist und sich zu ihm eben so verhält wie **sud-év-* got. *suts* zu **svād-u-* ai. *svād-ú-s* (Osthoff Morph. unt. IV, 192) u. dergl. mehr. — Mahlow Die langen vocale *A E O* s. 164 leitet *σ-φι* von einem pronominalstamm *es-* her, der u. a. in aind. *asyá* enthalten sein soll, das Mahlow in *as-yá* zerlegt. Dieses *es-* sei ein pronomen der dritten person mit anaphorischer bedeutung. Zugegeben, es habe wirklich diesen anaphorischen stamm gegeben — einen einigermassen sicheren beleg bringt Mahlow nicht bei —,

erst in der zeit die flexion des stammes σϝε- aneignete, als *ἀσμε(σ)i̯ο bereits zu *ἀσμε(σ)i̯ων geworden war; bei pluralischer anwendung wurde daher vielleicht sofort ein *σφε(σ)i̯ων σφείων gebildet.

2.

Die formen aind. *asmā́kam, yushmā́kam* = abaktr. *ahmākem* apers. *amāχam* (vgl. Bartholomae Ar. forsch. I, 79), *yūshmākem* hält Osthoff Morph. unt. I, 232 für echte pluralische genitive, indem er ihnen das von ihm mit hoher wahrscheinlichkeit als urindogermanisch erwiesene suffix des gen. plur. *-*om* vindiciert. Dieser auffassung steht das dualische *yuvā́ku* entgegen, das als genitiv ṛgv. I, 17, 4. 120, 9 erscheint und nach Roth's vermutung auch VII, 60, 3 für *yuvā́kuḥ* zu lesen ist. Dass *yuvā́ku* durch übergang von *-am* in *-u* aus **yuvā́kam* = abaktr. *yavākem* (d. i. *yuvākem*, s. Bartholomae Handbuch § 91 a anm. 3 und § 267) entstanden sei, wie Goldschmidt Kuhn-Schleicher's beitr. VII, 253, VIII, 375 meint, ist so lange unglaubhaft, als dieser lautwandel nicht durch sichere beispiele belegt ist. *yuvā́ku*, neben dem das adjectivische possessiv *yuvā́ku-* »euch beiden gehörig« steht, ist ein acc. nom. neutr. wie *purú*, und so wird man schliessen müssen, dass auch die neben den possessiva *asmā́ka-, yushmā́ka-* (= abaktr. *ahmāka-, yūshmāka-*) stehenden *asmā́kam, yushmā́kam* acc. nom. neutr. sind.

Hiergegen könnte man vielleicht einwenden: *yuvā́ku* braucht nicht als acc. nom. neutr. aufgefasst werden; es kann, ohne von anfang eine bestimmte casusbedeutung gehabt zu haben,

---

so darf σφί wegen seiner reflexiven bedeutung doch nicht von ihm hergeleitet werden. Dass gr. εἷο ἕο doppelten ursprungs sei, indem es theils zu *sve-* gehöre, theils aus *ἐσi̯ο = aind. *asyá* entstanden sei, und dass darauf einerseits der demonstrative gebrauch des reflexivums überhaupt beruhe und andrerseits der reflexivische gebrauch von σφί und dem nach analogie des pronomens der 1. und 2. person gebildeten σφέ, das sind combinationen, die, von allen andern bedenken abgesehen, schon daran scheitern, dass εἷο ἕο εὖ bei Homer regelmässig digamma hat. Obwol also von einem zusammenfallen bei Homer nicht die rede sein kann, soll **esi̯o* nicht nur dem genitiv von **sve-* (ϝεῖο etc.) sondern indirect auch schon den andern formen des reflexivums bei Homer die anaphorische bedeutung zugeführt haben, und soll σ-φί, ursprünglich rein anaphorisch, durch eine umgekehrte bedeutungsübertragung bereits reflexivisch geworden sein! Wie die anaphorische bedeutung des reflexivstammes aufzufassen ist, ist in der schrift »Ein problem der homer. textkritik« s. 83 ff. dargelegt.

der unflectierte *u*-stamm sein in derselben weise, wie neben den adjectivischen *asmāka-* und *yushmāka-* im vedischen die formen *asmāka* und *yushmāka* mit der function des genitivs des substantivischen personalpronomens erscheinen: *asmāka* ṛgv. I, 173, 10. atharvav. I, 7, 6. III, 24, 4. VII, 77, 1. ait. br. VII, 27, 2. taitt. br. II, 4, 7, 4, *yushmāka* ṛgv. VII, 59, 9. 10. çatap. br. V, 2, 2, 15 (Ludwig Comment. zur rigvedaübers. II, 46, Whitney Index verborum to the publ. text of the ath.). Ich kann diesen einwand nicht gelten lassen. Dass *asmāka* und *yushmāka* in bezug auf die flexivische gestaltung im zusammenhang stehen mit *māma*, abaktr. *mana* (apers. *manā*) abulg. *mene* und *tāva* abaktr. *tava* (gāth. *tavā*) abulg. *tebe* air. *du, do,*[1]) darauf kommt man leicht, und es ist klar, dass diese formen der pronomina ich und du, die den unflectierten stamm der zugehörigen possessiva repräsentieren,[2]) aus der indogermanischen urzeit stammen. Aber dass auch *asmāka* und *yushmāka* als genitive vorarisch seien, kann nicht wahrscheinlich gemacht werden. Ihr verhältnismässig sehr seltenes vorkommen (s. oben) und der umstand, dass sie im iranischen fehlen, deuten darauf hin, dass sie speciell indische neuerungen statt der als urarisch nachzuweisenden *asmākam* und *yushmākam* sind[3]). Sie kamen

[1]) Abulg. *tebe* ist aus urslav. **toe̯* = idg. **te̯e̯* umgebildet nach dem dativ *tebě* und, hinsichtlich des *e* der ersten silbe, vermutlich zugleich nach *mene*. Vgl. Leskien Decl. 143. Dass der air. genitiv *du, do* (mit aspiration), der das adjectivische possessivum vertritt, mit aind. *táva* gleich ist, hat Stokes (Kuhn-Schleicher's beitr. I, 470) erkannt. Zunächst entstand **dú* (vgl. *clú* »ruhm« = *κλέϝος*, *núe* »neu« = aind. *návya-s*), und in folge des proklitischen gebrauchs trat verkürzung ein; aus *du* entstand dann *do* wie *so-* aus *su-* (aind. *su-*) und *no* aus *nu* (aind. *nu*). Air. *mu, mo* »meus« ist neubildung nach *du, do,* durch welche eine dem abaktr. *mana* und abulg. *mene* entsprechende form verdrängt wurde. Diese ist noch repräsentiert durch kymr. *my n-* »meus« (Zeuss² 205. 383), dessen nasal um so sicherer so zu deuten ist, weil das pronomen der 2. pers. *dy* »tuus« (Zeuss² 384) ihn nicht kennt.

[2]) Vgl. lit. *mana-s, tava-s,* lett. *ma'ns, taws,* gr. *τε(ϝ)ό-ς*, lat. *tovo-s tuu-s; māma* ist redupliciertes *ma,* vgl. abaktr. *ma-*, gr. *ἐμό-ς*. Dasselbe verhältniss besteht zwischen dem analog wie *tebe* zu beurtheilenden abulg. *sebe* und lit. *sava-s,* lett. *saws,* gr. *ἑ(ϝ)ό-ς*, lat. *sovo-s suu-s,* abaktr. *hava-*. Die genitive **mene *te̯e̯e *se̯e̯e* stehen in bezug auf den auslaut des stammes mit gr. *πε-ῖ, οἴκε-ι, οἶκε,* got. *þi-s, dagi-s* auf gleicher linie.

[3]) Als ganz sicher dürfte man diess hinstellen, wenn es feststünde, dass unsere pronominalstämme auf *-āka-* speciell arische schöpfungen wären. In den andern sprachen begegnet im gebiet der personalpronomina nichts

also wol erst in anlehnung an den ausgang von *máma, táva* oder nach maassgabe des nebeneinanders von *asmábhyam* und *asmábhya* auf (vgl. Whitney Ind. gr. § 492). Nach dem Petersb. wörterb. unter *asma* würde *asmáka* für *asmákam* sogar nur auf eine inconsequenz in der schreibung zurückgehen. Sind demnach als ursprünglich d. h. als urarisch nur die formen *asmákam, yushmákam* zu betrachten, so sind sie dem *yuváku* gleich zu stellen und können mit ihm nur als nom. acc. neutr. angesehen werden; denn dass die Inder die auf indischem boden entstandenen *asmáka, yushmáka* als die uncasuellen stammformen von *asmáka-s, yushmáka-s* empfunden und danach erst aus *yuváku-s* ein nicht casuelles *yuváku* abstrahiert hätten, woran man vielleicht noch denken könnte, ist nicht glaublich.

Man wird demnach dabei bleiben müssen, dass *asmákam* »ἡμῶν« nom. acc. neutr. ist. Auf die frage, wie diese form dazu gelangt ist, als genitiv des substantivischen personale zu fungieren, gehe ich nicht ein. Es öffnen sich der erklärung mehrere wege, und ich bin im unklaren darüber, welcher der richtige ist. Nur das mag hier angedeutet sein, dass mir die accusativische function von *amhākaṃ* und *tumhākaṃ* im pāli (E. Kuhn Beitr. zur pāli-gramm. s. 85) noch etwas uraltes zu sein scheint.

Noch zuversichtlicher dürften wir *asmákam* für einen nom. acc. neutr. erklären, wenn sich die öfter ausgesprochene vermutung zur gewissheit erheben liesse, dass auch got. *meina, þeina, seina, unsara* u. s. w. einen nom. acc. neutr. enthalten. Dass diese genitive nur dem gebrauche nach genitive sind, liegt auf der hand. Aber es ist noch ganz unklar, wie die formen sich zu ihren possessiva verhalten und wie der stammhafte theil von *meina* zu analysieren ist. Möglicherweise hat Bezzenberger recht, der (Unters. über die got. adverbia s. 7) *meina* für den ablativ vom possessiv *meina-* hält.

---

vergleichbares. Man bringt *asmáka-* mit *añc-* zusammen und vergleicht *arvāká-, parāká-, úpāka- upāká* u. dgl. Ich möchte dem gegenüber an die möglichkeit erinnern, dass *-áka-* mit dem lett. comparativsuffix *-áks* z. b. *labbáks* »besser«, lit. *-ókas* z. b. *mažókas* »ziemlich klein«, identisch ist; vgl. gr. ἡμέτερος von ἄμός. Auch ist zu beachten, dass *yuváku-*, das im vedischen mehrfach, z. b. ṛgv. VII, 67, 4, die bedeutung »euch beiden ergeben, anhangend, zugethan« hat, im ausgang von *mṛḍayáku-* »gnädig, hold« nicht getrennt werden kann.

3.

In verschiedenen indogermanischen sprachen fungieren als genitiv des substantivischen personalpronomens und des reflexivum genitive von possessiva.

Zunächst lateinisch *mei, tui, sui, nostri, vestri.* Neben den beiden letzten stehen *nostrum* und *vestrum.* Diese werden vorzugsweise als genitivus partitivus gebraucht *(multi nostrum, uterque nostrum),* daneben auch so, wie *nostri, vestri (te nostrum miserebitur),* sowie auch statt der possessiva *noster, vester (patria communis omnium nostrum parens, consensus vestrum).* S. Kühner Ausf. gr. II, 184 f. 434 f. Dass *nostrum* und *vestrum* die alten genitivformen für *nostrorum* und *vestrorum,* also mit den adjectivischen genitiven *nostrum* und *vestrum* z. b. in Plaut. Men. 137 *nostrum socium*, Mil. gl. 174 *vostrum familiarium* gleich sind, wird am deutlichsten durch Poen. 4, 2, 40 *nostrorum nemo*, Most. 280 *maxima pars vostrorum,* Stich. 141 *neutram vostrarum* u. ähnl. bewiesen (Bücheler-Windekilde Grundriss der lat. decl. s. 89, Neue formenl. II², 185). In der classischen periode wurden die formen *nostrum* und *vestrum* auf den substantivischen, *nostrorum* und *vestrorum* auf den adjectivischen gebrauch beschränkt. Dagegen blieb beim reflexivum die form *suorum* auch für den substantivischen partitiven ausdruck die übliche, z. b. *multos suorum miserunt,* nicht *suum.* Dass zur herstellung dieser regel die zweideutigkeit von *suum* mitwirkte, ist sehr wahrscheinlich. Ob im lateinischen für *multi nostrum* einmal auch *multi nostri* »viele des unsrigen« d. h. »unserer gemeinschaft, unseres kreises« (vgl. *τὸ πολιτικόν* »die bürgerschaft«, *τὸ ὑπήκοον* »die unterthanen« u. dgl. Kühner II², 13) üblich war und erst später, im interesse der deutlichkeit der rede, *nostri* von dem gebrauch bei einer theilung der im pronomen zusammengefassten personen ausgeschlossen wurde, lässt sich nicht wissen, doch ist es an sich nicht unwahrscheinlich.

Wie im umbrischen und oskischen der genitiv der personalpronomina lautete, wissen wir nicht. Doch ist hier auf umbr. *tiom teio tio* »te«, osk. *tiium tio* »tu« und »te«, *siom* »se« zu verweisen, welche den nom. acc. neutr. des possessivs an der stelle des ungeschlechtigen pronomens zeigen (vgl. Bücheler Oskische bleitafel s. 28 f.) und es sehr wahrscheinlich machen, dass man auch für den genitiv der ungeschlechtigen pronomina die possessiva gebrauchte. Die formen *tiom, siom* sind um-

bildungen von urital. lat. *tovo-m sovo-m* nach dem muster des unbelegten **miom* = lat. *meum*, so wie im italienischen durch *mio* = *meus* die formen *tio, sio* neben *tuo, suo* = *tuus, suus* hervorgerufen wurden (Diez II[4], 90, Baunack Mém. V, 5) und wie auch got. *þeina, seina* vermutlich nach *meina* geschaffen sind (Rumpelt Die deutschen pronomina s. 9).

Dass die altirischen possessiva *ar n-* »unser«, *far n-, for n-, bor n-* »euer« genitive seien, ist längst angenommen und wahrscheinlich. Auch darf vermutet werden, dass die formen das comparativsuffix *-ero-* (vgl. got. *unsara-, izvara-*, gr. ἡμέτερος, ὑμέτερος, lat. *noster, vester*) enthalten. Sie stünden dann den lat. *nostrum* und *vestrum* am nächsten.

Die litauischen in possessivem sinne gebrauchten genitive *màno, tàvo, sàvo* (lett. *mana pascha, tawa pascha, sawa pascha* »mein eigen« u. s. w. Bielenstein II, 84) sind die genitive der adjectiva *mana-s, tava-s, sava-s* (lett. *ma'ns, taws, saws*). Die form *mana-s* steht wahrscheinlich für **mena-s* (vgl. abulg. *mene*) durch anlehnung an *tava-s* und *sava-s* = gr. τε(ϝ)ός und ἑ(ϝ)ός, ähnlich wie air. *mu, mo* »meus« neubildung nach *du, do* »tuus« (s. 401 anm. 1) und wie afranz. neufranz. *mon* neubildung nach *ton, son* = lat. *tuum, suum* ist. Entsprechend sind im altpreussischen die genitive der personalia und des reflexivs *maisei, twaisei, swaisei* die genitive der adjectiva *mais, twais, swais* (Stämme *maia-, twaia-, swaia-*) = abulg. *mojĭ, tvojĭ, svojĭ*. Die verschiedenheit der formenbildung im litauischen und lettischen einerseits und preussischen anderseits erklärt sich am einfachsten folgendermaassen.

In der zeit der baltisch-slavischen urgemeinschaft standen neben den substantivischen genitiven **mene*, **toue*, **soue* (die letzteren lautgesetzlich aus **teue*, **seue*) doppelte adjectivbildungen. Einerseits **meno-s*, **touo-s* (gr. τε(ϝ)ός, lat. *tovo-s*), **souo-s* (ἑ(ϝ)ός, *sovo-s*, abaktr. *hava-*), anderseits **mo-io-s* (lat. *meu-s;* vgl. ποῖο-ς neben kret. τεῖο-ν, lat. *quo-t* neben abaktr. *caiti* d. i. **k²e-ti* u. ähnl., Joh. Schmidt ztschr. XXV, 91 ff.), **tvo-io-s*, **svo-io-s*. Ob die beiden letzten adjectiva erst in der zeit der baltisch-slavischen urgemeinschaft auf grundlage von **tuo-*, **suo-* = gr. σός, ϝός[1]) nach dem vorbild von **mo-io-s*

[1]) Die doppelformen **tuo-* und **teuo-*, **suo-* und **seuo-* beruhen nicht auf ursprünglicher etymologischer verschiedenheit. Ein einheitliches paradigma mit verschiedener gestaltung des stammes in den verschiedenen

neu gebildet wurden (vgl. ital. *tio, sio* u. s. w. s. 404), oder ob sie schon älter sind als die baltisch-slavische grundsprache, muss dahin gestellt bleiben [1]). Von den doppelformen der baltisch-slavischen grundsprache wurden dann **meno-s, *toi̯o-s, *soi̯o-s* nur vom litauischen und lettischen fest gehalten, dagegen **moi̯o-s, *tu̯oi̯o-s, *su̯oi̯o-s* nur vom slavischen und preussischen.

Leskien Decl. 144 neigt zu der annahme, *mana-s, tava-s, sava-s* seien speciell litauisch-lettische schöpfungen und in diesen dialekten im anschluss an die genitive **mene, *teu̯e, *seu̯e* aufgekommen, *tava-s* und *sava-s* deckten sich also nur zufällig mit gr. *τε(ϝ)ό-ς, ἑ(ϝ)ό-ς*, lat. *tovo-s, sovo-s* und abaktr. *hava-*. Ob-

---

casus wurde durch doppelte ausgleichung der verschiedenen stammformen zu zwei paradigmen. Vgl. Osthoff Morph. unt. II, 12.

[1]) Das *-i̯o-* von **me-i̯o-s *mo-i̯o-s* ist comparativischer natur (vgl. lat. *al-iu-s*), so dass sich **me-i̯o-s *mo-i̯o-s* zu **mo-s* (abaktr. *ma-*, gr. *ἐμό-ς*) dem sinne nach ähnlich verhält wie gr. *ἡμέ-τερο-ς* zu *ἄμό-ς*. Neben **me-i̯o- *mo-i̯o-* sind also ein altes **tu̯e-i̯o- *tu̯o-i̯o-* und ein **su̯e-i̯o- *su̯o-i̯o-* ebenso gut denkbar, wie *ὑμέτερος* und *σφέτερος* dem *ἡμέτερος* zur seite stehen. Ich vermute, dass diese comparativischen *i̯o*-formen auch im aind. *máyā* und in dem neben *tu(v)ā* stehenden *tváyā* sowie in den abulg. *mŭnojǫ, tobojǫ, sobojǫ* stecken. Den slav. instrumentalformen, die zunächst durch vocalassimilation aus **mĭnojǫ, *tebojǫ, *sebojǫ* entstanden sind, liegen die formen **mojǫ, *tvojǫ, *svojǫ* zu grunde; aus diesen gingen die dreisilbigen in derselben weise hervor, wie die lit. accusative *manę̃, tavę̃, savę̃* nach dem muster der genitivformen aus **mę, *t(v)ę, *s(v)ę* (= abulg. *mę, tę, sę,*) umgebildet sind. Man vergleiche auch apreuss. *maim*, das als instrumentalis von *as* fungiert, aber eigentlich zu *mais* gehört. Durch diese auffassung von *máyā* und *mŭnojǫ* u. s. w. kommt man um die mis-liche annahme herum, diese formen seien nach der analogie der femininen *ā*-stämme (aind. *áçvayā*, abulg. *ženojǫ*) gebildet. Mislich ist diese annahme vor allem darum, weil man die indischen und die slavischen formen von zwei ganz verschiedenen gesichtspunkten aus beurtheilen müsste: *máyā* wäre durch den accusativ *mām* (vgl. *áçvām : áçvayā*), dagegen *mŭnojǫ* durch den dativ *mĭně* (vgl. *šině : ženojǫ*) bedingt gewesen. Daran, dass aind. *máyā, tváyā* »les instrumentaux des racines *maya-* et *tvaya-*« sein könnten, dachte auch schon Baunack Mém. V, 12. Schliesslich wird man noch zu erwägen haben, ob nicht auch aind. *svayám*, das Baunack a. a. o. s. 8 für einen plural erklärt (**sva-i* mit angehängtem *-am*), der erst später auch als singular gebraucht worden sei, auf stamm *sva-ya-* beruht, so dass es eigentlich »das eigene selbst« bedeutete, vgl. *sva-* m. f. »er selbst«, »sie selbst« und osk. *tio(m)* im sinne von »du« s. 403. Für das sprachgefühl der Inder trug freilich ohne zweifel *svayám* denselben ausgang wie *ayám, ahám, vayám* u. a.

wol ich der annahme solcher rein zufälligen übereinstimmungen principiell durchaus nicht abgeneigt bin (vgl. meine ausführungen in Techmer's Internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I, 231 ff.), so sehe ich doch keinen zureichenden grund, lit. *tava-s* von *τε(ϝ)ό-ς* u. s. w. zu trennen. Wenn ich der baltisch-slavischen ursprache doppelte possessivpronomina zuschreibe, so braucht nur an gr. *ἡμέτερος* neben *ἀμό-ς* und ved. *tu(v)á-* neben *tāvaká-* erinnert zu werden.

Ist das historische verhältnis von lit. *manä-s, tava-s, sava-s,* lett. *ma'ns, taws, saws* zu apreuss. *mais, twais, swais,* abulg. *mojĭ, tvojĭ, svojĭ* richtig von uns bestimmt, so darf man den gebrauch des genitivus der possessiva im baltischen für den genitiv der substantivischen personalpronomina (*màno, maisei* u. s. w.) unbedenklich in die periode der baltischen urgemeinschaft hinaufrücken. Das preussische bewahrte die alte pronominal-adjectivische genitivendung (vgl. *ste-ssei-* = got. *þi-s,* aind. *tá-sya,* gr. *το-ῖο*, Leskien Decl. 113f.), während das litauische und lettische, wie sonst (vgl. *tó, tâ* wie *vìlko, wi'lka*), den nominalen ausgang einführte.

Endlich[1]) kommt noch das griechische in betracht. Hier ist der gebrauch des genitivs der possessiva für den substantivischen genitiv von den grammatikern der alten und der neuen zeit vielfach nicht anerkannt worden. Es sind aber der stellen so viele und die überlieferung ist an einigen so zuverlässig, dass man ihn nicht ableugnen darf. Er wäre auch schwerlich abgeleugnet worden, hätte man den analogen gebrauch im lateinischen, keltischen und baltischen gebürend berücksichtigt.

Zunächst die vielbesprochene stelle Θ 37. 468:

βουλὴν δ' Ἀργείοις ὑποθησόμεθ', ἥ τις ὀνήσει,
ὡς μὴ πάντες ὄλωνται ὀδυσσαμένοιο τεοῖο.

[1]) Das im westgermanischen hie und da im sinne des genitivs *mīn* vorkommende *mīnes* (besonders mnl. *mijns*) gehört nur scheinbar hierher. Es kam so auf, dass für *mīn selbes* zunächst *mīnes selbes* gesagt wurde und erst von da aus sich *mīnes* ohne den zusatz von *selbes* an die stelle von *mīn* schob. Vgl. Grimm I² (1870) s. 704 f., IV 356 ff. Ebenso wenig sind die im nhd. neben den genitiven *unser, euer* vorfindlichen formen *uns(e)rer, eu(e)rer* den lat. *nostrum (nostrorum), vestrum (vestrorum)* an die seite zu stellen. Es sind neubildungen von derselben art wie *ir-er* statt *ir, der-er* statt *der:* an die fertige alte genitivform trat noch einmal die adjectivische flexionsendung an, ohne dass dadurch an der bedeutung etwas geändert wurde (vgl. Morph. unt. III, 70).

Die verse 466—468 fehlen in den besten handschriften, und man betrachtet sie fast allgemein als interpoliert. Aber auch v. 37 wurde von den alten grammatikern nicht anerkannt: Zenodot verwarf ihn, indem er an τεοῖο für σοῦ (σέο) anstoss nahm, und Aristarch athetierte die ganze stelle v. 28—40. Vgl. Düntzer De Zenod. stud. homer. 163, Friedländer Ariston. 137, Ameis-Hentze Anhang z. d. st. Mag die stelle immerhin nicht zu den ältesten bestandtheilen der Ilias gehören, so liegt doch kein grund vor, dem dichter des verses eine sinnlose misbildung vorzuwerfen, wie geschehen ist. Ganz richtig wird τεοῖο im scholion Vict. ad Θ 37 erklärt: τοῦ σοῦ, οὐδετέρως, ὡς εἰ λέγοι, ἐπεὶ τὰ σὰ οὕτως πρὸς αὐτοὺς ἔχει. Der grammatiker, auf den diese erklärung zurückgeht, erkannte, dass hier derselbe gebrauch des neutrum des possessivum für das substantivische personalpronomen vorliegt wie z. b. Herod. VIII, 140 ἦν μὴ τὸ ὑμέτερον ἀντίον γένηται, Plat. Lach. p. 188 C τὸ ἐμὸν οὐδὲν κωλύει, ibid. p. 181 A ὅτι οἰκεῖα τά τε σὰ ἡμῖν ὑπάρξει καὶ σοὶ τὰ ἡμέτερα, Eur. Andr. 235 ὡς δὴ σὺ σώφρων, τἀμὰ δ' οὐχὶ σώφρονα; vgl. auch osk. *tio(m)* »tuum« im sinne von »tu« s. 403. Das possessivum bezeichnet nicht die person allein, sondern ihr wesen und alles, was als ihr wesen bestimmend zu ihr gehört. Vgl. Krüger, Sprachl. I, 43, 4, 26, Kühner, Ausf. gr. II², 228 und Cron zu der erstangeführten Lachesstelle. Dass dieser sinn des neutrum des possessivum in dem homerischen τεοῖο und den weiter anzuführenden epischen analoga ebenso lebendig gewesen sei, wie er bei den prosaikern war, soll übrigens nicht behauptet werden. Auch die Römer empfanden sicher meistens nicht mehr den wahren d. h. den ursprünglichen sinn von *mei, nostri* u. s. w. Zum beweis, dass nicht alle alten kritiker das homerische τεοῖο verwarfen, citiert I. Bekker (Homer. blätter I, 75) Callimachus hymn. in Cer. 99

ψευδοπάτωρ, ἴδε τόνδε τεοῦ τρίτον.

Weiter aber hatten τεοῦ als genitiv des substantivischen pronomens Sophron und Epicharm nach Apoll. De pron. p. 96 B. Dass diese form nicht etwa aus *τεέο (vgl. *τεεῖο, das Bekker in seiner 2. Homerausgabe für das überlieferte τεοῖο einsetzt, gewiss nach analogie von τεΐν neben dor. τίν d. i. *τϝίν) contrahiert ist, sondern *τε(ϝ)ό(ϊ)ο vertritt, wird durch die von Apollonius ebenfalls aus Sophron und Epicharm citierten formen ἐμεῦ (p. 82 C), ἐμεῦς (p. 95 A), τεῦς (p. 96 A), neben denen

Apollonius bei diesen schriftstellern auch uncontrahiert *ἐμέος* (p. 95 A) und *τέος* (p. 95 C) fand, bewiesen; über die formen auf *-ς* vgl. unten § 4. In diesem § werden wir ferner dor. *τεοῦς* und böot. *τεῶς τιῶς* als erweiterungen von *τεοῦ* und **τεῶ* **τιῶ* mit der bedeutung von *σέο* kennen lernen. Endlich kommt noch Hesych's *ἀμφιτοῖο· περὶ σοῦ* in betracht. An sich wäre im dorischen ein **τός* = att. *σός* wol denkbar. Doch ist für diesen dialekt sonst nur *τεός* = **τεϝός* nachgewiesen, und da die glosse auch deshalb, weil sie ausserhalb der buchstabenfolge steht, verdächtig ist, so mag sie auf sich beruhen. Musurus conjicierte *ἀμφὶ τεοῖο*.

Den genitiv von *ἑόν, ὅν* statt des substantivischen reflexivs haben wir zunächst Hesiod theog. 401

παῖδας δ' ἤματα πάντα ἑοῦ μεταναιέτας εἶναι.

So die besten handschriften. Dieser genitiv als possessivus hat auch sonst in der epischen sprache analogien. Vgl. Flach Die beiden ältesten handschriften des Hesiod s. 13, La Roche Schulausg. zu *Δ* 343, verf. Ein problem der homer. textkr. s. 20. Ferner las Zenodot diesen genitiv an mehreren Homerstellen. Die form *ἑοῦ* schrieb er in

B 239 *ὅς καὶ νῦν Ἀχιλῆα, ἕο μέγ' ἀμείνονα φῶτα, ἠτίμησε,*

T 384 *πειρήθη δ' ἕο αὐτοῦ ἐν ἔντεσι δῖος Ἀχιλλεύς,*

η 217 *ἥ τ' ἐκέλευσεν ἕο μνήσασθαι ἀνάγκῃ,*

und *οὗ* in

Y 261 *Πηλείδης δὲ σάκος μὲν ἀπὸ ἕο χειρὶ παχείῃ ἔσχετο ταρβήσας,*

ε 459 *καὶ τότε δὴ κρήδεμνον ἀπὸ ἕο λῦσε θεοῖο,*

Ω 293 *καί εὖ κράτος ἐστὶ μέγιστον.*

Ferner schrieb er *οὗ* für *ὅν* in

Δ 609 *πρὸς ὃν λέχος ἧιε,*

und *οὗ* für *οἱ* in

P 7 = *E* 300 *πρόσθε δέ οἱ δόρυ τ' ἔσχεν.*

Sieh Düntzer De Zenod. stud. hom. p. 57 f., La Roche Hom. textkr. s. 251 f. und verf. Ein problem a. a. o. Zenodot's lesarten sind, sobald man diesen gebrauch des possessivs bei Homer überhaupt zulässt, nicht nur unanstössig, sondern sein *ἑοῦ* ist in *T* 384 sogar die einzig zu billigende der überlieferten lesarten. Denn das *δ' ἕο αὐτοῦ* der Aristarcheer bietet einen illegitimen hiatus und zeigt *ἕο* undigammiert, während dieses

sonst ebenso wie *εἷο* und *εὗ* regelmässig digamma hat (Hoffmann Quaest. homer. II, 17 f. 44). Diesen übelständen wird freilich durch *δὲ ϝεῦ (εὗ) αὐτοῦ* (Bekker, Düntzer u. a.) abgeholfen, aber damit etwas nirgends überliefertes in den text gebracht. Schon Lange Observ. criticae in Iliadis libr. II (Oels 1843) p. 17 befürwortete an dieser stelle sowie auch *B* 239 Zenodot's *ἑοῦ*, wenn er auch die form an sich ganz misverstand. Auf seiten Zenodot's stand Apollonius Rhodius. Dieser hat *ἑοῦ* als genitiv des substantivischen reflexivs

Δ 803 *δείματι μή τις ἑοῦ ἀντάξιος ἄλλος ἀνάσσοι*,

ferner ebenso *ἑοῖο Δ* 1032, *B* 6, *Γ* 1065. 1335, *Δ* 782 und *οὗ Δ* 362, *Δ* 1471. Lange a. a. o., Merkel Proleg. LXXX, Rzach Gramm. stud. zu Apoll. Rhod. 1878 s. 109. Diese form *ἑοῖο* = *εἷο* ist mit nichten eine »misbildung« (Rzach). Wenn sie Apollonius Rhodius in anknüpfung an Zenodot's *ἑοῦ* schuf, so that er es in der richtigen erwägung, dass dieses letztere der genitiv von *ἑόν* sei. Zenodot freilich scheint seine lesarten *ἑοῦ*, *οὗ* selbst nicht verstanden zu haben, denn sonst hätte er *τεοῖο Θ* 37. 468 sicher gelten lassen. Dieser umstand spricht aber dafür, dass er *ἑοῦ* und *οὗ* in handschriften fand und nicht, wie manche glauben, frei ersann. Dass Zenodot sich auf handschriftliche überlieferung stützte, zeigt sich auch in *Δ* 609, wo er nach schol. A und nach Apoll. de pron. p. 140 B *πρὸς ὃ λέχος*, nach schol. L aber *πρὸς οὗ λ.* las. Diese angaben über Zenodot's schreibung der stelle erklären sich befriedigend nur unter der voraussetzung, dass dem Zenodot ein *Ο ΛΕΧΟΣ* = *οὗ λέχος* vorgelegen hatte (vgl. verf. Ein problem a. a. o.). Unsern genitiv von *ἑόν* hat auch Hesych: *ἕο, ἑοῖο, ἕθεν· ταῦτα ἰσοδυναμεῖ· καὶ ὀρθοτονούμενα δηλοῖ ἑαυτοῦ ἢ ἑαυτῆς, ἐγκλινόμενα δὲ αὐτοῦ αὐτῆς* und *ἑοῖο· τοῦ αὐτοῦ* [cod. *αὐτοῦ*]. *ἢ ἑαυτοῦ*. Auch dürfte er durch das von Apoll. p. 98 C mit dem dor. *τεοῦ* parallel gestellte, aber nicht ausdrücklich als dorisch bezeichnete *ἑοῦ* vertreten sein. Endlich liegt er, wie wir in § 4 sehen werden, dem böot. *ἑῶ-ς* und dem von Apoll. p. 98 B aufgeführten *ἑοῦ-ς*, falls dieses für dorisch zu halten ist, zu grunde.

Weiter muss hier auf die thatsache hingewiesen werden, dass, wo wir in den Homerausgaben jetzt *ἐμεῖο*, *σεῖο*, *εἷο* lesen, dieses nicht die lesart aller handschriften ist, sondern dafür auch *ἐμοῖο*, *σοῖο*, *οἷο* gelesen wird. Und zwar findet sich nach den angaben in La Roche's kritischer ausgabe zunächst

für ἐμεῖο an 38 von den 48 stellen, in denen dieser genitiv vorkommt, jedesmal in 1 bis 5 handschriften (Eustathius eingerechnet) ἐμοῖο geschrieben: *A* 259. 301. 341, *Γ* 97. 162, *Δ* 324. 343, *E* 214, *Z* 344. 356. 362, *Θ* 149, *I* 348, *K* 284. 444, *Λ* 391. 606, *Π* 89, *Σ* 100, *Υ* 197, *Φ* 112, *X* 106, *Ψ* 247. 608, *Ω* 74. 374, *γ* 347, *δ* 145. 170, *ε* 287, *π* 102. 275, *ϱ* 153, *τ* 268. 348, *φ* 134. 215. 344; hie und da sind es auch bessere handschriften, namentlich kommt in *Λ* 606 *(τί δέ σε χρεὼ ἐμεῖο;)* für die lesart ἐμοῖο der cod. Ambros. (saec. V—VI) in betracht. Für σεῖο, das an 26 stellen begegnet, erscheint σοῖο als variante *E* 401, *X* 288, *Ω* 502 (je einmal), und *ω* 39 steht μαρνάμενοι περὶ σοῖο in A, G, H, I. Endlich εἷο, das überhaupt nur zweimal vorkommt, in *Δ* 400 ohne variante, dagegen in *χ* 19 ἀπὸ εἷο τράπεζαν ὥσε haben οἷο D, K, M, Q, S, und A γρ. οἷο. In allen diesen fällen das possessivum für blosses abschreiberversehen zu halten, geht nicht an. Zum theil wenigstens, wird man als wahrscheinlich hinstellen dürfen, liegt ältere, aus alexandrinischer zeit stammende überlieferung vor; womit natürlich noch keineswegs gesagt ist, dass die form auf -οιο an irgend einer von diesen stellen auch für die ursprünglich im text vorhandene, echt homerische zu halten sei. Wir kommen unten auf diese homerischen varianten zurück.

Endlich noch ἡμετέρου für ἡμῶν: *β* 55 = *ϱ* 534 οἱ δ' εἰς ἡμετέρου πωλεύμενοι, *η* 301 ἦγεν ἐς ἡμετέρου, hymn. in Merc. 370 ἦλθεν ἐς ἡμετέρου, und ebenso ἐν ἡμετέρου bei Herodot I, 35 und VII, 8. Vergleicht man mit dieser ausdrucksweise *Z* 378 ἐς γαλόων, *β* 195 ἐς πατρός, Herod. I, 108 ἐς σεωυτοῦ, Aristoph. Lys. 1065 εἰς ἐμοῦ, 1070 εἰς ἑαυτῶν u. dgl. (Krüger II, 68, 21, 2, Kühner II ², 230), so scheint in der that ἡμετέρου für ἡμῶν zu stehen. Ameis Anh. zu *β* 55 erklärt ἐς ἡμετέρου: »in die räumlichkeit unserer behausung, was ein Attiker mit ἐς τὸ τοῦ ἡμετέρου bezeichnet haben würde, oder man könnte auch annehmen, dass dem alten Hellenen das substantivierte neutrum des possessivs wie ein halber eigenname geklungen habe«. Krüger (II, 68, 12, 7) nimmt an, man habe den genitiv »beibehalten, weil man ihn bei eigennamen zu hören gewohnt war«. Vgl. auch Bekker Hom. bl. I, 76 f.

Wir haben in der ganzen bisherigen betrachtung die formen ἐμεῖο ἐμέο, σεῖο σέο, εἷο ἕο gegenüber den formen ἐμοῖο u. s. w. als die genitive der substantivischen personalpronomina

betrachtet. Es ist aber nunmehr noch darauf hinzuweisen, dass ein bildungsunterschied zwischen den beiderseitigen formen, denen auf *-ειο* und denen auf *-οιο*, gar nicht besteht. Mit dem abaktr. possessiven gen. *mahyā* ist sowol *ἐμοῖο* als *ἐμεῖο*, mit aind. **tvasya* (belegt ist von *tvá-* nur *tu(v)ábhis* ṛgv. II, 20, 2) abaktr. *þvahyā* sowol *σοῖο* als *σεῖο* und mit aind. *svásya* sowol *οἷο* als *εἷο* wesensgleich, und so lassen sich auch die s. 399 als vorstufen von *ἡμείων*, *ὑμείων* erschlossenen genitive **ἀμεῖο*, **ὑμεῖο* als genitive zu *ἀμός*, *ὑμός* betrachten. Der unterschied der formen ist derselbe wie zwischen gr. *το-ῖο* und apreuss. *s-te-ssei* got. *þi-s*, zwischen att. *ποῦ* d. i. **πο-σ̯ο* und ion. *τέο* att. *τοῦ* (*ὅττεο, ὅτου*) abaktr. *ca-hyā* d. i. **k²e-s̯o* (Joh. Schmidt ztschr. XXV, 93), zwischen gr. *οἶκο-ι* abulg. *vlŭcě* d. i. **vilko-i* ahd. *tage* und *οἴκε-ι* osk. tere-í lat. *septime-i*. Die frage, ob in solchen fällen *-e-* die ursprüngliche gestalt des dem casussuffixe vorausgehenden vocals war und *-o-* erst aus andern casus (*-o-s, -o-m*) eindrang oder ob urindogermanische doppelformen, mit *-e-* und mit *-o-*, anzunehmen sind, die ihren ursprung in den verschiedenen betonungsverhältnissen der verschiedenen wörter hatten, lasse ich hier unentschieden[1]). Jedenfalls sind wir zu der annahme berechtigt, dass schon im urgriechischen *ἐμεῖο* und *ἐμοῖο*, **ἀσμεῖο* und **ἀσμοῖο* gleichwertig neben einander standen, beide genitiv von *ἐμό-ς*, **ἀσμό-ς* (*ἄμό-ς*) u. s. w. Es trat nun damals eine gebrauchsdifferenzierung ein in der art, dass für die substantivische function *-ειο* vorgezogen wurde, für die adjectivische *-οιο*. Diese vertheilung lag nahe, da das *ε* der genitive auf *-ε-ῖο*, *ἐμεῖο* u. s. w., diese genitive in nähere formale beziehung zu *ἐμέ*, **ϝέ* u. s. w. brachte. Nachdem im griechischen für die adjectiva auf *-ο-ς* der ausgang *-ο-ιο* der einzig übliche geworden war, konnte *ἐμεῖο* nur noch als genitiv von *ἐγώ* gebraucht werden. Setzen wir dem gegenüber den fall, dass in einer älteren zeit des urgriechischen der genitiv von *ἐμός* nur **ἐμε-σ̯ο* lautete, das sowol adjectivisch als auch substantivisch fungierte (vgl. die doppelte function von lat. *mei: patris mei* und *meminit mei*), und dann erst *-ο-σ̯ο* im anschluss an *-ο-ς*, *-ο-ν* u. s. w. aufkam, so wäre an-

[1]) Dass *οἶκο-ι* griechische neuerung statt *οἴκε-ι* ist, dürfte allerdings die betonung erweisen; altüberkommenes **ϝοικο-ι* wäre doch wol **οἶκοι* betont worden. Doch kann eine spätere accentausgleichung zwischen **οἶκοι* und *οἴκει* stattgefunden haben.

zunehmen, dass, als diese formale neuerung vorgenommen wurde, sie sich nur auf das adjectivisch fungierende **ἐμε-σο̯ο* erstreckte; das substantivisch gebrauchte und als genitiv von *ἐγώ* empfundene **ἐμε-σο̯ο* stand »isoliert« und wurde darum von der umgestaltung nicht betroffen. Es wäre das eine ähnliche erscheinung wie dass unsere hd. participia *gediegen, bescheiden, getrost* als adjectiva diese gestalt behalten haben, während sie im eigentlich participialen sinne analogische umbildungen erfuhren: *gediehen, beschieden, getröstet* (Paul in seinen Beitr. VI, 12); oder man vergleiche den alten dat. plur *handen* in *zu handen, vorhanden* neben *händen*, der neubildung nach der *i*-declination, lat. *temper-i* mit *-er-* neben *tempus -oris -ori*, u. a.

Wie stellen sich nun hierzu die oben als genitive des substantivischen personalpronomens nachgewiesenen *τεοῖο τεοῦ, ἑοῖο ἑοῦ, ἧμετέρου?* Ein doppeltes ist möglich. Erstens, dass die verwendung des gen. neutr. des possessivs in einer jüngeren periode der griechischen sprache von neuem aufkam, wie sich ja mancherlei syntaktische processe im lauf der zeit wiederholen, ohne dass eine historische continuität besteht. Zweitens aber ist denkbar und es ist das wahrscheinlichere, dass der substantivische gebrauch jener formen *τεοῖο* u. s. w. mit dem gleichen des urgriechischen **τϝεῖο* u. s. w. in unmittelbarem zusammenhang steht. Denn es scheint nicht zufällig zu sein, dass gerade nur jene *τεοῖο (τεοῦ), ἑοῖο (ἑοῦ)* und *ἧμετέρου* die sicheren beispiele des substantivischen gebrauchs von formen auf *-οιο* sind; das zenodotische *οὗ*, das sich nirgends durch das metrum oder sonstwie gegenüber der andern überlieferung als die bessere lesart erweist (s. 408 f.), kann in jüngerer zeit in nachahmung von *ἑοῦ* und zugleich im hinblick auf das doppeldeutige attische *οὗ (= εἷο* und *οἷο)* in den Homertext gekommen sein. Während die zu *ἐμό-ν, *τϝό-ν, *ἀσμό-ν, *ὑσμό-ν, *σϝό-ν* gehörigen genitive die doppelte form, *-ειο* und *-οιο*, bewahrten und functionell differenzierten, beziehentlich den ursprünglich einzig vorhandenen ausgang *-ειο* nur bei adjectivischer verwendung des pronomens in *-οιο* umgestalteten, nahmen die genitive von **τεϝό-ν, *ἑϝό-ν, ἡμέ-τερο-ν (ὑμέ-τερο-ν)* sowol in substantivischer als auch in adjectivischer function den ausgang *-οιο* an. Ein grund, warum man nicht auch substantivisches **τεϝεῖο* von adjectivischem **τεϝοῖο* schied, bietet sich leicht: das *-ε-* der formen **τεϝε-σο̯ο, *ἀσμετερε-σο̯ο* u. s. w. wurde nicht so leicht in bezug empfunden

zu dem -ε- von *τϝέ, *ἀσμέ u. s. w. als dasjenige von *τϝε-σιο, *ἀσμε-σ̯ο; daher dort das sonst allgemein durchgeführte -ο-σ̯ο (τοῖο, ἀργυρέοιο) platz griff[1]). Doch kann dieser grund sich nur unter der voraussetzung hören lassen, dass die gewöhnliche annahme das richtige trifft, die seltenen homerischen formen τε(ϝ)ἵν, ἑ(ϝ)οῖ, ἑ(ϝ)έ und das von Apollonius de pron. p. 106 B dem Antimachus und der Korinna zugeschriebene ἑ(ϝ)ἵν seien erst in jüngerer, einzeldialektischer zeit in folge des nebeneinanders von *τϝός und *τεϝός, *σϝός und *σεϝός ins leben gerufen worden, eine ansicht, der Wackernagel's ansprechende erklärung der att. formen σεαυτόν ἑαυτόν und aus *σεϝε αὐτόν und *ἑϝε αὐτόν (ztschr. XXVII, 279) insofern wenig günstig ist, als *τεϝό-ς und *ἑϝό-ς dem historischen attischen fremd sind.[2])

Ist unsere ansicht, dass nur ἐμεῖο, *τϝεῖο, *σϝεῖο, *ἀσμεῖο, nicht zugleich ἐμοῖο, *τϝοῖο u. s. w. von den zeiten der griechischen urgemeinschaft her als genitive zu ἐγώ, σύ u. s. w. fungierten, die richtige, so sind die meist an und für sich schon schwach gestützten lesarten der Homerhandschriften ἐμοῖο, σοῖο, οἷο statt ἐμεῖο, σεῖο, εἷο, die uns s. 409 f. beschäftigten, definitiv zu verwerfen. Fragt man, wie die späteren Griechen auf diese abänderung der substantivischen formen auf -ειο bei Homer verfallen konnten, so ist erstlich auf τεοῖο, ἑοῖο ἑοῦ im sinne von σεῖο, εἷο, sodann auf die doppeldeutigkeit der attischen formen ἐμοῦ, σοῦ, οὗ, drittens aber wol auch darauf zu verweisen, dass an mehreren Homerstellen statt der adjectivischen genitive ἐμοῖο und σοῖο (πατρὸς ἐμοῖο, πατρὸς σοῖο u. dgl.) von Zenodot die substantivischen genitive ἐμεῖο und σεῖο als genit. possess. geschrieben wurden (La Roche, Homer. textkr. 251):

---

[1]) Einfacher liegt die sache, wenn sich herausstellen sollte, dass auf grund urindogermanischer ablautsverhältnisse im urgriechischen einmal nur *tu̯e-s̯o mit -e- und *teu̯o-s̯o mit -o- neben einander lagen (vgl. s. 404 anm. 1 und s. 411).

[2]) Wären die genitive *teu̯e, *seu̯e (s. 401) auf griechischem boden überhaupt nachweisbar, so läge die annahme nahe, die formen τεΐν, ἑοῖ, ἑέ u. s. w. seien in anlehnung an sie in derselben weise aufgekommen, wie der dat. lit. *manei (máni, mán)*, apreuss. *mennei*, abulg. *mĭně* in anlehnung an den genitiv (abulg.) *mene*, und, was schon s. 405 bemerkt wurde, die lit. accusative *manę̃, tavę̃, savę̃* (gegenüber den ursprünglicheren abulg. *mę, tę, sę*) ebenfalls in anknüpfung an die alten genitivformen *mene, *teu̯e, *seu̯e gebildet worden sind, u. dgl. mehr.

für unkritische grammatiker und unwissende abschreiber anlass genug, um überhaupt im urtheil über den gebrauch von ἐμοῖο und ἐμεῖο u. s. w. unsicher zu werden und die formen zu verwechseln.

4.

Gegenüber den formen ἐμεῖο, σεῖο, εἷο erscheinen in einigen zweigen der doris und im böotischen formen auf -ϛ. Dorisch: ἐμέος ἐμεῦς Epicharm Apoll. p. 95 A, ἐμίως ἐμῶς Rhinthon Ap. p. 95 B (ἐμίως statt Bekker's ἐμεῖως zu lesen mit Ahrens II, 249 anm. 9), τέος enklitisch Ap. p. 95 C, τέοϱ kretisch Hesych, τεῦς Epicharm Ap. p. 96 A, Theokrit II, 126 u. s., τίος Ap. p. 96 C, τίως Rhinthon Ap. l. c.; ferner ἐμοῦς syrakus. (Epich.) Ap. p. 94 C, τεοῦς Sophron Ap. p. 95 C, Theokr. XI, 25 und XVIII, 41, ἑοῦς, das Ap. p. 98 B als parallelform zu τεοῦς aufführt, aber nicht ausdrücklich als dorisch bezeichnet. Οὗς, das Priscian XIII, 2, 4 p. 955 neben σοῦς den Doriern zuschreibt, ist deswegen, weil σοῦς (wegen des σ-) nicht dorisch sein kann, auch seinerseits wenig zuverlässig; für σοῦς schreibt man τεοῦς und entsprechend wird für οὗς ἑοῦς zu setzen sein; den irrtum hat man wol Priscian selbst zur last zu legen. Der böotischen dichterin Korinna werden von Apollonius die formen ἐμοῦς, τεοῦς, τιοῦς, τεῦς, ἑοῦς zugeschrieben (s. Meister Dial. I, 247 f. 273).

Die formen auf -εος hat Bopp richtig beurtheilt, indem er das -ϛ für einen späteren zusatz erklärte (Vergleich. gramm. II[3], 104). Ihm schloss sich Schleicher an (Comp. § 265), und ebenso erklärt diese formen jetzt auch Baunack Mém. V, 18, nachdem er Stud. X, 69 ff. ἐμέος und τέος aus *ἐμεϳοτ und *τεϝοτ, mit übergang von -τ in -ϛ, hatte entstehen lassen. Baunack sagt: »Les formes non contractes, ἐμέο et τέο, devaient paraître fort singulières aux Grecs habitués à des génitifs en -ος et en -ου, ou, dans certains dialectes, en -ω. C'est ce qui explique que les dialectes éolien et dorien aient cherché à leur donner un aspect de génitif plus caractérisé en changeant la désinence ο en ος.« Man wird zugleich zu berücksichtigen haben: neben ἐμέο ἐμίο hatte man ἀμέων ἀμίων; diese letzteren standen in ideellem zusammenhang mit genitiven wie γλυκέων, γενέων, neben denen die singularformen γλυκέος γένεος lagen (mit ι z. b. böot. ϝάστιος = ἄστεος, Πολυκράτιος, kret. τίϱιος = ϑέϱεος Hesych u. s. w.). Auch diess zog die neubildung ἐμέος

herbei. Und auch der nomin. ἄμές mochte mitwirken, da er den ausgang der consonantischen stämme zeigt. Dass die singularischen pronomina *ich, du* einerseits und die collectiva *wir, ihr* anderseits einander nicht bloss im wurzelhaften wortheil formal beeinflussen (wie z. b. pāli *mayaṃ, tumhe* nach analogie der entsprechenden singularpersonen statt aind. *vayám, yushmé* eingetreten sind), sondern auch im flexivischen, zeigen z. b. unsere genitive *meiner, deiner, seiner* statt *mein* etc. nach dem muster von *unser, euer*[1]) und die im pāli neben *mama, tava* stehenden gen. *mamaṃ, tavaṃ*, die ihr *-ṃ* doch wol zunächst von *amhākaṃ, tumhākaṃ* bezogen haben.

Von den formen ἐμέος u. s. w. ging nun das -ς im dorischen und böotischen auch auf die genitive auf **-o-σ̯o* über, die zum theil von alter zeit her ebenfalls als genitive der substantivischen personalia fungierten. So traten im dorischen neben τεοῦ, ἑοῦ = **τεϝο-σ̯ο, *σεϝο-σ̯ο* die formen τεοῦς, ἑοῦς, und von derselben art ist wahrscheinlich das syrak. ἐμοῦς. Die von Apollonius aus Korinna citierten ἐμοῦς, τεοῦς τιοῦς, ἑοῦς bereiten allerdings wegen des *ov* schwierigkeit, da dieses dem böotismus der zeit Korinna's fremd war. Meister Dial. I, 248 vermutet, dass im ursprünglichen text der dichterin *EMEOΣ*, *TEOΣ*, *HEOΣ* gestanden habe, dass die grammatiker dann das zweisilbige *EMEOΣ* nach maassgabe andrer dialekte mit *ov* als contractionsdiphthong schrieben und in den beiden andern formen, die als τέως *(τίως)* und ἕως zu lesen gewesen wären und mit den aus Rhinthon citierten genitiven ἐμίως, τίως auf gleicher linie stünden, ebenfalls nach falscher analogie *ov* statt des echtböotischen *ō (ω)* setzten. Diese erklärung der formen τεοῦς *(τιοῦς)*, ἑοῦς scheitert daran, dass das *ιω* der rhinthonischen formen ἐμίως und τίως doch ebenso wie das *ιω* der von Apoll. p. 95 B und 96 C gleichfalls aus Rhinthon citierten ἐμίω (so mit Ahrens statt ἐμείω zu schreiben) und τίω vertreter von älterem *εο* ist (vgl. herakl. ἐμετρίωμες = ἐμετρέομεν u. dgl. Meister Stud. IV, 426 f. G. Meyer Gr. gr. 37 f.), ein solches

[1]) Vgl. Grimm IV, 358 f., Weinhold Mhd. gr.[2] 512. Das älteste beispiel ist *mīner selbes* MS. 2, 22 b (Winli). Dass *mīner* die femininform des genit. des possessivs sei, wie Weinhold meint, kann ich nicht glauben. Nach *iwer selbes* in der ihrzenden anrede (z. b. Parziv. 343, 13 *nu rihtet mīne schulde nāch iwer selbes hulde*) wird man zunächst *dīner selbes* gesagt haben und so dann auch zu *mīner, sīner* gekommen sein.

ιω oder *εω* = *εο* dem böotischen aber abgeht. Die formen sind vielmehr als *ἐμῶς*, *τεῶς (τιῶς)*, *ἑῶς* zu lesen und repräsentieren die durch *-ς* erweiterten genitive **ἐμῶ* = **ἐμοο* u. s. w.

Wir haben nunmehr noch auf Baunack's s. 399 anm. 1 kurz berührte combinationen Stud. X, 69 ff. und Mém. V, 17 f. einzugehen, die von unserer auffassung aller oben erörterten genitivformen weit abweichen. Baunack hält *ἐμέο* und *σέο* für ablative und setzt für sie als grundformen **mei̯od* und **teu̯od* an. Aus jenem entstand *ἐμεῖο* rein lautlich, und nach dessen analogie wurden dann *σεῖο*, *εἶο* gebildet statt *σέο*, *ἕο*. Dor. *ἐμέος* und *τέος* gehen auf dieselben grundformen zurück, doch steht *-ς* nicht für *-δ*, sondern ist nach der analogie der genitive der consonantischen declinationen angefügt (s. o.). Die formen *ἐμίω* und *ἐμίως*, *τίω* und *τίως* sind ablative nach der nominalen declination und verhalten sich zu den stämmen **mei̯o-* und **teu̯o-*, wie *οὔτω* und *οὕτως* zu *οὑτο-*. Hiergegen ist folgendes einzuwenden. 1. Die für *ἐμέο*, *ἐμέος* etc. angenommenen grundformen **mei̯od* und **teu̯od* sind reine fictionen; diese ablative gibt es sonst nirgends. Wollte man etwa aind. *ma-d*, *tva-d* vergleichen, so wäre doch mindestens erst nachzuweisen, dass diese formen älteres **mo-d*, **tu̯o-d* und nicht **me-d*, **tu̯e-d* vertreten. 2. Die Baunack'sche hypothese erklärt nicht die homerischen formen *ἐμεῖο*, *σεῖο*, *εἶο;* denn aus ursprünglichem **mei̯od* wäre schon im urgriechischen *ἐμέο* geworden. Der homer. ausgang *-ειο* ist dagegen aus älterem **-εσι̯ο* lautgesetzlich zu erklären. 3. Die verderbte hesychische glosse *περιέσσιον· περὶ σοῦ* ändert Baunack Mém. V, 6 in »*περὶ ἐσσίο*, ou plus probablement *περὶ ἐσσίος*« und vergleicht wegen des *ιο* = *εο* die form *τίος*. Wie reimt sich das mit der angesetzten grundform **τεϝοδ*? Wenn auf die glosse überhaupt etwas zu geben ist, so beweist sie, dass Baunack statt **τεϝοδ* vielmehr **τϝεi̯οδ* hätte voraussetzen müssen (vgl. abulg. *mojĭ tvojĭ* oben s. 404 f.). Oder hat Baunack stillschweigend angenommen, *ἐσσίος* beruhe auf einer umbildung von *τίος* = **τεϝο(δ)-ς* nach einem dazu gehörigen possessivum **ἐσσός* = **τϝό-ς*, ähnlich wie *τεῖν* eine neuerung von *τίν* nach dem possessivum *τεός*, und *ἑοῖ* und *ἑέ* neubildungen für *οἱ* und *ἕ* nach dem possessivum *ἑός* zu sein scheinen (s. 413)? Ein adjectivum **ἐσσός* anzunehmen würde Baunack vermutlich kein bedenken tragen, da er die von Wackernagel ztschr. XXIV, 593 gegebene erklärung des hesychischen *ἀσσέως· ἐπὶ*

σοῦ ausdrücklich billigt (Mém. V, 5 f.) [1]). Jedenfalls hätte sich Baunack über die schwierigkeit, die er sich selbst durch das heranziehen der verderbten Hesychiusglosse geschaffen hat, aussprechen müssen. 4. Die formen ἐμίω, ἐμίως, τίω, τίως nicht mit ἐμέο, ἐμέος, τέο, τέος zu identificieren liegt, wie schon s. 415 gezeigt worden ist, kein recht vor. Die von Baunack s. 18 wie thatsächlich überliefert hingestellten formen ἐμέω, ἐμέως, τέω, τέως finden sich nirgends. Zugegeben aber einmal, es hätten wirklich in urgriechischer zeit die ablativformen *meiōd, *teuōd bestanden, so dürfte man von diesen zwar ἐμίω und τίω lautlich herleiten, aber nicht auch, wie Baunack thut, ἐμίως und τίως. Denn übergang von auslautendem -δ oder -τ in -ς ist trotz Curtius Stud. X, 218 f. bis jetzt nicht bewiesen oder auch nur einigermaassen wahrscheinlich gemacht [2]), und wollte man das -ς von ἐμίως in dem sinne mit demjenigen von οὕτως vergleichen, dass man beiderseits dieselbe erweiterung der lautgesetzlichen form auf -ω, hinzutritt desselben -ς annähme, so wäre doch erst zu zeigen, dass die adverbia auf -ω wie οὕτω dieses -ς schon zu der zeit bekamen, als sie noch keine adverbia, sondern noch ablative waren; denn ἐμίως, τίως sind ja keine adverbia, sondern lebendige casus. Ich sehe keinen

[1]) Wackernagel betrachtet ἀσσίως mit Baunack Stud. X 72 als adverbium des possessivpronomens und nimmt an, die form stehe für *ἀσσιϝως, dieses aber sei aus *ἀσϝως = *τϝως hervorgegangen, »indem das digamma, bevor es von dem ihm vorausgehenden consonanten durch vorschub eines ε getrennt wurde, denselben in einer weise modificierte, dass er doppelt geschrieben wurde«. Trotz der berufung auf »ἐννέα aus *ἐνϝα« dünkt mich diese erklärung sehr unwahrscheinlich. Eher würde ich beizustimmen geneigt sein, wenn man ein *τϝεϊως von *τϝεϊο- (abulg. tvojĭ) als grundform ansetzte oder eine umbildung von *ἀσσός = *τϝό-ς nach dem muster von τε(ϝ)ό-ς annähme. Das klügste aber wird sein, diese schon an sich so fragwürdige glosse — wo gibt es sonst derartige adverbia von possessivpronomina? — ganz auf sich beruhen zu lassen.

[2]) Wenn man z. b. οὕτως aus *οὕτωτ (*οὕτωδ) in verbindungen wie *οὕτωτ τοῦτο entstanden sein lässt und sich dabei auf πέπασται aus *πεπαττται u. dgl. beruft, so ist dagegen zu bemerken, dass πέπασται aller wahrscheinlichkeit nach nicht aus urgriechischem *πεπαττται, sondern aus urgriechischem und zugleich vorgriechischem *πεπατσται entstanden ist (Morph. unters. III, 131 ff.). Wo τ-τ auf griechischem boden zusammengekommen ist, bleibt diese lautgruppe unverändert, wie in καττύπτω (a. a. o. 142). Soll also etwa beim zusammentreffen von wortschliessendem -t -d und anlautendem t- auch schon in vorgriechischer zeit die lautgruppe -tst- (oder bei interdentaler aussprache der t-laute -tþt-, s. Kluge Paul-Braune's beitr. IX, 151) entstanden sein? Das dürfte schwer zu beweisen sein.

grund, warum wir das -ς von τίως neben τίω von dem -ς von τέος neben τέο zu trennen hätten, wie Baunack thut. Der einzige punkt also in Baunack's combinationen, wo ich ihm beistimme, ist seine an Bopp sich anschliessende auffassung von ἑμέος, τέος als weiterbildungen von ἑμέο, τέο nach der analogie der genitive auf -οϛ.

Leipzig, december 1883.

Karl Brugmann.

Altbulgarisch *beretŭ* und *berątŭ*.

Die 3. sing. und die 3. plur. indic. praes. zeigen im slavischen einen doppelten ausgang.

Dem *-ti* und *-nti* der andern sprachen (aind. *bhára-ti, bhára-nti* u. s. w.) entspricht das *-tĭ* und *-(n)tĭ* der russischen handschriften des kirchenslavischen, und noch heute findet sich im grossrussischen die 3. plur. dialektisch *-ut'* = *-ątĭ*, ebenso kleinruss. *-ut'*, weissruss. *-uć*, und entsprechend die 3. sing. kleinruss. *-t'*, weissruss. *-ć* (Miklosich Vergl. gramm. III ², 269. 313). Die andern denkmäler des kirchenslavischen haben in der regel in beiden personen *-ŭ* statt *-ĭ* (s. die zusammenstellungen bei Leskien Die vocale *ŭ* und *ĭ* u. s. w., Ber. der sächs. ges. d. wiss. 1875 s. 35 ff.), wonach Miklosich *-ŭ* auch ins paradigma aufgenommen hat *(beretŭ, berątŭ)*. Dass das *-ŭ* für das aus sprachvergleichenden gründen als das eigentlich normale angesehene *-ĭ* in unseren formen nicht lediglich auf einer gewohnheit der schreiber beruht (vgl. die erwägungen Leskien's a. a. o. s. 132 ff.), wird jetzt, worauf mich Leskien aufmerksam macht, durch die nicht seltenen formen auf *-o* für *-ŭ* im Psalterium Sinaiticum, wie *sŭmĕrito i* (9, 30), *izbȃvito i* (21, 9), *vŭznesąto i* (106, 32) u. dgl., bewiesen; die enklitische anfügung des pronomens hatte das *-ŭ* in den inlaut gebracht und bewirkte den übergang in *o* in derselben weise wie in *synoch(ŭ)* für *synŭchŭ* u. dgl.

Wie verhalten sich nun *-tĭ* und *-tŭ* zu einander? Miklosich spricht von den beiden ausgängen so, dass man sieht, er hält *-tĭ* für den älteren und *-tŭ* für eine umgestaltung von jenem;

wodurch diese bedingt gewesen sein soll, darüber spricht er sich nicht aus (s. Altsloven. formenlehre in paradigm. p. XVIII, Altsloven. lautl. ^{3}110). Eine lautliche begründung ist nicht zu finden. Auch ist eine umbildung von *-tĭ* nach der analogie von andern formen, etwa nach dem *-mŭ* der 1. plur., nicht wahrscheinlich zu machen. So wird man die formen auf *-tŭ* von denen auf *-tĭ* gänzlich trennen und zwei etymologisch verschiedene ausgänge statuieren müssen.

Ich vermute, *beretŭ* und *berątŭ* sind formen des injunctivs (unechten conjunctivs) mit angehängter partikel *u* (über diese partikel Osthoff Morph. unt. IV, 252 ff.), entsprechen also genau den im indischen als imperativ fungierenden formen *bhárat-u* und *bhárant-u*.

Hinsichtlich des eindringens von formen mit ursprünglich conjunctivischer (voluntativer und futurischer) bedeutung in den indicativ ist auf die 1. sing. *berą* zu verweisen, die ich Morph. unters. I, 145, III, 30 f. richtig für eine conjunctivform erklärt und mit lat. *feram* für **ferām* identificiert zu haben glaube. Vgl. auch Mahlow Die langen vocale s. 162. Den eintritt in den indic. praes. vermittelt die futurbedeutung des conjunctivs (vgl. lat. *feram*), die man wol als urindogermanisch zu betrachten hat (s. die Morph. unt. III, 31 citierte literatur). Die echten indicativformen (1. sing. **berō*, woraus **bera* entstanden wäre, 3. sing. *beretĭ*, 3. plur. *berątĭ*) der praesentia mit perfectiver bedeutung (*dvignetĭ*, *dastĭ*, *pri-nesetĭ* etc. Miklosich IV, 294 ff.) fielen als futura mit dem futurischen conjunctiv, beziehentlich injunctiv functionell zusammen. Und besonders wird man dabei auch in betracht zu ziehen haben, dass das präsens der verba perfectiva, darunter also die formen *dvigną*, *dvignetŭ*, *dvignątŭ*, in abhängigen sätzen dem griechischen conj. aor. und dem lateinischen fut. exactum (das ebenfalls ein conjunctiv ist, Morph. unt. III, 28) entsprechen (Miklosich IV, 774). Dem griech. *ὃς ἂν φονεύσῃ, ἔνοχος ἔσται τῇ κρίσει* kam ursprünglich nur *iže ašte ubijetŭ, povinĭnŭ jestĭ sądu* gleich, und *iže ašte ubijetĭ* war *ὅστις φονεύσει*. Die verwirrung riss also zuerst bei den verba perfectiva ein und verpflanzte sich von da auf die imperfectiva. Beide processe sind urslavisch.

Eine stütze für unsere hypothese dürften die formen mit scheinbar abgefallenem *-tŭ* oder *-tĭ* bieten, wie 3. sg. *sęde*, *bąde*, *želěje* (dazu *je* neben *jestŭ*, *jestĭ*), 3. pl. *načĭną*, *byvają* (Miklosich III^{2}, 63). Der bisher angenommene abfall hat in

den lautgesetzen keine begründung. (Freilich ist auf formen wie nom. acc. *žlŭtŭ, načętŭ, datĭ, desętĭ,* welche die ausgänge *-tŭ* und *-tĭ* nie abstossen und demnach den verbleib dieser ausgänge als den lautgesetzlichen zustand zu erweisen scheinen, darum nicht allzu viel zu geben, weil hier *-tŭ* und *-tĭ* unter dem zwange anderer zu demselben casussystem gehörigen formen standen, in denen *t* jedenfalls lautgesetzlich bleiben musste.) Man wird anzunehmen haben, dass *sęde* der vertreter eines älteren **sędе-t* ist, ebenso *čĭnų* der vertreter eines **čĭnąt*, also injunctivformen ohne die partikel *u; bere* = aind. *bhárat, berą* = aind. *bháran.* So ergibt sich dann auch eine einfache erklärung für die 3. pl. *bądą* im sinne von ἔστωσαν (Miklosich formenl. in parad. 33). Es steht lautgesetzlich freilich nichts im wege, dieses *bądą* mit Joh. Schmidt Jen. lit.-zeit. 1875 art. 398 den vedischen conjunctiven wie *carān, paçyān* gleich zu stellen; aber so trennt man es von *bądą bądątŭ bądątĭ* »erunt«, was mislich ist. Uns ist *bądą* »ἔστωσαν« der injunctiv mit der voluntativen statt der rein temporalen (futurischen) bedeutung.

Leipzig, 20. december 1883.

Karl Brugmann.

Indogermanische *āi*-wurzeln.

Die wurzel *pā* trinken und ihre weitverzweigte sippe ist noch heute für den sprachforscher ein ungelöstes rätsel. *pītí* trunk, *°pīthá* trinken, *pītá* getrunken (gegen *pâtum*); ἔπιον, πῖθι, πιπίσκω, πίνω (gegen πῶμα, πέπωκα), slav. *piti* zeigen uns langes *ī* stets in formen entwickelt, denen tieftonstufe des vocals eigentümlich ist[1]). In hochbetonter silbe begegnet *pā* und *pāy: pāy-anam* tränken, *pāyyas* den man trinken lässt; *pāya-yāmi* tränken; πῶμα; lit. *pûtà;* lat. *pōtus, pōculum* u. s. w. Aus diesem thatbestande die berechtigung zum ansatz von doppelwurzeln der *a*- und der *i*-reihe herleiten zu wollen, heisst

[1]) *ī* auch ausserhalb des skrt. als schwächung eines alten *ā*, also = *A* (nach de Saussure) zu fassen, entbehrt der begründung. de Saussure p. 180 weiss ausser πίνω nichts beizubringen, was irgendwie sicher steht.

die verhältnisse total verkennen, so oft auch die forscher zu diesem verzweifelten mittel ihre zuflucht genommen haben. Das nachweislich unter dem tiefton entstandene *nī-* (mit echtem *ī*) verlangt eine entsprechende hochtonstufe, die uns in dem sonst jeder erklärung spottenden *pāy-áyāmi, pāyanam* deutlich genug vorliegt. *āi*, bz. *āy : ī = ai*, bz. *ay : ĭ*; vgl. noch *yā : ī = ya : ĭ* (in *syām : *sīmá*).

Zwischen vocalen musste sich *āy* erhalten, vor consonanten dagegen zu *ā* werden; vgl. *rās, rām, rās* acc. plur. zu *rāyas;* dazu noch im auslaut *agnā* aus *agnāi.*

Joh. Schmidt, der ztschr. XXVII, 305 diesen lautwandel für den auslaut zum ersten mal mit evidenz nachgewiesen hat, sucht den ausfall des *i* auf die gruppe *ēi* zu beschränken, doch gestattet das material, auf das er seine behauptung stützt, keineswegs einen schluss dieser art[1]). Fälle wie *āi* im dativ sind erst durch contraction entstanden und dürfen daher nicht ohne weiteres mit *rās, agnā* zusammen geworfen werden. Das gesetz, dem nach langem vocal *i* im auslaut und vor consonanten auch im inlaut zum opfer fiel, hat schon vor dem eintritt der contraction seine wirksamkeit abgeschlossen und lässt daher nachträglich ins leben gerufene diphthonge mit langem erstem vocale unangetastet.

-āis kommt für unsere frage schon deshalb nicht in betracht, weil das slav. *y* zeigt, dass wir es hier mit einem besonders gearteten diphthonge oder besser mit zwei noch als getrennt empfundenen vocalen zu thun haben. *ā* wird im slavischen öfters zu *y*, wenn in der folgenden silbe ein *i* oder *j* erscheint[2]): *-yni = -ānī; pastyrĭ; četyrije.* In derselben weise wurde *-āis* durch **-yi* zu *-y*. Der grund dieser eigentümlichen behandlung liegt vielleicht darin, dass *-āis* anzusetzen ist: Mahlows combination *(āies)* ist bekannt. Das etwa nach analogie von nominativen auf *ā* (*n*-stamm) zu beurteilende *sakhā* ist wahrscheinlich mit *ō* (aus *ōi*) zu fassen; denn de Saussure's vermutung trifft nach meiner auffassung das richtige. Die von Joh. Schmidt mit recht betonte schwierigkeit der genusverschiedenheit lässt sich heben. *Πατρώ, Μητρώ, Ἥρώ* sind als eigennamen erhalten. Die masculina dazu lauten *πάτρως, μήτρως, ἥρως.* Zu grunde liegt eine erst nachträglich

[1]) Siehe jetzt oben s. 369 ff. — J. S.

[2]) auch *e?* vgl. *chytiti, kyselŭ, četyre* ztschr. XXV, 43.

differenzierte form *πάτρω* (= *πατρωι*); das masculin. wurde im gegensatz zum femin. durch ein nominativisches *s* ausgezeichnet (vgl. *ἱππότη-ς*), die flexion dann unursprünglich umgestaltet. Demnach besass das griechische einst mascul. und femin. auf *ō;* das skrt. hat diese ganze classe bis auf *sakhā* eingebüsst. Das inschriftlich nicht selten bezeugte *ῳ* wird erst auf später erfolgter übertragung aus dem vocativ *οι* beruhen, da es unerfindlich ist, weshalb gerade in *ἦχώ* u. s. w. das griech. das sonst treu bewahrte iota subscriptum sollte getilgt haben.

Sichere beispiele für den inlaut sind schwer aufzutreiben, ohne die ja noch des weiteren zu begründende theorie der *āi*-wurzeln als erwiesen vorauszusetzen: doch bietet sich wenigstens griech. *κῶμα*, dessen verwandtschaft mit *κεῖμαι* allgemein zugestanden wird.

Analoge vorgänge sind auch anderen sprachgebieten nicht fremd: so hat das ags. *ā* für älteres *ai;* einige litauische dialecte lassen in den diphthongen *ái, áu* den zweiten bestandteil verklingen, so dass man reines *ā* zu hören glaubt, vgl. Schleichers litauische grammatik s. 13; got. *ainummē-hun* für *ōi* oder *ēi*, vgl. *tasmāi;* lat. *equō* aus *equōi;* vielleicht *aliās* zu anderen malen (vgl. lit. *kartais*) instrum. plural (= *aliāis*). — Dass in worten, die zwischen *ā* und *ī* schwankten, bald ausgleichungen nach den verschiedensten seiten eintreten konnten und mussten, liegt auf der hand: aus *pōmen* u. s. f. konnte man eine wurzel *pō* erschliessen, die dann in *papā, papāu, ποτός, πέποται* und vielen anderen bildungen fortwucherte. *āy-* mochte sodann zu bildungen mit *ai* im tiefton nach dem muster von *λᾶκ—λᾰκ* veranlassung geben, bildungen, die notwendigerweise in das gebiet der *i*-wurzeln hinüberführten. Gab es — was bekanntlich noch nicht fest steht — wurzeln des de Saussure'schen typus *ayA-*: *ī*, so konnte die vermischung auch von dem beiden reihen gemeinschaftlichen *ī* im tiefton ausgehen[1]). So erklären sich die vielfachen berührungen mit *i*-wurzeln: beispielsweise *páyas* milch zur wurzel *pāi* trinken.

[1]) Die bisher noch nicht nachgewiesene wurzelgestalt *ayA* dürfte im griech. *δέατο, δοάσσατο* vorliegen, das zu skrt. *dī* scheinen gehört. *δῆλος* aus **δέαλος; δέελος* der homerischen überlieferung: **δέαλος* : *δῆλος* = *σόος* ebenda: *σάος* : *σῶς*. Hesych hat *δίαλος* (= *δέαλος*), auch *δάελος διάδηλος*, das entweder gleich *δαδέαλος* ist — worauf das vom paraphrasten gewählte wort zu deuten scheint — oder gleich *δέαλος*, vgl. das schwanken der überlieferung Tyrtaei fragm. 3 Bergk *ὄλεῖ* — *ἔλοι*. Mehr dgl. buchstaben-

Doch ist mit bezug auf die ablautsverhältnisse noch eins zu erwähnen: übereinstimmungen wie lit. *pëmĩ*, ποιμήν[1]), *dhâyati* = got. *daddjan* machen es sehr wahrscheinlich, dass schon in indogermanischer vorzeit der ablaut unursprüngliche verschiebungen erfahren hat oder dass neben ī von haus aus eine andere tieftonstufe *ăi* vorlag, die unter gewissen bedingungen mit jener wechselte. Leider haben sich mir bestimmte kriterien nicht ergeben, die zu einer beantwortung dieser frage führen könnten. —

Ich gehe nun dazu über, das paradigma der *āi*-wurzeln in seinen hauptzügen zu construiren.

Präsentia der I. classe müssen auf *-āyati* ausgehen; hierher gehören zum grossen teil die unter cl. IV rubricirten bildungen auf *āya-* (die wurzeln auf *āi* in der indischen grammatik): *gāyati, stāyati, vāyati, sphāyati;* europ. *nējeti.*

Die VI. cl. wird sich als *iyáti* darstellen: vgl. *syáti.* ī löst sich vor vocalen in *iy* auf wie in *bhīs, bhiyás*; κίς, κῖός.

Mehrere *āi*-wurzeln bilden ein reduplicirtes präsens (cl. III). Das verständniss dieser bildungen erfordert ein kurzes eingehen auf die in dieser classe übliche bildungsweise, die meines wissens allgemein verkannt wird. *dadhmás* soll seinen im zweiten grade reducirten stamm *dadh* aus misverstandenen formen wie *dadhāna* bezogen haben, die man fälschlich als

---

umstellungen hat Vahlen zusammengetragen im berliner lectionskatalog (sommersemester 1881). Einige sprachlich wichtige fälle, für die ich dasselbe besserungsmittel in anwendung gebracht wissen möchte, sind: Hesych γεννῶν γονάτων für γενυῶν, d. i. γενϝῶν: epenthese des ϝ über ν hinweg ist mehr als zweifelhaft. ibid. hat man, um die richtige buchstabenfolge herzustellen, βουφάρας in βουφόρας geändert: es ist zu lesen βοφοῦρας, vgl. lacon. διφοῦρα. Das o der zweiten silbe ist bei dem zusammenstimmen mehrerer dialecte (γέφυρα; διφοῦρα lacon.; βλεφύρα theban.) schwerlich zu halten.

Das osk. *aìkdafed* Enderis XXIV. ist zu emendiren in *aìdfaked* = *aedificavit;* hinsichtlich der endung vgl. ουπσενς, ουπσεδ. Der kurze vocal in der compositionsfuge ist syncopirt, wie in *amfret* = **amfiferent* von den mauern, die das heiligtum umgeben: cippus Abell. 32 Enderis. Das nebeneinanderliegen von lat. *aedificare* (osk. **aìdfakāum*) und *aikdafed* (ir. *aicde* gebäude) könnte nur das spiel eines allzu wunderbaren zufalls sein.

[1]) Es sei mir gestattet, schon hier und im folgenden mit einigen wurzeln als zur kategorie der *āi*-wurzeln gehörig zu operiren: den etymologischen beweis werden die am schluss des aufsatzes gegebenen zusammenstellungen erbringen.

dadh-āna gefasst habe, während doch das *ā* auf contraction des *A* mit dem anlautenden suffixvocal beruhe. *dádhati* gegen *dvishánti* hat schon de Saussure richtig aus *dádhánti* (oder besser *dá-dhā-ńti*) und daraus resultirender doppelter verkürzung erklärt: wendet man dasselbe erklärungsprincip auf *dádhāmás* an — und man muss es naturgemäss auf alle schwachen formen anwenden —, so ergiebt sich *dadhmás* als einzig möglich und völlig regelrecht. Doppelte kürzung hat schon Joh. Schmidt bei *ū* und *ī* mit recht postulirt; vgl. *punāmi, pinvāmi (pī-van)* ztschr. XXVI, 382 f. Dass sie auch für *r̥* in anspruch genommen werden darf, zeigt die flexion der wurzel *pr̥* füllen, voll sein; starke form ist *prē* in *prāyas, πίμπλημι* (das die herrschende ansicht irgendwie aus *πίμπελμι* hervorgehen lässt), *plēnus, πλῆθος* = *plēθ̄s;* schwache wurzelgestalt ist *r̥* in *pūrṇá*, vor vocalen *πολύς* = *filu* = *puru* (= *pr̥-ú*). Die reduction zweiten grades liegt vor in *pipr̥más* (gegen *pūrṇá*), gr. *πίμπλαμεν* (aus *piprēmén*) [1]).

Nach diesen vorbemerkungen sind wir berechtigt, für die ursprache ein paradigma *pipāmi* (aus *pipāimi*), *pipĭmás* (= *bibimus*) zu erschliessen. Solche formen liegen in der that vor, s. u. Aber wie *τίθεμεν, δίδομεν* ihren vocal restaurirt haben nach dem muster: *ἔθην : ἔθεμεν* = *τίθημι : τίθεμεν,* so ist auch im skrt. vielfach an stelle des älteren *ĭ* unberechtigtes *ī* eingeführt worden, vgl. *jahimá* und *jahīta.*

Präsentia der V. u. IX. cl. lauteten einst nach Joh. Schmidts hypothese, die alle wahrscheinlichkeit für sich hat: *prīṇámi: pr̥ṇīmás.* Ausgleichungen nach beiden seiten waren möglich und sind auch eingetreten.

Der *s*-aorist muss die form *-āsam* aufweisen; ein paar beispiele s. weiter unten.

Nach den vorstehenden auseinandersetzungen lässt sich das indogermanische paradigma der postulirten *āi*-wurzeln leicht ergänzen; von einer durchführung desselben durch alle möglichen formen kann ich deshalb abstand nehmen.

Im folgenden gebe ich eine zusammenstellung von *āi-*

---

[1]) Die im text gegebenen erörterungen setzen uns in den stand, präsens- und perfectreduplication richtiger zu scheiden, als es Joh. Schmidt ztschr. XXV, 74 f. gethan hat, *dédhmén* praes., dagegen *dedhămén* oder *dhămén* perfect: mit *e* reduplicirende praesentia lassen sich wohl nicht bestreiten, zumal die aoriste wie *ἔπεφνον* doch auch ins präsenssystem gehören.)

wurzeln, deren zahl ich wegen der mit einer umfassenden untersuchung der ganzen frage verbundenen schwierigkeiten zu erschöpfen nicht beabsichtigen kann. — Mag auch dieses oder jenes wort als ungehörig verzeichnet gestrichen werden, im ganzen dürfte sich die liste bewähren.

dhāi saugen: *dhāru* = θῆλυς. lit. *pirmdėlýs. filius.* θῶμαι, θώσθαι schmausen. skrt. *dhenā* milchende kuh. lit. *dėnà* trächtig von kühen. skrt. *dhenā* nahrung. θοίνη. skrt. *dhenu* milchkuh. *dhītá* gramm. *dhinóti* sättigen. *dháyati* = got. *daddjan.* abulg. *doitĭ* = *dojejeti* säugt.

gāyati = sl. *gają, gajati* (auf älteres **gati* weisend), skrt. *gāthā. agāsi.* — *gī-yamāna, gīti* gesang. Lit. *gėdù* weist auf eine wurzel der *i*-reihe etwa wie got. *giutan* auf wurzel *ghu.*

ghāi verlassen: *jahāti, jahīta, jahīhi; hīná, hĭtvā. hāni* mangel; χῆτος, χῆρος. got. *gaidv* mangel. *jahimas, jahitas, ajahitām, jahihi.*

ghāi klaffen: *vihāy-as* luftraum. *hisco,* vgl. πιπίσκω. *hiare,* lit. *žióju,* slav. *zijają.* ahd. *gīēn* (got. **gijan, *gijaida,* vgl. *vīant* = *fijands*). Von einer irrig abstrahirten *ā*-wurzel χαίνω = χά-νjω, mit uralter vocalisation ahd. *ginōn, ginēn:* idg. *ghināmi.*

ghāi gehen: *jihīte.* ahd. *gām, geist, geit* scheint ein praesens *gāu, gāist, gāit* vorauszusetzen, d. i. *gējō, gējesi.*

cāyati to be shy or anxious stellt sich zu grich. τετηότες furchtsam, betrübt.

ākhyā erzählen: das *kh* zeigt, dass einst dem gutturallaut in manchen formen ein *ā* oder *ō* folgte: vgl. lat. *in-quām* aus *in-quāim. khyā* ist eine weiterbildung um *ā,* das an die schwache wurzelform antritt *(khī-ā)*: vgl. Brugmann MU. I, 1 ff. Solche *ā*-formen pflegen in der regel ein *j*-praesens, kein praesens der II. cl. zu bilden, deshalb ziehe ich es vor, *khyāmi, khyāmas* aus älterem, nach *syām, *sīmá; syām, syāma* stufenweis umgestaltetem *khāmi* (= *khāimi*), *khīmás* zu erklären[1]).

māyā trug, gaukelei ist verwandt mit gr. μῖμος (vgl. τῖ-μος): wurzel *māi,* dazu *nimayas* tausch; die begriffe vermitteln sich ähnlich wie im deutschen *tausch, täuschen* (vgl. noch lit. *mainas* tausch — deutsch *mein-eid.*)

māi brüllen: *māyu, mimāya; mímāmi, mimīte, mimīhi*; gr. μίννριζειν winseln, jammern.

māi vermindern: *amāsisham* (so auch von *mi* erbauen, für

[1]) Vgl. jedoch Zimmer Bezz. beitr. III, 329 f. — J. S.

welches wort der ansatz einer wurzelform *māi* gleichfalls grosse wahrscheinlichkeit hat: vgl. *māna* bau) nach grammatikerangaben. *mināmi, μινύω, minuere. μείων : *mējes = πλείων: prāyas.* Formen wie *mamāu* perf. setzen deutlich eine stufe *mā-* (aus *māi-*) voraus.

νέω, nere, nemen, got. *nēþla,* ahd. *nāju;* sl. *nitĭ* funiculus, *ništa = nitja* filum.

pāi trinken s. o. 420.

pāi beschützen: *πῶν = pāyu* (die bedeutungen differiren). *nṛpīti. ποιμήν = lit. pëmů.*

pāi feindlich sein: *pā-pa* schlecht. *pējor*[1]), got. *faian = fējan. pī-yati* schmähen. *piy-āru* (= *pī-āru*) höhnend. *utpipīte, utpipānas* PW. VI in den nachträgen s. v., got. *fijan, fijaida* vom stamme *piy-ē.*

prāi freundlich sein: *πρᾶΰς* und *πρᾷξος*[2]) (vgl. *υἱός* aus *συιϝός* neben *ὗς = συϝύς, φύλαχος* neben *φύλαξ*). *priyá* für *prī-á.* got. *frijōn,* slav. *prijają, prijati* sorgen für. *prīṇāti. preman* liebe.

rāi schenken: *rarīdhvam, rarīthās, rirīhí* gegen *rāy-* reichtum. *ráyi.*

sāi binden: *sāyáyati* gramm. *sināti, āsishāya. sīman, sīmantu. ἱμάς,* as. *simo. syáti* cl. VI = *sī-áti. avasāna. sitá* hat älteres *sītá* völlig verdrängt.

skāi beschatten: *chāyā = σκιά* (*ch* scheint auch für das skrt. eine zu *chāyā* im ablaut stehende form *chiyā* vorauszusetzen). *σκηνή* mit *ā. σκοιός* Hesych aus *σκωϳ-ιος,* vgl. *κλοιός* und *κλῳός = κλωϝιος* zu *κληϝίς.* sl. *stěnĭ* schatten (= **skai-ni*).

Weitere combinationen wie *σκότος, skadus* sind abzuweisen; vgl. *cat* verstecken; *σκοτομήνιος* zu *māṃscatu.*

sphāyati gedeihen; *sphītá* gefördert, erfolgreich; *sphīti* wachstum. In den europ. sprachen begegnet überall langer vocal (*ē* mit *ō* wechselnd), so schon skrt. *sphāta* gross, stark. lit. *spėti* musse, raum haben. abulg. *spějǫ, spěti* erfolg haben. ahd. *spuot* eile. *sphirá* wie von *sphā; spheman.*

stāyát AV. heimlich, verborgen. *stāyú, tāyu* dieb, sl. *taj* heimlich; *taiti = *tāyáyāmi. tatĭ* dieb, *τήτη* mangel. skr. *stená.*

[1]) *pessimus* ist fernzuhalten, es ist superl. eines adj. *pessus = perdtos* (vgl. skrt. *ā-tta* und zur bedeutung *perditus*).

[2]) *πρᾷξος* noch nicht homerisch und daher nicht geeignet, die erhaltung des diphthonges *āi* vor consonanten zu beweisen.

στέαρ, στέατος (auch *στῆτος*) talg ist = *στηjαρ, στηjατος* und gehört zu *styā-yati* gerinnen (= *stī-ā-yati*).

vāyati müde werden, eintrocknen; *vāta, vāna* trocken, dürr. *vietus, viescere.* Diese zusammenstellung ist ebenso probabel wie diejenige Ficks, der *jyā-* in *jyāni* altersschwäche vergleicht.

Endlich mag hier noch einer vermutung raum gegeben werden, die freilich keinen sonderlichen anspruch auf evidenz hat: *nātha* schützer : *nītá* = *gāthā : gītá. náyati* dann wie *dháyati.*

Zum schlusse mache ich auf das vorkommen des hier behandelten ablautes (*āi* und *ī*) in der flexion aufmerksam. Joh. Schmidt ztschr. XXVI, 12 hat das verhältniss von *āthe* zu *ethe* (= *a-ithe*) richtig als durch die verschiedene betonung hervorgerufen erklärt: nur kann das *i* unmöglich schwächung eines einfachen *ā* sein, da die contraction schon indogermanisch, die färbung des *A* zu *ī* aber höchstens arisch ist. Vielmehr ist anzusetzen: *dvish-āithe,* daraus *dvishāthe,* dagegen *bhára-āithe* zu *bhára-ithe* wie *bhára-iyāt* zu *bhára-īt,* dann *bharethe* wie *bharet.*

Excurs.

Wenn die vorangegangenen auseinandersetzungen einer wurzelform *āi* anerkennung verschaffen und die behandlung derselben vor consonanten und ihre ablautsverhältnisse feststellen sollten, verfolgen diese zeilen keineswegs den zweck, die parallelgehenden erscheinungen der *u*-reihe mit irgend welcher ausführlichkeit nachzuweisen; vielmehr soll die aufdeckung ähnlicher verhältnisse nur, soweit sie zur stütze der oben entwickelten theorie verwendbar erscheinen, versucht werden. Dass es *āu*-wurzeln giebt, ist anerkannt. Die tieftonstufe repräsentirt sich als *ū*, was man bisher übersehen hat: *δᾱϝ* brennen: *dūtá* gebrannt, *δύη* qual. *κλᾱϝ* weinen, ursprünglich wohl blos schreien (vgl. *grētan* und *gruozjan:* grundbedeutung rufen, die sich in »weinen« und »anrufen, grüssen« spaltet): german. *hlūdó,* dessen identität mit *κλῠτός* durch die quantität des *u* hinfällig wird[1]). Unursprüngliches *αυ* zeigt *δεδαυμένος, ἐδάβη*

[1]) *κλῦθι, κλῦτε* kommen nur im versanfange vor und beweisen daher so wenig wie etwa *φίλε, λῦτο, δῖα μέν, ἐπεὶ δή* (⏑ – ⏑), was ich hier nicht

lacon., *κλαντός*. Denn der umgekehrte weg von *κλαντός* zu *hlūdós* ist weder lautgesetzlich noch analogisch zu rechtfertigen, eine ausgleichung von *κλᾱϝ* **κλῡτός* zu *κλᾱϝ κλαντός* dagegen liegt im zuge der sprachgeschichte. Das skrt. hat *dāv, dūtás* in die analogie der *avA*-wurzeln übergeführt: *dáṷas* u. s. w., daneben noch altes *dāva*. Diese veranalogisirung scheint für die *āu*-wurzeln im skrt. im allgemeinen regel geworden zu sein.

āu wurde nicht vor allen consonanten zu *ā*, sicher nur vor *m* (und *n*?): *dyām, gām, gās* = *βῶν, βῶς*, aber *dyāus, gāus*. *ζωμός* gegen *ζύμη* : lett. *jauti* mehl anrühren; *āyavanam* rührlöffel.

Der unterschied in der behandlung gegenüber den *āi*-wurzeln erklärt sich aus der natur des schweren *u*.

Eine *āu*-wurzel liegt auch dem skrt. *bhavi-, bhū-* zu grunde, wie got. *bauan*, ahd. *būan* (= *bōvan*), sl. *bava* beweist. got. *bauaida* ist eine erweiterung um *ē*, die schwachen stamm verlangt; vgl. *fijaida;* also *buvē-*. *-uvē* wird zu *uē*, wie *fijands* zu *fiands*, und *u* vor vocalen zu *au*, wie in den fremdworten *Banaui* = *Βανοί, Bagauis* = *Βαγούς* ztschr. XXVI, 2[1]).

Mit *āu* ist anzusetzen *oktōu* (got. *ahtau*), **oktōbhis* (aus *oktōubhis*, wegen der labialen natur des *bh*), daraus skrt. *ashṭau* und durch übertragung aus den obll. cass. *ashṭā*[2]). Was *ὀκτώ*, *octo* ist, weiss ich nicht, da wir nicht wissen können, wie auslautendes *ōu* im lat. und griech. behandelt wird. Im tiefton wurde *ōu* zu *ū* in got. *ahtūda* (as. *ahtodą:* denn *ŭ* fiel aus in *ēkso*) oder zu *ov* in *ὄγδοϝος*.

Die sonne hiess idg. *sāver, sū-rós*, daraus skrt. mit verallgemeinerung des *ū súvar, sūrás;* griech. *ἀβέλιος*, lat. *sōl* aus *sāvel, sāol;* got. *sauil*, ags. *sīgel* = *sōvel*. Lit. *sáulė*[3]), nord.

weiter ausführen kann. slaw. *slyšati* hat eine erweiterung erfahren und kann daher für altes *ū* so wenig angeführt werden wie *çuçrūshati. hlūdá* = *κλυτός* kennt das germanische in eigennamen: darnach berichtigt sich Kluges aufstellung ztschr. XXVI, 102 anm.

[1]) Wie nahe *u* und *au* lagen, zeigt das schwanken in der *u*-declination.

[2]) Dies verhältniss verpflanzte sich zunächst auf *dvā, dvau*, dann auf alle duale und ist so vielleicht auch anderwärts die quelle des jüngeren *au* neben älteren *ā* geworden.

[3]) lit. *áu* darf als regelrechter vertreter eines *āu* angesehen werden, mag letzteres nun ursprünglich vor consonanten getreten sein wie in *sáulė* oder nicht. Speien hiess idg. *spjāv* (daraus mit assimilation des *p* an *j* — vgl. *βαίνω* = *gmjô* — und mit durchführung der schwachen form skrt. *shṭhīv*), tiefton *spīv* (in got. *speivan*) oder *spjū* in *πτύω, spūtum* : lit. *spiáuju, spiáuti*. Aehnlich, doch im balt. anders behandelt: *sjāv* nähen : *sīv* oder *sjū* : lett. *schūt* = *sjūti*.

sōl haben entgegen dem skrt. *āv* in die schwachen casus übertragen: *sāvl* resp. *sāul* für *sūl:* demnach kann *sáulė* nichts für die idg. behandlung eines ursprünglich vor consonanten stehenden *āu* beweisen. *sāvel : sūlós : slŭnĭce (= sŭlnĭce), sunno* (= *sulno*) stellen einen durch drei stufen gehenden ablaut dar.

guomo = *gōmo* hat Joh. Schmidt ztschr. XXVI, 8 aus *gōvmen* erklärt, aus diesem grunde aber lit. *gōmurýs* ferngehalten, da bei wirklicher, alter verwandtschaft nach *sáulė gaumurýs* zu erwarten sei: nach unserer auffassung können *guomo* und *gomurýs* urverwandt sein und auf ein schon idg. beseitigtes *gāum-* zurückgehen: *guomo : gaumen* (vgl. *ποιμήν*) *: gumme* (aus *gumme*) fast genau gleich *sauil : sūrás : sunno* (aus *sulno*).

Auch in einer flexionsendung ist *āu* mit einiger sicherheit nachzuweisen. Für den gen. loc. dual. der idg. grundsprache dürfen die endungen *-aus* (skr. *-os*, slav. *-u*) und *-ās* (abaktr. *-å*) in anspruch genommen werden. Wir können beide vereinigen, wenn wir annehmen, dass dem *ā* des abaktr. ein älteres *āu* vorausliegt. Nun verliert aber nach ausweis der schon früher citirten *gāus, nāus, dyāus āu* vor folgendem *s* sein *u* nicht; deshalb muss vor dem *s* einst noch ein laut gestanden haben, der den wegfall des *u* veranlasste und dann selbst geschwunden ist. Beiden anforderungen genügt *n* oder *m*: älteste gestalt der endung war also *-auns* (oder *-aums*) *-āuns* (oder *-āums*), das zu *-ās* wird wie *gāums* (oder *gāuns*) zu *gās. -auns* wird sein *n* ebenso verloren haben wie jede auslautende lange silbe vor schliessendem *s. -auns* war die bei consonant. und halbvocal. stämmen übliche endung; *-āuns* entstand durch contraction mit dem stammauslaut der *o-* und *ā*-stämme. Dass die aus contraction hervorgegangenen *āi* ihr *i* im absoluten auslaut bewahren, kann natürlich keinen einwand gegen eine andere behandlung des diphthonges *āu* vor schliessendem *ns* (oder *ms*) begründen. Wie die endung zu erklären ist, weiss ich nicht, ist übrigens auch für die thatsächliche feststellung belanglos.

Greifswald, den 4. november 1883.

Wilh. Schulze.

Zur deutschen conjugation.

1. Die II. ps. sg. perf. starker flexion im westgerm.

Die ursprüngliche bildung der II. ps. sg. perf. indic. mit dem suffixe ig. *-tha* (germ. nach vocalen, nasalen, liquiden *-þ* nach spiranten *-t*) hat sich nur im ostgerm. im ganzen umfange erhalten. Das westgerm. kennt *-t* nur noch bei den praeteritopraesentien; bei den übrigen starken perfecten erscheint als II. sg. indic. eine form mit schwacher wurzelstufe und der endung as. ahd. *-i*, ags. *-e*.

Seit Scherer z. gesch. d. d. spr.[1] 194 wird diese bildung allgemein als ursprünglich optativisch erklärt, es ist jedoch klar, dass diese annahme wenig mehr ist als die blosse constatierung der ähnlichkeit dieses indicativs mit dem optativ, so lange ein lautlicher berührungspunkt des indicativs und des optativs in der II. ps. sg. nicht nachgewiesen ist. Denn die annahme eines spontanen übertritts einer optativform in den indicativ wäre doch zu sehr gegen unsere erfahrung, um glaublich zu erscheinen. Auch Scherer hat diese schwierigkeit wohl gefühlt, aber sein erklärungsversuch, dem zu folge die II. sg. opt. perf. auf *-jēs* nach analogie des *-dhēs* der schwachen praeterita indicativfunction übernommen hätte, ist besonders deswegen unhaltbar, weil das *-īs* der II. opt. bekanntlich nicht aus *-jēs* entstanden ist. Ich vermute, dass diese bildungen auf *-i* zum teil echte indicative sind, die im westgerm. lautgesetzlich mit der II. ps. sing. opt. pf. zusammen fielen und dadurch die angliederung der II. sg. ind. perf. an den optativ veranlassten.

Scherer konnte nach seiner formulierung des vocalischen auslautgesetzes das auslautende *-i* dieser form nur auf germ. *-īs* zurückführen. Seit jedoch Sievers beitr. V, 104 ff. nachgewiesen hat, dass im germ. auch *-iz*, sei es aus urspr. *-iz* oder *-ez* entstanden, im auslaute zweisilbiger wörter bewahrt blieb, und sich auch im westgerm. nach kurzer silbe als *-i* erhalten hat, darf als möglich angenommen werden, dass formen wie *bugi*, *biti* auf germ. *bugiz*, *bitiz* ursprünglicher *bugez*, *bitez* zurückgehen, also zweite personen sg. des augmentlosen thematischen aoristes sind.

Im germ. sind die im arischen, griechischen und slav. sehr verbreiteten thematischen aoriste der concurrenz der ihnen

durch häufigeren gebrauch überlegenen perfectformen unterlegen. Da der wurzelvocal dieser aoriste durchweg schwachstufig war, so konnte einerseits ihr plural und dual wie z. b. **bitam*, **bitiđ*, **bitan* etc. leicht in der masse der bereits im wurzelvocal übereinstimmenden entsprechenden perfectformen wie *bitum*, *bituđ*, *bitun* vollständig verschwinden; andererseits widersprach der schwachstufige singular dem sich nach dem verhältniss der vocalisation des praesens und des perfects ausbildenden ablautgesetze, das für den sg. praet. gesteigerte wurzelform forderte. Deshalb kam die I. und III. ps. sg. in vergessenheit. Dagegen hat sich die II. sg. in einer anzahl von fällen nach unserer annahme erhalten, und ich will hier eine vermutung über die ursache, der sie ihre bewahrung verdankt, aussprechen.

Es ist bekannt, dass die ursprache neben den augmentlosen indicativen formell identische, aber dem ursprunge nach verschiedene bildungen mit conjunctivischer und imperativischer bedeutung besass, die nach Delbrück's vorgang gewöhnlich als »unechte conjunctive« bezeichnet werden. Vgl. bes. Brugman, M.U. III, 1 ff. Eine spur dieser formen, die besonders in der II.ps. beliebt waren, hat sich auch im germ. erhalten, nämlich in dem formelhaften ahd. *ni curi* noli aus germ. *ni kuziz*, II. pl. *ni curit* (aus germ. *ni kuziđ*, *kuzeđ(e)*, welches letztere wegen des kurzen *i* (Grimm, gramm. I, 887 vgl. Scherer z. gesch.[2] 310) gewiss kein optativ ist, wie bisher angenommen wurde. Wenn nun, wie neben diesem imperativischen *kuziz* »wähle« ein indicativ *kuziz* »du wähltest« bestand, im germ. noch mehrere solcher zweiter pers. auf *-iz* gebräuchlich waren, die indicativische und modale bedeutung in sich vereinten, so würde es begreiflich erscheinen, dass die II. sg. opt. perf. auf *-īz* auf solche der endung nach so ähnliche formen auf *-iz* schützend wirkte, so fern letztere mit ihr im wurzelvocal übereinstimmten. Dies traf zu bei *ei-* und *eu*-wurzeln, *e*-wurzeln mit gedeckter liquida und gedecktem nasal, also in fällen wie *bitiz*, *bugiz*, *burgiz*, *hulpiz*, *bundiz*. Derartige bildungen waren im germ. gewiss nur in beschränkter zahl vorhanden, und sind im ostgerm. vollständig aufgegeben. Wie erklärt es sich nun, dass wir im westgerm. diese formen nicht nur erhalten, sondern über das ganze gebiet der II. sg. pract. indic. verbreitet finden?

Seitdem die II. sg. opt. perf. auf *-īz* im westgerm. das

ausl. *-z* verloren hatte, begann sich das in den unmittelbaren auslaut gerückte *-ī* zu verkürzen. Aus germ. *bitīz, bugīz, burgīz, hulpīz, bundīz* wurde also im westgerm. *biti, bugi, burgi, hulpi, bundi.* Die II. sg. opt. fiel also bei verben dieser art vollständig mit dem germ. indicat. praet. auf *-iz* zusammen. Nach dem muster solcher formen nun, die gesetzmässig in sich optativische und indicativische bedeutung vereinigten, begann man auch ein ursprünglich nur optativisches *bēri, fōri* etc. als indicativ zu verwenden, neben den lautgesetzlichen **barþ, *fōrþ* etc. Das die alte bildung der II. sg. ind. perf. durch diese neubildungen verdrängt werden konnte, ist leicht begreiflich; sie erschien minder brauchbar wegen der doppelheit des suffixes (*-þ* und *-t*) sowie wegen der häufigen veränderungen wurzelauslautender consonanten vor demselben.

Diesen im urwestgerm. jedenfalls gewöhnlichen und vorherrschenden zustand, in welchem die II. sg. perf. sowol im indic. als optativ durch eine form ausgedrückt wurde, hat das ags. und fries. bewahrt, wo *bære* etc. sowol indicativ als optativ ist.

Das ahd. und alts. hat dagegen eine differenzierung der II. sg. ind. und opt. durchgeführt; der ausgang *-i* wurde auf den indicativ beschränkt, indem statt der optative *bāri* etc. (vgl. ahd. as. *wili* aus *wilīz*) nebenformen auf *-īs*, die gewiss schon seit urgerm. zeit neben *-īz* bestanden haben, zur ausschliesslichen geltung gelangten.

2. Praesentia der wurzelclasse.

Die westgerm. praesentia *dōm, stēm, gēm* wurden früher allgemein aus reduplicierten athematischen bildungen entsprechend aind. *dádhāti, *tišṭhāti, jihītē*, gr. *τίθημι, ἵστᾱσι, κίχημι* erklärt. So noch beispielsweise von Kluge, QF. 32, 156.

Mahlow (die langen voc. 136 f.) hat zuerst die unhaltbarkeit dieser erklärung erkannt. Zunächst ist die annahme des verlustes der betonten reduplicationssilbe sehr unwahrscheinlich, besonders da in ahd. *bibêm* ein praesens mit erhaltener reduplication vorliegt, vgl. Osthoff morph. unt. IV 338. Ferner aber können *dōm* und *stēm* ursprünglich überhaupt nicht athematische praesentia gewesen sein, weil ig. **dhēmi, *sthāmi* germ. **dēm, *stōm* ergeben hätten. Mahlow nimmt mit recht als thema des praes. *dōn* den causativstamm *dōja-* an, aus welchem die II. III. sg. *dōs, dōð*, II. pl. *dōð* sowie die II. sg. imp. *dō* lautgesetzlich über **dōis, *dōið, *dōi* entstanden ist.

Ebenso erklärt sich das von Scherer, zur gesch. d. d. spr.[2] 273 für athematisch gehaltene ahd. *spuot* (inf. *spuon* nach *tuon*) aus germ. *spōđ, spōiđ*, von *spōjan*, dem im ags. noch als *spōwan* erhaltenen causale der wurzel *spē*. Auch ahd. *wāt* »weht« (Scherer a. a. o. 265) wird, obwol es lautlich auch aind. *vāti*, zd. *vāiti*, gr. *ἄησι* entsprechen könnte, wol nicht vom stamme *vēja-* (ahd. *wāan*, got. *vaian* etc.) zu trennen sein.

Auch der stamm des praes. *stēn* wird von Mahlow richtig als *staja-* (vgl. abulg. *stojǫ*, osk. *staiet*) erkannt, aus dem sich unmittelbar die II. III. sg. *stais, staiđ*, II. pl. *staiđ*, II. sg. imp. *stai* erklären.

Dagegen ist seine deutung von *gēn* aus *gaja-* unrichtig; nichts hindert bei diesem praes., es als das, was es erscheint, zu fassen, nämlich als ein urspr. praesens der wurzelclasse. Mahlow scheint sich gescheut zu haben, der grundsprache neben dem reduplicierten *ghighēmi* auch ein praes. *ghēmi* zuzuschreiben. Dies ist natürlich ganz unbedenklich; so steht beispielsweise im altindischen neben ved. *mimāti, jighrāti, rirīhi* nachved. *māti, ghrāti*, ved. *rāti* (Delbrück aind. vb. 171), ebenso im griechischen neben *ἵστᾱμι* das wurzelpraesens *ἐπί-στᾰμαι* (G. Meyer, gr. gramm. s. 372).

Aus ig. *ghḗmi, ghḗsi, ghḗti, ghämósi* (vgl. über das suffix ztschr. 27, 189 f.), *ghäthé, ghäńti;* opt. *ghäjḗm, ghäjḗs, ghäjḗt ghäimén, ghäité, ghäińt* musste im germ. lautgesetzlich werden: *gḗmi, gḗsi, gḗþi, gamaís, gađé, gánþi*, opt. *gajaú, gajḗs, gajḗ, gaim, gaiđe, gain*. Ueber germ. *a* aus ig. *ä* sieh Saussure syst. prim. p. 142. Joh. Schmidt, ztschr. XXVI, 9[1]).

Im indicativ drang die starke wurzelgestalt des sg. auch in den plur. (u. dual), also *gēmais, gēđ, gēnþ*.

Im opt. wurde die II. III. sg. *gajēs, gajē* gemeingerm. durch *gais, gai* ersetzt, wie urspr. *sjēs, sjē, viljēs, viljē, bērjēs, bērjē* durch *sīs, sī, vilīs, vilī, bērīs, bērī*.

Im westgerm. übernahm dann die III. sg. opt. *gai* auch die function der I. sg. *gajau*, wie *sī* an stelle von *sjau* aufkam.

Durch die analogie dieses praes. *gēm* erklärt sich nun der von Mahlow's standpunkt aus unbegreifliche übertritt der alten praesentia *dōjō, stajō* zur athematischen flexion. Derselbe vollzog sich jedenfalls schon im gemeinwestgermanischen, wie das

[1]) Mit *ä* bezeichne ich die zu *ē* gehörige tiefstufe, die in den europ. sprachen teils durch *e* teils durch *a* reflectiert wird.

dōm der nordhumbr. und kentischen quellen beweist (vgl. Zeuner, sprache des kent. ps. 92), und nicht, wie Mahlow meinte, der diese form noch nicht kannte, erst im alts. und ahd.

Den process dieser angleichung nun denke ich mir in folgender weise vor sich gegangen.

Neben den indicativischen II. sg. *stais*, II. pl. *staiđ* standen die optativformen II. sg. *gais*, II. pl. *gaiđ*. Die lautliche ähnlichkeit dieser formen brachte eine mischung der ursprünglichen bedeutung derselben mit sich; man begann *stais*, *staiđ* auch als optative, *gais*, *gaiđ* auch als indicative zu verwenden.

Neben diesen neuen indicativformen II. sg. *gais*, II. pl. *gaiđ*, denen sich früh in der III. sg. nach *staiþ* ein *gaiþ* zugesellt haben mag, standen die lautgesetzlichen ursprünglichen indicative II. sg. *gēs*, III. sg. *gēþ*, II. pl. *gēđ*.

Wie nun hier den alten formen mit *ē* nebenformen mit *ai* zur seite standen, so bildete man auch zur I. sg. *gēm*, I. pl. *gēmais*, III. pl. *gēnþ* die nebenformen *gaim*, *gaimais*, *gainþ*.

Diese formen bewirkten eine umgestaltung der flexion des indicativ *stajō*, indem nach analogie von *gaim*, *gaimais*, *gainþ* auch *staim*, *staimais*, *stainþ* an stelle der lautgesetzlichen **stajō*, **stajam*, **stajand* gebildet wurden.

Der indicativ *staim* glich nunmehr vollständig dem indicativ *gaim;* was natürlicher, als dass auch die neben letzterem liegenden gleichbedeutenden formen mit *ē* bei *staim* nachgeahmt wurden, und die nebenformen *stēm*, *stēs*, *stēþ*, *stēmais*, *stēđ*, *stēnþ* entstanden.

Dieses urspr. verhältniss ist im ahd. am treuesten bewahrt, wo sowol *stām*, *gām* (urspr. *stēm*, *gēm*) als *steim (stēm)*, *geim (gēm)* durchflectiert wurden. Im as. haben sich nur formen mit urspr. *ai* erhalten: *stēs*, *stēđ*, *begēđ*. Auch die ags. im kent. psalter erhaltenen I. sg. *geondgan*, pl. *gađ*, *ymbgad* (Zeuner s. 92. 95) gehen auf **gaim*, **gaiđ*, **gainđ* zurück. Die II. III. sg. *gæst*, *gæđ* wird von Mahlow s. 138 wol richtig wie alts. *stāis* beurteilt (vgl. auch Sievers beitr. V, 109 anm.).

Seit im indicativ beider praesentia vollständige gleichheit herschte, begann man dieselbe auch im optativ durchzuführen. Ausgehend von der optativischen II. sg. *stais*, II. pl. *staiđ* wurde nach dem muster von *gai* eine I. III. sg. *stai*, I. pl. *staim*, III. pl. *stain* geschaffen, welche formen ihrer einsilbigkeit wegen

mit den übrigen besser stimmend, den lautgesetzlichen optativ *stajai, stajais, stajai, stajaim, stajaiđ, stajain* vollständig verdrängten. In gleicher weise kamen inf. *stēn* (alts. ahd. *stān*) und part. *stēndi-* (ahd. *stānti*) auf, nach muster von *gēn* (alts. ahd. *gān*) und *gēndi-* (ahd. *gānti*) an stelle der urspr. **stajan* und **stajandi-*.

Nach vollzug der dargelegten gegenseitigen angleichung beider praesentia begann sich der durch sie repraesentierte bildungstypus auch auf *dōjō* auszudehnen und man schuf zu den lautgesetzlichen II. III. sg. *dōs, dōþ*, II. pl. *dōđ* eine I. sg. *dōm*, I. pl. *dōmais*, III. pl. *dōnþ*, inf. *dōn*, part. *dōndi-* an stelle von **dōjō*, **dōjam*, **dōjand*, **dōjan*, **dōjandi* nach analogie von *gēm stēm, gēmais stēmais* etc. Desgleichen kamen die einsilbigen optativformen sg. I. III. *dō*, II. *dōs*, pl. I. *dōm*, II. *dōđ*, III. *dōn* auf, die sich in ahd. *tuo, tuos, tuo* etc. (Tatian und Williram), alts. *duo* etc., ags. *dô, dôn* bewahrten. Aber auch der alte optativ **dōjai, dōjaiz* etc. blieb erhalten: ahd. *tuoje*, mhd. *tüeje*, alts. *dōe*, ags. *dōe*.

Auf consonanten endigende wurzeln, die ihr praesens ursprünglich nach der wurzelclasse bildeten, sind mit ausnahme des verbum substantivum vom indicativ aus zur thematischen conjugation übergetreten, wobei teils die starke wurzelform des sing. teils die schwache des plurals und duals verallgemeinert wurde[1]). Es ist im allgemeinen schwierig, zu bestimmen, ob ein germ. thematisches praes. auf eine ursprünglich thematische oder athematische bildung zurückgeht, doch scheint mir ausser den von Sievers, beitr. 8, 80 f. 84 besprochenen *kuman, kveman, soƀan* (altn. *sofa*), *svefan*, noch in folgenden fällen athematischer ursprung wahrscheinlich:

got. *anan*, ig. *ánmi*, vgl. aind. *ániti* (Kluge QF. 32, 157). Doch daneben aind. *ánati* und *anáti* (Delbrück vb. 186).

dreogan trügen, ig. *dhreughmi*, ved. *druhan* (Delbr. s. 147). zd. *družaiti* (Bartholomae verb. s. 101 § 142) scheint neubildung zu sein.

---

[1]) Abweichend behandelt ist *mag*, wenn es, wie Mahlow 166 annimmt, aus **magmi* entstanden ist. Man kann an durch die bedeutungsähnlichkeit veranlasste analogiewirkung von praeteritopraesentien wie *kann, skal* denken, doch ist es auch möglich, *mag* auf einen urspr. athematischen aorist zurückzuführen. Auch der von Mahlow erwähnte slaw. optat. *možĭ* sowie das part. *pomogęjĭ* »ὁ δυνάμενος« können aoristisch gefasst werden.

melkan melken, ig. *mélgmi*, vgl. aind. *márjmi, mṛjánti* (Delbr. s. 92 u. 145), abulg. *mlĭzą*; auch lit. *melžu*, gr. *ἀμέλγω* können mit verallgemeinerung der starken wurzelform aus athematischer bildung entstanden sein, doch schwerlich zd. *marezaiti* (Bartholomae s. 99).

reotan weinen, ig. *reudmi*, vgl. ved. *rudanti*, part. acc. pl. *rudatás* (Delbr. s. 146), skr. *roditi* (Delbr. s. 186 f.), zd. *uruden, raostā, urudeñta* (Barth. s. 74), altlit. *raudmi*; lat. *rŭdo.*

Ausser diesen fällen, deren hiehergehörigkeit durch die analogie der übrigen sprachen wahrscheinlich gemacht wird, existieren einige praesentia, die aus lautlichen gründen ursprünglich der wurzelclasse angehört haben müssen.

Es ist bekannt, dass eine reihe von ursprünglichen *e*-wurzeln im germ. als praesensvocal *a* aufweisen und vom praesens aus vollständig in die analogie der *a*-wurzeln übergegangen sind. Kluge hat QF. 32, 149 ff. diese frage behandelt, jedoch auch vieles nicht hiehergehörige herangezogen. In folge seiner annahme, dass reducierte wurzelform nur bei *e*-wurzeln möglich sei, war er gezwungen, zur erklärung des auftretens von *i* und *u* in der *ai*- und *au*-reihe nebenformen mit *ei* und *eu* zu postulieren. Diese nötigung fällt hinweg, wenn man mit Paul und Osthoff zugibt, dass auch *a* wie *e* in unbetonter silbe geschwunden ist, vgl. morph. unt. IV, 332 ff.

Von Kluge's beispielen sind ferner sicher zu streichen:

vahan (in ahd. *gawahan* erwähnen), dessen *a*-wurzel durch altpreuss. *en-wackēmai* »wir rufen an«, *perwūkauns ast* »er hat berufen«, vgl. lit. *vokiu, vokti* »verstehen« erwiesen wird. Mit ig. *vek*^{2} scheint kein zusammenhang zu bestehen.

nagan nagen; sl. *nĭzą, nĭsti* ist nicht aus **negą* zu erklären sondern auf die wurzel *neigh* zurückzuführen, die auch in lit. *nëžì, nëžëti* »stechen«, aind. *nikšati* »bohren« erscheint. Nichts hindert also den ansatz einer ig. wurzel *nagh.*

Ueber *vakan* »erwachen« und *vahsan* »wachsen« vgl. morph. unt. IV 337 f.

Nach ausscheidung dieser fälle bleiben übrig:

faran »fahren«, abulg. *perą*, vgl. altn. *fjǫrðr* = *fírþuz.*

malan »mahlen«, vgl. germ. *melva-n* »mehl«, as. ahd. *melm* »staub« (v. Bahder verbalabstracta 131) u. sl. *melją.*

slahan »schlagen«. Die wurzel *slek* wird erwiesen durch

das part. *slehta-* »schlicht, eben« (F³ VII, 358), sowie durch altir. formen, vgl. Windisch ztschr. 23, 235 f.

graban »graben«, vgl. sl. *grebą.*

kalan »frieren«, vgl. ags. *ceolas* nom. pl. »kühle lüfte«, neuengl. *chill* »kälte«; lat. *gelu.*

skaldan »stossen« (ahd. as.) wohl zu ahd. *skeltan*, as. *skeldan* »tadeln«.

ahd. *walzan* neben altn. *velta* »wälzen«.

gangan »gehen« neben ags. *geongan*, das mit Möller, palatalreihe, 39 auf **gingan* zurückzuführen ist, vgl. Kluge 84, 160, lit. *żengiù żéngti* »schreiten«.

as. ahd. *wallan* »wallen«, altn. *vella*, vgl. ahd. *welle* f. welle. wzl. *vel*, vgl. gr. ἑλιξ »gewunden« etc.

Hierzu kommen die von Kluge unbestimmt gelassenen fälle:

galan »singen« zu ahd. *gellan* »ertönen« (vgl. v. Bahder, 135).

blandan »mischen« nach Fick zu lit. *blenda-s*, *blesti-s* »sich verdunkeln«, vgl. germ. *blinda-* »blind«.

ahd. *spaltan* »spalten«, vgl. germ. *speldō* f. »holztafel« (altn. *speld*, got. *spildo*) und altn. *spell* n. »verderben« aus **spelþa-*, vgl. ahd. *spildan* schw. vb. »verschwenden«, also wzl. *spelt?*

svarjan sprechen, schwören, viell. zu nhd. *schwirren*, schwed. *svirra* »herumschwärmen«.

Kluge hat bekanntlich diese fälle auf reduplicierte athematische bildungen zurückzuführen gesucht, indem er für diese praesentia steigerung des wurzelvocals annahm. Die hauptsächlichen bedenken gegen diese erklärung hat Joh. Schmidt anz. f. dtsches alterth. VI, 128 zusammengestellt. Dass in diesen fällen das *a* nicht steigerung sein kann, beweist besonders *vallō* (neben *vellō*), welches als altes *no*-praesens doch unmöglich auf urig. **vo₂lnō* zurückgeführt werden kann.

Ueberblicken wir die aufgeführten beispiele, so fällt auf, dass sämmtliche wurzeln liquida oder nasal enthalten. Nun hat bereits de Saussure (syst. prim. 262. 264. 268. 274.) erkannt, dass sich aus langen sonanten im germ. *a* entwickelt hat. Es liegt daher nahe, *vallō* auf ig. *vl̥nó* zurückzuführen, welches sich zu *vellō* = *vélnō* ähnlich verhält wie z. b. germ. *muljō* zu sl. *melją.* Ebenso ist *svarjō* aus *svr̥jó* entstanden, vgl. fälle wie aind. *jūryati, pūryamāna, çīryate.*

In den übrigen fällen kann die tiefstufe im allgemeinen entweder im *ó*-praesens oder in den schwachen formen des wurzelpraesens entstanden sein. Letzteres allein ist möglich bei den auf einfache liquida auslautenden wurzeln *far-*, *mal-*, *gal-*, *kal-*. Da lange sonanten ursprünglich nur vor consonanten stehen konnten (morph. unt. IV p. IV, vgl. 353 f.), so kann der auf *ar*, *al* folgende themavocal nicht ursprünglich sein, vielmehr können sich die wurzelformen *far-*, *mal-* etc. nur vor consonantisch anlautenden suffixen entwickelt haben, also in der athematischen conjugation, und zwar in der I. II. pl. indicat. act., vor dem *jē-* des optativ sowie in der später verlorenen II. sg. imp. auf ig. *-dhi* und im medium indic. mit ausnahme der III. pl. auf *-n̥tai*.

Das altind. hat noch gesetzmässig *pūrdhí*, III. sg. med. *gūrta* von den wurzeln *par* und *gar*.

Fälle wie ved. *kurmás*, *kuryám*, *turyáma* (Delbrück aind. verb. 94 f.) stehen für lautges. **kūrmás*, **kūryám*, **tūryáma* [vgl. das *jo*-praes. derselben wurzel 2. imp. *tūrya* (Grassmann, wtb. 541)] mit verallgemeinerung der vor den vocalisch anlautenden suffixen berechtigten wurzelform.

Wir haben also zur erklärung der angeführten vier praesentia als grundformen anzusetzen:

ig. **pérmi*, **pr̥mósi*, urgerm. **fermi*, **farmais* mit verallgemeinerung der wurzelform *far-* zur thematischen conjugation übergetreten.

ig. **mélmi*, **ml̥mósi*. Die wurzelform *ml̥-* liegt ausser dem germ. *malō* auch lateinischem *molo*, lit. *malù* zu grunde.

ig. *ghélmi*, *ghl̥mósi*, urgerm. **gélmi*, **galmais*, daraus *galō*.

ig. *gélmi*, *gl̥mósi*, urgerm. **kélmi*, **kalmais*, daraus *kalō*.

Bei wurzeln mit gedeckter liquida und nasal lässt sich nicht sicher entscheiden, ob praesensbildung nach der wurzel- oder *ó*-classe anzunehmen ist; letzteres scheint im allgemeinen wahrscheinlicher. Also:

skaldō aus ig. *skl̥dhó* neben *skeldō*, ig. *skéldhō*.

waltō aus ig. *vl̥dó* neben *véltō*, ig. *véldō*.

spaldō aus ig. *spl̥tó*.

grabō aus ig. *ghr̥bhó* = gr. **γρόφω*, erhalten in dem melischen part. *γρόφων* (G. Meyer gramm. s. 24 § 20). Die ig. satzdoublette *ghr̥bhó* liegt vor in dem gewöhnlichen gr. *γράφω*. Daneben das praes. *ghrébhō*, sl. *grebą*.

gangō aus ig. *ghn̥ghó* neben *gingō*, ig. *ghénghō*.

blandō aus ig. *bhlḭ̄dṓ*.

Ein analoger fall des slaw. ist es, wenn neben *žlědą* »zahle, büsse» (= germ. *géldō*) in gleicher bedeutung *žladą* steht aus urspr. *ghḭ̄dhṓ*[1]).

Alle diese fälle können, wie bemerkt, auch auf praesentia der wurzelclasse zurückgehen. In diesem falle wäre es möglich, die doppelformen *skeldō* und *skaldō*, *weltō* und *waltō* etc. aus einem paradigma durch verallgemeinerung entweder der starken oder der schwachen wurzelform zu erklären wie die oben erwähnten nebenformen *svéfō* und *suḃṓ*, *kvémo* und *kumṓ*.

3. Zur westgerm. flexion des verb. subst.

J. Schmidt hat ztschr. 25, 594 ff. nachgewiesen, dass die wurzel *bheu* im germ. nicht, wie Scherer GDS.[2] 326 meinte, ein athematisches, sondern ein thematisches praesens bildete.

Er führt ohne zweifel richtig ags. I. sg. *beo* auf germ. *bévō* (= aind. *bhávāmi*), den pl. *beoḍ* auf germ. *bévand* (= aind. *bhávanti*) zurück. Aus diesen formen wird der scheinbar zwingende schluss gezogen, dass der stamm *bévo-* auch den übrigen personen des paradigmas zu grunde liege, somit für die II. sg. **biviz*, für die III. sg. und II. pl. **biviḍ* als germ. grundformen anzusetzen seien. Dieser annahme stellen jedoch die tatsächlich vorliegenden formen unüberwindliche schwierigkeiten entgegen.

Schmidt fasst zwar die im wsächs. neben II. sg. *bist*, III. sg. *biḍ* liegenden *byst*, *byḍ* als **bȳst*, **bȳḍ* und erkennt darin urspr. **biviz*, **biviḍ*. Aber diese bei dem beständigen schwanken der wsächs. hss. zwischen *i* und *y* an sich wenig sichere deutung von *byst*, *byḍ* wird ganz unmöglich gemacht durch das ausschliessliche *i* der nordhumbr. und kent. quellen. Im kent. ps., dem *i* für *ȳ* fast gänzlich fremd ist (nur einmal *ahiḍende* Zeuner p. 47) steht consequent II. sg. *bis*, *bist*, III. sg. *biḍ*, II. pl. einigemale *biḍ* neben *bioḍ*, *biaḍ* (Zeuner 94 f.-118). Somit müssen auch die wsts. formen mit *i* für älter anerkannt werden als die mit *y*. Da der ags. II. sg. *bis*, *bist* genau as. ahd. *bis*, *bist* entspricht, so muss als ursprüngliche flexion dieses verbums angesetzt werden: *bévō*, *bis*, *biþ*, *(bévam)*, *biþ*, *bevand*.

Was ist nun dieses *bi-*, welches sich weder aus einem

[1]) In *žladą* steht das anlautende *ž* natürlich nicht lautgesetzlich, sondern ist nach analogie des anlautes von *žlědą* für *g-* eingetreten.

stamme *bheu-*, nach der theorie Scherers, noch aus *béve-* erklären lässt?

Neben *bhévo-* (aind. *bháva-*) muss die ursprache auch das thema *bhuvó-*, *bhvó-* (über das verhältniss beider wurzelformen vgl. morph. unt. IV 367) besessen haben, von dem im aind. zwar nur der aorist *ábhuvat* erscheint, im zend. aber auch die III. pl. praes. *bvaiñti* neben *bva*, *bvaḍ* (Barth. airan. vb. s. 101).

Im germ. helfen beide stämme das praes. bilden derart, dass *bhévo-* in der I. sg. u. pl. und III. pl. erscheint, der auf dem themavocal betonte stamm dagegen in der II. III. sg. und II. pl.; *bis*, *biþ* sind also aus **bvísi*, **bvíþi* = ig. *bhvési*, *bhvéti*, *bhvéthe* entstanden.

Der annahme, dass ig. anl. *bhv* im germ. anlautend zu *b* vereinfacht wurde, steht nichts im wege[1]). Auch im slaw. wurde *bv* zu *b*, vgl. *bě* aus **bvě*, *obětŭ* »gelübde« für *obvětŭ*, *obiti* »umwinden« für **obviti* (Leskien, handb. d. abulg. spr. § 88 anm. 2 s. 67).

Nunmehr erscheinen auch die ausgleichungen zwischen den praesentien *bevō* und *im* um vieles begreiflicher als dies bei Schmidts annahme möglich war.

Neben der II. sg. *is* stand *bis*, neben der III. sg. *is*[2]) stand das ähnliche *biþ*.

Nach verhältniss dieser formen schuf man früh, jedenfalls schon gemeinwestgerm., zur I. sg. *im* ein *bim*, zur I. II. pl. *ezum*, *ezud* ein *bezum*, *bezud*, woneben aber die lautgesetzlichen *bevō*, *bevam*, *biþ* fortbestanden. *bezum*, *bezud*, sonst geschwunden,

[1]) Schon Scherer GDS.[2] 328 führte das anlautende *b* des imp. ahd. *bis* auf ig. *bhv* zurück, indem er diese form aus *bvīsi* erklärte, was lautges. unmöglich ist. *bis* ist entweder mit Schmidt a. a. o. 597 als analogiebildung zu *wis* zu fassen oder vielleicht auf einen »unechten conjunctiv« ig. *bhvés*, vgl. zd. *bvaḍ* »möge werden«, zurückzuführen; altpers. *biyā* steht nicht für **bvyâ(t)* sondern für **bŭyā* = zd. *buyāḍ* wie lat. *fīo* für *fŭjō*. Eine spur dieser schwächsten wurzelform auf indischem gebiet hat sich in pāli *bhante* erhalten, welches nur aus **bhvante* entstanden sein kann, und mit *bhonto* = *bhavanto* nicht zusammengeworfen werden darf, wie bisher geschah, vgl. E. Kuhn, beitr. z. Pāligr. s. 56.

[2]) *is* = *issi* der unbetonten nebenform von *isti*. Dass nicht nur urspr. dental + *t*, wie Kögel und Brugman annahmen, sondern auch ig. *st* im germ. in unbetonter silbe zu *ss* geworden sind, zeigt *kussa-*, *kussi-* »kuss« ig. *gustó- gusti-*; auch das got. *knussjan* »knien« zu grunde liegende thema **knussi* oder *knussa* ist wahrscheinlich aus ig. **gnu-sthi* oder **gnu-sthā* »auf den knien befindlich« zu erklären.

sind im ahd. als *birum, birut* zur ausschliesslichen geltung gelangt. *bim* ist ausser im ahd. noch im afries. als *bim, bin, bem, ben* erhalten. ags. *beom* ist contaminationsproduct aus *beo* und **bim*. Ebenso ist alts. *bium* aus einer mischung zwischen **biu* = ags. *beo* und **bim* entstanden.

Wien, 10. März 1883.

Julius v. Fierlinger.

Notes on the Stowe Missal[1]).

Public attention having been lately much directed to the Ashburnham MSS., some further notes on the subject of the Stowe Missal, in addition to those already given by Dr. Whitley Stokes in his pamphlet (republished in the Zeitschrift. Band XXVI. pp. 497 ff.), and by Mr. Warren in the Academy, may perhaps be found of interest.

At the end of the Irish Tract on the Mass occur some sentences which Dr. Stokes has left untranslated. The subject there discussed is the arrangement of the particles of the host

[1]) While preparing these notes I have had, through the kindness of Professor Rhys, the use of a set of photographs of certain pages in the Stowe Missal which Mr. Warren had taken. When I was last in London, I visited the British Museum in the hope of seeing the Missal itself; but I found to my regret that the Irish portion of the Stowe Collection had already been dispatched to Dublin, where it will form part of the Library of the Royal Irish Academy.

The present notes have had the advantage of being revised both by Dr. Whitley Stokes and also by Professor Rhys, of whom the former very liberally sent me some additional notes of his own; while the latter most kindly devoted a whole morning to the attempt to decipher with me some of the less legible portions of the photographs. They are not however in any way to be held responsible for any mistakes which I may have made.

In the parts relating to ritual antiquities I have received much kind assistance from the Rev. E. S. Ffoulkes, and from the Rev. F. E. Warren. Where possible I have acknowledged specifically the help I have received; but some times a remark or a rendering has been the result of an exchange of views with one or more persons, and could not be assigned to any single author.

after its fraction. The number varies according to the different festivals; the climax being reached at Christmas, Easter, and Pentecost, when it amounts to sixty-five, representing the sum of all the previous numbers. The arrangement of these particles is elaborately described in a passage which forms the main difficulty of the whole tract.

My first object was to discover some ritual parallel which might throw light upon the passage in question.

The Roman church, it appears, divides the host into three portions; the Greek church into four[1]); while in the Mozarabic Liturgy it is divided into nine[2]).

Cardinal Bona[3]) expressly says that the ancient British and Irish mode of celebrating is not known,. but may be inferred to have differed from the Roman, from the fact mentioned by S. Bernard that it was S. Malachias, Primate of Ireland (A. D. 1134—1148[4]), who first conformed their customs to the Roman use.

The closest parallel that I have found is in a tract on the mass[5]), the contents of which are said to have been

---

[1]) i. e. the main portion of the host, called the Holy Lamb, is so divided. But there are other numerous portions (μερίδες) which are arranged in a very elaborate manner. Vide Dr. J. G. King. The Greek Church in Russia (1772. 4to.). pp. 142—4 and Plate XI.

[2]) The symbolical names given to these nine portions are given by Stokes Zeitschrift XXVI. p. 507. Their arrangement in the form of a cross may be seen either in »Dictionary of Christian Antiquities« s. v. »Fraction«: or in Bona, Res Liturgicae. ed. Sala (1747 fol.) I. p. 215. In Neale and Forbes' Gallican Liturgies p. 99 is a collect to be used during the fraction. This according to the editors is the only instance of such a collect in any Gallican Liturgy.

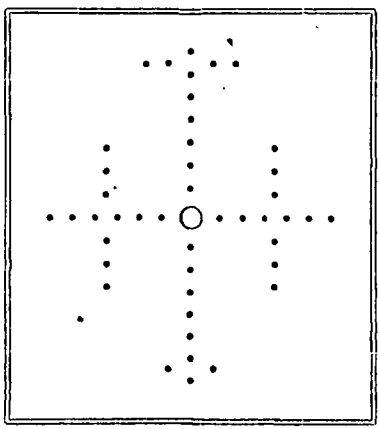
[3]) Res Liturg. I. p. 258.

[4]) Gams, Series Episcoporum p. 206.

[5]) This tract was first pointed out to me by Mr. Warren, before I found that Dr. Stokes had already called attention to it in the Zeitschrift, and M. Duchesne in the Revue Celtique V. p. 145. It was first printed by Mabillon (who received it from Cardinal Bona) in his Analecta Vetera p. 549 (Paris 1723 fol.). It was reprinted by Migne; Patrologia Latina. vol. CVI. col. 882. It is also quoted by Martene: De antiquis ecclesiae ritibus I. pp. 383 ff. (Rouen 1700. 4to.). It should be noted that Eldefonsus is apparently speaking not of the fraction of the host after consecration, but of the number of the different »panes« or wafers in the oblation, prior to the consecration. But for the illustration of the question of arrangement this is immaterial.

revealed in a vision to Eldefonsus[1]), a Spanish bishop, in the year A. D. 845. The following are the passages from Eldefonsus which bear on our present subject:

»In natale vero Domini, in prima Missa et secunda ac tertia offerendi sunt panes aequali numero et figura, semper duodecim per gyrum[2]) hoc est in rotundum, ad significandum Angelicum chorum; et in medio quinque in crucis modum ad significandos Evangelistas, et unicum Dei Filium, quem testantur quasi sustinentes pro redemptione generis humani olim crucifixum. Divide ipsos per decem et septem simul mixtos, quia novem sunt ordines Angelorum[3]) invenies, quod semper septiformis Spiritus Sanctus est[4]). Decimus Homo-Deus generando carne creatus, et creando in Maria Virgine specie humana formatus. De officiis vero ternis junge panes simul omnes, fiunt quadraginta et unus. . . . . In Pascha scilicet Dominica Resurrectionis, de qua sit sermonis ratio, centum triginta et quinque panes sunt offerendi in crucis modum per trium Missarum officia, videlicet quadraginta et quinque in unaquaque Missa, ita[5])



[1]) »This Eldefonsus is of course« (says Mr. Warren) »not to be confounded with the great S. Ildefonsus who held the see of Toledo A. D. 657—667« (Gams p. 80). — The see of the later Eldefonsus is according to Mabillon not known: and I have looked in vain for him in Gams.

[2]) cf. the »cuairt-roth« of the Stowe Tract line 65.

[3]) cf. ib. line 49 hí figuir noe montar nimæ.

[4]) cf. ib. line 47 hi figuir VII ṅ-dana spiritus sancti.

[5]) This diagram has been incorrectly given by Migne. It is curious

Then after describing the arrangement to be made on the Ascension, Transfiguration, Whitsunday, Sundays and Saints-days he concludes: — »Panis medius saepe [? semper] debet esse potius major, et honestior aliis omnibus: de quo legitur in quodam loco, Agnus in medio significatus . .«[1]). —

After this somewhat lengthy preface I return to the passage in the Stowe tract.

In lines 53 and 54 read »pace fondailter« and translate: »Thirteen of the host of little Easter[2]) and the feast of the Ascension, as a figure of Christ with the twelve apostles[3]). (It is) with the pax that is distributed the thing (ní) that is smallest in going to communion[4]). The five, and the seven, and the eight, and the nine, and the eleven, and the twelve, and the thirteen, they are sixty-five together, and this is the number of these particles which is in the host of Easter and Christmas and Pentecost.«

---

that this form of cross if surrounded by a circle, or »cuairt-roth« of twenty pieces would give the exact number of the Stowe Missal, viz.: sixty five. But the two descriptions cannot be made to fit.

[1]) This illustrates the expression in the fifth Irish rubric of the Stowe Missal »indablu tuair«. In the Greek Church also the portion of the host consumed by the communicants was called the Holy Lamb. King p. 142.

[2]) With the Irish »minchasc« compare the Welsh »Pasc bychan«: Low Sunday.

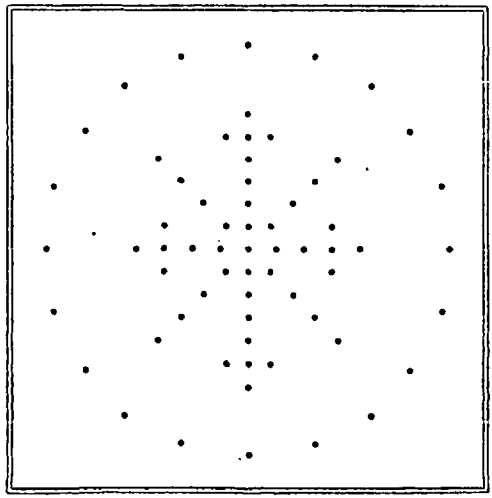
[3]) The words »hi figuir crist ..... deac« are out of place, and should immediately follow the word »fresgabale«: i. e. the scribe has transposed two lines.

[4]) Both reading and rendering here are due to Dr. Stokes, who writes: »The instrument called a »pax« is defined by Ducange as quod inter Missarum solemnia populo osculandum praebetur. In *fo-n-dailter* we have the infixed relative. By »the thing that is smallest« is meant the smaller wafer, intended for the communicants, and given to them along with the *pax*. M. Nigra assures me that, in Italy at least, the wafer destined for the communicants is always smaller than that intended for the celebrant himself, which is four or five times larger than the others.«

The whole passage is well illustrated by an extract from the St. Gall Missal quoted by Greith: Altirische Kirche p. 441, and (more correctly) by Warren: Celtic Liturgy p. 177 »Sacerdos tenens Sancta in manibus signat calicem cruce, et hic *pax datur* et dicit sacerdos: »Pax et caritas Domini et commonicatio Sanctorum omnium sit semper vobiscum.« Populus respondet: »Et cum spirito tuo.« Et mittit sacerdos Sancta in calicem, et *dat sibi populus pacem, atque commonicant*; et juxta communionem canitur: »Pacem meam do vobis« etc.«

The next sentence down to »spiritum« is quite simple. Then comes the crucial passage.

In order to make my translation plainer. I will prefix to it a diagram of the arrangement as I conceive it to have been.



»The arrangement of the fraction of Easter and Christmas. Thirteen particles in the stem of the crosses. Nine in their cross-piece. Twenty particles in their circle-wheel[1]). Five particles of each arm[2]). Sixteen of them between the circle and the body of the crosses: that is four of them in each part[3]). The middle particle is that from which proceeds the .....: that is a figure of the breast with the mysteries. The upper part of the stem [read: »ho suais« or »hosin suas«] is for bishops; its cross-piece towards the left for priests, what is towards the right for all subgrades[4]); what is from the cross-piece downwards for

---

[1]) The cross would probably be placed in the middle of the paten, and the circle round the rim.

[2]) Or »at each angle«. It refers perhaps to the crosslets at the end of each limb of the cross.

[3]) This is due to Dr. Stokes, who suggests that »charainne« is for »cacha rainne«, the genitive of »rann« used locatively. The suggestion I think carries conviction with it; and it fits in so well with my general view, that I hope it may in turn lend confirmation to the latter.

[4]) »do huilib fogradaib«: i. e. to all ecclesiastics below the rank of priests. The nom. pl. »foghradha« is in O'Donovan's supplement.« [W. S.]

anchorites and people of repentance[1]). What is in the left upper arm[2]) for true clerical students; what is in the right upper arm for innocent children. The lower left hand arm for people of constant prayer (?); the lower right hand arm for the people of lawful marriage, and for people who do not go to communion ..... and that this may be a silent memorial[3]). It is this then which is important with him, that there should be[4]) a memorial in figures. The portion which thou receivest of the host is as it were a limb of Christ from his cross. And let his own course (i. e. life) be[5]) a cross of labour[6]) upon each man: because ..... to the crucified body. Not fitting is the swallowing of the particle without tasting it; just as not fitting would it be[7]) to be without desire (literally: *seeking*) of the savours in the mysteries of God. Not fitting is its going under the back teeth; as a figure that not fitting would be overgreat searching into the mysteries of God, lest heresy increase thereat. Finit. Amen. Deo Gratias.«

The meaning of this last passage seems to be that there are two opposite faults; swallowing the host without tasting it on the one hand, and grinding it with the back teeth on the other; the former symbolizing indifference towards, the latter overcurious prying into, the mysteries of God.

I add a few notes of my own and Dr. Stokes' on some other passages of the tract.

Line 1. *immab.* (with mark of contraction). I would suggest that this may be for *immabeir* (immbrim), and that the meaning may be: »which tosses them (i. e. Christians) about«. If so, Dr. Stokes' correction *immal.* is unnecessary.

On line 9. Professor Hart in the American Journal of

---

[1]) Read: do anchortib 7 aes na aithirge. [J. R.]

[2]) *Oxal* is strictly »arm-pit«. Dr. Stokes translates it »angle«, observing that this is its meaning in *ó hochsail Romuir,* LL. 135[b], 7. In any case what is meant is the four rays between the crosslets (see diagram); for the four limbs of the cross proper have been already accounted for.

[3]) i. e. a memorial the lesson of which is conveyed by symbols and not by words. [*to,* leg. *tó,* urkeltisch *tauso,* skr. √ *tush* — W. S.].

[4]) *do buith,* dat. of *both,* passive infin. of biu.

[5]) »*arambé* i. e. aran + bé; conjunctive used for the imperative: vide Zeuss[2] p. 715.« [W. S.]

[6]) I read conjecturally *saithir.*

[7]) In lines 83 and 85 we should probably read »na *bad* coir«.

Philology vol. III. No. 12. has anticipated me in pointing out that »fin ar huisque« must mean »wine upon water«. And he has rightly drawn attention to this peculiarity of the Celtic Ritual, in which the wine was poured upon the water, instead of the water being added to the wine. This rendering (which is accepted by Dr. Stokes) is confirmed by the words in line 4: »huisque prius in calicem« i. e. water *first* into the cup.

On lines 14. 15., where I found a difficulty in Dr. Stokes' former rendering, he sends me the following note. »I think we should read: is figor recto aicnith insin inroaithnuiged [aithgne] Crist triahuili baullo 7 gnímo. »That is a figure of the law of Nature wherein the knowledge of Christ was renewed through all members and deeds.« Compare the corresponding sentence in the Lebar Brecc where I have wrongly taken aichne »knowledge« to be a mis-spelling of aicned »nature«. *tria* (= *tré*) is merely the preposition and not the preposition + the possessive pronoun.« — The meaning is still somewhat dark, but I suppose it to mean that the law of nature was the sphere or matter wherein the knowledge of Christ was renewed.

Line 22. The true reading is: *in*tocbal *in*cailich (Prof. Rhys). Though the double article is unusual, vide Zeuss[2] p. 915. [W. S.]

Line 26. *isson* can only mean »at that (stage of the mass)«, comp. Rawl. B. 512. f. 43 b. »7 ni thoet guth *in*son.« [W. S.]

Lines 37—40. »In comrac ..... hi croich.« — This passage is well illustrated by the following extract from the article »Fraction« in the Dict. of Christian Antiq., of which the ultimate source is Renaudot, Liturgiae Orientales II. p. 594 (Paris 1716, 2vols. 4to.): »Among the Nestorians the consecrated oblate is broken into two parts. One of these is laid on the paten, and with the other the priest crosses the cup. He then *dips the latter to the middle in the cup,* and signs with it the body which is in the paten. ..... He then *unites the two pieces of the oblate* etc.« Compare also the fifth Irish rubric in the Stowe Missal.

Line 41. »In pars benar etc.«: »In the Syrian rite the priest ..... after the consecration breaks a small piece off with the words: »Thou art Christ our God, who on the top of Golgotha .... wast pierced in thy side for us.«« From Renaudot II. p. 22.

In regard to the tract from the Leabhar Breacc, it is, I think, a pity that Dr. Stokes did not give one sentence more than he has done, for the next sentence not only bears on the subject of the mass, but also serves to fill up the lacuna,

which now exists, between the portion of the tract quoted by Dr. Stokes, and the concluding portion printed by O'Curry (Ms. Materials pp. 613. 376). I therefore transcribe it here: »In *chong*bail *cong*bas lám intsa*cairt* in mias 7 *in* coil*ech* oifr*ind* fig*uir* *com*thi*n*oil si*n* m*uin*tire nime 7 talm*an* inoenm*uin*tir . i . m*uin*ter nime p*er* mensam. múinter thal*man* p*er* calicem« (L. Br. 251a) i. e: the taking, wherewith the hand of the priest takes together[1]) the paten and the chalice of the mass, that is a figure of the company of heaven and earth in a single company. That is, the company of heaven [is figured] per mensam; the company of earth per calicem[2]). —

This passage is interesting as showing that the identity of *mias* with the latin *mensa* was still felt at the time of the composition of this tract.

There is another tract in the Leabhar Breacc (p. 108a of the facsimile) on the colours of the vestment of the Mass. It begins: Cachtt cia lasa tucait na datha examla ucut isi*n* cochull n-oiffrind hi *túis* »Question, who was the man by whom those different colours were put into the mass vestment at first«[3]).

---

[1]) The preposition *con-* is emphatic.

[2]) This *joint* oblation of the Paten and Chalice, in which the whole point of the comparison consists, may be illustrated from several Mozarabic, Gallican, and English Liturgies given by Martene, e. g. p. 458. (Mozarabic.) »Interim ..... offert sacerdos *hostiam cum calice*«; p. 575. (Gallican, Soissons) »Ponat diaconus *patenam cum hostia super calicem* etc.«; cf. pp. 571. 596 etc., for other Gallican instances. Lastly p. 625. (English, Sarum.) »Porrigat diaconus sacerdoti *calicem cum patena et sacrificio*«. — I owe these references to the Rev. E. S. Ffoulkes.

[3]) It is noteworthy that the word *cacht*, for the use of which as the extension of the contraction cs̄ the editors of the Leabhar Breacc were criticized by Dr. Stokes, Rev. Celt. III. p. 278, and Prof. Windisch by Prof. Zimmer, Kelt. Stud. pp. 67—70, occurs here written in full. It is quite possible that this is one of those scribal errors which a *διορθωτής* like Professor Zimmer would remove. Still it is not just to throw on this generation the whole responsibility for a mistake, which is at least as old as the 15th. century. It is fair to add, that neither the Irish Academy, nor Professor Windisch seem to have bethought themselves of this line of defence. The form *tucait* may be noticed as an instance of the 3rd. pers. pl. of the Pass. Praet. in *-t* about which Prof. Windisch has lately been writing.

Oxford, January 1884. C. Plummer.

Keltische studien.

3. „Eclipsis (infectio) destituens" im altirischen.

Nach einer bekannten und in der Grammatica celt.[2] s. 176—207 eingehender behandelten eigenthümlichkeit der keltischen sprachen bilden gewisse näher zu einander gehörende theile der rede (artikel und substantiv, possessivpronomen und substantiv etc.) so sehr grammatisch einheiten, dass wesentlich dieselben gesetze, die im inlaut des einzelnen wortes wirken, auch für den inlaut dieser satzeinheiten, d. h. für den auslaut des ersten und den anlaut des zweiten wortes in einer solchen satzeinheit, geltung haben. Zu den mannigfachen erscheinungen, die hierauf beruhen, gehört auch die eclipsis im neuirischen: »it (eclipsis) consists in the suppression, under certain circumstances, of the sound of the initial mute consonant for that of another cognate, or homorganic letter, which, in the written language, is inserted immediately before the initial whose sound is to be passed over« (Bourke, Easy lessons in Irish p. 98; vergl. O'Don. Ir. gr. p. 58). So wird aus *ar* (noster) und *bárd, pian, dorus, teach, gort, ceart* im neuir. *ar m-bárd* (d. h. *ar márd*), *ar b-pian* (d. h. *ar bian*), *ar n-dorus (ar norus), ar d-teach (ar deach)* etc., d. h. der ursprünglich auslautende nasal *(arn)* assimiliert die anlautende media und schwindet vor anlautender tenuis, wobei letztere tönend (media) wird. Nach den irischen grammatikern ist diese erscheinung auf den anlaut beschränkt: »Eclipsis affects only the initial mute consonant. It ist never, like aspiration, found in the middle or end of a word« (Bourke l. l. p. 108; vergl. Joyce, Ir. gr. p. 11). Zeuss erkannte jedoch von seinem höheren standpunkt aus, dass hier nur dieselbe erscheinung bei den mediae

vorliege, wie wenn aus altkelt. *ambi, cambo-, ande-* altir. *imm, camm, ind (inn)* wird. Der unterschied besteht blos darin, dass wir im anlaut des wortes eine combination von historischer und phonetischer orthographie vor uns haben, weil der lautwandel nur unter bestimmten constellationen eintritt, im inlaut jedoch schon zum theil seit den zeiten des altir. phonetische schreibung. Wir müssen jedoch, wie ich diese ztschr. XXIV, 526 ff. ausgeführt, noch weiter gehen: *ar g-cos* oder *na g-cos* (aus *arn cos, nan cos*) steht auf gleicher stufe mit neuir. *eug* (aus *enc-* = korn. *ancou*), *ceud* (aus *cent-* = akymr. *cant*), *deud* (aus *dent-* = akymr. *dant*[1]); der einzige unterschied ist nur ein orthographischer und der fehlt in demjenigen dialekt, welcher der historischen orthographie entbehrt, im Manx: hier schreibt man *dy doigyn, dy gaillyn* für neuirisch *go d-tuigim, go g-caillim.*

Von diesen beiden vorgängen nennt Zeuss den ersteren (assimilation der media an vorangehende nasale) eclipsis (infectio) nasalis, den anderen (assimilation des nasals vor ursprünglicher tenuis und gleichzeitiger wandel derselben in media) eclipsis (infectio) destituens (ZE. 65. 184). Ob und wie weit beide lautvorgänge im altirischen geltung haben, wird ZE. 63 ff., 75 näher untersucht; das resultat ist zusammengefasst in den worten: »Infectionem nasalem vetusta jam lingua hibernica admisit, quamquam non eadem constantia qua in lingua recentiore, infectionem destituentem prorsus respuit«

[1]) Ich will hier darauf hinweisen, dass im irischen nasalis sonans und nasal mit vorangehendem e zusammengefallen sind wie im lateinischen; in den britannischen sprachen (und dem gallischen?) jedoch nicht. Daher altir. *cét* (100) und *cét* (primus in *cétsians* primus sensus etc. ZE. 307 ff.) gegenüber kymr. *cant*, korn. *cans*, arem. *cant* (100) und kymr. *kyntaf, kentaf* (primus), korn. *kensa, kynsa*, arem. *quentaf* (Galli *candetum* appellant in areis urbanis spatium centum pedum, quasi centetum; in agrestibus aut pedum quadratorum *candetum* vocant Isid. or. XV, 13 und anderes zeugniss bei Diefenbach, Origines Europaeae s. v. acnua: *cintu-* in *cintu*genus, *cintu*gnatus etc.). Ebenso ir. *sét* (via) und *dét* (dens); aber altbr. *-sento-* in *Gabrosentum* (Notit. dign. ed. Seeck p. 212) via caprilis, kymr. *hint, hynt*, korn. *hins*, arem. *hent* (via) zu kymr. *dant*, korn. *dans*, arem. *dant*, also ein verhältniss wie got. *sinþs* (via) zu *tunþus* (dens). Unter diesem gesichtspunkt würde vice versa auch klar, warum dem gall. *ambi-* im altir. *imm*, dem gall. *cambo- (Cambodūnum, Cambolectri)* im altir. aber *camm, cam* (curvus) entspricht: ahd. *umbi* aber *hamma*, ags. *hamm*; vergl. *Hamm, Hamburg* (= *Cambodūnum*).

(ZE. 184). Dieselbe anschauung hegt auch Windisch, Ir. gramm. § 69. 98.

Unterwirft man das altirische sprachmaterial einer genaueren durchsicht und hält dabei die frage vor allem im auge: in wie weit deckt sich die gesprochene sprache (8. 9. 10. jahrh.) mit der regulären lautgebung (orthographie) der gleichzeitigen handschriften, so kommt man zu dem resultat, dass die reguläre lautgebung der altir. glossenhandschriften hinsichtlich des consonantismus in den meisten punkten schon eine historische ist und ganz und gar nicht mehr den lautstand der sprache repräsentiert (ztschr. XXIV, 528 note, Glossae hibern. p. XIV ff., Kelt. stud. 1, 51 ff.); mit ganz verschwindenden ausnahmen sind alle abweichungen von der gebräuchlichen orthographie sowie die schwankungen erklärlich unter dem gesichtspunkt, dass die aussprache entweder die heutige neuirische war oder doch schon die mitte hielt zwischen der in der überlieferten orthographie repräsentierten und der neuirischen. So waren z. b., wie ZE. 62 ff., 71 ff. nachgewiesen hat, die neuir. tönenden spiranten *gh*, *dh*, *bh*, *mh* im altirischen in demselben umfang vorhanden, nur dass keine eigenen lautzeichen existierten.

Wie demnach hinsichtlich der sogenannten aspiration der consonanten das altirische lautlich prinzipiell auf derselben stufe steht wie das neuirische, d. h. tenues und mediae unter gleichen bedingungen aspirierte, so war es auch, wie ich glaube nachweisen zu können, mit der eclipse sowohl der an- als inlautenden. Für die eclipsis nasalis (assimilation der media an vorangehenden nasal) wird dies, wie oben angegeben, allgemein angenommen; nur möchte ich hinsichtlich der einschränkung »quamquam non eadem constantia qua in lingua recentiore« darauf hinweisen, dass sich dies nur auf die orthographie beziehen kann für die sprache des 9. 10. jahrhunderts. Für die ursprüngliche verbindung nasal + tonloser laut (*t, c, p, f*) wird blos ein »schwund« des nasals im altir. sowohl im anlaut als inlaut zugegeben. Ja Windisch leugnet geradezu den unmittelbaren zusammenhang zwischen dem vorhanden gewesenen nasal und der im neuir. die tenuis vertretenden media; er sagt (l. c. § 98): »die neuirische grammatik nennt diese veränderung des anlauts eclipse. Der vortretende laut eclipsiert in der aussprache den ursprünglichen anlaut: *na mbárd* der barden spricht man *na márd* u. s. w.

Von dieser eclipse werden in der späteren sprache auch *c, t* und *f* betroffen, indem diesen *g, d* und *bh* vortreten: *na gceart* der rechte, ist zu sprechen *na geart.* Es hat diese veränderung mit dem ursprünglichen nasal unmittelbar nichts zu thun, sondern ist dieselbe, welche im gewöhnlichen inlaut das im altirischen nicht aspirierte *c* und *t*[1]) betroffen hat (*éc* tod, neuir. *eug;* ebenso altir. *na cert,* neuir. *na gceart*)«; er leugnet also jeden inneren zusammenhang zwischen den veränderungen *vindo- : finn* und *cento- : ceud,* wovor ihn ein blick auf die schicksale derselben lautverbindungen im kymrischen hätte bewahren können. Sehr sonderbar ist auch das »sondern«, da der nachsatz keine lautliche erklärung bietet, wie man erwartet, sondern für das unbekannte x das ebenso unbekannte y einsetzt oder vielmehr sagt: x ist gleich x. Ich behaupte, dass nicht nur das *g* in neuir. *na geart* sondern auch in *eug* in unmittelbarstem zusammenhang mit dem ursprünglichen nasal der beiderseitigen grundformen steht *(nan cert, enc),* und dass die schreibung *nacert* und *éc* für das altirische, d. h. für die sprache der schreiber unserer glossenhandschriften (8. 9. 10. jahrh.: Wb. Pr. Cr., Pr. Sg., Ml.) eine rein historische ist. Ich führe zuerst die fälle vor, in denen von dieser historischen orthographie abgewichen wird[2]), und bespreche dann den lautlichen vorgang sowie die vermuthlichen gründe für die längere beibehaltung der historischen lautgebung.

Wb. 3a steht über Römer 6, 4 Consepulti enim sumus cum illo per baptismum in mortem die glosse ⁊ *intain diagmani fobaithis iscosmulius aadnacuil acus abáis dínni* d. h. cum baptisma subimus, tunc est nobis similitudo sepulturae ejus et mortis ejus. Nach der nominalconjunction *intan* (eo tempore) steht immer bei dem verb das relativ (quo), wie *intan mbís, intan rombói* etc. (ZE. 708); es ist also *intain diagmani* für ursprüngliches *intain ntiagmani.*

Wb. 11d zu 1. Corinth. 11, 27 Reus erit corporis et

[1]) So zu lesen; *f* ist offenbar druckfehler.

[2]) Glossae hibernicae p. XLVII nota *** sowie Keltische studien I, 32 ff. habe ich unter hinweis auf significante beispiele zuerst meine ansicht ausgesprochen; Güterbock hat in »Bemerkungen über die lateinischen lehnwörter im irischen« s. 59 ff. von diesem gesichtspunkt aus einige schöne einzelbeobachtungen gemacht, worauf ich im verlauf noch zurück komme.

sanguinis domini; ne putarent, corpus domini panem esse commonem, indigne eum sumentibus vehementer comminatur steht ·|· *isaidchrochad cr. hóre déte dochorp cr.* indigne d. h. est crucifixio Chr. iterata, quia it ad corpus Chr. indigne. Die nominalconjunction *óre, hóre, huare* (weil) erfordert ebenfalls das relativ (ZE. 343. 708), wie in der ersten glosse des Wb. *óre donécomnacht;* daher *hóre déte* für *hóre ntéte.*

Wb. 3c zu Römer 7, 9 Ego autem vivebam sine lege aliquando glosse ·|· *doménarsa ropsa beo intain nádrairigsiur peccad ɔdanicc recht* d. h. ego putavi me esse vivum cum non animadverti peccatum, donec venit lex. Ebenso

Wb. 25a zu 1. Thessal. 3, 1 Placuit nobis remanere Athenis ·|· *ɔdíṡed armuinter ófius scél uáibsi* d. h. donec veniret familiaris noster cum nuntio de vobismet. Die ursprüngliche form der conjunction ist *con-* (donec) wie in *corricci* neben *conricci* (Wb. 9a), *combi mescc* (bis er trunken ist Wb. 28b). Est steht demnach *ɔdanicc, ɔdíṡed* für ursprüngliches *contanicc, contíṡed* und ist aufzulösen *codanicc, codíṡed.* Die gewöhnliche historische schreibung würde sein *cotanicc, cotíṡed* und findet sich häufig so: *ɔtanicc lex* (Wb. 3a), *ɔtanicc hiress* (Wb. 29b); wenn in diesen und anderen fällen in der Gramm. celt.[2] (449. 720) *contanicc* etc. geschrieben ist, so ist dies nur falsche auflösung des handschriftlichen *ɔ*: wie ich Glossae hibern. p. LVIII an den ohne diese ligatur geschriebenen beispielen gezeigt habe, ist *ɔ* entsprechend den folgenden consonanten und den lautgesetzen *co, con, com* zu lesen[1]).

Ebenso bei *con-* (ut): *condositis* (Röm. 11, 11, gl. ut caderent) Wb. 5b, 11: *tothim* (casus) Wb. 5b, 12, *ituiter,*

[1]) Dem ausgeschriebenen *coti* (donec veniet) in *coti infirbrithem* (donec veniet verus judex) Wb. 9a, *coti irchre flatho román* (donec veniet interitus imperii Romanorum) Wb. 26a, *coti lae messa* (donec veniet dies judicii) Ml. 26a entspricht die neuir. präpos. *go dti* (til), deren bedeutungsentwicklung (usque ad interitum etc.) klar ist. Interessant ist, dass ihr ursprung so weit vergessen ist, dass sie den genetiv regiert: *go dti báis, go dti mo bháis* (usque ad mortem) habe ich in Connacht vielfach gehört; es dürfte jedoch zu erwägen sein, ob dies nicht in verbindungen wie *coti lae mbáis* seinen anfang genommen hat. Dem oben citierten *conricci, corricci* (donec attingit) entspricht mit assimilation des *r* an das *n* die neuir. präpos. *go nuige* (til). Erstere *(go dti)* wird, soweit ich beobachten konnte, nur in temporalem sinne verwendet, was zu ihrer etymologischen bedeutung stimmt.

asatuiter, huare nád tuiter essib (in quibus caditur, ex quo caditur, quia non caditur ex eis) Pr. Sg. 71a, 12. 13. Nur ist in diesem falle wie in zahlreichen anderen, die weiter unten zur sprache kommen, das *n* durch analogie wieder in die eclipsierte form eingeführt; oder ist *condositis* falsche auflösung des schreibers von Wb. für *odositis?* Auch für *ní con*, über dessen wandlungen in den neueren dialekten ich Kelt. stud. I, 76 ff. näher gehandelt habe, kenne ich ein beispiel in Ml. 56a, 17 gigas non salvabitur ·|· *ní condét donach ailiu insin lesom acht donpopul assardu roboi oc indriud macc n isrl-* d. h. non spectat (it) apud eum hoc (scil. gigas) ad ullum alium atque ad populum Assyriorum, qui incurrebat in filios Isr. Vergleiche *hóre déte* aus Wb. 11d.

Nach der conjunction *ol* erscheint das relativum bei dem verb, so z. b.: *ol donecmaing* (quia accidit) Pr. Sg. 40a, 16 und besonders Wb. 9c zu 1. Corinther 6, 3 Nescitis quoniam angelos judicabimus die glosse angelos ·|· demones ·|· *fobíth ba deidbiriu dúnni immormus assinfolud appriscc inna colno araróitmar ceimroimsimmis olnbói dosom asinfolud tanidiu araróit isairi dano messimmirni forrusom* d. h. »die dämonen, weil nach der schwachen natur des fleisches, die wir empfangen haben, sünde uns wäre nothwendiger gewesen — wenn wir überhaupt gesündigt hätten —, als sie war ihm (dem dämon) nach seiner geistigeren natur, die er empfing; und deshalb also werden wir über sie (die dämonen) urtheilen.« Mit *ba deidbiriu dúnni . . . olnbói dosom* steht nun auf gleicher stufe *bid ferr oldái* (erit melior quam tu es) Wb. 1d, *issochrudiu láam oldósa* (est nobilior manus quam ego sum) Wb. 12a, und *oldósa, oldái, oldaas, oldate* sind aus *olntósa, olntái, olntaas, olntate* entstanden: an der zugehörigkeit dieser formen zur wurzel *tā (stā)* hat niemand noch gezweifelt (s. ZE. 488 ff., Windisch, Ir. gr. § 386), aber die lautliche möglichkeit auch noch niemand erwiesen. Von wichtigkeit ist die thatsache, dass in diesem falle die historische schreibung *(t)* in unseren denkmälern nicht mehr belegt ist: *oldósa, oldáusa* (3 mal), *oldái* (1 mal), *oldaas* (31 mal), *oldate* (12 mal) in meinen sammlungen aus den glossen.

Es wäre eine interessante untersuchung für einen analogisten, ins einzelne zu verfolgen, wie sich die erscheinungen der eclipsis destituens in den modernen gadhelischen dialekten

(neuirisch, gälisch, manx) zu den theoretisch zu erwartenden formen verhalten. Hier ergiebt sich, dass im inlaut alle drei dialekte vollkommen unter sich stimmen, und dass diese form auch die lautlich ungestörte entwicklung der grundform ist; sie zeigen also media für ursprüngliche tenuis mit vorangehendem nasal. Ganz anders steht es mit der eclipsis destituens im wortanlaut: hier ist die verbindung von auslautendem nasal und anlautender tenuis keine feste, unverückbare, sondern nur eine von mehreren möglichkeiten, unter denen sowohl das erste als das zweite wort in den satzeinheiten auftreten können. Hierin liegt die quelle zu zahlreichen analogiebildungen, die auch in dem maasse eingetreten sind, dass die drei genannten gadhelischen dialekte in kaum einem anderen punkt der grammatik mehr unter sich und von dem theoretisch zu erschliessenden zustand abweichen wie in der eclipsis destituens im anlaut. Ich will nur auf einige punkte hinweisen, die zugleich belehrend fürs altirische sind. Die fragepartikel lautet im altir. *in*, neuir. *an* und ist deren *n* ursprünglicher auslaut: *imba immalei do* (Wb. 4a), *dús imbed comrorcon and* (Wb. 18d), *imba bás ba bethu* (Wb. 23b), ferner *im* . . . . *im* (sive . . . . sive, aus *imb* . . . . *imb* d. h. *in-ba* . . . . *in-ba* ZE. 706); ebenso neuir. *a bh-fuil tú slán* (sind Sie gesund?) *a bh-fuil suan ort* (sind Sie schläfrig?) etc. Nach den neuir. grammatikern lautet die partikel *an*, eclipsiert regelmässig den folgenden consonanten, verliert aber das *n* (in der schrift) nicht (O'Don., Ir. gr. p. 158. 402, Joyce, Ir. gr. p. 90); also *an g-ceilir?* Dost thou conceal? Es ist also mit vergessen, dass das *n* schon in dem anlautenden *g* steckt, dasselbe von den fällen, wo es erhalten bleiben musste, wieder eingeführt[1]). Und ganz dasselbe finden wir

[1]) Wieviel hier wirkliche sprachentwicklung und wieviel bewusste sprachmeisterung der grammatiker (auch die schreiber der altir. handschriften waren solche), lässt sich schwer feststellen. Soviel kann ich fürs neuir. behaupten, dass ich ein *an bh-fuil*, wie Joyce angiebt, in einfacher frage nie gehört habe, sondern nur das ursprüngliche *a bh-fuil* oder noch häufiger mit verschweigung der tonlosen proclitica — wie in *steach, stigh, gul, grádh* für *asteach, astigh, agdul, agrádh* Glossae hibern. p. LV ff. — blos *bh-fuil tu?* (are you?) etc. Nur in einem ganz bestimmten fall fand ich *an* verwendet: fragt man jemand *bh-fuil fios agat air an duine sin* (kennen Sie diesen mann?) und die person ist etwa der bruder oder sohn des gefragten, dann kann man als antwort bekommen *an bh-fuil fios agam air an duine sin* (ob ich diesen mann kenne?); es wird

schon im altirischen z. b. in *incoscrammi* (Wb. 2b), *incuntubart lib inso* (Wb. 3c) etc. ZE. 747; noch schöner aber in folgenden fällen: Wb. 10c zu 1. Cor. 9, 2. Nam signaculum apostolatus mei vos estis in Domino die glosse ·|· *inda apstal à phopul décce lat corintiu et genti cani rochretset isgnim abstil cém immidforlingsón et ismesse rophroidech doib* d. h. sumne apostolus o populе (Iudaeorum)? vide tibi Corinthios et gentes, nonne crediderunt? est facinus apostoli autem quod id effecit et ego praedicavi eis; hier steht *inda* für *in-ta* (num sum), woraus *i da* durch eclipsis wurde und dann wieder *inda*. Ebenso Wb. 5b zu Röm. 11, 21: Si enim deus naturalibus ramis non pepercit die glosse ·|· *indat iudei itirrosca[rsat] frihirisnabarche* d. h. num sunt Iudei, qui secesserunt a fide Abrahae? Ml. 44b, 9. 10 zu Verba delictorum meorum, ex persona domini per interrogationem pronuntiandus hic versus est steht über verba ·|· *indat m briathra* (num sunt verba?).

Umgekehrt lag die möglichkeit vor die kürzere form zu generalisieren. Aber auch der anlaut des folgenden wortes bot nach beiden seiten hin anlass zu formübertragung: aus gründen, die immer individuell sind, konnte die eclipsierte wortform generalisiert oder auch verdrängt werden. Ersteres liegt z. b. vor in dem mittelir. und neugadhelischen *gach* (omnis) für altir. *cach*, daher nicht nur nom. *gach*, sondern auch *ann gach* (in omni) = altir. *icach*[1]). Letzteres findet sich in beträchtlichem umfang im gälischen, wo daher die eclipse im anlaut bis auf eine kleine und nicht ganz feststehende anzahl von categorien eingeschränkt ist. Und wenn sich nun noch die analogischen bildungen des auslauts und anlauts kreuzen, dann entstehen von formen wie gäl. *ar tír* (= ir. *ar d-tír* terra

---

also, um die verwunderung über eine frage auszudrücken, dieselbe wiederholt und *an* vorgesetzt (wie wir sagen: und ob! und wie!). Die eclipse *(bh-fuil)* hat hier offenbar mit diesem *an* nichts zu thun, welches gewissermassen nur dazu dient, die ganze frage in frage zu stellen.

[1]) Es steht diese erscheinung auf gleicher stufe mit der, dass in den neugadhel. dialekten gewisse wörter immer aspirierten anlaut zeigen: neuir. *chugam* (ad me), gäl. *thugam* (ad me), manx *huggey, huggeysyn* (ad eum ipsum); weitere beispiele bei Stokes, Fis Adamnáin p. 39; Güterbock, Lat. lehnwörter p. 58 ff. Mit mittelirisch *in gach* vergleicht sich das von Güterbock, l. l. p. 60 nachgewiesene und richtig gedeutete *isin mbroluch*.

nostra) weitere wie *ar dia* (deus noster = ir. *ar n-dia*), *ar bráthir* (= ir. *ar m-bráthir*).

Ich wende mich nach diesen kurzen orientierenden andeutungen wieder der sprache der schreiber in den alten glossenhandschriften zu.

Wb. 27b findet sich zu Col. 3, 12 Induite vos ergo sicut electi dei viscera misericordiae die glosse ·|· *gaibid immib anetach macc cóimsa amal nondad maicc cóima* d. h. sumite circum vos vestem filiorum comitatis sicut estis filii comes. Wie aus *amal rombói*, *amal ṅguidess*, *amal fongníter* und zahlreichen anderen stellen (ZE. 718) hervorgeht, folgt auf die nominalconjunction *amal* das relativ; est steht also *amal nondad* (sicut estis) für *amal no-n-tad*, woraus durch ecclipsis destituens *amal nodad* werden musste. In diese form ist dann das relativ wieder eingeführt: *amal nondad* steht auf derselben stufe wie neuir. *an gceilir* und unterscheidet sich von altir. *incoscramni* nur orthographisch, von *inda*, *indat* (s. o.) gar nicht.

Wb. 9b zu 1. Cor. 5, 3 Ut praesens die glosse ·|· *amal nonda frecndirccsa* d. h. quasi sim praesens ego. Wieder für *amal noda* d. h. *amal no-n-ta*. Ebenso Wb. 10a (1. Cor. 7, 25) zu ut sim fidelis die glosse ·|· *amal nonda thorisse* (quasi sim fidelis).

Nach der pronominalconjunction *an* (cum, si) steht ebenfalls das relativ beim folgenden verb: *andunerchain*, *andonaithchuiredar*, *andumbertis* etc. (ZE. 709), daher in Ml. 23a, 17 *huaitsiu fercach* ·|· *anundá* (gl. te irato) d. h. cum tu es für *anuda (an-no-n-ta)* mit wieder eingeführtem relativ; ebenso Ml. 58b, 6 *annunda chocuibsidsiu adé* (cum tu es conscius ipse, di); ferner Ml. 38c, 26 praestante te ·|· *a . . . ndat ferai* l. *annunda frecndairc* (cum es praesens); mit Ml. 18b, 3 vasa fornace durata ·|· *andat secthi* (cum sunt siccati) vergleiche in Ml. 18b, 4 *ambiat* (cum sunt): aus den grundformen *an-tat*, *an-biat* musste in gewöhnlicher orthographie geschrieben *atat*, *ambiat* werden, d. h. phonetisch *adad*, *amiad*.

Die wurzel *tá (stā)* hat auch sonst noch vielfach hierher gehörige formen: *oire nundem membur uili dudea* (quia sumus membrum omnes deo) Camerac. 37 unterscheidet sich von dem oben erörterten *hóre déte* des Wb. durch das wieder eingeführte *n*. Eclipsis destituens und wieder eingeführtes *n* liegt auch vor in *conda*, *condid*, *condan*, *condat* (ut sim, sis etc. ZE. 490); in

arandath (Wb. 21 d, 9), *arṅdid* (Pr. Sg. 200 a, 13), *cid arṅdid* (Pr. Sg. 198 b, 3. B. Cr. 33 d, 5); in *diant*, *diandid* (cui est, quibus est) Ml. 2 c, 2. Wb. 6 a, 7. 26 a, 5. Pr. Sg. 100 b, 1. Ml. 37 a, 10, endlich in den formeln *nand* (quod non est), *nandat* (quae non sunt) ZE. 743 aus *na*-n-*ta*, *na*-n-*tat*. Ueber *inda* (sumne), *indat* (suntne) ist schon oben gesprochen. Es erübrigt noch *adas* 3. sing. rel. zu erwähnen (ZE. 489); hier liegt wie in *oldaas* die eclipsis nasalis geschrieben vor ohne die in den vorangehenden beispielen eingetretene weitere analogiebildung: wie aus *an-predchimme*, *an-césme*, *an-carthar*, *an-talat* die formen *apredchimme*, *acésme*, *acarthar*, *atalat* (ZE. 341) entstanden sind, so aus *an-taas* regulär *atas*, phonetisch geschrieben *adas*. Auf diese weise wird eine fülle von formen, die bisher jeder erklärung spotteten, aus einem gesichtspunkt betrachtet vollkommen verständlich.

Weniger zahlreich sind die beispiele, in denen die eclipsis destituens im anlaut des nomens in altir. handschriften graphischen ausdruck findet.

Ml. 61 b, 22 zu cum convenissent in unum die glosse *scchtar indegduis imbíth ezechias* d. h. extra domum, in qua erat Ezechias; *indegdais* ist acc. sing. und entstanden aus *in ntegdais*[1]).

[1]) Nicht gehört hierher *arṅd thoib* Ml. 67 d, 14 in der stelle *amal rundgab sliab* sion *andes 7 antuaid duchath diaditin* sic *rundgabsat arṅd thoib du ditin arn inmedonachni;* hier ist erstens bei *duchath* das abkürzungszeichen weggelassen *(duchath[raig])* und zweitens *á* in *arṅdáthoib*. Es ist demnach zu übersetzen: sicut est mons sion ei a meridie et a septentrione, urbi (sc. Hierosolymae), sic sunt nostra duo latera ad tutelam nostrorum intestinorum. Beispiele für fehlen eines *a* im Ml. hat Ascoli gegeben Note irlandesi p. 24, für auslassung des abkürzungszeichens der vorlage l. l. p. 17 ff. Letzteres ist viel häufiger, als man nach Ascoli's angaben vermuthen sollte; ich führe noch an: *aforbris[iud]ade* 37 b, 23; *immes inchoim[did] diafogni* 38 d, 1; *dommimchomart[atar]* 39 c, 32; *innammai[ni]* 43 d, 18 (*mm* bezeichnung des nicht aspirierten *m* wie oft in Ml.; hier kommt wie *nammucci*, *nammuicce* Windisch, Ir. texte s. 100, 23; 103, 22; 105, 6. 8 gewissermassen die assimilation des ursprünglich auslautenden *s* an das anlautende *m* graphisch zum ausdruck); *is [ed] rodaucai dorad innam briatharsa* (verbotenus: hoc fert illas ad loquendum illorum verborum) 46 a, 19; *nitaib[ret]* 51 d, 5; *amal attreba nech áor[be] saindiles issamlid adrothreb dia maccu isrl.* (sicut aliquis possidet hereditatem suam, sic possedit deus filios Isr.) 51 d, 28, vielleicht ist das längezeichen in *áor* das abkürzungszeichen der vorlage; *am[al] dunesmiter* 54 b, 6; *air nisder[ig] dia* (oder sollte ein *s*-futur vorliegen?) 57 a, 7; *inna buid[nea]*

Pr. Cr. 48b, 2 burim ·|· *ingecht* für *in ncecht* = neuir. *an g-céachta* (burim) Glossae hibern. p. XLVII. Aus demselben codex zieht Güterbock unter vergleich mittelirischer analoga (s. Kelt. studien I, 33) hierher 14b fiscina ·|· *bellec* und 20a hic calus hoc casillum ·|· *gliab*, die als neutra für *b-pellec, g-cliab* stehen würden (Lat. lehnwörter p. 61).

Die eclipsis destituens des anlautenden *f* ist im neuirischen tönende labialspirans *(w)*, fällt also lautlich zusammen mit der aspiration von *b* und *m* im anlaut und wird daher auch mit demselben zeichen wie das aspirierte *b* bezeichnet, mit *bh*. In den glossenhandschriften wird nun das aspirierte *b*, also die tönende labialspirans, sofern nicht aus mangel eines anderen zeichens tonlose geschrieben wird, durch *b* bezeichnet (ZE. 62 ff.). Wir sind daher berechtigt solche fälle, wo ein mit *f* anlautendes wort in einer stellung, die destitutio nasalis erfordert, *b* aufweist, als phonetische schreibung zu fassen.

Wb. 3b, 8 *ibartolaib marbdib* (gl. in vestro mortali corpore Röm. 6, 12)[1]).

Wb. 5d, 32 *mabeid hibarcumung* (gl. si potest fieri quod ex vobis est Röm. 12, 18).

62c, 4; *honaib comfulid[ib]* 66d, 2; *iscum[me]* 67a, 8; *imm[ed] indomuin* 69a, 4. Hierher ziehe ich schliesslich noch zwei glossen, auf die Ascoli l. l. p. 48—50 etwas zu viel scharfsinn verwendet: *indainb* (gl. ignoranter) Ml. 43a, 4 und *it ainbi* (gl. nescia, opera) 51c, 14. Er construiert einen stamm **anavid* (nescius), dessen nom. sing. neutr. *ainb* lauten könnte, dessen adverb. dativ aber *ind ainbid* und dessen plural ebenfalls *ainbid* lauten müsste; Ascoli sieht sich also genöthigt zu der annahme, dass der n. a. sing. neutr. genügt habe, das adj. in seinen drei genera in die i-decl. überzuführen. Das scheint mir etwas viel an einem nagel aufgehängt, der nicht existiert. Wir haben nicht nur *anfis, anfius* (nescientia) Wb. 13b, 12. 25a, 10. 25c, 30. Pr. Sg. 148a, 6, *inanfossigid* (gl. nescitis) Wb. 8d, 5, sondern auch *anfissid* (nescius) in *isanfissid* (gl. est nihil sciens) Wb. 29b, 4. Ich glaube daher, wir bleiben am sichersten beim nächstliegenden und schreiben unter berücksichtigung der zahlreichen fälle, wo das abkürzungszeichen fehlt, einfach *indainb[issid]* und *it ainbi[ssidi]*. Ein beispiel aus Ml. hat Ascoli ganz übersehen *isainib* (gl. nescius) 30c, 2, zu schreiben *ainb[issid]*. Der unterschied zwischen *anfissid* und *ainb[issid]* ist natürlich nur ein graphischer, wie zu *anfad, anfud* (tempestas) Lib. Hymn. 12b. 16b der dat. pl. *ainbthib* 19a und das derivat *anbthine* 8a geschrieben ist.

[1]) Die historische schreibung *hifarn-* kommt Wb. 3 mal vor *hifarcridiu* (7d, 10), *hifarselbadsi* (8d, 26), *hifarnirnigdibsi* (7a, 13); ferner *iarfar-*

Wb. 9c, 9 *bid ibarcumactusi miastir indomunso* (gl. in vobis iudicabitur mundus 1. Cor. 6, 2).

Wb. 19d, 15 *fi]bartintúth* (gl. laboraverim in vobis Gal. 4, 11).

Wb. 20b, 13 *ibarpeccad cenaithirgi* (in vestro peccato sine poenitentia Gal. 5, 15).

Wb. 25d, 4 *ibarfoirbthetusi* in fide (gl. nos ipsi in vobis gloriemur 2. Thess. 1, 4).

Wenn ein mit *f* anlautendes substantiv mit *con-* zusammengesetzt wird, findet sich die eclipse fast regelmässig graphisch ausgedrückt:

fini (cognati cf. ags. *vine*, alts. *wini* amicus) Wb. 28a, 4, *fingal* (parricidium) Ml. 39a, 6, *fingalcha* (parricidalia arma) Ml. 18c, 15, *finguine* Pr. Sg. 182b, *finechas* (successionsrecht) Lib. Ardm. 17a, 1. : *coibnius* (affinitas) Pr. Sg. 9b, 9. 28a, 19. 20. 151b, 7. 163b, 6. 203a, 10; *coibnesta* (affinis) Pr. Sg. 11b, 2. 5. 12a, 2. 159a, 3. 162b, 2. Ml. 36a, 2.

Mittelir. *fedan* (jugum, cf. goth. *vidan*, ahd. *wëtan* binden): *cobeden* (conjugatio) Pr. Sg. 11a, 1. 59a, 10. 158a, 2. 168b, 1; *cobás* (compages) Pr. Sg. 2b, 2. Ml. 44d, 2.

fodálim (divido, partior: 18 formen in Wb. Pr. Sg. Ml.), *fodail, fodil* (divisio Pr. Sg. 41b, 3. 61a, 18. 147a, 3. 152a, 3. Ml. 22d, 16. Pr. Sg. 197b, 7), *fodlaidi, fodlidi* (dividendus, secabilis Br. Cr. 33b, 10. Pr. Sg. 28b, 23. 54a, 14. 111b, 1. 189b, 6. Ml. 26a, 9) : *cobodlus* (compartitio, communio), Wb. 9b, 19, *cobadlus* Wb. 22b, 26, *cobfodlus* Ml. 22b, 1; *coibdelach* (gl. consobrinus) Wb. 27d, 2. 9c, 33. Pr. Sg. 44a, 2. Lib. Ardm. 177b, 2.[1])

fiss (scientia, wurzel *vid*): *cubus* (conscientia) Wb. 1d, 6. 11b, 20. 14c, 8. 20c, 8; *cocubus* (id.) Wb. 4b, 27. 11d, 8. 15b,

---

toimtinsi (20a, 14). Im Ml. *hifarndergudaib* (20c, 1), *hifarsrethaib* (20d, 9), *hifarcridib* (68a, 15).

[1]) Die zusammengehörigkeit von *fodál-* und *cobodlus* ist von Ascoli, Note irlandesi p. 30 note 3 richtig erkannt; die schreibung *cobfodlus* entspricht vollkommen der neuirischen bezeichnung der eclipsis destituens (vergl. Güterbock, Lehnw. s. 84). Die beiden verbalformen *confodlaibidsi* (participes eritis) Ml. 53b, 18 und *aconfodlid* (zu Phil. 4, 14 verumtamen bene fecistis, communicantes tribulationi meae die glosse ·|· *aconfodli doberid idbarta dún* d. h. cum communicatis fertis nobis oblationes) Wb. 24b, 19 sind nach dem was s. 457 über wiedereinführung des *n* gezeigt ist, hinlänglich klar.

13. 30a, 16. 31b, 29; *cocuibsid* (conscius) Ml. 32b, 21. 58b, 6; *cuibsech* (conscius) Wb. 10c, 7. Lib. Ardm. 17a, 1 [1]).

Ich wende mich nunmehr [2]) zu den fällen, in denen eclipsis nasalis im wortinnern schon in unseren altir. handschriften graphisch zum ausdruck kommt.

Wb. 7a, 16 *anadchodadossa trithorad moprecepte berir* sanctis qui sunt in hierusalem d. h. quod ego impetravi per fructum meae doctrinae fertur sanctis etc.: *adcotadus* (gl. adeptus sum) Ml. 44c, 18; *adcotadsamni* Taur. 100; *adcotatsat* Ml. 67b, 10; *adidchotatsat* Pr. Sg. 50a, 3 etc. Wohl aus *ad-cot-* + wurzel *dad* (= sanskr. *dadāmi*) sich zulegen, wie sanskr. *ā-dadē* ich nehme in besitz.

Wb. 15b, 2 *fri corpthadid:* bildungen auf *-atu, -datu* siehe ZE. 864.

Wichtiger als das letzte beispiel, das man auch als schreibfehler deuten könnte, ist *dardain, dardóen* (dies Iovis) Mar. Scot. 33a. Cod. epist. Paul. Vindob. 141a. Wie *cetain* (dies Mercurii) = *cét-ain* (primum jejunium) Ps. Hampt. 33a und *ain dídin* (dies Veneris = jejunium ultimum) Cod. ep. Pauli Vindob. 87a, *dia oine didine* (gl. in die ante sabatum) Ml. 113c ausweisen, ist *dardóen* = *etar dá oen* (dies inter duo jejunia). Gleich in *manetar* Wb. 31d, 1, *malle* Wb. 17d und anderen (Glossae Hibern. LV) ist der unbetonte vocal im anlaut verflüchtigt.

Am häufigsten ist eclipsis nasalis im wortinnern in den 3. personen pluralis aller tempora, modi und genera des verbs *-te, -tis, -tar, -etar, -atar* aus *nt.* Sie findet sich geschrieben in

Wb. 5b, 14 *conabdis apstil* tantum (ut non sint apostoli tantum).

Ml. 54a, 12 *airmdis hé* justi (ut sint ei justi) aus *aran-bedis.*

Camer. 38b *scarde friatola, ceste saithu* (qui se separant a suis voluntatibus, qui patiuntur labores).

---

[1]) So wurde auch lat. *confessio* behandelt: *coibse* Wb. 6b, 28. 15c, 25. Lib. Ardm. 17a, 1. Cod. Taur. 58.

[2]) Auf die gefahr hin, mir vor kundigeren vielleicht eine blösse zu geben, will ich noch auf Ml. 45d, 12 *dutiagat muir gobuil ind* hinweisen; heisst das etwa: adeunt [sc. aquae] mare ut sint in eo? Dann wäre *gobuil* = neuir. *go bh-fuil* und der redendste beweis für das vorhandensein der eclipsis nasalis im altirischen. Vergl. noch das Kelt. stud. I, 32 nachgewiesene *obail* = *go bh-fuil* und *cobecht* ibidem.

Mit gewisser regelmässigkeit im Pr. Sg. *-dde, -ddis, -ddar, -addar, -eddar.* Hier muss ich einige allgemeine erörterungen voranschicken.

Als die ursprünglich zwischen vocalen stehenden mediae im altirischen ebenso wie die tenues aspiriert wurden, da blieben thatsächlich die mediae im inlaut fast nur mehr übrig in den stellungen nach *r, l* und nasal; in letzterer werden sie durch die eclipsis nasalis assimiliert. Nun entstand eine grosse schwierigkeit für die lautgebung (orthographie). Bei den tenues bot das latein. alphabet, das man pure herübergenommen hatte, anhalt: die zeichen *ch, th, ph (f)* wurden für die aus den tenues entstandenen spiranten verwendet; für die aus den mediae entstandenen spiranten fehlte jedes vorbild. Führte man keine neuen zeichen ein, so konnten in den verschiedenen klosterschulen [1]) verschiedene wege eingeschlagen werden, um die

[1]) Wie eben die kunst des schreibens sich fast nur in klöstern in jener zeit fand, so können auch alle reformversuche, die mit der ursprünglich (vielleicht schon im 4. jahrh. oder noch früher) angenommenen orthographie — die schon im anfang keine ganz genaue lautwiedergabe kann gewesen sein, sondern eine anbequemung des lat. alphabets für die irische sprache — vorgenommen wurden, in ihrer entstehung nur auf einzelne klosterschulen beschränkt gewesen sein. Jedem mit dem althochdeutschen vertrauten fallen die analoga sofort ein. In bezug auf einzelne punkte konnten im anschluss an die historische schreibung für inzwischen eingetretenen lautwandel verschiedene wege eingeschlagen werden. Und wenn nun ein in bestimmter klosterschule geschriebenes und glossiertes ms. in einer anderen klosterschule, wo in einzelnen punkten abweichende orthographie herrschte, abgeschrieben wurde und der schreiber noch dazu ein neuling war oder ein strafpensum abarbeitete und wenn noch dazu seine aussprache sich weder mit der orthographie der vorlage noch der von ihm erlernten ganz deckte: dann kann eine bunte, öfters regellose mannigfaltigkeit der orthographie der einzelnen handschriften zu einander und innerhalb der einzelnen handschriften selbst nicht auffallen. Nun aber sind unsere drei grossen glossenhandschriften (Wb., Pr. Sg., Ml.) und einzelne kleine erwiesener- und anerkanntermassen abschriften älterer vorlagen, zum theil arbeit von unerfahrenen schreibern und strafpensa: sudet qui legat Pr. Sg. 3b. Ml. 106d, sudet qui leget Ml. 131c, sudet qui leget difficilis est ista pagina Pr. Sg. 109b von glossatorenhand; aus furcht vor strafe (des priors?) schreibt der schreiber Pr. Sg. 203a *: : : : : thas patric 7 brig- ar máel[bri]gtæ namba olc amenma frimm [ar]scribund roscribad indulso* (bonitas (?) Patricii et Brigitae in Maelbrigtum ne sit malus ejus animus mihi propter scripturam qua scriptum est hac vice); Pr. Sg. 203 und 204 drückt der über seinem linierten codex *(huas lebrán indlinech)* sitzende schreiber seine sehnsucht nach wald und

phonetisch deutlich unterschiedenen laute, die *d, b, g* repräsentierten, äusserlich zu unterscheiden. Einmal: mit *d, b, g* bezeichnete man die mediae wie im lateinischen und im anlaut der irischen wörter in den meisten fällen; dann lag es nahe für die spiranten *(dh, bh, gh* heutiger orthographie) einfach die entsprechenden tonlosen zu schreiben *th, ph (f), ch,* in welche zumal die tönenden unter gewissen bedingungen geradezu übergingen *(tech, tige).* Diese schreibung liegt in den glossenhandschriften vielfach vor (*buáith, dephthigim, traichthech* etc. ZE. 62 ff.). Oder *d, b, g* dienten im inlaut dazu die spiranten auszudrücken und dies ist gewöhnlich der fall, sodass sie vielfach für tonlose spirans im silbenauslaut, besonders unbetonter silben (weil beide hier in dem hauch *h* zusammenfielen wie heute) geschrieben werden (ZE. 73 ff.). Die erhaltenen mediae (nach *r* und *l*) des inlauts wurden dann, soweit sich beobachten lässt, entweder durch die tenues ausgedrückt *(t, p, c)* oder durch verdoppelung *(dd, bb, gg).* Ersteres ist charakteristikum (nicht regel) von Wb., letzteres von Pr. Sg., wie schon eine genaue betrachtung der ZE. 60 ff. zusammengetragenen beispiele für jeden ergiebt. Dieselbe schreiberschule [1]) nun, die z. b. *ardd* (Pr. Sg. 53a, 7. 67a, 11), *arddu* (Pr. Sg. 161b, 9) schrieb, um die intakte media auszudrücken [2]) (cf. gall. *Arduenna*), dieselbe schreibt in einer reihe von fällen *-dde, -ddis, -ddar, -addar, -eddar,* wo eclipsis destituens, d. h. reines *d* vorliegen muss.

Die fälle sind *bindigeddar* 10a, 9; *remisuidigddis* 28a, 9; *doformagddar* 28b, 18; *ɔdelggaddar* 39a, 11; *dechrigeddar* (im ms. nach Ascoli's ausgabe *dechriggedar*) 46a, 9; *cosmailigeddar*

flur in einem schwermüthigen liedchen aus. — Ist die bunte mannigfaltigkeit in unseren altir. codices (*machdath* Pr. Sg. 6a, 9. 65a, 1. 222a, 5; *machdad* Pr. Sg. 6a, 4. 62b, 2. 68a, 3. 158a, 2. 161b, 12. 167a, 4. B. Cr. 41d, 3. Ml. 25a, 9. 46a, 17. 19; *machthad* Wb. 18c, 5. Ml. 68b, 9. 47a, 15; *magthad* Wb. 5a, 1; *mactad* Ml. 44c, 12; *macdath* Wb. 17c, 9) demnach etwa wunderbar oder sind es gelehrte (exempla sunt odiosa), die in altir. lautlehre z. b. das zeichen *d* in *berid* und *do* behandeln als ob lat. oder griechische wörter vorlägen?

[1]) Auf die bezeichnung durch tenuis, die in Wb. vielfach vorliegt, komme ich im verlauf noch einmal.

[2]) *ártphersine* Wb. 24d, 9; *ardlathi* Wb. 1a, 3; *roardrigestar* Wb. 28c, 12, *ardrigid* B. Cr. 33d, 7, *ardda* ib. 18b, 10; *art* Cod. Bern. 117a; *artu* Inc. Sang. 1; *ard, ardu* Ml. 14a, 9. 14c, 10. 23d, 23 (viermal). 47c, 19. 20. 48c, 18. 51b, 10. 58a, 12; *ardrigiter* B. Vindob. 1a, 4; *ceth[ar]aird* Taur. 155; *airde* Wb. 7b, 4. 11c, 10. 24b, 28. c, 2. 26a, 18. Cam. 37c.

56b, 1, *tiagdde* 119a, 2. 120a, 1; *foilsigdde* 200b, 6; *adcuireddar* 202b, 3; *mardda* 203a b.

Unter diesem gesichtspunkt ist dann auch klar die schreibung *Maddoc* 194a, *inna niltoimdden sin (toimtiu = domention-)* 26b, 7, *coimddigiu* 92b, 2, *coimdig* 198a, 6, *díddith* l. *dián* (gl. velox) [1]) 60b, 19.

Daneben kommt nun die historische schreibung *(t)*, vor allem in den endungen *-te, -tis, -tar, -atar, -ctar*, soviel häufiger vor, dass sie als regel gelten kann, und ähnliches gilt auch von den anderen aus Pr. Sg. angeführten beispielen, wie z. b.: *coimtig* Pr. Sg. 90a, 6. 54b, 8, *comtigiu* Pr. Sg. 127b, 2, *écoimtig* Pr. Sg. 138a, 13; *dítiu* (s. belege in der anmerkung). Wenn wir nun bei den wörtern, in denen die alte media nach *r, l* bewahrt ist, dasselbe verhältniss beobachten (*hicoindeulgg* 25b, 2. *ɔndelggaddar* 39a, 11. *conrodelgg* 40a, 20. *dodenum ɔdeilgg and* 42a, 4. *ɔndelgg* 45a, 9. *cen chondelgg nindib* 45a, 11. *cena ɔdelgg* 45a, 16. *ɔndelgatar* 41b, 11. *ɔdelgthar* 42a, 2. *cenachondelg* 42a, 6. *cenachondelg* 43a, 3. *ɔdelg* 45a, 10. *hicoindelc* 3b, 1), so liegt die annahme nahe, dass in dem einen falle *(coimddigiu, bindigeddar)* die orthographie der vorlagé von Pr. Sg. durch die nicht immer aufmerksamen und sorgfältigen schreiber dieses codex in den angeführten beispielen, resp. formen eingeführt

[1]) Der glossator der vorlage von Pr. Sg. war, wie aus zahlreichen stellen hervorgeht, ein schwacher lateiner. So war er hier im zweifel, ob *velox* soviel wie »schnell« *(dián)* bedeute oder ein nomen zum verbum »*velare*« sei. Mit dem bekannten substantiv *dítiu* (teges aus *de-em-tion-*) Pr. Sg. 50b, 3. 55b, 3. 57a, 5. 66b, 8. 107a, 3. Wb. 12b, 2. Ml. 19a, 14. 37c, 15. 38b, 5. 47c, 18. 57c, 4. 62b, 21. 67d, 11. 14. 15 wird nun öfters der infinitiv *velare* glossiert, so z. b. Pr. Sg. 57a, 5 und so bildete der glossator von *doemim* (velo, ich beschütze) ein *díddith* wie *crithid* (gl. emax), *clithith* (gl. latex) auf derselben seite gl. 9 und 14. Dies *díddith* kommt noch vor Ml. 48d, 25 *ditid* (gl. difensus). Von *dítiu* liegt phonetische schreibung vor in *air díden gutæ renalali* (zum schutze des vocals vor dem andern) Pr. Sg. 167a, 5 und *diatitin* (ad ejus, sc. urbis, tutelam); in letzterem beispiel musste wegen des femininen *a (cathir)* das anlautende *d* media bleiben, der schreiber sprach also *diadídin* und übertrug nun die historische schreibung des inlauts auf die anlautende media. Solche fälle sind natürlich und kommen auch sonst vor: *saibibem* (gl. perversissimi) Ml. 3a, 5 ist keine dittographie wie Nigra, Rel. celt. p. 46 n. will, sondern von *sáib* eine bildung wie *lugimem* Ml. 14b, 10, *dírgimem* Ml. 49d, 5, *cossacarthimem* Ml. 50c, 16, *sommaimem* Ml. 68d, 6 und andere; da aspiriertes *b* und *m* phonetisch zusammenfallen, so schrieb der schreiber *saibibem* für *saibimem*.

sei, während ihre eigene orthographie *(-te, -tis, -tar* etc., *coimtig, condelg)* eine mehr historische war.

Nachdem so das vorhandensein der eclipsis destituens im altirischen des 8. und 9. jahrhunderts[1]) in ihrem ganzen umfang nachgewiesen ist, wende ich mich zur betrachtung des lautlichen vorgangs. Es wird von nutzen sein, kurz zu vergleichen, welches das schicksal der consonantverbindungen im kymrischen, welche im irischen eclipsis, sowohl nasalis als destituens, erleiden. Auch hier gelten dieselben gesetze für die satzeinheit wie für die worteinheit. Wenn also das pronomen *fy* (meus), das wie mit ursprünglich consonantischem auslaut behandelt wird, vor die wörter *car, tad, pen, gwr, dafad, bara* tritt, so entsteht im neukymr. der reihe nach *fy nghar, fy nhad, fy mhen, fy ngwr, fy nafad, fy mara;* das negativpräfix *an* giebt mit denselben anlauten: *anghar, annhrugarog (trugarog), ammhell (pell), annuw (duw), ammreiniol.* Es ergiebt sich, dass der nasal sich den folgenden explosivlaut assimiliert, wobei der aus der tenuis assimilierte tonlos bleibt, also *nnh, mmh, ngh* eine verbindung von tönendem und tonlosem nasal (s. Hoffory, ztschr. 23, 547).

Was die verbindung nasal + media im irischen anlangt, so ist ihre behandlung ganz wie im kymrischen: einfache assimilation der media an den nasal (eclipsis nasalis); anders in der verbindung nasal + tenuis: hier behält letztere die oberhand und das resultat ist, wenn wir das kymrische vergleichen dürfen, ein explosivlaut, der tönend einsetzt und tonlos wird; also wie kymr. *an* + *trugarog* ein *annhrugarog,* so ir. *an* + *trócar* ein *edtrocar.* Wir finden thatsächlich *édrocar* d. h. durch weitere assimilation wird *dt* zu *d,* wobei in betonter silbe der vocal lang wird. Auch hier bietet das kymrische sein analogon: im wortinnern ist *ngh, nnh, mmh* zu *ng, nn, mm* geworden *(angeu*

[1]) Auch in den ältesten mittelirischen handschriften wird sie häufig geschrieben. So führt Ebel in den Addenda zu Gr. celt. p. 184 an *deur na galdai* (de Ur chaldaeorum) Lib. Hymn. 5b — die handschrift F. C. D. hat jedoch *nacalda* s. 29 — und die christliche (clonmacnoiser) inschrift *or[oit] argilla giarain.* Man kann hinzufügen das Book of Deir, wo sie ganz gewöhnlich (*in gathraig, na glérec, tangator* etc.): die von Stokes mit I. II. V. bezeichneten abschnitte können nicht vor 1029 geschrieben sein; III. IV. VI. sind um 1131—32 geschrieben. Weitere beispiele Kelt. studien 1, 32 ff., Güterbock, Lat. lehnwörter p. 60 ff.

= ir. *eug; can = ceud, dannedd, danneddu = deud)*, d. h. auch hier hat das tönende element, mit dem der laut einsetzte, den sieg davon getragen[1]). Es herrscht also — wenn man von dem umstand absieht, dass im irischen in der verbindung nasal + tenuis der orale verschlusslaut den nasalen sich assimilierte, während im kymrischen das umgekehrte eintrat — ein vollkommener parallelismus zwischen irisch und kymrisch betreffs der eclipsis.

Für den eintritt der betrachteten lauterscheinung im irischen lässt sich vielleicht ein terminus a quo feststellen. Aus dem verschiedenen verhalten der lehnwörter *abstanit* (abstinentia), *argat* (argentum), *carmocol* (carbunculus), *seis* (sensus), *mias* (mensa), *mesrugud* (mensura), *coibsè* (confessio) einerseits und *argument* (argumentum Ml. 42b, 12. 40b, 1. 62c, 25. 64c, 11. 12. B. Cr. 32b, 7 und sonst), *aiccent, aiccend* (accentus), *conson* (consonans), *infinit* (infinitivus), *conflechtaigthi* (gl. congrediendum Ml. 16a, 11) andererseits hat man längst den schluss gezogen, dass hier zwei schichten von lehnwörtern, eine ältere und jüngere vorliegen[2]).

[1]) Es ist also ein unterschied, der auf der festeren und loseren verbindung — wenn ich so das zusammentreffen von nasalem und oralem verschlusslaut in der satzeinheit bezeichnen darf — beruht. Dürfen wir dies aufs irische anwenden und mit dem verhältniss *angen, dannedd : anghar, annhrugarog* neuir. *eug, deud : na g-ceart, ar d-teach* gleichstellen? Man könnte die schreibungen *éadtrócaireach, éigciallda, éagcóir* (O'Don. Ir. gramm. p. 273) anführen, könnte an das gäl. mit seiner aufgabe der eclipsis nasalis — was wir oben als systemzwang fassten — erinnern und annehmen, hier habe das tonlose element den sieg davongetragen. Ich glaube, dem ist nicht so: im wege steht, dass gerade im anlaut in unseren glossenhandschriften die eclipsis destituens so oft geschrieben ist; dass die neuir. grammatiker keinen anhalt geben für die annahme; dass ich — soweit ich mich auf mein ohr verlassen darf — einen unterschied des lautes z. b. in *go dtí* und *ceud* nicht gehört habe.

[2]) Hierbei lässt sich derselbe vorgang beobachten, der in deutsch *segnen : signieren, zabel : tafel, teuflisch : diabolisch, brief : breve, pfalz : palast, riess : raetien* (Grimm, deutsche gramm. I[2], 110) vorliegt; ebenso franz. *serment : sacrement*, altfr. *chevetaine : capitaine, chevalier : cavalier, coutume : costume;* englisch *minster : monastery, bishop : episcopal, loyal : legal, royal : regal.* So irisch *montar, muinter* (genossenschaft, familie): *monister* (kloster). Wb. 31d, 16 glossiert *armuinterni* nostri, 14a, 19 heisst *conamuintir* cum ejus confratribus, 25a, 6 nennt Paulus den Timotheus, den er nach Thessalonich geschickt hatte, *armuinter*, also ganz der irische missionar mit seinen brüdern (weitere belege sind: Wb. 7b, 9. 17. 19. 7c, 5. 9c, 28. 11c, 8. 14a, 5. 16c, 11. 21b, 12. 21c, 4. 21. 21d, 1.

Dann fällt nach ausweis von *abstanit, coibse* etc. der lautvorgang (eclipsis destituens) in die zeit nach der ersten berührung Irlands mit dem christenthum, d. h. wohl frühestens ins 3. jahrhundert, wahrscheinlich später. Dürfen wir weiter folgern, dass der lautvorgang dann auch jünger sei, als die anwendung des lateinischen alphabets zur fixirung der irischen sprache? Dann müsste es eine periode im irischen gegeben haben, wo man noch *centon, encenon (écen,* nky. *angen)* etc. schrieb, und es sind die schreibungen *cét n-, écen n-* möglichst genaues festhalten an der historischen orthographie, was in älterer zeit dadurch berechtigung empfing, dass der entstandene laut wahrscheinlich keine reine media war, sondern *gc, dt* combinirt. Ich möchte davor warnen, die oben besprochenen schreibungen des Pr. Sg. *(dd, gg, bb)* als stütze für gleichzeitige aussprache herbeizuziehen: dann müssten aus *condelggaddar, arddu* für ursprüngliche mediae schlüsse gezogen werden, für die sonst kein anhalt; dann müssten auch die schreibungen *ártphersine, burpe* (stultitia), *comarpi* (coheredes) u. a. im Wb. (ZE. 60 ff.) beachtet werden. Beide schreibungen (Wb. *t* = Pr. Sg. *dd* = ursprünglicher, bewahrter media) sind für die zeit, aus der unsere handschriften stammen, rein graphisch. Das darf man jedoch vielleicht folgern, dass, weil in verschiedenen klosterschulen des 8. jahrhunderts die inlautende durch eclipsis destituens aus tenuis entstandene intakte media historisch durch *dd (gg, bb)* resp. *t (c, p)* bezeichnet wurde, man nach dieser

22c, 20. 24b, 31. 24d, 14. 25a, 6. 26a, 12. d, 5. 14. 27d, 12. 28b, 28. 32. 28c, 7. 28d, 22. 30a, 4. b, 16. 31b, 7. 32a, 1. 33a, 2. 5. Pr. Sg. 30b, 6. 11. Ml. 29d, 7. 30a, 3. 46a, 20. b, 3. 48c, 5. 71c, 2. 16. d, 17. Inc. Sg. 4; *muntaras* Wb. 16a, 30); dagegen *inna monistre* ·|· *coitchennbetath* (gl. coenobiorum) B. Cr. 39c, 2 und Chron. Mar. Scotti p. 67a: *isobenn dún indiu ámélbrigte clusenáir diamairt* II. kl. aug. *maniderntais scoloca manestrech* mauritii *braflacc damsa forlebenn(aib) intige coitcenn* ut cecidi cum tabulis in fundo stercoris, sed gratias ago nec mersus sum in stercore francorum, sed tamen ora discentes ut dent maledictionem illis d. h. est laetum nobis hodie, o Maelbrigte incluse, die Martis II. Cal. Aug. Nisi facerent discipuli monasterii Mauritii — Mogontiae — colaphum in oculum (schlag ins auge; zur illustration vergleiche *ocus dorat cách buille díb dar sroin acheile riam* in Scél mucci Mdatho 6) mihi in circuitu monasterii, ut etc. Mit *intige coitcenn* vergleiche *coitchennbetath* in B. Cr. — Ferner *séis* (sensus) Wb. 14d, 28 : *sens* Wb. 23b, 2. Pr. Sg. 39a, 4. 29. 149b, 2. 202b, 2. 221b, 1. 3. Ml. 14d, 9. 10. 23a, 18; *insians* Wb. 12d, 24. Vergl. noch Güterbock, Lat. lehnw. s. 64ff.

analogie die ursprüngliche media im inlaut, wo sie durch position intakt erhalten war, ebenfalls mit *dd* resp. *t* etc. bezeichnete zum unterschied von *d* = *dh*.

Greifswald, november 1883. H. Zimmer.

Noch einmal altir. *bīu*.

Windisch's erörterungen (oben s. 165 ff. 223) haben mich nichts weniger als überzeugt. Ich habe folgendes zu bemerken.

1. Dass auf dem boden des keltischen noch stamm *bhujo* (kymr. *byddaf*) vorliegt, erkennt Windisch an. Ich muss jedoch constatiren, dass ich ihn (ztschr. XXVI, 424) darauf aufmerksam gemacht habe und dass, wenn Windisch diese thatsache in Curtius' grundzügen [5], 305 angegeben hätte, wie unbedingt erforderlich, Osthoff überhaupt nicht auf den gedanken eines »gemeinsamen italo-keltischen lautgesetzes *ŭi̯* in *ī*« gekommen wäre. Es behalten daher meine bemerkungen gegen Osthoff volle geltung.

2. Windisch sagt (s. 165): »Das hauptargument gegen meine ableitung bildet die einmal vorkommende 1. sing. *biuu*. Sie ist es wohl hauptsächlich, welche Stokes (remarks [2] p. 84) und Zimmer (ztschr. 26, p. 423) bestimmt, ir. *bīu* von kymr. *byddaf* zu trennen.« Hier macht Windisch, was mich betrifft, eine nicht zutreffende voraussetzung. Was mich bestimmt hat *bīu, bīid, bīa, bīait* von kymr. *byddaf*, stamm *bujo-* zu trennen, glaube ich mit genügender deutlichkeit (l. c. 424) gesagt zu haben: »Die grundzüge [5] 305 angenommene entwicklung von ir. *bīu* über **bi-iu* aus *bhu-iā* ist eine nach jeder hinsicht unhaltbare behauptung.« Der ansicht bin ich auch noch heute und Windisch hat nichts gethan, um seine behauptung zu stützen. Er sagt (oben s. 165) mit wunderbar leichtem herzen: »Was den wandel des *u* von *bu* anlangt, so hat auch alts. *bium*, ahd. *pim* dasselbe aufgegeben; eine entferntere ähnlichkeit ist, wenn skr. *bhūyas* (mehr) im Pāli zu *bhīyo* geworden ist.« Schmidt hat ztschr. XXV, 597 erwiesen, dass ahd. *bim, bist, birum, birut* nach vorhandenen und voraus-

zusetzenden *im, ist, *izum, izut* gebildet sind. Welche »ähnlichkeit« nach diesen auseinandersetzungen das »aufgeben« des *u* im ahd. mit Windisch's lautentwicklung **bhu-ie-ti : *bi-ie-ti : bi-i-ti : *bīti : bīith* oder gar **bhu-iāti : *bi-ia-ti : *be-e-ti : *bēti : bēith* (s. 166) haben soll, kann ich nicht einsehen. Ausser Pāli *bhīyo* (mehr) werden sich »entferntere ähnlichkeiten« gewiss noch in afrikanischen und amerikanischen sprachen nachweisen lassen: nur vermag ich nicht einzusehen, wie damit bewiesen wird, dass *bhu-io* im keltischen, resp. irischen zu *bi-io-* werden kann. In derselben verlegenheit befindet sich auch Rhys in dem kürzlich erschienenen heft der Revue celtique (6, 36); er stellt ir. *bīu*, kymr. *byddaf* in gewohnter weise zusammen und setzt sie *φυίω, fīo* gleich, bemerkt aber dazu: »The question remains, whether we are to suppose Celtic and Latin to have had a root *bhi* as well as *bhu*, or that the *u* of the latter was assimilated into *i* under the influence of the affix, whereby *bhu-ja-* would become *bhi-ja-* whence Latin *fī*. The latter process, which is the more probable one, would have to be regarded as pre-Celtic: at any rate I do not happen to know of anything like a Celtic parallel to it.«

Es ist verständlich und entschuldbar, wenn man beim bekanntwerden mit dem altirischen die mit *b* anlautenden formen des verbi substantivi unbesehen sämmtlich der wurzel *bhū* zuwies, wie man ja auch ahd. *bim, bis* etc. lange einfach zu derselben wurzel stellte, ohne sich vorläufig um die lautlichen schwierigkeiten zu kümmern; nicht verständlich ist mir aber, wie gegenwärtig mancher lieber 5 gerade sein lässt als zugiebt, dass eine reihe von formen zu skr. *jīvati*, lat. *vīvit* gehört. Noch viel weniger wird dies verständlich, wenn man bedenkt, dass eine andere reihe von präsensformen (worüber unter 5) unbestritten zu einem stamme gleich gr. *βαινο-*, lat. *venio-* gehört.

3. »Ein sehr starkes argument dafür, dass ir. *bīu* und kymr. *byddaf* im stamme *(bhuia)* identisch sind, finde ich erst nachträglich« sagt Windisch s. 223. Ich fand nicht bloss nachträglich, sondern gleich, dass das, was Windisch vorbringt, ein magerer auszug ist aus dem, was ich Keltische studien I, 112 ff. gegen Windisch geschrieben habe und dass es für die in betracht kommende frage nichts beweist, aber etwas anderes, was Windisch nicht beabsichtigt hat.

Ich lasse die leser selbst urteilen, indem ich unter den text meiner Keltischen studien I, 112 ff. (erschienen sommer 1881 und von Windisch angezeigt Litter. centralbl. nr. 33, August 1881) Windisch's worte (unterzeichnet Februar 1883) setze. Zum beweise der thatsache, das Windisch bei anfertigung des wörterbuchs zu den irischen texten »von dem wortschatz der britannischen sprachen absolut keinen gebrauch gemacht hat, weder um im mittelirischen veraltete wörter aufzuhellen, noch um ein correktiv zu haben gegen alle möglichen uncontrollirbaren freiheiten der irischen lautlehre«, schrieb ich unter anderm:

»S. 421 [sc. Windisch's wtb.] *cētbaid* sinn; sensus quasi primum *εἶναι* Z.[2] 308. Diese auffassung Ebels[1]), der sich Windisch hier anschliesst, scheint mir aus manchen gründen unhaltbar: 1. das wort ist nicht auf die glossen beschränkt, sondern noch im neuir. und neugäl. geläufig; hierfür ist die bedeutung primum *εἶναι* zu spekulativ. 2. Es ist der infinitiv eines häufig belegten verbs. Windisch l. c. kennt nur eine stelle aus Ml. 22d; man füge hinzu *cetabiinn*[2]) gl. sapiebam Wb. 12c (ZE. 495), *citabiat ċhluasa* cum sentiunt aures Sg. 3a, *citambetis* gl. sapere Ml. 29c, *citambē* Ml. 36b, *intan citambē* cum sentit ibid., *lase citarobasa* gl. sensiendo Ml. 44b, *citambēnn* gl. cum primum sapere potui Ml. 44c (Nigra, Reliquie celtiche I, 31 note). Von einer zusammenrückung wie *cāineperr* gl. benedicitur Sg. 215a (ZE. 859) kann keine rede sein: die setzung der verbalpartikel, stellung des relativs beweisen, dass wir es mit einer echten composition von präposition und verbalwurzel zu thun haben. 3. das kymrische zeigt uns den richtigen weg[3]): dem irischen *cētbuid, cētbuith, cētbaid* entspricht neukymr. *canfod* to behold, to perceive, korn. *canvas,* und dies ist ebenfalls der infinitiv

[1]) »Ebel meinte Gr. celt.[2] 308, *cētbaid* sei gleichsam primum *εἶναι*. Es fragt sich, ob diese auffassung richtig ist. Sie ist zu philosophisch.«

[2]) »Das irische hat ein merkwürdiges compositum *cētbuid* sensus, sentire Z.[2] 308, dazu die verbalformen *citabiat* sentiunt (fühlen) Ml. 22d, 7 (ed. Ascoli, vgl. Z.[2] 1097 zu 614. Ir. texte s. v. *cētbaid*), *cetabiinn* sapiebam Wb. 12c, 11 (ed. Zimmer, vergl. Z.[2] 495).«

[3]) »Offenbar entsprechen diese wörter dem kymr. *canfod* to behold, to perceive mit dem präsensfutur *canfyddaf* I shall perceive Spurr. Gramm. § 192, dazu das comp. *arganfot* animadvertere Z.[2] 573ff.«

eines gebräuchlichen unregelmässigen verbs: *canfyddaf* sapiam, *cenfydd* sapiet; *cenyw* sapit ist nach Spurell absolut. Hieraus folgt[1]) direkt, dass *cētbuid* nicht primum εἶναι sein kann, denn dem ir. *cēt* primus (= altg. *cintu-*) entspricht kymr. *kyntaf,* korn. *kensa*, *kynsa,* arem. *quentaf* und so existiert auch ein *cynfod* preexistence und ein verb *cynfod* to exist beforehand. Kymrisch *canfod* ist ein compositum der wurzel *bu* sein mit präposition *can* »mit«, altkymr. *cant* und[2]) in ir. *cēt-* haben wir den bisher verkannten regulären vertreter der präpos. altkymr. *cant,* mkymr. *cann*, *gann*, neukymr. *can, gan,* korn. *cans, gans*, arem. *gant* (ZE. 685 ff. 901), die daher correkt geschrieben nkymr. *cannh*, *gannh* wäre. Wie die aspiration des folgenden consonanten ausweist, lautete dieselbe ursprünglich vokalisch aus: kymr. *cant,* korn. *cans*, arem. *kant,* ir. *cēt* »mit« ist laut für laut identisch mit gr. κατά und verhält sich zu diesem wie kymr. *cant,* korn. *cans,* arm. *kant*, ir. *cēt* »hundert« zu ἑκατόν. Die etymologische bedeutung von *canfod, cētbuid* sapere ist daher »dabei, mit zugegen sein«, woraus *sapere* sich ebenso entwickelte wie ahd. *firstān*, nhd. *verstehn* sentire, deprehendere, sapere aus der ganz ähnlichen grundbedeutung. Diese neugewonnene irische präposition *cēt* »mit«, die nur mehr in composition auftritt, liegt noch in folgenden nominalcompositis vor: *cētmuinter* »gatte oder gattin«. Ebels deutung prima familia i. e. conjunx ZE. 308, der sich Windisch anschliesst s. 421, ist keine; *cētmuinter* ist »mitfamilie« concret gatte oder gattin, je nach dem jeweiligen standpunkt. Ferner *cētaicce* »anverwandter« etc.

Wenden wir uns nun zu den weiteren spuren der präposition *cēt* im irischen. In verbalcomposition[3]) stand sie bei orthotonierung des verbs in tonloser vorsilbe, war also ähnlichen schwächungen ausgesetzt, wie die auf den hochton unmittelbar

[1]) »Dazu kommt, dass ir. *cēt* primus dem kymr. *kynt* antea (Z.[2] 619), *kyntaf* primus (Z.[2] 322) entspricht.«

[2]) »In *cētbuid* entspricht ir. *cēt* der kymrischen präposition *cant, can, gan* längs, bei, mit, gr. κατά (Z.[2] 685), denn diese ist im kymr. *canfot* enthalten, nicht die präposition *con* (Z.[2] 907). — Da kymr. *canfot* untrennbar ist von ir. *cētbuid,* so ist dies eine sichere spur der alten präposition *cant* im irischen.«

[3]) »In dem infinitiv *cētbuid* war der accent auf dem ersten element, daher die bewahrung der länge; in den verbalformen *cetabiinn, citabiat* war der accent nicht auf der ersten silbe, daher die verkürzung.«

folgende silbe: *cētal* cantus, *cētlaid* cantor, aber *forcetal, forcital* doctrina, *forcitlid* praeceptor. So sind zu erklären die oben belegten formen: *citambetis* gl. sapere d. h. cum sapiebant III. pl. präs. sec. mit infigiertem relativum *(cit-am-betis); intan cit-am-bē, cit-am-bēnn, lase cit-da-ro-basa,* gl. sensiendo i. e. cum id sensui, *citabiat chluasa* sentiunt eum [sc. sonum] aures; *air intan adcitaaccæ rebecca. innī isāc. doairbling den chamull foramboi* gl. desilit sponsa i. e. postquam Rebecca eum vidit *(ad-cit-da-accae),* scilicet Isac, desiluit de camelo, in quo erat Taur. 60. So weit ist alles in schönster ordnung. Der umstand jedoch, dass *cēt* als selbständige präposition schon in vorhistorischer zeit verloren gieng, in nominalcomposition nur in wenigen prägnant gebrauchten wörtern vorkam, hatte zur folge, dass das verb *cētbuith* (= *canfod*) in seinem ersten gliede durch das sprachgefühl umgedeutet wurde. Im irischen liegt von dem stamme **cintu-* (altg. *Cintugenus, Cintugnatus*) ein adverbiell verwendeter instrumental *cētu, cēta* primo vor[1]), welcher der unechten präposition der britannischen sprachen kymr. *kynn, kyn,* korn. *kyns,* arem. *quent* ante entspricht. Dies adverb erscheint öfters in verbindungen wie *ishē cēetne fer ceta ruchreti diāis asiæ* gl. primus Asiae in Chr. I., i. e. est hic primus vir, qui primo credidit ex Asianis Wb. 7 b (ZE. 614), *ishē cetu rupredach dūib* gl. sicut didicistis ab Epaphra, i. e. hic primo praedicavit vobis Wb. 26c. Mit diesem *cetu, cetā* (Wb. 21c *ceta thuidchetar*) vermischte sich *cēt-,* das in fällen, wo enklisis des verbs stattfindet, erhalten bleiben muss: hierher gehört *cetabiinn* sapiebam Wb. 12c. Dies *ceta-* für *cet-* wirkte nun auf die orthotonierten formen des verbs und so entstand *cita-* neben *cit-* : *horudeda indfeūil forsnaib cnamaib citabiat iarum incnamai infochaid* gl. ad augmentum dicti superioris vim mali quo tabefactae carnes ejus fuerunt dicit enim ossa sentire, i. e. postquam tabefacta est caro super ossibus, sentiunt postea ossa tribulationem Ml. 22d (ZE. 614). Umgekehrt führte das nebeneinanderliegen von *cit-, cita-* und *cēt-, cēta-* neben dem adverb *cētu, cēta* dazu, dass für dieses auch *cita* »primo« eintrat: *conide epscop insin cita ruoirtned la laigniu* »ut ille primo (primus) ordinatus sit episcopus apud Lagenios« Book of Armagh 18a, 2 (Goid. 87).«

[1]) »In anderen fällen hat das ir. *cēt, ceta, cita* ohne frage die bedeutung primus, primum, vergl. Z.[2] 1097 zu 614, Ir. T. Wtb. s. v. *cētbaid.*«

Windisch hatte seiner zeit die gewogenheit, in seiner recension zuzugestehen, dass meine »schrift auch einiges sachlich werthvolle« enthalte. Vermuthlich gehörten meine obigen ausführungen dazu und Windisch's gedächtniss reichte nach 1½ jahr noch so weit, dass er sich im allgemeinen noch des inhalts, nicht aber des verfassers erinnerte. Besonders abgeblasst waren die erinnerungen an meine accentbemerkungen sowie über *cēt, cēta, cita*.

Zur charakteristik von personen und zuständen noch folgendes: In dem während des druckes von heft I meiner Keltischen studien (juni 1881) erschienenen heft der Revue Celtique war von Bugge (IV, 333) an einer versteckten stelle im commentar zu Old-Breton Glosses *cētbuid* = *canfod* gesetzt. Dass mir dies entgangen war, benutzt Stokes um Revue Celt. V, 263 eine ehrenrührige bemerkung anzuknüpfen, die ich — wenigstens in den augen von unparteiischen wie Ascoli — genügend zurückgewiesen habe Götting. gel. anz. 1882 s. 735. Selbst diese zweimalige erörterung hindert Windisch nicht, seine erinnerungen so niederzuschreiben, als ob noch niemand vor ihm die sache mit einem wort berührt habe. Stokes schweigt.

4. Da der infinitiv *cētbuid* zu wurzel *bhū* gehört *(bhuti)*, so sieht Windisch in der 3. pers. *citabiat* gleich kymr. *canfyddant* »einen sicheren beweis mehr dafür, dass ir. *bīu* aus **bhuiā* entstanden ist« (s. 224).

Dieser schluss hat schon mehr als eine »entferntere ähnlichkeit« mit dem, dass skr. *bhūyas* (mehr) formell zu *bahu* (viel) gehöre, weil sie in der bedeutung als comparativ und positiv zu einander stehen. Und wenn Windisch sich noch an das erinnert hätte, was ich Kelt. stud. I, 115 ff. geschrieben habe, oder nur ZE. besser kännte, würde er diesen schluss nicht gezogen haben. Neben *cētbuid, cētbaid* (sensus), *comchētbaid* (consensus), *inna comchētbatti* (gl. his consentanea) ZE. 871 liegen *lase ɔcēitbani* (cum consentis), *cotchētbanam* (consentimus) ZE. 434. 720. 873, ebenso wie neben *tesbuith, tesbaid* (deesse) *nī tesbanat* (non desunt), s. Kelt. studien. l. c. Nach Windisch's logik muss man schliessen; *cētbuith* und *canfod* sind identisch, in beiden steckt wurzel *bhū;* folglich ist *cētbanat* gleich kymr. *canfyddant*, und da letzteres vom stamme **bhuio-* kommt, muss in *cētbanat* ebenfalls — vielleicht *ὑπερμορον*, s. Kelt. stud. II, 83

anm. — präsensstamm *bhuio-* stecken. Ebenso sicher wie in *citabiat:* das *b* ist ja unzweifelhaft vorhanden.

5. Schon vor dem erscheinen von Windisch's artikel hat Ascoli in den Note irlandesi (Estratto dai Rendiconti del R. Istituto Lombardo fascicoli di gennajo e febbrajo 1883) p. 1 ff. (l'irlandese *cētbaith*) nachgewiesen, dass in *ɔcēitbani, nī tesbanat* etc. der reguläre keltische vertreter von gr. *βαινω*, lat. *venio* vorliegt (*tesbaid* »ausgehen, deesse«); er sieht daher auch in *cētbaid, tesbaid, debaid* die alten berechtigten infinitive (*βασις* nicht *φυσις*), die [in nebenbetonter silbe] zu *cētbuid* etc. umgedeutet wurden. Dann fällt schliesslich auch noch der vordersatz weg, auf dem Windisch's falscher schluss aufgebaut ist.

Greifswald, 18. märz 1884.

H. Zimmer.

Miscellen.

1. *varena caϑrugaoša*[1]).

Seit Roth, Z.D.M.G. 2, 219, pflegt man den namen der am Demavend gelegenen gegend *varena* mit ind. *váruṇa*, gr. *οὐρανός* zu identificiren, und nimmt an, dass dieser ursprünglich mythische begriff erst später auf eine bestimmte irdische örtlichkeit übertragen worden sei. Eine bestätigung dieser auffassung glaubte man auch in dem stehenden beinamen *caϑrugaoša* zu erkennen; man bezog es auf die vier weltgegenden und kombinirte es mit dem an einer stelle des Ṛgv. von *váruṇa* gebrauchten *caturaçri.* So einleuchtend diese hypothese auf den ersten blick auch scheinen mag, halte ich sie doch für bedenklich, und zwar aus lautlichen gründen.

Ind. *váruṇa* lässt sich aus dem durch die altbaktrische form vorausgesetzten *varana* nicht erklären, da eine »schwächung« von *a* zu *u* dem altindischen fremd ist. Die aind. suffixformen *-un-, -una-* entsprechen stets iran. *-un-, -una-* und sind mit

[1]) Vgl. dazu Fr. Spiegel, Z.D.M.G. 32, 716—723. A. Ludwig, Der Rigveda 3, 314—316. — E. K.

diesen aus ig. *-vn̥-, -vn̥a-* (schwache stammformen von themen auf *-van-, -vana-*) hervorgegangen[1]). So steht ind. *mithuná-* »gepaart« neben zd. *miθwan-* »paar«, *çakuná-* »vogel« neben *çakvan-* »geschickt, behende« (vgl. Brugman, M. U. II, 189 f.). Ind. *váruṇa-* weist somit auf eine grundform *varvn̥a-*, und diese wird aufs schönste bestätigt durch gr. *οὐρανός*, dor. *ὠρανός*, die sich gleichfalls nur aus *ϝοϱϝανός* = ig. *vorvn̥o-* erklären lassen.

Der ig. name des himmels war demnach *vorvano-*, schwach *vorvn̥o- (voruno-)*; diesem aber könnte im altbaktrischen nur **varvena* oder **vauruna* (vgl. zd. *tauruna* = ind. *táruṇa*, zd. *auruna-* = ind. *aruṇá-*), gewiss aber kein *varena* entsprechen.

Ich überlasse es jedem, zu beurteilen, ob die sachliche übereinstimmung zwischen *váruṇa* und *varena* so schlagend ist, dass wir berechtigt wären, uns über diese lautliche schwierigkeit so leicht hinwegzusetzen; ich meinesteils halte dafür, dass beide wörter von einander zu trennen sind. Zd. *varena* bedeutet ursprünglich »umhüllung, bedeckung«, dann aber »schutzwehr« wie *varaθa; varena caθrugaoša* ist ein von allen vier seiten durch erddämme geschützter ort — eines jener primitiven befestigungswerke also, welche die Inder *pur* nannten, und mit deren erbauung aller wahrscheinlichkeit nach schon das ig. urvolk vertraut war (vgl. Zimmer, altind. leben 146 f., Schrader, sprachvergl. und urgesch. 395). — Dass auch die Iranier, die den einfällen turanischer stämme preisgegebenen gegenden durch solche *varena*'s zu schützen suchten, ist zweifellos. Ein solches kastell nun hat an der stelle des heutigen dorfes *Verek* oder *Gōš* bestanden, und ist der name desselben später auf das land übertragen worden — ein vorgang von solcher gewöhnlichkeit, dass ich mir ersparen kann, analogien anzuführen.

2. aind. *dvar- dur-*.

Aus armen. *durn* (Hübschm. arm. studien 28), gr. *θύϱα*, lat. *fores*, got. *daur* geht unzweifelhaft hervor, dass auch im aindischen das wort ursprünglich mit *dh-* angelautet haben muss.

Wie erklärt sich nun der verlust der aspiration? Der fall

[1]) Ganz so, wie ig. *vr̥* im indo-iran. zu *ur* wurde, vgl. ind. *catur-, caturthá*, zd. *catura* »vierfach« aus ig. *ketvr̥-*.

trägt ganz das gepräge eines willkürlichen lautwandels an sich und scheint wie geschaffen, um als argument gegen die theorie von ausnahmslos wirkenden lautgesetzen benutzt zu werden, und doch bedarf es auch hier nur einer kleinen überlegung, und wir müssen in dem, was uns eben noch eine blosse laune der sprache schien, die wirkung eines allgemeinen gesetzes anerkennen.

Grassmann ztschr. XII, 110 f. hat folgendes gesetz aufgestellt: »Wenn in zwei consonantengruppen eines wortes, welche durch einen vocal getrennt sind, aspiraten vorkommen, die derselben wurzel angehören, so wird eine derselben, in der regel die erste, ihrer hauchung beraubt. Nur vereinzelt geschieht dies in dem falle, wo die aspiraten verschiedenen wurzeln, oder verschiedenen suffixen, oder die eine einer wurzel, die andere einem suffixe angehört, oder wenn mehr als ein vocal zwischen den consonantengruppen steht.« Dies gesetz gilt im skr. nicht nur, wie Gr. bemerkt, zwischen reduplication und wurzelsilbe, sondern tritt auch in kraft, wenn an eine mit einer aspirata schliessende wurzel eine mit aspirata beginnende ableitungssilbe bindevocalisch angefügt wird, vgl. ved. *bárjaha-s* »euter« für *barh-a-ha-s* von der wzl. *barh* »stark sein«, und endlich, wenn an eine mit aspirata anlautende und auf einen sonanten endende wurzel ein mit einer aspirata beginnendes, athematisches suffix antritt. Die II. sg. imp. *jahí* von *han* ist nicht durch eine »anomale dissimilation nach dem muster reduplicierter formen«, wie Whitney s. 234 § 637 meinte, sondern streng lautgesetzlich aus urspr. **ha-hí, *ha-dhí* entstanden (Delbrück verb. 32); desgleichen die auch ihrer ungewöhnlichen wurzelstufe halber bemerkenswerte II. sg. imp. *bodhí* aus *bho-dhí* von der wzl. *bhū*.

Dasselbe gesetz kam natürlich auch in der declination beim antritt der *bh*-suffixe an consonantische stämme zur anwendung, und wir müssen z. b. von einem thema *vṛtra-han* als lautgesetzliche formen für den instr. dat. abl. du. ein **vṛtrajábhyām *vṛtrajábhis, *vṛtrajábhyas* ursprünglich voraussetzen.

Die historisch vorliegenden formen *vṛtrahábhyām* etc. sind sehr einfache analogiebildungen nach *vṛtrahá, vṛtraháṇam* etc. Ebenso mussten vom thema *dhvar-* »tür« die entsprechenden casus streng lautgesetzlich zu *durbhyám, durbhís, durbhyás* werden. Auch hier ist das ursprüngliche verhältniss durch über-

tragung verwischt worden; aber die richtung der ausgleichung war die entgegengesetzte wie bei den fällen wie *vṛtrahábhis:* während dort die aspirierte wurzelform den sieg über die nicht-aspirierte errang, hat sich hier die unaspirierte über das ganze paradigma verbreitet und man ersetzte die lautgesetzlichen nom. sg. **dhvár* acc. **dhvâram* gen. abl. **dhurás* loc. **dhurí* etc. durch *dvâr, dvâram, durás, durí* nach dem vorbilde von *durbhyâm, durbhis, durbhyás.*

3. Ὠκεανός.

Benfey g. g. a. 1860, 222 f. und A. Kuhn, K. z. 9, 247 haben zuerst erkannt, dass *ὠ-κεανός* »der umlagernde« bedeutet und mit aind. *ā-çáyāna-s* identisch ist. — Wir haben es somit mit einem alten part. praes. med. von **ὤ-κειται* = aind. *á-çētē* zu tun, und erfahren daraus, dass, wie im altindischen, ursprünglich auch im griechischen das medialparticip athematischer bildungen durch *-ovo-, -ανο-* gebildet wurden.

Die differenz zwischen aind. und griechisch bezüglich des accents sowie des suffixvocales erklärt sich aus dem ursprünglich stammabstufenden charakter dieses suffixes *(-ōno-, -eno-, -n̥o-, -no-),* vgl. Osthoff M. U. II, 13; während im aind. die starke form ig. *ōk'éjōno-* verallgemeinert wurde (mit wurzelbetonung wie in *dúghāna-* neben *duhāná-, stávāna-* neben *stuvāná-,* vgl. Whitney ind. gramm. s. 229 § 619), ist in gr. *ὠ-κεϳανός* die schwache form ig. *ō-k'ejn̥ó-* durchgedrungen. Später wurde im griech. dieses suffix durch das ursprünglich auf das thematische praesens sowie das futurum beschränkte *-μενο-* verdrängt, wie auch im zend neben lautgesetzlichen *išāna-, sajana- išmāna-, sajamana-* vorkömmt (Bartholomae air. vb. s. 155 § 230) — zu jener zeit war jedoch *ὠκεανός* keine lebendige verbalform mehr sondern bereits zu einem eigennamen erstarrt.

Das wort ist noch in anderer hinsicht von interesse. Es zeigt, dass der indo-iran. präposition *ā* im griechischen *ὠ* entsprach. A. Kuhn hat nun a. a. o. mit recht hervorgehoben, es wäre eine erwünschte bestätigung der erklärung von *ὠκεανός,* wenn sich noch andere spuren dieser praeposition im griechischen auffinden liessen. Auch sonst lässt sich diese präposition ausserhalb der arischen nachweisen. Was das germanische betrifft, so hat bereits Joh. Schmidt ztschr. 26, 42

eine reihe von fällen, denen sich wohl noch andere zugesellen liessen, mit der entsprechung *ō*, *ē* festgestellt. — lat. **optus, optimus,* wovon *optare,* ist gewiss eine zusammensetzung der wzl. *pet* mit der präp. *ō* »anstreben, wünschen«. Im armen. entspricht *ā* (vgl. *tam* gebe = ig. *dōmi*), vgl. *a-ganelik'* »kleidungsstücke« zu *z-genul* sich ankleiden = ig. **ves-neumi,* gr. *ἕννυμι a-zg* (*i*-stamm) »volksstamm, geschlecht«, urspr. »anhang« vgl. aind. *ā-sajāmi* »anheften, fest anfügen an« u. a. m.

Ich verzeichne im folgenden einige wörter, deren anlautendes *ὠ* ursprünglich gewiss nichts anderes war, als eben diese präposition, wenn es auch später, nach dem sonstigen verluste dieser präposition, nicht mehr als solche empfunden wurde sondern im sprachbewustsein mit der wurzel zu einer unlöslichen einheit verschmolzen ist.

ὠ-ρύομαι »brülle« aus *ὠ-ρϝjομαι* vgl. aind. *ruváti* sl. *revą rejuti* etc. wurzel *reu* »brüllen«.

ὠ-ρυγή »das heulen« vgl. *ἐρεύγομαι* lat. *rugio,* wzl. *reug.*

ὠ-χρ-ος m. »blässe«, *ὠ-χρ-ός* »blass, gelblich« wzl. *gher* »leuchten«, vgl. ved. *á-ghṛ-ṇi-* »glutstrahlend« (beiname des Pūšan).

Ὤ-γυγος, Ὠ-γύγης n. pr. des autochthonen, ersten beherrschers des thebaischen landes.

Ὠγυγία n. pr. der insel der Kalypso.

Die diesen beiden wörtern zu grunde liegende wurzel *γυγ* bedeutet »verbergen«; vgl. aind. *gūhati,* zd. *gaozaiti,* altpers. *apagaudayāhy, apagaudaya,* lit. *guż-ti* »beschützen«, *gużietojis* »beschützer« (Geitler lit. stud. 85; vgl. J. Schmidt, ztschr. XXV, 164 f.) [1]).

[1]) Betreffs des zweiten *γ* dieser wurzel bemerke ich folgendes. Gr. *γ* (sowie lat. *g,* germ. *k*) entspricht in einer anzal von fällen bekanntlich aind. *h*; vgl. *γε* = aind. *ha, γέννς* (lat. *gena,* got. *kinnus*) = *hánu-, ἐγώ* (lat. *ego,* got. *ik*) = *ahám, μέγας* (got. *mikila-*) = *mahán, θυγάτηρ* = *duhitá.* Letzteres wort steht also mit seinem *γ* = ind. *h* nicht so vereinzelt, wie Bartholomae zeitschr. 27, 206 zu glauben scheint, und sein complicirter erklärungsversuch, wonach das gr. *γ* auf ein ig. *g* zurückgehen soll, verliert somit jede wahrscheinlichkeit. Wie aber sind diese fälle zu erklären? Lagen, wie einige annehmen, hier schon von anfang an *ǵ* und *ǵh* nebeneinander? Ich vermute mit J. Schmidt ztschr. XXV, 134, dass der betreffende laut der grundsprache weder g^1h noch g^1 war, sondern eine tönende palatale spirans *γ*. Aus einer solchen erklären sich unmittelbar die spiranten ind. *h*, zd. *z*, lit. *ž*, sl. *z*; dagegen ist im gr., lat., keltischen die spirans zu einem tönenden verschlusslaut (*γ, g*) ge-

ὠγυγία νῆσος ist somit die »verborgene, geheimnisvolle insel« (vgl. ved. *gúhya-* »verborgen, geheimnisvoll«), und es begreift sich leicht, dass man so das zaubereiland der Kalypso benannte, das fern von den stätten der menschen, mitten im unfruchtbaren meere lag — *ὅθι τ' ὄμφαλός ἐστι θαλάσσης*. Weist doch auch der name Kalypso auf die selbe anschauung.

Weniger deutlich ist der ursprüngliche sinn von *Ὠγύγης*. Steht der name mit der thebaischen flutsage in zusammenhang und bedeutet er etwa der »geborgene, der aus der wassernot gerettete«? Vom selben thema, ohne die präposition *ὠ* ist bekanntlich noch ein anderer eigenname gebildet worden; *Γύγης* heisst »der sich verbergende« — gewiss eine treffende bezeichnung für den besitzer des unsichtbar machenden ringes.

4. Slaw. *Visla*.

In welchem verhältnisse steht sl. *Visla* zu dem deutschen namen des flusses? Gr. *Οὐιστούλας*, lat. *Vistula* gehen ohne zweifel auf die slawische form zurück, und man könnte vermuten, dass auch deutsch *Weichsel* (*Vixel* bei Seb. Münster † 1552) auf ein **Vīskla* und dies auf *Visla* zurückzuführen sei. Abgesehen jedoch von der lautlichen schwierigkeit einer umstellung von *sk* zu *ks* ist es an sich unwahrscheinlich, dass die Germanen diesen strom mit einem slawischen namen benannt haben sollten. Viel näher liegt es, *Weichsel* auf ein urgerm. *Vīhslā* zurückzuführen, und dieses sowie sl. *Visla* aus einer gemeinsamen grundform *Veik¹slā* oder *Vīk¹slā* abzuleiten, woraus die slaw. form entstand wie z. b. *tesla* »beil« aus *tek¹slā*, ahd. *dehsala*.

Da nun die verwandlung von ig. *k¹s* in sl. *s*, lit. *sz* nur ein specieller fall des gesetzes vom übergang der ig. palatalen in spiranten ist (J. Schmidt, ztschr. 25, 120 f.), dieses aber der gemeinsam balto-slawischen periode angehört, so müssen wir annehmen, dass schon vor durchführung dieses gesetzes, also

worden — ein oft genug beobachteter vorgang. Auch im germ. entsprach vor der lautverschiebung *g*, mit ausnahme vor *i*, wo ig. *γ* zunächst zu *j* wurde und später lautgesetzlich schwand; vgl. *mais*, *maista* für *majis*, *majista-* = ig. *mayis*, *mayisto-*. — Auch im armen. ist ig. *γ* im anlaut zunächst zu *g¹* geworden, welches lautgesetzlich zu *ts* werden musste; vgl. *tsnaut* »kinnbacke« (zu *hánu-*); im inlaut dagegen blieb der spirant erhalten: *es* »ich« für **ez*. — Ig. *γ* scheint überall aus *g¹h* entwickelt zu sein; welches aber waren die bedingungen seines entstehens?

auch vor der abtrennung der baltischen stämme von den slawischen, die Weichsel die grenzscheide zwischen dem germanischen und slawischen sprachgebiet war, und gewinnen somit für eine jedesfalls sehr frühe zeit eine bestimmte ostgrenze der Germanen.

Zur directen chronologischen bestimmung eines terminus a quo fehlt uns allerdings jeder anhalt; was aber die trennung des baltischen dialects vom slawischen betrifft, so haben wir grund anzunehmen, dass dieselbe im 5. jahrh. v. Chr. noch nicht erfolgt war. Herodot überliefert uns IV, 105 den namen der *Νευροί*, eines slawischen volksstammes, der noch heute im namen der stadt *Nur*, am ufer des *Nurzer*, eines nebenflusses des Bug (zuflusses der Weichsel), eine spur hinterlassen hat (vgl. Schrader, sprachvergl. u. urgesch. 445). Die form dieses namens zeigt nun, dass zu jener zeit die verwandlung von ig. *eu, ev* in *au, av* noch nicht erfolgt war[1]); dieses lautgesetz ist aber Slawen und Litauern gemeinsam, folglich muss damals die balto-slawische spracheinheit noch bestanden haben.

Zu seite 191.

Germ. *sklūtan*, von mir bloss hypothetisch angesetzt, liegt tatsächlich vor in dem altfries. *skluta*, welches in den emsiger hss. neben dem sonst üblichen *sluta* (neufries. *sluwtten*) erscheint (Richth. 1037). Man sieht daraus, dass urspr. *skl* im germanischen nicht durchaus zu *sl* geworden ist, sondern nur unter gewissen bedingungen, die wahrscheinlich vom satzaccent abhingen, auf deren genauere charakterisirung wir indess vorläufig verzichten müssen. Fälle wie *skuldra* beweisen nun nichts mehr gegen die annahme, dass auch vor sonantischem *l sk* zu *s* werden konnte; ich nehme somit jetzt an, dass sich die wurzelstufe *skl* lautgesetzlich teils zu *sul*, teils zu *skul* entwickelt hat.

Zum schluss sei noch bemerkt, dass sich ausser im ahd. und schottischen der *s*-typus noch in holländisch *zullen* sowie auf friesischem gebiete nachweisen lässt.

---

[1]) Ig. *eu, ev* wurden zunächst zu *ou, ov* wie im lat., keltischen (Mahlow, die langen vocale 7 f.) und armenischen vgl. *nor* = *νεαρός* (Hübschm. arm. stud. 61), diese wurden zu *au av* erst mit der allgemeinen verwandlung von ig. *o* zu *a*; auch dieses letztere lautgesetz kann daher erst nach dem 5. jahrh. v. Chr. durchgeführt worden sein.

Afries. *sela solde* steht gleichberechtigt neben *skela, skolde;* ebenso im neufries. *sillen,* praes. *sil,* praet. *soe* neben *schillen, schil, schoe* (Richth. 1031).

Wien, 9. octobeŗ 1883.

Julius v. Fierlinger.

Beiträge zu einer geschichte der griechischen sprache.

Verzeichnis der abkürzungen.

Abrah. — *Ἡ θυσία τοῦ Ἀβραάμ.* E. Legrand, bibliothèque grecque vulgaire I (1880).

Adam — *Στίχοι θρηνητικοὶ Ἀδὰμ καὶ παραδείσου.* Legrand, bibl. gr. v. I, XI—XIV.

Alph. am. — *Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης.* Herausgeg. v. W. Wagner. 1879.

Alph. mund. — *Ἀλφάβητος καταννκτικὸς καὶ ψυχωφελὴς περὶ τοῦ ματαίου κόσμου τούτου.* W. Wagner, carmina graeca medii aevi. 1874.

Anagn. — *Ἡ ἀναγνώρισις.* W. Wagner, medieval greek texts. 1870.

Apoll. — *Διήγησις πολυπαθοῦς Ἀπολλωνίου τοῦ Τύρου.* W. Wagner, carm. gr. med. aevi.

Asin. — *Συναξάριον τοῦ τιμημένου γαδάρου.* W. Wagner, carm. gr. med. aevi.

Asin. lup. — *Γαδάρου, λύκου κι ἀλουποῦς διήγησις ὡραῖα.* W. Wagner carm. gr. med. aevi.

Belis. I — *Διήγησις ὡραιοτάτη τοῦ θαυμαστοῦ ἀνδρὸς τοῦ λεγομένου Βελισαρίου.* W. Wagner, carm. gr. med. aevi.

Belis. II — *Ῥιμάδα περὶ Βελισαρίου.* W. Wagner, carm. gr. med. aevi.

Belth. — *Διήγησις ἐξαίρετος Βελθάνδρου τοῦ Ῥωμαίου.* Legrand, bibl. gr. v. I.

Cephal. — *Διήγησις ἐμοῦ Ἱεροθέου Ἀββατίου, τοῦ ἐκ Κεφαλληνίας, περὶ τοῦ μεγάλου σεισμοῦ τοῦ ἐν τῇ Κεφαλληνίᾳ νήσῳ γενομένου.* Legrand, bibl. gr. v. I.

Cypr. — *Χρονικὰ Κύπρου (Λεοντίου Μαχαιρᾶ καὶ Γεωργίου Βουστρωνίου).* Sathas, *Μεσ. βιβλ.* II 53—543. Das einzige werk, bei dem ich eine sprachliche vorarbeit benutzen konnte. Es ist dies die treffliche monographie von Gust. Meyer »Il dialetto delle cronache di Cipro«, Rivista di filol. IV (1875) 255—286.

Dig. I — Digenis Akritas, rezension der handschrift in Grotta-Ferrata. Lambros, collection de romans grecs. 1880. p. XC ff.

Dig. II — Digenis Akritas, rezension der handschrift von Trapezunt. Legrand, collection de monuments pour servir à l'étude de la langue neo-hellénique, nouvelle série, vol. VI. (1875),

Dig. III — Digenis Akritas, gereimte bearbeitung des Ignaz Petrizis (vom jahre 1670). Lambros, collection de r. gr. 1880.

Equ. vet. — *Ὁ πρέσβυς ἱππότης.* Ein griechisches gedicht aus dem sagenkreise der tafelrunde, herausgeg. von Adolf Elissen. Leipzig 1846.

Flor. — *Διήγησις ἐξαίρετος ἐρωτικὴ καὶ ξένη Φλωρίου τοῦ πανευτυχοῦς καὶ κόρης Πλατζιαφλώρης.* W. Wagner, medieval gr. texts. 1870.

Georg. Belis. — *Ἐμμανουὴλ Γεωργιλλᾶ ἱστορικὴ ἐξήγησις περὶ Βελισαρίου.* W. Wagner, carm. gr. med. aevi.

Georg. Const. — *Ἐμμανουὴλ Γεωργιλλᾶ ἅλωσις Κωνσταντινουπόλεως.* Legrand, bibl. gr. v. I.

Georg. Rhod. — *Ἐμμανουὴλ Γεωργιλλᾶ τὸ θανατικὸν τῆς Ῥόδου.* Legrand, bibl. gr. v. I.

Glykas — *Στίχοι γραμματικοῦ Μιχαὴλ τοῦ Γλυκᾶ οὓς ἔγραψε καθ' ὃν κατεσχέθη καιρὸν ἐκ προσαγγελίας χαιρεκάκου τινός.* Legrand, bibl. gr. v. I.

Hermon. — *Κωνσταντίνου Ἑρμονιακοῦ μετάφρασις τῆς Ἰλιάδος τοῦ Ὁμήρου.* Maurophrydes, *ἐκλογὴ μνημείων τῆς νεωτέρας Ἑλληνικῆς γλώσσης.* 1866.

Imb. I — Imberios und Margarona, rezension der Wiener handschrift, ed. W. Wagner. Collection de monuments, nouv. série, vol. III (1874).

Imb. II — Imberios und Margarona, rezension der Oxforder handschrift. Lambros, collection de r. gr. 1880.

Imb. III — Imberios und Margarona, ausgabe von 1638. Legrand, bibl. gr. v. I.

Imb. IV — Imberios und Margarona, ausgabe von 1666, neu herausgeg. von Gust. Meyer. Prag. 1876.

Koron. — *Τζάνε Κορωναίου »Μερκουρίου Μπούα ἀνδραγαθήματα«.* Sathas, *Ἑλληνικὰ ἀνέκδοτα.* tom. I. Athen. 1867.

Lapith. — *Στίχοι πολιτικοὶ αὐτοσχέδιοι εἰς κοινὴν ἀκοὴν τοῦ σοφωτάτου κυρίου Γεωργίου Λαπίθου τοῦ Κυπρίου.* Notices et extraits XII (1831) 2. partie.

Nicol. — *Βίος τοῦ ἁγίου καὶ μεγάλου Νικολάου.* Legrand, bibl. gr. v. I.

Peccat. — *Ἁμαρτωλοῦ παράκλησις.* Legrand, bibl. gr. v. I.

Picat. — *Ἰωάννου Πικατόρου τοῦ ἐκ πόλεως Ῥηθύμνης ποίημα εἰς τὸν πικρὸν καὶ ἀκόρεστον ᾅδην.* W. Wagner, carm. gr. med. aevi.

Poric. — *Διήγησις τοῦ Πωρικολόγου.* W. Wagner, carm. gr. med. aevi.

Prodrom. cat. — Theodori Prodromi catomyomachia ed. Rud. Hercherus. Lipsiae. 1873.

Prodrom. I — *Τοῦ Προδρόμου κύρου Θεοδώρου πρὸς τὸν βασιλέα τὸν Μαυροϊωάννην.* Legrand, bibl. gr. v. I 38—47.

Prodrom. II — *Τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν Σεβαστοκράτορα.* Legrand, bibl. gr. v. I 48—51.

Prodrom. III — *Τοῦ αὐτοῦ πρὸς τὸν Μανουὴλ τὸν Κομνηνὸν κατὰ Ἡγουμένων.* Legrand, bibl. gr. v. I 52—76.

Prodrom. IV — *Τοῦ αὐτοῦ πρὸς τὸν αὐτόν.* Legrand, bibl. gr. v. I 77—100.
Prodrom. V — *Τοῦ αὐτοῦ πρὸς τὸν αὐτόν.* Legrand, bibl. gr. v. I 101—106.
Prodrom. VI — *Τοῦ αὐτοῦ πρὸς τὸν αὐτόν.* Legrand, bibl. gr. v. I 107—124.
Puell. iuv. — *Ῥημάτα κόρης καὶ νέου.* Legrand, bibl. gr. v. II 51 ff.
Pulol. — *Πουλολόγος.* W. Wagner, carm. gr. med. aevi.
Quadrup. — *Διήγησις παιδιόφραστος τῶν τετραπόδων ζώων.* W. Wagner, carm. gr. med. aevi.
Sachl. I — *Γραφαὶ καὶ στίχοι καὶ ἑρμηνεῖαι κύρου Στεφάνου τοῦ Σαχλήκη.* W. Wagner, carm. gr. med. aevi, 62—78.
Sachl. II — *Γραφαὶ καὶ στίχοι καὶ ἑρμηνεῖαι, ἔτι καὶ ἀφηγήσεις κύρου Στεφάνου τοῦ Σαχλήκη.* W. Wagner, carm. gr. med. aevi, 79—105.
Sen. I — *Περὶ τοῦ γέροντος τοῦ φρονίμου Μουτζοκουρεμένου.* Legrand, collection de monuments, vol. XIX (1872).
Sen. II — *Βίος καὶ πολιτεία τινὸς δοκιμωτάτου γέροντος.* W. Wagner, carm. gr. med. aevi.
Sen. III — *Ὁ σοφὸς πρεσβύτης.* Legrand, coll. de mon., nouv. série, vol. I 258—284.
Sen. puell. — *Περὶ γέροντος νὰ μὴν πάρῃ κορίτσι.* W. Wagner, carmina gr. med. aevi.
Sklav. — *Μανοὴλ Σκλάβου Συμφορὰ τῆς Κρήτης.* W. Wagner, carm. gr. med. aevi.
Spaneas I — *Ὁ Σπανέας.* Maurophrydes, *ἐκλογὴ μνημείων τῆς νεωτέρας Ἑλληνικῆς γλώσσης.* 1866.
Spaneas II — *Ἀλεξίου Κομνηνοῦ ποίημα παραινετικόν.* W. Wagner, carm. gr. m. aevi.
Spaneas III — *Ἐκ τοῦ Σπανέα.* Legrand, bibl. gr. v. I.
Solom. — *Διδαχὴ Σολομῶντος περὶ τοῦ αὐτοῦ υἱοῦ Ῥοβοάμ.* Legrand, bibl. gr. v. I.
Sus. — *Μάρκου Δεφαράνα ἱστορία ἐκ τῶν τοῦ Δανιὴλ περὶ τῆς Σωσάννης.* Legrand, bibl. gr. v. I.
Syntip. I — *Ἱστορικὸν Συντίπα τοῦ φιλοσόφου.* Eberhard, fabulae romanenses vol. I. 1872.
Syntip. II — Syntipas, version des Monacensis. Eberhard, fab. rom. I 136—196.
Syntip. III — Syntipas, neugriechische version des Dresdensis (1626 geschrieben), Eberhard, fab. Rom. I 197—224.
Tagiap. — *Ἱστορία τοῦ Ταγιαπιέρα (τοῦ Τριβώλη).* Legrand, collection de monuments, nouv. série vol. IV (1875).
Tamerl. — *Θρῆνος περὶ Ταμυρλάγγου.* W. Wagner, carm. gr. m. aevi.
Venet. — *Εἰς Βενετίαν.* W. Wagner, carm. gr. m. aevi.
Xenit. — *Περὶ τῆς ξενιτείας.* W. Wagner, carm. gr. m. aevi.

Archiv — Archiv für mittel- und neugr. philologie, herausgeg. von Michael Deffner. Athen 1880. Bd. I, 1—2.
Chalkiop. — De sonorum affectionibus quae percipiuntur in dialecto Neolocrica scr. Nicol. Chalkiopulos, Curtius studien V 339—376.

Δελτίον — Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος. τόμ. I (1883—1884).

Foy lauts. — Lautsystem der griech. vulgärsprache von Dr. Karl Foy. Leipzig. 1879.

Jeannar. — *Ἄσματα Κρητικά*, herausgeg. von Anton Jeannaraki. Leipzig. 1876.

Morosi Otr. — Studi sui dialetti Greci della terra d'Otranto del prof. G. Morosi. Lecce. 1870.

Morosi Bov. — Dialetti Romaici del mandamento di Bova in Calabria descr. da G. Morosi. Arch. glottolog. IV (1878) 1—116.

Neogr. — Neograeca scr. M. Deffner, Curtius studien IV 233—322.

Passow — Popularia carmina Graeciae recentioris ed. Arn. Passow. Lipsiae. 1860.

Pellegr. — Il dialetto Greco-Calabre di Bova, studio di Astore Pellegrini. vol. I. Torino e Roma. 1880.

Sakell. — *Τὰ Κυπριακὰ ὑπὸ Ἀθ. Ἀ. Σακελλαρίου. τόμ.* III. *Ἀθήνησι.* 1868.

Einleitung.

Eine zusammenhängende darstellung des entwickelungsganges der griechischen sprache ist gegenwärtig nicht möglich. Auf allzu vielen punkten eines langen und vielverschlungenen weges gebricht es an den vorarbeiten, welche für ein solches unternehmen unerlässlich sind. Der »versuch einer geschichte der griech. sprache« von Maurophrydes war sicher verfrüht. Am meisten ist der boden geebnet für die beurteilung der frühesten epoche; die gründlichkeit und vielseitigkeit der untersuchungen steht im geraden verhältnis zum alter der denkmäler. Sobald unser blick auf jüngere sprachstufen fällt, trifft er leere, wüste flächen, die selten von einer erfrischenden oase unterbrochen werden. Schon bezüglich der *κοινή* beunruhigt der mangel gründlicher untersuchungen; selbst über den begriff, den dieses wort bezeichnet, ist man nicht einig, und auch die ausführungen, welche v. Wilamowitz-Möllendorff[1]) hierüber gab, können schwerlich befriedigen; dass die *κοινή* nichts sei als ein zum range einer schriftsprache erhobenes jonisches bauernidiom, ist eine ungeheuere behauptung, welche durch die 3 (ohne beleg) angeführten jonischen formen selbst für den leichtgläubigsten nicht bewiesen wird. Stil und sonstige eigen-

[1]) »Ueber die entstehung der griechischen schriftsprachen« in den verh. d. philologenvers. zu Wiesbaden, 1877.

art einzelner schriftsteller ist von der verschwommenen idee, welche das wort κοινή in uns erweckt, noch viel zu wenig herausgeschält, als dass wir uns ein bestimmtes urteil bilden könnten [1]). Durch allgemeine aufstellungen und kecke schlagwörter heben wir die schwierigkeit nicht; eine reihe einzelner untersuchungen über die sprache der irgendwie hieher gehörigen autoren von Polybius bis auf die späteste zeit ist unumgänglich notwendig. Gleichzeitig wird die chronologische forschung, welche einen laut, ein wort, eine form oder eine syntaktische eigentümlichkeit in einer reihe von autoren bis auf die jüngste epoche herabbegleitet, die zu einer fruchtbaren behandlung eines einzelnen schriftstellers notwendigen gesichtspunkte auffinden müssen. Dass die forschung in diesen jüngeren perioden der griechischen sprache eine masse von sicheren resultaten erzielen kann, liegt schon in dem umstande begründet, dass sie mit weniger unbekannten zu rechnen hat als die untersuchung der älteren und ältesten epochen. Trotzdem ist für den langen zeitraum vom beginne der hellenistischen litteratur bis auf den heutigen tag, wie Gust. Meyer (gr. gr. XXIII) mit recht bemerkt, nicht weniger denn alles noch zu thun.

Zwar ist der unaufhaltsame fortschritt der wissenschaft auch den mittel- und neugriechischen studien nicht fern geblieben; waren ja noch vor wenigen dezennien selbst unter gelehrten die seltsamsten ansichten über die letzte stufe der griechischen sprachentwickelung nicht selten, während wir jetzt schon verschiedene gebiete von bewährten forschern behandelt sehen. Allerdings hat der knapp zugemessene zeitraum von 30 jahren die neogräzistische disziplin aus dem zustande unbestimmten ahnens, haltloser schwärmerei und gefährlicher tendenz ziemlich befreit und auf die bahn einer objektiven forschung geführt. Allein die beteiligung an diesen bestrebungen war bisher zur erreichung bedeutender resultate viel zu spärlich, die

[1]) Ein beweis für die verwirrung, welche bezüglich des begriffes κοινή herrscht, ist auch die äusserung eines so trefflichen gräzisten, wie E. Miller (Journal des sav. 1877, 394). Indem er über das hohe alter der »κοινὴ γλῶσσα langue vulgaire« spricht, bemerkt er, dass man dieselbe, wie die papyri zeigen, schon im zeitalter der Ptolemäer geschrieben habe. M. hat offenbar die sprachlichen erscheinungen der papyri im auge, welche auf die spätere, im vollsten sinne des wortes vulgäre sprache hindeuten; mit dieser aber ist die gemeinhin so genannte κοινή durchaus nicht identisch.

verbindung mit der philologie und sprachwissenschaft viel zu lose. Mit recht klagt Comparetti noch 1868 (KZ. XVIII 132) über die teilnahmelosigkeit der forscher gegen alles, was jenseits einer gewissen grenze steht, und »Neograeca sunt, non leguntur« scheint für viele gelehrte noch immer als ein unverletzliches prinzip zu gelten. Am meisten beachtung hat die jüngste periode der griechischen sprache naturgemäss in Griechenland selbst gefunden; aber auch hier tadelt Hatzidakis[1]) die vernachlässigung der lebendigen sprache und ruft seinen landsleuten zu »*ἡμεῖς οὐκ οἰδ' ὅπως οὕτως ὀλιγώρως ἔχομεν τοῦ πατρῴου θησαυροῦ, ὥστε τὰ κατ' αὐτὸν σχεδὸν τέλεον ἀγνοεῖται καὶ νὴ Δία δέδοικα, μὴ τοὔργον σχεδόν τι ἅπαν τοῖς παισὶ καταλίπωμεν*«.

Den anfang einer genaueren untersuchung des mittel- und neugriechischen machten einige Griechen, bes. Ad. Korais. Soweit die philologische seite des gegenstandes in betracht kommt, sind seine arbeiten noch heute unentbehrlich; weniger befriedigt seine erörterung, wo sie etymologie und sprachwissenschaftliches überhaupt betrifft; einem manne, dessen wirken in den anfang des jahrhunderts fällt, wird dies niemand zum vorwurfe anrechnen.

Nach Korais bearbeiteten verschiedene europäische gelehrte teils einzelne dialekte, teils das gesammtgebiet der neugriechischen sprache. Doch drang in weitere kreise von diesen bestrebungen nur wenig. Mehr schaden als nutzen brachte der wissenschaft die thätigkeit verschiedener dilettanten, welche ihr privates interesse an Neugriechenland einem grösseren publikum durch phrasenhafte bücher bekunden zu müssen glaubten und die neogräzistische wissenschaft durch beispiellose plattheit mehr in verruf als zu ehren brachten. Dahin gehört zb. das seichte buch über das volksleben der Neugriechen von Dan. Sanders, der noch vor einigen jahren für eine von den unglaublichsten fehlern[2]) strotzende verballhornung des »Handbook to modern Greek by Vincent and Dickson« einen verleger zu finden verstand und nunmehr gar (mit Rhangabé) eine geschichte der neugriechischen litteratur herausgegeben hat. Nicht besser ist das buch von J. Telfy »Studien über die Alt- und Neugriechen.

[1]) *Περὶ τῶν εἰς -ους συνῃρημένων τῆς β' κλίσεως κτλ. Ἐν Ἀθήναις* 1883. p. 1.

[2]) S. bayer. Gymnasialbl. 1881, 413—419.

Leipzig 1853«, wo der leser, von vielem andern nicht zu reden, zb. (p. 3) zu seinem erstaunen die klephten — neben den Athenern, Spartanern usw. — als eine eigene völkerschaft beschrieben findet und weiterhin sich über antediluvianische erörterungen der neugr. lautgeschichte entsetzt, zb. als beweis für die altgriechische aussprache von $\eta = i$ das deutsche *schmieren* gegen σμηρίζω, *schimmer* gegen ἡμέρα, franz. *filou* gegen φηλός und vieles andere derart zu lesen bekommt. Auch das auf ganz veraltetem standpunkt stehende büchlein von H. K. Brandes »Die neugriechische sprache etc. Lemgo 1862« mag in diesem leidigen zusammenhange erwähnt werden. Nicht viel besser als die bisher genannten elaborate sind die arbeiten von Aug. Boltz, dessen devotes verhalten gegen sämmtliche ihm entgegentretende objekte und forscher den leser nicht günstig zu stimmen vermag. Auch die abhandlung von Blackie »On the philological genius and charakter of the Neo-hellenic dialect of the Greek language«[1]) ist eine dilettantenarbeit, die sich im wesentlichen als ein abklatsch Mullach'scher und verwandter ideen darstellt. Jules Blancard[2]) kennzeichnet seinen standpunkt dadurch, dass er die volkssprache und ihre dialekte[3]) mit gänzlicher verachtung straft und den tribut seiner bewunderung ausschliesslich der kunstsprache bzw. den in ihr verfassten werken widmet und zb. (429) die »ähnlichkeit der neugr. syntax mit der französischen« auf den umstand zurückführt, dass viele Griechen in den französischen lyzeen studierten und französisch denken lernten.

Mancher mag die erwähnung solcher werke, deren fülle ich natürlich hier nicht erschöpft habe, für überflüssig halten und sagen, das schlechte richte sich von selbst. Wenn ich trotzdem über diese litteratur ein wort nicht unterdrückte, so geschah es aus einem triftigen grunde. Die kälte und abneigung, welche noch vielfach gegen alles neugriechische herrscht und der ausbreitung der disziplin bedeutend geschadet hat, steht sicher in zusammenhang damit, dass lange zeit hindurch einem grossen teile der gelehrten welt die zufällige kenntnis vom neugriechi-

[1]) Horae Hellenicae. London. 1874. 111—166.

[2]) Le Grec moderne, im Contemporain, 3. série, vol. XVIII. XIX (1879 bis 1880).

[3]) Doch meint er p. 425 »Les curieux en linguistique peuvent faire en dilettanti (sic!) des études particulières sur ces divers dialectes«.

schen durch schriften der genannten art direkt oder indirekt vermittelt wurde; es ist verständlich, dass die meisten durch so unendliche seichtheit zurückgeschreckt wurden und alles neugriechische mit der überzeugung, dass dasselbe für die wissenschaft kein feld sei, a limine abwiesen.

Als zusammenfassendes werk benützte man leider fast an die 30 jahre die grammatik von Mullach. Wenn auch nicht zu leugnen ist, dass dieses buch eine zeitlang die kenntnis der wichtigsten thatsachen vermittelte[1]) und hiedurch mannigfache anregung ausstreute, so entfesselte die tendenziöse färbung desselben die verderbliche manie, das neugriechische als identisch mit dem altgriechischen zu betrachten und verhinderte so lange zeit die erkenntnis des richtigen weges. Ohne zweifel hat Mullach's lehre, welche mit hochtrabenden phrasen von den »*durch alle jahrhunderte dauernden gesetzen der gräzität*« etc. verkündet wurde, einen wenn auch oft unvermerkten einfluss auf den fortgang der neugriechischen studien ausgeübt. Seinen standpunkt kennzeichnet er schon dadurch, dass er die benennung »*neugriechisch*« als unpassend und der geschichte widersprechend verdammt; er betitelte sein buch »*Gr. d. gr. vulgarsprache*«, wie auch Foy ein lautsystem der griechischen »*vulgärsprache*« schrieb, obschon beide damit das *neugriechische κατ' ἐξοχήν* meinen. In der that kommt auf die benennung nicht sehr viel an; allein es wird sich im interesse der deutlichkeit sicher empfehlen, wenn von speziell neugriechischen erscheinungen die rede ist, den namen *neugriechisch* zu gebrauchen, dagegen dinge, die sich schon in älterer zeit finden, als *vulgärgriechisch* zu bezeichnen. Die beschränkung auf den einen der beiden termini widerspricht nicht nur den thatsachen, sondern ist auch, wenn die erscheinungen chronologisch untersucht werden, höchst unthunlich; denn einerseits müssen häufig dinge, die sich vom schlusse des altertums bis zum späten mittelalter oder bis in die neuere zeit durch die kunstlose sprache hinziehen, mit einem prägnanten ausdrucke von dem

[1]) Bei aller mangelhaftigkeit ist M. immer noch zuverlässiger als bücher wie die »praktische grammatik« von Russiades, der z. b. die existenz der formen *ἐσεῖς, ἐσᾶς, ἐμεῖς* nachdrücklich und durchaus in abrede stellt. Ich begreife nicht, wie Misteli dazu kommt, aus einem solchen lügenpropheten belehrung schöpfen zu wollen (zeitschr. f. völkerpsychologie XI 457).

schriftsprachlichen geschieden werden: dazu passt das wort »*neugriechisch*« offenbar nicht; andrerseits ist es eben so oft notwendig, das heutige stadium der sprache und die heute, aber nicht früher nachweisbaren erscheinungen als solche zu charakterisieren; dafür ist aber das wort »*vulgärgriechisch*« viel zu allgemein. Ich wende deshalb mit diesem unterschiede beide ausdrücke an und werde öfter gelegenheit nehmen, zwischen allgemein vulgärgriechischen dingen und speziell neugriechischen zu unterscheiden.

Manche jünger Mullachs lachten vielleicht über die äolodorische (dh. neugriechische) grammatik des Christopulos[1]), in wirklichkeit aber waren sie nicht klüger als jener und waren unermüdlich, das neugriechische durch dasselbe prisma zu betrachten, durch das man bisher mit erfolg altgriechisches in die elemente aufgelöst und erkannt hatte. Bestand irgendwo eine schwierigkeit, so zog man die verwandten alten sprachen, besonders das sanskrit heran, brachte eine dunkle form in verlegenheit, so operierte man mit einer wurzel, mit einem suffix, mit einem *ϝ* oder *j*, mit einem wurzeldeterminativ usw., und selten schienen dergleichen panaceen ihre hilfe zu versagen; über die ungeheuere kluft von zwei- bis dreitausend jahren, welche die lebenskraft der genannten heilmittel von der gegenwart trennt, setzte man sich stillschweigend hinweg. Besonders viel haben in dieser beziehung Maurophrydes und Sakellarios gesündigt, die durch ihre manie im neuen uraltes zu finden an der erkenntnis der unverkennbarsten dinge gehindert worden sind. Aber auch W. Wagner, Deffner und Foy sind von diesem fehler nicht frei geblieben. Weit richtiger hat Hatzidakis das bildungsgesetz und wesen der neugriechischen sprache erkannt und durch verschiedene epochemachende abhandlungen, in denen wir nur die gehässige und oft persönliche polemik gegen Deffner gerne vermissen würden, mehrere hauptfragen teils endgültig gelöst, teils wesentlich gefördert.

Kaum weniger bedenklich ist ein anderer fehler, der so verlockend war und so sehr in der entwickelung unseres studiums begründet schien, dass er wohl von manchem gefühlt, von keinem aber gänzlich vermieden wurde; es ist dies die

---

[1]) *Γραμματικὴ τῆς Αἰολοδωρικῆς ἤτοι τῆς ὁμιλουμένης τωρινῆς τῶν Ἑλλήνων γλώσσης. Ἐν Βιέννῃ.* 1805.

allzugrosse und einseitige betonung des gegenwärtigen stadiums der sprache und ihrer mundarten. Dass die Griechen, welche die heutige sprache und den einen oder andern heimatlichen dialekt am besten kennen müssen, sich nicht gerne das vorrecht nehmen lassen, mit diesem sicheren und leicht erworbenen besitze zu wuchern, ist einzusehen, und so haben sie denn auch verschiedene dialekte bearbeitet und von diesem standpunkte aus licht zu gewinnen versucht. In der that ist eine wissenschaftliche darstellung der lautverhältnisse, formen und des wortschatzes der mundarten das nächste bedürfnis; da eine solche nur für wenige dialekte existiert, entziehen sich bis zur stunde viele gerade der subtilsten fragen beinahe der behandlung. Natürlich ist bei derlei monographien die scheidung des dem behandelten dialekte speciell angehörigen, des über ein grösseres gebiet verbreiteten und des allgemein üblichen eine unerlässliche bedingung. Ohne diesen gesichtspunkt sind darstellungen von dialekten fast ohne jeden wert; dies gilt zb. von der abhandlung über das neulokrische von Chalkiopulos, der uns auf der ersten seite mit der mitteilung überrascht, dass er nicht beabsichtigt habe, das speziell »neulokrische« und das gemeinneugriechische auseinander zu halten; infolge dessen wissen wir bei seinen angaben nie, ob sie nur für Lokris oder auch für andere teile Griechenlands gelten. In dieser weise beschrieben zerfliessen dem forscher zuletzt sämmtliche dialekte in ein unentwirrbares chaos.

So wünschenswert deshalb auch dialektische monographien sind, so ist doch nicht zu verkennen, dass durch einseitige betonung der mundarten die unbefangenheit des blickes für allgemeine fragen getrübt wird. So ignoriert Deffner bei seinen kühnen schlüssen die mittelalterliche sprachperiode fast gänzlich, statt aus ihr für dunkles belehrung, für wahrscheinliches wissenschaftlichen beweis zu erholen; auch hat ihn die grosse liebe, mit der er sich dem zakonischen widmete, zu einer übertriebenen bevorzugung dieses dialektes geführt und manches nur im zakonischen sehen lassen, was — vom mittelgriechischen gar nicht zu reden — schon eine genauere umschau in andern dialekten ihm ebenfalls dargeboten hätte. Völlig einseitig endlich berücksichtigt Foy in seinem lautsystem den gegenwärtigen stand der sprache; denn was er von älteren erscheinungen anführt, ist fast durchweg aus zweiter quelle ge-

schöpft und trägt zur aufhellung der schwierigsten fragen wenig bei. Nik. Dossios[1]) fühlt, um noch ein beispiel anzuführen, das durchaus verfehlte des standpunktes, hilft sich aber mit der phrase, dass es »*sich für ihn lediglich um die heutigen formen, wie sie nun einmal im laufe der zeit geworden seien, als um ein gegebenes handle*«, und doch war gerade bei der untersuchung seines themas (der wortbildungslehre) wie nirgends sonst eine genaue chronologische betrachtung angezeigt und konnte nur sie zu festen resultaten von allgemeinem sprachwissenschaftlichem werte führen. Obschon durch solche oder vielmehr trotz solcher einseitigkeit viel kostbares material gewonnen worden ist, scheint es doch nachgerade höchste zeit, die beiden erwähnten extreme aufzugeben und in eine richtige mittelstrasse einzulenken.

Die erkenntnis dessen, was vor allem not thut, lag gewissermassen schon längst in der luft, und ein vergleichender blick auf den entwickelungsgang und die erprobte methode der romanischen studien konnte dieselbe vor geraumer zeit zur festen überzeugung werden lassen. Was die romanische forschung so unglaublich schnell gefördert hat und so bald zu einer menge der wichtigsten ergebnisse kommen liess, war vor allem der umstand, dass die romanisten von anfang an ihren blick unverwandt auf das vulgär- und mittelalterliche latein richteten und das gute, das hier so nahe lag, nicht im skr. oder in andern alten sprachen suchten, noch auch durch einseitige beachtung des heutigen stadiums der romanischen sprachen und dialekte das urteil voreinnehmen liessen. Die einfache thatsache, dass das neugriechische nicht aus dem urgriechischen, sondern — cum grano salis — aus der *κοινή*, ferner nicht auf einmal, sondern allmählich nach immanenten gesetzen entstanden ist, weist auf eine urkundenmässige erforschung dieser entwickelungsgeschichte. Mit hilfe der sprachlichen monumente muss der laut, die form, das wort, die bedeutung auf der ganzen entwickelungsbahn begleitet, die wirkung der lautgesetze, der analogie, der volksetymologischen umbildung und anderer einflüsse bis in ihre anfänge zurück verfolgt werden; so werden wir zu einer wissenschaftlichen erkenntnis des gegenwärtigen stadiums der

[1]) Beiträge zur neugr. wortbildungslehre. Zürich. 1879. p. 2.

sprache gelangen und aus diesem selbst als dem endergebnisse der ganzen entwickelung in vielen fällen geradezu die probe entnehmen können, ob wir die lebensgeschichte und das wesen eines sprachlichen objektes richtig erfasst haben. In dieser weise untersucht und dargestellt, wird die geschichte eines lautes, einer form, eines wortes oder einer bedeutung von grösserem werte für unsere einsicht in das wesen griechischer rede sein als die häufig beliebten allgemeinen und oft so gänzlich hypothetischen auseinandersetzungen. Dass die erfüllung unserer forderung bisher fast gänzlich frommer wunsch war, wird niemand in abrede stellen; vielfach beschränkte sich die berücksichtigung des älteren sprachmaterials auf die benützung der wörterbücher von Du Cange, Somavera und ähnlicher sekundärer hilfsmittel; andere betrachteten sogar diese mühe als überflüssig. Wie verhängnisvoll die nichtbeachtung der mittelalterlichen sprache oft geworden ist, braucht nicht an vielen beispielen veranschaulicht zu werden. Man lese zb. die abhandlung von Kind über den trapezuntischen dialekt KZ. XI 124—131. Der treffliche philhellene bespricht eine reihe von auffallenden erscheinungen, welche das trapezuntische von dem gemeinneugriechischen unterscheiden; hätte er sich nur flüchtig in der älteren sprachstufe umgesehen, so wäre ihm nicht entgangen, dass eine grosse zahl dieser angeblich trapezuntischen eigentümlichkeiten in verschiedenen denkmälern des mittelalters ganz gewöhnlich sind (zb. *ἐγαπῶ, ἀπέ, ἀτός, ἔνι, ὅνταν, ὅντε, τήν (= ἦν), χαρτίν, μέλιν, αἷμαν, γάλαν, ἀναγνώθω*); er wäre dann wohl auf den gedanken gekommen, dass im trapezuntischen dialekte etwas ähnliches vorliegen müsse wie zb. in den deutschen mundarten der VII und XIII communi, in deren abgeschlossenheit sich manches alte erhalten hat[1]). Nebenbei bemerkt befinden sich unter den angeblichen trapezuntischen idiotismen, welche Kind anführt, auch viele dinge, welche teils auch in anderen mundarten, besonders der kyprischen vorkommen, teils sogar fast allgemein verbreitet sind. Bezeichnend für die art, wie manche mit neugriechischen formen operieren, ist der schluss, welchen aus dem eben genannten trapez. *γάλαν* H. Brunnhofer in seiner seltsamen schrift »*Γάλα lac*« (Aarau 1871) gezogen hat: er findet in dieser form »*eine*

[1]) S. Archivio glottologico VIII (1882) 161 ff.

ans wunderbare grenzende bestätigung« seiner ansicht, dass *γάλα* ursprünglich *galam* gelautet habe. Das argument wäre ihm weniger wunderbar vorgekommen, wenn er einen blick in mittelgriechische werke geworfen hätte, wo nichts gewöhnlicher ist als formen wie *στόμαν, πράγμαν, ψέμαν, χρῆμαν, χρῶμαν, ὄνομαν, ἄκουσμαν* etc.; s. zb. Dig. II 727. Syntip. I 30, 17 (Vindob.). Spaneas II 550. Spaneas III 179. Solom. 28. 47. 71. Prodrom. I 33, II 39, III 417, VI 194. 226. 365. 369. Hermon. 180. 256. 1595. 1724. 1839. 2557. Belth. 402. 695. 704. 813. Flor. 65. 99. 337. 341. Apoll. 139. 243. 401. 618. 721. Quadrup. 306. 386. 596. 627. Asin. 21. 237. 298. Er hätte dann auch formen gefunden wie *τὸ βραδύν* (Prodrom. VI 164), *τώραν* (Hermon. 256), *ἡ ψυχήν, ἡ συμβουλήν, τὰ μέλην* (Flor. 955. Imb. II 383. 648. Georg. Belis. 116), hätte damit auch inschriftlich *ἐγών ἐμέν* vergleichen können, C. I. G. 6217. 3440[1]). Übrigens hält selbst Wagner, collect. de mon. nouv. sér. III p. 44, das *ν* der endung *-αν* für etwas uraltes und bemerkt ganz gedankenlos »le *ν* n'est pas une simple addition arbitraire, mais il s'explique par des raisons étymologiques. Comp. les terminaisons *-men* et *-mentum* en latin avec *-μαν* et le gen. *-μάτου (ὀνομάτου)* en grec 'vulgaire«. Als alt betrachtet dieses *-ν* auch Beaudouin, bull. de corresp. hellén. III 204.

Die mittelgriechische sprachentwickelung ist in der that eine terra incognita; an eine chronologische scheidung der stufen hat hier niemand gedacht, und unsere kenntnis ist in dieser beziehung kaum über einige allgemeine und sehr verschwommene vorstellungen hinausgekommen; unwillig wendete sich das auge von dem wirren chaos, das jedem versuche einer lichtung zu spotten schien. So konnte selbst Hatzidakis die behauptung wagen, das neugriechische sei seit 1000 jahren fast unverändert geblieben. Göttinger gel. anz. 1882, 365. Eine gründliche erforschung der formalen und syntaktischen unterschiede in den mittelalterlichen autoren, die durchaus nicht so sehr über einen leisten arbeiteten, wie viele glauben, eine möglichst umfassende zeitliche begrenzung der erscheinungen ist eine forderung, welche nicht länger abgewiesen werden kann.

[1]) Ueber das parasitische *-ν* vgl. Gust. Meyer, rivista di filol. IV 284 f., Hatzidakis, *Δελτίον* I 240 und Morosi Bov. § 174.

Eine besondere schwierigkeit liegt bei der benützung mittelalterlicher werke in dem seltsam gemischten charakter ihrer sprache. Trotz der massenhaften vulgarismen, welche in denselben vorkommen, ist doch kaum eines derselben in einer wirklich lebendigen volkssprache geschrieben; vielmehr bewegt sich ihre diktion in einem undefinierbaren mischmasch altgriechischer und romäischer formen, wörter und selbst konstruktionen; die eigentliche grundlage, der kern bleibt allerdings meistens die volkssprache. Natürlich bewegt sich diese künstliche veränderung der wirklichen sprache nach bildung und absicht des verfassers, auch nach massgabe des gegenstandes in den mannigfachsten abstufungen; der eine lässt sich fast gänzlich gehen, der andere kokettiert in der plumpsten weise mit altgriechischen schulautoren, ein dritter nähert sich thatsächlich der kunstsprache. Zu diesem unerträglichen makaronismus kommt noch, dass viele dieser dichter keinen anstand nehmen, unter ihre sprache die unsinnigsten bildungen eigener werkstatt einzumischen. Auch die frage nach dem einflusse fremder sprachen ist nicht ausser acht zu lassen; besonders wichtig ist sie bei Gasmulen zb. bei dem verfasser der *Χρον. τοῦ Μωρ.* Vgl. Hatzidakis, *Δελτίον* I 240 f.[1])

Bei allen vulgärwerken des mittelalters ist mithin die grösste vorsicht notwendig, und das vertrauen, welches wir in den alten sprachen einer sicher überlieferten form entgegenzubringen gewohnt sind, muss hier einem starken skeptizismus platz machen. Die ausscheidung des wirklich volksmässigen und des gekünstelten, unechten und daher sprachwissenschaftlich wertlosen ist, wie ich im zweiten artikel an einigen beispielen gezeigt habe, die erste und wichtigste forderung, deren erfüllung allerdings grosse schwierigkeiten mit sich bringt. Deffner schüttet das kind mit dem bade aus, indem er geradezu behauptet, die sprache dieser gedichte habe »*als systemloses und verunglücktes gemisch von neugriechischer volkssprache und alter literatursprache kein philologisches interesse*« (*Νέα Ἑλλάς* 1874, n. 20). Selbst in den monumenten, welche dem volksmässigen sich gänzlich ferne halten und mit mehr oder weniger geschick die altgriechische

[1]) Tozer meint, die chronik gebe uns die sprache wieder, welche im 14. jahrh. in der Morea wirklich gesprochen wurde. Journal of the hellenic studies IV (1883) 197. So einfach liegen die dinge leider nicht.

sprache affektieren, vermag eine aufmerksame beobachtung sprachwissenschaftlich interessante spuren der zeit zu entdecken. Man sieht, wie mannigfaltig die thätigkeit sein muss, welche in wahrhaft wissenschaftlicher weise die entwickelungsgeschichte der griechischen sprache zu verfolgen sich bemüht; der einzelne vermag der in chaotischer unordnung liegenden masse des stoffes gegenüber wenig; soll das werk gefördert werden, müssen vereinte kräfte von verschiedenen punkten aus und mit verschiedenartiger ausrüstung den angriff unternehmen.

Wenn man endlich einwerfen wollte, die in frage kommenden sprachdenkmäler seien noch zu spärlich und zu mangelhaft ediert, so ist darauf zu antworten, dass auch die der öffentlichkeit längst übergebenen monumente fast völlig unverarbeitet sind und dass andrerseits die unvollkommene publikationsart selbst zum teil auf das mangelhafte studium der sprache dieser denkmäler zurückzuführen ist. Gleich als hätten die herausgeber sich mit der hoffnung getröstet, dass diese werke ja doch einer philologisch genauen prüfung nicht für wert befunden würden, haben manche derselben kaum mehr gethan, als die rohen handschriften der mühewaltung des setzers überantwortet. Selbst den ausgaben von W. Wagner war ihre schnellfertigkeit, wenn ich so sagen darf, wenig vorteilhaft; und wenn Legrand sich gegen das angeblich noch nicht zeitgemässe etymologisieren ereifert und sich darauf beruft, dass die arbeiten von Deville und Sakellarios durch die publikation neuer texte fast gänzlich entwertet seien [1]), so trifft er damit das richtige nicht ganz. Denn was namentlich Sakellarios so sehr schadete, ist vielmehr seine kritiklose vermischung uralter und moderner spracherscheinungen und seine unwissenschaftliche methode überhaupt, dinge, die durch neue texte nicht aus der welt geschafft werden; ebenso ist das buch von Deville nicht etwa durch veröffentlichung früher unbekannter zakonischer sprachdenkmäler, sondern durch die weit genaueren untersuchungen Deffners überflüssig geworden. Freilich kann niemand gezwungen werden, etymologie zu treiben. Aber sollen wir denn damit warten, bis der letzte verschollene kodex aufgespürt und die letzte mittelgriechische zeile sauber gedruckt unserer nutzniessung anheimgegeben sein wird? Völlige stag-

[1]) Recueil de poëmes historiques en grec vulgaire. 1877. XII.

nation in der methode der publikationen selbst wäre noch der geringste unmittelbare schaden so unweiser enthaltsamkeit.

Die grundanschauung, von welcher nach meiner ansicht eine besonnene forschung ausgehen muss, kann folgendermassen präzisiert werden: das neugriechische ist in der that ein neues griechisch, dh. eine sprache, die nach eigentümlichen gesetzen sich gebildet hat; für die richtige erkenntnis derselben ist die untersuchung der kunstlosen sprache des griechischen volkes in allen ihren phasen vom beginn der *κοινή* durch das mittelalter hindurch bis auf die gegenwärtige zeit notwendig; die verwandten sprachen wie sanskrit und latein mit den romanischen idiomen dürfen für die erklärung neugriechischer erscheinungen — wofern dieselben nicht lehnobjecte sind — erst in zweiter linie beigezogen werden; altgriechische lautgesetze, altgriechische entwickelungsstufen, altgriechische verhältnisse überhaupt können nicht beweisen, doch zuweilen aufklären und bestätigen. Ebenso kann umgekehrt eine neugriechische erscheinung für das altgriechische nichts erhärten, wenn nicht der wirkliche zusammenhang dargethan wird. Gänzlich zu verwerfen ist deshalb die bisher von den meisten angewendete methode, nach welcher man neugriechische wörter und formen als solche, losgelöst von ihrem historisch-genetischen zusammenhange, unmittelbar mit altgriechischen oder gar mit urgriechischen in verbindung setzt. Die anschauung, dass das neugriechische mit dem altgriechischen identisch sei[1]), ist falsch und für eine gesunde forschung geradezu verhängnisvoll. Besonders notwendig ist eine genaue untersuchung der bis jetzt nicht erkannten und sogar geleugneten entwickelung des griechischen vom frühesten mittelalter bis auf den heutigen tag.

Es ist in der that höchste zeit, dass man endlich aufhöre, in einer der wissenschaft unwürdigen weise für das neugriechische reklame zu machen, indem man immer und immer wieder die ekeln philologen bald durch diesen, bald durch jenen fetten brocken, der *»dem philologischen herzen freude*

[1]) Sie wird z. b. von Skarl. Byzantios in der vorrede zu seinem neugr. lexikon (Athen 1874) in radikaler weise vertreten.

machen muss« [1]), zu ködern sucht. Es stünde schlimm mit der neugriechischen disziplin, wenn ihr wert nur in jenen glanzstücken läge, von welchen eines nach dem andern durch eine besonnene forschung sich als katzengold erwiesen hat. Wie viel kapital schlug man aus der vermeintlichen entdeckung, dass im neugriechischen die alten dialekte mit früher ungeahnter friedfertigkeit zusammenhausen. Wie viel aufhebens machte Mullach und andere dilettanten, denen der geschriebene buchstabe als evangelium, der lebendige laut nichts gilt, von dem *»äoliſchen«* akkusativ [2]) *γλώσσαις* etc.; wie viel aufsehen erregten *»uralte eigentümlichkeiten«* (E. Curtius), wie die endung *-σαι*; wie freudig leitete man die endung *-ουν* (3. pers. pl. präs. akt.) schlankweg aus *-οντι* ab [3]). Nachdem diese und andere uraltertümer als junge analogiebildungen erkannt sind, müsste folgerichtig das interesse erkalten; zum glück hat das objekt einen wert, der tiefer liegt. Die moderne sprache in ihrer gesammtentwickelung scheint mir wichtiger als die schönste einzelne antiquität. Die neugriechische form an sich besitzt für die wissenschaft das gleiche interesse, mag sie mit einer altgriechischen zufällig stimmen oder sich bis zur unkenntlichkeit verändert haben. Die erkenntnis des weges, auf dem zb. aus *θέλεις ἵνα ὑπάγῃς* — *θὰ πᾷς* werden musste, ist ebenso bedeutend als die auffindung eines uralten wortes. Eine sicher bezeugte lebendige form aus der zeit des Prodromus ist sprachwissenschaftlich nicht minder kostbar als eine ebensolche aus Homer. Wenn wir die neugriechische sprache ohne prüderie als solche anerkennen und wissenschaftlich ergründen, werden wir uns sicher mehr freunde erwerben als durch jene blendenden manöver, die nur den kurzsichtigen

---

[1]) L. Ross, Inselreisen III 175.

[2]) Zb. Ross, Inselreisen III 156. 172. Mullach, Gramm. 152. E. Miller, Journ. des sav. 1874, 376. Blackie, Horae Hell. 162. Stamatelos gleicht *γλώσσαις* (für *γλώσσας*) gar mit erscheinungen wie gr. *αἶξ* zu skr. *aǵâ* (!). *Φθογγολογία τῆς Ἑλλην. γλ. Ἐν Ζακύνθῳ.* 1878. S. 17. Erst H. von Wilamowitz-Möllendorff war es vorbehalten in *γλώσσαις* einen (auf nom. und akk. übertragenen!) dativ zu erkennen. Die sehr verdiente zurechtweisung kann man nachlesen bei G. Meyer, »H. prof. v. W.-M. und die griech. dialekte« 24 f.

[3]) Pott, Philologus XI 251. Telfy, Studien etc. 66. Mullach, Gramm. 224. Deffner, Neogr. 313. Dagegen Hatzidakis, *Ἀθήναιον* X 122.

anlocken und uns höchstens geistesverwandte des Bonner doktors zuführen, der sich wunderte, wie man sich mit einer sprache beschäftigen könne, die ἀπό — »*skandalös genug*« meint Pott (Philologus XI 262) — mit dem akkusativ konstruiere. KZ. XVIII 133. Später allerdings, nachdem wir mit weiser beschränkung auf das griechische selbst wesen und grund der erscheinungen festgestellt haben, mögen wir uns eine weitere umschau verstatten und uns auf jenen höheren standpunkt begeben, der die analogie verwandter sprachen im weitesten masse herbeizieht; dann mögen wir endlich auch die letzte sprachgeschichtliche und philosophische quintessenz unserer anfänglich eng begrenzten bemühung zu gewinnen suchen.

Einigermassen gegen das herkommen dieser zeitschrift habe ich es gewagt einige prinzipielle bemerkungen vorauszuschicken; ich that es, teils um mich bei der detailuntersuchung kürzer fassen und bezüglich gewisser dinge auf das dargelegte prinzip verweisen zu können, teils um missverständnissen der beurteiler im voraus zu begegnen.

Der kreis der berücksichtigten sprachlichen monumente könnte natürlich noch viel weiter ausgedehnt werden; doch glaube ich, dass die behandelten fragen innerhalb der gezogenen begrenzung genügende aufklärung erhalten. Leider konnte ich mehrere wichtige werke erst kurz vor dem drucke der abhandlung benützen, so das Δοκίμιον von Maurophrydes und die Ἱστορία Τραπεζοῦντος von Joannides. Gänzlich unzugänglich blieb mir das Greek lexicon von Sophocles, die schrift von Mondry Beaudouin »Étude du dialecte chypriote« und viele der in den griechischen zeitschriften zerstreuten glossare und monographien; doch wurde mir dieser mangel teilweise ersetzt durch einen ausgedehnten kreis griechischer freunde und bekannten, mit denen ich seit vielen jahren zu verkehren reichliche gelegenheit habe. Zu besonderem danke bin ich verpflichtet meinen lieben freunden A. Maltos, L. Chadschi-Konstas, Nik. Politis, G. Jakobidis.

1.

ἀχμήν — ἀχόμα.

Ueber das schwierige wort ἀχόμα herrschte früher eine seltene einstimmigkeit unter den gelehrten. Sämmtliche forscher,

welche veranlassung nahmen, sich über dasselbe zu äussern, leiteten es ohne zaudern, aber auch ohne beweis von dem altgriechischen adverb *ἀχμήν* ab. S. Korais, Atakta I 234, II 23; Boeckh, C. I. G. III p. 488; Maurophrydes im Philistor II 178 und im *Δοκίμιον* 674; Wagner, *Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης* p. 62; Diefenbach, Völkerkunde Osteuropa's (1880) I 243, II 179; Foy lauts. 116 und Bezzenberg. beitr. VI 225; Deffner, Archiv 203.

Der traditionellen ansicht trat meines wissens zuerst Ascoli entgegen, indem er KZ. XVI 122 allerdings ziemlich nebenbei bemerkt: *das durch derlei betonung auslautend gewordene m wurde später im rumänischen durch ein kurzes a (ganz wie bei com aus quomodo im provenz. com und com-a) unterstützt (akúm und akúma bei Clemens; akum und akuma auch bei Vaillant), und es ging natürlich dieser unorganische, schwankende nachhall in die griechische rede über, die auslautendes m nicht duldet; folglich neugr. ἀκόμα, ἀκόμι, ἀκόμη, tosk. ἀκόμα (adhuc, ancora, noch), das somit vom altgr. ἀχμήν grundverschieden wäre.* Ihm folgt Gust. Meyer (liter. centralbl. 1880, 689) und sagt, indem er die angabe von beweisgründen durch entschiedenes auftreten ersetzt: *die auch von Foy wieder vorgetragene ableitung von akóma ‚akómi »noch« aus ἀχμήν ist unmöglich; das wort ist von rumänisch acu, acum, acuma eben, jetzt, friaulisch àcumó nicht zu trennen und also höchst wahrscheinlich romanisches lehnwort.* Schwerlich wird man damit die frage für erledigt halten, und es verlohnt sich wohl der mühe das wort einmal monographisch zu behandeln. Wenn wir aber auch nachweisen können, dass die frühere ansicht recht behält, sind wir dennoch Ascoli und Meyer zum danke verpflichtet, dass sie die aufmerksamkeit auf eine schwierigkeit leiteten, über die alle anderen forscher hinweggingen.

Zur bezeichnung des verhältnisses, welches der deutsche durch »*noch*«, der franzose durch »*encore*« ausdrückt, besitzt die altgriechische sprache das wort *ἔτι* (im falle der negation *οὔπω*). Weniger allgemein dürfte bekannt sein, dass *ἔτι* schon früh in der volkssprache durch den adverbial gebrauchten accus. von *ἀχμή* verdrängt wurde. Wie *ἀχμήν* zu dieser funktion kam, ist nicht schwer zu ergründen. Mit *ἀχμή* = spitze, blüte, entscheidungspunkt, kulminationspunkt ist der begriff des eben noch gegenwärtigen, gleichsam des zenith-

punktes im gegensatze zur vergangenheit und zukunft, nahe verwandt. Vom euripideischen ἐς ἀκμὴν ἐλθεῖν »zur rechten zeit, im rechten augenblicke kommen« ist kein weiter weg zur adverbialen anwendung von ἀκμήν = gerade eben, eben noch, noch.

Die älteste stelle, in der wir das adv. ἀ. nachweisen können, ist Xenoph. Anab. 4, 3, 26 *Καὶ τὰ μὲν σκευοφόρα τῶν Ἑλλήνων καὶ ὁ ὄχλος ἀκμὴν διέβαινε.* In den älteren ausgaben steht ἀ. bei Isokrates ad Demon. 3 (= 2c Steph.) *Σὺ μὲν γὰρ παιδείας ἐπιθυμεῖς; ἐγὼ δὲ παιδεύειν ἄλλους ἐπιχειρῶ, καὶ σὺ μὲν ἀκμὴν φιλοσοφεῖς, ἐγὼ δὲ τοὺς φιλοσοφοῦντας ἐπανορθῶ.* Bekker, dem die neueren ausgaben folgen, schreibt nach den massgebenden handschriften: *Καὶ σοὶ μὲν ἀκμὴ φιλοσοφεῖν*, wodurch die konzinnität der glieder — es entsprechen sich je zwei nominative des pers. pronomens — gestört und der sinn wesentlich verändert wird; nach der früheren lesung sagt Is.: »Du strebst nach bildung, ich versuche andere zu bilden; du philosophierst noch, ich helfe den philosophierenden in die höhe, d. h. du bist noch in den lehrjahren, ich bin lehrender meister«; nach der jetzt allgemein angenommenen lesart ist der sinn »Für dich ist es die richtige (höchste) zeit zu philosophieren«. Obschon mithin Is. bei der lesung ἀκμήν höflicher und auch mehr in der für ihn charakteristischen art scharfer antithese spricht, halte ich es doch für bedenklich, das lexikon dieses autors gegen die autorität der handschriften mit einem so unfeinen worte (s. unten) zu belasten.

Für die bestimmung einer unsichern wortbedeutung ist es immer angenehm, wenn dasselbe in einem schriftsteller belegt werden kann, der durch exakte und logische darstellung sich auszeichnet; deshalb ist für unser wort eine der wichtigsten stellen ein fragment des Aristoteles, gegen dessen authentizität nichts spricht[1]). Da in demselben die bedeutung von ἀκμήν völlig sicher und präzis hervortritt, so schreibe ich die ganze stelle aus. Arist. fr. 259 ed. acad. Berol. (Oribas. coll. med.

[1]) Zwingend ist der schluss auf den sprachgebrauch des Aristoteles freilich nicht, da die sprachliche redaktion des fragments einer späteren zeit angehören kann. Doch wird der wert der stelle auch dann nicht wesentlich vermindert, wenn statt des Arist. ein Aristoteliker derselben die uns überlieferte form gegeben hätte.

22, 7) *αἱ δὲ συλλήψεις γίνονται μὲν οὐ πολὺ μετὰ τὰς καθάρσεις, ὀλιγάκις δὲ καὶ πρὸ τῆς καθάρσεως αὐταῖς τοσοῦτον ἐχούσαις τὸ περίσσευμα, ὅσον ἐστὶ ταῖς ἄλλαις πρὸς τῷ λήγειν ἤδη γενομένης τῆς καθάρσεως. οὔτε δὲ μὴ γενομένων ὅλως τῶν καταμηνίων οὔτε πεπαυμένων πρὸ πολλοῦ δυνατὸν γίνεσθαι σύλληψιν, οὐδὲ μὴν ἀκμαζούσης τῆς καθάρσεως. ἔμπροσθεν μὲν γὰρ τῶν καθάρσεων τετυλωμένης τῆς μήτρας οὐχ οἷόν τε προσφυῆσαι τὸ σπέρμα οὐδὲ μὴν ἀκμαζουσῶν· ἐκλύζεται γὰρ ὑπὸ αὐτῶν ὁ γόνος· οὐδὲ πάλιν κατὰ πᾶν πεπαυμένων καὶ τῆς μήτρας ἀνεξηραμμένης ἤδη καὶ κατεψυγμένης. ληγούσης δὲ τῆς καθάρσεως καὶ τῆς μήτρας ἀκμὴν ἐναίμου τε οὔσης καὶ διαθέρμου, καὶ διὰ ταῦτα ὀργώσης πρὸς τὴν παραδοχὴν τοῦ σπέρματος καιρὸς εὐφυὴς πρὸς σύλληψιν.* Hyperämie und erwärmung des uterus sind nach A. für die konzeption günstig, momente, welche bei den katamenien eintreten; das höhestadium derselben jedoch ist ungünstig, weil da durch die übermasse des blutes das sperma weggespült wird. Geeignet ist deshalb 1. die zeit unmittelbar vor den katamenien, weil in dieser zeit der ut. schon hyperäm und erwärmt ist, 2. die zeit des aufhörens der k., weil da der ut. noch hyperäm und erwärmt ist. Der logische gegensatz von schon und noch könnte nicht schärfer sein.

Weitere belege sind:

Theokrit IV 60 *Ἀκμάν γ' ὦ δειλαῖε*, antwort auf die frage: *τὸ γερόντιον ἦ ῥ' ἔτι μύλλει τήναν τὰν κυανόφρυν Ἐρωτίδα, τᾶς ποκ' ἐκνίσθη*;

Polybius (ed. Bekker) I 2 *τὸ πολὺ μέρος ἀκμὴν ἀπέλιπον τῆς οἰκουμένης ἀλλότριον.* I 13 *αὐτά τε τὰ πολιτεύματα* (nämlich Rom und Karthago) *κατ' ἐκείνους τοὺς καιροὺς ἀκμὴν ἀκέραια μὲν ἦν τοῖς ἐθισμοῖς, μέτρια δὲ ταῖς τύχαις, πάρισα δὲ ταῖς δυνάμεσιν.* I 25 *Οἱ δὲ Καρχηδόνιοι συνιδόντες τῶν ὑπεναντίων τοὺς μὲν ἀκμὴν ἐμβαίνοντας, τοὺς δ' ἀναγομένους, τοὺς δὲ πρώτους πολὺ προειληφότας τῶν ἄλλων.* I 62 *οἱ δὲ Καρχηδόνιοι ..... ταῖς φιλοτιμίαις ἀκμὴν ἕτοιμοι πολεμεῖν ἦσαν, τοῖς δὲ λογισμοῖς ἐξηπόρουν.* I 67 *ἀκμὴν δὲ καὶ τούτους συνέβαινεν ἃ μὲν οὐκ αἰσθάνεσθαι* etc. III 17 *τοὺς ἀκμὴν αὐτοκράτορας ὄντας τῶν Ἰβήρων.* III 62 *σφᾶς δ' αὐτοὺς ἀκμὴν ὑπομένοντας.* IV 36 *Φίλιππος μὲν γὰρ .... ἀκμὴν ἐγίγνετο περὶ παρασκευήν, Ἠπειρῶται δ' ἔμελλον πολεμεῖν.* VI 51 *διὸ καὶ τὴν πλείστην δύναμιν ἐν τοῖς διαβουλίοις παρὰ*

μὲν Καρχηδονίοις ὁ δῆμος ἤδη μετειλήφει, παρὰ δὲ Ῥωμαίοις ἀκμὴν εἶχεν ἡ σύγκλητος. X 39 *οὐ συμβαίνοντος ὁ μὲν Ἀσδρούβας ἀκμὴν ἐκ τῆς στρατοπεδείας ἐξῆγε τὴν δύναμιν.* XI 30 *ἀκμὴν δὲ ταῦτ' ἔλεγεν.* XII 3 *τὸν δὲ Τίμαιον εἴποι τις ἂν οὐ μόνον ἀνιστόρητον γεγονέναι περὶ τῶν κατὰ τὴν Λιβύην, ἀλλὰ καὶ παιδαριώδη καὶ τελέως ἀσυλλόγιστον καὶ ταῖς ἀρχαίαις φήμαις ἀκμὴν ἐνδεδεμένον.* XIV 4 *ὅθεν ἀνυπονοήτως οἱ μὲν ἐκ τῶν ὕπνων, οἱ δ' ἀκμὴν ἔτι*[1]) *μεθυσκόμενοι καὶ πίνοντες ἐξεπήδων ἐκ τῶν σκηνῶν.* XV 6 *ἐπεὶ .... μέχρι τούτου προβεβήκαμεν ὥστε καὶ περὶ τοῦ τῆς πατρίδος ἐδάφους ἡμᾶς κεκινδυνευκέναι, τοὺς δ' ἀκμὴν ἔτι*[1]) *καὶ νῦν κινδυνεύειν, λοιπόν ἐστιν* etc. XVI 4 *καὶ τὰ μὲν περὶ τὸ δεξιὸν κέρας τοῦ Φιλίππου τοιαύτην εἶχε τὴν διάθεσιν ὥστε ἀκμὴν ἄκριτα μένειν τὰ ὅλα.* fr. 66 (bei Suidas citiert): *τὰς δὲ ἀκμὴν ἀνασειομένας πόλεις πρὸς τὴν τῶν Ῥωμαίων ἔχθραν τῷ φόβῳ κατασβεννύων.*

Strabo I 56 *ἕως ἀκμὴν ἐκέκλειστο τὰ κατὰ τὰς Στήλας στενά.*

Ev. Matth. 15, 16 *ἀκμὴν καὶ ὑμεῖς ἀσύνετοί ἐστε* (Vulgata: adhuc et uos sine intellectu estis).

Josephus (ed. Bekker) XIX 1, 15 *λανθάνοντος ἀκμὴν κακοῦ τοῦ τὸν αὐτοκράτορα παρειληφότος.*

Plutarch de fluviis IX 2 (ed. Didot V p. 87, 21) *Μαίανδρος ἀκμὴν στρατηγὸς χειροτονηθείς* (citat aus Demostratus). De gloria Athen. 345 C (ed. Did. III 424, 6) *καὶ διαβουλευομένοις αὐτοῖς ἀκμὴν τοῦ πέμπειν τὴν εἰς Λακεδαίμονα βοήθειαν, εὐθέως ὁπλίζεσθαι προσέταξε τοῖς Θηβαίοις.*

Aretaeus (ed. Ermerins p. 111, 16) *μαζοὶ δὲ εἰς ὄγκον αἴρονται, ὁκόσοι νέοι ἀκμὴν ὄντες ἐν εὐτυχίῃ τῆς ἡλικίας.*

Lucian *Ὠκύπους* 130 *καὶ νῦν μὲν ἀκμὴν εἶς* (nicht ganz sicher, da der vers verstümmelt überliefert ist).

Sextus Empirikus *Πυρρ. Ὑποτ. Β'* 11 (ed. Bekker p. 59, 8) *οἷς δὲ τὸ δι' ὃ πᾶσα συνίσταται ζήτησις ἀκμὴν ὑπάρχει. Πυρρ. Υ. Γ'* 276 (Bekker 186, 15) *οὐδὲν ὠφέλησεν αὐτὸν ἡ φρόνησις ἀκμὴν ἐν ταραχαῖς ὄντα.* *Πρὸς Λογμ. Β'* 257 (Bekker 343,

[1]) *ἀκμήν* in verbindung mit *ἔτι* hat man mit »eben noch« übersetzt; doch passt das für keine der beiden stellen. Da *ἀκμὴν ἔτι* ausserdem nirgends überliefert ist, werden wir *ἔτι* hier als erklärendes glossem oder als interlineare verbesserung zu betrachten und demnach gänzlich zu streichen haben.

27) *ἄδηλον εἶναι ῥητέον ἀκμὴν τὸ σημεῖον. Πρὸς Δογμ. Ε'* 213 (B.* 587, 31) *οὐδὲν ὠφέλησεν αὐτὸν ἡ φρόνησις ἀκμὴν ἐν ταραχαῖς ὄντα. Πρὸς Μαθ. Α'* 69 (B. 614,. 21) *τοῦ γὰρ πλείστου ὁρισθέντος ἀριθμοῦ ὁ ἑνὶ ἐλάσσων πλεῖστος ἀκμήν ἐστιν. Πρὸς Μαθ. Α'* 171 (B. 639, 2) *ἀνεπικρίτου ἀκμὴν καθεστώσης τῆς κατὰ ταύτην διαφωνίας. Πρὸς Μαθ. Ε'* 84 (B. 743, 15) *τοῦτ' ἄλλοις ἀκμὴν ὑπόγειον ὑπάρχειν.*

Aeschines Epist. II 4 *ὅς γε τὴν σύμπασαν ἐλπίδα ἐφ' ἡμῖν αὐτοῖς ἀκμὴν ἔχει.*

Phalaris Epist. 92 (ed. Didot p. 435) *οὐδ' ἐλεεῖς τοὺς παῖδας οὐ πολὺ ἀποδέοντας ἄνδρας εἶναι ἤδη, ἀλλὰ προπετὴς εἶ ἀκμήν.* Epist. 137 (Did. p. 451) *τέσσαρα δ' ἀκμὴν κατέχετε.*

Schol. Graec. in Homeri Od. ed. Dindorf vol. I p. 151 (*Ὀδ. γ* 321) *ὅτι ἀκμὴν ξενικὰ ταῦτα τὰ χωρία τοῖς Ἕλλησιν* (Aristonicus).

Eine wichtige fundgrube volkstümlicher rede sind die früher dem Dositheus zugeschriebenen *Ἑρμηνεύματα; ἀ.* findet sich hier in dem gespräche der frühesten, im anfange des 3. jahrh. n. Chr. entstandenen rezension: *Ἀκμὴν οὐ κατέμαξα* adhuc non tersi (Dosith. Mag. Interpret. l. III ed. E. Böcking, p. 91; die stelle, wie auch die aus Ev. Matth. angeführte, ist von besonderem werte wegen der antiken lateinischen übersetzung).

Fab. Aesop. ed. Halm. 274 *ὁ δ' ἀρνὸς ἔφη· Ἀκμὴν τροφὴν οὐκ εἶδον;* gleich darauf *οὔπω πέπωκα ὕδωρ,* während wir bei Korais auch hier *ἀ.* lesen: *Οὐ πίνω γ' ἀκμὴν ὕδωρ* (*Πάρεργ. Ἑλλ. Βιβλ.* II 150).

Anacreon 25, 8 (ed. Rose)

πόθος δ' ὁ μὲν πτεροῦται
ὁ δ' ὠὸν ἐστιν ἀκμήν,
ὁ δ' ἡμίλεπτος ἤδη.

Anth. Pal. VI 252 (Antiphilus) *ἀκμὴν εὐπετάλοις συμφυὲς ἀκρεμόσιν.* VII 30 (Antipater Sidonius) *ἀκμὴν λειριόεν τι μελίζεται ἀμφὶ Βαθύλλῳ.* VII 141 (Antiphil. Byz.) *οὐ (?) μέρος ἀκμὴν ἐχθρὸν ἐν ἀψύχοις σώζεται ἀκρεμόσιν.* XII 251 (Strato) *ἧς γὰρ ἀκμὴν, Δίφιλε παιδάριον.* Nicht ganz sicher ist *ἀκμήν* in der verdorbenen stelle A. P. XII 3 (Strato) *Τὴν ἔτι μὲν γὰρ ἄθικτον ἀκμὴν *λάλου ὀνόμαζε.*

Inschriftlich ist uns das wort zweimal überliefert; auf einem in Modena befindlichen sarkophage steht das epigramm:

Ζήσας ὡς δεῖ ζῆν ἀγαθὸς δ' ἐν ἅπασι νομισθείς
Θρέπτος ἀκμὴν νέος ὢν ᾤχετ' ἐς ἡμιθέους.

(C. I. G. IV 6864 = epigr. gr. ed. Kaibel 669). Dazu kommt die vielbesprochene Silkoinschrift. Silko, der *βασιλίσκος Νουβάδων καὶ ὅλων τῶν Αἰθιόπων*, prahlt dort: *ὅτε ἐγεγονέμην βασιλίσκος, οὐκὶ ἀπῆλθον ὅλως ὀπίσω τῶν ἄλλων βασιλέων, ἀλλὰ ἀκμὴν ἔμπροσθεν αὐτῶν* (C. I. G. III 5072).

Aus späterer Zeit führe ich an:

Gregor Alex. Vita S. Joannis Chrysostomi t. 8, p. 210 *καὶ αὐτῶν τάχα ἀκμὴν ἀβαπτίστων.*

Joannes Moschos Pratum spirit. c. 207, p. 1157 A *ἦν δὲ ἀκμὴν ἀβάπτιστος.*

Wir sehen, dass das wort, nachdem es in der klassischen zeit in die litteratur eingeführt worden war, noch lange als unfein betrachtet und von vielen, ja den meisten autoren offenbar geflissentlich vermieden wurde. Dass Polybius[1]), der erste vertreter der *κοινή*, und Sextus Empirikus dasselbe gebrauchen, dass Joseph, Plutarch und einige dichter der anthologie dasselbe nicht ganz vermeiden, finden wir ebenso natürlich als das vorkommen desselben in einem konversationsstücke der *Ἑρμηνεύματα* und in einer von vulgarismen strotzenden inschrift aus später zeit. Selbstverständlich wird das wort von den attikisten verdammt; so warnt Phrynichus *Ἀκμὴν ἀντὶ τοῦ ἔτι· Ξενοφῶντα λέγουσιν ἅπαξ αὐτῷ χρῆσθαι· σὺ δὲ φυλάττου χρῆσθαι, λέγε δὲ ἔτι.* Aehnlich Moeris *Ἀκμὴν οὐδεὶς τῶν Ἀττικῶν ἀντὶ τοῦ ἔτι ἢ μόνος Ξενοφῶν ἐν τῇ Ἀναβάσει. Ἕλληνες δὲ χρῶνται.*

Hesychius erklärt kurz *Ἀκμήν· ἔτι.* Von Phrynichus und Moeris weicht ab Bekkers Antiatticista (Bekkers Anecd. gr. I 77) *Ἀκμὴν ἀντὶ τοῦ ἔτι. Ὑπερείδης ὑπὲρ Κρατίνου*[2]); ähnlich Suidas *ἀ. .... λαμβάνεται δὲ καὶ ἀντὶ τοῦ ἔτι· οὕτως Ὑπερείδης καὶ Σοφοκλῆς;* übrigens ist der artikel des Suidas gänzlich verwirrt und macht den eindruck einer von unkundiger hand vollzogenen zusammenstellung fremder notizen. Das lexi-

[1]) Aber selbst bei Polybius ist das wort verhältnismässig selten; im ersten buche zb. steht 5 mal *ἀκμήν*, dagegen 39 mal *ἔτι*.

[2]) In den bisher gefundenen papyrusfragmenten des Hyperides findet sich das wort nicht.

kon des sog. Cyrillus endlich erklärt »ἀχμήν· ἐπίῤῥημα. adhuc« (H. Stephanus, Gloss. duo etc. 1573).

Zu einer möglichst reichen mitteilung von belegstellen[1]) bestimmte mich nicht nur die notwendigkeit einer genauen bestimmung der antiken bedeutung des wortes, sondern auch die reihe von missverständnissen, welchen ἀχμήν von seite der erklärer und kritiker ausgesetzt war. Wie dieses wort von den attikisten mit misstrauischen blicken betrachtet wurde und am liebsten aus der welt geschafft worden wäre, so wussten auch manche neueren philologen nicht recht, was mit dem worte anzufangen sei. So wollte in der stelle des Aretaeus Wiganus das adverbiale ἀχμήν wegemendieren und ἀχμὴν ἔχοντες oder ἐν ἀχμῇ ὄντες schreiben. Unrichtig (mit cum maxim'e) ist das wort interpretiert in der ausgabe des Polybius von Gronov (6. band lexicon Polyb.); noch verfehlter erklärt Ath. Auger im 3. bande seines Isokrates »ἀχμήν adv. subaudiendo κατά, vivide, ardenter, studiose«. Falsch übersetzt ist ἀ. Anth. Pal. XII 251 ed. Didot »eras enim admodum, o Diphile, puerulus«; falsch auch Plut. de glor. Ath. ed. Did. III 424, 6 »cumque ii tum maxime .... deliberarent« (der sinn ist: während sie noch beratschlagten). Gänzlich imaginär ist die erklärung von Ch. Fr. Rost, der (gr. gramm.[6] 504) bemerkt: ἀχμήν »an der spitze hin, kaum«. Ihm folgt R. Kühner, ausführl. gramm.[2] 728. Auch Krüger erklärt in seiner grammatik (wie ad Xenoph. Anab. 4, 3, 26) ἀ. unrichtig mit »eben«. Andere grammatiker übersehen das wort gänzlich; zb. sucht man dasselbe vergebens in Hartungs zweibändigem werke über die griechischen partikeln, vergebens auch bei Hübner »grundriss der griechischen syntax«. Auch Lepsius fasst die bedeutung von ἀχμήν nicht richtig, wenn er in seiner wertvollen besprechung der Silko-inschrift (Hermes X 135) behauptet, ἀχμήν entspreche unserem *vielmehr*, *im gegenteil*, dem italienischen *anzi*. Ἀχμήν ist hier wie an andern stellen »ἐπιτατικῶς« gebraucht: Ich bin nicht geringer als die anderen βασιλίσκοι, ich bin nicht gleich mit ihnen, ich bin noch grösser als sie. In neugr. übersetzung würde des Silko prahlerei (s. oben p. 594) folgendermassen lauten: Ἐγὼ δὲν πέφτω πίσω ἀπὸ τοὺς ἄλλους βασιλιάδαις, τοὺς βγαίνω ἀκόμα καὶ πειὸ μπροστά τους.

[1]) Dieselben sind zum teile aus Lobeck (Phryn. 123) und H. Steph. entnommen.

Bedenklicher als diese einzelnen missverständnisse ist eine allgemein verbreitete falsche ansicht über die bedeutung von ἀκμήν; zuerst meines wissens von Lobeck (Phryn. 123) ausgesprochen, ging der irrtum seitdem in die wörterbücher (H. Steph., Passow, Jacobitz und Seiler usw.) und in andere werke über; auch Maurophrydes (Φιλίστωρ II 178) und Foy (lautsyst. 116) acceptieren die Lobecksche ansicht und Foy wiederholt dabei die schon von Lobeck ausgesprochene rüge gegen Korais, der die beiden bedeutungen »eben jetzt« und »noch« durcheinander geworfen habe. In folge der grossen bestimmtheit, mit welcher Lobeck seine meinung vorgetragen hatte, hielt niemand eine erneute untersuchung für nötig. Was L. lehrt, ist folgendes: Ἀκμήν hat zwei oft vermischte hauptbedeutungen, nämlich 1. eine ältere, ursprüngliche = eben jetzt (ἄρτι, cum maxime, nunc ipsum), 2. eine jüngere = noch (adhuc). Als belege für die erstere bedeutung citiert Lobeck Xen. Anab. 4, 3, 26, Isocr. ad Dem. 3 und Polyb. XI 4, 391; allein im Xen. ist der sinn »der tross zog noch hinüber, war noch im überschreiten begriffen«[1]); ebenso ungezwungen ergäbe sich, wie oben gezeigt ist, die bedeutung »noch« in der stelle des Isokrates; doch muss dieselbe, nachdem in den neuen ausgaben die handschriftliche lesart hergestellt ist, gänzlich ausser betracht kommen. Somit fallen jene zwei stellen, auf welche Lobeck jedenfalls seine ansicht bezüglich des höheren alters der ersten bedeutung stützte. Die dritte stelle, welche Lobeck anführt, Polyb. XI 4, 391, ist falsch citiert und findet sich im 11. buche des Polybius nicht[2]): jedenfalls aber kann auch sie gegen den konstanten gebrauch des wortes bei Polybius selbst (s. oben) nichts beweisen; der sinn ist wohl *»noch im anfange des fliessens begriffen«*. Ein weiteres argument weiss Lobeck für seine meinung nicht vorzubringen. Wenn wir die masse der eben citierten beispiele,

[1]) Auch Krüger vermag sich dem einflusse des Lobeckschen dogmas nicht zu entziehen und übersetzt *»eben«*; ebenso schreibt Sauppe im Lexicol. Xen., offenbar zwischen der durch den sinn geforderten erklärung und der eingerosteten tradition schwankend *»ἀ. semel pro ἔτι vel potius pro ἄρτι«*.

[2]) Auch dieses falsche citat ist dem schicksale nachgeschrieben zu werden nicht entgangen. S. Maurophrydes, Φιλίστωρ II 178 und Δοκίμιον 674. Dem glücklichen finder der stelle wäre ich für eine entsprechende mitteilung höchst dankbar.

unbestochen durch die Lobecksche these, übersetzen, werden wir stets auf das wort »*noch*« geraten, wie denn auch bei den zwei stellen, für die uns eine alte lateinische interpretation vorliegt (Ev. Matth. und Ἑρμηνεύμ.), das wort mit *adhuc* wiedergegeben ist. Bedenken erregt mir nur die eine stelle des Plutarch de fluv. 9, 2; doch kann sie gegen die übrigen beispiele schon deshalb nichts beweisen, weil dort aus dem zusammenhange gerissene worte eines fremden autors citiert werden. Eine leise verschiebung der bedeutung von ἀ. (etwa von »*eben noch*« zu einem roheren und unbestimmteren »*noch*«) mag stattgefunden haben, doch ist dieselbe für uns lediglich eine prähistorische, und nur ein verfehlter doktrinarismus kann versuchen, aus den uns überlieferten monumenten zwei hauptbedeutungen herauszuklügeln. Ueber die mittelalterliche anwendung des wortes werden wir unten zu reden haben.

Der endliche sieg von ἀχμήν über ἔτι wurde jedenfalls dadurch begünstigt, dass später in folge der monophthongisierung der aussprache sich ἔτι lautlich anderen wörtern (wie ἔτη, ἔτει, ἤτοι, αἰτεῖ) näherte; so errang das kräftig klingende, mit keinem andern worte zu verwechselnde ἀχμήν die oberhand. Als endlich die rede des volkes sich zu einem neuen idiome ausgebildet hatte und als solches in der litteratur auftrat, kam auch das lange verschmähte wort zu ehren. Daneben fristete selbstverständlich ἔτι, wie tausend andere wörter, ein mumienhaftes dasein fort und findet sich sporadisch selbst in der vulgären poesie zb. Dig. II 1728. 2643. Prodrom. I 117. Hermon. 716. Belth. 380. 1088. 1126. Georg. Belis. 336. 617. Sklav. 10. Koron. 35, 29. 66, 6. Dig. III 2969.[1])

Das früheste prosadenkmal, in dem die volksmässige rede kühn hervortritt, ist, wie W. Wagner[2]) und Eberhard[3]) wohl mit recht annehmen, die übersetzung des Syntipas. Hier

[1]) Als curiosum mag angeführt werden, dass wir in der neugr. übersetzung des neuen test. (Athen 1855) Matth. 15, 16 statt des alten ἀχμήν etc. nun lesen: ἔτι καὶ σεῖς ἀσύνετοι εἶσθε, so dass also hier die neugr. übersetzung puristischer ist als der ursprachliche text selbst.

[2]) Medieval greek texts. p. XVI.

[3]) Fabul. roman. p. I. Cf. Verhandl. d. philologenvers. zu Trier 1879, p. 49. Boissonade, dem die späteren folgten, hatte geglaubt, die übersetzung chronologisch näher bestimmen zu können; doch beweist sein argument nichts für die zeit des übersetzers, wie Eberhard (Fab. r. IX) erwiesen hat.

wird »noch« zweimal durch ἔτι ausgedrückt (40, 8; 110, 20), einmal durch ἀχμήν 92, 20 ἀχμὴν οὐκ ἐχόρτασα [1]), ἀλλ' ὀρέγομαι περισσότερον; an einer vierten stelle endlich (75, 9) lesen wir eine der früheren sprache unbekannte form: ἄρχοντες χριστιανοί, ἀχόμη τὸ δαιμόνιον κατέχει τοῦτον. Die überlieferung schwankt nur bezüglich der gleichgiltigen orthographie; der eine Paris. und der Vindob. haben ἀχόμη, der andere Paris. ἀχόμι. Dass neben ἔτι und ἀχμήν in demselben schriftstücke das schon völlig vulgäre ἀχόμη auftritt, könnte jemandem, der an die strengeren grundsätze der klassischen sprache gewöhnt ist, auffällig erscheinen; doch wäre es völlig nutzlos, hier die hand eines späteren bearbeiters zu vermuten; denn wir wissen, von der übereinstimmung der handschriften nicht zu reden, wie unendlich inkonsequent gerade in solchen dingen die mittelgriechischen texte sind; in den meisten schriftstücken jener zeit sind ähnliche und noch stärkere makaronismen gewöhnlich.

Den poetischen werken der vulgären sprache ist ἀχμήν nicht fremd, doch überwiegt hier schon ἀχόμη. Ich verzeichne im folgenden sämmtliche stellen der von mir beigezogenen werke (mit ausnahme von Cypr.), wobei ich im allgemeinen die chronologische reihenfolge beobachte; absolute genauigkeit ist bei dem gegenwärtigen stande der forschung nicht zu erreichen [2]),

[1]) Mit unrecht ändert Eberhard ἐχόρτασα, was durch sämmtliche handschriften des Synt. I verbürgt ist, in ἐχόρτανα. Der herausgeber hätte um so weniger an der überlieferung rütteln sollen, als andere stellen (57, 2 πιάσας von πιάνω; 69, 5 und 113, 2 ἔχασε· von χάνω; 76, 5 χορτάσαι — warum ändert E. nicht auch hier?) deutlich zeigen, dass die im mittel- und neugriechischen so gewöhnliche sigmatische aoristbildung der verba liquida vom verf. selbst ausgeht; vgl. Prodrom. IV 408 χορτάσω, Prodrom. V 140 χόρτασε. Wenn ein herausgeber texte, die mit recht als hauptmonumente vulgärer rede gelten, derart nach der altgriechischen schablone zuschneidet, so verdient er sich wenig dank.

[2]) Die chronologie der mittelgriechischen vulgarwerke wird von manchen als eines jener gebiete betrachtet, in denen man nichts sicheres erfahren könne. Doch bin ich überzeugt, dass bis ins einzelne gehende sprachliche untersuchungen manche aufklärung verschaffen könnten. Gegenwärtig freilich besteht unsere kenntnis über die abfassungszeit mittelgriechischer gedichte fast nur aus einem chaos verschwommener vorstellungen. Was Gidel (Études sur la littérature grecque moderne 1866 und Nouvelles études sur la litt. gr. mod. 1878) über die chronologie der von ihm behandelten gedichte sagt, beschränkt sich im grunde genommen auf die starke betonung des prinzipes, dass die gereimten gedichte nach der mitte des 15. jahrh. entstanden seien. Auch W. Wagners darlegung

und es kommt bei unserer frage auf dieselbe auch nicht an:

Spaneas I 437 *καὶ ἔχεις χάριτας πολλὰς ἀκμὴν καὶ ἐξ ἀνθρώπων.*

Dig. II 2018 *ἀκμὴν γὰρ οὐκ ἐπίσταντο ποῖος ἐγὼ τυγχάνω.*
2487 *οὐκ οἶδα κἂν ἐπέθανεν κἂν ζῇ αὐτὸς ἀκόμη.*

Prodrom. cat. 313 *οὐκ ἂν γὰρ ἀκμὴν τῷ πάθει συνεσχέθην.*

Prodrom. III 66 *καὶ σὺ ἀκμὴν οὐκ ἐπλήρωσες ἐξάμηνον ἀφ' οὗλθες.*
IV 66 (eine version von Prodrom. III) *καὶ σὺ ἀκόμη οὐκ ἐπλήρωσες ἐξάμηνον ἀφ' οὗ ἦλθες.*

Glykas 178 *πῶς ἀκομὴ* (!) *ψυχοκρατῶ καὶ πῶς οὐ παραδίδω;*
184 *καὶ σύ, ψυχή μου, βέβαιον ἀκόμη οὐκ ἐγεμίσθης.*

Flor. 256 *Καὶ τὸ πουρνὸ τὴν σήμερον ἀκόμη οὐδὲν ἠγέρθη.*
472 *ἀκόμη οὐ κατέμαθες ὅ τι διὰ 'σένα πάσχω.*

Belth. 1238 *ἄκμὴν οὐδὲν ἐνέμπλεξες εἰς τζούκνια τῆς τύχης* (sonst in diesem gedichte *ἔτι*, so 380. 1088. 1126).

Asin. 14 *ἐμεῖς ἀκόμη νηστικοὶ εἴμεσθεν ἕως τώρα.*

Pulol. 144 *ἀκόμη οὐκ ἐκαθέρισε.*
145 *ἀκόμη τὸ ὑπέρπυρον, τὸ ἐκράτειες ἀῤῥεβῶνα*
263 *καθὼς τὸ καταλόγιν τους ἐκράτεισεν ἀκόμη*
355 *ὅτι ἀκόμη οὐκ ἔμαθες τὸ τίς καὶ πόθεν εἶμαι.*
356 *ἀκόμη οὐκ ἐπλήρωσαν τὴν ταραχὴν τὴν εἶχαν.*
404 *ἀκόμη οὐκ ἐπλήρωσαν ταῦτα τὴν ὄχλησίν τους.*
629 *ἐγὼ ἀκόμη ἤμουν παιδὶν ἀπέσω ἐκ τὴν Γλαρέντσα.*

Quadrup. 256 *ἀκόμη καὶ τὰ δυνατὰ τὰ ζῶα τὰ μεγάλα.*
310 *ἀκμὴν καὶ τὸ ποδάρι μου, τὸ εὐτελές μου μέλος.*
373 *ἀκόμη καὶ ὀπτούτσικον ἔμορφον μυρωδάτον.*
384 *ἀκόμη καὶ ἡ τρίχες μου χρείαν ἀποπληροῦσιν.*
402 *ἀκόμη καὶ τὸ 'δόντι μου ποιεῖ καὶ τοῦτο χρεία.*

(Medieval greek texts. Prolegomena) entfernt sich nicht von der oberfläche, und wie leicht es gar Sathas in chronologischen dingen nimmt, hat seine (von Eberhard auf der philologenvers. zu Trier mit recht zurückgewiesene) argumentation bezüglich der zeit des Dig. II bewiesen (coll. de monum. nouv. série vol. VI 271). Sollen wir hier überhaupt etwas erreichen, so müssen ganz andere hebel in bewegung gesetzt werden, als bisher geschehen ist. Leider sind gerade in chronologischen dingen viele unendlich leichtgläubig und tragen jedes bestimmt ausgesprochene datum getrost nach hause. So hat sogar die erwähnte beweisführung des h. Sathas fast allgemein beifall gefunden (so z. b. von E. Miller, Journ. des savants 1876, 18; N. Dossios, Neugr. wortbildungslehre 66; Gidel, Nouv. études 298. 301 und Hatzidakis *Ἀθήναιον* X 211).

440 *ἀκόμη τὸ ὀλέθριον καὶ τὸ κακὸν τὸ κάμνεις.*
472 *ἀκμὴν οὐδ' ὅλως εἶπά τα οὐδὲ καυχήστηκά τα.*
497 *ἀκόμη τὸ μειζότερον τὸ κάμνει τὸ μαλλίν μου.*
503 *ἀκόμη τὸ χοντρὸν μαλλὶν κάμνουσιν καὶ τὰ γρίζα.*
513 *ἀκμὴν καὶ τὸ δερμάτιν μου κάμνει μεγάλην χρείαν.*
535 *ἀκμὴν τὰ ἔντερα ἡμῶν, πληροῦσιν καὶ τὰς κόρδας.*
597 *ἀκόμη καὶ τὸ γάλας μου μεῖζον τοῦ ἐδικοῦ σου.*
598 *ἀκμὴν καὶ παρὰ τῆς αἰγὸς καὶ παρὰ τοῦ προβάτου.*
605 *ἀκόμη καὶ τὸ κέρας μου μεγάλην χρείαν κάμνει.*

Ausserdem *ἀκμήν* 878. 888, *ἀκόμη* 625. 628. 631. 689. 914. 920. 926.

Sen. II 271 *τοιοῦτον ἄνθρωπον ἀκόμη | ἄλλον σπήτι μὴ τὸν ἔχῃ.*
762 *ἀκόμη χρόνον οὐκ ἔχεις | εἰς τὴν βασιλειάν μου ταύτην.*

Phrantzes 422, 21 (ed. Bekker) *ἀλλ' ἐπειδὴ ἐκεῖνοι ὡς νέοι ἀκόμη δὲν τὰ ἀγροικοῦν καλά, δι' αὐτὸ γράφω τὰ τὴν εὐγένειάν σου.*

Alph. am. 63, 4 *κι ἀκόμη ἀπὸ τὰ χνότα της τὰ στήθη μου μυρίζουν.*
74, 26 *ἀκόμη καὶ οἱ ἔρωτες πολλά με τυραννοῦσιν* (*ἀ.* = noch dazu).

Apoll. 461 *ἀκόμη ἐνθυμίζω σε καὶ ἔχεις τὰ 'ς τὸν νοῦν σου.*

Georg. Belis. 596 *Πέρσαι γε καὶ Σαρακενοί, ἀκμὴ* (cod. *ἀκμί*) *καὶ ἄλλα γένη* (*ἀ.* = noch dazu; dagegen 336 und 617 *ἔτι*).

Georg. Rhod. 16 *Ἐμμανουὴλ ὁ γράψας ἦν, ἀκμὴ καὶ ὁ ποιήσας* (*ἀ.* = noch dazu).
150 *ἄλλαις ἀκόμη πλεώτερα καὶ ἄλλαις νὰ μὴ φθάσουν.*
310 *ἀκόμη ἐδιαλάλησεν ὁ καθαεὶς ν' ἀφήσῃ.*
498 *τὸ σάββατον ξημέρωμα καὶ κυριακὴν ἀκόμη* (= noch dazu).

Ausserdem steht *ἀκόμη* Sachl. I 101. Sachl. II 100. 267. 377. 517. 666. Sachl. II, rezens. des Montepess. 679. Abrah. 284. 303. 357. 611. 792. Syntip. III 211 u., 216 u., 217 (zweimal). Sen. III 393. Dig. III 45. 492. 1058. 1087. 1109. 1166. 1279. 1355. 1867. 1981. 2095. 2231 (einzige stelle, wo *ἀκόμη* zum reime verwendet ist). 2653. Koron. 151, 24. *Ἀκόμα* steht Koron. 150, 16. 151, 11. Dig. III 117.

Was endlich, um die chronologische reihe abzuschliessen, den heutigen gebrauch des wortes betrifft, so sagt man jetzt:

1. *Δὲν τὸ εἶδα ἀκόμη* ich habe es noch nicht gesehen.

2. *Α. Τὸ εἶδες; Β. Ἀκόμη. Α.* Hast du es gesehen? *Β.* Noch nicht (antwort!) [1])

3. *Καὶ τοῦτο ἀκόμη* auch das noch (dazu).

Die gewöhnliche form des wortes ist gegenwärtig *ἀκόμη* und (mehr vulgär) *ἀκόμα*. Im dialekte von Ofis sagt man neben *ἀκόμα* auch *ἀκόμε* und *ἀκόμηνο* zb. *τὸ μωρὸ ἀβάφτιγο ἔν' ἀκόμηνο*. In Saracho endlich lautet das wort *ἀκόμεν*, in Trapezunt *ἀκόμαν* (Archiv 203); ebenso spricht man, wie mir H. Oekonomides mitteilte, in Gümisch-Chané (= *Ἀργυρούπολις*, einem südlich von Trapezunt gelegenen orte) zb. *ἀκόμαν 'κ ἔρθεν* er ist noch nicht gekommen. Im dialekte von Phertakäna (Kappadokien) endlich lautet das wort *ἀκούμα*. *Δελτίον* I 490. In Bova sagt man *akomí*. Morosi Bov. 62. Pellegr. 127. In Roccaforte *akomíne*. Morosi Bov. 34 (anm.). *Ἀκμήν* und *ἔτι* fehlen in der heutigen sprache gänzlich.

Andere belegstellen von *ἀκμήν* bzw. *ἀκόμη* als die von mir angeführten finden sich in den im verzeichnis der abkürzungen genannten schriften (ausser Cypr.) nicht; das wort fehlt demnach gänzlich in Adam, Alph. mund., Anagn., Asin. lup., Belis. I II, Cephal., Dig. I, Equ. vet., Georg. Const., Hermon., Imb. I II III IV, Lapith., Nicol., Peccat., Picat., Poric., Prodom. I II V. VI, Puell. iuv., Sen. I III, Sen. puell., Sklav., Spaneas II III, Solom., Sus., Syntip. II, Tagiap., Tamerl., Venet., Xenit.

Es wäre jedoch verfehlt, dieses seltene vorkommen ausschliesslich auf eine bewusste scheu zurückzuführen; vielmehr hat der spärliche gebrauch sicher auch einen inneren grund: der Grieche drückt das noch-verhältnis nicht so häufig aus wie der Deutsche; in vielen fällen, wo wir das wörtchen »*noch*« nicht gerne missen, spricht der Grieche ohne nähere bezeichnung des verhältnisses [2]); die partikel *ἀκόμη* hat also eine

[1]) Auch der Franzose kann in diesem falle statt *pas encore* einfach *encore* antworten. Analog ist der gebrauch von *ποτέ, τίποτε* u. s. w. z. b. *Δέν τὸν εἶδα ποτέ. Τὸν εἶδες; Ποτέ* (jamais). *Εἶδες κάτι; Τίποτε* (rien).

[2]) Auch andere verhältnisse drückt das neugriechische weniger scharf aus als andere sprachen; zb. ist der begriff, den das deutsche »*zu*« (fr. *trop*, it. *troppo*, engl. *too*) bezeichnet, in der neugriechischen volkssprache schwer verständlich zu machen. Soll der grieche »*zu viel*« übersetzen, so sagt er *παραπολύ*, was aber auch »*sehr viel*« bedeutet; sätze wie »*Sokrates trank sehr viel, Alcibiades zu viel*« sind daher ins romäische unübersetzbar. Die schriftsprache sucht sich mit adverbien wie *λίαν, ἄγαν, ὑπερβαλλόντως* oder auch mit zusammensetzungen von *ὑπέρ* (wie *ὑπέρθερμος*) zu helfen.

schwerere bedeutung als unser »*noch*«. Daneben ist allerdings nicht zu verkennen, dass das mass der vorliebe für *ἀκμήν* bzw. *ἀκόμη* bei den einzelnen autoren sehr weit auseinandergeht.

Die obigen untersuchungen ergeben mithin als völlig sicher stehendes facit: 1. die altgriechischen sprachdenkmäler kennen statt *ἔτι (noch)* als unfeines und deshalb von den meisten autoren gemiedenes wort: *ἀκμήν*. 2. die mittelgriechische sprache gebraucht ohne unterschied der bedeutung *ἀκμήν, ἀκμή, ἀκομή, ἀκόμη, ἀκόμα;* in einzelnen schriften läuft *ἀκμήν* makaronistisch neben *ἀκόμη*. Die bedeutung dieser wörter ist teils »*noch*«, teils »*noch dazu*« *(προσέτι)*. 3. Die gegenwärtige sprache wendet *ἀκόμη* und *ἀκόμα*, dialektisch *ἀκόμε, ἀκόμεν, ἀκόμηνο, ἀκόμαν, ἀκούμα, ἀκομή* und *ἀκομήνε* in der gleichen bedeutung an wie das mittelgriechische die wörter *ἀκμήν* usw.; dazu kommt der erwähnte gebrauch in der antwort = *noch nicht*, der für das mittelgriechische wahrscheinlich nur zufällig nicht nachweisbar ist.

Was die erklärung des wortes *ἀκόμη* betrifft, so erwähne ich zuerst die seltsame deutung, welche Korais *(Πρόδρομος Ἑλλ. Βιβλ. μή)* versucht; er meint, *ἀκόμη* oder *ἀκώμη* sei »überrest« eines alten substantivs **ἀκώμη*, welches zwar in den schriftstellern nicht erhalten, aber mit *ἀκμή* verwandt und synonym sei; es komme von *ἀκόω* dh. schärfen (wovon *ἀκονάω* und das lat. acuo), wie von *βρόω βρώμη*, von *γνόω γνώμη*. Später scheint Korais diese ansicht selbst verlassen zu haben und leitet *ἀκόμη* kurz von *ἀκμήν* ab (Atakta I 234 »*τὸ ἐτρέψαμεν σήμερον εἰς τὸ ἀκόμη*«; ibid. II 23 »*ἀκμήν, τὸ ὁποῖον σήμερον ἐκατήντησεν εἰς τὸ ἀκόμη*«).

Letztere ansicht acceptierten alle späteren, die sich beiläufig über das wort äusserten. Erst Maurophrydes unterzog *ἀκόμη* wiederum einer besprechung, die aber kein neues moment beibringt [1]). Auch Foy führt das wort kurz unter den beispielen der epenthese auf, ohne von Ascolis behauptung notiz zu nehmen, geschweige denn sie zu widerlegen. Obschon nun weder Ascoli noch G. Meyer sich näher erklären, ist doch nicht schwer

[1]) *Φιλίστωρ* II 178. Der verf. schreibt zuerst, ohne seine quelle zu nennen, die Lobecksche note zu Phrynich. 123 aus und schliesst, als sei nun alles im reinen, mit den worten: *Ἐκ τοῦ ἀκμὴν κατ' ἐπένθεσιν τοῦ ο ἐγειναν τὰ νεώτερα ἀκόμην, ἀκόμη, ἀκόμα = »ἔτι« χρονικῶς καὶ ἐπιτατικῶς.*

zu erraten, welche gründe letzteren zu der kühnen behauptung führten, die landläufige etymologie von *ἀχόμη* sei unmöglich: es ist das epenthetische *o* und die verschiebung des accentes. Epenthese zwischen zwei konsonanten ist im altgriechischen sicher erwiesen (s. Curtius gr.[5] 727 ff.), aber auch im neugriechischen entwickelt sich in konsonantenverbindungen, bei deren aussprache eine starke stellungsveränderung der sprachwerkzeuge nötig ist, zur vermittelung des überganges von dem ersten konsonanten zum folgenden nicht selten ein vokal. Bezüglich der gründe, durch welche die klangfarbe desselben bestimmt wird, meint Foy (lauts. 115), *die regel, dass die klangfarbe sich nach dem vokale der folgenden oder vorhergehenden silbe richte, erleide im vulgärgriechischen noch mehr ausnahmen als im altgriechischen,* und führt dann (116) eine reihe von solchen »*ausnahmen*« an. Denselben standpunkt scheint auch Hatzidakis einzunehmen[1]). Aber auch die umgebenden konsonanten sind von einfluss auf die klangfarbe des eingeschobenen vokals. Die gutturale aussprache, welche *γ κ χ* im neugriechischen vor konsonanten haben, behalten sie nur vor den vokalen *a o u*; es ist daher vorauszusetzen, dass, wenn sich zwischen *γ κ χ* und einem folgenden konsonanten ein epenthetischer selbstlaut entwickelt, dieser als *a* oder *o* oder *u* erscheint; denn ein epenthetisches *e* oder *i* würde jedesmal auch eine veränderung der aussprache des *γ κ χ* bedingen; davor scheut sich die sprache. In der that ist nun nach gutturalen *o* und *u* beliebt; warum unter den drei möglichen lauten *a o u* gerade die beiden letzteren gefallen, vermag ich nicht zu erklären. Während die gutturalen dumpfe laute nachklingen lassen, entwickelt sich in der nähe von liquiden (und dentalen?) gerne ein hellerer laut; daher hören wir: *δραχ-ου-μή, γ-ου-δί (ιγδίον), γ-ου-ρούνα (γρῶνα), ἀγ-ου-ράδα (ἀγρά̃ς, ἀγριάς*? Neogr. 309), *σέφχ-ου-λο* (auch *σέφ-ου-κλο* und *σέσκ-ου-λο, σεῦκλον — σεῦτλον.* Hatzidakis, *Ἀθήναιον* X 458), *sfig-o-ma* (*σφίγμα.* Morosi Otr. 115) und eben unser *ἀκ-ό-μη*[2]), dagegen *Πάτ-ι-*

[1]) *Πλάτων* VI (1884) 45 *Ὅτι τὸ τῆς ἑπομένης συλλαβῆς ι* (in dem worte *ζ-ι-μιό*) *συνετέλεσεν εἰς τὸν χρωματισμὸν τοῦ ἀναπτυχθέντος φωνήεντος, δὲν φαίνεται ἡμῖν ἀπίθανον.*

[2]) Die bei Legrand, rec. de poëmes hist. p. XXXIV angeführte form *δακόνω* wird sich schwerlich durch annahme einer epenthese in *δάκ-νω*, sondern wohl als weiterbildung vom aor. *ἔδακον* (nach analogie der verba auf

νος, κάπ-ι-νος, agh-e-nìta (*κνίδη*. Morosi Otr. 115) *daf-i-nìa* (*δάφνη*. Morosi Otr. 115), *βόλ-ι-τα, ἀλ-ι-μέγω* und *ἄλ-ι-μίδα* (ofitisch. Archiv 210), *σπάσ-ι-μο* (ob nicht rückwanderung des ital. *spasimo*?), *β-ι-διάζει* (Deffner, *Νέα Ἑλλάς* n. 13), *τρ-ι-κά* (kypr. für *τρία* aus *τρκά*. Beaudouin, bull. de corresp. hellén. III 115)[1]. In *ἔτ-α-νο (ἔτνον)* dagegen wirkte das gesetz der differenzierung; zweifaches *i* in **it-i-no* war missliebig[2].

Ich kann nicht umhin, ausdrücklich zu bemerken, dass es verfehlt wäre, das prinzip vom einfluss der konsonanten mit doktrinärer ausschliesslichkeit zu betonen; wir müssen vielmehr einen kombinierten einfluss beider faktoren — der vorhergehenden und folgenden vokale und der vorhergehenden und

---

-ono) erklären. Ueber ähnliche weiterbildungen hoffe ich demnächst handeln zu können. Mit *δαχόνω* vgl. kypr. *δαχχάνω*. Sakell. 270. Das gemeinneugr. *δαγκάνω* auf eine stufe mit *λαμβάνω* zu stellen (Morosi Bov. p. 23) halte ich für bedenklich.

[1]) Vielleicht gehört hieher auch *γιασ-ε-μί (ἰάσμη;* dialektisch auch *γιασ-ου-μί)*; doch kann bei diesem worte eine rückwanderung stattgefunden haben; vgl. ital. *gelsomino*; bovesich *gersumíno* (Pellegr. 169), rum. *iasomie* und s. Cihac s. v. Wo hier die epenthese zuerst stattfand oder ob sie in verschiedenen sprachen spontan eintrat, vermag ich nicht zu ermitteln.

[2]) Ein ähnliches gesetz wie das eben erörterte ist im lat. zu bemerken, wo der dumpfe laut sich nach dem guttural entwickelt, das helle *i* dagegen vor *n*, z. b. *Iec-u-messa, Patric-o-les, Herc-u-les* und *Herc-o-li, Alc-u-maeo, Alc-u-mena, drach-u-ma,* dagegen *tech-i-na, luc-i-nus, Ariad-i-ne, Daph-i-ne.* Corssens erklärung dieser epenthese leidet an einseitigkeit und inkonsequenz. II² 77 ist er geneigt, das *o* in *Hercoli* usw. aus der wahlverwandtschaft des *o* mit *l* zu erklären, II² 131 führt er das *u* in *Alcumena* usw. auf den einfluss des folgenden *m* zurück, II² 609 dagegen sagt er (mit abermaliger anführung der schon 131 citierten beispiele) »*irrationales u hat sich in griechischen wörtern zwischen cm entwickelt*« und scheint also doch einen vereinten einfluss beider konsonanten anzunehmen. Das ist in der that das richtige; nach dem guttural c entwickelt sich ein dumpfer laut; die färbung desselben kann aber auch durch den folgenden konsonanten mitbestimmt werden; ein folgendes *l* präzisiert denselben zuweilen als *o* z. b. *Hercoli;* bei folgendem *m* erscheint derselbe in der regel als *u*. Die aus dem neugriechischen angeführten beispiele, wo nach dem guttural auch vor *δ* und *ρ* der dumpfe laut *u* erscheint, müssen die theorie, welche im lateinischen das *u* nur aus dem einflusse des folgenden *m* deutet, mehr als zweifelhaft machen. Der Corssenschen auffassung folgt auch Saalfeld in seiner neuesten schrift »Die lautges. der griech. lehnwörter im lat.« 1884, 77 »*. . . indem sie vor m den nach u klingenden vokalischen lautbestandteil dieses labialen zu einem irrationalen u-laute entwickelte*«; vgl. ibid. 76. 96.

folgenden konsonanten — annehmen. Ausserdem mögen in einzelnen wörtern besondere zufälle, wie formassociationen, rückwanderung usw. einen verstoss gegen die lautliche regel hervorrufen.

Eine grössere schwierigkeit als die epenthese an sich bietet der accent von ἀκόμη. Die betonung eines epenthetischen vokales, also eines unorganischen elementes, ist immer auffallend. Freilich ist es verführerisch, auch hier die beliebte zuflucht zu der alten sprache zu nehmen und aus ihr fälle anzuführen, wo ein epenthetischer vokal betont ist oder lateinische beispiele zu citieren wie *mina*. Allein wir müssen die betonung von ἀκόμη auf dem boden des mittel- und neugriechischen selbst zu deuten suchen.

Es darf wohl als sicher betrachtet werden, dass in der epoche, in welcher zwischen zwei konsonanten ein irrationaler vokal allmählich entsteht, der ton ungestört an seiner alten stelle verbleibt. Sobald aber der epenthetische vokal so fest mit dem worte verwachsen ist, dass das sprachliche bewusstsein der späteren generationen die unorganische und fremdartige natur des eingedrungenen elementes nicht mehr erkennt, ist die gefahr einer verschiebung des tones ebenso gross geworden, als sie bei irgend einem anderen worte ist, in welchem sämmtliche vokale ursprünglich sind. Tritt daher eine epoche ein, in welcher der accent ins schwanken gerät, so kann ein solches schon früher unorganisch erweitertes wort ebenso gut in den strudel gezogen werden als die übrigen. Es wäre mithin von grösster wichtigkeit, zu wissen, wann der volksmund bei der aussprache von ἀκμήν anfing, den zwischen der hervorbringung des gutturalen κ und der des lippenlautes μ liegenden zeitraum durch einen dumpfen vokal auszufüllen. Auf griechischem boden selbst habe ich für die ältere zeit keinerlei spur dieser vokalentwickelung finden können; doch sind nicht ohne bedeutung einige römische steine, welche Ritschl (ohne die beziehung zu unserer frage zu bemerken) gesammelt hat (opusc. II 505); auf fünf grabinschriften, unter denen eine litteris vetustis geschrieben ist, lesen wir *Acume* = *Acme*[1]), Ἀκμή zb. I. R. Neap. 4914 ACVMIS VOLVSIA Q. L., Murator. 1006, 6 IVLIA ACVME LIVIAE THADE, ibid. 1614, 7 NASSIA C. L.

[1]) Acme zb. bei Catull. XXXXV 1. 2. 10. 21. 23.

ACVME. Dasselbe verhältnis, das wir zwischen diesem *Acume* und *ἀκόμη* annehmen, finden wir zwischen dem vielfach bezeugten alt- und vulgärlat. *drachuma*[1]) und dem vulgärgriech. *δραχουμή*, ebenso zwischen den von Ritschl und Schuchardt[2]) angeführten formen *techina, lychinus* usw. und dem in den besten handschriften der Münchener *Ἑρμηνεύματα* stehenden *επερωτηθεις τεχινην απεκριθην* und *εις τους λυχινους* (in den handschriften mit lateinischen lettern geschrieben). Ich glaube nicht, dass durch solche vereinzelte formen die berechtigung der zusammenstellung des lat. *Acume* und des gr. *ἀκόμη* schon erwiesen ist, und die brücke von dem römischen eigennamen zur griechischen partikel ist hiemit jedenfalls noch nicht gefunden; doch wird es immerhin nützlich sein, die facta einmal zu vergleichen, um vielleicht später weitere glieder einer verbindenden kette aufzufinden.

Gleichsam als ersatz für die mangelhaftigkeit der überlieferung über die zeit des beginnes der epenthese in *ἀκόμη* besitzen wir zeugnisse dafür, dass die betonung *ἀκόμη* niemals völlig durchzudringen vermochte; *ἀκομή* ist durch handschrift und vers gestützt[3]) bei Glykas 178 und in der Erophile des Kreters Chortazis, ausg. von Venedig. 1820, I. akt, 2. szene (p. 17):

καὶ σὲ κ' ἐκείνην ἀκομὶ 'ς τοῦτο τὸ πρᾶμμα σύρα

ibid. III. akt, 4. szene (p. 57):

'ς τοῦτον τὸν τόπον[4]) *ἀκομὶ τὸ θάνατό μου ἐπῆρα.*

In der Münchener handschrift (cod. gr. 590) steht im ersten der angeführten verse *ἀκόμι*, im zweiten *ἀκομὶ;* doch verlangt das metrum an beiden stellen ein oxytonon. Auch heutigen tages ist in Kreta, besonders bei den Sphakioten, neben *akómi* das ältere *akomí* gebräuchlich[5]). Ausschliesslich herrscht die

[1]) Schuchardt II 408; nachtrag dazu in meiner abh. »de codicibus quibus Interpretamenta Pseudodositheana tradita sunt« p. 64.

[2]) II 410. III 288.

[3]) Auch Du Cange bietet *ἀκομή*, doch ohne beleg. Sachl. II 679 (cod. Montep.) ist wegen des verses *ἀκόμη* herzustellen.

[4]) Die zitierte ausgabe liest *καιρόν*. Dagegen bietet sowohl die handschrift von Legrand (bibl. gr. vulg. II p. 371) als auch der cod. Monac. *τόπον*, wodurch dem sinn und dem vers geholfen ist.

[5]) Ich entnehme diese wichtige thatsache einer freundlichen mitteilung Legrands, der mir bestimmt versichert, auf seiner reise in Kreta beide

alte betonung *akomí* im dialekte von Bova (belege s. p. 511), dessen accentuation sich auch in anderen dingen stabiler zeigt als die gemeinneugriechische. In allen übrigen mundarten liegt der ton auf dem epenthetischen vokal. Eine solche verschiebung des accentes muss nun freilich befremden, wenn man die althergebrachte ansicht über die zähe erhaltung des griechischen tones festhält; dass aber diese theorie bedeutend modifiziert werden muss, suche ich in dem unten folgenden exkurse nachzuweisen.

Was die übrigen nebenformen von ἀκόμη betrifft, so bereiten sie keine schwierigkeit. Das allgemein verbreitete ἀκόμα tritt, wie meine stellensammlung zeigt, erst spät auf (kaum vor dem 16. jahrh.; beispiele aus Koron. und Dig. III s. oben) und verdankt sein -α wohl dem einflusse der adverbialendung -α zb. καλά, γοργά, πολλά, ἀργά, σιγά, ἀγάλια, δυνατά, πρῶτα, εὔκολα, δύσκολα usw.; um so eher ist dies denkbar als solche adverbien sich in der rede häufig drängen, wie Imb. I 573 Σιγὰ, κρυφὰ, ἀνόητα ἐμπαίνει εἰς τὸ καράβιν. Zu vergleichen sind die formen τώρη—τώρα (jetzt), die in dem chiotischen dialekte des Dig. III ebenso promiscue gebraucht werden wie ἀκόμη—ἀκόμα (τώρη 666. 759. 790. 814. 1585. 1788. 1872. 1876. 1904. 1920. 1936. 1987. 2254. 2308. 2333. 2343. 2362. 2444. 2603. 2680 usw., τώρα 1029. 1316. 1553. 1770. 1885. 1939 usw.).

Ebensowenig machen die dialektischen formen ἀκόμε, ἀκόμεν, ἀκόμαν, ἀκόμηνο, ἀκομήνε, ἀκούμα verlegen; doch muss man sich hüten, die endungen -εν und -αν als argument für die ableitung aus ἀκμήν (dorisch ἀκμάν) zu benützen; ich will zwar nicht behaupten, dass das schluss-ν dem der pontischen formen wie γάλαν, γέραμαν, ἐντάμαν (Passow 440, 24), ἴνταν (Passow 481, 3) usw. sicher gleichzusetzen sei; aber ein beweis für die ursprünglichkeit desselben lässt sich wegen der allgemeinen neigung der genannten mundarten, dem vokalischen auslaut ein -n anzufügen, nicht erbringen. Dagegen ist in ἀκόμε und ἀκόμεν die aussprache des η = ε zu bemerken, welche bekanntlich in den pontischen dialekten besonders verbreitet ist. Die formen ἀκόμηνο und ἀκομήνε sind durch einen

formen oftmals gehört zu haben. Demselben gelehrten verdanke ich die zwei stellen der Erophile.

zusatz, den man in ermangelung eines besseren ausdruckes »deiktisch« nennen kann, erweitert. Zu vergleichen sind formen wie ἀλλινοῦ, ἄλλονα, ἀλλουνῶνα (ofitisch für ἄλλου, ἄλλον, ἄλλων. Archiv 211; vgl. Mullach, gr. 196 ff., Deffner, Neogr. 317), ἀτόναν (trapez. Passow 486, 21), ἀπέδωνα = ἀπέδω, ἐμένα, ἐμένανε usw. Die form des dialektes von Phertakāna endlich, ἀκούμα, erklärt sich durch verdumpfung des *o* zu *u*; so sagt man in Phert. auch ἐδοῦ für ἐδῶ (Δελτίον 490), ἔρχουμαι (488), κουντῶ (497). Derselbe lautübergang ist auch in anderen mundarten und im gemeinneugriechischen nicht ungewöhnlich. Deffner, Neogr. 302—322; Foy lauts. 106—110; Morosi Otr. 98, Bov. 10.

Obschon für den, der sehen will, kaum noch ein zweifel an der herkunft des wortes ἀκόμη übrig sein kann, will ich doch nicht unterlassen, die von Ascoli und G. Meyer vertretene hypothese kurz zu prüfen. Die von diesen forschern beigezogenen wörter sind das rumun. *acu*, *acum*, *acuma* und das friaulische *acumó*. Das hauptgewicht fällt (trotz des friaul. *acumó* und trotz des vorsichtigen ausdruckes »romanisches lehnwort«) offenbar auf die rumunischen formen. Nun hat aber, um eine allgemeine erwägung vorauszuschicken, die rumunische sprache (trotz Nicolai, gesch. d. ngr. lit. p. 3) so gut wie keinen einfluss auf das ngr. gehabt und ein sicher aus dem rum. entlehntes ngr. wort müsste erst noch nachgewiesen werden. Dagegen hat umgekehrt das rumunische eine sehr stattliche anzahl von wörtern dem griechischen entnommen. Von grösster wichtigkeit ist es, dass wir sogar einigermassen zu erkennen vermögen, in welchen epochen dies geschehen ist. Freilich darf man sich über diesen punkt nicht aus der romanischen grammatik von Diez unterrichten; denn die dort gegebenen erklärungen haben — von einzelnen fehlern abgesehen — ein unrichtiges prinzip zur voraussetzung. Diez geht nämlich (ähnlich wie manche neogräzisten bezüglich des neugriechischen selbst; s. einleitung) von dem gewohnten altgriechischen standpunkte aus und stellt ohne bedenken neben das rumunische wort einfach das entsprechende altgriechische wort desselben stammes. Er übersieht also, dass viele, offenbar der frühesten periode angehörige griechische lehnwörter im rumunischen mit unverkennbarer deutlichkeit die brandmarke der epoche an sich tragen, in welcher sie in die fremde sprache

übergingen. So erklärt Diez, r. gr.[5] (1882) 117 *cęlúger* aus *καλὸς γέρων* statt aus dem mittelgr. *καλόγερος*, *cęręmidę* aus *κεραμίς* statt (wie die endung *-idę* verlangt) aus dem vulgären *κεραμίδι*, *dáscal* aus *διδάσκαλος* st. aus *δάσκαλος*, *argát* (knecht) aus *ἐργάτης* st. das öfter bezeugte mittelgr. *ἀργάτης* zu vergleichen[1]); *éftin* (wohlfeil) gar aus *εὐτελής*, während das wort, wie form und bedeutung beweist, nichts anderes ist, als das mittelgr. *εὐθηνός* (wohlfeil, spr. *efθinós*) zb. Spaneas II 669; griech. *θ* = rumun. *t* zb. *ateu* = *ἄθεος*.

Als zweite epoche, in welcher das eindringen griechischer elemente (besonders ins dakorumun.) durch äussere umstände begünstigt wurde, ist die zeit der Phanariotenherrschaft zu betrachten; doch schlägt Cihac[2]) die bedeutung derselben (gegen das mittelalter) entschieden zu hoch an, wenn es auch kaum möglich sein dürfte, dies im einzelnen nachzuweisen. Denn in gleicher weise, wie wir aus der form griechischer wörter im rumunischen einen gewissen terminus post quem ihres eindringens gewannen, auch einen terminus ante quem zu finden, ist bei dem geringen unterschiede griechischer wortformen des mittelalters und des 18. jahrh. nicht möglich. Doch vermute ich, dass hier eine genaue vergleichung der drei rumunischen dialekte von nutzen sein wird; ein griechisches wort, dass sowohl in der dako- als in der macedo- und istro-rumunischen mundart gebraucht ist, hat jedenfalls mehr recht für ein vor alters, da griechischer einfluss noch in der ganzen balkanhalbinsel mächtig war, eingeführtes zu gelten, als ein wort, das nur in einem dialekte vorkommt; so werden wir gräzismen, die sich ausschliesslich im dakorumunischen finden, mit einiger wahrscheinlichkeit für ein angebinde der Phanariotenherrschaft halten können. Eine nähere ausführung dieses gedankens kann ich leider nicht geben, da bei der spärlichkeit der litterarischen hilfsmittel eine genauere kenntnis wenigstens des macedo- und

[1]) Cf. *ἀργάται* bei Sathas *Μεσ. Βιβλ.* II 180, 25, sowie *ἀργάλιον* und ähnliches, was G. Meyer, Riv. di fil. IV 257 anführt; *argatis* spricht man auch heute z. b. in Epirus und in Lokris. Chalkiop. 367. Cf. Morosi Bov. § 5. Ueber die allgemeine neigung des neugriechischen, *α* für *ε* zu setzen, s. Foy lauts. 93—95. Trotzdem scheint mir bei *argát* meine deutung nicht ausser zweifel gestellt; denn auch nach rum. lautgesetze konnte *e* in *a* übergehen, weshalb Miklosich *argat* aus *ergat* (wie *atšél atšést* aus *ecc'ille ecc'iste*) erklärt. Sitzungsber. der wiener akad. der w. 99 (1881), 44.

[2]) Dictionnaire d'étymologie daco-romane, 1879, p. XII.

istrorumunischen dialektes nur aus dem munde der Kuzovlachen und Istrorumunen selbst gewonnen werden könnte.

Ein übergang rumunischer wörter ins griechische aber ist, wie bemerkt, bisher nicht erwiesen und infolge der gänzlichen bedeutungslosigkeit des rumunischen im mittelalter und bis in die neuere zeit — das älteste schriftliche denkmal des rumunischen gehört dem ende des 15. jahrh. an (Diez, r. gr.[5] 118) — von vornherein höchst unwahrscheinlich.

Es ist nicht unmöglich, dass diese allgemeine erörterung durch weitere forschung die eine oder andere modifikation erleide. Da sich zudem hartnäckige gegner durch allgemeine gründe, so triftig sie auch sein mögen, selten besiegen lassen, führe ich noch einige speziellere argumente ins feld, indem ich form und bedeutung der in frage stehenden wörter selbst betrachte. Die ältere und offenbar echte form des griechischen wortes ist, wie die nicht ohne absicht möglichst vollständig gesammelten beispiele ausser zweifel stellen, *ἀχόμη*; das rumunische wort aber lautet ursprünglich *acmú*, dann *acum*, erst später *acúma*; hiebei ist das *-a* der endung, wie Miklosich[1]) nachgewiesen hat, ein junger deiktischer zusatz. Wir müssten also, angenommen, dass dieser zusatz — was mehr als zweifelhaft ist — älter sei als das früheste auftreten von *ἀχόμη* (also älter als das 11.—12. jahrh.) doch als erste und ursprüngliche form im griech. *ἀχούμα* oder *ἀχόμα* erwarten, während in der that *ἀχόμα* erst sehr spät erscheint. Etwaige spitzfindige einwände, zb. dass *akomi* aus rum. *acum* und einem auf griechischem boden hinzugetretenen (deiktischen) *ι (acum-i)* entstanden sei, darf ich wohl auf sich beruhen lassen.

Ebenso spricht gegen die romanische erklärung die bedeutung des wortes. Der durch *ἀχμήν*, *ἀχμή*, *ἀχομή*, *ἀχομήνε*, *ἀχόμη*, *ἀχόμα*, *ἀχόμε*, *ἀχόμεν*, *ἀχόμαν*, *ἀχόμηνο*, *ἀχούμα* ausgedrückte begriff ist von Xenophon bis auf den heutigen tag »*noch, noch dazu*«; die rumunischen wörter *acmu, acu, acum, acuma (mu, amù)* bedeuten »*jetzt, eben*«; s. die stellensammlung bei Moses Gaster »Zur rumänischen lautgeschichte« Halle. 1878. p. 19. »*Noch*« wird im rumunischen durch *incă* ausgedrückt. Das von Ascoli angeführte toskische *akoma* »*noch*« ist wie unzählige andere wörter unmittelbar aus dem griechischen ins

[1]) Sitzungsber. der wiener akad. der w. phil.-hist. kl. 98, 548.

albanesische eingedrungen und hat mit dem rumunischen *acúma* nichts zu thun. Ueber das friaul. *acumó* s. unten.

Erst hier scheint mir der ort gekommen, die von Diefenbach ausgesprochene ansicht zu berühren. Er sagt I 243: *[Rumunisch] acmu, acúm (aquum), acúma, acú istr. acmo altgr. ἀχμήν unterscheiden sich durch die bedeutung »jetzt« von alb. akoma, friaul. acumo, cumo, ngr. ἀχόμη, ἀχόμα »noch« nicht hinreichend, um sie zu trennen.* Hiezu bemerkt er II 179, *die einschiebung eines betonten o (in ἀχόμη) gegenüber dem agr. ἀχμήν sei immerhin auffallend.*

Diese aufstellung, welche die romanischen wörter vom griechischen ableitet und also das andere extrem der von Ascoli und Meyer vertretenen meinung bildet, fällt zusammen, wenn wir bezüglich der zwei punkte, auf welche sie sich wesentlich stützt, die nötige korrektur vornehmen, nämlich 1. bedeutet ἀχμήν nicht *jetzt*, sondern *noch*, 2. heisst friaul. *acumó, cumó* nicht *noch*, sondern *jetzt*. So berichten wenigstens Ascoli KZ. XVI 122 und Cihac I 2. Vollziehen wir die mithin erforderte umstellung, so erhalten wir zwei gruppen von wörtern, welche deutlich genug auseinander treten:

1. agr. ἀχμήν, ngr. ἀχόμη mit den nebenformen, alb. (tosk.) *akoma* = *noch*.

2. rum. *acmu, acum, acuma, acu*, friaul. *acumó, cumó*, istr. *acmo* und andere wörter verschiedener romanischer idiome (s. Ascoli und Cihac a. a. o.) = *jetzt*. Ueber die entstehung der romanischen wörter (aus *eccu' modo*) s. jetzt ausser Ascoli und Cihac a. a. o. auch Miklosich, sitzungsberichte d. wiener ak. d. wissensch. phil.-hist. kl. 98, 548; 99, 44.

Zur geschichte des griechischen accentes.

(Exkurs zu p. 517.)

Nichts war unter den neogräzisten populärer als die meinung von der fast beispiellosen stabilität des tones im griechischen. S. zb. E. Curtius in den nachrichten der k. ges. d. wiss. zu Göttingen 1857, 302 und Deffner, zak. gr. 40. Nur Hatzidakis verwahrt sich gegen die lehre von der fast ausnahmelosen erhaltung der betonung; doch geht er nicht näher auf die frage ein und führt nur einige fälle von tonverschie-

bung in der heutigen sprache an. Göttinger gel. anz. 1882, 352 f. Die allzu geringe beachtung der übergangsstufe, welche durch die mittelgriechische sprache gebildet wird, hat auch hier die erkenntnis der wahrheit verhindert. Wenn wir die mittelalterlichen gedichte mit rücksicht auf den accent untersuchen, bemerken wir, dass die verwirrung, welche sich in folge des aussterbens des altgriechischen sprachbewusstseins der formen bemächtigte, auch die betonung nicht unbehelligt liess. Doch ist die erschütterung, welche damals die accente ergriff, nicht völlig durchgedrungen, und in manchen formen hat nach einigem kampfe die alte betonung die oberhand behauptet; die meisten tonversetzungen freilich sind der neugriechischen sprache verblieben. Ich lasse einige belege folgen, wobei ich bemerke, dass streben nach vollständigkeit mir ferne lag:

1. Zurückspringen des tones [1]).

σχόλη (σκόλη) Flor. 238. 1574. Georg. Rhod. 164. Abrah. 461. 492. 798. 961. 1134 (auch neugr.). — *acói* bov. Pellegr. s. v.; ähnlich zak. *κρίσα (κριθή), ψούχα (ψυχῆ)*, Deffner, zak. gr. 43, *βούφα* kypr. *(ὑφή)*, *Φιλίστωρ* III 437. — *καῖρος, βρόχη, νέρο, κόντα* im dialekte von Patmos. Ross, Inselreis. II 134. — *φόλα* kretisch = *φορά* Chalkiop. 350. — *μοῦντος* Dig. II 2101; dagegen neugr. *μουντός*. — *aréo (ἀραιός)* und *paléo (παλαιός)*, bov. Pellegr. s. v. — *λέπτην* Prodrom. II 49. — *λοῖπον* Dig. III 2283. — *κάλα* Dig. III 1873; so heute noch auf Patmos; Ross, Inselreis. II 134. — *πόρροι* sphakiotisch = *πολλοί*. Neogr. 249. — *στρατιώτων* Koron. 25, 3. 59, 3. Dig. III 1902. — *αὐτος, αὕτη* etc. Dig. II 812. Spaneas I 192. 237. Solom. 66. Glyk. 369. Hermon. 1550. Belth. 278. 711. Apoll. 290. Imb. I 138. 248. Picat. 19. Sen. II 660. Belis. I 51. 311. Belis. II 328. Georg. Belis. 145. 268. 287. 351. 449. 716. Georg. Const. 372. Koron. 47, 13. 50, 24. 53, 16. 54, 27. 63, 2 etc. Abrah. 56. Dig. III 1060. Gemeinneugr. *αὐτός (ἀτός)*; doch im dialekte von Otranto *áfto*, in dem von Bova *ásto*. Morosi Otr. 117. Bov. 48. Pellegr. 128. — zak. *νάμου (ἡμῶν), νιούμα (ὑμῶν)* Deffner, zak. gr. 41. — *ἀντίχρυς*

[1]) Einzelne hieher gehörige erscheinungen finden sich schon in den kirchenliedern. In den analecta sacra ed. Pitra, Paris 1876, p. 324, 13 wird durch den vers *πέμφθις* gefordert; ebenso p. 326, 23 *ἐπιρωτήθις*. Beide stellen verdanke ich der freundlichen mitteilung von Wilh. Meyer.

Flor. 796 (jetzt *ἄντικρυ, ἀντίκρυ* und *ἀντικρύ*). — *ἀπέδω, ἀπέκει* Prodrom. II 65. — *παρέκει* Picat. 267 (jetzt *πάρεκει, παρέκει* und *παρεκεῖ*). — *πόρνειον* Apoll. 756. — *θάλασσον* Apoll. 807. — *ἄπιαστους* Picat. 314. — *ἔδιωξεν* Koron. 46, 21. — *ἀμέρωτους* Picat. 322. — *φιλόσοφους* Imb. I 138. — *καρδιοφλόγιστους* Imb. I 196. — *φρόνιμους* Imb. I 295. — *ἀντίτοπους* Apoll. 834. — *πετάμενη* Dig. III 1483. — *εὐμορφότατη* Sen. II 490 (so auch neugr. *ὡραιότερη* usw.). — *úmcle* zak. *(ὁμαλός)*.

2. Progressive bewegung.

γερανός neugr. — *ἐχινός, ἀχινός = ἐχῖνος* neugr. (*Ἀθήναιον* X 8). — *στομαχός* allgem. mittelgr. — *rucanicó (λουκάνικο)* bov. Pellegr. s. v. — *ἐμπιστός* Belth. passim (einfluss von *πιστός!*). — *στρογγυλός* neugr. — *ἀθός, ὁ* kretisch, Jeannar. 241, 4 f. — *δενδρόν* Hermon. 1932. Peccat. 5. Quadrup. 1073. Picat. 265. 445. 472. 481. Sus. 51. Neugr. *δένδρο*, doch in Bova *dendró*, Pellegr. s. v. — *χρονοῦ* Belis. II 650. — *χρονῶν* Hermon. 436. 458. 538. — *πρεπόν* Abrah. 1010. — *ὀλιγός* Spaneas III 215. Solom. 31. Prodrom. III 193. 350. 455. 592. Prodrom. IV 455. Hermon. 1394. — *ἐκεινοῦ* Sen. II 92. 96. Koron. 128, 18 *(κεινοῦ)*. *ἐκεινούς* Koron. 48, 26. *κεινούς* Koron. 62, 20. 113, 1. 115, 8. — *παντῶς* Alph. am. 72, 5. Vgl. auch die zak. wörter, Deffner zak. gr. 42 f. — *ἀγοῦροι* Dig. II 465. — *ἀποστόλοι* Venet. 31. — *πολέμοι, ἀνέμοι* Koron. 12, 5—6. — *συντρόφοι* Syntip. III 217 (unten). — *διδασκάλοι* Imb. I 146, II 161, III 187. — *γειτόνοι* Picat. 145. Xenit. 290. — *συνβουλατόροι* Cypr. 390, 17. — *κοκκάλοι* Sen. II 424. — *κρειάτα* Puell. iuv. 166. — *ἀῤῥῶστοι* Imb. I 633, II 676. — *ἐξωτικωτέροι* Spaneas I 127. — *ἐσχάτοι* Hermon. 2694. — *φιλτάτοι* Hermon. 759. — *φιλενομένοι* Hermon. 762. *κλεψαμένοι* Hermon. 2096. — *θυμουμένοι* Hermon. 8 (akrost.) — *προσευχομένοι* 23 (akrost.). — *ταραττομένοι* Hermon. 1864. *μαχομένος* Hermon. 1819. — *haroméno (χαρούμενος)* bov. Pellegr. s. v. — *ἀκεραῖα* Sen. II 598. — *πενῆτες* Dig. III 2112. — *λαμπροτάτον* Flor. 77. — *ἀκράτος* neugr. zb. in Kythera und Makedonien. Deffner, Jenaer literaturzeit. 1879, 392. Vgl. Deffner, zak. gr. 37 f. — Hieher gehört auch die bekannte tief eingewurzelte verschiebung des tones[1]) in formen, wie:

[1]) Vgl. E. Miller, Journ. des sav. 1875, 123.

βιά Picat. 249. Abrah. 243. 247. — *ἀξιά* Georg. Belis. 210. — *φιλιά* Alph. am. 101, 3. — *κατοικιά* Picat. 39. — *μελῳδιά* Apoll. 200. — *ἀπονιά* Dig. III 1890. — *βλασφημιά* Solom. 47. — *Συριά* Dig. II 400. 1609. — *ἀτιμιά* Spaneas I 430. — *στρατιά* Hermon 426. — *βιός* Sus. 198. Picat. 224. 235. — *ἁγιός* Apoll. 794. — *θεριόν* Picat. 361. 410. 509. 514. — *ὡραιός* Sen. II 491. Imb. I 268. — *ὡριός* Imb. I 4. — *ἀκριβειά* Dig. II 576. — *βαλανειό* Apoll. 161. — *οἰκειός* Spaneas III 210. — *ὁμοιῶς* Dig. II 2103. Hermon. 1422. 1518. 1923. 2129. 2251. 2700. 2908. Belth. 956. — *ποιός*, *οἷός*, *ὁποιός* passim zb. Prodrom. I 47. Glyk. 303. Belth. 762. Georg. Const. 570. Picat. 98. 102. 108. Abrah. 114. 175. 243. 341. 384. 513. — *Τροιά* Hermon. 173. — *νεός* Glyk. 222. Imb. I 385. Picat. 146. 294. — *πλεόν* Picat. 113. — *βασιλεώς* Sen. II 119. — *βασιλεά* Georg. Belis. 79. Sen. II 221. 249. 324. 455. — *δνό* Dig. II 485. 677. 680. 958. 959. Spaneas III 239. — *διῶμα (ἰδίωμα)* Alph. am. 79, 1. Belis. II 260. — Eine starke neigung zu progressiver bewegung des tones bemerken wir in der konjugation des verbums zb. *ἐπιάσες*, *ἐπιάσεν*, *ἐπιάσαν* Apoll. 135. Alph. am. 62, 5. Picat. 424. Koron. 48, 25. 57, 2. 79, 30. — *ἐχάσες*, *ἐχάσεν*, *ἐχάσαν* Syntip. I 113, 2 (cod. Vindob.) Spaneas III 263. Solom. 148. Glykas 206. Sen. I 277. Sen. II 143. Georg. Belis. 576. Belis. I 440. 518. 534. Belis. II 741. 822. 909. Picat. 535. Imb. IV 949. — *ἐπέσαν* Georg. Belis. 306. Picat. 211. 535. — *ἐπεστάσαν* Georg. Belis. 488. — *ἐκαθίσαν* Belis. I 224. — *ἐπαῦσαν* Dig. III 981. — *ἐτυφλῶσεν* Belis. I 516. 525. Belis. II 849. — *ἐσῶσαν* Belis. II 858. — *ἐτρομάσαν* Belis. II 48. 274. 857. — *ἐτρομάξαν* Koron. 58, 23. — *ἐπηδῆσαν* Belis. II 364. — *ἐστῆσαν* Belis. II 363. — *ἐκαταστῆσαν* Belis. II 361. — *ἐῤῥαγῆσαν* Apoll. 621. — *ἐσυνεγράψαν* Hermon. 139. — *ἐπολεμῆσαν* Hermon. 1769. — *ἐθανατῶσαν* Hermon. 2821. — *ἐφρίξαν* Tagiap. 174. — *ἐπλακῶσαν* Tagiap. 194. — *ἐσαλαβατίσαν* Tagiap. 100. — *ἐγνωρίσαν* Imb. I 106. II 126. — *ἐπουλῆσαν* Koron. 43, 2. — *ἐδῶσε* Koron. 46, 21. — *ἐδῶσαν* Koron. 60, 6. *ἐδοῦσαν* Cypr. 94, 10. — *ἐμοιράσαν* Koron. 52, 11. — *ἐκαλέσαν* Koron. 55, 8. — *ἐσυνάξε* Koron. 56, 3. — *ἐβοῆσαν* Koron. 61, 29. — *ἐμισεῦσαν* Koron. 60, 1. — *ἐγυρεῦσαν* Koron. 60, 2. — *ἐκουσέψαν* Cypr. 113, 24. — *ἐδράμαν* Hermon. 859. — *ἐβάλαν* Hermon. 2041. — *ἐλάβαν* Imb. II 45. — *ἐπάθαν* Imb. IV 981. — *ἐφύγαν* Koron. 60, 12. — *ἐφύγε* Koron. 63, 10. — *ἐδουλεῦγαν* Cypr. 58, 21. —

ἐζηλεῦγαν Cypr. 85, 5. — *ἐκουρσεῦγαν* Cypr. 84, 14. — *ἐμάθαν* Imb. IV 982. — *ἠφέραν* Belis. I 412. Imb. IV 501 *(ἐφέραν)*. — *ἐλέγαν* Tagiap. 36. Dig. III 2239. — *ἐφλέγαν* Dig. III 2240. — *ἐτρέχαν* Belis. II 143 (*ἔτρεχαν* 146). — *ἐθαυμάζαν* Flor. 66. — *ἐβλέπαν* Hermon. 659. — *ἐλαμβάναν* Hermon. 662. — *ἐσύρε* Tagiap. 204. — *ἐτρέμαν* Imb. II 598. — *ἠμπορέσαν* Dig. III 2005. — *ὠμόσαν* Koron. 42, 30. — *ὥρισαν* Koron. 56, 19. — *ὥρμῆσαν* Hermon. 234. — *ὠνομάσαν* Hermon. 866. — *κρατῆσαν* Apoll. 244. — *ὠφελέσαν* Dig. III 2006. — *ἀκοῦσαν* Hermon. 2331. Belis. II 946. Imb. IV 361. — *προσεπακοῦσεν* Hermon. 2683. — *πιάσε* Imb. I 67. — *πιάσαν* Picat 491. Imb. IV 988. — *κερδῆσαν* Belis. II 483. — *ἐμφανίσεν* Hermon. 339. — *ἀποσπάσαν* Hermon. 1965. — *ἐμπρῆσαν* Hermon. 2137. — *τρομάσα* Tagiap. 174. — *ἀναγκάσαν* Imb. I 143. — *διασεῖσαν* Imb. IV 382. — *χαλάσαν* Spaneas I 469. Imb. IV 987. — *ἀκρωτηριάσαν* Koron. 48, 26. — *τρομάξε* Koron. 56, 4. — *θαυμάσαν* Koron. 57, 1. — *ἀνοῖξαν* Koron. 57, 14. — *ἐπαινέσαν* Koron. 59, 30. — *μοιράσε, γηράσε* Koron. 55, 27—28. — *ὑπολάβαν* Hermon. 2051. — *ἀλλάσαν* Belis. II 486. — *θαυμάζαν* Belis. II 48. Koron. 55, 21. — *ἐκλέαν (= ἐκλέγαν)* Cypr. 374, 1. — *καταλέγαν* Georg. Belis. 74. — *ἀναθρέφαν* Imb. II 64. — *πηγαῖναν* Koron. 51, 7. — *εὐγαῖναν* Koron. 51, 8. — *παρεικάζαν* Koron. 55, 22. — *ὑπομέναν* Koron. 57, 18. — *λογαριάσε* (imperat.) Prodrom. II 66. — *ἐδῶκεν* Flor. 272. Hermon. 1196. 1476. — *ἐδῶκαν* Sen. III 169. — *ἐμπῆκα, ἐβγῆκα* Picat. 35. 36. — *ἐμπῆκεν* Imb. IV 291. — *ἐχαρῆκα* Imb. IV 993. — *εὑρῆκα* Imb. IV 994. — *διανοηθῆκα* Koron. 48, 27. — *καταδικασθῆκαν* Imb. IV 236. — *ἐποῖκα ἐποῖκες ἐποῖκεν ἐποῖκαν* Spaneas I 463. Hermon. 33 (prooe.). 2586. Imb. I 33. Belis. II 399. 628. 741. Koron. 49, 30; auch ngr. zb. in den pontischen dialekten, Passow 500, 4. 505, 7. Archiv 192. 198. 213. — *πεποιῆκεν* Hermon. 1192. — *δεδῶκεν* Hermon. 323. — Zu vergleichen sind die zakon. aoriste, von denen ich nach Deffner, zak. gr. 38. 125 einige beispiele anführe: *oràka* ich sah = altgr. perf. *ἑώρακα*. — *cthàka* = ich stand auf = *ἕστηκα*. — *edùka* ich gab = *ἔδωκα*. — *efkìa* (d. i. *ἐπτύα*) ich spie = *ἔπτυκα*. — *egràva* ich schrieb = *γέγραφα*. — *efalka* = **ἐφάγηκα*.

Selten ist das vorspringen des tones im präsens zb. *παρακουῶ* Spaneas III 280, *μηνυεῖ* Hermon. 290, *καταλυοῦμεν* Cypr. 53, 5 (von G. Meyer, Riv. di filol. IV 267, mit unrecht in *κατα-*

λύουμεν geändert), und kretische formen wie ἀρτνῶ (*Πλάτων* VI 50), ἀπολνῶ, καταλνοῦσι; ἀνοιγοκλειῶντας (Konemenos, τὸ ζήτ. τῆς γλ. p. 52) etc. Der grund, dass solche formen sich nur sporadisch finden, liegt wohl in der volksmässigen aussprache, welche den übergang von dem vokal des stammes zu der vokalisch anlautenden endung durch einen irrationalen spiranten (γ) vermittelte (ἀκούγω, κλαίγω u. s. w.). Hiedurch wurde die verschleifung des stammauslautes (etwa *κλαιῶ nach ἀρτνῶ) verhindert. Eine stütze erhält diese ansicht durch den umstand, dass die verschleifung gerade bei den verbis vorkommt, welche des schützenden γ gänzlich entbehren, nämlich bei denen auf -νω.

Zuweilen springt der ton auch zurück zb. ἐτέλειωσαν Abrah. 194, ἔπιασεν Picat. 273. Dieser betonung hat die heutige sprache den vorzug gegeben und ἐπιάσες ἐπιάσε usw. findet sich jetzt nur noch dialektisch (häufiger ist noch dieser accent in der 3. pers. pl. zb. ἐπιάσαν); im mittelalter dagegen dominieren, wie wir gesehen haben, die paroxytonierten formen. Übrigens bleibt auch beim zurückspringen des tones (ἐτέλειωσάν etc.) das dreisilbengesetz stets gewahrt. Eine thatsächliche verletzung desselben findet sich nur in den dialektischen verbalformen, wo sich nach -ν ein vokalischer laut entwickelt, der aber so schwach ist, dass er dem ursprünglichen accente nicht abbruch zu thun vermag, so in der mundart von Naxos ἤθελενε, ἠπόταζενε. S. Legrand, gramm. gr. mod. 112.

Manche der angeführten formen sind der heutigen sprache gänzlich fremd; doch dürfen deshalb die mittelalterlichen zeugnisse nicht ohne weiteres bei seite geschoben oder auf rechnung unendlicher metrischer lizenz gesetzt werden; letzterer ausweg verbietet sich schon dadurch, dass eine grosse menge der belege dem versschlusse entnommen ist. Von grosser wichtigkeit sind für die frage die griechischen dialekte von Unteritalien; denn manche auffallende, aus mittelalterlichen texten belegte betonungsweise, die dem neugriechischen fremd ist, hat sich in der konservierenden abgeschlossenheit dieser mundarten erhalten, so *dendró* und *áfto (ásto)*. Auch sonst zeigt der accent dieser dialekte altertümliches; vgl. zb. bovesisch *eléa, amidalía, angalía, foresía, mería, mahería, vradía* etc. (Pellegr. s. v.) mit den entsprechenden neugriechischen formen. Manche selt-

same tonverschiebung freilich haben diese dialekte mit dem gemeinneugriechischen gemein. Vgl. Morosi Otr. 117, Bov. § 49. 60. 157—159. 187. 194—197. 231 und Pellegr. (lexikon).

Die gründe der accentverschiebung sind bei einigen kategorien leicht zu erkennen; s. Hatzidakis, *Ἀθήναιον* X 98 f. Im allgemeinen aber herrscht auf diesem gebiete dunkel; man hat selten versucht, sich über die thatsachen rechenschaft zu geben, geschweige denn über die gründe derselben nachgedacht. Eine form wie *σκόλη (σχόλη)* zb. findet auch Hatzidakis unbegreiflich. *Ἀθήναιον* X 236 und Gött. gel. anz. 1882, 353. Ich denke, wir müssen uns *σκόλη* folgendermassen erklären: Schon im altgriechischen giebt es ein gesetz, nach welchem bei der substantivierung eines oxytonen adjektivs der ton zurückspringt. *(ἐχθρός—ἔχθρα)*; ähnlich bildet das vulgärgriechische von *βραδύς* das subst. *τὸ βράδυ* (abend), von *στακτή* (sc. *τέφρα*) das s. *στάχτη* (asche), von *κακός—ἡ κάκη* (zb. Imb. I 234 = II 243), von *χλωρός—ἡ χλώρη*, von *τρελλός—ἡ τρέλλα*, von *τυφλός—ἡ τύφλα*, von *ξερός—ἡ ξέρα* (*Ἀθήν.* X 243). So kam es, dass man nach *χλωρός—χλώρη* etc. nun auch *σχολιός* (vulg. für *σχολαῖος* wie *ὡριός* für *ὡραῖος*)—*σχόλη* bzw. *σκόλη* sagte und hiemit eine eigentliche neubildung schuf, die jedoch von dem altgr. worte *σχολή* sich formell nur durch den accent unterscheidet. Die vermutung eines solchen zusammenhanges wird mir noch wahrscheinlicher durch die bedeutung von *σκόλη* = festtag, feiertag, mussetag (*Μιὰ σκόλη, μιὰν ἡμέρα, ποὔτονε κυριακή* usw. Jeannar. 132, 1), ein begriff, der mit dem des genannten adjectivs identisch ist. Die schule dagegen heisst bekanntlich *σχολειό*.

Ebenfalls durch annahme einer association erkläre ich *αὐτος αὕτη αὐτο* etc. Zunächst könnte man hier, da ja *αὐτός* in die funktion von *οὗτος* eintrat, an den einfluss der form *αὕτη* (auf *αὐτή*) oder sogar an eine schematische wirkung des durchgängigen barytonismus von *οὗτος* denken. Doch besitzen wir für diese erscheinung, dass nämlich das zurückweichende wort seinen nachfolger noch in die ferse sticht, meines wissens keine analogie und wir müssen deshalb zur erklärung von *αὐτος* etc. von dem häufigen genossen desselben, von *ἐκεῖνος* ausgehen, das den accent auf der vorletzten silbe trägt; nach dem schema *ekínos ekínu* etc. sprach man *áftos, áftu*.

Doch schlug auch hier die stunde der vergeltung; als man

nämlich später mit dem bekannten vulgären deiktischen zusatz[1]). *αὐτουνοῦ αὐτηνῆς αὐτονῶν(ε) αὐτουνούς* sprach, gewöhnte man sich auch *ἐκεινοῦ ἐκεινῆς ἐκεινῶν(ε) ἐκεινούς* zu sagen, indem der sprachliche instinkt *-νου, -νης* etc. in *ἐκείνου ἐκείνης* etc. als eben einen solchen deiktischen, meist betonten zusatz fasste, wie *-νου, -νης* etc. in *αὐτουνοῦ αὐτηνῆς* etc. Dass eine solche anlehnung stattfand, geht daraus sicher hervor, dass *ἐκεῖνος* nur in den fällen den ton verrückt, in welchen das genannte, verführerische suffix von *αὐτός* betont ist, dh. einem *αὐτουνοῦ* entspricht ein *ἐκεινοῦ* usw. Dass wörter, die so häufig mit einander verkehren, wie »*dieser — jener*« gute und böse sitten von einander erben, ist ebenso leicht verständlich als der gegenseitige einfluss, dem die sprachliche form logischer gegensätze unterliegt. S. Osthoff-Brugman, morph. unt. II 35. Für das kapitel des accentes ist besonders lehrreich gr. *ἑπτά* gegen skr. *sápta,* durch *ashṭâ* bzw. *ὀκτώ* veranlasst. Osthoff a. a. o. I 97.

Auch beim verbum beruht manche accentverschiebung auf association. So ist zu verstehen das von Morosi Otr. 117 angeführte *na sfài = νὰ σφαγῇς*. Die masse der aktiven aoriste (*νὰ φάγῃς, νὰ φύγῃς* etc.) hat diesen tonwechsel, dessen dialektische verbreitung ich jetzt nicht genauer ermitteln kann, zu stande gebracht; auch mag der ind. aor. pass. mitgewirkt haben.

Zur erklärung des durchgängigen paroxytonismus der zakonischen aoriste hat Deffner (zak. gr. 39) eine theorie aufgestellt, die von (gänzlich imaginären) formen der panhellenischen epoche (**ἐωρά́καμι* usw.) ausgeht; aber abgesehen von der unrichtigkeit dieser prämisse, ist es ganz verfehlt, die zakonischen formen ausser allem zusammenhang mit den analogen mittel- und neugriechischen zu betrachten. Wenn zb. Deffner unter anderem sagt (40), es komme ihm unglaublich vor, dass ein volk, das jahrhunderte lang *ἑώρακα ἔδωκα* gesprochen habe, allmählich anfangen sollte, *oràka edùka* zu sagen, so mag man solchem unglauben sofort die oben aufgezählten formen entgegenhalten, welche zum teile noch heute gehört werden. Oder will Deffner etwa aus ihnen schliessen, dass in den meisten teilen des alten Griechenlands formen wie *ἐπέσον ἐλέγον, ἐλέγες* usw.

[1]) S. Mullach, gr. 198.

erklangen? Das richtige prinzip für die deutung der verbalformen hat Hatzidakis erkannt, Ἀθήν. X 99, indem er ἔλεγον durch ἐλέγομεν ἐλέγετε deutet. Ein zweifel bleibt mir nur übrig bezüglich der von grammatikern[1]) bezeugten dorischen eigentümlichkeit, die 3. pers. pl. imperf. und aor. zu paroxytonieren. Liegt hier in der that, wie man seit Ahrens (II 29) annimmt, eine nachwirkung der ursprünglichen doppelkonsonanz im auslaute der endung (ἐλέγοντ usw.) vor oder besteht irgend ein zusammenhang mit den (durch anlehnung zu erklärenden) formen des mittel- und neugriechischen?

Für unseren speziellen zweck handelte es sich mehr um die feststellung einer summe von thatsachen als um die erschöpfende erörterung der gründe jeder einzelnen accentverschiebung; eine derartige untersuchung würde vor allem nicht nur eine vollständige sammlung und — was besonders schwierig ist — eine kritische sicherung der durch die alte und mittelalterliche litteratur überlieferten belege, sondern auch eine umfassende berücksichtigung der lebenden mundarten erfordern, welche bezüglich des accentes manche differenzen zeigen. Solange wir (wie Deffner) die formen eines einzelnen dialektes ausserhalb dieses grossen und interessanten zusammenhanges betrachten, werden wir die wahrheit schwerlich finden. Die gegebene erörterung erhebt natürlich nicht den anspruch, die sache irgendwie zu erschöpfen, und ich bin zufrieden, wenn sie zu weiterer untersuchung der schwierigen frage einen anstoss gibt.

II.

γυνή, γυνῆς etc.

»γυνή, γυναικός usw.« ist eine abhandlung von Benfey betitelt (KZ. VII 121), und das versteht man sofort. Mehr verwunderung dürfte der titel unseres aufsatzes erregen; denn wie kann jemand dazu kommen, in einer wissenschaftlichen zeitschrift einen schulschnitzer zu besprechen? Als solchen betrachtet die deklination γυνή, γυνῆς K. Bursian, gesch. d. klass. philologie in Deutschland p. 28, indem er von dem schulunterrichte im mittelalter sagt: *man benützte hie und da auch ganz knappe elementarbücher, welche durch ihre dürftigkeit*

[1]) S. Ahrens De gr. l. dial. II 28 und vgl. F. Hanssen, Rhein. mus. XXXVII (1882) 258.

und die groben fehler, welche darin unterlaufen, sich als produkte des abendländischen mittelalters verraten und als beleg hiefür ein solches in einem kodex des 9. oder 10. jahrh. überliefertes elementarbuch anführt, wo *γυνή* als beispiel der regelmässigen deklination der feminina auf -*η* (nach der 1. dekl.) fungiert. Die entgegengesetzte ansicht, dass *γυνῆς* etc. im altertume lebendige sprachform gewesen sei, vertritt G. Curtius, grundzüge [5] 679.

Zu einem so entgegengesetzten urteile kommen beide forscher offenbar durch den verschiedenartigen charakter der quellen, denen sie die zufälligen belege einer so seltsamen deklinationsweise entnahmen. Der erstere findet sie in einem armseligen schulbüchlein aus einem dunkeln jahrhundert, der letztere stützt sich auf zwei stellen altgriechischer dichter aus bester zeit (4. jahrh. v. Chr.).

Zur gewinnung eines richtigen urteiles über solche formen ist eine reichere sammlung der belege und eine kritische betrachtung der fundstätten unerlässlich. Dass ich hiebei nur eine relative vollständigkeit erreiche, ist bei der ungeheuern zerstreutheit des in frage kommenden sprachmaterials wohl verzeihlich.

Die ältesten belege sind einige komikerstellen, Meineke, fr. com. II 296. 834, IV 327. 467: Ein fragment des Pherekrates heisst *Ὡς ἄτοπόν ἐστι μητέρ᾽ εἶναι καὶ γυνήν*, ein zweites *Ἀλλ᾽ ὁρῶ τὰς γυνάς*; ein fragment des Menander *Ὦ Ζεῦ πολυτίμηθ᾽, ὡς καλαὶ νῷν αἱ γυναί*; ausserdem wird bezeugt *γυναί* bei Philippides, *ὦ γυνή* bei Alkäus (kom.). Hiezu citiert Meineke II 834 den dativ *γυνῇ* bei Niketas Choniates I p. 606, 22 und bei Michael Glykas IV p. 513, 14.

An diese stellen reihen sich einige belege in elementarbüchern des frühesten mittelalters. Das älteste derselben ist wohl das »griechisch-lateinische glossar des 8. jahrh.«, welches jüngst Petschenig in den »Wiener studien« 1883, 159—163 herausgegeben hat. Wir lesen dort (p. 161, 147—157): *nomina feminina sic declinanda ἡ γυνή τῆς γυνῆς τῇ γυνῇ τὴν γυνήν ὦ γυνή ἀπὸ τῆς γυνῆς pluralis γυναί γυνῶν γυναῖς γυνάς ἀπὸ γυνῶν*; darauf folgt: *δὸς ὅμοια εἰρήνη pax ὑπακοή obocdientia* etc.

Ebenso dekliniert das von Bursian citierte elementarbuch, welches in einem kodex s. 9/10 der stadtbibliothek zu Laon

erhalten ist[1]): *γυνή γυνῆς* etc.; darauf folgt: *γύναιξ i. e. mulier aliter tamen declinatur : γυναικός mulieris γυναικί γυναῖκα γύναιξ*[2]) *δυϊκῶς i. e. dualiter : γυναῖκε γυναικοῖν πληθυντικῶς i. e. pluraliter γυναῖκες γυναικῶν γυναιξίν γυναῖκας δὸς ὅμοια da similia εἰρήνη pax ὑπακοή obedientia ὑπομονή patientia* etc.

Zwei ähnliche (noch unedierte) schulfibeln habe ich bei gelegenheit handschriftlicher untersuchungen über die Interpretamenta des Pseudodositheus gefunden. Im codex Sangallensis 902, der zu ende des 9. oder im anfange des 10. jahrhunderts geschrieben ist, steht eine solche p. 61—68. Der passus über *γυνή* heisst dort: *γυνη γυνης γυνη γυνην γυνη plur. απο γυνης γυναν γυνν γυναις γυνας γυναν δος ομια da* (cod. *do*) *similia υπακωη obedientia υπομονη patientia φωνη uox ψιχη anima* etc. Dagegen ist im cod. Harleianus 5642, der aus demselben archetypus stammt, wie der Sangallensis 902, die deklination von *γυνή* richtig gestellt (*γυναικός* etc.)[3]).

Endlich fand ich solche deklinationsübungen von einer hand des 9. oder 10. jahrh. auf fol. 208^{v} des Londoner Papiaskodex (cod. Harl. 2735). Die handschrift hat: *Gυνε gines gyne ginen gyne apo gynes pluraliter gynai gynon gynais gynas apo gynon δος ομια pax ειρηνι anima ψυχη αρχε initium* etc.

Diese elementarbüchlein zeigen zwar in anordnung und auswahl des spärlichen stoffes bedeutende, aus dem schulgebrauche zu erklärende differenzen, gehen aber trotzdem, wie namentlich die grosse übereinstimmung in dem durch den schulterminus *δός ὅμοια da similia* eingeleiteten wörterverzeichnisse zeigt, auf eine gemeinsame quelle zurück; folglich reduziert sich das scheinbar vierfache zeugnis für die deklination *γυνή γυνῆς* auf ein einziges.

In der mittelalterlichen litteratur finde ich (vom 11. (?) bis zum 17. jahrh.) für die gleichsilbige deklination von *γυνή* folgende stellen:

Dig. II 2596 *οἰκτείρω γάρ σε ὡς γυνὴν καὶ κάλλους πεπλησμένην.*

---

[1]) Herausgegeben von Fr. A. Eckstein in den »Analekten zur gesch. der pädagogik«, programm d. lat. hauptschule in Halle. 1861. p. 4.

[2]) Die form erinnert an die seltame glosse des Hesychius *γύναιξ. γύναι.*

[3]) S. des verf. abh. in den sitzungsber. d. philos.-phil. u. hist. kl. d. k. bayer. akad. d. wiss. 1883, 201.

2677 *ταύτην οἰκτείρας ὡς γυνὴν καὶ ἀσθενῆ τῇ φύσει.*
Spaneas II 534 *υἱέ μου, μὴ περιπλακῇς γυνὴν δι' εὐμορφάδα.*
Prodrom. VI 336 *τοῦ μακελλάρη τὴν γυνὴν ἠρξάμην κολακεύειν.*
Hermon. 525 *καλλιγένειαν γυνὴν γὰρ*
εἶχε γαμετὴν ἐκεῖνος.
2861 *φυσικῶς τῷ τῆς γυνῆς τε* (sc. *αἵματι μιχθεῖσα*).
Puell. iuv. 190 *διατί ὁ ἄνδρας τὴν γυνὴ πάντα τὴν ἐκοπόνει.*
Alph. am 23, 3 *ὅτι καὶ μὲν ἡ μάννα μου γυνὴ μὲ θέλει φέρει.*
Alph. mund. 78 *νήστευσον, κακοπάθησον, φεῦγ' ἀπὸ πᾶσαν γύνη.*
Imb. II 353 *πρὶν νὰ νικήσῃ ὁ Ἀλαμανὸς καὶ πάρῃ με γυνή του.*
Abrah. 99 *γυνή μου, δὲν 'νειρεύομαι, τὸ στόμα μουρμουρίζει.*
206 *καὶ τώρα πάλιν Ἀβραὰμ καὶ τὴν γυνήν του χάνει.*
321 *πόνος παιδιοῦ, πόνος γυνῆς με πολεμοῦν ὁμάδι.*
329 *ἠγαπημένη μου γυνή, μὴ κάνῃς σὰν κοπέλι.*
1127 *γυνή μου, τί σοῦ ἔλεγα 'ς τὸν περασμένον θρῆνο.*
Adam. 2 *τοῦ ὄφεως δὲ τὰ ῥήματα, καὶ τῆς γυνῆς ἡ ἀπάτη.*
Syntip. III 201, 1 *ἔβαλεν εἰς τὸν νοῦν του, ὅτι ὁ βασιλεὺς ἐμοίχευσε τὴν γυνήν του.*
Sus. 20 *τὸν ἄντρα λέγαν Ἰωακείμ καὶ τὴν γυνὴ Σωσάνναν.*
Imb. III 737 *καὶ ἐνθυμήθηκεν ἐκεῖ ὡραῖαν τὴν γυνήν του.*
740 *τὴν πανεξαίρετον γυνὴν τότες ἀναστορᾶται.*
913 *'ς τὸ στῆθος γὰρ τὸ ἔθηκα τῆς θαυμαστῆς γυνῆς μου.*
930 *γυνῆς μου ἐνθυμήθηκα καὶ μίσσεψα τὴν ὥρα.*
949 *ἐχάσα καὶ τὸ ἔχει μου, ἐχάσα τὴν γυνή μου.*
965 *γιὰ τὴν γυνή μου νὰ ζητῶ ῥωτῶντας νὰ μαθάνω.*
1034 *εἰς Μπέριον καὶ τὴν γυνὴν ὁποῦχασιν τὴν χάριν.*

Endlich findet sich der gen. *γυνῆς* Imb. IV 913. 390. Dig. III 2075, der accus. *γυνή* (mit dem vulgären abfall des *ν*) Imb. IV 473. 737. 740. 949. 965. 1034. Dig. III 974. 1163. 1217. 1653. 1686. 1818. 2036. 2108. 2196. 2404. 2407. 2480. 2683. 2715. 2765. 3026.

An den citierten stellen findet sich der gen. *γυνῆς*, der akk. *γυνήν (γυνή)* und der vok. *γυνή;* eine analoge form des plurals, also etwa *γυναί* etc., habe ich in der im verzeichnis der abkürzungen aufgezählten litteratur (ausser Cypr.) nicht gefunden. Zu bemerken ist, dass in den angezogenen werken neben *γυνῆς* etc. auch die zwei anderen deklinationsweisen, nämlich die künstlich erhaltene altgriechische *γυνή γυναικός*, und die

eigentlich vulgärgriechische *ἡ γυναῖκα τῆς γυναίκας* etc. vorkommt. Ueberhaupt finden sich die formen *γυνῆς γυνῆν γυνή* (vok.) in den hier berücksichtigten werken nur an den angeführten stellen und erscheinen somit immerhin als raritäten; nur in Dig. III treten sie mit einer gewissen regelmässigkeit auf und machen den gewöhnlichen formen die majorität streitig.

Schwieriger als die feststellung dieses thatbestandes ist die frage, als was diese formen zu fassen sind. Die entwickelungsgeschichte der griechischen sprache verlangt hier eine scheidung der epochen. Im zeitalter eines Pherekrates, Philippides und Menander war die deklination *γυνή γυναικός* etc. sicher die allein lebendige und volksmässige. Curtius schliesst trotzdem aus den vereinzelten zeugnissen dieser komiker, welche von späteren grammatikern als sonderbarkeiten aufgezeichnet wurden, die verteilung der beiden stämme *γυν-* und *γυναικ-* auf die verschiedenen kasus habe nicht so fest bestanden, wie es dem herrschenden usus nach scheinen könne. Ich glaube nicht, dass die genannten stellen uns berechtigen, so unerhörte formen wie *γυνῆν* als organische sprachgebilde zu betrachten. Wenn der charakter des schriftstückes, in dem eine form überliefert ist, bei grammatikalischen untersuchungen stets berücksichtigt werden muss, so sind formen, die sich vereinzelt im lustspiel finden, mit ganz besonderer vorsicht zu behandeln. Setzen wir voraus, dass über unsere komische litteratur ein sturm der vernichtung hereinbräche wie über die griechische, dann könnte es vorkommen, dass nach zweitausend jahren einer unserer enkel aus einem lustspielfragmente deduzierte, die Germanen des 19. jahrhunderts hätten nicht bloss »umgebracht«, sondern auch »umgebrungen«. Die annahme, dass auch die alten komödiendichter sich zum ergötzen ihrer zuhörer manchmal eine monströse wortform, eine drollige analogiebildung erlaubten, ist schwerlich gänzlich von der hand zu weisen, obschon die fragmentarische überlieferung der neuen komödie einen strikten beweis nicht ermöglicht. Uebrigens tritt schon Aristophanes häufig aus der wirklichen sprache des lebens heraus, nicht bloss mit seinen scherzhaften wortmonstren, aus denen gewiss niemand auf eine gesteigerte kompositionsfähigkeit des damaligen attischen schliessen wird, sondern auch in dem kauderwelsch des Skythen etc., welches von einigen mit

unrecht zu erörterungen über den damaligen zustand der griechischen volkssprache benützt worden ist.[1])

Anders verhält es sich mit den citierten beispielen aus dem 8.—17. jahrhundert. Sie gehören einer zeit an, in welcher der nominativ *γυνή* nicht mehr volksmässig war. Es hatte sich in der griechischen declination die grosse umwandlung vollzogen, durch welche aus den ungleichsilbigen substantiven gleichsilbige wurden; man sagte also *ὁ ἄνδρας, ὁ γέροντας; ἡ νύκτα, ἡ γυναῖκα* etc. Das gesammtgewicht der obliquen kasus des sing. und sämmtlicher formen des plurals verdrängte den isoliert stehenden wenigersilbigen nom. sing.

Obschon nun der nom. *γυνή* nur noch als gelehrte reminiszenz fortlebte, treffen wir eine masse handschriftlicher belege für *γυνῆς* etc. Die frage, wie das zu erklären sei, ist leichter und sicherer zu beantworten als die frage nach der bedeutung jener formen aus der komödie. Die echte, alte deklination *ἡ γυνή γυναικός* etc. hatte keinen boden mehr in der lebendigen rede und bot deshalb grosse schwierigkeiten; ehe man sich aber entschloss, der allzu vulgär klingenden deklination *ἡ γυναῖκα-ας-αν* etc. in der schrift thür und thor zu öffnen, versuchten einzelne einen mittelweg und schlossen mit der deklination alter währung und mit der volksmässigen rede gewissermassen einen kompromiss; sie glaubten weniger zu sündigen, wenn sie wenigstens den nominativ, der ihnen das charakteristische an der alten deklination zu sein schien, festhielten und ihn zu den paradigmen der ersten deklination schlugen, welche ja noch immer volkstümlich waren. Das that der bearbeiter jenes elementarbüchleins. Der gedanke lag so nahe, dass später verschiedene, unabhängig von einander, auf denselben gerieten. Wir finden jetzt die formen in dem werke des einen oder des andern unwissenden dichters, der einiges altgriechisch im kopfe hat und dasselbe bei jeder gelegenheit auf manchmal sehr bedenkliche weise verwendet; nach bedürfnis des verses sagt er *γυνή* oder *γυναῖκα, γυνῆς* oder *γυναικός* oder *γυναίκας, γυνήν* oder *γυναῖκα* oder *γυναῖκαν* etc. In einzelnen fällen wirkte sicher noch ein anderes moment, die scheu vor dem akk. *γυναῖκα*; da die gassenjungen *ἡ γυναῖκα*

[1]) S. Mullach, Gr. 67. Deffner, Archiv 57. Dagegen G. Curtius in KZ. VI 234 und Hatzidakis, *Ἀθήναιον* X 21. 484.

sagen, kommt dem halbwisser diese form überhaupt verdächtig vor, und er dünkt sich über der gemeinheit des volkes erhaben, wenn er nach τιμή auch γυνή γυνῆς flektiert. Selbstverständlich besteht die gefahr dieses schnitzers auch heute noch fort, da im volke ἡ γυναῖκα die unbestrittene herrschaft besitzt, während die schriftsprache ἡ γυνή gebraucht. Auch heute lässt deshalb der volksmässige nom. sing. ἡ γυναῖκα einem halbgebildeten zuweilen auch den akk. γυναῖκα als bedenklich erscheinen, wie ich aus eigener erfahrung bestätigen kann. Die Griechen bezeichnen dergleichen unhöflich, aber treffend mit dem worte: ἑλληνίζει ὁ γάϊδαρος [1]).

Die richtigstellung dieses sachverhaltes ist von wichtigkeit, weil mit ihr die beurteilung einer menge von anderen formen im zusammenhange steht. Indem ich eine erörterung über ähnliche erscheinungen anknüpfe, möchte ich zugleich das über γυνῆς etc. gesagte erhärten und in ein deutlicheres licht treten lassen. So spärlich das beweismaterial für meine auffassung jener formen der neuen komödie fliesst, so reichlich sind die quellen für das mittelalter. Hier treffen wir bei dichtern, welche die poetische lizenz bis zur formlosigkeit ausdehnten und die sprache für einen tummelplatz der zügellosesten willkür hielten, eine menge der seltsamsten formen, welche auf den ersten blick verwirren und zu falschen vorstellungen über den entwickelungsgang der griechischen sprache anlass geben könnten; nichts wäre verfehlter als mit solchen missgeburten fragwürdiger dichterköpfe ohne nähere prüfung sprachwissenschaftlich zu operieren; ebenso wenig freilich dürfen dergleichen formen ohne weiteres über bord geworfen werden; denn es wird sich zeigen, dass manche der wundersamsten bildungen der volkssprache thatsächlich angehören. In erster linie wird daher die forschung sich auf scheidung des toten und lebendigen zu richten haben.

Schwanken und verlegenheit entsteht besonders bei wörtern, die im munde des volkes nicht gäng und gäbe sind, aber doch von dem schriftsteller nicht gemisst werden können. Dahin gehören zb. antike ungleichsilbige eigennamen, deren eigentlich volksmässige formen in der litteratur nicht erträglich

[1]) Vgl. Nik. Konemenos »Τὸ ζήτημα τῆς γλώσσας«. Κερκύρᾳ. 1873. p. 7 anm.

erscheinen; die regelmässige vulgärform von *Ἀγαμέμνων* zb. wäre *Ἀγαμέμνονας*, von *Ἀπόλλων Ἀπόλλωνας*. Statt dessen dekliniert der unvergleichliche Hermoniakos *ὁ, τοῦ, τὸν Ἀγαμέμνων, ὁ, τοῦ, τὸν Ἀπόλλων, ὁ, τοῦ, τὸν Νέστωρ* etc. zb. 1385 (hypothesis) *ἡ ἄσπονδος μάχη τοῦ βασιλέως Ἀγαμέμνων*,

2374 ff. *ἐσυνάχθησαν οἱ πάντες*
τῶν Ἑλλήνων γὰρ οἱ πρῶτοι
πρὸς αὐτὸν τὸν Ἀγαμέμνων; ebenso 800. 878.
1486 *ἡ κακία τοῦ Ἀπόλλων*
1494 *ὅταν πείσουν τὸν Ἀπόλλων*
1568 *τὸν καλόβουλον τὸν Νέστωρ*
θεωρεῖ τον ἐν τῷ ὕπνῳ
2673 *ἄναξ γὰρ Θρᾴκης ὡραῖε,*
κύδος τὸ τοῦ Πολυμήστωρ.

Aehnliches kommt schon in alter zeit vor zb. *τὸν ἀγαθώτατον υἱόν μου Λέων* auf einem ägyptischen papyrus (not. et extr. XVIII 2, 232).

Wie eigennamen werden auch ungleichsilbige appellativa als indeklinabel behandelt; eines der wörter, die zwar im volke fortlebten, aber doch seltener denn ehemals gebraucht wurden, ist zb. *θυγάτηρ*. Das volk bildete zwar den regelmässigen nominativ *ἡ θυγατέρα*, doch *κόρη* machte dem etwas langatmigen worte erfolgreiche konkurrenz. Der byzantinische dichter aber verlangt den nominativ *θυγάτηρ*, den er ebenso verständnisinnig dekliniert wie *Ἀγαμέμνων* etc.; er sagt also *τῆς θυγάτηρ τὴν θυγάτηρ*. So schreibt:

Hermon. 2278 *βασιλεὺς ὁ Ἀγαμέμνων*
τὴν Κασσάνδραν γοῦν λαμβάνει
Ἕκτορος τὴν αὐταδέλφην
τοῦ Πριάμου τὴν θυγάτηρ.

Obschon eine solche form sicher niemals lebendig war, fand Hermon. manche gesinnungsgenossen; schon in Belth. lesen wir *θυγάτηρ* als gen. und dat.:

387 *ῥηγὸς μεγάλου θύγατηρ Χρυσάντζας λεγομένης.*

---

[1]) Mit *τὴν θυγάτηρ* etc. liesse sich vergleichen ein nom. plur. statt des akk. in einem sprichworte, welches Jean Pio aus Syra anführt, Tidskr. f. philol. VII 79 *Ὄγιος κυνηγᾷ πολλοὶ λαγοί, χαένα δὲν πιάνει.* Doch erscheint derartige erstarrung der kasus im ngr., soviel ich ermitteln kann, bis jetzt nur sporadisch.

21 *σὺν τῇ συζύγῳ τῇ καλῇ, τῇ κόρῃ τῇ Χρυσάτζᾳ,*
ῥηγὸς μεγάλου θύγατηρ μεγάλης Ἀντιοχείας.

Vgl. noch folgende stellen:

Apoll. 304 *βουλόνει, στέλλει τὴν γραφὴν τῆς ἑαυτοῦ θυγάτηρ.*
6 *καὶ μετ' αὐτῆς ἐποίησεν μονογενῆ θυγάτηρ*
846 *πατέρας εὐφραινόμενος τὴν ἑαυτοῦ θυγάτηρ.*

Imb. I 239 (= Imb. II 248) *εἶχε θυγάτηρ ἔμορφον, ἄλλη ποσῶς οὐκ ἦτον.*

Imb. I 695 (= Imb. II 740) *εἶχεν θυγάτηρ θαυμαστήν, ὡριὰν τὴν Μαργαρῶνα.*

Imb. III 294 (= IV 294) *εἶχεν θυγάτηρ εὐγενῆ, ὄνομα Μαργαρῶνα.*

Imb. III 879 *εἶχεν θυγάτηρ μοναχήν, τὴν λέγαν Μαργαρῶνα.*

Imb. III 901 (= IV 901) *δίδουν μου τὴν θυγάτηρ τους, ὡραίαν Μαργαρῶνα.*

Ueberall ist hier das stumpfsinnige prinzip zu bemerken, den altgr. nominativ aufrecht zu erhalten, der im gegensatze zu den vulgären formen als das wesentliche der altgr. deklination galt und selbst für die übrigen kasus gelten zu können schien. Aehnlich wie *θυγάτηρ* wird deshalb auch *ἀνήρ, πατήρ, παντοκράτωρ, αὐτοκράτωρ, πρίγκηψ, ἄναξ, ῥήξ* dekliniert. Es folgen belege:

Flor. 57 *κατέσφαξαν καὶ τὸν ἀνὴρ ἐκείνης τῆς γυναίκας.*

Nicol. 125 *τὸν ἔνδοξον πατὴρ ἡμῶν νὰ τὸν ἐθαυμαστώσῃ.*

Asin. 148 *εἰς τὰ τζιλιπουρδίσματα ὁμοιάζω τὸν πατήρ μου.*

Xenit. 343 *οὔτε μητέρα ἢ πατὴρ οὔτε γλυκὺν ἀδέλφιν.*

Imb. I 776 *δόξα, τιμὴ καὶ ἔπαινος πατὴρ, υἱῷ κι ἅγιον πνεῦμα.*

Imb. I 679 *ἀλλὰ θαῤῥοῦμεν σύντομα εἰς θεὸν τὸν παντοκράτωρ.*

Imb. I 775 *σημαίνουν, ψάλλουν καὶ ὑμνοῦν θεὸν τὸν παντοκράτωρ.*

Ausserdem s. Imb. I 806. Imb. II 545. 724. 822.

Georg. Belis. 48 *τὸν μέγαν Ἰουστινιανὸν, τὸν μέγαν αὐτοκράτωρ* (cod. *αὐτοκράτορ*).

Belis. I 4 *βασιλέως Ἰουστινιανοῦ μεγάλου αὐτοκράτωρ.*

Apoll. 353 *καὶ θέλουν καὶ γυρεύουσιν Ἀπόλλωνα τόν πρίγκηψ* (*Ἀπόλλωνα* akkus. von *Ἀπολλώνιος!*)

Apoll. 52 *ἀκούσας τοίνυν καὶ αὐτὸς τὰ ῥήματα τοῦ ἄναξ.*

Georg. Belis. 412 *ἔφερε δέ γε καὶ τὸν ῥῆξ ποδοσιδηρωμένον.*

Nach dem schema *τοῦ Ἀπόλλων* steht der gen. *λέον* (nur

orthographisch verschieden von *λέων*) Imb. II 112 *μὲ θράσος λέον*[1]), *δράκοντος, ἀσπίδος βρυχισμένης.*

Formen der eben behandelten art können wir uns erklären aus der schwierigkeit und geringen volkstümlichkeit der alten deklination. Weniger verständlich ist eine analoge behandlung von wörtern der zweiten deklination auf *-ος*; denn diese waren von anfang an gleichsilbig und hatten ihre volksmässigkeit nie verloren: *ὁ ἄνθρωπος τοῦ ἀνθρώπου τὸν ἄνθρωπο(ν)* etc. sprach das volk im mittelalter und spricht das volk heute noch. Wie sollen wir uns nun einen gen. *τοῦ Πίνδαρος* erklären? zb.

Hermon. 845 *Καὶ τοῦ Πίνδαρος τὸν ὅρκον*

wie eine form *τῆς παράδεισος*? zb.

Picat. 555 *τὸν τόπον τῆς παράδεισος καὶ τ' ἅγιον μοναστήρι*

wie endlich den gen. *Χίος, Ζάκυνθος*? zb.

Sklav. 189 *Κρήτη, σ' ἡ Ῥόδο ἐθλίβηκε, τῆς Χίος ἐκακοφάνη.*

Cephal. fol. 54a *καθὼς τὸ ἠξεύρουσιν ὅλοι εἰς τὸ νησὶ τῆς Κεφαλληνίας, Ζάκυνθος καὶ Κορφοῦς*[2]).

Τοῦ Πίνδαρος ist wohl gebildet nach *μάκαρ μάκαρος*, also gleichsam von einem nom. *Πίνδαρ*. Mit dieser bildung lässt sich vergleichen der gen. *αὐθεντός* von *αὐθέντης*, der wie von einem imaginären *αὐθείς, -εντός* etwa nach *πούς ποδός* oder (mit veränderung des tones) nach *λυθείς λυθέντος* gebildet ist; die volksmässige form wäre *αὐθέντη*. Beispiele für diesen metaplasmus sind:

Apoll. 740 *κ' ἐγὼ πάλιν τὰ χρήματα δίδω τα τ' αὐθεντός μου*, auch Koron. 55, 3. Imb. IV 277; vgl. Mullach, conj. byz. 11.

Ueber den gen. *παράδεισος* etc. hat neulich Hatzidakis gehandelt KZ. XXVII 83; er meint, einige feminina auf *-ος* seien scheinbar in die dritte deklination übergegangen und werden dekliniert nach dem schema *Ἀφροδώ, Φειδῶς* etc.; er schreibt deshalb *ἡ παράδεισω τῆς παράδεισως*. Allein es ist besser, das schema *Ἀφροδώ* etc. hier ganz aus dem spiele zu lassen, weil dadurch eine falsche vorstellung erweckt werden könnte, als seien substantiva wie *Ἀφροδώ* von thatsächlichem einflusse gewesen. Da die bildung ganz hysterogen nach dem allgemeinen typus der ersten deklination, nach *τιμή-ῆς-ή* dh.

[1]) Der gen. *λέον* steht Quadrup. 1023; dortselbst 1008 der akk. *λέον* (nach *γέρος, γέρου, γέρον*).

[2]) Vgl. Legrand, grammaire grecque moderne. 117 f.

-vokal, -ς, -vok. erfolgte, schreibt man wohl richtiger ἡ *Χίο τῆς Χίος τὴ Χίο* bzw. ἡ *Χιό τῆς Χιός τὴ Χιό*, ἡ *παράδεισο τῆς παράδεισος τὴν παράδεισο*.

Wie bei den antiken eigennamen, so kommt die sprache zuweilen auch in verlegenheit bei kirchlichen ausdrücken, für welche die religiöse scheu keine vulgären nebenformen aufkommen liess; da aber zb. die deklination *τοῦ πνεύματος* etc. zu beschwerlich ist, lesen wir öfter den dativ *τῷ πνεῦμα* zb. Imb. I 776 *υἱῷ κι ἅγιον πνεῦμα*; ebenso Imb. II 823. Adam 60.

Bei solchem wirrwar in den obliquen kasus darf es uns nicht wundern, wenn auch der vokativ dem nom. gleich gebildet wird. Die beispiele für den vok. *γυνή* sind oben genannt; ähnlich lesen wir *ὦ κύρις (= κύριος), ὦ βασιλεύς* zb.
Flor. 1270 *μὰ τὴν ἀλήθειαν, κύρις μου, εὐγενικέ μ' αὐθέντη.*
Belis. I 132 *ὦ βασιλεὺς παγκάλλιστε καὶ τῶν Ῥωμαιῶν τὸ κράτος.*
Belis. II 229 *ἄφες ἐμένα, ὦ βασιλεὺς, κι ἂς ἦμαι τυφλωμένος*; ebenso 517. 736.
Der vulgäre vok. heisst *ὦ βασιλεά*.

Von dem schicksale, welches in jener zeit die schlimmsten vertreter der sprachlichen willkür den substantiven bereiteten, blieben natürlich auch die adjektiva und partizipia nicht verschont; auch hier treffen wir zuweilen eine scheinbare erstarrung der flexion. Einige beispiele mögen dies veranschaulichen:
Hermon. 244 *κάλλιστα γὰρ ἔχει κρίσιν*
ὁ Ἀλέξανδρος τὴν κρείττων.
Imb. I 205 (= II 212) *καὶ ἡ εὐχὴ τῆς ἄπορος, τῆς ταπεινῆς μητρός σου.*
Der genitiv *ἄπορος* entspricht offenbar genau dem oben erwähnten gen. *Πίνδαρος* und *Χίος*.

Zuweilen wird für den vok. sing. gen. fem. die endung des mask. *-ε* verwendet zb.
Dig. II 259 *οὐ πρὸς θάνατον, φίλτατε, ὃ ἀμηρᾶς ἀντέφη* (der emir spricht zu einem mädchen).
Glykas 180 *αἰ αἰ, ψυχὴ πολύπονε, πολυσυμφορωτάτη.*
Glykas 196 *ψυχή μου κακοτύχερε, μίαν ἐχάρης ὥραν.*
Glykas 198 *ψυχή μου καλοῤῥίζικε, μίαν ἐφάνης ὥραν.*
Syntip II 143, 20 *ὦ κατάρατε* (auf eine frau bezogen).

Schwerlich volksmässig war auch *πᾶν κάστρη καὶ πᾶν χώρα* Georg. Const. 629.

Besondere schwierigkeiten bereiteten die alten partizipien. Die volkssprache hilft sich im präs. akt. mit dem indeklinabeln partizip zb. *πηγαίνοντας*, das sie häufig als nomin. absol. verwendet. Der Dichter ist mit einem so simplen mittel nicht zufrieden und gebraucht abermals den altgr. nom. sing. mask., lässt aber diese form wiederum für die obliquen kasus fungieren. Dass ausserdem beim partizip auch das genus in betracht kommt, hält er für höchst unwesentlich und scheut sich also nicht vor sätzen nach dem schema: *ἐλεῶ τὸν παῖδα πάσχων* und *ἐλεῶ τὴν κόρην πάσχων*. Es folgen belege:

Dig. II 2802 *μόνον σφενδόνην τῇ χειρὶ κατέχων* (st. *κατέχοντα*) *καὶ βολίδας.*

Hermon. 290 spricht Aphrodite zu Paris:

τὴν κλεινὴν γὰρ καὶ κουρτέσσαν
τὴν βοόφθαλμον ἐκείνην
τὴν φαιδρότερον γοῦν λάμπων (!)
τῆς τε φερανγοῦς Σελήνης ....
ἐπευκόλως συμπαρέξω.

Hermon. 278 *πᾶσαν γὰρ σοφίαν δίδω*
ὑπερβαίνοντα (!) *θαλάσσης.*

Hermon. 372 *βλέπει γὰρ κατὰ τοὺς ὕπνους*
κύουσα δαλὸν ἐδόκει,
ἄνθρακας καὶ φλόγας πέμπων.

Hermon. 1295 *ἄλλη θέλει περιλάβει*
λείποντος τῆς Κλειτομνήστρας (!)
τῆς ἰδίας γυναικός του.

Hermon. 2088 *ηὗραν τὸν καιρὸν ἁρμόζων*

Belth. 1005 *καὶ πρὸς ἐκεῖνον ἔφησεν χαμογελῶν ἡδέως* (es spricht ein mädchen).

Apoll. 154 *εὑρίσκει ἐν τῇ ἀγορᾷ κήρυκα ἀνακράζων.*

Apoll. 573 *ἐκείνη πάλιν ἐγερθεὶς πίπτει ᾽ς αὐτοῦ τοὺς πόδας.*

Quadrup. 19 *εἶχεν καὶ συγκαθήμενον ἐλέφαντα τὸν μέγαν*
τὸν μηδ᾽ ἁρμοὺς, μὴ γόνατα, μηδ᾽ ἀστραγάλους ἔχων.

Imb. I 215 *οὕτως εἰπὼν ἡ μάννα του δίδει του τὴν εὐχήν της*[1]).

Eine der seltsamsten formen, welche uns die an wundersamen gebilden überreiche litteratur des mittelalters bietet, ist der nom. (= akk.) sing. *γῆς* (die erde); *ἡ γῆς τῆς γῆς τὴν γῆς*!

[1]) Vgl. die moderne, von Vikelas erwähnte grabschrift: *ενθαδε κειτε Μαρια . . . γενηθεις* 18 . . . (*Εστία* 1884, 3. juni. p. 360).

Wer sollte dergleichen für griechisch halten? Und doch gehört gerade diese bildung nicht etwa zu den bisher behandelten produkten individueller willkür, sondern hat sich bis auf den heutigen tag lebendig erhalten; *ἡ γῆς τὴ γῆς* spricht das griechische volk allenthalben zb.

Jeannar. 10, 2 *κι ἀκόμη ζωνταν' εἴμεστα, κι ἀκόμη γῆς πάθιοῦμε.*

Der nominativ *γῆ (jí)*, mit dem nach dem vulgären schwund des *-ν* der akkus. gleich lautete, hatte, wie es scheint, der sprache zu wenig körper, und so verstärkte sie ihn nach analogie von wörtern, die auf *-s* auslauten, durch ein *-s*, welches als unorganisches element auch im akkus. stehen bleibt; das wort hat also den unberechtigten zusatz mit dem leben der flexion bezahlt. Belege für den nom. *γῆς* sind:

Pulol. 543 *ποῦ 'μεθεν καὶ βρισκόμεθεν, καὶ ποῦ 'νε γῆς καὶ τόπος.*

Alph. am. 53, 7 *νὰ γένω στράτα νὰ πατῇς, καὶ γῆς διὰ νὰ περάσῃς.*

Xenit. 282 *τὰ ὄρη νὰ χαλάσουσιν, ἡ γῆς ν' ἀναστενάξῃ.*

Sklav. 252 *καὶ νὰ κουφοβροντᾷ ἡ γῆς κι ὁ οὐρανὸς ὡς πίθος.*

Für den akkus. *γῆς* habe ich in der litteratur ausser der stelle des Jeannar. keinen beleg gefunden; doch ist seine existenz durch den heutigen gebrauch ausser frage gestellt.

Aehnliche spuren der neigung ein fem. auf *-η* durch *-ς* zu verstärken, finde ich nur sporadisch, so *ἡ τύχης* Imb. III 217 *καὶ σὲν διώκ' ἡ τύχης μου νὰ λείψῃς ἀπὸ μένα;* ebenso 809; *ἡ Ἀφροδίτης* Georg. Const. 423 *ἡ Ἀφροδίτης ἔστεκε τὰ δάκρυα γεμισμένη.* Zu vergleichen ist noch *τὸ γάλας* (nach *κρέας* etc.) Quadrup. 597. Sen. II 468 (auch ngr.).

Fraglich ist mir, ob diese neigung in irgend einem zusammenhang steht mit dem zusatze eines *-ς* an adverbien wie *τίποτες, τότες* (zb. Koron. 150, 5. 153, 3. Cypr. 59, 7. 60, 29), *ἀντίς* (Cypr. 96, 1), *μές* (= *μέ* Cypr. 404, 6), *'κεῖθες* (Sen. III 162), *'δῶθες* (Sen. III 262), wonach auch *σήμερες* gebildet ist (so zb. auf Syra). Schwerlich waren formen wie *τύχης* jemals allgemein volksmässig.

Dagegen ist, um noch ein substantiv anzuführen, eine form, die man sich vielleicht eher gefallen liesse, als *τὴν γῆς*, unecht, nämlich der akk. *τὸν ποῦν*, welcher sich Belis. II 240 findet:

καὶ κατεφίλησεν εὐθὺς τὸν ποῦν τοῦ βασιλέως.

In der epoche, welcher Belis. II angehört, verdient eine solche form neben dem vulgären *τὸ πόδι(ν) (τὸ ποδάρι)* nicht die geringste beachtung.

Schwieriger ist die scheidung des toten und lebendigen bei einigen komparativ- und superlativformen. Die unregelmässigen komparative und superlative scheint man später, eben in folge ihrer von der regel abweichenden bildung, nicht mehr als komp. und superl. gefühlt zu haben und verstärkte sie deshalb durch die regelmässigen suffixe; man sagte also: *μειζότερος* Syntip. I 119, 7. *κρειττότερος* Dig. II 2909. Hermon. 239. 2034. Sen. II 66. *καλλιώτερος* Syntip. I 131, 15. Spaneas I 262. Solom. 108. Alph. am. 56, 3. 71, 5. Puell. iuv. 114. *καλλίστατος* Dig. II 2698. *ὑψίστατος* Dig. II 2738. *μεγιστότατος Ἅλωσις τῆς Κωνσταντινουπόλεως* ed. Buchon 182. 379. *καλλιστώτατος* ibid. 372 (citiert von Legrand, Dig. II p. 292). Sogar ein *ἀριστότερος*, also ein komparierter superl. findet sich Hermon. 1663. 1666. Dazu kommen superlative wie *χαλκότατος* Dig. II 2744, steigerungen wie *λίαν ὡραιότατος* Syntip. I 49, 12; *πολλὰ καλώτατα* Dig. III 1043. 1277, auch formen wie *πρωτότεροι* Hermon. 2693.

Von all diesen bildungen kennt die heutige volkssprache, soviel ich ermitteln kann, keine ausser *καλλιώτερος* (zb. auf Lesbos und Chios); trotzdem tragen manche derselben ein so volksmässiges aussehen und sind so gewöhnlich, dass man sie schwerlich für gelehrte bildungen halten kann. Hier scheint in der that die sprache lange geschwankt zu haben. Als echt betrachte ich ohne bedenken die komparativformen *καλλιώτερος, μειζότερος, κρειττότερος, πρωτότεροι*[1]); zweifel hege ich trotz der romanischen analogien (it. ottimissimo) bei superlativen wie *καλλίστατος, ὑψίστατος*; dagegen halte ich für erzeugnisse individueller willkür formen wie *καλλιστώτατος, μεγιστότατος*. Es ist nämlich wohl zu bedenken, dass das volk schon früh für den superl. den komp. mit vorgesetztem artikel verwendete.

Unter den zahlwörtern erregt bes. das neutrum *μίον* (von *μία*) verdacht, doch mit unrecht; denn das wort bestand in der that dialektisch, so in Kreta und Rhodos; es findet sich häufig in Georg. Rhod. zb. 509. Picat. 80. 201. 347. 466. 477. Sus. 74. 99. 111. 143. Sen. puell. 70. Imb. III 738. Asin.

[1]) Heute dialektisch *πρωτίτερος*.

lup. 429. Puell. iuv. 154. Heute hört man *μιό* nirgends; doch kommt von *εἰς μιό* = »mit einem male« das kretische adverb. *ζιμιό*. Hatzidakis, *Πλάτων* VI 44 f.

Beim zahlworte nenne ich noch *πέντατος* und *ἕξατος*, Georg. Const. 624. 627, nachdem unmittelbar vorher (623) *τέταρτος* gesagt ist; auch diese 2 bildungen beruhen auf individueller willkür.

Unter den fürwörtern habe ich nur eine offenbar unechte bildung gefunden, nämlich *κανείν*, von den herausgebern (Legrand und Wagner) unrichtig *κανήν* geschrieben:
Flor. 474 *κανεὶν οὐκ ἔχω ἄνθρωπον οὐδὲ μαντατοφόρον.*
Sus. 98 *καὶ δὲν ἐθώρειε κανεὶν νὰ ἦναι 'μπρὸς εἰς αὐτην.* Ebenso Markos Depharanas, *Λόγοι διδακτικοί* (cf. Legrand, bibl. gr. v. II, XXIX) v. 150:

κ' ἀπὸ τὴν στράταν τὴν καλὴν κανεὶν νὰ μὴν ἐβγάλῃς.

Diese form steht auf gleicher stufe wie *γυνήν*. Der volksmässige nom. ist *κανένας*, akk. *κανένα(ν)*; wie man sich aber vor dem akk. *γυναῖκα* scheute, weil derselben mit dem vulgären *γυναῖκα(ν)* zusammenfiel, und *γυνήν* sagte, so bildete man von *κανείς* aus demselben grunde einen künstlichen akkus. *κανείν*; *κανείς* ist bekanntlich aus *κἂν εἷς* zusammengesetzt, ein akkus. *εἷν* aber existiert nicht.

Die frage über die existenz unechter verbalbildungen, welche nur im zusammenhange mit einer ausführlichen erörterung des vulgärgriechischen verbalbaues gegeben werden könnte, übergehe ich. Dagegen will ich aus dem kapitel der präpositionen einen punkt herausgreifen, der in das gebiet gehört, welches uns hier beschäftigt. Die präposition *ἐν* wurde im späteren altertume häufig durch *εἰς* ersetzt; einige belege s. bei Mullach, conj. byz. 27 und gr. 380; vgl. Jean Pio »De oldgraeske Praepositioners Skaebne i det nygraeske Folkesprog«, Kjøbenhavn. 1879, p. 10. Der vorgang erklärt sich teils aus dem schwachen klange von *ἐν*, teils aus der wachsenden unbeliebtheit des dativs[1]). Das mittelalter wendet deshalb, wie die heutige volkssprache, *εἰς* ohne bedenken von dem begriffe der ruhe an, zb. Syntip. I 71, 24. 74, 5. 78, 12. 100, 1. 100, 19. Auch ist *εἰς* (wie im vulgärlatein *ad*) beliebt zur umschreibung

[1]) Vgl. Fr. Krebs, Die präpositionen bei Polybius. Würzburg. 1881. p. 8 f.

des dativs. Die schriftsprache wollte indessen die alte präposition ἐν doch nicht aufgeben; weil der gemeine mann εἶμαι εἰς τὴν πόλιν sagt, scheut sie sich überhaupt vor εἰς und wendet ἐν ganz falsch auch von dem begriffe der bewegung an. Natürlich hat diese verwechselung nichts zu thun mit dem gebrauche von ἐν bei Homer, obschon Mullach, der immer blind ist, wenn es gilt etwas modernes als uralt zu erweisen, den homerischen und byzantinischen gebrauch von ἐν in direkten zusammenhang bringt. Es folgen einige belege:

Dig. II 812 μετ' αὐτοῦ ἐν τοῖς μέρεσι τῆς Ῥωμανίας ἦλθεν.
2289 ὡς ἦλθεν δὲ ἐν τῇ ὁδῷ τῇ λεγομένῃ Τρώσει.
2323 ἀλλ' ἐν τῇ βίγλῃ ἀναβάς.
2560 ἐν τῷ λειμῶνι τῷ τερπνῷ εἰςῆλθον παραυτίκα.
2914 λαβὼν δ' αὐτός γε τῇ μητρὶ ἦλθεν ἐν τῷ Εὐφράτῃ.
3138 ἀλλ' οὖν εἰσῆλθεν ἐν αὐτῷ τὸ τοῦ θανάτου τέλος.

Syntip. I 15, 7 τὸ ὄρνεον ἐν κλωβῷ βαλών, ἐν τῷ οἰκήματι φέρων ἐφύλαττε. ibid. I 25, 19 χρεία μοι ἐστὶν ἐν τῷδε εἰσελθεῖν. ibid. I 30, 10 ἡ δὲ ἀπῆλθεν ἔν τινι τῶν ἐργαστηρίων. ibid. I 54, 17 ἀπελθὼν ἐν τῷ οἴκῳ. ibid. I 107, 15 ἐμποδίσαι τοὺς ἐν τῇ θαλάσσῃ εἰσρέοντας ποταμούς. Auch im modernen zeitungsstil findet sich nicht selten ἐν statt εἰς zb. ἔρχομαι ἐν τῇ πόλει; selbst bei autoren wie Sathas treffen wir sätze wie »εἰςῆλθε ..... ἐν τῷ ναῷ τῆς Ἁγίας Σοφίας« (Ἱστορικὸν δοκίμιον περὶ τοῦ θεάτρου καὶ τῆς μουσικῆς τῶν Βυζαντίνων. 1879. ις') oder »ἡ σκηνὴ κατέπεσεν ἐν τῇ πρώτῃ ταπεινότητι«. ibid. ιδ'. So lesen wir in dem schnurrigen büchlein »Ἔρευνα γλωσσηματικὴ περὶ συγγενείας τῆς ἑλληνικῆς πρὸς τὴν λατινικήν, γαλλ., ἀλβ., τουρκ. γλώσσαν« ὑπὸ Ἀ. Δ. Καππώτου (Ἐν Λευκάδι. 1877) p. 13 »Οἱ σιδηρόδρομοι .... εἰσήχθησαν ἐν ταῖς ἑαυτῶν χώραις.« Daher schreibt auch Konemenos in seiner karikatur des pedantenstils »ἵνα ἐξαποστείλῃ ἐν τῷ Βουλευτικῷ περιβόλῳ ἀντιπροσώπους«. Τὸ ζήτημα τῆς γλ. p. 61. Ebenso Panagiotopulos in der Ἑβδομάς 1884, n. 13 »Τίνες ἦλθον κατὰ τὸν μέσον αἰῶνα ἐν τῇ Ἑλλάδι;« ibid. n. 14 »Ὅταν ἐπανῆλθον ἐν Αἰγίῳ.«

Die erscheinungen, welche ich hier behandelt habe, dürfen nicht mit dem verwechselt werden, was die franzosen *mots savants* nennen; ein wort wie *piété* ist allerdings auf gelehrtem wege eingeführt, ist aber in die sprache übergegangen und

lebt. Ich hatte dagegen dinge im auge, welche von individuen ausgehen, ohne jemals lebendig zu werden; sie sind gebildet nach einer analogie, die von der sprache als unrichtig betrachtet und zurückgewiesen wird. Ich möchte deshalb für dergleichen formen den terminus »unechte (künstliche) analogiebildungen« vorschlagen, im gegensatze zu den echten und natürlichen, welche von der majorität des volkes ausgehen und bei aller scheinbaren regellosigkeit doch den stempel eines allgemeinen gesetzes an sich tragen.

Das resultat meiner untersuchung ist zum grössten teile ein negatives; allein ich glaube, dass solche warnung vor unbedachtsamer verwendung des überlieferten sprachmaterials nicht überflüssig ist; in der grammatik von Mullach ist zwischen wirklichem sprachgute und gelehrter plunderware viel zu wenig geschieden, und auch die grammatik von Legrand wirft echtes und unechtes durcheinander, führt z. b. (p. 41) πολύτερος und πολλότατος als wirkliche formen an. Auch sonst ist auf die notwendigkeit, das mittelgriechische sprachmaterial nach dieser richtung hin gründlich zu untersuchen, nirgends hingewiesen. Dieser gesichtspunkt darf aber nie aus dem auge gelassen werden; denn viele bildungen, die scheinbar allem lautgesetze und jedem prinzipe der lebendigen formassociation widersprechen, entpuppen sich bei näherer betrachtung als erzeugnisse einer barocken individualität.[1]) Wären die oben erwähnten formen wirklich alle im mittelalter lebendig gewesen, so müsste sich die neugriechische sprache dem stadium gänzlicher flexionslosigkeit schon sehr nahe befinden. Zuweilen ist es freilich für einen fremden schwer, die entscheidung zu treffen, und ich stehe nicht an, in manchen dingen mich dem urteile eines sprachwissenschaftlich und philologisch gebildeten Griechen zu unterwerfen. Uebrigens ging ich von der ansicht aus, dass diese frage durch unzweideutige, wenn auch etwas kühne behauptungen leichter in fluss gebracht werde als durch allzu grosse bedächtigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

München. Karl Krumbacher.

[1]) Auch in den Veden und bei Homer fehlt es nicht an solchen »ephemeren auf den markt gebrachten sprachlichen kunstprodukten der sängerzunft«. Osthoff-Brugman, morphol. unters. II 62.

Zum idg. locativ singul. der conson. stämme.

Zu den von Joh. Schmidt ztschr. XXVII, 306 f. nachgewiesenen locativen auf *-es* sind nachzutragen *pūrvedyus*, *aparedyus*, die sich schlechterdings nicht als acc. neutr. erklären lassen. Die annahme eines adj. mit der bedeutung »an dem und dem tage geschehend« scheint mir eine bildungsanomalie vorauszusetzen, für die sich schwerlich beispiele beibringen lassen dürften. Composita wie ὁδοιπόρος versteht man, da in ihnen eine ganz regelrechte casuelle bestimmung des zweiten gliedes durch das erste vorliegt: nicht so steht es um *pūrvedyus*, in dem beide bestandteile dieselbe casuelle bestimmung eines dritten enthalten, ohne dass zwischen ihnen selbst ein anderes verhältniss obwaltet als das der grammatischen nebenordnung. *-dyus* muss also locativ sg. sein. Man kann nun *-dyus* auffassen als aus *divas* unter dem einflusse der compositionsbetonung entstanden; doch ist eine andere deutung mindestens nicht unmöglich: wie *āyus* aus *āivas*, *āyushás* ausgeglichen ist (J. Schmidt ztschr. XXV, 25), so könnte man ansetzen: loc. **divás* (vgl. *nāman* und zur betonung *αἰές*), gen. *dyushás*. Die sprache hätte dann verallgemeinerung der kürzeren form eintreten lassen. Eine ältere locativform desselben wortes scheint in *sadivas* »sogleich« vorzuliegen, obwohl hier bei echter composition (nicht zusammenrückung fertiger casus) die annahme eines accus. neutr. von einem temporalen adjectiv möglich ist. Zu *dyus* gehört lat. *dius* in *noctu diusque; neque noctu neque dius* Plaut. mercator 862 und *interdius:* hier lässt sich nicht ausmachen, ob *dius* auf *dives* zurückgeht oder ebenso zu erklären ist wie *aes, far* und andere.

Die slavischen locative auf *-e* erklärt Joh. Schmidt a. a. o. aus der zusammenrückung fertiger locative und der präposition *-en*. So wahrscheinlich diese bildungsweise auch gemacht werden kann durch heranziehung zahlreicher analogien aus anderen indogermanischen sprachen, eine schwierigkeit, die freilich manchem von untergeordneter bedeutung erscheinen mag, bleibt bestehen. Weshalb trat die präposition *en* nur an solche stämme, die im slav. als consonantische flectirt werden?

Weshalb kennt die sprache kein *domu-en* (etwa *domove*?), da sie doch ein *crĭkŭve* (= *crĭky-en*) bildet? Auf diese frage ist bei der von Joh. Schmidt vertretenen ansicht eine befriedigende antwort ausgeschlossen. Diese erwägung veranlasst mich, die deutung der fraglichen formen auf einem anderen wege zu versuchen. Im slav. musste ein loc. **sleves* zu **slove* werden. Diese form erfuhr nach analogie der übrigen cass. obll. eine erweiterung um *-se : slovese;* auf demselben wege entstand ein *imene* aus *ime* (= *imen*).

Von hier aus hat sich ein locativisches *e* bei consonantischen stämmen verbreitet, zu denen ja *n*- und *s*-stämme das bedeutendste contingent stellen: so *žrĕbęte; crĭkŭve.* Denn wie zu gen. *slovese, imene* ein gleichlautender locativ gehörte, so bildete man zu den entsprechenden casus von *žrĕbę, crĭky* ein *žrĕbęte, crĭkŭve.* Es ist nun klar, aus welchem grunde ein *domove* dem slavischen fremd sein muss: die flexion der *u*-stämme hatte sich eben vollständig von dem paradigma der consonantischen stämme losgerissen und sich damit von dem einflusse derselben und etwaiger an ihnen erwachsener neubildungen emancipirt.

Für die hier angenommene analogiebildung sind beispiele gar nicht selten: vgl. Wackernagel ztschr. XXV, 290 f., Joh. Schmidt ibid. 591, Brugman stud. 9, 376 anmerk., MU. II, 255: **patuḥ* nach *pituḥ*, *patyuḥ* nach *patyā, patye.* Nach *sakhyā, sakhye,* schon im Ṛgv. *sakhyuḥ, sakhyau.* ἔντες : ἔντ-ασσι; πρασσόντασσι. ἀρνάσι aus ἀράσι nach ἀρνῶν; κνναμνία aus κναμνία nach κννός. Vergleichbar ist auch sl. *grajǫ, grajati* gegen lit. *gróju, gróti* krächzen[1]).

Zum participium perfecti activi.

Die geschichte des suffixes des partic. perf. act. verdankt ihre wohl abschliessende feststellung den scharfsinnigen untersuchungen von Joh. Schmidt, ztschr. XXVI, 329 ff.; die wurzel-

[1]) Wie ὄπισ-θε, ὀψέ (instrum.), ὀψί — ὄπιθεν ist unklar — einen ablautend flectirenden *es*-stamm ὄπ-ος, ὀπ-σός (vgl. got. *af-tuma*) vorauszusetzen scheinen (anders J. Schmidt ztschr. XXVI, 385), so darf man wohl aus ὄψέ, ὄψί ein neutrum ὖπος, ὑπσός erschliessen, das zunächst zu ὖπσος, ὑπσός, dann zu ὖψος, ὖψεος wurde.

gestaltung ist dort wie anderwärts (G. Meyer, § 549 ff.) stiefmütterlich und nach meiner überzeugung auch unrichtig behandelt. Bei Homer lautet das participium perfecti von *ϝοῖδα εἰδώς, εἰδυῖα*, welch letzteres fast überall in *ϝιδυῖα* zu ändern ist. *P* 5, Hes. Theog. 887 ist *εἰδυῖα* aus dem masculinum ins femininum unursprünglich übertragen. *εἰδώς* fasst G. Meyer als *ϝεϝιδώς;* woher die reduplication in dem schon idg. der reduplication ermangelnden *ϝοῖδα* kommen soll, giebt er nicht an; eine schwierigkeit scheint für ihn in dieser auffälligen thatsache überhaupt nicht vorzuliegen. Sodann übersieht er, dass *εἰ-* viel zu oft in der arsis steht, um eine zerfällung in zwei ursprünglich durch *ϝ* geschiedene vocale zu gestatten. Es bleibt uns somit kein anderer ausweg, als *ϝειδώς* mit altem diphthonge anzusetzen und für das griech. starken stamm der ersten oder präsensstufe (mit *e*) anzuerkennen. Dasselbe verhältniss wiederholt sich in einer stattlichen reihe von fällen: *ἀρηρότι, ἀρᾰρυῖα; λεληκώς, λελᾰκυῖα* vgl. G. Meyer § 555, *κεκλεβώς* inschrift von Andania (gegen *κέκλοφα*), *ἀνηνεχυῖαν, συνειλεχώς* (allerdings auch schon *ἐξείλεχα*), in dem bemerkenswerten *ἐρρηγεῖα* der herakleischen tafeln, das zwar selbst unursprünglich an die stelle eines älteren *ἐρρᾰγεῖα* getreten ist, nichtsdestoweniger aber vollgiltiges zeugniss für ein vorauszusetzendes *ἐρρηγώς* (gegen *ἔῤῥωγα*) ablegt. Die herrschende theorie kann diese verhältnisse auch nicht annähernd befriedigend erklären; wenn einst *ϝιδώς, ϝιδυῖα; λελᾰκώς, λελᾰκυῖα; ἐῤῥᾰγώς, ἐῤῥᾰγυῖα* vorlagen, wie kam die sprache auf den sonderbaren einfall, den starken stamm in einer im perfectum sonst nicht recht üblichen gestalt (mit *e*) ausschliesslich ins masculinum zu übertragen, dem femininum fast ausnahmslos die ursprüngliche form zu belassen und so ein neues, nicht historisch begründetes ablautsverhältnis zu schaffen? Erweist sich doch sonst die sprachgeschichte grade als in umgekehrter richtung, gleichmachend und nivellirend, thätig! Dazu kommt, dass uns das got. *veitvōds* in die unangenehme zwangslage versetzt, auf zwei streng geschiedenen sprachgebieten eine an sich schon nicht recht begreifliche umwandlung derselben wortform in vollster unabhängigkeit und in rein zufälliger übereinstimmung vor sich gehen zu lassen. Allen diesen schwierigkeiten entgeht, wer dem partic. perf. activi von vornherein die starke präsensstufe der wurzel (mit *e*) zuzuschreiben sich entschliesst. Das ai., das ab., das griech. in

fällen wie *ϝεϝικώς*, *μεμαώς* und vielen andern hat die form der schwachen casus in der ganzen flexion durchgeführt. Bei dieser auffassung, die den factischen verhältnissen allein gerecht wird, begreift sich die tendenz der griechischen sprache, im perfect den präsensvocal *(ε, ει, ευ; ᾰ, η)* an stelle der einst allein zulässigen *ο, οι, ου*; *ω* zu setzen, um so leichter, da wenigstens in einer perfectform (vielleicht auch im conjunctiv?) diese vocale schon von hause aus gegeben waren. Starke wurzelgestalt verlangt den accent; demnach muss *ϝειδώς*, *vidvāṃs-* für ursprünglich gelten und als älteste erreichbare betonung *veídvōs, vidvesós* angesetzt werden. Dazu stimmt got. *veitvōdis*, für das etwa vorauszusetzendes *veitvōdís* schon deshalb unwahrscheinlich wird, weil die schwachen formen vor der verschiebung den accent zurückgezogen haben, vgl. *bērusjōs*, as. *ēkso* eigentümer. Der in starken und schwachen casus wechselnde accent hat sich später auf der früher unbetonten mittelsilbe festgesetzt: *veídvōs, vidvesós* glichen sich zu *veidvôs vidvésos* aus. Aehnliche erscheinungen wiederholen sich anderwärts: neutra mit der bekannten *r*-erweiterung pflegen die wurzel zu betonen: *çákṛt, yákṛt* = *ἦπαϱ, οὖθαϱ* = *údhar*, so auch *ὕδωϱ*. Ursprünglich flectirte man *vódōr, udnós;* später z. b. *vandū, vandèns;* russ. *vodá*. Der optativ betonte einst *íjēm*, da sonst übereinstimmungen wie *stheyām* = *σταίην* unbegreiflich wären: *στᾱ-ιjήν* hätte nur *στίην* ergeben können mit doppelter reduction der wurzelsilbe. Also einst **dvishíyām, *dvishīmá*, historisch aber *dvishyám, dvishyáma*.

Greifswald, den 4. november 1883.

Wilh. Schulze.

Ein merkwürdiger fall von verbalenklise im lateinischen.

Der vocalismus der lateinischen verbalcomposita trägt deutlich die spuren der ursprünglichen verbalenklise. Die erscheinungen, welche er bietet, erklären sich meist aus dem zusammenwirken dieser mit dem lautgesetze, zufolge welchem der accent die ihm folgende silbe schwächt. Dies gesetz wie die

enklise des verbums gehn in die ursprache zurück; während jedoch letztere in den einzelsprachen meist nur in spuren wahrnehmbar ist, entfaltet jenes in ihnen erst seine volle wirkung, sofern es nicht durch entgegengesetzte einflüsse paralysiert wird.

Die enklise des verbums hatte die wirkung gehabt, präposition und verbum, in einzelnen spärlichen fällen casus und verbum [1]), in ein wort zu verschmelzen; sie musste erlöschen, nachdem diese wirkung eingetreten war, da die selbständigen wörter, welche incliniert worden waren, nun selbständig zu sein aufgehört hatten: sie schmelzte begrifflich zusammengehöriges auch lautlich zusammen. Der neuentstandenen wörter bemächtigte sich sodann das neue accentgesetz, welches die vorher hochbetonten, durch die enklise tonlos gewordenenen stammsilben der verba schwächte. Seinem wirken machte endlich, ähnlich wie im griechischen, nur nach viel stärkerer modification des vocalismus, das sogenannte dreisilbengesetz ein ende, welches für die historische zeit in geltung blieb und die form der sprache zunächst fixierte.

Begrifflich zusammengehöriges verschmolz also durch die verbalenklise auch formell. Wenn demnach eine lebendige verbalform ausserhalb der composition die durch den accent verursachte schwächung nicht zeigen kann, so können doch gewisse formelhafte wendungen und erstarrte verbformen die spuren enklitischer betonung aufweisen. In einem falle wenigstens hoffe ich, dass eine solche annahme den schlüssel der lautlichen gestaltung gewährt, und ich zweifle nicht, dass auch noch einzelne andere erscheinungen sich in ähnlicher weise erklären lassen.

Unbetont muss *agitur* zu *igitur* werden. *Igitur* würde schwerlich so selten an erster stelle im satze stehen, wenn nicht ursprüngliche enklise es von dieser stelle eigentlich aus-

[1]) Das wichtigste compositum dieser art ist *crēdo*, welches übrigens zugleich beweist, dass man, um die lautliche form der composita von *dare* zu erklären, nirgend auf die wurzel *dhē* zu recurrieren braucht. Die enklise führte ganz von selbst eine grosse anzahl von formen dieser composita in die analogie der dritten conjugation über, so dass diese bei den zweisilbigen schliesslich ebenso durchgeführt wurde wie die erste conjugation beim simplex. *Circumdo pessumdo satisdo* sind, wie ihre lautliche form beweist, nicht als composita gefühlt worden.

schlösse. Dass ferner eine verbform zur partikel wird, ist zwar nicht häufig, indes doch auch nicht eben vereinzelt: gerade das lateinische zeigt mehrere aus dem verbum hervorgegangene partikeln, *uis libet licet ilicet scilicet uidelicet fortasse uel ue siue sodes age* u. a. Sollte sich nun noch nachweisen lassen, auf welchem wege *igitur* formelhaft wurde und zur temporal- und causalconjunction erstarrte, so würde seine ableitung aus *agitur* als gesichert gelten dürfen.

Diese verschiebung der bedeutung scheint mir nun allerdings noch ganz wol erkennbar zu sein; sie lässt sich mit ausreichender gewissheit reconstruieren, wenn man die verwendung, die *igitur* bei Plautus findet, mit der, in welcher es in der classischen zeit steht, vergleicht.

Nach einer, bei dem schwanken der herausgeber natürlich nicht vollkommen sicheren zählung findet sich *igitur* bei Plautus 148 bis 153 mal, und fast an jeder siebenten stelle (21 mal) begegnen wir der formel *quid igitur?*, häufig genug so, dass sie die ganze frage oder antwort eines der sprechenden ausmacht. Diese formel, welche in späterer zeit viel seltener wird, war also wol ursprünglich ein vollständiger satz mit dem sinne »um was handelt es sich, um was wird es sich handeln (praesens mit futurbedeutung), was ergibt sich daraus«. Diese formel scheint mir der ausgangspunct für den bedeutungsübergang gewesen zu sein.

Indes lässt sich die grundbedeutung des wortes eben so wie seine geschwächte form auch ausserdem noch ganz wol verstehen in der häufigen verwendung, die es bei Plautus in fragen und neben dem imperativ, dem futurum oder conjunctiv findet. Man muss sich hierbei *igitur* als eingeschobenes tonloses verbum denken, ganz dem noch häufigeren *obsecro* oder *amabo* entsprechend; im deutschen lässt sich etwa ein »sage ich, frage ich« vergleichen. Es fällt hierbei ins gewicht, dass *igitur* bei dieser verwendung oft eine schon früher geäusserte frage, aufforderung oder entscheidung wiederholt oder wenigstens fortführt. So z. b. Poenul. IIII 2 38 *di omnes deaeque ament! — quemnam hominem? — nec te nec me Milphio:* | *neque erum meum adeo. — quem ament igitur? — aliquem dignus qui siet.* Rud. II 3 18 *non rem diuinam facitis hic uos neque erus? — ariolare.* | *— quid tu agis hic igitur?*

Nun ist ja ganz deutlich, dass mit der genaueren wieder-

holung eines befehls oder einer frage häufig eine beschränkung verbunden sein kann, die durch einen einwurf dessen, mit dem man spricht, hervorgerufen wird; wie dies auch die beiden eben gegebenen beispiele deutlich machen und wie es sich durch sehr zahlreiche andere belegen liesse. Dies erklärt nun leicht, wie die bedeutung »handelt es sich«, die ja in solchen beispielen besonders hervortritt, in ein folgerndes »zeigt es sich«, »also« übergehen konnte. Vermittelt wird der übergang durch ein hinzugesetztes *tum*, mit welchem das folgernde *igitur* 18 mal bei Plautus verbunden erscheint: ein gebrauch, der später verschwindet. So: Asin. II 2 64 *iam satis est mihi* | — *tum igitur tu dies es factus?* Heisst aber *igitur* »handelt es sich« und steht es namentlich in wiederholungen der angeführten art, so präcisiert es das gefragte oder aufgetragene und entspricht unserm »eigentlich«, oder verstärkt das wort, hinter dem es steht. So Persa IIII 9 5 *quid ego igitur cesso infelix lamentarier* | *minas sexaginta;* so auch in den beiden zuerst angeführten beispielen, in denen wir ja auch »eigentlich« zur übersetzung von *igitur* verwenden können, ohne dass der begriff des folgens und des wiederholens dadurch irgendwie verdunkelt wird.

Zieht man nun die zahlenverhältnisse in betracht, so ergibt sich, dass ausser den 21 fällen[1]), in denen *quid igitur?* steht, *igitur* noch 46 mal in fragen eingeschaltet ist. Ferner steht es 46 mal bei imperativen, zu denen noch Stich. I 1 56 *igitur quaeramus nobis quid facto usus sit* als imperativ der ersten person hinzukommt; diesem gebrauch vollkommen gleichartig ist aber die verbindung von *igitur* mit der ersten person sing. futuri, die gewissermassen die aufforderung des sprechenden an sich selbst enthält, wie Miles IIII 3 27 *ibo igitur intro* (vgl. Poenulus V 6 19 *ite igitur intro*) (7 fälle); und diesem gebrauch wiederum gleichartig ist die verbindung von *igitur* mit dem praesens in futurischer bedeutung: Bacch. IIII 8 61 *abeo ad forum igitur*, Miles III 1 217 *eo ego intro igitur*, Poen. V 3 31 *abeo igitur*, Trin. III 3 89 *eo ego igitur intro ad officium meum.* Dies ergibt zusammen 125 fälle von 150. Dies zahlenverhältnis beweist besser als irgend etwas, dass wir in der besprochenen

[1]) Hier sind 3 stellen mit inbegriffen, in denen *quid igitur?* mit einem *si*-satz verschränkt ist: Most. V 1 42. Merc. II 3 83. III 3 17. z. b. Most.: *quid si igitur ego accersam homines?*

anlehnung von *igitur* an einen imperativ oder ein fragewort zum zwecke nachdrücklicher hervorhebung und verbindung mit dem vorhergesagten den ältesten gebrauch dieser partikel zu suchen haben, und es ist nicht nötig nochmals hervorzuheben, wie gut dieser gebrauch sich mit der annahme einer herleitung von *agitur* verträgt.

Eine temporale partikel wird durch *igitur* z. b. hervorgehoben Most. III 1 159 *huc concessero | dum mihi senatum consili in cor conuoco. | igitur tum accedam hunc, quando quid agam inuenero.* Das heisst nicht »also dann« sondern »dann«. Ebenso Most. II 1 33 *miserum est opus | igitur demum fodere puteum, ubi sitis fauces tenet.* Amphit. I 2 11 *erroris ambo ego illos et dementiae | conplebo atque omnem Amphitruonis familiam | adeo usque satietatem dum capiet pater | illius quam amat: igitur demum omnes scient | quae facta.* Most. I 2 51 *ubi unum emeritum est stipendium, igitur tum | specimen cernitur, quo euenat aedificatio.* Rudens IIII 2 25 *iam ubi liber ero, igitur demum instruam agrum aedes mancipia.* Stichus I 2 29 *post id agam, igitur deinde ut animus meus erit faciam palam.* So nämlich, nicht nach *deinde* ist zu interpungieren. Trin. III 3 51 *tum tu igitur demum id adolescenti aurum dabis | ubi erit locata uirgo in matrimonium.* Amphit. III 1 16 *nunc Amphitruonem memet ut occepi semel | esse adsimulabo atque in horum familiam | frustrationem hodie iniciam maxumam: | post igitur demum faciam res fiat palam.* Aber auch allein hat *igitur* einige male scheinbar temporale bedeutung. Amph. I 1 55 *sin aliter sient animati neque dent quae petat, | sese igitur summa ui uirisque eorum oppidum expugnassere.* Casina II 2 40 *mox magis cum otium mihi et tibi erit, | igitur tecum loquar.* Miles III 1 177 *at ego mihi anulum dari istum tuum uolo. — quam ad rem usui est? | — quando habebo, igitur rationem mearum fabricarum dabo.* Bacch. III 4 19 *decretum est renumerare iam omne aurum patri: | igitur mihi inani atque inopi subblandibitur.* Bei genauerem zusehen zeigt sich indes, dass die hauptfunction des *igitur* in allen diesen fällen die einführung des nachsatzes ist, unserem »so« entsprechend. Wie dies fasst es das vorhergesagte zusammen und erinnert noch einmal an die bedingungen, unter denen das im nachsatz ausgesagte eintritt[1]). Wir

[1]) Aehnlich auch Ussing zu Amph. 207, der aber *igitur* fast mit *tum* gleichstellt. Rein temporal ist *igitur* nirgend.

gewinnen durch diese bedeutung ein neues mittelglied zwischen dem »sage ich«, »handelt es sich« und dem folgernden »daher«, und werden die letzte beobachtung bei der besprechung der wenigen fälle, in denen *igitur* consecutiv bei Plautus ist, bestätigt finden. Namentlich ist schon hier darauf hinzuweisen, dass aus der engen beziehung zum vordersatz sich auch die stellung unmittelbar nach diesem, also scheinbar an der spitze des nachsatzes erklärt, welche fast in allen diesen stellen vorliegt.

Was nun *igitur* als consecutivpartikel anlangt, so ist schon oben auf das häufige nebeneinanderstehen von *tum igitur* in dieser bedeutung hingewiesen. Gleichzeitig damit findet sich ein imperativ oder futurum im satze oder die frageform ist damit verbunden an den stellen: Asin. I 1 94. II 2 64. Capt. II 2 30. Cas. II 6 22. Epid. II 2 99. Most. I 3 104. III 1 159. Pseud. II 4 25. Poen. II 4 9. III 2 14. Persa II-2 7. Stich. II 2 39. Man erkennt sofort den zusammenhang mit dem soeben ausgeführten: hier ist es ein durch *igitur* verstärktes *tum*, welches die verhältnisse recapituliert, unter denen etwas eintreten soll, ganz wie unser »dann«.

Zu diesen 12 fällen von consecutivem *tum igitur* — die 3 fälle, in denen es temporal ist, sind oben besprochen — kommen nun noch 4 andere, in denen keine frageform, kein imperativ, kein futurum vorliegt. Es sind Capt. III 4 108 *sed ubi is nunc est? — ubi ego minime atque ipsus se uolt maxume:* | *tum igitur ego . . sum miser huius scelesti technis.* IIII 2 77 *quia ita faciam ut cupias facere sumptum etsi ego uctem.* | — *egone? — tute. — tum tu mi igitur erus es.* Curc. II 1 24 *radices cordis pereunt, hirae omnes dolent.* | — *tum te igitur morbus agitat hepatarius.* Endlich Trin. III 2 50 *si istuc conare ut facis indicium, tuum incendes genus: tum igitur tibi aquae erit cupido, genus qui restinguas tuum. Igitur* allein steht folgernd nur an 7 stellen: Aul. II 6 9 *ligna hic apud nos nulla sunt. — sunt asseres?* | — *sunt pol. — sunt igitur ligna.* — Bacch. V 1 22 *at pol ibi sum, esse ubi miserum hominem decet atque infortunatum.* | — *igitur pari fortuna . . utimur.* Most. I 3 146 *nec quicquam argenti locaui iam diu usquam aeque bene.* | — *certe ego, quod te amo, operam nusquam melius potui ponere.* | — *bene igitur ratio accepti et expensi inter nos conuenit.* Men. V 9 27 *sed uter uostrum est aduectus mecum naui? — non ego* | — *at ego — te uolo igitur.* Persa IIII 1 8 *hanc ego rem exorsus*

sum facete et callide: | igitur prouenturam bene confido mihi. Epid. II 2 97 *ubi erit empta, ut aliquo ex urbe amoueas . . . iam igitur amota ei erit omnis consultatio | nuptiarum.* Mil. III 1 170 *igitur id quod agitur hic [quam] primum praeuorti decet.* Die beiden letzten beispiele unterscheiden sich etwas von den vier ersteren; Epid. II 2 97 ist *igitur* an das temporaladverb *iam* angelehnt, Mil. III 1 170 unterbricht es eine abschweifung und ist dabei dem *agitur* offenbar absichtlich an die seite gestellt.

Zum schlusse erwähne ich noch drei stellen. Asin. II 1 4 *Iam diu est factum quom discesti ab ero atque abiisti ad forum, igitur inueniundo argento ut fingeres fallaciam.* Capt. IIII 2 91 *abi stultus, sero post tempus uenis. | — igitur olim si aduenissem, magis tu tum istuc diceres.* Most. V 1 53 *surge dum huc. est consulere igitur quiddam quod tecum uolo.* An allen drei stellen ist *igitur* am einfachsten durch »nämlich« zu übersetzen. »Nämlich« führt einen grund für etwas schon gesagtes an, erklärt es genauer und berührt sich aufs nächste mit »eigentlich« und »es handelt sich darum, dass«. Diese drei stellen haben der erklärung immer besondere schwierigkeiten entgegengesetzt[1]); leitet man *igitur* aus *agitur* ab, so erklären sie sich gerade besonders leicht.

Es liegt mir dabei fern zu behaupten, dass zu Plautus' zeiten die verwandschaft von *igitur* und *agitur* noch gefühlt wurde. Schon die so eben angeführte stelle aus Miles, *igitur id quod agitur*, wie die zahlreichen *age igitur* sprechen dagegen. Noch mehr fällt ins gewicht, dass sich an mehreren stellen *quid agitur?* in der bedeutung »wie gehts?« findet. Persa I 1 16. II 5 8. III 3 2. Most. V 1 27. Stichus IIII 1 23. Truc. IIII 4 7.

Aus dem entwickelten ergibt sich also, dass *igitur* vorwiegend in frage- oder aufforderungssätze eingeschaltet wird, um das hervorzuheben, um was es sich eigentlich handelt; dass es sich in derselben bedeutung an temporales und consecutives *tum* anlehnt, ebenso an *iam demum*, und dass es vom vordersatz zum nachsatz überleitet, immer recapitulierend und praecisierend. Endlich tritt die bedeutung »es handelt sich« besonders scharf in der formel *quid igitur* und an den stellen hervor, in denen *igitur* causal gebraucht ist wie »nämlich«.

[1]) Man sehe z. b. Lorenz zu Most.; Ussing zu Asin.

Hiermit glaube ich die ableitung aus *agitur* genügend erklärt zu haben; auf die widerlegung früherer etymologien, die alle aus der zeit stammen, in der man sich scheute irgend etwas unerklärt zu lassen, gehe ich nicht ein: es entspricht keine den elementarsten anforderungen, die man an eine erklärung zu stellen berechtigt ist. Erwähnen will ich nur, dass doch zwei forscher schon die verbalflexion erkannt haben, G. I. Vossius und Lindemann, von denen ersterer auf entstehung aus *id agitur* rät, dieser ein verbum *igere* oder *icere* erfindet, das »folgen« heissen soll.

Zweierlei will ich jedoch zur vervollständigung meiner entwickelung anführen. Erstens, wie sich der gebrauch von *igitur* nach ausweis des lexicons von Merguet zu Ciceros reden gestaltet. Es ergibt sich hier, dass der gebrauch in der frage und bei der aufforderung noch immer weitaus der überwiegende ist. *Igitur* steht in der frage 245 mal, beim imperativ 23 mal, über 20 mal mit aufforderndem conjunctiv und futurum, so dass auf diesen uns aus Plautus so wol bekannten gebrauch noch immer etwa zwei dritteile aller stellen entfallen. Unter den 472 fällen, die Merguet anführt, sind jedoch nur 10, an denen *quid igitur*, nur 2, an denen *tum igitur* steht (temporal), nur 4, an denen *igitur* das erste wort des satzes bildet. Man darf daraus schliessen, dass der gebrauch von *igitur* am anfange des nachsatzes abkam, dass also consecutives *igitur* am anfange der sätze, wie es namentlich die historiker lieben, manier ist; man sieht, dass die bei Plautus noch so lebendige formel *quid igitur* veraltete und dass *tum* seine consecutive bedeutung verlor; dagegen steht auch bei Cicero *igitur* häufig in wiederholungen und zur nachdrücklichen hervorhebung einzelner worte. So namentlich nach substantiven und demonstrativen.

Zweitens muss ich noch den gebrauch, verba wie *igitur* in aufforderungen oder fragen einzuschalten, als der alten umgangssprache conform erweisen. Ich habe schon oben *obsecro* und *amabo* angeführt und will im folgenden kurz einige daten geben. *Obsecro* findet sich im ganzen 232 mal bei Plautus, davon 160 mal ohne irgend welches object, entweder vorgestellt oder eingeschoben oder angehängt. Der satz ist in 81 fällen eine frage, in 65 anderen ein befehl, in 3 aus beiden gemischt[1]); 3 mal steht *obsecro* bei einem auffordernden con-

[1]) Bacch. II 2 25. Merc. III 4 20. Rud. I 4 23.

junctiv, 1 mal ist es in einen mit *ne* eingeführten befehlssatz eingeschoben[1]); dazu kommen 4 stellen, an denen ein ausruf in die frageform eingekleidet ist oder imperativ oder fragewort zu ergänzen sind. Nur 4 mal steht *obsecro* im behauptungssatz[2]). In jeder weise ist also der gebrauch von *obsecro* dem von *igitur* analog. Nur ist ersteres, selbstverständlich, bei Plautus überall lebendige verbalform, es ist also nicht überraschend, wenn wir das object *te* miteingeschoben finden — 12 mal beim imperativ, 2 mal bei der frage — oder wenn zur verstärkung ein *nostram fidem, pro di immortales* oder dergleichen hinzugefügt wird, oder wenn statt des imperativs ein abhängiger satz steht. Jedenfalls lernen wir aus diesen zahlen, dass *obsecro* in plautinischer zeit sehr gern zur verstärkung einer frage oder einer aufforderung verwendet wurde, gerade wie wir dies für *igitur* fanden, und dass in der älteren zeit überhaupt gern verbalformen, die ausser zusammenhang mit dem übrigen satze blieben, zur bezeichnung irgend welcher beziehung an significanten stellen eingeschoben wurden. Ich kann namentlich noch auf *quaeso* und *amabo* verweisen, von denen jenes 148, dies 105 mal in der angegebenen weise bei Plautus belegt ist. Dass dieser gebrauch in ciceronischer zeit nicht mehr vorhanden war, braucht keinem, der nur eine ciceronische rede gelesen hat, gesagt zu werden[3]); dass er aber geeignet war, die verbale natur eines wortes zu verdunkeln und die form desselben in solcher weise zu fixieren, dass sie von spätern lautgesetzen unberührt blieb, zeigt namentlich noch *quaeso*.

Ist auf diese weise die entstehung von *igitur* aus *agitur* als möglich und wahrscheinlich nachgewiesen, so bleibt noch übrig, auf einige folgerungen hinzuweisen, die sich hieraus ergeben. Vor allem bildet *igitur* ein neues wichtiges glied in dem wie es scheint noch nicht genügend anerkannten beweise, dass das verbum im indogermanischen unter gewissen umständen enklitisch war. Dann aber scheint *igitur* darauf hinzuweisen, dass das lateinische passiv für weit altertümlicher

[1]) Ersteres Aul. IIII 9 4. Capt. II 3 83. Most. V 2 34; letzteres Mil. III 2 48.

[2]) Asin. III 3 49. Aul. IIII 7 10. Cist. IIII 2 53. Merc. IIII 4 49.

[3]) Nur *quaeso* begegnet öfters absolut, in der frage 12 mal, mit dem imperativ oder conjunctiv 63 mal in den reden; sonst folgt *ut* oder *ne* (17 mal); *obsecro* steht absolut nur 2 mal, *amabo* gar nicht.

zu halten ist, als man gewöhnlich zu thun pflegt. Endlich eröffnet sich von hier aus eine neue perspective, um allerhand lautliche vorgänge, die man jetzt schon ahnt, für die sich aber noch kein beweis bietet, zu erklären und so manche vergleichung zu sichern, der schon längst kaum ausgewichen werden konnte, die aber gegen die bekannten lautgesetze zu verstossen schien.

Ich zweifle nicht daran, dass auch im lateinischen noch andere, auf ähnliche weise erstarrte verbalformen vorliegen, wenn ich auch nicht in der lage bin, das mit sicherheit zu behaupten. Aber man denke an die bekannte erklärung von *sodes* aus *si audies*. *Au* kann zu *o* nur sinken, wenn es den ton verliert; eingeschobenes *si audies* kann ohne satzton stehen; auch die verschleifung der beiden ersten und der beiden letzten silben gewinnt an wahrscheinlichkeit. Aehnlich könnte man *ergo* aus *arguo* entstanden denken, welches ursprünglich sein *a* zu *e* in der composition sinken liess, vgl. *rederguisse* bei Festus p. 273. *Ergŏ* steht zwar nicht so consequent an zweiter stelle wie *igitur*, im übrigen ist jedoch seine verwendung der von *igitur* ganz analog und die bedeutung »schliesse ich« passt ausgezeichnet. Bei Plautus steht *ergo* ungefähr 190 mal, davon wieder 54 mal in fragen, 76 mal beim imperativ. Dass es schon 44 mal folgernd mit dem indicativ und 42 mal am anfang des satzes vorkommt, würde schwerlich mehr beweisen, als dass es schon weiter zur partikel erstarrt war. Von den 165 fällen, in denen es in Ciceros reden vorkommt, entfallen 72 auf fragen und darunter 21 auf die frage *quid ergo*. *Ergō* »wegen« bleibt dadurch unberührt. Auch *dic duc fac fer inger* sind wohl als reste der enklitischen und geschwächten imperative der alten zeit anzusehen.

Ich will zum schluss nicht unterlassen darauf hinzuweisen, dass durch diese vermutungen, wie auch namentlich durch die entsprechenden verhältnisse des irischen, über die wir soeben von Zimmer belehrt worden sind, mehrere von mir de aoristo secundo geäusserte ansichten an wahrscheinlichkeit gewinnen.

Lichterfelde bei Berlin, im juni 1884.

Felix Hartmann.

Abulg. *imamĭ*.

Man pflegt anzunehmen, dass *imamĭ imaši* etc. durch die mittelstufe *imaamĭ, imaaši* etc. (ostrom.) hindurch aus **imajamĭ* älter **imają, imaješi* etc. entstanden ist. Dies ist mir in doppelter hinsicht unwahrscheinlich. Zunächst muss man bei zugrundelegung eines themas *imajo-* zur erklärung der III. pl. *imątĭ* sowie des part. *imy,* welche der herleitung aus demselben entschieden widerstreben, den stamm *imo-* heranziehen; dies scheint aber bedenklich, weil *imą jęti* nur die momentane handlung »ergreifen«, nie aber das durative »haben« ausdrückt.

Zweitens halte ich für durchaus unwahrscheinlich, dass ein urspr. *imają* nach analogie von *damĭ, jamĭ* — an die allein man ja denken könnte — zu *imamĭ* umgestaltet werden konnte; in der I. du. und pl. stand zwar *davě, damŭ, javě, jamŭ* neben *imavě, imamŭ,* aber in allen übrigen personen findet keine übereinstimmung statt; in der II. sg. steht *dasi, jasi* neben *imaši,* in der III. sg. *dastĭ, jastĭ* neben *imatĭ* etc. Die schwierigkeiten heben sich, sobald wir *imamĭ* als ein ursprüngliches *mi*-verbum anerkennen. Es steht zunächst für *immamĭ* und dies für *imnamĭ* = ig. *jm̥-nāmi* und ist somit der letzte rest der indischen 9. praesens-classe im slawischen. Die stammform *imma-* = *jm̥-nā-* war ursprünglich nur im sing. berechtigt; dual und plural sowie das part. wurden aus dem schwachen stamme *immo-* = *jm̥-nă-* gebildet. Derselbe hat sich tatsächlich erhalten in der III. pl. *imątĭ* = *jm̥-nănti* und im part. *imy,* stamm **imąštjĭ-* = **imantjo-* aus ig. *jm̥-nănt.* Im dual jedoch und in der I. II. pl. ist der schwache stamm durch den starken verdrängt worden: *imavě, imata, imamŭ, imate.*

Die annahme, dass im slav. nicht nur urspr. *-nm* (vgl. *imę* für **ĭnmę,* altpreuss. *emnen* aus **ennnan,* ztschr. XXIII, 267), sondern auch *mn* zu *mm, m* geworden sei, scheint mir unbedenklich. Denn wenn auch im slaw. gewöhnlich der erste consonant dem zweiten assimilirt wird, so folgt daraus noch nicht, dass *mn* hätte zu *nn, n* werden müssen; auch in der gruppe *nv* assimilirte sich der zweite bestandteil an den ersten; *tĭnĭkŭ* »dünn« aus *tinvĭkŭ* vgl. lit. *tiwa-s* (für *tinwa-s*), russ. *klenŭ* »ahorn« für **klenvŭ*, vgl. lit. *klévas* für **klenvas.* Ganz in analoger weise entwickelte sich im germanischen, wo umgekehrt progressive assimilation das normale ist, nicht nur *mn* zu *mm* (vgl. die alten *na*-praesentia as. *thrimman* »hüpfen«, ahd. *krimman* »drücken, kratzen«, germ. *svimman* »schwimmen« für *prim-nan, krim-nan, svim-nan,* sondern auch urspr. *nm:* ags.

hamm »kniekehle«, ahd. *hamma* »schenkel« für *hanm-* vgl. gr. *κνήμη* »schienbein« Fick 2, 68. Ein weiteres beispiel ist abulg. *grimati* »strepere« für **grĭmnati*, vgl. ags. *grimman* »toben, knirschen« aus urspr. *grim-nan*. Die fälle, in welchen diese assimilationen vorkommen, zeigen, dass dieselben zu einer zeit erfolgten, wo urspr. *ĭn, ĭm* = ig. *n, m* vor folgender consonanz noch nicht zu *ę* geworden waren. Was die längung des *ĭ* zu *ī* betrifft, so erfolgte dieselbe gleichzeitig mit der vereinfachung des *mm* zu *m*. — Kluge wollte QF. 32, 23 die slaw. participialendung *-omŭ* aus **omnŭ* erklären. Da jedoch wegen lit. *-ama* dann diese assimilation bereits in der balto-slawischen sprachperiode erfolgt sein müsste, derselben aber noch jede tendenz zu assimilirungen fremd ist, so ist diese vermutung unhaltbar.

Es ist bekannt, dass mit ausnahme des russischen, mehr oder weniger in allen slawischen sprachen, *-mĭ* in die I. sg. thematischer verba eingedrungen ist. Der ausgangspunkt dieser übertragung war aber dieses vielgebrauchte, latente *na*-praesens *imamĭ;* es hat auf diesem sprachgebiete dieselbe rolle gespielt wie im germ. verba wie *gīnōm, kal-lōm* (zeitschr. 27, 190). Seit dem aufkommen von formen, wie *gněvaaši, byvaatĭ* (im cod. suprasl. für *gněvaješi, byvaješi* Mikl. vgl. formenl. 149), die gelegentlich auch *gněvāši, byvātĭ* gesprochen wurden, konnte leicht bei verben dieser classe nach dem verhältnisse von *imaši* zu *-ašĭ, imati* zu *-atĭ imate* zu *-ate* auch eine I. sg. auf *-amĭ* zu *imamĭ* an stelle des lautgesetzlichen *-ają* gebildet werden. So wurde schon im abulg. *dělają* zu *dělamĭ* umgestaltet. Umgekehrt erklären sich die *imaamĭ, imaaši* des cod. ostrom. durch einfluss von *dělaaši, dělaatĭ* etc.

Der process, dessen anfänge wir hier beobachten können, liegt vollendet vor im neubulgarischen, kleinrussischen, polnischen und lausitzischen, wo sämmtliche verbalstämme auf *-ajo-* in der I. sg. auf *-am* endigen. Einen schritt weiter ging das čechische, welches *-m* auf alle verba derivata übertragen hat. Im neuslovenischen endlich und mit einigen ausnahmen im serbischen hat sich diese endung das ganze gebiet der thematischen conjugation erobert.

Wien, 9. october 1883.

Julius von Fierlinger.

Wurzel *vas* »essen« im griechischen.

Die von Geldner K. Z. 27, 217 und 260 fürs indische und das zend überzeugend nachgewiesene wurzel *vas* essen oder fressen findet sich, wie ich glauben möchte, auch im griechischen.

I. *Ἤια* und verwandtes.

Der formenvorrat ist folgender:

a) *τὸ ἤιον.* Hesych: *ἤϊον· [ἐπορευόμην καὶ] παρειάν ἢ γνάθον.*

b) *τὰ ἤια α)* speise, besonders reisekost (*τὰ πρὸς ὁδὸν ἐπιτήδεια βρώματα* sagt ein grammatiker). In dieser bedeutung hauptsächlich bei Hom.

μ 329 *ἀλλ' ὅτε δὴ νηὸς ἐξέφυθιτο (ϝ)ἤια πάντα.*

ε 266 — *ἐν δὲ καὶ ἦα* — *Κωρύκῳ* sc. *ἔθηκε* (= *ι* 212).

ἤϊα: β 289 *ὅπλισσόν τ' ἤια καὶ ἄγγεσιν ἄρσον ἅπαντα* —.

β 410. *δεῦτε, φίλοι, ἤια φερώμεθα· πάντα γὰρ ἤδη* —.

N 103 *αἴτε καθ' ὕλην* — *Θώων παρδαλίων τε λύκων τ' ἤια πέλονται.*

Diese bedeutung »speise« liegt in stellen späterer autoren vor, worüber thes. s. v. *ἤια* zu vergleichen. Durch grammatiker ist sie gleichfalls bezeugt.

β) Eine andere bedeutung steckt in *ἤια* Hom. *ε* 368

ὡς δ' ἄνεμος ζαὴς ἠίων θημῶνα τινάξῃ
Καρφαλέων, τὰ μὲν ἄρ τε διεσκέδασ' ἄλλυδις ἄλλῃ.

Man übersetzt gewöhnlich »trockene spreu«.

Hierzu sind folgende grammatikernotizen zu nehmen:

Suidas *εἶα· χόρτος, ἤια δὲ βρώματα*

Hes. *εἰαί· τῶν ὀσπρίων τὰ ἀποκαθάρματα.*
εἶοι· ὀσπρίων τὰ καθάρσια.
ἔια· λέγεται δὲ καὶ δισυλλάβως εἶα. *Ἐπισκεπτέον δέ, εἰ ταυτόν ἐστιν ἤϊα καὶ ἔια· ὅταν γὰρ τὸ η̄ γίνηται, βρῶμα, ὅταν δὲ τὸ ε̄, οὐ βρώματα, ἀλλ' ἢ χόρτος ἢ καὶ παράθεσις.*

Photius p. 64, 4 *ἤια· τὴν τῶν ὀσπρίων καλάμην· οὕτως Ἐρατοσθένης.*

Et. Mag. p. 410, 12 *Ζειαὶ αἱ ὄλυραι* — *πλεονασμῷ τοῦ ζ, εἰαί τινες οὖσαι· εἰαὶ γὰρ αἱ τροφαί, οἷον θώων*, Hom. *N* 103.

Aus allen diesen notizen entnehmen wir:

ἦια oder *ἤα*, auch *ἔια* und *εἶα* 1. speise, 2. futter,
εἶοι und *εἶαι*, die spreu.

Ein denominativ *ἠιόω* liegt vor in der perfektform *ἠϊώμεθα* (Hes. *πεπληρώμεθα· ἐπισεσιτίσμεθα*).

Die von Legerlotz K. Z. VII. 296 angenommene verwandtschaft mit *ζειά* ist formell unhaltbar. Sachliche bedenken hat die von Curtius gr.[5] 625 als möglich hingestellte vergleichung mit skr. *sasá* gras, kraut, streu, *sasyám* saat, feldfrucht.

Dagegen entwickeln sich ohne schwierigkeit formen und bedeutungen mit hülfe der √*vas*. Das vorausgesetzte substantivum *vâs-io-n* oder *ves-io-n* muss heissen 1. passivisch genommen: die speise oder das futter. Od. *ε* 368 fasse ich *ἠίων θημῶνα καρφαλέων* als einen »haufen trocknen futters« d. i. heus; so kommt *καρφαλέων* wenigstens zu bedeutung. Als futter wird bei den grammatikern besonders spreu und hülsen bezeichnet, 2. activisch genommen: das essende (vgl. *ὀδόντες*) die kinnlade, also = *ὁ φαγών* der kinnbacken (eig. der »fresser«).

Zur bedeutung 1b »futter« ziehe ich auch im gegensatz zu den bisherigen erklärungen *ἠιό-εις* im sinne von futter-, weidereich:

Il. *E* 36 *τὸν μὲν ἔπειτα καθεῖσεν ἐπ' ἠιόεντι Σκαμάνδρῳ.*

Qu. Sm. 5, 299 *χήνεσιν ἠιόεν πεδίον καταβοσκομένοισιν.*

Hier trifft also *ἤιον* mit zd. *vâstra* »weide« genau zusammen. Vielleicht haben wir uns auch *ἠίων* ursprünglich als die am fluss- oder meeresufer gelegene weide zu deuten.

Von *ἤιον* kinnlade wird man *παρειά* nicht gut trennen können, so ansprechend Potts deutung (I, 138) als »*τὸ παρ' ὠτί*« ist und so wahrscheinlich sie gemacht werden kann (Curtius, Gr.[5] 403). Ich wüsste aber auch nicht, was man einwenden wollte gegen die ansetzung: ion.-att. *παρ-ήιον* und *παρειά*,

lesb.-dor.
παρα-vâs-ια
παρα-va-α
lesb. *παραύα*
dor. *παραά*.

II. *Εἰαμενή*.

Das wort begegnet in der Ilias an 2 stellen:

O 630 *αὐτὰρ ὅγ' ὥστε λέων ὀλοόφρων βουσὶν ἐπελθών,*
αἳ ῥά τ' ἐν εἰαμενῇ ἕλεος μεγάλοιο νέμονται.
Δ 482 — *ὃ δ' ἐν κονίῃσι χαμαὶ πέσεν, αἴγειρος ὥς,*
ἥ ῥά τ' ἐν εἰαμενῇ ἕλεος μεγάλοιο πεφύκῃ.

Die in den lexicis angesetzte erklärung »niederung, marschland« stimmt nicht genau zu den nachrichten der grammatiker. Im Hes. lesen wir folgende deutung: *τόπος, ὅπου πόα φύεται ποταμοῦ ἀποβάντος. ἢ ἕλος παραποτάμιον κάθυδρον, ἢ ἀναβολὴ ποταμοῦ φυτὰ ἔχουσα.* Eust. Il. p. 1035, 18 sagt: *Οἱ δὲ παλαιοί φασι καὶ ὅτι εἰαμεναὶ λειμῶνες, νομαὶ τεναγώδεις, ὅθεν ἂν ποταμὸς ὑποχωρήσῃ.*

Dasselbe wort wie *εἰαμενή* ist *ἰαμενή* in folgenden glossen:

Hes. *ἰαμεναί· οἱ ὑλώδεις καὶ ἔνυδροι τόποι καὶ πόαν ἔχοντες.*
ἰαμενάς· τὰς πόας (cod. *πόλεις*).
ἰαμενῇ· καθύδρῳ τόπῳ.

Das suffix *-μνο-* ist ohne anaptyxis gebraucht in

Hes. *ἴαμνοι· θάμνοι· κοῖται* (wohl *τοῦ ποταμοῦ*)· *νομοί;* letztere bedeutung halte ich für die ursprüngliche, die ersteren für abgeleitete.

»Weide, weideplatz« ist die eigentliche bedeutung. *εἰ-α-μενή* denke ich mir (vgl. *εἰανός*) aus **ἐ-ϝεσ-α-μενή, *ἐεσ-α-μενή, *εἰσ-α-μενή* entstanden, erinnere wegen des spir. asp. gegenüber *ἰαμεναί* an beispiele wie *ἥγέομαι* und *ἄγω* und vergleiche hinsichtlich des *α* vor dem suffixe bildungen wie *τέρ-α-μνος, βέλ-ε-μνον, μέρ-ι-μνα. ἴαμνος* kann auch auf *ἔαμνος* zurückgehen.

III. Hesych. *γέσμα. γεῦμα.*

Stud. X. 73 habe ich *γέσμα* für *γεῦσμα* genommen. Viel einfacher ist die erklärung mit wz. *vas.* Wenn *ζέσ-μα* neben *ζέμα* erhalten blieb, kann man gegen ein wort *ϝέσ-μα* »kost, speise« wohl nichts einwenden.

IV. *ἔσσαν,* Curtius verb. 148 und 151.

»*ἔσσαν* beruht ausschliesslich auf einem citat des Artemidorus aus Alcaeus (fr. 91 B[3]) *Ἀρκάδες ἔσσαν βαλανηφάγοι«.* Der zusatz »*ταύτης γὰρ τὸν καρπὸν ἤσθιον οἱ Ἀρκάδες*« deutet an, wie Artemidor die form *ἔσσαν* verstand. Statt wz. *ad* anzunehmen, ist es für die erklärung leichter, von *vas* auszugehen.

V. Mit hülfe unserer wurzel ergiebt sich eine ungezwungene erklärung für das bisher rätselhafte wort *βέκος.* Es steht

1. als phrygisch bezeugt Herod. 2, 2

ὡς γὰρ διέτης χρόνος ἐγεγόνεε ταῦτα τῷ ποιμένι πρήσσοντι, ἀνοίγοντι τὴν θύρην καὶ ἐσιόντι τὰ παιδία ἀμφότερα προσπίπτοντα βεκὸς ἐφώνεον, ὀρέγοντα τὰς χεῖρας. — ἀκούσας δὲ καὶ αὐτὸς ὁ Ψαμμήτιχος ἐπυνθάνετο οἵτινες ἀνθρώπων βεκός τι καλέουσι, πυνθανόμενος δὲ εὗρισκε Φρύγας καλέοντας τὸν ἄρτον.

Die handschriften haben *βεκός, βεκκός* und *βέκκος*. Auf dieser stelle basiert offenbar, wie der zusatz ergiebt, die Hesychglosse:

βεκός· ἄρτος. Φρύγες.

2. *Κυπρίων βέκος φαγοῦσι καμαθουσίων πυρόν*

sagt ein fragment des Hipponax (Bergk 82).

3. Der genitiv *βέκους* ist nach dem lexikon von Passow nur »von Aristid. t. 2. p. 3, 7« überliefert.

Das wort ist also ein *s*-stamm. Wir können demnach nur *βέκκος* und *βέκος* betonen. Selbstverständlich gehen wir von der form mit doppelconsonanz aus. Die grammatiker bezeugen aus den dialekten manche seltsame assimilation. Man denke z. b. an paphisches *κα-κκεῖναι, κά-ρραξον* (stud. X, 111), an lakonisches *ἐττία (= ἑστία)*, *ἀκκόρ* und *κακκόρ* (d. i. *ἀσκός* und *κασκός*).

Die assimilation von *σκ* in *κκ* fürs kyprische anzunehmen hat kein bedenken, und so erkläre ich mir *βέκκος* als *βέσκος* d. i. *ϝέσ-κος*. Das suffix ist *κο-*; das neutrum *βεσ-κεσ-* aber verhält sich zu *βεσ-κο-* wie *σκοτεσ-* : *σκοτο-*. Die vorausgesetzte form *βεσ-κεσ-* lässt sich sogar erweisen. Wenn eben *κκ* = *σκ* in *ἀκκόρ* als lakonisch angeführt wurde, so darf uns die glosse *βέσκεροι· ἄρτοι· ὑπὸ Λακώνων* wegen des erhaltenen *σκ* nicht zweifel erregen; denn die grammatiker sind nicht consequent in ihren angaben (vgl. bei Hesych *σκέλεφερ, ἐννήυσκλοι, ἐσκίδαμαν*). Die bedeutung aber zwingt uns, die beiden worte zusammenzunehmen, und die bildung *βέσκεροι* geht auf das einfache *βέσκεσ-* zurück, wie *κρυε-ρό-ς* auf *κρυεσ-ρό-ς* und stamm *αὔριο-* auf *αὐ-ρο-* d. i. *αὐεσ-ρο-* (Curtius, st. II 179).

Ist *βέκος* mit einfachem consonant überhaupt zulässig, so verhält es sich zu *βέκκος* wie att. *μέσος* zu hom. *μέσσος*.

β als vertreter für *ϝ* ist ganz bekannt. Ob es von dieser wurzel noch einmal in *ἐβῆνοι* (Hes. *ἀλωπεκίδες*) wieder zu er-

kennen ist, welches, wenn überhaupt griechisch, sehr wohl für ἐ-ϝεσ-νοι stehen und für die gefrässigen spitzbuben einen gar nicht unpassenden namen abgeben könnte?

ἐρής, ἰρής und ἴρην.

1. Zur glosse des Hesych ἐρέεσφι· τέκνοις setzt M. Schmidt: Idemne quod ἔρνεσφι? Diese frage wird niemand bejahen wollen. Ich betrachte die ganz singuläre bildung als seitenstück zu βελέ-εσσι: aus dem nach ὄχεσ-φι, ὄρεσ-φι, στήθεσ-φι vorauszusetzenden *ἐρεσ-φι hebt sich (wie sonst -ασσι, -ασι, -εσσι) -εσφι als endung ab und tritt an den aus den übrigen casus (ἐρέ-ων) erschlossenen stamm ἐρε-. Dies -εσφι fungiert sonst nur noch als endung in κράτ-εσφι K 156 (stamm κρᾱτ-, Brugmann, st. IX. 297) und εὐρ-έσφι (γνναιξίν Saussure, syst. 218 n. 2). Wie zu ἐρέεσφι der nominativ hiess, ersehen wir aus

ἐρέας· τέκνα· Θεσσαλοί. In der kleineren ausgabe des Hesych schlägt M. Schmidt die änderung ἔρεα vor. Das ist unnötig. Form und betonung führen auf ὁ ἐρ-ής, *puer*.

Betreffs der bedeutung kann ein zweifel nicht mehr existieren, seitdem das grammatikerzeugnis inschriftlich bestätigt ist. Auf einer inschrift aus Memphis (Puchstein, epigrammata graeca in Aegypto reperta, Argentorati 1880 p. 76) steht ἐρέσσι (so zu betonen!) und ἐρέων.

Das formelle macht keine schwierigkeit. ἐρ-ής, eine adjektivbildung, verhält sich hinsichtlich der betonung zu dem mit dem idg. suffix *-nas-* (stud. X, 77*) gebildeten neutralen substantiv ἔρ-νος wie ψευδής : ψεῦδος. Die wurzel ist *ar*, vgl. Curtius, grdz.[5] 346, Bugge, stud. IV. 327.

2. Diesen kleinen, aus Hesych und inschriftlicher überlieferung gewonnenen fund können wir uns noch für eine stelle des Herodot nutzbar machen: 9, 85 haben die ausgaben

ἔνθα μὲν τοὺς ἰρένας ἔθαψαν κτλ.

ἐν μὲν δὴ ἑνὶ τῶν τάφων ἦσαν οἱ ἰρένες, ἐν δὲ τῷ ἑτέρῳ οἱ ἄλλοι Σπαρτιῆται, κτλ.

Die formen ἰρένας und ἰρένες sind aber nur conjekturen von Valckenaer, welche seit ihm alle herausgeber billigten. Die

codd. dagegen haben: *ἰρέας* und *ἰρέες* oder verschrieben *ἱερέας* und *ἱερέες*. Und diese überlieferung stimmt doch vortrefflich zum *-εσ*-stamm *ἐρής*. Man hat also, meine ich, *ἰρέᾱς* und *ἰρέες* im texte wiederherzustellen und den nominativ *ὁ ἰρής* anzusetzen. Ueber *ι* für *ε* vor *ρ* und *λ* vgl. Joh. Schmidt, voc. 2, 330 (*κίρνημι* und *κεράω*; *Δίρκη* und *δέρκομαι*; *ἴλλω* und *ἐλύω* etc.).

Auf welche weise Valckenaer zu der, wie es bisher schien, evidenten conjektur kam, lässt sich leicht controlieren. An jener stelle ist vom begraben von Lacedämoniern die rede, und Valckenaer glaubte deshalb die für Lakonien bezeugte, mit anderm suffixe gebildete form einsetzen zu müssen. Sie findet sich auch im herodoteischen glossar.

3. In Lacedämon hatte man die bildung *ἴρ-ην*, *ἴρ-εν-ος* im gebrauch. Das suffix ist dasselbe wie in *τέρ-ην* oder in *ἄρσ-ην*, mit dem man durch *ἔρσην*, **ἔρρην*, **ἴρρην* hindurch *ἴρην* fälschlich identificieren wollte (Brugmann, stud. IV. 116).

Die alten grammatiker und unsere lexikographen führen die von diesem stamme überlieferten formen unter *εἴρην* auf. Die ursprünglichkeit der form *ἴρ-ην* steht aber wegen *ἰρ-ής* und *ἐρ-ής* ausser zweifel. Hier sind die belege:

1. Messenisch ist Foucart 302 *τριτ-ίρ-εν-ες* überliefert, worüber ich stud. X. 127 gesprochen habe.

2. Hes. *ἴρ-αν-ες· οἱ εἴρενες* (cod. *εἴρωνες*)· *οἱ ἄρχοντες ἡλικιῶται· Λάκωνες*. Das *α* halte ich für sekundär, wie das in dialektischem *φάρειν*, *πατάρα*, *ἐλευθάρως* u. s. w.

3. Hes. *ἴρ-ιν-ες* (cod. *ἰρίνες*)· *μελλέφηβοι*. Von M. Schmidt ohne grund verdächtigt durch den zusatz: »Imo *μελλ]ίρανες*. Certe *ἴρηνες* scribendum.« Die vocalassimilation in *ἴρινες* statt *ἴρενες* habe ich stud. X. a. a. o. durch beispiele erläutert.

4. *μελλ-ίρην· μελλέφηβος*. Eine veranlassung zu M. Schmidts bemerkung »L. *μελλείρην* aus *μελλίρανι*« kann ich nicht finden. Ganz fehlerhaft ist die überlieferung dieser form bei Suidas: *μελείρηνες· τῶν παίδων οἱ πρεσβύτεροι* (?).

Für dieses *ἴρην* findet sich nun mit der bekannten schreibung von *ει* statt *ι* bisweilen *εἴρην*, z. b.:

1. Hierher gehört, wenn richtig bezeugt, *εἰρείνωρ* C. I. I, 69.

2. *εἴρην* acceptierten die herausgeber an einer stelle des Plutarch, welche um der sache willen citiert werden muss. Lyc. 17: *Οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ παιδονόμος ἐκ τῶν καλῶν καὶ ἀγα-*

Ἠῶν ἀνδρῶν ἐτάττετο, καὶ κατ' ἀγέλας αὐτοὶ προϊσταντο τῶν λεγομένων εἰρένων ἀεὶ τὸν σωφρονέστατον καὶ μαχιμώτατον. Εἴρενας δὲ καλοῦσι τοὺς ἔτος ἤδη δεύτερον ἐκ παίδων γεγονότας, μελλείρενας δὲ τῶν παίδων τοὺς πρεσβυτάτους[1]*). Οὗτος οὖν ὁ εἴρην εἴκοσι ἔτη γεγονὼς ἄρχει τε τῶν ὑποτεταγμένων ἐν ταῖς μάχαις*[2]*). καὶ κατ' οἶκον ὑπηρέταις χρῆται πρὸς τὸ δεῖπνον.*

3. Die glosse *εἰρήνη κόρος τέλειος* ist wohl *εἴρην· κόρος τέλειος* zu lesen. Möglich wäre auch *εἴρην· ἢ κόρος τέλειος*. *ἴρην* ist ursprünglich adjectivbildung.

Endlich ist noch das in unsern lexicis unter *πρωτείρης* stehende unding *πρωτεῖραι* zu besprechen. Photius hat in seinem lexicon p. 140, 21: *καταπρωτείρας : πρωτειραι* (sic!) *οἱ περὶ εἴκοσι ἔτη παρὰ Λάκωσι*. Der danach allgemein angenommene nominativ *πρωτεῖραι* wird aber durch formen aus Hesych berichtigt: *κατὰ πρωτείρας* (so der cod.!)· *ἡλικίας ὄνομα οἱ πρωτεῖρες* (sic!) *παρὰ Λακεδαιμονίοις*. Die sache steht also wohl so: Photios bildete sich fälschlich zu der aus *πρωτ-ιρέας* contrahierten (vgl. *ὑγιᾶ*, pl. *χρέα*, ähnlich *Ἐρετριᾶς*) form *πρωτ-ιρᾶς*, geschrieben *πρωτ-ειρᾶς* einen nominativ *πρωτεῖραι*, der doch vielmehr *πρωτ-ιρεῖς* oder *πρωτ-ειρεῖς* heissen muss. Letzteres ist in der erklärung der hesychischen glosse zu vermuten. Die correktur von *πρωτειρες* in *πρωτειρεις* scheint mir leichter als die von Leutsch, philol. X. 431 vorgeschlagene, welcher im stichwort bei Photios und Hesych *κατὰ πρωτ-ίρ[αν]ας* und in den erklärungen *πρωτ-ίρ[αν]ες* schreiben will.

Für *πρωτ-ιρεῖς*, welches ohne besonders bezeugte dialekteigentümlichkeit gebildet ist, werden die Lakonier *πρωτ-ίρενες* gesagt haben. Die vorstufe dazu waren offenbar die *μελλίρενες* oder *μελλέφηβοι*. Die *πρωτ-ίρενες* aber weisen mit den oben erwähnten *τριτ-ίρενες* auf altersclassen hin, die in den *ἀγέλαι τῶν ἰρένων* unterschieden wurden.

Mit *πρωτ-ιρής* hat compositionsart und wurzel das adjectiv *πρωτ-ερ-ικό-ς* gemein, welches Seleucus bei Ath. III p. 77 D

[1]) Hierauf bezieht sich gewiss die glosse bei Suidas, die oben angeführt wurde.

[2]) Auf diese stelle scheint die erklärung zu der oben unter 2 angeführten glosse *ἴρανες* zurückzugehen; deshalb wird daselbst wohl *ἡλικιωτῶν* statt *ἡλικιῶται* zu lesen sein.

von feigen gebraucht. Damit ist aus Hesych: *πρωτ-ερ-ική· εἰδός τι συκῆς πρωίμου· καὶ πεδίον τι οὕτω καλεῖται* zusammenzunehmen. Die gegen die überlieferung versuchten schreibungen *πρῳτερικός* und *προτερικός* beruhen auf unbegründetem etymologisieren. Als bedeutung ergiebt sich »zuerst wachsend, reifend, frühreif«; ein *πρωτερικὸν πεδίον* würde ein zuerst, zeitig grün werdender platz sein. Aeltere grammatiker corrigierten dafür *πρῳτερικὸν παιδίον* »ein frühreifes kind«. Der von Bugge a. a. o. nachgewiesene gebrauch der wz. *ar* ist also in dieser letzten bildung besonders deutlich vertreten. Dürfen wir dieselbe wurzel auch in *ἐρῑνός (*ἐρ-ε(σ)-ινο-ς* vgl. *μελέ-ινο-ς, κέδρ-ινο-ς), ἐρῑνόν, ἐρῑνεός, ἐρῑνάς* »wilder oder männlicher feigenbaum« vermuten?

Leipzig. Johannes Baunack.

Sanskrit *masṛṇa*.

In meinen beiträgen zur indischen lexicographie p. 60 ff. habe ich nachzuweisen versucht, dass das sanskritwort *prâgbhâra* eine falsche rückübersetzung aus prâkṛt *pabbhâra* ist. In ähnlicher weise soll hier gezeigt werden, dass dasselbe auch von skr. *masṛṇa* (weich, glatt u. s. w.) angenommen werden muss, weil nur dann eine befriedigende etymologie des wortes aufgestellt werden kann, wenn von der entsprechenden prâkṛtform *masiṇa* ausgegangen wird. Nebenbei treten für die annahme, dass *masṛṇa* eine rückbildung ist, beweisend ein: das schweigen der alten grammatiker über dieses und ein ähnliches wort, und das späte auftreten desselben in der literatur.

Eine ansprechende etymologie des sanskritwortes *masṛṇa* ist meines wissens bisher noch nicht aufgestellt worden. Der *ṛ*-vocal in der zweiten silbe lässt sich durch einen hinweis auf wörter wie *anṛṇa* schuldlos, *kattṛṇa*[1]) ein best. wohlriechendes gras, *nirghṛṇa* grausam, auf die vedischen wörter *alâtṛṇa*,

[1]) *kattṛṇa* liesse sich nur dann vergleichen, wenn die gewöhnliche herleitung des wortes = *√kad + tṛṇa* — falsch sein sollte.

anâmṛṇa, pramṛṇa, lokaṇṇṇa, sadâṇṇṇa nicht erklären: man müsste denn *masṛṇa* als ein compositum *ma* + *sṛṇa* auffassen. Ich halte *masṛṇa* für eine primäre bildung und weiss nur ein einziges[1]) vergleichbares wort zu nennen, nämlich *ghusṛṇa*, safran. Es ist zugleich das einzige, welches Benfey[1a]) in der vollständigen grammatik der sanskritsprache p. 159 unter dem primären nominalsuffixe *ṛṇa* aufführt; — ist ihm *masṛṇa* entgangen, oder erwähnt er es an einer anderen stelle seiner grammatik? Ein alter indischer grammatiker, der ein suffix *ṛṇa* aufgestellt hat, ist mir nicht bekannt. Auch Böhtlingk im wörterbuch unter *ghusṛṇa* citiert keinen grammatiker. Hätte Benfey eine alte autorität für das suffix *ṛṇa* gekannt, so würde er gewiss nach § 251 »die von Pâṇini und seiner schule gebrauchte technische bezeichnung« dieses suffixes beigefügt haben. Woher stammt nun Benfey's bestimmte angabe, dass *ghusṛṇa* ein oxytonon ist? Ohne zweifel aus Wilson's Dictionary s. v., wo folgende etymologie gegeben wird: »*ghushi* to beautify, *ṛṇac* aff.« Der stumme buchstabe *c* am schlusse des suffixes bedeutet, dass das damit gebildete wort den acut auf der letzten silbe hat. Wenn nun Wilson das suffix *ṛṇac* den indischen gelehrten des 19. jahrhunderts, die ihm bei der abfassung seines wörterbuches behülflich waren, verdankt: wenn es wirklich keinen alten grammatiker giebt, der ein solches suffix dem worte *ghusṛṇa* zu liebe aufgestellt hat, so sind wir wohl zu der annahme berechtigt, dass *ghusṛṇa* wie *masṛṇa* aus dem prâkṛt in später zeit künstlich gebildet worden ist. Hemacandra freilich behauptet umgekehrt, prâkr. *ghusiṇa* sei aus skr. *ghusṛṇa* entstanden: *ghusiṇaṃ kuṅkumam iti ghusṛṇaçabdabhavam* Deçînâmamâlâ p. 109, 12, nach der analogie von *ghṛṇâ* = *ghiṇâ* u. s. w., vgl. Hemacandra's prâkṛtgrammatik I, 128, wo *ghusiṇa* selbst unter den beispielen für skr. *ṛ* = prâkr. *i* gegeben wird. Allein Hemacandra lebte im 12. jahrh. unserer zeitrechnung. Sein zeugniss kann für die echtheit des sanskritwortes *ghusṛṇa* nicht angeführt werden; vgl. meine beiträge z. ind. lex. p. 54 ff. Der umstand, dass Hemacandra das sanskritwort kennt, beweist nur den gebrauch desselben in der sanskritliteratur vor oder zu Hem.'s zeit. In den älteren sanskritkoça fehlt *ghusṛṇa*; und Kshîrasvâmin im commentar zum

[1]) Doch vgl. vedisch *ambhṛṇá?*

[1a]) Nr. CLX. *ṛṇa* im Oxytonon *ghusṛṇam*.

Amarakoça bemerkt, das wort werde *deçyâm*, in der volkssprache, gebraucht; vgl. meine beiträge, p. 69.

Ein versuch, das wort *ghusṛṇa* zu erklären, soll weiter unten gemacht werden. Jetzt wende ich mich zu *masṛṇa* zurück und bespreche zunächst die früheren etymologien des wortes, soweit sie mir bekannt geworden sind, und handle dann von der form, den bedeutungen und dem vorkommen des wortes im sanskrit und prâkṛt.

Mahendrasûri im commentar zu Hemacandra's Anekârthasaṃgraha III, 219 giebt folgende etymologie: *masyati pariṇamate masṛṇaḥ; bhrûṇatṛṇeti sâdhuḥ*. Das heisst: *masṛṇa* kommt von der wurzel *mas*, welche beugen, verändern (to change form, Wilson) bedeutet. Die »wurzel« *mas* wird von den grammatikern öfters zum etymologisieren verwendet, so z. b. von Ujjvaladatta zu Uṇ. p. 51, 8. 92, 19. 115, 27. Sie soll auch »messen« bedeuten. Benfey verglich einst das nach Pâṇini VII, 2, 14 zu bildende participium *masta* mit griech. *μεστό*, Vollst. Gr. p. 417, n. 4. Allein die wurzel *mas* ist aus gewissen wörtern, die mit *mas-* beginnen, vermuthlich erst erschlossen worden. Man sehe die wörter, die Weber in dieser zeitschrift V, 233—35. XVI, 238 zusammengestellt hat. Eine lebendige verbalwurzel *mas*, mit der wir operieren könnten, giebt es wohl im pâli, s. Fausböll z. Dhammapada p. 397, aber nicht im sanskrit. — Die weitere bemerkung[1]) Mahendrasûri's fördert uns nicht. Er sagt (in freier übersetzung): *masṛṇa* ist gut, richtig, oder kommt zu stande wie *bhrûṇa*, *tṛṇa*; kurz: es ist eine unregelmässige bildung, wie z. b. das uṇâdiwort *tṛṇa*, welches Uṇ. V, 8 von der wurzel *tṛh* mit dem suffixe *na* abgeleitet wird. Der *ṛ*-vocal zwischen *mas* und suffix *na* in dem worte *masṛṇa* ist und bleibt eine unerklärliche erscheinung.

Aus neuerer zeit ist nur die etymologie von Wilson anzuführen: *mas* to measure or weigh, aff. *ṛṇa*, form irr.; or *sama* equally, smoothly, *ṛṇa* to go or be, aff. *ka*, and the initiatory letters irregularly transposed. (Dictionary, Calcutta 1819, p. 659.)

Was die formen des wortes im prâkṛt anbetrifft, so ist nach Hemacandra Prâkr. I, 130 *masiṇa* und *masaṇa* gestattet.

[1]) Ohne zweifel ein citat aus Hemacandra's eigenem werke über die *uṇâdi*-suffixe, welches mir nicht zugänglich ist.

In den prâkṛttexten habe ich überall nur erstere form gefunden, doch erscheint *masaṇa* als variante Hâla v. 463. 674.

Im pâli kommt das wort nicht vor. Childers wenigstens giebt es nicht, und prof. Fausböll schreibt mir, dass es ihm niemals begegnet sei. Derselbe gelehrte theilt mir mit, dass es im bengalischen (nach Carey) *masṛṇa*, im singhalesischen (nach Clough) *maçrana* laute. Diese und andere formen, die sich vielleicht in den neuindischen sprachen finden, sind nur dann von werth und interesse, wenn mit sicherheit nachgewiesen werden kann, dass es keine späten entlehnungen aus dem sanskrit sind.

Die bedeutungen von *masṛṇa* lassen sich etwa in folgender weise spalten:

1. *masṛṇa* weich, zart, glatt, sanft Pet. wörterbuch; englisch: »smooth«. Im Amarakoça erscheint das wort als synonym von *cikkaṇa*, *snigdha* (glatt, schlüpfrig), in den homonymischen wörterbüchern wird es mit *snigdha* und *mṛdu*, *akarkaça*, *akaṭhina* (nicht hart, nicht rauh) erklärt[1]). In dem prâkṛtwörterbuche Pâiyalacchî 261 wird es neben *laṇha* aufgeführt, = soft, smooth (Bühler)[2]). Zu erwähnen ist noch *masiṇia*, weich, glatt gemacht, poliert Pâiy. 224, skr. *masṛṇita* z. b. Kâdambarî 54, 22. 148, 21 (nach Peterson's ausgabe, Bombay 1879).

masṛṇa ist im sanskrit und prâkṛt häufig, vgl. PWB. und die indices zum Hâla und Setubandha. Es ist übrigens auffällig, dass Kâlidâsa das wort niemals gebraucht hat. Im PWB. wenigstens wird keine stelle gegeben. Ich selbst vermag eine stelle nicht nachzuweisen, auch im prâkṛt der dramen Kâlidâsa's ist mir *masiṇa* nicht begegnet. Dagegen kommt es öfters in Bhavabhûti's dramen, im sanskrit wie im prâkṛt, vor. Und so sei denn die vermuthung[3]) gestattet, dass Bhavabhûti, den man jetzt in's 8. jh. n. Chr. setzt, der erste dichter war, der

[1]) Mahendra im comm. zu H. an. III, 219 giebt folgende, wahrscheinlich erfundene, beispiele. Für *masṛṇa* = *akaṭhina*: *masṛṇacaraṇapâtaṃ gamyatâṃ bhûḥ sadarbhâ*. Für *masṛṇa* = *snigdha*: *masṛṇayhusṛṇapañkair añkitâ pârshṇir asyâḥ*. Letzteres beispiel ist insofern interessant, als darin *masṛṇa* und *ghusṛṇa* neben einander gebraucht werden.

[2]) Es liesse sich dieser stelle auch die bedeutung »dünn, fein« für *masiṇa* entnehmen. (Pischel zu Hem. I, 118.)

[3]) Eine vermuthung vorläufig — bis mehr licht über die literarische chronologie des indischen mittelalters verbreitet ist.

das wort aus dem prâkṛt in's sanskrit einführte [1]). Ich gebe die stellen so vollständig als möglich. Im Mahâvîracarita, welches für das älteste stück Bhavabhûti's gehalten wird, erscheint *masṛṇa* nur im prâkṛt: p. 61, 1. 89, 3 nach der ausgabe von Borooah, Calcutta 1877. Im Uttararâmacarita (Calcutta 1831) im sanskrit: 18, 6. 83, 5. 97, 16 *(masṛṇita)*. 108, 19; im prâkṛt: 8, 3. 104, 15. Im Mâlatîmâdhava (Bombay 1876) im skr.: 50, 1. 88, 3. 145, 1; im prâkr.: 108, 1. 121, 5. 126, 2. 211, 2. 249, 1.

2. Die zweite hauptbedeutung von *masṛṇa* erschliesse ich zunächst aus dem Trikâṇḍaçesha III, 1, 26

marâlamasṛṇe same

d. h. *marâla* und *masṛṇa* haben gleiche bedeutung. Welche? Es gilt, die bedeutung von *marâla* zu bestimmen. Wilson legt dem worte die bedeutungen soft, mild, bland bei. Die richtigkeit, oder wenigstens die genauigkeit dieser angabe muss bezweifelt werden. Ich kann für Wilson nur die autorität von Trivikrama anführen, der nach den mittheilungen von Pischel in Bezzenberger's beitr. VI, 99 *marâla* offenbar in der bedeutung »sanft« fasst. Allein diese bedeutung scheint von dem grammatiker zur erklärung des prâkṛtwortes *marâlî*, botin, erfunden worden zu sein. In den sanskritwörterbüchern wird das adjectiv *marâla* selten erwähnt. Ich vermag jetzt nur den Mankhakoça zu citieren, wo *marâla* so erklärt wird:

marâlau haṅsavistṛtau

d. h. *marâla* bedeutet 1. als masc., eine art gans, 2. als adj., breit, umfangreich. Die letztere bedeutung wird der lexicograph für eine bestimmte stelle in einem texte angenommen haben, wo ihm »breit« zu passen schien. Die stelle selbst ist nicht bekannt, da der commentar zu den angeführten worten verloren gegangen ist. Sonst wären wir in der lage, Mankha's angabe zu controlieren. Vorläufig kann sie nicht acceptiert

[1]) Bhavabhûti gebraucht auch *nirbhara* »voll von« am ende eines compositums, z. b. Mahâv. 243, 3. 263, 9. Uttar. 122, 3. Mâlatîm. 366, 2. Diesen gebrauch hat S. Goldschmidt in dieser ztschr. XXVI, 327, Setubandha p. 324 für einen prâkṛtismus erklärt. Vgl. noch *bhriyate = pûryate* Mahâv. act VI, v. 13 p. 232. — Auffällig ist auch *niçumbha* Mahâv. II, 33, p. 84. V, 61 p. 215. Mâlatîm. 180, 4, vgl. prâkr. *ṇisumḍhaï* und Paul Goldschmidt in den nachrichten der k. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen 1874 p. 471. Râjaçekhara gebraucht *niçumbhana* »das tödten« (nach Böhtlingk).

werden, obwohl sie durch ein citat in den scholien zum Mâlatîmâdhava p. 108, das angeblich aus dem Viçvakoça stammt, gestützt wird. Hier erhält *marâla* (adj.) überdiess die bedeutung *çubha!* Fragen wir lieber die prâkṛtlexicographen um rath. Pischel a. a. o. hat bereits darauf hingewiesen, dass *marâla* in der Deçînâmamâlâ VI, 112, Pâiyalacchî 15 mit *alasa, manda* u. s.w., »träge, langsam« erklärt wird. Diese bedeutung ist es, die ich auch für die angeführte stelle des Trikâṇḍaçesha annehme. Etwaige zweifel werden durch die thatsache beseitigt, dass *marâla* und auch *masiṇa* in der Pâiyalacchî l. c. als synonyme von *manda, alasa* und neun anderen wörtern (von ähnlicher bedeutung) erscheinen. Wahrscheinlich ist *marâla* »langsam« ein prâkṛtwort. An der aufnahme desselben in das sanskritwörterbuch Trikâṇḍaçesha darf man keinen anstoss nehmen. — Die bedeutung »langsam« für *masṛṇa* entnehme ich ferner den indischen commentaren zu verschiedenen texten, wo *masṛṇa* mit *manda* (das übrigens auch »schwach« bedeuten kann) erklärt wird. So von Jagaddhara zu Mâlatîmâdhava p. 50, 1 (neben *cikkaṇa*). 108, 1 *(masiṇagamaṇa!)*. 126, 2. 145, 1 (neben *snigdha*); von Râmadâsa zu Setubandha I, 45; in den scholien zu Hâla 528; von Bhuvanapâla zu Hâla 463 (Ind. Studien XVI, 162). Ob im sanskrit sich stellen finden, wo die bedeutung »langsam« angenommen werden muss, ist mir nicht bekannt; aber im prâkṛt ist *masiṇa* öfters mit »langsam« *(manda)* wiedergegeben worden, und zwar von den europäischen herausgebern und übersetzern des Hâla und Setubandha — gewiss aus guten gründen. Hâla 528 *ko gavvo jeṇa masiṇagamaṇâ si,* worauf baust du, dass du so langsam gehst (Weber)? Setu I, 45, V, 75: langsam; V, 64: schwach; XII, 43 *âmasiṇohîranta* allmählich abnehmend (Siegfr. Goldschmidt). Vielleicht ist *masiṇa* »langsam« dem prâkṛt eigenthümlich.

3. Eine dritte bedeutung von *masiṇa*[1]) überliefert Hemacandra Deç. VI, 118, der es mit *ramma,* lieblich, angenehm erklärt. Diese erklärung ist begreiflich. Es wird nicht schwer sein, eine stelle zu finden, wo *masiṇa* mit »lieblich« übersetzt werden kann. Vgl. übrigens *komala* zart, das nach einer autorität auch *manojña* reizend bedeuten soll. — Bei dem fol-

[1]) Es ist interessant zu sehen, dass Deç. p. 224, 16. 17 sämmtliche handschriften die sanskritform *masṛṇa* statt *masiṇa* bieten.

genden versuch einer etymologie von *masṛṇa* werde ich nur die bedeutungen weich, zart, sanft, glatt und langsam berücksichtigen.

Ich gehe von der prâkṛtform *màsiṇa* (oder *masaṇa*) aus. Es liegt nahe, den vocal der zweiten silbe als hülfsvocal, als svarabhakti im weiteren sinne des wortes, aufzufassen[1]) und somit die entstehung von *masiṇa* aus **masna* anzunehmen. Der hülfsvocal kann von verschiedener färbung sein: *a*, *i*, *u*. So erklärt sich das von Hemacandra (s. o.) überlieferte *masaṇa* neben der gewöhnlichen form *masiṇa*.

Doch mit der annahme eines ursprünglichen **masna* kommen wir über die wurzel **mas* nicht hinaus. Es gilt, eine lebendige verbalwurzel zu finden, von der *masiṇa* abgeleitet sein könnte. Vergleichen wir zu diesem zwecke eine kleine anzahl von pâli- und prâkṛtwörtern, die auf *-sina*, *-siṇa* endigen, mit den entsprechenden sanskritwörtern:

ushṇá heiss, im jainaprâkṛt *usiṇa*.

kṛtsná ganz, pâli prâkr. *kasiṇa*. Hem. II, 104. Ascoli, krit. studien zur sprachwissenschaft p. 249, n. 20.

kṛshṇá schwarz, prâkr. *kasiṇa* oder *kasaṇa* nach Hem. II, 110; ersteres findet sich z. b. Ṛshabhapañcâçikâ 12, Aupapâtikasûtra 16. 33. Die gewöhnliche form ist *kasaṇa*, s. Pischel zu Hem. l. c.

jyótsnâ mondschein, mondhelle nacht, prâkr. *dosiṇâ*, Weber, Ind. stud. XIV, 255—56. Pischel in Bezzenberger's beitr. III, 250. Ueber entsprechende pâliformen vgl. ebendaselbst und Kuhn, beiträge zur pâligr. p. 36. 54.

tṛshṇâ durst, pâli *tasiṇâ* Kuhn p. 13. 53, auch im gâthâdialect des Mahâvastu I, 166, 20, nach Senart's conjectur.

praçná frage, im jainaprâkṛt *pasiṇa*; vgl. auch Kuhn p. 53.

Nach diesen analogien lässt sich für *masiṇa* eine ursprüngliche sanskritform **mṛtsná*, **mṛçná* oder **mṛshṇá* erschliessen und von den wurzeln *mard*, *mardh*, *març* oder *marsh* ableiten.

Ehe ich mich für eine dieser wurzeln entscheide, bemerke ich im allgemeinen, dass es durchaus nicht nöthig ist, *masiṇa*

[1]) Ueber die fragliche erscheinung — *viprakarsha* (auseinanderziehung einer consonantengruppe) heisst sie bei den prâkṛtgrammatikern — haben in dieser zeitschrift gehandelt Jacobi XXIII, 594 ff. Zimmer XXIV, 221. Goldschmidt XXV, 610. 615.

auf eine und dieselbe wurzel zurückzuführen. Wörter verschiedenen ursprungs können in *masiṇa* zusammengefallen sein. Oldenberg hat — um nur ein beispiel anzuführen — in dieser ztschr. XXV, 325 das pâliwort *vagga* (gewöhnlich = skr. *varga*) in einer bestimmten bedeutung = skr. *vyagra* gesetzt. Man erwäge, dass *masiṇa* zugleich »glatt« und »langsam« bedeutet. Wegen der letzteren bedeutung könnte man an eine ableitung von wurzel *mardh* mit dem seltenen suffixe *sna* denken, vgl. pâli *middha* trägheit, das ich in meinen beiträgen zur ind. lex. p. 66. 67 zu wurzel *mardh* gestellt habe. Wie *middha* von den lexicographen mit *âlasya* erklärt wird, so *masiṇa* mit *alasa* träge. — Die möglichkeit einer ableitung von wurzel *març* erwähne ich nur deshalb, weil ein prâkṛtwort *maṭṭha* = *alasa* überliefert ist, welches von Bühler im glossar zur Pâiyalacchî p. 152 gleich sanskrit *mṛç* + *ta* gesetzt wird. Sonst ist pâli prâkr. *maṭṭha* auch = skr. *mṛshṭá* von wurzel *marj*, abwischen, abreiben, blank, glatt machen. Zu dieser wurzel würde ich übrigens *masiṇa* »glatt« ohne bedenken stellen, wenn nicht lautliche schwierigkeiten im wege stünden. Immerhin ist zu beachten, dass Pâiy. 224 *masiṇia* als synonym von *rosâṇia* erscheint, *rosâṇaï* aber als substitut von *mârshṭi* Hem. Pr. IV, 105. — Ueber die wurzel *marsh*, vergessen, geduldig ertragen, sehe man S. Goldschmidt in dieser ztschr. XXV, 437 und beachte Hâla 658 *pamhusaï*, das in den scholien, und auch von Weber selbst, mit »fortwischen« übersetzt wird. Die entstehung von *masiṇa* aus **mṛshṇá* wäre sehr gut denkbar. Ich erkläre mich schliesslich für die herleitung von *masiṇa* aus der oben zuerst genannten wurzel *mard*, also aus **mṛtsná*, nach der analogie von *kasiṇa* : *kṛtsná*. Es fragt sich jetzt, ob sich die bedeutungen von *masiṇa* mit der wurzel *mard* vereinigen lassen. Ich glaube, dass es möglich ist. Für die bedeutungen »weich, zart, sanft« tritt skr. *mṛdú* ein, für die bedeutung »langsam« dasselbe sanskritwort — vgl. besonders Böhtlingk's wörterbuch in kürzerer fassung — und vor allem das griechische *βραδύς*, Curtius, grundzüge [5]113. Auch die specielle bedeutung »glatt« ist erklärlich: denn einmal sind die begriffe »weich« und »glatt« überhaupt nahe verwandt[1]), und dann bedeutet die wurzel

[1]) Vgl. Bechtel, über die bezeichnungen der sinnlichen wahrnehmungen (Weimar 1879) p. 13. — Auf p. 10ff. hat Bechtel die wörter der idg. sprachen für weich, zart und glatt zusammengestellt.

mard nicht nur drücken, zerstampfen, sondern auch reiben, abwischen, vgl. Böhtlingk u. d. w. und insbesondere *mraday* glätten.

Gegen die vorgeschlagene etymologie liesse sich einwenden, dass das erschlossene **mṛtsna* im sanskrit factisch vorliegt, aber nicht als adjectiv. Es wird als substantiv in der bedeutung staub, pulver von Suçruta gebraucht. Die bildung eines wortes *mṛtsnâ'* guter lehm wird von Pâṇini gelehrt. Ein beleg aus einem alten texte ist noch nicht beigebracht.

Für die richtigkeit der etymologie würde die form *masiṇa* (so, nicht *masina*) beweisend eintreten, wenn sie sich in einem älteren oder neueren indischen dialecte fände, wo nicht, wie im gewöhnlichen prâkṛt[1]), jedes mittlere unverbundene *n* als *ṇ* erscheinen muss. Wie, wenn das wort im pâli[2]) *masiṇa* (cf. *kasiṇa*), nicht *masina* lautete? Der cerebrale nasal würde dann auf ein ursprüngliches *r* in der wurzel hinweisen, wie in *gahaṇa* von *grah*, vgl. Kuhn beitr. p. 37. Und weiter: unter der voraussetzung, dass das wort in allen dialecten, auch in solchen, wo man sonst *masina* wie z. b. *malina* zu erwarten hätte, *masiṇa* gelautet hat, lässt es sich vielleicht begreifen, warum die rückübersetzer zur zeit der renaissance der sanskrit-literatur den *ṛ*-vocal in das wort eingeführt haben: — zur erklärung oder begründung des cerebralen nasals. Man betrachte nur folgende gleichung:

masṛṇa : masiṇa = nirghṛṇa : ṇigghiṇa.

Das wort könnte aber auch in der form *masina* in's sanskrit eingedrungen sein. Ein solches wort liegt in der that vor bei Ujjvaladatta im commentar zu Uṇ. II, 49, wo es von wurzel *mas* messen (!) abgeleitet und mit *supishṭa*, fein zerstampft, erklärt wird. In der literatur lässt es sich nicht belegen; auch in dem uṇâdiwörterbuche des Çivarâma, dem einzigen werke der art, das ich benutzen kann, wird es nicht aufgeführt. Doch stimmt die bedeutung, die Ujjvaladatta dem worte giebt, zwar

[1]) Im Paiçâcî-dialecte könnte man *masana* erwarten, nach der analogie von *kasana, pasana*, s. Kramadîçvara bei Lassen, Instt. ling. Prâcr. p. 441.

[2]) Da übrigens im pâli »im gebrauche des cerebralen nasals grosse willkür herrscht«, so würde eine pâliform *masina* gegen meine etymologie streng genommen nichts beweisen. So findet sich *kasina* mit dentalem *n* bei Fausböll zu Dhammapada v. 343.

kaum zu denen von *masṛṇa*, aber vorzüglich zu wurzel *mard* zerstampfen, zerreiben, vgl. auch vedisch *mâ'rtsna*, *sumârtsna*, fein zerrieben, sehr fein. — Hat S. Goldschmidt bei der übersetzung von *masiṇia* Setub. I, 55 mit »zermalmt« das von Ujjvaladatta überlieferte *masiṇá* = *supishṭa* im auge gehabt? Was hat ihn bewogen, von der übersetzung P. Goldschmidt's im specimen des Setubandha, »geglättet«, abzuweichen?

Der zweck dieser zeilen ist erfüllt, wenn ich es wenigstens wahrscheinlich gemacht habe, dass skr. *masṛṇa* eine rückbildung aus prâkr. *masiṇa* ist.

Noch eine bemerkung über das oben erwähnte *ghusiṇa*, safran. Die erklärung des wortes ist leicht, vorausgesetzt, dass es sanskritischen ursprungs ist. Es lässt sich ableiten von wurzel *gharsh* reiben, oder direct von wurzel 2. *ghush* = *gharsh*; vgl. *ushṇá* = *usiṇa*. Man beachte aber die prâkṛtform *ghusima* bei Trivikrama, Bezzenberger's beitr. III, 246, und das wort *ghusiṇia* bei Hemacandra Deç. II, 109, welches »gesucht« bedeuten soll und augenscheinlich in demselben verhältniss zu *ghusiṇa* steht, wie *masiṇia* zu *masiṇa*.

Der älteste, mir bekannte autor, der das sanskritwort *ghusṛṇa* gebraucht, ist Subandhu in der Vâsavadattâ (p. 73, 3. 121, 10 nach der Calcuttaer ausgabe von 1874); vgl. auch Naishadhacarita II, 77 und Böhtlingk's sanskritwörterbuch in kürzerer fassung.

Greifswald, im mai 1884.

Th. Zachariae.

âkâo.

Frühere erklärer sind auch bei diesem wort von der tradition, bez. von der ansicht des pehleviübersetzers ausgegangen. Die tradition gibt es durch *âshkârak* »offenbar« wieder. Darmesteter, Études iraniennes 2, 112 sucht diese erklärung etymologisch zu rechtfertigen. Eine übersetzung hat Darmesteter nicht versucht; diejenigen seiner vorgänger sind nur geeignet misstrauen gegen die traditionelle erklärung zu erwecken. Eine unbefangene prüfung muss die richtigkeit jener erklärung ver-

neinen. Vor allem ergibt sich als zweifelloses resultat, dass *âkâo* nicht adjectiv, sondern substantiv ist. Mit den blossen mitteln der etymologie ist dem wort nicht beizukommen. Der zusammenhang allein kann noch aufschluss geben.

Zu den vorgängen, die zoroastrischer anschauung zufolge sich nach dem tod an der richterbrücke abspielen, steht *âkâo* in engster beziehung. Y. 51, 12 wird die verhängnissvolle brücke ausdrücklich genannt; ausserdem weist *khraodaṭ* derselben strophe auf das gleiche wort in 46, 11, wo ebenfalls die richterbrücke erwähnt wird. Gerade der entscheidende vorgang an der brücke des schiedsrichters muss in *âkâo* gesucht werden.

Die Gâthâs, die überhaupt weniger eine neue lehre entwickeln, als für einen bestimmten glauben kämpfen und werben wollen, mehr polemisch als didaktisch sind, begnügen sich auch in diesem falle mit andeutungen. Wir erfahren nirgends etwas genaueres über die dinge, die der seele an der brücke bevorstehen. Am ausführlichsten ist die schilderung Vd. 19, 29, wo unter anderm gesagt wird: »auf endlosen pfaden gelangt die seele, sowohl die, welche dem ungläubigen gehört, als die des gläubigen, zu der gotterschaffnen, heiligen brücke des richters. Und sie forschen die seele nach ihrem leumund unter den menschen und nach ihrem thun im irdischen leben aus«.

Diese ausforschung[1]) der seele an der brücke glaube ich in *âkâo* wieder zu finden. *âkâo* ist gen. abl.[2]) von *âkâ* fem., und dies bedeutet inquisitio, untersuchung, gericht, gebildet aus präp. *â* + wz. *kâ*, derselben wurzel, welche in skr. *ṛṇakâti* »schuld einfordernd« steckt. Als erstes compositionsglied erscheint *âkâ* in *âkâsta-* »im gericht befindlich«. Für die präp. *â* spricht besonders das schwanken der handschriften zwischen *âkâo* und *akâo;* wie zb. Y. 46, 2 zwischen *âvaênâ* und *avaênâ.*

Ich versuche die theilweise ziemlich verwickelten stellen demgemäss zu erläutern. Am schwierigsten ist Y. 51, 13:

---

[1]) Nach späteren, wie Minokhired 2, 119, werden die seelen an der brücke gewogen.

[2]) wie *vairyâo* 43, 13; *daênâo* 34, 13. Ob noch weitere genitive auf *âo* existiren, wird sich zeigen, sobald das vielversprechende werk des herrn Dr. Stein, das zum ersten male die deklination des Zend vollständig darstellen wird, erschienen ist.

tâ dregvatô maredaitê daênâ erezâuš haithîm |
yêhyâ urvâ khraodaitî cinvatô peretâo âkâo |
qâiš šyaothanâiš hizvascâ ašahyâ nãsvâo pathô |

erezu wird mit einziger ausnahme (33, 6) in den liedern immer (33, 5; 43, 3; 53, 2) mit *path-* verbunden; darum muss auch hier der gen. abl. *erezâuš* mit dem allerdings ziemlich weit abliegenden *pathô* construirt werden. Dadurch wird zunächst klar, dass die strophe an einer sehr starken inversion leidet. *yêhyâ urvâ* ist vor *erezâuš, erezâuš haithîm* hinter *âkâo* zu denken und *yêhyâ* in *yaṭ ahyâ* aufzulösen. *nãsvâo* zu skr. 1 *naç. khrud* hat schon Haug (Zendphilologie 60) ziemlich richtig erklärt; es bedeutet: in angst versetzen, angst machen vor[1]). Es ergibt sich also folgender sinn[2]):

»Das vergisst[3]) der geist des ungläubigen, dass seine seele[4]) (ihm) angst machen wird vor dem gericht an der brücke des richters, nachdem sie (die seele) wahrhaftig durch ihr thun und ihrer zunge (reden)[5]) von dem rechten pfade des rechtschaffenen sich verirrt hat«.

Einfacher ist Y. 48, 8:

kâ thwôi ašâ âkâo aredréñg išyâ
vaŋhéuš mainyéuš šyaothananãm javarô[6]).

»Wie kann ich (meine) getreuen wirklich aus dem gericht zu dir (d. h. in den himmel) bringen?

[1]) Auch Y. 46, 11 ist mit den meisten mss. *khraodaitî* zu lesen: »welche ihre eigene seele und ihr geist (d. i. ihr gewissen und ihr moralischer zustand) in angst versetzen wird, wenn sie zu der brücke des richters kommen werden«. Auch Vd. 5, 4 ist mit den persischen handschriften *khraodaṭ-urva* zu lesen und zu übersetzen: »eine ängstigende seele d. h. gewissensbisse habend«. Unmittelbar nach dem tod kommt der seele plötzlich die erkenntniss ihres irrthums und mit ihr die qual des bösen gewissens. Wenn man Vd. 5, 4 *peshôtanu,* wie auch an anderen stellen, nicht auf den ausschluss aus der religionsgemeinde, sondern aus dem paradies bezöge, so würde meine erklärung von *peshôtanu* im wesentlichen mit derjenigen übereinstimmen, welche Destur Hoshangji von *tanâpûhar* gibt, vgl. West, Glossary s. 118.

[2]) Etwas anders fasst Roth die strophe in Y. 31, s. 25.

[3]) *maredaitê* = skr. *mardhate.*

[4]) d. h. das gewissen.

[5]) Eine art ellipse.

[6]) *javara-* adj. zu wz. *ju* (in *java*) = skr. *jû;* gebildet wie skr. *dravara, bharvara.*

Wenn ich zu werken der guten gesinnung ermuntere?«

Dasselbe *ish* findet sich Y. 50, 4, wo auch der gedanke ähnlich ist:

aṭ vâo yazâi stavas mazdâ ahurâ
hadâ ašâ vahištâcâ manaṅhâ
khšathrâcâ yâ îšô stâoṅhaṭ â paithî
âkâo aredréñg demânê garô sraošânê.

»Und ich bete preisend zu euch, Ahura Mazda, sammt dem Asha und Vahishtem manô und dem Khshathra: dass einer am weg stehen wird, der (meinen) getreuen aus dem gericht in das paradies helfen wird, das möchte ich vernehmen«[1]).

In der letzten Gâthâstelle 50, 2:

erežjîš ašâ pouručâ hvaré-pišyasâ
âkâstéñg mâ nišâsyâ dâthém dâhvâ

macht nur *nišâsyâ* schwierigkeiten. Eine wurzel *hâs* ist sonst nicht nachweisbar. Ich möchte das wort auf wz. *âs* in *âsa*, skr. *aṁça* »antheil«, mit präp. *niš* zusammengesetzt, zurückführen. Man sollte allerdings nach analogie von *dužita* vielmehr *nižâsyâ* erwarten, obwohl die form *nič* in den Gâthâs sonst nicht vorkommt. Es lässt sich jedoch *nišâsyâ* leicht als fälschliche zusammenrückung eines ursprünglichen *nîš âsyâ* (vgl. Y. 44, 13 *nîš. nâšâmâ*) denken. In der behandlung der verbalpräfixe schwanken die handschriften; so hat in Y. 28, 3 K 5 in einem wort *pairijasâi*, andere, zb. zwei meiner persischen mss. in zwei worten und deshalb mit gedehntem auslaut *pairî. jasâi. âs* + *niš* könnte bedeuten: »nicht theilnehmen lassen, ausschliessen«. Also: »die wirklich recht lebenden unter den vielen (dem grossen haufen), die die sonne sehen, schliesse, wenn sie im gericht stehen, nicht aus (vom seligen leben); nimm den rechtschaffnen an!«

---

[1]) *sraošânê* kann nur eine 1. med. imperat. aor. sein. Auch *avaṅhânê* in Y. 33, 5 ist 1. imper. med. = skr. *âvasâi* von 5 *vas*. Zu übersetzen ist die strophe: »Der ich deinen allergrössten Sraosha anflehe: ich möchte, nachdem ich ein langes leben erreicht habe *(apânô* = skr. *âpânas)*, das reich der frömmigkeit, auf den in wahrheit rechten pfaden (wandelnd), auf denen (d. h. an deren ziel) Mazda Ahura wohnt, beziehen (zur wohnung bekommen)«. *â* vor *khšathrem* nimmt *a* in *a-vaṅhânê* wieder auf.

Ich würde diese erklärung noch nicht für ganz sicher ausgeben, wenn sie nicht auch in der einzigen nichtgathischen stelle einen angemessenen sinn erzielte. Sie erweist sich aber auch dort als stichhaltig. Es ist Y. 60, 11. Dass der passus ursprünglich streng metrisch gefasst gewesen und erst durch einverleibung in den zusammenhang stark überarbeitet wurde, will ich nicht mit absoluter sicherheit behaupten; wer dergl. kühne operationen liebt, kann leicht eine vierzeile ausschälen:

[yatha nô âoñhãm] šyâtô manâo [vahištô] urvânô |
qâthravaitîš tanvô heñti[1]) *|*
vahištô aṅhuš âkâoscôiṭ |
âhûirê mazda jaseñtãm |

šyâtô manâo urvânô ist dualisches dvandva. *aṅhuš* statt *aṅhéuš* lesen nicht nur verschiedene indische Yasna sâde wie H 1 P 6, sondern auch die ausgezeichnete persische Yasnahandschrift der Mulla Firuz Library in Bombay[2]). *âhûirê*, die überwiegend bezeugte lesart, ist nom. pl. neutr. = skr. *asuryâni;* s. v. a. die räume des Ahura, der himmel. Ob *mazda* vocativ oder adjektiv[3]) sei, will ich nicht entscheiden. Verhängnissvoll ist für alle interpreten, den schreiber dieses einbegriffen, die vernachlässigung des *côiṭ* gewesen. *côiṭ*, an dieser stelle enklitisch gebraucht, heisst wie: Y. 12, 5 *athâ athâ côiṭ ahurô mazdâo zarathuštrem adhakhšayaêtâ — athâ athâ côiṭ zarathuštrô daêvâiš sarem vyâmrvîtâ — athâ azemcîṭ yô mazdayasnô — daêvâiš sarem vîmruyê* »und so wie Ahura Mazda den Zarathushtra lehrte — und so wie Zarathushtra mit den Dev brach, so breche auch ich Mazdaanbeter mit den Dev«. Unsere stelle enthält also einen vergleich, und *jaseñtãm* darf nicht, was an sich bedenklich ist, als imper. med. gefasst werden, sondern ist genit. plur. des partic. Der paragraph ist zu übersetzen: »Fröhlich sind (oder sollen sein) gemüt und seele, behaglich die leiber und selig das leben, so wie derer, welche aus dem

---

[1]) So K 4; K 5 und die meisten andern *heñtô; heñtu,* was man auch vermuthen könnte, habe ich bis jetzt noch nicht handschriftlich beglaubigt gefunden.

[2]) Westergaard hat Y. 19, 10 *aṅhuš* statt *aṅhéuš* durch conjektur herstellen müssen; ich kann die richtige lesart jetzt durch eine reihe guter codices belegen.

[3]) Für adjektiv spricht Y. 37, 3 *âhûiryâ nâmênî mazdâ varâ speñtôtémâ:* »die ahurischen namen, die mazdischen, besten (= skr. 4 *vara),* heiligsten.

gericht in die ahurischen mazdischen (räume)[1]) eingehen«.

Nächstverwandt nach abstammung und bedeutung mit *âka* ist *kâtha* neutr. Y. 44, 2 ist *kâthé* nom. pl. (wie *cithré* 45, 1) und das folgende *î* (auch Y. 65, 8 neutr. pl.) darauf zu beziehen. Die strophe lautet:

taṭ thwâ peresâ ereš môi vaocâ ahurâ
kathâ aṅhéuš vahištahyâ paourvîm
kâthé sâidyâi yé î paitišâṭ
hvô zî ašâ speṅtô irikhtem vîspôibyô
hârô mainyû ahûbiš urvathô mazdâ.

Die hauptschwierigkeit der zweiten zeile wird beseitigt, wenn man *paourvîm*[2]) als präp. fasst, von welcher *aṅhéuš vahištahyâ* abhängt. Der rest ist dann einfach: »Das frage ich dich, sage es mir richtig: Wie können vor dem seligen leben[3]) die untersuchungen zum heil ausschlagen für den, der sie entgegennehmen muss[4]). Denn du bist wahrhaftig für alle geschöpfe ein heiliger getreuer aufpasser auf jede überschreitung, gott Mazda!«

Die zweite stelle gibt mir gelegenheit, meine in dieser ztschr. 27, 226 versuchte erklärung von Y. 47, 4 zu berichtigen. *kâthê* ist dort locat. sg. und zu übersetzen: »Wegen einer kleinigkeit verfährt er nicht schlimm gegen den gerechten im gericht, obwohl er es könnte; aber wegen seiner vielen (schuld) streng gegen den ungläubigen«.

fseratu.

Dem irrthum, dass in dem wort *fshu (pasu)* und das gewöhnliche *ratu* stecke, ist der Pehleviübersetzer zum theil entronnen; er übersetzt das wort mit *sardârîh* herrschaft. Erst neuere erklären »herrschaft über das vieh«. Nach 51, 4 zählt

[1]) und nicht in die hölle zu ewiger pein.

[2]) Im Veda wird *pûrvyam* öfters als adverb gebraucht.

[3]) d. h. die, bevor jemand in das paradies eintreten darf, dort angestellt werden.

[4]) d. h. sich ihnen unterziehen muss. *paiti-iš* wie skr. *prati-ish*, entgegennehmen, empfangen; Y. 60, 6 von angenehmen, hier von unangenehmen dingen gesagt. Möglicher weise könnte die variante *paitištâṭ* die richtige lesart sein.

das wort nur zwei silben; es ist also *fsratuš*[1]) zu lesen. Damit kommt die zweite erklärung gar nicht mehr in frage.

fseratu ist eine vox media, daher meist (Y. 13, 6; 37, 5; 39, 5; 5, 5) mit *vaŋuhi* verbunden. Y. 33, 12 fehlt das beiwort; zugleich ergibt sich in der verszeile ein deficit von zwei silben. Es ist darum sehr wahrscheinlich, dass dort *vaŋuhîm* ausgefallen ist, was um so leichter erklärlich wird, als in demselben pâda schon *vohû* steht. Y. 51, 4 bleibt aber das beiwort unter allen umständen ausgeschlossen. Eben diese betrachtung führt mich auf eine neue erklärung. *fseratu* bedeutet »frucht, erfolg, gewinn, vortheil oder nachtheil«; daher der häufige zusatz *vaŋuhi:* guter erfolg, vortheil u. s. w.

In Y. 51, 4 fasse ich jetzt *âri,* in näherem anschluss an die traditionelle übersetzung durch *bûndak* (vollkommen), als ein abstraktes substantiv, das nächstverwandt mit *arem,* skr. *aram, ârmaiti* ist, also das recht-sein oder recht-machen in religiösem sinn, die frömmigkeit (mehr in dem älteren sinn des deutschen wortes fromm) bedeutet und mit *aša, aši,* den grundbegriffen der zarathushtrischen moral, in eine wurzelsippe sich einreiht. Ich berichtige zunächst die in dieser ztschr. 27, 242 versuchte erklärung von Y. 51, 14 *nôiṭ urvâthâ dâtôibyascâ karapanô vâstrâṭ arem | gavôi ârôiš â séñdâ* »Nicht sind die karapan (meinen) geboten gewogen; ohne viehzucht sind sie eine plage für das vieh und (eine plage) der frömmigkeit«. Es entsprechen sich also die begriffe *dâtôibyascâ — ârôiš, vâstrâṭ — gavôi* und die gegensätze *urvâthâ — séñdâ.* Die inconsequenz *ârôiš* genitiv, *gavôi*[2]) dativ, erklärt sich durch eine leichte ellipse.

Die strophe 51, 4 lautet:

kuthrâ ârôiš â fseratuš | kuthrâ merezhdikâ akhštaṭ
kuthrâ yasô qyén ašem | kâ speñtâ ârmaitiš
kuthrâ manô vahištem | kuthrâ thwâ khšathrâ mazdâ.

Das übersetze ich: »Wird die frucht (d. h. der lohn) (meiner) frömmigkeit (sich einstellen)? Wird (deine) gnade kommen; wird rechtes ansehen und wird der heilige

[1]) Die gâthâform ist wohl *feseratuš* mit zwei svarabhaktivokalen.

[2]) Die begriffe viehzucht und frömmigkeit liegen für den alten Iranier eng bei einander; wie oft wird *ašem* und *gâuš* in einem athem genannt! Geiger hat in solchen stellen ohne grund für *ašem* die bedeutung »brot« aufstellen zu müssen geglaubt, Ostir. kultur 235.

gehorsam, wird frommer sinn[1]) und wird dein reich kommen, Mazda?«

In der zweiten stelle Y. 33, 12 laufen neben einander eine reihe ethischer begriffe (im instrumental) und begriffe, die sich auf die oft gewünschte äussere machtstellung des propheten beziehen; unter den letztern steht *fseratu*. Auch hier passt »erfolg« sehr gut. Die strophe heisst:

us môi uzârešvâ ahurâ | ârmaitî tevîšîm dasvâ
spéništâ mainyû mazdâ | vaŋhuyâ zavô âdâ |
ashâ hazô émavaṭ | vohû manaŋhâ fseratûm.

»Rege dich für mich, o Ahura, gib zum gehorsam mir muth, heiligster geist Mazda, zu dem löblichen beginnen thatkraft, zu der rechtschaffenheit überlegene macht, zu der frommen gesinnung guten erfolg«.

Die anderen stellen sind durchaus formelhaft. Y. 37, 5 *vohucâ manô yazamaidê vohucâ khšathrem vaŋuhîmcâ daênãm vaŋuhîmcâ fseratûm vaŋuhîmcâ ârmaitîm.* »Wir preisen gute gesinnung, gutes regiment, guten glauben, guten erfolg, guten gehorsam«. Ganz ähnlich sind die übrigen stellen.

Wenn, wie ich oben bemerkte, die zu grunde liegende wurzel *fsr* ist, so könnte auch dem, der nach einer etymologischen stütze sucht, gedient werden. *fseratu* könnte zu skr. *psur* gehören, so dass *psur* fruges im eigentlichen, *fseratu* fructus im übertragnen sinn bezeichnet. Ob nicht auch skr. *phala* in dieselbe sippe gehört?

Yasna 36.

Revidirter text: *ahyâ thwâ âthrô verezénâ paouruyê pairijasâmaidê mazdâ ahurâ, thwâ thwâ mainyû spéništâ yé â akhtiš ahmâi yém akhtôyôi dâoŋhê. 2. urvâzištô hvô nâo yâtayâ, paitijamyâo âtare mazdâo ahurahyâ. urvâzištahyâ urvâzayâ, nãmištahyâ nemaŋhâ nâo mazištâi yâoŋhãm paitî jamyâo. 3. âtarš vôi mazdâo ahurahyâ ahî, mainyuš vôi ahyâ spéništô ahî. hyaṭ vâ tôi nâmanãm vâzištem âtare mazdâo ahurahyâ tâ thwâ pairijasâmaidê. 4. vohû thwâ manaŋhâ vohû thwâ ašâ vaŋhuyâo thwâ cistôiš šyaothanâišcâ vacébîšcâ pairijasâmaidê.*

5. nemaqyâmahî ishâidyâmahî thwâ mazdâ ahurâ vîspâiš thwâ humatâiš vîspâiš hûkhtâiš vîspâiš hvarštâiš pairijasâmaidê.

[1]) nämlich unter den anhängern des propheten.

6. sraêštãm aṭ tôi kehrpém kehrpãm âvaêdayamahî mazdâ ahurâ, imâ raocâo, barezištem barezimanãm avaṭ yâṭ hvarê avâcî.

Uebersetzung: »Wir treten (betend) in dieses feuers stätte zuerst vor dich, o Mazda Ahura, (und) vor dich selbst, heiligster geist[1]), der du (auch) krankheit (sein kannst) dem, welchen du in krankheit bringen willst. 2. Du als der beste ansporner treibe uns an, stehe uns zur seite, feuer des Ahura Mazda; mit dem sporn des spornendsten, mit der ehrfurcht des ehrfürchtigsten stehe uns zur seite bei dem wichtigsten der geschäfte[2]). 3. Als feuer bist du nach wunsch des Ahura Mazda, als heiligster geist bist du nach seinem wunsch. Welcher unter deinen namen der wirksamste ist, mit dem wenden wir uns an dich, feuer des Ahura Mazda. 4. Mit rechter absicht, mit rechtem brauch, mit worten und werken rechter gesinnung wenden wir uns an dich.

5. Wir demütigen und entschuldigen uns vor dir, Mazda Ahura. Wir treten mit lauter guten gedanken, lauter guten worten, lauter guten werken vor dich. 6. Und wir laden deine gestalt, die herrlichste der gestalten, diese sterne, den höchsten der himmelskörper, der da sonne heisst, ein«.

Erläuterungen: 1. *verezéna,* sonst = skr. *vṛjana,* kann auch hier nicht anders gefasst werden. Es ist die eingefriedigte opferstätte, auf welcher das feuer lodert, templum im alten sinn, auf welchem später sich ein wirklicher feuertempel (Pehl. *mân i âtâshân*) erhebt. *paouruyê*, wofür hier wie Y. 44, 19 sich seltsamer weise die variante *paouruyô* findet, kann hier nur nom. plur. nach pronominaler deklination (wie skr. *pûrve*) sein. Y. 44, 19 ist es fem. sg., Y. 30, 3; 45, 2 ist es nom. acc. du. masc., aber der form nach auch dort nom. plur. Von *pairijasâmaidê* hängen die beiden acc. *thwâ* und *verezénâ* ab, ganz wie im Skr. *tam eva çaraṇam gaccha* »zu ihm gehe in die obhut«. *mainyû spéništâ* ist das feuer, wie in § 3. *akhtôyôi* dativ von *akhti* ist die bestbezeugte lesart. Der text ist tadellos. *ḍâ* ganz wie skr. *dhâ* 3): *mâkir no duritâya dhâyîḥ* Ṛv. *aḳhti* krankheit, eigentlich färbung oder befleckung, passt recht eigentlich für die brandwunden.

---

[1]) Das feuer ist gemeint.

[2]) dem opfer.

2. *hvô* du, wie Y. 40, 2; 44, 2 und öfter. Statt *nâ* lese ich mit guten mss. *nâo* (acc. pl. des 1. pron.) und verbinde, da das Y. 12, 2 vorkommende *tâya* nicht zu brauchen ist, *yâtâyâ* zu einem wort = skr. *yâtaya*[1]). Ob geradezu *yâtayâ* korrigirt werden muss, oder ob *yâtâyâ* eine der seltsamen scheinbar unmotivirten dehnungen dieses prosadialektes sei, will ich nicht entscheiden. Jedesfalls könnte das weiter unten fest überlieferte *yâṭ* nur ein über die überlieferung erhabener textkritiker in *yaṭ* ändern. Auch scheint *'pâreñdi* die form des Haptanghâitidialektes zu sein, *pareñdi* die gewöhnliche. Beide werden aber in den mss. vielfach durcheinander geworfen. Die bedeutung des causativs von *yat* lernen wir aus Ṛv. 3, 59, 1: *mitro janân yâtayati bruvânaḥ* »Mitra setzt durch sein wort die menschen in bewegung«. Das bild ist von dem heerführer entnommen, der durch sein kommando die reihen in tritt und bewegung bringt, Im Avesta wird es von dem zur opferthätigkeit animirenden feuergott gebraucht. Im zusammenhang damit muss *urvâzišta* erklärt werden. Meine frühere erklärung passt nicht mehr. Bartholomae hat mit seiner gleichsetzung von *urvâz* — *vrâdh* das richtige getroffen; allein da er aus Grassmann schöpft, ist diese gleichsetzung für ihn unfruchtbar geblieben. Der artikel *vrâdh* ist einer der vielen kühnen würfe im PWb., die für Grassmann zu genial waren; er konnte es sich nicht versagen, solchen artikeln das mark zu nehmen. In skr. *vrâdh* haben wir alles beisammen, was für die erklärung des Avesta nöthig ist. Genau entspricht dem skr. *vrâdh* die form *urvâd* in *urvâidyâo, urvâdaṅhâ,* während *urvâz* ein nicht belegbares *vrâh* voraussetzen würde. *vrâdh* — *urvâz* bedeutet reizen in allen schattirungen des deutschen wortes; im Skr. im guten wie im schlimmen sinn, im Zend fast nur in ersterem gebraucht. Hier und an einigen andern stellen wird es vom feuer gesagt, das zu gottesdienstlicher thätigkeit reizt, antreibt. Die übrigen bedeutungen der wortsippe lassen sich etwa so ordnen: 1. *urvâsman* Y. 10, 8; Yt. 17, 5; 24, 50 bezeichnet den reiz, die massvolle an- und aufregung, die belebende kraft des haomatrankes, im gegensatz zu der rohen leidenschaft[2]). 2. reiz,

[1]) Der alte persische Vend. sâde der Mulla Firuz Library liest *yâtyâ.*

[2]) Roth bezieht den ausdruck *vrâdhanta ukshaṇaḥ* Rv. 1, 135, 9 auf den soma. Der vers ist aber nicht ganz klar.

anregung, ansporn als wirkung des menschlichen gebetes auf die gottheit. Dergleichen anregende, animirende dinge heissen *urvâidya* fem. Y. 34, 6:

yêzî athâ stâ haithîm | mazdâ ašâ vohû manaṅhâ
·aṭ taṭ môi dakhštem dâtâ | ahyâ aṅhéuš vîspâ maêthâ·
yathâ vâo yazemnascâ | urvâidyâo[1]) *stavas ayênî paitî*

»Wenn ihr, Mazda, Asha, sammt Vohu manô wirklich existirt, so gebt mir doch belehrung — denn in dieser welt ist alles verkehrt[2]), —
damit ich (nur) anregende (angenehm stimmende) dinge betend und singend vor euch trete«.

Und Y. 32, 2 bedeutet *urvâzeman* eine solche reizung, d. h. angenehme anregung der gottheit. Auf das genauste stimmt hiermit der gebrauch von skr. *vrâdh* in Ṛv. 1, 150, 3: *sa candro vipra martyo maho vrâdhantamo divi* »dieser glänzende[3]) sterbliche (der dichter meint sich selbst), o seher, pflegt am besten die grossen im himmel anzuspornen«.

3. Von den reizen des seligen lebens: Y. 43, 2 *yâ dâo ašâ vaṅhéuš mâyâo manaṅhô vîspâ ayârê daregôjyâtôiš urvâdaṅhâ* »dass du in wahrheit die freuden der frömmigkeit[4]) alle tage sammt dem reiz eines langen (d. h. ewigen) lebens gewährst«. Y. 49, 8 *ferašaoštrâi urvâzištăm ašahyâ dâo | sarém, taṭ thwâ mazdâ yâsâ ahurâ* »dem Frashaoshtra bestimme den reizendsten platz des rechtschaffnen[5]), darum bitte ich dich, Mazda«. Reizend von himmlischen gestalten und erscheinungen ist *urvâza* Y. 30, 1: »welche durch die sterne reizend erscheinen«.

4. Das medium *urvâzemna* wird in doppeltem sinn gebraucht: a) in üblem sinn: gereizt, Yt. 10, 73 von Mithra, der über die zurücksetzung beim cult aufgebracht ist. b) in gutem sinn: in freudig erregte, gehobene stimmung versetzt. Yt. 10, 34 neben *haomanaṅhamna* »wohlgemut«[6]).

---

[1]) Die lesart *urvaidyâi* ist werthlos, da das original von K 9 *urvaidyâ* liest, der schreiber *i* und den trennungspunkt verwechselt hat.

[2]) Zu *maêthâ* vgl. 30, 9.

[3]) durch schmuck und gewand.

[4]) d. h. die glückseligkeit im jenseits.

[5]) d. h. den der rechtschaffene im himmel bekommt.

[6]) Eine form *urvâzeñtê* kann ich noch weiter belegen aus einer zauberformel, die ich in einem Khorde Avesta des Destur Eruchji Darabji gefunden

Westergaard's falsche interpunktion ist oben richtig gestellt. Das wichtigste geschäft ist eben der gottesdienst.

3. *âtarš* kommt allerdings vereinzelt auch als vocativ vor; wenn aber irgend möglich, sollte es hier als nominativ gefasst werden. Das gegentheil von *vôi* ist *avôi*[1]) Y. 45, 3: zur lust (nach dem herzen) — zur unlust; infinit. von *vâ* = *vaṅ* in skr. *vâta*. Es ist mit sehr guten mss. *mainyuš* zu lesen. *âtarš* ist das element, *spéništô mainyuš* die gottheit des feuers. *vâzišta* zu skr. *vâja-*, während *vâzaṅh* in *ašavâzaṅh* wohl = skr. *vâhas* ist, vgl. *ṛtasya vâhasâ* Ṛv. 8, 6, 2.

6. *bareziman* eigentlich grösse oder höhe hier konkret etwas hohes, in der höhe befindliches, wie skr. *mahiman*. Ueber *yâṭ* vgl. oben.

Gedankengang: Der priester tritt an den feueraltar, um Mazda seine huldigung zu bringen, an den altar des feuers, vor dem man sich zwar in acht nehmen muss, da es leicht brennen kann (1), das aber dieses wichtige geschäft am besten zu leiten und zu fördern versteht (2), und das der liebling Mazda's ist (3). Mit 5 kehrt das kapitel zu dem eigentlichen ausgangspunkt zurück, zu Mazda, der eingeladen wird zu erscheinen.

Tübingen, juli 1884.

Karl Geldner.

---

habe. Dieselbe wird beim tödten der frösche gesprochen, lässt sich aber in ihrer verderbten gestalt nicht ganz sicher emendiren. Der überlieferte wortlaut ist: *vîspâo âpô zimata urvâzeñtê yâo zemâ uštatâtem nemrônâi hakaṭ daêva âparô señtê*. Die handschrift enthält eine menge solcher atharvaähnlicher stücke. In einer formel, welche für die tödtung der schlangen bestimmt ist, findet sich das wort *varšna*, wodurch die bedeutung »schlange« für Y. 11, 6 erwiesen ist. Ich hoffe für diese formeln noch weiteres handschriftliches material aufzutreiben.

[1]) Infinitive mit *a* priv. sind im Sanskrit nicht selten: *avidvishe, asvaptum* T. Br. 10, 4, 4.

Das *νν* in *ἔννυμι, ζώννυμι, κορέννυμι* und ähnlichen präsentien.

In einer gewissen periode der griechischen ursprache wurde jedes *σ* vor oder nach *ν*, *μ*, wenn die consonantengruppe in einer binnensilbe zwischen vocalen stand, dem nasal assimiliert. Den so entstandenen doppelnasal zeigen das lesbische und das thessalische, z. b. *ἔμμι, μῆνν-ος* (gen. sg.); in den andern dialekten wurde der doppelconsonant vereinfacht und, wenn kurzer vokal vorausging, dieser gedehnt, z. b. att. *εἰμί, μην-ός*. Wenn danach im ionisch-attischen wörter mit ursprünglichem **-σν-*, wie *ἀλγεινός* vom stamm *ἄλγεσ-*, *εἶνυμι* (ion.) von wurzel *ves- (ἐσ-θής), ζώνη* von wurzel *jōs- (ζωσ-τήρ),* als lautgesetzliche umbildung der griechischen grundform zu gelten haben, wie kommt dann dieser sprachzweig zu den präsensformen *ἔννυμι (ἀμφιέννυμι), σβέννυμι, ζώννυμι, κορέννυμι, κρεμάννυμι* u. s. w., deren *-νν-* doch nothwendig auf *-σν-* scheint zurückgeführt werden zu müssen?

Bei Homer könnte an entlehnung aus dem äolischen gedacht werden. Wie dieser dichter neben *φαεινός* und ähnlichen *ἀργεννός* und *ἐρεβεννός* hat, formen, die man mit recht als äolismen ansieht (Hinrichs, De Homer. eloc. vestig. Aeol. p. 56), so könnte man auch homerisches *ἔννυμι* (an sechs stellen der Odyssee) neben *καταείννυσαν* (*Ψ* 135 Aristarch's lesart) als äolismus zu erklären geneigt sein. Für die ionische prosa und das attische wäre aber diese erklärung nicht zulässig, da hier derartige entlehnungen aus dem äolischen sonst nicht vorkommen.

Einen eigentümlichen versuch, unserm problem beizukommen, macht F. de Saussure in seinem »Une loi rythmique de la langue grecque« betitelten aufsatz in den Mélanges Graux p. 745. »Il est à supposer que les verbes en *-άννυμι, -έννυμι*, étaient primitivement en *-άνυμι, -ένυμι*. L'hypothèse, qui part de *-ασνυμι, -εσνυμι*, est en opposition non seulement avec les données étymologiques, mais encore avec les lois phonétiques, qui exigeraient dans ce cas, pour le dialecte attique par exemple, *-ηνυμι, -εινυμι*. Ainsi *σκεδάννῦμεν* redouble sans doute son *ν*

uniquement parce que *σκεδἄνῦμεν renfermait une succession de trois brèves«. Vom attischen ἀμφιέννυμι heisst es p. 743 anm. 1, es sei eine neubildung statt *ἀμφιείνυμι, entstanden unter dem einflusse der classe κορέννυμι. Danach wäre das für das -νν- dieser verba bisher immer vorausgesetzte -σν- allerdings beseitigt. Indessen ist die de Saussure'sche erklärung unzulässig. Denn erstens sind κορέννυμι und στορέννυμι erst aus sehr später zeit zu belegen (Themistius 16, 213 und Schol. Theocr. 7, 59 nach Veitch), während ἀμφιέννυμι von Plato an üblich ist. Zweitens können die von de Saussure unberücksichtigt gelassenen σβέννυμι und ζώννυμι nebst consorten (Curtius, Verb. I² 169 ff.) von κορέννυμι und ἔννυμι unmöglich getrennt werden[1]). Wie soll denn hier -νν- entsprungen sein? Wollte man es auch hier mit analogiebildung versuchen, so verböte sich dieses schon dadurch, dass Herodot zwar σβέννυμι und ζώννυμι (belege bei Bredow, Quaest. crit. de dial. Herod. p. 402), aber keines der viersilbigen präsentien auf -εννυμι, -αννυμι hat, die alle nur bei attischen schriftstellern auftreten. Von Homer sehe ich ab, weil man bei diesem ja an äolismus denken könnte. Dazu kommt drittens, dass de Saussure neben κορέννυμι, κρεμάννυμι etc. keinen einzigen irgendwie sicheren beleg dafür beibringt, dass das griechische jenem rhythmischen princip zu liebe consonanten verdoppelt habe[2]). De Saussure's deutung ist also unhaltbar und fördert nichts.

[1]) Seine in Bezzenberger's beitr. I 122 ff. vorgetragene ansicht, ζώννυμι stehe für *ζωϝνῡμι, hat G. Meyer in der griech. grammat. s. 378 f. widerrufen und ist zu der gewöhnlichen annahme, dass *ζωσ-νῡμι die grundform sei und nach ζώννυμι sich ῥώννυμι, στρώννυμι u. a. gebildet haben, zurückgekehrt.

[2]) Nur noch zwei fälle führt de Saussure an. P. 746 heisst es: »La gémination dans Πελοπόννησος n'a peut-être pas d'autre cause«, und weiter wird angenommen, ἀκούομεν sei aus *ἀκοϝϝομεν, dieses aus *ἀκοϝομεν entstanden. Das ist alles, worauf das angebliche gesetz sich gründet. — Neben der consonantenverdopplung soll das griechische, um der folge ..⏑⏑⏑... auszuweichen, auch vocaldehnung (z. b. σοφώτερος statt *σοφοτερος) und vocalausstossung (z. b. φίλτερος statt *φιλοτερος) vorgenommen haben. Ich kann nicht umhin hier auszusprechen, dass ich auch kein einziges der für eine solche vocallängung und für eine solche vocalausstossung vorgebrachten beispiele für stichhaltig anzusehen vermag. Allerdings war wol das von de Saussure aufgestellte »rhythmische gesetz« im griechischen wirksam, aber, wie ich überzeugt bin, nicht so, dass seinetwegen lautveränderungen vorgenommen wurden, sondern nur in der

Ich bleibe bei der herkömmlichen ansicht, dass *-νν-* in allen unsern präsensformen auf *-σν-* beruht, und halte folgendes für die richtige lösung des in rede stehenden rätsels. Die lautgesetzlichen formen *εἶνυμι, *σβείνυμι* (vgl. *ζείνυμεν· σβέννυμεν* Hesych; cod. *ζείναμεν*), **ζώνυμι* (vgl. *ζώνη* aus **ζωσ-νη*) wurden im ionisch-attischen nach der analogie von formen mit lautgesetzlich gebliebenem *σ* wie *ἑσ-σω ἑσ-σαι ἑσ-ται, σβέσ-σαι ἐσβέσ-θην ἄσβεσ-τος, ἕζωσ-ται ζωσ-τήρ* zunächst zu **ἔσνυμι, *σβέσνυμι, *ζώσνυμι* umgestaltet in derselben weise, wie von jenen formen aus auch in *ἠμφίεσμαι ἠμφιεσμένος* (neben *εἷμαι εἱμένος* mit lautgesetzlichem wegfall des *σ*), *ἔσβεσμαι, ἔζωσμαι* und dem späten *ζῶσμα* (neben *ζῶμα*) das *σ* neu vor den nasal getreten ist[1]), wie *ἐσμέν* statt *εἰμέν* (nach *ἐστέ*) gebildet wurde, u. dgl. mehr. Während nun dieses neu entstandene *-σμ-* unverändert blieb, wurde das neue *-σν-* durch assimilation zu *-νν-*, daher *ἔννυμι* u. s. w. Die homerischen formen mit *-νν-* im gegensatz zu denen der ionischen prosa und der Atthis als äolismen zu betrachten, liegt kein grund vor.

Etwas, was gegen die aufstellung dieses jüngeren assimilationsgesetzes spräche, sehe ich nicht; *-σν-* kommt ausser in composita wie *δύς-νοος* überhaupt nicht vor. Eine directe bestätigung aber scheinen die namen *Πελοπόννησος, Ἀλόννησος, Προκόννησος, Χερρόννησος* mit *-νν-* = *-ς ν-* (vgl. Soph. O. C. 695 *ἐν τᾷ μεγάλᾳ Δωρίδι νάσῳ Πέλοπος*) zu bieten. Der erste findet sich zuerst in den im anfang des 7. jahrh. v. Chr. gedichteten *Κύπρια ἔπη* (vgl. Bursian, Geogr. von Griechenl. II 2) und ist schwerlich eine sehr alte bezeichnung für die halbinsel, die auch *Ἄργος* (Homer), *Ἀπία γῆ* (tragiker) und *Πελασγία* (Strabo V p. 221) hiess. Die drei andern erscheinen zuerst bei den historikern, und ihre schreibung schwankte schon im altertum zwischen *-νν-* und *-ν-* (s. die bei Passow, Wörterb. und bei E. Curtius, Peloponn. 2, 557 verzeichnete litteratur), und es scheint nichts die annahme zu widerraten, dass man auch in

---

weise, dass, wo doppelformen mit verschiedenem rhythmus bestanden, oft diejenige form bevorzugt wurde, welche die misliebige folge von kurzen silben nicht hatte. So erklärt sich z. b. *σοφώ-τερος*, vom adverbium auf *-ω* aus gebildet, neben *μακρό-τερος* (Morph. unters. III 78 f.). De Saussure nimmt auf diese und ähnliche formerklärungen, die seiner auffassung gegenüberstehen, gar keine rücksicht.

[1]) Vgl. auch die beispiele bei Joh. Schmidt K. Z. 27, 313.

der lebendigen sprache geschwankt habe. *Ἀλόννησος* wie *Ἀλοσ-ύδνη* (Curtius, Grundz.[5] 654), *ἅλοσ-άχνη; Προκόννησος* = *προκὸς νῆσος; Χερρόννησος* = *χέρσος νῆσος*. Waren, was als möglichkeit berücksichtigt werden muss, die auf echter composition beruhenden formen der drei letzten namen mit einfachem *-ν-* die älteren, so könnten die mit *-νν-* auch als analogiebildungen nach *Πελοπόννησος* angesehen werden. Für unsere frage wäre dieses von geringem belang, da jedenfalls die entstehung von *Πελοπόννησος* aus *Πέλοπος νῆσος* in einzeldialektischer zeit ausser zweifel steht.

Die nach *ζώννυμι* (Hom., Herod., Hippokr., Attiker) gebildeten präsentia *ῥώννυμι, στρώννυμι, χρώννυμι, χώννυμι* nebst *σωννύω* mögen alle erst in der zeit entstanden sein, als in der musterform die assimilation des *-σν-* zu *-νν-* bereits vollzogen war: *ῥώννυμι* zuerst bei Hippokrates, *στρώννυμι* bei Aeschylus (*στρωννύναι* Ag. 909, von Elmsley, Dindorf u. a. in *στορνύναι* geändert), Xenoph. u. s. w., *σωννύω* in Bekk. an. p. 114, 5 aus Deinolochos citiert, *χρώννυμι* und *χώννυμι* erst bei nachchristlichen schriftstellern.

Unter den verba auf *-εννυμι* scheinen *ἔννυμι* (Homer; attisch *ἀμφιέννυμι*) und *σβέννυμι* (Hesiod, Pind., Herod., Hippokr., Att.) die musterformen gewesen zu sein, die anfänglich mit *-σν-* gesprochen wurden. Nach ihnen *βδέννυσθαι* (von Suidas überliefert) und *ζέννυμι* (spät).

Die präsentia wie *κορέννυμι* und *πετάννυμι*, die im attischen aufkamen und wahrscheinlich gleich von anfang an mit *-νν-* gesprochen wurden, sind hauptsächlich durch das als simplex gefühlte *ἀμφιέννυμι* hervorgerufen worden in folge des parallelismus *ἐκόρεσα ἐπέτασα, κεκόρεσμαι πεπέτασμαι, ἐκορέσθην ἐπετάσθην : ἠμφίεσα, ἠμφίεσμαι, ἠμφιέσθην*. Zum zustandekommen des neuen präsensausganges trugen daneben wol auch *σβέννυμι* und *ζώννυμι* bei. Vgl. Leskien Curtius' stud. II 110.

Endlich kommt noch das von Joh. Schmidt K. Z. XXIII 297 f. und Curtius Verb. I[2] 164 f. behandelte, aber nicht überzeugend erledigte hippokrateische *καθίννυσθαι* (mit der variante *καθίγνυσθαι*) nebst der hesychischen glosse *ἴννυεν* (cod. *ἴννοιεν*)· *ἐκαθέζετο* in betracht. Es liegt *ἵζω, καθίζω* zu grunde. Die formen wie *καθ-ίσω καθ-ίσας* (Homer *καθίσσας*) veranlassten, nachdem der *δ*-charakter vergessen war (vgl. att. *καθιῶ* und theokrit. *καθίξας*), ein *καθίννυμι* d. i. **καθισνυμι*. Vgl. *σωννύω*

zu σώζω. Die form καθίγνυσθαι beruht auf volksetymologischer anlehnung an ἰγνύς ἰγνύη »kniekehle«, die um so leichter stattfinden konnte, weil -γν- als ńn gesprochen wurde.

Leipzig, juli 1884.

Karl Brugmann.

Die reduplicirten praeterita im altnordischen.

Die lehre von der entwickelung der ursprünglich reduplicirten praeterita in den germanischen sprachen ist unstreitig eins der schwierigsten capitel der deutschen grammatik. Die frage ist in neuerer zeit am ausführlichsten und eingehendsten von W. Scherer (ZGDS.[1] s. 11 ff., Z. f. d. ö. g. XXIV s. 295 ff., ZGDS.[2] s. 267 ff.) — auf dessen untersuchungen E. Sievers (P. B. beitr. I. 504 ff.) weitergebaut hat — und Joh. Schmidt (Voc. II. 428 ff.) behandelt worden. Die genannten forscher stimmen darin überein, dass der vocal der reduplicationssilbe ursprünglich kurz *e* war, gehen aber in betreff der erklärung der einzelnen formen vielfach auseinander. Das characteristische an Scherers auffassung ist die annahme, dass ein unterschied zwischen den verben mit innerem *a, â, ai* und denjenigen mit innerem *ô, au, û* bestand, so dass eine form wie ahd. *hêlt*, altn. *hēlt* zunächst durch ersatzdehnung aus einem älteren **hehlt* hervorgegangen sei, welches sich wiederum aus **héhalt*, **héhald* mit unterdrückung des wurzelvocals entwickelt hätte, während andererseits formen wie ahd. *hliof*, altn. *hljōp* durch verschmelzung des verkürzten wurzelvocals mit dem reduplicationsvocal nach verlust des oder der dazwischen stehenden consonanten entstanden wären[1]). Joh. Schmidt dagegen ist der ansicht, dass ursprünglich in beiden fällen gleichmässig *eo*

[1]) Sievers schliesst sich im wesentlichen der Schererschen erklärung an, versucht aber den beweis zu führen, dass der vocal des reduplicirten praeteritums bei den auf mehrere consonanten ausgehenden wurzeln von jeher kurz war. Er hat aber nicht nachgewiesen, wie sich diese ausnahme mit der Schererschen theorie in einklang bringen lässt.

vorlag: **heold* neben **hleop,* und dass dies *eo* entstanden ist nach dem schwund des wurzelanlauts durch verschmelzung des reduplicationsvocals mit dem verdumpften oder verkürzten wurzelvocal, also **heold* aus **hehold,* urspr. **héhald, *hleop* aus **hehlōp,* urspr. **héhlaup.* Dass **heold* später zu *hēlt, *hleop* aber zu *hljōp* wurde, hatte nach Schmidt seinen grund darin, dass im ersten falle die nichtperfectischen formen der betreffenden verba keinen einfluss auf die gestaltung des praeteritalen vocals auszuüben vermochten, während dagegen **hleop (hljōp),* dessen verhältniss zu *hlaupa* an das von **keosa (kjōsa)* zu *kaus* anklang, eben durch diesen anklang vor der zusammenziehung bewahrt wurde.

Es ist nicht meine absicht gegen eine der beiden mit so viel scharfsinn und geist verfochtenen theorien auch nur den leisesten einwand zu erheben, soweit sie sich auf das althochdeutsche, altsächsische oder angelsächsische bezieht; und ich werde auch nicht festzustellen versuchen, welche von ihnen besser im stande ist, die einschlägigen formen der genannten sprachen zu erklären. Dagegen soll es meine aufgabe sein zu beweisen, dass keine von den beiden theorien sich mit den altnordischen sprachgesetzen in einklang bringen lässt, und dass man bei der erklärung der altnordischen formen zum theil von anderen gesichtspunkten als den bisher massgebenden auszugehen hat. Dass man berechtigt ist, für die altnordischen formen eine besondere erklärung zu suchen, kann nicht zweifelhaft sein, denn die reduplication war sicher noch im urnordischen vorhanden und aus den urnordischen haben sich die gewöhnlichen altnordischen formen selbständig und ohne fremde einwirkung entwickelt.

Die von Scherer zuerst aufgestellte und von Schmidt gebilligte annahme, dass das *jō* im altn. *hljōp* durch verschmelzung des verkürzten wurzelvocals mit dem reduplicationsvocal entstanden sei, beruht meines erachtens auf einem richtigen grundgedanken; nur haben die genannten forscher den ausfall des wurzelanlauts und den übergang des alten *au* in *ō* nicht genügend motivirt. Dagegen vermag ich mich weder Scherer noch Schmidt in betreff der formen mit ursprünglichem »hellem« wurzelvocal anzuschliessen. Es ist zunächst zu bemerken — wie schon Sievers hervorgehoben hat — dass *halda* und die nach diesem muster flectirenden verba nach dem übereinstimmenden

zeugniss der skaldenreime und der ältesten handschriften im praet. nicht *ē* sondern *e* haben: *helt, heldum,* nicht *hēlt, hēldum.* Und weder giebt es im altnordischen ein lautgesetz, wonach *hēlt* zu *helt* hätte werden müssen, noch lässt sich sonst ein stichhaltiger grund dafür angeben, dass der vocal hier ursprünglich lang gewesen wäre [1]). Aber selbst wenn wir annehmen, dass *halda* im praet. urspr. langes *ē* gehabt hätte, ebenso wie z. b. das praet. von *heita* thatsächlich *hēt* lautet, so würde sich auch diese form nicht in der von Scherer angegebenen weise erklären lassen. Denn wenn es auch thunlich wäre, **hēlt* zunächst auf ein älteres **hehlt* zurückzuführen, so kann doch diese letztere form nicht auf organischem wege aus einem ursprünglichen **héhalt* entstanden sein, da ein kurzer vocal in unbetonter silbe vor doppelconsonanz nicht ausfallen kann. Ebenfalls könnte *hēt* zwar aus **heht*, dieses aber nicht aus **héhait* hervorgehen, da ein langer vocal oder diphthong in unbetonter silbe nicht spurlos verschwindet. Andererseits vermag ich ebensowenig der auffassung Schmidts beizustimmen, wonach z. b. **hēlt* zunächst aus **heold* und dieses wiederum aus **hehold,* urspr. **héhald* entstanden wäre. Denn erstens kann altn. *ē* nicht, wie Schmidt annahm, aus älterem *eo* hervorgehen (vgl. Sievers [Jenaer literaturzeit. 1876, art. 79], Zimmer [Anzeiger f. d. alterthum II. 32 f.] und Noreen, Altisl. gramm. s. 55), und zweitens liesse sich eine form **heold, *hehold* nicht aus urspr. **héhald* erklären, da *a* in unbetonter silbe nicht von selbst in *o* übergeht (vgl. Noreen, angef. w. s. 61; die Vocalismus II, 438 angeführten beispiele: *svipoll* aus *svipall* etc. wird gewiss Schmidt selbst heute nicht mehr gelten lassen).

---

[1]) Auch altschwedische formen wie *fial, fioll, fiollo; hiolt hioldu* — worauf Wimmer, Oldnordisk Læsebog [3] s. IX anzuspielen scheint — enthalten keinen solchen. Denn das *ia, io* ist, wie Noreen, Archiv for nord. Philol. I, 173, glänzend nachgewiesen hat, durch brechung aus älterem *e* entstanden; aus *fell helt, fellom heldom* wurde zunächst *fell helt, fiollom hioldom* und schliesslich *fioll hiolt, fiollom hioldom*; endlich entstand durch einfluss der vielen worte, die im sg. *ia* im pl. *io* hatten, neben *fioll* die singularform *fial.* — Dass die ältesten altschwedischen praeteritalformen von *falla, halda* thatsächlich nicht *ia, io* sondern *e* aufweisen, hat Noreen a. a. o. ebenfalls unwiderleglich dargethan. Das verdienst, welches sich Noreen durch diese ausführungen erworben hat, wird dadurch nicht geschmälert, dass er mit unrecht das *e* der besagten altnordischen (bez. altschwedischen) praeteritalformen auf vorhistorisches *ē* zurückführt (vgl. Altisl. gramm. s. 44).

Während ich also im einzelnen mich weder Scherer noch Schmidt anzuschliessen vermag, bin ich doch mit den genannten forschern in der allgemeinen voraussetzung einig, dass man für das nordische von grundformen auszugehen hat, die im wesentlichen mit den gotischen übereinstimmten. Und ich bin ferner mit der annahme von Scherer und Schmidt einverstanden, dass in diesen vorauszusetzenden grundformen die reduplicationssilbe ursprünglich den ton trug. Ich werde aber im folgenden zeigen, dass die altnordischen formen nur unter der voraussetzung begreiflich werden, dass der ton später — hier wie sonst — auf die wurzelsilbe überging. Es wird für die untersuchung am practischsten sein, von den verben mit innerem *ei* auszugehen, danach behandle ich diejenigen mit innerem *au* und zuletzt diejenigen, die in der wurzelsilbe *a*, *ā* oder *ō* haben.

I. Die verba mit innerem *ei* haben im praet. sg. und plur. *ē*:

leika — lēk — lēko — leikenn.

So flectirt ausser *leika* nur *heita*[1]).

Im gotischen heisst *laikan* im praet. *lailaik*, die vornordische grundform war also **lélaik*, woraus im urnordischen **lélēk* werden musste, indem altes *ai* in unbetonter silbe urnordisch zu *ē* wird; es heisst z. b. urn. **blindēʀ* n. pl. masc. (cfr. *siŋgostēʀ* auf dem Tunestein) = got. *blindai*, altn. *blinder*. Aus *lélēk* wurde später, als der ton auf die wurzelsilbe überging, **lelék*, und hieraus entstand zunächst **llēk* mit doppeltem oder langem *l*, indem der unbetonte vocal der ersten silbe ausfiel wie in *glīkr* aus urnordischem **galíkaʀ*, älterem **gálīkaʀ* (vgl. Holtzmann, Altd. gr. I. 2. 55, Kluge, Zs. f. vgl. sprachforsch. XXVI, 70 f.). Aus **llēk* wurde natürlich bald *lēk*, da das altnordische lange consonanten im anlaut nicht duldet. — Etwas anders verlief die entwickelung bei *heita*. Die dem got. *haihait* entsprechende vornordische grundform **héhait* wurde zwar zunächst im urn. zu **héhēt* wie **lélaik* zu **lélēk*, und **héhēt* wurde zu **hehét* wie **lélēk* zu **lelék*. Aber in **hehét* fiel das inlautende *h* aus wie in *frjals* aus **frīháls*, und aus dem so

[1]) Die praeteritalform *sveip* gehört nicht zu *sveipa* sondern zu einem vorauszusetzenden **svīpa*.

entstehenden **heét* wurde zunächst **hjēt*, indem *e* zu *j* consonantirt wurde, wie in *bjórr* aus **beorr *beforr* (cfr. Noreen Altisl. gramm. s. 41 f.). Aber *j* muss nach nordischen lautgesetzen vor *e* und *ē* ausfallen, ebenso wie *v* vor *o* und *ō*, cfr. *miþer* n. pl. masc. aus *miþjer*, urnord. **midjēʀ; sēr, sē*, 2. 3. pers. sg. praes. conj. aus **sjēr, *sjē*, urn. **sijēʀ, *sijē*, got. *sijais, sijai*. So wird auch **hjēt* zu *hēt*, und es bestand jetzt ein vollständiger parallelismus zwischen *leika — lēk* und *heita — hēt*.

II. Die verba mit innerem *au* haben im praet. sg. und plur. *jō*:

auka — jōk — jōko — aukenn.

So flectiren *ausa, hlaupa*, ferner *hqggva, būa* (die jedoch im praet. pl. *hjoggo, hjuggo; bjoggo, bjuggo* heissen).

Im gotischen heisst *aukan* im praet. *aiauk*, die vornordische grundform war also *éauk*, woraus im urnordischen *éōk* werden musste, indem altes *au* in unbetonter silbe urnordisch zu *ō* wird; es hiess z. b. urn. **farō* 1. pers. praes. conj. = got. *farau*, altn. *fara* (cfr. Noreen, Altisl. gr. s. 45 f.). Aus *éōk* wurde später, als der ton auf die wurzelsilbe überging, *eók* und hieraus entstand wiederum, durch consonantirung des *e*, die übliche, altnordische form *jōk*. Ganz in derselben weise hat sich die form *jōs* von *ausa* entwickelt. Dagegen ist das praeteritum von *hlaupa* nicht lautgesetzlich entstanden: aus urn. **héhlōp*, später *hehlóp* hätte nur **hhlōp, *hlōp* werden können; die form *hljōp* ist sicher analogiebildung nach *jōk, jōs*. — Von *hqggva* und *būa* lautete das praet. im urnordischen bez. **héhō* und **bébō* (cfr. Joh. Schmidt, Zeitschr. f. vgl. sprachforsch. XXVI. 15); aus **héhō* wurde später **hehó* und hieraus, nachdem das inlautende *h* geschwunden war, **heó*, welches schliesslich durch consonantirung des *e* zu *hjō* werden musste. Aus urn. **bébō*, später **bebó*, hätte lautgesetzlich nur **bbō, *bō* werden können; *bjō* ist analogiebildung nach *hjō*. — Was die pluralformen *hjuggo (hjoggo); bjuggo (bjoggo)* betrifft, verweise ich auf die ausführungen von J. Schmidt a. a. o. und B. Kögel, Paul-Braune Beitr. IX. 525.

III. Die verba mit innerem *a* haben im praet. sg. und plur. *e*:

falla — fell — fello — fallenn.

So flectiren *blanda, falda, halda, hanga;* ferner *fā, ganga*[1]). Nach gotischen perfectformen wie *haihald, staistald* zu urtheilen, dürfen wir mit sicherheit annehmen, dass das praet. von *falla* urn. **féfall* lautete, woraus dann später **fefáll* wurde. Um zu beweisen, wie **fefáll* nachher *fell* werden konnte, müssen wir einen bisher allzu wenig beachteten altnordischen lautübergang etwas näher ins auge fassen. In der reichhaltigen vorrede zur 2. auflage seines Oldnordisk læsebog hat Wimmer darauf aufmerksam gemacht, dass ein betontes kurzes *e* unter einfluss eines unbetonten *a* der nachbarsilbe zu *a* werden kann: *nakkvat* aus älterem *nekkvat.* Umgekehrt kann ein betontes kurzes *a* unter einfluss eines benachbarten unbetonten *e* selbst zu *e* werden: *hvetvetna* aus *hvatvetna, hvervetna* aus *hvarvetna* (cfr. Wimmer, Læsebog[2], s. XVII, XXIX)[2]). Da die betonte silbe so gut wie immer die erste silbe des wortes ist, so ist das assimilirt werdende *e* (bez. *a*) durchgehends der erste vocal des betreffenden wortes, das assimilirende *a* (bez. *e*) durchgehends der zweite. Es giebt indessen einen merkwürdigen fall, wo es der vocal der zweiten silbe ist, der dem der ersten gleichgemacht wurde. Ich meine die form *nekkvet,* die schon in den ältesten handschriften neben dem häufigeren *nakkvat* vorkommt. Der grund dieser eigenthümlichen erscheinung wird uns bald klar werden, wenn wir die entstehung des wortes genauer verfolgen. Wie Bugge überzeugend nachgewiesen hat (Tidskr. f.

[1]) Das auslautende *d, g* im praet. sg. war schon im urn. zu *t, k* geworden (vgl. Lyngby, Tidskr. f. phil. X, 84 f.) und dieses *t, k* assimilirte sich später mit dem vorhergehenden *n* (bez. *ṅ*) zu *tt, kk.* Es heissen also z. b. *blanda, hanga* im praet. sg. *blett, hekk* aber im plur. *blendo, hengo.* Auch *fā* und *ganga* haben im praet. sg. *fekk* und *gekk,* im plur. regelmässig *fengo* und *gengo,* daneben aber auch *fingo* und *gingo,* indem *e* hier wie sonst vor *ng* zu *i* wurde (cfr. Wimmer, Oldn. læsebog[2] s. VIII f., Noreen, Altisl. gramm. s. 167). Vom praet. pl. kann das *i* ferner in das part. praet. eindringen: *fingenn, gingenn;* hier sind aber *fengenn, gengenn* die regelmässigen formen (cfr. Wimmer, Fornn. forml. s. 123, Noreen, Altisl. gramm. s. 167), welche ohne zweifel durch palatalen umlaut aus *fangenn, gangenn* entstanden sind. Dagegen heisst *hanga* im praet. plur. immer *hengo,* im praet. part. *hangenn.*

[2]) Daneben *-vetna* auch *-vitna* vorkommt, haben einige den übergang von *hvatvetna* in *hvetvetna* als »*i*-umlaut« aufgefasst, aber sehr mit unrecht, da das aus *e* entstandene *i* nicht umlaut wirken kann. Es ist nicht die geringste veranlassung vorhanden, den übergang: *hvatvetna* > *hvetvetna* anders zu beurtheilen als den übergang *nekkvat* > *nakkvat.*

philol. IX. 122 ff., vgl. meine bemerkungen Tidskr. f. philol. ny række III 296 f.), ist unser wort durch contraction aus dem satze *ne veitk hvat* »ich weiss nicht was«, »je ne sais quoi« entstanden, indem *ne veitk hvat* zunächst zu **neitkvat* und dieses wiederum zu **netkvat, nekkvat* wurde. Es wird nun ein jeder zugeben, dass in dem satze *ne veitk hvat* der nachdruck auf dem verbum ruhen konnte und wol in der regel geruht hat. Aus *ne veitk hvat* mit betontem *veitk* musste aber naturgemäss **neítkvat, *nétkvat, *nékkvat* entstehen, und hier wurde, wie wir oben sahen, das betonte *e* der ersten silbe von dem unbetonten *a* der ersten silbe assimilirt: *nékkvat* wurde zu *nákkvat*. Es folgt aber von selbst, dass es eben so gut möglich war, in dem satze *ne veitk hvat* das *hvat* zu betonen, — wodurch eine kleine nüancirung des begriffes entstand, — und es ist gewiss keine zu kühne annahme, dass diese aussprache neben der häufigeren *ne veitk hvat* gebräuchlich gewesen sei. Aus *ne veitk hvát* mit betontem *hvat* musste aber zunächst **neitkvát* und weiter **netkvát, nekkvát* sich entwickeln, und in dieser letzteren form wurde das betonte *a* der letzten silbe von dem unbetonten *e* der ersten silbe assimilirt: aus *nekkvát* entstand *nekkvét*, eben so wie *nékkvat* zu *nákkvat* wurde. Ein jeder sieht nun leicht, dass das endbetonte *nekkvát* völlig parallel ist mit dem oben vorausgesetzten **fefáll*. Und wie *nekkvát* zu *nekkvét* wurde, so entwickelte sich **fefáll* naturgemäss weiter zu **feféll*; aus **feféll* musste aber nothwendig **ffell* und hieraus weiter *fell* werden. Dass uns für die entwickelung von **fefáll* zu **feféll* keine anderen analogien als die von *nekkvát* zu *nekkvét* zu gebote stehen, kann bei der ausserordentlichen seltenheit der endbetonung im altn. für niemand überraschend sein. Es ist vielmehr als ein überaus glücklicher zufall zu betrachten, dass unter den sehr wenigen worten mit betonter schlusssilbe sich eins befindet, wo — ganz ebenso wie bei **fefáll* — der letzte vocal betontes *a*, der vorletzte unbetontes *e* war. Wie *fell* sind die praeterita *blett*, *felt*, *fekk*, *gekk* entstanden; etwas anders verlief aber die entwickelung bei den mit *h* anfangenden verben. Von *halda* hiess das praet. urn. **héhalt*, später mit tonverschiebung **hehált*, welches nachher zu **hehélt* wurde wie *fefáll* zu *feféll*. In **hchélt* fiel aber wie in **hchét* das inlautende *h* aus, und das so entstandene **hcélt* wurde bald durch consonantirung des unbetonten *e* zu **hjelt*,

welches wiederum zu *helt* werden musste, wie **hjēt* zu *hēt*. Aehnlich wie *helt* von *halda* ist *hekk* von *hanga* entstanden. Die verba mit innerem *a* haben also im praet. niemals langes *ē* gehabt; die formen *fell, helt* u. s. w. sind durchaus lautgesetzlich aus *féfall, héhalt* entstanden.

IV. Die verba mit innerem *ā* haben im praet. sg. und plur. *ē*:

lāta — lēt — lēto — lātenn.

So flectiren *grāta, rāþa, blāsa.*

Nach gotischen perfectformen wie *lailōt, gaigrōt, rairōþ* zu urtheilen, dürfen wir mit sicherheit annehmen, dass das praet. von *lāta* urn. **lélōt*, später **lelōt* lautete. Aus **lelōt* musste lautgesetzlich **llōt* und weiter **lōt* werden; es muss also einmal die flexion *lāta — lōt — lōto — lātenn* bestanden haben. Ebenso sind von *grāta, rāþa* die lautgesetzlichen praeteritumsformen nicht *grēt, rēþ* sondern **grōt, *rōþ*. Dass eine solche flexion in wirklichkeit existirt hat, wird unwiderleglich dargethan durch das urspr. hierher gehörende perfectum *tōk* (= got. *taitōk* von *tēkan*), welches nur aus **tetōk*, urn. *tétōk* entstanden sein kann. Da aber *tōk — tōko* sich äusserlich gar nicht von *ōk — ōko* unterschied, wurde der alte infinitiv **tāka* durch *taka* (cfr. *aka*), das alte part. praet. **tākenn* durch *tekenn* (cfr. *ekenn*) ersetzt, wodurch das verbum vollständig in die ablautsreihe *a — ō* überging. Bei *lāta, grāta, rāþa* wirkte dagegen die analogie der verba mit innerem *a* bestimmend auf die schliessliche gestaltung der flexion ein: ebenso wie im infinitiv und praet. part. dem kurzen *a* ein langes *ā* entsprach (*lāta — lātenn* gegenüber *falla — fallenn*), wurde auch im praet. die qualität der vocale gleichgemacht, indem man die *ō*-formen durch *ē*-formen ersetzte (*lēt — lēto* ähnlich wie *fell — fello*). Es konnte dies um so leichter geschehen, als *blāsa* wahrscheinlich von jeher im praet. langes *ē* hatte (*blēs* aus **beblēs*, urn. **béblēs* = got. **baiblēs*, cfr. Braune, Got. gramm. § 169). Es herrschte also jetzt vollständiger parallelismus zwischen

falla — fell — fello — fallenn
und *lāta — lēt — lēto — lātenn.* —

Dass **tāka* anders behandelt wurde als *lāta, grāta, rāþa*, beruht ohne zweifel darauf, dass den letztgenannten verbis verwandte substantiva mit *á* in der wurzelsilbe zur seite standen,

was bei **tāka* nicht der fall war; es giebt ein *lat*, *grat*, *rāþ* von *lāta*, *grāta*, *rāþa*, aber kein **tāk* von **tāka*.

V. Das einzige verbum mit innerem *ō*, *blōta*, hat im praet. sg. und plur. *ē*:

blōta — blēt — blēto — blōtenn.

Aller wahrscheinlichkeit nach hiess das praet. im got. **baiblōt* und im urnord. dementsprechend **bēblōt*, später **beblōt*. Aus **beblōt* wurde lautgesetzlich **bblōt*, *blōt* ebenso wie aus *lelōt* später **llōt*, **lōt* wurde. Und als **lōt*, **grōt*, **rōþ* zu *lēt*, *grēt*, *rēþ* wurden, vermochte das ganz alleinstehende **blōt*, wie begreiflich, keinen widerstand zu leisten, sondern ging ebenfalls in *blēt* über. Im praes. infinit. und praet. part. hielt sich dagegen das alte *ō*, weil es durch den zusammenhang mit dem subst. *blōt* geschützt wurde.

In allen bisher betrachteten fällen sind, wie wir gesehen haben, die altn. formen dadurch entstanden, dass der accent von der reduplicationssilbe auf die wurzelsilbe überging. Es liegt indessen auf der hand, dass eine solche tonverschiebung nur in denjenigen fällen stattfinden konnte, wo die wurzelsilbe noch als solche empfunden wurde. Und es ist ferner klar, dass dies nur der fall war, wo die consonantische structur derselben im praeteritum und im praesens wesentlich die gleiche war; es konnte z. b. niemand zweifelhaft sein, dass das *-hēt* von **héhēt* mit *heita* oder dass das *-hlōp* von **héhlōp* mit *hlaupa* zusammenhing. Nun gab es aber auch verba, wo die consonantische structur der wurzelsilbe im praet. und im praes. eine sehr verschiedene war, indem sie z. b. im praet. mit einem anderen consonanten als im praes. anfing. In solchen fällen wurde die wurzelsilbe nicht mehr als solche empfunden, und es fand in folge dessen auch keine accentverschiebung statt. So hiess z. b. das praet. des ursprünglich reduplicirenden verbums *sā*, got. *saian*, vornordisch ohne zweifel **sézō* [1]), urn. **sérō* (vgl. Noreen, angef. w. s. 168). In **sérō* wurde die zweite silbe natürlich nicht mehr als wurzelsilbe empfunden, der ton verblieb mithin auf der ersten silbe und aus **sérō* wurde später lautgesetzlich *sera*, ähnlich wie z. b. urn. **farō* später *fara* wurde. Ich muss es mir indess für jetzt versagen, näher auf die praeteritalformen

[1]) Dass das *z* in *sezō* (cfr. got. *saizlēp*) auf uralte betonung der wurzelsilbe hindeutet, kommt in diesem zusammenhange nicht in betracht.

der wie *sā* flectirenden verba einzugehen, da die etymologischen verhältnisse der besagten wörter noch mehrfach ungelöste schwierigkeiten darbieten, die eine besondere untersuchung erfordern.

Es kann hier ebenfalls nicht meine aufgabe sein, die weitere entwickelung der reduplicirten praeterita in den neunordischen dialecten zu verfolgen. Ich möchte aber zum schluss noch einige augenblicke bei den neuisländischen formen *féll (fèll), hélt (hèlt)* u. s. w. verweilen, da dieselben überhaupt zu der annahme veranlassung gegeben haben, dass wir es hier mit urspr. langem *e* zu thun hätten. Diese annahme erscheint auf den ersten anblick durchaus gerechtfertigt, da die erwähnten formen im neuisl. *fjäll, hjält* u. s. w. gesprochen werden und neuisl. *jä* (geschrieben *é* oder (häufiger) *è*, von einigen auch *je*) normaliter altn. *ē* entspricht; es heisst *vjäl, knjä* (geschr. *vél (vèl), kné (knè)* oder *vjel, knje*) gegenüber altn. *vēl, knē*. Es darf aber nicht übersehen werden, dass es neben dem *jä*, welches altn. *ē* entspricht, auch ein anderes *jä* giebt, das durch die verbindung eines *g* mit einem nachfolgenden *e* entsteht: altn. *geta, gera* wird jetzt *gjäta, gjära* gesprochen, und auch dieses *jä* kann durch *é* oder *è* bezeichnet werden. Wir haben nun oben gesehen, dass die kürze des praeteritalen *e* in *fell, helt* u. s. w. durch die übereinstimmenden zeugnisse der handschriften und skaldenreime sich zur evidenz erweisen lässt; aus kurzem *e* pflegt aber im neuisländischen nicht *jä* zu werden. Ein *jä* musste sich aber lautgesetzlich im neuisländischen entwickeln durch das zusammentreffen des *g* mit dem nachfolgenden *e* in *gekk*: ebenso wie *geta, gerą* neuisl. zu *gjäta, gjära* wurden, so auch *gekk* zu *gjäkk*. Von *gjäkk*, der am häufigst vorkommenden aller hierhergehörenden formen, wurde das *jä* bald auf das ebenfalls vielgebrauchte und ganz gleich gestaltete *fekk* übertragen; nachher wurden auch *fell, helt* u. s. w., deren *e* sich nicht mit dem *jä* von *gjäkk* und *fjäkk* vertrug, zu *fjäll, hjält*, und das *jä* wurde natürlich hier wie sonst *é (è)* geschrieben. Formen wie *féll (fèll), hélt (hèlt)* sind also verhältnissmässig jungen ursprunges und können ebensowenig wie die — auf andere weise entstandenen — altschwedischen formen *fial, fioll, hiolt* ein kriterium dafür abgeben, dass der vocal in *fell, helt* u. s. w. jemals lang gewesen wäre.

Berlin. Julius Hoffory.

Etymologisches.

I. *ἡ νειός* und seine verwandten.

Die bedeutung brachland ist für die homerischen gedichte rein willkürlich aus der etymologie erschlossen, die das wort mit *νέος* in zusammenhang brachte: eine durchmusterung der stellen, z. b. Ilias 18, 541. 547; 10, 353, lässt jede beziehung auf brachliegenden acker vermissen und ergiebt einfach die bedeutung »feld, flur«. Mit *νειός* verwandt und nach form und bedeutung leicht zu vereinigen sind *νείατος* Ilias 5, 293; 5, 857; 15, 341; 2, 824; 6, 295; *νείαιρα γαστήρ* untere teil des bauches Ilias 5, 539; 16, 465; 17, 519; Eurip. Rhes. 794 *νείαιραν εἰς πλευράν. νειόθεν ἐκ κραδίης* Ilias 10, 10. *νειόθι λίμνης* Ilias 21, 317. Hes. Theog. 267. *νειότατον κατώτατον* Hes. *νεῖραι* (= *νείαιραι*?) *κατώταται* ibid. Die bedeutung: nach unten gerichtet ist in allen diesen worten unverkennbar; zusammenhang mit *νέϝος* schon deshalb unwahrscheinlich oder unmöglich, weil das in allen älteren texten durchstehende *ει* zu dem stets mit kurzem *ε* erscheinenden *νέϝος* nicht stimmen kann. Für *ἡ νειός* wäre eine bildung *νεϝιός* denkbar, für das von *νειός* nicht zu trennende *νείατος* streitet die ansetzung einer form *νεϝιατος* wider alle analogie. Ausserdem würde von seiten der bedeutung eine vereinigung allenfalls nur für den superlativ zulässig sein: vgl. *novissimus*, dem aber wohlgemerkt jede beziehung auf das unten abgeht, die wir den hier aufgezählten bildungen nicht wohl absprechen dürfen. Zu *νέϝος* gehört ein superlativ *νέϝατος* (vgl. *μέσατος*), der uns begegnet Ilias 11, 712 *πόλις νεάτη Πύλου*. 9, 153; 295 *πᾶσαι δ' ἐγγὺς ἁλὸς, νέαται Πύλου ἠμαθόεντος*. Soph. Antig. 807 *τὴν νεάτην ὁδὸν στείχουσα* den letzten (todes-)weg. ibid. 808 *νέατον δὲ φέγγος λεύσσουσαν ἀελίου*. Soph. Ant. 628 *παίδων τῶν σῶν νέατον γέννημα* jüngster spross. Das einmalige *νείατα πείρατα γαίης καὶ πόντοιο* Ilias 8, 478 darf uns so wenig irre machen wie etwa das einmalige *τείρεα* Ilias 18, 485, da bei drei kürzen dem dichter ein verstoss gegen die prosodische beschaffenheit des wortes zu gunsten des metrums zur notwendigkeit wurde.

Altes νειός konnte zu νεός werden wie αἰετός zu ἀετός, ποίη zu πόα: in dieser gestalt kennen wir das wort aus Xenophon und Theophrast, νεόθεν aus Nic. Al. 211, 410. Zweifelhaft ist νεάτη (sc. χορδή) und νήτη die unterste, d. i. die höchste saite: sowohl erklärung aus νέϝατος ἔσχατος als auch aus νείατος ist statthaft. Die contraction ist in beiden fällen unregelmässig (wie z. b. in νουμηνία gegen sonstiges νέος). Mit νειρός ἔσχατος Hesych weiss ich nichts anzufangen. Die volksetymologische anlehnung an νέος, νεάζω iterare agrum ist alt und beginnt vielleicht schon bei Hesiod O. 463 νειὸν ἄρουραν σπείρων: daher verwenden spätere schriftsteller das wort ausschliesslich in der bedeutung novale, brache. Ausserhalb des griech. bieten sich wenigstens zwei worte, die deutlich zu dem hier behandelten stamme gehören und aufschluss über den im inlaut verlorenen consonanten gewähren: sl. *niva* (= **neiva*) feld und ags. *neowol* (d. i. *niwol*) abschüssig, nach unten gerichtet. Die gleiche bedeutung von *niva* und νειός sichert schon der europäischen grundsprache eine substantivbildung vom stamme *neivo-* zur bezeichnung der flur, des ackers.

II. skr. *çvaghnin*. Die erklärer des Veda haben den wert des einigemal begegnenden wortes *çvaghnin* »spieler von profession« PW. aus einer rein philologischen betrachtung und vergleichung der einschlägigen stellen gewonnen, unbeeinflusst, soviel ich weiss, von etymologischen erwägungen, die ja bei der durchsichtigen bildung des substantivs und seiner auffälligen wortbedeutung »hundetöter« für die erklärung seines gebrauchs nichts abzuwerfen versprachen. Gleichwohl bietet das lat. *canis* eine schlagende parallele, da es bezeichnung des unglücklichen wurfes beim würfelspiel ist. Auch dem griech. ist diese verwendung des wortes κύων nicht fremd, wenngleich sie nur durch Pollux bezeugt wird. *çvaghnin* ist demnach eine treffende benennung des spielers, der die schlechten würfe principiell vermeidet und das corriger la fortune gewerbsmässig betreibt, oder doch eines vom glück begünstigten spielers.

Mit welcher leidenschaft unsere vorfahren dem würfelspiel oblagen, ist bekannt. Extremo ac novissimo iactu de libertate ac de corpore contendunt, victus voluntariam servitutem adit; alligari se ac venire patitur. Tacitus Germ. c. 24. Sollte von einem solchen Germanen, den die würfel um alles gebracht, zuerst mit prägnanter beziehung die redensart gebraucht worden

sein: Er ist auf den hund gekommen? Diese auffassung ist mit hinweis auf gr. *κύων* in der oben angegebenen bedeutung schon im anfang unseres jahrhunderts ausgesprochen worden, s. das citat im DW. s. v. hund.

Die culturhistorischen consequenzen dieser gewiss nicht zufälligen übereinstimmung zu ziehen, kann ich den lesern überlassen.

III. *γόος, γοάω* kann natürlich nicht, wie Curtius will, zu *βοάω*, skrt. *gávate* gehören; vielmehr entspricht skrt. *hávas* ruf, sl. *zovą, zvati*, ags. *ciégan* (= *caujan*). Es ist einer jener fälle, in denen europäischer media aind. aspirata gegenübersteht. Wurzel ist *havA*, gr. *γοϝα-* in *γοϝάω*; tieftonstufe in *hūta, ahuvan, hvā* (vgl. das o. 428 erklärte got. *bauaida*); *ἔγοϝον* aor.: *áhuvan* etwa = *ὄγδοϝος* : *ahtūda*. Aus *hváyati* hat de Saussure allzu voreilig eine wurzel *hvi* erschlossen: *hváyati* ist zu zerlegen in *huv-áyati*; wir gewinnen damit eine präsensbildung, die gewöhnlich übersehen wird. Sie unterscheidet sich durch reducirten stamm von den causativis, mit denen sie nach form und bedeutung nichts zu thun hat; ein geradezu classisches beispiel ist *pătáyati* fliegt, *pātáyati* macht fliegen. So erklärt sich *çváyati* = *κνέω (çūná), váyati (utá), vyáyati (vī-men, vicre)*: letzteres zeigt, wie wenig empfehlenswert de Saussure's auffassung ist, da sie mit notwendigkeit auf eine mehr als anstössige wurzelform *vyi* (oder gar *viyi*) führt.

IV. Dem unter III nachgewiesenen, den längst bekannten *γέννς, ἐγώ, ἀγοστός* = *hasta, μέγας* beizuzählenden falle scheinbar unregelmässiger lautvertretung schliesse ich ein weiteres beispiel derselben art an. *νηγάτεος*, offenbar eine weiterbildung von **νήγατος*, gebraucht die griech. sprache ausschliesslich von kleidungsstücken, die sich, man weiss nicht wie, durch pracht oder sauberkeit oder dgl. auszeichnen: man etymologisirt, ungefährem gleichklange vertrauend, *νεϝο-γατος* und übersetzt demgemäss »neu angefertigt«. Das ai. bietet als epitheton der bei bestimmten feierlichen gelegenheiten zu benutzenden kleider *áhata*, das man als »beim waschen nicht geschlagen = nicht gewaschen« erklärt: aber weder *hatá* noch *han* hat jemals die geforderte beziehung auf das waschholz, so dass auch diese deutung den vorwurf der willkür verdient. Richtiger vergleicht man die beiden worte *á-hata* und **νή-γατος*, die ihrer verwendung nach in so eigentümlicher, kaum zufälliger verwandtschaft

stehen. Ueber herkunft und bedeutung kann ich nicht einmal eine vermutung, geschweige denn eine probable etymologie geben.

V. Neben der allgemein anerkannten form des *α* privativum *n̥* vor consonanten, *an-* vor vocalen giebt es noch eine zweite, über deren natur sicheres noch nicht ermittelt ist: griech. *νη-*[1]). Fasst man sie als *n̥̄* (vgl. *νῆσσα* = *āti* ente), so gewinnen wir eine befriedigende erklärung für das *an-* der ital. dialecte. *n̥̄* : ital. *an* = *n̥̄* in *ātā* : lat. *antae*. Für *n̥* kann dies *an* nicht stehen, vgl. *aragetūd* = *rajatād;* aus diesem grunde galt es bisher für rätselhaft. Das lat. *in* verhält sich dann zu *an* wie gr. *ἀ-* zu *νη*. Wenn man aber bedenkt, dass auch in *ignis* (sl. *ognĭ*) unter dem einflusse des folgenden nasals ein anlautender *a-* oder *o*-vocal in das helle *i* übergegangen ist, so fühlt man sich versucht, die eben für das latein getroffene scheidung wieder aufzugeben und in lat. *in-* sowohl altes *n̥* als auch *n̥̄* zu suchen: vgl. noch *anafrîss* = *imbribus (ὄμβρος); insula, νῆσος* (grundform *n̥̄slā* : *n̥̄so-* = *ungula* : *nakha*).

Für osk. *anter* = lat. *inter* verbietet das skrt. *ántara* dieselbe deutung. Ist nach dem muster von *an- : en-* zu altem *enter* ein jüngeres *anter* neugebildet? Aehnliche beeinflussungen unverwandter worte oder endungen finden sich auch sonst: *ὀκτοϝος* und *ἑβδμος* durch kreuzweis wirkende analogie zu *ὄγδοϝος* und *ἕβδομος*.

Nach dem nebeneinanderliegen der gen. in *os* und *es* schuf das osk. umbr. neue accusative auf *om* zu alten auf *em*. Dass das osk. keine gen. auf *os, es,* die ihren vocal hätten verlieren müssen und unkenntlich geworden wären, mehr hat, kann diese auffassung nicht erschüttern, da solche genet. mit sicherheit auch für dieses sprachgebiet vorauszusetzen sind.

VI. Das einmal Ṛgv. 2, 11, 15 vorkommende *drahyát (tṛpat somaṁ pāhi drahyad indra)* fasst man als part. praesent. von *darh* und übersetzt »fest, tüchtig«. Diese erklärung ist unzulässig, da *ya*-praesentia schwachen stamm verlangen. Wir müssen daher, da die form doch kaum etwas anderes sein kann als ein part. praes. cl. IV, *drn̥hyṇt* ansetzen und erhalten damit eine passende etymologie: wurzel *dhrengh* heisst trinken; german. *drigkan* ist nach schon früh eingetretener, auch sonst

[1]) Vergl. noch ztschr. XXIII, 271; XXIV, 426; 523 f. — J. S.

hinter nasalen — vgl. *πλίνθος flint, ἐρέβινθος arawīz* — vorkommender senkung der aspirata zur media aus *dhreng* regelrecht verschoben.

drahyat pāhi bedeutet also: thue einen tüchtigen schluck, und vergleicht sich etwa dem lit. *verkte vèrkti* bitterlich weinen.

Greifswald, den 4. november 1883.

Wilh. Schulze.

ὀΐω, οἴομαι.

An der feststellung der etymologie dieses wortes haben sich nur wenige etymologen und auch diese mit einer gewissen zurückhaltung betheiligt. Man sucht das wort vergebens in den werken von Curtius und Vaniček, es ist nicht behandelt in den zeitschriften von Kuhn, Bezzenberger und in den studien von Curtius. Desgleichen fehlt es bei Fick. Das homerische wb. von Seiler-Capelle[8] bemerkt s. v.: »nach einigen mit *ὄσσω* und *ὄπτομαι* verwandt, Lob. Rhem. p. 108«. — Das grosse von Ebeling redigierte homer. wb. bemerkt (s. v. II, 38): »Lobeck Rhem. 108 comparat *ὄσσω*, *ὄπτω*, opinor, ominor cogitatque de rad. *ὀκ*, quod refutat Fulda unters. 279. Christ lautl. 266 a sanscr. av- animum intendere ad aliquid derivandum esse censet, cf. Fulda l. c.« — Autenrieth in seinem hom. wb. s. v. setzt opinor mit einem ? bei. —

Die etymologie von Christ, nämlich skt. av- »gern haben, begünstigen«, avi- »beachtend«, hat auch Leo Meyer acceptiert in seiner vgl. gramm. I[2] 169; 193; 650. — Auf die wz. av-, aber nach seiner bekannten theorie in der bed. »hauchen« führt unser wort auch Göbel zurück, Lexil. II, 437; I, 361, unter zustimmung von Zehetmayr Anal. wb. 502[a].

Einen ganz anderen weg zur erklärung von *ὀΐω, οἴομαι* hatte Benfey eingeschlagen (wzl. I, 10), indem er das wort als compositum von skt. ava + i betrachtet. skt. avâimi (BR. I, 762) bedeutet unter anderem auch »begreifen, verstehen, kennen lernen, erfahren, wissen«. Benfeys erklärung

billigte Pott Et. forsch. I², 603; wzwb. II, 2, 430ff. Doch gedenkt Pott auch der möglichkeit, *ὀΐω* mit *οἴσω* in verbindung zu bringen als etwaiger tropus wie *ἡγεῖσθαι*, ducere.

Dies ist so ziemlich alles, was an litteratur über *ὀΐω*, *οἴομαι* vorhanden ist.

Von den bis jetzt vorgebrachten etymologien können wohl sofort ausser betracht kommen die von Lobeck und Göbel. Auch zur Benfey-Pottschen erklärung werden wir nur greifen, wenn sonst kein ausweg vorhanden ist. Das ist aber nicht der fall.

Nicht so ohne weiteres abzuweisen wäre sowohl die etym. von skt. av- als auch der gedanke an eine vereinigung mit *οἴσω*. Für erstere erklärung könnte z. b. als analogon angeführt werden das deutsche glauben, das doch auch auf eine wz. zurückgeht (skt. lubh-), welche ähnliche bed. hat wie die wz. av- (Weigand, Schade, Kluge s. v.). Der letzteren steht jedoch entgegen, dass das *ι* von *οἴσω* weder für sich eine silbe bildet noch je lang gebraucht wird. Bei der etym. von av- bliebe auch die länge des *ι* in *ὀΐω* unerklärt. Ausserdem ist die wz. av- im griech. schon reflectiert durch *αἴω*. Es ist mir daher nicht wahrscheinlich, dass sowohl *αἴω* als auch *ὀΐω* von derselben wz. ausgehen.

Unter diesen umständen möge es verstattet sein, den versuch zu machen, unserem worte auf einem anderen wege beizukommen. Den weg zur richtigen erklärung von *ὀΐω* weist uns eine stelle in Homer Od. I, 200ff., wo die als Mentes verkleidete Athene zu Telemachos sagt:

αὐτὰρ νῦν τοι ἐγὼ μαντεύσομαι, ὡς ἐνὶ θυμῷ
ἀθάνατοι βάλλουσι καὶ ὡς τελέεσθαι ὀΐω,
οὔτε τι μάντις ἐὼν οὔτ' οἰωνῶν σάφα εἰδώς.

Hier steht dem *μαντεύσομαι* einerseits *μάντις* gegenüber, dem *ὀΐω* andererseits *οἰωνῶν*. Es ist daher gar keine frage, dass *ὀΐω* mit *οἰωνός* verwandt ist. Da *οἰωνός* für *ὀϝι-ωνό-ς* steht, mit ampliativem suffix *-ωνο* gebildet von *ὀϝι-* = lat. avi- (Curt. Grundz.⁵ no. 596; Fick I³, 219), können wir ein urgriechisches wort **ὄϝι-ς* vogel voraussetzen. Der grund, warum **ὄϝι-ς* vogel verschwand oder durch ein anderes wort ersetzt wurde, ist wohl der, dass *ὄϝι-ς* schon in der bed. »schaf« vorhanden war. Es geht also *ὀΐω* auf **ὀϝί-jω* zurück, die länge des *ι* erklärt sich aus der contraction des doppelten *ι*,

Was die bed. betrifft, ergeben sich keinerlei schwierigkeiten. *οἰωνός* ist bei Homer und auch bei späteren schriftstellern nicht bloss vogel überhaupt, sondern namentlich wahrsagevogel, dann vogelzeichen, vorbedeutung (Schmidt Griech. synon. I, 17; II, 447). Daher die ableitungen *οἰωνίζεσθαι* aus der beobachtung der *οἰωναί* wahrsagen, dann überhaupt ahnen; *οἰωνο-σκοπεῖν* u. s. w. Hieher gehören wohl auch die Hesych. *οἰονεῖς* [lies *οἰωνεῖς*]· *οἰήσεις, δοκήσεις* und *οἰονίζει* [lies *οἰωνίζει*]· *μαντεύει*. Ferner *οἰωνισάμην· παρετηρησάμην· ἢ ἐμαντευσάμην*. Weiterbildung von *οἴομαι* ist *οἴζεσθαι* in *ὑποίζεσθαι· ὑπονοεῖν*.

Dieselbe bed., welche *οἰωνός* hat, dürfen wir wohl auch dem **ὄϝι-ς* beilegen. Die lat. wörter augurium, augurari, auspicium, auspicare, -ari, deren erster bestandtheil sicher avi-s ist, bestätigen dies. Als analogon für das aus **ὄϝι-ς* gebildete *ὄϝί-ω* führe ich an das ahd. fogalôn, mhd. vogelen, voglen, das auch auspicari bedeutet (Graff III, 439; Dief. Gl. 63[a]; Lexer, Mhd. wb. III, 425; Schade Altd. wb.[2] 209). Man vgl. auch die mhd. verba vogel-wicken, -wëcken, -wickern, -winken augurare, auspicare (Lexer III, 428).

Wien, weihnachten 1883.

Dr. Val. Hintner.

Erklärung vedischer stellen.

1.

In Ṛv. II, 29, 6:

trâ'dhvaṃ no devâ nijúro vṛ́kasya
trâ'dhvaṃ kartâ'd avapádo yajatrâḥ |

soll *nijúr* »das verbrennen, versengen« bedeuten. Es scheint unpassend zu sein in beziehung auf einen wolf (oder verfolger) zu sagen, dass man von seiner verbrennung oder versengung erlöst sein wolle. In entsprechenden stellen (I, 116, 14. 117, 11. X, 39, 13. VIII, 56, 14. Av. XIX, 47, 9 finden wir den wunsch um befreiung aus dem rachen des wolfes ausgesprochen:

âsnó vṛíkasya vártikâm abhí'ke
yuvâṃ narâ Nâsatyâmumuktam |

ájohavîd Açvinâ vártikâ vâm
âsnô yát sîm ámuñcataṃ vṛíkasya |

vṛíkasya cid vártikâm antár âsyâ'd
yuvâṃ çácîbhir grasitâ'm amuñcatam |

té na âsnó vṛíkânâm
Â'dityâso mumócata |

hánû vṛíkasya jambhaya

Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich *nijúr* von *ni gar*, verschlingen (vgl. *áva jalgulaḥ* Ṛv. I. 28, 1. *ní jalgulîti* Taitt. S. VII. 4, 19, 1) ableite, und die obige stelle mit »erlöset uns, götter, von dem schlunde (wörtlich: dem verschlingen) des wolfes (verfolgers), erlöset uns, verehrenswerthe, vor dem fallen in die grube« übersetze. Hierzu vergleiche man Ṛv. V, 40, 7 von Svarbhânu:

mâ' mâm imáṃ táva sántam Atra
irasyâ' drugdhó bhiyásâ ní gârît | [1]).

2.

Ṛv. VI. 71, 6:

vâmám adyá Savitar vâmám u çvó
divé-dive vâmám asmábhyaṃ sâvîḥ |
vâmásya hí kshâyasya deva bhû'rer
ayâ' dhiyâ' vâmabhâ'jaḥ syâma ||

Diese strophe übersetzt Ludwig: »schönes heute, schönes auch morgen, tag für tag schönes verschaff' uns, Savitar | schönes erlangend durch disz lied mögen wir, o gott, an schöner groszer wonstätte sein.« Wenn ich Ludwig nicht missverstehe, so construirt er den zweiten theil wie folgt: *ayâ dhiyâ vâmabhâjaḥ, vâmasya bhûreḥ kshayasya syâma.*

Grassmann hat in seiner poetischen übersetzung *kshayasya* ganz übergangen, denn es heisst bei ihm:

»Ja, schönes gut, o gott, und viele habe
werd' uns zu theil durch diese unsre andacht.«

Im wörterbuch verbindet er jedoch *kshâyasya vâmabhâ'jaḥ.*

[1]) Das vorstehende war im dezember 1871 an die ZDMG. eingesendet worden. Hinterher hat Grassmann die richtige bedeutung gegeben, und ich weiche nur in der ableitung ein wenig von ihm ab.

Meiner eigenen ansicht nach ist statt *kshâyasya* das verbum *kshâyasi* herzustellen, wodurch das sonst müssige *hi* seine rechte kraft gewinnt. »Wünschenswerthes gut, o Savitṛi, sende uns heute und morgen und jeden tag; denn du, o gott, gebietest über viele güter; durch dieses gebet mögen wir wünschenswerthen gutes theilhaftig werden.« Zu vergleichen ist die parallele stelle VIII. 72, 4. 5.

3.

Ṛv. IX, 66, 9.

mṛijánti tvâ sáṃ agrúvó 'vye jîrấv ádhi shváṇi |
rebhó yád ajyáse váne ||

Der sinn von *ávye jîrấv ádhi shváṇi* bleibt völlig unklar. Grassmann im wörterbuch fasst *svân* mit Sâyaṇa als ein adj. »rauschend«, und übersetzt:

»Es reinigt dich der jungfraun schaar
im strom, der durch die wolle rauscht,
wenn man ins holz dich sänger führt.«

Ludwig übersetzt: »die unvermählten machen dich schön, dich zu pressen in das schafhaar über frischem [waszer] | dasz du als sänger in der kufe dich salbest.« In band V, 355 macht er dazu die bemerkung: »*svani*: etwa einem *σύειν* entsprechend.« Bei BR. unter *adhi svan* wird pâda 2 mit »über die wolle braust es im strom hin« übertragen, wobei, wie schon Grassmann bemerkte, diese betonung zu ändern wäre.

Man erinnere sich der ziemlich häufigen verbindungen *sấno ávye, sấno avyáye, ávye sấnavi* und der verse IX. 107, 8.

sóma u shuvâṇáḥ sotṛíbhir
ádhi shṇúbhir ávînâm |

und IX. 97, 3:

sám u priyó mṛijyate sấno ávye |

so kann es geringem zweifel unterliegen, dass in *shváṇi* eine verderbung vorliegt. Ich constituire folgendermassen:

mṛijánti tvâ sám agrúvo ávye jîrấ ádhi shṇávi |

»rührige jungfrauen schmücken dich auf der oberfläche des schaffelles, wenn du rauschend in dem hölzernen gefäss gemischt wirst.«

Mit *jîraú* von *jîrí* (*jîráyaḥ* kommt nur zweimal vor) weiss ich nicht auszukommen.

Bonn. T. Aufrecht.

Der griechische circumflex stammt aus der ursprache.

Das betonungssystem der indogermanischen ursprache hat sich in drei sprachstämmen: im indischen, im griechischen und im slavolitauischen erhalten; freilich hat es in jeder dieser drei sprachen starke umgestaltungen erlitten, sodass die reconstruction der indogermanischen accentuation eine der schwierigsten aufgaben der vergleichenden sprachforschung ist. Bei der lösung dieser aufgabe können wir ausser den drei genannten sprachen auch das germanische hinzuziehen, welches zwar eine ihm eigentümliche von der ursprache unabhängige betonungsweise ausgebildet hat, aber in lautlichen erscheinungen spuren eines älteren von der indogermanischen muttersprache ererbten systems aufweist. Leider lässt uns in der frage, die ich hier zu behandeln gedenke, der älteste zeuge, nämlich das sanskrit, im stich, denn die unterscheidung von oxytonirten und circumflectirten langen vokalen, die sich im griechischen zeigt, hat im sanskrit keine entsprechung. Dagegen glaube ich durch vergleichung des griechischen mit dem litauischen und gotischen (die übrigen germanischen dialekte berücksichtige ich in dieser arbeit nicht) diesen unterschied als aus der ursprache ererbt nachweisen zu können. Die vergleichung muss sich auf die endsilben beschränken, denn in vorletzter silbe ist der eintritt des circumflex im ionisch-attischen dialekt des griechischen[1]), und nur der accent dieses dialektes ist uns genauer bekannt, durch die quantität des vokals der endsilbe bestimmt. Auch lässt sich im gotischen die nachwirkung ursprünglicher oxytonirung oder circumflectirung nur in den endsilben erkennen. Die erscheinungen, welche ich im litauischen und gotischen zur erhärtung des indogermanischen ursprungs des griechischen circumflex heranziehe, sind nämlich folgende: Wie das griechische acut und circumflex unterscheidet, so kennt auch das litauische

[1]) Wegen des circumflex im dorischen vergl. das programm von R. Meister, Zur griechischen dialektologie und meine recension im Philol. anzeiger 1883, s. 578.

zwei arten des accents, nämlich gestossenen und geschliffenen, eine unterscheidung, von der sich schwache spuren auch im slavischen erhalten haben, vergl. Fortunatov, Archiv f. slav. phil. 1880, s. 575.

Nun hat Leskien (Archiv f. slav. phil. 1881, s. 188ff.) die entdeckung gemacht, dass im litauischen die langen vokale und diphthonge in den endsilben, welche als lang bewahrt sind geschliffene betonung zeigen, wenn der hochton auf sie fällt, dass dagegen diejenigen ursprünglichen längen, welche gekürzt sind, gestossene betonung forderten, wenn der hochton auf sie fiel. Lange vokale in einsilbigen worten bleiben lang und zeigen meist geschliffene betonung. Entsprechende gesetze haben nach meiner ansicht im urgermanischen gegolten, und mit hülfe derselben glaube ich die quantitätsverhältnisse der gotischen endsilbenvokale befriedigender, als bisher geschehen ist, erklären zu können. Festhalten muss man für das litauische wie für das germanische, dass der unterschied zwischen geschliffenen und gestossenen vokalen für alle silben gilt, nicht nur für diejenigen, welche den hauptton im worte tragen. Ich stelle daher für das litauische sowohl wie für das gotische folgende regeln auf:

1. Vokalische längen in den endsilben mehrsilbiger worte bleiben lang, wenn sie den circumflex (geschliffene betonung) fordern.
2. Vokalische längen in den endsilben mehrsilbiger worte werden gekürzt, wenn sie den acut (gestossene betonung) fordern.
3. Vokalische längen in einsilbigen worten bleiben stets lang.

Die regel unter 3 ist längst sowohl für das litauische als für das gotische anerkannt, den beweis für die regeln unter 1 und 2 werde ich bringen, während ich gleichzeitig das griechische hinzuziehe. Ich werde also darlegen, dass in den endsilben mehrsilbiger worte

1. einem circumflectirten langen vokal oder diphthong im griechischen
   ein geschliffener langer vokal oder diphthong im litauischen
   und ein langer vokal oder diphthong im gotischen,

2. einem oxytonirten langen vokal oder diphthong im griechischen
ein gekürzter vokal im litauischen
und ein gekürzter vokal im gotischen entspricht,

und zwar hoffe ich dies durch folgende übersicht überzeugend darthun zu können:

I. Circumflex im griechischen, geschliffener ton und bewahrte länge im litauischen, bewahrte länge im gotischen[1]).

τιμῆς = mergôs = gibōs.

τιμῇ = mêrgai (die endung des dativs hat im litauischen niemals den hauptton, die länge beweist aber trotzdem, dass sie geschliffenen ton hat, vergl. seite 613) = *gibai.*

mergôs = gibōs (diese form funktionirt im gotischen zugleich als accusativ).

mergû = gibō.

Ἴσθμοῖ = namê[2]).

ψυχρῶς[3]) = *dêvō* (vergl. *mêrgai*) = *galeikō.*

ποταμῶν = dëvû = dagē (mit unregelmässiger färbung des vocals).

ποταμοῖς = dëvaîs.

akês = anstais.

dangaûs = faihaus.

Die circumflectirten vokative *βασιλεῦ, Λητοῖ* sind mit lit. *akê, dangaû* zu vergleichen.

κυνῶν = szunû = nasjandē (mit unregelmässiger färbung des vokals).

φαίνοι (dasjehige auslautende *οι*, welches circumflectirte betonung fordert, ist lang für den accent, vergl. *οἴκοι*) = *tè berê = hilpai.*

II. Acut im griechischen, gekürzte länge im litauischen, gekürzte länge im gotischen.

τιμή = mergà = gība.

---

[1]) Es handelt sich natürlich nur um ursprünglich im auslaut stehende längen, nicht um längen, die erst in den einzelsprachen in den auslaut gekommen (z. b. den lit. dat. pl. *mergóms* = got. *gibōm*) oder durch contraction entstanden sind (z. b. *τρεῖς = szirdīs = ansteis*).

[2]) Der loc. sing. der o-decl. zeigt eine doppelbildung, wir haben circumflectirte und oxytonirte formen, vergl. unter II.

[3]) Ueber *ὥς* und *τώς* vergl. Philol. anz. 1883, s. 580.

τιμήν = *mêrgą* = *giba.*

τιμαί (nach Brugmann K. Z. XXVII s. 200) = *mergì* = *tva pusundja* (nach Mahlow s. 98).

τιμάς = *mergàs.* Der gotische acc. pl. der *ā*-stämme ist wie im sanskrit durch den nom. verdrängt.

kurì (pronominal) = *pivi.*

πανδημεί = *ponè* = *vulfa* (locativ nach J. Schmidt K. Z. XXVI s. 43).

ποταμώ = *ponù.*

ἀγαθοί = *gerì.* Ueber got. *blindai* siehe unter III.

keturiólika (neutr. plur.) = *juka.*

ποταμούς[1]) = *ponùs* = *dagans.*

πληθύς = *handus* (aus **handūs*).

πληθύν = *handu* (aus **handūm*).

ἡγεμών = *hana.*

πατήρ = *fadar.*

Das dativische *αι* in *ἔμμεναι* ist mit lit. *sûnui* aus **sūnvai* zu vergleichen[2]). Es lässt sich nämlich für das griechische die regel aufstellen, dass dasjenige *οι* und *αι*, welches für den accent lang ist, den circumflex fordert (locativisches *οι*, *οι* und *αι* des optativs), dasjenige, welches für den accent kurz ist, den acut (*οι* und *αι* im nom. plur., *αι* im infinitiv und in den personalendungen).

sukù = *hilpa.*

sùkiva = *hilpaiva* (die grundform der endung ist für das litauische und germanische **vō*, vergl. das slavische *vā* und das litauische *vō* in der reflexiven form *linksminavōs*).

**φαίνεσαι, φαίνεται, φαίνονται* (vergl. das zu *ἔμμεναι* gesagte) = *esì* (das slavische *jesī* und das preussische *assai* spricht für eine grundform **esai*) = *hilpaza, hilpada, hilpanda.*

---

[1]) Die endung *ους* geht auf *ονς* zurück, wie die dialektischen acc. plur. auf *ονς* und *ος* beweisen, doch halte ich es im hinblick auf sanskr. *devān* für wahrscheinlich, dass *ονς* aus **ωνς* entstanden ist wie im dat. plur. *οις* aus **ωις* = sanskr. *āis* (*devāis*). Demnach setze ich **ποταμώνς*, **ponóns*, **dagons* als grundformen an.

[2]) Dagegen lässt sich der dat. der *i*-stämme *sziirdźei* nicht auf **sziirdjai* zurückführen, die endung ist vielmehr von den weiblichen *jā*-stämmen (*źôlei*) entlehnt, vergl. Schleicher Comp. § 255.

III. Unregelmässige entsprechungen.

a) Unregelmässigkeiten im griechischen.

Auffallend würde im griechischen der circumflex der instrumentale auf *η* z. b. *ἡσυχῇ* gegenüber den litauischen instrumentalen wie *ponù* sein, wenn diese bildungen wirklich identisch wären, was jedoch keineswegs ausgemacht ist[1]).

Da das griechische im verbum den indogermanischen accent, schwache spuren abgerechnet, nicht bewahrt hat, so sind aoristische formen wie *φῆν*, *φῇ* gegenüber got. *nasida (da = ἔθη)* nicht als unregelmässigkeiten zu betrachten. Die circumflectirung ist durch das im verbum herrschende streben nach zurückziehung des accents verursacht (vergl. aeol. *Ζεῦς*, welches mit zurückziehung des accents auf die erste more für *Ζεύς* steht).

b) Unregelmässigkeiten im litauischen.

Lange vokale in einsilbigen worten haben im litauischen meist geschliffenen accent und werden nicht gekürzt (vergl. s. 613). Aus einsilbigen formen ist die geschliffene betonung in zwei fällen in mehrsilbige übertragen worden. In *akmů*, *menů* etc. (vergl. *ἡγεμών*, *hana*) betrachte ich den geschliffenen ton als aus den einsilbigen *szů* und *żmů* entlehnt. Ferner werden nach dem muster der einsilbigen formen *jẽ*, *tẽ* etc. sämmtliche nom. plur. masc. der pronomina gebildet: *anẽ*, *kurẽ* etc., während sich die lautgesetzliche form *gerì* = *αὐτοί* im adjektiv findet.

Auch der substantivische nom. plur. *dëvaî* stimmt nicht zum griechischen *ποταμοί*. Da jedoch die formation auch lautlich abweicht, und da die nom. plur. auf *οι* ihre regelmässige entsprechung im adjektiv finden *(gerì)*, so kann daraus kein einwurf gegen meine regel abgeleitet werden.

Die weiblichen verwandtschaftsnamen auf *ẽ (duktẽ, motẽ)* sind im nom. geschliffen betont, obgleich man nach griech. *πατήρ*, got. *fadar* etc. gestossenen ton und also die formen **duktè*, **motè* erwarten sollte. Es ist nicht zu bezweifeln, dass sich *duktẽ* und *motẽ* in der betonung des nominativs nach den sehr zahlreichen weiblichen substantiven mit contrahirtem *ẽ* (z. b. *żolẽ*) gerichtet haben.

[1]) Leskien (Berichte der sächs. ges. der wiss. 1884 s. 100) vermuthet für das litauische eine nasalirte grundform.

c) Unregelmässigkeiten im germanischen.

Die form *ahtau* entspricht nicht dem griechischen *ὀκτώ*. Wenn Mahlow (s. 109) recht hat, so ist die germanische grundform **ahtōm*, das *u* ist alsdann aus *m* entstanden und *ō* ist regelrecht gekürzt[1]; jedenfalls darf man die endungen nicht als gleich ansetzen.

Im nom. sing. fem. der schwachen declination ist bekanntlich der lange vokal durch die analogie der casus obliqui festgehalten *tuggō tuggōns, managei manageins.* Auch der nom. sing. neutr. *augō* ist als analogiebildung nach dem fem. unter einfluss des plur. *augōna* erkannt.

Die zweiten pers. sing. *hulpeis* und *nasidēs* gegenüber den dritten *hulpi* und *nasida* sind ebenfalls nicht lautgesetzlich. Das *ei* und *ē* verdankt seine existenz der anlehnung an die formen des plurals und duals.

Auch beim nom. plur. masc. der adjektive und pronomina auf *ai (blindai* = griech. *ἀγαθοί* = lit. *gerì)* liegt die erklärung nicht fern. *Ai* war die regelrechte endung im einsilbigen pronomen und ist von dort entlehnt, wie J. Schmidt K. Z. XXVI s. 44 überzeugend nachgewiesen hat: Der vorgang ist also derselbe, den wir auch im litauischen festgestellt haben: *blindai* ist analogiebildung nach *þai* wie *anê* nach *tê*, nur erstreckt sich im gotischen die umgestaltung auch auf das adjektiv, während sie im litauischen auf das pronomen beschränkt ist.

Im vergleich mit der zahl der beispiele, welche die übereinstimmung von griechisch, litauisch und gotisch zeigen, können die zum theil leicht erklärlichen ausnahmen nicht ins gewicht fallen. Auf einige ausnahmen muss man sich ja stets bei sprachgeschichtlichen untersuchungen gefasst machen. Somit muss, wie mir scheint, als erwiesen gelten, dass der unterschied von circumflex und acut, von geschliffenem und gestossenem ton in indogermanische zeit zurückreicht. Damit ist freilich die frage, worin eigentlich das wesen dieses unterschiedes und wo seine ursachen zu suchen sind, nicht gelöst, aber ihre lösung ist doch vielleicht angebahnt.

Friedrich Hanssen.

---

[1]) Ein *au* gleichen ursprungs würde sich bei annahme dieser hypothese in der ersten pers. sing. opt. *hilpau, hulpjau* sowie in den medialen optativformen auf *dau, zau, ndau* finden.

I. Die reduplicirenden verba im germanischen.

In dem oben s. 593 ff. gedruckten aufsatze[1]) hat Hoffory die bisher noch nicht befriedigend beantwortete frage nach der entstehung der reduplicirten praeterita im germanischen für das altnordische zu lösen versucht und meines erachtens auch in mehreren punkten glücklich gelöst. Er hat es jedoch nicht unternommen, die betreffenden formen auch der übrigen germanischen sprachen, die vielfach den altnordischen ganz gleich gebildet sind, zu erklären, und wie ich glaube, bei seiner auseinandersetzung über die praeterita der verba mit *a* und *ā* (got. *ē*) nicht das richtige getroffen. Diese beiden punkte zu erledigen soll nun im folgenden versucht werden.

Zunächst bin ich mit Scherer, Sievers, Joh. Schmidt und Hoffory darin einverstanden, dass im urgermanischen die *e* als vocal enthaltende reduplicationssilbe den accent trug, eine betonungsweise, von welcher noch die praeteritalformen des verbums *tun* : ags. *dyde,* afr. *dede,* alts. *deda,* ahd. *teta,* ferner altn. *sera, snera, gnera, bnere* und *rera* (s. Noreen, altisl. gr. § 421), und endlich die ags. — ursprünglich nordhumbrisch-mercischen[2]) — formen *heht, reord, leolc, ondreord (ondreard)* und *leort* zeugnis ablegen. Ich bin aber mit Hoffory (a. a. o. s. 596) der ansicht, dass später im allgemeinen der ton auf die wurzelsilbe überging. Nur die reduplicirenden verba mit anlautendem *au* (wie z. b. got. *aukan,* altn. *ausa* u. a.) nehme ich von dieser regel aus — den grund dafür werde ich weiter unten angeben.

I. Zum ausgangspunkte meiner untersuchung wähle ich die klasse mit got. *ē,* altn. wgerm. *ā,* westsächs. *ǣ,* der z. b. got. *slēpan* angehört. Da dem *ē* dieser verba, das im präsens- und infinitivstamme erscheint, im altn. und wgerm. ein *ā* (westsächs. *ǣ*), dem *ē* des praeteritums (nur got. *saizlēp* oder *saislēp* ist überliefert) dagegen im altn., ags. (auch ws.) und

[1]) Derselbe wurde mir durch die güte des verfassers im aushängebogen zugänglich.

[2]) Vgl. dazu Sievers ags. gr. § 394 u. PBBeitr. IX, 284 ff.

alts. ein *ē*, im anl. und in den diesem nahe stehenden Werdener denkmälern das daraus diphthongirte *ie*, im ahd. demgemäss ein *ē, ea, ia, ie* entspricht, so sehe ich durchaus keinen grund ein, warum man nicht diese beiden gotischen *ē* für ebenso verschiedener herkunft und ursprünglich sicher auch verschiedener aussprache halten soll, wie die in *mēl* = altn. alts. ahd. *māl*, ags. *mǣl* und *hēr* = altn. ags. alts. *hēr*, anl. *hier*, ahd. *hear, hiar*. Das *ē* in *saislēp* wäre also dasselbe wie in got. *hēr, krēks, fēra, mēs*, ags. *cēn* = ahd. *chien*, ahd. *skēro, sciaro* u. a. m. Freilich müsste damit im got. und urgerm. eine neue ablautsreihe angenommen werden (urgerm. *ǣ* — *ē*, wgerm. *ā* — *ē*), über deren entstehung ich keine vermutung zu äussern wage; aber immerhin scheint mir eine solche aufstellung die vorliegenden tatsachen weit besser und einfacher zu erklären, als die früher beliebten starken und einzig dastehenden contractionen und »ersatzdehnungen«. Die reduplicationssilbe gab ihren accent an die wurzelsilbe ab und wurde abgestossen, da sie einerseits der grossen menge starker verba ohne reduplication gegenüber nur eine vereinzelte erscheinung war und andererseits zur deutlichen scheidung der tempusformen nichts beitrug.

Im gotischen gehört mit sicherheit nur *slēpan* in diese abteilung, indem das von Braune (got. gr.[2] § 179 anm. 1) hierher gestellte *blēsan* ganz gut wie *lētan, grētan, rēdan, tēkan, saian, waian* (und **laian?*) im praeteritum *ō (*baiblōs)* gehabt haben kann. Die ziemlich zahlreichen in den übrigen germanischen sprachen dazu gehörigen verba sind zufällig in den uns erhaltenen gotischen denkmälern nicht überliefert.

Ob überhaupt die ablautsreihe *ē*—*ō* im urgermanischen bereits so umfangreich war, wie im gotischen, dürfte wol in frage gestellt werden, wenn man bedenkt, dass sich sonst nur im altn. eine solche form, nämlich *tōk—tōkom* (mit neugebildetem präsens und infinitiv und übertritt in die VI. klasse der starken verba, vgl. Hoffory oben s. 600) vorfindet. Es ist gar wol möglich, dass nach analogie von *tēkan—tōk* (dessen *ō* durch das altn. als alt bewiesen wird) eine anzahl verba, die ursprünglich einen ablaut wie *slēpan* zeigten, im praeteritum *ō* annahmen; jedesfalls ist aber der sieg der ablautsreihe urgerm. *ǣ—ē*, altn. und wgerm. *ā—ē*, mit ziemlicher gewissheit der numerischen stärke der zu ihr gehörigen verba zuzuschreiben.

Altn. und wgerm. *lēt, grēt* etc. können ebensowol die regelrechte fortsetzung urgermanischer formen, wie neubildungen nach *slēp* etc. sein.

II. Für die verba mit *ai* in der wurzel dehne ich Hofforys s. 595 f. gegebene erklärung von altn. *lēk* und *hēt*[1]) auch auf die übrigen germanischen sprachen aus. In diesen wurde ja auch das *ai* nebentoniger silben zu *ē* (und später *e*), vgl. ahd. *nemēs, habēs, blindēm* = got. *nimais, habais, blindaim,* alts. ags. *binde* = got. *bindai* (3. sgl. opt. präs.), ahd. alts. ags. *blinde* = got. *blindai* (nom. pl. masc.) u. s. w. Somit entwickelte sich urgerm. **héhait* zu westgerm. **héhēt,* später **hehēt,* endlich *hēt* (ags. alts.), welches im anl. zu *hiet,* im ahd. zu *heaz, hiaz* diphthongirt wurde. Entweder muss das aus *ai* in nebentoniger silbe entstandene *ē* dem *ē* von *slēp* ganz gleich gewesen sein, oder wenn es ursprünglich davon (vielleicht als ein offenes?) verschieden war, so wurde es dem geschlossenen *ē* der zahlreichen klasse mit *ā—ē* angeglichen.

Das *eo* der ags. verba wie *blāwan, cnāwan* etc. hat sich aus *ēo, ēu* für ursprüngliches *ēw* (z. b. in **blēw*) entwickelt, gerade wie aus ahd. as. *ēo* = got. *aiw* ein *ĕo, io* wurde. Aus *bleo-*blēwun* bildete sich sodann durch ausgleichung das paradigma *bleow-bleowun,* wozu sich *sweop* (inf. *swāpan*) als analogiebildung stellt.

III. Für die erklärung des *jō* der altn. verba mit *au* in der wurzel hat Hoffory s. 597 ebenfalls den richtigen weg gezeigt. Im westgermanischen wurden die urgermanischen formen **éauk, *éaus* und **éauđ* von *aukan, *ausan* (altn. *ausa*) und **auđan* (wovon nur das adjectivisch verwendete ptcp. praet. alts. *ōdan,* ags. *eaden,* altn. *auđenn* erhalten ist) wie im urnordischen zu **éōk, *éōs* und **éōđ (*éōd),* wie got. *sunaus* im ahd. durch vorauszusetzendes **sunō* ein *suno* ergab[2]). Indem nun das anlautende reduplications-*e* mit dem folgenden *ō* zum diphthongen *éō* verschmolz, blieb es erhalten und betont; *ō* wurde weiterhin zu *o* verkürzt. Dies *eo* galt fortan dem sprachlichen bewusstsein für denselben diphthongen, wie das

[1]) *Hēt* braucht aber nicht erst aus **hjēt* etc. hervorgegangen zu sein; ich glaube, dass einfach die reduplicationssilbe wegfiel.

[2]) Wenn nicht ags. *landcōp,* nordhumbr. *brȳdlōp* der entlehnung aus dem nord. verdächtig wären (vgl. Sievers, P. Br. Beitr. IX, 197) würden sie ebenfalls hier als beweis herangezogen werden dürfen.

durch *a*-umlaut aus *eu (iu)* entstandene *eo (io)*. Nach analogie dieser drei verba bildeten sodann alle reduplicirenden verba von der form *stautan* ihr praeteritum mit *eo*, altn. *jō*, ags. *eo*, alts. und ahd. *co*, *io*. Dass später jene formen, die durch regelrechte entwickelung zu dieser neuen reihe den anlass gegeben hatten, im wgerm. ganz oder zum teil schwanden, konnte natürlich die einmal durchgeführte bildung nicht wieder beseitigen. Die ahd. und mhd. (oberdeutsche) form *liuf* ist wegen des hinter dem ursprünglichen *eo*, *io* stehenden labials nach dem muster von *tiuf*, *stiuf-* umgebildet; bekanntlich zeigt ja das oberdeutsche in alter zeit den diphthongen *iu* statt des zu erwartenden *eo* vor labialen und gutturalen consonanten, vgl. Braune in P. Br. Beiträgen IV, 557. In ähnlicher weise ist auch ahd. pl. *hiuwun* statt eines älteren **heowun* (zu diesem stimmt noch der sgl. *hio*) umgebildet, weil sonst vor *w* stets *iu*, nicht *eo* steht, vgl. ahd. *briuwan*, *riuwa*, *triuwa*. Nach dieser pluralischen neubildung ist wiederum der neben *hio* erscheinende sgl. *hiu* eine ausgleichung (s. Paul mhd. gr.[2] § 45 und anm. 1). Geradeso wird auch alts. *heuwun* — *heu* den einfluss des folgenden *w* und systemzwang zeigen[1]).

IV. Die noch übrigen klassen mit *a* (ags. *o*, *ĕa*) und *ō* (anl. ahd. *uo*) in der wurzelsilbe erklären sich als analogiebildungen nach den auf die eben beschriebene weise entstandenen reihen. Was zunächst die *ō*-klasse anbetrifft, so haben bereits Sievers (P. Br. Beitr. I 512) und Hoffory (oben s. 601) richtig erklärt, wie *blōta* sein praeteritum als *blēt* bilden musste; die wgerm. vertreter dieser abteilung dagegen schlossen sich den verben mit innerem *au* an, die ihnen lautlich am nächsten standen; also ags. *hreop*, alts. *hreop*, *hriop*, ahd. *hreof*, *riof* etc. nach *beot*, *hliop*, *stioz*, *skreot* etc.[2]).

V. Endlich bleiben noch die verba mit *a*, z. b. alts. *haldan* zu besprechen. Wie Sievers nach Gislasons vorgange fürs altnordische und altsächsische die kürze des *e* im praeteritum dieser verba nachgewiesen hat (P. Br. Beitr. I 504ff.) ist bekannt;

---

[1]) Eine andre erklärung ist ztschr. XXVI, 15 versucht worden: — J. S.

[2]) Die daneben vorkommenden ahd. formen *steroz* und *skrerot* sind jüngere neubildungen, die ebensowenig bedeutung für die vorliegende untersuchung haben, wie die pluralformen ahd. *skrirun*, *grirun*, mhd. *schrirn*, *spirn*.

ich schliesse mich auch seiner annahme an, dass die im anl. und ahd. vorliegende länge *ē*, resp. deren diphthongirungen *ea, ia, ie* erst eine spätere, nach dem muster von *ā—ē (ea, ia, ie)* geschaffene neubildung sei. Die neue ablautsreihe *a—e* aber, die wir für die alte und echte bildung zu halten haben, ist nach meiner meinung nichts anderes, als eine analogiebildung nach den verbis mit *ā*, d. h. man schuf das verhältnis *haldan—held* nach dem vorbild von *slāpan—slēp* u. s. w. Aus der früheren contractions- und »ersatzdehnungs«-theorie sind doch die von Sievers als alt und ursprünglich erwiesenen formen wie altn. *helt, fengom,* alts. *held, geng* u. a. gar nicht zu erklären, und Hofforys hinweis auf *nekkvat, nekkvet, nakkvat, hvetvetna* u. s. w. hat mich — und gewiss auch manchen andern leser — keineswegs befriedigen können.

Schwierigkeiten bereiten nur die ags. formen mit *ea* und *o* (ausgenommen *blondan,* welches regelmässig *blend* hat), deren erklärung auch Sievers a. a. o. s. 507 ff. versucht hat. Wenn die praeterita *fĕoll, hĕold* u. s. w. nach den ags. sprachgesetzen ihr *ĕo* nicht aus älterem *e* entwickelt haben können, so erklären sie sich wol am einfachsten als analogiebildungen nach *beot, hleop* u. s. w., indem man den präsensstamm *fĕallan* zu *beatan* in dasselbe verhältnis setzte und nach dem langen diphthongen im praeteritum des letzteren auch in der entsprechenden form von *fĕallan* den ähnlichen kurzen statt des gewiss ursprünglichen *e* einführte, wie dies bei *blondan* (aus älterem *blandan*) : *blend* nach *rēdan* (aus älterem *rādan*) : *rēd* der fall war. *Bonnan, sponnan* und *gongan* haben neben den für ursprünglich zu haltenden formen *benn, spenn* und *geng* auch *bĕonn, spĕonn* und *gĕong* (vgl. Sievers a. a. o. s. 509; ags. gr. § 396 und anm. 1 u. 3); diese erkläre ich für analogiebildungen nach *hreop, bleot* etc., die durch gleichstellung von *bonnan* mit *hrōpan : hreop* entstanden sein müssen. Somit wären die praeteritalvocale (resp. -diphthongen) sämmtlicher reduplicirenden verba mit kurzem vocal oder diphthongen in der wurzel neubildungen nach dem vorbilde der verba mit dem entsprechenden langen vocal oder diphthongen.

II. Grammatische und etymologische kleinigkeiten.

1. altn. *brā* »schwang«. Diese form, für welche auch Noreen in seiner altisl. gramm. keine befriedigende erklärung zu geben weiss, halte ich wegen ihrer isolirtheit für echt und altertümlich; sie wird den altn. sprachgesetzen gemäss aus einem vorauszusetzenden **brah* für älteres **brag* entstanden sein. *Bregđa* war eigentlich eine präsensbildung mit dentalsuffix wie gr. *κλέπτω, τύπτω* u. a. m. und wird im urgermanischen so flectirt haben: **brezđan—*braz—*brēzum—*brezanz*. Der dental drang jedoch später aus dem präsens- und infinitivstamme im altn. auch in den plur. und opt. praet. sowie das ptcp. praet. ein, wobei zugleich das verb aus der V. in die III. ablautsreihe *(brugđom—brugđenn)* übertreten musste. Ursprünglich stand es durchaus mit got. *fraihnan—frah—frēhum—fraihans*, altn. *fregna—frā—frōgom (frāgum)—fregenn* auf einer linie. Wie bei diesem in den wgerm. dialecten das *n* durchgeführt wurde (vgl. ags. *friznan—frægn—fruznon—frugnen*, alts. praet. *fragn—frugnun*, Wessobr. geb. : *gafregin ih*), erlitt auch *bregđan* uniformirung: ahd. *brettan*, alts. ags. *bregdan*, afr. *brida* haben durch ausgleichung den dental in allen formen[1]).

2. Die urgermanischen grundformen von nhd. *rabe* : **hraƀnaz* und **hramnaz* (vgl. Kluge, Etym. Wbch.), von denen ich die erstere für die ursprüngliche halte, ergeben mit annahme von grammatischem wechsel ein idg. **kropnós*, das mit lat. *crepo* im ablautsverhältnisse steht, wozu es bereits Fick, Vgl. Wbch.[3] III, 83 gestellt hat. Der rabe wäre also nach seiner stimme benannt. Ist diese etymologie richtig, so erhalten wir zugleich ein interessantes zeugnis dafür, dass die gruppe *mn* aus *ƀn* hervorgehen kann, was bei dem mehrfachen zusammenstehen dieser formen (vgl. *stimme, steven* u. a.) sehr wichtig ist zu wissen.

Berlin, den 23. novbr. 1884. Ferd. Holthausen.

---

[1]) M. B. Richert hat in einer abhandlung über *Guđrúnarkviđa* III, 11, 7—8 (in der Upsala Universitets Årsskrift 1877 s. 52 ff.) *brā* aus einem neben *bregđa* angenommenen inf. **brega* (vgl. lat. *clepo*, gr. *πέκω, πλέκω* neben gr. *κλέπτω*, lat. *pecto, plecto*) zu erklären versucht. Ob seine oder meine ansicht die wahrscheinlichere sei, überlasse ich dem urteile der fachgenossen.

In beiden fällen werden vielmehr präsensbildungen wie *ἔσ-θω*, lit. *vér-du*, abulg. *i-dą* zu vergleichen sein (s. voc. II 464, Scherer[2] 227. 242). J. S.

I. Sachregister.

Ableitungen (vgl. Suffixe). nominalstämme auf *-asāna-* 326. auf *-ka-* 28, 34. auf *-ti-* und *-ta-* zusammengehörig. auf *-tva-* 37. auf *-máya-* 49. aus composita durch *-a-* 61 f. — auf *-ήιος, -ηίς* 270. *-αίς* 278 f. *-άζω* 278 f. auf *-alis, -aris, -arius* 113 ff. auf *-er, -ulus, -ris, -ilis, -ber, -bulus, -bris, -bilis* u. s. w. 144 f.

Accent. zwischen suffix und praefix streitig 24, 32, 40, 45, 59, 67. a. abgeleiteter wörter 8. der bahuvrîhi 8 f. 66 ff. der karmadhâraya 8 f. der tatpurusha mit *-a-* 62. der wurzelstämme 54. der infinitive auf *-ē* 53. der verbaladjectiva auf *-ta-* 31 f. der subst. auf *-tâ-, -tâti-* 33 f. auf *-in-, -vin-* 24. der adverbia mit *a-* privativum 55. der comparative auf *-tara-* 33. der zusammengesetzten participia 20. a. durch bedeutung beeinflusst 5 f., 63, 66 f. durch analogie beeinflusst 31 f., 37 f., 54, 64, 66 f. a. der indefiniten relativa im griech. 91 f. der accusative auf *ω* 377 f. des aorists im zakonischen 528 f. der praepos. und postpos. *en* 307. circumflex ursprachlich 612 ff. geschliffene und gestossene betonung griech. lit. got. 612 ff. slav. 613. unregelmässigkeiten derselben 616 f.

Accentverschiebung im germ. 618. an. 596. im neugriech. 513, 517, 522 ff.

Analogiebildung, unechte 545, 522 ff.

Aussprache von *r* im suff. *-shṭra-* (aind.) 220 anm. *a, u* im pâli 221. *ere* im abakt. 108 m. anm. *χϑ, φϑ* 314. *ευ, αυ* im neugr. 76 anm.

Bedeutung übt einfluss auf die form 5, 63, 66, 170. — b. der ableitungen auf *-ālis -āris -ārius* 114, 141 f., 150, 154 ff. des praes. sec. im irischen 157, 159, 161 ff., 178.

Causativa auf *-payati* 383.

Comparative auf *-τέρος* 590 anm.

Comparation neugr. 542.

Composita. Einteilung 5 f., 9. bahuvrîhi 6 f., 8, 66, 68. mit *a-* privativum aind. 1 ff. decomposita 7, 9.

Conjugation

I Tempora.

Praesens. indogerm. flexion 174. italokeltisch mit secundärendungen 174. athematische flexion ostgerm. verloren, westgerm. in spuren erhalten 190. pr. der wurzelklasse germ. 432 ff. reduplicierte pr. III classe 423 f. pr. auf *-ννυμι* 589 f. pr. der VII cl. abaktr. 232. mit *-na-* gebildet germ. 559 f. auf *-ayati* 605. äolische flexion der verba contracta 86 ff. pr. secund. irisch 156 ff., 178. unterschied der conjuncten und absoluten flexion im irischen durchgeführt 157, 162. nicht im kymrischen 157. celtische entsprechung der lat. 2. conj. 164. praesensbildung im neugr. 69 ff. durch den aorist beeinflusst 69. *a* für *e* im praes. germ. 436 ff.

1 pers. sing. slav. 419. auf *-mĭ, -m* 559 f. germ. auf *-m* 190, 560. des praes. secund. air. 162. 2. sing. auf *-ϑα* 315 ff. auf *-st* ahd. ags. afries. 315, 317. 3. sing. slav. 418. ohne endung 419 f. 1. du. germ. u.

lit. 615. 1. plur. germ. 189 ff. auf *-μεν, -mŭ, -ma* 307. air. 160. 2. pl. abaktr. auf *-na* 249. celt. 161. 3. plur. von redupl. verben 394 f. slav. 418 ff. zeigt air. häufig eclipsis destituens. 461 ff. √*par* 424. √*bhû* 440 m. anm. vgl. 428. √*marec* (abaktr.) 232. Composita von *do* 550 anm. participium pr. von verba auf *-μι* 394.

Perfectum. vier stufen des schwachen stammes 345 anm. *ê* in der wurzelsilbe der schwachen formen 337 ff. entstehung desselben 347 f., 353 f., 358 f., 365 f. vorkommen im aind. 337 ff., 350. monophthonges und diphthonges *ê* im aind. 349 ff. *ê* umbr. zu *î* 354. *ê* im perf. air. 355. got. 356, 358 f. lat. nur bei lang-vocalischen wurzeln 355. ebenso oskisch *i* 354 f. *â* in der wurzelsilbe des schwachen stammes aind. 344, 364. bindevocal *-i-* 339. fehlen der reduplication vedisch 347. *â* in derselben vedisch 344 m. anm. redupl. des praes. und des perf. 424 anm. — griech. perf. auf *-κα* und *-χα* 313. von dentalstämmen 310 f. mit aspiration 309 ff. reduplicierte praeterita germ. 618 ff. an. 593 ff. passive im mittelirischen 158 f., 224, 448 anm. [3]. 1. sing. abaktr. *dadhō* 258. 2. sg. auf *-θα* 315 ff. auf *-sti* 318 f., 327 f. im westgerm. starken praet. 430 ff. 3. plur. 316, 324, 394 f. passiv auf *-ατατ* 311 f. √ auf *-n* aind. 343 anm. [3], 344 ff. √*yaj* 341 anm. √*par* 343 anm. [3], [4]. 346 anm. [1]. √*sad* 338, 340, 347 f., 351 ff., 356 ff. participium perf. aind. metaplastisch decliniert 341. bildung im griech. 274, 547 ff.

Aorist. bedeutung 69, 174. wurzelaor. griech. 312 ff. aind. 324 f. ursprüngliche flexion des *σ*-aorists griech. 319 ff. aind. 329 f. vṛddhi dabei 322 anm. doppelstämme im veda 326. apers. 326 f. precativ 325. themat. aorist im germ. 430 f. aorist im mittelgr. 508 anm. 528. neugr. 69 ff.

End. *-σαν* 315 ff.

II Modi.

Conjunctiv des medium aind. mit *âi* gebildet 210 ff. fast nie im *σ*-aorist 214, nie in der 2. 3. dual 214. bildung der 3. pl. conj. med. 213.

Injunctiv (unechter conjunctiv) 173, 175, 177 f., 419, 431, 440 anm.

Optativ, germ. 617 anm.

Imperativ idg. 172 ff., 291.

Infinitiv auf *-εν* nicht attisch 197. wiederholt zum zwecke der verstärkung lit. 287 f., russisch 289.

III

Augment *â* im aind. 276. *η* vor *ρ* 272 ff.

Verbum substantivum. thematisch flectiert 318. imperfectum und perfectum zusammengefallen 316 ff. flexion im westgermanischen 439 ff. im irischen 163 ff., 223 f., 468 ff. — 2. sg. lit. *esì*, slav. *jesî* 615. 1. pl. praes. ind. germ. 190.

Wurzeln auf *u* (*û*) und *iv* (*îv*) nebeneinander aind. 230. abaktr. 231 ff.

Declination I Einzelne casus. Sing. **nom.**: bildung 335 anm. 371 f., 392 ff. der *-ā*-stämme 309, abaktr. 388 ff., preuss. 389 f. m. anm. der stämme auf *-ϙ-* 376 f. auf *-nt-* 392 ff., der *-n-*stämme 309. lit. 616. der weibl. verwandtschaftsnamen lit. 616. der wörter auf *-εύς* 187. **acc.** im neugr. 497 m. anm. — von consonantischen stämmen 282. von *-i-*stämmen griech. 298. von *-εσ-*stämmen 283 anm. auf *-ω*, *-ων* 377 f. m. anm. auf *-ovν* 378. auf *-om -em* osk., umbr. 606. **voc.** durch nom. ersetzt 388. der *-â-*stämme 381 f. lit. auf *-ai* 381 anm. *âtars* abaktr. 388, 588. **instr.** ursprachlich auf *-e* 293. aind. von *-a-*

stämmen auf *-â* 292. auf *-êna* 292. apers. auf *-nâ* nur bei pronom. 292. von *-â*-stämmen aind. 386 f., lit. 387. griech. auf *η* 616. von *-i*-stämmen aind. auf *-î* 288, 291. abaktr. auf *-i* 291, lit. auf *-i* 288, 291. lat. auf *-î* 288, 291 f. **dat.** der *-i*-stämme aind. 288 anm. lit. 288 m. anm., 615 anm.[2] abaktr. 226 f. griech. dat. auf *-φ* 379. lat. auf *-î* 293. auf *-ĕ* 293. auf *-û* 304. **abl.** der consonantischen und der *-i*-stämme lat. 290 f., auf *-ôd*, *-ô*, *-âd*, *â* 291. **gen.** von *-a*-stämmen auf *-aqyâca* abaktr. 258. von *-â*-stämmen abaktr. 578 anm. vgl. 383. von *-i*-stämmen griech. 300 f., att. 301. auf *-εως* 266. von *-v*-stämmen 275, 297. auf *-os*, *-es* osk. umbr. 606. gen. des pron. pers. 397 ff. durch possessiva ersetzt 403 ff. **loc.** 287 ff. ohne *-i* 308. ved. von *-û-*, *-î-*, *-r-*, *-s*-stämmen 308. von consonantischen stämmen auch 546 f. slav. auf *-e* 306 ff., 546. abaktr. auf *-ô* 96. von *-a*-stämmen idg. auf *-ei* 378, 385 f. vgl. 614 anm.[2] 615. von *-â*-stämmen aind. auf *-âyâm* 302, 309, 384 ff. lit. auf *-oje* 302 f., 309, 384, 386. von *-i*-stämmen ursprünglich 304. ved. auf *-â*, *-âu* 287 f. aind. 304. griech. 296 ff., 303 f., lat. auf *-i* 290 auch von consonantischen stämmen. umbr. auf *-e* 290. gall. und air. 289 f. got. 302 f. ahd. as. ags. 303 f. lit. auf *-è* 287 f. auf *-je* 288, 302. slav. auf *-i* 289. loc. von *-u*-stämmen ursprachlich 305. aind. 304 f. apers. abaktr. abulg. lat. 304. von *-n*-stämmen 305 f. Dual. **nom.** auf *-â*, *âu* aind. 428. von *-â*-stämmen griech. 200. lat. 201. abaktr. auf *-ô* nicht von *-a*-stämmen 258. **gen. loc.** 197 anm., 383, 387, 429. Plur. **nom.** von *-â*-stämmen griech. lat. 199 ff. von pronom. auf *-o-* 199 ff. vom pron. der 1 pers. abaktr. *vé*, *vô* 241 anm. von *-a*-stämmen lit. 616 f. **acc.** von *-a*-stämmen 615 anm.[1]. von *-i*-stämmen 298. **instr.** auf *âis* aind. *-y* slav. 421, *-îs* abaktr. von consonantischen stämmen 225. **gen.** von *-i*-stämmen griech. 297. von *-s*-stämmen 302. **loc.** lit. 307.

II Eigentümlichkeiten ganzer stämme. *i* in der declination der *-a*-stämme 387. *-ya-* und *-yâ*-stämme aind., abaktr. 383, vgl. 578 m. anm. *-â*-stämme arisch 380 ff. *-i*-stämme urgriechisch 300. bei Homer 293 ff. äol. 296, 299 f. dor. 299 f. gesteigerter stammauslaut derselben 293 f., 296, 298. *-u*-stämme griech. 275, 297, 301 f. *-î*-stämme aind. 306. *-s*-stämme griech. 302. äol. 283 anm. *η* in der flexion derselben 266. wörter auf *-εύς* 262 f., 267 ff., 297 f. auf *-ηίς* 270. auf *-ῳ*, *-ω* 305. metaplastische declination derselben 373 f. im plural 379. feminina auf *-ος* neugr. 82 f., 539 f. metaplastische declin. der part. perf. aind. 341. flexion der pronomina personalia 397 ff. singularisch für die des plurals 398, vgl. *ἄμέ*. pronom.-stamm *ai-*, *a-* 292.

III Einzelne wörter. *akshi*, *asthi* 370. *panthās*, *manthās* 370 ff. *rās* 305 f. *svar* und verwandte 428. abaktr. *âtar* 335. *Ἀιδης* 276. *γῆ* 264, 269. *δῶς* 277. *ναῦς* 262 ff., 267, 269, 271. *ὄις* 277, 300. *παίς* 277. *τοῦτο-* 91. *ipse*, *iste* 91.

Declination mittel- und neugriechisch durch künstliche analogie beeinflusst 584 ff.

Demosnamen auf *-εεύς* und *-εύς* 268.

Desiderativa ohne reduplication 357 anm. vgl. 227 anm.

Dialekte in der indogermanischen ursprache 352 anm.

Einschubvocale im prakrit 574. abaktr. 194. lat. 147, 514 anm. osk. 181 f. neugr. 513 ff.
Enklise des verbums lat. 549 ff.
Griechische Vulgärsprache und κοινή 484 f. Infinitiv als Imperativ gebraucht 178, 246 anm. vor dem verbum zur verstärkung 287, 289.
Kunstausdrücke; grammatische, im Avesta 245 ff.
Lautgesetze.
I allgemeine und ursprachliche. wechsel von *e* und *o* 404, 411. von *ê* und *ô* vom accent abhängig 293. vermischung der gutturalreihen 170, 333. arische aspirata entspricht europäischer media 352 anm. 478 anm. 605. diphthonge urspr. nur vor consonanten oder im auslaut 294. *êi* wird *ê* 305, 369, 421 ff. *ôi* wird *ô* 369 ff., 421 ff. *î* nur aind. schwächung von *â* 420 anm. *âu* wird *â* nur vor *m* und *n* 428. wurzeln auf *âi* 420 ff., *âu* 427 ff. spirans *γ* idg. 478 anm. auslautender nasal vor anlautendem vocal in einigen sprachen erhalten 281 f. fälschlich übertragen 286. *s* anlautend zum teil schon idg. abgefallen 196 anm. 368 m. anm. *ss* idg. 224, 329 ff.
II arische und aind. arisch *kʰ* 366 f. palatale 366 f. tenuis aspirata 334 f. aind. wandel von *i*, *u* zu *y*, *v* vom accent abhängig 45. *e*-färbung des *a* 168, vgl. 360. *ir*, *ur* aus *ṛr* 204 f. *â* aus *ā̊* 343 anm. *ê* durch ersatzdehnung entstanden. *î* aus *iă* und *iĕ* 304. unregelmässiger sandhi 216. ersatzdehnung bei ausfall von *s* und *ṣ* 351, 353, 361 ff. *ṇ* vor dem suffix der 1 pl. und dual zu *â* oder *an* 346 anm. auslautend *aṇ* und *aṃ* 282 ff. *k* vor *t* und *sh* 195 *jj* 351 anm., 352 m. anm. *jjh* 352 anm. *z* 351 m. anm. 352 f., 363. *ẓ* 351 anm. 353, 362. cerebral aus *l* + dental 168 f. *ts* nur aind. erhalten 334. *d* wird nie zu *j* 208. *n* nach *r* in *shṭra* 220 anm. *çc* und *çch* aus *cch* 332. *sç* wird *cch* 332. assimilation der zischlaute 106, 170, 195, 209.
ch in den prakritsprachen anlautend aus *sh* und *ç* 195. *i* vor doppelconsonant prakritisch zu *e* 198.
III iranische und abaktr. behandlung ursprünglicher tenuis iran. 334. *th* nach zischlauten zu *t* 194 anm. *h* und *j* vor *s* werden *kh* 194. *e* und *ê* abaktr. 259. *éi* aus *ṅ* bei voraufgehndem *i* oder *ê* 259 f. *d* schwindet vor *n* 241. wechsel von *sh* und *ç* 104 f. *sh* anlautend aus *cy* 104, vgl. 257 f. und *khs* 104 inlautend aus *kʲs* 106. *ṛ* apers. 108 ff. *sh* apers. aus *cy* 106. *s* schwindet vor *m* hinter *a* 327. *vi* neupers. anlautend wird *gu* 109. *ar*, *ur*, *ir* 108 f.
IIII griechische. Contraction 83 ff., 197, 262 ff., 276 ff. monophthonges *ει* anders contrahiert als diphthongisches 197. *αϝι*, *αϝι* wird *ᾳ* 276 ff. *ēje* wird *ē* 85 f., *āje ā* 86 f., *ōje ō* 87, *āva āvo ēva ēvo* 262 ff., *āvε* 269, *ēve* 267, *āvi* 271, *ēvi* 269. *εv* aus *εω* 263. *εω* jonisch 266 f. hiatus attisch nur bei ausfall von *ϝ* 297. umstellung der quantität 274. *ᾱ* und *η* vor *ν* und *ι* zu *ᾰ* und *ε* gekürzt 187. attisch *ᾱ* 276 vgl. 322 anm. *η* nicht durch ersatzdehnung entstanden 322 anm. vocale werden durch *ϝ* nicht gedehnt 275, 374. ebensowenig durch *j* 296. suffixales *j* wird nur äol. *ι* 294. *κ* aus *κϝ* wird *ππ* 89, *κj*, *τj* wird *ττ* 90. aspiration nicht durch *ṇ* veranlasst 312. dissimilation der aspiraten 314. übergang von media in aspirata unerweislich 310. *δτϑ* vor *μ* erhalten 313 f. *δτ* auslautend nicht in *σ*

gewandelt 417 m. anm. *νη* aus *n̄* 343 anm. 606. *νν* aus *σν* attisch 589, 591. *σ* schwindet vor *μ* 313, 591. *σ* zwischen zwei consonanten 319 f. *σ* assimiliert 589, 591. einfluss des rhythmus auf die form 589 m. anm. 591 m. anm. psilotische kraft des *σ* neugr. 76 m. anm. 77.

V italische und lateinische. *ā* ital. schwächung von *ê* 355. *an* aus *n̄* 606. verkürzung auslautender vocale lat. 290 ff. *s* schwindet vor tönenden consonanten 328.

VI celtische. nasalis sonans 450 anm. *b* dem aind. *g* entsprechend 222. im kymrischen inficiert nur *ī* die vorhergehende silbe 157. eclipsis destituens kymrisch 465. anlautender vocal air. abgefallen 461. *e, i* mittelir. nicht streng geschieden 161. eclipsis destituens air. 449 ff. anlautend 452 ff. inlautend 461 ff. aspiration der mediae 451, vgl. 458 anm., 459 ff. 467 f. aspiration fehlt nach *ro-ra-* 160. *d* + intervocal. *s* wird *t* 174 anm.

VII germanische. ablaut *æ : ê* 619. *ê : ô* 619. übergang von aspirata zu media nach nasal 607. *skl* zu *sl* 191 vgl. 480. *ê* durch ersatzdehnung entstanden 356, 358 f. geschliffene vocale und diphthonge bleiben lang in der endsilbe; lange gestossene vocale werden gekürzt; die länge in einsilbigen worten bleibt erhalten 613. *st* in unbetonten silben zu *ss* 440 anm. *bhv* wird *b* 440. assimilation progressiv 552 f. *a* aus langen sonanten 437 f. *âi* got. zu *ai* 302. *ai, oi* werden *a* 302. zweierlei *ê* got. 618 f. *êj* vor vocalen *ai* 303. *ai* nebentoniger silben wird *ê* 620. *î* = aind. *î* idg. *ie, ia* got. *i* 304, westgerm. geschwunden 304. *u* vor vocalen got. *au* 428. *eo* ahd. vor *w* zu *iu* 621. assimilation der vocale anord. 598 f. *j* schwindet an. vor *e* und *ê* 597. *au* wird an. in unbetonten silben *ô* 597.

VIII slavisch-litauische: *en* westžemaitisch oft zu *i* 385. *áu* = indg. *âu* 428 anm. assimilation slav. regressiv 559 f. *y* slav. aus *ā* bei folgendem *i* 421. *bv* wird *b* 440. geschliffene vocale und diphthonge bleiben lang in der endsilbe; lange gestossene vocale werden gekürzt; die länge in einsilbigen worten bleibt erhalten 613.

Lautverschiebung im siamesischen 222.

Lehnwörter verschiedener stufen, german. und irisch 466 anm. siamesisch 222. rumänisch 519 f.

Neutrum plur. mit dem singular des verbums verbunden 235 anm.

Orthographie griechisch 265, 295 anm. air. 451 f., 458 anm., 459 ff., 467 f.

Particulae augentes celtisch 159, 161.

Pronomina indefinita relativa griech. 89 ff. pronomina reflexiva attisch 279.

Sanskritisierung von prakrit. Wörtern 336, 568 ff.

Stammabstufung 199, vgl. declination.

Suffixe und Endungen (vgl. declination und conjugation) *-a, -â*, ursprüngl. postposition 303, 306 f., 384. *-e -en* 305 ff., 385, 546. *-ę* idg. suffix des instr. 293. *-an-* abaktr. = *-in-* aind., secundärsuffix 230; vgl. 261. *-alis, -aris, -arius* zusammengehörig 113 f., 139 ff. unterschied in der verwendung 114, 143, 145 f. hinter andern suffixen 148 f. an fremdwörtern 148. *-ânê* abaktr. suffix d. 1. sg. conjunctivi 162. *-ânaka-* aind. 168 f. *-ar* germ. suffix von ortsadverbien 303. *-om*, urspr. partikel, idg. beim imperativ 175. *-ero-* suffix des

comparativs 404. *-elis, eris* 139. *-io-* hat comparativische bedeutung 405 anm. *-i, -î (id)* urspr. partikel „hier", suffix des praesens 173 f., 175, 177 anm. des imperativs 177, des locativs 177, vgl. 178 anm. *-i* des locativs 308 f. *-i* suffix des nom. plur. der pronominalstämme auf *-o-* 199. *-in-* abaktr. 260. *-ilis, -iris* 139. *-is* zur bildung von substantiven in *-ius* gewandelt 143. *-u, -û* urspr. partikel 174 f., 177 anm. suffix des locativs 177, des imperativs 174 f., des indicativs 419. *-ulis, uris* 139. *-un-, -una-* 474 f. *-ṛṇa-* 568. *-tâiti-* abaktr. 297 f. *-tama-, -thama* des superlativs 335. *-tra-* 199. *-tva-* 37, 247. *-ne* lat., *-nâ* aind. 286, got. *-na* 291. *-siṇa-, -saṇa-* prakr. 574. *-sna-* aind. 575. Viprakarsha 574.

II. Wortregister.

Altindisch.

akshi 370.
aparêdyus 546.
amṛta 61 ff., 171.
amba 381, 386.
ambhṛṇá 569
ayâs, ayâsya 171 f.
√*arp* 256 f.
açânâ 180 m. anm.
ási 324, 329.
asthi 370.
asmat 175 anm.
asmâka 401 m. anm.
asmâkam 400.
ashṭâ, ashṭâu 428.
ahata 605.
â 477 ff.
âyavanam 428.
âyus 183, 187 f.
âsitha 315 ff.
ujjhitá 352 anm. 367.
úpan-, upa 281 ff.
ushas 217.
ṛñjasâná 326.
ṛbhukshâs 372, 374.
êṇa, êṇî 168.
kiyêdhâ 361.
kurmás, kuryâ'm 438.
kṛṇvâitê 214 anm.
kṛshê 326.
khaḍga 222.
√*khan* 335, 367 m. anm.
â khyâ 425.
gâyati, gâthâ 435.
gîti, gîyamâna 435.
gîr 396.
√*gûh* 478.
gṛbhâyá 180.
gâus, gâm, gâs 428.
ghusṛṇa 569, 577.
caturthá 193.
câyati' 425.
châyâ 426.
jahâti, jahita 425.
jihîtê 425.
jihva 207 ff.
jugûrthâ's 343 anm.
tatarúshas 344 m. anm.
tanu 180.
tâyú 426.
turyâ'ma 438.
tûṇa 168.
tṛṇêdhu 360, 364.
tripañcaças 217.
tvayâ 405 anm.
dán 309.
dávas 428.
divi 308.
ducchúnâ 332 f., 368.
duvas 233 f.
duvôyu 235.
dûtá 427.
dyâus, dyâm 428.
dyávi 308.
drahyát 606.
dvar- dur- 475 f.
dvâ dvâu 428 anm.
dhâyati 423, 425.
dhávâṇa 169.
dhênâ, dhênu 425.
nakshatraçavas 215.
nágati 427.
nâ 396.
nâthâ 427.
nîtá 427.
nê'dishṭha 353 f., 361.
nêdîyas 361.
nêçat 360 m. anm.
patayati 605.
pathêshṭhâ 372 f., 376, 379.
panthâ, panthâs 370 ff.
Párucchêpa 332 f., 368.

pâpa 426.
pâyus 188, 426.
piṇḍagras 397.
pîyati 426.
pîyâru 426.
pupûryâ's 343 mit anm. [2], [3], 346 anm.
pûr 396.
pûrvêdyus 546.
√*pṛ* 424.
pṛshṭhá 169.
pêdávê 361.
pê'ça, pê'cas 219 f.
prâyas 424, 426.
priyá 426.
prîṇâti 426.
prêman 426.
√*psur* 584.
√*bhû* 428.
majjâ, majjati 352 m. anm.
maṇi 168.
madgús, madgurás 352.
manthâs 370 ff.
mayâ 405 anm.
√*mar* 2, *mṛṇ* 218 f.
√*mas* 570.
masiṇa 576.
masṛṇa 568 ff.
mâya, mâyu 425.
mâṁscatu 426.
minâmi, amâsisham 425 f.
mimâmi, mimâya 425.
mû'rchati 333.
mṛtsna 576.
mêdhâm 361.
mairêya 336.
mlê'chati 333.
√*yaj* 338 m. anm., 341 anm.
yah kaç ca, cid 90.
yâçu 256.
yuvâkú 400.
yushmat 175 anm.
yushmâka 401 m. anm.
yushmâkam 400.
rán 309.
ráyi 426.
rarîdhvam 426.
râs 306, 426.
runaddhi 364.
varuṇa 474.
√*vas* essen 216, 260, 561 ff.
vásu 185.
vâta, vâna 427.
vâtâpyam 216.
vâyati 427.
vêṇu, vêṇi, vêṇî 168.
vêdhás 361.
√*vrâdh* 586.
çaçayâná 344 m. anm.
çmaçru 170.
çvaghnin 604 f.
çvas 253, 261.
shaḍdhâ' 362 f.
shash 106.
shashṭhá 107.
shṭhiv 106, 428 anm.
sakhâ 306, 369, 371 ff.
sádivas 546.
sayáyati 426.
sasavân 342 f. m. anm.
sânô ávyê, avyáyê 383, 611.
ava-sâna 426.
sâhyâma 364.
sitá 426.
sinâti, sîman 426.
sîdati 357 anm.
su- 185.
sêdis 361.
stâyat 426.
stâyú 426.
stêná 426.
styâyati 427.
sthâṇú 168.
sthûnâ 168.
sphâyati 426.
sphirá 426.
sphêman 426.
syáti 426.
svayám 405 anm.
√*hâ, jahâti hîná* 425.
vi-hâyas 425.
√*hâ jihîtê* 425.
hinu 180.
√*hîḍ* 245.
hêshas 245.

Prakrit.

ettha 198 anm.
ghusiṇa 569, 577.
châ chaṭṭho 195.
matta- mettaṃ 198 f.
masaṇa masiṇa 568 ff.
riuvveya 170.

Pali.

irubbeda 170.
upanâyikâ 287.
kacchurakasâ 221.
khagga 222.
cha chaṭṭha 195.
tavam tumhe 415.
tiyu 222.
mayam mamam 415.

Altbaktrisch.

a u. *â* präp. 578.
a postpos. 303.
aidyu 92.
aiwizûzuyana 245 anm.
aiwithyô 230.
aurusha 102.
aêkha 105.
akhstaṭ 194.
añra añgra 258.
añhayâ 256.
añhu 261.
añhoithîm 256.
añhva 385 anm.
azî 253 f.
anupôithwañt 96.
apaêma 254 f.
afrashîmañt 228.
afçmanivân 393 m. anm.
afsha 98.
abda 95 f.
ayênê 257.
arem 242 f. anm. [2], 583.
arezashi 101.
avaêtâç 235 m. anm. [3].

avaiñhânĉ 580.
avôi 228, 588 vgl. 53.
açâya 100.
açûna 250, 261.
askhrâqanutema 237 anm. [5].
âkâo 577.
âtar 335 anm. 388, 396, 588.
âdâ 239, 261.
amoyaçtrâ 249.
âri 583.
ârem 243 anm. [2].
âhûirĉ 581.
ithra 198 anm.
idha itha 241 anm. [5].
irikhta 237 anm. [3].
içi 104 f., 255 f.
içvan 227 anm.
paiti ish 582 anm.
ishu 104 f.
isti 241 anm. [5].
îzhîm 240 m. anm.
uruzdi 102.
urupi 98.
urvâz 586.
urvâd urvâçman 586 f.
urviç 102.
ushi 335 f.
erezu 579.
kaêna 230.
kaozhda 96.
kaqaredha 104.
kana 292.
√*kar* 111 f.
karana 258.
kâtha 582.
kârayeiti 247.
√*kush* 96.
kehrpya 303.
qaêca 388 f.
qaêtu 249.
qarethyâ 250.
qâraokhshna 96.
khrapaitî 237 f.
khrud 579.
khshâyô 257.
khshma 194.
khshvas 105 ff.
√*khshviw* 107 f.
khshvîdem 250 anm.
khstâ 196.
khstva 107, 194.
gaêthê 96.
caiti 404.
cagedo 228.
caṭ 90.
civîshî cevistâ 229.
coit 581.
javara 579 anm.
√*ji* 96.
jîjishaiti 244.
jîstayamno 243 ff.
zaranyôzafrãm 101.
zavô 239 anm.
√*zâ zi* 96.
zâvishi 229.
tauruna 96.
tuç 105.
ṭkaêsha 247.
thrizhaṭ 94.
thwôi 388.
daitika daidika 92.
daêna 101.
daôithri 236.
daômna dâuñta 236.
daçemê 250 anm.
dâvôi 242 anm.
divamnem 238 f.
√*du div* 233.
drukhs 388.
drva 96.
drũnayaṭ 253.
nazdistem 354.
nishãçya 580.
nis praep. 580.
nemaṅhaca 261.
nãçvâo 579.
pazdayêiti 361.
pañta 371.
para parô 204 m. anm.
pukhdha 193 f.
puça 96.
perethwa 385 anm.
peshôtanu 579 anm.
fraoreṭ 100.
frakhshni 100.
fradiva 236.
fravaityâo 53.
frasha 228 m. anm.
fçératu 582 ff.
baranâ 249.
bûhôiṭ 241 anm. [6].
mazgem 352 m. anm.
madhakhâ 103 f.
√*marec* 232.
maredâitê 579 anm.
mavaêthem 240.
mâzdayaçnô 96 m. anm.
mitayatu 335.
mithrâṭ 100.
√*mu, miv* 231.
mûra 231.
meregheñtê 231 f.
méñ gairê 250.
méñ daidyâi 250 m. anm., 389.
môidãçtvãm 249.
mãzdra 389.
mãç 389.
yâṭ, yâtâyâ 586.
yâtu 104.
yârecareshô 98 f.
raêko 237 anm. [3].
raodyãm 101 f.
razura 96.
√*rap* 256 f.
rafnaṅhô 241 anm. [2].
râiti 238.
râthma 244 f.
vaozirem 349 m. anm.
vazô 253.
vazdaṅhâ 361.
varata 100.
varena 474 f.
varem, varefshva 95.
varemi 100.
√*vas* essen 260 vgl. aind.
vâçtra vâçtar 260.
vâçtrâ 230.
vifrô (vafrô) navâzô 252 f.
vîzu 98.

√*vîç, vîvîçê* 227 anm.
vîçaç taç ca 225 anm.
vé, vô 241 anm. [4].
vôi 588.
çairihya 102.
√*çad* 242 f.
çanaṭ, çana 241 ff.
çaraçti 252.
çavaṅh 250 anm.
çinaçti, para- 246 f.
√*çu* 253, 261.
çûra 253.
çtâitya 248.
çti 226 anm.
çraoshânê 580 anm.
√*çraç* 252.
çrvîstayãm 101.
shu, su, syu 257 f.
hañkeretha 239 m. anm.
hazdyâṭ 359 f.
haptâzhdyâi 250 anm.
hamô 247 anm. [2].
hava 404 f.
hizvaça 231, *hizvâ* 209.
hitohizvâo 231.
hidhaiti 357 anm.
huta 261.
hûiti 261.

Altpersisch.

atiyâish 326 anm.
patiyâisha 326 anm.
√*kan* 335, 368 anm.
√*kar* 111 f.
adurujiyasha 326 f.
paçâ 333.
viça 105.
vî sanâhy 367.
Hakhâmanis 305, 373 anm.

Neupersisch.

bahišt, bihišt 108 m. anm.
dad, dadu 92.
jân 101.
pukhta 109.

Huzvaresh.

ôš 336.
huš hôš 335 f.

Armenisch.

azg 478.
vez 107, 196.

Griechisch.

ἀβέλιος 428.
ἀγάγοχα ἀγήοχα 313.
ἀγελείη 271.
ἄγες 173.
ἀεί 277.
ἀείρω αἴρω 196 ff.
Ἀιδης 276 f.
ἀίδιος 277 f.
αἰές 299, 306.
αἰζηός αἰζήιος 170 f.
αἰή 298.
αἴι ἄι 298 f. m. anm.
αἶιν ἄιν 299.
ἀκμήν 498 f.
ἀκούομεν 590 anm.
ἄμβροτος 62, 171.
ἀμέ ἄμμε 175 anm. 299.
ἄνελον 175.
ἄνεσαν etc. 323.
ἀπίκατο 312.
ἀπυτειέτω 296.
ἀρεῖς 198.
ἄρνυμαι 197.
ἄσμενος 320.
ἄσσα ἄττα 90.
Ἀχαιμένης 373.
βασιλαες 84.
βδέω 320.
βείομαι 296.
βέκος βέκκος 563.
βουφάρας 422 anm.
βῶς βῶν 428.
γέας γέων 264.
-γειος, -γαιος 272.
γελώοντες 87 f.
γέλως 373.
γέσμα 363.
γηοχέοντι 264.
γόος γοάω 605.
γραῦς γρηῢς 375 anm.
γρόφων 438.
γύναι 381 anm.
γύναιξ 531.
γυνή γυνῆς 529 ff.
δαίομαι 294.
δᾷς 277.
δέατο 422 anm.
δεδαυμένος 427.
δῆλος 422 anm.
δίαλος 422 anm.
δοάσσατο 422 anm.
δρότητα 397.
δρώψ 197, 397.
δύη 427.
Ϝέ 176.
ἐᾶγη, ἐᾶγη 279.
ἔας 316.
ἔασσα 395.
ἑαυτόν 279, 413.
ἐβῆνοι 564.
ἐδάβη 427.
ἔδοντες 396.
ἑέ 279, 416.
ἕζεαι ἕζετο 360.
ἕην 318.
εἶ 318, 329.
εἶα εἰά εἶοι εἶαί 561 ff.
εἱαμένη 562, *εἷν* 413.
εἷο 409.
εἴω ἦα etc. 295.
ἕκτος 107, 194.
ἕλλος 168.
ἐμεῖο 399.
ἐμέος 408, 414 ff.
ἐμεῦ 407.
ἐμεῦς 407, 414.
ἐμίω 415 ff.
ἐμίως ἐμῶς 419 f.
ἐμοῖο 409 ff.
ἐμοῦς 414.
ἐμποδών 177 anm.
ἔντασσι 395, 547.
ἕο 408 f.
ἑοῖ 413.
ἑοῖο 409, 412.
ἑοῦ 408 f., 412.

[illegible], 414 f.
ἐπίνειον 272.
ἐρής 565 ff.
ἔρως 373.
ἔσσαν 563.
ἔσσι 329.
ἔστεισιν 296.
ἔτι 498 f.
εὖ 408 f.
ἐύς 183 ff.
ἑῶς 403.
ζαῆν 283 anm.
ζέα 562.
ζωμός ζύμη 428.
ζώννυμι 590 m. anm.
ἤια ἤιον 561 f.
ἤιγμαι ἤικται 275 vgl. 320.
ἠιόεις 562.
ἠιώμεθα 562.
ἦλος 168.
ἡμείων ἡμέων 397 f.
ἡμετέρου 410, 412.
ἦς 2. u. 3. p. 316.
ἥσατο 320.
ἦσθα 315 ff.
ἠύς ἐύς 183 ff.
θεωρός θευρός 263.
θῆλυς 425.
θίγον 175.
θοίνη 425.
θυγατήρ 206 f.
θύελλα 169.
θυίωσι 295.
θύραζε 303.
θῶμαι θῶσθαι 495.
ἰαμεναί ἴαμνοι 563.
ἴαχον 275.
ἱδρώουσα 87 f.
ἵζει 357 anm.
ἵζω 360.
ἵημι 350.
ἰκμάς ἰκμαῖος 256.
ἵλεως 264.
ἱμάς 426.
ἱππέης 268.
ἰρής ἰρήν 565 ff.
[illegible]σσασι ἴσασι etc. 324.
καθίννυσθαι 592.
κακκείοντες 295.
καλλιπάρηος 271.
κάλως 373.
κείαται 295.
κείω 294.
κεκαδόμην 243.
κεραίω 294.
Κέως 265.
κῆδος κήδω 243.
κλαυτός 428.
κλοιός κλῳός 426.
κλυτός 427.
κλῦθι 427 anm.
κυναμυῖα 547.
κῶμα 422.
λᾶαν 283.
λάβον 175.
λεηλατέω 269.
λεπτόγεως 264.
ληός 262.
μαχειόμενος und μαχεούμενος 294.
μείλια 168.
μείων 426.
μέλλιχος 168.
μέτρον 198 f.
μῖμος 425.
μινυρίζειν 425.
μινύω 425.
ναῦς 262.
νεάτη 604.
Νεγοπόλεις 300.
νείατος 603.
νειόθεν 603.
νειός 603.
νειρός 603.
νεόθεν 604.
νέω 426.
νηγάτεος 605.
νήτη 604.
ὀδούς ὀδών ὀδάξ 395.
οἰκῆος 263.
οἴκει οἴκοι 378, 411 m. anm.
οἶο 409 ff.
ὄις ὄϝις 277, 608.
ὀίω, οἴομαι 607 ff.
[illegible]
ὄπ[illegible]
ὅππ[illegible]
ὅττι [illegible]
οὗ 408[illegible]
οὐρανός[illegible]
οὖς 414.
οὗτος 91.
ὀψέ, ὀψί 54[illegible]
παίς 277.
πάϝις παῦς 375[illegible]
παλαίω 294.
παρεῖαν 316.
παρήιον παρειά 562, ραυα 271.
-πάρηος 271.
πάτος 371, 374.
παχύς 310.
Πελοπόννησος 590 anm. 591.
πέμπτος 193.
πεφήσεται 279.
Πηνέλεως 266.
πίμπλημι 424.
πλείων 424, 426.
πλέως 263 f. 267.
ποιήασσαι 86.
ποιμήν 423, 426.
ποῖος 404.
πόλεος (zweisilbig bei Homer) 299, 301.
Πολύιδος 275.
πόντος 370 f. 373.
πρᾷος, πραΰς 426.
σεαυτόν 279, 403.
σεῖο 399.
σκιά, σκηνή 426.
σκοιός 426.
σκότος 426.
σκοτομήνιος 426.
σοῖο 409 ff.
σός 404.
σοῦς 414.
-σσα, encl. 90 (-ττα).
στέαρ 427.
στῦλος 168.
σφί 391 anm.
σχές 173.

[illegible]
[illegible]
[illegible]14.
[illegible]
[illegible]3.
[illegible]357 anm.
[illegible]98, 399 anm. 407,
[illegible]6.
[illegible]ῦς 414.
[illegible]ίω 415 ff.
τιῶς 408, 418.
ὑμέ ὔμμε 175 anm.
ὑμέων, ὑμείων 397 f.
ὑπά 282, 284 f.
ὑπέρ 285.
ὑπό 284.
ὑψέ, ὑψί, ὕψος 547 anm.
φθείω 296.
φορῆναι 87.
χαίνω 425.
χεῖλος 169.
χέρς 397.
χῆτος, χῆρος 425.
Ὠγύγης Ὤγυγος 478.
ὠκέα 277.
ὠκεανός 477.
ὠρυγή 478.
ὠρύομαι 478.
ὦχρος, ὠχρός 478.

Mittelgriechisch.

γῆς 540.
γυνή, γυνῆς 529 ff.
γύναιξ 531.
ἐκεῖνος 527.
ἐν und εἰς 543.
κανείν, κανήν 543.
μίον 542 f.
ποῦν 541.

Neugriechisch.

ἀκόμα, ἀκόμι, ἀκόμη 498 ff. 508 ff.
αὖτος 527 f.
γέρνω 70, 81 f.
καύτω 69.
σκόλη, σχόλη 527.

Lateinisch.

auriga 290.
alias 422.
cado 243.
cante 173.
cedo 243.
cito 291.
dingua 207 f.
diu 308.
dius 546.
duae 201.
dum 176.
emem 175.
ergo 558.
es 173.
fer 173.
frustra 291.
hiare, hisco 425.
histrio 169.
idem 175.
igitur 550 ff.
inquam 425.
inter 606.
mala, maxilla 170.
menta 221.
mergus 352.
minuo 426.
modo 291.
nedum 175.
nere 426.
noctu 304.
nostrum 403.
opto, optimus 478.
peior 426.
pessimus 426 anm.
pone 286, 291.
pruina 328.
qui 288, 291.
quinctus 193.
quot 404.
sextus 107.
sinister 169.
sins 173.
sodes 558.
sol 428.
solvo 176.
vallus 168.
vas 217.
vel 173, 551.
vescor, vesper 217.
vesperi, vespere 290 anm.
vestrum 403.
victus, viescere 427.
villus 168.

Umbrisch.

facust 355.
neid 176.
prusikurent 354.
sesust 354.
tiom, teiom, tio, teio 175, 403.
trifo 305.

Oskisch.

aikdafed 422.
anter 606.
fefacust 355.
Hereklùì 181.
hipid, hipust 356.
ped 90.
siom 403.
sipus 354.
tiiom, tiium, tio 175, 403 f., 405 anm., 407.
zicolom 181.

Irisch.

adas 458.
adcíu, cíim 163 ff.
ain dídin 461.
amal 457.
an 457 vgl. 455 m. anm.
ar n- 404.
ben, mná 164 anm.
bíu 163 ff., 223 f., 468 ff.
biuu 165 f.
bieid 166.
cacht 448 anm. [3].
canaid 157.
cét 223, 450 anm., 47[illegible]

cetain 461.
cetbaid 223, 470 m. anm.
cetbuid 223.
citabiat 223, 474.
claideb 222.
cobodlus 460 m. anm.
coibdelach 460 m. anm.
coibse 461 anm.
conceitbani 474.
con- 453 f., 460 f.
dardain, dardóen 461.
dess, tess 170.
dogniu, dognéo 163 ff.
du do 401 m. anm., 404.
far n- 404.
foaid 157.
fodálim 460 m. anm.
gerr, gerraim 169.
gniim 163 ff.
hóre, óre, huare 453, 457.
iccaid 157.
in 455 f.
intain 452.
mell 168.
mu mo 401 anm.
ol 454.
óser 169.
oxal 446 anm. [2].
rofetar 174 anm.
sinser 169.
smech 170.
su- so- 185.
sóser 170.
tá 457 f.
tesbanat 474.
tó 446 anm. [2].

Kymrisch.

bydaf, byddaf 165, 223, 468 f.
bywaf 166.
can, cant, gan 223, 450 anm., 471 m. anm.
canfyddaf, canfod 223, 470.
cledd, cleddyf 222.

Gotisch.

ahtau, ahtūda 428, 617.
anan 435.
atsteigadau 175.
bauan 428.
daddjan 423, 425.
drigkan 606 f.
faian, fijan 426, 428.
fimfta 193.
fraihnan 623.
frijon 426.
gaidv 426.
her 303.
liugandau 175.
mag 435 anm.
mais, maista 478 anm.
nah; ga-, bi- 359.
nepla 426.
saihsta 107.
sauil 428.
skadus 426.
skulan 190 ff., vgl. 480.
speivan 428 anm.
tuggo 207.
veitvods 546.

Althochdeutsch.

bibêm 432.
bim, pim 165, 440 f., 468.
bist 317.
viordo 193.
first 169.
funftin 193.
funfiu 193 anm.
gâm, gêm, geist 425, 432.
giên, ginên 425.
ginôn 190, 425, 560.
guomo 429.
hiar 303.
hiuwun 621.
kallôm 190, 560.
kuri, kurit 431.
melkan 436.
nagan 436.
nâju 426.
sarf 191.
scarf 191.
sliozzan 191.
spuot (subst.) 426. (verb.) 433.
stilli 168.
stollo 168.
sulan 190 ff. vgl. 480.
sumo 429.
gawahan 436.
wât (verb.) 433.
wella 168.

Neuhochdeutsch.

hass 243.
mark 352 anm.
meiner, deiner, seiner 415.
rabe 623.

Altsächsisch.

bium 165, 468.
simo 426.

Angelsächsisch.

blondan 622.
bonnan 622.
dreogan 560.
friznan 623.
gongan 622.
grimman 560.
neowol 604.
reotan 436.
sigel 428.
sponnan 622.
swâpan 620.

Altfriesisch.

skluta 480.
sluta 480.

Schwedisch.

fial, fioll, fiollo 595 anm.
hiolt, hioldu 595 anm.
sluta 191.

Altnordisch.

brá 623.
bregða 623.

est 317.
falla 595 m. anm., 597 ff., 602.
fjórđ 193.
fregna 623.
halda 595 m. anm., 598 ff., 602, 622.
nakkvat, nekkvat, nekkvet 595 f., 622.
sá 601 f.
svipa 108.
taka 600.

Litauisch.

aúszta 332.
dënà 425.
élnis 168.
gomurỹs 429.
jeje 387.
máno 401.
manas 404.
manę̃ 405 anm., 413 anm.
mazgóti 352 m. anm.
pẽmũ 423, 426.
pénktas 193.
sáule 428 f.
sávo 401.
savas 404.
savę̃ 405 anm., 413.
smakrà 170.
spiáuju 428 anm.
szeje 387.
szésztas 194.
taja 387.
vokiu, vokti 436.
zióju 425.

Preussisch.

enwackemai 436.
maisei 404.
perwuckaums 436.
quai, quoi 390 f.
stai 390 f.

Lettisch.

i 385.
jauti 428.
schũt 428.

Slavisch.

bądą 420.
doitĭ 425.
grimati 560.
imamĭ 559 f.
mozgŭ 352 m. anm.
mŭnoją 405 anm.
nitĭ, ništa 426.
niva 604.
slŭnice 429.
stĕnĭ 426.
tebe 401 m. anm.
tobojų 405 anm.
Visla 479 f.
vlŭna 168.
zijają 425.
žladą, žlědą 439 m. anm.

Druckfehler.

p. 181 l. 16 nach Fûtre . . XXXI adde „der tochter".
„ 238 l. 16 l. *râiti*.
„ 335 l. 22 l. weilen.
„ 398 f. ist Baunack's abhandlung in den Mém. de la soc. de lingu. V nach einem separatabdruck citirt, welcher der ursprünglichen paginierung um 2 voraus ist.
„ 461 l. 4 und 25 statt „nasalis" l. „destituens".
„ 501 l. 8 l. ἐκκλίζεται.
„ 560 l. 19 l. *ginõm*.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 05 October, 2018